Statistische Studien

über die

Bewährung der Actiengesellschaften

von

R. van der Borght,
Dr. phil.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1883.

Meinem Freunde

Dr. Franz Gesellius

in St. Petersburg

dankbar

zugeeignet.

Vorwort.

Die Diskussion über die Frage, wie weit den Actiengesellschaften eine Berechtigung in der modernen Volkswirtschaft zuerkannt werden mufs, ist noch in vollem Flusse und wird schwerlich sobald eine Erledigung finden. Unserer Ansicht nach kann sie nur zum Austrag gebracht werden, wenn man die verschiedenen Kategorieen derselben scheidet und jede für sich betrachtet. Wir sehen es als einen grofsen Fehler an, dass in der Gesetzgebung dieser Weg bisher zu wenig betreten wurde. Deshalb wurde hier die Aufgabe gestellt, das statistische Material über die Actiengesellschaften in Deutschland und Österreich, so weit es zu erlangen war, zusammenzutragen und zu verarbeiten, um dadurch den Nachweis zu ermöglichen resp. zu unterstützen, wo und wie weit diese Form der Erwerbsgesellschaft sich bisher bewährt hat, wo sie dagegen ein gedeihliches Resultat nicht zu liefern vermochte, vielmehr dem Mifsbrauch Thür und Thor öffnete. Es lag aber nicht in der Aufgabe, jenen Nachweis in der Arbeit selbst abschliefsend zu führen, weil dazu die Angaben allein nicht ausreichen konnten. Vielmehr mufs mit Nachdruck betont werden, dass das Vorgelegte nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen kann (ungeachtet der sorgsamsten Nachforschungen war nicht mehr zu erzielen), dann, was mehr ins Gewicht fällt, dass viele der angeführten Zahlen nur mit Vorsicht aufzunehmen sind und oft nur der Fachmann, d. i. der Industrielle, Banquier u. s. w., ja mitunter nur der mit den Verhältnissen der betr. Gesellschaften vertraute die Ziffern richtig zu deuten

und zu einem sicheren Grunde für weitergehende Schlüsse zu verwerten vermag.

Die vorliegende Schrift beansprucht daher nur eine rein statistische Vorarbeit zu sein.

Indessen scheinen uns doch einige allgemeine Resultate aus den grofsen, in solcher Fülle und derartiger Gruppierung bisher noch nicht zusammengestellten Zahlenreihen unmittelbar hervorzugehen.

Vor Allem tritt die gewaltige Kapitalmasse, die in unserer Zeit in Actiengesellschaften arbeitet (wenn auch keineswegs zum ersten Male) in ihrer ganzen volkswirtschaftlichen Bedeutung und so imponierend zu Tage, dass daraus für den Staat deutlich die Pflicht ersichtlich wird, mehr als bisher die schützende Hand darauf zu legen, zumal unser Material auch die kolossale Vergeudung von Nationalkapital nachweist, die in dieser Form und durch dieselbe herbeigeführt ist.

Aber eine auch nur oberflächliche Betrachtung der Ergebnisse der einzelnen Kategorieen lässt den gewaltigen Unterschied zwischen denselben klar erkennen und zwingt wohl dem Leser die Überzeugung auf, dass bei der unendlich mannigfaltigen und in vielen Branchen dauernd erfolgreichen Verwertung dieser Gesellschaftsform an eine völlige Beseitigung derselben nicht gedacht werden kann, durch welche vielmehr die Enwicklung der wirtschaftlichen Kultur grade in Deutschland erheblich gehemmt werden würde.

Die Verdrängung der Actiengesellschaften durch Übernahme des Staates und der Gemeinden könnte sich doch nur auf das Gebiet des Eisenbahn- und sonstigen Transportwesens, auf Gasanstalten und höchstens noch auf die Versicherungsgesellschaften erstrecken. Grade da aber haben die Actiengesellschaften durchaus gute Resultate erzielt und die Auswüchse des Actienwesens, Agiotage, Gründertum u. s. w., die man damit besonders beseitigen will, haben, wie hier nachgewiesen wird, in Deutschland in diesen Branchen teils gar nicht, teils nur in untergeordneter Weise Platz gegriffen; es würde also mit diesem Vorgehen gar nicht erreicht werden, was man bezweckt. Ob und wie weit Staats- und Gemeindebetrieb dort aus andern Rück-

sichten zu wünschen ist, kommt hier nicht in Frage. Wir betonen nur, dass aus dem vorgelegten Materiale genügend ersichtlich, dass mit solchen Projekten das Ziel der Gegner der Actiengesellschaften nicht erreicht wird.

Die bedenklichsten Seiten des Actienwesens zeigen sich bei den Banken und Industrieunternehmungen. Die Verhütung so massenhafter Gründungen, wie sie Anfang der siebziger Jahre stattgefunden haben, ist unbedingt anzustreben und ebenso, dass auf vielen Gebieten wieder allgemeiner Privatunternehmer an die Stelle der Actiengesellschaften treten. Aber dem stehen in Deutschland bekanntlich besondere Schwierigkeiten entgegen. Die Zahl wirklich grofser Vermögen ist hier nur gering. Weit mehr fällt aber ins Gewicht, dass diejenigen, welche mit erheblichen ererbten Mitteln ausgerüstet sind, unserer ganzen Zeitrichtung entsprechend nur selten besondere Neigung für praktische Thätigkeit zum Zwecke des Vermögenserwerbes zeigen, sondern sich mit Vorliebe solchem Beruf zuwenden, der weit früher und leichter eine gesellschaftliche Stellung, Lebensgenuss bei weniger Arbeit oder höhern Genuss in der Arbeit selbst bietet, als Beamter, Offizier, Gelehrter, Künstler u. s. w. Strenge Arbeitsamkeit gepaart mit Begabung ist bei grofsem Vermögen in Deutschland nur sehr vereinzelt zu finden, noch seltener aber dabei die Neigung dieselben in Handel und Industrie zu verwerthen, wenn nicht das Vermögen bereits Resultat eigener Thätigkeit war, was doch nur selten der Fall sein kann.

Bei unbeschränkter Haft wird aber erfahrungsgemäfs nur schwer die Konzentration von Kapitalien erzielt, die der heutige Grofsbetrieb, dann namentlich das Bankgeschäft erfordert, weil in anderer Form grade in Deutschland für solche Unternehmungen ungern gröfsere Kapitalien kreditiert werden. Der Zusammenbruch der City of Glasgow-Ban kund mehrerer Schultze-Delitzsch'scher Volksbanken haben aufserdem erhebliche Bedenken gegen die unbeschränkte Haft bei Bankunternehmungen wach gerufen. Es mufs deshalb auch auf diesen Gebieten von einer Beseitigung oder selbst übermäfsigen Erschwerung der Gründung der Actiengesellschaften Abstand genommen werden.

Wichtig erscheint es uns aber, dass dem Publikum durch solche

statistische Übersichten wie die vorliegenden nachgewiesen wird, in welchen Branchen der Industrie die Actiengesellschaften niemals oder fast nie günstige Resultate gewonnen haben, um dadurch mehr von der Beteiligung an den bezüglichen Gründungen zurückzuhalten. Möchten deshalb die Organe, welche vorzugsweise dazu berufen sind und allein eine Vollständigkeit des Materials erzielen können, sich mehr als bisher der Bearbeitung dieses Gegenstandes unterziehn. Von der zu erwartenden Reform der Actiengesetzgebung erhoffen wir aber, dass sie gröfsere Gleichmäfsigkeit, Zuverlässigkeit und Detaillierung der Geschäftsübersichten beanspruchen wird, wodurch spätere Arbeiten ähnlicher Art wesentlich erleichtert, und ihnen weitergehende und zuverlässigere Schlüsse ermöglicht werden würden.

Der Herausgeber.

Inhalt.

Druckfehlerberichtigung:

Seite	13	Zeile	8	von	oben	ist zu lesen „nur zu“ statt „zur zu“
„	29	„	6	„	„	ist das „nur“ hinter „die Bilanzen“ zu streichen.
„	42	„	7	„	„	ist hinter „Jahrzehnts“ ein , statt ; zu lesen.
„	58	„	19	„	unten	ist zu lesen „15“ statt „1,5“
„	59	„	7	„	„	„ „ „ „4,79“ statt „3,73“
„	92	„	5	„	„	„ „ „ „desselben“ statt „derselben“,
„	95	„	9	„	oben	„ „ „ „denen“ statt „deren“,
„	107	„	3	„	unten	„ „ „ „III“ statt „3“
„	166	„	11	„	oben	ist vor „mindestens“ ein , einzuschalten.
„	193	„	10	„	„	„ hinter „ergiebt sich“ ein „für“ einzuschalten.

Einleitung.

Die Actiengesellschaften haben in unserem Jahrhundert eine bedeutende Stellung erlangt; sie haben vieles grofse zu Stande gebracht, sie haben aber auch eine grofse Schuld auf sich geladen und mannichfache Gefahren mit sich geführt. Daher tritt in letzter Zeit das Streben hervor, den Gefahren des Actienwesens entgegenzuwirken, ohne die Vorteile desselben aufzugeben, ein Streben, das nur dann Aussicht auf Erfolg haben kann, wenn das Gebiet, auf dem die Actiengesellschaft ihre volle Berechtigung hat, richtig erkannt wird. Diese Aufgabe ist nicht auf rein theoretischem Wege zu lösen, sondern nur durch eine Verbindung von theoretischen und empirischen Untersuchungen; und ein geringes zur Lösung jener Aufgabe beizutragen, ist der Zweck dieser Arbeit, die auf Grund abstracter Deductionen und statistischer Untersuchungen die Bewährung der Actiengesellschaften auf den verschiedenen Gebieten ihrer Thätigkeit ergründen will. Bei dieser Beschränkung des Feldes unserer Untersuchung kann es nicht unsere Absicht sein, hier weitschichtige Erörterungen über die Natur der Actiengesellschaften, über ihre Bedeutung in der heutigen Volkswirtschaft, ihre segensreichen und schädlichen Wirkungen, über die Gegensätze, die auf dem Gebiete der Reformbestrebungen herrschen, kurz, über alle diese sozusagen elementaren Fragen anzustellen. So weit es im Verlauf der Arbeit notwendig ist, auf die genannten Punkte einen Blick zu werfen, wird es natürlich geschehen; im allgemeinen aber müssen wir die Kenntnis der Stellung, welche die Actiengesellschaften in der Volkswirtschaft und die Volkswirte gegenüber den Actiengesellschaften einnehmen, voraussetzen und begnügen uns daher, an dieser Stelle die hauptsächlichste Litteratur zur allgemeinen Orientierung über die Actiengesellschaften anzugeben [1]).

1) Wir führen nur die von uns benutzten Schriften auf.

Wenn es auch nicht strikte durchführbar ist, die ziemlich reichlich vorhandenen Werke und Werkchen in bestimmte Kategorien zu scheiden, da ja die meisten der Fragen, die sich bei einer Betrachtung erheben können, fast in jeder Schrift länger oder kürzer berührt werden, so wollen wir doch eine gewisse Sonderung der Litteratur eintreten lassen, indem wir den hauptsächlichsten jedesmaligen Inhalt als Kriterium benützen.

Das erste mufs naturgemäfs sein, dafs man sich darüber informiert, was man unter Actiengesellschaften versteht, und welchen rechtlichen Normen dieselben unterliegen, mit anderen Worten, wie die reichsgesetzlichen Bestimmungen (Allg. Deutsch. Handels-Ges.B., II. Buch, Tit. III Art. 207—249, und das Reichsgesetz vom 11. Juni 1870) aufzufassen und zu interpretieren seien. In dieser Hinsicht kommen besonders in Betracht:

Renaud: Das Recht der Actiengesellschaften. II. Aufl. Leipzig 1875.

Endemann: Das Recht der Actiengesellschaften, der Kommanditgesellschaften auf Actien und der Genossenschaften. Heidelberg 1373.

W. Auerbach: Das Actienwesen. Frankfurt a|M. 1873.

Molle: Die Lehre von den Actiengesellschaften und den Kommanditgesellschaften auf Actien. Berlin 1875.

Die Entwickelung des Institutes der Actiengesellschaften wird von den genannten Autoren naturgemäfs im Eingange ihrer Werke besprochen, am ausführlichsten und gründlichsten von Renaud (S. 1—42). Endemann geht auf die historische Untersuchung noch besonders ein in Heft 33 der II. Serie der „Sammlung gemeinverständlicher, wissenschaftlicher Vorträge“, herausgegeben von Rud. Virchow und Franz v. Holtzendorff (Berlin C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung); die betreffende, 1867 erschienene Abhandlung führt den Titel: „Die Entwickelung der Handelsgesellschaften“.

Eine allen wissenschaftlichen Anforderungen genügende Geschichte der Actiengesellschaften jedoch existiert zur Zeit leider noch nicht, und auch das Werk von Lastig: Entwickelungswege und Quellen des Handelsrechts (Stuttgart 1877) geht nicht speziell auf die Entwickelung der Actiengesellschaften ein.

Im übrigen verweisen wir betreffs der rein juristischen Litteratur auf die Übersicht, die Renaud in seinem „Recht der Actiengesellschaften“ S. 55—68 giebt.

Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Actiengesellschaften wird

selbstverständlich auch in den Lehrbüchern der Volkswirtschaft berührt, wobei wir besonders auf Roscher: System der Volkswirtschaft Bd. III (Nationalökonomik des Handels und Gewerbfleifses, II. Aufl. Stuttgart 1881) § 28—33 S. 147—168 und auf die Erörterungen von Fr. Kleinwächter über Wesen, Bedeutung, Geschichte, Gesetzgebung, Reform und Anwendbarkeit der Actiengesellschaften in Schönberg's Handbuch der politischen Ökonomie, Bd. I S. 190—209 und 213—214 (Tübingen, 1882) aufmerksam machen. Auch die Untersuchung Wagner's über Staats- und Actiengesellschaftsbahnen in dessen Finanzwissenschaft Bd. I § 243—252 S. 550—609 (II. Auflage Leipzig und Heidelberg 1877) können wir hier mit anführen.

Aufserdem finden sich mehrfache selbständige Behandlungen dieser Seite, von denen wir benutzten:

Deutsche Vierteljahrsschrift, Jahrg. 1856, Heft IV S. 1—86: Die Actiengesellschaften, volkswirtschaftlich und politisch betrachtet [1]).

Besondere Beachtung verdienen die folgenden drei Abhandlungen von A. Schäffle, nämlich:

„Das heutige Actienwesen im Zusammenhange mit der neueren Entwickelung der Volkswirtschaft“ in der Deutschen Vierteljahrsschrift. Jahrg. 1856 Heft IV, S. 259—325.

---

1) Es ist uns unbegreiflich, wie Renaud (Recht der Aktiengesellschaften S. 57) diesen anonymen Aufsatz Schäffle zuschreiben kann, umsomehr, als in demselben Heft IV des Jahrganges 1856 der Deutschen Vierteljahrsschrift die oben im Text erwähnte Abhandlung über „das heutige Actienwesen etc.“ von Schäffle noch nicht 200 Seiten davon entfernt steht. Bei der Bedeutung des Renaud'schen Werkes scheint es angemessen, diesen Irrtum zu berichtigen. Auf S. 259 des genannten Heftes merkt die Redaktion an, dafs der Verfasser des zweiten Artikels (eben Schäffle) „in der grundsätzlichen Auffassung des Actienwesens und insbesondere der Kreditanstalten mehrfach von anderen Gesichtspunkten“ als der anonyme Autor ausgeht. Ein besserer Beweis für den vollständig verschiedenen Geist, der beide Abhandlungen durchweht, läfst sich in der That nicht finden, als die völlig entgegengesetzte Stellung, die beide Verfasser den Crédits-mobiliers gegenüber einnehmen.

Schäffle spricht sich für die Berechtigung der Idee, Organe der Initiative in dieser Gattung von Banken zu schaffen, aus und schliefst seine Abhandlung mit den Worten (S. 325): „Die Probezeit ist ihnen billig zu gewähren“. Der ungenannte Verfasser der ersten Abhandlung dagegen bemerkt auf S. 74: „Sie (scil. die Crédits-mobiliers) haben sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens schon so entschieden als Quellen des tollsten Börsenspieles erwiesen, die öffentliche Stimme schreibt ihnen so entschiedene Korruption zu, sie sind bereits zu einer so grofsen Macht geworden, dafs sie geradezu als ein öffentliches Unglück bezeichnet werden müssen. Hier hilft nur gänzliches Verbot“. Welcher Autor würde sich in einem Hefte so vollständig desavouieren? Aufserdem mufs schon die ganze Schreibweise, der etwas nüchterne Ton der ersten und der schwungvolle Stil der zweiten Abhandlung auf verschiedene Verfasser hindeuten.

„Anonyme Gesellschaft, Erwerbsgesellschaft überhaupt" in Bluntschli und Brater's Staatswörterbuch 1859 Bd. IV S. 251—267.

„Die Anwendbarkeit der verschiedenen Unternehmungsformen" in der „Tübinger Zeitschrift für gesamte Staatswissenschaften" Jahrg. 1869 S. 261—340 (mit dem statistischen Anhang bis S. 359).

Weiter ist zu nennen

W. Oechelhäuser: Die Nachteile des Actienwesens und die Reform der Actiengesetzgebung. Berlin 1878.

Interessante Notizen über das Wesen der Actiengesellschaften und ihre Wirkungen bietet das in Berlin 1876 erschienene Werk: „Dr. Strousberg und sein Wirken, von ihm selbst geschildert." Naturgemäfs finden sich auch in dem „allgemeinen Börsenbuch" von Kautsch (Stuttgart 1874) sowie in der Abhandlung von Em. Struck: „Die Effektenbörse. Vergleichung deutscher und englischer Zustände" (erschienen 1881 in Leipzig bei Duncker und Humblot, als 3. Heft des III. Bandes der von Gust. Schmoller herausgegebenen „Staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen") beachtenswerte Aufschlüsse speziell über die Rolle, welche die Actiengesellschaften im Börsenleben spielen, wenn auch nur gelegentlich auf diesen Punkt eingegangen wird.

Dies leitet uns über auf eine andere Gruppe von Schriften, die sich mit der Darstellung der volkswirtschaftlichen Krisen beschäftigen und dabei untersuchen müssen, welchen Anteil die Actiengesellschaften an denselben nehmen, wie weit sie durch Verallgemeinerung des Börsenspieles und Überproduktion dieselben hervorrufen und durch Festhalten an dem begonnenen Betriebe auch in ungünstigen Zeiten die Wirkung der Krisen verschärfen und ihre Dauer verlängern helfen.

Für die Darstellung der Law'schen Krisis nennen wir

A. Courtois Fils: histoire des banques en France. Paris 1881 (I. Teil);

für die Krisis von 1857 u. a.

O. Michaelis: Volkswirtschaftliche Schriften Bd. I (S. 237 u. ff.) Berlin 1873 (von manchesterlichem Standpunkt).

Besonders zahlreich sind die Schriften, welche sich mit der Krisis von 1873 beschäftigen.

Dr. Perrot: Der Bank- und Börsenschwindel.

I. Abt.: Der Eisenbahnschwindel. Rostock 1873.

II. Abt.: Das Bankwesen. Rostock 1874.

III. Abt.: Das Actienunwesen. Rostock 1876.

So interessant diese auch geschrieben sein mögen, so fehlt ihnen

doch die Objektivität der Darstellung und die Unbefangenheit des Urteils zu sehr, als dass daraus eine richtige Erkenntnis zu schöpfen wäre.

Auch die kleine Schrift von F. Stöpel: Die Handelskrisis in Deutschland (Abdruck aus dem Frankfurter „Merkur") Frankfurt 1875, ist durchaus einseitig und benützt die Darstellung der Krisis lediglich dazu, gegen den Freihandel und die in freihändlerischem Sinne geschlossenen Handelsverträge zu Felde zu ziehen.

Auf der Höhe wissenschaftlicher Darstellung halten sich

Neuwirth: Die Spekulationskrisis von 1873. Leipzig 1874.

Schäffle: Der grofse „Börsenkrach" in der Tübinger Zeitschrift für ges. Staatswissensch. 1874, S. 1 u. ff.

Oechelhäuser: Die wirtschaftliche Krisis, Berlin 1876 (mit umfangreichem statistischem Material).

Einzelmaterial findet sich aufser in den genannten Werken auch in der wegen ihrer tendenziösen Haltung vorsichtig zu gebrauchenden „Börsenfackel", Mitteilungen über Gründungen und Börsenwesen; eine freie Folge von Flugschriften, herausgegeben von G. Willmar, Berlin 1873.

Ganz eigenartig und durch ihre völlig auf statistischem Grunde ruhende Behandlungsweise bahnbrechend ist die vorzügliche und von uns häufig benutzte Arbeit von Engel: Die erwerbsthätigen juristischen Personen, insbesondere die Actiengesellschaften im preufsischen Staate. Berlin, Verlag des königl. stat. Bureaus. 1876.

Der im Zusammenhang mit der Krisis von 1873 stehende Zusammensturz der Glasgower Stadtbank am 2. Okt. 1878 hat eine eingehende und lehrreiche Darstellung gefunden durch H. Paasche: Der Bankerott der „City of Glasgow-Bank" und das schottische Banksystem (in Conrad's Jahrbb. für Nationalökonomie und Statistik. Jahrg. 1879, Bd. XXXII S. 232—244).

Die Broschüre von Germanicus: Die Rothschildgruppe und der „monumentale" Conversionsschwindel von 1881 (IV. Germanicus-Broschüre, Frankfurt a|M. 1882) leitet uns über zu der neuesten Pariser Krisis von 1882, welche Dr. Perrot schon in der Mitte des Jahres 1882 darzustellen suchte in der Broschüre: Der Fall Bontoux und der jüngste internationale Börsenkrach (in der „Sammlung von Vorträgen", herausgegeben von W. Frommel und Fr. Pfaff) Heidelberg 1882.

Wir wollen die Reihe dieser Schriften schliefsen mit dem umfassenden und bedeutenden, wenn auch vielleicht etwas zu optimistisch

gefärbten Werke von Max Wirth: Geschichte der Handelskrisen. Dasselbe erschien in II. Auflage 1874, und in III. Auflage 1882, beide Male in Frankfurt a/M. Diese neueste Auflage, in welcher die Darstellung der Krisis von 1873 umgearbeitet ist, behandelt, wie bekannt, alle Krisen von der Lübecker am Anfang des 17. Jahrhunderts an bis zu der Pariser i. J. 1882 und benutzt alles vorhandene Material in aufserordentlich gründlicher Weise.

Naturgemäfs konnten die Krisen nicht dargestellt werden, ohne auch auf die Heilmittel einzugehen, und wir finden demnach in allen genannten Schriften Untersuchungen oder Vorschläge betreffs der Abhilfe, insbesondere der Reform des Actiengesellschaftsrechts. Daneben aber auch noch eine Reihe von Abhandlungen und Werken, die sich speciell dem letzteren Zwecke widmen.

Den Anfang mögen hier machen die Verhandlungen des XI. Congresses deutscher Volkswirte in Mainz am 1.—4. Sept. 1869; herausgegeben von Wackernagel Berlin 1870 (S. 13—46), gewissermafsen das Vorspiel zu dem Actiengesetze vom 11. Juni 1870, da der Congress im Anschluss an das Referat von Dr. Alexander Meyer das Concessionssystem verwarf und das System der Normativbedingungen forderte.

Auch der Verein für Socialpolitik befasste sich mit den Actiengesellschaften und forderte Gutachten darüber ein (von H. Wiener, Goldschmidt und Behrend), welche 1874 als N. I der in Leipzig bei Duncker und Humblot erscheinenden Schriften des Vereins für Socialpolitik publicirt wurden. Ebenso lesenswert wie diese Gutachten ist auch der im gleichen Verlage 1874 erschienene Bericht über die Verhandlungen des genannten Vereins im Oct. 1873 (S. 51—119), die im Anschluss an das Referat von Prof. Ad. Wagner die Reformfrage von den verschiedensten Standpunkten aus beleuchteten. Anknüpfend an die 32 Thesen, welche Ad. Wagner seinem Referat in Leipzig vorangestellt hatte, erschien dann von demselben Autor in Hildebrand's Jahrbb. für Nationalökonomie und Statistik (Band XXI S. 221 u. ff.) eine Abhandlung über „das Actiengesellschaftswesen".

Weiter sind zu nennen

Fr. Wachtel: Die Versicherung der Actienrente. Leipzig 1874.

F. Hecht: Das Börsen- und Actienwesen der Gegenwart und die Reform des Actiengesellschaftsrechts, Mannheim 1874, mit zahlreichen Gutachten von Handelskammern u. s. w.

Th. Hertzka: Die Mängel des österr. Actiengesetzentwurfs. Wien 1875.

Gutachten zur Reform des Actienwesens; Separatabdruck aus dem Frankfurter „Merkur“, Frankfurt a|M. 1876, (enthält zwar gut gemeinte, aber wenig realisirbare Vorschläge).

Antrag Preufsens beim Bundesrat, betreffend die Reform der Actiengesetzgebung, nebst der denselben motivirenden Denkschrift, Berlin (Heymann's Verlag) 1877.

Hierher gehört auch das schon genannte Schriftchen von Oechelhäuser: Die Nachteile des Actienwesens und die Reform der Actiengesetzgebung, Berlin 1878.

Von Fach- und Zeitschriften sind sowohl für die allgemeine Kenntnis der Actiengesellschaften als auch für die Reformfrage beachtenswert der „Berliner Actionair“ und der seit 1854 erscheinende und vorzüglich redigirte „Frankfurter Actionär“.

Noch höheren Wert räumen wir dem in Wien seit 1872 erscheinenden „Tresor“, Zeitschrift für Kapital und Rente, ein, eine Fachzeitschrift, die mit schneidiger Schärfe alle Mängel des Actienwesens aufdeckt und mit umsichtiger Besonnenheit in zahlreichen Artikeln die Mittel zur Besserung zu ergründen strebt und aufserdem wertvolle statistische Untersuchungen und eine Fülle von interessantem Einzelmaterial bringt.

Was speziell die Frage anlangt, deren Untersuchung wir in dieser Arbeit beabsichtigen, so ist hier Litteratur gar nicht anzuführen. Die einzige gröfsere Abhandlung, die etwas ähnliches bezweckte, ist die von Schäffle über „die Anwendbarkeit der verschiedenen Unternehmungsformen“ in der Tübinger Zeitschrift 1869, und auch diese ruht so wenig auf statistischem Grunde, dafs wir sie nur selten verwerten konnten.

Auf Grund des Studiums der genannten Werke und Abhandlungen sind wir uns der Mängel des Actienwesens voll und ganz bewufst, müssen aber trotzdem mit aller Entschiedenheit gegen die Anschauungen Perrot's protestieren, der die Actiengesellschaft als eine „unrichtige und unsittliche Assoziationsform [1])“ bezeichnet, deren Repräsentanten „planmäfsig zu beseitigen“ [2]) seien, und der an die Spitze seines wunderbaren Reformplanes den Satz stellt: „Die Bildung jeder ferneren Actiengesellschaft wäre absolut zu untersagen“.

Man darf über allen Mängeln nicht vergessen, dafs die Actiengesellschaft sich besonders für den Grofsbetrieb eignet und deshalb,

---

1) Perrot, Das Actienunwesen, S. 274.

2) Perrot a. a. O., S. 275.

weil unsere Zeit mehr und mehr auf den Grofsbetrieb hindrängt, berechtigt ist und speziell in Deutschland am Platze scheint, weil die Zahl der Grofskapitalisten hier nicht übermäfsig grofs ist und das für gewaltige, umfangreiche, riskante Unternehmungen nötige Kapital aus diesem Grunde meist durch Assoziation zusammengebracht werden mufs.

Eine Reform des Actienwesens und Actienrechts auf der Grundlage des Systems der Normativbedingungen thut unzweifelhaft not, aber man reformiert die Actiengesellschaften doch nicht, wenn man sie beseitigt. Wir sind der Ansicht, dafs die Actiengesellschaft nicht nur ein notwendiges und „unvermeidliches Übel“ [1]), sondern eine berechtigte und, wenn richtig angewandt, nützliche Institution ist, die zwar reformbedürftig, aber auch reformfähig ist. Was nützen aber alle Reformvorschläge, wenn man sich nicht vorher klar wird, wo die Actiengesellschaft sich lebensfähig gezeigt hat, und wo nicht! Das ist eben der Fehler, der so vielfach begangen wird, dafs man immer nur von Actiengesellschaften im allgemeinen redet, ohne zu bedenken, dafs eine Versicherungsgesellschaft z. B. eine ganz andere Stellung einnimmt als eine Gründungsbank, eine Baugesellschaft eine ganz andere als eine Gasgesellschaft. Eine richtige Erkenntnis des Gebietes der Actiengesellschaften ist, wie im Eingange erwähnt, die Grundlage aller Reformbestrebungen, das „punctum saliens“, von dem man ausgehen mufs, wenn nicht alle die grofsen und kleinen Mittel zur Heilung und Besserung in der Luft schweben sollen und zwar ist es besonders das Gebiet der Industrie, auf dem eine solche Erkenntnis not thut.

Den ersten Versuch, diese Grundlage zu gewinnen, will die folgende Arbeit machen; sie wird, eben als erster Versuch, noch unvollkommen genug sein, aber sie wird deshalb auch Anspruch auf eine gewisse Nachsicht haben.

Wir gehen nun gleich in medias res und werden im I. Teile theoretisch untersuchen, wie der Actiengesellschaftsbetrieb gegenüber dem Privatbetriebe zu beurteilen ist, während die folgenden Teile die auf theoretischem Wege gewonnenen Resultate durch empirische Betrachtungen zu stützen haben werden.

---

1) Dr. Strousberg und sein Wirken. S. 80.

I. Teil.

Actiengesellschafts- und Privatbetrieb.

Wir stellen den Betrieb der Actiengesellschaften dem der Privatunternehmer gegenüber, weil der letztere das Vorbild für alle übrigen Betriebsformen ist. Wenn man die Kardinalpunkte, die bei der Beurteilung mafsgebend sein müssen, kurz zusammenfassen will, so mufs man sagen: beim Privatbetriebe dreht sich alles um die unbedingte persönliche Selbstverantwortlichkeit und die völlige Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Unternehmers, bei der Actiengesellschaft dagegen um die „beschränkte" Haftbarkeit und das geteilte Risiko sowie den Mangel einer persönlichen Spitze des Unternehmens, an deren Stelle eine zusammengesetzte Unternehmervielheit getreten ist. Aus diesen wesentlichen Eigenschaften ergeben sich die Vorzüge, aber auch die Nachteile des Actiengesellschaftsbetriebes und somit die inneren Grenzen für die Anwendbarkeit desselben; dasselbe ist natürlich auch beim Privatbetriebe der Fall und es kommt daher darauf an, abzuwägen, ob die Mängel und Schwächen oder die Vorzüge überwiegen. Wir werden im folgenden den Actiengesellschafts- und den Privatbetrieb stets nebeneinander, nicht nacheinander betrachten, weil die Eigentümlichkeiten erst durch eine fortwährende Vergleichung klar hervortreten können; zum Ausgangspunkt werden wir dabei immer die Actiengesellschaft nehmen. Zunächst also die Vorzüge des Actiengesellschaftsbetriebes.

Eine Stärke der Actienunternehmung liegt darin, dafs sie von vorn herein gröfsere Aussicht bietet, für bestimmte Zwecke die nötige Kapitalskraft zu concentrieren, als es Privatunternehmern möglich ist. Der letztere hat in der Regel nur eine beschränkte Kapitalsmasse zur Verfügung, und, da auch sein Kredit beschränkt ist, kann er sie nur mit Schwierigkeiten vergröfsern.

Der A.-G. dagegen strömen von Anfang an die Kapitalien leichter zu, da sie dem Publikum in schmeichlerischen Formen entgegentritt. Sie gewährt dem Kapitalisten die Möglichkeit, sich an einem Unternehmen zu beteiligen, ohne die Dispositionsfähigkeit über die angelegten Summen zu verlieren, sie nimmt auch kleine Summen gern auf und gestattet dadurch, diese wirtschaftlich im Grofsbetriebe zu verwerten, sie schliefst wegen der Zerlegung des Kapitals in kleinere Einheiten im allgemeinen niemand von der Mitgliedschaft am Unternehmen aus, sie bürdet bei alledem den Beteiligten doch nur ein be-

schränktes Risiko auf, da dasselbe, in eine Unzahl kleiner Risiken zerlegt, sich auf viele Schultern verteilt, während der Privatunternehmer die ganze Last der Gefahr allein zu tragen hat, sie endlich ist die Unternehmungsform, welche ihre Geschäftsverhältnisse offen den Blikken des Publikums darbietet, während der Privatunternehmer meist geflissentlich den Schleier des Geheimnisses über seine Lage deckt.

Ein zweiter Punkt von Wichtigkeit ist die Kreditfähigkeit. Der Kredit des Privatunternehmers hat ziemlich enge Grenzen; der Drang nach Selbständigkeit, der dem Unternehmer innewohnt, und das im allgemeinen geringe Vertrauen der Kapitalisten wirken zusammen, um dem Privatunternehmer verhältnismäfsig geringen Spielraum der Kreditbenutzung zu gewähren. Die A.-G. dagegen, mit einem von der Persönlichkeit de facto losgelösten Kapital ausgestattet, findet überall Vertrauen, das durch die Öffentlichkeit der Verwaltung noch erhöht wird, und das Publicum ist stets bereit, der A.-G. selbst unkündbaren Kredit zu gewähren; denn was ist die Ausgabe von Obligationen anders? Diese Möglichkeit, das Betriebskapital mit Hilfe des Kredits leicht zu vergröfsern, ist in unserer auf Grofsbetrieb dringenden Zeit ein entschiedener Vorzug, doch schliesst sie die grosse Gefahr des Missbrauches ein. Aufserdem steht den A.-G. noch das Mittel neuer Emissionen von Actien zu Gebote, um das Betriebskapital zu erhöhen. Daraus ergiebt sich ein bedeutsamer Unterschied zwischen Privat- und Actienunternehmungen. Während die ersteren darauf angewiesen sind, die Betriebsmittel allmählich und stetig zu erhöhen und organisch anwachsen zu lassen, gehen die A.-G. mehr sprungweise dabei zu Werke, mögen sie nun die Form der Emission von neuen Aktien oder von Prioritätsobligationen wählen; ein allmähliches Anwachsen der Betriebsmittel ist bei Actiengesellschaften zwar nicht unmöglich, wird aber durch das Drängen der Actionäre nach Dividenden erschwert.

Die dritte Eigentümlichkeit, welche einen Vorzug des Actiengesellschaftsbetriebes vor dem der Privatunternehmungen involvirt, ist die, dass die Kapitalskraft der A.-G. von der Person des Unternehmers völlig losgelöst und unabhängig ist. In der Privat-Unternehmung besteht ein inniger Zusammenhang zwischen dem Kapital des Unternehmens und dem Unternehmer selbst, wodurch manche Nachteile entstehen; das Kapital wird leicht dem Unternehmen entzogen, wenn es den persönlichen Absichten oder den Familienzwecken entspricht, ohne dass Ersatz geschafft wird. Das Glück oder Unglück des Unternehmers, sein Tod, seine Laune selbst zerstört das Unter-

nehmen, denn auf dem Unternehmer ruht der Hauptnachdruck. Anders bei den Actiengesellschaften. Es kommt hier besonders auf das Unternehmen selbst an, das gewissermafsen personificirt wird. Die Vorfälle im Leben der Actionäre kommen fast gar nicht in Betracht; die Gesellschaft, das Unternehmen als solches, besteht, auch wenn ein grofser Teil der Actionäre zu Grunde geht; Erbteilung, die einem Privatunternehmen so leicht verhängnissvoll wird, und andere derartige Vorkommnisse können das Kapital der A.-G. nicht bedrohen. Die Folge davon ist, dass das Vermögen der Actiengesellschaft eine selbständige Dauer zeigt, erhaben über die individuellen Zufälligkeiten.

Es ist übrigens eine interessante Thatsache, dass in den Beziehungen, in denen die Actiengesellschaften stark sind, also Concentrirung des Kapitals, Kreditfähigkeit und Stabilität des Kapitals, die Privatunternehmungen schwach sind. Vielleicht finden wir, dass bei den Nachteilen das umgekehrte der Fall ist, dass also die Privatunternehmung in allen den Hinsichten stark ist, in denen die Actiengesellschaft sich schwach zeigt.

Die eben aufgeführten Vorzüge des Actienbetriebes nämlich werden zum mindesten paralysirt durch eine Menge von Gefahren, welche dem Betriebe der Actiengesellschaft drohen und sich, wie gesagt, ableiten lassen aus Eigenschaften, die zum Wesen der Actiengesellschaft notwendig sind und manche Vorteile hervorrufen, deren Kehrseite aber dem Betriebe der Actiengesellschaft sehr gefährlich wird, wir meinen das geteilte und beschränkte Risico und die Vielköpfigkeit des Unternehmers, während die Stärke des Privatbetriebes gerade auf den beiden Gegensätzen: ungeteiltes persönliches Risico und persönliche Unabhängigkeit des Unternehmers, beruht. Schon mit der Gründung beginnen die Gefahren. Während Privatunternehmungen erst nach langem und vielseitigem Überlegen aller Eventualitäten ins Leben gerufen werden, da die Gründer, wenn wir diesen Ausdruck hier anwenden dürfen, die volle solidarische Verantwortlichkeit übernehmen und alle eventuellen Nachteile zu tragen haben, da überhaupt die Gründung eines Privat-Unternehmens nur in der Absicht geschieht, in demselben seine volle Kraft dauernd zu verwerten und dadurch eine hohe Rentabilität des aufgewendeten Kapitals zu erzielen, ist bei den Actiengesellschaften mit geteiltem und beschränktem Risico erfahrungsgemäfs der Act der Gründung selbst oft Endzweck, Gegenstand der Speculation. Eine Unzahl Actien-Unternehmungen sind entstanden rein zu dem Zwecke, den Gründern Extragewinne zuzuwenden ohne Rücksicht auf das Unternehmen selbst; und es ist viel-

leicht nur der kleinere Teil der Gesellschaften, deren Gründung nicht wenigstens speculativ „angehaucht" war. Die Folge dieses speculativen Zuges ist, dass die Gründungskapitalien von Anfang an hoch veranschlagt werden und dass die Kosten der Anlage und eventuell des Ankaufs eine ungewöhnliche Höhe erreichen[1]). Die Unternehmungen der Actiengesellschaften tragen also vielfach von Anfang an eine zu hohe Kapitallast, die sich oft unmöglich reell verzinsen kann, sie sind von Anfang an gehemmt, einen frischen, freien Flug zu nehmen, sondern schleppen sich mit einem unnützen Ballast von Kapital herum. Denn es ist ein Irrtum, zu glauben, dass stets das gröſsere Kapital den Unternehmungen gröſsere Rentabilität verheiſst. Auch hier kann man des Guten zu viel thun, auch hier kann man die notwendige Beweglichkeit des Unternehmens behindern.

Dies leitet uns auf eine zweite Schwäche des Actienbetriebes. Wir hatten es oben als einen Vorzug der Actiengesellschaften bezeichnet, dass sie sich eines gewaltigen Kredites erfreuen. Jetzt werden wir erkennen, dass diese Eigentümlichkeit in der Hand der Actiengesellschaften zu einer Falle wird, in der sie sich oft selbst fangen. Die Actiengesellschaften sind zwar sehr gern bereit, Prioritätsobligationen auszugeben, also Schulden zu contrahiren, haben aber wenig Neigung, dieselben wieder abzustoſsen. Es liegt in gewissem Sinne im Interesse der Actionäre, wenn sie sich bemühen, das Actienkapital zu verringern, weil dadurch die Zahl der Actionäre sich mindert, also die Dividende für den einzelnen wächst. Deshalb sind sie geneigt, dem Unternehmen Schulden aufzubürden zu mäſsigen Zinsen, und auch diese Schuldenlast nicht zu verringern, um nicht ihren Vorteil aufzugeben; denn das Unternehmen an sich liegt ihnen vielfach gar nicht, meist zu wenig am Herzen, weil sie nicht, wie der Privatunternehmer, mit ihrer ganzen wirtschaftlichen Existenz an das Interesse des Unternehmens gebunden sind. Überhaupt trägt das eifrige Streben nach Dividenden viel dazu bei, die Leistungsfähigkeit der Actiengesellschaften zu beeinträchtigen;

---

1) Einige der drastischsten Beispiele aus der „Gründerzeit" anzuführen, wird hier erlaubt sein: Die „Wiener Baugesellschaft" kaufte nach Schäffle (Tüb. Zeitschrift 1874 S. 16) ein Haus, das sich mit 2½ °/₀ verzinste, für 400,000 Gld. und verkaufte es an den „Wiener Bauverein" für 550,000 Gld., der es seinerseits für 700,000 Gld. an die „Militairbaubank" veräuſserte; für Häuser, die 300,000 Gld. gekostet, zahlte man 1½ Mill. Gldn. Der „Deutsch-Holländ. Bauverein" in Berlin zahlte nach der „Börsenfackel" für ein Terrain, das dem derzeitigen Besitzer 1,307 Mill. Thlr. gekostet, 5 Mill. Thlr. Der Bauverein „Unter den Linden" zahlte 1,75 Mill. Thlr. für ein Terrain, das ein in jener Zeit vielgenannter Herr Paul Munk kurz vorher für nur 600,000 Thlr. gekauft hatte.

es verhindert, dass die Reservefonds gehörig bedacht werden, es bewirkt, dass man sie ihrer eigentlichen Bestimmung entzieht, indem aus ihnen oft bedeutende Summen hervorgeholt werden, um in ungünstigen Zeiten die Dividenden auf der gewohnten Höhe zu halten und die Notwendigkeit der Liquidation zu verhüllen, alles neue Anlässe, das Unternehmen in Schulden zu stürzen. Dass dadurch das Gedeihen desselben untergraben, ihm schliefslich der Lebensfaden abgeschnitten wird, ist den Actionären zur zu oft gleichgültig; sie kümmern sich in der Regel auch nicht darum, dass nach und nach die Schulden so anwachsen können, dass die Zinsenzahlungen keinen zu Dividenden verwendbaren Überschuss ermöglichen; denn was schadet es? Droht die Aussicht auf Dividende schlecht zu werden, dann werden die Actien eben verkauft, das Unternehmen mag zu Grunde gehen. So wird oft das Unternehmen zum Ruin gebracht, und in dieser, freilich unberechtigten Eigentümlichkeit der Actiengesellschaften ist ein Hauptgrund ihrer wirtschaftlichen Inferiorität zu sehen.

Wie ganz anders steht hierin die Privatunternehmung da! Hier herrscht eine Scheu vor starker und dauernder Verschuldung, hervorgerufen durch das Bewusstsein, dass die Zinsenzahlung den Reingewinn schmälert und auf die Dauer den Gang des Unternehmens lähmen muss, und fast unnötig gemacht durch das Streben, die Kapitalskraft und den Umfang des Unternehmens allmählich und organisch anwachsen zu lassen durch Verwendung eines Teiles des Reingewinnes im Interesse der Unternehmung. Wie ganz anders auch die Genossenschaften, wo (wenigstens in der Regel) die Solidarhaft eine gleich starke Scheu vor dauernder Verschuldung bewirkt und dazu führt, den Reingewinn nicht wie bei Actiengesellschaften gleich als Dividende dem Unternehmen entfliehen zu lassen, sondern mit Hilfe desselben starke und nützliche Reservefonds anzusammeln.

Was nun den eigentlichen Betrieb bei den A.-G. selbst anlangt, so leidet dieser zunächst an einer gewissen Unsicherheit. Die Actiengesellschaften neigen schon an sich zur Wagehalsigkeit, sie lassen sich gern auf riskante Unternehmungen ein, und der Leichtsinn mancher Directoren, der darauf begründet ist, dass sie ohne besondere Verantwortlichkeit über fremde Kapitalien disponiren können, thut das Seine, um dieser Neigung Vorschub zu leisten. Ganz besonders aber wird die Unsicherheit des Betriebes erhöht, wenn das Gift leichtsinniger Speculation die Gesellschaft berührt [1]): die Rücksicht auf dauernde Rentabilität

1) Oechelhäuser, Nachteile des Aktienwesens, S. 18.

wird dann hintenangesetzt und der Keim des Todes in den Gesellschaftsorganismus hineingetragen.

Auch hier ist bei den Privatunternehmungen das gerade Gegenteil als Vorzug hervorzuheben, da das innige Verwachsensein des Unternehmers mit dem Geschäft dem Betriebe unbeschadet allen Unternehmungsgeistes den Charakter überlegender, besonnener Vorsicht aufprägt, der die geradezu wagehalsigen Geschäfte in der Regel ausschliefst.

Zu dieser Unsicherheit des Betriebes der Actiengesellschaften gesellt sich noch die Kostspieligkeit desselben, ein Punkt, der für die Rentabilität der Actiengesellschaften von grofser Wichtigkeit ist. Der Grund für diese Kostspieligkeit ist leicht einzusehen. Einmal sind die Directoren meist wenig darauf bedacht, sparsam zu sein; denn es fliefst ja nicht aus ihrer Tasche, und das System der Tantièmebeteiligung ist nicht immer wirksam genug, die leitenden Beamten mit dem Interesse des Unternehmens eng zu verbinden. Sodann aber ist die Verwaltung eine teurere, als bei Privatunternehmungen. Bei letzteren ist der Unternehmer der oberste Leiter, der sich selbst controlirt und unter sich gewisse wenige Personen hat, die einen Teil der Leitung übernehmen. Bei Actiengesellschaften sind meist zusammengesetzte, besoldete Directionen, für welche eine Controllbehörde in Gestalt von Verwaltungs- oder Aufsichtsräten notwendig ist; gerade diese Notwendigkeit der Controllbeamten verteuert den Betrieb in hohem Mafse, bei Actiengesellschaften nicht minder als bei Staats- oder Gemeindeunternehmungen. Dazu kommt noch eine übergrosse Menge von Comptoirbeamten, technischen Personals, Werkmeister u. dergl., also ein viel gröfserer Personenapparat, als bei Privatunternehmungen, von dem jedes Glied seine Besoldung, zum Teil eine hohe Besoldung haben will, oder, wenn das nicht, seine statutarisch festgesetzte Tantième; aufserdem rechnet alles vom ersten Director an bis zum einfachsten Beamten der Gesellschaft auf besondere Gratificationen und würde sich bass verwundern, wenn sie ausblieben. Die Löhne der Actiengesellschaften sind wegen der Notwendigkeit, dass sie ihren Betrieb stets im Gange halten müssen, meist auch nicht gerade geringer als bei Privatunternehmern, kurz alles ist dazu angethan, die Productionskosten bei Actiengesellschaften in die Höhe zu treiben, wodurch natürlich die Rentabilität herabgedrückt wird.

Dazu kommt, dass die Actiengesellschaften nicht selten auch schlecht arbeiten und dadurch wiederum an ihrer Rentabilität Schaden nehmen. Denn bei ihnen ist die Gefahr gröfser, Directoren zu be-

rufen, die der Aufgabe nicht gewachsen sind, namentlich in gründungsschwangeren Zeiten, wo Mangel an geeigneten Persönlichkeiten vorliegt. Weiter sind die Directoren von Actiengesellschaften nur auf Kündigung angestellt und können leicht entlassen werden, meist sogar ohne Ansprüche auf Pension und dergl. Die Gefahr liegt daher sehr nahe, dass sie, wie die Pächter gegenüber den Grundbesitzern, in Zeiten ungünstiger Conjuncturen, wo sie ihre Stellung durch das Misstrauen der Actionäre erschüttert sehen, in der ganzen Geschäftsführung nur dem Interesse des Augenblicks dienen, um für die Actionäre günstige Dividenden, für sich hohe Tantièmen zu erzielen, selbst auf das Risico hin, das Unternehmen bei den Kunden zu diskretiren und die dauernde Leistungsfähigkeit desselben zu untergraben. Schon der Staatsbeamte ist in dieser Hinsicht besser gestellt, weil er nicht ohne weiteres seines Amtes enthoben werden kann. Privatunternehmer vollends werden von Anbeginn und perpetuirlich die gedeihliche Entwickelung des Geschäfts in der Folgezeit im Auge haben. Überhaupt unterscheiden sich die Actiengesellschaften durch die Art und Weise, wie die leitenden Persönlichkeiten angestellt werden, wesentlich von allen anderen Unternehmungsformen. Der Privatunternehmer stellt sich selbst an die Spitze, wählt sich gewissermaſsen selbst, während bei allen übrigen Unternehmungsformen der Leiter gewählt wird. Wenn der Privatunternehmer den falschen Platz einnimmt, weil er seine Kraft überschätzt, so hat er auch selbst voll den Schaden zu tragen. Er allein ist verantwortlich und nur auf sein Urteil kommt es an, während bei allen anderen Unternehmungsformen das Urteil anderer maſsgebend ist. Bei Productivgenossenschaften, wie man sie in Deutschland auffasst, wo also die Genossen am Betriebe selbst teilnehmen, liegt die Gefahr von Missgriffen ferner, da die Einzelnen wohl ein Urteil über alle Geschäftsverhältnisse haben, und da sie selbst die volle Verantwortlichkeit für die Folgen ihrer Wahl zu tragen haben. Bei Actiengesellschaften, wo eine solche Kenntniss dessen, was zur Leitung des Betriebes gehört, in der Mehrzahl der Fälle, besonders bei reinen Industrieunternehmungen, bei den Actionären nicht zu erwarten und zu finden ist, können die maſsgebenden Personen leicht den falschen Mann herausgreifen, und doch können sie sich der Verantwortlichkeit für die Consequenzen ihrer Wahl entziehen. Unter den genannten drei Betriebsformen steht mithin in dieser Hinsicht die Actiengesellschaft unten an. Auch der Staatsbetrieb ist in dieser Hinsicht weniger Gefahren ausgesetzt. Der Staat ist bei einer Anzahl von Branchen im Stande, die leitenden Persönlichkeiten von

unten auf heranzubilden, so dass er sich über deren Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit ein abschliessendes Urteil zu verschaffen vermag.

Es liegt aber auch oft am guten Willen der leitenden Beamten. Sie betrachten nur zu häufig die ihnen anvertrauten Stellen als willkommene Gelegenheit, sich auf Kosten der Gesellschaft zu bereichern und treiben sogar mitunter Geschäfte (z. B. Börsenspeculationen), die dem Interesse des ihnen anvertrauten Unternehmens zuwiderlaufen. Auch das Streben, mehrere Zweige der Production gleichzeitig neben einander zu betreiben, wie es oft bei Actiengesellschaften zu Tage tritt, schliesst eine besondere Gefahr ein, während gerade die specielle Verfolgung eines einzigen Zweiges gröfsere Gleichmäfsigkeit in Erzielung guter Resultate begünstigt.

Der letzte schwerwiegende Mangel, der dem Actienbetriebe anhaftet, ist die Schwerfälligkeit. Es fehlt den Actiengesellschaften zunächst die Möglichkeit, das Unternehmungsgebiet schnell zu verändern. Der Private kann weit eher als die Actiengesellschaft, wenn er sieht, dass sein Kapital in dem einen Unternehmungszweige nicht rentirt, die bisherige Thätigkeit aufgeben, ein neues Gebiet betreten und hier die Kraft seines Kapitales mit gröfserer Aussicht auf Erfolg ausnutzen. Das Actienkapital ist aber festgelegt in einem ganz bestimmten Gebiete; das Kapital der Actiengesellschaft, von der Persönlichkeit losgetrennt, muss seinen Halt im Unternehmen selbst suchen, kann also nicht gut in ein anderes Gebiet verpflanzt werden, ein Punkt, der für die Anwendbarkeit der Actiengesellschaften von Wichtigkeit ist.

Aber nicht blos die Undurchführbarkeit des Überganges von einem Gebiete zum andern macht den Betrieb der Actiengesellschaften schwerfällig; innerhalb des einen Gebietes selbst zeigen sie sich schwer beweglich und schwach in der Ausnützung von Konjunkturen, während das gerade die Stärke der Privatunternehmung gegenüber allen andern Betriebsformen ist, dafs sie fähig ist, allen Konjunkturen nachzugehen. Freilich ist der Privatunternehmer auch dazu genötigt; denn es herrscht in allen Branchen ein lebhafter Konkurrenzkampf, und jeder, der in diesem Kampfe matt wird oder säumig ist, wird überholt. Jede Schwankung der Konjunkturen, jede Veränderung im Geschmack des launenhaften Publikums, jeder Umschlag im Preise der Rohmaterialien und Fabrikate und wie die Momente noch alle heifsen, die hier in Betracht kommen, wollen berücksichtigt sein. Daher muss der Privatunternehmer die höchste technische Fertigkeit mit der gröfsten kaufmännischen Umsicht, die gröfste Kühnheit und Schlagfertigkeit mit der nüchternsten Besonnenheit vereinen, wenn anders er im

rechten Moment die rechten Handlungen vornehmen will. Nur der Privatunternehmer, der voll und ganz selbständig, aber auch voll und ganz selbst verantwortlich und aufs innigste mit seinem Interesse, mit seiner ganzen Existenz an das Unternehmen geknüpft ist, nur er ist im Stande, derartigen Anforderungen gerecht zu werden. Und nun prüfe man daraufhin die Actiengesellschaft. Den leitenden Beamten fehlt das Gefühl der Selbstverantwortlichkeit, fehlt die unumschränkte Selbständigkeit, das enge Verwachsensein mit dem Unternehmen, alles Eigenschaften, die den Privatunternehmungen ihre Hauptstärke verleihen. Statt dessen herrscht bei den Direktoren Rücksichtnahme auf den Verwaltungsrat, bei diesem Rücksichtnahme auf die Wünsche der Actionäre, bei allen Beamten die Besorgnis, die Befugnisse zu überschreiten; sie zaudern, wo sie handeln sollen, sie handeln, wenn es zu spät ist. Es ist die alte Erfahrung, dafs zu viele Köche den Brei verderben, die sich auch hier bestätigt. Wo so viel Organe sind, wie in der Actiengesellschaft, wo oft die Direktionen selbst noch zerteilt sind, wo man sich erst schlüssig werden mufs über das, was zu thun, da fehlt der rechte Unternehmungsgeist, da ist das Erfassen des Momentes fast unmöglich und da kommt man eben leicht einen Posttag zu spät.

Man kann freilich sagen, dass ähnliche Verhältnisse auch bei den Genossenschaften und auch beim Staatsbetriebe obwalten; aber man giebt sich bei diesen Unternehmungsformen in der Regel doch mehr Mühe und spannt seine Kräfte an, weil beim Staatsbetriebe die leitenden hochgestellten Persönlichkeiten (auf diese soll das Folgende nur Bezug haben, keineswegs auf die niederen Beamten) mit ihrer Ehre der Volksvertretung, den höheren Behörden und der öffentlichen Meinung verhaftet sind, die unbarmherzig alle Mängel und Nachlässigkeiten geifseln würden, und weil bei den Genossenschaften die Solidarhaft meist das Interesse der leitenden Persönlichkeiten mit dem Unternehmen verbindet und zu intensiver Arbeit zwingt, wenn auch in neuester Zeit hier bedauernswerte Mifsgriffe zu konstatieren waren. Bei den Actiengesellschaften dagegen wird die natürliche Schwerfälligkeit durch nichts gemildert, sondern noch verstärkt durch eine fast unausrottbare Neigung zum Schlendrian. Die persönlichen Beziehungen zum Unternehmen sind meist sehr lockere; daher leisten die beim Betriebe beteiligten Personen meist nicht das, was sie leisten sollten und könnten. „Fast durchweg, vom Direktor bis zum letzten Beamten hinunter wird weniger gearbeitet“ [1]). Dazu kommt, dafs oftmals die

1) Oechelhäuser, Die Nachteile des Actienwesens S. 5.

Direktionen zusammengesetzt sind. Einer hindert dann leicht den andern; Eifersüchteleien, Mifstrauen, gegenseitiges Überwachen, Suprematie unfähiger Direktoren durch Nepotismus u. dergl., Zurücksetzung und Unzufriedenheit wirklich tüchtiger Leiter u. s. f. können dann die frische fröhliche Arbeit hemmen. Von der Kontrole kann man hier nicht viel erwarten; ist dieselbe schon an sich eine zweischneidige Waffe, weil sie, falsch angewendet, sich wie ein Bleigewicht an den Betrieb hängt, so ist speziell bei den Actiengesellschaften eine wirklich durchgreifende Kontrole zur rechten Zeit fast undurchführbar wegen der Vielheit der Organe und vielfach auch wegen der schiefen Stellung der Aufsichtsräte zur Gesellschaft, denen meist die Sachkenntniss, die Autorität und die Lust zu energischem rechtzeitigem Eingreifen fehlt. Und wenn man schliefslich von der Generalversammlung als der obersten Autorität der Gesellschaft glaubt Hilfe gegen die genannten Unzuträglichkeiten erwarten zu können, dann kommt man aus dem Regen in die Traufe.

Zunächst kann die vielköpfige, wankelmütige Generalversammlung, deren Mitglieder fortdauernd wechseln und die des Unternehmungsgeistes völlig entbehrt, nicht helfen. Die Generalversammlung ist nach den bisherigen Erfahrungen oft dem Einflusse der Gründer unterworfen, die sich meist Sitz und Stimme im Verwaltungsrat ausbedingen und durch die in ihrer Hand vereinigten Actien und Stimmen in der Generalversammlung eine so dominierende Stellung einnehmen, dafs die Versammlung bisweilen nur ein Spielball in der Hand der „Gründeroligarchie“ ist. Strousberg, dem man Erfahrung auf dem Gebiete des Actienwesens gewiss nicht absprechen kann, urteilt, wie folgt: „Unter den jetzigen Verhältnissen sind die Generalversammlungen immer von den leitenden Besitzern beherrscht und unter allen Umständen wird dieses bis zu einem gewissen Grade auch stets der Fall bleiben [1]).“ Und eine solche Versammlung bildet die oberste Instanz des Unternehmens! Begiebt sie sich ihrer Selbständigkeit und beschliefst sie schnell nach dem Wunsche der Gründer, so liegt die Gefahr vor, dafs das ganze Unternehmen einseitig geleitet wird; will sie sich einen selbständigen Einflufs erhalten, so kann der beste Moment verpafst werden, ehe sie sich schlüssig geworden ist; denn es fehlt ihren Mitgliedern vielfach sowohl an der nötigen parlamentarischen Übung, als auch, namentlich bei verwickelten und schwierigen Geschäften, an genügender technischer Erfahrung und kaufmännischer

1) Dr. Strousberg und sein Wirken, S. 222.

Umsicht, um das richtige schnell und sicher zu treffen und überhaupt an der Gelegenheit, die Thatsachen zu prüfen und auf den Gang des Betriebes einzuwirken, weil die ordentlichen Generalversammlungen verhältnismäfsig selten stattfinden und die aufserordentlichen, selbst wenn sie berufen werden, doch immer erst nach Verlauf einiger Zeit tagen können.

Also, selbst wenn die Generalversammlung auf den Betrieb einwirken will, ist es ihr fast unmöglich wegen der Bedeutungslosigkeit, zu der sie verurteilt ist. Aber es fehlt in den meisten Fällen sogar an dem guten Willen; denn die Actionäre, ob wohl sie Mitunternehmer sind, haben nur sehr wenig Interesse für das Unternehmen selbst, weil die beschränkte Haftbarkeit und die leichte Übertragbarkeit der Actien es ungemein erleichtert, sich von dem Unternehmen zurückzuziehen. Die Actionäre kommen deshalb nur ausnahmsweise in die Generalversammlung, die kleinen, weil sie bei der gegenwärtigen Organisation der Abstimmung doch nichts ausrichten können, die gröfseren, weil sie die Höhe der zu verteilenden Dividenden schliefslich auch erfahren, und viel weiter geht bei einer grofsen Anzahl von diesen „Unternehmern" das Geschäftsinteresse nicht.

In der Generalversammlung der Leipzig-Dresdener Bahn vom 27. Aug. 1875, in der es sich um einen wichtigen Gegenstand handelte, waren von 100000 Actien nur 14331 vertreten und, als man über den Verkauf der Bahn an den Staat entscheiden sollte, nur 27986 [1]). Nach Oechelhäuser [2]) pflegt „von 10, oft von 100 Actionären kaum einer zu erscheinen". Und die wenigen, die in die Generalversammlung kommen, erscheinen auch nur, um sich den Geschäftsbericht ruhig vorlesen zu lassen. Der Actionär sieht eben „nur nach dem Kurse und in zweiter Linie nach der Dividende; wie der erstere entsteht und wo die letztere herrührt, tangirt die allergröfste Majorität gar nicht; er verkauft des Kurses halber, um zu verdienen oder Verlust zu vermeiden, und geniefst die Dividenden, so lange er im Besitze ist. Ein wahres Verständnis für das Unternehmen haben die wenigsten. Der gute und solide Grundsatz, sich in Erwartung und im Vertrauen auf das Gedeihen, auf die Entwickelung des Unternehmens..... mit einem Teile des disponiblen Kapitales zu beteiligen und ruhig und unbeirrt die Resultate abzuwarten, ist abhanden gekommen. Der Actionär fühlt kein dauerndes Interesse für

1) Roscher, Syst. d. Volksw. III, S. 152 Anm. 1.

2) Oechelhäuser, Nachteile des Actienwesens, S. 4.

das Unternehmen selbst, die Kursnotirung und die sofortige Dividende spielen die Hauptrolle" [1]).

Daher herrscht denn auch in den Generalversammlungen meist eine feierliche Stille, und es war ein ganz unerhörter Fall, dass einmal einige Actionäre der „österreichischen Waffenfabrikgesellschaft" nicht in üblicher Weise ohne weiteres das „Absolutorium" erteilen und mehr wissen wollten, als im Rechenschaftsbericht stand, dass ein Actionär so „verwegen" war, über einen Posten des Immobilien-Contos genaue Auskunft zu verlangen (was natürlich der Verwaltungsrat als ein „Misstrauensvotum" der Beantwortung nicht für würdig erachtete) und dass schliefslich die Minorität mit einer Beschwerde sich an den Minister zu wenden die beispiellose Kühnheit hatte [2])!

Kann man sich bei diesem Charakter der Generalversammlungen wundern, dass sie nicht nur nicht den Betrieb fördern, sondern vielmehr bisweilen zu einem völligen Hemmschuh desselben ausarten?

Wenn wir die aufgeführten Ursachen der wirtschaftlichen Inferiorität der Actiengesellschaft überblicken und uns dabei der Parallele mit der Privatunternehmung entsinnen, so ergiebt sich, dass die letztere gerade in den Beziehungen sich auszeichnet, in denen jene schwach ist, während, wie wir vorher gesehen, die Actiengesellschaft in den Hinsichten stark ist, in denen die Privatunternehmung nur mangelhaft dasteht. Die Consequenzen dieses wunderbaren Chiasmus sind, da die Schattenseiten überwiegen, den Actiengesellschaften keineswegs günstig.

Nach all' dem Gesagten nämlich neigen auch wir zu der Ansicht, die Oechelhäuser in seiner Schrift „Die Nachteile des Actienwesens etc." vertritt, dass im allgemeinen bei Gebieten, wo Actienbetrieb und Privatbetrieb mit einander in Concurrenz treten müssen, der Private billiger und besser arbeitet als die Actiengesellschaft; aber wir halten es für zu weit gegangen, wenn Strousberg erklärt: „Die Privat-Industrie ist der assoziirten durchaus vorzuziehen. Actien-Unternehmungen sind Übel, unter Umständen aber unvermeidliche Übel, wo die Kasse des einzelnen nicht ausreicht" [3]). Dass die Actiengesellschaften sich nicht für jede Thätigkeit eignen, ist unbestreitbar; darin jedoch liegt schon das Zugeständnis, dass es gewisse

1) Dr. Strousberg und sein Wirken, S. 218—219.

2) „Tresor" v. 11. März 1880. „Eine Beschwerdeschrift von Actionären an das Ministerium."

3) Dr. Strousberg und sein Wirken, S. 80.

Gebiete giebt, für welche sie sich angebracht zeigen. Das ist der Fall, wo das Unternehmen ein so grofses Kapital erfordert, wie es in der Hand einzelner Personen gar nicht oder nur ganz vereinzelt getroffen wird, sei es, dass zur Gründung hohes Anlagekapital nötig ist, sei es, dass der Betrieb „stofsweise, starke Kapitalsvermehrungen“[1]) verlangt. Diesen Anforderungen entspricht die Actiengesellschaft in Folge der Eigentümlichkeiten, die, wie wir gezeigt, dem Actienbetriebe anhaften. Doch verliert dies Moment in unserer Zeit an Bedeutung, weil einmal die Unternehmungslust von Privaten sich mehr und mehr auch auf viele Gebiete wirft, vor denen sie früher zurückscheute und weil andererseits die Zahl von Privatpersonen wächst, denen so grofse Mittel zu Gebote stehen, dass sie den Actiengesellschaften das Feld streitig zu machen wagen können. Von besonderer Wichtigkeit aber für die Anwendbarkeit der Actiengesellschaften ist es, dass sie sich eignen für Gebiete, die keinem starken Conjuncturenwechsel unterliegen, sondern „einem unaufhörlichen Bedürfnis entgegen kommen“ und keine einheitliche persönliche Spitze nötig machen, Gebiete also, in denen das Betriebskapital „vorwiegend fix“ und die „Abnützung einfach wieder zu ersetzen ist“, wie Schäffle sich ausdrückt (a. a. O. S. 283) oder, um den verständlicheren Ausdruck zu gebrauchen, den Dr. Al. Meyer einmal anwandte[2]), Gebiete, in denen das Anlagekapital „automatisch“ arbeitet und der Mechanismus „fast von selber geht.“ Darin liegt aber zugleich, dass die Actiengesellschaft auf andern Gebieten, also da, wo das Bedürfnis grofsen Wandlungen unterliegt, wo das Betriebskapital rasch rotirt, wo nur die angestrengteste Thätigkeit eines Einzelunternehmers den Betrieb „au fait“ halten kann, nicht brauchbar ist und, falls sie sich doch auf dieselben wirft, von Anfang an den Keim eines ephemeren Daseins in sich trägt, weil dann alle die genannten Mängel des Betriebes sich mit doppelter Stärke fühlbar machen.

Man kann daher in gewissem Sinne von einem „unbestrittenen“ und von einem „bestrittenen“ Gebiete der Actiengesellschaften reden, wie Oechelhäuser in der mehrfach angezogenen Schrift: „Die Nachteile des Actienwesens etc.“ thut. Er begrenzt jenes (das unbestrittene) auf die Unternehmungszweige, die gar nicht mit dem Privatgewerbe concurriren, sondern wirtschaftliche Aufgaben erfüllen, welche dem-

---

1) Schäffle, Anwendbark. d. verschiedenen Unternehmungsformen. Tüb. Zeitschrift 1869, S. 281.

2) Verhandlgn. des XI. Congresses deutscher Volkswirte, S. 26.

selben unzugänglich sind und versteht unter diesem, dem bestrittenen, alle die Thätigkeiten, wo die Concurrenz mit dem Privatgewerbe eintritt. Richtig verstanden ist das anzunehmen. Wir haben gesehen, dass die Actiengesellschaften nicht im Stande sind, den Conjuncturen auf allen ihren vielfach verschlungenen Wegen nachzugehen, dass vielmehr nur der Privatunternehmer dazu befähigt ist. Auf allen Gebieten daher, die dem Conjuncturenwechsel ausgesetzt sind, ist die Actiengesellschaft schwächer als der Privatbetrieb, und gerade die Gebiete, auf denen Actiengesellschaft und Privatunternehmen concurriren können, sind derartig, dass auch der geringste Umschlag der Conjuncturen sich bei ihnen deutlich zeigt. Hier haben also die Actiengesellschaften wenig Aussicht auf Erfolg. Andererseits aber giebt es Gebiete, welche den Privaten verschlossen sind, die man in gewissem Sinne als „gemeinnützige" bezeichnen kann, auf denen grofse Kapitalsassociationen notwendig sind, auf denen aber auch eine gröfsere Gleichmäfsigkeit des Geschäftsbetriebes herrscht, weil sie eben andauernden mächtigen Bedürfnissen der Volkswirtschaft Befriedigung verschaffen wollen. Das ist die eigentliche Domäne der Actiengesellschaften, auf denen sie ihrem eigenen Vorteil und dem Nutzen der Gesamtheit in schöner Harmonie dienen können.

Nach diesen theoretischen Untersuchungen scheint es von doppelter Bedeutung zu sein, zu ergründen, wie die practischen Erfahrungen in dieser Hinsicht sind. Denn man kann theoretisch, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich, die Grenzen für das Gebiet der Actiengesellschaften nur in allgemeinen Umrissen feststellen; will man aber zur Klarheit darüber kommen, welche der mannichfachen Branchen, denen sich die Actiengesellschaften zugewandt haben, ein geeigneter Boden für dieselben sind, so muss man die empirische Untersuchung als notwendige Ergänzung heranziehen. Das soll die Aufgabe der folgenden Teile sein, in denen wir das Gebiet der Industrie (und zwar dies in erster Linie), sodann das der Versicherung, des Bank- und Eisenbahnwesens auf statistischer Grundlage durchforschen werden. Erst dadurch wird es möglich werden, einen geeigneten Boden für die Reformbestrebungen zu gewinnen.

Ehe wir uns den speciellen empirischen Untersuchungen, durch welche wir die eben gewonnenen Resultate zu stützen haben werden, zuwenden, müssen wir noch einige Vorbemerkungen machen:

Eine Untersuchung, wie sie jetzt angestellt werden soll, bedarf

eines möglichst ausgedehnten statistischen Materiales; wir haben ein solches in den Anlagen, die dieser Arbeit beigegeben sind, zu vereinigen gesucht, abgesehen von den kleineren Zusammenstellungen im Text. Es ist zum Verständnis unserer Tabellen nötig, dass wir zunächst einige Erörterungen über dieselben vorausschicken.

Um zu einer klaren Erkenntnis des Gebietes der Actiengesellschaften auf statistischer Grundlage zu kommen, genügt es nicht nur, die Endresultate derselben heranzuziehen; es bedarf dazu noch einer Vergleichung der Kurse mit den Dividenden, einer Prüfung des Actienkapitals, der Anleihen, des Reservefonds, des Reingewinnes, des Verlustes u. s. f.

Die Endresultate der Actiengesellschaften werden ausgedrückt durch die Dividenden. Sehen wir zu, wie weit dieselben für unsere Zwecke mafsgebend sein können, so leuchtet zunächst ein, dafs man aus den Dividenden einiger Jahre nicht auf die Rentabilität eines Unternehmens schliefsen kann, obwohl man theoretisch in den Dividenden gewissermafsen den Extrakt aus den gesamten Verhältnissen der Actiengesellschaft erblicken müfste. Die Praxis scheidet sich hier von der Theorie. In That und Wahrheit entsprechen die Dividenden nicht immer den faktischen Verhältnissen, weil oft allerlei künstliche Manipulationen angewandt werden, um eine Dividende herauszubekommen und den Kurs der Actien dadurch zu halten. Jede Untersuchung über die Rentabilität der Actiengesellschaften, die sich nur auf die Dividenden einiger weniger Jahre stützen wollte, würde daher wissenschaftlich wertlos sein, da die Grundlagen viel zu mangelhaft wären, als dafs wirklich zutreffende Resultate daraus gezogen werden könnten. Am aller meisten gilt dies aber, wenn man die Jahre unmittelbar vor und nach einer Krisis in Betracht zieht, denn diese liefern nur ein exceptionelles Material, das natürlich nicht die Basis für allgemeingültige Schlüsse bilden kann. Aber das Gesagte trifft nur zu, wenn man wenige Jahre heranzieht. Verfolgt man die Gesellschaften in Bezug auf ihre Dividenden ganze Reihen von Jahren möglichst weit zurück und auch möglichst weit in die neuesten Jahre hinein, so dafs die Grenzpunkte von der Zeit der Krisis von 1873, die bei der Jugend der meisten Actiengesellschaften von grofsem Einflufs ist, möglichst weit entfernt sind, so ist ein solches Material schon weit mehr geeignet, allgemeine Schlüsse zu ermöglichen; denn Dividenden, die den thatsächlichen Verhältnissen nicht entsprechen oder gar widersprechen, können doch immer nur kurze Zeit verteilt werden. In nicht allzulanger Frist müssen sich die faktischen Umstände doch

Geltung verschaffen. Wenn man also die Dividenden eine ganze Reihe von Jahren lang verfolgt, so scheiden sich leicht die schwindelhaften von den reellen, und auf diese Weise kann die Dividende doch bis zu einem gewissen Grade der Maſsstab der Rentabilität werden. Aber auch nur bis zu gewissem Grade. Man muſs, wie erwähnt, noch verschiedene andere Punkte als Ergänzung hinzuziehen. Es wird sich empfehlen, um das weniger bedeutungsvolle vorweg zu nehmen, die Kurse der Actien mit den Dividenden zu vergleichen, natürlich wiederum für möglichst lange Zeit, weil man auch hier nur auf diese Weise unterscheiden kann, ob der Kurs in richtigem Verhältnis zur Lage der Gesellschaft steht, oder ob er nur das Resultat eines mehr oder weniger unreellen Börsenspiels ist. Es ist weiter notwendig, zu untersuchen, mit welchem Kapital die Gesellschaften hantieren, um zu sehen, ob dasselbe ein Rüstzeug zu wirtschaftlichem Schaffen für das Unternehmen ist, oder ob es sich von Anfang an als der Mühlstein zeigt, den die Gesellschaft sich selbst oder den ihr andere um den Hals gebunden haben. In Verbindung damit steht die Untersuchung über die Schulden der Gesellschaften, mögen sie sich nun Obligationen oder Hypotheken u. s. w. nennen. Von Wichtigkeit ist ferner, zu betrachten, wie weit die Gesellschaften Reservefonds angesammelt haben, wie viel sie für Dividenden und Tantiemen ausgeben und wie viel (besser wie wenig) sie im Vergleich zu Dividenden und Tantiemen in den Reservefond legen. Weiter ist es notwendig, die Ausgaben für Verwaltung, Gehälter, Löhne und dergl. zu beachten, weil sich hieraus wichtige Schlüsse auf die Lebensfähigkeit der Unternehmungen ableiten lassen. Auch das ist nicht zu vergessen, wie weit die Gesellschaften für ihre Beamten und Arbeiter sorgen durch Pensionsfonds, Unterstützungs- und Krankenkassen und ähnliches; und schlieſslich muſs man verfolgen, wie viel Gesellschaften dem Sturme der Zeit widerstanden und wie viel nach kürzerem oder längerem Dasein das Zeitliche gesegnet haben. Wenn man alles das in Betracht zieht und von jeder Branche eine groſse Zahl von Gesellschaften prüft, so ist man in der Lage, Schlüsse zu ziehen in Rücksicht auf die Rentabilität der einzelnen Unternehmungszweige der Actiengesellschaften, aber, wie wir einschränkend hinzusetzen müssen, nur, so weit als es auf Grund von Zahlenmaterial möglich ist; ein Hauptfaktor für die Rentabilität jeder Unternehmung, die Fähigkeit, Thätigkeit und Reellität der obersten Leitung, läſst sich selbstverständlich überhaupt nicht zahlenmäſsig darstellen und entzieht sich jeder allgemeinen Betrachtung, und doch ist gerade die Leitung für jedes Unternehmen, für Actiengesell-

schaften nicht minder wie für Privatunternehmungen, Genossenschaften und Staats- oder Gemeindebetrieb von höchster Bedeutung, wie ohne weiteres jeder zugestehen mufs, der sich mit diesen Verhältnissen nur einigermafsen befafst hat. Auch bei dem ausgedehntesten Material also wird man stets sehr vorsichtig sein müssen, um nicht den Angriffen der Kritik zu viele Blöfsen und verwundbare Stellen zu bieten.

Das sind die Gesichtspunkte, von denen wir uns bei der Sammlung des statistischen Materials haben leiten lassen. Leider ist es uns nicht möglich gewesen, gerade über die Gehalts- und Lohnverhältnisse genaueres zu ermitteln; Vorarbeiten dafür existieren unseres Wissens nicht, und die Bilanzen, von denen wir eine grofse Zahl darnach durchsucht haben, geben nur in den seltensten Fällen darüber genaue Auskunft; in der Regel schweigen sie über diese Verhältnisse völlig. Es ist dies auch ganz natürlich. Das Gehalt der Gesellschaftsbeamten beruht auf persönlicher Abmachung zwischen dem Aufsichtsrat und den betreffenden Persönlichkeiten; es wird festgesetzt durch einen Kontrakt zwischen diesen beiden Faktoren, wie man fast in jedem Statut von Actiengesellschaften lesen kann, und keine Macht kann die Gesellschaft zwingen, diese privaten Verhältnisse in die Öffentlichkeit zu bringen. Wenn die Gesellschaft dem Direktor 10000 Thlr. giebt, so ist das eben ihre Sache, und wenn sie ihn nur durch Tantiemen und Gewinnanteile entschädigt, so ist das wiederum ihre Sache, und es fällt ihr meistens gar nicht ein, sich irgendwie darüber auszulassen. Es würde gewifs manches interessante Faktum zu Tage treten und vielleicht auch manche falsche Vorstellung über die Gehälter bei den A.-G. beseitigt werden, wenn die Gesellschaften auch dies besonders in die Bilanz einstellten und nicht blos unter dem vagen Begriff „Generalunkosten“ oder „Handlungsunkosten“ figurieren liefsen; aber es geschieht eben nicht, und daher ist es uns trotz aller Mühe nicht gelungen, ausreichendes Material hierüber zu beschaffen.

Das wenige, was wir erhalten haben, findet sich zum Teil in den Anlagen zerstreut, zum Teil wird es bei den einzelnen Kategorien im Text mit aufgeführt werden.

Was die übrigen Punkte, die oben genannt sind, betrifft, so haben wir durch lange Arbeit ein Material zusammengebracht, das, wie wir hoffen, im allgemeinen ausreichen wird, um diese Verhältnisse aufzuklären.

Wir gehen nun die einzelnen Anlagen durch und werden zugleich die Quellen, die denselben zu Grunde liegen, dabei anführen.

Die Anlagen I — III correspondiren mit einander in der Reihen-

folge der Gruppen sowie der einzelnen Gesellschaften, so dass eine Vergleichung leicht möglich ist. Die Anordnung aller drei beruht im wesentlichen auf der schon erwähnten Arbeit von Dr. Engel: „Die erwerbsthätigen juristischen Personen in Preufsen, insbesondere die Actiengesellschaften“. Die Arbeit dieses verdienstvollen Gelehrten ist bisher fast die einzige in ihrer Art. Sie bietet in übersichtlicher Darstellung die Dividenden und Kurse der meisten preufsischen Actiengesellschaften und wird immer als bahnbrechend anzusehen sein. Leider reicht ihr Material nicht weit genug; sie beschränkt sich auf die Jahre 1869 bis incl. 1875, oder eigentlich nur bis 1874, da die Notizen über 1875 meist auf Schätzung beruhen und erheblich von den thatsächlichen Verhältnissen abweichen. Gerade dies hat es uns nahe gelegt, in gewissem Sinne eine Ergänzung dazu zu liefern, und das ist der Grund, warum wir uns in den genannten Anlagen, von denen hier besonders I. und II. in Betracht kommt, in der Anordnung der Gruppen an Engel anschlossen. Wir haben freilich die Dividenden von den Kursen trennen müssen; da aber die Anlagen I und II vollständig in der Reihenfolge harmonieren, so ist es leicht, darin die Ergänzung zu den Aufstellungen Engel's zu finden. Die Gesellschaften, welche Engel angezogen hat, sind auch in den genannten Anlagen fast ausnahmslos [1]) aufgeführt; aufserdem aber berücksichtigen die in Rede stehenden Anlagen viele preufsische und nichtpreufsische, von Engel nicht angeführte Actiengesellschaften und gehen bis in das Jahr 1880 resp. 1881 weiter, bei einer grofsen Zahl von Gesellschaften sogar bis in die erste Zeit ihres Bestehens zurück. Trotz dieser Erweiterungen ist aber der Zusammenhang zwischen Engel's und unseren Aufstellungen so grofs, dass wir die letzteren als Fortsetzung zu den ersteren glauben betrachten zu dürfen. Anlage I enthält die Dividenden der meisten deutschen Actiengesellschaften in Proc. und beruht abgesehen von der Engel'schen Arbeit in erster Linie, namentlich für die früheren Jahre, auf Saling's Börsenjahrbuch für 1881/2 und auf dem Jahrbuch der Berliner Börse 1882—83 (herausgeg. v. d. Berlin. Actionär), sodann auf den Kurszetteln der Berliner Börsenzeitung (namentlich für die neueren Jahre), wozu ergänzend noch einige Angaben des Frankfurter-Actionär (1881 und 1879) und die Zusammenstellungen kommen, die Oechelhäuser („die wirtschaftliche Krisis“, Berlin 1876) und Hirth's Annalen 1877 (S. 1074 u. ff.) bieten.

1) Nur einige ganz wenige Gesellschaften, vielleicht 2—3, haben wir weggelassen, weil nichts weiter als der Name zu ermitteln war.

Anlage II stellt die Kurse dar und ist aus denselben Quellen geschöpft. Anlage III, die abgesehen von der Einteilung auf Saling's Börsen-Jahrbuch für 1881/2, auf dem Frankfurter Actionär und auf einzelnen Bilanzen beruht, bringt von den in Anlage I und II aufgeführten Gesellschaften das Gründungs-Jahr, den Betrag der Actien und Prioritätsactien, die Anleihen der Gesellschaften, Reservefond, Erneuerungsfond, Unterstützungsfonds und ähnliches, Betriebskosten, Gehalte, Spesen und Löhne, Rein(resp. Brutto)gewinn oder Verlust, Gesamtdividende und Tantieme, soweit dies für das Jahr 1880 resp. 1880/1 zu ermitteln war. Die Anlagen I—III machen nicht den Anspruch, dass sie alle bestehenden Gesellschaften vorführen, obwohl sie, wie gesagt, eine ganze Reihe von Unternehmungen enthalten, die Engel nicht berücksichtigt hat. Da die Hauptgrundlagen die Notirungen an der Berliner Börse sind, so sind naturgemäfs nur die norddeutschen Gesellschaften mit annähernder Vollständigkeit aufgeführt. Wenn es nun auch für unsere Untersuchungen nicht nötig ist, jede einzelne Gesellschaft zu berücksichtigen, so haben wir doch versucht, der Vollständigkeit näher zu kommen auf Grund des Materiales, welches der mehrfach erwähnte Frankfurter „Actionär" pro 1881 und 79 bietet. Im weiteren Verlaufe dieser Arbeit werden wir daher bei den einzelnen Gruppen im Text noch kleine Zusammenstellungen bringen, die in erster Linie die süddeutschen Gesellschaften vorführen; es soll dies lediglich im Interesse der Vollständigkeit geschehen, da uns über diese Gesellschaften abgesehen von den Dividenden nur so lückenhafte Angaben zu Gebote standen, dass Anlage II und III nicht ausgefüllt werden konnten. Die einzige Ausnahme, die wir machen wollen, sollen die Schifffahrtsgesellschaften sein, da wir einmal aus den genannten Quellen excl. Actionär nur ganz ungenügende Aufschlüsse über diese Gruppe erhalten und da aufserdem hier bei einer Anzahl von Gesellschaften die meisten Posten der Anlage III zu finden waren. Diese Unternehmungen sind daher in die Tabellen mit eingestellt, während die übrigen Schifffahrtsgesellschaften, bei denen nur dürftige Notizen zu erhalten waren, im Text aufgeführt werden sollen. In den genannten 3 Anlagen sind unter Nr. XIX die meisten preufsischen Eisenbahnen aufgeführt. Über die Mehrzahl der übrigen deutschen Eisenbahnactiengesellschaften giebt Saling's Börsenjahrbuch pro 1881/2 die nötige Auskunft.

Von aufserdeutschen Gesellschaften wollen wir nur die österreichischen in höherem Mafse berücksichtigen, weil hier ein ganz hübsches

Material vorliegt, das wir leider aus Raumrücksichten nicht in die Arbeit mit einstellen konnten.

Um bei den Eisenbahnen zu bleiben, so finden sich die Angaben über die österreichisch-ungarischen Eisenbahnen in Saling's Börsenjahrbuch pro 1881/2, und im „Compass“, finanz. Jahrbuch für Oesterreich-Ungarn pro 1882. Weiteres Material für die österreichischen Gesellschaften, das zwar nicht so zusammenhängend ist, wie das für die deutschen, aber doch eine Vergleichung der Zeit vor der Krisis von 1873 mit der nach derselben ermöglicht, findet sich an folgenden Stellen.

Schäffle giebt in der „Tübinger Zeitschrift für ges. Staatswissenschaften“ Jahrg. 1869 S. 341 u. ff. eine Zusammenstellung über die Actiengesellschaften in Oesterreich-Cisleithanien für 1867.

Die Erträgnisse von österreichischen und ungarischen Industriegesellschaften in den Jahren 1870 bis 1873 stellt der „Tresor“ vom 24. März 1875 dar; die Concurse und Liquidationen in Oesterreich und Ungarn während der Jahre 1873 und 1874 sind zu finden im „Tresor“ vom 4. März 1874 und vom 20. Januar 1875.

Das neuere Material über die Actiengesellschaften in Oesterreich-Ungarn für die Jahre 1877—1880 ist enthalten in den vortrefflichen Übersichten über die „finanziellen Ergebnisse der Actiengesellschaften in Oesterreich-Ungarn“, welche der „Tresor“ zuerst im Jahre 1878 (in den Nummern vom 4.—25. Dec.) brachte und seitdem jährlich wiederholt hat. Diese Übersichten enthalten nur das Actienkapital, den Reingewinn, die Gesamtdividenden, die Dividenden pro Actie in Gulden und Procenten und die Verluste, gewinnen aber durch diese Beschränkung eine grofse Übersichtlichkeit und Klarheit, so dass wir es nur beklagen können, dass bisher in Deutschland derartige Zusammenstellungen noch nicht gemacht sind [1]).

Ergänzungen zu diesen Zusammenstellungen bietet der „Compass‘, pro 1882 in einer Reihe von Bilanzauszügen, deren Gesamtresultate wir in der Arbeit, soweit sie zu benutzen waren, anführen werden. Eine weitere Ergänzung giebt Heft VIII des österreich. stat. Jahrbuches pro 1878 und 79; dieses nämlich stellt summarisch dar, wie

---

1) Den ersten Versuch haben wir vorgenommen im Oktober-November-Heft des Jahrganges 1882 von Conrad's „Jahrbb. für Nationalökonomie und Statistik“ S. 424—439. Die geringfügigen Abweichungen von den Aufstellungen in dieser Arbeit beruhen darauf, dass wir in den „Jahrbüchern“ manche ganz junge Gesellschaft mit in die Tabelle aufnehmen konnten, die wir für die vorliegende Arbeit, wo es auf die historische Entwickelung ankommt, bei Seite lassen durften.

sich die Actiengesellschaften in Oesterreichcisleithanien nach den verschiedenen Zwecken teilen und wie viele mit Gewinn, wie viele mit Verlust in den Jahren 1878 und 79 abgeschlossen haben; aufserdem finden sich dort Angaben über Actienkapital, Reservefond u. s. w.[2]).

Eine derartige Ergänzung war unumgänglich, da der „Compass" und „Tresor" als Privatunternehmungen nur die Bilanzen nur von einem Bruchteil der österreichischen Actiengesellschaften erhalten, und zwar von dem Teile, der sich in einer einigermafsen günstigen Lage befindet; dadurch erscheinen die Verhältnisse oft besser, als sie wirklich sind, und man kann mehrfach nur durch einen Vergleich mit dem stat. Jahrbuch annähernd das Richtige treffen. Für die Zeit vor 1878 war eine ähnliche Ergänzung nicht möglich, da das „österr. Statist. Jahrbuch" erst 1878 mit den detaillirteren summarischen Übersichten begonnen hat, während es vorher nur die Zahl und die Höhe des Kapitales der Gesellschaften in den einzelnen Landesteilen brachte, was für unsere Zwecke nicht verwendbar war.

Über die ungarischen Actien-Sparkassen giebt der Tresor in wiederholten Übersichten und der „Compass" für 1882, über die österreichisch-ungarischen Banken gleichfalls der „Compass" für 1882 und der „Tresor" Auskunft. Die Angaben über die französischen Banken, die sich in dem „manuel périodique des sociétés financières françaises et étrangeres pour 1882" (Paris 1882) finden, konnten wir nicht benutzen, da das genannte Werk zwar viel Worte aber wenig Material bringt und sich dadurch sehr unvorteilhaft von dem „Compass", dem Saling'schen „Börsenjahrbuch" und dem „Jahrbuch der Berliner Börse" (herausgeg. vom „Berliner Actionär") unterscheidet. Über die sonstigen französischen Actiengesellschaften ist in dem „manuel etc." nichts enthalten, auch glaubten wir auf umfangreiche statistische Darstellungen derselben verzichten zu können, um nicht diese Arbeit mit Zahlen zu überlasten. Aus diesem Grunde haben wir auch England, Italien und Russland im allgemeinen ausser Acht gelassen. Das Material über die deutschen Actiengesellschaften ist zwar nicht ganz vollständig, es wird die eine oder andere Gesellschaft fehlen, aber die bei weitem gröfste Mehrzahl aller bestehenden Actiengesellschaften haben wir in den Anlagen vereinigt und glauben auf diesem schon umfangreichen Material unter Heranziehung der österreichischen Gesellschaften unsere weiteren Auseinandersetzungen aufbauen zu dürfen, bei denen

1) Für 1880 lag uns diese Zusammenstellung bei Abfassung der Arbeit noch nicht vor, da das österr. statist. Jahrb. die Übersichten immer erst sehr spät bringt.

die Banken und Creditinstitute, Versicherungsgesellschaften und Eisenbahnen am Schluss besprochen werden sollen, und zwar nur kurz, da die Industriegesellschaften den Hauptgegenstand der Arbeit bilden sollen.

Wir gehen nun die einzelnen Kategorien der Actiengesellschaften an der Hand unserer Anlagen durch und bemerken nur noch, dass wir im Folgenden der Einfachheit halber bei den österreichischen Gesellschaften nur „Schäffle", „Tresor", „Compass" citiren werden, ohne jedesmal genau die betreffenden Stellen anzugeben.

II. Teil.

Die Actiengesellschaft auf dem Gebiete der Industrie.

Den Begriff Industrie fassen wir in dieser Arbeit im weitesten Sinne, indem wir alle die Gesellschaften unter ihm subsummieren, die nicht Versicherungs-, Kredit- oder Eisenbahngesellschaften sind.

I. Gruppe.

Die Bergwerks- und Hüttengesellschaften.

Allgemeine informierende Bemerkungen über diese Gruppe müssen den Anfang unserer Untersuchung bilden.

Dafs die Bergwerks- und Hüttenindustrie im vergangenen Jahrzehnt sich in sehr prekärer Lage befand, die um so greller hervortrat, je glänzender der Anfang des Dezenniums gewesen, ist eine bekannte Thatsache. Oechelhäuser legt in seiner „wirtschaftlichen Krisis“ wie im allgemeinen, so auch bei den Bergwerks- und Hüttenactiengesellschaften auf den verschiedenen Charakter der älteren und neueren Gesellschaften viel Gewicht, indem bei den letzteren die Spekulation Pate stand und die Lebensfähigkeit derselben untergrub. Ohne Zweifel ist diesem spekulativen Zuge speziell auch bei den Bergwerks- und Hüttengesellschaften viel Bedeutung zuzuschreiben und ihnen die Schuld an der schlechten Lage unserer Gruppe seit 1874 zum guten Teile beizumessen. Wenn man nach Anlage I die durchschnittlichen Dividenden bei den älteren und neueren 1880 noch bestehenden Gesellschaften berechnet, so findet man, dafs unter den 23 vor 1870 gegründeten Gesellschaften nur 3 (d. i. 13,04 %) ihr Anlagekapital durchschnittlich noch nicht mit 5 % verzinsen konnten, während unter den 44 jüngeren 35, d. i. 79,55 % in gleicher Lage waren, und dafs, während die älteren durchschnittlich (pro Jahr und Gesellschaft) eine Rentabilität von 8,30 % erzielten, die neueren eine solche von nur 3,04 % aufweisen. Aber trotzdem darf

man dies Moment nicht überschätzen: die älteren Gesellschaften, die durch die Krisis auch schwer zu leiden hatten, gleichen durch ihre früheren Resultate die Ausfälle im letzten Dezennium aus, bei den neueren Gesellschaften ist das unmöglich. Wenn man die Berechnung nur auf einzelne Jahre erstrecken will, z. B. auf 1870—1874, wie Oechelhäuser thut[1]), so ist auch diese nicht völlig ausschlaggebend; denn es ist dann nicht zu vergessen, dafs die jungen Gesellschaften damals vielfach noch mit ihren ersten Anlagen beschäftigt waren. Geltung behält dieser Unterschied ungeachtet dieser Einschränkung doch noch; da aber eine zwingende Beweiskraft demselben nicht zuzusprechen ist, verzichten wir in der folgenden Untersuchung darauf, ihn klar zu legen, und nur die Absicht vor Überschätzung desselben zu warnen, hat uns veranlafst hier ausführlicher davon zu reden.

Wir untersuchen nun zunächst die in Rede stehende Gruppe als ganzes. Um ihre Rentabilität zu berechnen, ziehen wir die Durchschnitte aus den Dividenden der einzelnen Jahre (die in Anlage I verzeichnet sind), woraus sich folgendes ergiebt: Die Bergwerks- und Hüttenactiengesellschaften zahlten durchschnittlich

1862[2])	eine	Dividende	von	4,88 %	1872	eine	Dividende	von	13,31 %
1863	"	"	"	5,49 "	1873	"	"	"	10,40 "
1864	"	"	"	6,25 "	1874	"	"	"	5,60 "
1865	"	"	"	7,30 "	1875	"	"	"	2,42 "
1866	"	"	"	6,76 "	1876	"	"	"	1,76 "
1867	"	"	"	6,96 "	1877	"	"	"	1,86 "
1868	"	"	"	7,48 "	1878	"	"	"	1,81 "
1869	"	"	"	7,43 "	1879	"	"	"	3,08 "
1870	"	"	"	6,81 "	1880	"	"	"	3,27 "
1871	"	"	"	10,38 "					

Die Kriegsjahre 1866 und 70 machen sich durch einen, freilich sehr geringen Rückgang der Rentabilität bemerkbar, die Jahre des „Aufschwungs" treiben die Dividenden bis über 13 %, während in der Zeit des Niederganges die Ziffern rapide fallen und erst seit 1879 eine Wendung zum besseren zeigen.

Die Durchschnittsrentabilität unserer Gruppe beläuft sich nach den obigen Zahlen auf 6,07 %, ein zufriedenstellendes Ergebnis. Es ist klar, dass diese Ziffer noch höher wird, wenn wir nur die im J. 1880 noch bestehenden Gesellschaften rückwärts verfolgen; es würden dann in manchen Jahren mehrere Gesellschaften fortfallen, die inzwischen liquidirt und kurz vor der Liquidation 0 %

1) Krisis S. 44.

2) Vor 1862 sind die Angaben zu vereinzelt, als dass sich allgemeine Resultate daraus ableiten liefsen.

gezahlt haben. Wir halten diese Berechnung zwar für weniger zutreffend, als die vorige, weil da, wo es sich um die Rentabilität von ganzen Gruppen handelt, eben alles, gutes und schlechtes, in Betracht zu ziehen ist, wollen sie aber doch mit anführen, um den Vorwurf einer willkürlichen Auswahl des Materials von dieser Arbeit fern zu halten. Es ergiebt sich also, dass die im J. 1880 noch bestehenden Gesellschaften folgende Durchschnittsdividenden gezahlt haben:

1862	5,48 %	1872	15,40 %
1863	6,52 „	1873	12,71 „
1864	7,10 „	1874	6,76 „
1865	7,87 „	1875	3,06 „
1866	7,51 „	1876	2,15 „
1867	7,41 „	1877	1,86 „
1868	8,12 „	1878	1,81 „
1869	8,25 „	1879	3,08 „
1870	7,79 „	1880	3,27 „
1871	12,07 „		

Hieraus folgt, dass die Rentabilität der Gesellschaften des Jahres 1880 für die Zeit von 1862—1880 auf 6,75 % anzusetzen ist, also nur wenig höher als die der Gesamtheit.

Nach Anlage III bilanzirten 1880 noch 67 Gesellschaften, unter denen ca. 30 in den Jahren 1871 und 1872 entstanden sind, während M. Wirth in der Tabelle, die sich in seiner „Gesch. d. Handelskrisen“ II. Aufl. S. 472 u. ff. findet, die Zahl der Neugründungen in jenen beiden Jahren für Deutschland bez. Preufsen auf über 80 angiebt, von denen also über $^2/_3$ zu Grunde gegangen sein müssen.

Die Bilanzauszüge der 67 Gesellschaften, die sich in Anlage III finden, ergeben folgendes Resultat: Es betrug 1880 [1])

Das Actienkapital im ganzen . . .	ca.	385 807 488 Mk.
St. Prioritäts-Actien	„	47 766 400 „
Prior.-Obligationen u. sonst. Anleihen	„	56 274 163 „
Reservefond	„	26 866 214 „
Erneuerungsfond	„	1 062 615 „
Unterstützungsfond	„	754 747 „
Generalunkosten	„	6 262 599 „
Verlust	„	5 513 505 „
Reingewinn	„	20 085 207 „
Beitrag zum Reservefond	„	1 611 059 „
„ „ Erneuerungsfond . . .	„	100 000 „
„ „ Unterstützungsfond . .	„	117 045 „
Dividende	„	12 905 870 „
Tantième	„	674 360 „

Das Kapital betrug mithin pro Gesellschaft 5,76 Mill. Mk., was gewiss nicht zu hoch ist, wenn man bedenkt, dass Berg- und Hüttenwerke grofses Anlage- und Betriebskapital nötig machen; natürlich

1) Die Angaben über Erneuerungs- und Unterstützungsfond und Generalunkosten sind ungenau.

schliefst das nicht aus, dass viele Gesellschaften ihre Ankäufe zu teuer abschlossen.

Zum Kapital treten noch Stamm-Prioritätsactien im Betrage von 12,5 % des Actienkapitals und eine ziemlich bedeutende Schuldenlast von 14,58 % des Actienkapitales hinzu; der Reservefond macht dagegen nur 6,96 % aus, ein Bestand, der zwar niedrig genug ist, aber im Vergleich zu den später zu betrachtenden Gruppen allenfalls befriedigen kann. Erneuerungs- und Unterstützungsfonds sind hier wie überall noch stiefmütterlicher bedacht, als die Reserve.

Die Generalunkosten betragen bei 37 Gesellschaften ca. 2,9 % ihres Actienkapitales; die Gehälter und Löhne haben wir bei der grofsen Lückenhaftigkeit des Materials nicht in gleicher Weise berechnen können. Der Reingewinn beträgt etwa $5^1/_5$ %.

Die Beiträge zum Reserve-, Erneuerungs- und Unterstützungsfond sind im Vergleich zur Dividende sicher zu niedrig. Der Verlust des Jahres 1880 beläuft sich auf etwa 1,5 % des Actienkapitales und verteilt sich auf 16 Gesellschaften.

Die Verteilung der Dividenden i. J. 1880 war folgende:

	0 %	gaben	26	Gesellschaften
über	0— 5 „	„	29	„
„	5—10 „	„	10	„
„	10—15 „	„	2	„

Die höchste Dividende, 13 % erzielte das Mechernicher Bergwerk; die Zahl derer, welche 0—5 % gaben, überwiegt.

Im Frankfurter Actionär pro 1881 fanden sich noch 23 Gesellschaften, die wir hier folgen lassen: (Siehe Tab. S. 35).

Die Dividenden, die mit Hilfe des Jahrganges 1879 der genannten Zeitschrift vervollständigt sind, zeigen folgende Durchschnitte:

1880: 9,49 %	1878: 3,47 %
1879: 4,60 „	1877: 2,71 „

sie scheinen also etwas günstiger zu stehen als die Gesellschaften unserer Anlagen, würden aber das Gesamtresultat doch nur wenig verschieben. Soweit das deutsche Material.

Für Oesterreich (Cisleith.) giebt Schäffle für das Jahr 1867 10 Bergwerks- und Hüttengesellschaften an, von denen 2 eine Dividende von 10,67 resp. 5,14 % zahlten, während 2 mit Verlust arbeiteten; bei einer deckten sich Einnahmen und Ausgaben, und die übrigen zeigten nur sehr geringe Überschüsse. Das Actienkapital betrug bei 7 Gesellschaften 11 047 450 Glden. im Ganzen, oder ca. 1,58 Mill. Gld. pro Gesellschaft. Der „Tresor“ bringt für 1870—73 22 österreichische und 3 ungarische Bergwerks- und Hüttenactiengesellschaften. Die Dividenden betrugen

Name.	Actienkapital	Anleihen	Reingew. + Bruttogew.	Reserve Bestand	Reserve Beitrag	Dividende 1880	1879	1878	1877
	In Tausend Mark					%	%	%	%
1) Aachener Hüttenverein . . .	—	—	233,1	—	—	5	—	4	0
2) Altstaden Berghauges. . St.-A.	2520,0	—	—	—	—	St.-A. —	0	0	
St.-Pr.	840,0	—	—	—	—	St.-Pr. —	0	0	
3) Bonner Bergw. u. Hüttenver. .	2042,4	—	—	—	—	3,5	3	3,5	2,50
4) Dahlbusch. Bergwges. . . .	12 000,0	—	1187,4	—	56,7	5,33	3,33	3	2,40
5) Düsseldorfer Eisen- u. Drahtind.	2100,0	—	240,6	—	25	8	12,5	6	
6) Fortschritt-Kohlenbauverein .	—	—	—	—	—	—	0	0	0
7) Gottessegen i. Lugau . . St.-A.	792	—	+ 158,3	—	—	St.-A. 6	2	0	0
St.-Pr.	210	—	—	—	—	St.-Pr. 11	7	5	5
8) Gute Hoffnungshütte . . . A	6000,0	—	—	—	—	—	0	0	
B	12 000,0	—	—	—	—	—	5	0	
9) Hänichener Kohlenbauver. . .	720	510	—	—	—	2	0	2	1
10) Hannoversche Eisengiesserei .	—	—	—	—	—	2	0	0	5
11) Holland. Kohlenbergb. . . .	3613,2	—	111,4	—	—	A 2	0	0	0
						B 5	0	0	5
12) Ilseder Hütte	1312,5	—	—	—	—	42,67	10	6,67	6,67
13) Lenne-Ruhr . . . . A	3000,0	—	—	—	—	A —	0	0	0
B	1050,0					B —	0	0	0
C	1200,0					C —	0	0	0
14) Lüneburger Eisenwerk . . .	870,0	—	48,6	—	—	6	7	6	
15) Lugauer Steinkohlenverein St.-A.	900,0	—	—	—	—	—	0	0	
St.-Pr.	600,0					—	—	—	
16) Maximilianshütte . . . . fl.	1758,0	—	Mk. 1459,3	1506,9	—	37,33	37,33	32,10	
17) Neu-Essen. Kohlenbergw. . .	2225,0	—	—	—	—	12	15	10	10
18) Oberbayr. Kohlenbergb.-Ges. fl.	2800,0	Mk. 2292,0	518,4	501,9	32,7	6	7	7	7
19) Oberschles. Kohlenwerke . .	4500,0	—	4,8	—	—	0	0	0	0
20) Ornontowitzer Bergbauges. .	1575,0	—	—	—	—	—	1,33	1,50	1,50
21) Saxonia Eisenwerk	1000	—	78,1	—	—	—	0	0	0
22) Styrum. Eisenind.-Ges. . . A	1500,0	600,7	—	—	—	0	0	0	0
B	1293,6	—	—	—	—	0	0	0	0
23) Westphäl. Grubenverein . .	9000,0	—	—	—	—	—	0	0	

	für die österr. Gesellsch.	für die ungar. Gesellsch.
1870	8,16 %	8,80 %
1871	7,66 „	10,33 „
1872	6,68 „	12,17 „
1873	4,58 „	8,00 „

Die Rentabilität während der angegebenen Zeit belief sich demnach in Oesterreich auf 6,77 %, in Ungarn auf 9,83 %.

Auch bei den Liquidationen, die uns der „Tresor" für die Jahre 1873 und 1874 vorführt, scheint Ungarn etwas besser dazustehen; denn es liquidirten

	in Oesterreich	in Ungarn
1873	4 Gesellschaften	2 Gesellschaften
1874	6 „	0 „

Noch interessanter ist der Gegensatz nach dem „Tresor" für die Zeit von 1877—80, welche folgende Durchschnittsdividenden zeigt:

österr. Gesellschaften		ungar. Gesellschaften
1877	0,71 %	3,60 %
1878	0,32 „	5,75 „
1879	0,38 „	7,38 „
1880	1,17 „	8,31 „

Die Rentabilitätsziffern für die genannten 4 Jahre sind demnach 0,65 % bei den österreichischen und 6,26 % bei den ungarischen Gesellschaften.

Das Actienkapital betrug 1880 bei den ersteren, soweit sie 1880 noch bestanden, 95 604 000 Gld., (pro Gesellschaft also 4 157 000 Gld.), bei den letzteren 6,55 Mill. Gld. (also pro Gesellschaft 1 637 500 Gld.).

Obligationen haben wir im „Compass“ nur bei den österreichischen Gesellschaften gefunden, hier aber auch reichlich, nämlich 35 659 351 Gld. = 38 % des Actienkapitales (i. J. 1880).

Der Reservefond betrug 1880 (cf. „Compass“)

bei den österr. Gesellschaften	1 302 973 Glden.	= 1,36 %	des Act.-Kap.
„ „ ungar. „	516 885 „	= 24,95 „	„ „

Die Generalunkosten machten 1880 aus

bei den österr. Gesellschaften	1 494 269 Glden.
„ „ ungar. „	744 666 „

Fast durchgehends also zeigen die ungarischen Unternehmungen bessere Verhältnisse als die österreichischen, zum Teil auch günstigere als die deutschen. Die schlechte Lage der österreichischen Gesellschaften wird auch illustrirt durch das, was uns das öst. statist. Jahrbuch berichtet: Darnach schlossen 1878 unter 33 Gesellschaften 20 mit einem Verlust von 1 394 614 Gld., und 1879 unter 29 Gesellschaften 13 mit einem Verlust von 883 140 Gld. ab (in Oesterr. Cisleithanien). Die übrigen Verhältnisse stellen sich in Procenten des Actienkapitales (Einzahlung) folgendermafsen dar:

	1878	1879
Anleihen	20,6 %	19,7 %
Reservefond	1,6 „	2,2 „
Verlust (abzügl. des Reinertrages)	0,9 „	0,5 „
Dividende	0,1 „	0,1 „

In Oesterreich hat die Krisis augenscheinlich noch viel einschneidender gewirkt als in Deutschland, und die Widerstandsfähigkeit der österreichischen Gesellschaften war noch geringer als die der deutschen.

Alles in allem genommen, scheint unsere Gruppe eine befriedigende Rentabilität zu verheifsen.

Dem entspricht es, wenn wir auf der Börse diese Gruppe ziemlich zahlreich vertreten finden. Auch in London und Paris spielen die Berg- und Hüttenwerksactiengesellschaften eine nicht unbedeutende Rolle. Der „Economist“ (25. Dec. 1880) notirt im Kurszettel 22 „british mines“, und der „Statist“ (v. 25. Dec. 1880) 14 „Coal-, Copper- and Iron-Companies“, (die ein Actienkapital von 7,6 Mill.

Lsterl. aufweisen), während sich in Block's „Annuaire de l'économie politique et de la statistique", Jahrg. 1881 S. 947/8 68 französische Berg- und Hüttenwerke (darunter 40 für Kohlenbergbau) finden, deren Actien in Paris im Jahre 1880 gehandelt wurden [1]).

Wir dürfen jedoch die „Bergwerks- und Hütten-Actiengesellschaften" noch nicht verlassen. Schon die Zusammensetzung des obengebrauchten Titels führt auf den Gedanken, zu untersuchen, ob nicht das Resultat anders würde, wenn man die Bergwerke gesondert von den Hüttenwerken betrachtete. Eine solche rein äufserliche Scheidung ist freilich nicht durchführbar, da es nur sehr wenige reine Bergwerke und reine Hüttenwerke giebt; den tieferen Sinn einer solchen Scheidung würde man jedoch dadurch treffen, wenn man nicht Bergwerke und Hüttenwerke, sondern Kohlenwerke und Metallwerke sondert. Die Kohlenwerke sind in der Regel in erster Linie Bergwerke, die Metallwerke, unter denen die Eisenwerke in Deutschland die Mehrzahl bilden, vereinigen meist mit dem Bergbau die Verarbeitung in Hochöfen u. dergl. Diese Trennung vorzunehmen schien uns nötig, trotzdem wir dadurch in Anlage I bis III in der Reihenfolge von Engel's Arbeit abweichen mussten. Es will das hier nur wenig besagen, da die Engel'sche Anordnung der Berg- und Hüttenwerke uns nicht systematisch genug erscheint. In unseren Anlagen zerfällt demnach die erste Gruppe in 3 Teile [2])

a) Kohlenwerke

---

1) Es sei hier erlaubt, eine kurze Bemerkung einzuschalten. Man muss sich hüten, aus den Börsennotirungen allein unbedingte Schlüsse auf die Bedeutung irgend einer Kategorie von Actiengesellschaften zu ziehen; dies gilt sowohl für Deutschland als auch für Frankreich und England. Das Material des Block'schen „Annuaire etc." beschränkt sich auf die Angabe der Zahl der Gesellschaften und des höchsten und niedrigsten Kurses, und daraus gewinnt man keineswegs ein Urteil über die Actiengesellschaften, nach dem, was wir früher auseinandergesetzt. Für die englischen Verhältnisse scheint im „Economist" und „Statist" besseres Material vorhanden zu sein, indem beide Zeitschriften in ihren Kurszetteln die letzte Dividende und das Kapital angeben, wenigstens in den meisten Fällen. Aber es scheint das nur so; einmal weichen beide ungeheuer von den thatsächlichen Verhältnissen in Bezug auf die Zahl der Gesellschaften ab, indem beispielsweise bei den Bergwerken kaum $^1/_5$ aller englischen Werke angeführt werden; aufserdem gehen auch die beiden Zeitschriften selbst völlig auseinander, sowohl was die Zahl, als auch was das Kapital der Gesellschaften anlangt; die Dividenden werden im „Economist" in ganz anderer Weise notirt als im „Statist", und giebt man sich die Mühe, beide nach einer Methode umzurechnen, so weichen die Resultate wiederum vielfach von einander ab. Zur Orientirung über die englischen einschlägigen Verhältnisse reichen also die genannten Quellen nicht aus; wir werden daher nicht weiter im Verlauf der Arbeit auf sie Bezug nehmen.

2) Das Kriterium war in zweifelhaften Fällen die hauptsächlichste Thätigkeit der Gesellschaften.

b) Eisen- und andere Metallwerke
c) Diverse.

Die letztere Abteilung lassen wir im folgenden unberücksichtigt, da sie nur 3 Gesellschaften enthält, von denen überdies 2 i. J. 1880 nicht mehr bestanden.

Die Kohlenindustrie hat an und für sich gute Aussichten auf Prosperität; denn je mehr die Kultur fortschreitet, je mehr die Industrie, besonders die Grofsindustrie anschwillt, desto mehr Kohlen werden gebraucht, abgesehen davon, dass auch im gewöhnlichen Leben die Kohle dem Holz als Brennmaterial immer stärkere Concurrenz macht, so dass man der Kohlenindustrie immer noch guten Erfolg verheifsen kann. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob dieselbe unabhängig von Conjuncturen wäre; im Gegenteil, sie muss leiden, wenn die Geschäfte allgemein stocken, sie muss prosperiren, wenn die Industrie lebhaft und animirt ist, denn sie ist eng mit der Grofsindustrie verbunden. Der Hauptabnehmer der Kohlenwerke ist eben die Industrie, und da diese mannichfachen Conjuncturen unterliegt, so kann auch jene von denselben nicht unberührt bleiben. Dazu kommt, dass durch übermäfsige Ausdehnung der Kohlenwerke und durch das Entstehen zahlreicher neuer Unternehmungen eine grofse Verschärfung der Concurrenz und damit die Gefahr einer Überproduction hervorgerufen werden kann, welche Ende der siebziger Jahre unzweifelhaft vorlag. Sehen wir zu, wie sich die Durchschnittsdividenden (nach Anlage I) gestalten, indem wir einmal die ganze Gruppe (a) und daneben den Bestand von 1880 (b) in ihrem Lebenslauf verfolgen. Es wurde durchnittlich verteilt eine Dividende von

	a.	b.	Preise pro Ctr. Steinkohlen
1862	3,00 %	3,00 %	0,81 Mk.
1863	3,00 „	3,00 „	0,78 „
1864	3.22 „	3,22 „	0,81 „
1865	3.71 „	3,71 „	0,81 „
1866	4,00 „	4,00 „	0,84 „
1867	3,60 „	3,60 „	0,81 „
1868	3.30 „	3.30 „	0,78 „
1869	3.32 „	3.32 „	0,75 „
1870	6,04 „	6,65 „	0,75 „
1871	10,87 „	11,85 „	0,78 „
1872	16,40 „	17,18 „	1,11 „
1873	20.59 „	24,25 „	1.39 „
1874	11,43 „	13,09 „	1,11 „
1875	3.95 „	4.71 „	0,90 „
1876	1.78 „	1,92 „	0,83 „
1877	1,57 „	1,57 „	0,77 „
1878	1,66 „	1,66 „	0,71 „
1879	1.90 „	1.90 „	0,66 „
1880	3,71 „	3,71 „	0,66 „

Daraus ergiebt sich eine Durchschnittsrentabilität von nur 5,74 %

für die gesamte Gruppe und von 6,09 % für den Bestand von 1880, also beide Male etwa 0,5 % weniger, als wir bei der Gesamtheit aller Bergwerks- und Hüttengesellschaften gefunden hatten. Die Jahre 1871—74 zeigen recht hohe Ziffern, während im übrigen die Dividenden keineswegs sehr glänzend sind. Um die Ursache dieser Erscheinung zu finden, liegt es nahe, die Preise der Steinkohlen als des Hauptproductes heranzuziehen, die wir daher gleich neben die Dividenden gestellt haben. Wir benutzten hierzu die Preise der Hamburger Börsennotirungen, die sich in den tabellarischen Übersichten über „Hamburg's Handel und Schifffahrt" finden.

Die Jahre 1872—1874 bezeichnen den Gipfelpunkt, die Preise waren ruckweise plötzlich in die Höhe geschossen; kein Wunder, dass viele neue Unternehmungen auftauchten und viele alte erweitert wurden, um die günstigen Conjuncturen auszunützen. Ehe diese Neugründungen oder Umgestaltungen aber alle betriebsfähig wurden, waren die Conjuncturen schon gesunken, und nun litten alle die Unternehmungen Not, die durch die vorübergehende Preishöhe zu kostspieligen Anlagen und teueren Ankäufen veranlasst wurden. Die Selbstkosten der Producte näherten sich daher oft bedenklich dem erzielten Verkaufspreise, überholten ihn auch wohl, und die naturgemäfse Folge waren Deficits.

Die folgende Zusammenstellung, wozu wir das Material aus dem von der Redaktion des „Berliner Actionair" herausgegebenen „Jahrbuch der Berliner Börse" für 1882/3 gesammelt haben, mag eine kleine Illustration zu dem Gesagten geben.

Jahr	Aachen-Höngener Bergwerk. Steinkohlen		Bergwerksges. Pluto Steinkohlen				Berg.-Märk. Bergwerksverein. Steinkohlen		Bergwerksges. „Bonifacius". Steinkohlen	
			Schacht Thies		Schacht Wilhelm					
	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös
	pro Centner Pfenn.		pro Centner Pfenn.				pro Scheffel Pfenn.		pro Centner Pfenn.	
1874	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1875	—	—	35,99	42,07	—	—	—	—	—	—
1876	—	—	30,39	35,45	—	—	—	—	—	—
1877	—	—	23,49	28,17	28,87	31,21	—	—	—	—
1878	50,06	50,94	22,46	24,89	26,76	26,18	28,30	23,84	—	—
1879	47.50	47.51	21,03	23,35	22,48	23,70	26.78	24,01	30,86	22,90
1880	—	—	23,19	26,33	25,12	25,55	24,66	25.06	22.15	25.02
1881	—	—	23,97	26,25	24,87	25,24	22,25	25,42	21,04	25,22

Jahr	Bochumer Bergwerk				Eschweiler Bergwerk.		Essener Bergwerk „König Wilhelm“		Gelsenkirchener Bergwerk.		Vereinigungsges. für Steinkohlenbau im Wurmrevier.	
	Steinkohlen		Cokes		Steinkohlen		Steinkohlen		Steinkohlen		Steinkohlen	
	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös	Selbstkosten	Erlös
	pro Centner Pfenn.				pro Centner Pfenn.		pro Centner Pfenn.		pro Centner Pfenn.		pro Centner Pfenn.	
1874	—	—	—	—	—	—	—	—	32,58	66,50	39,83	57,86
1875	—	—	—	—	—	—	—	—	29,21	47,47	38,24	50,96
1876	—	—	—	—	—	—	—	—	28,41	40,77	36,04	43,44
1877	—	—	—	—	—	—	—	—	23,67	31,63	32,80	37,90
1878	25,09	25,51	40,59	46,29	24,19	31,47	—	—	20,72	28,92	28,79	32,55
1879	25,99	23,06	36,80	41,44	21,64	28,69	—	—	19,49	26,75	25,14	30,90
1880	23,78	28,87	44,56	64,63	21,51	28,58	21,90	24,93	19,75	29,49	24,98	31,21
1881	24,71	26,85	42,30	44,99	21,51	30,84	22,37	22,75	19,51	30,15	26,25	31,42

Es sind hier die Selbstkosten neben den Erlös gestellt und zwar meist pro Centner Steinkohlen, resp. Cokes. Überall finden wir nur sehr geringe Differenzen, zum Teil steht sogar der Erlös hinter den Selbstkosten zurück. Nur das „Gelsenkirchener Bergwerk“ zeigt günstige Verhältnisse, und diese Gesellschaft gehört zu den wenigen Kohlenwerken, die im vergangenen Jahrzehnt ihre Dividendenzahlungen nicht unterbrachen, wie Anlage I erkennen lässt.

Selbstverständlich waren die Kurse der Kohlenactien im Anfang der siebenziger Jahre recht hoch. Bei den älteren Gesellschaften hat das nicht viel Wunderbares, aber wenn bei 1871 und 1872 entstandenen Gesellschaften, deren Actien kaum auf der Börse eingeführt waren, die Kurse weit über pari standen, so ist das in der That recht auffallend, und es mag manches Börsenmittel angewendet sein, um dies zu Wege zu bringen.

So fällt uns in Anlage II z. B. auf der 1870 gegründete Bergisch-märk. Bergwerksverein, dessen Actien 1872 auf 120 % standen, 1878 aber auf 7,90 % gesunken waren. Der „Bonifacius“ wurde 1872 am 27. März gegründet und Ende desselben Jahres lautete der Kurs seiner Actien schon 165,75 %, 1873 freilich nur noch 146,50 %, 1878 gar 21,50 % u. s. w. Ähnlich ist es bei „Glückauf“, „König Wilhelm“ u. a. „Courl“, 1871 gegründet, zeigte 1872 schon einen Kurs von 219,75 %, ist aber auch bald hernach untergegangen u. s. f. Im übrigen verzichten wir auf ein genaueres Eingehen auf diese Kursan-

gelegenheiten und verweisen dafür auf Anlage II, die dem aufmerksamen Leser manchen Fingerzeig für die Beurteilung geben kann.

Zum Beweis, dass es in Oesterreich-Ungarn während des vergangenen Jahrzehnts durchaus nicht besser um die Kohlenindustrie bestellt war, führen wir die Durchschnittsdividende aus dem „Tresor“ an: Dieselbe betrug [1])

	bei den österr. Gesellschaften,	bei den ungar. Ges. [2])
1870	2,14 % (?)	(10 %)
1871	4,33 „ (?)	(14 „)
1872	3,75 „	(12 „)
1873	2,70 „	(9 „)
Durchschn. pro 1870—73	3,23 %	(11,25 %)
1877	1,30 %	(7 %)
1878	0,45 „	(7 „)
1879	0,50 „	(7 „)
1880	0,80 „	(6 „)
Durchschn. pro 1877—80	0,81 %	(6,75 %)

Es sind also in Oesterreich nicht einmal in den günstigen Jahren gute Resultate erzielt worden, viel weniger natürlich noch am Ende des vorigen Jahrzehnts. Wie viel dabei auf Rechnung des ungenauen Materiales zu setzen ist, lässt sich nicht beurteilen, aber so gar unwahrscheinlich klingt das Resultat nicht.

Genug, wir kommen zu dem Schlusse, dass die prekäre Lage der Kohlenwerke in den letzten Decennien abgesehen von dem Zusammenhang mit dem Stande der gesamten Industrie zum guten Teil auf verfehlte, überspeculative Anlage zurückzuführen ist, die ihrerseits wieder durch die plötzlich emporgeschnellten Preise veranlasst wurde. Aber damit ist die traurige Verfassung der Gruppe im Lauf der sechziger Jahre noch nicht völlig erklärt. Die Preise, wie wir sie vorhin angeführt, zeigen gerade in jener Zeit eine ziemlich gleichmäſsige Haltung; sie können also nicht die Schuld tragen. Der Grund liegt weiter zurück; wir erinnern uns hierbei der Krisis der fünfziger Jahre und finden bei näherer Untersuchung, dass auch damals eine vorübergehende Preissteigerung vorhergegangen war. Die Steinkohlenpreise waren nämlich (nach den Hamburger Börsennotirungen)

1) Die Angaben für 1870 u. 71 sind ungenau.

2) Für 1870—73 und 77—80 ist nur eine ungar. Gesellschaft für Steinkohlenbau angegeben, die Zahlen sind daher nur als Beispiel verwendbar.

1852	pro Centner	0,69	Mk.	1857	pro Centner	0,84	Mk.
1853	„ „	0,63	„	1858	„ „	0,75	„
1854	„ „	0,96	„	1859	„ „	0,78	„
1855	„ „	1,02	„	1860	„ „	0,78	„
1856	„ „	0,90	„	1861	„ „	0,81	„

Die Preissteigerung war nicht so bedeutend, wie die des letzten Jahrzehnts; hat aber doch eine ganze Anzahl von neuen Unternehmungen hervorgerufen, wie ein Blick auf die in Anlage III verzeichneten Gründungsjahre zeigt. Es ist hier ebenso erklärlich wie in den siebenziger Jahren, dass beim Sinken der Preise die Zeiten für die Kohlenindustrie nicht eben die glänzendsten waren.

Noch ein Wort über die Verhältnisse des Jahres 1880. In Deutschland bilanzirten nach Anlage III 25 Kohlenwerke mit 127 396 688 Mk. Actienkapital, oder 5 095 867 Mk. pro Gesellschaft. Es gilt hier betreffs der Höhe des Kapitales dasselbe, was wir bei Besprechung der gesamten Berg- und Hüttenwerke angeführt haben, nämlich, dass 5 Mill. pro Gesellschaft kaum zu viel sein dürfte.

Zu dem Actienkapital gesellen sich noch 2,75 Mill. Mk. Stammprioritäten und 15 264 145 Mk. Anleihen (d. i. 2,2 resp. 12,0 % des Actienkapitales). Der Reservefond beträgt nur 6 205 003 Mk. oder 4,9 %, der Erneuerungsfond 391 544 Mk. oder 0,3 %, der Unterstützungsfond nur 36 000 Mk. oder 0,03 % (!). Die Ausstattung dieses Fonds belief sich 1880 auf 11 000 Mk.

Vom Reingewinn im Betrage von 5 787 606 Mk. (= 4,5 % des Actienkapitals) wurden 3 866 794 Mk. Dividende und 174 321 Mk. Tantième verteilt. Die Generalunkosten beliefen sich auf 2 725 140 Mk. (ca. 4 %)[1], der Verlust auf 1 838 491 Mk. (1,4 %), der Beitrag zur Reserve auf 362 884 Mk. (0,3 %). An dem Verlust participiren vier Gesellschaften; die Dividendenverteilung war folgende:

0 %	gaben	8 Gesellschaften
über 0—5 „	„	12 „
über 5—10 „	„	5 „

Die höchste Dividende, 7½ %, gab das Gelsenkirchener Bergwerk. Die Kohlenwerke, das hat sich deutlich in der bisherigen Untersuchung gezeigt, haben in den beiden letzten Jahrzehnten wenig gute Tage gehabt, und ihre Schuld ist es gewiss nicht, wenn die Gesamtheit der Berg- und Hüttenwerke noch befriedigende Resultate aufweist. — Vergleichen wir noch kurz die Angaben der Gewerbezäh-

1) Mit Hilfe von Interpolation einiger fehlender Angaben.

lung von 1875 (cf. stat. Jahrb. für das deutsche Reich 1881 S. 37) mit denen unsrer Anlagen. Die Reichsstatistik giebt an

	Hauptbetriebe	Betriebe mit 11—50 beschäftigten Personen	Betriebe mit 51 u. mehr beschäftigten Personen
Steinkohlenwerke und Cokesöfen	639	136	398
Braunkohlenwerke u. Briquettefabriken . . .	763	382	142
(Torfgräbereien, Torfpressanstalten	3813	51	10).

Die Kohlenwerks-Actiengesellschaften treffen daher auf eine bedeutende Concurrenz in Deutschland und diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die vorhin erwähnten, die Rentabilität der Kohlenwerke beeinträchtigenden Momente sich so stark und einflussreich erwiesen haben.

Die Eisen-[1]) (und sonstigen Metall)-Werke, denen wir uns jetzt zuwenden, (cf. Anlage I—III Nr. I b) haben an und für sich vielleicht noch mehr Gewinnchancen als die Kohlenindustrie, da die fortschreitende Entwickelung des Eisenbahnwesens, der Dampfschiffe u. s. w., sowie die immer allgemeinere Anwendung der mit Maschinen arbeitenden Grofsindustrie auch erhöhte Anforderungen an die Eisenproduction stellt. Aber gerade diese innige Verbindung mit der Grofsindustrie bringt auch für die Eisenproduction mannichfache Conjunkturenschwankungen hervor; durch die enge Verknüpfung mit allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit treffen alle Stockungen im allgemeinen Verkehrsleben die Eisenindustrie nicht minder hart, als die Kohlenindustrie. Der „Bessemerprocess" hat hier vielleicht ungünstig gewirkt. So wenigstens nimmt Dr. Max Sering in seiner „Geschichte der preufsisch-deutschen Eisenzölle von 1818 bis zur Gegenwart" [2]) (S. 122) an: „Dem Stabeisen", heifst es da, „wurde ein grofser Teil seines Consums durch das neue haltbarere Material entzogen, die deutsche Roheisenproduction, fast ausschliefslich auf die Versorgung der Puddelwerke eingerichtet, sah sich genötigt, in den Giefsereien und Stahlwerken einen ungewohnten Absatz zu suchen. Dort aber galt es, England und Schottland aus einer Jahrzehnte hindurch unangetasteten Position zu verdrängen etc." Die Bedeutung dieses Momentes würde jedenfalls

1) Die meisten der deutschen Bergwerke beschäftigen sich mit der Eisengewinnung, weshalb wir auch auf sie besonders Rücksicht nehmen.

2) Erschienen Leipzig 1881 als IV. Heft des III. Bandes der Schmoller'schen Sammlung von „staats- und socialwissenschaftlichen Forschungen".

nicht allzugrofs gewesen sein, wenn nicht die Gründungsjahre gerade auf dem Gebiete der Eisenindustrie besonders viele Neugründungen hervorgerufen hätten, um dem wachsenden Bedarf der Grofsindustrie gerecht zu werden und um die neuen Erfindungen auszubeuten, und wenn nicht hier wie bei den Kohlenwerken der Rückschlag viele Unternehmungen gerade in der ersten Entwickelung gestört hätte, und wenn schliefslich nicht auch noch vom Reichslande Elsass-Lothringen her eine neue Concurrenz entstanden wäre. Kurz, auch hier ist ein Schwanken und Wechseln in den Resultaten keineswegs ausgeschlossen, und wir sind somit schon darauf gefasst, dass in den nun folgenden Dividendenreihen nicht alles in gutem Lichte erscheint. Wie vorher berechnen wir unter a die Durchschnitte für alle Gesellschaften, unter b für die 1880 noch bestehenden.

	a.	b.	Preis pro Centner Roheisen
1862	5,64 %	6,87 %	3,15 Mk.
1863	7,84 „	8,48 „	3,66 „
1864	7,94 „	9,66 „	3,78 „
1865	9,46 „	11,11 „	3,69 „
1866	8,37 „	10,24 „	3,54 „
1867	9,19 „	10,80 „	3,84 „
1868	10,10 „	11,97 „	3,36 „
1869	10,65 „	12,19 „	3,30 „
1870	7,30 „	8,83 „	3,48 „
1871	10,73 „	11,54 „	3,63 „
1872	13,81 „	14,65 „	6,27 „
1873	6,14 „	6,75 „	7,18 „
1874	3,13 „	3,25 „	5,13 „
1875	2,13 „	2,11 „	4,10 „
1876	2,24 „	2,23 „	4,04 „
1877	1,92 „	1,92 „	3,59 „
1878	1,82 „	1,82 „	3,20 „
1879	3,60 „	3,60 „	2,86 „
1880	3,17 „	3,17 „	3,27 „

Im allgemeinen sind die Ziffern günstiger als bei den Kohlenwerken und die Rentabilitätsziffern überragen die der Kohlenwerke nicht unbedeutend; sie betragen nämlich für die Gesamtheit der Eisenwerke (nach Columne a) 6,38 %, und für den Bestand von 1880: (nach Columne b) 7,43 %, während die der Kohlenwerke 5,74 resp. 6,09 % und die aller Bergwerke 6,07 resp. 6,75 % war. Bemerkenswert ist, dass

dieses günstige Resultat keineswegs blos durch die guten Jahre vor der Krisis bewirkt wird, dass vielmehr in den sechziger Jahren die Dividenden sich ziemlich gleichmäfsig und hoch halten.

Die Gründe für die verminderte Rentabilität in den siebenziger Jahren haben wir schon angeführt; in welcher Weise sich die Preise während jener Zeit stellten, wollen wir an dem Beispiel der Roheisenpreise (nach den Hamburger Börsennotirungen) zeigen, die wir wiederum gleich neben die Dividenden gestellt haben.

Wie bei den Kohlenwerken so trat auch hier in den fünfziger Jahren (die Preise waren pro Cntn. von 1852—61: 2,91; 3,96; 5,22; 4,74; 4,59; 4,41; 3,45; 3,27; 3,27; 3,09 Mk.) eine vorübergehende Preissteigerung ein, die aber allmählich und regelmäfsig ausläuft, bis 1861 mit 3,09 Mk. pro Centn. Roheisen die Wendung zum Besseren beginnt. Die Preise in den sechziger Jahren sind höher als die von 1852, und auch fast durchgehends höher als die am Ausgang der fünfziger Jahre oder ihnen beinahe gleich. Auch in dem letzten Jahrzehnt geht der Rückgang in nicht zu grofsen Sprüngen vor sich, womit es übereinstimmt, dass die Dividenden sich immer noch besser gestalten als die der Kohlenwerke in der gleichen Zeit. Interessant ist die Bewegung der Dividenden bei den Gruppen in der Zeit des Aufschwungs; es zahlten [1])

	1871:	1872:	1873:	1874:
die Kohlenwerke .	10,87%	16,40%	20,59%	11,4%
die Eisenwerke .	10,73%	13,81%	6,14%	3,13%

Die ersteren gaben in den Jahren 1871 und 72 höhere Dividenden als die letzteren, obwohl, wie wir gesehen, das ganze vorhergehende Jahrzehnt nichts weniger als den Kohlenwerken günstig war; bei den Eisenwerken dagegen ist der Abstand von der Höhe der Dividenden in den sechziger Jahren durchaus nicht übermäfsig, und, was noch bedeutungsvoller ist, bei ihnen tritt der Rückgang schon 1873 ein, während die Kohlenwerke gerade im Jahre der Krisis ca. 16% mehr gaben, als in dem vorhergehenden Decennium. Nicht ganz ohne Zusammenhang mit dieser Thatsache kann die Lage beider Gruppen in der Zeit nach 1873 sein; die Eisenwerke zeigten vielleicht doch mehr Besonnenheit als die Kohlengesellschaften, die nach dem langen Warten heifshungrig geworden waren und nicht zur rechten Zeit ihre Dividenden einschränken konnten.

Die österreichisch-ungarischen Eisenindustrie-Gesellschaften zeigten folgende Durchschnittsdividenden (nach dem „Tresor").

1) Wir benutzen hierzu Columne a.

	österreichische Gesellschaften	ungarische Gesellschaften [1])
1870	9,63 %	(8,2 %)
1871	9,14 „	(8,5 „)
1872	9,02 „	(12,25 %)
1873	5,90 „	(7,5 %)
Durchschnitt 1870—73	8,42 „	(9,11 %)
1877	0,29 „	(3,67 „)
1878	0,21 „	(5,33 „)
1879	0,29 „	(7,50 „)
1880	1,48 „	(9,08 „)
Durchschnitt 1877—80	0,57 „	(6,35 „)

Auch hier bekunden die österreichischen Gesellschaften viel schlechtere Verhältnisse als die deutschen (die Angaben über die ungarischen Gesellschaften beruhen auf so geringem Material, dass wir sie nicht ausnützen dürfen), also dieselbe Erscheinung wie bei den Kohlenwerken.

Was die Bewegung der Kurse anlangt (cf. Anlage II), so können wir hier den Eisenwerksgesellschaften keinen wesentlichen Vorzug zuerkennen. Der Absturz von 1872 zu 1873 ist auch hier fast durchgehends sehr bedeutend, und die Kurse bei vielen, namentlich jüngeren Gesellschaften erreichten in den Jahren 1877 und 1878 eine so geringe Höhe, dass sie sich denen der Kohlenwerke völlig an die Seite stellen.

Was nun schliefslich die Verhältnisse der 41 im Jahre 1880 noch bilanzirenden Gesellschaften betrifft, so entnehmen wir der Anlage III folgende Angaben.

Das Actienkapital betrug 1880 252 965 800 Mk., oder 6 169 900 Mk. pro Gesellschaft. Wenn man die Notwendigkeit grofser Landankäufe und kostspieliger Anlagen in's Auge fasst, so erscheint ein solches Kapital nicht zu grofs.

Die Stamm-Prioritäts-Actien beliefen sich auf 45 016 400 Mk. oder 17,9 % des Actienkapitals, die Anleihen auf 38 956 818 Mk. oder 15,4 %. Der Reservefond mit 20 521 309 Mk. oder 8,1 % des Actienkapitales zeichnet sich vor dem der Kohlenwerke durch seine grössere Fülle aus; beigesteuert wurden 1 229 384 Mark, während an Dividende 8 712 376 Mk. verteilt wurden, d. h. noch nicht 8 mal so viel; bei den Kohlenwerken dagegen war die Dividende mehr als das zehnfache des Beitrags zur Reserve. Auch der Unterstützungsfond ist hier etwas reichlicher bedacht als bei den Kohlengesellschaften, nämlich mit 71 864 Mk. oder 0,28 % des Actienkapitales (gegenüber 0,03 % bei den

1) Für Ungarn in der ersten Periode die Schlick'sche und die Ganz'sche Eisengiefserei, in denen sich in der zweiten Periode noch die Salgo-Tarjaner Eisenraffinerie gesellt.

Kohlenbergwerken); neu hinzugegeben wurden 1880 noch 105 045 Mk., wovon 87 045 allein von der Dortmunder „Union“ beigesteuert wurden. Überhaupt ist die Fürsorge für die Arbeiter bei dieser Gesellschaft recht erfreulich und wohl erwähnenswert. Nach dem „Jahrbuch der Berliner Börse“ pro 1882—1883 (von der Redaction des „Berliner Actionair“ herausgegeben) S. 290 stellen wir folgendes zusammen: Die Dortmunder „Union“ wies auf

Jahr	Brutto-überschuss Mk. (— = Verlust)	Arbeiter und Beamte	Gehälter und Löhne im Ganzen Mk.	Gehälter und Löhne pro Kopf Mk.	Beiträge zu den Kranken-kassen Mk.	Beiträge zu den Knappschafts-kassen Mk.
1873/4	—2 009 951	9 129	12 583 036	1 378,35	112 056	52 993
1874/5	1 550 396	7 830	9 014 254	1 151,25	88 885	55 040
1875/6	1 724 520	6 789	6 464 419	952,19	61 215	46 312
1876/7	— 114 212	6 322	5 862 546	927,39	58 959	37 890
1877/8	2 089 420	6 833	5 449 549	797,53	65 379	31 859
1878/9	1 711 540	6 439	5 443 024	882,00	57 080	34 900
1879/80	1 873 262	6 750	5 524 156	818,39	53 997	33 848
1880/81	2 248 312	6 615	6 849 811	884,33	55 754	36 361

Wir sehen, dass 1873/4 bei einem bedeutenden Verlust das meiste in den angeführten 8 Jahren zu Gunsten der Arbeiter verwendet wurde, und dass man nie mit Beiträgen zur Krankenkasse aussetzte. Die übrigen Notizen auf der vorstehenden Übersicht mögen auch einen Platz an dieser Stelle finden, weil die Angaben über Gehälter im allgemeinen sehr mangelhaft sind.

Unsere 41 Gesellschaften, zu denen wir jetzt zurückkehren, hatten

einen	Erneuerungsfond	von	670 571	Mk. oder	0,26 %	des Actienkapit.
„	Beitrag dazu .	„	100 000	„ „	0,04 „	„ „
„	Reingewinn . .	„	13 765 820	„ „	5,5 „	„ „
„	Verlust	„	3 675 004	„ „	1,5 „	„ „
	Tantième . . .	„	475 477	„ „	0,2 „	„ „
	Generalunkosten	„	3 030 550	„ „	2,2 „[1])	„ „

Bemerkenswert ist, dass die Unkosten verhältnismäfsig niedrig sind, niedriger als die der Kohlenwerke.

Die Verteilung der Dividenden bei den 41 Gesellschaften, die im Jahre 1880 nach Anlage III bilanzirten, waren folgende

	0 %	zahlten	1880	18	Gesellschaften
über	0—5 „	„	„	17	„
„	5—10 „	„	„	4	„
„	10—15 „	„	„	2	„

1) Mit Hilfe von Interpolation einiger fehlender Angaben.

Der Verlust verteilt sich auf 11 Gesellschaften. Die höchste Dividende unter den Eisenwerken und unter der Gesamtheit aller Bergwerke war 13% und wurde vom Mechernicher Bergwerke erreicht.

Die Concurrenz, welche die Eisenwerke auf Actien auszuhalten haben, ist nicht gering; denn es gab 1875[1]) 966 Eisenerzgruben und 1036 Hochöfen, Eisen-, Stahlhütten, Streck- und Drahtwerke; darunter beschäftigten 134 resp. 302 mehr als 50 Personen.

Trotzdem ergiebt sich aus dem Gesagten die Befähigung der Actiengesellschaft auf dem Gebiete der Eisenindustrie in Deutschland unzweifelhaft und die schlechten Resultate in Oesterreich lehren uns nur, dass die Urteile, die wir auf Grund unserer Untersuchungen zu fällen haben werden, nicht absolute, sondern nur relative Giltigkeit haben und je nach der Zeit und dem Lande, um welche es sich handelt, modificirbar sein werden.

Die Bergwerksindustrie im Ganzen wird man auch, trotz der schlechteren Resultate der Kohlenwerke, der Actiengesellschaft nicht absprechen dürfen, da, wie wir gesehen, so grofse Kapitalien nötig sind, dass Private nur ausnahmsweise solche Summen auf ein Unternehmen verwenden können, woraus sich schon von selbst die Berechtigung der Actiengesellschaften auf diesem Felde ergiebt, ohne dass damit andere Unternehmungsformen absolut ausgeschlossen sind. Die Genossenschaft in dem Sinne, wie wir sie in Deutschland aufzufassen gewöhnt sind, ist in der Bergwerks- und Hüttenindustrie der Actiengesellschaft nachzustellen, da einmal diese Industrie nicht nur hohes Anlagekapital und stofsweise Nachschüsse verlangt, sondern auch ein grofses Risico mit sich bringt und in der Regel einen solchen Umfang erreicht, dass die heilsame gegenseitige Controlle in den Genossenschaften aufhört, und damit nehmen diese, wie die Erfahrung genugsam gezeigt hat, fast ausnahmslos den Todeskeim in sich auf.

Auf die Leitung kommt bei den Bergwerken so viel an, dass der Mangelhaftigkeit und Gebundenheit derselben bei den Actiengesellschaften manches Deficit zuzuschreiben sein wird; wenn die Actiengesellschaften sich dazu entschliefsen, einer erprobten Persönlichkeit völlig freie Hand zu lassen, und alles unzeitige Eingreifen in den Betrieb bei Seite schieben, dann wird die Hoffnung auf Erfolg meist in Erfüllung gehen, vorausgesetzt, dass man auch durch gute Ausstattung der Reserve- und Erneuerungsfonds für die Verbesserung des Betriebes Sorge trägt.

---

1) cf. Stat. Jahrb. für das deutsche Reich 1881. S. 38.

Der Staat, um dies nebenher zu erwähnen, kann hier am Platze sein und hat sich mit Erfolg thätig gezeigt, wie das bekannte Beispiel von Saarbrücken beweist. Die Möglichkeit ist darin zu suchen, dass der Staat sich das Personal für die Leitung grade hier von unten auf heranbildet, was sonst in der Industrie nur selten durchführbar ist, und Personen von erprobter Tüchtigkeit exceptionell freie Hand läfst.

Die Bergwerke haben uns lange beschäftigt; es war aber nötig, dieselben nach allen Seiten hin zu beleuchten, weil die Actiengesellschaft gerade hier eine grofse Rolle spielt und fast die Hälfte des auf dem Gebiete der Industrie angelegten Actienkapitales bei den Bergwerksgesellschaften seine Verzinsung erwartet.

Die folgenden Gruppen von Industriegesellschaften können kürzer behandelt werden, da die meisten von ihnen keine so grofse Bedeutung haben wie die eben betrachtete.

Ehe wir die „Industrie der Steine und Erden" als zweite Gruppe untersuchen, wollen wir kurz die unter Nr. III der Anlagen I—III aufgeführten wenigen Gesellschaften der „Metallverarbeitung" besprechen, die sich unmittelbar an die vorhergegangenen anschliefsen, so sehr, dass bisweilen sogar manche dieser Gesellschaften unter die Bergwerke eingereiht werden. Aus Rücksicht darauf, dass wir zugleich die Engel'sche Arbeit fortzusetzen beabsichtigten und daher den Zusammenhang mit dieser nicht zerreifsen durften, haben wir es unterlassen, die von Engel vorgenommene Trennung aufzuheben, zumal da die ganze Gruppe gegenwärtig fast bedeutungslos ist, so dass eine längere Besprechung überflüssig erscheint.

In unseren Anlagen finden sich 10 Gesellschaften dieser Gruppe, sämmtlich am Anfang des vorigen Jahrzehnts entstanden, von denen nur zwei bis 1880 Bestand hatten; diese erreichten folgende Durchschnittsrentabilität: (nach Anlage I Nr. III)

Spinn und Sohn; Broncewaarenfabrik . .	2,95 %
Façonschmiede und Schraubenfabrik . . .	3,78 „

Die ganze Gruppe verteilte

1872 . . .	9,43 %	Durchschnittsdividende
1873 . . .	2,50 „	„ „
1874 . . .	1,70 „	„ „

Den beiden genannten Gesellschaften ist jedoch schon von 1875

an das Feld allein überlassen, und sie erreichten folgende Durchschnittsdividenden

1872 . .	13,00 %	1877 . .	0,00 %
1873 . .	7,50 „	1878 . .	0,50 „
1874 . .	4,50 „	1879 . .	1,00 „
1875 . .	0,00 „	1880 . .	2,25 „
1876 . .	0,00 „		

also pro 1872—80 nur 3,19 %.

Eben so zerfahren, wie die Dividenden, präsentiren sich auch die Kurse in Anlage II Nr. III. Viel Schuld an der schlechten Rentabilität mag auch das durchgehends recht hohe und mit den factischen Wertverhältnissen in keinem Einklang stehende Kapital tragen, das zwischen 0,3 und 2,55 Mill. Mk. schwankt (cf. Anlage III Nr. III).

Ältere Gesellschaften liegen hier, wie gesagt, nicht vor, wir müssen also diese Gruppe nach ihren traurigen Vertretern beurteilen und damit verurteilen, um so mehr, als wir besondere Gründe, zur Actiengesellschaft zu greifen, schlechterdings nicht entdecken können. Grofses Kapital ist nicht nötig, wenigstens kein so grofses, dass Privatunternehmer sich von diesem Gebiet fern halten müssten; im Gegenteil, die Privatindustrie ist hier sehr umfangreich und dürfte zur Deckung des Bedarfs vollkommen ausreichen. Führt doch das „stat. Jahrbuch für das deutsche Reich“ 1881 (S. 39) nach der Gewerbezählung von 1875 an, dass nicht weniger als 164 519 Haupt- und 4864 Nebenbetriebe mit 419 752 beschäftigten Personen auf dem Gebiete der „Metallverarbeitung“ thätig sind, von denen 2374 Betriebe 11—50 Personen und 574 mehr als 50 Personen in Arbeit setzen. Eine so gewaltige Concurrenz aus dem Felde zu schlagen, scheint die Actiengesellschaft weder berufen noch befähigt, nicht berufen, weil sie keineswegs die Aufgabe hat, die Privatindustrie überall zu beseitigen, nicht befähigt, weil bei einer so starken Concurrenz seitens der Einzelunternehmer, die alle mit ihrem ganzen wirtschaftlichen Sein an das Interesse des Unternehmens gefesselt sind, die im I. Teile angeführten Schwächen des Actienbetriebes besonders stark zu Tage treten müssen. —

Gruppe II.

Industrie der Steine und Erden.

Unter dem Titel „Industrie der Steine und Erden“ fasst Engel zusammen: Cement-, Porzellan- und Thonwaarenfabriken, Ziegeleien, Glashütten u. s. w.

In Anlage I—III haben wir unter No. II 17 derartige Gesellschaften aufgeführt, die sämtlich neueren Datums, Kinder der Gründerzeit sind, und diesen Ursprung deutlich verraten. Eine vielversprechende Gruppe ist es nicht, wenn man bedenkt, dass die Actiengesellschaften auf diesem Gebiete nur die Ausnahme neben der allein völlig ausreichenden Privatindustrie bilden. Nach der Gewerbezählung von 1875 bestanden nämlich in Deutschland nicht weniger als 51 391 Hauptbetriebe auf diesem Gebiet, von denen 663 mehr als 50 Personen beschäftigen, also mehr oder weniger zur Grofsindustrie zu rechnen sind [1]).

Von 7 der genannten Gesellschaften findet man in Anlage I No. II die Dividenden bis 1880 resp. 1881, und zwar ergiebt sich als durchschnittliche Dividende für die

1)	Oppelner Cementfabrik	3,58 %
2)	Greppiner Werke	2,75 „
3)	Deutsche Asphalt-Act.-Ges. . .	0,31 „
4)	Arneburger Ofenfabrik	0,56 „
5)	Dankberg'sche „	0,61 „
6)	Schles. Porzellanmanufact. St.-A.	1,90 „
	„ „ Oblig.	6,00 „
7)	Deutsche Spiegelglasfabrik . .	0,70 „

Im Durchschnitt folgt daraus eine Rentabilität von nur 2,34 %.

Die Jahresdurchschnitte der Dividenden, wie sie in unserer Anlage sich finden, sind [2])

	a.	b.
für 1872	= 7,88 %	7,30 %
„ 1873	= 3,38 „	3,64 „
„ 1874	= 0,56 „	1,29 „
„ 1875	= 0,55 „	0,86 „
„ 1876	= 0,75 „	1,07 „
„ 1877	= 1,37 „	1,58 „
„ 1878	= 1,37 „	1,58 „
„ 1879	= 2,18 „	2,18 „
„ 1880	= 2,07 „	2,07 „

Demnach betrug die jährliche Durchschnittsrentabilität 2,23 % für alle Gesellschaften (Col. a.) und 2,40 % für die i. J. 1880 noch vorhandenen 7 Gesellschaften (Col. b.); auch hier ist demnach das Ergebnis bei der zweiten Berechnungsweise nur wenig günstiger. Ältere Gesellschaften kann man hier nicht heranziehen, also müssen wir

1) cf. stat. Jahrb. f. d. D. R. 1881, S. 38.

2) Wir bezeichnen wiederum mit a die Reihe der Durchschnittsdividenden von allen Gesellschaften, mit b die der Dividenden von den im Jahre 1880 noch übrigen Gesellschaften.

diese Ziffern als die Rentabilitätsziffern unserer Gruppe in der Zeit ihres Bestehens betrachten; allerdings ist die Rentabilität hiernach eine so geringe, dass auf die Dauer die Actiengesellschaft sich auf diesem Gebiete nicht halten könnte, falls die Zukunft nicht bessere Resultate hervorbringen sollte. In den Kursen (cf. Anlage II No. II) herrschen von Anfang an ziemlich geringe Ziffern, so dass auch die Börse nicht besonderes Vertrauen zu dieser Kategorie zu haben scheint.

Die Dividendenverteilung speciell für die 7 übriggebliebenen Gesellschaften ist für das Jahr 1880 sehr einfach:

0 % gaben 4 Gesellschaften
über 0—5 „ „ 3 „

die höchste (eigentlich besser die am wenigsten niedrige) Dividende von $4\frac{1}{2}$ % erhielten die Actionäre der Oppelner Portland-Cement-Fabrik.

In Anlage III haben wir das Actienkapital von 16 Gesellschaften dieser Gruppe; dasselbe beträgt im ganzen 18,94 Mill. Mk. oder pro Gesellschaft 1 184 688 Mk., eine Durchschnittsziffer, die in dieser Gruppe entschieden sehr hoch ist. Prioritätsobligationen sind natürlich gleichfalls vorhanden, beispielsweise bei den Greppiner Werken 1 099 500 Mk. bei einem Actienkapital von 990 000 Mk., oder bei der schlesischen Porzellanmanufactur im Betrage von 540 000 Mk., während das Actienkapital nur 300 000 Mk. ausmacht. Eine allgemeine Berechnung ist wegen des lückenhaften Materiales unthunlich. Wir beschränken uns daher auf die Bemerkung, dass 1880 nach Anlage III nur noch 6 Gesellschaften mit 9 765 000 Mk. Kapital bilanzirten.

Wie die Krisis hier gehaust hat, zeigt eine Vergleichung der Angaben in M. Wirth's „Gesch. der Handelskrisen" II. Aufl. S. 472 ff. mit unsern Anlagen. Dort finden wir unter den Deutschen Actiengesellschaften von 1871 excl. Berlin 5 Cementfabriken mit einem Actienkapital von 1 851 000 Mk.

Sie alle haben nach Anlage III No. II im Jahre 1880 keine Bilanz mehr aufzuweisen.

Dazu tritt noch als sechste die unter „industriellen Gesellschaften verschiedener Art" aufgeführte Schlesische Spiegelglasmanufactur, die gleichfalls verschwunden ist (Kapital 1,5 Mill. Mk.).

Unter den Berliner Gründungen von 1871 finden sich bei Wirth noch weitere 5 hierhergehörige Gesellschaften (unter der Rubrik „Verschiedene Industriegesellschaften"), die wir auch in Anlage I—III aufgeführt haben, nämlich:

Albertinenhütte
Hermsdorfer Portlandcementfabrik
Berliner Porzellanmanufactur
Deutsche Spiegelglasfabrik
Greppiner Werke.

Nur die beiden letzten haben sich bis 1880 gehalten, haben aber meistens keine Dividende erübrigen können.

Die Berliner Gründungen von 1872 bei Wirth weisen von hierhergehörigen Gesellschaften dreizehn auf, welche ein Actienkapital von 13 275 000 Mk. besafsen. Dazu treten von den übrigen preufsischen Actiengesellschaften 1872 10 Cement-, Porzellan-, Ofen- und Ziegelfabriken und 5 Glashütten mit 9 087 000 resp. 5 730 000 Mk. Kapital.

Von diesen finden sich 1880 nur folgende wieder:

1) Arneburger Ofenfabrik
2) Dankberg'sche „
3) Oppelner Portland-Cementfabrik.
4) Schles. Porzellanmanufactur.

Zu ihnen gesellt sich schliefslich noch aus dem Jahre 1873 (wie aus Anlage III hervorgeht) die Deutsche Asphalt-Actiengesellschaft etc., die sich gleichfalls bis jetzt durchgeschlagen hat. Das sind also im ganzen 7 Gesellschaften (dieselben, die schon weiter oben angegeben sind), die sich von 40 damals entstandenen haben weiter schleppen können. Man sieht zugleich aus diesen Angaben, mit welchem Eifer dies neue Gebiet für die Actiengesellschaften in Angriff genommen wurde; die Kapitalien sind meistens zu hochgegriffen und dies, sowie die grofse Zahl der unter sich concurrirenden Actiengesellschaften und die Concurrenz der auf diesem Gebiete leistungsfähigeren Privat-Industrie sind der Grund, warum diese Gruppe bis jetzt wenig Erfolg gehabt hat.

Im Frankfurter „Actionär" von 1881 haben wir nur 2 hierherzurechnende Gesellschaften entdeckt, die beide wenig erfreuliches zeigen. Es sind:

	Act.-Kap. Mk.	Dividende 1880	1879	1878	1877
1) Rheinische Glashütte	900 000	6	4,50	1,67	0
2) Westphäl. „	1 800 000	—	0	0	0

In Oesterreich finden wir nach Schäffle im Jahre 1867 eine aus dem Jahre 1852 stammende Porzellanfabrik, die eine Dividende von 3,19 % verteilte.

Für 1870—73 enthält der „Tresor" leider keine derartige Gesellschaft; dass aber doch welche vorhanden waren, zeigt der Umstand, dass unter den Liquidationen des Jahres 1873 in Oesterreich ein „Böhm. Thonwaarenindustrieverein" und in Ungarn eine „I. ungar. Kunst-Cement-Ziegelei" und unter den Concursen von 1873 eine Ungar. Glasfabrik figuriren, während für 1874 eine Cement-Actiengesellschaft in Wien, eine „Ellbogener Porzellan- und Kohlenindustrie-Actiengesellschaft" gleichfalls in Wien, eine Glasfabrik „Bohemia" in Heiligenkreuz, eine „Praszka akciova tovarna na hydraulicky cement" in Prag und eine Maschinen-Ziegel- und Kalkbrennerei-Actiengesellschaft „Victoria" in Budapest als liquidirend angegeben werden („Tresor").

Für 1877—80 weist uns der „Tresor" 7 österreichische und 8 ungarische auf dem fraglichen Gebiete thätige Gesellschaften nach. Die jährlichen Durchschnittsresultate derselben sind folgende:

	in Oesterreich	in Ungarn	bei allen Gesellsch.
1877	3,03 % Divid.	1,17 % Divid.	2,01 % Divid.
1878	5,27 „ „	1,94 „ „	3,58 „ „
1879	2,82 „ „	1,75 „ „	2,24 „ „
1880	4,00 „ „	5,66 „ „	5,06 „ „

Das macht eine Durchschnittsrentabilität von 3,78 % für die österreichischen, 2,63 % für die ungarischen, 3,22 % für alle Gesellschaften, während wir für Deutschland nur 2,23 % ermittelt hatten.

Das Actienkapital war

	im ganzen	pro Gesellschaft
in Oesterreich .	7 296 720 Gld.	1 042 389 Gld.
in Ungarn . .	2 902 180 „	362 773 „
zusammen . .	10 197 900 „	679 847 „

Die österreichischen Actiengesellschaften zeigen wiederum ein viel höheres Anlagekapital als die ungarischen, der Durchschnitt beider nähert sich dem der deutschen. Mit dieser stärkeren Kapitalsüberlastung der österreichischen Gesellschaften hängt es wohl auch zusammen, dass wir im „Compass" für 1882 nur noch 2 österreichische, aber 7 ungarische Gesellschaften von den obenerwähnten 15 als i. J. 1880 bestehend angegebenen finden. Die beiden österreichischen hatten bei einem Actienkapital von 2 374 520 Gld. einen Reservefond von 19,873 Gld. angesammelt, d. i. 0,84 % des Actienkapitals; von den ungarischen hatten 4 mit 2 464 000 Gld. Actienkapital 106 170 Gld. in Reserve, d. i. 2,69 %. Auch hier stehen die letzteren besser da als die österreichischen, aber bei beiden sind die Zahlen ganz ungenügend. Freilich konnten sie nicht viel ansammeln bei ihren ge-

ringen Erträgen; aber darin documentirt sich eben ihre Leistungsunfähigkeit.

Nach dem Entwickelten glauben wir nicht, dass die Actiengesellschaft auf diesem Gebiete angebracht ist, wo weder die Notwendigkeit grofser Kapitalien noch die Unlust der Privaten, sich auf dies Gebiet einzulassen, zur Anwendung der Actiengesellschaft zwingt, und wo gerade deshalb die Privatindustrie im Concurrenzkampfe zahlreich und besser ausgerüstet auf dem Plane erscheinen muss, zumal die Conjuncturen ziemlich stark wechselnde sind; und wenn wir uns besonders die Endresultate der Actiengesellschaften dieser Branche ins Gedächtnis zurückrufen, so wird dieser Glaube fast zur Gewissheit.

Gruppe III.

Maschinen, Werkzeuge, Apparate.

Anlage I (II u. III) Nr. IVa zeigt 61 Actiengesellschaften [1]), die sich mit Maschinenbau, mit Werkzeugfabrikation, Brücken- und Telegraphenanlagen, mit der Herstellung von Eisenbahnmaterial etc. befassen. Davon sind nach Anlage III (Nr. IVa) nur 4 vor 1870 entstanden; es muss immer mit einem gewissen Misstrauen erfüllen, wenn in einer Gruppe die bei weitem gröfste Mehrzahl in der Gründerzeit das Licht der Welt erblickt hat, und das in der Kurstabelle häufig wiederkehrende „wertlos" oder „aufgelöst" ist nicht gerade vielversprechend. Wenn wir uns nach dem Schicksal der 4 weniger jungen Gesellschaften umsehen, so finden wir:

1) Nähmaschinenfabrik Loewe & Co. verteilte in der Zeit von 1870—1881 durchschnittlich 4 % Dividende; in den ersten Jahren gab sie nichts, was auch eigentlich das natürliche ist, da ja jede Gesellschaft anfangs auf grofse Schwierigkeiten stöfst; auch die Jahre des „Aufschwunges" liefsen sie nicht bis zu einer Dividende vordringen, aber in den Jahren 1874/77, wo die meisten Gesellschaften sonst in der gröfsten Calamität waren, verteilte sie ganz gute Dividenden, setzte 1878 damit aus, um 1879—81 wieder in arithmetischer Progression ihre Actionäre zu erfreuen (cf. Anlage I). Die Kurse waren nicht gerade glänzend (der Durchschnitt ist 87,28 %), sind aber nicht allzugrofsen Schwankungen unterworfen gewesen (cf. Anlage II).

---

1) Auch bei dieser Gruppe haben wir, wie öfter, ohne den Zusammenhang mit Engel's Arbeit aufzugeben, eine Scheidung der Untersuchung vorgenommen, weil es für diese Arbeit unmöglich war, Maschinenbau- und Gasgesellschaften unterschiedlos gemeinsam zu behandeln.

Schulden drücken die Gesellschaft im Betrage von 240000 Mk. = 10,67 % des Actienkapitales, der Reservefond machte im Jahre 1880 erst 6,29 % aus (cf. Anlage III), kurz, es ist im allgemeinen nicht mehr und nicht weniger als ein mittelmäfsiges Resultat, das uns die Gesellschaft zeigt, freilich mit der Aussicht auf Besserung.

2) *Berliner Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft* zahlte von 1862/74 durchschnittlich die recht beträchtliche Dividende von 9,9 %, liquidirte aber 1875, so dass uns jede nähere Kenntnis fehlt (cf. Anlage I).

3) *Görlitzer Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft* gab pro 1869/80 durchschnittlich 3,24 %, in ihren Dividenden herrscht eine gewisse Variation, ein Auf- und Niederwogen (cf. Anlage I). Die Kurse zeigen dasselbe Hin- und Hergehen zwischen den Grenzen 97 % und 33 % (cf. Anl. II). Schulden hat dieses Unternehmen nicht, der Reservefond beträgt etwas über 4 % des Anlagekapitals nach der Bilanz pro 1880 (Anl. III); auch hier haben wir nur ein mittelmäfsiges Bild.

4) *Norddeutsche Fabrik für Eisenbahnmaterial* zahlte 1870/5 durchschnittlich 0,83 % und trat dann von der Bühne ab, so dass auch hier nichts Genaues zu ermitteln ist (cf. Anl. I).

Wenn man von diesen 4 älteren Gesellschaften auf die ganze Gruppe schliefsen könnte, so würde das darauf hindeuten, dass dies Gebiet kein geeigneter Boden für das Wachsen und Gedeihen der Actiengesellschaft ist. Aber zu voreiligen Schlüssen sind wir nicht berechtigt, daher müssen wir untersuchen, wie sich die Gesamtrentabilität nach den Dividenden stellt und zwar sowohl für die Gesamtheit aller Gesellschaften (Col. a) als auch für die im Jahre 1880 noch bestehenden (Col. b). Wir beginnen dabei mit dem Jahre 1871 und erhalten folgendes Bild (cf. Anl. I):

		a.	b.
1871	betrug die Durchschnittsdividende	6,27 %	6,44 %
1872	" " " "	8,78 "	9,00 "
1873	" " " "	4,29 "	5,89 "
1874	" " " "	3,21 "	4,19 "
1875	" " " "	2,15 "	2,63 "
1876	" " " "	1,31 "	1,58 "
1877	" " " "	1,02 "	1,06 "
1878	" " " "	1,84 "	1,98 "
1879	" " " "	2,20 "	2,46 "
1880	" " " "	3,32 "	3,32 "

Das Resultat ist demnach eine Durchschnittsrentabilität von 3,44 %, nach Col. a und von 3,85 % nach Col. b, beides niedrige Sätze, die den Zweifel an der Geeignetheit der Actiengesellschaft für dieses Gebiet schon gerechtfertigter erscheinen lassen. Auch die Kurse zeigen nicht viel bedeutende Ziffern, die Mehrzahl dürfte 50 % im Durchschnitt wenig oder gar nicht überschreiten.

Der Abstand zwischen dem Kursstande im J. 1872 und dem von 1873 ist ziemlich beträchtlich und bewegt sich meist um eine Differenz von 30—40 % herum. Die gröfsten Unterschiede weisen folgende drei Gesellschaften auf:

	Kurs für 1872	Kurs für 1873	Differenz
Hammer Waggonbaugesellsch.	110 %	46 %	64 %
Oberschles. Eisenbahnbedarfsgesellsch.	159 „	86½ „	72½ „
Sächs. Stickmaschinenfabrik in Kappel b. Chemnitz	129 „	32 „	97 „

Im Laufe eines einzigen Jahres also konnten die Kurse um beinahe 100 % sinken; erfreulich ist das jedenfalls nicht, weder für die Actienbesitzer noch für die Beurteiler. Die Kehrseite, d. h. die geringste Differenz von 4 % zeigten die Actien der „Maschinenfabrik Wilhelmshütte“, die Actien der Maschinenfabrik Schwartzkopff stiegen sogar um 2⅝ % (von 142⅜ % i. J. 1872 auf 145 % i. J. 1873), wie aus Anlage II zu ersehen ist.

Von 34 Gesellschaften findet sich in Anlage III Nr. IV a ein Auszug aus der Bilanz pro 1880, den wir noch näher in Augenschein nehmen müssen, um ein klares Bild über diese Gesellschaften zu erlangen.

Es betrug darnach 1880

das Actienkapital . . .	94 500 600	Mk.
die Anleihen	25 109 285	„
der Reservefond . . .	3 493 072	„
der Unterstützungsfond .	103 619	„
die Generalunkosten . .	4 661 960	„
Reingewinn	3 199 040	„
Verlust	3 863 344	„
Beitrag z. Reservefond .	243 389	„
Dividende	2 165 778	„
Tantième	277 765	„

Die Schuldenlast ist nach dieser Zusammenstellung bei den 34 Gesellschaften dieser Branche eine sehr bedeutende, ca. 26 %, während

wir bei den Bergwerken nur 14,58 % gefunden hatten; den höchsten Schuldenbetrag weisen absolut und relativ folgende Gesellschaften auf:

	Actienkapital	Schulden
1) Wöhlertsche Maschin.-Fabr. .	4 875 000 Mk.	4 046 956 Mk.
2) Märk.-schles. Maschin.-Bauanst. (Egells)	6 900 000 „	7 020 966 „

oder anders ausgedrückt, die Schulden machen aus

	vom Actienkapital der Gesellschaft	von d. Gesamtschuldenbetrage der Gruppe
bei der Wöhlertschen Maschin-Fabrik .	ca. 92 %	16 %
bei der Märk.-Schles. Maschin.-Bauanst.	„ 102 „	29 „

Wenn auch das Actienkapital von durchschnittlich ca. 2,8. Mill. Mk. vielleicht nicht zu hoch ist, da zu derartigen Etablissements grofse und kostspielige Anlagen nötig sind, so ist doch eine so gewaltige Schuldenmenge neben diesem Kapital eine recht bedenkliche Last. Der Reservefond ist, wie immer, sehr mangelhaft bedacht und beträgt etwa 3,6 % des Actienkapitals. Die Generalunkosten machen ca. 9,42 % des Anlagekapitals [1]) aus; rechnet man dazu noch die für die Verzinsung der Anleihen nötigen Summen, so kommen reichlich über 10 % des Actienkapitals heraus. Soll also diese Branche ihr Anlagekapital mit etwa 5 % verzinsen, so müsste der Reinertrag etwa 1,5 % betragen und es ist sehr fraglich, ob die Gesellschaften im Stande sind einen solchen Reinertrag zu erzielen. Wenigstens scheint es nach dem Folgenden ihnen recht schwer zu werden; der Reingewinn beträgt nämlich bei diesen 34 Gesellschaften 1880 nur ca. 3,4 %, der Verlust, an dem 9 Gesellschaften participiren, dagegen bedeutend mehr, 4,13 % des Actienkapitals. Die Dividende, welche diese 34 Gesellschaften im ganzen verteilten, betrug nur 2,3 % des Nominalactienkapitals und doch ist das Jahr 1880 noch nicht das schlechteste, 1876 und 1877 stand es noch viel schlimmer.

Sehen wir nun zu, wie viel der 1871 und 1872 entstandenen Gesellschaften noch am Leben sind.

Max Wirth („Gesch. der Handelskrisen“ II. Aufl. S. 472 u. ff.) giebt unter den deutschen Gründungen von 1871 20 und unter den Berliner Gründungen desselben Jahres 12 hierher gehörige Gesellschaften an, für 1872 unter den letzteren 17, unter den ersteren 27, zusammen 76 neue Unternehmungen mit einem Gesamtkapital von ca. 165,3 Mill. Mk. Das bewirkte entschieden eine Überproduction; kein Wunder, wenn wir nur etwa 30 im Jahre 1880 noch wiederfinden, denn

1) Bei 23 Gesellschaften.

wenn in 2 Jahren allein 72 neue Unternehmungen in einer Branche auftreten, in der überdies schon die Privatindustrie erfolgreich thätig war, so konnten diese nur bestehen, wenn sie Absatz im Auslande fanden, denn das Inland konnte unmöglich alles das verwerten, was jene producirten. Bis aber ein neues Unternehmen sich eine sichere Kundschaft im Auslande verschafft, darüber geht eine lange Zeit hin, und viele Gesellschaften konnten diese nicht überstehen.

Dazu kommt, dass die Maschinenindustrie aufs innigste verknüpft ist mit der allgemeinen Lage; ist der Geschäftsinn rege, tauchen viele neue und große Unternehmungen auf, so wächst der Bedarf nach Maschinen und anderen Apparaten, stockt der Verkehr dagegen, so fehlt die Gelegenheit die Producte günstig abzusetzen. Der Rückschlag in dem vergangenen Jahrzehnt musste daher von tiefgreifender Wirkung sein; und da auch jetzt noch die industrielle Welt sich keiner besonderen Lebhaftigkeit erfreut, so können auch jetzt, trotzdem so manche Gesellschaft zu den Toten gelegt ist, die Resultate nur sehr mäßig sein, und auch jetzt noch wird Absatz im Auslande zu dem im Inlande hinzutreten müssen. Hierbei haben aber die Actiengesellschaften die ausländische und eine starke inländische Concurrenz zu besiegen (abgesehen von gewissen Specialitäten). Die Stärke der letzteren lässt sich aus den Angaben der Gewerbestatistik von 1875 erkennen; darnach bestanden 83 777 Hauptbetriebe in dieser Branche, unter denen 740 mehr als 50 Personen beschäftigten [1]. Vor der Hand sind demnach die Aussichten noch ziemlich trübe.

Aus dem Frankfurter Actionär führen wir hier noch 14 Gesellschaften an, über die freilich nur lückenhafte Angaben gemacht werden können: (siehe Tabelle auf Seite 60.)

Wie schon die einzelnen Dividenden vermuten lassen, bestätigen diese Notizen nur unsere geringe Meinung von der Rentabilität dieser Gruppe. Die Durchschnittsdividenden sind auch hier recht geringe:

1880 = 3,73 %
1879 = 3,67 „
1878 = 3,00 „

Für 1877 war bei der Lückenhaftigkeit der Angaben eine Durchschnittsberechnung undurchführbar.

Die Verteilung der Dividenden, um auch das noch zu bemerken, war im Jahre 1880 nach Anlage I folgende:

---

1) Die Betriebe für Beleuchtungsapparate haben wir dabei ausgeschlossen; cf. Stat. Jahrb. für das Deutsche Reich. 1881. S. 39/40 Nr. VI, 8.

	0 %	gaben	16 Gesellschaften
über	0—5 „	„	12 „
„	5—10 „	„	6 „
„	10—15 „	„	1 „
„	15—20 „	„	1 „

Die höchste Dividende zahlte die „Halle'sche Maschinenfabrik“, nämlich 20 %; diese Gesellschaft erfreut sich überhaupt einer günstigen Rentabilität und, was damit zusammenhängt, eines aufwärts strebenden Kursganges. Der Grund hierfür mag wohl zum gröfsten Teil darin zu suchen sein, dass die Gesellschaft einen hervorragenden Director besitzt und sich auf eine Specialität, Einrichtung von Zuckerfabriken, besonders mit Diffusions- und Elutionsverfahren, wirft, was in einer Provinz, wo die Zuckerindustrie in allen Betriebsformen rege ist, ohne Frage ein glücklicher Gedanke ist, wie überhaupt die Actiengesellschaft auf concurrenzreichen Gebieten bei der Betonung einer, wo möglich patentirten Specialität immer noch die beste Aussicht auf Erfolg hat, freilich nur, so lange die Specialität im Publicum Absatz findet.

Das Material für Oesterreich, das noch heranzuziehen bleibt, enthält wenig vergleichbares, da die uns vorliegenden Aufstellungen sehr lückenhaft sind und wir für die ältere Zeit keine Ergänzungen haben beschaffen können.

Im Jahre 1867 treffen wir bei Schäffle drei „Eisenwaarenfabriks-Actiengesellschaften“ an, von denen die jüngste 1867 entstanden ist. Das durchschnittliche Actienkapital ist 315 000 Gulden; von zweien

Name	Actien-kapital	Rein-gewinn — Verlust	Dividende 1880	1879	1878	1877
	Tausend Mk.	Tausend Mk.	%	%	%	%
1) Augsburger Maschinenfabrik . . .	450	—	7	7	7	—
2) Berlin-Anhalter Maschinenbauges. .	1 500	—	5,33	3,33	2	—
3) Braunschweiger Maschinenbauanstalt	1 200	—	20	20	15	15
4) Deutschland Maschinenfabrik . . .	900	—	0	0	0	—
5) Düsseldorfer Röhren-Eisenwalzwerk	6 300	—	—	—	—	—
6) Duisburger Maschinenbaugesellschaft	1 500	—	6	5	3	—
7) Esslinger Maschinenfabrik	1 800	—	4	5	$6\frac{2}{3}$	9
8) Heilbronner Maschinenbaugesellsch. .	fl. 250	—	5,20	3,50	2,33	—
9) Maschinenfabrik Humboldt	816	—34,5	0	0	0	—
Litt. A	5 959,2		0	0	0	—
10) Karlsruher Maschinenbaugesellschaft	fl. 1 250	127,2	6,53	5,83	5	—
11) Köln. Maschinenbauges. 1856 gegr. .	3 000	—149,6	0	0	0	0
12) Ludwigshafener Wagenfabrik . . .	892,5	—	0	0	0	—
13) Union, Maschinenbauges. in Essen .	1 500	52,8	0	0	0	—
14) Schiffsbaugesellschaft Weser . . .	—	—	13,33	—	—	—

ist die Dividende für 1867 angegeben zu 8,57 resp. 4,12 %. Für 1870—73 weist der „Tresor" 3 österreichische Maschinen- und Wagenbaugesellschaften auf, stammend aus den Jahren 1869, 1871 und 1872, die ein durchschnittliches (eingezahltes) Actienkapital von 1 200 000 Gulden haben, bedeutend höher also, als die 3 erwähnten älteren Gesellschaften. Die Dividenden sind trotz der Jugend der Gesellschaften sehr hoch, was einerseits wohl auf die ganzen Zeitumstände, andererseits aber auch auf ein nicht tadelfreies Verfahren der Gesellschaften selbst zurückzuführen sein dürfte. Denn es ist immer unwahrscheinlich, dass ganz junge Gesellschaften im ersten oder zweiten Lebensjahre schon über 10 % Dividende geben könnten, und wo dergleichen angeführt wird, muss es immer verdächtig erscheinen. Übrigens findet sich keine der genannten Gesellschaften unter denen wieder, welche nach dem „Tresor" 1873 und 1874 in Concurs oder Liquidation geraten sind. Als solche werden sechs angegeben [1]:

Wiener Actiengesellschaft zur Erzeugung von Wagen	liquidirt.
„ Waggonbau- und Leihanstalt	
„ Eisen- und Maschinenfabrik (gegr. 1873)	
I. böhm. Actien-Maschinenfabrik in Königgrätz (gegr. 1871)	Concurs.
„Pluh" I. Actien-Maschinenfabrik in Prag (gegr. 1873)	
Bukócz Hyllióer Eisenwerksfabrik (gegr. 1868 in Prag)	

Für das Jahr 1877 sind im „Tresor" 8 österreichische und 1 ungarische Gesellschaft dieser Gruppe angeführt (I. Waggonfabriks-Actiengesellschaft), von denen sich jedoch nur 6 bis 1880 gehalten haben. Die durchschnittlichen Dividenden waren

für	1877	0,72 %
„	1878	1,86 „
„	1879	3,21 „
„	1880	6,72 „

Eine Besserung ist hier unverkennbar; es werden eben mehr und mehr die sich nicht rentirenden Gesellschaften ausgemerzt, und die mit gröfserer Aussicht auf Gewinn arbeitenden bleiben bestehen. Dass die Angaben im „Tresor" nicht umfassend sind, zeigt der Umstand, dass das österr. stat. Jahrbuch für 1878 und 1879 16 resp. 15 Maschinen- u. s. w. Fabriken erwähnt, von den 3 resp. 2 mit Verlust gearbeitet haben. Als Durchschnittsrentabilität für die oben nach dem „Tresor" angeführten Gesellschaften ergiebt sich nur 3,13 %, noch weniger, als in Deutschland (3,44 %).

1) Wir führen hier die Namen an, weil die Gesellschaften im „Tresor" zerstreut stehen.

Die von diesen nach dem „Compass“ im Jahre 1880 noch übrigen Gesellschaften, von denen 2 vor 1870 entstanden, haben ein Actienkapital von 7 880 800 Gulden im ganzen, oder 1 313 457 Gulden pro Gesellschaft, also etwa eben so viel, als die deutschen Actienfabriken dieser Branche. Die Obligationen (im Gesamtbetrage von 843 110 Gulden) machen etwa 10,70 % des Actienkapitales aus, bedeutend weniger als bei den deutschen Actiengesellschaften, der Reservefond (241 836 Gulden) ist aber auch geringer als der der letzteren, 3,07 % gegenüber 3,47 %. Der Reingewinn betrug 613 177 Gulden = 7,78 %, die Dividende 485 608 Gulden. Ähnlich ist auch das, was uns das österr. stat. Jahrbuch berichtet und was wir kurz anführen wollen:

	im Jahre 1878			im Jahre 1879		
Zahl der Gesellschaften	16		. . . .	15		
Grundkapital . .	17 880 000 Gld.		. . .	16 298 000 Gld.		
eingez. Actienkap.	16 131 800 „		. . .	14 549 760 „		
Reingewinn . .	—		. . .	1 082 992 „	= 7,4 %	
Verlust	154 851 „	= 1,0 %		—	—	
Dividende . . .	652 400 „	= 4,0 „		778 240 „	= 5,3 „	

(Die % verstehen sich vom eingezahlten Actienkapital.)

So ergiebt sich als Gesamtresultat, dass die Rentabilität der in Rede stehenden Gruppe sich auf noch nicht 4 % stellt, dass die Gesellschaften im allgemeinen an einer grofsen Schuldenlast laboriren, dass sie auf eine starke Concurrenz sowohl im Inlande unter einander und gegenüber Privatunternehmern als auch im Auslande treffen, der sie nur mit grofser Mühe und Anstrengung werden Stand halten können. Jedenfalls wird es den Gesellschaften dieser Branche sehr schwer werden, eine höhere Rentabilität zu erzielen. Da Privatgesellschaften aber thatsächlich hohe Verzinsung erlangen, so wird man sagen müssen, dass Actiengesellschaften sich für diesen Betrieb nicht eignen: — Die einzige Möglichkeit für ein gedeihliches Wirken der Actiengesellschaft auf dem Felde der Maschinenindustrie, ist, wie weiter oben schon angedeutet wurde, die, dass sie sich auf eine Specialität beschränken, womöglich neue, durch Patente geschützte Erfindungen durchführen, sich in ihrem Sondergebiete zu hoher Vollkommenheit und, so weit möglich, Billigkeit der Production emporarbeiten und dadurch sich gewinnbringenden Absatz und sichere Kundschaft erwerben. — Auf diesem Wege kann, wenn eine intelligente, ziemlich selbständige Leitung durch Opferwilligkeit der Actionäre etc. unterstützt wird, im Lauf der Zeit Gewinn erzielt werden.

Gruppe IV.

Gas- und Wassergesellschaften.

Die Gasgesellschaften sind als der „reinste Typus" der Actiengesellschaft bezeichnet worden; denn „da ist ein Complex von Apparaten hingestellt, mit dem absolut nichts weiter gemacht werden kann als Gas; die Direction dieses Geschäftes vollzieht sich mit einem Minimum von geistiger Anstrengung; jede Speculation ist dabei ausgeschlossen. Man kann kein Gas auf Lager arbeiten, keine neuen Absatzwege suchen, für den Apparat keine andere Verwendung finden. Selbst mit dem Rohstoff lässt sich kaum speculiren, denn die Lagerkosten für die Kohlen würden alle Preisschwankungen bei Weitem übertreffen. Hier haben wir ein Ding, das vollkommen automatisch arbeitet; wer dasselbe versieht, hat einige mechanische Vorrichtungen vorzunehmen, die ihn kaum selber von dem Automaten unterscheiden, mit dem er gewissermafsen in Eins verschmolzen ist" [1]).

Wir möchten nicht jedes Wort, das hier citirt ist, unterschreiben; aber das ist klar, dass im Wesentlichen die Vorzüge einer Gasgesellschaft, welche die Kinderjahre hinter sich hat, richtig getroffen sind, so dass man in der That von dieser Gruppe bessere Resultate wird erwarten können. Dasselbe gilt auch im Grofsen und Ganzen von Wasserwerksgesellschaften, aber nicht von den Unternehmungen, die sich mit der Herstellung von Leitungsmaterialien und dergl. befassen; diese stofsen auf ein wechselndes Bedürfnis; namentlich, wenn ihr Absatzgebiet beschränkt ist. —

Die Anwendung des Leuchtgases für die Beleuchtung von Strafsen und Plätzen wurde zuerst im Jahre 1813 in London bei der Westminsterbrücke durchgeführt und zwar von einer Actiengesellschaft, die im Jahre 1810 privilegirt worden war [2]). Die „Imperial-Continental-Gas-Association" führte die Gasbeleuchtung auch in Deutschland ein (1826) und schon 1862 existirten in Deutschland 266 Gasanstalten, von denen nur 25 % in städtischen Händen waren und deren Zahl sich bei der Gewerbezählung von 1875 auf 500 belief. Die Städte haben zum Teil gleich selbst die Gasversorgung in die Hand genommen, zum Teil haben sie erst Gesellschaften entstehen lassen und nach Ablauf

1) cf. Bericht über die Verhandlungen des XI. volkswirtschaftl. Congresses S. 23|24.

2) Diese sowie die folgenden historischen Angaben entnehmen wir dem Aufsatz von Hack: Das Monopol der Gasanstalten in der Tüb. Zeitschr. für ges. Staatsw. Jahrgang 1869 S. 242 u. ff.

der Concession den Betrieb selbst übernommen, zum Teil haben sie in Concurrenz mit den Gesellschaften eigene Anstalten errichtet.

Das letztere System (leider nur in gröfseren Städten durchführbar), das z. B. in Berlin herrscht, ist jedenfalls für die Gasconsumenten das beste, da die Concurrenz die Preise nicht übermäfsig in die Höhe gehen lässt, während sonst leicht die Gesellschaften oder die Gemeinden ein natürliches Monopol erlangen, dass sie nicht immer zum Besten des Publicums ausnützen. Auch dies trifft wieder bei den Wasserwerksanlagen zu. Eine starke Erhöhung der Gaspreise würde den Gasanstalten nur schädlich werden, da das Petroleum auch ein sehr billiges Brennmaterial und daher ein starker Concurrent des Gases ist.

In der citirten Abhandlung von Hack findet sich eine Zusammenstellung, die nach den Preisen von 1869 in Stuttgart die Kosten der verschiedenen Beleuchtungsmaterialien vorführt (S. 244); das Endresultat ist folgendes:

Das Licht einer Kerze kostet pro Stunde

bei Stuttgarter (alten) Normalwachskerzen	1,48	Kreuzer
„ Vierer Stearinkerzen	0,71	„
„ Fünfer „	0,67	„
„ Paraffinkerzen	0,58	„
„ Petroleum (american.)	0,09	„
„ Rüböl	0,25	„
„ Leuchtgas bei 21 Mill. Druck . . .	0,12	„
„ „ „ 8 „ „ . . .	0,07	„

Petroleum und Leuchtgas sind demnach die billigsten der bisherigen Leuchtmaterialien. Das Gas hat aufserdem noch den Vorzug gröfserer Bequemlichkeit. Bei den hohen Ansprüchen an die öffentliche Beleuchtung und bei der grofsen Verbreitung des Gases in Privathäusern ist den Gasgesellschaften das Absatzgebiet in der Regel gesichert. Ebenso steht es mit den Wasserleitungen, da je länger je mehr die Bedeutung eines gesunden Trinkwassers erkannt wird, das nicht den zufälligen schädlichen Einflüssen, denen die Brunnen unterliegen, ausgesetzt ist, und da die öffentliche Gesundheitspflege immer mehr darauf dringt, durch Verbesserung des Trinkwassers mannichfachen Krankheiten entgegen zu treten. Dazu kommen noch die Ansprüche, welche an Besprengung der Strafsen und Gärten gestellt werden, so dass eine bestehende Wasserleitungsanstalt, mag sie nun von einer Gesellschaft oder Gemeinde verwaltet werden, nicht nur einem beständigen, sondern einem wachsenden Bedürfnis gegenüber steht.

Unter den Gesellschaften, die sich auf dies Gebiet beziehen, finden

sich in den Anlagen I—III (Nr. IVb) 5 eigentliche Gasgesellschaften, nämlich:

1) Deutsche Continentalgasactiengesellschaft in Dessau, gegründet 1855; die durchschnittliche Dividende betrug in der Zeit von 1862—81 11,83 %.

2) Magdeburger allgemeine Gas-Actiengesellschaft gegründet 1857, mit einer Durchschnittsdividende (für 1862—81) von 6,06 %.

3) Thüringer Gasgesellschaft in Leipzig (früher in Gotha) gegründet 1867, mit einer Durchschnittsrentabilität (für 1868/80) von 6,33 %.

4) Neue Gasgesellschaft von W. Nolte u. Co., die 1865—1872 als Commanditactiengesellschaft, seit 1872 als reine Actiengesellschaft besteht und in der Zeit von 1865—1880 eine Durchschnittsdividende von 5,55 % verteilte.

5) Schlesische Gasactiengesellschaft, 1872 gegründet, mit einer Durchschnittsrentabilität (pro 1873—81) von 7,59 %.

Aufser diesen enthalten die Anlagen eine Actiengesellschaft für Wasserversorgung[1]) in Gotha, gegründet 1871, welche 1872—80 eine durchschnittliche Dividende von 4,11 % gab, und eine Continental-Gas- und Wassergesellschaft, die (1871 gegründet) nur wenige Jahre bestand. Die übrigen Gesellschaften, die unter Nr. IVb nach Engel's Vorgang eingereiht sind, beschäftigen sich mit der Herstellung von Anlagen für Gas, Wasserleitung und Heizung etc., sind sämtlich neueren Datums und zeigen nicht besonders gute Resultate. Trotzdem mögen dieselben mit in die Berechnung gezogen werden; so ergeben sich folgende durchschnittliche Jahresdividenden für die Gesamtheit aller Gesellschaften (Col. a) und für die 1880 noch übrig gebliebenen (Col. b) in der vorliegenden Gruppe: (cf. Anlage I)

	a.	b.		a.	b.
1862	6,00 %	6,00 %	1872	11,00 %	8,66 %
1863	6,50 „	6,50 „	1873	4,81 „	6,94 „
1864	6,92 „	6,92 „	1874	4,58 „	6,50 „
1865	6,58 „	6,58 „	1875	5,03 „	6,15 „
1866	7,61 „	7,61 „	1876	4,39 „	5,22 „
1867	7,41 „	7,41 „	1877	4,90 „	5,44 „
1868	6,58 „	6,58 „	1878	5,24 „	5,24 „
1869	7,17 „	7,17 „	1879	5,43 „	5,43 „
1870	6,83 „	6,83 „	1880	5,54 „	5,54 „
1871	10,29 „	9,33 „			

1) Das geringe Material für Wassergesellschaften, bei denen übrigens theoretisch

Bis zum Jahre 1870 sind nur Gasgesellschaften in dieser Zusammenstellung berücksichtigt, und dadurch, dass diese 1880 noch bestehen, erklärt sich die Gleichheit beider Columnen für die Zeit bis 1870 incl. Von da an treten die erwähnten übrigen Unternehmungen hinzu und zeigen ihren Einfluss in einem kurzen Emporschnellen der Dividenden, dem dann ein plötzliches Sinken folgt, und nur den gleichmäfsigen Procentsätzen der Gasgesellschaften ist es zu danken, dass der niedrigste Stand immer noch 4,39 % war (1876). Wenn man die Kurse (Anlage II Nr. IVb) mit den Dividenden vergleicht, so ist es besonders interessant, wie sich die Jahre 1872 und 1873 bei den Gas- und Wassergesellschaften und den übrigen ausnehmen. Ein Rückgang ist natürlich auch bei den ersteren eingetreten, aber ein verhältnismäfsig geringer: z. B.

	1872 Kurse	1873 Kurse	Differenz
Magdeburger Gasgesellschaft	124¾	119 %	5,75 %
Neue Gasgesellschaft (Nolte)	98	95 „	3,00 „
Dessauer Continentalgasgesellschaft .	184	174 „	10,00 „
Actiengesellschaft für Wasserversorgung	83	80 „	3,00 „

Dagegen ist der Rückschlag bei den übrigen Unternehmungen sehr bedeutend: z. B.

	1872 Kurse	1873 Kurse	Differenz
Actiengesellschaft für Wasserleitung und Heizung [1])	83½	47¾ %	35,75 %
Centralheizungsgesellschaft	19	12½ „	6,50 „
Globus (Gas-, Wasser- und Heizungsanlagen)	107	30½ „	77,50 „
Berliner Lampenfabrik	79	49 „	30,00 „

Im Durchschnitt also notirten die Gasgesellschaften 1873 um 5,44 %, die übrigen um 37,44 % niedriger als 1872.

Dieser Unterschied zeigt deutlich, dass man bei den Nicht-Gasgesellschaften unserer Gruppe der geringeren Rentabilität Rechnung tragen muss.

Trotzdem ist ihr Einfluss nicht ausreichend, um den Gesamtdurchschnitt der oben aufgestellten Dividenden sehr herabzudrücken; denn Dank der vornehmen Gleichmäfsigkeit der Gas-Actiengesell-

dieselben Gesichtspunkte zutreffen, wie bei den Gasgesellschaften, gestattet keine gesonderte Betrachtung.

1) Diese Gesellschaft (vorm. Granger und Hyan) ist am 3. Octbr. 1882 in Concurs geraten.

schaften ist die Durchschnittsrentabilität nach Columne a = 6,46 %, nach Columne b = 6,63 %, also beide Male ein für Industriegesellschaften günstiges Resultat. Schält man den gesunden Kern der Gruppe heraus, so stellen sich die Verhältnisse noch besser.

Die Gasgesellschaften allein erzielten bis incl. 1870 die oben erwähnten Dividenden, und zwar sowohl für alle Gesellschaften (Col. a) als auch für die 1880 noch bestehenden (Col. b), und zahlten von da an

	a.	b.		a.	b.
1871	10,31 %	8,42 %	1876	6,31 %	7,57 %
1872	12,10 „	8,90 „	1877	6,58 „	7,90 „
1873	6,83 „	8,20 „	1878	7,83 „	7,83 „
1874	6,50 „	7,80 „	1879	8,07 „	8,07 „
1875	6,47 „	7,77 „	1880	8,07 „	8,07 „

Man beachte (besonders bei Columne b) wohl die Regelmäfsigkeit, diese Unabhängigkeit von den Stürmen, die während und nach der Krisis über die Industriegesellschaften einher brausten. Die Durchschnittsrentabilität (pro 1862/80) stellt sich demnach bei den eigentlichen Gasactiengesellschaften auf 7,40 % nach Columne a und auf 7,48 % nach Columne b.

In Anlage III (Nr. IVb) findet man von 9 Gesellschaften die Bilanz pro 1880. Darnach war

Actienkapital	30 199 800	Mk.
Anleihen	3 510 108	„
Reservefond	2 197 367	„
Generalunkosten . . .	308 344	„
Reingewinn	3 062 951	„
Verlust	277 888	„
Dividende	2 723 250	„
Beitrag zum Reservefond	141 076	„
Tantième	191 101	„

Es lastet mithin auf den Gesellschaften unserer Gruppe neben dem Actienkapitale von 3,35 Mill. Mk. pro Gesellschaft eine Schuldenmenge von ca. 11,59 % des Actienkapitals, der Reservefond beträgt nur 7,28 %, der Reingewinn 10,26 %, die Betriebskosten (nachdem durch Interpolation eine fehlende Angabe ergänzt ist) ca. 1,14 %, alles Verhältnisse, die nicht gerade glänzend, aber doch im ganzen zufriedenstellend sind. Besser noch gestaltet sich alles, wenn man nur die 5 Gasgesellschaften in Betracht zieht. Dann ergiebt sich

das Actienkapital	24 450 000	Mk.
Stammprioritäten (nur bei der Thür. Gasgesellschaft)	600 000	„
Anleihen	2 134 508	„
Reservefond	2 002 367	„
Unterstützungsfond (nur bei der deutschen Continentalgasgesellschaft in Dessau)	61 625	„
Beitrag dazu	56 011	„
Unkosten	167 911	„
Reingewinn	2 921 385	„
Dividende	2 590 500	„
Beitrag zum Reservefond	120 539	„
Tantième	183 042	„

Darnach machen die Anleihen nur 8,72 % des Actienkapitals (4,89 Mill. Mk. pro Gesellschaft) aus, der Reservefond 8,16 %, die Betriebskosten nur 0,69 %, der Reingewinn dagegen 11,84 %; mit andern Worten, die Gasgesellschaften selbst zeigen viel bessere und gesundere Verhältnisse als die ganze Gruppe, bei der sich der schlechtere Einfluss der übrigen Gesellschaften geltend macht.

Wenn man dem gegenüber die Maschinenindustrie mit 26 % Schulden, 3,47 % Reservefond, 9,42 % Generalunkosten, nur 3,47 % Reingewinn und 4,14 % Verlust betrachtet, so wird der Gegensatz zwischen den beiden Gruppen klar; es zeigt sich eben, dass jene wenig oder gar nicht lebensfähig ist, diese dagegen das leistet, was man mit Fug und Recht verlangen kann. —

Die schon öfter erwähnte Zusammenstellung bei M. Wirth (Gesch. der Handelskrisen II. Aufl. S. 472 u. ff.) führt unter den deutschen Gründungen von 1871 eine Gas- und 2 Wasserleitungsgesellschaften an, von denen sich 1880 die Gothaer Actiengesellschaft für Wasserversorgung wieder findet; die Berliner Gründungen desselben Jahres weisen 3 Gesellschaften auf, die aber nicht zu den reinen Gasgesellschaften gehören; dieselben sind sämtlich auch in Anlage I—III aufgeführt, und man sieht, dass „Neptun" und die Continental-Gas- und Wassergesellschaft (Mattison und Brandt) 1880 nicht mehr bilanzirten. Im Jahre 1872 entstanden in Berlin 4 Gesellschaften, die sich auch in den Anlagen I—III wiederfinden und nur zur Hälfte 1880 noch eine Bilanz publicirten. Aufserhalb Berlin wurden 1872 neun Gas- und Wassergesellschaften gegründet, von denen die „schles. Gas-Actiengesellschaften" mit guter Rentabilität Bestand hatte. Im Ganzen waren in jenen Jahren 19 Gesellschaften mit 56 784 000 Mk. entstanden, von denen 13 im Jahre 1880 nicht wieder zu entdecken sind; eine

der neu entstandenen Gesellschaften, über die nur der „Frankfurter Actionär“, freilich sehr wenig berichtet („Deutsche Wasserwerksgesellschaft“ in Frankfurt a./M.), zahlte meist 0%. Was aus jenen 13 geworden ist, ob sie zu Grunde gegangen oder von den Gemeinden übernommen sind, wissen wir nicht zu sagen. Jedenfalls könnten Ausnahmen von dem oben Gesagten nicht das ganze Gebiet herabsetzen, denn schliefslich kommt es doch in hohem Mafse auf die Eigenart des Publicums, die Tüchtigkeit der Leitung, auf die Befähigung, Gewissenhaftigkeit und Arbeitsamkeit der Directionen an, auch bei Gasgesellschaften, so sehr auch hier die ganze Geschäftsthätigkeit gleichmäfsig ist. Die geringe Zahl der Gründungen beweist übrigens, dass die Speculation, namentlich die unsolide, keinen Boden auf diesem Gebiete fand.

Aus dem Frankfurter „Actionär“ können noch zwei ganz günstig dastehende Gasgesellschaften angeführt werden:

	Dividende			
	1880	1879	1878	1877
Augsburger Gasindustriegesellschaft	7	6,40 %	7,56 %	—
Frankfurter neue Gasgesellschaft .	8,17 %	6,80 „	6,75 „	6,75 %

Das Kapital beträgt 2,5 resp. 0,9 Mill. Gulden; die Frankfurter Gesellschaft erzielte 1880 einen Reingewinn von 126 900 Mk., von dem 10 000 dem Reservefond und 2000 dem Unterstützungsfond zu Gute kamen.

Die Dividendenverteilung war 1880 für die Gesellschaften der Anlagen I—III folgende:

mit Verlust bilanzirte	1	Gesellschaft
0 % Dividende gaben	2	Gesellschaften
über 0—5 „ „ „	3	„
„ 5—10 „ „ „	3	„
„ 10 „ „ „	1	„

Speciell die Gasgesellschaften zeigen folgendes Bild:

über 0—5 % gab	1	Gesellschaft
„ 5—10 „ gaben	3	Gesellschaften
„ 10 „ gab	1	Gesellschaft.

Die höchste Dividende, 13 %, erzielte die „deutsche Continentalgasgesellschaft“ in Dessau.

Wenden wir uns nach Oesterreich! Gleich hier sei constatirt, dass die Liste des „Tresor“ über die Concurse und Liquidationen 1873—74 nur eine (die „inländische“) Gasgesellschaft enthält, ein gutes Omen, das hoffentlich nicht täuschen wird.

Für 1867 giebt Schäffle 2 Gasgesellschaften an:

„Oesterr. Gasbeleuchtungs-Actiengesellschaft" gegründet 1864, mit 10,08 % Dividende, und die „Gasbeleuchtungs-Actiengesellschaft Wiener Neustadt", gegründet 1860, mit 8,51 % Dividende.

Im „Tresor" sind für 1870—73 eine ungarische und 6 österreichische Gesellschaften notirt, unter denen uns die erstgenannte „österreichische Gasbeleuchtungs-Actiengesellschaft" wieder begegnet mit Dividenden, die zwischen 10,66 und 8,38 % schwanken.

Die Durchschnittsdividenden der einzelnen Gesellschaften sind:

1) Oesterr. Gasbeleuchtungs-Actiengesellschaft (1870—73)	9,50 %
2) Wiener Gasindustriegesellschaft (1872|73)	6,00 „
3) Bilitz Bialaer Gasgesellschaft (1870—73)	7,00 „
4) Kremser Gasbeleuchtungsgesellschaft (1871—73) . . .	3,54 „
5) Gaswerks-Actiengesellschaft in Schlan (1872|3) . . .	7,50 „
6) Allgemeine österreichische Gasgesellschaft (1870—73) .	15,00 „
7) Oedenburger Gasgesellschaft (1871—73)	7,50 „

Im Durchschnitt entfällt also auf jede Gesellschaft eine Dividende von 8,01 %, eine ganz stattliche Rentabilität.

Die Durchschnittsdividenden der sämtlichen Gesellschaften für die einzelnen Jahre betrugen

1870	8,22 %
1871	9,71 „
1872	9,50 „
1873	8,06 „

Die Rentabilität während der genannten 4 Jahre lässt sich also auf 8,87 % beziffern. Doch diese Jahre können ungewöhnlich günstige sein, sehen wir daher zu, wie sich die Verhältnisse für 1877—80 nach dem „Tresor" gestalten.

Man trifft hier wieder auf die österr. Gasbeleuchtungs-A.-G.; dieselbe zahlte pro 1877/80 durchschnittlich 10,54 %, also 0,96 % mehr als 1870—74. Auch die Wiener Gasindustrieges. zahlte mehr, 7,58 % gegenüber 6 % in der ersterwähnten Periode. Die durchschnittlichen Dividenden der übrigen Gesellschaften mögen folgen:

Gas-A.-G. i. Gablonz . . .	1878	5 %
Kremser Gasbel.-A.-G. . . .	1877/80	5,70 „
Wiener Neustadt Gasges. .	1877	10,00 „
Mähr.-Ostrauer Gasges. . .	1877/80	6,25 „
Laibacher Gasges.	1879/80	6,00 „
Allgem. öst. Gasgesellschaft	1877/80	22,25 „
Oedenburger Gasbelchtgsges.	„	13,50 „

Steinamangerer Gasbelchtsgsges.	1877/80	7,36 %
Szegediner	„	„	0 „
Agramer	„	„	7,25 „

Die einzelnen Jahre hatten folgende Dividenden:

1877	9,58 %	1879	7,94 %
1878	8,52 „	1880	9,11 „

Die Rentabilität der ganzen Gruppe stellt sich demnach für 1877/80 auf 8,79 %, also etwa ebenso, wie in jener ersten Periode, so dass wir, wenn wir auch die Resultate der deutschen Actien-Gesellschaften in Betracht ziehen, die Rentabilität der Gasgesellschaften auf 7½—8½ % glauben ansetzen zu dürfen.

Im „Compass" finden sich bei 10 Gesellschaften Angaben über die Bilanz; darnach betrug

das Actienkapital .	9 510 000	Gldn.
die Obligationen .	561 600	„
der Reservefond .	468 493	„
„ Reingewinn .	1 395 472	„
„ Verlust . . .	8 868	„
die Unkosten . .	72 304	„
„ Dividende . .	1 184 100	„

Zur Ergänzung fügen wir die genaueren Angaben des öst. stat. Jahrbuches bei:

	i. J. 1878.	i. J. 1879.
Zahl der Gesellschaften: .	20	20
Grundkapital	14 102 500 fl.	12 405 300 fl.
Eingezahltes Actien-Kapital	11 517 300 fl.	11 517 300 fl.

	i. J. 1878.		i. J. 1879.	
Obligationen	888 200 fl.	= 7,7 % der Einzahlg.	885 134 fl.	= 7,7 %
Reservefond	1 031 955 „	= 8,9 „ „ „	2 467 298 „	= 21,4 „
Reinertrag .	1 125 396 „	= 9,8 „ „ „	1 118 264 „	= 9,7 „
Dividende .	1 026 270 „	= 8,9 „ „ „	942 220 „	= 8,1 „

Besonders beachtenswert ist an dieser Zusammenstellung die geringe Schuldenlast und der gut ausgestattete Reservefond, der namentlich 1879 eine anerkennenswerthe Höhe erreichte. Für das letztere Jahr zergliedert sich die Dividende von 8,1 % wie folgt: Es verteilten

2	Gesellschaften	0 %	(Darunter schloss eine mit Verlust ab).
4	„	über 0— 5 „	
10	„	„ 5—10 „	
2	„	„ 10—15 „	
1	Gesellschaft	„ 15—20 „	

Demnach ergaben absolut wie relativ die meisten Gesellschaften zwischen 5—10 %, und dies scheint die durchschnittliche Höhe auch nach den letzterwähnten Zahlen zu sein.

Wie wir also auch die Gasgesellschaften betrachten mögen, überall zeigt sich das gleiche Ergebnis, dass die Actien-Gesellschaft auf diesem Gebiete nach den bisherigen Erfahrungen zu Hause ist und erfolgreich wirkt.

Das gewonnene Resultat war freilich auch zu erwarten; denn es treffen hier alle günstigen Momente zusammen. Ein ziemlich hohes Anlagekapital ist nötig, der Betrieb ist verhältnismäſsig einfach und gleichmäſsig, Concurrenz — last not least — kann nur in beschränktem Maſse auftreten und Conjuncturenschwankungen sind fast ganz ausgeschlossen. Denn die Gasconsumenten nehmen in einigermaſsen lebhaften Städten eher zu als ab und können nicht wechseln, da in der Regel eine Anstalt den Bedarf der Stadt deckt, wodurch die Consumenten eben gerade auf diese angewiesen sind. Wo Concurrenz eintritt, geschieht es in Städten, die umfangreich genug sind, um die Production beider Anstalten zu consumiren; denn, wie die Consumenten auf die Producenten, so sind auch die Producenten auf die Consumenten angewiesen, weil es physisch unmöglich ist, etwa von Berlin aus ganz Deutschland mit Gas zu versorgen.

Es ist deshalb durchaus nicht bedenklich, wenn die Gewerbezählung von 1875, wie schon erwähnt, 500 Hauptbetriebe von Gasbeleuchtungsanstalten aufführt, unter denen 157 über 11 bis 50 Personen und 50 über 50 Personen beschäftigten [1]).

Der bei weitem gröſste Teil dieser Anstalten ist in der Hand der Gemeinden, so dass die Actiengesellschaften hier eine verhältnismäſsig nur untergeordnete Rolle spielen.

Die Gasgesellschaften sind diejenigen Actienunternehmungen, an die man in erster Linie bei dem Vorschlage denken muss, den Ad. Wagner wiederholentlich, unter anderm in seiner Abhandlung über das „Actiengesellschaftswesen“ in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ Bd. XXI S. 272 u. ff. gemacht hat, nämlich, den Schäden des Actienwesens dadurch entgegenzuwirken, dass man die Actiengesellschaften durch andere Unternehmungsformen, insbesondere durch die öffentlichen Unternehmungen des Staates, der Provinzen, der Kreise und der Gemeinden ersetzt. Die letzteren sind, wie bekannt, da am Platze, wo weder groſse Concurrenz noch starker Con-

1) cf. Stat. Jahrb. für das Deutsche Reich Jahrg. 1881 S. 40.

juncturenwechsel vorliegt; und diese Erfordernisse treffen bei Gasanstalten zu, wie wir im Vorhergehenden gesehen haben, sodass man wesentliche Einwände gegen den Betrieb derselben durch die Gemeinden nicht vorbringen kann. Nur täuscht man sich über die Wirkung einer solchen Ersetzung des Actienbetriebes durch den Gemeindebetrieb, wenn man glaubt, dass dadurch die Agiotage, der Hauptfeind, den man bekämpfen will, erheblich eingeschränkt würde.

Einmal ist die Bedeutung der Actiengesellschaften auf dem Gebiete der Gasindustrie, wie schon erwähnt, sehr gering, sodann aber sind es gerade die Gasgesellschaften, deren Actien am wenigsten zur Agiotage benutzt werden können. Dieselbe kommt nur bei unsoliden Unternehmungen vor; kann man also nachweisen, dass die Gasanstalten ihrer Mehrzahl nach unsolide sind, dann wäre ihre völlige Verdrängung durch Gemeindebetrieb von hohem Wert. Wir haben aber gesehen, dass die speculative, agiotagesüchtige Gründerzeit sich fast ganz von diesem Gebiete fern gehalten hat; wir haben gezeigt, dass in den stürmischen Jahren 1872 und 1873 die Kursdifferenz von Gasgesellschaftsactien durchschnittlich kaum 5½ % ausmachte, während in andern Branchen das zehn-, ja zwanzigfache an der Tagesordnung war; wir haben gefunden, dass die Reserven hoch, die Schulden gering sind, und dass die Dividenden der Gasgesellschaften in den letzten beiden Decennien sich fast durchgehends auf gleicher Höhe, ohne grofses Hin- und Herschwanken, gehalten haben; mit einem Wort, wir haben in den Gasgesellschaften eine durch und durch solide Gruppe entdeckt, in der man nichts weniger als schwindelhafte Agiotage findet, wodurch die Wirkung des vorgeschlagenen Heilmittels erheblich abgeschwächt wird.

Gruppe V.

Chemische Industrie.

Anlage I führt uns nur solche Actiengesellschaften der chemischen Industrie vor, die im letzten Jahrzehnt entstanden sind; doch reicht die Anwendung der Actiengesellschaft auf dies Gebiet in Deutschland nach Engel bis in die fünfziger Jahre zurück, und in Hübner's Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik Jahrg. 1859 S. 146 finden sich 9 deutsche chemische Actiengesellschaften mit ca. 7,3 Mill. Mk. Actienkapital, die in der Zeit von 1854—58 entstanden sind. Dieselben werden jedoch jetzt nicht mehr an der Börse notirt. Besondere

Erweiterung gewann die chemische Industrie auf Actien in den ersten Jahren des vergangenen Jahrzehnts.

Nach der Übersicht in Max Wirth's Geschichte der Handelskrisen (II. Aufl. S. 472 u. ff.) tauchten nämlich auf:

1871	in Deutschland excl. Berlin	4	chem.	Actienfabriken	mit	2 110 000	Mk.	Kapital.
„	in Berlin	6	„	„	„	8 766 000	„	„
1872	in Berlin	5	„	„	„	4 905 000	„	„
„	aufserhalb Berlin	11	„	„	„	21 405 000	„	„

also im ganzen 26 chemische Fabriken auf Actien mit 37 186 000 Mk. Actienkapital (= 1,43 Mill. Mk. pro Gesellschaft).

Diese plötzliche Ausdehnung ist kein besonders gutes Zeichen. Die trotz des hohen Durchschnitts zum Teil sehr geringen Kapitalien von 450 000, 300 000, 150 000 Mk. deuten darauf hin, dass eine eigentliche Nötigung, die chemische Industrie auf Actien hervorzurufen, nicht vorlag. So niedrige Summen aufzubringen, bedarf es nicht der Bildung einer Actiengesellschaft; auch die gröfseren unter den Kapitalien haben keinen so übermäfsigen Umfang, dass Private nicht vollauf im Stande wären, die zu solchen Unternehmungen nötigen Geldmittel zu beschaffen. Auch ist die Privatindustrie auf diesem Gebiete schon thätig genug, um den chemischen Actienfabriken das Leben nicht allzu leicht zu machen.

Anlage I—III bringt unter No. V 13 chemische Fabriken auf Actien, die aufser der letzten in den Jahren 1871/2 gegründet sind. Von diesen bestanden 1880 noch folgende:

1) „Ascania", mit einer einzigen Dividende von 6,3 % im Gründungsjahr. Die Berichte sind nicht erhältlich, und die Direction soll, wie Saling's Börsenjahrbuch bemerkt, für die Zeit von 1872—1878 regelmäfsig auf die Hypothekenzinsen (!) und auf ihr Gehalt verzichtet haben.

2) „Chem. Fabrik (vorm. E. Schering)", mit einer Durchschnittsdividende pro 1871/1881 von 4,41 %.

3) „Chem. Fabrik Heinrichshall" mit durchschnittlicher Dividende (pro 1871/81) von 7,59 %.

4) „Verein chem. Fabriken in Leopoldshall", welche auf die Prioritätsactien (pro 1872/80) durchschnittlich 3,90 % und auf die Stammactien durchschnittlich 3,37 % verteilten.

5) „Oranienburger chem. Fabrik", mit einer Durchschnittsdividende von 2,01 % (pro 1871/81).

6) „Stassfurter chem. Fabrik (Vorster u. Grüneberg)"; sie zahlte im ersten Jahre 8 %, bis 1880 0 % und 1881 12 % Dividende.

7) „Union, Fabrik chemischer Producte" in Stettin, verteilte pro 1873|80 durchschnittlich 2,125 %.

8) „Hamburger Dynamitfabrik (Nobel u. Co.)" 1876 errichtet, gab pro 1877|81 durchschnittlich 11,44 %.

Abgesehen von „Heinrichshall" und der „Hamburger Dynamitfabrik" sind meist ziemlich klägliche Resultate erzielt worden, und dies drückt sich auch in den Kursen aus (cf. Anlage II No. V). Dieselben unterliegen starken Schwankungen, z. B.

Ascania hatte	als höchsten Kurs	68,	als niedrigsten	3 %
chem. Fabr. Schering	„ „ „	154,	„ „	19 „
Heinrichshall	„ „ „	145,	„ „	75 „
Leopoldshall St. A.	„ „ „	90,	„ „	9,10 „
Oranienburger chem. Fabr.	„ „ „	100,	„ „	4 „
Stassfurter „ „	„ „ „	86,	„ „	9 „
Union in Stettin „ „	„ „ „	100,	„ „	30 „

Die „chemischen" Actien sind also recht eigentlich unstäte Wertpapiere, die den Gesellschaften kein gutes Prognostikon stellen.

Sehen wir zu, wie sich die Gruppe der chem. Industrie auf Actien entwickelt hat, an der Hand der Dividenden, die wir in Anlage I No. V vorgeführt finden, und zwar wie sonst unter a für alle Gesellschaften, unter b für die 1880 noch bestehenden.

Darnach wurden in dieser Gruppe verteilt

	a.		b.
1871	= 8,00 %	. . . . . .	7,33 %
1872	= 7,97 „	. . . . . .	8,58 „
1873	= 3,01 „	. . . . . .	2,57 „
1874	= 1,00 „	. . . . . .	1,57 „
1875	= 0,90 „	. . . . . .	1,28 „
1876	= 1,21 „	. . . . . .	1,21 „
1877	= 2,63 „	. . . . . .	2,63 „
1878	= 3,75 „	. . . . . .	3,75 „
1879	= 4,65 „	. . . . . .	4,65 „
1880	= 5,72 „	. . . . . .	5,72 „

Der Anfang zu einer besseren Gestaltung in den letzten Jahren ist durch die günstigere Lage einiger Gesellschaften und auch wohl durch den Umstand hervorgerufen, dass die deutschen chemischen Fabrikate, Dank der vorzüglichen Schulung der deutschen Chemiker, im Auslande an Absatz gewinnen und namentlich in England sich beliebt zu machen beginnen!

Es kann damit vielleicht eine günstigere Aera für diese Gruppe

anbrechen, und die Dividenden von 1881, soweit sie in Anlage I sich finden, scheinen das zu bestätigen, aber es ist schwer glaublich, dass sie der Privat-Concurrenz, die sich mit der günstigeren Gestaltung der Chancen auf diesem Gebiete noch verschärfen wird[1]), auf die Dauer wird Stand halten können. In dem vorigen Jahrzehnt hat sie es nur auf eine Rentabilität von ca. 3,88 % nach Columne a und von 3,95 % nach Columne b gebracht.

Über die sonstigen Verhältnisse der Actiengesellschaften auf diesem Gebiete erfährt man aus Anlage III (No. V), dass 1880 noch 8 Gesellschaften unter den aufgeführten 13 bilanzirten. Für diese 8 ergab sich folgendes:

Actienkapital . .	16 505 000	Mark.
Stamm-Prioritäten	1 962 000	„
Anleihen . . .	2 102 600	„
Reservefond . .	139 497	„
Beitrag dazu .	61 360	„
Erneuerungsfond .	36 690	„
Beitrag dazu .	23 500	„
Pensionsfond . .	64 622	„
Beitrag dazu .	23 500	„
Unkosten . . .	570 028	„
Reingewinn . . .	2 143 526	„
Verlust	302 350	„
Dividende . . .	1 074 960	„
Tantième . . .	136 885	„

Das Actienkapital von mehr als 2 Mill. Mk. pro Gesellschaft ist entschieden sehr hoch. Aber auch abgesehen davon sind diese Gesellschaften mit Kapital und Schulden überlastet; zu dem Actienkapital treten noch Stamm-Prioritäts-Actien und Anleihen hinzu, die 12 resp. 12,7 % desselben ausmachen. Die Ausstattung der Reservefonds ist ganz unzulänglich; in der ganzen Zeit ihres Bestehens haben die Gesellschaften doch nur 0,84 % des Actienkapitals zurückgelegt. Noch schlechter ist es mit den Erneuerungs- und Unterstützungsfond bestellt. In den Reservefond wurden 1880 nur 61 360 Mk. gelegt, dagegen an Dividenden 1 074 960, an Tantième 136 885 Mk. verteilt. Die Unkosten,

1) Sie ist gegenwärtig noch nicht übermäfsig grofs; denn unter den 8645 Hauptbetrieben der chemischen Industrie, welche die Gewerbezählung von 1875 constatirte, waren nur 175, die mehr als 50 Personen beschäftigten; davon entfielen aber auf die „chem. Grofsindustrie“ nur 43. (cf. stat. Jahrb. f. d. D. R. 1881. S. 40). Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass die Resultate nicht noch schlechter sind.

die durch Interpolation vervollständigt sind, betrugen ca. 3,9 %, der Reingewinn schliesslich über 12 % des Actienkapitales. Diese letztere Angabe ist zu hoch, weil nicht bei allen Gesellschaften der Reingewinn ersichtlich war und deshalb mehrfach der Bruttogewinn in die Tabelle eingestellt werden musste. Die Angabe über Verlust ist zu niedrig, weil derselbe bei der „Ascania" nicht notirt ist; aus diesem Grunde ist auch keine Verhältniszahl berechnet.

Alles das sind aber Zustände, wie sie bei einer soliden, leistungsfähigen Gruppe nicht vorkommen dürften. Die Schuld daran mag zum Teil auf bösen Willen und schlechte Leitung geschoben werden, zum guten Teil aber wird man auch die Unfähigkeit der Actiengesellschaften selbst auf diesem Gebiete als Ursache betrachten müssen.

Der Frankfurter Actionär (1881) giebt noch folgende Gesellschaften der chemischen Industrie (abgesehen von der neu gegründeten Elberfelder Alizarin- und Anilin-Farbenfabrik vorm. Fr. Bayer und Co.) an:

Name	Actien-Kapit. Tausend Mark	Dividende 1880	1879	1878	1877
		%	%	%	%
1) Bad. Anilin- u. Sodafabrik	18 000	0	20	12	8
2) Deutsche Gold- u. Silberscheideanstalt	1 200	8	—	—	—
3) Elberfelder chem. Industriegesellschaft	3 000	—	0	0	—
4) Griesheimer chem. Fabrik	1 800	16,67	15	11,11	9
5) Heufelder chem. Fabrik	1 500	0	0	0	—
6) Nürnberger Soda-Fabrik . . . St.A.	345	0	0	0	—
St.-Pr.	172,5	0	0	0	—
7) Rhein.-Westphäl. Pulverfabrik . . .	4 800,0	8,17	6,80	7,50	12
8) Rottweil-Hamburger Pulverfabrik . .	1 200,0	—	—	8,67	—

Dieselben haben folgende Durchschnittsdividenden:

1880: 7,55 %
1879: 5,97 „
1878: 4,85 „

(Für 1877 waren die Notizen wiederum sehr mangelhaft.)

Wenn die Ziffern etwas besser sind als bei den Gesellschaften unserer Tabelle, so ist das eine Folge der sehr günstigen Lage von 2 Gesellschaften, die sehr merkwürdig von den übrigen abstechen und kaum im Stande sind, die Rentabilitätsziffer unserer Gruppe (3,88 % nach Anlage I) auf 4 % zu bringen. Sie sind eben Ausnahmen und sprechen als solche nicht gegen, sondern für die geringen Erfolge der gesamten Actien-Gesellschaften der chemischen Industrie. Der Grund für die guten Resultate der einen dieser beiden Gesellschaften, der Griesheimer chemischen Fabrik, ist nach dem Frankfurter Actionär für 1879 (S. 670) in dem „Fortschritt im

technischen Betrieb und in der günstigen Lage des Unternehmens für seinen Absatz" zu suchen; das zweite, die Rheinisch-Westphäl. Pulverfabriken, dessen Rentabilität übrigens abgenommen hat, verdankte seinen früheren günstigen Stand der Lebhaftigkeit der Montanindustrie und des Eisenbahngeschäfts, wodurch ein starker Consum an Sprengmaterial hervorgerufen wurde, und gewinnt bei jedem Kriege der europäischen Staaten, da sein Absatzgebiet ein internationales ist. (Cf. Frankfurter Actionär. Jahrg. 1879 S. 715).

Die Dividendenverteilung im Jahre 1880 war bei den 8 Gesellschaften unserer Anlagen folgende:

	mit Verlust bilanzirte	1 Gesellschaft
	0 % Dividende gaben	3 Gesellschaften
über 0—5 „	„ „	2 „
„ 5—10 „	„ „	1 Gesellschaft
„ 10—15 „	„ „	2 Gesellschaften.

Die höchste Dividende, 12 %, erzielte die „Hamburger Dynamitfabrik".

Es erübrigt noch, einen Blick auf die österreichischen Gesellschaften dieser Branche zu werfen. Bei Schäffle finden wir für 1867 den „österr. Verein für chemische und metallurgische Production", 1857 gegründet, mit 1 000 000 Gld. eingezahltem Actienkapital und einem Erträgnis pro Actie von 35,18 %. Derselbe begegnet uns für 1877—80 im „Tresor" wieder mit einem Nominalkapital von 2 000 000 Gulden und einer Durchschnittsdividende pro 1877|80 von 10,50 %. Für die Zeit von 1870—73 ist im „Tresor" eine „ungar. pharmaceutische und technische Centralanstalt" angegeben, gegründet 1866, die 1870|3 0 % verteilte, und die 1877 noch einmal auftaucht mit wiederum 0 % Dividende.

Ausserdem sind im „Tresor" für 1877—80 noch folgende hierhergehörige Gesellschaften notirt:

1) Actienfabrik für Erzeugung von Kunstdünger, die 1877 5 % Dividende verteilte;
2) Actiengesellschaft zur Fabrikation chemischer Producte in Oravicza, mit 5 290 Gldn. Kapital und 12,97 % Dividende pro 1877.
3) Spodium- und Knochenmehlfabrik, die bei einem Actienkapital von 250 000 Gld. für 1877—80 durchschnittlich 11 % Dividende verteilte.

Von diesen Gesellschaften, im ganzen 5, sind 1880 nur noch 2 vorhanden, wie aus dem Vorhergehenden ersichtlich ist, die zuerst und zuletzt genannte. Beide rentiren sich gut, aber diese beiden

weifsen Raben reichen nicht aus, das oben gefällte ungünstige Urteil umzustofsen; denn dieser günstige Stand kann wohl durch die besonderen Verhältnisse in Böhmen und Ungarn mit hervorgerufen sein.

Da schon jetzt, wie erwähnt, die Privatindustrie hier zwar nicht sehr stark, aber erfolgreich arbeitet und da die Kapitalien, die zu der Anlage und zum Betrieb dieser Industrie nötig erscheinen, verhältnismäfsig nur gering sind, so ist die Actiengesellschaft auf diesem Gebiete im Allgemeinen überflüssig und daher nur ausnahmsweise existenzberechtigt, ein Urteil, das durch die ungünstigen Erfolge derselben bestätigt und durch zeitweilige bessere Resultate nicht umgestofsen wird. So wenigstens glauben wir die Verhältnisse in Deutschland betrachten zu müssen. Wenn natürlich in andern, weniger vorgeschrittenen Ländern die Privat-Industrie erst eines Anstofses bedarf, um die Erzeugnisse dieses Gebietes im Inlande zu produciren, wie es z. B. in Russland nach den Ergebnissen der Moskauer Industrieausstellung von 1882 der Fall ist, so kann die Actiengesellschaft dadurch sich Berechtigung verschaffen, dass sie eben diesen Impuls giebt, aber auch dann ist sie nicht mehr als ein vorübergehend gebrauchter Sporn, den man abschafft, wenn er seinen Zweck erfüllt hat und stumpf geworden ist.

An diese Gruppe mag sich gleich die „Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe“ anschliefsen (cf. Anlage I—III Nr. VI), da unter diesem von Engel gewählten Titel in unseren Anlagen nur 2 Gesellschaften figuriren, die natürlich nicht ausreichen, allgemeinen Schlüssen als Grundlage zu dienen. Die Gründungsperiode brachte nur eine derartige Gesellschaft hervor, die Gesellschaft der „Verein. Breslauer Oelfabriken“, entstanden im Mai 1872. Der Zweck derselben war „Vereinigung von 8 der bedeutendsten Oelfabriken Breslaus, wozu auch eine Mehlmühle gehört, zu einem Actienunternehmen, zur Beseitigung der vorher bestandenen Concurrenz“ [1]). Die 8 Einzelfirmen brachten ihre Etablissements zum Preise von 4 398 000 Mk. in die Gesellschaft ein. Die Rentabilität stellt sich von der Gründung bis 1881 auf 5,18 %, die Dividenden der einzelnen Jahre schwankten zwischen 10 und 1 % (cf. Anl. I). Der Kurs war für 1872—80 durchschnittlich 63,22 % und variirt zwischen 93 und 44 (cf. Anl. II).

Die zweite der angeführten Gesellschaften ist die Danziger Oelmühle, ein im Jahre 1875 gebornes posthumes Kind der Gründerzeit, das noch an den Kinderkrankheiten zu leiden scheint und seine Divi-

1) Salings Börsenjahrbuch 1881/82 S. 540.

denden je nach Befinden auf- und niederwogen lässt; der Durchschnitt der Dividenden ist für 1875/80 4,17%. Einmal ist ein Kurs angegeben, der sich auf 51% beläuft.

Das Actienkapital war bei der ersten Gesellschaft 4500000 Mk., bei der letzteren 1000000 Mk. Der Reservefond betrug bei jener 10%, bei dieser 1,77% des Actienkapitals; Schulden haben die Breslauer Oelfabriken auch im Betrage von 126208 Mk. (= 2,80% des Actienkapitales).

Am 5. Aug. 1881 entstand bekanntlich eine dritte hierher gehörige Gesellschaft, die „Oelheimer Petroleum-Industriegesellschaft Adolf M. Mohr“ in Berlin mit ursprünglich 5 Millionen und nach dem Beschluss vom 27. Febr. 1882 mit 4 Mill. Mk. Actienkapital. Für 1881 war eine Dividende von 12% der Einzahlung p. r. t. beschlossen, die jedoch noch nicht ausgezahlt ist und, wie es heifst, durch eine Generalversammlung reducirt werden soll.

Für Oesterreich findet sich im „Tresor“ eine „Oelindustriegesellschaft“, 1872 gegründet mit 2000000 Gldn. Kapital; sie verteilte 1872 8,20% und 1873 11% Dividende. Für das Quadriennium 1877—80 zeigt sie uns der „Tresor“ wieder, und darnach erzielte sie 1877—1880 regelmäfsig 0% Dividende; der Reingewinn war 1880 netto 740 Gldn. und wurde auf neue Rechnung übertragen. Der „Compass“ pro 1882 verrät uns, dass seit 1875 stets 0% gezahlt wurden. Demnach scheint auch die Verminderung des Actiencapitales, welche die Gesellschaft jedenfalls vorgenommen hat (der „Compass“ pro 1882 giebt nur 500000 Gldn. anstatt 2 Mill. Gldn. an), nichts genützt zu haben. Der Reservefond betrug pro 1880 nach dem „Compass“ 35408 Gldn., die Regie machte 27180 Gldn. aus, während die Gesamtbruttoeinnahmen sich nur auf 46304 Gldn. beliefen.

Als zweite Gesellschaft dieser Art könnte man die Petroleum-Raffinerie-Actiengesellschaft in Semlin (Ungarn) bezeichnen, von der wir nichts weiter als die Thatsache wissen, dass sie 1873 liquidirt hat („Tresor“).

Es ist somit wenig, was wir von diesen Gesellschaften bringen können, und dieses Wenige ist nichts gutes, etwas mittelmäfsiges und etwas schlechtes, giebt also keinen Boden für allgemeine Schlüsse. Besondere Zuversicht zu einer günstigen Gestaltung der Lage dieser Kategorie von Actiengesellschaften kann man nach unseren Zahlen nicht hegen und der Umstand, dass selbst die Gründerzeit, die doch alles Mögliche und Unmögliche in Actiengesellschaften umformte, sich nicht an dies Gebiet heranwagte, kann ein Zeichen sein, dass hier

nicht viel für eine Actiengesellschaft zu machen ist. Die Concurrenz ist ziemlich bedeutend und macht die beiden Actiengesellschaften überflüssig. Die Gewerbezählung von 1875 constatirte 2869 Haupt- und 3421 Nebenbetriebe von Oelmühlen; 104 Hauptbetriebe beschäftigten 11—50 Personen, 14 mehr als 50 [1]).

Gruppe VI.

Textilindustrie.

Wir fassen den Begriff Textilindustrie nach Engel's Vorgang im weiteren Sinne, nehmen also auch Färbereien, Tuchfabriken u. s. w. mit in diese Gruppe.

Dieselbe enthält 26 Gesellschaften, die in Anlage I—III sub Nr. VII angegeben sind; davon sind nur 3 älteren Datums:

3) „Ravensberger Spinnerei“, gegründet 1855, mit einer Durchschnittsdividende von 8,16 % pro 1862|81.

2) „Vorwärts: Bielefelder Spinnerei“, ebenfalls 1855 entstanden, mit einer durchschnittlichen Dividende von 5,50 % pro 1863/1881.

3) „Braunschweiger Actiengesellschaft für Jute- und Flachsindustrie“, 1868 gegründet, mit einem durchschnittlichen Erträgnis von 3,50 % für die Stammactien pro 1871|2—1879|80, und von 6,60 % für die Stamm-Prioritäts-Actien pro 1875|6—1879|80.

Nach Engel tauchten die ersten Actiengesellschaften dieser Branche in der Zeit von 1826—50 auf, womit es übereinstimmt, wenn Hübner's Jahrbuch für Volkswirtschaft und Statistik Jahrg. 1859 (S. 144) 43 Baumwoll-, Woll- und Flachs-Spinnereien und -Webereien angiebt, die in den Jahren 1837—1858 entstanden und Ende 1858 ein Actiencapital ca. 157 Mill. Mk. aufwiesen. Ein grofser Teil derselben wird seit längerer Zeit nicht mehr in Berlin notirt, konnte daher nicht in Anlage I—III aufgenommen werden.

Wenn man sich die Mühe nehmen wollte, die Dividenden der neueren Gesellschaften mit den oben gemachten Angaben über die älteren Gesellschaften unserer Anlagen zu vergleichen, so würde man auch hier den Unterschied zwischen den älteren und neueren Gesellschaften entdecken. Am günstigsten steht unter den letzteren die Eilenburger Kattunmanufactur da, und sie hat auch nur 4,52 % pro 1872—80 gezahlt. Die Kurse der Anlage II zeigen im allgemeinen eben-

1) Cf. stat. Jahrb. für das Deutsche Reich. 1881. S. 40.

falls ein günstigeres Bild bei den alten Gesellschaften, weisen aber ziemlich bedeutende Schwankungen auf.

Die Durchschnittsdividenden der einzelnen Jahre waren:

	a. für alle Gesellschaften	b. für den Bestand von 1880		a. für alle Gesellschaften	b. für den Bestand von 1880
1863 =	20 %	20 %	1872 =	6,25 %	6 %
1864 =	25 „	25 „	1873 =	3,54 „	4,37 „
1865 =	16,50 „	16,50 „	1874 =	1,83 „	2,35 „
1866 =	8,75 „	8,75 „	1875 =	1,73 „	2,39 „
1867 =	2 „	2 „	1876 =	0,92 „	1,20 „
1868 =	5 „	5 „	1877 =	0,79 „	0,91 „
1869 =	2 „	2 „	1878 =	1,06 „	1,12 „
1870 =	2 „	2 „	1879 =	3,06 „	3,06 „
1871 =	7,67 „	6,98 „	1880 =	4,04 „	4,04 „

Die ersten 4 Jahre zeigen also ein aufserordentlich günstiges Resultat, dann aber weisen die Dividenden bei beiden Columnen meist sehr niedrige Ziffern auf, und zwar beinahe 1½ Jahrzehnte hindurch. Dies muss sehr stutzig machen, und wenn auch der Durchschnitt der Zeit von 1863—1880 sich auf 6,23 % (nach Col. a) oder 6,31 % (nach Col. b) beläuft, so sind Bedenken doch nicht ausgeschlossen, weil das nur eine Folge des Einflusses der 4 fetten Jahre ist. Denn diese 4 Jahre hatten im Durchschnitt 17,56 % Dividende, die 14 magern Jahre dagegen nur 2,9 % nach Col. a und nach Col. b auch nur 3,10 %. Das letzte Jahrzehnt weist nach Col. a nur 3,01 %, nach Col. b nur 3,24 % auf; alles das giebt zu Misstrauen Veranlassung. Bei den Bergwerken war freilich auch eine grofse Verschiedenheit wahrzunehmen, aber es waren doch nur kürzere Zeiträume, in denen die Dividenden niedrig standen, und selbst ihr tiefstes Niveau war mehr denn noch einmal so hoch als das niedrigste in der Textilindustrie. Wenn die Deroute in den Dividenden nicht gar so lange angedauert hätte, wenn nicht Anlage II Nr. VII so viele der Actien als wertlos bezeichnete, wenn nicht die Kurse selbst im allgemeinen einen so niedrigen Stand behaupteten, dann könnte man auf eine Neubelebung der Textilindustrie auf Actien hoffen. Doch wir wollen noch nicht allgemeine Schlüsse ziehen; wir müssen unter anderm erst noch untersuchen, was uns Anlage III (Nr. VII) lehrt. 1880 bilanzirten 16 [1]) Gesellschaften von den in unseren Anlagen angeführten. Diese hatten

1) Davon sind jetzt 2 in Liquidation.

1) ein Actienkapital von	38 787 000	Mk.
2) Stammprioritäten .	397 400	„
3) Anleihen	10 293 038	„
4) Reservefond . . .	3 146 465	„
Beitrag dazu . . .	130 930	„
5) Erneuerungsfond .	246 999	„
6) Unterstützungsfond .	116 086	„
7) Unkosten	1 136 144	„
8) Reingewinn . . .	986 827	„
9) Verlust	1 222 837	„
10) Dividende	1 347945	„
11) Tantième	141 646	„

Das Actienkapital, ca. 2,5 Mill. pro Gesellschaft, ist zwar nicht niedrig, aber doch im allgemeinen wohl angemessen, da in der Textilindustrie der Mechanismus von mafsgebendem Einfluss ist und daher nur durch die Stärke der Production die Unkosten verringert werden können, also gröfsere Anlagen nötig sind. Dazu kommen noch ca. 1,02 % Stamm-Prioritäten und nicht weniger als 26,53 % Anleihen. Dadurch tritt natürlich eine Überlastung ein. Der Reservefond ist mit 8,1 % ganz gut ausgestattet, wenigstens im Vergleich zu manchen andern Gruppen. Die Unkosten sind so mangelhaft angegeben, dass wir auf die Berechnung einer Verhältniszahl verzichten müssen [1]). Die Angabe über Verlust bezieht sich auf 3 Gesellschaften, ist also zu niedrig, weil die beiden jetzt in Liquidation befindlichen Actiengesellschaften 1880 schon mit Minus abschlossen; eine Ergänzung durch Interpolation würde bei einer so geringen Anzahl sehr ungenaue Resultate ergeben, musste also unterbleiben. Der Reingewinn stellt sich nach der Interpolation auf etwa 3 % des Actienkapitales; Dividenden und Tantièmen sind im Vergleich zu dem in Reserve gelegten Betrag übermäfsig.

Das sind keineswegs glänzende Verhältnisse, und namentlich die hohe Schuldenlast macht einen bedenklichen Eindruck. — Die geringe Zahl der 1880 bilanzirenden Gesellschaften legt hier einen Vergleich mit den Gründungsjahren besonders nahe.

Nach M. Wirth (Gesch. d. Handelskrisen, II. Aufl., S. 472 u. ff.) entstanden auf dem Gebiete der Textilindustrie

1) Bei den 6 Gesellschaften, bei denen die Unkosten angegeben sind, machen diese etwa 10,7 % des Actienkapitales aus.

1871 in Deutschld. excl. Berlin 6 Gesellsch. mit 18 045 000 Mk. Kap.
„ „ Berlin . . . . 4 „ „ 3 420 000 „ „
1872 „ Preufsen excl. Berlin 9 „ „ 10 485 000 „ „
„ „ Berlin . . . . 10 „ „ 24 969 000 „ „

also traten mit einem Schlage 29 neue Gesellschaften mit 56 919 000 Mk. Kapital ins Leben. Von diesen 29 finden sich 1880 nur 11 in Anlage I—III und eine, wie wir gleich sehen werden, im „Frankfurter Actionär“ wieder.

In der Textilindustrie bietet der Frankf. „Actionär“ (1881) eine ganz gute Ausbeute, wie die hier folgende Übersicht zeigt:

Name		Act.-Kap.	Dividende 1880	1879	1878	1877
		in Tausend	%	%	%	%
1) Augsburger Baumwoll.-Spinn. u. Weberei		fl. 1200,0	0	5	5	7
2) „ „ Feinspinnerei . .		„ 1250,0	0	0	0	0
3) „ „ Spinn. (Stadtbach)		„ 2000,0	14	11,67	7	—
4) „ „ „ (Senkelbach)		„ 300	0	0	0	0
5) „ Weberei (Fichtelbach) . . .		„ 225	2,94	5,83	2,92	5⅝
6) „ Kammgarnspinnerei		„ 1400	10,5	10,5	7	—
7) Baireuther Baumwoll.-Spinn. u. Weberei .		„ 1038	6,125	8,17	5,25	8¾
8) Bamberger „ „ „ „ .		Mk. 3600	10	8	6.75	9
9) Bautzener Tuchfabrik		„ 1200	1,33	0	0	—
10) Bietigheimer Kammgarnspinnerei . .	A	fl. 1000	10	10,50	7,00	5
	B	„ 250	10	10,50	7,00	5
11) Bielefelder mechan. Weberei		Mk. 1800	12	12	8	6
12) Chemnitzer Baumwollspinnerei		„ 1000	8,5	8	1	7½
13) Emmendinger Hanfspinn. u. Weberei . .		„ 600	0	0	0	0
14) Esslinger Baumwoll-Spinn. u. Weberei .		—	9,50	8,75	—	—
15) Ettlinger „ „ „ „ .		fl. 1836	7	6,30	6	6
16) Füfsener Seilerwaarenfabrik		„ 600	26,25	26,25	21	—
17) Gladbacher Baumwoll-Spinn. u. Weberei .		Mk. 3750	6	4	0	0
18) Haunstetter Weberei		fl. 300	5	5	5	—
19) Neue Baumwollspinnerei in Hof		Mk. 1200	12	0	0	7½
20) Kammgarnspinnerei in Kaiserslautern . .		fl. 1840	17,5	17,5	11	—
21) Kaufbeuerner Baumwoll-Spinn. u. Weberei		„ 900	7,20	7	2,9	10½
22) Kemptener „ „ „ „		Mk. 1800	8,89	7,20	5	—
23) Kolbermoorer „ „ „ „		fl. 1500	1,20	0	0	—
24) Kölner „ „ „ „		Mk. 3700	3	5	2	5
25) Kotterner Spinnerei u. Weberei		„ —	1	1	1	—
26) Leipziger Kammgarnspinnerei		2250	16,67	13,33	9	7
27) Lindener mechan. Weberei		„ 4050	12	15	7,50	13
28) Ludwigshafener Baumwoll-Spinn. u. Web.		fl. 1200	1	0	0	0
29) Spinn. u. Web. an d. hoh. Mark b. Oberursel		„ 750	0	3,625	0	1⅜
30) „ „ „ in Offenburg		Mk. 1440	5,83	6,67	5	—
31) Rhein. Tuchfabrik		„ 1800	7,50	7,75	7,33	6
32) Ulmer Spinnerei u. Weberei . .	St.-Pr.	fl. 449	4	0	0	—
	St.-A.	„ 360	6	0	0	—
33) Viersener „ „ „		Mk. 2400	6,67	0	0	—
34) Würtemberger Kattunmanufactur . . .		„ 1600	11,50	11,50	11,25	9

Diese 34, zum gröfsten Teile süddeutschen Gesellschaften enthal-

ten mehrere, die günstige Resultate erzielten, weshalb die Durchschnittsdividenden nicht ungünstig erscheinen:

1880 = 7,68 %
1879 = 7,06 „
1878 = 5,50 „

Für 1877 konnte der Durchschnitt nicht berechnet werden, weil gerade die Dividenden der meisten derjenigen Gesellschaften fehlen, die 1878 u. ff. 0 % zahlten. Wenn man den Durchschnitt aus den Dividenden dieser Zusammenstellung und der Anlage I zieht, würde man erhalten:

1880 = ca. 6,50 %
1878 = „ 5,80 „
1878 = „ 2,25 „

Man kann also annehmen, dass durch den Einfluss dieser Gesellschaften die Rentabilitätsziffer des letzten Jahrzehnts (3 %) sich vielleicht um höchstens 1 bis 1½ % erhöhen würde. Unsicherheit und Unregelmäſsigkeit in den Resultaten zeigen übrigens auch die Gesellschaften der obigen Zusammenstellung vielfach, wie ein Vergleich der einzelnen Jahre erkennen lässt.

Die Dividendenverteilung im Jahre 1880 war nach Anlage I folgende:

mit Verlust bilanzirten . . .	3	Gesellschaften
0 % Dividende gaben	6	„
über 0— 5 „ „ „	5	„
„ 5—10 „ „ „	4	„
„ 10 „ „ gab	1	Gesellschaft.

Diese letztere, die „Braunschweiger Actiengesellschaft für Jute und Flachsindustrie“, erzielte nämlich 10 % für die Stammprioritäten und 11 % für die Stammactien.

In Oesterreich gestalten sich die Verhältnisse folgendermaſsen:

Im Jahre 1867 bestanden nach Schäffle in Oesterreich-Cisleithanien 10 Spinnfabriken, von denen 6 eine Dividende von durchschnittlich 5,56 % verteilten. Von zweien, der „Teesdorfer Spinnerei“ und der „Freudenthaler mechan. Flachsspinnerei“ meldet der „Tresor“ die Liquidation (1873—74), von den übrigen bringt der „Tresor“ nur die „Vöslauer Kammgarnspinnerei“ für 1877—1880 in günstigen Verhältnissen wieder.

Für die Zeit von 1870—1873 zeigt der „Tresor“ 8 in den Jahren 1869—73 entstandene Manufacturgesellschaften für Oesterreich und

eine 1867 gegründete für Ungarn. Die Dividenden derselben betrugen durchschnittlich:

1870 = 5,81 %
1871 = 8,74 „
1872 = 10,63 „
1873 = 2,89 „

Auch hier sind wieder unregelmäfsige Verhältnisse zu bemerken. Der Absturz der Dividenden von 1872 zu 1873 ist ein sehr bedeutender, trotzdem aber stellt sich die Durchschnittsdividende der 4 Jahre wegen der Höhe des zweiten und dritten auf 7,02 %. —

Unter den 9 Concursen und Liquidationen auf diesem Gebiete, welche für die Jahre 1873 und 74 im „Tresor“ verzeichnet sind, befindet sich von den vorhin für 1870—73 genannten Gesellschaften nur eine (die „Möllersdorfer Kammgarn-Spinnerei und Weberei“).

Für die Jahre 1877—80 weist der „Tresor“ 10 österreichische und 1 ungarische Gesellschaft auf, von denen der gröfsere Teil schon unter den vorhin erwähnten Gesellschaften (für 1870—73) mit berücksichtigt war, so dass im Wesentlichen der Bestand für beide Perioden derselbe ist. Die Durchschnittsdividenden der 10 Gesellschaften dieser Gruppe waren

1877 = 5,21 %
1878 = 4,83 „
1879 = 6,11 „
1880 = 6,41 „

woraus eine Durchschnittsrentabilität von 5,64 % resultiren würde.

Der „Compass“ bietet über Anleihen, Reservefond u. s. w. so vereinzelte Angaben, dass wir auf eine Zusammenfassung verzichten möchten. Nur das Actienkapital, der Reingewinn und die Dividende der 10 i. J. 1880 noch bilanzirenden Gesellschaften mag angeführt werden:

Actienkapital	11 875 700	Gld. im Ganzen	1 187 570	Gld. pro Ges.
Reingewinn .	621 588	„ „ „	62 159	„ „ „
Dividende .	439 170	„ „ „	43 917	„ „ „

Das Actienkapital war mithin ziemlich hoch, der Reingewinn nicht gerade bedeutend. Nach dem österr. stat. Jahrbuch bestanden 1878 28 Gesellschaften dieser Branche, von denen 7 mit Verlust bilanzirten, 1879 26 Gesellschaften, von denen 4 mit Verlust abschlossen. Die übrigen Verhältnisse dieser Gruppe waren nach der letztgenannten Quelle folgende:

	1878. Gld.	1879. Gld.
Grundkapital	33 210 250	28 666 500
Eingezahltes Actienkapital	27 594 570	23 103 700
Anleihen .	—	393 750 = 1,7 % d. Einzahlung
Reservefond	266 807 = 0,9 % d. Einzahlung	1 193 869 = 5,6 „ „ „
Reinertrag .	184 155 = 0,7 „ „ „	1 181 755 = 5,1 „ „ „
Dividende .	368 860 = 1,3 „ „ „	624 447 = 2,7 „ „ „

Im Jahre 1879 verteilten (n. d. stat. Jahrb. für Oesterr. 1879)

11	Gesellschaften		0 %	Dividende
5	„	über	0— 5 „	„
7	„	„	5—10 „	„
1	„	„	10—15 „	„
1	„	„	15—20 „	„

Wenn wir alles hier Gesagte überblicken, so haben wir ein ziemlich verworrenes Bild erhalten, und es ist wirklich schwer, sich daraus ein Urteil zu bilden. Dass die Actiengesellschaften in dieser Branche etwas geleistet, haben wir gesehen; wir fanden aber auch, dass diese günstigen Resultate in Deutschland nicht von längerer Dauer waren, und dass eine ganz gewaltige Misere hinterher eintrat; die österr. Gesellschaften weisen auch nur unbestimmte Resultate auf. Man wird im allgemeinen sagen müssen, dass, da der Betrieb der Spinnereien sehr mechanisch ist und ziemlich hohes Anlage-Kapital fordert, die Actiengesellschaften in diesem Sinne hier nicht ganz unangebracht wären; dass sie aber auch darin den Privatunternehmungen nicht gewachsen sind, zeigen verschiedene Beispiele von Privatfabriken, die, in Actiengesellschaften umgeformt, nur sehr mäfsige Ergebnisse hatten. Die früheren guten Resultate beruhten wohl darauf, dass man sich eben auf den einfachen Betrieb beschränkte, und hierauf muss man auch die guten Erfolge einiger Gesellschaften in der letzten Zeit zurückführen. Später aber bemächtigte sich die Speculation dieser Branche und trug durch ihre gewissenlosen Manipulationen grofse Schuld an dem ganz unerhörten Schwanken der Preise für die Rohmaterialien, so dass nun eine ungemein wechselnde Conjunctur Platz griff. Die Preise für rohe Baumwolle z. B. waren nach den Hamburger Börsennotirungen pro Centner:

1863	187,08	Mk.	1873	76,82	Mk.
1864	218,01	„	1874	74,05	„
1865	117,06	„	1875	65,69	„
1866	131,07	„	1876	55,54	„
1867	101,04	„	1877	55,75	„
1868	77,76	„	1878	55,62	„
1869	96,24	„	1879	56,67	„
1870	84,21	„	1880	61,20	„
1871	73,77	„			
1872	83,61	„			

So kam es, dass eine grosse Unsicherheit des Erfolges auf dem ganzen Industriezweige lastete; was war natürlicher, als dass die Actiengesellschaften in erster Linie darunter litten? Dazu tritt nun noch die starke Concurrenz der inländischen Privatunternehmer [1]) und die souveräne Stellung, welche England auf diesem Gebiet einnimmt, die Vorliebe der Deutschen für fremde Waaren u. s. w.; kurz, es wirken eine Menge Momente mit der allgemeinen wirtschaftlichen Inferiorität der Actiengesellschaften zusammen, um den Actiengesellschaften der Textilindustrie in Deutschland die rechte Lebensfrische zu rauben, wenn auch sonst manches dafür spricht, dass sie unter anderen Verhältnissen etwas leisten könnten.

Gruppe VII.

Papierindustrie.

Engel fasst unter „Papier und Leder“ sowohl Papierfabriken als auch Gummifabriken zusammen. Wir haben in Anlage I—III diese beiden Arten hintereinander folgen lassen, sie aber durch Buchstaben a. und b. von einander unterschieden.

In dem Gange unserer Untersuchung begreifen wir jetzt unter Gruppe VII (Papierindustrie) die Papier-, Pappen- und Tapetenfabriken. In Anlage I—III finden sich in No. VIII a. 9 Papierfabriken, aus deren Gründungsjahren hervorgeht (cf. Anlage III), dass der Betrieb der Papierfabrikation durch Actiengesellschaften wesentlich neueren Datums ist, wenn auch schon früher Actienpapierfabriken bestanden (Hübner's Jahrb. für Volkswirtschaft und Statistik, z. B. giebt im

1) Nach dem stat. Jahrb. f. d. D. R. 1881 S. 41 bestanden 1875 381 403 Hauptbetriebe, von denen 1924 mehr als 50 Personen beschäftigten.

Jahrg. 1859 S. 148 sechs Actienpapierfabriken mit 6,45 Mill. Mk. Kapital an, die in der Zeit von 1851—58 ins Leben traten). Dies veranlasst uns, gleich hier nach Max Wirth, Gesch. der Handelskrisen II. Aufl. S. 472 ff. anzugeben, wie viel neue Actienunternehmungen auf diesem Gebiete die Jahre 1871 und 1872 hervorgebracht haben.

Im Jahre 1871 tauchten in Deutschland excl. Berlin 11 Actienpapierfabriken auf, und zwar fast sämtlich durch Umwandlung von Privatunternehmungen in Actiengesellschaften. Auf gleiche Weise entstanden in demselben Jahre in Berlin 2 Papierfabriken auf Actien. 1872 trat in Berlin die „Actiengesellschaft für Pappenfabrikation" ins Leben und aufserhalb Berlin kamen noch 7 hinzu, so dass im ganzen 21 Actien-Papierfabriken mit 22 269 000 Mk. Kapital in jenen beiden Jahren das Licht der Welt erblickten. Nur 4 von diesen bringt Saling's Börsenjahrbuch von 1881/2 wieder und 2 findet man im Frankfurter „Actionär" von 1880.

Diese 4 hatten nach Anlage III (Nr. VIII a) ein Actienkapital von 7,55 Mill. Mk., also fast 2 Mill. Mk. pro Gesellschaft. Die übrigen Verhältnisse waren:

Anleihen	2 086 500	Mk.	Unkosten	179 621	Mk.
Reservefond . . .	146 451	„	Reingewinn . . .	567 270	„
Beitrag dazu . .	41 081	„	Dividende . . .	367 500	„
Unterstützungsfond [1])	2 000	„	Tantième	71 973	„

Darnach hatten sich die 4 Gesellschaften mit einer Schuldenlast von 27,68 % des Actienkapitals zu schleppen, während der Reservefond nur 1,99 % nach unserer Anlage ausmacht, eine Angabe, die deshalb so niedrig ist, weil der Reservefond der „Cröllwitzer Papierfabrik" bis 1880 leer war und erst dann mit 19 019 Mk. ausgestattet wurde. Diese Gesellschaft hatte übrigens laut Bilanz 1880 einen Dispositionsfond von 96 885 Mk., den sie mit 65 000 Mk. in jenem Jahre dotirte. Die Unkosten der Gruppe betrugen (mit Hilfe von Interpolation einer fehlenden Angabe) ca. 3,2 %, der Reingewinn 7,55 % des Actienkapitals.

Die Durchschnittsdividenden stellten sich nach Anlage I:

1) nur bei der Cröllwitzer Papierfabrik.

a) für alle Gesellschaften	b) für die 1880 resp. 1881 noch bestehenden
1871 auf 8,85 %	— (die 1871 vorhandenen Gesellschaften sind zu Grunde gegangen)
1872 „ 9,64 „	11,00 %
1873 „ 5,77 „	8,79 „
1874 „ 3,21 „	4,62 „
1875 „ 2,95 „	3,69 „
1876 „ 2,50 „	3,12 „
1877 „ 1,48 „	1,48 „
1878 „ 2,04 „	2,04 „
1879 „ 1,94 „	1,94 „
1880 „ 7,92 „	7,92 „
(1881 „ 7,71 „	7,71 „)

Die günstigen Resultate der beiden letzten Jahre sind besonders durch die guten Erfolge der „Cröllwitzer Papierfabrik“ hervorgerufen, welche dieselbe 1879/80 und 1880/1 erzielte, freilich nach einer „wenig erfreulichen Vergangenheit“ (wie es in dem Geschäftsbericht dieses Unternehmens pro 1879/80 heifst), die sich auch in den Kursen äufsert. Nach Anlage II (No. VIII a) sanken die Kurse der alten Actien gedachter Fabrik von 84 % auf 7,5 % (1877); die Zwischenstufen waren 66 %, 32 %, 14,50 %, 8 %; darauf stiegen sie bis 58 (ult. 1879) und die convertirten Actien nach der Reduction des Actienkapitals von 1 800 000 Mk. auf 900 000 Mk. wiesen ult. 1880 einen Kurs von 160 % auf. Auch bei den übrigen Gesellschaften lässt sich eine ziemlich parallele Bewegung der Kurse und Dividenden leicht wahrnehmen.

Die Durchschnittsrentabilität unserer Gruppe beträgt nach obigen Angaben bis jetzt nur 4,91 %, nach Col. a für 1871—1881 oder 4,51 % für 1872—1881 und für dieselbe Zeit nach Col. b. 5,16 %, also stets ein mittelmäfsiges Resultat. Auch hier ist, wie so oft, die Thatsache zu bemerken, dass Unternehmungen, die in den Händen Privater gut rentirten, als Actiengesellschaften zu Grunde gingen. Besonders krass zeigt sich dies bei der Papierfabrik „Wolfswinkel“, die früher eine der renommirtesten und günstigst gestellten Etablissements in Berlin war und als Actiengesellschaft (sie gehört zum Quistorp'schen „Rattenkönig“) nach wenigen Jahren verfiel, ein Beweis für unsere früheren Ausführungen, dass an sich der Privatunternehmer besser und günstiger arbeitet, als die Actiengesellschaft. Zum guten Teil liegt das an den hohen Übernahmspreisen; die Berliner Actiengesellschaft für Pappenfabrikation zahlte 2 844 000 Mk., die Nordhausener Tapetenfabrik

750 000 Mk., die Cröllwitzer Papierfabrik 1 920 000 Mk. (zugleich lastet auf dem Anwesen eine Rente von jährlich 10 800 Mk.), die Hannoversche Papierfabrik Alfeld-Gronau 1 350 000 Mk. [1]).

Aus dem Frankf. „Actionär“ führen wir hier 9 Gesellschaften an:

Name		Act.-Kap.	Dividende			
			1880	1879	1878	1877
		Tausend Mk.	%	%	%	%
1) Aschaffenburger Buntpapierfabrik		1051,5	0	0	0	0
2) „ Maschin.-Papierfabrik . .		450	0	0	0	0
3) Bautzener Papierfabrik		3750,0	9	8,67	7,67	7
4) Hessische Papierfabrik in Kassel		2250	0	0	0	0 (?)
5) Chemnitzer Papierfabrik		900	8	—	—	—
6) Neufser Papier- und Pergamentpapierfabrik		?	12	—	—	—
7) Rheinische Papierfabrik	St.-Pr.	750	12	0	0	0 (?)
	St.-A.	441	5	0	0	0 (?)
8) Thode'sche Papierfabrik		2700	10	13	10	8
9) München-Dachauer Papierfabrik		fl 500	19,83	19,83	17,50	16,90

Die Durchschnittsdividenden, bei denen 1877 ungenau ist, sind

1880 = 8,43 %
1879 = 5,93 „
1878 = 5,03 „
1877 = 4,56 „ (?)

Wenn man damit die Gesellschaften der Anlage I—III vereinigt, so ergiebt sich, dass die Durchschnittsdividende betrug:

1880 ca. 8,3 %
1879 „ 4,5 „
1878 „ 3,9 „
1877 „ 3,6 „

Es ist demnach gewiss eine sehr günstige Annahme, wenn wir sagen, dass die Rentabilitätsziffer für alle Papierfabriken (die nach Anlage I 4,91 % beträgt) sich höchstens auf 6 % stellen würde; die Wirklichkeit wird jedenfalls noch nicht diese Höhe erreichen.

Die 4 Gesellschaften unserer Anlagen gliedern sich in Bezug auf die Dividendenverteilung im Jahre 1880 (das eins der wenigen günstigen war), wie folgt:

1 Gesellsch. zahlte . . . . . 5 %
2 „ zahlten zwisch. 8 u. 10 „
1 „ zahlte über . . . 10 „

Die letztere (Cröllwitzer Actienpapierfabrik) gab 12 %.

In Oesterreich, dem wir uns jetzt zuwenden, finden sich für 1867

1) cf. Saling, Börsenjahrb. 1881/2 bei den betreffenden Gesellschaften.

bei Schäffle 4 Papierfabriken, von denen 2 eine Dividende von 3,88 resp. 8,52 % verteilten. Für die spätere Zeit sind diese vier nicht wieder anzutreffen. Der „Tresor“ bringt für 1870—73 6 österr. Papierfabriken mit folgenden Durchschnittsdividenden:

1870	12,50 %
1871	8,33 „
1872	11,51 „
1873	5,36 „

woraus eine Rentabilität von 9,93 % resultirt. Zwei von diesen 6 Gesellschaften, die „I. Papierfabr.-Actiengesellschaft im Riesengebirge“ und die „Cellulose- und Papierfabriks-Actiengesellschaft“, beide 1872 begründet, liquidirten nach dem „Tresor 1873 resp. 1874; aufserdem geriet eine Prager Papierfabrik, entstanden 1870, i. J. 1874 in Concurs.

Die übrigen vier Gesellschaften aus den Jahren 1870—73 finden sich für 1877—80 im „Tresor“ wieder; zu ihnen gesellen sich noch drei andere, 1870 resp. 1873 entstandene Papierfabriken in Oesterreich und eine 1873 begründete in Ungarn (die „Nagy-Szlaboser Maschinen-Papierfabrik“).

Die Durchschnittsdividenden stellten sich

für	1877	auf	4,56 %
„	1878	„	5,73 „
„	1879	„	5,75 „
„	1880	„	4,93 „

also betrug die Durchschnittsrentabilität pro 1877—1880 5,24 %. Die österreichischen Papierfabriken weisen demnach in beiden Perioden bessere Resultate auf, als die deutschen. 1880 bilanzirten nach dem „Compass“ noch 7 von diesen Gesellschaften. Es betrug das

Actienkapital	14 221 000 Gld.	Reingewinn . .	955 126 Gld.
Anleihen . .	849 000 „	Dividende . .	824 310 „
Reservefond .	446 172 „	Tantième . . .	30 644 „
Beitrag dazu	28 237 „		

Über die anderen Verhältnisse sind die Angaben zu lückenhaft, als dass sie hier berücksichtigt werden könnten. Das Actienkapital (2,03 Mill. Gld. pro Gesellsch.) ist etwa noch einmal so hoch als bei den deutschen Papierfabriken, dafür sind aber die Anleihen nur = 5,99 % derselben. Der Reservefond beträgt bei allen Gesellschaften 3,17 %; es ist bemerkenswert, dass die Nagy-Szlaboser Maschinenpapierfabrik einen Reservefond von 25 % des Actienkapitales angesammelt hat; das ist freilich auch das einzige Gute, was von ihr berichtet werden kann, und dieses Gute will nicht viel besagen, da das Actienkapital netto

100000 Gld. beträgt. Der Reingewinn der 7 Gesellschaften macht 6,76 % des Actienkapitales aus.

Nach dem österr. statist. Jahrbuch bestanden 1878 und 1879 je 9 Papierfabriken in Oesterreich, von denen 1878 eine, 1879 gar keine mit Verlust abschloss. Bei diesen Gesellschaften betrug

	1878 Gld.	1879 Gld.
d. Grundkapital	20 171 000	20 395 000
d. eingezahlte Actienkapital	15 719 600	14 716 400
d. Anleihen .	213 200 = 1,3 % d. Einzahlg.	210 000 = 1,4 % d. Einzahlung
d. Reservefond	496 701 = 3,2 " " "	533 652 = 3,6 " " "
d. Reinertrag .	909 424 = 5,8 " " "	940 749 = 6,4 " " "
d. Dividende .	822 500 = 5,2 " " "	780 163 = 5,3 " " "

Die Dividenden der einzelnen Gesellschaften stellten sich 1879, wie folgt:

1 Gesellschft.	gab		0 %
2 "	gaben zwisch.		0—5 "
5 "	gaben	"	5—10 "
1 "	gab	"	10—15 "

Im ganzen genommen stehen die österreichischen Papierfabriken besser als die deutschen, wenn sich auch ihre Rentabilität etwas vermindert hat. Dies weist darauf hin, dass, wie schon mehrmals erwähnt, das Urteil über die Lebensfähigkeit der einzelnen Gruppen von Actiengesellschaften sich modificiren muss, je nach den Verhältnissen des Landes, um welches es sich handelt. In Oesterreich mag noch für einige Zeit diese Gruppe gut rentiren, in Russland würde sie berechtigt sein, als zeitweiliger Sporn und Ergänzung für die Privatindustrie, die dort trotz ihres Aufschwunges nur schwer mit dem Bedarf Schritt halten kann (cf. Matthaei, Industrie Russlands, Bd. I, S. 387 flg.), in Deutschland aber scheinen ihre Chancen gering, trotz der günstigen Erfolge, welche die „Cröllwitzer Papierfabrik" in letzter Zeit erzielt hat. Schon die Concurrenz der Privatunternehmer ist sehr stark, wie man aus den Resultaten der deutschen Gewerbezählung von 1875 schliefsen kann (cf. stat. Jahrb. f. Deutschld. 1881 [1]), abgesehen von der Concurrenz, die sich die Actiengesellschaften selbst gegenseitig bereiten, in neuester Zeit hat sich sogar, wie bekannt, eine bedeutende Überproduction geltend gemacht.

Auch das Ausland fängt jetzt an, den deutschen Papierfabriken gefährlich zu werden, besonders dadurch, dass dasselbe das wesent-

2) Hauptbetriebe 2127, darunter 223 mit mehr als 50 beschäftigten Personen.

lichste Material, Hadern und Lumpen, massenhaft aufkauft und damit den Preis dieser Stoffe in die Höhe treibt, wie es z. B. vor wenigen Jahren durch die Nachfrage Amerika's geschah (cf. Geschäftsbericht der Cröllwitzer Actienpapierfabrik pro 1879/80).

Die Actienpapierfabriken Deutschlands haben daher besondere Schwierigkeiten zu besiegen. Ziehen wir nun die bisherigen ungenügenden Resultate der Gruppe, wie wir sie im vorhergehenden berechnet haben, in Betracht, so kommen wir zu dem Schlusse, dass der schwerfällige Mechanismus der Actiengesellschaft nur in den selteneren Fällen alle Gefahren überwinden kann. Im allgemeinen also ist auch das Gebiet der Papierindustrie kein guter Boden für die Actiengesellschaft.

Gruppe VIII.

Gummiindustrie.

Der Betrieb der Gummiindustrie durch Actiengesellschaften datirt in Deutschland erst seit 1871 und hat grosse Ausdehnung noch nicht gewonnen. Selbst in jener gründungssüchtigen Zeit entstanden nur wenige solcher Gummigesellschaften. 1871 tauchte ausserhalb Berlin die „Continental-Kautschuck- und Guttapercha-Companie“ zu Hannover auf, in Berlin wurden drei bestehende Gummifabriken (Fonrobert & Reymann, Bolle vorm. Elliot, Volpi & Schlüter) zu Actiengesellschaften umgestaltet unter den Titeln: „Norddeutsche“ resp. „Berliner“ resp. „Deutsche Gummi- und Guttaperchawaarenfabrik.“ Die Übernahmspreise betrugen bei Fonrobert u. Reymann 1 650 000 Mk., bei Volpi u. Schlüter ebenfalls 1 650 000 Mk. 1872 traten dazu noch die „Kölner Gummifädenfabriken vorm. Ferd. Kohlstadt u. Co.“ und die „Verein. Gummiwaarenfabrik Harburg-Wien vorm. Ménier“, die auf gleiche Weise entstanden sind (cf. Max Wirth, Gesch. d. Hand.-Kris. II. Aufl. S. 472 u. ff.). Die Anlagen I—III enthalten (No. VIII b) von den genannten Unternehmungen nur 3 (Fonrobert u. Reymann, Bolle vorm. Elliot, Volpi u. Schlüter), denen sich aus dem Jahre 1873 die „Gummiwaarenfabrik Voigt u. Winde“ und aus 1874 die „A.-G. für Fabrikation technischer Gummiwaaren C. Schwanitz u. Co.“ anschliessen [1]). Auch diese letztgenannten sind durch Umwandlung von Privatunternehmungen entstanden mit einem Übernahmspreise von 1 050 000 Mk. resp. 680 000 Mk.

1) Nach dem Frankfurter „Actionär“ bestanden 1880 auch noch die Contin.-Kautsch.- u. Guttapercha-Comp. und die Harburg-Wiener Gummifabrik.

Die Resultate der einzelnen Gesellschaften sind folgende:

1) „Bolle": zahlte pro 1872—75 eine Dividende von 8,125 %, liquidirte dann aber.

2) „Volpi u. Schlüter": zahlte pro 1872|81 durchschnittlich 5,95 %.

3) „Fonrobert u. Reymann": gab für dieselbe Zeit 4,20 %.

4) „Voigt u. Winde" verteilte pro 1873|81 durchschnittlich 6,55 %.

5) „C. Schwanitz u. Co." erzielte pro 1874—81 für Stamm-Actien 9,88 %, für Stamm-Prioritäts-Actien 5 % Durchschnittsdividende.

Das sind zum Theil recht gute Erfolge, mit deren die verhältnismässig niedrigen Kurse (Anlage II No. VIII b) nicht recht übereinstimmen wollen. Die Rentabilität der Gruppe in den einzelnen Jahren betrug:

	a) für alle Gesellschaften	b) für die 1880 (und 1881) noch übrigen.
1872	= 8 %	7,50 %
1873	= 8 „	8,00 „
1874	= 7,40 „	7,25 „
1875	= 8,20 „	8,25 „
1876	= 6,25 „	6,25 „
1877	= 6,75 „	6,75 „
1878	= 6,75 „	6,75 „
1879	= 6,88 „	6,88 „
1880	= 8,25 „	8,25 „
1881	= 9,75 „	9,75 „

Diese überraschend guten Erfolge zeichnen sich überdies durch grosse Regelmässigkeit aus.

Die Rentabilität unserer Gruppe beläuft sich demnach durchschnittlich auf 7,62 % nach Col. a, und auf 7,56 % nach Columne b, die hier etwas weniger ergiebt, weil in den Jahren 1872—1875 bei der in Liquidation geratenen Gesellschaft hohe Dividenden zu notiren waren. Beide Ziffern können wohl Vertrauen erwecken, zumal wenn man sieht, dass in der ganzen Zeit nach Anlage I nur einmal 0 notirt wurde.

Die sonstigen Verhältnisse stellten sich 1880 nach Anlage III No. VIII b folgendermaſsen. Es bestanden 1880 noch 4 Gummifabriken, und diese zeigten

ein Aktienkapital von	4 430 000 Mk.
Stammprioritäten [1])	180 000 „
Anleihen	690 000 „

1) Bei Schwanitz u. Co.

Reservefond	279 330 Mk.
Beitrag dazu	19 741 „
Unkosten	95 982 „
Reingewinn	201 100 „
Dividende	250 000 „
Tantième	38 043 „

Die drei letzten Ziffern sind wegen mehrerer Lücken zu ungenau, als dass sie weiter ausgenützt werden könnten. Im übrigen haben die Gesellschaften eine Schuldenlast von 15,58 % des Actienkapitales, das sich auf 1,11 Mill. Mk. pro Gesellschaft beläuft, im Vergleich zu andern Gruppen noch erträglich. Der Reservefond beträgt 6,32 % des Actienkapitales, die Unkosten (mit Hilfe einer Interpolation) ca. 2,88 %, während sie im Vergleich zum Actienkapitale der 3 Gesellschaften, bei denen sie angegeben sind, ca. 2,5 % ausmachen, alles Verhältnisse, die sich hören lassen. Oesterreichische Gesellschaften kann man zur Vergleichung hier nicht anziehen, da diese Branche dort nach unseren Quellen nicht vertreten ist.

Der Frankfurter „Actionär" führt noch einige Dividenden von andern Gesellschaften dieses Industriezweiges an:

	Dividende 1880	1879	1878
1) Amerikan. Gummiwaar.- u. Cellulose-Fabr. in Mannheim	?	0	0
2) Harburg-Wiener Gummiwaaren-Fabrik in Harburg	10	12,50	12,50
3) Continentalkautschuck- und Guttaperchakomp. in Hannover	7	9	6

Das entspricht also im allgemeinen der Rentabilität, die nach Anlage I constatirt war.

Die Dividendenverteilung der 4 Gesellschaften unserer Anlagen war für 1880 folgende

1	Ges. gab	unter	5 %
1	„ „		5 „
1	„ „	zw.	5—10 „
1	„ „	über	10 „.

Die höchste Dividende erhielten die Stammactien der Gummifabrik Schwanitz u. Co., nämlich 16 %.

Die ganze Kautschuck- und Guttaperchaindustrie ist jüngeren Datums. Der Rohstoff Kautschuck wurde erst 1770, das Guttapercha gar erst 1842 nach Europa gebracht [1]). Die gröſsere Verwendung des

1) Scherzer, Weltindustrieen S. 113 u. 115.

Kautschuck fing in den dreifsiger Jahren unseres Jahrhunderts an und erreichte bald gröfsere Ausdehnung, weil dieser Stoff, der sich auch zu festem Material umformen lässt, je nach der Behandlung zu verschiedenen Zwecken benutzt werden kann. England nimmt in dieser Industrie eine bedeutende Stelle ein; der Import von Kautschuck ist demnach dort sehr gewachsen: er betrug [1])

1830	464 Cntn.
1840	7 000 „
1852	19 600 „
1862	59 700 „
1872	157 100 „
1877	160 000 „
1878	149 400 „

Aber die deutsche Concurrenz macht sich schon in England selbst fühlbar, indem an Kautschuckwaaren aus Deutschland 637 000 Pfd. im Werte von 68 130 Lsterl. eingeführt wurden, wie Scherzer (a. a. O.) angiebt. Auch die Verwendung des Guttapercha hat sehr zugenommen, zu „künstlichem Leder" für Möbelüberzüge, Wagendecken etc., Riemenzeug, Hüten etc., besonders aber als Mittel, die Drähte unterseeischer Kabelleitungen zu isoliren, wobei es sich vorzüglich bewährt hat.

Nach der deutschen Reichsstatistik [2]) war bei rohem oder gereinigtem Kautschuck und Guttapercha

	die Einfuhr	die Ausfuhr
1878	2 093 000 Kilo.	223 000 Kilo.
1879	1 997 000 „	263 000 „
1880	2 194 000 „	227 000 „
1881	2 209 000 „	176 000 „ [3])

Dagegen betrug bei den Waaren aus weichem Kautschuck und Hartgummi

	die Einfuhr	Ausfuhr
1878	204 000 Kilo	1 901 000 Kilo
1879	242 000 „	1 590 000 „
1880	167 000 „	1 750 000 „

und bei Kautschuckgeweben:

	Einfuhr	Ausfuhr
1878	188 000 Kilo	121 000 Kilo
1879	170 000 „	143 000 „
1880	206 000 „	307 000 „

1) Scherzer, Weltindustrieen S. 113 u. 115.

2) cf. statist. Jahrb. pro 1880—82.

3) Juniheft d. Monatshefte zur Statist. d. deutschen Reiches Jahrg. 1882.

Die Einfuhr an Kautschuckwaaren beider Arten betrug 1881 360 000 Kilo, die Ausfuhr 2 196 000 Kilo [1]).

Die deutsche Kautschuckindustrie ist demnach trotz ihrer Jugend schon ziemlich bedeutend und macht sich im Auslande schon recht bemerkbar.

Nach der Gewerbezählung von 1875 existirten in Deutschland 111 Hauptbetriebe und 9 Nebenbetriebe, die zusammen 5495 Personen beschäftigten (darunter 147 Geschäftsleiter) und 53 Dampfmaschinen mit 2306 Pferdekräften benutzten. Zu diesen 120 gehören nun die genannten Actiengesellschaften, die nicht die Aufgabe, die Privatindustrie anzuregen, gehabt haben können, da sie fast ausnahmslos erst aus Privatunternehmungen hervorgegangen sind. Wenn sie sich bisher wirklich gut rentirten, so liegt dies einmal daran, dass der Preis für die Fabrikate im Vergleich zu der Menge des verwendeten Rohmaterials und dem nicht allzu complicirten Betriebe bisher ein recht hoher war, und dann daran, dass eine wirklich gefahrbringende Concurrenz seitens der Privatunternehmer in Deutschland noch nicht vorlag, da unter den 111 Hauptbetrieben, welche die deutsche Reichsstatistik 1875 feststellte, nur 20 mit mehr als 50, und nur 28 mit 11—50 beschäftigten Personen vorhanden waren, so dass die Grofsindustrie hier noch nicht sehr weit ausgebildet ist. Überhaupt konnte bisher ein schärferer Concurrenzkampf nicht aufkommen, auch nicht mit dem Auslande, weil überall die Gummiindustrie noch jung und zu sehr mit ihrer inneren Consolidirung beschäftigt ist, als dass alle Kräfte sich voll entfalten könnten; und so lange diese Verhältnisse noch andauern, haben die wenigen bestehenden Actiengesellschaften, die sich nun schon ihr Absatzgebiet errungen haben, gegründete Aussicht auf ähnliche Erfolge, wie sie bisher nach unseren Zahlen erzielt haben. —

Gruppe IX.

Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.

Nach dem erfreulichen Bilde, welches uns die Gummi-Gesellschaften zeigten, finden wir jetzt leider bei denen der Holzindustrie recht schlechte Verhältnisse.

Die älteste Gesellschaft dieser Art ist in Deutschland die „A.-G. für Holzarbeit" („Simon"). Dieselbe hatte den Mut, eine vorher zu

1) Juniheft d. Monatshefte zur Statist. d. deutschen Reiches, Jahrg. 1882.

Grunde gegangene Commandit-Actien-Gesellschaft „E. Neuhaus“ fortzusetzen, deren Besitztum zu kaufen und ihren Betrieb wieder aufzunehmen (1869). Die Thätigkeit derselben erstreckt sich auf Handel mit Bauhölzern, fabrikmäfsige Anfertigung von Holzgegenständen der Zimmerei, Bau- und Möbeltischlerei und ihre Specialität sind Parquets. Sie bestand 1880 noch, zahlte im ersten Jahre 0%, dann 6½, 10½, 12½, 7, 5% und von 1875—1880 stets 0%, so dass sie durchschnittlich eine Rentabilität von noch nicht 3½% erzielte (Anlage I No. IX). Sie hatte i. J. 1880 nach Anlage III 3 Mill. Mk. Actienkapital, dazu 453 000 Mk. (= 15,1%) Schulden, keinen Reserve-, Erneuerungs- und Unterstützungsfond, Unkosten dagegen 340 384 Mk. (= 11,3% des Actienkapitals) und Verlust 915 111 Mk. (= 35% des Actienkapitals). Sie musste nach Saling's Börsenjahrbuch 1881/2 S. 526 i. J. 1875 den Gewinn von 72 801 Mk. für dubiose Forderungen reserviren; die Unterbilanz stieg dann

1876	auf	212 683	Mk.
1877	„	477 349	„
1878	„	703 742	„
1879	„	830 242	„
1880	„	915 111	„

Als Abhülfe dagegen beschloss die Gesellschaft in der Generalversammlung v. 29. April 1880 die Reduction des Actienkapitals auf die Hälfte, hat es aber nicht ausgeführt. Am 15. Nov. 1881 wurde vielmehr die Liquidation beschlossen. Und das ist noch die beste Gesellschaft dieser Art; denn alle übrigen 1871 und 1872 entstandenen sind vor 1880 untergegangen. In gewissem Sinne gehört auch die „Renaissance, A.-G. für Holzschnitzkunst“ (cf. Anlage I—III No. XIII) hierher; sie zahlte eine Zeit lang ganz gute Dividenden, ging aber dann zu Grunde. Die Kurse (Anlage II No. IX) sind ganz niedrig und zeigen geradezu ungeheuere Abfälle.

In Oesterreich steht es durchaus nicht besser. Wir finden hier 3 Gesellschaften:

Schäffle's Zusammenstellung für 1867 enthält eine „I. oesterr. Thüren-, Fenster- und Fussboden-A.-G.“, gegründet 1865, mit 600 000 Gld. Kapital und nichts als Fragezeichen unter den Rubriken „Einnahmen“, „Ausgaben“, „Überschuss“, „Ertrag der Actie“. Das war die erste dieser Gesellschaften; die zweite findet sich in dem Verzeichnis der Liquidationen v. 1873 im „Tresor“; sie führt den Titel „allg. oesterr. Holzindustrie-Verein“ und hatte 6 Mill. Gld. Actienkapital. Die dritte ist die „Dampfsäge und Kunstmühlges. in Temesvar“,

von der „Tresor“ und „Compass“ nichts weiter berichten, als dass sie 1875 mit 75 000 Gld. gegründet ist und 1880 einen Reingewinn von 1290 Gld. erzielte, worunter sich noch 854 Gld. als vorgetragener Reingewinn befanden.

Nach der Gewerbezählung von 1875 bestanden in Deutschland nicht weniger

als 120 510 Hauptbetriebe der Tischlerei (incl. Parquetfabrikation),
15 228 „ der Fabrikation grober Holzwaaren,
8 758 „ der Holzzurichtung und Conservirung etc.!

Schon dieser Umstand deutet darauf hin, dass die Actiengesellschaften hier einen schweren Stand haben müssen, und auch darauf, dass eine besondere Veranlassung oder Nötigung, den Grofsbetrieb dieses Industriezweiges den Actiengesellschaften zuzuwenden, nicht vorlag. Weiter aber ist schwer zu finden, worin die besonderen Vorzüge einer Actiengesellschaft bestehen sollen auf einem Felde, wo nicht nur starke Concurrenz, sondern auch bedeutende Conjuncturenschwankungen eher den Grofsbetrieb in der Hand von Privatunternehmern beanspruchen. Die praktische Erfahrung bestätigt das gesagte. Für die vorhin erwähnten drei Fabrikationszweige nämlich ergab die Gewerbezählung folgendes: Es beschäftigten

	11—50 Pers.	über 50 Pers.
in der Tischlerei	894 Hauptbetriebe	65 Hauptbetriebe
in der Fabrikation grober Holzwaaren	96 „	11 „
in der Holzzurichtung und Conservirung	502 „	83 „

Die Privatgrofsindustrie ist demnach sehr stark; kein Wunder, dass die Actiengesellschaften hier so wenig gute Erfolge erzielten, wie wir im Vorhergehenden an der Hand unseres statistischen Materiales dargethan, kein Wunder, dass auch die „A.-G. für Holzarbeit (Simon)“ am 15. Nov. 1881, wie erwähnt, die Liquidation beschloss [1]). Das Gebiet der Holzindustrie also muss nach dem Erörterten im allgemeinen als kein geeigneter Boden für Actiengesellschaften bezeichnet werden.

1) Genaueres siehe im „Jahrb. der Berliner Börse“ pro 1882—3, S. 309 (herausgeg. v. d. Redaction des „Berliner Actionair“).

Gruppe X.

Nahrungs- und Genussmittel, insbesondere Mühlenindustrie.

Engel hat unter der Rubrik „Nahrungs- und Genussmittel“ eine ganze Reihe sehr verschiedenartiger Gesellschaften vereinigt, ohne auf deren speciellen Charakter Rücksicht zu nehmen. Wir haben daher, ohne grofse Änderungen zu machen, in den Anlagen I—III unter Nr. X eine Trennung der verschiedenen Kategorien dadurch bewirkt, dass wir die einzelnen Abteilungen durch Buchstaben kenntlich gemacht haben, sodass unter b die Zuckerfabriken, unter c die Brauereien, unter d die Spritfabriken und unter e die Tabaksfabriken vereinigt sind. Dadurch wird es möglich, ohne den Zusammenhang mit der Engel'schen Arbeit zu zerreifsen, eine gesonderte Betrachtung der einzelnen Gruppen vorzunehmen, soweit eine solche durchführbar ist und angemessen erscheint. Jedenfalls ging es für diese Arbeit nicht an, Zuckerfabriken und Brauereien etc. unterschiedslos gemeinsam zu behandeln. Es bleiben dann noch die ersten 5 Gesellschaften der Nr. X in unseren Anlagen I—III übrig, welche ein Gemisch von einzelnen Actiengesellschaften bieten, das sich schwerlich unter einem Namen dürfte vereinigen lassen. Zunächst findet man hier die „Berliner Wasserwerke“, die eigentlich unter „Gas- und Wassergesellschaften“ gehört hätten. Wenn ihre Stellung innerhalb unserer Tabellen trotzdem nicht verändert worden ist, so geschah es einmal aus Rücksicht auf die Engel'sche Arbeit, dann aber auch in der Erwägung, dass dieselben schon seit Jahren in den Händen der Gemeinde sind und es deshalb nur noch von historischem Interesse wäre, etwas über dies Unternehmen zu erfahren. Unser Resultat betreffs der Gas- und Wassergesellschaften wäre durch die Hinübernahme der Gesellschaft in jene Gruppe nicht herabgedrückt worden, da auch die Berliner Wasserwerke eine Durchschnittsrentabilität (pro 1862—1872) von 7,66% erzielten. Die weiteren Gesellschaften von Nr. Xa der Anlagen I—III sind die „Norddeutschen Eiswerke“, „Cichorienfabrik vorm. Voigt“, „Berliner Brodfabrik“ und „Stralsunder Mühlen“. Als Überschrift für diese Gruppe ist gewählt: „Nahrungs- und Genussmittel insbes. Mühlenindustrie“, um anzudeuten, dass es auf letztere besonders ankommt, da hierfür ein ausgedehnteres Material aus Ungarn vorhanden ist. Wir werden demnach die beiden ersten Gesellschaften und ihre etwaigen Verwandten einzeln betrachten und dann die bei-

den letzten zusammenfassen, um die entsprechenden Ergänzungen dazu zu bringen.

Die „Norddeutschen Eiswerke“, gegründet im August 1872, haben ein Actienkapital von 2 400 000 Mk., dazu 245 231 Mk. Anleihen (= 10,21 % des Actienkapitales); dem gegenüber macht der Reservefond nur 20 507 Mk. (= 0,88 %) aus. Der Reingewinn beträgt 17 672 Mk. (= 0,75 %), der Bruttogewinn dagegen 305 575 Mk. (ca. 13 % des Actienkapitales), so dass sich die Unkosten auf 287 903 Mk. (= 12,10 %) belaufen, woraus sich schliefsen lässt, dass die Gesellschaft sich keines günstigen Standes erfreut. Dies bestätigt sich, abgesehen von den niedrigen Kursnotirungen, besonders durch die nur 2,05 % betragende Durchschnittsrentabilität des Unternehmens.

Die „Berliner Cichorienfabrik“ entstand 1871 durch Umwandlung des vormals Voigt'schen Etablissements, mit dem Übernahmspreis von 900 000 Mk. Ihr Actienkapital beträgt 1 050 000 Mk., die Obligationen 450 000 Mk., d. i. 42,86 % des ersteren! Der Reservefond nimmt sich gegen die stattliche Menge Schulden recht bescheiden aus; er enthält 77 621 Mk. (= 7,33 % des A.-Kap.). Das Etablissement hat ganz respectable Dividenden erzielt, so dass die Durchschnittsrentabilität sich auf 9,41 % beläuft. Auch die Kurse zeigen (Anlage II) ein ganz gutes, vor allem regelmäfsiges Bild und hoffentlich werden die am 18. März 1880 beschlossenen Prioritätsobligationen (eben jene 450 000 Mk.), die zur Consolidirung sämtlicher Hypotheken bestimmt, mit 5 % zu verzinsen und in 30 Jahren zu tilgen sind, der Rentabilität der Gesellschaft keinen Abbruch thun.

Ein weiteres Unternehmen, das man hierhernehmen könnte, ist der „Frankfurter Lebensmittelverein“, gegründet am 17. April 1872 mit 360 000 Mk. Actienkapital, der aber wieder verschwunden ist.

Aus Oesterreich würde hier nach dem „Tresor“ die „Velimer Kaffee-Surrogat- und Chocoladenfabrik“ in Prag anzuführen sein. Sie wurde 1872 gegründet mit einem Kapital von 1 000 000 Gldn., das sich jedoch später auf 300 000 Gldn. verminderte, und erzielte 1873 eine Dividende von 12 %, 1877 6 %, 1879 und 1880 je 5 %. Weiteres konnten wir nicht ermitteln.

Wir können jetzt an die Mühlengesellschaften und verwandten Institute gehen.

Für Deutschland zeigen die Anlagen I—III (Nr. X a 1 und 2) zwei derartige Gesellschaften. Die ältere, die „Berliner Brodfabrik“, entstand 1856 und erzielte seit 1862—1881 eine Durchschnittsdividende von 7,28 %, die jüngere, „Stralsunder Dampfmühlen-Actiengesell-

schaft“, wurde 1872 gegründet und zahlte durchschnittlich 3,11 %. Seit 1872 gehen beide Gesellschaften neben einander her, daher wollen wir für die Zeit von 1872—1880 die Durchschnittsrentabilität ermitteln:

1872 = 5	%	Durchschnittsdividende
1873 = 6,125	„	„
1874 = 9,50	„	„
1875 = 6,83	„	„
1876 = 8,50	„	„
1877 = 7,25	„	„
1878 = 3,75	„	„
1879 = 7,00	„	„
1880 = 9,00	„	„

Die Erfolge sind also etwas schwankend, lassen aber doch im ganzen eine Durchschnittsrentabilität von 6,995 % erkennen (cf. Anlage I Nr. Xa). Das gute Resultat ist besonders eine Folge des günstigen Standes der „Berliner Brodfabrik“; die Stralsunder Mühlen zeigen sich schwächer, und dieses Verhältnis spricht sich deutlich in den Kursen (cf. Anlage II Nr. Xa) aus.

Das gemeinsame Actienkapital beträgt laut Anlage III (Nr. Xa) 2 100 000 Mk., wovon 900 000 Mk. auf die „Berliner Brodfabrik“ kommen.

Die gemeinsamen Schulden belaufen sich (1880) auf 644 470 Mk. oder 30,7 % des Actienkapitales; der Reservefond ist 184 602 Mk. oder 8,8 % des Actienkapitales. Die Unkosten machen bei den mit 1 200 000 Mk. Kapital ausgestatteten Stralsunder Mühlen 288 396 Mk. oder 24 % des Actienkapitales aus.

Die gemeinsame Dividende betrug 1880 171 000 Mk., die Tantième 25 541 Mk.

Aufser diesen entstanden in Deutschland nach M. Wirth (Gesch. der Handelskrisen II. Aufl. S. 477 u. ff.) 1871 aufserhalb Berlin die „Dresdener Actienmühlengesellschaft“ mit 900 000 Mark Actienkapital, 1872 in Berlin die „Schöpfurter und Steinfurter Mühlenwerke“ mit 600 000 Mk. Actienkapital, und 1872 aufserhalb Berlin (excl. Stralsunder Mühlen) 10 Gesellschaften mit 4 585 500 Mk. Actienkapital. Die 12 zuletzt genannten Gesellschaften sind nicht mehr zu finden gewesen, weder in den Kurszetteln der Berliner und Frankfurter Börse, noch in Saling's Börsenjahrbuch pro 1881|82. Überhaupt will es scheinen, als ob in Deutschland diese Gesellschaften nicht recht am Platze sind. Die guten Resultate der „Berliner Brodfabrik“

beruhen wohl darauf, dass der Betrieb ein gleichmäfsiger und der Absatz naturgemäfs bei einigermafsen gutem Fabrikat ein beständiger ist. Nötig ist aber eine solche Gesellschaft nicht; die Privatindustrie reicht hier vollkommen aus, das Bedürfnis des Publicums zu befriedigen.

Das Jahr 1881 hat nach dem Frankf. „Actionär" 1881 (S. 512 u. a.) eine neue Actiengesellschaft auf diesem Gebiete hervorgebracht. Es ist dies die „Mehl- und Brodfabrik in Hausen bei Frankfurt a. M."; sie ist eine Umwandlung der seit 1868 bestehenden Brodfabrik und Müllerei in Hausen von A. May, welche Umwandlung behufs Auseinandersetzung der mehrere Familien umfassenden Vorbesitzer vorgenommen wurde, die in die Verwaltung eintreten und von dem sich auf 3,3 Mill. Mk. belaufenden Actienkapital 1 Mill. in baarem Gelde und 2,3 Mill. in Actien al pari erhalten.

Auf die Art der Dividendenverteilung im J. 1880 brauchen wir nicht weiter einzugehen, ebensowenig auf den Umfang der Privatconcurrenz in Deutschland.

Die Ausdehnung der Mühlenactiengesellschaften in Oesterreich-Cisleithanien, dem wir uns jetzt zuwenden, ist nicht viel gröfser als in Deutschland. Für 1870—73 finden sich im „Tresor" 2 Mühlengesellschaften: Die ältere ist die 1845 entstandene „I. böhm. K. K. privil. Dampfmühlenges. in Prag" mit 586 950 Gldn. Kapital; sie zahlte 1871—1873 je 8% Dividende. Die jüngere ist die 1871 gegründete „I. Actien-Kunstmühle in Opotschna" mit 28 900 Gldn. Actiencapital; sie verteilte 1872 0 und 1873 3% Dividende. In Concurs oder Liquidation geriet in Oestereich 1873 und 74 keine Mühlengesellschaft nach dem „Tresor". Für die letzten 4 Jahre des vorigen Jahrzehnts geben „Tresor" und „Compass" 2 Mühlengesellschaften an, unter denen sich auch die genannte „I. böhm. Dampfmühlenges. in Prag" befindet, deren Actienkapital sich inzwischen auf 630 000 Gldn. erhöht hat. Sie zahlte 1877 noch 6% Dividende, verlor aber dann ihre bisherige Rentabilität und gab 1878—1880 nicht nur keine Dividende, sondern schloss auch mit Verlusten von 69 434 Gldn. resp. 60 875 Gldn. resp. 64 742 Gldn. ab, d. i. 10,95%, 9,66% resp. 10,32% des Actienkapitals.

Die zweite Gesellschaft ist die „Wiener Bäcker- und Dampfmühlgesellschaft", die 1880 ein Actienkapital von 700 000 Gldn. hatte und 1877—80 je 10% gab. Eine Durchschnittsrentabilität für beide Gesellschaften aufzustellen ist unnötig. Die zuletzt genannte Gesellschaft hatte Schulden im Betrage von 199 761 Gldn. = 28,54% des Actienkapitales, während der Reservefond nur 16 509 Gldn. oder

2,36 % ausmachte. Dass in Oesterreich mehr Mühlengesellschaften bestanden, zeigen die Angaben des österr. stat. Jahrbuches, wonach 1878 von 13 Gesellschaften 4 mit Verlust bilanzirten und 1879 von 10 Gesellschaften 2 sich in gleicher Lage befanden. Nach demselben Jahrbuch gerieten 1879 drei Gesellschaften in Concurs. Von den 10 Gesellschaften des Jahres 1879 verteilten

3	eine	Dividende	von		0 %
1	„	„	„	über	0—5 „
2	„	„	„	„	5—10 „
2	„	„	„	„	10—15 „
1	„	„	„	„	15—20 „

Bei einer Gesellschaft war das Ergebnis unbekannt.

Diese 10 Gesellschaften hatten 1879 ein statutenmäfsiges Grundkapital von 3 252 070 Gldn., darauf waren eingezahlt 3 096 316 Gldn.; der Reservefond betrug 280 351 Gldn. = 9,04 % der Einzahlung; der Reingewinn abzüglich des Verlustes von 17 307 Gldn. war 458 043 Gulden = 15,67 % der Einzahlung; die Gesamtdividende war 280 723 Gulden = 9,08 % der Einzahlung.

Im Jahre 1878 betrug das Actienkapital der 13 Mühlengesellschaften 3 741 770 Gldn. nach den Statuten oder 3 458 416 Gldn. nach der Einzahlung. Der Reservefond war 371 842 Gldn. = 10,75 % der Einzahlung, der Verlust war 121 368 Gldn. (nach Abzug des Reinertrages von 188 188 Gldn.) = 5,48 % der Einzahlung.

Viel bedeutender ist die Mühlenindustrie in Ungarn. Für 1870—73 finden sich im „Tresor" 16 Mühlengesellschaften, meist vor 1870 entstanden, mit 9 405 800 Gldn. eingezahltem Actienkapital. Die Durchschnittsdividenden waren

1870 =	5,35 %
1871 =	3,96 „
1872 =	6,93 „
1873 =	12,23 „

Daraus resultirt eine Durchschnittsrentabilität von 7,07 %. Nur 2 von obigen 16 Gesellschaften gerieten in unmittelbarer Folge der Krisis in Liquidation. Aufser ihnen findet man die „Blumsche Dampfmühle" in Budapest und die „Sajothaler Kunstmühle" in Putnock in den Übersichten des „Tresor" für 1877—80 nicht wieder. Mit Einschluss der übrig bleibenden 12 enthält der „Tresor" für die genannte Zeit 33 Mühlengesellschaften in Ungarn, von denen nach dem „Compass" 1880 noch 26 bilanzirten. Es ist auffällig, wie wenig unter

dieser grofsen Zahl in den Gründerjahren 1870 und 1871 entstanden, die meisten traten in den sechsziger Jahren ins Leben.

Die Durchschnittsdividenden dieser stattlichen Gruppe gestalten sich folgendermafsen:

1877 = 12,90 %
1878 = 12,37 „
1879 = 16,49 „
1880 = 8,14 „

Daraus folgt eine Durchschnittsrentabilität von 12,48 %, und das zu einer Zeit, wo die meisten anderen Branchen nur geringe Erträge lieferten.

Im Jahre 1880 veröffentlichten, wie erwähnt, 26 Mühlengesellschaften eine Bilanz. Dieselben hatten ein Actienkapital von 11 469 125 Gldn. im Ganzen oder 441 120 Gldn. pro Gesellschaft. Es ist das jedenfalls nicht hoch, nur 4 Mühlengesellschaften haben ein Kapital von 1 Mill. Gldn. und darüber, eine ziemlich beträchtliche Zahl hat noch nicht 100 000 Gldn. Das ist ein Zeichen, dass, wenn in Ungarn die Privatindustrie es über sich gewinnen könnte, den Mühlenbetrieb in grofsartigem Mafsstabe zu betreiben, dieselbe die Mittel dazu wohl in den meisten Fällen erschwingen könnte, und es müsste daraus den Mühlenactiengesellschaften eine recht unbequeme Concurrenz erwachsen; aber andererseits sieht man aus der grofsen Ausdehnung der Mühlenindustrie auf Actien in Ungarn, dass die Privatindustrie diese Bahn noch nicht genügend betreten kann oder will. Dass eine so grofse Anzahl von Mühlengesellschaften neben einander existirt und fast ausnahmslos gute, zum Teil sogar recht gute, Resultate erzielt, ist ein Beweis, dass für Ungarn bei seiner starken Getreideproduction und dem ausgedehnten Export die Notwendigkeit factisch vorlag und noch vorliegt, die Industrie, die sich unmittelbar an die Getreideproduction anschliefst und durch Verringerung des Getreidevolumens den Transport erleichtert, auszubilden. Die Privatindustrie konnte nicht gleichen Schritt mit dem Wachsen dieses Bedürfnisses halten, daher musste der Gesellschaftsbetrieb eintreten, und so lange diese Verhältnisse andauern, kann man den ungarischen Mühlengesellschaften eine gute Zukunft verheifsen. Für Deutschland dagegen treffen die angeführten Gesichtspunkte nicht zu, weil hier die Verhältnisse ganz anders liegen.

Es wird hier angemessen sein, die Reingewinne und Verluste der ungarischen Mühlen-Actiengesellschaften neben einander zu stellen (nach dem „Tresor“).

1877 betrug	d.	Reingewinn	2 579 898	Gldn.,	der	Verlust	4 519	Gldn.
1878	„	„	2 943 145	„	„	„	35 151	„
1879	„	„	3 300 623	„	„	„	9 537	„
1880	„	„	1 015 450	„	„	„	92 588	„

Schwankungen kommen natürlich auch hier vor, immer aber ist der Verlust so gering im Vergleich zum Reingewinn, dass sich der gute Eindruck, den diese Gesellschaften machten, nur noch verstärkt. Über die weiteren Verhältnisse sei noch bemerkt, dass die Stammprioritäten nur 108 600 Gldn. bei den 26 Gesellschaften, die nach dem „Compass“ 1880 noch bilanzirten, betrugen; die Schulden erreichten eine Höhe von 382 478 Gldn. im ganzen oder 3,31 % des Actienkapitales, ein aufserordentlich günstiger Zustand; man sieht, dass die ungar. Mühlengesellschaften ihre verhältnismäfsig geringen Kapitalien gut auszunützen verstehen, und in der That sind die Einrichtungen der bedeutenderen Mühlen musterhaft. Der Reservefond zeigt einen Bestand von 2 975 531 Gldn., das sind 25,98 % des Actienkapitales; eine so ungewöhnlich günstige Gestaltung dürfte bei Industriegesellschaften fast beispiellos sein. Freilich sind die ungarischen Mühlengesellschaften nur klein; aber diese Kleinheit ist hier gerade angemessen, weil diese Unternehmungen nur die Privatindustrie ersetzen resp. ergänzen. Sie sind grofs genug, um den Betrieb fabrikmäfsig und unter Anwendung der modernen maschinellen Hilfsmittel führen zu können, ohne sich durch übermäfsige Kapitalien eine Rute aufzubinden, die das volle Entfalten der Kräfte hindern müsste.

Und damit nehmen wir Abschied von dieser zur Zeit noch völlig existenzberechtigten und existenzfähigen Mühlenindustrie in Ungarn, die gewissermafsen en miniature ein Muster einer richtig geleiteten und den Verhältnissen entsprechenden Actienindustrie vorführt.

Gruppe XI.

Zuckerindustrie.

In Deutschland entstanden nach Max Wirth (Gesch. d. Hand.-Kris. II. Aufl. S. 472 u. ff.) 1871 und 1872 30 neue Zuckerfabriken auf Actien mit über 3 Mill. Mk. Kapital [1]). Anlage I—3 Nr. Xb

---

1) Die Anwendung des Actienbetriebes auf das Gebiet der Zuckerindustrie reicht nach Engel bis an's Ende des 18. Jahrhunderts zurück. Hübner's Jahrb. für Volks-

enthält 6 davon, über die etwas ermittelt werden konnte, darunter die 3, welche Saling's Börsenjahrbuch pro 1881|2 als im J. 1880 noch bestehend aufführt.

Nach Anlage I erhält man folgendes Bild von der Rentabilität dieser Gruppe:

	a. für alle Gesellschaften	b. für die i. J. 1880 noch übrigen		a. für alle Gesellschaften	b. für die i. J. 1880 noch übrigen
1872	4,75 %	4,33 %	1877	4,83 %	4,83 %
1873	4,35 „	6,58 „	1878	5,17 „	5,17 „
1874	2,00 „	4,00 „	1879	3,67 „	3,67 „
1875	2,40 „	2,66 „	1880	7,00 „	7,00 „
1876	4,33 „	4,33 „			

Es herrscht demnach eine gewisse Unregelmäfsigkeit in den Resultaten, und diese spricht sich auch in den Kursen aus, wie man aus Anlage II ersehen kann. Aus obigen Zahlen resultirt eine Durchschnittsrentabilität von 4,28 % (nach Col. a) oder von 4,73 % (nach Col. b). Die 3 Gesellschaften, von welchen in Anlage III (Nr. Xb) ein Bilanzauszug vorhanden ist, hatten ein Actienkapital von zusammen 9000000 Mk. Daneben lastete 1880 auf ihnen eine Schuldenmenge von 3928849 Mk. oder 43,3 % des Actienkapitales; der Reservefond betrug 1880 124305 Mk. (= 1,4 %). Die Unkosten machten bei 2 Gesellschaften 643542 Mk. oder 8,9 % des Actienkapitales aus, der gesamte Reingewinn 495747 Mk. = 5,5 % des Gesamtactienkapitales. Die Dividende betrug 567000 Mk., die Tantième 54968 Mk., der Beitrag zum Reservefond nur 38397 Mk.

Eine Gesellschaft gab unter 5 %, zwei zwischen 5 und 10 % Dividende i. J. 1880, und zwar war das Maximum 9 % (bei der Körbisdorfer Zuckerfabrik).

Wir sind hier in der Lage, für die Körbisdorfer und Glauziger Zuckerfabrik Auszüge aus den uns freundlichst zur Verfügung gestellten Geschäftsberichten zu bringen. Ehe wir auf dieselben näher eingehen, noch einige andere Bemerkungen.

Die „Zuckerfabrik Körbisdorf" entstand durch Umwandlung der früher der Firma Brumhard, Koch u. Co. gehörenden Zuckerfabrik, Spiritus-Brennerei und Braunkohlengrube zu Körbisdorf. Sie besitzt ferner die Rittergüter Körbisdorf, Naundorf, vereinigte Geissel-Röhlitz, Wernsdorf u. a., zusammen $478,_{125}$ ha. Später wurden die Ritter-

wirtschaft und Statistik, Jahrg. 1859 (S. 144) führt schon 12 Zuckerfabriken mit 14,4 Mill. Mk. Actienkapital auf, die in der Zeit von 1853—58 entstanden.

güter Crumpa und Netschkau, Niederbeuna, Vorwerk „Bäumchen“ und andere bäuerliche Grundstücke, zusammen $481,_{754}$ ha. dazu gekauft, und da auf dieser Fläche kaum die Hälfte des Rübenbedarfs zu bauen ist, wurden am 1. Apr. 1872 $1036,_{263}$ ha. und später noch $123,_{742}$ ha. gepachtet, so dass im ganzen $2119,_{884}$ ha. bebaut wurden, wodurch die Gesellschaft noch zum Halten eines gröfseren Viehstandes genötigt ist.

Ähnlich ist es mit der „Glauziger Zuckerfabrik“. Ihr Besitztum setzt sich zusammen aus der den Gebr. Danneel- und Hungar'schen Erben gehörenden Zuckerfabrik mit den Pachtgütern und enthält:

1) Zuckerfabrik Glauzig mit Gasanstalt, auf Verarbeitung von 2100 Centner Rüben pro Tag und auch zum Raffiniren eingerichtet.
2) Die Rittergüter Glauzig (815 Morgen), Piethen (434 Morgen), Klein-Weisandt und mehrere Bauerngüter, zusammen 2367 Morg.
3) Aufser den Oekonomiegebäuden einen Gasthof, der verpachtet wird, 4 Arbeitshäuser, Bäckerei, Brennerei, Schulhaus; der Übernahmspreis stellte sich auf 6 084 000 Mk., wovon 1 584 000 Mk. als Hypotheken stehen blieben.

Sie bewirtschaftete aufserdem 4833 Morgen Pachtland, dazu traten 1874 die Domäne Görzig mit 1280 Morgen und 1879|80 die Herzogl. Domäne Werdershausen mit Vorwerk Cattau, während die Domäne Gnetsch und Freesdorf und das Vorwerk Rinsdorf am 1. Juli 1881 ausschieden; neu gepachtet wurde das Rittergut Ostrau mit 2400 Morgen bis 1893, die darauf befindliche Zuckerfabrik wurde aufser Betrieb gesetzt und die Maschinen verkauft. Die Gesellschaft legt viel Gewicht auf die landwirtschaftliche Seite, da sie ihre Ländereien dazu benutzen will, „in vorteilhaftester Weise Rüben für die Fabrik zu produciren“. Sie bebaute mit

	Rüben	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Kartoffeln
				Morgen			
1873|4	2106,5	768	639	1003	442	250	414
1874|5	2480,25	848,5	751,5	1099	614	112,75	418
1875|6	2560	676,5	559	1252	576,5	200,5	431
1876|7	—	—	—	—	—	—	—
1877|8	2418,25	723	835,50	1062	569,75	199	407
1878|9	2542,5	902	739,25	1302,5	615,25	178	555,25
1879|80	2950	1019	847,125	1925,25	879,25	295,50	822,50
1880|1	3003,7	982,1	656,7	2033,8	700,9	284,5	916,1
1881|2	3080,2	852,3	751,0	2907,9	768,2	42,0	688,8

Die Producte werden teils verkauft, teils in der Zuckerfabrik und Brennerei verarbeitet.

Es wirken demnach bei beiden Unternehmungen mannichfaltige Umstände auf die Rentabilität ein, und daher erklärt sich wohl auch das Schwanken der Dividenden. Alle die Zufälligkeiten des Viehbestandes, die Unbeständigkeit der Spiritus- und der Getreidepreise, alle Veränderlichkeiten des unberechenbaren Ernteausfalles sind von Einfluss auf die Ergebnisse des einzelnen Geschäftsjahres. Bald beeinträchtigt die „Mäuseplage“ die Ernte, bald fressen die „Raupen des Gammaschmetterlinges“ die Rübenblätter ab und vermindern den Zuckergehalt der Rüben u. s. w. Und das sind Umstände, welche für die Etablissements schwerwiegende Nachteile zur Folge haben können. Dazu kommt noch die Veränderlichkeit der Zuckerpreise, die auf- und niedergehen, ohne dass sich vorher darüber Ermittelungen anstellen lassen. Das Geschäftsresultat muss stets schwanken, selbst bei der besten Leitung, weil sich hier Momente Geltung verschaffen, die wie eine vis major sich jeder Beeinflussung der Gesellschaft entziehen. Was hier über die genannten Etablissements gesagt ist, trifft natürlich für alle Zuckerfabriken im wesentlichen zu, und es ist keineswegs anzunehmen, dass das Gebiet der Zuckerindustrie mit allen seinen Veränderlichkeiten und bei der starken Concurrenz auf demselben [1]) ein geeigneter Boden für die im ganzen doch schwerfälligere und Gleichmäfsigkeit fordernde Betriebsweise einer Actiengesellschaft ist. Denn unter solchen Umständen treten naturgemäfs die Schattenseiten des Actienbetriebes überhaupt besonders scharf hervor, wie die Interesselosigkeit der Actionäre, die einseitig kapitalistische Richtung u. s. w. u. s. w. Daher kommt es auch, dass die Actiengesellschaften auf diesem Gebiete nicht nur der Privatunternehmung, sondern vielfach auch den Genossenschaften nachstehen, wie man in der Provinz Sachsen sehen kann. Bei der Genossenschaft, wo jeder mit seinem ganzen beweglichen und unbeweglichen Vermögen haftet, geht man vorsichtig zu Werke; da die Mitglieder meist Grundbesitzer sind, wird auch das Interesse des Grund und Bodens neben dem des Kapitales gewahrt, während bei der Actiengesellschaft fast ausnahmslos nur dem letzteren Rechnung getragen wird. Man sorgt in der Genossenschaft auch für die Zukunft, verwendet gröfsere Quoten des Reingewinnes für die Verbesserung des Betriebes, weil die Mitglieder solidarisch mit dem Unternehmen verknüpft sind; bei der Actiengesellschaft haben die

1) Nach dem stat. Jahrb. für d. D. R. 1881 S. 43 bestanden 1875 399 Zuckerfabriken, von denen 356 mehr als 50 Personen beschäftigten. In der Campagne von 1880|1 waren nach dem Bericht der Handelskammer zu Halle a|S. pro 1881 (S. 82) 333 Fabriken, in der Campagne 1879|80 328 Fabriken in Deutschland activ.

Actionäre meist kein Interesse daran, für die Verbesserung des Betriebes und die Consolidation des Unternehmens Sorge zu tragen und die Reservefonds reichlich auszustatten, sowie die nötigen Abschreibungen vorzunehmen. Die Actionäre haben absolut nichts dagegen, wenn der ganze Gewinn als Dividende verteilt würde, denn sie können sich ja jederzeit zurückziehen.

Die Actienzuckerfabriken, die wir bisher betrachteten, haben also nicht die besten Aussichten auf Erfolg, und die Gefahr der Überproduction, die durch die neuerlich massenhaft auftauchenden neuen Zuckerfabriken (darunter viele Actiengesellschaften) besonders nahe gelegt wird, muss ihre Lage noch unsicherer machen.

Man kann einwenden, dass es z. B. in den Provinzen Sachsen und Preufsen noch eine Reihe von Zuckerfabriken auf Actien giebt, die sich in sehr günstiger Lage befinden. Das ist in der That so: eine ganze Anzahl derselben erfreut sich einer guten, zum Teil sogar exorbitanten Rentabilität, und doch können wir an unserem Urteil nicht irre werden. Man darf sich nicht durch den einfachen Namen Actiengesellschaften verleiten lassen, die Unterschiede zu vergessen, die zwischen den bisher betrachteten und den eben erwähnten Actienzuckerfabriken bestehen! Die letzteren sind zwar juristisch ohne Frage als wirkliche Actiengesellschaften zu betrachten, da die Zerlegung des Kapitals und die Ausdehnung der Haftbarkeit dieselbe ist, wie sie das A. D. H.G.B. voraussetzt. Trotzdem sind ihre wirtschaftlichen Fähigkeiten andere, als man gewöhnlich bei einer Actiengesellschaft annehmen muss. Auf der Börse spielen sie keine Rolle, und zwar deshalb, weil ihr Kapital zwar geteilt ist, aber gar keine Actienbriefe ausgestellt, vielmehr die Namen der Teilnehmer in ein besonderes Register eingetragen werden. Die Actien, wenn man diese Bezeichnung weiter fasst, sind also völlig in festen Händen, und schon dadurch werden die „Actionäre“ enger an das Unternehmen gekettet. Weiter sind die Actionäre durchgehends Landwirte, die den Bedarf für die Zuckerfabrik meist selbst produciren und oft nach den Statuten produciren müssen [1]), sodass es in ihrem eigensten Interesse liegt, wenn das Unternehmen prosperirt, und dass sie selbst, da sie zugleich Rübenbauer und Zuckerproducenten sind, am ersten durch ein Misslingen geschädigt werden, indem

1) So muss z. B. in der Zuckerfabriks-A.-G. zu Br . . . . , deren in jeder Hinsicht sehr beachtenswertes Statut uns durch gütige Vermittlung von Herrn Prof. Lastig (Halle a. S.) in der Abschrift vorgelegen hat, jeder Actionär alljährlich für die Gesellschaft 10 Magdeburger Morgen pro Actie mit Rüben bebauen und den gewonnenen Ertrag von mindestens 80 Cntn. pro Morgen an die Fabrik schmutzrein abliefern.

sie nicht nur ihre Einzahlung auf's Spiel setzen, sondern auch den Ertrag ihrer Landwirtschaft gefährdet oder wenigstens beeinträchtigt sehen. Diese „Actionäre“ haben also ein lebhaftes Interesse am Unternehmen, und sie können dies Interesse auch zur Geltung bringen, weil der Kreis der Actionäre nur beschränkt ist, so dass die Einzelnen, die sich überdies meist persönlich kennen, auch auf den Gang des Unternehmens einwirken können und sich dadurch ihrer Unternehmereigenschaft vollauf bewusst werden. Die Gefahr, dass die Einwirkung der Actionäre schädlich sein könne, die sonst bei den meisten Actiengesellschaften, deren Actionäre ohne Kenntnis des Betriebes sind, unbedingt vorliegt, ist bei dieser Kategorie von Zuckerfabriks-Actiengesellschaften nicht oder nur in sehr geringem Umfange vorhanden.

Noch ein weiteres Moment kommt hinzu: Die in Rede stehenden Actiengesellschaften gehören zu den wenigen, welche die Kreditfähigkeit der Actienunternehmung (cf. das im I. Teile Gesagte) in richtiger Weise ausnutzen; sie haben meist kleine Kapitalien und ergänzen diese durch Anleihen zu mäfsigen Zinsen. Dadurch erreichen sie zweierlei: Auf der einen Seite sind sie im Stande, alle Vorteile des Grofsbetriebes auszunützen, auf der andern verzinst sich ihr eigenes Kapital, das sie in das Unternehmen gesteckt haben, in der günstigsten Weise. Bei dem soliden Charakter, der diesen Gesellschaften anhaftet, ist es erklärlich, dass sie alle Extreme in dem Verhältnis zwischen Actienkapital und Anleihen vermeiden und damit den ungünstigen Consequenzen der Schuldencontrahirung aus dem Wege gehen.

Kurz, wenn man alles zusammenfasst, die erwähnte Art von Zuckerfabriken auf Actien nähert sich nach ihren inneren Eigentümlichkeiten den Zuckerfabrikgenossenschaften; nur die juristische Form ist eine andere, das Interesse der Actionäre für das Unternehmen, die Wahrung der Interessen des Grund und Bodens neben denen des Kapitales, das Bewusstsein der Unternehmereigenschaft, die Vorsicht beim Betriebe ist bei diesen von der Speculation unberührten und unabhängigen Actiengesellschaften dieselbe wie bei den Genossenschaften; warum sollten nicht auch die Resultate gleich gute sein?

Es ist uns leider nicht möglich gewesen, irgend welches statistisches Material über diese Gesellschaften zu erlangen, da die Rechnungsabschlüsse fast nie gedruckt werden. Besondere Ursache, ihre Ergebnisse in die Öffentlichkeit zu bringen, haben diese Gesellschaften nicht, da sie gewissermafsen nur ganz private Vereinigungen von Landwirten zum gemeinsamen Betrieb einer Zuckerfabrik sind, und

in den Handelskammerberichten werden ihre finanziellen Resultate nicht specialisirt behandelt.

Selbst wenn wir aber Material hätten erlangen können, so würde dasselbe in unseren Anlagen keinen Platz haben finden können, da der innere Charakter dieser Gesellschaften eben ein ganz anderer ist als der, welchen die in den Anlagen aufgeführten Unternehmungen zeigen.

Erwähnen mussten wir dieselben nicht nur, um vollständig zu sein, sondern auch, um darzulegen, dass aus dem guten Stande derselben gegen unsere Resultate keine Waffe geschmiedet werden kann, und zugleich, wie auch Actiengesellschaften ihre wirtschaftliche Berechtigung zu steigern vermögen.

Wir lassen nun die Auszüge aus den Bilanzen von Körbisdorf und Glauzig folgen. (Siehe Tabellen S. 114 u. 115).

Dieselben bedürfen im allgemeinen keiner Erläuterung.

Interessant sind dabei die Rubriken Gehälter und Löhne bei Glauzig, eines der wenigen Beispiele, die uns über diese Verhältnisse vorliegen. Die ersteren schwanken natürlich, je nach den Persönlichkeiten, welche die Ämter inne haben. Die Besetzung der Directorstelle hat in Glauzig mehrmals gewechselt; einmal war ein kaufmänischer, ein andermal ein technischer Director da, dann wurde wieder der Oekonomie-Director an die Spitze gesetzt u. s. f. Dies, sowie die persönlichen Verhältnisse des betreffenden Beamten modificiren natürlich die Höhe des Gehaltes; der niedrigste Stand der Gesamtgehälter ist 27 783 Mk., gewiss an sich nicht allzu hoch, aber doch ausreichend, um die Unkosten bedeutend heraufzuschrauben. Wie schwer es den Actiengesellschaften wird, für den Betrieb gröſsere Mittel zu reserviren, zeigt eine Vergleichung der Rubriken „Beitrag zum Reservefond“ und „Dividende“. Bei der Glauziger Zuckerfabrik ist es statutarische Bestimmung, dass vom Reingewinn zunächst 4 % Dividende verteilt und vom Rest erst 5—10 % in den Reservefond gelegt werden. Daher kommt es, dass von 1877/8 bis 1880/1 der Reservefond im Betrage von nur 9358 Mk. stagnirte, während $3\frac{1}{2}$, $2\frac{1}{2}$, auch 4 % Dividende verteilt wurden. Ein Privatunternehmen könnte solche Beträge von jedesmal mehr als 100 000 Mk. im Interesse des Unternehmens wenigstens teilweise verwerten, die Actiengesellschaft muss sie zur Befriedigung der Actionäre verwenden. Und doch ist gerade bei Zuckerfabriken eine gröſsere Reserve nötig, weil die Betriebsergebnisse stets ungewiss sind und nur dann eine Hoffnung auf Gewinn ist, wenn die Gesellschaft im Stande ist, die neuesten Errungenschaften der Technik, das sparsamste Verfahren, den Zuckergehalt soweit wie

Zuckerfabrik

Nach den Rechnungsabschlüssen.

Geschäfts-Jahr	Actien-kapital	Hypothe-kenkapital	Prioritäts-Obligationen	Reservefond: Bestand am Ende des Jahres	Reservefond: Beitrag	Ausgaben für Zinsen u. Disconto	Handlungs-unkosten	Rein-gewinn (— Verlust)
	Reichsmark			Reichsmark		Reichsmark		
1872/3	2 700 000	2 242 887	—	—	14 498	113 531	27 070	253 831
1873/4	2 700 000							
1874/5	2 700 000	2 124 154	600 000	—	—	150 338	25 199	—98 905
1875/6	2 700 000	2 088 000	588 000	—	—	163 604	32 796	—91 422
1876/7	2 700 000	2 058 000	582 000	—	—	157 174	29 410	—18 668
1877/8	2 700 000	1 986 000	574 200	—	—	161 644	35 546	104 482
1878/9	2 700 000	1 956 000	566 400	—	4 351	144 025	33 147	151 510
1879/80	2 700 000	1 893 000	558 600	140 99	9 628,52	139 018	36 901	96 285
1880/1	2 700 000	1 848 000	550 500	440 76	29 538,12	150 335	33 785	301 038

Zuckerfabrik

Nach den Rechnungsabschlüssen.

Geschäfts-Jahr	Actien-kapital	Conto unkündbarer Hypothek	Hypotheken-Conto	Reservefond: Bestand am Ende des Jahres	Reservefond: Beitrag	Handlungs-unkosten	Gehälter
	Reichsmark			Reichsmark		Reichsmark	
1872/3	4 500 000						
1873/4	4 500 000	1 584 000	—	48 563	33 170	21 771	27 783
1874/5	4 500 000	1 500 000	—	—	—	18 342	43 954[1])
1875/6	4 500 000	1 500 000	—	—	—	20 641	43 782[1])
1876/7	4 500 000	1 485 000					
1877/8	4 500 000	1 469 250	232 749	9 358	—	19 983	43 028[1])
1878/9	4 500 000	1 452 713	140 000	9 358	—	16 961	35 628[1])
1879/80	4 500 000	1 435 348	125 000	9 358	—	17 073	36 428[1])
1880/1	4 500 000	1 417 116	125 000	9 358	—	18 053	34 261[1])
1881/2	4 500 000	1 397 971	125 000	16 769	7 411	15 871	31 217

möglich zu extrahiren u. s. w. anzuwenden. Wie sehr die Bedingungen des Erfolges einer Zuckerfabrik variiren, geht deutlich hervor aus den beiden letzten Rubriken der Tabelle über die Körbisdorfer Zuckerfabrik.

Dieselben zeigen, wie hoch sich die Einnahmen und Ausgaben pro 100 kg. Rüben und 100 kg. Zucker in den einzelnen Jahren beliefen. Da sieht man denn, dass sowohl die Einnahmen, als auch die Ausgaben im ganzen, und speciell für Gehalte und Löhne von Jahr zu Jahr variiren; die Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben wech-

1) incl. garantirte Tantième.

Körbisdorf.

Gegründet 7. März 1872.

Tantième		Dividende		Superdivid.		Pro 100 kg. Rüben betr. die				Pro 100 kg. Zucker betr. die			
							Ausgaben				Ausgaben		
für den Aufsichtsrat	für den Vorstand	in Mark	in %	in Mark	in %	Einnahmen	im Ganzen	f. Gehalte	für Löhne	Einnahmen	im Ganzen	für Gehalte	für Löhne
Reichsmark						Reichsmark				Reichsmark			
14 583	8 750	108 000	4	108 000	4	6,28	4,68	—	—	71,68	53,44	—	—
						6,02	5,00	0,04	0,49				
—	—	—	—	—	—	6,55	5,23	0,07	0,45				
—	—	—	—	—	—	5,28	4,72	0,0237	0,2532				
—	—	—	—	—	—	5,82	4,62	0,031	0,26	77,27	61,39	0,3993	3,4431
—	—	81 000	3	—	—	6,31	4,90	0,0273	0,26	63,45	49,28	0,2745	2,6401
4 351	3 000	108 000	4	27 000	1	5,93	4,75	0,0274	0,23	59,46	47,68	0,2746	2,3008
—	—	81 000	3	—	—	5,68	4,93	0,0324	0,2380	63,10	54,68	0,36	2,6421
15 951	11 994	108 000	4	135 000	5	6,50	4,77	0,021	0,1915	61,59	45,17	0,1986	1,8128

Glauzig.

Gegründet April 1871.

Löhne	Reingewinn (— Verlust) nach Abzug der Abschreibungen	Dividende		Superdividende		Tantième	
		Mk.	%	Mk.	%	für den Aufsichtsrat	f. d. Vorstand u. d. Beamten
Reichsmark						Reichsmark	
207 556	511 705	180 000	4	258 750	5¾	33 170	33 170
186 137	— 55 061[1]	—	—	—	—	—	—
199 627	93 153	90 000	2	—	—	—	—
		180 000	4	67 500	1½		
181 120	161 316	157 500	3½	—	—	—	—
172 565	113 780	112 500	2½	—	—	—	—
159 591	1 523	—	—	—	—	—	—
145 312	182 326	180 000	4	—	—	—	—
112 325	254 112	180 000	4	45 000	1	7 411	7 411

selt beständig, zum Teil recht bedeutend, und was hier bei 100 kgr. geringfügig erscheint und sich vielleicht nur in der vierten Decimalstelle äufsert, ist für das Gesamtresultat von grofser Bedeutung und übt einen umgestaltenden Einfluss auf das Ergebnis der Campagne aus.

Im Frankfurter „Actionär“ (1881) finden sich noch einige wenige Zuckerfabriken angegeben, über die zwar nur dürftige, aber dem schlechten Eindruck der in Anlage I—III aufgeführten Gesellschaften entsprechende Notizen vorliegen. Es sind folgende:

1) Durch Ausschüttung des Reservefond auf 6498 Mk. ermäfsigt.

	Actien-Kapital		Dividende 1880	1878	1878	1877
1) Bad. Ges. für Zuckerfabr. .	2,7	Mill. fl.	2,33	0	0	0
2) Zuckerf. Friedensau			5,84	—	—	—
3) Heilbronner Zuckerfabr. . . .	1,66	Mill. Mk.	7	6	4,50	8
4) Mannheimer Zuckerraff. . . .	0,25	Mill. fl.	—	0	4,67	
5) Rhein. Zuckerfabr.-Verein .	6,0	Mill. Mk.	—	0	0	
6) Stuttgarter Zuckerf. St.-A. .	0,06	„ „	—	0	0	
St.-Pr.	1,26	„ „	0	0	0	

In Oesterreich hat die Zuckerindustrie auf Actien schon in den 60er Jahren eine ziemliche Ausdehnung gehabt. Für 1867 giebt Schäffle 13 Zuckerfabriks-Actien-Gesellschaften an, von denen 3 vor 1860 entstanden sind. Bei diesen Gesellschaften war eingezahlt ein Actienkapital von 9 789 250 Gld., 7 Gesellschaften verteilten 1867 eine (sehr hohe) Dividende, deren Durchschnitt sich auf 13,09 % beläuft.

Der „Tresor“ weist 4 oesterr. Zuckerfabriks-Actiengesellschaften auf für die Jahre 1870—73 (darunter 2, die auch bei Schäffle notirt sind) sämtlich vor 1870 gegründet, mit einem (eingezahlten) Actienkapital von 3 490 320 Gld. Die Dividenden sind nur mangelhaft angeführt und ergeben demnach kein sicheres Resultat.

1871 war die Durchschnittsdividende 14 % } (wahrscheinlich zu hoch)
1872 „ „ „ 6,5 „ }
1873 „ „ „ 2,5 „

Daraus folgt eine (wiederum zu hohe) Durchschnittsrentabilität von 7,67 %.

Die Jahre 1873 und 1874 wütheten hier ziemlich stark. Nach dem „Tresor“ gerieten in Oesterreich i. J. 1873 5 Industriegesellschaften in Concurs, die aufser einer sämtlich (böhmische) Zuckerfabriken sind. Auch unter den österreichischen Liquidationen desselben Jahres steht eine Zuckerfabrik.

1874 finden sich unter den 17 österreichischen Concursen 11 Zuckerfabriken, aufserdem gerieten 3 Zuckergesellschaften in Liquidation.

Für die 4 letzten Jahre des vergangenen Jahrzehnts weist der „Tresor“ 9 österreichische Zuckerfabriken auf, von denen nach dem „Compass“ 1880 noch 8 bilanzirten; darunter befinden sich 4 Gesellschaften, die schon vor 1870 gegründet wurden. Für diese Gruppe ergeben sich folgende Durchschnittsdividenden:

1877 = 16,47 %
1878 = 9,86 „
1879 = 9,15 „
1880 = 12,04 „

Mithin war die Durchschnittsrentabilität 11,88 %. Das sieht sehr bestechend aus. Das Actienkapital der 8 Gesellschaften, die 1880 bilanzirten, betrug 7 485 720 Gld.

Über Anleihen, Reservefond u. s. w. sind die Angaben sehr dürftig und müssen daher übergangen werden. Es dürfte sich auch hier empfehlen, die Reingewinne und Verluste für jene 4 Jahre nach dem „Tresor“ neben einander zu stellen zum richtigeren Verständnis der genannten Dividenden:

	Reingewinn	Verlust
1877	592 915 Gld.	2 363 981 Gld.
1878	440 192 „	2 165 781 „
1879	664 403 „	2 319 237 „
1880	678 192 „	295 391 „

Die geringere Höhe des Verlustes pro 1880 schreibt sich daher, dass die „I. oest.-ung. A.-G. für Zuckerfabrikation“, die stets sehr hohe Verluste hatte, 1880 nicht mehr notirt ist. Die genannten Zahlen ergeben im Durchschnitte einen Reingewinn von 593 901 Gld. und einen Verlust von 1 786 098 Gld., so dass der letztere das Dreifache des ersteren ausmacht. Es wird einleuchten, dass dadurch das vorher erlangte günstige Resultat wesentlich abgeschwächt wird und wohl besonders auf Rechnung der Unvollständigkeit des Materiales im „Tresor“ zu setzen ist. Wir finden diese unsere Ansicht gerechtfertigt durch die auf den genaueren Ermittelungen der oesterr. k. k. statist. Centralcommission beruhenden Angaben des oesterr. statist. Jahrbuches für 1878 und 79. Darnach bestanden 1878 74 Actienzuckerfabriken in Oesterreich mit 36 108 520 Gld. statutenmäfsigem und 30 252 779 Gld. eingezahltem Actienkapital und einem Reservefond von 2 831 001 Gld. = 9,36 % der Einzahlung. Von diesen 74 Gesellschaften bilanzirten 17 mit Verlust, und wenn man den Gesamtverlust (656 673 Gld.) von dem Reingewinn abzieht, so bleibt als endgiltiger Reingewinn [1]) 1 974 037 Gld. oder 6,51 % der Einzahlung. Die Gesamtdividende betrug 1 543 492 Gld. oder 5,09 % der Einzahlung.

1) Übrigens sei hier ein für alle mal bemerkt, dass das stat. Jahrbuch für Oesterreich stets den Gewinn und Verlust excl. des Vortrages vom vergangenen Jahre angiebt, wodurch der Unterschied zwischen den Verlustzahlen im „Tresor“ und im oesterr. stat. Jahrbuch erklärlich wird.

Für 1879 stellt sich das Verhältnis folgendermafsen: Es bestanden 73 Zuckerfabriken auf Actien, mit 35 212 320 Gld. Nominal- und 29 575 944 Gld. eingezahltem Kapital und 2 867 819 Gld. Reserve (= 9,1 % der Einzahlung). 19 Gesellschaften bilanzirten mit einem Verlust von 741 556 Gld., sodass als Reingewinn der Gruppe nur 1 958 035 Gld. oder 6,63 % der Einzahlung erscheinen, während die Dividende 1 420 685 Gld. (= 4,80 % der Einzahlung) ausmacht. Dass die Dividenden ziemlich mangelhaft waren, zeigt sich aus einer anderen Stelle des österr. stat. Jahrb. pro 1879 Heft VIII; es verteilten nämlich

45	Ges. eine Dividende von	0 %	(d. i. ca. 61 % der Gesamtzahl)
4	„ „ „ „ über	0—5 „	
12	„ „ „ „ „	5—10 „	
4	„ „ „ „ „	10—15 „	
4	„ „ „ „ „	15—20 „	
2	„ „ „ „ „	20 „	

Demnach war die Lage der Zuckerindustrie auf Actien in Oesterreich-Cisleithanien keineswegs so glänzend, als es vorhin den Anschein hatte.

Der Grund für dieses Misverhältnis zwischen den Angaben des „Tresor“ und „Compass“ und denen des österr. stat. Jahrbuches ist leicht zu finden. „Tresor“ und „Compass“ sind, wie erwähnt, als Privatunternehmen auf den guten Willen der Gesellschaften angewiesen. Schicken diese die Bilanzen reichlich, so kann der „Compass“ (und auf Grund dessen der mit dem „Compass“ in Verbindung stehende „Tresor“) auch viel bringen, sonst aber nicht. Nichts ist nun natürlicher, als dass nur die gut situirten und soliden Gesellschaften ihre Berichte einsenden; die anderen, deren Gewissen nicht ganz rein ist, scheuen viel zu sehr die schneidige Kritik des umsichtig redigirten „Tresor“, als dass sie ihm nahe zu kommen wagten. Zugleich ist dieses völlig verschiedene Resultat ein Beweis für die Behauptung, die wir weiter oben aufgestellt haben, dass allgemeine Schlüsse, wie wir sie hier ziehen wollen, nur auf Grund möglichst ausgedehnten Materiales möglich sind.

Die wenigen ungar. Zuckerfabriken, die der „Tresor“ für 1877—80 enthält, können wegen des zu ungenauen und lückenhaften Materiales nicht in den Kreis unserer Betrachtungen hereingezogen werden. Alles in allem hat die Besprechung der österreichischen Actienzuckerfabriken nur dazu beigetragen, uns in der schon ausgesprochenen Ansicht zu bestärken, dass die Zuckerindustrie der Anwendung der ge-

wöhnlichen Actiengesellschaft nicht günstig ist, wenigstens so lange nicht, als die wechselnden, kapitalistischen Actionäre dem eigentlichen Interesse des Unternehmens fern bleiben.

Dagegen scheint durch die günstige Lage der vorhin erwähnten besonderen Art von Actien-Zuckerfabriken der Beweis geliefert, dass eine Actiengesellschaft mit anderer Verfassung und einem aus unmittelbaren Interessenten hervorgehenden Mitgliederkreise vollauf im Stande ist, mit Erfolg auf dem Gebiete der Zuckerindustrie zu arbeiten.

Gruppe XII.

Brauereien.

Die Anwendung der Actienform auf das Gebiet der Bierbrauerei reicht nach Engel bis in die erste Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts zurück und nahm in den fünfziger Jahren einen ersten Aufschwung, indem nach Hübner's Jahrb. für Volkswirtschaft und Statistik (Jahrg. 1859 S. 146) in den Jahren 1856—58 12 Brauereien auf Actien in's Leben traten, hat aber doch erst am Anfang des verflossenen Jahrzehnts in Deutschland gröſsere Ausdehnung gewonnen.

1871 entstanden nach der viel erwähnten Zusammenstellung bei M. Wirth in Deutschland excl. Berlin 26 Brauereigesellschaften mit 19 647 429 Mk. Actienkapital, in Berlin selbst traten 1871 und 1872 je 8 Brauereien als Actiengesellschaften hervor mit 12 240 000 resp. 14 400 000 Mk. Actienkapital, und auſserhalb der Hauptstadt gesellten sich i. J. 1872 noch 22 Gesellschaften mit 18 306 000 Mk. Kapital dazu, zusammen also 64 Brauereien auf Actien mit ca. 64,6 Mill. Mk. Kapital in 2 Jahren. Diese blieben natürlich nicht alle bestehen; für 1880 notirte Saling's Börsenjahrbuch 1881|2 noch 19 Brauereien, darunter 2 vor 1870 entstandene. Es ist klar, dass auſserdem noch die eine oder andere irgend wo existirt, die aber für die Berliner Börse ohne groſse Bedeutung ist (z. B. die Halle'sche Commandit-Actienbrauerei Michaelis u. Co., auf die wir später noch eingehen werden, sowie die Actien-Malzfabriken in Landsberg b. Halle a.|S. und in Cönnern etc.). Da wir einmal bei dem gegenwärtigen Bestand stehen, so mag hier gleich aus Anlage III Nr. X c die Lage des Jahres 1880 vorgeführt werden. Die 19 Gesellschaften hatten ein Actienkapital von 39 625 000 Mk. oder pro Gesellschaft 2 085 526 Mk., die Stammprioritäten von 198 000 Mk. (0,5 % des Actienkapitales) fallen nicht ins Gewicht, wohl aber die Anleihen von 17 059 631 Mk. (oder 897 875 Mk. pro Gesellschaft) d. i.

43,1 % des Actienkapitales. Dem gegenüber macht der Reservefond von 1 380 106 Mk. [1]) einen recht unzureichenden Eindruck. Er beträgt nämlich nur 3,5 % des Actienkapitales, denn der Reservefond ist auch hier, wie fast überall, das stiefmütterlich behandelte Aschenbrödel, dem man womöglich das Wenige, was er hat, noch nehmen möchte, um das unliebsame Institut ganz aus der Welt zu schaffen.

Dem Unterstützungsfond geht es noch schlechter; er enthält bei 19 Gesellschaften 7546 Mk. und hat weitere Nahrung 1880 nicht erhalten. Die Unkosten waren 5 309 156 Mk. bei 18 Gesellschaften = 13,8 % ihres Actienkapitales oder mit Hilfe von Interpolation 14,1 % des Gesamt-Actienkapitales; der Reingewinn betrug 2 215 783 Mk. oder 5,6 %, der Verlust 791795 Mk. oder 2,0 % des Actienkapitales. An Dividende wurden 1 543 360 Mk., an Tantième 254 978 Mk. verteilt, zum Reservefond kamen 318 237 Mk.

Wir lassen hier gleich die Art der Dividendenverteilung der 19 Gesellschaften im Jahre 1880 folgen (cf. Anl. I)

0 % gaben 6 Gesellsch., von denen 4 mit Verlust abschlossen
über 0— 5 „ „ 6 „
„ 5—10 „ „ 6 „
„ 10 „ gab 1 Gesellschaft.

Das Maximum waren 14 % bei der Actienbrauerei Friedrichshöhe (Patzenhofer).

Die Durchschnittsdividenden waren nach Anlage I folgende:

a. für alle Gesellschaften	b. für den Bestand von 1880
1870 = 7,73 %	7,73 %
1871 = 8,03 „	8,03 „
1872 = 6,99 „	6,38 „
1873 = 4,91 „	5,29 „
1874 = 2,87 „	3,92 „
1875 = 3,49 „	3,86 „
1876 = 3,32 „	3,62 „
1877 — 2,38 „	2,63 „
1878 = 3,13 „	3,13 „
1879 = 3,76 „	3,76 „
1880 = 4,04 „	4,04 „

Mit 1878 beginnt demnach wieder eine Aufbesserung, weil da ein Teil der überflüssigen und unrentabeln Gesellschaften abgestofsen

1) Die Brauerei Königstadt und die Oranienburger Schlossbrauerei hatten wegen mehrfacher Unterbilanz gar keinen Reservefond.

war. Bemerkenswert ist es, dass, wie man schon aus der Vergleichung beider Dividendenreihen ersehen kann, die in den Jahren 1870 u. 71 bereits bestehenden Gesellschaften sich bis 1880 gehalten haben und die zu Grunde gegangenen nur den jüngeren angehören.

Die Durchschnittsrentabilität beträgt nach Col. a. nur 4,15 % und nach Col. b nur 4,76 %, und kann erst höher werden, wenn auch der Rest der unrentabeln Actien-Brauereien ausgemerzt wird. Einzelne Gesellschaften rentirten sich ganz gut: z. B.

Friedrichshain	mit einer Durchschnittsdividende	(1870|80)	von	8,30 %
Friedrichshöhe (Patzenhofer)	„ „ „	(1871|80)	„	9,10 „
Weifsbierbrauerei (Landré)	„ „ „	(1873|80)	„	7,88 „
Böhm. Brauhaus (Berlin)	„ „ „	(1870|81)	„	9,05 „
Nürnberger Bierbrauerei	„ „ „	(1872|79)	„	6,42 „
Schultheifs „	„ „ „	(1871|80)	„	8,90 „

Das sind allerdings alles Brauereien, deren Fabrikate nicht nur in Berlin sehr beliebt sind und deshalb reichen Absatz finden und die mit einem Kapital ausgestattet sind, das grofs genug ist, um die besten und am billigsten arbeitenden Brauvorrichtungen anlegen zu können. Eine kleine Brauerei, die nicht ein althergebrachtes beständiges Absatzgebiet besitzt, kann nicht gut rentiren, weil jede andere, die mit den neueren Einrichtungen arbeitet, billiger durch gröfsere Ausnützung des Rohmateriales und Ersparung an Arbeitskräften producirt. Es kann daher auch eine Actiengesellschaft bei der verhältnismäfsigen Einfachheit des Betriebes gewiss gedeihen, wenn sie sich nur durch eine gediegene Leitung „au fait“ hält, was aber nicht von allen zu erwarten ist.

Die oben genannten 6 Brauereien zeichnen sich auch durch die bessere Haltung ihrer Actienkurse aus. Dieselben sind gleichmäfsiger; auch die Jahre der Deroute haben nicht sehr eingewirkt, und ihre Höhe ist eine der Rentabilität im allgemeinen entsprechende (cf. Anlage II No. X, c.).

Interessant ist es, die Differenz in den Kursen des Jahres 1872 und 1873 neben einander zu stellen, und zwar in aufsteigender Klimax (— bedeutet Rückgang, + Erhöhung des Kurses).

Name	Kurse		Differenz
	1872	1873	
	%	%	%
Weifsbierbrauerei Landré	84½	46¾	— 37¾
Böhm. Brauhaus	112¼	90¼	— 22
Nürnberger Bierbrauerei	80	62	— 18
Friedrichshöhe	120	112½	— 7½
Schultheifs	84½	89	+ 4½
Friedrichshain	93	98	+ 5
Weifsbierbrauerei Gericke	103	22¾	— 80¼
Schles. Actienbrauerei	92¾	32¾	— 60
Vereinsbrauerei Berliner Gastwirte	87½	38	— 49½
Bergbrauerei	68	19	— 49
Werder'sche Brauerei	67	20	— 47
Königsstadt	97¾	53¼	— 44½
Schöneberger Schloss	74	35	— 39
Weifsbierbrauerei Bolle	71	32½	— 38½
Potsdamer Brauerei (Höne)	65	28	— 37
Breslauer Bierbrauerei	66	29½	— 36½
Unionsbrauerei Bonwitt.	100¼	65	— 35¼
Havelberger Unionsbrauerei	70	37	— 33

Die 6 gut rentirenden Brauereien zeigen also eine Differenz von durchschnittlich etwa — 12,6 %, die anderen dagegen von ca. — 45,8 %.

Ehe wir uns den österreichischen Brauereien zuwenden, wollen wir zunächst noch der in den Anlagen nicht erwähnten „Halle'schen Bierbrauerei, Commandit-Actiengesellschaft E. Michaelis & Co." einige Worte widmen, deren Direction uns sämtliche Geschäftsberichte freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Dieselbe constituirte sich am 15. März 1870 und hatte Anfangs mannichfache Schwierigkeiten zu überwinden. Gleich die gerichtliche Eintragung in das Handelsregister wurde ihr erschwert, indem das Concursgericht die Wiederveräufserung des schon gekauften Grundstückes verlangte, um den Anteil eines Mitgliedes des Gründungscomité's, der zugleich Mitkäufer und inzwischen in Concurs geraten war, zur Concursmasse zu schlagen. Erst durch ein Opfer der Gesellschaft von 12000 Mk. wurde dieses Hindernis weggeräumt. Der Tod eines im Aufsichtsrate befindlichen Maurermeisters, der die Bauausführung und die Hälfte der Steinlieferung übernommen hatte, brachte die Gesellschaft in neue Verlegenheit, und als diese beseitigt war, reducirte der Krieg mit Frankreich die Arbeitskräfte, so dass erst am 25. April 1871 der Bau beendigt wurde und nun der Betrieb eröffnet werden konnte. Nach kurzer Zeit trat eine neue Störung ein, indem 3 Abteilungen der Lagerkellerei einstürzten und so eine Neuaufführung und gröfsere Befestigung

der Kellerräume nötig wurden. Nach solchen Schwierigkeiten begann dann endlich der Betrieb, und die Biere machten sich bald beliebt. Die Gesellschaft war von Anfang an darauf bedacht, die Braueinrichtungen möglichst vollkommen zu gestalten, und es ist ihr das gelungen, denn jetzt sind dieselben wirklich gediegen und gut.

Der Wechsel der Directoren bald nach Beginn der Thätigkeit brachte das Unternehmen in neue Verlegenheit. Im Jahre 1873/4 waren dann die hohen Hopfen- und die niedrigen Bierpreise hemmend. Das Jahr 1874/5 brachte sogar ein Deficit (das zweite seit dem Bestehen), weil die Hopfenpreise noch höher wurden, überhaupt die Generalunkosten sich steigerten und die Biere nicht versandtfähig waren. Dem wurde abgeholfen durch Einführung der Pasteurisirung des Bieres, die Hopfenpreise sanken, und das Unternehmen erzielte einen ganz guten Reingewinn, der sich aber im folgenden Jahre wiederum durch Steigerung des Hopfenpreises auf ein Minimum reducirte. Später erwarben sich die Biere der Gesellschaft in Paris, auch in Brasilien ein Absatzgebiet, und nachdem ein gröfserer Posten von „Gründungskosten“ getilgt und das Actienkapital auf die Hälfte reducirt war, konnte der 11. Jahresbericht pro 1880/81 constatiren, dass das „Institut in ein ruhiges, sicheres Fortschreiten eingetreten ist.“

Wir lassen hier eine Zusammenstellung des bisherigen Ganges der Gesellschaft folgen. (Siehe Tabellen S. 124 u. 125.)

Dieselbe zeigt, dass für Gehalte, Löhne, Provisionen und Tantièmen ziemlich bedeutende Posten abzugeben waren (nämlich: Gehalte und Löhne pro 1870|1—1880|1 durchschnittlich 47 173 Mk., Provisionen und Tantièmen für die gleiche Zeit im Durchschnitt 11 127 Mk.) und dass das Unternehmen sich mit einer nach unserer Meinung übergrofsen Schuldenlast schleppen muss, die viel Zinsen beansprucht; zugleich sieht man aber auch, dass die Gesellschaft eine Reihe von Jahren die Reingewinne zur innern Befestigung des Unternehmens benutzte und auf Dividenden willig verzichtete.

Dies Beispiel ist sehr lehrreich; es beweist, dass auch der an sich einfache Brauereibetrieb allerlei unberechenbaren Zufälligkeiten wie dem Ausfall der Hopfenernte, der heifseren oder kühleren Jahreszeit, der Laune und dem Geschmack des Publikums u. s. w. unterworfen ist und dass es einer Actiengesellschaft gewiss nur bei intelligentester und solidester Leitung möglich ist, festen Fufs zu fassen.

Halle'sche Bierbrauerei. Commanditgesellschaft

Geschäftsjahr	Actienkapital: Stamm-Actien	Actienkapital: Stamm-Prioritäts-Actien	Gründungskosten-Konto	Hypotheken-Konto I.	Hypotheken-Konto II.	Anleihe-Konto	Reservefond-Konto	Pensions-Konto	Hypothek.- und Banquier-Zinsen	Anleihe-Zinsen
	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
1870—71	600 000	—	37 192	180 000	—	—	—	—	—	—
1871—72	600 000	300 000	33 945	180 000	—	—	—	—	—	—
1872—73	600 000	300 000	77 112	510 000	—	—	10 370	—	—	—
1873—74	600 000	300 000	77 164	510 000	—	—	10 370	—	—	—
1874—75	600 000	300 000	77 164	555 000	—	—	10 370	205	—	—
1875—76	600 000	300 000	77 164	555 000	—	—	10 370	270	—	—
1876—77	600 000	300 000	77 164	555 000	—	—	10 370	314	—	—
1877—78	600 000	300 000	77 164	555 000	3 000	—	10 370	284	—	—
1878—79	600 000	300 000	77 164	555 000	6 000	110 040	10 370	471	—	—
1879—80	600 000	300 000	—	555 000	3 000	170 100	76 837	608	47 954	9 455
1880—81	300 000	150 000	—	555 000	3 000	179 300	76 837	666	46 793	10 443

Im Frankfurter „Actionär" 1881 stofsen wir auf 15 Brauereien, unter denen sich mehrere Neugründungen des Jahres 1880 finden. Diese 15 Gesellschaften waren:

Name	Act.-Kap.	Anleihen	Reingew. + Bruttogew. — Verlust	Dividende 1880	1879	1878	1877
	In Tausend Mark			%	%	%	%
1) Dresdener Brauerei z. Felsenkeller	900	—	232,8	24	24	24	—
2) Dresdener Brauerei z. Feldschlösschen	750	—	—	0	0	0	0
3) Dresdener Brauerei z. Waldschlösschen	1200	—	—	3,50	5	6	6
4) Frankfurter Brauerei vorm. Henninger (1880)	3500	2900	390,69	8	—	—	—
5) Hohenzoller'sche Brauerei .	1050	—	—	10	10	10	—
6) Ingolstädter Brauerei . .	—	—	57,85	3	5	—	—
7) Kulmbacher Exportbrauerei	1230	—	+351,29	9	7,67	6	3½
8) „Löwenbräu" - Bierbrauerei in München	4200	1380	721,92	10	10	10	9
9) Act-Brauer. z. Krone in Ludwigslust . St.-A.	—	—	46,07	6	—	—	—
St.-Pr.				7	—	—	—
10) Mainzer Bierbrauerei . .	3015	1026	216,87	7	5	6	10
11) Mannheimer Bierbrauerei .	fl. 300	—	—	—	5	6	—
12) Münchener bürgerl. Bräuhaus (1880)	Mk. 840	—	109,32	6	—	—	—
13) Münch. Kindl-Brauer (1880)	—	—	—	5	—	—	—
14) Rhein. Bierbrauerei . . .	Mk. 1800	—	29,3	0	0	0	4½(?)
15) Stuttgarter Bierbrauerei .	„ 1200	—	— 97,83	0	0	0	—

Die Dividenden sind nicht vollständig genug, um unbedingt sichere Schlüsse daraus zu ziehen; sie ergeben folgende Durchschnitte:

auf Actien E. Michaelis & Co.

Malzsteuer, Steuern u. Versicherungsprämie	Gehalte und Löhne	Provisionen und Tantièmen	Reingewinn	Beitrag zum Reservefond	Dividenden der Stamm-Actien Mk.	Dividenden der Stamm-Actien % des Act.-K.	Dividenden der Stammprior.-Actien Mk.	Dividenden der Stammprior.-Actien % des Act.-K.	Verlust	Gehalte allein
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.					Mk.	Mk.
5 334	4 847	515	6 362	—	—	—	—	—	—	2 456
29 192	31 672	3 540	47 584	4 008	36 000	6	—	—	—	13 129
26 563	44 240	8 343	—	—	—	—	—	—	26 782	16 245
30 616	55 652	15 100	38 228	—	—	—	—	—	—	16 794
29 407	60 019	14 753	—	—	—	—	—	—	10 679	—
30 003	56 973	12 962	70 947	—	—	—	—	—	—	—
27 868	54 959	15 813	1 420	—	—	—	—	—	—	19 333
27 346	50 637	13 554	27 530	—	—	—	—	—	—	20 103
25 219	49 935	12 234	37 124	—	—	—	—	—	—	—
26 982	53 872	12 842	24 299	—	—	—	4 500	3	—	—
28 979	56 041	12 743	62 592	5 680	6 000	2	7 500	5	—	—

1880 ca. 6,53 %
1879 „ 6,52 „
1878 „ 6,80 „

Das sind ziemlich hohe Ziffern, die freilich die Durchschnittsdividenden, die sich aus Anlage I ergeben haben, nicht sehr hinaufrücken würden und deren Einfluss auf die Rentabilitätsziffer (4,15 %) kaum so grofs sein dürfte, um dieselbe auf etwas mehr als 5 % zu bringen. Abgesehen davon verlieren die genannten hohen Durchschnittsdividenden noch dadurch an Bedeutung, dass sie eigentlich nur auf der günstigen Lage von 3 Gesellschaften beruhen. Der erste Platz gebührt da der Dresdener Brauerei zum Felsenkeller, die ein Unicum nicht nur unter den Brauerei-, sondern überhaupt unter den Industriegesellschaften Deutschlands sein dürfte; sie hat bei einem Actienkapital von 0,9 Mill. Mk. einen Reservefond von 0,3 Mill. (33⅓ %) und befindet sich schon mehrere Jahre in der Lage, 24 % Dividende an die Actionäre abzuführen. Die zweite unter jenen dreien ist die „Löwenbräu"-Brauerei in München, die dritte die „Kulmbacher Exportbrauerei", zwei Brauereien, deren vorzügliches und allgemein beliebtes Fabrikat ihre guten Erfolge fast als selbstverständlich erscheinen lässt. Alles das sind aber Unternehmungen, die sich einer exceptionellen Stellung erfreuen und deshalb nicht im Stande sind, das Gesamturteil über die in Rede stehende Kategorie von Actien-Gesellschaften besonders zu beeinflussen. Schwankungen in den Dividenden kamen auch bei diesen gutstehenden Gesellschaften vor, wie

die wenigen Notizen für 1877 gegenüber denen der späteren Jahre zeigen.

Für Oesterreich finden sich bei Schäffle pro 1867 vier Brauerei-Actiengesellschaften, die zusammen 2 308 000 Gld. eingezahltes Actienkapital besafsen. Dividenden werden nur von einer angegeben, 4,26 %. Wir begegnen übrigens diesen Gesellschaften später nicht wieder, auch nicht auf der Totenliste des „Tresor“, die nur eine 1874 in Concurs geratene Brauereigesellschaft (Alt-Pilsenetzer Bräuhaus) aufführt, eine Angabe, die kaum glaublich erscheint, da sicher mehrere Actienbrauereien der Krisis zum Opfer fielen. Für 1870—73 zeigt der „Tresor“ 7 österreichische und eine ungarische Actienbrauerei, die folgende Durchschnittsdividenden erzielten:

1870 = 6,56 %
1871 = 11,45 „
1872 = 7,24 „
1873 = 7,57 „

mithin im Durchschnitt 8,26 %.

„Tresor“ und „Compass“ enthalten für 1877—1880 eine ungarische und 9 österreichische Actienbrauereien und Malzfabriken, zum Teil uns aus den Angaben des „Tresor“ für 1870/3 schon bekannte. Diese 10 Gesellschaften hatten ein Actienkapital (1880 eingezahlt) von 11 615 784 Gld., einen Reingewinn von 249 387 Gld. (ungenau), dagegen einen Verlust von 618 437 Gld.; es wurde eine Dividende von 150 452 Gld. (ungenau) verteilt. Wir führen diese Zahlen nur der Vollständigkeit wegen an, können aber genauere Angaben nicht machen, weil das uns zu Gebote stehende Material sehr lückenhaft ist.

Die erwähnten Gesellschaften zeigten folgende Rentabilität:

1877 = 1,10 %
1878 = 3,67 „
1879 = 3,20 „
1880 = 2,96 „

Die Durchschnittsrentabilität der österr.-ungarischen Actienbrauereien und Malzfabriken ist demnach für 1877—1880 = 2,73 %. Dies Resultat wird etwa den factischen Verhältnissen entsprechen, auch nach den summarischen Angaben des österr. statist. Jahrbuches, die jetzt herangezogen werden sollen. Darnach gab es im Jahre 1878 in Oesterreich 33 Brauereien und Malzfabriken, deren statutenmäfsiges Kapital 17 901 400 Gld. betrug, worauf eine Einzahlung von 15 702 521 Gld. geleistet war. Dazu trat eine Schuldenlast von 401 740 Gld. oder 2,6 % der Einzahlung. Diese Schulden sind gering, aber noch geringer

ist der Reservefond: 350 145 Gld. oder 2,2 % der Einzahlung. 10 Gesellschaften bilanzirten mit Verlust, und es ist bemerkenswert, dass diese 319 680 Gld. Schulden hatten, während die 21 mit Gewinn bilanzirenden nur 82 060 Gld. Anleihen trugen; beim Reservefond ist es gerade umgekehrt: die letzteren (21) hatten 324 775 Gld., die ersteren (10) nur 25 370 Gld. in Reserve. Nach Abzug des Verlustes, der sich auf 212 510 Gld. beläuft, bleibt ein Reingewinn der Gruppe von 252 889 Gld. = 1,61 % der Einzahlung. Die zur Verteilung gelangte Dividende betrug 262 359 Gld. oder 1,66 % des Actienkapitales.

Im Jahre 1879 findet man gleichfalls 33 Brauereien und Malzfabriken mit einem statutenmäfsigen Grundkapital von 17 904 000 Gld. und einer Einzahlung von 15 437 498 Gld. Die Prioritäten und der Reservefond sind höher als 1878, aber natürlich wird der letztere wieder überholt von jenen. Die Anleihen betrugen nämlich 624 280 Gld. = 4 % der Einzahlung, der Reservefond 569 460 Gld. = 3,7 %. 5 Gesellschaften schlossen mit einem Verlust von 34 022 Gld. ab, so dass ein Reingewinn von 521 456 Gld. (3,4 %) erzielt und eine Dividende von 376 539 Gld. (2,4 %) verteilt wurde. 15 Gesellschaften bezahlten Dividenden, und zwar

5	Gesellsch.	eine	Dividende	von	unter	5 %
7	„	„	„	„	über	5—10 „
1	„	„	„	„	„	10—15 „
1	„	„	„	„	„	15—20 „
1	„	„	„	„	„	20 „

17 Gesellschaften zahlten 0, und von einer ist das Ergebnis unbekannt.

Im allgemeinen überwiegt die ungünstige Seite. Es werden stets nur wenige besonders gut geleitete, beim Publicum beliebte und in gutem Ruf stehende Gesellschaften sich einer ausreichenden Rentabilität erfreuen, die grofse Mehrzahl der anderen wird mit einer starken Concurrenz seitens der grofsen Privatbrauereien zu kämpfen haben. Dass die Privatconcurrenz sehr grofs ist, zeigen folgende Angaben der deutschen Reichsstatistik [1]):

Es waren in Betrieb:

1) cf. statist. Jahrb. für das deutsche Reich 1882.

	Brauereien überhaupt	Darunter grofse Brauereien, die mehr als 15 000 Mk. Brausteuer entrichteten
1872	14 157	125
1873	13 561	162
1874	13 030	182
1875	12 701	197
1876	12 535	190
1877/8	12 186	183
1878/9	11 867	181
1879/80	11 647	182
1880/81	11 564	186

Also auch hier ist der Boden für die Actiengesellschaften nur in den selteneren Fällen günstig und eine Nötigung, zu dieser Unternehmungsform zu greifen, liegt bei der ausgedehnten privaten Grofsindustrie kaum vor.

Gruppe XIII.

Brennereien.

So viel uns bekannt ist, sind die Actiengesellschaften auf dem Gebiete der Spiritusfabrikation samt und sonders Producte der Gründerperiode, die sich aber auch dabei nur wenig vorwagte. Es entstand 1871 eine Spritfabrik in Frankfurt a/Oder und 1872 je eine in Breslau, Buckau-Magdeburg und Posen [1]). Nur für die drei zuletzt genannten haben wir einige Daten auftreiben können, und allein die Posener Spritfabrik besteht jetzt noch. Sie entstand 1872 unter dem Namen „Ostdeutsche Productenbank" und übernahm die Spritfabriken der Firmen Gebr. Guttmann und Gebr. Friedmann. Das Kapital, ursprünglich 3 Mill. Mk., ist jetzt gleich 750 000 Mk. (cf. Anlage III No. X d); die Hypotheken sind 268 500 Mk. = 35,7 % des Actienkapitales; in Reserve liegen 70 000 Mk. = 9,3 %. Ein Beitrag dazu wurde 1880 nicht gegeben; denn die Statuten schreiben vor, dass vom Reingewinn zunächst 5 % als Dividende zu verteilen sind. Vom Rest kommen 5 % an den Reservefond, bis dieser 20 % des Grundkapitales beträgt, und bis 20 % dienen zur Tantième; der noch bleibende Überschuss kommt wieder den Actionären zu Gute. Der Bruttogewinn betrug 1880 326 806 Mk., der Reingewinn 76 010 Mk. Dem-

1) Max Wirth, Gesch. der Hand.-Kris. II. Aufl. S. 472 ff.

nach müssen die Unkosten des Betriebes (excl. Abschreibungen, die vom Reingewinn bestritten wurden) 250 796 Mk. betragen haben, das sind 33,44 % des Actienkapitales oder 76,77 % des Bruttogewinnes. Die durchschnittliche Dividende pro 1873—1880 beträgt 4,06 %.

Die jährlichen Durchschnittsdividenden der Gruppe würden folgende sein:

1873 = 8,28 %	1877 = 2,50 %
1874 = 4,33 „	1878 = 3,00 „
1875 = 1,66 „	1879 = 3,00 „
1876 = 1,66 „	1880 = 3,00 „

Daraus resultirt eine Durchschnittsrentabilität pro 1873—80 von 3,43 %; ebenso niedrig erscheinen die Kurse (cf. Anlage II No. X d), und so gering auch unser Material bei der Unbedeutendheit der Actienindustrie auf diesem Gebiete ist, so ist doch der Eindruck, den dies wenige macht, sehr unerfreulich und bezeichnend für die geringe Leistungsfähigkeit der Actienbrennereien, die wir bisher betrachtet haben, d. h. derer, die auf der Börse eine Rolle spielen. Ganz anders würden nach unserer Überzeugung die Resultate sein, wenn die unmittelbaren Interessenten sich vereinigten, um unter Benutzung der Form der Actiengesellschaft gemeinsam eine Brennerei zu betreiben und ihre eigenen Producte darin zu verwerten, in derselben Weise, wie es bei den Zuckerfabriken wahrzunehmen war. Aus diesem Grunde glauben wir, dass man das obige ungünstige Urteil nicht auf die Actienbrennereien ausdehnen kann, die jetzt in den östlichen Provinzen Preufsens geplant werden und in derselben Weise organisirt werden sollen, wie die erwähnten Actienzuckerfabriken der Landwirte in den Prov. Sachsen und Preufsen. Denn wie sich bei den Zuckerfabriken gezeigt hat, dass jene Form der Actiengesellschaft, die man eigentlich als die naturgemäfseste bezeichnen muss, vorzügliche Resultate erzielt, so wird ohne Zweifel auch bei den Brennereien mit gleicher Verfassung und gleichem Interessentenkreise der nämliche Erfolg zu Tage treten.

Für Oesterreich-Ungarn ist das Material sehr geringfügig. Für die Jahre 1870—73 bringt der „Tresor“ drei ungarische Brennereigesellschaften:

1) die „Gschwindt'sche Spiritus-, Hefe-, Liqueur- und Rumfabrik, 1868 mit 700 000 Gld. gegründet;
2) „Spiritusfabrik.-, Raffinerie- und Dampfmühl-Actiengesellschaft in Lugos“, gegründet 1870 mit 319 000 Gld.;

3) „I. Temesvarer Spiritusbrennerei und Raffinerie", gegründet 1869 mit 400 000 Gld.

Die Durchschnittsdividenden dieser 3 Gesellschaften sind

1870 = 6,50 %
1871 = 13,27 „
1872 = 13,80 „
1873 = 19,20 „

also durchschnittlich 13,19 %.

Die zuerst und zuletzt genannte findet sich im „Tresor" und „Compass" für die Jahre 1877—80 wieder; dazu könnte man aus Oesterreich noch die „Actiengesellschaft für Destillation in Reichenberg" rechnen, 1880 gegründet, mit 4 100 Gld. Actienkapital. Diese Miniaturgesellschaft hat 1877—1880 regelmäfsig 820 Gld. Reingewinn erzielt und denselben als Dividende verteilt. Das ergiebt auf jede der 410 Actien à 10 Gld. eine Dividende von 2 Gld. oder von 20 %, klingt also sehr grofsartig, ist aber doch nur viel Lärm um nichts. Man wird demnach nicht allzuviel darauf geben können, wenn die Durchschnittsdividenden der Gesellschaften hoch erscheinen; nämlich

1877 = 16,25 %
1878 = 15,50 „
1879 = 16,50 „
1880 = 16,00 „

mithin durchschnittlich 16,06 % pro Jahr.

Für Oesterreich giebt noch das österr. statist. Jahrbuch einige etwas abkühlende Aufschlüsse:

1878 bestanden 6 Spiritus- und Branntweinbrennereien mit 791 000 Gld. statutenmäfsigem und 675 582 Gld. eingezahltem Actienkapital. Der Reservefond betrug 38 078 Gld. = 5,6 % der Einzahlung.

1879 bestanden dieselben 6 Gesellschaften; das eingezahlte Actienkapital hat sich etwas erhöht, 675 772 Gld. Der Reservefond war mit 34 442 Gld. oder 5,2 % der Einzahlung ausgestattet, ist also absolut und relativ zurückgegangen. Der Reingewinn betrug 46 636 Gld. oder 6,9 %, die Dividende 29 330 Gld. oder nur 4,3 % der Einzahlung. Von diesen Gesellschaften verteilten

2	. . . .	0 %	Dividende	
1	zwisch.	5— 6 „	„	
1	„	6— 7 „	„	
1	„	9—10 „	„	
1	. . . .	20 „	„	(die genannte Reichenberger Destillat.).

Etwas günstiger scheinen jedoch die österreichischen und ungarischen Gesellschaften zu stehen, als die deutschen, weil eben die Verhältnisse etwas anders liegen als bei uns.

Gruppe XIV.

Tabaksfabriken.

In den Jahren 1871 und 1872 entstanden in Deutschland [1]) drei Tabaksfabriken auf Actien, eine in Dresden und 2 in Berlin.

Die älteste dieser 3 Gesellschaften ist die Tabaks-Gesellschaft „Union", gegründet am 12. December 1871. Der Sitz der Gesellschaft ist in Dresden, das Etablissement in Warschau. Der Übernahmspreis für das vorm. Leopold Kronenberg'sche Unternehmen betrug 740 000 Rubel oder 2 055 555 Mk. Das Actienkapital, ursprünglich 3 300 000 Mk. (1 188 000 Rubel), wurde in der Generalversammlung vom 20. März 1875 auf 2 200 000 Mk. (792 000 Rubel) reducirt, um eine bedeutende Unterbilanz zu tilgen. Die Hypotheken (43 534 Rubel) machen 5,5 % des Actienkapitales aus, der Reingewinn (44 082 Rubel) 5,57 %; die Dividende betrug 35 640 Rubel, die Tantième 950 Rubel, der Reservefond 79 200 Rubel (= 10 %) (cf. Anlage III No. Xe). Die Kurse sind niedrig (cf. Anlage II an der entsprechenden Stelle); die Durchschnittsdividende pro 1872—1880 war laut Anlage I = 4,56 %.

Die beiden anderen Unternehmungen sind verschwunden, das eine („Deutsche Tabaksgesellschaft") hinterliefs gar keine, das andere („Actienges. für Tabakfabrikation vorm. G. Prätorius") nur wenige, aber herzlich schlechte Spuren, die sich in minimalen Dividenden und Kursen in Anlage I und II darstellen.

Wenn man aus den Dividenden die Durchschnitte berechnet, so erhält man folgendes Bild:

1872 = 6,50 %	1877 = 3,50 %
1873 = 3,75 „	(von hier an nur die „Union")
1874 = 1,375 „	1878 = 6,00 %
1875 = 1,375 „	1879 = 6,00 „
1876 = 1,75 „	1880 = 4,50 „

Die Rentabilität betrug demnach seit 1872 bis 1880 nur 3,86 %!

Diese geringe Rentabilität legt den Gedanken sehr nahe, dass die Tabaksindustrie im allgemeinen kein günstiger Boden für eine Actiengesellschaft ist. Die reine Cigarrenfabrikation wenigstens bietet

1) Max Wirth, Gesch. der Hand.-Kris. II. Aufl. S. 472 u. ff.

keine besonderen Vorteile für den Grofsbetrieb, wie bei den Monopoldebatten im Reichstage wiederholentlich betont wurde. Anders dagegen ist es bei der Fabrikation von Cigarretten und Schnupftabak, wo die Möglichkeit, mit Maschinen zu arbeiten, den Grofsbetrieb anwendbar und nützlich macht; die Privatindustrie hat auch hier schon eine Reihe bedeutender Etablissements aufzuweisen. Im allgemeinen stellte die Gewerbezählung von 1875 fest, dass unter den 10 270 Haupt- und 313 Nebenbetrieben 531 mehr als 50 Personen beschäftigten[1]), so dass man auf eine starke Concurrenz seitens der Privatunternehmer schliefsen kann, die um so fühlbarer werden muss, jemehr die Actiengesellschaften sich mit der einfachen Cigarrenfabrikation beschäftigen. Sehen wir zu, wie weit das bei der Tabaksgesellschaft „Union", der einzigen, die noch übrig, der Fall ist! Nach dem „Jahrbuch der Berliner Börse" pro 1882—83 S. 392 wurden verarbeitet:

i. Jahre	zu Papieros u. türk. Tab.	zu Rauch- und Schnupftabak	zu Cigarren	Summa
	Pfund	Pfund	Pfund	Pfund
1875	239 105	1 218 139	111 997	1 569 241
1876	404 026	1 260 899	73 536	1 738 461
1877	692 731	1 562 926	85 399	2 341 056
1878	298 273	405 527	92 994	796 794
1879		nicht angegeben		
1880	271 691	692 799	65 055	1 029 555
1881	142 120	627 261	61 295	830 676

Wenn man aus diesen Zahlen die Procente der Gesamtsumme ausrechnet und die Dividenden daneben stellt, so ergiebt sich folgendes:

	zu Papieros u. türk. Tabak	zu Rauch- u. Schnupftabak	zu Cigarren	Dividende
1875	15 %	76 %	9 %	0 %
1876	23 „	73 „	4 „	3½ „
1877	30 „	67 „	3 „	7 „
1878	37 „	51 „	12 „	6 „
1879	—	—	—	6 „
1880	26 „	67 „	7 „	4½ „
1881	17 „	75 „	8 „	0 „

Man kann natürlich nicht aus diesen Angaben unbedingte Schlüsse ziehen, da die Rentabilität ja von mannichfaltigen Umständen abhängt, und da die Kapitalsreduction von 1875 auf die Höhe der Dividenden von Einfluss sein musste; aber man sieht wenigstens, dass die Cigarrenfabrikation der „Union" nicht gering ist und dass der höchste

1) cf. stat. Jahrbuch für das deutsche Reich 1881 S. 43.

Stand der Dividende mit dem geringsten Umfang der Cigarrenfabrikation zusammentrifft.

Besonders günstig scheint nach Allem dies Gebiet nicht für den Actiengesellschaftsbetrieb zu sein, und wenn man die Ungewissheit, die über der ganzen Tabaksindustrie nun schon Jahre lang schwebt, und den Umstand, dass eine besondere Veranlassung oder Nötigung, den Actiengesellschaften den Grofsbetrieb auf diesem Felde zuzuwenden nicht vorlag, in Betracht zieht, so kommt man zu dem Schlusse, dass die Actiengesellschaft im allgemeinen in der Tabaksindustrie nicht angebracht ist, womit das erwähnte geringe finanzielle Resultat in Einklang steht.

Gruppe XV.

Bäder und Badeanstalten.

Engel's Arbeit bringt unter No. XI „Bekleidung und Reinigung" eine Gesellschaft, das Admiralsgartenbad; wir haben die noch bestehende verwandte Gesellschaft „Saline und Soolbad Salzungen" hinzugefügt und wollen jetzt unter dem Titel „Bäder und Badeanstalten" das Wenige, was über diese Kategorie von Actiengesellschaften in Deutschland und Oesterreich aufzutreiben war, besprechen.

Im Jahre 1872 entstanden in Deutschland aufser den genannten beiden Gesellschaften noch 6 andere Badeanstalten in Bielefeld, Glücksburg, Königsdorf-Jastrzemb, Magdeburg, Rothenfelde (nach Max Wirth, Gesch. d. Hand.-Kris. II. Aufl. S. 472 u. ff.). Wir wissen von ihnen aber nichts weiter als eben die Thatsache ihrer Gründung und die Höhe der geleisteten Einzahlung (1 644 000 Mk.).

Von den beiden noch in Berlin notirten Gesellschaften besitzt das „Admiralsgartenbad" in Berlin eine grofsartig angelegte und beliebte Badeanstalt, eröffnete später auch noch ein Schwimmbassin und fand 1881 auf ihrem Terrain Quellwasser auf, dessen nähere Eigentümlichkeiten jedoch noch unbekannt sind. Die Gesellschaft rentirte bisher nicht gut und rechnete seit 1874 mit einer Unterbilanz in folgenden Posten:[1])

---

1) Wir entnehmen diese Angaben hier wie überall da, wo uns die Bilanzen selbst nicht in die Hände gekommen sind, dem vielgenannten Börsenjahrb. v. Saling (Hertslet) resp. dem vom „Berliner Actionär" herausgegebenen „Jahrbuch der Berliner Börse".

1874 = 3371 Mk.	1878 = 73458 Mk.
1875 = 17999 „	1879 = 68031 „
1876 = 46805 „	1880 = 53926 „
1877 = 65236 „	

Der Grund mag wohl zum guten Teile in dem teueren Ankaufspreise, den kostspieligen Anlagen und der grofsen Hypothekenlast liegen, welche für Amortisation und Zinsen bedeutende Summen verschlingt.

Die zweite Gesellschaft „Saline und Soolbad Salzungen" zahlte als Übernahmspreis 4050000 Mk., daher betrug das Gründungskapital 4500000 Mk. in 7500 Actien, wurde aber später (4. Oct. 1875) auf 1950000 Mk. reducirt. Auch diese Gesellschaft rentirte nicht gut; die Schuldenlast („hypothekarisch eingetragene Obligationen") hatte ursprünglich eine Höhe von 1500000 Mk. und belief sich nach der Bilanz pro 1880 noch auf 1458600 Mk., wofür 66046 Mk. Zinsen zu zahlen waren. Die Kurse der Actien beider Gesellschaften sind, der geringen Rentabilität entsprechend, sehr mäfsig, die Actien des Admiralsgartenbades wurden sogar einmal mit 3 % notirt (cf. Anlage II No. XI). Die Dividenden ergeben (laut Anlage I No. XI) folgende Durchschnitte (die wenigen Bauzinsen mit eingerechnet):

1873 = 4,38 %	1878 = 2,42 %
1874 = 1,56 „	1879 = 2,50 „
1875 = 1,92 „	1830 = 3,00 „
1876 = 1,92 „	1881 = 2,50 „
1777 = 1,92 „	

Mithin ist die Durchschnittsrentabilität der Gruppe pro 1873—1881 nur 2,46 %.

Die anderen Verhältnisse waren 1880 laut Anlage III (No. XI) folgende: Neben dem Actienkapital von 3,45 Mill. Mk. stand eine Schuldenlast von 1998600 Mk. oder 57,6 % des Actienkapitales, der höchste Procentsatz, der uns bisher begegnet ist und den nicht einmal, wie wir sehen werden, die Baugesellschaften erreichen. Die Zinsen für diese Schulden betrugen 1880 94396 Mk., d. i. 24,96 % des Bruttogewinnes (378167 Mk.). Dazu treten noch an sonstigen Unkosten 105555 Mk. oder 27,91 % der Bruttoeinnahme oder 3,1 % des Actienkapitales. Dadurch wird natürlich der Reingewinn herabgedrückt, der sich schliefslich, (nach Abzug des Verlustes von 53926 Mk.) auf 87853 Mk. = 2,55 % des Actienkapitales stellt (ohne Abzug des Verlustes blieben Reingewinn 141779 Mk.).

An Dividende wurden im Ganzen 107 000 Mk., an Tantième 9 920 Mk. verteilt. Zum Reservefond kamen 14 177 Mk; der Bestand des Reservefonds war 65 507 Mk. = 1,9 % des Actienkapitales, im Vergleich zu der gewaltigen Schuldenmasse herzlich wenig.

In Oesterreich scheint es nicht viel besser zu sein.

Im Jahre 1867 bestanden nach Schäffle in Oesterreich-Cisleith. 7 Badeanstalten auf Actien mit 1 275 000 Gld. eingezahltem Kapital und mit ca. 2,37 % Durchschnittsdividende, soweit eine solche ersichtlich ist.

Die Namen der Gesellschaften, die wir wegen der zerstreuten Stellung derselben aufführen, sind:

1) Dianabad.
2) Sophienbad.
3) Pyrawarthbad (liquidirte 1873).
4) Badeanstalt Salzburg.
5) Heilbad in Hofgastein.
6) Anstalt für Mineralbäder in Montfaliane.
7) Actienverein für Civilschwimmanstalten in Prag.

Die letztgenannte Gesellschaft, die schon 1840 gegründet ist, findet man für 1870—73 im „Tresor" wieder, wonach sie in den genannten 4 Jahren nur 1,25 % Dividende durchschnittlich verteilte. Aufserdem bringt der „Tresor" für die erwähnte Zeit noch den „Actienverein für Hôtels und Badeanstalten", 1872 gegründet mit 3,6 Mill. Gld. Actienkapital; die Dividende betrug pro 1872—73 durchschnittlich 1,75 %. Für 1877—80 enthält der „Tresor" eine ungarische Badeanstalt („Koritniczaer Wasser- und Bade-Actiengesellschaft", mit 83 800 Gld. Kapital) und aufserdem 5 österreichische, von denen uns die 4 ersten schon begegnet sind: Dianabad, Sophienbad, beide in Wien, Civil-, Schwimm- und Badeanstalt in Prag, Actiengesellschaft für Hôtels und Bäder in Wien und Hôtel- und Bäder-Actiengesellschaft in Baden.

Die Durchschnittsdividenden sind

1877 = 1,45 %
1878 = 1,15 „
1879 = 0,37 „
1880 = 1,49 „

woraus eine Rentabilität von nur 1,12 % folgt.

Nach dem „Compass" bilanzirten 1880 nur die 4 erstgenannten österreichischen Gesellschaften, die ein Actienkapital von 4 587 409 Gld. repräsentirten. Drei Gesellschaften erzielten einen Reingewinn von 25 424 Gld., während die „Actiengesellschaft für Hôtels und Bäder in

Wien" mit einer Unterbilanz von 3 290 208 Gld. abschloss, d. h. 91,53 % ihres Actienkapitales (3,6 Mill. Gld.). Für sämtliche 4 ergiebt sich demnach eine Unterbilanz von 3 264 784 Gld. oder 71,13 % des gemeinsamen Actienkapitales [1]). — Das sind traurige Resultate; sie lassen vermuten, dass die Badegesellschaften vor der Hand noch nicht im Einklang mit der Gewohnheit des Publikums stehen, die auf diesem Gebiete ein sehr wichtiger Factor ist. Was Deutschland anbetrifft, so wird hier diese Vermutung zur Gewissheit, wenn man die Resultate der Gewerbezählung von 1875 in's Auge fasst. Stellte diese doch nur 766 Haupt- und 310 Nebenbetriebe von Badeanstalten fest, so dass bei einer Bevölkerung von 42 727 360 Einwohnern für jenes Jahr auf je 39 709 Personen eine Badeanstalt kam, eine Angabe, die deutlich zeigt, dass die Sitte des häufigen kalten und warmen Badens in Deutschland nur erst wenig Verbreitung gefunden hat, worin ein Hauptgrund für die geringe Rentabilität der Bade-Actiengesellschaften liegt. Wollte man diese Gesellschaften, die doch eigentlich zu den sogenannten „gemeinnützigen" Unternehmungen gerechnet werden müssen, rein nach ihrem finanziellen Resultat beurteilen, so würde diese Beurteilung mit einer Verurteilung identisch sein müssen. Als gemeinnützige Gesellschaften, die auf die Verzinsung des Kapitals kein besonderes Gewicht legen, wären aber alle Neugründungen aus sanitären Rücksichten nur mit Freuden zu begrüssen.

Gruppe XVI.

Baugesellschaften.

Die Geschichte der Baugesellschaften im vergangenen Jahrzehnt wird stets den schwärzesten Punkt in der Geschichte der Actiengesellschaften bilden, und wer sie schreiben wollte, müsste erbarmungslos das Getriebe, das in diesem Sumpfe herrschte, geifseln.

Unsere Aufgabe ist das hier nicht; wir wollen uns im wesentlichen auf eine Untersuchung der Erfolge dieser Gesellschaften beschränken. Man muss zugeben, dass die ursprüngliche Idee der Baugesellschaften, der wirklich bestehenden Wohnungsnot abzuhelfen, ganz berechtigt war. Nur wurde jedes Mafshalten dabei aufser Acht gelassen, indem man so ungeheure Terrains ankaufte, dass an deren Bevölkerung und Bebauung vor der Hand nicht zu denken war. Die

1) Die übrigen Punkte der Bilanz müssen wir übergehen, da uns nur ganz lückenhafte Angaben zu Gebote standen.

Wiener Baugesellschaften z. B. hatten [1]) ein Terrain von mehr als 11 000 Jochen (à 1600 Klaftern) in und um Wien zusammengekauft, eine Fläche, auf der für das Dreifache der damaligen Bevölkerung Wiens genügende Wohngebäude hätten errichtet werden können, und die zu bebauen „3—4 Jahrhunderte" nötig gewesen wären. Ebenso war es in Berlin. Ein Beispiel für viele! Der Deutsch-Holländische Bauverein erliefs (nach der „Börsenfackel" Heft 1 Seite 8) am 9. Nov. 1872 einen Prospect, worin es heisst, dass das Terrain der Gesellschaft 1 112 000 Quadratmeter grofs sei und für „1200 Wohnhäuser mit Hof und Garten" Raum biete. Es ist weiter im I. Teil schon darauf aufmerksam gemacht worden, dass die Baugesellschaften ihre Terrains zu ungeheuren Preisen erstanden, so dass selbst 7 150 Gld. pro Quadrat-Klafter gezahlt wurden [2]). Das könnte noch hingehen, wenn nur die Baugesellschaften das geblieben oder geworden wären, was ihr Name besagt; aber davon war meist keine Rede. Die Baugesellschaften (incl. Baubanken) fingen bald an, ihre Aufgabe vollständig auf den Kopf zu stellen; gebaut haben sie herzlich wenig, und wenn sie es thaten, geschah es meist so, dass sie dem wirklichen Bedürfnis nicht genügend Rechnung trugen.

Sie wollten der Wohnungsnot abhelfen; aber die Wohnungsnot bestand gar nicht in den gröfseren, nur wenig in den kleinen Wohnungen, am meisten und drückendsten in den Mittelwohnungen. Hier hätten die Baugesellschaften ansetzen sollen; statt dessen bauten sie mit wenigen Ausnahmen wahre Paläste mit „herrschaftlichen" Wohnungen, die der solide Bürger natürlich nicht brauchen konnte, so dass viele der Häuser lange Zeit leer standen. Doch mag das mit dem an sich ganz richtigen Streben zu entschuldigen sein, dass sie auf eine den modernen Ansprüchen genügende Ausstattung der Wohnhäuser hinzielten, dasselbe Ziel, das den Baugesellschaften auch bei den Arbeiterwohnungen vorschwebte. Was speciell die letzteren anlangt, so muss man sagen, dass es eine ganz gesunde Idee war, die Arbeiterviertel aus dem teuren Centrum der Stadt mehr nach den Grenzen hin zu verlegen und denselben einen Anstrich zu geben, der

---

1) Cf. M. Wirth, Gesch. d. Handelskrisen (II. Aufl.) S. 530 und Neuwirth, Speculationskrisis S. 29. Über den Bilanzenschwindel, der bei den Baugesellschaften furchtbar grassirte und sie so verderblich machte cf. z. B. Neuwirth, Speculationskrisis S. 118, 170, 264—267, 272 u. s. f.; aufserdem „Tresor" v. 11. März 1874 u. sonst. (in der „Rundschau für Actionäre u. Fondbesitzer").

2) Cf. Neuwirth, Die Speculationskrisis von 1873 S. 53 Anm. 1, wo eine grofse Anzahl treffender Beispiele angeführt wird.

auch das ästhetische Gefühl zu befriedigen im Stande wäre (z. B. Berlin-Westend). Nur schossen die Actiengesellschaften hier wie so oft über das Ziel hinaus und blieben nicht bei dem rein Soliden stehen, sodass sie trotz des gesunden Kerns ihrer Bestrebungen nur Misserfolge erzielten. Immerhin jedoch bauten diese Gesellschaften wenigstens. Die bei weitem grössere Mehrzahl aber fand ihre Rechnung oder glaubte sie zu finden in der reinen Terrainspeculation und in der Agiotage bei den Neu-Gründungen resp. Neu-Emissionen. Daher das wahnsinnige Hinaufschrauben der Terrain- und Häuserpreise und die entsetzliche Überhandnahme der Baugesellschaften. Es giebt fast keine Baugesellschaft, die nicht damals „in wilder Brunst“ [1]) eine oder mehrere ihrer Art gezeugt und nicht bei jedem Male mehrere Tausende oder gar Hunderttausende an ihren Fingern hätte kleben lassen. Die Zahl der Baugesellschaften wuchs auf diese Weise so enorm an, dass man schliefslich um Namen verlegen wurde, wie dies Neuwirth in seiner „Speculationskrisis“ (S. 27) mit Bezug auf Wien drastisch ausführt, indem er zeigt, wie die Baugesellschaften in ihren Titeln erst ganz Oesterreich zum Operationsfeld hatten, sich dann auf Wien beschränkten und, nachdem dies Motiv nach allen Richtungen hin variirt war, sich auf die Vorstädte warfen u. s. f. Am Schluss des Jahres 1872 waren nach demselben Autor (a. a. O.) in Wien 19 Baugesellschaften in's Leben gerufen, wozu im ersten Quartal von 1873 noch 15 neue traten, während 66 weitere Concessionen nur für Baugesellschaften erteilt waren und der Käufer harrten.

Nicht besser waren die Verhältnisse in Deutschland und speciell in Berlin. Nach M. Wirth, Gesch. d. Handelskrisen II. Aufl. S. 472 entstanden 1871 in Deuschland excl. Berlin 9 Baugesellschaften mit 41 500 610 Mk. emittirtem Actienkapital, in Berlin selbst 5 Baugesellschaften mit 70,8 Mill. Mk. Kapital. Noch gröfser war die Fruchtbarkeit im Jahre 1872. In Berlin tauchten 35 Baugesellschaften mit 124 560 000 Mk. emittirtem Grundkapital auf. Aufserhalb der Hauptstadt gab es in allen möglichen Orten noch 26 in demselben Jahre „gegründete“ Baugesellschaften, die sich mit 102 747 150 Mk. ausgerüstet hatten. Mithin erblickten in den beiden Jahren zusammen 75 Baugesellschaften mit 339 607 760 Mk. Actienkapital das Licht der Welt. In den Anlagen I—III No. XII finden sich unter den angeführten 48 Gesellschaften nur 5, die vor 1871, und eine, die nach 1872 entstand.

1) Cf. Neuwirth, Speculationskrisis S. 53, wo Beispiele reichlich zu finden sind.

Am Schluss der No. XII sind zwei Hôtelgesellschaften mit angefügt, die wir nach dem Vorgange von Saling's Börsenjahrbuch unter die Baugesellschaften rechnen wollen, da ja bisher ihre Thätigkeit wesentlich dieselbe war, wie die anderer Baugesellschaften; sie haben gebaut und suchen nun ihre Bauten zu verwerten. Ehe wir das Resultat der Dividenden ziehen, müssen wir bemerken, dass die eingeklammerten Zahlen in Anlage I als Bauzinsen zu verstehen sind, die bei den Berechnungen unberücksichtigt bleiben sollen, deren häufiges Vorkommen aber schon grelle Streiflichter auf den Geist wirft, der in diesem Gebiete hauste.

Die Durchschnittsdividenden der Baugesellschaften sind nach Anlage I No. XII folgende:

	a. für alle Gesellschaften	b. für den Bestand von 1880
1872	8,48 %	6,91 %
1873	2,24 „	3,00 „
1874	1,89 „	2,62 „
1875	1,00 „	1,44 „
1876	0,65 „	0,80 „
1877	0,55 „	0,66 „
1878	0,62 „	0,71 „
1879	0,71 „	0,71 „
1880	0,59 „	0,59 „

Das Jahr 1872 ragt in einsamer Höhe empor über die entsetzlich niedrigen folgenden. Der tiefste Stand war 1877, etwas über ½ %. Und nun vergleiche man damit die Kurse (Anlage II No. XII); man wird finden, dass die Deroute hier wo möglich noch toller war als bei den Dividenden. Nur wenige solidere Gesellschaften zeigen ein etwas besseres Aussehen. Wie wahnsinnig hier die Speculation wüthete, zeigt sich besonders in dem Abfall der Kurse von 1872 zu 1873 (von Anlage II). Die geringsten Differenzen waren:

	Kurs am Ende des Jahres 1872	Kurs am Ende des Jahres 1873	Differenz
A.-G. für Bauausführungen . .	110 %	99½ %	10½ %
Rhein. Baugesellschaft	88 „	76¼ „	11¾ „
Magdeburger Baubank	98 „	85 „	13 „
Immobiliengesellschaft	108¾ „	90 „	18¾ „

Die höchsten Differenzen waren:

	Kurs am Ende des Jahres 1872	1873	Differenz
Charlottenburger Bauverein . .	106 %	3½ %	102½ „
Tiergarten Bauverein	128½ „	26 „	102½ „
Centralfactorei für Baumaterial .	145¾ „	22 „	123¾ „
Deutsch. Centralbauverein . . .	141 „	3⅜ „	137⅝ „
Westend-Quistorp.	200 „	10 „	190 „

Im Durchschnitt betrug der Abfall der Kurse von ult. 1872 zu ult. 1873 nicht weniger als ca. 67 %.

Die Durchschnittsrentabilität der Baugesellschaften stellt sich nach den obigen Zahlen pro 1872—1880 gerade auf 1,85 %, nach Col. a. und 1,94 % nach Col. b. Es wird sich verlohnen, die Zahl der in unserer Dividendentabelle angeführten Gesellschaften, (excl. der nur Bauzinsenzahlenden) von Jahr zu Jahr zu vergleichen mit der Zahl derer, die 0 % erzielten.

Jahr	Zahl der Gesellschaften	Zahl der Gesellschaften mit 0 % Dividende
1872	36	8
1873	42	25
1874	40	24
1875	36	26
1876	32	25
1877	30	24
1878	29	23
1879	26	18
1880	26	18

Die im Jahre 1880 nach Abzug der 0 % zahlenden noch übrig bleibenden 8 Gesellschaften zahlten alle zwischen 0 und 5 %, und zwar näher an 0 als an 5; das Maximum war 5 % (bei der Immobiliengesellschaft).

Im Jahre 1880 bilanzirten laut Anlage III 25 Gesellschaften, von denen eine, die Ostend-Baugesellschaft, über ihre Bilanzen seit 1878 schweigt. Sie muss daher bei den folgenden Berechnungen aufser Acht gelassen werden, unter den übrig bleibenden 24 waren 3 nicht in den Jahren 1871/72 gegründet.

Das Kapital dieser 24 Gesellschaften war i. J. 1880 131 917 600 Mk., ein sehr hoher Betrag, der durch die übermäfsigen Ankaufspreise veranlafst ist.

Dazu traten noch 2 400 000 Mk. Stammprioritäten (1,8 % des Actienkapitales) und eine Schuldenlast von 54 114 951 Mk. oder

41 % des Actienkapitales! Die Baugesellschaften sind mithin mit Kapital und mit Schulden überlastet. Der Reservefond betrug nur 1 162 818 Mk. oder ca. 0,9 %, der Beitrag dazu 34 011 Mk. (0,03 %). Der Unterstützungsfond belief sich auf 12 500 Mk. oder 0,01 %. Von Unkosten sind nur 735 009 Mk. bei 18 Gesellschaften oder 0,79 % ihres Actienkapitales angegeben. Ein Reingewinn wurde von der Gruppe nur in der Höhe von 545 565 Mk. oder 0,4 % erzielt, während die Unterbilanz bei 12 Gesellschaften 21 485 734 Mk. oder 16,3 % ausmacht, so dass das Gesamtresultat ein Minus von 20 939 169 Mk. oder ca. 15,8 % des gesamten Actienkapitales aufweist. Dividende wurde nur im Betrage von 478 650 Mk. verteilt, im Vergleich zur Höhe des Actienkapitales sehr wenig, im Vergleich zur Ausstattung des Reservefonds jedoch viel zu viel. Die Tantième betrug (so weit sie angegeben ist) 18 431 Mk.

Das sind erbärmliche Resultate, und es giebt auch nichts, wodurch sie beschönigt werden könnten. Die wenigen nicht in der Tabelle aufgeführten Baugesellschaften, die der Frankfurter „Actionär" enthält, zeigen sich in derselben kläglichen Lage. Es sind 4, von denen 2 mit Verlust, und zwar schon Jahre lang abschlossen, nämlich

1) Stuttgarter Baugesellschaft. Verlust i. J. 1880 = 201 954 Mk.
2) „ Immobil.- u. Baugeschäft. Verlust = 82 000 „

Zur Charakteristik der letzteren genügt es anzuführen, dass das Actienkapital von 2,2 Mill. Mk. durch eine Schuldenlast von 3,15 Mill. Mk. oder ca. 143 % des Actienkapitales überflügelt wird.

Zwei Gesellschaften zahlten je 4 %, und zwar

1) die Heilbronner Baugesellschaft,
2) die internationale „

Der Reingewinn der letzteren betrug 1880 302 000 Mk., das Actienkapital 7,5 Mill., die Hypotheken 4 797 000. An Zinsen wurden 171 111 Mk., an Unkosten 59 285 Mk. verausgabt. Verschweigen wollen wir nicht, dass die Gesellschaft eine sehr ausgedehnte Specialreserve hat und schon mehrere Jahre 4 % Dividende erzielte. Die Beschäftigung dieser wie der andern „Baugesellschaften" besteht übrigens vornehmlich in Häuser- und Terrainverkäufen.

Für Oesterreich ist das Material sehr unvollkommen, wird aber doch ausreichen, um die gleichfalls klägliche Lage der dortigen Baugesellschaften zu illustriren. Nach dem „Tresor" hätten 1874 nur 8 Baugesellschaften liquidirt, was uns viel zu wenig erscheint. „Tresor" und „Compass" enthalten für die Jahre 1877—80 eine Reihe von Baugesellschaften, aus denen aber die schon bei der Besprechung der „In-

dustrie der Steine und Erden" herangezogenen ausgeschieden werden müssen [1]).

Die Resultate der einzelnen Jahre sind folgende:

1877	0,52 %	Durchschnittsdividende
1878	0,37 „	„
1879	0,86 „	„
1880	1,07 „	„

Die Rentabilität während der genannten 4 Jahre ist demnach auf 0,71 % zu beziffern. Zur weiteren Klarstellung der Lage der Baugesellschaften in Oesterreich-Ungarn wird folgendes dienen. Es betrug

	d. Reingewinn	d. Unterbilanz	d. Dividende
1877	100 035 Gld.	26 914 644 Gld.	80 312 Gld.
1878	92 181 „	27 049 003 „	69 750 „
1879	313 378 „	22 491 773 „	141 500 „
1880	538 559 „	25 851 549 „	276 000 „

Also arbeiteten diese Gesellschaften mit einem ganz bedeutenden Minus. Das Actienkapital der 1880 noch bestehenden Gesellschaften (24 an der Zahl) betrug 56 693 616 Gld.; der „Compass" pro 1882 giebt nur 17 noch im Jahre 1880 bilanzirende Gesellschaften an; doch sind die Notizen so mangelhaft, dass wir uns hier mit der Bemerkung begnügen, dass das Actienkapital derselben 46 142 560 Gld., die Schuldenlast 8 811 495 Gld. (ca. 19 %) ausmachte. Man sieht, es ist nirgends gut bestellt um diese Kategorie von Actiengesellschaften, und die Gründe dafür haben wir schon erwähnt. Diese Bauunternehmungen auf Actien können nicht Bestand haben und ihr Untergang ist nicht zu beklagen. Im Gegenteil! Es ist nur zu wünschen, dass diese Brutstätten des Schwindels ganz verschwinden. Es giebt gewiss auch hier Unternehmungen, die nach bestem Wissen und Gewissen solide zu arbeiten streben; aber auch diese, glauben wir, können nicht Bestand haben, weil eine Actienbaugesellschaft stets zu teuer ankaufen, stets zu kostspielig bauen wird, wenigstens nach den bisherigen Erfahrungen, wenn auch unter ganz bestimmten Verhältnissen die Errichtung von Actienbaugesellschaften volkswirtschaftlich zu rechtfertigen sein mag.

---

1) nämlich: Perlmooser Portlandcement-Fabrik, galiz. Maschinen-Ziegelfabrik, Leitmeritzer Kalk- und Ziegelbrennerei, Nikolsburger Kalk- und Ziegelgewerkschaft, A.-G. für Kalk- und Cementerzeugung, Kalk- und Ziegelgewerkschaft in Prossnitz, Steinbrucker Dampfziegelei, Steinkohlen- und Ziegelgewerkschaft in Pest, Felegyhazer Ziegelbrennerei, Szegediner und Wallendorfer Ziegelfabrik.

No. XIII der Anlagen I—III ist schon bei Gelegenheit der Holzindustrie besprochen. No. XIV führt nach Engel's Vorgang die Überschrift „Handelsgewerbe“ und enthält sehr verschiedenartige Gesellschaften, so dass eine gemeinsame Behandlung unthunlich erscheint. Auch ist diese Gruppe so unbedeutend, dass es unnötig ist, dieselbe hier genauer zu besprechen. Nur die Gesamtresultate mögen erwähnt werden.

Die Durchschnittsdividende betrug (Anlage I No. XIV):

a. für alle Gesellschaften	b. für den Bestand von 1880 u. 1881
1872 = 8,17 %	6,17 %
1873 = 7,30 „	8,50 „
1874 = 6,33 „	6,88 „
1875 = 5,30 „	6,94 „
1876 = 4,50 „	4,66 „
1877 = 4,00 „	5,33 „
1878 = 5,67 „	5,67 „
1879 = 6,00 „	6,00 „
1880 = 5,83 „	5,83 „
1881 = 7,08 „	7,08 „

Demnach ist die Durchschnittsrentabilität 6,02 %, nach Col. a u. 6,31 % nach Col. b, besonders durch den Einfluss der günstigen Lage, deren sich der „Bazar“ und der „Berliner Spediteurverein“ erfreuen, so hoch gehalten; die Kurse der erstgenannten Gesellschaft zeigen sich ziemlich wenig Schwankungen ausgesetzt, die des „Spediteurvereins“ dagegen lassen beträchtlichen Verschiedenheiten der Höhenverhältnisse auffinden, wie Anlage II (No. XIV) ergiebt. Nach Anlage III bilanzirten 1880 noch 3 Gesellschaften. Dieselben hatten ein Actienkapital von 9 012 000 Mk., dagegen 555 473 Mk. Schulden, (6,2 %), 493 744 Mk. Reserve, (5,5 %), 21 178 Mk. Unterstützungsfond (0,2 %), 541 171 Mk. Unkosten (6,0 %), und 547 788 Mk. Reingewinn (6,1 % des Actienkapitales). Sie verteilten 420 667 Mk. Dividende und 33 302 Mk. Tantième. Wir unterlassen es hier, die österreichischen Unternehmungen, die man in diese Kategorie bringen könnte, speciell zu betrachten, da ja die Bedeutung der Actiengesellschaften auf dem in Rede stehenden Felde jetzt sehr gering ist.

Was die Anwendbarkeit der Actiengesellschaft auf das Gebiet des reinen Waarenhandels betrifft, so erscheint diese Unternehmungsform hier nicht angebracht. Der Handel muss seine Vorräte schnell absetzen, um nicht grofse Lagerräume nötig zu haben. Die Art der Waaren, der Zeitpunkt und Ort des Ankaufs wechseln fortwährend,

je nach der Laune des Publicums und der Stärke der Production. Der Handel ist daher den stärksten Unregelmäſsigkeiten und Unberechenbarkeiten ausgesetzt und erfordert eine persönliche Spitze der Leitung, die nicht nur als Beamter fungirt, sondern deren persönliches Interesse und Wohlbefinden unmittelbar und enge mit dem Gedeihen des Unternehmens verknüpft ist, schlieſst also die Anwendung der Actiengesellschaften absolut aus, wie auch Schäffle ausgeführt hat [1]).

Gruppe XVII.

Verkehrsgewerbe excl. Eisenbahnen.

Wir begreifen unter diese Gruppe die Schifffahrts-, Pferdeeisenbahn-, Omnibus- und sonstigen Verkehrsgesellschaften, soweit sie nicht Eisenbahnen sind. Diese Gesellschaften gehören in das Gebiet der sog. gemeinnützigen Unternehmungen, d. h. derer, die unbeschadet ihrer kaufmännischen Verwertung das wirtschaftliche Leben, hier den Verkehr befördern, und in diesen muss man im allgemeinen den besten Boden für das Gedeihen von Actiengesellschaften erblicken. Was speciell die Dampfschifffahrt- und Pferdeeisenbahngesellschaften anlangt, so sind bei diesen eigentlich alle Bedingungen zu guter Rentabilität gegeben, da weder Conjuncturenwechsel noch sehr starke Concurrenz vorliegen kann, wofern nur die Strecke stark benützt wird und das Terrain nicht übermäſsige Schwierigkeiten bietet. Die Omnibusgesellschaften haben da dieselben Chancen, wo ihnen keine Concurrenz seitens der Pferdebahnen droht, da bei einer solchen Concurrenz in vielen Fällen den bequemen Straſsenbahnen der Vorzug gegeben wird. Im allgemeinen wird man mit Rücksicht auf die beiden letztgenannten Transportanstalten die günstigen Aussichten in verkehrsreichen Städten haben können, die möglichst weitläufig und möglichst auf ebenem Terrain angelegt sind, so dass einmal die Nötigung zu schneller Beförderungsgelegenheit für das Publicum und dann die Möglichkeit bequemen Betriebes für das Unternehmen vorliegt. Natürlich sind auch hier Misserfolge nicht ausgeschlossen, natürlich will auch hier das Publicum oft erst zu seinen Vorteil gezwungen werden, natürlich können auch hier Unternehmungen an falscher Stelle gegründet werden; aber wo wäre das nicht? Im wesentlichen trifft das oben Gesagte zu, und wir können schon aus diesen allgemeinen Bemerkungen schlieſsen,

---

1) In Tüb. Zeitschrift pro 1869. „Die Anwendbarkeit der verschiedenen Unternehmungsformen“ S. 311—312.

dass die Actiengesellschaft hier alle Aussichten hat, zu gedeihen, weil sie hier auf einem Felde arbeitet, das für sie wie geschaffen ist. Es wäre verkehrt, den Actiengesellschaften dieses Gebiet aus der Hand winden zu wollen.

Sehen wir nun zu, wie weit dieses allgemeine Urteil durch unsere Zahlen bestätigt wird. 1871 entstanden[1]) 3 Dampfschifffahrtsgesellschaften in Hamburg und Rostock (Kapital = 5430000 Mk.) und die „allgemeine Transportgesellschaft" in Berlin (180,000 Mk.), 1872 der „Centralbazar für Fuhrwesen" (1500000 Mk.) und die „Möbeltransportgesellschaft" (750000 Mk.), beide in Berlin, dazu noch 7 Gesellschaften zur „Förderung des Verkehrs" in verschiedenen Orten mit 4725000 Mk. Kapital.

In Anlage I—III No. XV finden sich 20 Verkehrsgesellschaften, darunter nur sehr wenige aus den Jahren 1871—72, ein Beweis, dass von jenen Neugründungen nicht alle von Bestand resp. von Bedeutung waren. Die Durchschnittsdividenden sind nach Anlage I (No. XV) folgende:

	a. für alle Gesellschaften.	b. für den Bestand von 1880
1868	6,33 %	6,33 %
1869	8,17 „	8,17 „
1870	5,83 „	5,83 „
1871	8,87 „	10,16 „
1872	9,00 „	10,80 „
1873	6,62 „	7,36 „
1874	3,94 „	4,30 „
1875	2,84 „	3,12 „
1876	3,11 „	3,11 „
1877	4,11 „	4,11 „
1878	5,87 „	5,87 „
1879	6,28 „	6,28 „
1880	7,35 „	7,35 „

Daraus resultirt eine Durchschnittsrentabilität von 6,02 % (nach Col. a) resp. von 6,37 % (nach Col. b). Das wäre zwar ein ganz günstiges Resultat, würde aber doch keineswegs berechtigen, von einem „glänzenden Gelingen der Form der Actiengesellschaft" auf diesem Gebiete zu sprechen[2]). Zur Erklärung dieser Erscheinung wird ein

1) Cf. Max Wirth, Gesch. d. Hand.-Krisis II. Aufl. S. 472 u. ff.

2) Cf. Verhandl. des Congr. deutscher Volkswirte 1869 S. 24.

Blick auf die Gesellschaften dieser Gruppe in den Anlagen I—III (No. XV) genügen. Bei mehreren derselben trifft das oben gefällte, auf das grofse Transportwesen bezügliche Urteil nicht zu. Da ist eine „Actiengesellschaft für öffentliches Fuhrwesen“, also ein etwas gröfser angelegtes Fuhrgeschäft, das seit 1873—1881 zwar keine Unterbilanz aufweist, aber auch keinen Pfennig Dividende gezahlt hat. (Die Gesellschaft hat übrigens am 24. März 1882 die Liquidation beschlossen). Da ist weiter ein „Centralbazar für Fuhrwesen“, gleichfalls ein grofses Fuhrgeschäft, das seine Laufbahn mit 870 000 Mk. Hypotheken bei einem Actienkapital von 1 200 000 Mk. begann und pro 1873 —1880 im Durchschnitt 2,19 % Dividende verteilte. Endlich ist noch eine „Actiengesellschaft für Möbeltransport und -Aufbewahrung“ zu erwähnen, die für die Zeit von 1873—1881 nur 0,89 % Durchschnittsdividende erzielte. Dass es keine geeignete Thätigkeit für eine Actiengesellschaft sein kann, mit vielen grofsen und kleinen Privatfuhrgeschäften in Concurrenz zu treten, leuchtet von selbst ein.

Wenn man diese drei bei Seite lässt, behält man nur die deutschen Pferdebahn-, Omnibus- und Dampfschiffgesellschaften übrig (natürlich excl. der ganz jungen Gesellschaften), welche folgende Durchschnittsdividenden zeigen:

	a. für alle Gesellschaften	b. für den Bestand von 1880
1868	= 6,33 %	6,33 %
1869	= 8,17 „	8,17 „
1870	= 5,83 „	5,83 „
1871	= 8,87 „	10,16 „
1872	= 9,00 „	10,80 „
1873	= 8,18 „	9,54 „
1874	= 4,87 „	5,57 „
1875	= 3,91 „	4,46 „
1876	= 4,21 „	4,21 „
1877	= 5,09 „	5,09 „
1878	= 6,83 „	6,83 „
1879	= 7,32 „	7,32 „
1880	= 8,54 „	8,54 „

Darnach stellt sich die Durchschnittsrentabilität auf 6,71 % (Col. a) resp. 7,13 % (Col. b), und das ist ein Resultat mit dem man zufrieden sein kann. Das Ergebnis würde noch besser sein, wenn nicht das Darniederliegen des Handels unmittelbar nach der Krisis und verschiedene Unglücksfälle durch Schiffsuntergang u. s. w. mehrere der

grofsen Dampfschiffgesellschaften in ihrer Rentabilität geschädigt hätten. Jene 3 Gesellschaften, die sich mit dem Fuhrwesen beschäftigen, zeigen auch in den Kursen (Anlage II No. XV) ein anderes, weniger gutes Bild, als die eigentlichen grofsen Transportgesellschaften [1]).

Die Lage unserer Gruppe (bei deren Betrachtung wir die drei genannten schlechtstehenden Gesellschaften mit einrechnen, da sie das Gesamtbild hier, wo es sich um grofse Zahlen handelt, nur wenig verschieben können) war nach Anlage III im Jahre 1880 folgende: Es bestanden 19 Gesellschaften, (der Balt. Lloyd hat liquidirt), darunter 3, die vor 1871 gegründet wurden (nämlich: allgem. Berliner Omnibusgesellschaft, Berlin-Charlottenburger Pferdebahn und Hamburger Pferdebahn) und sich einer günstigen Rentabilität erfreuen. Die 19 Gesellschaften hatten ein Actienkapital von 75 827 667 Mk. (beinahe 4 Mill. Mk. pro Gesellschaft); dazu kamen Schulden im Betrage von 16 936 929 Mk. (ca. 22 % des Actienkapitales). Der Reservefond ist mit 4 859 608 Mk. oder 7,1 % [2]) zwar nicht all zu reichlich, aber doch genügend bedacht; gleiches gilt vom Erneuerungsfond, soweit ersichtlich (966 152 Mk.). Die Unkosten belaufen sich auf 5 933 115 Mk. oder ca. 11 % [3]). Der Reingewinn betrug 12 870 503 Mk. oder 17,8 % [4]). Verlust erzielte nur die Möbeltransportgesellschaft (7551 Mk.). An Dividende wurden 4 992 782 Mk., an Tantième 516 572 Mk. verteilt, während zum Reservefond 4 078861 Mk. kamen.

Die Ausstattung der Reservefonds ist im allgemeinen zufriedenstellend; besonderen Anteil daran haben folgende Gesellschaften: zunächst die „Hamburg-Amerikanische Packetschifffahrtsgesellschaft“, welche 750 000 Mk. oder mehr als 17 % ihres Reingewinnes in dem einen Jahre 1880 in Reserve legte, sodann die „Mannheimer Dampfschleppschiffgesellschaft“, deren Reservefond 1880 (3 53164 Mk.) ca. 46 % ihres Actienkapitales ausmachte; besonders aber verdient hervorgehoben zu werden der „Norddeutsche Lloyd.“ Derselbe legte 3 086 165 Mk. oder ca. 71,5 % des Reingewinnes im Jahre 1880 als Reserve zurück; denn er hat in seinen Statuten die weise und nachahmenswerte Bestimmung, dass jede Dividende über 5 % wegfällt, bis der Reservefond,

---

1) Die Kurse der letzteren sind leider nur sehr lückenhaft in Anlage II vorhanden; daher ist ein genaueres Eingehen darauf nicht statthaft.

2) Beide Angaben beziehen sich nur auf 15 Gesellschaften.

3) Bezieht sich nur auf 14 Gesellschaften.

4) Bezieht sich nur auf 16 Gesellschaften.

wenn er zur Deckung von Verlusten in Anspruch genommen war, die frühere Höhe wieder erreicht hat. (Der höchste Stand war 4 109 374 Mk. oder 20,62 % des Actienkapitales, der Stand am Ende des Jahres 1880 unter Hinzurechnung des genannten Beitrages 3 858 700 Mk.). Erwähnenswert ist es auch, dass die sächs.-böhm. Dampfschiffgesellschaft einen Erneuerungsfond von 831 152 Mk. oder 84,8 % des Actienkapitales (984 300 Mk.) aufweisen konnte; leider steht die Gesellschaft einzig da in dieser Hinsicht. Aufser den in Anlage I—III aufgeführten Gesellschaften finden sich im Frankfurter „Actionär“ (1881) noch vereinzelte Notizen über andere 13 Gesellschaften, von denen etwa ⅓ sich nicht so gut rentirt, als man erwarten sollte, was natürlich ohne Bedeutung ist, da das Gesamtresultat dadurch fast gar nicht tangirt wird. Wir lassen daher diese Gesellschaften ohne weitere Bemerkung hier folgen.

Name	Act.-Kap.	Reingew.	Dividende 1880	1879	1878	1877
	in Tausend		%	%	%	%
1) Bair. Pfälz-Dampfschleppschiffges.	fl. 250	?	3	10	5,80	—
2) Deutsche Dampfschiffsrhederei in Hamburg	Mk. 3000	?	11	8	0	0
3) Düsseldorfer Dampfschiffges.	„ 1650	?	7	5	5	3½
4) „ Dampfschleppschiffges.	„ 756	?	4	4,50	2,50	—
5) Hamburg-Magdeburger D.-G.	„ 2 147,7	349,5	15	10	10	7
6) Hanseat. Dampfsch.-Ges.	„ 1 200,0	?	5	8	5	6
7) Kettenschleppschiff-Ges. d. Oberelbe	„ 2 700	303,57	9	6,50	5,50	7,50
8) Köln. Dampfschiff-Ges.	„ 916,8	?	0	2	0	—
9) Mainzer Dampfschleppschiffverein	„ 360	51,7	1	1	1	1
10) Rhein- u. Main-Dampfschleppschiffges.	fl. 1000,0	Mk. 80,1	3,50	3,50	3,50	1⅞
11) Ruhrorter Tauereigesellschaft	3800	„ 172,9	4,50	3,50	0	0
12) Norddeutsche Flussdampfschiffges.	742	„ 207,5	10	5	7	—
13) Deutsche Dampfschiffges. „Kosmos“ in Hamburg	„ 5000,0	?	11⅔	11	12	—

Die Dividendenverteilung der 19 Gesellschaften der Anlagen I—III, die 1880 noch bilanzirten, stellt sich für 1880 folgendermafsen. Mit Verlust bilanzirte eine Gesellschaft

0 % Dividende zahlten 2 Gesellschaften
3 % „ zahlte 1 Gesellschaft.

Diese Angaben erstrecken sich nur auf die schon gekennzeichneten drei unrentablen uneigentlichen Verkehrsgesellschaften. Bei den Omnibus-, Pferdebahn- und Dampfschiff-Gesellschaften ergiebt sich folgendes Bild:

5 % Dividende gab 1 Gesellschaft
über 5—10 % „ gaben 10 Gesellschaften
„ 10—15 „ „ „ 2 „
„ 20 „ „ gab 1 Gesellschaft.

Das Gros hält sich zwischen 5 und 10 %, und in dieses Gebiet fällt auch, wie wir gesehen haben, die Rentabilitätsziffer dieser Gesellschaften. Die höchste Dividende, 24 %, gab die „Elbe-Dampfschifffahrts-Gesellschaft".

In Oesterreich bestanden 1867 nach Schäffle 5 Dampfschifffahrtsgesellschaften und drei Brückengesellschaften, jene mit 31 695 725 Gld. Actienkapital und 9 045 000 Gld. Obligationen, diese mit 755 580 Gld. Actienkapital und 189 000 Gld. Obligationen. Die Zusammenstellung für 1870—73 im „Tresor" bietet leider keinen Anhalt zu einer Vergleichung, denn sie enthält nur eine „allgemeine österreichische Transportgesellschaft", 1872 gegründet, mit 700 000 Gld. Actienkapital ausgestattet und für 1872—1873 gute Resultate aufweisend.

Im Jahre 1873 und 1874 gerieten nach dem „Tresor" in Liquidation von hierhergehörenden Gesellschaften folgende:

In Oesterreich

1) österreichische Gesellschaft zum Betrieb von Mietwagen,

2) Brünner Tramway-Gesellschaft,

3) Associazioni maritima istriana in Triest.

In Ungarn

1) Verein. ungarische Dampfschiffgesellschaft in Budapest; im ganzen also nur 4 Gesellschaften.

Für 1877—80 finden sich im „Tresor" 4 österreichische Dampfschifffahrtsgesellschaften mit folgenden Durchschnittsdividenden:

1877 = 5,34 %
1878 = 9,68 „
1879 = 7,26 „
1880 = 7,88 „

Hieraus resultirt eine Durchschnittsrentabilität von 7,54 %.

Diese 4, (sämtlich vor 1870 entstandenen) Gesellschaften hatten ein Actienkapital von 38 498 000 Gld. Dazu traten noch 19 783 325 Gld. Obligationen (= 51,69 %). Der Reservefond war 2 097229 Gld. (=5,45 %); für Gehalte und Löhne wurden 1 800 329 Gulden, für den Betrieb 13 333 706 Gld. ausgegeben nach dem „Compass", doch sind die letzteren Zahlen ungenau.

Noch deutlicher sprechen die Angaben des österreichischen statistischen Jahrbuches. Darnach bestanden 1878 acht Schifffahrts-Gesellschaften in Oesterreich, die folgende Posten aufweisen:

Grundkapital:	44 511 350 Gld.			
Einzahlung:	42 209 431 „			
Obligationen:	21 426 530 „	=	50,8 %	d. Einzahlung
Reservefond:	1 601 178 „	=	3,8 „	„ „
Reinertrag:	7 983 353 „	=	18,9 „	„ „
Dividende:	2 158 400 „	=	5,1 „	„ „

1879 waren vorhanden 7 Gesellschaften mit

Grundkapital:	44 498 000 Gld.			
Einzahlung:	42 198 000 „			
Obligationen:	20 198 850 „	=	47,8 %	der Einzahlung
Reservefond:	2 286 194 „	=	5,4 „	„ „
Reingewinn:	4 181 556 „	=	9,9 „	„ „
Dividende:	3 046 150 „	=	7,2 „	„ „

2 Gesellschaften verteilten keine Dividende (eine davon schloss mit Unterbilanz ab), 3 gaben zwischen 5—10 %, eine zwischen 10—15 %; eine Gesellschaft geriet in Liquidation.

Eine Illustration zu der Rentabilität der Dampfschiffgesellschaften bietet die folgende Übersicht über die Dividenden der 1830 gegründeten „Donau-Dampfschifffahrtsgesellschaft“, die dem „Tresor“ (v. 12. Juni 1872) und dem „Compass“ pro 1882 entnommen ist. (Siehe Tabelle Seite 151.)

Demnach hat diese Gesellschaft in den angeführten 49 Jahren durchschnittlich ca. 6,20 % Dividende verteilt.

Über die ungarischen Dampfschiffgesellschaften sind die Angaben sehr dürftig.

Für 1877—80 enthält der „Tresor“ 3 Gesellschaften, kann aber von zweien nur das Kapital pro 1877 angeben, so dass allein die Raaber Dampfschifffahrtsgesellschaft bis 1880 übrig bleibt. Dieselbe entstand 1864, und hatte 1880 ein Actienkapital von 450 000 Gld. und einen Reservefond von 41973 Gld. oder 9,33 % des Actienkapitales; sie gab für Gehalte, Spesen und Löhne 114879 Gld. aus (nach dem „Compass“) und erzielte pro 1877—1880 eine Durchschnittsdividende von 6,4 %.

Die II. Kategorie der Verkehrsgesellschaften (Omnibus- und Pferdeeisenbahngesellschaften) weist in Oesterreich nicht sehr günstige Resultate auf; denn die durchschnittlichen Dividenden waren nach dem „Tresor“:

1877	ca.	2,93 %
1878	„	4,22 „
1879	„	2,51 „
1880	„	2,33 „

also im Durchschnitt etwa 3 %.

Jahr	Dividende				Jahresdividende		Jahresdividende in % des eingezahlten Kapitales
	März-Coupon		Sept.-Coupon				
	Gulden				ö. W.		
	flor.	kr.	flor.	kr.	flor.	kr.	%
1832	13	12,5	23	62,5	36	75	7
1833	13	12,5	23	62,5	36	75	7
1834	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1835	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1836	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1837	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1838	13	12,5	23	62,5	36	75	7
1839	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1840	13	12,5	18	37,5	31	50	6
1841	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1842	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1843	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1844	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1845	13	12,5	28	87,5	42	—	8
1846	13	12,5	39	37,5	52	50	10
1847	13	12,5	37	27,5	50	50	9,4285
1848	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1849	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1850	13	12,5	23	62,5	36	75	7
1851	13	12,5	30	62,5	43	75	8,3333
1852	13	12,5	49	87,5	63	—	12
1853	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1854	13	12,5	18	37,5	31	50	6
1855	13	12,5	47	77,5	60	90	11,6
1856	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1857	13	12,5	13	12,5	26	25	5
1858	13	12,5	25	72,5	38	85	7,4
1859	13	12,5	25	72,5	38	85	7,4
1860	13	12,5	23	20	36	32,5	6,919
1861	13	12,5	21	60	34	72,5	6,6123
1862	13	12,5	23	30	36	42,5	6,9380
1863	13	12,5	24	30	37	42,5	7,1285
1864	13	12,5	22	20	35	32,5	6,7285
1865	13	12,5	21	80	34	92,5	6,6523
1866	13	12,5	22	30	35	42,5	6,7475
1867	13	12,5	24	40	37	52,5	7,1476
1868	13	12,5	23	00	36	12,	6,8809
1869	13	12,5	22	90	36	02,5	6,8609
1870	13	12,5	22	50	35	62,5	6,7875
1871	13	12,5	23	40	36	52,5	6,9751
1872	—	—	—	—	37	42,5	7,13
1873	—	—	—	—	26	25	5
1874	—	—	—	—	26	25	5
1875	—	—	—	—	10	50	2
1876	—	—	—	—	15	75	3
1877	—	—	—	—	15	75	3
1878	—	—	—	—	52	50	10
1879	—	—	—	—	36	75	7
1880	—	—	—	—	26	25	5

Ja die Omnibus- und Pferdebahngesellschaften bilanzirten im Ganzen mit Verlust, denn es war

	Reingewinn	Verlust,	also Unterbilanz
1877	510 833 Gld.	1 989 375 Gld.	1 478 542 Gld.
1878	679 800 „	1 921 758 „	1 241 958 „
1879	759 476 „	1 913 280 „	1 153 804 „
1880	647 042 „	1 931 619 „	1 284 577 „

Da die 4 im Jahre 1880 noch bestehenden Gesellschaften ein Actienkapital von 11 924 160 Gld. repräsentirten, so betrug die schliefsliche Unterbilanz dieses Jahres 10,8 % der Einzahlung. Der Ausfall ist besonders veranlasst durch die „Neue Wiener Omnibusgesellschaft“, die seit 1873 nicht nur ohne Dividenden, sondern sogar mit einem sehr erheblichen Minus abschloss.

Die Gesellschaften des Jahres 1880 hatten Obligationen im Betrage von 217 531 Gld. (= 1,85 % der Einzahlung), einen Reservefond von 71,003 Gld. (= 0,60 %) und gaben für den Betrieb ca. 862 795 Gld. aus oder 7,25 % des Actienkapitales (nach dem „Compass“).

Für die ungarischen Gesellschaften der in Rede stehenden Kategorie ergiebt sich folgendes:

Die Durchschnittsdividenden waren nach dem „Tresor“:

1877	=	4,64 %
1878	=	7,10 „
1879	=	10,55 „
1880	=	10,17 „

woraus als Rentabilitätsziffer 8,12 % folgt.

Überhaupt erscheinen diese ungarischen Gesellschaften nach „Tresor“ und „Compass“ in günstigerer Lage als die österreichischen. Der Reingewinn pro 1880 betrug 273064 Gld. oder 11,87 % des Actienkapitales (2 330 400 Gld.), der Reservefond 5,78 % (132 945 Gld.). Nur die Obligationen sind höher, 253 000 Gld. oder 11 % des Actienkapitales. Wie viel davon auf die Auswahl des Materiales in den beiden Quellen zu schieben ist, können wir nicht beurteilen.

Was endlich die sonstigen Verkehrsanstalten anlangt, so erzielten dieselben nach dem „Tresor“ folgende Durchschnittsdividenden:

	in Oesterreich	in Ungarn
1877 =	6,86 %	3,43 %
1878 =	11,68 „	7,14 „
1879 =	8,11 „	7,62 „
1880 =	8,23 „	7,62 „

Mithin erscheint die Rentabilität pro 1877—80 in Oesterreich

gleich 8,72 %, in Ungarn gleich 6,45 %, doch ist die letztere Notiz fast wertlos, weil das Material unzulänglich ist. Der „Tresor" enthält nämlich für Ungarn 3 Gesellschaften, von denen die eine nur 1877 mit 0 % angegeben ist, nachher aber verschwindet, während eine andere die Rubrik „Dividende pro Actie" mit Fragezeichen ausfüllt, sodass für die Jahre 1878—80 die oben angegebene Dividendenziffer sich nur auf eine Gesellschaft bezieht.

Die nach dem „Compass" im Jahre 1880 noch bilanzirenden 5 österreichischen und 2 ungarischen Gesellschaften zeigten folgende Verhältnisse:

	in Oesterreich			in Ungarn		
Actienkapital	2414 980	Gld.		491 000	Gld.	
Reingewinn	195 812	„	(8,17 %)	62 666	„	(12,76 %)
Reservefond	55 489	„	(2,31 „)	13 551	„	(2,72 „)
Obligationen	83 664	„	(3,5 „)	—		

Die Angaben des österreichischen statistischen Jahrbuches wollen wir hier auch anführen, können sie aber nicht mit den bisherigen vergleichen, da aus dem Titel „Andere Transportunternehmungen excl. Eisenbahnen" nicht genau ersichtlich ist, was alles unter diesen Begriff subsumirt ist. Solcher Unternehmungen gab es in Oesterreich-Cisleithanien 1878 im ganzen 8; diese hatten insgesamt

Grundkapital	18 537 020	Gld.				
Eingezahltes Actienkapital	12 948 860	„				
Obligationen	70 003	„	oder	0,5 %	der	Einzahlung
Reservefond	27 354	„	„	0,2 „	„	„
Reingewinn	999 309	„	„	7,7 „	„	„
Dividende	318 309	„	„	2,5 „	„	„

Im Jahre 1879 bestanden 7 Gesellschaften. Diese wiesen auf

ein Grundkapital von . .	15 702 620	Gld.				
Eingezahltes Actienkapital	13 300 925	„				
Obligationen	67 960	„	oder	0,5 %	der	Einzahlung
Reservefond	220 076	„	„	1,7 „	„	„
Reingewinn	658 637	„	„	4,9 „	„	„
Dividende	735 253	„	„	5,5 „	„	„

Zwei dieser Gesellschaften schlossen 1879 mit Verlust ab;

3	Gesellschaften zahlten			0 %	Dividende
1	Gesellschaft	zahlte	zw.	2— 3 %	Dividende
1	„	„	„	7— 8 „	„
1	„	„	„	10—11 „	„
1	„	„	„	15—16 „	„

Das Gesamtbild ist trotz mehrfacher Ausnahmen auch in Oesterreich-Ungarn ein ganz günstiges. Demnach beweist die zahlenmäfsige Betrachtung der Verkehrsgesellschaften in Deutschland wie in Oesterreich-Ungarn nur den obigen aprioristischen Schluss, dass die Actiengesellschaften auf diesem Gebiete bei einigermafsen vernünftiger Leitung, bei nicht geradezu entgegenstehenden natürlichen und Verkehrsverhältnissen und bei nicht zu grofser Concurrenz unter einander, die namentlich bei den Schifffahrtsgesellschaften in Betracht kommt, lebensfähig und berechtigt sind, umsomehr, als derartige Unternehmungen in der Regel bedeutende Kapitalien nötig haben und daher weniger von Privatpersonen betrieben werden können.

In den Anlagen I—III finden sich nun noch unter der Rubrik „Diverse" (No. XVI) verschiedene Gesellschaften, die eine gemeinsame Besprechung nicht ermöglichen, da sie zum Teil rein gemeinnütziger Natur sind (Aquarium und zoologischer Garten), zum Teil aber auch in rein kaufmännischem Interesse gegründet sind. Wir begnügen uns daher hier damit, die Gesamtresultate aufzuführen und verweisen im übrigen auf unsere Anlagen.

Die Durchschnittsdividenden sind folgende (Anlage I):

1872	=	10,70 %
1873	=	4,48 „
1874	=	4,43 „
1875	=	4,00 „
1876	=	3,71 „
1877	=	3,26 „
1878	=	3,00 „
1879	=	3,05 „
1880	=	2,52 „
Durchschnitt 1872—1880	=	4,35 % [1])

Es betrug nach Anlage III (No. XVI):

Actienkapital . .	19 996 200	Mk.				
Obligationen . . .	8 776 289	„	=	43, 9 %	des	Actienkapitales
Reservefond . . .	263 011	„	=	1,32 „	„	„
Beitrag dazu . .	24 424	„		—		—
Erneuerungsfond	40 677	„	=	0,20 „	„	„
Unkosten	307 505	„	=	1,54 „	„	„
Reingewinn . . .	528 021	„	=	2,64 „	„	„

1) Der Bestand von 1880 trifft hier zusammen mit der Gesamtheit der Gesellschaften.

Verlust	4 189 304 Mk.	= 20,95 %	des Actienkapitales
Dividende	419 156 „	= 2,10 „	„ „
Tantième	31 806 „	—	—

Die Dividendenteilung war hier für 1880 folgende:

Verlust	bei 1	Gesellschaft
0 % Div.	„ 2	Gesellschaften
über 0—5 „ „	„ 4	„
über 5 „ „	„ 1	Gesellschaft.

Die höchste Dividende, 6 % erzielten die Obligationen des zoologischen Gartens.

Die Industriegesellschaften im weiteren Sinne sind hiermit erschöpft, und es erübrigt nur noch, einen kurzen Blick auf die Gesamtheit der 1880 noch bilanzirenden Gesellschaften zu werfen.

Es waren 1880 nach Anlage III noch in der Industrie thätig 234 Gesellschaften mit 794 588 355 Mk. Kapital; während nach Engel 1874 in Preufsen allein 905 Industriegesellschaften mit ca. 652 Mill. Mark Kapital bestanden [1]). Man darf daraus nicht ohne weiteres schliefsen, dass seit 1874 an 700 Gesellschaften zu Grunde gegangen seien; denn ein grofser Teil der Differenz wird dadurch veranlasst, dass in unseren Anlagen nur die auf der Berliner Börse notirten Gesellschaften aufgeführt sind. Dass aber immerhin eine grofse Sterblichkeit geherrscht hat, beweist der Umstand, dass die erwähnten 234 Gesellschaften der Rest sind, der von 378 in den Anlagen I—III aufgeführten Industriegesellschaften im Jahre 1880 noch übrig war. Neu gegründet waren nach der vielerwähnten Zusammenstellung bei M. Wirth (Gesch. d. Handelskrisen, II. Aufl. S. 472 u. ff.) in den Jahren 1871 und 1872 nicht weniger als 719 Industriegesellschaften mit ca. 12 936 Mill. Mk. Kapital, von denen also etwa die Hälfte wieder zu Grunde gegangen ist.

Die 234 Unternehmungen unserer Anlage III hatten neben dem schon genannten Actienkapital eine Schuldenlast von 207 422 448 Mk. oder ca. 26 % des Actienkapitales zu tragen. Im Reservefond befanden sich 1880 nur 45 901 593 Mk. oder 5,77 %, im Unterstützungs- und Erneuerungsfond nur 1 112 223 Mk. resp. 2 353 133 Mk. Neben dem Gewinn von 48 462 777 Mk. steht eine Unterbilanz von 38 623 245 Mk. An Dividende wurden 30 275 142 Mk. verteilt oder ca. 3,8 % des Actienkapitales [2]).

1) So giebt Tab. V in der Engel'schen Arbeit an; die von uns fortgesetzte Engel'sche Tabelle VIII enthält von diesen 905 Gesellschaften nur wenig mehr als 300.

2) Wir haben es hier nicht mehr für nötig erachtet, die geringen Lücken durch

Die 234 Industriegesellschaften zeigten für 1880 folgende Dividendenverteilung:

	0 %	gaben	86	Gesellschaften, von denen 50 mit Verlust bilanzirten.
über	0—5 „	„	82	„
„	5—10 „	„	51	„
„	10—15 „	„	12	„
„	15—20 „	„	2	„
	über 20 „	gab	1	Gesellschaft.

Im Ganzen blieben die Dividenden bei 168 Gesellschaften oder ca. 79 % der Gesamtzahl innerhalb 0—5 %, über 5 % gaben nur 66 Gesellschaften (21 %). Die höchste Dividende war 24 %, welche die „Elbe-Dampfschifffahrtsgesellschaft", also eine Verkehrsgesellschaft, erzielte. Es ist mithin im ganzen genommen doch nur ein mässiges Resultat, das die Industrie-Actiengesellschaften im Jahre 1880 erzielten. Das Gesamturteil über die Anwendbarkeit der Actiengesellschaft auf das Gebiet der Industrie müsste nach den bisher Entwickelten dahin gehen, dass die Actiengesellschaft nur in vereinzelten Branchen volkswirtschaftlich berechtigt ist. An diesem Urteil kann der Umstand nichts ändern, dass unsere Tabellen nicht alle Gesellschaften umfassen. Denn das ist für unsere Berechnungen wie erwähnt überflüssig, da dieselben wohl möglichst viele, aber durchaus nicht alle Gesellschaften zur Grundlage haben müssen, und da das Urteil über die Rentabilität der einzelnen Kategorien durch die Ergänzungen, die wir im Interesse der Vollständigkeit im Texte brachten, nicht modificirt wurde.

Wir sind mithin auf empirischem Wege zu dem nämlichen Urteil über die Anwendbarkeit der Actiengesellschaft auf das Gebiet der Industrie gekommen, wie wir es im I. Teile theoretisch aufgestellt hatten, worin eine gewisse Gewähr für die Richtigkeit unserer Resultate liegt.

Es bleiben nun noch die Actiengesellschaften auf dem Gebiete des Versicherungs-, Sparkassen-, Bank- und Eisenbahnwesens übrig. Wir können uns bei diesen etwas kürzer fassen, da das Urteil hier leichter ist, als bei dem vielgestaltigen Gebiete der Industrie.

Interpolation auszufüllen, da es sich hier um so grofse Zahlen handelt, dass die Procentsätze nur wenig verschoben würden, wenn die unbedeutenden Ergänzungen noch hinzutreten. Überdies waren die meisten Lücken bei den Unkosten zu constatiren, die wir oben nicht berücksichtigten. Reservefond, Reingewinn, Verlust, Dividende waren fast stets vollständig.

III. Teil.

Die Actiengesellschaft auf dem Gebiete des Versicherungs- und Sparwesens.

XVIII. Gruppe.

Versicherungsgesellschaften auf Actien.

Die Versicherung im wirtschaftlichen Sinne definirt Ad. Wagner als „diejenige wirtschaftliche Einrichtung, welche die nachteiligen Folgen einzelner, für den Betroffenen zufälliger, daher auch im einzelnen Falle ihres Eintretens unvorhergesehener Ereignisse für das Vermögen einer Person dadurch beseitigt oder wenigstens vermindert, dass sie dieselben auf eine Reihe von Fällen verteilt, in denen die gleiche Gefahr droht, aber nicht wirklich eintritt“ [1]).

Wir acceptiren diese Definition, welche für alle Systeme, alle Arten und Zweige der Versicherung (auch für die Lebensversicherung) passt, da sie uns einerseits als die beste unter den verschiedenen Definitionen erscheint und da andererseits ein specielles Eingehen auf die Grundlagen und Grundverhältnisse der Versicherung, das Aufstellen und vor allem das Begründen einer eigenen Definition uns an dieser Stelle zu weit führen würde.

Wenn wir einen Blick auf die Entwickelung des Assekuranzwesens werfen, so bemerken wir, dass an dem ersten, wirklich bedeutsamen Aufschwung derselben die Actiengesellschaften thätigen Anteil genommen haben. Die erste englische Seeassekuranz-Gesellschaft ward 1720 gegründet, welcher 1726 eine solche in Kopenhagen und 1734 eine in Stockholm folgte; die Versicherung gegen Feuersgefahr, ebenso die Lebensversicherung fanden zuerst gleichfalls ihre praktische Durchführung in England, die erste Feuerversicherungsgesell-

---

1) cf. Wagner, Art. Versicherungswesen in Schönberg's Handbuch der polit. Oekonomie I. Bd. S. 1134. Vergl. auch Wagner, Der Staat und das Versicherungswesen (Tübingen 1881) S. 36.

schaft war die „Friendly Society Fire Office“ (1648), die erste Lebensversicherungsanstalt die 1706 errichtete „Amicable Society“, der dann bald andere Institute folgten, so 1720 die „Royal Exchange“ und „London Assurance“ [1]). Alle diese Anstalten waren „Versicherungsgesellschaften auf Prämie“, wie Makowiczka [2]) die Actieninstitute gegenüber den Gegenseitigkeitsgesellschaften bezeichnet.

Bei uns in Deutschland, wo das Versicherungswesen erst in diesem Jahrhundert zur eigentlichen Entwickelung gelangte, haben die Actiengesellschaften auf diesem Gebiet gleichfalls ihre hervorragende Bedeutung. Teils haben sie das Feld der Versicherung zuerst bearbeitet, sind den Gegenseitigkeitsinstituten vorausgeeilt, teils haben sie sich gleichzeitig mit ihnen ausgebildet. Gegenwärtig werden alle Versicherungszweige von den Actiengesellschaften betrieben, auch die Hagelversicherung, die noch an der Unvollkommenheit ihrer Wahrscheinlichkeitsrechnung laborirt, sowie die namentlich seit 1833 [3]) auftretende Viehversicherung; denn 1879 wurden in Preufsen (nach Ehrenzweig: Assekuranz-Jahrbuch. Wien 1883 S. 497) zwei Actiengesellschaften, die „deutsche Versicherungsanstalt gegen Trichinen- und Finnenschäden“ in Hannover und die „Niedersächs. Finnen- und Trichinen-Versicherungs-A.-G.“ in Einbeck mit 12 000 resp. 36 000 Mk. Actienkapital, concessionirt [4]).

Die Frage, welche Art von Versicherungs-Anstalten den Vorzug verdient, ob staatliche oder Gegenseitigkeits-Anstalten oder Actiengesellschaften, müssen wir hier übergehen, weil sich darüber gegenwärtig kaum eine endgültige Entscheidung treffen lassen dürfte, und weil dieser Punkt auch dem Plane dieser Arbeit fern liegt.

Die Anwendbarkeit des Actien-Princips auf das Gebiet der Versicherung ergiebt sich daraus, dass „eine fast mechanische Anwendung fester Regeln und Tarife neben verzweigtem Agentenwesen

---

1) Bezold: Das Versicherungswesen (Deutsche Zeit- und Streitfragen Heft 39) Berlin 1874. S. 26—29; vergl. auch Makowiczka: Art. Versicherungswesen im „deutschen Staatswörterbuch“ hrsg. v. Bluntschli und Brater, XI. Bd. S. 35 u. ff.

2) Makowiczka: Art. Versicherungswesen im „deutschen Staatswörterbuch“ hrsg. von Bluntschli und Brater, XI. Bd. S. 6.

3) In diesem Jahre nämlich wurde durch die Bemühungen Masius' die erste auf rationeller Grundlage ruhende „Viehversicherungsanstalt für Deutschland“ in Leipzig in's Leben gerufen. cf. C. A. Masius, Lehre der Versicherung und statist. Nachweisung aller Versicherungsanstalten in Deutschland. (Leipzig 1846) 392—394.

4) Die früheren Viehversicherungs-Actiengesellschaften sind alle nach kurzer Zeit wieder zu Grunde gegangen. cf. Makowiczka: Art. „Versicherungswesen“ im „deutsch. Staatswörterbuch“ hrsg. v. Bluntschli und Brater. Bd. XI. S. 52.

genügt"[1]), und ist berechtigt, weil grofse Kapitalien, aber nur als „Garantiefonds zur Deckung von Risiken"[1]) nötig sind. Die Dividenden hängen hier im Wesentlichen nicht von wirtschaftlichen Krisen, Conjuncturenwechsel u. s. w. ab, sondern von Eventualitäten wie Todesfall, Brandschaden etc., die an sich zufällig sind, aber im Grofsen eine hinreichende Regelmäfsigkeit zeigen, um ihnen für die Gesellschaften den Charakter des völlig Unberechenbaren abzustreifen. Dazu kommt noch, dass die Versicherungsactiengesellschaften zu den solidesten Unternehmungen, wenigstens in ihrer Mehrzahl, gehören, wofür auch der Umstand spricht, dass die „professionellen Gründungen dieses Gebiet nur gestreift haben"[2]).

Die Neugründungen der Jahre 1871 und 1872 sind nämlich nach M. Wirth: Gesch. d. Handelskrisen (II. Aufl. S. 472 u. ff.) hier nur sehr gering an Zahl; denn 1871 entstanden aufserhalb Berlin 5 Gesellschaften mit 10 141 899 Mk. Kapital und in Berlin eine mit 1 500 000 Mk., 1872 in Berlin 2 mit 3,3 Mill. Mk. und aufserhalb Berlin 8 mit 24,03 Mill. Mk.

Bei den folgenden Betrachtungen zerlegen wir die deutschen Versicherungsgesellschaften mit Engel in mehrere den Hauptarten der Versicherung entsprechende Kategorien: Feuer-, Hagel-, Lebens-, Rück- und Transport-Versicherungs-Gesellschaften; den letzteren gesellen wir die allgemeinen und sonstigen Versicherungsgesellschaften bei.

Die Durchschnittsdividenden sind[3]) für die Feuerversicherungsgesellschaften (laut Anlage I No. XVIII a) folgende:

1862	= 22,04 %	1872	= 26,63 %
1863	= 19,93 „	1873	= 31,17 „
1864	= 27,22 „	1874	= 27,77 „
1865	= 17,56 „	1875	= 31,06 „
1866	= 26,17 „	1876	= 31,44 „
1867	= 26,53 „	1877	= 32,01 „
1868	= 13,00 „	1878	= 32,32 „
1869	= 29,61 „	1879	= 31,37 „
1870	= 23,54 „	1880	= 22,20 „
1871	= 28,04 „	1881	ca. 22 „

1) Schäffle, Anwendbarkeit der verschiedenen Unternehmungsformen, in d. „Tübinger Zeitschrift", Jahrg. 1869 S. 316.

2) Oechelhäuser: Krisis S. 37.

3) Wir können hier auf die Dividendenreihe für den Bestand von 1880 verzichten, da die meisten der aufgeführten Gesellschaften sich bis 1880 gehalten haben.

Die Rentabilität dieser Branche betrug mithin pro 1862/81 nicht weniger als ca. 25 %, ein Resultat, dem gegenüber die Industriegesellschaften sich verstecken müssen, auch die besten. Die 13 Gesellschaften, die wir in Anlage I—III No. XVIII a vereinigt haben, übrigens fast sämtlich älteren Datums, hatten 1880 ein Actienkapital von 113 142 857 Mk. Dazu traten Obligationen im Betrage von 366 500 Mk. oder 0,3 % des Actienkapitales. Der Reservefond betrug 15 075 855 Mk. oder 13,3 %, der Unterstützungsfond 152 467 Mk. = 0,13 %, die Unkosten 5 764 472 Mk. oder nur 5,1 %, die Prämienreserve 43 281 724 Mk. oder 38,2 %, der Reingewinn 6 986 720 Mk. (ca. 6,2 %), der Verlust (bei 2 Gesellschaften) 2 667 606 Mk. Zum Reservefond kamen 251 911 Mk., an Dividende wurden 5 511 500 Mk., an Tantième 283 256 Mk. verteilt; doch sind diese 3 letzten Angaben ungenau.

Unsere Anlagen enthalten nicht alle Feuerversicherungsgesellschaften; deshalb wollen wir hier noch einige summarische Angaben des schon erwähnten „Assekuranz-Jahrbuches" von Ehrenzweig aufführen (III. Jahrg. 1882 S. 545—547, IV. Jahrg. 1883 S. 489—491). Es war im Jahre

	1880		1881	
Zahl der Gesellschaften . .	27		27	
Nominalactienkapital . . .	142 428 580	Mk.	140 071 437	Mk.[1])
Einzahlung darauf	37 235 730	„	35 191 787	„ [1])
Kapitalreserve	21 281 987	„	27 823 661	„ [2])
Schädenreserve	8 200 000	„	5 562 109	„ [3])
Prämienreserve	32 476 782	„	32 872 973	„ [3])
Brandschäden vergütet . .	32 150 000	„	30 737 443	„ [3])
Verwaltungskosten	?		8 909 068	„ [3])
Überschuss nach der Bilanz	4 870 000	„	8 296 570	„ [1])
Gezahlte Dividende . . .	3 855 500	„	5 755 000	„ [1])

Für 1881 betrug darnach die Dividende ca. 16,3 % der Einzahlung.

Die Dividendenverteilung der 13 Feuerversicherungsgesellschaften unserer Anlagen war für 1880 folgende:

	0 %	gaben	2	Gesellschaften
über	5—10 „	gab	1	Gesellschaft
„	10—15 „	„	1	„
„	15—20 „	gaben	3	Gesellschaften
„	20—30 „	„	2	„

1) Bezieht sich nur auf 24 Gesellschaften.

2) Bezieht sich nur auf 22 Gesellschaften.

3) Bezieht sich nur auf 26 Gesellschaften.

über 30—40 %	gab	1 Gesellschaft
„ 50—75 „	gaben	2 Gesellschaften
„ 75—100 „	gab	1 Gesellschaft

Die Maximaldividende war 100 %, und zwar bei der „Leipziger Feuerversicherungsanstalt“.

Die Hagelversicherungsgesellschaften, von denen Anlage I—III No. XVIII B. 5 enthält, die sämtlich vor 1870 entstanden sind, weisen folgende Durchschnittsdividenden auf:

1862 =	5,75 %	1872 =	5,00 %
1863 =	8,63 „	1873 =	1,00 „
1864 =	32,25 „	1874 =	20,20 „
1865 =	12,40 „	1875 =	7,75 „
1866 =	10,50 „	1876 =	16,20 „
1867 =	1,00 „	1877 =	7,93 „
1868 =	7,55 „	1878 =	17,93 „
1869 =	5,00 „	1879 =	15,00 „
1870 =	6,30 „	1880 =	1,00 „
1871 =	10,17 „	1881 =	3,20 „

Hier herrscht bei weitem nicht die Gleichmäfsigkeit der Resultate, wie bei den Feuerversicherungsgesellschaften. Die Dividende steigt bis 32 %, fällt aber auch 3 mal bis zu 1 %, und dies ist ein Beweis für das vorhin Gesagte. Die Hagelversicherungsgesellschaften erleiden etwa dasselbe Schicksal, wie unter den Industriegesellschaften die Bäder und Badeanstalten auf Actien. Beide sind an sich berechtigt, stofsen aber noch auf so grofse Schwierigkeiten, dass ihre Resultate hinter denen ihrer Schwestern zurückstehen. Zwar die Rentabilitätsziffer der Hagelversicherungsgesellschaften (ca. 10 %) ist, namentlich im Vergleich zu den Industriegesellschaften, nicht ungünstig, aber den Dividenden, aus denen dieselbe resultirt, fehlt, wie erwähnt, die Gleichmäfsigkeit und Sicherheit, die bei anderen Versicherungsgesellschaften erkennbar ist. Dasselbe tritt zu Tage bei den Dividenden der Elberfelder „Vaterländischen Hagelversicherungsgesellschaft“ (3 Mill. Mk. Act.-Kap.), die wir aus dem Frankfurter „Actionär“ hier aufnehmen wollen; sie verteilte

1880	0 %
1879	15 „
1878	16⅔ „

An Kapital waren 1880 nach Anlage III No. XVIII B. in dieser Gruppe vereinigt 33 Mill. Mk. Der Reservefond ist nur bei 2 Gesellschaften mit 454 552 Mk. oder 3,8 % ihres Actienkapitales angegeben.

Die Unkosten, die bei drei Gesellschaften notirt sind, machen mit ihren 749 486 Mk. etwa 4,99 % des betreffenden Actienkapitales aus. An Dividende wurden 1880 nur 30 000 Mk. verteilt.

Alle 5 Gesellschaften schlossen mit einem Verlust von 6 498 224 Mk. oder 19 % des Actienkapitales; die einzige Dividende, die 1880 gezahlt wurde, war 5 % bei der Berliner Hagelassekuranzgesellschaft (dem Reservefond entnommen). Hier ist eine Ergänzung aus Ehrenzweigs Assekuranz-Jahrbuch unnötig, da alle bestehenden Hagelversicherungsgesellschaften auf Actien im Vorhergehenden aufgeführt sind.

Unter No. XVIII C. bringen Anlage I—III 12 Lebensversicherungsgesellschaften, von denen jedoch die erste nur mit ihrem alten Namen angeführt ist; wir haben die übrigen Notizen über diese „allgemeine Eisenbahnversicherungsgesellschaft" in der Gruppe der „Transport- und allgemeinen Versicherungsgesellschaften" unter dem jetzigen Titel „allgem. Versich.-Ges. Victoria" gebracht, haben aber die frühere Firma unter den Lebensversicherungen beibehalten, wo sie auch Engel bringt, um auf die Identität der beiden Namen hinzuweisen, die Engel entgangen zu sein scheint. Es bleiben demnach noch 11 Lebensversicherungsgesellschaften übrig. Die eine derselben („Nationale Lebensversicherungsgesellschaft zu Berlin") führt Engel mit auf; dieselbe wird bis 1876 in den Berliner Kurszetteln notirt, verschwindet dann daraus und ist nach dem „Jahrbuch für das deutsche Versicherungswesen" (herausgegeben von J. Neumann. Berlin. Mittler u. Sohn) eigentlich eine Gegenseitigkeitsgesellschaft, bei der übrigens manches recht dunkel und aufklärungsbedürftig ist, wie man aus dem Jahrgang 1880 des oben erwähnten Jahrbuches leicht ersehen kann. Aus Rücksicht auf die Continuität unserer Tabellen mit denen Engel's ist sie in den Anlagen I—III nicht gestrichen, bleibt aber bei der Berechnung der Rentabilität etc. aufser Acht, so dass eigentlich nur 10 meist altehrwürdige Lebensversicherungsactiengesellschaften von uns berücksichtigt werden. Die Dividenden betrugen bei dieser Gruppe

1862	durchschnittlich	10,23 %	1868	durchschnittlich	8,33 %
1863	„	7,87 „	1869	„	9,49 „
1864	„	9,17 „	1870	„	9,04 „
1865	„	9,30 „	1871	„	7,81 „
1866	„	5,86 „	1872	„	10,00 „
1867	„	6,61 „	1873	„	8,91 „

1874 durchschnittlich	10,13 %	1878 durchschnittlich	13,88 %
1875 „	10,48 „	1879 „	12,20 „
1876 „	10,03 „	1880 „	13,98 „
1877 „	9,79 „	1881 „	15,39 „

Die Dividenden sind mithin nicht sehr hoch, zeichnen sich aber durch grofse Stetigkeit aus, ein Beweis, dass die Lebensversicherungsgesellschaften auf sicherer Grundlage ruhen. Die Rentabilität beläuft sich auf 9,92 %, steht also an Höhe der der Hagelversicherungsgesellschaften etwa gleich; die Dividenden der letzteren sind jedoch unsicher. Die 10 Gesellschaften unserer Anlagen zeigten (laut Anlage III) im Jahre 1880 ein Actienkapital von 67 642 840 Mk., einen Reservefond von 4 231 837 Mk. oder 6,3 %, zu dem 162 425 Mk. beigesteuert wurden, einen Pensionsfond von 59 369 Mk. (0,08 %) und eine Prämien-Reserve von 126 299 843 Mk. oder 186,7 %. Die Unkosten machten auch hier sehr wenig aus, 4,8 % (3 230 805 Mk.); der Reingewinn stellte sich auf 3 870 577 Mk. oder 5,7 % des Actienkapitales. An Dividende wurden 1 877 198 Mk., an Tantième 165 993 Mk. verteilt.

Die Dividendenverteilung für 1880 war folgende:

über 5—10 % gaben 3 Gesellschaften
„ 10—15 „ „ 3 „
„ 15—20 „ „ 3 „
„ 20 „ gab 1 Gesellschaft.

Die höchste Dividende, 27½ % verteilte die „Berlinische Lebensversicherungsgesellschaft“.

So wenigstens war es nach unseren Anlagen, die hier aber leider nicht vollständig genug sind. Nach dem „Assekuranz-Jahrbuch“ von Ehrenzweig (1882 S. 532) war die höchste Dividende 58⅓ % bei der 1828 gegründeten Lübecker Lebensversicherungsgesellschaft, die wir zu unserm Bedauern nicht bis zu ihrem Ursprung zurück verfolgen konnten. Aus dem erwähnten Jahrbuch (Jahrg. 1882 S. 530—534 und Jahrg. 1883 S. 462—468) fügen wir noch folgende Ergänzungen bei:

	1880		1881	
Zahl der Gesellschaften . . .	19 ¹)		19 ¹)	
Nominalactienkapital	139 025 554	Mk.	139 025 554	Mk.
Davon eingezahlt	51 479 803	„	51 476 803	„
Kapital- und Extrareserve . .	8 520 536	„	9 193 757	„
Prämienreserve	188 302 800	„	213 228 615	„
Verwaltungskosten	7 439 799	„	?	

1) Die oben erwähnte Gesellschaft „Victoria“ ist in dem „Assekuranz-Jahrbuch“ unter diese 19 mit einbegriffen.

	1880	1881
Überschuss	4 924 007 Mk.	5 357 058 Mk.
Dividende der Versicherten .	2 012 334 „	1 903 756 „
Dividende der Actionäre . .	3 074 678 „	2 743 525 „

Darnach beträgt die Dividende 1880 ca. 6 %, 1881 ca. 5,2 % der Einzahlung.

Wir können hier noch eine specielle Übersicht über den Ent-

Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank

Jahr	Actienkapital		Reservefond f. außerordentl. Fälle			Reingewinn	Tantièmen	Dividende an die Actionäre in		Dividende auf Versicherungen	Bank-		
											Gehalte u. Remunera-		
	Nominal	Baar eingezahlt	Bestand	statutenmäßiger Beitrag	Außerordentlicher Beitrag			Mk.	% des eingezahlt. Actienkap.		Aufsichtsrat	Vorstand	Bureau-Personal
	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark			Mark	Mark	Mark	Mark
1853	1 800 000	180 000	—	—	—	—	—	—	—	—		21 599	
54	„	180 000	—	—	—	—	—	—	—	—		19 735	
55	„	180 000	—	—	—	—	1 260	12 600	7	—		14 385	
56	„	180 000	—	—	—	16 924	1 341	13 200	7⅓	—			
57	„	180 000	—	—	—	20 788	1 274	13 178	7⅓	—			
58	„	270 000	—	—	—	8 852	620	8 100	4½	—			
59	„	270 000	—	—	—	3 103	213	.	.	—			
60	„	270 000	—	—	—	10 679	141	4 500	2½	—			
61	„	270 000	—	—	—	7 945	556	7 188	4	—			
62	„	349 400	—	—	—	32 600	2 100	23 135	12⅝	—		21 447	
63	„	424 509	—	—	—	—	—	0	—	—	? 549	5 250	15 911
64	„	430 250	—	—	—	—	—	0	—	—	? 473	5 250	17 343
65	„	430 250	—	—	—	918	—	0	—	—	? 202	6 150	20 305
66	„	430 250	—	—	—	—	—	0	—	—	174	5 100	22 879
67	„	430 250	—	—	—	51 209	—	0	—	—	331	5 450	29 289
68	„	436 500	—	—	—	34 596	—	0	—	—	313	5 850	33 050
69	„	436 500	—	—	—	24 771	2 945	21 825	5	—	501	5 850	36 278
70	„	436 500	—	—	—	19 887	1 386	18 333	4⅕	—	450	5 850	36 798
71	„	436 500	—	—	—	—	—	—	0	—	933	7 050	45 883
72	„	436 500	—	—	—	97 441	—	—	0	—	2 619	11 325	39 747
73	„	436 500	—	—	—	74 273	—	—	0	—	4 668	15 450	42 169
74	„	436 500	—	—	—	108 316	9 207	—	0	—	4 532	17 250	47 066
75	„	450 000	—	—	—	65 081	5 532	18 000	4	—	4 569	18 000	51 528
76	„	450 000	—	—	—	64 444	5 478	27 000	6	—	4 500	18 000	60 401
77	„	450 000	—	—	—	74 007	6 291	27 000	6	—	4 695	19 500	54 976
78	„	450 000	65 628	—	—	284 415	24 175	72 000	16	—	4 500	21 000	60 361
79	„	450 000	65 628	26 144	5 835	174 294	14 815	75 000	16⅔	52 500	4 658	21 000	72 877
80	„	450 000	97 917	30 326	15 162	202 173	17 185	81 000	18	58 500	4 584	21 000	76 262
81	„	450 000	143 405	32 160	13 515	214 399	18 224	84 000	18⅔	66 500	4 500	21 000	87 237

wickelungsgang der „Teutonia, Allgem. Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank“ in Leipzig geben, da uns die Berichte derselben bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurden. Die Gesellschaft wurde am 2. Dec. 1852 concessionirt mit einem Actienkapital von 1,8 Mill. Mk., auf das Anfangs 10 % eingezahlt wurden. Die Einzahlung hat sich später auf 25 % erhöht.

Teutonia in Leipzig. Concessionirt 2. Dec. 1852.

spesen: tionen: Mathematiker u. Revisor	Reisespesen	Staats- u. Stadtabgaben incl. Gerichtskosten	Bureauaufwand	Mietzins (Banklocal)	Inserate, Druck- u. Papierkosten, Porto, Utensilien	Honorar für Ärzte	Agenturgebühren	Zusammen [1]	Verlust	Prämien-Reserve, Zeitwert-Reserve, Reserve für nichterhobene Capitalien	Stand der Begründungsschuld incl. Zuschuss aus d. Actienkapital
					Mark					Mark	
	—	152	2275	—	407	261	1 527	26 221	—	35 006	64 434
	—	—	—	—	5 797	—	1 581	? 27 113	—	72 774	100 726
	—	—	—	—	6 223	—	2 004	? 22 612	—	233 211	109 614
20 741					884 / 7 167	—	3 362	31 271	—	310 125	? 62 435
25 879					356 / 5 941	—	4 240	39 045	—	381 411	? 57 304
26 786					403 / 4 233	—	5 034	46 166	—	453 884	? 63 661
24 495					5 929	—	5 198	37 414	—	514 582	? 57 759
23 334					3 725	—	5 877	35 480	—	618 507	? 61 832
20 345					4 190	2 172	9 591	36 309	—	711 562	261 501
300	680	150	2 926		7 389	3 694	18 222	55 095	—	810 031	348 989
3 600	8 666	454	2 946	1 800	13 934	6 143	25 474	90 244	24 958	969 208	160 034
3 600	8 727	1 065	3 505	1 800	13 893	8 668	36 436	96 490	17 962	1 071 864	417 899
3 900	6 762	318	3 392	1 800	12 530	9 512	42 866	107 739	—	1 181 847	407 635
4 200	7 058	551	3 353	1 800	11 736	11 828	49 050	117 726	121 483	1 304 744	528 118
4 200	10 359	893	5 206	1 800	17 626	24 697	77 931	177 783	—	1 715 594	526 118
4 950	10 244	795	4 761	1 800	28 570	34 626	117 741	242 701	—	1 741 913	471 909
4 950	10 727	4 011	8 388	1 800	21 852	29 379	113 245	236 981	—	2 071 168	427 533
4 500	9 788	6 495	11 285	6 600	22 555	15 265	101 511	214 081	—	2 390 347	421 533
3 685	16 074	10 074	10 277	6 600	16 351	17 035	115 254	237 729	86 881	2 703 843	415 533
3 279	16 000	5 863	13 193	6 600	19 270	14 685	117 118	236 992	—	3 078 907	409 533
6 150	15 403	2 501	9 540	6 600	15 900	23 135	165 503	290 975	—	3 481 620	403 533
4 416	15 732	7 045	6 010	6 600	19 411	23 868	152 792	285 605	—	3 965 831	387 432
3 150	20 359	9 216	15 902	6 600	22 635	27 130	151 112	304 669	—	4 494 194	308 452
4 200	26 503	6 286	18 020	6 600	21 275	30 992	156 020	323 941	—	5 123 093	215 829
4 200	18 611	11 800	17 907	6 600	19 763	24 022	135 291	285 127	—	5 784 492	174 375
4 200	21 885	11 193	23 547	6 600	25 250	25 128	129 532	299 406	—	6 290 764	111 359
4 200	29 197	13 380	17 652	6 600	22 209	25 086	134 645	312 684	—	6 889 525	—
4 425	34 973	10 127	15 342	6 600	26 592	22 101	150 511	340 836	—	7 542 800	—
5 100	40 618	11 017	13 328	6 600	27 124	28 349	181 939	393 558	—	8 131 307	—

1) Nach Abzug der „Policegebühren“ etc.

Wie aus der vorstehenden Übersicht erhellt, trug sich das Unternehmen lange Zeit mit einer „Begründungsschuld“, die ihren höchsten Stand 1866 erreichte. Seitdem ist energisch an der Abtragung gearbeitet, indem statutengemäfs die ersten 15 % des Reingewinnes zur Tilgung der Schuld benutzt wurden. Es ist das nur zu billigen gewesen, denn, dass in der ersten Zeit trotz jener Schuld ruhig Dividenden verteilt wurden, ist kein besonders günstiges Factum. Dasselbe ist jedoch jetzt beseitigt, da 1878 der letzte Rest der Schuld im Betrage von 111 359 Mk. getilgt wurde. Ja, die Gesellschaft that in jenem Jahre noch mehr. Sie bestimmte, dass von nun an jährlich die ersten 15 % des Reingewinnes mindestens aber 6000 Mk. einem „Reservefond für aufserordentliche Fälle“, der 1878 mit 65 628 Mk. begründet wurde, zugeschrieben werden sollten, bis derselbe 300 000 Mk. erreicht; und das ist redlich gehalten worden, indem nicht nur die 15 %, sondern auch noch regelmäfsig ein aufserordentlicher Beitrag dem neuen Fond zuerteilt wurden, sodass derselbe 1881 schon 143 405 Mk. betrug. In der Generalversammlung vom 28. Apr. 1879 gewährten die Actionäre auch den Versicherten einen bedeutenden Anteil an der Dividende, wie sich aus der Übersicht ergiebt, und zwar so, „dass vom 1. Jan. 1879 an die Hälfte des ihnen (den Actionären) nach dem bisherigen Statute zustehenden Jahresgewinnes der Bank, soweit dieser 5 Prozent des eingezahlten Actienkapitales (d. h. den Betrag von 22 500 Mk.) übersteigt, dazu verwendet werden soll, um bei der Bank bestehenden Kapitalversicherungen Dividenden zu gewähren“, eine Bestimmung, die auch rückwirkende Kraft hat. Das stete Anwachsen der Prämien- und Zeitwertreserve sowie der Reserve für nicht erhobene Kapitalien (von 35 006 Mk. successive auf 8 131 307 Mk.) zeigt die wachsende Ausdehnung der Geschäftsthätigkeit, die sich auch in dem Steigen der Gehalte für das Bureaupersonal und der Agenturgebühren ausspricht. Über die Gehaltsverhältnisse giebt die Übersicht ganz hübschen Aufschluss. Die Besoldung des Vorstandes ist gestiegen von 5250 Mk. auf 21 000 Mk., die Remuneration des Aufsichtsrates von 174 Mk. auf über 4000 Mk., die Entschädigung des Mathematikers und Revisors auf 5100 Mk. u. s. w. Es würde uns hier zu weit führen, wenn wir alles das auseinandersetzen wollten, was sich aus den Zahlen ersehen lässt, und wir begnügen uns daher damit, zu constatiren, dass die Gesellschaft ihre Jugendsünden voll und ganz gebüfst hat und auf durchaus soliden Wegen wandelt, ein Urteil, mit dem wir nicht allein stehen, da auch der Frankfurter „Actionär“ (1881 S. 401) einen Bericht über das Geschäftsjahr 1880

mit den Worten schliefst: „Die Gesellschaft ist vertrauenswert und wird gut verwaltet.“

Unter D. der No. XVIII bringen die Anlagen I—III 6 Repräsentanten des jüngsten Zweiges der Versicherung, der Rückversicherung, die folgende Durchschnittsdividende erzielten:

1862	11,52 %	1872	15,67 %
1863	12,03 „	1873	21,83 „
1864	15,29 „	1874	21,33 „
1865	14,38 „	1875	25,44 „
1866	17,21 „	1876	22,81 „
1867	23,13 „	1877	24,14 „
1868	21,88 „	1878	24,86 „
1869	19,54 „	1879	23,45 „
1870	17,08 „	1880	21,95 „
1871	21,04 „	1881 ca.	20 „

Daraus resultirt die sehr stattliche Rentabilität von ca. 19,50 %.

Aus dem Frankfurter „Actionär“ (1881) seien noch 13 Rückversicherungsgesellschaften angeführt, von denen einige nicht gut rentiren, aber doch nur als Ausnahmen erscheinen und daher bedeutungslos sind.

Name	Actien-kapital Mk.	Dividende 1880	1879	1878	1877
1) allgem. Rückvers.-Bank in Frankfurt a.|O.	2 400 000	$5\frac{1}{3}$	6	5	5
2) Berlin-Köln. Rückvers.-Ges. (1879) . . .	6 000 000	0	—	—	
3) Colonia, Rückvers.-Ges. (1879)	3 000 000	—	—	—	
4) Deutsche Rückvers.-Bank in Frankfurt a.|M.	1 500 000	7	7	6	
5) Gladbacher Rückvers.-Ges. (1877?) . . .	3 000 000	0	3	5	
6) Hamburg-Bremer Rückvers.-Ges.	750 000	25	25	25	$33\frac{1}{3}$
7) Leipziger Rückvers.-Ges.	6 000 000	0	0	0	0
8) Münchener „	3 000 000	4	—	—	
9) Niederrhein. Rückvers.-Ges. in Wesel . .	1 800 000	0	$\frac{5}{8}$	$3\frac{1}{3}$	
10) Nordd. Rückvers.-Ges. } Hamburg.	2 250 000	0	?	?	
11) „ Mit- u. Rückvers.-Ges. } Hamburg.	1 000 000	—	—	—	
12) Providentia, Rückvers.-Ges. i. Frankf. a.|M.	2 000 000	$9\frac{1}{3}$	—	—	
13) Transatlant. Rückvers.-Ges. in Hamburg .	1 000 000	8	5	12	

Für 1880 giebt Anlage III 6 Rückversicherungs-Actiengesellschaften [1]), sämtlich vor 1870 entstanden, an, deren Actienkapital 33 385 680 Mk. betrug. Sie hatten einen Reservefond von 2 412 875 Mk. oder 7,2 % des Actienkapitales und einen Pensionsfond von 6000 Mk. (bei der Köln. Rückvers.-Ges.) Die bei 4 Gesellschaften angegebenen

1) Den „Rückversicherungsverein der Agrippina“ in Köln lassen wir bei Seite, da er nur ein Appendix der Transportvers.-Ges. „Agrippina“ in Köln ist; er rentirt ganz gut.

Unkosten beliefen sich auf nur 123 827 Mk. oder ca. 0,5 % ihres Actienkapitales, die Prämien-Reserve auf 4 647 705 Mk. bei 5 Gesellschaften oder ca. 17 % ihres Actienkapitales. Der Reingewinn machte 1 017 006 Mk. oder ca. 3 % des Nominal-Actienkapitales aus und der Verlust (bei der Rhein.-Westphäl. Rückversicherungs-Gesellschaft) 354 561 Mk. An Dividende wurden 900 000 Mk., an Tantième ca. 46 129 Mk. verteilt.

Die Dividendenverteilung des Jahres 1880 war folgende:

1 Gesellschaft gab über	0 %
1 „ „ „	5—10 „
1 „ „ „	10—15 „
1 „ „ „	30—40 „
2 Gesellschaften gaben über	40 „

Die höchste Dividende, 50 %, erzielte die Sächs. Rückversicherungsgesellschaft in Dresden. Aus dem „Assekuranz-Jahrbuch“ von Ehrenzweig mögen hier noch einige summarische Angaben folgen, die sich aber nur auf 1881 erstrecken, da die Angaben für 1880 unvollkommen und lückenhaft sind (Assek.-Jahrb. 1883 S. 506).

Es bestanden darnach 1881 22 Rückversicherungs-Actiengesellschaften; über 18 derselben wird folgendes berichtet:

Actienkapital (Nominal) . . .	42 550 000 Mk.
„ (eingezahlt) . . .	9 470 000 „
Reservefonds	2 690 811 „
Prämienreserve	6 765 748 „
Schädenreserve	1 804 649 „
Überschuss nach der Bilanz . .	494 288 „
Verteilte Dividende	1 001 000 „

Die Dividende betrug demnach 1881 ca. 10¼ % der Einzahlung.

Aufser den in der vorhergehenden Erörterung erwähnten Gesellschaften finden sich in Anlage I—III Nr. XVIII E noch 19 Gesellschaften, die 1880 noch alle bestanden; diese befassen sich mit Transportversicherung oder sind „allgemeine“ Versicherungsgesellschaften.

Ihre Durchschnittsdividenden betrugen

1862	17,87 %	1868	28,38 %
1863	14,19 „	1869	30,83 „
1864	19,29 „	1870	20,82 „
1865	21,86 „	1871	24,46 „
1866	21,48 „	1872	16,24 „
1867	19,43 „	1873	22,75 „

1874	15,23 %	1878	18,41 %
1875	20,63 „	1879	17,58 „
1876	19,97 „	1880	12,58 „
1877	19,47 „		

Mithin ergiebt sich als Rentabilitätsziffer 20,08 %. Aus dem Frankfurter „Actionär" führen wir noch 11 Gesellschaften an (darunter 10 Transportversicherungsgesellschaften), die im allgemeinen die ähnliche Dividendenhöhe erreichten, wie die Gesellschaften unserer Anlagen, und deutlich zeigen, dass das Jahr 1880 den Transportversicherungsgesellschaften weniger günstig war, als die früheren.

Name	Kapital	Dividende			
		1880	1879	1878	1877
	Mk.	%	%	%	%
1) Deutsche allg. Transportvers. in Stettin	1 500 000	0	0	6	10
2) Deutsche Transportvers.-Ges. in Bremen	4 500 000	0	8⅓	13⅓	18
3) Elberfelder Transportvers.-Gesellschaft	3 000 000	0	0	6⅔	8⅓
4) Frankf. Transport- u. Glasversicherung	1 500 000	25	35½	25	18
5) Gedania, Strom.- u. Seevers. (Danzig)	1 500 000	4	4	14	—
6) Mannheimer Versicherungs-Ges. (1879)	2 000 000	5	3	—	—
7) Neue Sächs. Fluss-Vers.-Ges. (Leipzig)	450 000	21⅖	19⅙	22⅔	—
8) Norddeutsche See- u. Flussversich.-Ges.	1 500 000	1⅔	9	18	—
9) Preufs. Seeassekuranz	1 350 000	5	6	18	—
10) Würtemberg. Transportvers.-Ges. Heilbronn	1 000 000	45	30	30	29
11) Berliner Spiegelglasvers.-Gesellsch. . .	12 000 eingez. 2 400	10			

Die 19 Gesellschaften dieser Abteilung, welche 1880 nach Anl. III bilanzirten, hatten ein Actiencapital von 66 278 850 Mk., einen Reservefond von 5 295 780 Mk. (ca. 8 % des Actienkapitales), einen Unterstützungsfond von ca. 0,15 % (99 963 Mk.) und eine Prämienreserve von 14 608 283 Mk. oder ca. 22 %.

Neben dem Reingewinn von 2 671 685 Mk. steht ein Verlust von 239 796 Mk.; zum Reservefond kamen 204 639 Mk., als Dividende wurden 1 652 716 Mk. verteilt.

Die genannte Dividende zergliedert sich, wie folgt:

	0 %	gaben	3	Gesellschaften
über	0—5 „	„	3	„
„	5—10 „	„	5	„
„	10—15 „	„	3	„
„	15—20 „	gab	1	Gesellschaft
„	20—30 „	gaben	2	Gesellschaften
„	30—40 „	gab	1	Gesellschaft
„	40—50 „	„	1	„

Den Gipfelpunkt erreichte die „allgemeine Versicherungsgesellschaft für See-, Fluss- und Landtransport“ in Dresden mit 50 %.

Auf Ergänzungen aus dem „Assekuranz-Jahrbuch“ von Ehrenzweig müssen wir hier verzichten, da dasselbe auch nicht von allen bestehenden Transportgesellschaften in seinen Übersichten Notiz genommen hat. Im ganzen bestanden 1881 aufserhalb Hamburg 59 Gesellschaften (Actien- und Gegenseitigkeits-Gesellschaften), die gegen Transportschäden versichern (Assek.-Jahrb. 1883 S. 500), in Hamburg selbst 14 Seeversicherungsgesellschaften.

Die erwähnte Thatsache, dass das Jahr 1880 sich für die Transportversicherungsgesellschaften ungünstiger gestaltete, ist wohl besonders auf die gröfsere Zahl von Schiffsverunglückungen in diesem Jahre zu schieben, wie aus den folgenden, dem Augusthefte der Monatshefte zur Statistik des deutschen Reichs (Jahrg. 1882) entnommenen Angaben sich zeigen wird:

Jahr	Zahl der verunglückten Schiffe	Darunter waren versichert
1873	179	141 = 78,77 %
1874	165	141 = 85,45 „
1875	178	155 = 87,08 „
1876	214	194 = 90,65 „
1877	162	141 = 87,04 „
1878	140	128 = 91,43 „
1879	189	173 = 91,53 „
1880	242	212 = 87,60 „

Im ganzen genommen war also die Rentabilität der Versicherungsgesellschaften für die Zeit von 1862—1880 über 16 %. 1880 bestanden nach Anlage III 53 Versicherungsactiengesellschaften in Deutschland mit 313 450 227 Mk. Kapital, mit 27 452 899 Mk. (8,8 %) Reservefond, mit 317 799 Mk. (0,10 %) Unterstützungsfond und mit 188 837 555 Mk. (ca. 60 %) Prämienreserve. Der Reingewinn belief sich auf 14 545 988 Mk.; daneben steht ein Verlust von 9 520 391 Mk. bei 9 Gesellschaften', unter denen sich alle Hagelassekuranzen befinden. Zum Reservefond wurden 618 975 Mk. abgegeben, 9 971 414 Mk. wurden als Dividende, 652 808 Mk. Tantième verteilt.

Von diesen 53 Gesellschaften gaben

10		0 % Dividende		5	über	20—30	% Dividende
3	über	0—5 „	„	3	„	30—40 „	„
11	„	5—10 „	„	3	„	40—50 „	„
8	„	10—15 „	„	2	„	50—75 „	„
7	„	15—20 „	„	1	„	75—100 „	„

Das Maximum war 100 % bei der „Leipziger Feuerversicherungs-Actiengesellschaft“.

Angesichts dieser günstigen Verhältnisse muss man auch jetzt noch den nachfolgenden Worten Oechelhäuser's, die derselbe 1875 in seiner Schrift „die wirtschaftliche Krisis“ (S. 38) gebrauchte, Geltung zuerkennen: Die Versicherungsgesellschaften bieten ein erfreuliches Bild der Unabhängigkeit von Krisen [1]) und Speculationen und repräsentiren die höchste Spitze regelmäfsiger Ertragsfähigkeit deutscher Actiengesellschaften“.

Sehen wir nun zu, ob in Oesterreich die Verhältnisse ebenso günstig sind wie bei den deutschen Versicherungsgesellschaften. Schäffle giebt für 1867 24 Gesellschaften mit 15 176 501 Gln. an; von 12 derselben wird eine Dividende verzeichnet, welche im Durchschnitt 4,85 % beträgt. Die Jahre 1873/4 haben sehr stark gehaust unter den Versicherungsgesellschaften. Nach dem „Tresor“ gerieten in Concurs 1873 2 österreichische Versicherungsgesellschaften; es liquidirten 1873 in Oesterreich 6, in Ungarn 2 und 1874 in Oesterreich wiederum 6, in Ungarn 2 Gesellschaften; das macht summa summarum 18 Versicherungsgesellschaften auf Actien, die das Zeitliche segneten. Über die Jahre 1877—80 ergiebt sich folgendes. Nach dem „Tresor“ erzielten die Versicherungsgesellschaften nachstehende Dividenden:

	in Oesterreich	in Ungarn
1877	6,87 %	14,5 %
1878	10,22 „	12,5 „
1879	11,06 „	25,0 „
1880	7,49 „	14,33 „

Demnach stellt sich die Rentabilität der österreichischen Gesellschaften auf 8,91 %, die der ungarischen auf 16,58 %. Das günstigere Ergebnis bei den ungarischen Gesellschaften wird zum grofsen Teil auf die Unvollständigkeit des Materiales zu schieben sein, die für Oesterreich grofs, für Ungarn noch gröfser ist.

1) Neuerlich zeigt sich namentlich in der Lebensversicherung der Einfluss der allgemeinen wirtschaftlichen Lage nach der Krisis in einem relativ geringeren Zugang an Versicherten. Cf. „Bremer Handelsblatt“ 1882. Nr. 1612, S. 299.

1880 bestanden nach dem „Compass“ in Oesterreich nur 10 Gesellschaften, die ein Actienkapital von 7 629 900 Gldn. hatten und einen Reingewinn von 1 106 247 Gldn. erzielten; daneben hatten aber 4 Gesellschaften eine Unterbilanz von 2 580 854 Gldn., so dass das Gesamtresultat ein negatives ist. Der Reservefond lässt sich aus dem „Compass“ nicht gut berechnen, da die betr. Zahlen nicht gleichartige Fonds repräsentiren; überhaupt sind die Angaben über die einzelnen Verhältnisse so ungenau, dass wir lieber auf eine gemeinsame Betrachtung derselben verzichten, ehe wir zu falschen Schlüssen gelangen. Ein etwas zuverlässigeres Bild bietet das österr. stat. Jahrbuch, dessen Resultate wir hier neben einander stellen wollen:

	1878		1879	
Zahl der österr. Gesellschaften	20		18	
Grundkapital	29 480 000 Gld.		20 620 900 Gld.	
Eingez. Actienkapital	8 787 645 „		8 238 776 „	
Anleihen	—	—	—	—
Reserve	3 280 513 „	= 37,3 %	3 958 001 „	= 48,0 % d. Ein-
Reingewinn	1 112 926 „	= 12,7 „	1 139 801 „	= 13,8 „ zah-
Dividende	899 843 „	= 10,2 „	839 116 „	= 10,2 „ lung

1879 schlossen 2 Gesellschaften mit Verlust ab. Eine Dividende

von	0 %	zahlten	6 Gesellschaften
„	5—6 „	„	2 „
„	8—9 „	zahlte	1 Gesellschaft
„	9—10 „	zahlten	4 Gesellschaften
„	10—11 „	zahlte	1 Gesellschaft
„	15—16 „	„	1 „
„	16—17 „	„	1 „
über	20 „	zahlten	2 Gesellschaften.

Die beiden letzten sind der „Anker“ mit 33,33 % und die „allgemeine Assekuranz“ mit 21,59 %. Im allgemeinen sind die Verhältnisse doch wohl nicht so gute wie in Deutschland; die Ursachen dafür zu untersuchen, wäre eine sehr schwierige Arbeit, die uns hier zu weit führen würde.

Eine der am günstigsten stehenden Versicherungs-Actiengesellschaften ist die „Assicurazioni Generali“ in Triest, 1831 gegründet mit einem Nominalactienkapital von 5,25 Mill. Gldn., in 5000 Actien à 1050 Gldn., worauf 315 Gldn. eingezahlt sind. Der Tresor vom 28. Aug. 1872 stellte die Dividenden von 1832—1870 zusammen, die wir hier folgen lassen:

Jahr	Einzahlung per Actie Gld.	Zuzahlung d. Actien II. Em. zur Gewinnst-Reserve Gld.	Jahresdividende i. Silber Gld.	Div. in % d. eingezahlten Actienkapit. Gld.	Erträgnis der Act. II Em. in % d. Gesamteinzahlung per 735 fl.
1832	315	—	6,06	1,9	—
1833	315	—	—	—	—
1834	315	—	21,18	6,7	—
1835	315	—	17,13	4,3	—
1836	315	—	9,47	3,0	—
1837	315	—	13,60	4,3	—
1838	315	—	21.16	6.7	—
1839	315	—	16.90	5,4	—
1840	315	—	26.25	8.3	—
1841	315	—	25,20	8,0	—
1842	315	—	27,06	8,6	—
1843	315	—	29,36	9,3	—
1844	315	—	42.05	13,3	—
1845	315	—	31,97	10,1	—
1846	315	—	73,06	23,2	—
1847	315	—	100,96	32,1	—
1848 / 1849	315	—	29,49	9,4	—
1850	315	—	61,52	19,5	—
1851	315	—	81,99	26,0	—
1852	315	—	88,43	28,1	—
1853	315	—	96,72	30,7	—
1854	315	—	67,76	21,5	—
1855	315	—	55,35	17,6	—
1856	315	420	70,68	22,4	9,62
1857	315	420	59,06	19,0	8,17
1858	315	420	43,96	13,95	5,98
1859	315	420	37,68	11,96	5,13
1860	315	420	29,50	9,4	4,01
1861	315	420	30	9,5	4,08
1862	315	420	49,81	15,8	6,78
1863	315	420	29,40	9,33	4,00
1864	315	420	50,40	16,0	6,86
1865	315	420	29,40	9,33	4,00
1866	315	420	29,40	9,33	4,00
1867	315	420	29,40	9,33	4,00
1868	315	420	50	15,87	8,80
1869	315	420	60	19,04	8,16
1870	315	420	60	19,04	8,16

Der „Compass“ pro 1882 führt an (S. 587), dass in 49 Jahren (von 1832—1880) auf jede Actie 2232,47 Gld. Dividende gezahlt wurden, also durchschnittlich 45,55 Gld. oder 14,46 % der Einzahlung pro Jahr und Actie.

Von den im „Tresor“ erwähnten 8 ungarischen Versicherungsactiengesellschaften bestanden 1880 noch 6, die ein Actienkapital von 17 281 380 Gld. hatten und einen Reservefond von 1 706 586 Gld. aufwiesen (nach dem „Compass“), d. i. ca. 9,87 % der Einzahlung. Der Reingewinn betrug 1 441 400 Gld. = 8,33 %; an Dividende wurden

910000 Gld. verteilt, an Unkosten verausgabten diese Gesellschaften, soweit ersichtlich, 928227 Gld.

Wenn das Bild in Oesterreich-Ungarn auch weniger freundlich ist, als in Deutschland, so zeigt sich doch auch hier im allgemeinen ein günstiger Stand der Versicherungsgesellschaften, und wir finden auch hier eine Bestätigung unseres obigen Urteils, dass die Actiengesellschaft mit Erfolg auf diesem Gebiete thätig sein kann, vorausgesetzt, dass ihre Leitung eine solide ist.

Gruppe XIX.

Sparkassen auf Actien.

Das Institut der Actiensparkassen treffen wir nicht in Deutschland an; in Ungarn jedoch hat dasselbe solche Ausdehnung gewonnen, dass es sich wohl rechtfertigen lassen dürfte, wenn wir hier mit wenigen Worten auf diese immerhin beachtenswerte Einrichtung zu sprechen kommen.

Das Material über diese Kategorie von Actiengesellschaften findet sich, wie schon früher erwähnt, im „Compass“ pro 1882 und in den Übersichten, die der „Tresor“ schon mehrere Jahre hintereinander gebracht hat. Auf eine tabellarische Wiedergabe müssen wir leider aus Raumrücksichten verzichten; nur die Endresultate können hier angeführt werden.

Im Jahre 1880 bestanden in Ungarn 302 Sparkassen auf Actien mit 18551110 Gld. Actienkapital, mit 4077135 Gld. Reserve (22% des Actienkapitales) und 172796785 Gld. Einlagen, d. i. 931,5% des Actienkapitales. Der Gewinn belief sich auf 3964790 Gld. (21,4%), der Verlust nur auf 36816 Gld. (0,2%).

In Kroatien und Slavonien waren 29 Gesellschaften mit 1007415 Gld. Actienkapital, 412806 Gld. Reserve (41%), 14938748 Gld. Einlagen (= 1483,5%), 282453 Gld. Gewinn (28,1%) und nur 361 Gld. Verlust.

Das Gesamtresultat ist demnach pro 1880: 331 Actiensparkassen mit 19558525 Gld. Actienkapital

4489941	„	Reserve	=	22,9%	des Actienkapitales
187735533	„	Einlagen	=	959,8 „	„ „
4247243	„	Gewinn	=	21,7 „	„ „
37177	„	Verlust	=	0,2 „	„ „

Die Geringfügigkeit des Actienkapitales könnte Bedenken erregen; aber da diese Gesellschaften stets zuerst den Reservefond und zwar ziemlich reichlich dotiren, so liegt keine grofse Gefahr darin.

Es ist hierbei vielleicht sogar ein Vorzug, dass die Actiensparkassen sich aus den kleinen Kapitalien ihre Mittel holen; denn da die Verluste äufserst selten sind, so muss auch der günstige Erfolg mächtig zum Sparen anregen. Einen Hauptbeweis für die im allgemeinen sichere Lage dieser Institute bietet der Umstand, dass die Jahre der Krisis nur sehr wenige derselben zu Falle gebracht haben; der „Tresor" giebt für die beiden Jahre 1873 und 1874 nur 4 Liquidationen ungarischer Sparkassen an, und wenn auch noch mehrere zu Grunde gegangen sind, so sind das doch meist Institute gewesen, die nach dem Zeugnis des „Tresor" (25. Dec. 1875) „das schöne Wort „„Sparen"" in ihre Firma, die gewagtesten Börse- und Baugrund-Speculationen aber in ihren Wirkungskreis aufgenommen hatten", und diese können in der That „gegen die Institution als solche nichts beweisen".

Über die Entwickelung des Sparkassenwesens auf Actien in Ungarn werden die folgenden Zahlen, die wir dem „Compass" pro 1882 (S. 850|1) entnehmen, Aufschluss geben:

	Actienkapital	Reservefond	Einlagen	Gewinn
	Gld.	Gld.	Gld.	Gld.
1873	17 201 766	2 695 819	152 092 648	3 762 069
1874	18 217 014	3 140 092	158 931 264	4 197 893
1875	19 499 152	3 401 398	173 631 413	4 130 233
1876	19 775 220	3 641 816	189 713 114	4 250 591
1877	19 794 784	4 361 813	206 291 870	4 625 822
1878	19 671 009	5 172 157	215 680 148	4 662 652
1879	20 274 689	7 640 767	242 838 115	5 329 824

Die gute Ausstattung der Reservefonds und der günstige Gewinn sind sehr bemerkenswert und bestätigen das oben Gesagte.

Die Rentabilität der Actiensparkassen muss von vorn herein eine sichere und im Vergleich mit dem geringen Anlagekapital eine grofse sein; denn bei einer gewissenhaften Leitung, bei sorgfältiger Anlage der Kapitalien kann kaum ein Verlust eintreten. Das beste Zeugnis für die Lebensfähigkeit nach dieser Richtung hin bieten die Dividenden.

Die Durchschnittsdividende betrug (für Ungarn incl. Kroatien und Slavonien)

1873 = 22,50 % } (cf. „Tresor" vom 22. Dec. 1875.)
1874 = 20,81 „ }
1875 = 20,15 „ (cf. „Tresor" vom 20. Dec. 1876.)
1876 = 15,84 „ (cf. „Tresor" vom 9. Jan. 1878.)
1877 = 17,62 „ (cf. „Tresor" vom 4. Dec. 1878.)

1878 = 19,53 % } nach dem „Compass“ pro 1882.
1879 = 20,63 „
1880 = 19,72 „

Die Rentabilität pro 1873—80 ist demnach auf 19,60 % zu beziffern.

Da diese „Sparkassen“ aber noch mannichfaltige Bankgeschäfte treiben, so kann man ihnen nicht die Sicherheit zuschreiben, die man bei Sparkassen wünschen muss. Mögen dieselben in Ungarn in Ermangelung ausreichender staatlicher und communaler Sparanstalten am Platze sein, so wird man doch froh sein müssen, dass man sie in Deutschland entbehren kann, zumal da die auf dem Genossenschaftsprincip beruhenden, von Schulze-Delitzsch begründeten „Volksbanken“ hier einen ausreichenden Ersatz bieten.

IV. Teil.

Die Actiengesellschaft auf dem Gebiete des Bankwesens.

Gruppe XX.

„Kein Teil des nationalen Kapitales kann fruchtbringender angelegt werden, als in Banken", sagt Oechelhäuser (die wirtschaftliche Krisis S. 4); er setzt aber hinzu, „die ihre Bestimmung erfüllen". In der That ist die Thätigkeit einer „Bank" im richtig verstandenen Sinne des Wortes eine einfache und mehr gleichmäfsige, und insofern ist der obige Satz richtig, und alle die Institute, die sich auf die bankmäfsige Thätigkeit beschränken, müssen bei einigermafsen vorsichtigem Gebahren floriren. Aber es giebt viele sogenannte „Banken", die diesen Namen nicht verdienen, weil sie zum Hauptgegenstande ihrer Thätigkeit nicht die Bank-, sondern die Börsengeschäfte machen, und auf diese trifft das Gesagte durchaus nicht zu. Dahin gehören die Gründungsbanken (Crédits mobiliers), zu deren Thätigkeit ausdrücklich Speculationsgeschäfte gezählt werden, und besonders die Maklerbanken, die sich mit der Vermittelung von Bank- und Börsengeschäften gegen Kurtage abgeben und als solche einen Hauptanteil an dem Schwindelspiel der Krisisepoche genommen haben. Die „Baubanken" sind nur Baugesellschaften in anderer Form und haben sich ebenso wie die letzteren in raffinirten Schwindeleien ergangen. Die Gründungsbanken, deren Kenntnis wir hier voraussetzen müssen, haben sich die Erfüllung einer Idee vorgenommen, der an sich Berechtigung nicht abzusprechen ist. Sie wollen die Concentrirung des Kapitales bewirken, um allen guten und nützlichen Gründungen die Mittel zu bieten und ihre Organisation zu fördern. Diese Idee ist aber, wie man namentlich in den Schriften über die Krisen lesen kann, nicht nur nicht erfüllt, sondern geradezu in ihr Gegenteil verkehrt worden.

Nicht die Gründung nützlicher Unternehmungen, nicht die Unterstützung junger, lebenskräftiger Gesellschaften, nicht die Beförderung der inneren Festigung derselben wurde praktisch verfolgt; sondern das Gründen um des Gründens willen, d. h. um der bei den Gründungen abfallenden Agiotagegewinnste und Gründerspesen willen war der Hauptzweck ihrer Thätigkeit. Sie haben sich einer wahnsinnigen Speculation, eines frevelhaften Spielens mit dem Vermögen und den Ersparnissen ihrer Actionäre und Deponenten schuldig gemacht und dadurch ihrer grofsen Mehrzahl nach jeden Anspruch auf Nachsicht verwirkt. Die gegenwärtige Generation von Gründungsbanken ist deshalb (ganz abgesehen von der stofsweisen, unregelmäfsigen Thätigkeit, die in ihrem auf die nur zeitweilig möglichen Gründungen gerichteten Streben liegt, und von der Gefahr der *πολυπραγμοσύνῃ*, der ihr haltloser Charakter erfahrungsgemäfs nicht widerstanden hat) im allgemeinen Interesse für nicht existenzberechtigt zu erklären.

Die Maklerbanken sind recht eigentlich eine Frucht der Gründerzeit. Wenn auch der Grundgedanke, der ihnen vorschwebte, keineswegs durch die Erfahrung bewährt war, so konnte man doch annehmen, dass sie in mäfsiger Anzahl und mit gehöriger Beschränkung auf ihre programmmäfsige Thätigkeit Erfolge erzielen würden; aber, gerade wie bei den Baugesellschaften und Gründungsbanken, wurde das Programm nicht nur nicht erfüllt, sondern ihm direct entgegen gehandelt. Die Maklerbanken wurden Spielhöllen ersten Ranges; sie zahlten gewaltige Dividenden, aber durch das Börsenspiel, und bei der schwankenden Aussicht auf Gewinn, die das Börsenspiel bietet, und bei dessen noch schwankenderen Erfolgen machen die Maklerbanken den Eindruck, als ob sie auf einem Moor wandelten, das sie jederzeit zu verschlingen droht. Aber nicht blos Makler-, Gründungs- und Baubanken sind in der Krisis gewaltig geschädigt worden, sondern auch viele andere, namentlich neuere Banken, die ganz andere Geschäfte zu machen beabsichtigten, haben furchtbar gelitten, und daran ist zum grofsen Teil die mafslose Sucht jener Zeit des Aufschwungs, Banken zu gründen, schuld gewesen. Das solide Bankgeschäft schreitet nur langsam fort; damals aber waren in den unzähligen neuen Banken gewaltige Kapitalien aufgespeichert, die nicht alle in soliden Anlagen untergebracht werden konnten. Gewinn wollten und mussten sie erzielen, schon der Actionäre wegen, also blieb nur das Börsenspiel übrig, woraus sie Profite zu ziehen hoffen konnten, und sie haben dies zweifelhafte Mittel redlich und unredlich

ausgenutzt, ohne zu ahnen oder ohne ahnen zu wollen, dass sie damit ihren eigenen Sarg zimmerten. Das sind natürlich Auswüchse, die nicht dazu berechtigen, die Actiengesellschaft an sich für unfähig zum Bankgeschäfte zu erklären. Für die reine Bankthätigkeit, darüber ist man einig, ist die Actiengesellschaft angemessen, besonders für manche Zweige des Bankwesens, deren Geschäfte eine sehr grofse zeitliche Ausdehnung haben, wie dies z. B. bei den Pfandbriefinstituten der Fall ist, deren Thätigkeit der der staatlichen Rentenbanken ziemlich nahe kommt.

Wir können auf die vielerlei Fragen, die sich an das Bankwesen anknüpfen, hier nicht eingehen, sondern müssen uns, dem Zwecke dieser Arbeit entsprechend, auf die zahlenmäfsige Betrachtung beschränken, zu der wir jetzt übergehen wollen.

Wenn wir dabei die einzelnen Kategorien der Banken nicht scheiden, so geschieht es einmal deshalb, weil es ohne eine genaue Erforschung der Thätigkeiten der einzelnen Banken in den meisten Fällen nicht möglich ist, richtig zu sondern, eine Erforschung, die nach unserm Material undurchführbar war, und dann deshalb, weil wir hoffen, dass der gesunde, solide Teil der Banken stark genug sein wird, um in den Gesamtresultaten den Einfluss der unsoliden möglichst wenig erkennbar zu machen.

Die Neugründungen nahmen folgende Dimensionen an (nach Max Wirth, Gesch. der Handelskrisen, II. Aufl. S. 472 u. ff.): Es entstanden (excl. Baubanken)

1871	in	Deutschland excl. Berlin	44	Banken	mit	413 550 000 Mk.
„	„	Berlin	21	„	„	246 107 442 „
1872	„	Preufsen excl. Berlin .	35	„	„	226 065 000 „
„	„	Berlin	14	„	„	119 550 000 „
		Zusammen .	114	„	„	1 005 272 442 „

Schon 1874 befanden sich über dreifsig der neuen Banken in Concurs oder Liquidation, ein Zeichen der übermäfsigen plötzlichen Ausdehnung und der vielfach unsoliden Thätigkeit der Banken. Der Unterschied zwischen den neuen und alten Instituten tritt hier recht klar zu Tage. Nach Oechelhäuser (Krisis S. 41 u. ff.) waren die Durchschnittsdividenden

	1870	1871	1872	1873	1874
der alten Banken	7,30 %	9,80 %	10,75 %	7,15 %	6,83 %
„ neuen „	—	11,28 „	10,46 „	2,52 „	2,89 „

und die Durchschnittskurse

	1870	1872	1874	1876
bei den alten Banken	110 %	146 %	110 %	92 %
„ „ neuen „	—	111 „	73 „	65 „

Der Unterschied documentirt sich besonders in dem Gegensatz der Jahre 1872 und 1873 resp. 74. Derselbe Autor rühmt den alten Banken eine grofse Stetigkeit in den Dividenden nach, abgesehen von den Jahren 1871 und 72, wo sie „von den enormen Umsätzen, teilweise allerdings auch aus Agiogewinnen“ höhere Dividenden gaben.

Zu dem nämlichen Resultat führen auch die Durchschnittsdividenden, die wir (übrigens nach demselben Princip wie Oechelhäuser) aufgestellt haben. Dabei sind zwar die neueren Banken von den älteren nicht geschieden, aber ihr Einfluss drückt sich in den Jahren 1871—1873 so deutlich aus, dass die Trennung unnötig wurde. Bis 1870 herrscht in der That eine grofse Gleichmäfsigkeit, die in den genannten drei Jahren schwindet und erst von 1874 an wiederkehrt, nachdem der schlechteste Teil der Neugründungen abgestofsen war; dass gerade die Neugründungen ein starkes Contingent zu den Liquidationen und Concursen stellten, zeigt ein Blick auf Anlage I—III No. XVII, wo das ominöse Wort „liquidirt“ oder „aufgelöst“ oder „wertlos“ und die unausgefüllten Rubriken besonders bei den 1871 und 72 entstandenen Banken zu finden sind. Die 3 Anlagen enthalten 179 Banken und bringen namentlich die Dividenden mit ziemlicher Vollständigkeit, aus denen sich folgendes ergiebt:

Jahr	Zahl der Gesellschaften, deren Dividenden notirt sind	Durchschnittsdividende	Jahr	Zahl der Gesellschaften, deren Dividenden notirt sind	Durchschnittsdividende
1856	16	8,51 %	1869	53	5,32 %
1857	28	5,14 „	1870	59	7,70 „
1858	28	5,10 „	1871	76	9,78 „
1859	29	3,90 „	1872	144	10,95 „
1860	29	3,70 „	1873	154	4,92 „
1861	29	5,50 „	1874	133	5,54 „
1862	29	5,53 „	1875	112	5,12 „
1863	31	5,49 „	1876	100	5,13 „
1864	32	6,60 „	1877	97	5,22 „
1865	35	6,52 „	1878	99	5,35 „
1866	37	6,40 „	1879	99	5,72 „
1867	41	6,00 „	1880	100	6,73 „
1868	43	5,83 „			

Bis 1870 wurden mithin meist über 6 % mit wenig Abweichungen gezahlt. Dann treten die neuen Gesellschaften hinzu, und sofort schnellen die Dividenden empor, leider nur für kurze Zeit; denn im Jahre 1873 sinken sie um 6,03 % zurück, wegen der vielen, der Liquidation zusteuernden Gesellschaften. Unter den übrig gebliebenen finden sich natürlich nicht wenige, die auf solider Grundlage ruhen und lebensfähig sind, so dass nun die Gruppe der Banken, ihres schwindelhaften Charakters, den ihr die Neugründungen aufgeprägt hatten, ziemlich entkleidet, wieder regelmäfsige, fast gleichbleibende Dividenden erzielt, und es scheint, als ob der gesunde Kern sich immer mehr herausschälen will, wodurch dann die Resultate den früheren wohl wieder gleichkommen werden. Für die ganze in Betracht gezogene Zeit ergiebt sich eine Rentabilität von 6,07 %.

Die Durchschnittsdividenden der 1880 noch bestehenden Gesellschaften waren:

1856	8,51 %	1865	6,30 %	1873	6,28 %
1857	5,14 „	1866	6,24 „	1874	6,86 „
1858	5,10 „	1867	6,02 „	1875	5,93 „
1859	3,99 „	1868	6,28 „	1876	5,45 „
1860	3,70 „	1869	7,20 „	1877	5,32 „
1861	5,50 „	1870	7,85 „	1878	5,26 „
1862	5,53 „	1871	9,47 „	1879	5,88 „
1863	5,49 „	1872	9,99 „	1880	6,73 „
1864	6,60 „				

Die Bewegung ist hier im allgemeinen dieselbe wie bei der vorigen Reihe, und die Rentabilitätsziffer stellt sich, wie bisher fast überall, nach der letzten Reihe nur wenig höher als nach der ersten, nämlich auf 6,26 %. Mit dieser Ziffer stimmen auch etwa die Dividenden der 28 Banken überein, die hier nach dem Frankfurter „Actionär“ (1881) zur Ergänzung aufgeführt werden sollen.

Name	Actien-Kapit. (Nominal)	Betrag pro Actie	Dividende				
			1880	1879	1878	1877	1876
	Mk.	Mk.	%	%	%	%	%
1) Arnstädter Bank	250 000	300	6	10	?	?	?
2) Baierische Vereinsbank	12 299 640	600	7½	7½	7	7	7
3) Bremer Bankverein	900 000	300	7	9	6	5½	5⅓
4) Bremer Hypothekenbank . . .	2 400 000	600	4	1⅜	0	0	4
5) Deutsche Vereinsbank (Frankfurt)	24 000 000	600	6	6	3	2	2
6) Dresdener Kreditanstalt	1 300 000	300	4⅓	3	3	3	5½
7) Duisburg-Ruhrorter Bank . . .	2 000 000	1000	5	8	8	8	8
8) Elberfelder Bankverein	267 000	300	7½	10	?	?	?
9) Elsass-Lothringer Bank	8 000 000	400	8	6	5	6	6
10) Elsass-Lothringer Bodenkreditbank	9 600 000	400	6	6	6	6	6
11) Flensburger Privatbank	1 000 000	2500	10	10	10	0	9
12) Frankfurter Bankverein	9 000 000	300	7	6⅔	3	2	0
13) Frankfurter Hypothekenbank . .	4 500 000	900	6	6	6⅓	7	7
14) Frankfurter Hypothek.-Kred.-Ver.	1 800 000	300	1⅘	5	7⅓	?	?
15) Frankfurter landwirtsch. Kreditb.	750 000	300	4	4	4	?	?
16) Hamburger Maklerbank	3 000 000	300	13⅓	10	6	5½	9½
17) Hamburger Wechslerbank . . .	7 500 000	600	11	10¾	7½	7½	8½
18) Hannoversche Vereinsbank . . .	1 500 000	750	0	0	4	10⅘	10⅔
19) Homburger Landesbank	fl. 1 000 000	250	5½	6	5¼	6	6½
20) Kieler Vereinsbank	600 000	300	—	11	12½	13½	15
21) Mittelrhein. Bank (Coblenz) . .	1 200 000	300	5⅓	5	3⅓	0	0
22) Mühlhausener Bank	9 600 010	400	8½	7	6	5½	5
23) Oldenburger Landesbank . . .	3 000 000	600	15	16½	12⅛	12½	10⅔
24) Pforzheimer Bankverein	900 000	600	8	6⅜	6 11/60	6	8
25) Strafsburg. Bank (Stähl u. Valentin)	frcs. 4 000 000	1000	—	8	7	7½	7½
26) Vereinsbank Mühlhausen i. Thür.	3 000 000	300	6	6	7	7	6
27) Würtemberger Hypothekenbank .	9 000 000	900	7½	8	8¾	9	8½

Die Gesellschaften erzielten demnach folgende Durchschnittsdividenden:

1880 ca. 6,82 %
1879 ca. 7,5 „
1878 ca. 6,13 „
1877 ca. 6 „
1876 ca. 6,76 „

In Anlage III finden sich Auszüge aus den Bilanzen von 98 Banken. Diese hatten

ein Actienkapital von . . .	1 130 004 157	Mk.			
Pfandbriefe und Obligationen .	972 086 881	„	=	86,0	%
Reservefond	78 582 899	„	=	6,9	„
Unterstützungsfond	2 289 314	„	=	0,20	„
Unkosten	14 502 636	„	=	1,3	„ [1])
Reingewinn	87 815 466	„	=	7,8	„ [2])

1) Bezieht sich nur auf 94 Banken.
2) Bezieht sich nur auf 97 Banken.

Verlust	2 172 195 Mk.	=	0,19 %
Dividende	69 676 369 „	=	6,2 „
Tantième	6 678 642 „	=	0,59 „
Beitrag zum Reservefond . .	5 379 650 „	=	0,48 „
Beitr. zum Unterstützungsfond	220 324 „	=	0,02 „

Die Verhältnisse im Jahre 1880 sind nach den vorstehenden Zahlen im ganzen günstige. Der hohe Betrag der Pfandbriefe und sonstigen Obligationen wird natürlich durch die Hypothekenbanken veranlasst, deren es nach Saling's Börsenjahrbuch 1880 21 gab. Wenn wir die Einteilung, die in dem eben genannten Börsenjahrbuch durchgeführt ist, zu Grunde legen, so erhalten wir für die 100 Banken, deren Dividenden in Anlage I für 1880 angegeben sind, folgendes Bild:

Mit Verlust schlossen drei Banken ab (cf. Anlage III), darunter 2 Hypothekenbanken. An Dividenden wurden verteilt (cf. Anl. I):

	0 %	über 0 —5 %	über 5 —10 %	über 10 —15 %	über 15 —20 %	üb. 20 %
Notenbanken	—	2	13	—	—	—
Hypoth.-Bk.	2	4	15	—	—	—
Maklerbanken	—	—	—	2	2	—
Diverse Bank.	3	20	34	1	1	1
Summa	5	26	62	3	3	1

Die höchste Dividende unter den Notenbanken war 10 % (bayer. Notenbank in München), unter den Hypothekenbanken 9 % (Leipziger Kreditanstalt), unter den Maklerbanken 17 % (Berliner Maklerverein), unter den diversen Banken und zugleich unter allen Banken überhaupt 40 % (deutsche Nationalbank in Bremen).

Über die österreichisch-ungarischen Banken, zu denen wir jetzt übergehen wollen, giebt in erster Linie der „Compass" pro 1882 und dann (namentlich in Bezug auf die Dividenden) der „Tresor" Aufschluss.

Darnach bestanden 1880 in Wien 15 Banken mit folgenden Verhältnissen:

Actienkapital 1880	191 100 000 Gld.		
Obligationen und Pfandbriefe . .	154 981 725 „	=	85,58 %
Reservefond	4 971 013 „	=	2,74 „
Gehalte	2 228 127 „	}	
Spesen	1 069 468 „	} =	2,32 „
Verwaltungskosten (bei 4 Gesellschaften, wo Gehalte und Spesen allein nicht ersichtlich waren) .	912 291 „	}	
Reingewinn	13 781 134 „	=	7,62 „

Es wurden 1880 verausgabt

für Dividende	10459000	Gld.
„ Tantième	657312	„
„ Reservefondbeitrag . .	1481979	„

Bemerkenswert ist hieran besonders die klägliche Ausstattung der Reservefonds (2,74 %), die ein recht schlechtes Licht auf den guten Willen der Wiener Banken wirft.

Die Durchschnittsdividenden waren

1871 = 18,88 %	1876 = 2,63 %
1872 = 20,57 „	1877 = 3,70 „
1873 = 3,16 „	1878 = 4,37 „
1874 = 3,96 „	1879 = 6,64 „
1875 = 3,48 „	1880 = 8,22 „

Der Abfall des Jahres 1873 gegen das Vorjahr ist ganz aufserordentlich; um 17,41 % sind die Dividenden zurückgegangen, was den Ausfall in Deutschland nur als eine Kleinigkeit erscheinen lässt. Daraus lässt sich erkennen, wie viel stärker das wilde Agiotagespiel in Wien gewütet hat; denn nur dadurch werden solche Gegensätze erklärlich. Bei einzelnen Gesellschaften ist der Abstand noch entsetzlicher, z. B. die „Realkreditbank" zahlte 1872 35,3 %, 1873 0 %, oder die „anglo-österreichische Bank" gab 1872 25 %, 1873 nur 5 % u. s. f. Der traurige Ruhm jedoch, den kühnsten Sprung vollbracht zu haben, fällt dem „Wiener Bankverein" zu. Seine Dividenden waren

1871 = **40** %
1872 = **80** „
1873 = **0** „

Im Jahre 1880 hatte er es schon wieder auf 8 % Dividende gebracht.

Der Durchschnitt aus obigen Dividenden stellt sich wegen der Jahre 1871 und 1872 doch auf die ganz annehmbare Ziffer 7,56 %. Lässt man diese beiden Jahre fort, so ergiebt sich nur ein Durchschnitt von 4,52 %.

Angebracht erscheint es wohl, hier noch einige specielle Übersichten einzelner Banken folgen zu lassen, die wir aus dem „Tresor" zusammengetragen haben, und die über Actienkapital, Reservefond, Gehalte, Spesen, Brutto- und Reingewinn, Dividende und Kurs einiges Licht verbreiten.

Zunächst die

Allgemeine Verkehrsbank.

Jahr	Actienkapital	Reservefond	Gehalte	Spesen	Bruttoeinnahme	Gewinn per Saldo — Verlust	Dividende pro Actie: Gulden	Dividende pro Actie: %	Pro Actie Ende d. Jahres: eingezahlt	Pro Actie Ende d. Jahres: Kurs
	Millionen Gulden ö. W.								Gulden	
1865	2,4	—	0,08	0,04	0,29	0,15	4,80	6	80	89
1866	3,6	0,003	0,14	0,09	0,66	0,26	8,40	7	120	115
1867	3,6	0,008	0,15	0,097	0,93	0,36	11,20	9,33	120	125
1868	3,6	0,015	0,13	0,13	1,19	0,32	10,20	8,5	120	140
1869	3,6	0,021	0,199	0,21	1,18	0,22	7,20	6	120	120,5
1870	4,8	0,026	0,19	0,20	1,30	0,25	7,80	6	160	128
1871	6,0	0,031	0,18	0,20	1,45	0,51	16	8	200	192
1872	6,0	0,041	0,18	0,20	1,75	0,66	20	10	200	247
1873	8,0	0,108	0,15	0,15	1,30	— 2,389	0	0	200	100
1874	5,6	—	0,15	0,14	0,81	0,29	6	4,28	140	106
1875	5,6	0,03	—	—	—	0,25	5,50	3,92	140	81
1876	5,6	0,04	0,24		0,838	0,290	7	5	140	75,50
1877	5,6	0,045	0,235		—	0,293	7	5	140	94
1878	5,6	0,051	0,232		0,858	0,373	7	5	140	100,50
1879	5,6	0,139	0,238		0,866	0,395	8,40	6	140	132,25
1880	5,6	0,186	0,235		0,883	0,437	8,50	6,07	140	134

Die „k. k. priv. allgemeine Verkehrsbank" in Wien wurde gegründet 1864 und beschäftigt sich ziemlich stark mit dem Reportgeschäft, ohne unmäfsig dabei zu sein, wie man daraus schliefsen kann, dass sie 1872 nur 10 % gab, während die meisten anderen Banken thurmhohe Dividenden verteilten. Daher ist auch nur einmal, im Jahre des Umschlags, ein Verlust zu constatiren. Die Reservefonds incl. Specialreserven betrugen 186000 Gld. im Jahre 1880, das sind 3,32 % des derzeitigen Actienkapitales. Der Reservefond hat zwei Auflagen erlebt; er stieg von 3000 Gld. i. J. 1866 auf 108000 Gld. i. J. 1873 und wurde dann wegen der Unterbilanz ausgeschüttet, so dass 1874 gar keine Reserve vorhanden war. Im Jahre 1875 betrug er wieder 3000 Gld., gerade wie 10 Jahre vorher und ist seitdem auf den genannten Betrag angewachsen. Die etwas unregelmäfsigen Dividenden ergeben einen Durchschnitt von 6,06 %.

Auf weitere Ausführungen der gegebenen Zahlen müssen wir verzichten, da wir bei Banken der Hauptsache nach nur statistisches Material bringen wollten, das Anhaltspunkte zu genaueren Urteilen bieten kann.

Als zweites Beispiel mag folgen die

Allgemeine österreichische Bodenkreditanstalt.

Jahr	Actienkapital	Reservefond	Gehalte	Spesen	Bruttoeinnahme	Gewinn per Saldo — Verlust	Dividende pro Actie: Gulden	Dividende pro Actie: %	Pro Actie Ende d. Jahres: eingezahlt	Pro Actie Ende d. Jahres: Kurs
	in Millionen Gulden ö. W.								Gulden	
1864/5	4,8	—	0,23	Verwaltungskosten		0,81	11	7,85	80	—
1866	4,8	0,07	0,29			1,11	10	12,5	80	—
1867	4,8	0,44	0,23			1,32	11	13,75	80	158
1868	4,8	0,98	0,29			1,77	14	17,5	80	209
1869	4,8	1,77	0,31			2,14	16	20	80	300
1870	9,6	3,38	0,33			2,10	16	20	80	225
1871	9,6	3,61	0,38			2,48	17	21,25	80	265
1872	9,6	3,96	0,46			3,27	21	26,25	80	278
1873	9,6	4,42	0,51			— 2,73	0	0	80	97
1874	9,6	—	0,39			0,71	0	0	80	106,50
1875	9,6	—	—		—	0,72	0	0	80	90
1876	9,6	0,567	0,29		7,46	0,007	0	0	80	—
1877	9,6	0,750	0,279		8,187	0,007	0	0	80	65
1878	9,6	0,713	0,348		8,230	1,119	4	5	80	—
1879	9,6	0,322	0,393		8,836	2,014	6	7,5	80	200
1880	9,6	0,647	0,396		8,76	1,77	9	11,25	80	237,50

Diese Hypothekenbank entstand 1864 und erfreut sich zur Zeit eines sehr erlauchten Verwaltungsrates, in welchem ein Fürst, ein „Altgraf“, 1 Graf, 7 Freiherren und Barone und 7 Ritter sitzen. Der Reservefond machte eine ähnliche Laufbahn durch wie der der Verkehrsbank, ist aber in der zweiten Periode noch nicht sehr grofs geworden, denn er beträgt 1880 nur 647 000 Gld. oder 6,74 % des Actienkapitales, während er 1870 die stattliche Höhe von 3,38 Mill. Gld. (= 34,17 %) und 1873 sogar von 4,42 Mill. Gld. (= 46,04 %) erreicht hatte. Die Notjahre nach der Krisis haben der Gesellschaft gewiss viel zu schaffen gemacht; denn 5 Jahre hintereinander konnte keine Dividende gezahlt werden. Überhaupt sind die Dividenden unregelmäfsiger und schwankender, als man bei einer Hypothekenbank erwarten sollte, ergeben aber, Dank den fetten Jahren 1866—72, einen Durchschnitt von 10,18 %. Auch die Kurse sind ziemlich unbeständig und wogen zwischen 300 und 65 Gld. auf und nieder.

Das dritte Beispiel soll sein die

Anglo-österr. Bank.

Jahr	Actienkapital	Reservefond	Gehalte	Spesen	Bruttoeinnahme	Gewinn pr. Saldo	Dividende pro Actie Gld.	Dividende pro Actie %	Pro Actie eingezahlt (am Ende des Jahres)	Pro Actie Kurs (am Ende des Jahres)
	in Millionen Gulden					— = Verlust			Gld.	
1864	6	—	0,14	—	1,14	0,67	5,10	8,5	—	—
1865	6	0,02	0,19	0,15	1,17	0,71	4,80	8	60	74
1866	6	0,03	0,23	0,16	1,54	0,77	5,40	9	60	84
1867	6	0,06	0,23	0,14	3,87	3,16	21,00	35	60	109,50
1868	7,5	0,33	0,29	0,17	8,90	7,57	51,75	76,66	60	205,50
1869	12	1,03	0,35	0,19	8,81	7,19	36,04	31,88	100	301
1870	14	1,53	0,41	0,21	5,92	4,34	15	15	100	192,75
1871	14	1,53	0,41	0,22	5,75	3,76	31,57	26,99	100	328,50
1872	18	2,00	0,43	0,17	7,31	4,57	27,50	25	120	308,50
1873	24	3,33	0,43	0,19	6,69	1,30	6	5	120	133,50
1874	24	3,97	0,44	0,20	3,53	1,42	7	5,83	120	131,50
1875	24	3,97				— 2,68	0	0	120	95,50
1876	19,2	1,28	0,49		3,38	0,022	0	0	120	69,50
1877	18	1,472	0,419		1,561	0,823	5	4,16	120	79
1878	18	1,476	0,519		1,983	0,924	6	5	120	96
1879	18	1,472	0,573		2,515	1,621	9	7,5	120	144,30
1880	18	1,572	0,651		2,763	1,21	3	2,5	120	128,75

Die „Anglo-österr. Bank“, gegründet 1863, gab sich besonders mit Geldbeschaffungsoperationen und dem Gründungswesen ab. Von der Thätigkeit der Bank giebt der „Tresor“ vom 5. Mai 1875 nachstehende Übersicht:

Folgende Banken haben ihre Existenz ganz oder zum Teile der „Anglobank“ zu danken:

1) Anglo Hungarian Bank,
2) österr. Hypothekenbank,
3) Münchener Vereinsbank,
4) Austro-Egyptische Bank,
5) Agrar Bank,
6) österr. allgem. Bank,
7) österr. deutsche Bank in Frankfurt a. M.,
8) Anglo deutsche Bank in Hamburg,
9) Deutsche Nationalbank (Bremen),
10) Centralbk. für Ind. und Handel (Berlin),
11) austro-ital. Bank,
12) Leipziger Discontogesellschaft,
13) Wiener Giro- und Kassenverein,
14) Wiener Maklerbank,
15) Börsen Arbitrage-Maklerbank,
16) Wiener Kreditbank.

Die Eisenbahnen, bei deren Financirung die „Anglobank“ beteiligt war oder die sie im Wesentlichen selbst durchführte, sind:

1) Lemberg-Czernowitz-Jassy,
2) Schwadowitz-Königshain,
3) Rudolfsbahn,
4) rumän. Eisenbahn,
5) Warschau-Oderberg,
6) türk. Eisenbahnen,
7) Ungar. Nordostbahn,
8) Buschtehrader Eisenbahn,
9) Ungar. Ostbahn,
10) Graz-Raaber E.,
11) Laibach-Tarvis,
12) Prag-Duxer E.,
13) Donau-Drau,
14) Ung. Nordwestbahn,
15) Unghvar-Csap-Nyiregyhaza,
16) Mähr. Schles. Centralbahn,
17) Eperies-Tarnow,
18) Pilsen-Priesen.

Aufserdem rief sie folgende Industriegesellschaften ins Leben:

1) Wiener Tramwaybahn A.-G.,
2) Pest-Ofener Maschinen-Ziegelfabriks-A.-G.,
3) Egydi-Kindberger Stahl- und Eisenindustriegesellschaft,
4) I. Wiener Hôtel Act.-Ges.,
5) Neuberg-Mariazellergewerksch.,
6) Wiener Baugesellschaft,
7) I. Eisenbahnwagen Leihgesellschaft,
8) I. österr. Bau- und Verkehrsgesellschaft.
9) Römische Baubank.

Diese Vielseitigkeit der Gesellschaft spricht sich auch in unserer Übersicht aus. Schon das Actienkapital hat mannichfache Umgestaltungen erfahren, nicht minder der Reservefond. 1874 und 1875 betrug er 3,97 Mill. Gld. oder 16,54 % des damaligen Actienkapitales; das war absolut und relativ sein höchster Stand, heutzutage sind nur noch 1 572 000 Gld. oder 8,73 % des Actienkapitales darin. Gehalte, Spesen, Brutto- und Reineinnahme, alle sind in beständigem Fluss; noch mehr gilt das von den Kursen und Dividenden. Als 60 Gld. auf die Actie eingezahlt waren, schwankte der Kurs zwischen 74 und 205, als 100 Gld. eingezahlt waren, zwischen 192,75 und 328,5 in den Jahren 1869—71. Seit 1872 beträgt die Einzahlung 120 Gld., und in dem verflossenen Jahrzehnt variiren die Kurse zwischen 308,50 und 69,50 Gld.

Die Dividenden spiegeln die Zeit des Aufschwungs und des Niederganges getreu wieder, wie es sonst kaum zu finden ist. In den ersten Jahren waren sie mäfsig, aber ausreichend; dann schnellen sie empor, erreichen im Jahre 1868 ihren Gipfelpunkt, sinken wieder beträchtlich, halten sich aber in der Krisis verhältnismäfsig hoch, um seit 1873 nach nochmaliger Kapitalsvermehrung ihren tiefsten Stand zu erreichen und sich seitdem nur wenig zu erheben. Die Grenzpunkte sind 76,66 % und 0, und zwischen ihnen tanzen die Ziffern auf und nieder. Die Anglo-österr. Bank ist eben ein echter Typus einer Grün-

dungsbank, die von einer Gründung zur andern flattert, um überall die Sahne in Gestalt von Provisionen und dergl. abzuschöpfen.

Eine Gründungsbank, aber gefestigteren Charakters ist auch die „österr. Kreditanstalt für Handel und Gewerbe," über die hier eine Übersicht nach Art der vorigen folgen mag.

Jahr	Actienkapital	Reservefond	Gehalte und Remunerationen	Spesen	Bruttoeinnahme	Gewinn per Saldo	Dividenden pro Actie		Pro Actie am Ende des Jahres	
							Gld.	%	eingezahlt	Kurs
	in Millionen Gulden								Gld.	
1856	30,49	—	0,09	0,06	5,88	5,47	15	25	60	316
1857	57,13	0,45	0,20	0,14	4,64	2,87	9,50	5	60	217
1858	57,14	0,45	0,24	0,17	5,47	4,38	14	7	200	242,5
1859	60,00	0,75	0,29	0,17	4,40	3,74	12	6	200	208,2
1860	60,00	0,82	0,31	0,20	4,67	2,54	10	5	200	157,40
1861	60,00	1,12	0,33	0,19	7,036	5,30	15,50	7,75	200	179,4
1862	60,00	1,37	0,36	0,20	6,93	5,53	17	8,5	200	224,8
1863	60,00	1,62	0,38	0,22	5,22	3,76	12	6	200	182,9
1864	55,00	1,59	0,40	0,26	4,74	2,44	10	5	200	174,4
1865	50,00	2,56	0,50	0,35	5,10	2,26	9	4,5	200	150,4
1866	50,00	2,33	0,69	0,48	5,53	1,79	10	5	200	154,5
1867	50,00	1,32	0,59	0,31	6,61	4,19	15,50	7,75	200	182,4
1868	50,00	1,47	0,52	0,22	8,70	7,44	26	13	160	243,6
1869	40,00	1,44	0,54	0,26	10,20	8,50	29	18,125	160	266,75
1870	40,00	2,03	0,59	0,29	8,25	6,48	22,50	14,06	160	246,70
1871	40,00	2,38	0,57	0,24	10,16	8,22	28	17,5	160	327,50
1872	40,00	2,98	0,65	0,27	10,66	8,65	30	18,75	160	331
1873	40,00	3,51	0,69	0,35	7,52	2,34	9	5,625	160	237,5
1874	40,00	3,52	0,72	0,42	5,78	2,90	11	6,875	160	235,75
1875	40,00	3,65	0,74	0,35	4,79	0,26	8	5	160	202,10
1876	40,00	1,00	0,76	0,35	5,21	0,65	2	1,25	160	135,50
1877	40,00	—	0,79	0,30	6,71	3,74	13	8,125	160	194,25
1878	40,00	0,34	0,80	0,31	7,99	4,10	14	8,75	160	219,80
1879	40,00	0,76	0,80	0,33	7,67	5,51	18	11,25	160	291,50
1880	40,00	1,46	0,83	0,32	7,34	5,59	18	11,25	160	288

Dieses 1855 gegründete grofsartige Institut von wahrhaft internationaler Bedeutung ist eine, vielleicht die einzige Gründungsbank, die der Idee dieser jungen Bankgattung nicht geradezu zuwider läuft, sondern sich mit Mafs und Ziel um Verwirklichung dieser Idee bemüht. Der ganze Charakter des Unternehmens ist daher ein anderer als der, welchen die Anglo-österr. Bank zeigt. Sie beteiligte sich an der Gründung folgender Bahnen (cf. Tresor v. 12. Mai an 1875 und v. 11. Nov. 1880).

1) Elisabeth Westbahn,
2) Südnordd. Verbindungsbahn,
3) Carl Ludwig-Bahn.
4) Aufsig Teplitzer Bahn,
5) Böhm. Westbahn,
6) Rudolfsbahn,

7) Franz Josephbahn,
8) Böhm. Nordbahn,
9) österr. Nordwestbahn,
10) Dux-Bodenbach,
11) ung. galiz. Verbindungsbahn,
12) Vorarlberger Bahn,
13) Linien Villach-Brixen und St. Peter-Fiume der Südbahn,
14) Linie Chotzen-Neusorge der Staatsbahn,
15) Theifsbahn.
16) I. Siebenbürger Eisenbahn.
17) Alföld Bahn,
18) Fünfkirchen-Barcs,
19) Arad-Temesvar,
20) Ung. Westbahn.

Sie spielte eine Rolle bei der Gründung folgender Banken:

1) Triester Commerzialbank,
2) austro-egypt. Bank,
3) Wiener Handelsbank,
4) austro-ottoman. Bank,
5) Süddeutsche Bodenkreditbank,
6) Internat. Handelsbank (St. Petersburg),
7) Leopoldstädt. Sparkasse (Pest),
8) Banque franco-hollandaise,
9) Centralb. d. russischen Bodenkredits.

Von industriellen Unternehmungen, bei denen sie sich beteiligte, nennt der „Tresor“

1) Prager Eisenwerke,
2) Innerberger Gewerkschaft,
3) Pester Kohlen- und Ziegelgewerkschaft,
4) Laura- und Königshütte,
5) Schles. Kohlenwerksgesellschaft,
6) Judenburger Eisenwerke,
7) Lothringer Eisenwerke.

Der Unterschied von der „Anglo-österr. Bank“ spricht sich schon darin aus, dass die letztere mehreren Baugesellschaften und Baubanken ihre Dienste als Hebeamme leistete, während die „österr. Kreditanstalt“ sich auf das Gebiet der Eisen- und Kohlenindustrie beschränkte und mafsvoller in der Ausdehnung ihrer Thätigkeit war.

Das Actienkapital hat mehrmals variirt, steht aber seit 1869 fest auf 40 Mill. Gld. Der Reservefond steigt von 0,45 Mill. Gld. (1857) auf 2,56 Mill. Gld. (1865), sinkt darnach auf 1,32 Mill. Gld. (1867) und geht dann stetig in die Höhe bis zu 3,65 Mill. Gld. (1875); 1876 waren nur noch 1 Mill. Gld. darin, 1877 war er ganz leer. Im Jahre 1880 war der Bestand 1,46 Mill. Gld. oder 3,65 % des Actienkapitales. Die Brutto- und Reineinnahmen sind natürlich auch variabel; aber es giebt etwas, was mit der Unbeständigkeit der Gewinne aussöhnen muss, d. i. die Quelle des Gewinnes. Bei der „Anglo-österr. Bank“ fliefsen die meisten Einnahmen aus den Provisionen und Agiogewinnen, bei der österr. Kreditanstalt sind die Zinsen des eigentlichen Bankgeschäftes der Hauptborn des Verdienstes, während die Provisionen nur eine untergeordnete Rolle spielen. Nur das erste Jahr zeigt durch die hohen Gewinne aus Effecten und Waaren ein anderes Gepräge. Wir wollen das durch einige Zahlen belegen, die wir dem

„Tresor“ (passim) entnehmen, wo das Genauere zu finden ist. Es betrug der Gewinn aus

	Effecten und Waaren	Zinsen	Devisen	Provisionen
		in Millionen Gulden		
1860 =	—	3,62	0,08	0,94
1865 =	0,33	3,00	0,32	1,30
1870 =	2,64	3,85	0,43	1,44
1872 =	3,71	4,52	0,34	1,87
1875 =	0,01	3,06	0,51	1,15
1880 =	1,69	3,52	—	2,43

Die Dividenden, die aus dem Gewinn resultirten, waren zwar schwankend genug, ebenso wie die Kurse, aber gegenüber denen der „Anglo-österr. Bank“ sind sie doch fast regelmäfsig zu nennen. Unterbilanzen hat die Gesellschaft nicht gehabt seit ihrem Bestehen, konnte vielmehr bei ihrem 25jährigen Jubiläum 1880 eine Durchschnittsdividende von 9,26 % aufweisen.

Als letztes Beispiel führen wir an die

Niederösterreichische Escomptegesellschaft.

Jahr	Actienkapital	Reservefond der Actionäre	Gehalte	Spesen	Bruttoeinnahme	Gewinn per Saldo	Dividende pro Actie Gld.	Dividende pro Actie %	Pro Actie eingezahlt (am Ende des Jahres)	Pro Actie Kurs (am Ende des Jahres)
	in Millionen Gulden ö. W.								Gld.	
1854	4,98	0,004	—	0,046		0,33	25	5	500	474,375
1855	4,98	0,001	—	0,054		0,39	35	7	500	462,5
1856	5	0,015	0,009	0,066		0,47	40	8	500	585
1857	5	0,026	0,042	0,076		0,52	42,50	8,5	500	588,125
1858	6	0,037	0,059	0,106		0,52	39	7,4	500	630
1859	7	0,058	0,070	0,131		0,65	40	8	500	583
1860	7	0,071	0,015	0,143		0,65	40	8	500	545
1861	7	0,095	0,053	0,179		0,78	47,50	9,5	500	601
1862	7	0,121	0,107	0,162		0,78	48	9,6	500	648
1863	7	0,144	0,032	0,174		0,73	45	9	500	654
1864	7	0,161	0,036	0,173		0,60	37,50	7,5	500	580
1865	7	0,294	0,051	0,189		0,67	40,50	8,1	500	574
1866	7	0,227	0,062	0,224		0,66	40	8	500	608
1867	7	0,260	0,283	0,221		0,66	41	8,2	500	616
1868	7	0,313	0,283	0,228		1,03	65	13	500	670
1869	7	0,391	0,245	0,301		1,57	100	20	500	895
1870	7	0,455	0,364	0,284		1,26	74	14,8	500	889
1871	7	0,522	0,258	0,294		1,35	81	16,2	500	988
1872	7	0,603	0,455	0,331		1,61	92,50	18,5	500	1155
1873	7	0,658	0,265	0,441		1,11	62,50	12,5	500	880
1874	7	0,699	0,134	0,335		0,82	45	9	500	858
1875	7	0,73				0,42	40	8	500	700
1876	7	0,766	0,35		4,21	0,608	35	7	500	640
1877	7	0,802	0,347		2,393	0,724	42	8,4	500	710
1878	7	0,839	0,370		2,513	0,729	43	8,6	500	750
1879	7	0,871	0,374		2,416	0,658	41	8,2	500	810
1880	7	0,905	0,367		2,225	0,679	43	8,6	500	800

Sie entstand 1853 und hatte sich die Aufgabe gestellt „für die mittleren und niederen Schichten des Handels und der Industrie als Kreditstelle zu fungiren", eine Aufgabe, die sie nach dem Zeugnis des „Tresor" v. 26. Mai 1875 „mit Consequenz verfolgt und auch durchgeführt hat". Sie zog ihren Gewinn in erster Linie aus dem Escompte; nur in der Zeit von 1867—72 konnte auch sie der Versuchung nicht ganz widerstehen und beteiligte sich an Consortialgeschäften, und daher auch an Emissionen und sogar direct an Gründungen. Doch hielt sie zur rechten Zeit inne und hat daher auch bei weitem nicht so schwere Nackenschläge durch die Krisisepoche bekommen, wie die meisten der übrigen Banken in Wien. In der oben gegebenen Übersicht herrscht im allgemeinen der Charakter der Regelmäfsigkeit vor. Das Actienkapital ist seit 1859 unverändert geblieben. Der Reservefond der Actionäre (die Gesellschaft hat aufserdem noch einen Reservefond der Kreditinhaber) betrug 1854 4000 Gld., ging 1855 auf 1000 Gld. zurück und ist seitdem stetig und unaufhaltsam gewachsen, ohne jemals ausgeschüttet oder vermindert zu sein; er beträgt jetzt 905 000 Gld. oder 12,93 % des Actienkapitales. Auch der Reingewinn unterliegt nicht übermäfsigen Schwankungen; er bewegt sich zwischen 0,33 und 1,61 Mill. Gld. Die Kurse behaupten eine ziemliche Höhe und schliefsen sich, zwar nicht Jahr für Jahr, wohl aber in längeren Perioden dem Stande der Dividenden an. Diese letzteren weisen nur 1868—73 etwas ungewöhnliche Ziffern auf, die aber im Vergleich zu andern Instituten noch bescheiden zu nennen sind, da der Gipfelpunkt nur 20 % beträgt. Für die Zeit vor und nach dieser Periode ist der Spielraum nur 4,6 % (von 5 % — 9,6 %). Bemerkenswert ist, dass die Dividenden niemals, auch nicht in der schweren Zeit des Rückschlags, ausgesetzt haben, und dass ihr niedrigster Stand (5 %) in das erste Lebensjahr fällt. Seitdem ist die Dividende nie unter 7 % gesunken. Die Durchschnittsrentabilität für die 27 Jahre, welche die Gesellschaft nach unserer Übersicht zurückgelegt hat, beträgt denn auch 9,8 %. So weit die Wiener Banken!

In den Königreichen und Ländern Oesterreichs bestanden 1880 nach dem „Compass" 28 Banken, welche folgende Durchschnittsdividenden erzielten:

1871	= 13,60 %	1876	= 6,30 %
1872	= 15,42 „	1877	= 6,76 „
1873	= 7,01 „	1878	= 6,28 „
1874	= 6,79 „	1879	= 6,76 „
1875	= 6,49 „	1880	= 7,37 „

Hier ist eine viel gröfsere Stabilität und ein viel geringerer Gegensatz zwischen 1872 und 1873, als bei den Wiener Banken. Das letztere mag an der Unvollständigkeit des Materiales liegen, da uns die Dividendenangaben für die Zeit von 1871—1874 nur bei 7 Banken zu Gebote standen; das erstere aber, die Gleichmäfsigkeit der verhältnismäfsig hohen Dividenden seit 1873, ist jedenfalls ein Zeichen, dass im allgemeinen die Banken in den Provinzen sich am Schwindel weniger beteiligt haben, als in Wien. Der Durchschnitt für die obigen 10 Jahre ergiebt 8,28 %; lässt man 1871 und 1872 aufser Acht, so ergiebt sich 1873—1880 ein Durchschnitt von 6,82 %, während die Wiener Banken für dieselbe Zeit nur 4,52 % erzielten.

Das Actienkapital der 28 Banken war 1880 31 218 650 Gulden; die Pfandbriefe und Obligationen erreichten eine Höhe von 37 513 400 Gld. (120,2 % des Actienkapitales), besonders durch die Galizische Actienhypothekenbank so hoch getrieben. Der Reservefond hatte einen Bestand von 1 686 631 Gld. (5,4 %), also fast doppelt so viel im Vergleich zum Kapital als bei den Banken in Wien, und wurde 1880 mit 163 570 Gld. ausgestattet.

Bei 10 Banken betrugen die Regiespesen 511 117 Gld., bei 7 andern konnten Gehalte und Spesen gesondert werden und stellten sich auf 356 675 Gld. Gehalte und 153 111 Gld. Spesen; das ergiebt eine Summe von 920 903 Gld. oder 3,2 % des Actienkapitales dieser 17 Banken. Der Reingewinn beträgt 2 788 783 Gld., der Verlust (der „galizischen Bank für Handel und Industrie") 54056 Gld., so dass das Endergebnis ein Reingewinn von 2 734 727 Gld. oder ca. 8,8 % des Gesamtactienkapitales ist.

An Dividende wurden im ganzen 2 111 055 Gld. verteilt, an Tantième bei 17 Gesellschaften 143 461 Gulden.

Von Budapester Banken sind 18[1]) angegeben. Die Durchschnittsdividenden sind folgende:

1871 =	16,66 % [2])	1876 =	3,13 % [4])
1872 =	17,99 „ [2])	1877 =	4,25 „ [4])
1873 =	6,91 „ [2])	1878 =	5,99 „
1874 =	7,37 „ [2])	1879 =	7,36 „
1875 =	4,75 „ [3])	1880 =	9,76 „

1) Eigentlich nur 16; denn die Pest-Ofner Handwerkerbank und die Leopoldstädtische Bank vereinigten sich zum Budapester Bankverein.

2) Bezieht sich nur auf 4 Gesellschaften.

3) Bezieht sich nur auf 11 Gesellschaften.

4) Bezieht sich nur auf 12 Gesellschaften.

Der Durchschnitt beträgt pro 1871—1880 ca. 8,32 %, für 1873—1880 ca. 6,19 %. Wir unterlassen es, aus diesen ungenauen Zahlen Schlüsse zu ziehen, haben aber den Eindruck, als ob auch hier die Wiener Banken überholt werden, und werden darin bestärkt durch den Umstand, dass der Reservefond mit 2 151 323 Gld. 5,1 % des sich auf 41 726 800 Gld. belaufenden Actienkapitales ausmacht und somit zwar nicht glänzend, aber doch besser als der der Wiener Banken dasteht. Die Pfandbriefe und Obligationen betragen 4 761 400 Gld. oder 11,4 %, die Verwaltungskosten (darunter 113 409 Gld. Gehalte und 66 388 Gld. Spesen) 603 132 Gld. oder 1,6 % [1]), der Reingewinn 3 534 796 Gld., der Verlust 188 240 Gld. Zur Reserve kamen 220 764 Gld., als Dividende wurden 1 864 860 Gld., als Tantième 163 591 Gulden verteilt.

Der „Compass" führt weiter 102 ungarische Banken aufserhalb Budapest auf, von denen einige sich schon im Stadium der Auflösung befinden.

Die Durchschnittsdividenden sind folgende:

1875 = 8,41 %	1878 = 9,81 %
1876 = 8,72 „	1879 = 10,54 „
1877 = 9,25 „	1880 = 9,57 „

Diese Erträgnisse, aus denen eine Rentabilität von 9,38 % pro 1875—1880 resultirt, sind verhältnismäfsig hoch und beruhen einmal darauf, dass die Actienkapitale nur gering sind (11 720 789 Gld. im ganzen, also pro Gesellschaft ca. 114 910 Gld.), was den gesamten ungarischen, erst in der Entwickelung begriffenen volkswirtschaftlichen Verhältnissen entspricht, dann aber darauf, dass diese vielen kleinen Banken, für welche ein Bedürfnis vorhanden ist, im allgemeinen reell zu Werke gehen. Es spricht sich dies wiederum im Reservefond aus, der sich auf 1 137 791 Gld. = 9,7 % beläuft. Einzelne Banken legen ein grofses Gewicht auf die Reserve und verdienen wohl hier hervorgehoben zu werden.

Name	Actienkapital Gld.	Reserve in Gulden	Reserve in % des Actienkapitales
Banca Fiumana	200 000	75 000	37,50 %
Galgoczer Kreditanstalt	30 000	8 000	26,66 „
Oberzempliner Darlehns- und Sparanstalt	90 000	15 000	16,66 „
Zips-Igloer Spar- und Kreditanstalt	40 000	11 389	28,47 „

1) Bezieht sich nur auf 12 Gesellschaften.

Name	Actienkapital Gld.	Reserve in Gulden	Reserve in % des Actienkapitales
Mármaros Szigeter Handels- und Kreditanstalt	150 000	32 330	21,42 %
Siebenbürger Handels- und Kreditanstalt	320 000	160 000	50,00 „
Nagy-Mihalyer Spark., Gewerbe und Handelsbank	50 000	18 451	36,91 „
Neuhäuseler Volksbank	50 000	15 338	30,68 „
Pucho-Pruszkaer Spar- und Kreditanstalt	50 000	10 004	20,01 „
Zempliner Comitats-, Handels-, Gewerbe-, Producten- u. Kreditbank	80 000	21 000	26,25 „
Silleiner Spar- und Kreditanstalt .	60 000	19 184	31,97 „
Volksbank in ung. Weifskirchen .	60 000	36 019	60,03 „
etc. etc.			

Die Pfandbriefe und Obligationen betrugen 1880 181 400 Gld. oder 1,6 %. Der Beitrag zum Reservefond (51 194 Gld.) und die Regiekosten (53 549 Gld.) sind so lückenhaft angegeben, dass wir ihre Summen nur der Vollständigkeit halber anführen. Der Reingewinn belief sich auf 1 408 829 Gld. oder ca. 12 % des Actienkapitales; an Dividende wurden 1 080 294 Gld., an Tantième 52928 Gld. verteilt.

Endlich finden sich im „Compass“ noch 6 kroatische und slavonische Banken, darunter eine im Concursverfahren begriffene. Die Durchschnittsdividenden sind

1875 = 6,92 %	1878 = 8,69 %
1876 = 8,89 „	1879 = 8,06 „
1877 = 8,40 „	1880 = 8,22 „

Mithin ist die Rentabilität für die Zeit von 1875—80 auf 8,19 % zu beziffern.

Dem Actienkapital von 1 433 550 Gld. steht eine Reserve von nur 56 987 Gld. oder 3,99 % des Actienkapitales zur Seite, wozu 1880 noch 11994 Gld. hinzu kamen. Gehalte (16 368 Gld.) und Spesen (9756 Gld.) sind sehr ungenau angegeben. Der Reingewinn stellte sich 1880 auf 123 485 Gld. oder 8,64 %, die Dividende auf 86,500 Gld.; die Tantième auf 17 122 Gld. —

Alles in allem genommen findet man überall einen gesunden Kern bei den Banken, und es bestätigt sich mithin, dass die Actiengesellschaft auf dem Gebiete des Bankwesens am Platze ist. Freilich ist

uns auch manche Karrikatur entgegengetreten; aber — und das ist erfreulich — die Karrikatur erschien doch immer nur als Ausnahme und nur in bestimmten Zeiten, sie wird hoffentlich mehr und mehr verschwinden. Möglich ist, dass ein schärferes staatliches Eingreifen die Auswüchse mehr und mehr zurückhalten kann, ein Eingreifen, das bei den Banken weit wichtiger ist als bei den Industriegesellschaften, weil erstere auf dem allgemeinen Vertrauen beruhen und von weitgreifendem Einfluss auf die gesamten Kredit- und Productionsverhältnisse sind, weil also bei ihnen allgemeine Interessen stark in Frage kommen.

V. Teil.

Die Actiengesellschaft auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens.

(Gruppe XXI.)

Wir haben nicht nötig, darauf hinzuweisen, dass die Actiengesellschaft an sich auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens heimisch und berechtigt ist; es ist das allgemein anerkannt. Privatpersonen können den Actiengesellschaften hier unmöglich den Rang streitig machen; nur der Staat ist befähigt, das Eisenbahnwesen in die Hand zu nehmen, und es wird ja jetzt eifrig daran gearbeitet, ein ganzes Staatsbahnsystem zu schaffen, weniger wegen der Betriebsunfähigkeit der Actiengesellschaften, als wegen der allgemeinen volkswirtschaftlichen und politischen Interessen, die bei den Eisenbahnen in Frage kommen, und deren Wahrnehmung man eher vom Staate als von Actiengesellschaften erwarten zu können glaubt.

In nicht all zu langer Zeit wird die Actiengesellschaft wohl bei den Hauptlinien Deutschlands durch den Staat verdrängt sein und nur noch die Secundärbahnen in der Hand haben. Darin ist der Hauptgrund für die Erscheinung zu suchen, dass die Beteiligung an neuen Eisenbahnunternehmungen heut gar nicht sehr beliebt ist, weil nur wenig Kapitalisten Neigung verspüren, ihr Geld in erst zu bauenden Secundärbahnen anzulegen, zumal, da bei jeder neuen Eisenbahn Jahre lang auf wenig oder gar keine Dividenden zu rechnen ist wegen der vielen Schwierigkeiten, die gerade am Anfang des Unternehmens hervortreten. —

Was das statistische Material anlangt, so finden sich in Anlage I—III No. XIX die preufsischen Eisenbahnen. Über die übrigen deutschen [1])

1) Wir berücksichtigen bei den nachfolgenden Zusammenstellnngen von den 1880 vorhandenen (nicht in Liquidation oder Concurs befindlichen) deutschen Bahnen folgende nicht, weil sie unbedeutend sind und überdies kein ausreichendes Material vorlag: Aachen-Jülich (od. Aachener Industriebahn), Altdamm-Kolberg (1880 im Bau), Eisenberg-Krossen (1880 eröffnet), Ermsthalbahn, Entin-Lübeck, Heidelberg-Speier, Kiel-

und die oesterreichisch-ungarischen Bahnen giebt Saling's Börsenjahrbuch (1881/2), sowie der „Compass" (1882) und der „Tresor" Aufschluss.

Die oesterreichisch-ungarischen Bahnen zerlegen wir nach dem Vorgange des „Tresor" in die beiden Ländern gemeinsamen und dann in die speciell oesterreichischen und speciell ungarischen Bahnen.

Die Durchschnittsdividenden [1]) sind folgende:

Jahre	Preufsen	Deutschland excl. Preufsen	Oesterreich-Ungarn		
			a. gemeinsame E.	b. österr. E.	c. ungar. E.
	%	%	%	%	%
1844	3,90	—	—	—	—
1845	4,49	—	—	—	—
1846	5,44	—	—	—	—
1847	5,46	—	—	—	—
1848	3,54	—	—	—	—
1849	3,57	—	—	—	—
1850	4,19	—	—	—	—
1851	4,89	—	—	—	—
1852	5,70	—	—	—	—
1853	5,76	—	—	—	—
1854	5,95	7,17	—	—	—
1855	7,07	6,83	—	10,50	—
1856	7,47	7,00	—	11,50	—
1857	7,52	8,62	—	12,50	—
1858	7,42	7,00	—	7,18	—
1859	5,40	5,60	—	8,08	—
1860	6,60	5,26	6,50	8,39	—
1861	7,68	6,69	7,35	8,33	—
1862	8,09	6,53	6,75	7,68	—
1863	8,05	6,51	6,50	7,50	—
1864	8,35	6,84	6,50	8,79	—
1865	8,87	7,06	6,25	8,47	—
1866	7,92	6,52	7,25	8,14	—
1867	7,63	6,44	6,70	8,97	5
1868	7,88	8,81	7,37	9,31	5,5
1869	8,61	10,71	7,33	7,90	6,82
1870	8,12	8,78	6,00	7,72	5,13
1871	8,48	12,25	6,20	7,03	5,00
1872	7,37	11,75	5,80	6,19	5,36
1873	6,54	12,44	5,60	4,67	4,75
1874	5,77	10,43	4,85	3,87	5,07
1875	5,22	8,53	4,30	3,21	4,64
1876	4,60	6,21	4,08	2,87	3,61
1877	4,65	5,96	4,00	3,08	3,61
1878	4,94	5,85	4,00	2,96	3,81
1879	5,42	5,84	4,00	3,27	3,38
1880	5,18	6,47	4,00	4,18	3,58

Eckernförde-Flensburg (1880 im Bau), Krefelder Eisenbahn (1880 im Bau), Münster-Enschede, Paulinenaue-Neuruppin (1880 eröffnet), Stargard-Küstrin (1880 im Bau), Westholstein. Eisenb., Zittau-Reichenberg, Zwickau-Lengenfeld-Falkenstein.

1) Da Concurse und Liquidationen ziemlich selten sind, ist es ohne Bedeutung und

Diese Durchschnittsdividenden ergeben folgende Rentabilitätsziffern:

Preufsische Eisenbahnen	(1844/80)	=	6,32 %
übr. deutsche „	(1854/80)	=	7,67 „
Oesterreich.-Ung. Eisenb.			
a) gemeinsame	(1860/80)	=	5,71 „
b) österreichische	(1855/80)	=	7,01 „
c) ungarische	(1867/80)	=	4,66 „

Bemerkenswert ist, dass seit der Zeit der Krisis die Rentabilität der Bahnen fast überall erheblich nachgelassen hat, und wer die Kurse der Anlage II Nr. XIX genauer ansieht, wird diesen Rückgang der Rentabilität auch hier ausgedrückt finden; denn seit der Krisis halten sich dieselben mit wenigen Ausnahmen auf niedrigerem Niveau als in der vorhergehenden Zeit.

Die Staatszuschüsse spielen seit jener Zeit in Deutschland und Oesterreich eine ziemlich grofse Rolle, und ihnen ist es zuzuschreiben, wenn die Resultate nicht noch ungünstiger sind.

Die Gründe der verminderten Rentabilität sind leicht zu erkennen; es sind das besonders die unverhältnismäfsige Steigerung der Anlagekosten, die teueren, grofsartigen Bahnhofsbauten, das Hereinziehen unrentabler Zweiglinien, die hohen Betriebs- und Unterhaltungskosten, Überlastung mit Schulden, die übermäfsige Concurrenz der Bahnen unter einander u. s. w. u. s. w.

In 10jährigen Durchschnitten stellen sich die Durchschnittsdividenden folgendermafsen:

	Preufs. E.	übr. deutsche E.	Gemeins. öster.-ung. E.	österr E.	ung. E.
1851—60	6,39 %	—	—	—	—
1861—70	8,12 „	7,49 %	6,80 %	8,28 %	—
1871—80	5,82 „	8,47 „	4,68 „	4,13 „	4,28 %

Der Rückgang der Rentabilität nimmt darnach folgende Dimensionen an: In den siebenziger Jahren sind die Durchschnittsdividenden gegenüber denen in den sechziger Jahren gesunken um

2,30 % bei den preufsischen Eisenb.
2,12 „ „ „ gemeins. österr.-ung. Eisenb.
4,15 „ „ „ österreichischen Eisenb.

Interesse, die wenig abweichenden Durchschnittsdividenden für den Bestand von 1880 besonders aufzuführen. Die oben angegebenen Dividenden beziehen sich auf Stamm-Actien und Stamm-Prioritäts-Actien.

Nach Anlage III Nr. XIX betrug das Actienkapital der 33 aufgeführten preufsischen Bahnen 1282 163 900 Mark, wozu noch 316 531 800 Mk. in Stammprioritäten treten, im ganzen also etwa 1600 Mill. Mk.

Bei den 22 übrigen deutschen Bahnen war das Actienkapital 263 547 236 Mk. Stammactien und 51 302 400 Mk. Stamm-Prioritätsactien, bei den 5 gemeinsamen österr.-ung. Eisenbahnen 324 645 129 Gld. St.-A., bei den 25 österr. Eisenbahnen 524 183 063 Gld. St.-A. und 1 611 900 Gld. St.-Pr.-A., bei den 10 ungarischen 83 983 000 Gld. St.-A. und 880 000 Gld. St.-Pr.-A.

Wenn man nur das in Stammactien angelegte Kapital in Betracht zieht, so stellen sich die Ergebnisse pro 1880 wie folgt:

	Gewinn		Verlust
Preufsische E.	69 959 404 Mk. =	12,7 % [1]	—
übr. deutsche E. . . .	22 352 860 „ =	8,8 „ [2]	41 070 Mk.
gemeinsame österr.-ung. E.	4 161 785 Gld. =	1,3 „	66 538 Gld.
österreichische E. . . .	21 011 449 „ =	6,4 „ [3]	60 008 „
ungarische E.	1 502 362 „ =	2,23 „ [4]	19 018 „

Das gesamte in Stammactien angelegte Kapital [5] der im Vorstehenden berücksichtigten 67 deutschen und österreichisch-ungarischen Eisenbahnen erzielte demnach einen Reingewinn (nach Abzug des Verlustes) von ca. 6,5 %, während bei den 34 deutschen der endgültige Reingewinn 11,5 %, bei den 33 österreichisch-ungarischen nur 3,7 % des Actienkapitales (Stammactien) ausmachte. In Procenten von der Summe des in Stamm-Actien und in Stamm-Prioritäts-Actien angelegten Kapitales ergiebt der Reingewinn (nach Abzug des Verlustes) folgende Zahlen:

bei den 20 preufsischen Eisenb. ca.	10,1 %
„ „ 14 übr. deutschen Eisenb. ca. . . .	7,5 „
bei den 34 deutschen Eisenb. ca.	9,3 %;
bei den 5 gemeinsamen österr.-ung. Eisenb. ca.	1,3 %
„ „ 19 österreichischen Bahnen ca. . . .	6,4 „
„ „ 9 ungarischen Bahnen ca.	2,20 „
bei den 33 öster.-ung. Bahnen ca.	3,6 %

1) Bezieht sich nur auf 20 Bahnen.
2) „ „ „ „ 14 „
3) „ „ „ „ 19 „
4) „ „ „ „ 9 „
5) Bei der Umrechnung ist der Gulden zu 2 Mark angesetzt.

Mithin erzielte das gesamte in Stamm-Actien und Stamm-Prioritäts-Actien angelegte Kapital der 67 Bahnen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn einen Reingewinn von 5,9 %.

Die sonstigen Verhältnisse waren folgende:

Bei den preufsischen Bahnen betrug 1880

der Reservefond .	13 772 274 Mk.	= 2,4 % d. A.-K. [1])
Beitrag dazu . .	2 205 535 „	
Erneuerungsfond .	46 982 236 „	
Beitrag dazu . .	3 433 978 „	
Unterstützungsfond	7 287 569 „	
die Dividende . .	31 912 240 „	
Tantième	153 714 „	

Die alte Klage, dass die Reserve- und Erneuerungsfonds zu dürftig ausgestattet werden, lässt sich auch hier wiederholen.

Bei den übrigen Kategorien von Eisenbahnen sind die Angaben so lückenhaft, dass dieselben hier nicht herangezogen werden können.

Die ungeheure Schuldenlast der Eisenbahnen müssen wir noch durch einige Zahlen erläutern, wobei wir die Procente von dem in Stamm-Actien angelegten Kapitale berechnen. Im Jahre 1880 betrugen die

	Obligationen	
I. preufsische E. . . .	1851 411 261 Mk.	= 144,4 % d. A.-K.
II. übr. deutsche E. . . .	249 269 950 „	= 94,6 „ „ „
III. gemeins. österr.-ung. E.	786 222 864 Gld.	= 368,1 „ „ „
IV. österreichische E. . .	694 574 890 „	= 132,5 „ „ „
V. ungarische E.	167 033 929 „	= 198,9 „ „ „

	Zinsen der Obligationen	
I. preufsische E. . . .	32 597 778 Mk.	= 5,8 % [2])
II. übr. deutsche E. . . .	10 791 245 „	= 4,2 „ [3])
III. gemeins. österr.-ung. E.	20 322 215 Gld.	= 9,5 „
IV. österreichische E. . .	19 756 711 „	= 5,3 „ [4])
V. ungarische E.	5 033 547 „	= 7,4 „ [5])

1) Bezieht sich nur auf 22 Bahnen; der Procentsatz ist von dem in Stamm-Actien angelegten Kapital berechnet.

2) Zinsen fehlen bei 12 Gesellschaften, deren Kapital bei der Procentberechnung in Abzug gebracht wurde.

3) Zinsen fehlen bei 6 Gesellschaften etc.

4) Zinsen fehlen bei 9 Gesellschaften etc.

5) Zinsen fehlen bei einer Gesellschaft etc.

Betriebskosten einiger Eisenbahnen in % der

	1865	1866	1867	1868	1869	1870
1 Altona-Kiel. a. Hauptbahn						
b. Schleswigsche Eisenb.						
2 Bergisch-Märkische Eisenb.	38,70	42,49	45,20	43,66	43,67	46,60
3 Berlin-Anhalter „						
Oberlausitzer „						
4 Berlin-Dresdener „						
5 „ Görlitzer „				48,40	49,59	51,16
6 „ Hamburger „						
7 Breslau-Schweidnitz-Freiburger E.						41,96
8 „ Warschauer E.						
9 Dortmund-Gronau-Enschede E.						.
10 Halle-Sorau-Gubener E.						
11 Hessische Ludwigsbahn						
12 Kottbus-Grofsenhainer E.						
13 Märkisch-Posener „						84,82
14 Marienburg-Mlawkaer „						
15 Meklenburger Friedrich-Franz E.						
16 Rechte Oderufer E.						
17 Thüringische Eisenb. (incl. Rücklagen in den Erneuerungsfond.)						
a. Hauptbahn						
b. Dietendorf-Arnstadt						
c. Leipzig-Zeitz						
d. Gotha-Leinefelde						
e. Gera-Eichicht						
18 Tilsit-Insterburger E.		61	61	65	60	62
19 Schweizerische Centralbahn						
20 „ Westbahn						
21 Baltische Eisenb.						
22 Rybinsk-Bologoye Eisenb.						81,3
23 Warschau-Bromberger Eisenb.		65	71	91	88	88
24 „ Wiener „	54	51	54	49	49	46
25 Böhmische Westbahn						
26 Buschtehrader Eisenb., Netz Lit. A.						
„ „ „ Lit. B.						
27 Donau-Drau Eisenb.						
28 Galizische Karl-Ludwigsbahn						
29 Kaiser Ferdinands Nordbahn						
a. Mährisch-Schlesische Nordbahn						
30 Elisabethbahn						
a. Hauptbahn						
b. Linz-Budweis						
c. Salzburg-Tirol						
d. Neumarkt-Braunau						
e. Hetzendorf-K. Ebersdorf						
f. Lambach-Gmunden						
31 Lemberg-Czernowitz-Jassy E.						
a. Lemberg-Czernowitz						65,3
b. Czernowitz-Suczawa						208,7
c. Rumänische Linien						177,4
32 Oesterr. Nordwestbahnen-Netz Lit. A.						
„ „ „ Lit. B.						
33 Ostrau-Friedlander E.						
34 Prag-Duxer E.						
35 I. Siebenbürger E.					42,8	58,08
36 Turnau-Kralup-Prager E.						
37 I. Ungar.-Galiz. Verbindungsb.						
38 Ungarische Nordbahn						

Bruttoeinnahme (Saling's Börsenjahrb. 1881/82.)

1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880
45,34	47,14	51,12	50,71	49,31	48,32	49,29	55,24	52,86	53,86
58,05	59.16	72,96	73,16	66,41	61,81	62,10	61,81	57,81	56,44
47,45	54,62	61,62	58,08	49.50	50,05	48,82	52,90	52,37	52,15
50,69	55,85	62,41	68,81	70.32	70.78	71,33	65,70	63,90	59,57
							111,61	110,92	100,76
				66	68	77	70	?	?
58,38	51,16	56,08	66,96	60.73	65,90	62,62	59,46	54,98	55,82
58,31	61,69	67.78	71,24	61.09	60,08	59,26	58,41	55,93	60,84
39,85	41,63	41,71	45,66	49,51	46.47	47,13	46,66	44,30	45,10
	93.70	81	80,70	80,70	80,70	72,50	73,80	67,30	.
					91,26	72,82	59,00	56,22	57,23
						65	62	56	48,91
							48,18	44,89	44,92
			62,8	65.8	66,6	60	55,69	54,58	67,76
62,42	62,59	56,91	64,8	57,1	56,3	51,4	50,3	48,8	48,8
							46,89	44,43	41,83
		55,68	48,88	46,32	48,15	47,46	46,96	47,85	47,07
		46,54	46,03	46,26	47,86	45,68	41,86	40,51	48,28
46.31	55.05	63.33	62,10	58,95	55,12	57,61	53,03		
99,04	72,81	73,25	83,69	79,00	76,52	69,07	46,20	} 53,12	50,47
			93.90	99,80	91,04	86,96	85,72		
108,74	100,69	99.57	93.60	87,69	91,35	89,64	75,20	76,20	67,45
	85,58	114.48	102,50	95.92	93.31	86,64	81,17	77,73	72,48
60	58	54	52	55	52	51	49	60	55
47,52	49.06	55.14	68,85	57.64	55,77	52,82	52,71	50,14	47,70
44.70	49.10	50,00	54,50	52,80	45,80	48,40	49,90	48,40	44,70
91	88	79	77	79	77	87	87	74	70
55,6	—	48,2	42,1	46,4	42,9	52,1	54,6	48	55
98,7	98,8	90	81,73	80,36	81,92	74,67	76,29	92,2	.
49	49,21	47.53	49,69	54,01	50.90	48,17	46,44	59,23	.
				41,1	42,6	38,7	39,9	39,3	37,31
	57,2	52,3	40,9	40,9	40,6	43,38	40,74	38,46	38,39
		60,3	52,6	49,3	50,3	53.44	52,28	49,98	47,20
	84,9	96.3	99,1	87,1	83,9	96,5	100	96,7	.
	49,1	42,66	44,23	48,65	45,93	41	48,07	43,8	42,38
35,14	39.36	39,66	37.66	36,72	36,39	33,38	33,95	33,98	33,80
73,84	72,19	67,06	57,05	54,14	59,61	54,40	46,48	48,58	47,18
38,60	48,61	49,54	53.27	49,56	48,88	44,05	43,83	42,36	44,91
.	60,19	90,52	94,03	81,98	68,61	62,02	62,54	63,39	62,24
.	.	.	.	107,44	106,40	88,05	83,96	78,86	84,28
58,85	64,12	64,41	69,81	53,96	45.20	36,20	34,60	40.60	48,16
.	175,43	114	79,76	65,39	56,08	34,05	31,78	30,85	41,17
65,75	71,31	81,53	83.13	81,29	79,11	69,69	114,83	119,48	117,91
77.9	77,7	63,1	60,1	74,8	57,9	54,6	66,5	62,21	66,80
179,8	113,00	67.7	76	82,2	66,7	55,2	75	66,64	75,69
125.4	101.2	80,4	78	75,6	59,4	54,6	61,94	95,40	87,04
71;43	65,76	60,90	68,89	63,19	58,07	49,34	47,34	46,04	43.58
		60,55	65,62	50,41	48,85	43,10	45,15	38,68	35,34
34	33	42	51	57	60,5	57,4	51,5	50,5	93.03
		64,9	76.9	77,44	90,83	89,34	?	65,10	58,82
70,7	86,9	81,5	88	84,80	80,3	73,97	88,67	75,79	88
25	33	39	43	38,9	35,6	36,1	32,9	32,4	30,77
	136	118,6	96,6	108,7	103,1	102,3	109,3	107,2	100,7
76,7	73,8	94	75	70	67	67,8	76	85	86

Am stärksten drückt die Last bei den unter III und V benannten, und das sind dieselben, bei denen vorhin die niedrigste Rentabilitätsziffer zu finden war. Es folgen dann in absteigender Reihenfolge die preufsischen, österreichischen und die deutschen aufserpreufsischen Eisenbahnen, und die Rentabilitätsziffern (6,32 % resp. 7,01 % resp. 7,67 %) entsprechen der höheren oder geringeren Belastung, ein Zusammenhang, der gewiss nicht zufällig ist, da naturgemäfs mit dem übermäfsigen Wachsen der Schuldenmenge die Rentabilität abnehmen muss.

Als ein weiteres Moment, dem die geringere Rentabilität zuzuschreiben sei, waren vorhin die hohen Betriebskosten genannt, über die wir noch einige Daten bringen können.

Im Jahre 1880 betrugen dieselben

bei 17 preufsischen E. . . .	93 644 962 Mk.	= 18,2	% d. A.-K.
bei 14 aufserpreufs. deutschen E.	25 942 919 „	= 12,0	„ „ „
bei den gemeins. österr.-ung. E.	31 137 094 Gld.	= 14,6	„ „ „
bei den österreichischen E. ca.	60 035 158 „	= 11,45	„ „ „
bei 9 ungarischen E.	5 677 018 „	= 8,3	„ „ „

Schon hieraus lässt sich der bedeutende Umfang der Betriebskosten ermessen; noch mehr Licht wird darüber die auf S. 202 u. 203 stehende Tabelle verbreiten.

Diese Tabelle enthält die Betriebskosten von einer Reihe von deutschen, schweizerischen, russischen und österreichisch-ungarischen Bahnen für mehrere Jahre, ausgedrückt in Procenten der Bruttoeinnahme (auf Grund von Saling's Börsenjahrbuch pro 1881/2). Hiernach nehmen die Betriebskosten meist über 40 % der Bruttoeinnahme ein, bei einzelnen sogar über 100 %; rechnet man dazu noch die für die Verzinsung der Anleihen nötigen Summen, so versteht man sehr wohl, weshalb die Bahnen so oft Staatszuschüsse beanspruchen mussten. Dabei vermindern sich die Procentsätze im Laufe der Zeit wenig oder gar nicht, bei vielen wachsen sie sogar erheblich an.

Die nächste Zukunft dürfte für die noch in Privathänden befindlichen Eisenbahnen nicht gerade glänzend werden, und die Unlust des Publicums, sich an derartigen Unternehmungen zu beteiligen, dürfte in Deutschland wohl noch weiter an Ausdehnung gewinnen.

Inzwischen schreitet die Verstaatlichung der Eisenbahnen rüstig vorwärts, und man wird das kaum beklagen können; denn bei den Eisenbahnen versöhnt ihr zur Centralisation drängender Charakter,

ihre Bestimmung, der ganzen Volkswirtschaft zu dienen, und die daraus hervorgehende Notwendigkeit ihrer allgemeinen Verbreitung und einer nicht lediglich kaufmännischen Verwaltung mit dem Staatsbetriebe, um so mehr, als der Staat hier weniger Gefahr läuft, schlechte Leiter an die Spitze zu stellen, da er sich seine Beamten selbst von unten auf wird heranbilden können.

Schlussbetrachtung.

Nachdem wir die einzelnen Kategorien von Actiengesellschaften mehr oder weniger eingehend betrachtet haben, bleibt uns nun noch die Aufgabe, die Ergebnisse unserer Untersuchung zusammenzufassen. Auch hierbei werden uns die Industriegesellschaften in erster Linie beschäftigen, denn die Industrie ist gerade das am meisten bestrittene Gebiet der Actiengesellschaften, indem hier nicht nur der Staat oder die Gemeinde, sondern auch in hervorragendem Maſse die Einzelunternehmer als Concurrenten auftreten, während bei den anderen, in Teil III—V betrachteten Gebieten die Privatconcurrenz wenig in's Gewicht fällt, auch die privatwirtschaftliche Befähigung der Actiengesellschaft an sich gar nicht in Zweifel gezogen, sondern nur aus allgemeinen Gründen eine Übernahme des betreffenden Zweiges seitens

Gruppe	Durchschnitts-rentabilität		Im Jahre 1880		
	für die Zeit von	%	Zahl	Actien-kapital Mk.	Anleihen Mk.
I. Berg- und Hüttenwerke	1862—80	6,07	67	385 807 488	56 274 163
(Metallverarbeitung)	—	—	2	1 215 000	398 624
II. Industrie der Steine und Erden	1872—80	2,23	6	9 765 000	2 400 000
III. Maschinen, Werkzeuge etc.	1871—80	3,44	32	94 500 600	25 109 285
IV. Gas u. Wasser etc.	1862—80	6,46	9	30 199 800	3 510 108
V. Chem. Industrie	1871—80	3,86	8	16 505 000	2 102 600
(Heiz- u. Leuchtstoffe)	—	—	2	5 500 000	126 208
VI. Textilindustrie	1863—80	6,23	16	38 787 000	10 293 038
VII. Papierfabriken	1871—80	4,91	4	7 550 000	2 086 500
VIII. Gummifabriken	1872—80	7,39	4	4 430 000	690 000
IX. Holz- u. Schnitzstoffe	—	—	1	3 000 000	453 000
(Künstler. Betriebe für gewerbliche Zwecke)	—	—	—	—	—
X. Nahrungs- u. Genussmittel (Diverse bes. Mühlen)	1872—80[1]	6,99[1]	4	5 550 000	1 339 701
XI. Zuckerfabriken	1872—80	4,28	3	9 000 000	3 928 848
XII. Brauereien	1870—80	4,15	19	39 625 000	17 059 631
XIII. Brennereien	1873—80	3,43	1	750 000	268 500
XIV. Tabacksfabriken	1872—80	3,86	1	2 200 000	—
XV. Bäder u. Badeanstalten	1873—80	2,45	2	3 450 000	1 998 600
XVI. Baugesellschaften	1872—80	1,85	24	131 917 600	54 114 951
(Handelsgewerbe)	1872—81	6,02	3	9 012 000	555 473
XVII. Verkehrsgewerbe	1868—80	6,02	19	56 682 667	16 936 929
(Diverse)	1872—80	4,35	7	19 996 200	8 776 289
			234	794 588 355	207 422 448

1) Nur für Mühlengesellschaften.

des Staates gewünscht wird. Ganz unbestritten ist daher heute kein Gebiet mehr für die Actiengesellschaft; bald tritt der Staat, resp. die Gemeinde, bald die Privatindustrie, bald alle beide als Concurrent auf, und wenn man die im I. Teil nach Oechelhäuser angeführte Terminologie „bestrittenes“ und „unbestrittenes“ Gebiet der Actiengesellschaften aufrecht erhalten will, so muss man ihr den Sinn unterlegen, dass es ein Gebiet giebt, auf welchem die Privatconcurrenz besonders möglich und wirksam ist, und ein anderes, auf welchem diese Concurrenz von keiner oder nur geringer Bedeutung ist. Auf jenem ist die Anwendbarkeit der Actiengesellschaft stark bezweifelt, auf diesem kann man weder aus der Theorie noch aus der Praxis Gründe gegen die einfache Betriebsfähigkeit der Actiengesellschaften anführen. Das letztere konnten wir daher in der Arbeit schneller übergehen, das erstere musste möglichst ausführlich untersucht werden.

Um die Resultate dieser Untersuchung klar legen zu können, lassen wir hier eine Übersicht über die Hauptergebnisse folgen, wobei die eingeklammerten Titel diejenigen Abteilungen bezeichnen, die wir nicht als besondere Gruppen betrachtet haben:

bilanzirten von den älteren Gesellschaften

Reservefond Mk.	Erneuerungsfond Mk.	Unterstützungsfond Mk.	Reingewinn Mk.	Verlust Mk.	Dividende Mk.
26 866 214	1 062 615	754 747	20 085 207	5 513 505	12 905 870
98 865	—	—	45 188	—	37 800
94 806	—	37 471	543 666	—	177 925
3 493 072	—	103 619	3 199 040	3 818 889	2 165 778
2 197 367	—	—	3 062 951	277 888	2 723 250
139 497	36 690	64 622	2 143 526	302 350	1 074 960
467 695	—	—	136 045	—	437 500
3 146 465	246 999	116 086	986 827	1 222 837	1 347 945
146 451	—	2 000	567 270	—	367 500
279 330	—	—	201 100	—	250 000
—	—	—	—	915 111	—
—	—	—	—	—	—
552 732	—	—	69 761	—	235 500
124 305	—	—	495 747	—	567 000
1 380 106	—	—	2 215 783	791 795	1 543 360
70 000	—	—	76 010	—	22 500
—	—	—	—	—	—
65 507	—	—	141 779	53 926	107 000
1 162 818	—	12 500	546 565	21 485 734	478 650
493 744	—	21 178	547 788	—	420 666
4 859 608	966 152	—	12 870 503	7 551	4 992 782
263 011	40 677	—	528 021	4 189 304	419 156
45 901 593	2 353 133	1 112 223	48 462 777	38 623 245	30 275 142

Es kann auffallen, dass in dieser Zusammenstellung nur diejenigen Rentabilitäts-Ziffern aufgeführt sind, die sich aus der gewöhnlich unter a. gebrachten Reihe von Durchschnittsdividenden für alle in jedem Jahr bestehenden Gesellschaften ergeben, während doch fast durchgehends noch eine zweite Reihe von Durchschnittsdividenden (unter b) aufgestellt worden war, welche die Rentabilität der im Jahre 1880 noch vorhandenen Gesellschaften zum Ausdruck bringen sollte. Jetzt, wo wir auf das Ganze zurückblicken können, wird es angebracht sein, einige Worte über den Wert beider Berechnungsarten zu sagen, ein Punkt, über den wir absichtlich am Anfang des zweiten Teiles nur kurze Andeutungen gaben, und auf den wir später nicht wieder zurückgekommen sind.

Es handelte sich bei unseren Untersuchungen darum, die Durchschnittsdividenden einer Gruppe von Gesellschaften für jedes einzelne Jahr und daraus die durchschnittliche Rentabilität der Gruppe für eine Reihe von Jahren festzustellen.

Wie kann man hieraus ein Resultat für eine ganze Gruppe erzielen? Sicherlich nur, wenn man das Material nicht auswählt, sondern alles, gutes und schlechtes, mit in Rechnung zieht; denn nimmt man nur das eine oder andere, so kann man eben auch nur Resultate für diesen oder jenen Teil der Gruppe, aber niemals für das Gros derselben erhalten. Wenn man nun in unserem Falle blos diejenigen Gesellschaften, die 1880 noch bestehen, in Bezug auf ihre Dividende rückwärts verfolgt, so berücksichtigt man damit vorwiegend den besseren Teil der Gesellschaften, da nur dieser der Krisis und ihren Nachwehen Widerstand leisten konnte. Diese Berechnungsweise ist also nicht unparteiisch; zieht man dagegen alle Gesellschaften, mögen sie nun gut oder schlecht stehen, mögen sie zu Grunde gegangen sein oder die Krisis überdauert haben, mit in die Berechnung, so ist diese Art nicht nur frei von dem Vorwurf der Parteilichkeit, sondern bietet auch die einzige Handhabe, gültige Resultate zu erzielen. Wir müssen mithin die Zahlen, die wir auf die letztere Art und Weise gewonnen haben, für mafsgebend erachten und haben sie deshalb in die obige Übersicht aufgenommen.

Was aber ergiebt sich aus dem Umstande, dass die zweite Berechnungsart meistens nur wenig günstigere Resultate lieferte, als die erste? Wenn die Durchschnittsrentabilität des Bestandes von 1880 sich bedeutend höher gestellt hätte, als die der Gesamtheit, so würde das eben auf die parteiische, wohlwollende Berechnungsweise zu schieben und daher einflusslos sein. Nun ergab aber auch diese günstigste

Art der Betrachtung durchgehends Resultate, die nur wenige Zehntel höher waren, als die für uns mafsgebenden; daraus folgt, dass es eben nicht möglich ist, auch wenn man will, die Lage der Gruppen als besser hinzustellen, und dass der Teil der Gesellschaften, der alle Stürme überstanden hat, im Endresultat sich doch auf demselben Niveau hält, wie das Gros derselben. Es liegt demnach gerade in dieser Annäherung der beiderseitigen Resultate ein Beweis dafür, dass unser Ergebnis durchaus den factischen Verhältnissen entspricht.

Sehen wir nun zu, für welche von den verschiedenen Gruppen sich Berechtigung ergab. Nach den Auseinandersetzungen des ersten Teils müssen wir die Notwendigkeit grofsen Anlage- und Betriebskapitales als eins der Momente betrachten, durch die das Gebiet der Actiengesellschaften bedingt wird. Unter allen Gruppen der Industriegesellschaften fanden wir nur drei, resp. vier, bei denen ein hohes Kapitalbedürfnis zu constatiren war, nämlich Bergwerke, Verkehrsgewerbe, Gasanstalten und in gewisser Beziehung auch Spinnereien u. ähnl.; bei den meisten übrigen hat es den Anschein, als ob sie mit zu hohen Kapitalien auftreten, besonders bei den Baugesellschaften, die überhaupt immer da anzutreffen sind, wo von Mängeln die Rede ist.

Als anderes Hauptmoment für die Beurteilung der Anwendbarkeit von Actiengesellschaften fanden wir, dass sie auf allen Gebieten mit starkem Conjuncturenwechsel und gewaltiger Privatconcurrenz von vornherein geringe Aussicht auf Erfolg haben und nur in den Branchen, wo die Conjuncturen und die Concurrenz weniger einflussreich sind, bestehen können. Ganz unabhängig von Conjuncturen, absolut sicher vor Concurrenz ist, das haben wir gesehen, kein einziger Unternehmungszweig. Am wenigsten haben die Gas- und demnächst die Verkehrsgesellschaften in dieser Hinsicht zu fürchten; die Bergwerke sind schon mannichfachen Wechselfällen unterworfen, weil sie in engem Zusammenhang mit der Lage der gesamten Industrie stehen, und zwar gilt dies von den Kohlenbergwerken in noch höherem Grade als von den Eisenwerken, was sich in den Rentabilitätsziffern, 5,74 % für die ersteren und 6,38 % für die letzteren, deutlich documentirt. Die Gummiindustrie auf Actien erfreut sich einer günstigen Rentabilität besonders deshalb, weil dieser ganze Industriezweig noch in der Entwickelung begriffen ist und noch keine starke Concurrenz hat erzeugen können; die Textilindustrie dagegen hat nicht nur viel schwankendere Conjuncturen, sondern auch ein viel stärkeres Mitwerben der Privatin-

dustrie auszuhalten. Noch viel mehr trifft beides bei den übrigen Zweigen zu, Papier- und Zuckerfabriken sowie Brauereien nicht ausgeschlossen.

Hiernach würden sich als berechtigte Gebiete der Actiengesellschaften nur folgende ergeben: Gas- und Verkehrsanstalten, Bergwerke, zur Zeit noch Gummi- und allenfalls Textilindustrie. Das sind zugleich diejenigen, bei denen die Betriebskosten nicht übermäfsig in's Gewicht fielen, wenn sie auch nicht alle darin am günstigsten dastehen. Übrigens dürfen wir gerade auf die Angaben über Unkosten am wenigsten bauen, da wir sie entweder nur mit Hilfe von Interpolationen gewinnen konnten oder die Procentsätze auf einen bestimmten Teil der betreffenden Gruppe beschränken mussten, worauf wir stets aufmerksam gemacht haben. In aufsteigender Reihenfolge stellen sich die Unkosten (in Procenten des Actienkapitales)

bei	der	Gasindustrie	auf	ca.	1,14	%
„	den	Eisenbergwerken	„	„	2,2	„
„	„	Gummigesellschaften	„	„	2,88	„
(„	„	Bergwerken überhaupt	„	„	2,9	„)
„	der	Papierindustrie	„	„	3,2	„
„	„	chemischen Industrie	„	„	3,9	„
„	den	Kohlenbergwerken	„	„	4,0	„
„	der	Zuckerindustrie	„	„	8,9	„
„	„	Maschinenindustrie	„	„	9,42	„
„	„	Textilindustrie	„	„	10,7	„
„	den	Verkehrsanstalten	„	„	11,0	„
„	der	Holzindustrie	„	„	11,3	„
„	den	Brauereien	„	„	14,1	„
„	„	Mühlen	„	„	24,0	„
„	„	Brennereien	„	„	33,4	„

Obenan stehen hiernach die Gasanstalten. Wenn man die Baugesellschaften mit ca. 0,79 % noch heranziehen wollte, so würden diese den Vorrang haben; doch kann man auf diese Ziffer kein besonderes Gewicht legen, weil man bei den nur noch vegetirenden Baugesellschaften, die diesen Namen eigentlich, wie gezeigt, mit Unrecht führen, die Angaben der Bilanz über diesen Posten nicht recht durchschauen kann. Auch in Bezug auf die Kursschwankungen zeichnen sich die Gas- und Verkehrsgesellschaften, weniger schon die Bergwerke durch eine gewisse Stetigkeit aus; bei den Gummigesellschaften entspricht der niedrige Stand der Kurse, wie erwähnt, keineswegs der

günstigen Rentabilität; bei den Spinnereien, Webereien u. dergl. mussten sogar bedeutende Schwankungen constatirt werden. Ihnen schliefsen sich auch die übrigen Gruppen an, nur die Baugesellschaften nehmen eine exceptionelle, freilich traurige Stellung in dieser Beziehung ein; denn hier herrschte, wie bei der Betrachtung dieser Gruppe ziffermäfsig belegt wurde, eine wüthende Speculation und ein wildes Agiotagespiel, so dass die Kursschwankungen jedes Mafs des Erträglichen und Erlaubten weit überschreiten. Von ihnen gilt besonders die Klage, die man mit Unrecht auf alle Actiengesellschaften ausdehnt, dass sie an der Verallgemeinerung des leichtfertigen und leider auch betrügerischen reinen Börsenspieles die Hauptschuld tragen. Wie ganz anders stellten sich uns hier die Gasgesellschaften dar, die, wie in ihren Dividenden, so auch in ihren Kursen ein gewisses vornehmes Gleichmafs zeigen.

Dieser Punkt ist wichtig, weil gerade der Anteil der Actiengesellschaften an der Verbreitung des Börsenspiels eine der stärksten Waffen gegen dieselben ist; wenn man hier alles, was Actiengesellschaft heifst, unterschiedslos zusammenfasst, so begeht man eine Ungerechtigkeit, die in jedem Falle unstatthaft ist.

Was die Schuldenlast anbetrifft, so ergiebt sich, dass fast alle Gruppen die Eigentümlichkeit der Actiengesellschaften, welche leicht Schulden contrahiren und nachher vergessen, sie wieder abzuschaffen, mehr oder weniger stark zeigen. Am günstigsten stehen auch hier die reinen Gasgesellschaften da, welche sich mit 8,72 % begnügten; die übrigen Gruppen lassen wir (mit Ausschluss der Industrie der Steine und Erden, bei welcher eine Gesamtbetrachtung nicht möglich war) in aufsteigender Klimax folgen:

Kohlenwerke	12,0	% des Actienkapitales
Chemische Industrie . . .	12,7	„ „ „
(Bergwerke überhaupt . .	14,58	„ „ „)
Holzindustrie	15,1	„ „ „
Eisenbergwerke	15,4	„ „ „
Gummigesellschaften . . .	15,58	„ „ „
Verkehrsanstalten	22,0	„ „ „
Maschinenindustrie . . .	26,0	„ „ „
Textilindustrie	26,53	„ „ „
Papierindustrie	27,68	„ „ „
Deutsche Mühlenindustrie .	30,7	„ „ „
Brennereien	35,7	„ „ „
Baugesellschaften	41,0	„ „ „

Brauereien	43,1	% des Actienkapitales
Zuckerindustrie	43,3	„ „ „
Bäder	57,6	„ „ „

Die Gruppen, die wir als berechtigt erkannt haben, gehören also immerhin noch zu denen, die am wenigsten überlastet sind.

Bei den Reservefonds fand sich überall eine Bestätigung dafür, dass die Actiengesellschaften keine grofse Neigung haben, dieser so wichtigen, aber vielleicht etwas unbequemen Institution ihre Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuzuwenden; noch mehr gilt das von den übrigen Fonds, als Erneuerungs- und Unterstützungsfonds. Wir übergehen hier die letzteren, weil das Material über dieselben nicht zuverlässig genug ist, und lassen nur die Reservefonds in Procenten des Actienkapitals (pro 1880) folgen:

Holzindustrie	0 %	Gummiindustrie . . .	6,32 %
Chemische Industrie .	0,84 „	(Bergwerke überhaupt .	6,96 „)
Baugesellschaften . .	0,90 „	Verkehrsgesellschaft. ca.	7,1 „
Bäder	1,90 „	Eisenbergwerke . . .	8,10 „
Papierindustrie . . .	1,99 „	Textilindustrie . . .	8,10 „
Brauereien . . . . ca.	3,5 „	Gasanstalten	8,16 „
Maschinenindustrie . .	3,60 „	Deutsche Mühlenind. .	8,8 „
Kohlenindustrie . . .	4,90 „	Brennereien	9,3 „

Nach diesen Zahlen scheint es, als ob die berechtigten Gruppen überholt werden; aber wenn man bedenkt, dass die letzte Ziffer sich nur auf eine, die vorletzte nur auf zwei Gesellschaften erstreckt, so kann man denselben keine durchschlagende Bedeutung zumessen. Sieht man von diesen beiden Ziffern ab, wie man nach dem eben Gesagten wohl darf, so ergiebt sich, dass der höchste Reservefond bei den Gasanstalten, die auch hier wieder an der Spitze stehen, zu finden ist; ihnen schliefsen sich die Gesellschaften der Textil- und Eisenindustrie, die Verkehrs-, Gummi- und Kohlenbergwerksgesellschaften in ununterbrochener Reihenfolge an, also gerade die wenigen Gruppen, denen wir die Berechtigung nicht unbedingt absprechen konnten. Wenn man dabei die Bergwerke in ihrer Gesamtheit betrachtet, würden sie zwischen den Verkehrsanstalten und den Gummigesellschaften Platz finden. Zwar ist die Ausstattung der Reservefonds auch bei diesen Gruppen nicht glänzend; aber dass die als lebensfähig zu bezeichnenden Kategorien von Actiengesellschaften immerhin noch diejenigen sind, die für den Reservefond am besten, oder besser am wenigsten schlecht sorgen, ist wohl kaum als blofser Zufall zu bezeichnen. Es scheint uns darin ein erneuter Beweis für

die Richtigkeit unserer Urteile zu liegen, und zugleich ein Beweis dafür, dass die finanziell berechtigtsten Gruppen im grofsen und ganzen auch die solidesten sind.

Wie die einzelnen von uns betrachteten Gruppen sich in dem **Jahrzehnt von 1871—1880 entwickelt** haben, zeigt die hier folgende Übersicht, welche die **Durchschnittsdividenden** der einzelnen Jahre vorführt.

Name der Gruppe	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880
	%	%	%	%	%	%	%	%	%	%
I. Bergwerks- und Hüttengesellschaften	10,38	13,31	10,40	5,60	2,42	1,76	1,86	1,81	3,08	3,27
a. Kohlenwerke	10,87	16,40	20,59	11,43	3,95	1,78	1,57	1,66	1,90	3,71
b. Eisenwerke	10,73	13,81	6,14	3,13	2,13	2,24	1,92	1,82	3,60	3,17
(Metallverarbeitung)	—	9,43	2,50	1,70	0	0	0	0,50	1	2,25
II. Industrie der Steine und Erden	—	7,88	3,38	0,56	0,55	0,75	1,37	1,37	2,18	2,07
III. Maschinen, Werkzeuge, Apparate	6,27	8,78	4,29	3,21	2,15	1,31	1,02	1,84	2,20	3,32
IV. (reine) Gasgesellschaften	10,31	12,10	6,83	6,50	6,47	6,31	6,58	7,83	8,07	8,07
V. Chemische Industrie	8.0	7,97	3,01	1	0,92	1,21	2,63	3,75	4,65	5,72
VI. Textilindustrie	7,67	6,25	3,54	1,83	1,73	0,92	0,79	1.06	3,06	4,04
VII. Papierindustrie	8,85	9,64	5,77	3,21	2,95	2,50	1,48	2,04	1,94	7,92
VIII. Gummiindustrie	—	8	8	7,40	8,20	6,25	6,75	6,75	6,88	8,25
IX. Holzindustrie (A.-G. für Holzarbeit Simon)	10,50	12,50	7	5	0	0	0	0	0	0
X. Mühlengesellschaften	—	5	6,125	9,50	6,83	8,50	7,25	3,75	7	9
XI. Zuckerfabriken	—	4,75	4,35	2	2,40	4,33	4,83	5,17	3,67	7
XII. Brauereien	8,03	6,99	4,91	2,87	3,49	3,32	2,38	3,13	3,76	4,04
XIII. Brennereien	—	—	8,28	4,33	1,66	1,66	2,50	3	3	3
XIV. Tabacksfabriken	—	6,50	3,75	1,375	1,375	1,75	3,50	6	6	4,50
XV. Bäder	—	—	4,38	1,56	1,92	1,92	1,92	2,42	2,50	3
XVI. Baugesellschaften	—	8,48	2,24	1,89	1	0,65	0,55	0,62	0,71	0,59
(Handelsgewerbe)	—	8,17	7,30	6,33	5,30	4,50	4	5,67	6	5,83
XVII. Verkehrsgewerbe	8,87	9,00	6,62	3,94	2,84	3,11	4,11	5,87	6,28	7,35
(spec. Pferdebahn-, Omnibus und Dampfschiffgesellschaften	8,87	9,00	8,18	4,87	3,91	4,21	5,09	6,83	7,32	8,54
(Diverse)	—	10,70	4,48	4,43	4	3,71	3,26	3	3,05	2,52

Abgesehen von den Baugesellschaften und denen der Holzindustrie ist eine Besserung der Lage aller einzelnen Gruppen gegen Ende des Jahrzehnts unverkennbar, die bald mehr, bald weniger von Bedeutung ist; die ganze Actienindustrie erholt sich eben nach und nach von den Leiden der Krisisepoche. Von den als berechtigt anerkannten Gruppen bleiben die Bergwerke am weitesten von dem Stande in den ersten Jahren des letzten Decenniums entfernt; bei den Kohlenwerken tritt die Besserung erst 1878, bei den Eisenwerken gar erst 1879 ein.

Die Textilindustrie hat ihren tiefsten Stand 1877 (0,79 %) und ist bis 1880 auf 4,04 % gestiegen, also 3,63 % niedriger als 1871.

Die Verkehrsanstalten erreichten 1875 ihr Minimum (3,91 %), bleiben aber 1880 nur noch 0,33 % unter dem Stande von 1871.

Die Gasgesellschaften weisen 1876 als niedrigste Dividende die sehr stattliche Ziffer von 6,31 % auf und entbehren aller gröfseren Schwankungen in den Resultaten; ihre Dividende steht 1880 nur 2,24 % unter der von 1871. Hier werden die Gasgesellschaften jedoch noch überholt von den Gummifabriken, deren niedrigster Stand 1876 (6,15) war, und die sich 1880 sogar 0,25 über ihre Anfangsdividende (im Jahre 1872) erheben.

Immerhin aber sind auch hier die Gasgesellschaften unter den am günstigsten stehenden Gruppen anzutreffen.

Überblicken wir die verschiedenen Punkte, die wir in der Schlussbetrachtung bisher besprochen, besonders also Kursschwankungen, Anleihen, Reservefonds, so waren es immer die genannten bewährten und berechtigten Gruppen, bei denen im allgemeinen das wenigste auszusetzen war. Unter diesen Gruppen aber zeichnet sich fast in jeder Hinsicht die Gasindustrie aus. Sie arbeitet mit den geringsten Betriebskosten, sie zeigt die gröfste Gleichmäfsigkeit in den Dividenden und Kursen, sie hat die wenigsten Anleihen, sie sorgt am meisten für die Reservefonds, sie endlich hat Concurrenz und Conjuncturenschwankungen nur in sehr geringem, kaum erkenn- oder bestimmbarem Umfange zu fürchten, mit einem Wort, die Gasgesellschaften sind in That und Wahrheit das Paradigma für die vernünftige Anwendung der Form der Actiengesellschaft! Wenn alle Industriegesellschaften nur halb so berechtigt wären als diese, es stände wahrlich besser um das ganze Actienwesen, und es wäre nicht möglich, dass eine völlige Beseitigung dieser Betriebsform in unseren Tagen nicht nur aus der Studirstube heraus verlangt, sondern auch practisch allen Ernstes angestrebt wird.

Leider ist es undenkbar, dass gerade dieser Industriezweig, die Gasindustrie, im Vergleich zur Gesamtheit der Industriegesellschaften eine sehr bedeutende Rolle spielen kann. Wenn man die Verhältnisse in dieser Richtung untersucht, so ergeben sich interessante, wenn auch nicht absolut mafsgebende Resultate.

In der folgenden Übersicht ist berechnet, welchen Procentsatz die einzelnen Gruppen von der Gesamtheit der Industriegesellschaften ausmachen, und zwar stellt die erste Columne dar, welcher Procentsatz für die Zahl der Gesellschaften in den einzelnen Gruppen

im Vergleich zur Gesamtzahl der Industriegesellschaften anzunehmen ist; die zweite Columne zeigt, welchen procentualen Anteil das Actienkapital der einzelnen Gruppen an dem gesamten in Industriegesellschaften thätigen Kapital nimmt u. s. f. Die Grundlage für diese Berechnung ist die weiter oben gebrachte Übersicht über die Hauptergebnisse der früheren Untersuchungen.

Der Procentsatz von der Gesamtheit der Industriegesellschaften war folgender:

Gruppe	Zahl der Gesellschaften	Actienkapital	Anleihen	Reservefond	Reingewinn	Verlust	Dividende
	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.
I. Berg- und Hüttenwerke	28,6	48,6	26.7	58,6	41,4	14,3	42,6
(Metallverarbeitung)	0,9	0,1	0,2	0,2	0,1	—	0,1
II. Industrie d. Steine u. Erden	2,6	1,2	1,2	0,2	1,0	—	0,6
III. Maschinen, Werkzeuge etc.	13,7	11,6	11,7	7.6	6,6	9,8	7,3
IV. Gas- und Wasser	3,8	3,8	1,7	4,8	6,4	0,8	9,0
V. Chemische Industrie	3.4	2,0	1.0	0.3	4,3	0,8	3,6
(Heiz- und Leuchtstoffe)	0,9	0,6	0,1	1,0	0,3	—	1,4
VI. Textilindustrie	6,8	4,8	5,0	6,9	2,1	3,1	4,5
VII. Papierindustrie	1,7	0,9	1,0	0,3	1,2	—	1,2
VIII. Gummiindustrie	1,7	0,5	0,4	0,6	0,4	—	0,8
IX. Holz- u. Schnitzstoffe	0,4	0,3	0,2	—	—	2,3	—
(Künstl. Betriebe für gewerbl. Zwecke)	—	—	—	—	—	—	—
X. Nahrungs- und Genussmittel, diverse	1,7	0,6	0,6	1,2	0,2	—	0,7
XI. Zuckerfabriken	1,3	1,1	0,9	0,3	1,0	—	1,8
XII. Brauereien	8,1	4,9	8,3	3,0	4,5	2,0	5,1
XIII. Brennereien	0,4	0,1	0,1	0,1	0,2	—	0,1
XIV. Tabacksfabriken	0,4	0,2	—	—	—	—	—
XV. Bäder	0,9	0,4	0,9	0,1	0,3	0,1	0,3
XVI. Baugesellschaften	10,3	16,6	26,2	2,6	1,2	55,8	1,6
(Handelsgewerbe)	1,3	1,1	0,3	1,1	1,1	—	1,4
XVII. Verkehrsgewerbe	8,1	7,1	8,3	10,6	26,6	0,1	16,5
(Diverse)	3,0	2,5	4,2	0,5	1,1	10,9	1,4

Nach der ersten Columne machen die Berg- und Hüttenwerke 28,6 % von der Gesamtzahl der 1880 noch bilanzirenden Gesellschaften; sie spielen also heutzutage im Actienwesen noch eine sehr bedeutende Rolle, die sich besonders dadurch documentirt, dass hier aufser bei der Rubrik „Verlust" überall die höchsten Procentsätze anzutreffen sind, so dass beinahe die Hälfte des Gesamtkapitales, über ein Viertel aller Anleihen, etwa $\frac{4}{5}$ des gesamten Reservefonds und über $\frac{2}{5}$ des Reingewinns und der Dividende aller Industriegesell-

schaften auf die Berg- und Hüttenwerke entfallen. Dass diese Gruppe beim Verlust nicht mehr als 14,3 % erreicht, ist nur erfreulich; in dieser Hinsicht nämlich sind es die Baugesellschaften, die 55,8 % des Gesamtverlustes als Resultat des Jahres 1880 aufzuweisen hatten. Ein Vergleich der Baugesellschaften mit den Berg- und Hüttenwerken zeigt auch nach dieser Zusammenstellung den verschiedenen Charakter beider Gruppen. An Zahl (10,3 %) und an Kapital (16,6 %) den Bergwerken nachstehend, kommen sie denselben mit den Anleihen, die 26,2 % von den Gesamtanleihen ausmachen, ziemlich nahe und zeigen sich in den übrigen Punkten recht als Antipoden der Bergwerke; denn so hoch auch ihre Schulden waren, so gering ist ihr Reservefond (2,6 %) so gering auch ihr Reingewinn und ihre Dividende (1,2 resp. 1,6 % von der Gesamtheit), so gewaltig ist ihr Verlust (55,8 %)!

Ganz anders stehen die Verkehrsanstalten da: obwohl sie an Zahl nur 8,1 %, an Kapital nur 7,1 % und an Anleihen nur 8,3 % der Gesamtheit ausmachen, nehmen sie doch in Bezug auf Reservefond (10,6 %), Reingewinn (26,6 %), Dividende (16,5 %) die zweite Stelle unmittelbar hinter den Bergwerken ein, während sie sich am Gesamtverlust nur mit 0,1 % beteiligen. Auch die Gasgesellschaften sind bei Reservefond, Reingewinn, Dividende von ziemlichem Einfluss und steuern nur wenig zum Gesamtverlust bei, während von der Textilindustrie abgesehen von der Reserve, das umgekehrte gilt, ohne dass die Zahlen übermäfsigen Umfang erreichen. Die Textilindustrie zeigt sich auch hier als diejenige der finanziell berechtigten Gruppen, die am meisten mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Die Gummiindustrie nimmt wegen ihres geringen Umfanges überall nur eine untergeordnete Stellung ein.

Ganz so deutlich, wie bei den früheren Betrachtungen, heben sich also die bewährten Gruppen nicht ab; aber bei näherem Zusehen findet man doch gewisse Eigentümlichkeiten, die auf einen Charakterunterschied schliefsen lassen. Im übrigen würde es zu weit führen, wenn wir jede der Zahlen in der letzten Übersicht genau betrachten wollten; wir begnügen uns daher mit dem Wichtigsten, das wir im Vorhergehenden hervorzuheben suchten.

Soweit das „bestrittene" Gebiet der Actiengesellschaften in Deutschland; denn nur auf Deutschland können wir uns in der Schlussbetrachtung mit Rücksicht auf die Concinnität unserer Resultate beschränken. Daraus geht hervor, dass wir für unsere Ergebnisse keine allgemeine Gültigkeit beanspruchen; sie beziehen sich auf ein gegebenes Land und eine gegebene Zeit, weil, wie im Verlauf der

Arbeit schon mehrmals bemerkt, in andern Ländern und Zeiten mit anderen Verhältnissen auch andere Urteile zu fällen sind.

In Bezug auf das sog. „unbestrittene Gebiet“ verweisen wir auf Teil III—V und begnügen uns im Folgenden mit einigen allgemeinen Zahlenangaben.

Es mag zunächst ein Gesamtüberblick über das Actienwesen in Deutschland, wie es sich nach den Bilanzauszügen der Anlage III für 1880 darstellt, folgen.

Im Jahre 1880 bilanzirten:

Art der Gesellschaften	Zahl der Gesellsch.	Actienkapital	Anleihen (Pfandbriefe u. Obligationen)	Reservefond	Reingewinn	Verlust	Dividende
		Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Industriegesellsch. .	234	794 588 355	207 422 448	45 901 593	48 462 777	38 623 245	30 275 142
Versicherungsges. .	53	313 450 227	—	27 452 899	14 545 988	9 520 391	9 971 414
Banken	98	1130 004 057	972 086 881	78 582 899	87 815 466	2 172 195	69 676 369
Summa excl. Eisenbahnen	385	2238 042 639	1179 509 329	151 937 391	150 824 231	50 315 831	109 922 925
Eisenbahnen, preufs.	33	1282 163 900	1851 411 261	13 772 274	69 959 404	—	31 912 240
E., sonstige deutsche	22	263 547 236	249 269 950	4 860 644 [1])	22 352 860	41 070	8 152 850
Summa der Eisenb.	55	1545 711 136	2100 681 211	18 632 918	92 312 264	41 070	40 065 090
Summa incl. Eisenbahnen	440	3783 753 775	3280 190 540	170 570 309	243 136 495	50 356 901	149 988 015

Wer dem Gange unserer Untersuchung bis hierher gefolgt ist, wird, auch ohne dass wir es hier besonders bemerken, wissen, dass diese Zahlendarstellung nicht etwa die Gesamtheit aller deutschen im Jahre 1880 vorhandenen Actiencorporationen wiedergeben kann und will; es ist nur der allerdings gröfsere Bruchtheil derselben, der uns für unsere Studie den Stoff gegeben hat.

Wenn wir von den Eisenbahnen absehen, finden wir in der Zusammenstellung 385 im Jahre 1880 bilanzirende Actiengesellschaften mit $2,_{238}$ Milliarden Mk. Actienkapital, woraus erhellt, von welcher Bedeutung das Actienwesen für unsere Zeit ist. An Anleihen sind ca. 52,7 % des Actienkapitales vorhanden, an Reserven ca. 7 % [2]), und

1) Vorhin haben wir den Reservefond nicht angeführt, da bei 6 Bahnen jede Angabe fehlte; die obige Zahl ist daher ohne Bedeutung und nur der Vollständigkeit halber eingestellt.

2) Hier schien es wegen der grofsen Zahlen, um die es sich handelt, unnötig, auf die geringen Lücken im Reservefond durch Umrechnung speciell Rücksicht zu nehmen.

zwar sind das etwa 151,9 Mill. Mk., mehr als der Reichskriegsschatz. Der Verlust beläuft sich auf ca. 2,25 % des Actienkapitales; verdient wurden an Reingewinn über 150 Mill. Mk. oder ca. 7 % des Actienkapitales, und für die Actienbesitzer resultirte daraus eine Dividende von mehr als 109 Mill. Mk., oder 4,7 % des Actienkapitales. So stellen sich die Verhältnisse ohne die Eisenbahnen. Diese letzteren beanspruchten 1880 nach unseren keineswegs erschöpfenden Angaben ein Actiencapital von 1½ Milliarden Mk., wozu noch 2,1 Milliarden Mark als Anleihen (ca. 136 % des Actienkapitales) treten. Der Reingewinn beträgt ca. 6 %, die Dividende 2,6 % des Actienkapitales.

Fasst man alles zusammen, so ergeben sich 440 Actiengesellschaften mit nahezu 3,8 Milliarden Mk. Actienkapital!

Zu dem Actienkapital treten noch 3,3 Milliarden Mark Anleihen (ca. 86,5 % des Actienkapitales), abgesehen von den in Stammprioritäten angelegten Geldern, die wir jetzt nicht mit aufgeführt haben; wenn man dieses alles zusammenzieht und die von uns nicht angegebenen Gesellschaften berücksichtigt, so ergiebt sich, dass ca. 8 Milliarden Mk. in Actiengesellschaften angelegt sind.

Der Reservefond aller Actiengesellschaften macht nach obiger Zusammenstellung ca. 4,5 % (?), der Reingewinn ca. 6,4 %, der Verlust ca. 1,3 %, die Dividende ca. 3,9 % des Actienkapitales aus.

Wir lassen auch hier noch einige Zahlen folgen, welche den Procentsatz der einzelnen Kategorien von der Gesamtheit excl. und incl. Eisenbahnen darstellen sollen, in derselben Weise, wie es schon bei den Industriegesellschaften weiter oben geschehen ist.

I. Von allen Actiengesellschaften excl. Eisenbahnen ergeben sich folgende Zahlen:

Art der Gesellschaften	Zahl der Gesellschaften	Actienkapital	Anleihen	Reservefond	Reingewinn	Verlust	Dividende
Industriegesellschaften	60,8 %	35.4 %	17.5 %	30,0 %	32,1 %	76,8 %	26,6 %
Versicherungsgesellschaften . . .	13.8 „	14,0 „	—	18,0 „	9,7 „	18.9 „	9,1 „
Banken	25,4 „	50,6 „	82.5 „	52,0 „	58,2 „	4.3 „	64.3 „

II. Von der Gesamtheit aller Actiengesellschaften inclusive Eisenbahnen machen die einzelnen Kategorien aus:

Art der Gesellschaften	Zahl der Gesellschaften	Actienkapital	Anleihen	Reservefond	Reingewinn	Verlust	Dividende
	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.	% ca.
Industriegesellschaften	53,2	21,0	6,3	26,7	20,0	76,7	20,0
Versicherungsgesellschaften . . .	12,0	8,3	—	16,1	6,0	18,9	6,7
Banken	22,3	29,8	29,6	46,2	36,0	4,3	46,3
Eisenbahnen	12,5	40,9	64,1	11,0	38,0	0,1	27,0

Wenn man die Eisenbahnen ausschliefst (also nach dem ersten Teil der Zusammenstellung), so sind der Zahl nach am bedeutendsten die Industriegesellschaften, dem Kapital nach kommen sie jedoch in zweiter Linie hinter den Banken, die mehr als die Hälfte desselben beanspruchen. Auch die Anleihen werden durch die Pfandbriefe und Obligationen der Banken so hoch geschraubt; ebenso haben die letzteren in Bezug auf den Reservefond, den Reingewinn und die Dividende den Vorrang, während an dem Verlust die Industriegesellschaften sich mit 76,8 % beteiligen. Nach dem zweiten Teil der Zusammenstellung stehen die Industriegesellschaften in Bezug auf die Zahl wiederum obenan, in Bezug auf das Kapital jedoch die Eisenbahnen mit über 40 %; die letzteren tragen auch zu der Gesamtheit der Anleihen am meisten, nämlich 64 %, bei, während sie in Bezug auf den Reservefond den Banken den Vorrang lassen müssen (46,2 %) und auch den Industriegesellschaften (26,7 %) sowie den Versicherungsgesellschaften (16,1 %) nachstehen.

Beim Reingewinn erhalten die Eisenbahnen wieder die erste Stelle mit 38 %, haben aber an den Banken mit 36 % einen gewaltigen Nebenbuhler, der sie bei den Dividenden sogar schlägt, indem von der Gesamtheit der verteilten Dividenden auf die Banken 46,3 %, auf die Eisenbahnen nur 27,0 % entfallen. Beim Verlust begnügen sich die letzteren mit 0,1 %, die Banken mit 4,3 %, die Versicherungsgesellschaften mit 18,9 %; der ganze grofse Rest des Verlustes, nämlich 76,7 %, fällt den Industriegesellschaften zu.

Es spricht sich in diesen Zahlen deutlich aus, dass im allgemeinen die Industriegesellschaften am meisten zu ringen haben, und darin liegt eine Bestätigung unseres obigen Ergebnisses, dass die Industrie im grofsen und ganzen der am wenigsten geeignete Boden für Actiengesellschaften ist.

Was bleibt den Actiengesellschaften also übrig als Feld ihrer

Thätigkeit? Zur Zeit immer noch das Bank-, Versicherungs- und Eisenbahnwesen. Von dem ganzen grofsen Gebiete der Industrie im weiteren Sinne sind es nur die Gasindustrie, die Verkehrsgewerbe, und die Bergwerks- und Hüttenindustrie; bei der Textil- und Gummiindustrie machen die Zahlen schon eine grofse Reserve des Urteils nötig. Alles übrige ergiebt sich als in höherem oder geringerem Mafse für den Betrieb durch Actiengesellschaften ungeeignet.

Das ist das nur zum kleineren Teile positive, zum gröfseren Teile negative Ergebnis unserer Untersuchung. Die Consequenzen, die sich hieraus für die Gesetzgebung wie für das wirtschaftliche Leben selbst ergeben, glauben wir den Juristen resp. den praktischen Fachmännern überlassen zu müssen. —

Anlage I.

Dividenden deutscher Actiengesellschaften.

Anlage

	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865
I. Bergwerks- und Hüttengesellschaften.										
A. Kohlenindustrie.										
1 Aachen-Höngener Bergwerksactiengesellsch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Anhaltische Kohlenwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Aplerbecker Verein für Bergbau, A.G.	—	—	—	—	—	—	—	—	3	$4\frac{1}{2}$
4 Arenberger Ges. f. Bergbau u. Hüttenbetr.	—	—	0	0	0	0	0	0	0	$2\frac{1}{2}$
5 Bergisch-Märk. Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Bochumer Bergwerksgesellschaft . Lit. *A*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Lit. *B*	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 Bonifacius	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8 Borussia, Bergbaugesellschaft in Dortmund	—	—	0	0	0	$2\frac{1}{2}$	0	0	3	0
9 Braunschweiger Kohlenwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10 Centrum, Braunkohlenbergwerk in Essen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Consolidirte „Marie", Braunkohlenbergwerk bei Atzendorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Constantia, N. M. Braunkohlengrube	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13 Courl bei Dortmund	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14 Deutscher Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15 Duxer Kohlenverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16 Eschweiler Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17 Gelsenkirchener Bergwerk	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18 Glückauf, A.-G. f. Braunkohlen in Langenöls	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19 Harpener Bergbaugesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20 Hessisch-Rhein. Bergbauverein in Giefsen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21 Hibernia & Shamrock, Bergwerksgesellschaft in Herne	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22 König Wilhelm, Essener Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23 Kölner Bergwerksverein	—	—	0	0	0	0	0	0	0	0
24 Louise Tiefbau, Steinkohlenbergwerk bei Dortmund	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25 Magdeburger Bergwerksactiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26 Massener Bergwerksgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
27 Pluto, Bergwerksgesellschaft . . . St.-A.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
28 Ritterburg, Steinkohlenbergwerk	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29 Sächs.-Thüring. A.-G. für Braunkohlenverwert. zu Halle . . . St.-A.	5	9	4	0	0	0	0	0	0	0
St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	5	5	5	5
30 Schles. Kohlenwerke (Gottesberg seit 1880)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31 Vereinigte Oderwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32 Vereinigungsges. für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier	—	—	—	—	10	10	10	10	9	9
33 Wilhelmine Victoria	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
B. Eisen- und andere Metallindustrie.										
1 Annener Gussstahlwerk	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Bensberg-Gladbacher Bergw.- und Hüttenactiengesellschaft (Berzelius)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Bismarckhütte, A.-G. in Kattowitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4 Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5 Commerner Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Deutsche Stahlindustrie, seit 1874 Dortmunder Bergbaugesellschaft, Lit. A und B	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

I.

1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	5	2½	12	20	12	3	0	0	0	0	0	0	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6½	2
3	4	0	4	9½	9½	18	24	20	7	3	0	0	0	4½	5⅓	3
0	3	3	4	6	20	25	40	25	10	0	0	0	0	6	3	4
—	—	—	—	—	5½	9	4	0	0	0	0	0	0	0	0	5
—	0	2⅜	3½	6	18⅕	21½	56	34	10	9	4	0	0	3	0	6
—	—	—	—	—	—	19½	54	32	8	7	0	0	0	0	0	
—	—	—	—	—	—	13¾	18	7⅓	4	0	0	0	0	0	0	7
3	4	5	6	12	25	40	25	20	10	0	0	0	6	0	0	8
—	—	—	—	—	—	—	—	6	4	0	0	0	0	0	2	9
—	—	—	—	—	—	—	12	7	0	0	—	—	—	—	—	10
—	—	—	—	—	—	—	7½	4½	4	5	5	5½	5	2	3	11
—	—	—	—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
—	—	—	—	—	—	10	22	10	0	0	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	12	4	0	0	—	—	—	—	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	15
—	—	—	—	—	—	15	0	0	0	0	0	0	2	2½	—	16
—	—	—	—	—	—	—	23	17	10	7½	5½	6	6	7	7½	17
—	—	—	—	—	—	12½	8	8	4	2	1	1	2½	4	3½	18
—	—	—	—	—	15	25	60	40	15	0	0	2½	2½	3½	5½	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	5	4	20
—	—	—	—	—	—	—	17½	6	2½	1½	2½	2¾	3⅓	7½	4	21
—	—	—	—	—	—	—	10	4	0	0	0	0	0	0	0	22
3	3	2	0	5	10½	15	25	12	5	0	0	2	3	4	5	23
—	—	—	—	—	—	15	10	0	0	0	0	2	2⅓	1	1	24
—	—	—	—	5	15	30	37½	18	8	7	6⅔	6	3⅛	4	3	25
—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	—	—	—	—	—	—	26
4	4	2	0	0	3	11	25	10	0	0	0	0	0	1	0	27
5	5	5	0	0	5	11	25	10	5	1⅒	5	0	0	5	0	
—	—	—	—	—	—	—	5	0	—	—	—	—	—	—	—	28
0	2	2	2	8	9	10	0	0	0	0	3	6	8	7	8	29
5	5	5	5	8	9	10	5	5	0	5	5	6	8	7	8	
—	—	—	—	—	—	—	9	1	1	0	0	0	0	0	7	30
—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31
5	2	0	2	2	5	6	10	14½	4	0	0	0	2	2	0	32
—	—	—	—	—	—	—	20	8	0	0	—	—	—	—	—	33
—	—	—	—	—	—	8	1	3	0	0	0	0	0	0	0	1
—	—	—	—	—	—	—	3½	0	5	5	6	5	7	5½	7	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	6	5½	6	7	12	5	3
—	—	—	—	—	10	13	17	8	2	0	0	0	2	2	2½	4
—	—	—	—	—	—	—	9	9	8	8½	6	0	0	0	0	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	3	0	6

	1855	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865
7 Donnersmarkhütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8 Dortmunder Union	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ „ junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9 Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenver.	—	—	—	0	0	0	0	0	$2\frac{1}{2}$	6	9
10 Haaseler Bergbau- und Kupferhüttenges.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Hagener Gussstahlfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Harkort'sche Bergwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13 Harzer Eisenwerke zu Rübeland u. Zorge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14 Harzer Union	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15 Heilenbecker Gussstahlwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16 Heinrichshütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17 Hochdahl, Bergischer Gruben- u. Hüttenverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18 Hörder Bergwerks- u. Hüttenverein . .	—	—	—	—	—	—	—	8	8	9	10
„ „ „ junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19 Karlshütte, seit 1876 nicht mehr notirt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20 Köln-Müsener Bergwerksverein	—	—	—	0	3	$4\frac{1}{2}$	7	5	5	3	3
21 Königin-Marienhütte, A.-G. zu Kainsdorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22 Königs- und Laurahütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ „ junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23 Lauchhammer, vorm. Gräfl. Einsiedelsche Werke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24 Lothringer Eisenwerke in Ars	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25 Mägdesprung-Neudorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26 Märk.-Westphäl. Bergwerksverein . . .	—	—	—	—	—	—	—	10	15	15	18
27 Marienhütte (Kotzenau)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28 Mechernicher Bergwerks-Actienverein .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29 Menden & Schwerte, Eisenindustrieges.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30 Minerva, Schles. Hüttengesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	1
31 Moritzhütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32 Neu-Oeger Bergwerk	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
33 Neu-Schottland, Bergbau- und Hüttenverein	—	—	—	—	—	—	—	2	0	0	3
34 Oberschles. Eisenwalzwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
35 Osnabrücker Stahlwerke, A.-G. . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St.-Pr.-Act.											
36 Phoenix, Ges. für Bergbau . . Lit. a	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ „ „ junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
37 „ A.-G. für Hüttenbetr. in Laar											
Lit. A	—	—	—	0	0	6	7	$9\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	10	$10\frac{1}{2}$
Lit. B	—	—	—	—	—	—	—	$4\frac{1}{6}$	$6\frac{9}{10}$	$11\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$
38 Preufs. Bergwerks- u. Hüttengesellsch.											
Prior.-Oblig.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
II. Emission	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
39 Redenhütte, consolid.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ junge (Oblig. A)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40 Rhein. Nassauisches Bergwerk (A.-G.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
41 Rhein. Stahlwerke Lit. A u. B } seit 1881 gleichberechtigt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ „ Lit. C }	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
42 Sächs. Gussstahlfabrik zu Döhlen . .	—	—	—	—	—	—	—	11	12	14	15
43 Schles. Zinkhüttenactiengesellschaft . .	$2\frac{1}{4}$	$2\frac{1}{2}$	5	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	0	0	0	$1\frac{1}{3}$	$2\frac{2}{3}$
St.-Prior.	—	—	—	—	$3\frac{1}{2}$	4	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$

1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	—	—	—	6	4	3	3	3	½	1½	2	2	7
—	—	—	—	—	—	12	0	0	0	0	0	0	0	2	—	8
—	—	—	—	—	—	12	0	0	0	0	0	0	0	0	—	
9	10	10	10	8	16	33	15	5½	0	0	0	0	5	5	—	9
—	—	—	—	—	—	10	10	6	5	5	0	0	0	0	0	10
—	—	—	—	—	—	6	0	0	0	0	0	0	0	2	8	11
—	—	—	—	—	—	5	3	0	1	4	6	6	8	6½	3⅓	12
—	—	—	—	—	—	0	8	5	0	0	0	0	0	3	1	13
—	—	—	—	—	—	—	2	0	0	0	0	0	0	0	0	14
—	—	—	—	—	—	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—	15
—	—	8	6½	3½	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
																17
—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	0	5	2	—	
9	5	7	8	6	8	8	4	0	0	0	0	0	0	2	—	18
—	—	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	18	12	7½	8	6	—	—	—	—	—	19
3	0	0	4½	3½	10½	18	0	0	0	0	0	0	0	0	0	20
						alte							neue			
—	—	—	—	—	—	7¾	8	4	0	0	0	4½	6	8	4	21
—	—	—	—	—	12¼	29	20	10	2	2	2	1½	6½	4	6	22
—	—	—	—	—	—	29	20	10	2	2	2	1½	6½	4	6	
																23
—	—	—	—	—	—	7	9	2	0	0	0	0	0	0	0	
—	—	—	—	—	—	10	0	0	0	0	0	0	0	0	0	24
—	—	—	—	—	—	—	5	0	0	0	0	0	0	0	0	25
15	12	9	0	0	4	6	3	7	5	4	0	0	9	0	0	26
—	—	—	—	—	—	14	6	7½	8	6	3	2½	4	0	0	27
—	—	7½	10	10	8	0	12	12	8	9	12	9	8	13	13	28
—	—	—	—	—	—	15	2	5	3	4	4	3	4	0	—	29
0	0	0	0	0	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	30
—	—	—	—	—	—	—	5	0	0	0	0	0	0	—	—	31
—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	—	—	—	—	—	—	32
																33
0	4	6	8	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	11	0	1	1⅓	0	—	—	—	—	—	34
—	—	—	—	0	0	10	6	4	0	0	0	0	2	2	—	35
						10	6	6	0	0	0	0	6	6	—	
—	—	—	—	—	—	—	8	0	—	—	—	—	—	—	—	36
—	—	—	—	—	—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	
																37
11	15	17	16	12	15	15	8	0	0	0	0	0	6	3	—	
13 9/10	25	30⅝	27⅞	16⅔	25	30	6⅔	0	0	0	0	0	0	0	—	
																38
—	—	—	—	5	5	5	5	5	5	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
						frühere						consol.				
—	—	—	—	—	—	10	2	0	0	0	0	4	8	2	—	38
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6	—	
—	—	—	—	—	—	—	7½	7	8	8	6⅓	2	4	3	3	40
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6	6	13⅓	41
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4		
9	13	15	18	22	20	25	10	4	1	1	2*	2	2	1	—	42
4	4¾	6	8	4⅓	6	8	8	7	6	7	6½	5½	5½	5½	6	43
4½	4¾	6	8	4½	6	8	8	7	6	7	6½	5½	5½	5½	6	

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
44 Sieg-Rhein. Bergwerksver. St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
" " junge	—	—	—	—	—	—	—
45 Stadtberger Hütte	—	—	—	—	—	—	—
46 Stolberger Zinkhüttenges. St.-A.	$\frac{4}{5}$	1	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{13}{15}$	$2\frac{2}{5}$	$1\frac{1}{3}$	$1\frac{1}{3}$
St.-Prior.	$5\frac{4}{5}$	6	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{13}{15}$	$7\frac{2}{5}$	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{3}$
47 Tarnowitzer A.-G. für Bergbau u. Eisenindustrie	3	7	5	6	4	0	4
48 Thale, Eisenhüttenwerk	—	—	—	—	—	—	—
49 Victoria-Hütte für Nickel	—	—	—	—	—	—	—
50 Vorwärts-Hütte	—	—	—	—	—	—	—
51 Vulkan zu Duisburg	—	—	—	—	—	—	—
52 Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke	—	—	—	—	—	—	—
53 Westphäl. Drahtindustriegesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
54 Westphäl. Union, A.-G. für Bergbau, Eisen- und Drahtindustrie	—	—	—	—	—	—	—
55 Westpreufs. Eisenhüttengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
56 Wissener Bergwerks- und Hütten-A.-G. St.-Pr. Lit. A	—	—	—	—	—	—	—
St.-A. Lit. B	—	—	—	—	—	—	—
C. Diverse.							
1 Egestorffs Salzwerk, A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
2 Märk. Torfgräberei	—	—	—	—	—	—	—
3 Siegena, Schwefelkiesgrube	—	—	—	—	—	—	—
II. Industrie der Steine und Erden.							
1 Jordanhütte, C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
" junge	—	—	—	—	—	—	—
2 Hermsdorfer Portlandcementfabrik	—	—	—	—	—	—	—
3 Oppelner Portlandcementfabrik	—	—	—	—	—	—	—
4 Greppiner Werke	—	—	—	—	—	—	—
5 Heegermühle, Ziegelei	—	—	—	—	—	—	—
6 Deutsche Asphalt-A.G. der Limmer u. Vorwohler Grubenfelder	—	—	—	—	—	—	—
7 Pommersche Portlandcementfabrik (Merkur)	—	—	—	—	—	—	—
8 Herzfelder Dampfziegelei	—	—	—	—	—	—	—
9 Arneburger Ofenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
10 Dankbergsche Ofenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
11 Berliner Porzellan-Manufactur	—	—	—	—	—	—	—
12 Schlesische Porzellan-Manufactur (Matthiefsen)	—	—	—	—	—	—	—
" " " Prior.-Obl.	—	—	—	—	—	—	—
13 Albertinenhütte, Glasfabrik	—	—	—	—	—	—	—
14 Deutsche Spiegelglas-Fabrik	—	—	—	—	—	—	—
15 Siegersdorfer Werke St.-Pr.-A.	—	—	—	—	—	—	—
16 Westphäl. Marmorwerke	—	—	—	—	—	—	—
17 Pommersche Chamottewaarenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
III. Metallverarbeitung.							
1 Mosgau, Silberwaarenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
2 Neue Berliner Messingwerke	—	—	—	—	—	—	—
3 Spinn & Sohn, Broncewaarenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
4 Neustädter Eisenspalterei	—	—	—	—	—	—	—
5 Chemnitzer Eisengiefserei	—	—	—	—	—	—	—
6 Union, Eisenwerke, Pinneberg	—	—	—	—	—	—	—

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	5	8	10	7½	o	o	—	—	—	—	—	—	44
—	—	—	16	o	o	o	—	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	o	o	o	3	4	3	3	2½	—	45
1⅓	o	o	2½	1⅓	1	1⅓	1⅓	o	o	1⅗	o	o	46
6⅓	5	5	7½	6⅓	6	6⅓	6⅓	5	3	6⅗	5	5	
4	5	9	20	16	o	o	o	o	o	o	o	o	47
—	—	—	10	18	o	o	1⅔	o	o	o	o	o	48
—	—	8¾	14	5	3	3	o	o	o	o	o	o	49
—	—	—	8	7	1	o	o	o	o	o	o	o	50
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51
—	—	—	—	—	o	o	o	o	o	o	o	o	52
—	—	—	12	4	3	1½	3	4¾	5¾	9	9	10	53
—	—	—	—	o	o	o	o	o	o	o	o	o	54
—	—	—	14	o	o	o	—	—	—	—	—	—	55
—	—	—	11	6	o	o	o	o	o	o	o	—	56
—	—	—	10	o	o	o	o	o	o	o	o	—	
—	—	—	5	3	3	3	3⅓	4	5	5¼	6	6½	1
—	—	—	o	o	o	—	—	—	—	—	—	—	2
—	—	—	6	2	2	o	o	o	o	o	liquid.		3
—	—	—	8	6	o	o	o	—	—	—	—	—	
—	—	—	—	6	o	o	o	—	—	—	—	—	1
—	—	—	5	o	o	o	o	—	—	—	—	—	2
—	—	—	10	4½	1	o	1½	3½	3½	4¼	4	—	3
—	—	—	9½	9	o	o	o	o	o	3	2	4	4
—	—	—	10	o	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	o	o	o	o	o	o	o	2½	3	6
—	—	—	—	o	o	—	—	—	—	—	—	—	7
—	—	—	—	6	o	—	—	—	—	—	—	—	8
—	—	—	5	o	o	o	o	o	o	o	o	—	9
—	—	—	—	3	2	o	o	o	o	o	o	½	10
—	—	10	8	6	o	o	o	o	o	aufgelöst		—	11
—	—	—	7	7	o	o	o	1½	1½	2	o	o	12
—	—	—	—	—	6	6	6	6	6	6	6	6	
—	—	—	11¼	o	o	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	5	2	o	o	o	o	o	o	o	o	14
—	—	—	—	o	o	o	—	—	—	—	—	—	15
—	—	—	—	o	o	—	—	aufgelöst		—	—	—	16
—	—	—	—	8	o	—	—	—	—	—	—	—	17
—	—	—	8	1	o	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	10	8	10	8	5	aufgelöst		—	—	2
—	—	—	10	6	o	o	o	o	1	2	4½	6	3
—	—	—	7	o	o	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	9	o	o	o	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	16	5	o	o	o	—	—	—	—	—	6

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
7 Façonschmiede und Schraubenfabrik . . .	—	—	—	—	—	—	—
8 Metallindustrie A.-G. Berlin	—	—	—	—	—	—	—
9 Hagen-Grünth. Eisenwerke	—	—	—	—	—	—	—
10 Remscheider Stahlwerke	—	—	—	—	—	—	—
IV. Maschinen, Werkzeuge, Apparate.							
a. 1 Berliner Maschinenfabrik (Freund) . . .	—	—	—	—	—	—	—
2 „ Maschinenbauges. (Schwartzkopff) .	—	—	—	—	—	—	—
3 „ Patentfeilenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
4 „ Phönix (Ohm & Co.)	—	—	—	—	—	—	—
5 „ Union	—	—	—	—	—	—	—
6 „ Vulcan	—	—	—	—	—	—	—
7 „ Werkzeugfabrik (Tietzsch) . . .	—	—	—	—	—	—	—
8 „ Werkzeug-Maschinenfab. (Sendtker)	—	—	—	—	—	—	—
9 Chemnitzer Masch.-Fabr.-Anstalt (Männich)	—	—	—	—	—	—	—
10 Dortmunder Brückenbau-Gesellschaft . . .	—	—	—	—	—	—	—
11 Halberstädter Eisenwerke	—	—	—	—	—	—	—
12 Hallesche Maschinenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
13 Hamburg-Americ. Nähmasch.-Fab. (Pollack)	—	—	—	—	—	—	—
14 Hannover'sche Maschinenbauactiengesellsch. (vormals Egestorff)	—	—	—	—	—	—	—
15 Landwirtschaftliche Maschinenfabrik (Eckert)	—	—	—	—	—	—	—
16 Märkisch.-Schles. Maschinenges. (Egells) . .	—	—	—	—	—	—	—
17 Nähmaschinen-Ges. (Frister & Rossmann) .	—	—	—	—	—	—	—
18 „ (Loewe & Co. C.A.-G.) .	—	—	—	—	—	—	—
19 Niederlausitzer Maschinenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
20 Nordhausener Eismaschinenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
21 Pommersche Maschinenbaugesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—
22 Schaafs Feilenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
23 Stettiner Maschinen- und Schiffsbaugesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
24 Sudenburger Maschinenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
25 Vulcan, Königsberger Maschinenbaugesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
26 Wilhelmshütte, Maschinenbauanstalt . . .	—	—	—	—	—	—	—
27 Wöhlert, Maschinenbauanstalt	—	—	—	—	—	—	—
28 Zeitzer „ (Schäde) . .	—	—	—	—	—	—	—
29 Görlitzer „ (Körner) . .	—	—	—	—	—	—	—
30 Chemnitzer Werkzeug-Maschinenfabrik (Zimmermann)	—	—	—	—	—	—	—
31 Dampf- und Spinnereimaschinenfabrik in Chemnitz (Wiede)	—	—	—	—	—	—	—
32 Märk. Maschinenbauanst. vorm. Kamp & Co.	—	—	—	—	—	—	—
33 Mecklenburger Maschinen- und Wagenbauactiengesellschaft in Güstrow	—	—	—	—	—	—	—
34 Nienburger Eisengießerei u. Maschinenfabr.	—	—	—	—	—	—	—
35 Rostocker A.-G. f. Schiffs- u. Maschinenbau	—	—	—	—	—	—	—
36 Sächs. Maschinenfabrik zu Chemnitz (Hartmann)	—	—	—	—	—	—	—
37 Sächs. Stickmaschinenfabrik in Kappel bei Chemnitz	—	—	—	—	—	—	—
38 Sächs. Webstuhlfabrik in Chemnitz	—	—	—	—	—	—	—
39 Vormals Herzogl. Anhaltische Maschinenbauanstalt in Bernburg	—	—	—	—	—	—	—
40 Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft Berlin .	8½	8	8½	5½	10	12½	11½
41 Elbinger Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
42 Görlitzer „ „	—	—	—	—	—	—	—

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	16	9	9	0	0	0	0	0	0	0	7
—	—	—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	8
—	—	—	—	0	0	0	—	—	—	—	—	—	9
—	—	—	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	10
—	—	—	9	10	4	0	2	0	0	0	0	0	1
—	8	11	15	14	12	7½	3	4	3½	3½	2	—	2
—	—	—	7	0	0	0	0	—	—	—	—	—	3
—	—	—	0	0	0	0	0	0	—	—	—	—	4
—	—	—	6	5	0	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	7	0	0	0	—	—	—	—	—	—	6
—	—	—	5	4¼	2	0	0	0	0	—	—	—	7
—	—	—	6	3	10½	4	0	0	0	0	0	½	8
—	—	—	20	0	0	—	—	—	—	—	—	—	9
—	—	—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	10
—	—	—	10	0	—	—	—	—	—	—	—	—	11
—	—	—	9¾	1¼	9	10	8½	10	14	16	20	20	12
—	—	—	6⅓	0	0	0	—	—	—	—	—	—	13
—	—	8	8	10	3	0	0	0	0	0	0	0	14
—	—	8¾	8¼	0	4	3	0	0	4½	6⅓	7½	9	15
—	—	1⅘	1⅘	1¼	0	0	0	0	0	0	0	0	16
—	—	—	8 8/13	2	3	3	2	1	3½	4	3	4	17
—	0	0	0	0	6	10	10	4	0	4	6	8	18
—	—	—	—	7	7	7	0	0	0	—	—	—	19
—	—	—	—	12½	0	0	aufgelöst		—	—	—	—	20
—	—	—	8	8	7	4	1	2	2	1½	2	3⅓	21
—	—	14	8	7	4	3⅓	0	0	½	1	0	0	22
—	—	—	6¾	5	5	2¼	0	0	0	0	0	0	23
—	—	—	4⅗	4⅗	0	0	5	6	12	13	13	20	24
—	—	10	8⅔	0	0	0	aufgelöst		—	—	—	—	25
—	6¼	8¼	11½	10	4	4½	0	0	0	0	0	0	26
—	—	—	6	5½	5½	0	0	0	0	0	0	0	27
—	—	—	10	7½	5	4	0	0	2	5	7	—	28
—	—	—	—	8	6	0	0	0	0	0	0	—	29
—	—	—	14	15	8	6	0	0	0	0	0	—	30
—	—	—	—	10	4	0	0	0	1	2	1	1⅓	31
—	—	—	—	—	7	4	0	0	0	0	2	3	32
—	—	—	12	0	0	0	0	0	0	0	0	0	33
—	—	—	15	12	5	4	3⅓	3⅓	0	3⅓	5	6⅔	34
—	—	—	6⅔	2	0	0	0	0	0	0	0	0	35
+	6	6	9	11	3	5½	4	0	4	6	8	6½	36
—	—	—	25	5	0	0	1⅓	0	0	3⅓	8	3⅓	37
—	—	—	10	10	1½	1⅔	1⅓	0	4	8	8	8	38
—	—	—	8	8	2	0	2	0	4½	0	2	4	39
14	14	10½	11½	6¾	7½	aufgelöst		—	—	—	—	—	40
—	—	9	10	0	—	—	—	—	—	—	—	—	41
4⅔	6	0	0	0	4	4	1¾	4	6½	3	5	8	42

		1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
43	Harkort'sche Brückenbaugesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—
43a	„ „ conv.	—	—	—	—	—	—	—
44	Harzer Eisenbahnbedarfsgesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—
45	Magdeburger Brückenbaugesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—
46	Norddeutsche Fabrik f. Eisenbahnbetriebsbaumaterial	—	—	—	—	—	—	—
47	Oberschles. Eisenbahnbedarfsgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
48	Stettiner Eisenbahnbed.-Ges. (Arthursberg)	—	—	—	—	—	—	—
49	Thüringer Eisenbahnmaterialgesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
50	Baltische Waggonfabrik	—	—	—	—	—	—	—
51	Breslauer Eisenbahnwagenges. (Linke) .	—	—	—	—	—	—	—
52	Hammer Waggonbau-Actiengesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
53	Hofmann'sche Waggonfabr.-Actienges. . .	—	—	—	—	—	—	—
54	Neufs'sche Wagenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
55	Schlesische Wagenbauanstalt	—	—	—	—	—	—	—
56	Westfalia, Waggonfabrik	—	—	—	—	—	—	—
57	Hansa, Schiffs- und Maschinenbauges. .	—	—	—	—	—	—	—
58	Wittener Waffenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
59	Rathenower optische Industrie-Anstalt . .	—	—	—	—	—	—	—
60	Internationale Telegr.-Bauanstalt . . .	—	—	—	—	—	—	—
61	Schomburg, Telegr.-Bedarf	—	—	—	—	—	—	—
b. 62	Schlesische Gas-Actiengesellschaft . . .	—	—	—	—	—	—	—
63	Act.-Ges. für Wasserleitung und Heizung (Granger & Hyan)	—	—	—	—	—	—	—
64	Centralheizungs-Ges. (Schäffer & Walcker)	—	—	—	—	—	—	—
65	Continental-Gas- u. Wassergesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
66	Gaskronen- u. Zinkindustrie (Schäfer & H.)	—	—	—	—	—	—	—
67	Globus, Gas-, Wasser- u. Centralheizungs-Anlagen	—	—	—	—	—	—	—
68	Berliner Lampenfabrik (Stobwasser) . .	—	—	—	—	—	—	—
69	Magdeburger allg. Gasactiengesellschaft .	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	5	3
70	Neptun, Gas- und Wasseranlagen . . .	—	—	—	—	—	—	—
71	Neue Gasgesellschaft von W. Nolte & Co.	—	—	—	$5\frac{1}{2}$	6	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{2}{3}$
72	Deutsche Continentalgasges. in Dessau .	$7\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{3}$	$9\frac{3}{4}$	$11\frac{1}{3}$	11	$11\frac{2}{3}$
73	Thüring. Gasges. in Leipzig (früher Gotha)	—	—	—	—	—	St.-A.	5
74	A.-G. für Wasserversorgung in Gotha .	—	—	—	—	—	—	—
	V. Chemische Industrie.							
1	Ascania, chemische Fabrik	—	—	—	—	—	—	—
2	Berliner chem. Producten- etc. Fabrik (Vilter)	—	—	—	—	—	—	—
3	Chem. Fabr. Berlin-Charlottenburg . .	—	—	—	—	—	—	—
4	„ „ Schering	—	—	—	—	—	—	—
5	Köpeniker chemische Fabrik	—	—	—	—	—	—	—
6	Elberfelder chemische Fabrik	—	—	—	—	—	—	—
7	Heinrichshall, chemische Fabrik . . .	—	—	—	—	—	—	—
8	Leopoldshall, Verein chem. Fabr Pr.-A.	—	—	—	—	—	—	—
9	St.-A.	—	—	—	—	—	—	—
10	Oranienburger chemische Fabrik . . .	—	—	—	—	—	—	—
11	Schönebeck, chemische Fabrik	—	—	—	—	—	—	—
12	Stassfurter ch. Fabr. (Vorster & Grüneberg)	—	—	—	—	—	—	—
13	Union, Fabr. chemischer Producte . .	—	—	—	—	—	—	—
14	Hamburger Dynamitactiengesellsch., vormals Nobel & Co.	—	—	—	—	—	—	—

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	3	6	0	0	0	0	0	0	0	43
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43a
—	—	—	9	3	0	$1\frac{2}{3}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{2}{3}$	$1\frac{1}{3}$	0	0	0	44
—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	45
—	5	0	0	0	0	0	aufgelöst		—	—	—	—	46
—	—	6	14	5	2	0	0	0	0	0	0	—	47
—	—	0	$13\frac{1}{3}$	0	—	—	—	—	—	—	—	—	48
—	—	—	5	0	—	—	—	—	—	—	—	—	49
—	—	—	$10\frac{2}{3}$	0	—	—	aufgelöst		—	—	—	—	50
—	—	7	$7\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$6\frac{2}{3}$	$6\frac{2}{3}$	$2\frac{2}{3}$	1	$5\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{3}$	$6\frac{2}{3}$	$5\frac{1}{3}$	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52
—	—	—	6	$5\frac{1}{2}$	0	0	0	0	0	2	2	$4\frac{2}{3}$	53
—	—	—	13	4	0	0	0	0	0	0	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	54
—	—	—	9	0	0	0	—	—	—	—	—	—	55
—	—	—	16	5	0	0	0	0	—	—	—	—	56
—	—	—	—	$4\frac{1}{2}$	0	0	0	0	0	0	—	—	57
—	—	—	—	0	$7\frac{1}{2}$	4	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	0	0	—	—	58
—	—	—	9	5	4	3	0	$\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{3}$	$2\frac{2}{3}$	$4\frac{1}{3}$	4	59
—	—	—	5	0	—	—	—	—	—	—	—	—	60
—	—	—	—	6	6	aufgelöst		—	—	—	—	—	61
—	—	—	—	8	8	8	$7\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	7	7	7	$7\frac{1}{3}$	b. 62
—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	63
—	—	$19\frac{1}{2}$	19	$12\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	9	6	5	3	$3\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	64
—	—	16	25	0	0	0	0	0	—	—	—	—	65
—	—	—	8	0	0	—	—	—	—	—	—	—	66
—	—	—	9	2	0	aufgelöst		—	—	—	—	—	67
—	—	6	6	5	5	4	$\frac{1}{2}$	0	0	0	0	0	68
$4\frac{1}{2}$	$5\frac{5}{8}$	7	8	7	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	6	8	$8\frac{1}{3}$	8	8	8	69
—	—	—	$13\frac{1}{2}$	0	0	0	0	—	—	—	—	—	70
$6\frac{2}{3}$	5	$5\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	5	5	5	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{5}{8}$	$4\frac{5}{8}$	—	71
$11\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	$14\frac{1}{2}$	$13\frac{1}{2}$	13	$13\frac{1}{3}$	$13\frac{1}{3}$	13	13	13	13	13	72
6	5	$5\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}$	7	St.-A. St.-Pr. } 7	7	6	6	6	$7\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	—	73
—	—	—	(5)	2	3	$3\frac{1}{2}$	4	$4\frac{1}{2}$	5	5	5	5	74
—	—	—	$6\frac{3}{10}$	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
—	—	—	—	$4\frac{1}{6}$	0	—	—	—	—	—	—	—	2
—	—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	—	3
—	—	6	8	0	0	0	$\frac{1}{2}$	1	3	7	11	12	4
—	—	10	6	1	0	0	—	aufgelöst		—	—	—	5
—	—	—	—	8	0	0	—	—	—	—	—	—	6
—	—	8	12	10	5	7	6	6	6	6	9	$8\frac{1}{2}$	7
—	—	—	5	5	5	0	0	0	5	5	5	9	8
—	—	—	11	3	1	0	0	0	3	3	$3\frac{3}{4}$	9	9
—	—	8	$7\frac{1}{2}$	0	0	0	0	0	0	0	0	$6\frac{2}{3}$	10
—	—	—	—	5	0	0	—	—	—	—	—	—	11
—	—	—	8	0	0	0	0	0	0	0	0	12	12
—	—	—	—	0	0	2	2	2	3	3	5	5	13
—	—	—	—	—	—	—	—	12	10	$13\frac{1}{2}$	12	10	14

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870
VI. Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe.									
1 Danziger Oelmühle Pötschow u. Co. C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Breslauer vereinigte Oelfabriken	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VII. Textilindustrie.									
1 Appreturanstalt Berlin-Schönweida	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Appretur, Decatur u. Färberei Ulrich . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Gebauer'sche A.-G. für Stückfärberei . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4 Rummelsburg. Schönfärberei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5 Berliner Wollbank und Wäscherei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Schlesische Wollwaaren-Fabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 Sommerfelder Tuchfabrik (Fischer & Co.) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8 ,, ,, (Martini)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9 Aachener Tuchfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10 Langensalzaer Tuchfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Luckenwalder Tuchfabrik (Bönicke) . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Chemnitzer Actien-Färberei u. Appreturanstalt (Körner)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13 Luckenwalder vereinigte Tuchfabriken . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14 Schlesische Tuchfabrik (Förster & Co.) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15 Berliner Kammgarnspinnerei Schwendy . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16 Erdmannsdorfer Spinnerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17 Ravensberger Spinnerei	11	20	25	15	12½	4	10	4	4
18 Schles. Leinwandindustriegesellsch. (Kramsta)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19 „Vorwärts", Bielefelder Spinnereigesellschaft	—	20	25	18	5	0	0	0	0
20 Hannoversche Baumwoll-Spinnerei u. -Weberei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21 Dannenberger'sche Kattunfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22 Eilenburger Kattunmanufactur	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23 Braunschw. A.-G. f. Jute a. Flachsindustrie .	—	—	—	—	—	—	—	—	— St.-A.
24 Elsäss. Wollmanufactur in Bischweiler . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25 Sächs. Kammgarnspinn. in Harthau (Solbrig)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26 ,, Nähfadenfabrik (vorm. R. Heydenreich)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
VIII. Papier und Leder (Gummi.)									
a. 1 A.-G. für Pappenfabrikation, Berlin . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Alfeld-Gronauer Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Berliner Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4 Cröllwitzer Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5 Norddeutsche Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Wolfswinkel, Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 Vereinigte Hessische Papierfabriken . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8 Nordhauser Tapetenfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
b. 9 Berliner Gummifabrik (Bolle)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10 Deutsche Gummifabrik (Volpi)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Norddeutsche Gummifabrik (Fonrobert) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Gummiwaarenfabrik Voigt & Winde, Berlin .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13 A.-G. für Fabrikation techn. Gummiwaaren Schwanitz & Co.	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	4	2	5	0	4	10	—	1
—	10	8	5	1	$3\frac{1}{3}$	5	$5\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	2
—	6	0	0	—	—	—	—	—	—	—	1
10	0	0	2	5	0	—	aufgelöst		—	—	2
—	—	5	0	0	0	0	0	0	0	in Liquid.	3
—	10	10	0	—	—	—	—	—	—	—	4
$6\frac{1}{2}$	0	3	2	2	0	0	0	0	0	—	5
—	8	0	0	0	aufgelöst		—	—	—	—	6
—	—	0	0	0	0	—	—	—	—	—	7
—	$12\frac{1}{2}$	0	0	0	2	0	—	—	—	—	8
—	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—	9
—	8	0	0	0	0	0	0	2	4	5	10
—	—	$4\frac{7}{8}$	{ 5 (junge) { 1	— 0	— 2	— 0	— 0	— 0	— 0	— 0	11
—	7	4	0	0	0	0	1	4	7	0	12
—	0	0	0	0	0	—	—	—	—	—	13
$9\frac{1}{2}$	11	0	0	—	—	—	—	—	—	—	14
$7\frac{1}{3}$	0	0	0	0	$1\frac{1}{4}$	0	0	0	3	5	15
—	9	7	4	1	0	0	0	0	0	0	16
6	8	$10\frac{1}{2}$	7	8	2	0	0	$6\frac{2}{3}$	$5\frac{1}{2}$	4	17
10	9	$7\frac{1}{2}$	8	$5\frac{1}{3}$	4	4	5	6	$5\frac{1}{8}$	—	18
0	6	5	5	$6\frac{1}{2}$	0	0	0	8	6	0	19
—	—	5	0	0	0	0	0	0	0	—	20
—	—	6	1	0	0	0	0	aufgelöst		—	21
—	9	$5\frac{2}{3}$	$5\frac{2}{3}$	2	2	2	2	$2\frac{1}{3}$	0	0	22
— 12	— 1	— 5	— 0	St. Pr.-A. 6 0	6 0	6 $2\frac{1}{2}$	6 3	9 8	10 } 11 }	—	23
—	0	0	0	0	0	0	0	0	{ 6 St.-Pr.-A. { 0	—	24
—	12	5	0	$2\frac{1}{3}$	0	0	0	0	4	4	25
—	9	8	5	0	0	0	1	3	3	$2\frac{1}{3}$	26
—	13	$11\frac{2}{3}$	$6\frac{1}{3}$	6	6	$3\frac{11}{12}$	$4\frac{1}{6}$	$2\frac{3}{4}$	5	$5\frac{1}{2}$	a. 1
—	12	10	$6\frac{2}{3}$	5	$2\frac{1}{2}$	0	0	0	$5\frac{2}{3}$	$3\frac{1}{3}$	2
$9\frac{3}{5}$	$7\frac{1}{2}$	6	0	0	0	—	—	—	—	—	3
	7	8	0	0	0	0	0	0	12	15	4
$8\frac{1}{10}$	8	0	4	—	—	—	—	—	—	—	5
—	8	0	0	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	12	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$	4	2	4	5	7	7	8
—	9	8	8	8	—	—	—	—	—	—	b. 9
—	8	8	$7\frac{1}{2}$	6	5	5	5	5	5	5	10
—	7	6	$5\frac{1}{2}$	5	5	4	4	$1\frac{1}{2}$	0	4	11
—	—	10	5	9	4	4	4	6	8	9	12
—	— }	St.-A. St.-Pr.	6 5	8 5	6 5	9 5	9 5	10 5	15 5	16 5	13

		1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870
	IX. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.									
	1 Deutsche Holzindustrieges. in Landsberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	2 Neustadt-Ebersw. Dampfschneidemühle	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	3 Rathenower Fabrik für Holzarbeit	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	4 Act.-Ges. für Holzarbeit (Simon)	—	—	—	—	—	—	—	0	$6\frac{1}{2}$
	5 Verein für Fassfabrikation (Wunderlich)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	X. Nahrungs- und Genussmittel.									
a.	1 Stralsunder Dampfmühlenactiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	2 Berliner Brodfabrik, Actiengesellschaft	8	$5\frac{1}{2}$	6	5	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{2}{3}$	1	0	$1\frac{3}{4}$
	3 „ Cichorienfabrik, vormals Voigt	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	4 „ Wasserwerke	$2\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	$7\frac{3}{4}$	$8\frac{3}{4}$	9	9	10
	5 Norddeutsche Eiswerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—
b.	6 Brandenburger Stärke- und Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	7 Stärkezuckerfabrik (Köhlmann) Frankfurt a. O.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	8 Bredower Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	9 Glauziger Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	10 Körbisdorfer Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	11 Nienburger Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
c.	12 Friedrichshain, Brauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	5
	13 Friedrichshöhe, Brauerei, vorm. Patzenhofer	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	14 Adlerbierbrauerei, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	15 Ahrens'sche Brauerei, Moabit	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	16 Bergbrauerei Hasenhaide	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	17 Berliner Brauhaus	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	18 Weifsbierbrauerei (Gericke)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	19 „ (Landré)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	20 Bockbrauerei, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	21 Böhm. Brauhaus, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	$7\frac{3}{8}$
	22 Breslauer Bierbrauerei (vorm. Wiesner)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	23 Dortmunder Brauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	24 Havelberger Unionsbrauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	25 Kieler Brauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	26 Königstadt-Brauerei, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	27 Oranienburger Schlossbrauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	28 Nürnberger Bierbrauerei vorm. Henniger	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	29 Potsdamer Brauerei (Hoene)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	30 Schles. Actien-Brauerei (Scholtz)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	31 Schöneberger Schlossbrauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	32 Schultheifs, Brauereigesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	33 Soçietäts-Brauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	34 „ „ Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	35 Tivoli, Actienbrauerei	—	—	—	—	—	—	—	$12\frac{1}{2}$	10
	36 Unions-Brauerei Bonwitt & Co. (früher Gratweil) C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—	$8\frac{1}{3}$
	37 Vereins-Brauerei der Berliner Gastwirte	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	38 Weifsbier-Brauerei (Bolle)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	39 Werdersche Brauerei	—	—	—	—	—	—	—	—	—
d.	40 Buckau-Schöneberger Spritfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	41 Magdeburger Spritfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	42 Posener Spritfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	1½	aufgelöst		—	—	—	—	—	1
—	10	0	0	—	—	—	—	—	—	—	2
—	12	12	0	0	—	—	—	—	—	—	3
10½	12½	7	5	0	0	0	0	0	0	In Liquidation	4
—	—	12	0	—	—	—	—	—	—	—	5
—	8	4	4	0	2	1	2	4	3	0	a. 1
4	2	8¼	15	13⅔	15	13½	5½	10	15	5	2
12	9	10	12	11½	12	11	9	6	5	6	3
10¾	12½	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	8⅔	3	1	½	1⅓	2	2	½	½	1	5
—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	b. 6
—	5	10	12	6	7½	8	8	8	8	8	7
—	—	6⅓	0	6	—	—	—	—	—	—	8
3	0	9¾	0	2	5½	3½	2½	0	4	5	9
—	8	0	0	0	0	3	5	3	9	12	10
—	6	0	0	0	—	—	—	—	—	—	11
8¼	6	9	9	9	9	9	9	9	9	9	c. 12
9½	10	10	8	5	7½	7	8	12	14	—	13
6	3	3	1½	0	0	0	0	0	0	0	14
8	8½	8	4	0	4	0	1	2½	3	3	15
—	—	8	0	—	—	—	—	—	—	—	16
—	—	0	0	—	—	—	—	—	—	—	17
12	7⅓	0	0	3	0	2	2⅔	2	2	2	18
—	—	4½	6	8	10	8	8½	9½	8½	7	19
8⅗	8	8	4⅓	5	1½	0	0	2	2	0	20
5	10	9	10	11	9	10	10	9	9	9	21
7	3	0	0	0	0	0	0	0	0	0	22
—	—	5¼	0	0	0	0	0	5	6	10	23
—	—	1	0	—	—	—	—	—	—	—	24
—	9	11	0	—	—	—	—	—	—	—	25
10	8⅙	2½	1¼	0	0	0	0	0	0	0	26
—	—	3	0	0	0	0	0	0	0	0	27
—	8	8	6	6	3	6	7	6½	7	—	28
—	—	3	0	0	1	0	aufgelöst		—	—	29
—	9	0	—	—	—	—	—	—	—	—	30
2¼	3	2	2	3	1½	0	2½	0	2	1½	31
8	6	10	10	10	10	8	9	9	9	7	32
—	6	3	0	—	—	—	—	—	—	—	33
—	6	6	—	—	—	—	—	—	—	—	34
10½	8	9¼	6¼	7	7	0	0	3	3⅓	3⅓	35
9¼	6¾	6	6¼	6¼	6¼	0	0	0	0	1⅓	36
—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	37
—	—	3	0	0	0	0	2	2	2	1	38
—	—	0	0	0	0	0	—	—	—	—	39
—	—	8	8	0	0	0	—	—	—	—	d. 40
—	—	8⅓	5	0	0	—	aufgelöst		—	—	41
—	—	8½	0	5	5	5	3	3	3	5	42

	1869	1870	1871	1872	1873
e. 43 Praetorius, Tabakfabrik	—	—	—	4	2½
44 Tabaksgesellsch. Union, Sitz Dresden; Etabl. in Warschau	—	—	—	9	5
XI. Bekleidung und Reinigung.				Bauzinsen	
1 Admiralsgartenbad	—	—	—	5	5
2 Saline und Soolbad Salzungen	—	—	—	—	3¾
XII. Baugewerbe.					
1 Actienbauverein Passage	—	(6)	(6)	(6)	0
2 Actiengesellschaft für Bauausführungen . .	—	—	—	12½	12½
3 Allgemeine Häuserbaugesellschaft	—	—	—	16⅔	6
4 Baugesellschaft für Eisenbahnunternehmen .	—	5	11	14	0
5 „ „ Mittelwohnungen . . .	—	—	—	0	2
6 Bauverein Königsstadt	—	—	—	12	0
7 Bau Vereinsbank (Wäsemann)	—	—	—	11	2½
8 Belle-Alliançe-Baugesellschaft	—	—	—	(6)	(6)
9 Berlin-Charlottenburger Bauverein	—	—	—	12⅝	0
10 Berliner Cementbaugesellschaft	—	—	—	0	3
11 Berliner Centralstrafsen-Actiengesellschaft .	—	—	junge (5)	(5) (5)	(5) (5)
12 Chemnitzer Baugesellschaft	—	—	—	—	5
13 Berliner gemeinnützige Baugesellschaft . .	—	4	—	—	—
14 „ Nordend-Actiengesellschaft . . .	—	—	—	22	0
15 „ Tempelhof-Baugesellschaft . . .	—	—	—	7½	0
16 Berolina, Baugesellschaft	—	—	—	5	0
17 Birkenwerder Baumaterialgesellschaft . . .	—	—	—	11	4
18 Charlottenburger Baugesellschaft	—	—	—	0	0
19 Centralfactorei für Baumaterial	—	—	—	—	0
20 City, Baugesellschaft	—	—	—	0	2
21 Cottage, Baugesellschaft	—	—	—	—	0
22 Deutsche Baugesellschaft	—	—	—	6½	0
23 Deutsche Eisenbahnbaugesellschaft	—	—	—	0	0
24 Deutscher Centralbauverein	—	—	—	5	0
25 Deutsch-Holländ. Bauverein. Prior-Act.	—	—	—	6	6
26 Deutsche Reichs- Continental- Eisenb.- Bauges.	—	—	—	7¾	8
27 Frankfurter Baubank	—	—	—	10	8⅓
28 Friedrichshain, Actienbauverein	—	—	—	0	0
29 Friedrich-Wilhelmstrafse	—	—	—	5	—
30 Hannover'sche Baugesellschaft	—	—	—	7⅓	0
31 Hofjäger- und Corsostrafse, Actien-Gesellsch.	—	—	—	0	0
32 Immobilien-Gesellschaft	0	0	7	4½	4
33 Landerwerb- und Bauverein	—	—	40	8½	0
35 Land- und Baugesellschaft Lichterfelde . .	—	—	—	25	5
35 Lichterfelder Bauverein	—	—	—	9	0
36 Magdeburger Baubank	—	—	—	7	7
37 Niederschönhausener Baugesellschaft . . .	—	—	—	—	0
38 Ostend-Bauverein	—	—	—	11	4
39 Rheinische Baugesellschaft	—	—	—	6 1/16	0
40 Südend-Bauverein	—	—	—	15⅜	0
41 Tiergarten-Bauverein	—	—	—	20	4½
42 Tiergarten-Westend	—	—	—	0	0
43 Union, Baugesellschaft	—	—	—	—	0
44 Unter den Linden, Bauverein	—	—	—	(5)	0
45 Westend (Quistorp)	—	9	16	17	0
46 Süddeutsche Immobiliengesellsch. in Mainz .	—	—	—	10	10

1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
$2\frac{3}{4}$	$2\frac{3}{4}$	0	0	aufgelöst	—	—	—	e. 43
0	0	$3\frac{1}{2}$	7	6	6	$4\frac{1}{2}$	0	44
0	0	0	0	0	0	0	0	1
$3\frac{1}{8}$	$3\frac{5}{8}$	$3\frac{5}{8}$	$3\frac{5}{6}$	$4\frac{5}{8}$	5	6	5	2
$\frac{1}{3}$	1	1	1	1	1	1	0	1
8	6	3	3	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{3}$	$2\frac{1}{2}$	2	2
6	6	4	$1\frac{1}{2}$	0	0	0	0	3
0	—	—	—	—	—	—	—	4
0	$\frac{1}{4}$	0	0	0	0	0	0	5
0	0	0	0	0	0	0	0	6
$2\frac{1}{2}$	0	aufgelöst		—	—	—	—	7
(6)	(6)	0	aufgelöst		—	—	—	8
0	0	0	0	0	0	0	0	9
1	0	0	0	0	0	0	1	10
(5) 3	(5) $2\frac{1}{2}$	0	0	0	0	0	Concurs	11
10	$\frac{5}{8}$	0	0	0	$\frac{5}{8}$	$\frac{5}{8}$	0	12
—	—	—	—	—	—	—	—	13
0	—	—	—	—	—	—	—	14
0	0	—	—	—	—	—	—	15
—	—	—	—	—	—	—	—	16
2	0	0	0	0	0	0	0	17
0	0	0	0	0	—	—	—	18
0	0	$\frac{2}{3}$	0	0	—	—	—	19
0	0	0	0	0	0	0	0	20
0	—	—	—	—	—	—	—	21
0	0	0	2	2	2	$\frac{5}{7}$	$\frac{5}{7}$	22
0	0	0	0	0	0	0	—	23
—	—	—	—	—	—	—	—	24
6	0	—	—	—	—	—	—	25
4	0	0	0	—	—	—	—	26
8	0	0	0	0	0	0	—	27
2	2	0	0	0	0	0	0	28
—	—	—	—	—	—	—	—	29
0	0	0	0	0	0	0	0	30
0	0	—	—	—	aufgelöst	—	—	31
$5\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$5\frac{3}{4}$	5	5	5	5	$4\frac{3}{4}$	32
0	0	0	0	0	0	0	0	33
0	0	0	0	0	0	0	0	34
0	0	0	0	0	0	0	0	35
7	6	$5\frac{1}{3}$	4	6	5	$1\frac{2}{3}$	0	36
0	—	—	—	—	—	—	—	37
0	0	0	0	0	—	—	—	38
0	0	0	0	—	—	—	—	39
0	0	0	—	aufgelöst	—	—	—	40
0	—	—	—	—	—	—	—	41
0	0	—	—	—	—	—	—	42
5	5	1	0	0	$\frac{1}{2}$	2	4	43
0	0	0	0	0	0	0	0	44
—	—	—	—	—	—	—	—	45
5	0	0	0	0	0	0	—	46

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
47 Berliner Hotelgesellschaft Kaiserhof . . .	—	—	—	—	—	—	—
48 Eisenbahn-Hotelgesellschaft Centralhotel . .	—	—	—	—	—	—	—
XIII. Künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke.							
1 Renaissançe, A.-G. für Holz-Schnitzkunst	8	8	$5\frac{3}{4}$	8	5	5	$5\frac{1}{8}$
XIV. Handelsgewerbe.							
1 Berliner Holzcomptoir	—	—	—	—	—	—	—
2 Potsdamer Holzfactorei, früher Gebr. Saran	—	—	—	—	—	—	—
3 Berliner Spediteurverein	—	—	—	—	—	—	—
4 Bazar, Actiengesellschaft (Modejournal) . .	—	—	—	—	—	—	—
5 Germania, Waggon-Leihanstalt	—	—	—	—	—	—	—
XV. Verkehrsgewerbe.							
1 Act.-Ges. für öffentliches Fuhrwesen . . .	—	—	—	—	—	—	—
2 Allgemeine Berliner Omnibus-Gesellschaft .	—	—	—	—	—	—	5
3 Centralbazar für Fuhrwesen	—	—	—	—	—	—	—
4 Continental-Pferdebahn	—	—	—	—	—	—	—
5 Pferdebahn Charlottenburg (Lestmann & Co.)	—	—	—	—	—	0	4
6 Grofse Berliner Pferdebahn	—	—	—	—	—	—	—
7 Möbeltransportgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
8 Baltischer Lloyd	—	—	—	—	—	—	—
9 Breslauer Strafseneisenbahn	—	—	—	—	—	—	—
10 Magdeburger Strafseneisenbahn	—	—	—	—	—	—	—
11 Stettiner Strafseneisenbahn	—	—	—	—	—	—	—
12 Hamburger Pferdeeisenbahngesellschaft (fusionirt seit Juli 1881 mit der 1880 gegründeten Strafsen-Eisenbahngesellschaft . . .	—	—	—	—	—	—	—
13 Hamburg-Altonaer Pferdebahngesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
14 Elbe-Dampfschifff.-Gesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
15 Hamburg-Südamerican. Dampfschifff.-Ges. .	—	—	—	—	—	—	—
16 Hamburg-American. Packetfahrtgesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
17 Heilbronner Kettenschleppschiffgesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
18 Mannheimer Dampfschleppschiffgesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
19 Sächs.-böhm. Dampfschiffgesellschaft . . .	—	—	—	—	—	—	—
20 Norddeutscher Lloyd	2	2	10	15	20	20	10
XVI. Diverse.							
1 Aquarium, C.-A.-G. Dr. Hermes, Dr. Langerhans	—	—	—	—	—	—	0
2 Berliner Viehmarkt, A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
3 Flora, A.-G. für Berlin und Charlottenburg	—	—	—	—	—	—	—
4 Rheinisch-Westphäl. Industriegesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—
5 Zoologischer Garten (Obligationen)	—	—	—	—	—	—	—
6 Stralsunder Spielkartenfabrik (A.-G.) . . .	—	—	—	—	—	—	—
7 Bergisch-Märkische Industriegesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—
XVII. Banken und Kreditinstitute.							
1 Aachener Bank f. Handel u. Industr. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
2 „ Aachener Disconto-Ges. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	—	—	0	0	0	1	1	1½	½	47
—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	48
5¼	5½	9½	14	2	0	0	0	—	—	—	—	—	1
—	—	—	8	8	6	6	0	2	2	2½	3½	6	1
—	—	—	6	6	6	5⅔	4	0	aufgelöst		—	—	2
—	—	—	—	7½	6⅓	6⅓	6	6	7½	8	6½	7½	3
—	—	6	10½	10	8½	8½	8	8	7½	7½	7½	7¾	4
—	—	—	—	5	5	0	—	—	—	aufgelöst		—	5
—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
2⅓	4½	6	14	15	10	7	7	8	10	7	4	2	2
—	—	—	—	7	4	0	0	0	1½	2	3	—	3
—	—	—	5	3	0	0	0	2½	3½	4	4	4	4
6	8	14½	24	22	16½	12	10	8	9½	10½	10	8	5
—	—	—	5	5	4¾	6¼	6½	7	7½	7½	9	9½	6
—	—	—	—	2	0	0	1⅗	1⅗	1⅗	1⅕	0	0	7
—	—	5	0	0	0	0	aufgelöst		—	—	—	—	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	6¼	5½	6	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	7	7	7	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	2	11
—	—	—	—	8	$7\frac{9}{16}$	6	6	6	6	6	6	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	0	2	5	7	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	12	14	17	24	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	5½	8	10	12	—	15
—	—	—	—	—	0	0	0	0	7	6½	10	—	16
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	6	—	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	$6\frac{8}{100}$	—	18
—	—	—	—	—	—	—	—	7	10	13	15	—	19
16	5	10	6	4¼	0	0	0	0	2	0	5	12	20
12	3¼	5½	4	5⅔	4	5	6	3	3	4⅓	1	1¾	1
—	—	—	2½	5	6	4	4	4	4	4	4	0	2
—	—	—	(6)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3
—	—	—	35	0	0	0	0	0	0	0	0	0	4
—	—	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	(6)	5
—	—	—	—	10⅔	8	7	6	6	4	3	2	2	6
—	—	—	—	4	7	6	4	4	4	4	4⅔	3	7
—	—	—	8	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	1
—	—	—	6	6¼	6⅓	5½ | 5⅔		4	5	5	6	3	2

		1854	1855	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865
3	Allgemeine Bau- und Handelsbank (10 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4	Anglo-Deutsche Bank in Hamburg . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
5	Allgemeine Depositenbank (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
6	,, Deutsche Handelsgesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7	Bank für Rheinland und Westfalen . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8	Bank für Sprit- und Productenhandel . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9	Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co., C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10	Baseler Bankverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11	Bergisch-Märkische Bank (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12	,, ,, Industriebank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13	Berliner Bank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14	,, ,, junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15	,, Bankverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16	,, Börsenbank für Maklergeschäfte .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17	,, Kassenverein	$5\frac{3}{8}$	6	$7\frac{1}{4}$	8	$6\frac{5}{8}$	$5\frac{9}{16}$	5	$5\frac{3}{8}$	$5\frac{3}{8}$	6	$7\frac{1}{16}$	$8\frac{1}{4}$
18	,, Commerzbank Jaquier u. Securius (50 %)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19	,, Handelsgesellschaft	—	—	—	$5\frac{1}{8}$	$5\frac{1}{2}$	5	$5\frac{1}{4}$	5	9	8	8	8
20	,, ,, junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21	,, Maklerbank (40 % E.) 1877 gegr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22	,, Lombardbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23	,, Maklerbank (40 % E.) 1871 gegr.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24	,, Producten-Maklerbank (50 %)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25	,, Generalbank (Pringsheim) . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26	,, Producten- und Handelsbank . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
27	,, Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28	Börsenbank für Maklergeschäfte (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29	Börsen-Handelsverein (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30	Braunschw.-Hannoversche Hypothekenbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31	Breslauer Discontobank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32	,, Handels- und Entrepôt-Gesellsch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
33	,, Maklerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
34	,, Maklervereinsbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
35	,, Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
36	,, Provinzialwechslerbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
37	Centralbank für Bauten	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
38	,, ,, ,, junge (40 %)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
39	,, f. Genossenschaften	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40	,, f. Industrie u. Handel (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
41	Cölner Wechsler- und Commissionsbank . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
42	Commissions- u. Maklerbank (Stern) (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
43	Danziger Bankverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
44	,, Privatbank	—	—	—	4	$4\frac{1}{3}$	$4\frac{3}{8}$	$5\frac{1}{8}$	6	6	6	$7\frac{1}{2}$	$7\frac{3}{16}$
45	Deutsche Bank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
46	,, Effecten- u. Wechselbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
47	,, Handelsbank, C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
48	,, Hypothekenbank in Berlin (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
49	,, Nationalbank (Bremen)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50	Deutsch-Russ. Handels- und Industriebank .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
51	Deutsche Unionsbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
52	Discontogesellschaft, C.-A.-G.	—	—	$13\frac{1}{3}$	5	5	4	$5\frac{1}{2}$	6	$7\frac{1}{8}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
53	Effecten-Licitationsbank (Eichborn) . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
54	Effectenbank (Hahn)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
55	Elberfelder Discontobank	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
56	Essener Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	—	—	—	$6\frac{2}{3}$	4	0	—	—	—	—	—	—	3
—	—	—	—	—	—	$7\frac{1}{2}$	0	0	3	0	0	0	2	$2\frac{1}{2}$	6	4
—	—	—	—	—	—	$5\frac{1}{2}$	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	$9\frac{1}{4}$	0	5	0	0	2	2	4	6	7	6
—	—	—	—	—	—	$6\frac{1}{2}$	0	4	3	2	0	0	0	$1\frac{1}{2}$	4	7
—	—	—	—	—	—	7	6	$7\frac{1}{2}$	7	$6\frac{1}{4}$	3	3	$2\frac{2}{5}$	$2\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{6}$	8
—	4	5	6	6	$7\frac{1}{3}$	9	0	3	0	$2\frac{1}{2}$	4	$4\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	9
—	—	—	—	—	—	5	0	5	4	4	3	$4\frac{1}{2}$	8	10	10	10
—	—	—	—	—	—	6	4	0	$1\frac{3}{18}$	3	4	6	$6\frac{2}{3}$	7	$6\frac{2}{3}$	11
—	—	—	—	—	—	$10\frac{1}{2}$	4	7	—	—	—	—	—	—	—	12
—	—	—	—	—	15	14	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	14	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	14
—	—	—	—	—	16	18	$5\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	—	liquidirt		—	—	—	—	15
—	—	—	—	—	—	6	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	—	16
12	$9\frac{1}{5}$	$9\frac{5}{8}$	$11\frac{1}{2}$	12	$12\frac{2}{5}$	$29\frac{3}{10}$	29	$19\frac{1}{5}$	$17\frac{7}{10}$	$10\frac{7}{12}$	$8\frac{8}{30}$	$8\frac{9}{10}$	$8\frac{9}{10}$	$9\frac{9}{10}$	$10\frac{1}{4}$	17
—	—	—	—	—	—	7	0	0	—	liquidirt		—	—	—	—	18
8	8	10	10	9	$12\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	7	5	0	0	0	5	$5\frac{1}{2}$	6	19
—	—	—	—	—	—	—	—	7	5	0	—	—	—	—	—	20
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	$17\frac{1}{2}$	20	16	14	21
—	—	—	—	—	5	$11\frac{1}{4}$	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	22
—	—	—	—	—	$25\frac{2}{3}$	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23
—	—	—	—	—	—	$8\frac{1}{2}$	$12\frac{3}{4}$	0	liquidirt		—	—	—	—	—	24
—	—	—	—	—	—	10	0	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	25
—	—	—	—	—	—	$2\frac{7}{10}$	$3\frac{2}{3}$	$10\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	6	0	$4\frac{1}{3}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$	26
—	—	—	—	—	$12\frac{1}{2}$	10	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	27
—	—	—	—	—	—	—	0	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	28
—	—	—	—	—	—	12	$12\frac{1}{2}$	5	$8\frac{1}{5}$	12	12	12	$14\frac{1}{2}$	15	18	29
—	—	—	—	—	—	$6\frac{3}{10}$	$5\frac{1}{3}$	$5\frac{2}{3}$	$5\frac{2}{3}$	$5\frac{5}{8}$	$5\frac{5}{8}$	$5\frac{2}{3}$	$5\frac{1}{3}$	$5\frac{3}{5}$	5	30
—	—	—	—	8	$13\frac{37}{1000}$	10	$2\frac{1}{2}$	4	2	4	3	3	$5\frac{1}{2}$	6	5	31
—	—	—	—	—	$4\frac{1}{4}$	9	5	0	aufgelöst		—	—	—	—	—	32
—	—	—	—	—	—	7	0	0	aufgelöst		—	—	—	—	—	33
—	—	—	—	—	—	30	5	4	—	aufgelöst		—	—	—	—	34
—	—	—	—	—	12	12	0	$3\frac{1}{2}$	4	$5\frac{2}{3}$	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{2}{3}$	6	$6\frac{2}{3}$	$6\frac{2}{3}$	35
—	—	—	—	—	—	12	0	—	liquidirt		—	—	—	—	—	36
—	—	—	—	—	—	$48\frac{1}{5}$	5	4	0	0	0	0	0	Concurs		37
—	—	—	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	38
—	—	—	—	—	12	14	0	—	liquidirt		—	—	—	—	—	39
—	—	—	—	—	—	10	4	4	0	—	—	—	liquidirt		—	40
—	—	—	—	—	—	$7\frac{1}{20}$	5	5	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{2}{3}$	$4\frac{1}{4}$	5	$6\frac{1}{2}$	5	6	41
—	—	—	—	—	—	10	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42
—	—	—	—	—	—	$8\frac{3}{8}$	3	0	liquidirt		—	—	—	—	—	43
8	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{3}$	7	7	$7\frac{3}{4}$	6	7	7	0	$5\frac{1}{5}$	5	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	44
—	—	—	—	5	8	8	4	5	3	6	6	$6\frac{1}{2}$	9	10	$10\frac{1}{2}$	45
—	—	—	—	—	—	—	$13\frac{3}{4}$	$8\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{8}$	$8\frac{2}{3}$	$9\frac{1}{3}$	$14\frac{1}{2}$	12	$13\frac{1}{3}$	46
—	—	—	—	—	$7\frac{1}{2}$	6	$7\frac{1}{2}$	6	0	—	liquidirt		—	—	—	47
—	—	—	—	—	—	6	5	$7\frac{1}{3}$	$7\frac{1}{2}$	8	$7\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{4}$	6	5	5	48
—	—	—	—	—	—	5	$5\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$	0	0	0	0	11	40	40	49
—	—	—	—	—	—	—	0	—	—	—	—	—	—	—	—	50
—	—	—	—	—	$11\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	1	3	—	liquidirt		—	—	—	—	51
8	8	9	$9\frac{1}{2}$	13	24	27	14	12	7	4	5	$6\frac{1}{2}$	10	10	$11\frac{1}{2}$	52
—	—	—	11	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	53
—	—	—	—	—	—	$10\frac{2}{3}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	54
—	—	—	—	—	—	10	0	—	—	liquidirt		—	—	—	—	55
—	—	—	—	—	—	$21\frac{9}{11}$	0	4	4	2	4	$4\frac{1}{2}$	5	$5\frac{1}{2}$	4	56

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
57 Frankfurter Wechslerbank (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
58 Generalbank für Maklergeschäfte (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
59 Genossenschaftsbank (Sörgel, Parisius), C.A.G.	—	—	—	4	$5\frac{1}{4}$	$6\frac{1}{6}$	$6\frac{1}{2}$
60 „ junge	—	—	—	—	—	—	—
61 Gewerbebank (Schuster)	—	—	—	7	7	7	7
62 Halle'scher Bankverein, Kulisch, Kämpf & Co.	—	—	—	—	—	6	$7\frac{1}{2}$
63 Hallesche Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—
64 Hannoversche Bank [1])	5	$5\frac{1}{8}$	$5\frac{3}{8}$	4	$5\frac{1}{8}$	4	$4\frac{3}{8}$
65 „ Discontobank	—	—	—	—	—	—	—
66 Hessische Bank	—	—	—	—	—	—	—
67 Hypotheken-, Kredit- und Baubank	—	—	—	—	—	—	—
68 Internationale Handelsgesellschaft (70 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
69 Kieler Bank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
70 Königsberger Privatbank	—	—	—	—	—	—	—
71 „ Vereinsbank	—	—	—	—	—	—	—
72 Landw. u. Industriebank, Kwilecki & Co. CAG.	—	—	—	—	—	—	—
73 Magdebrg. Bankverein, Klinsieck, Schwanert C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	2
74 Magdeburger Privatbank [2])	$4\frac{8}{10}$	$4\frac{1}{2}$	$5\frac{9}{10}$	$5\frac{1}{2}$	5	4	$4\frac{3}{8}$
75 „ Wechslerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
76 Makler-Vereinsbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
77 Metropole Baubank	—	—	—	—	—	—	—
78 Niederlausitzer Bank	—	—	—	—	—	—	—
79 „ Kreditgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
80 Niederschlesischer Kassenverein	—	—	—	—	—	—	—
81 Nordbaubank	—	—	—	—	—	—	—
82 Norddeutsche Grundkreditbank	—	—	—	—	—	—	—
83 „ Bank [3])	6	$6\frac{5}{8}$	$7\frac{5}{8}$	9	$8\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$8\frac{3}{10}$
84 Ostdeutsche Bank	—	—	—	—	—	—	—
85 „ Productenbank (seit 1874 „Posener Spritfabrik")	—	—	—	—	—	—	—
86 Ostfriesische Bank in Leer	—	—	—	—	—	—	—
87 Paderstein'scher Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
88 Pommersche Ritterschaftsbank	—	—	—	—	—	—	—
89 Posener Provinzialbank [4])	$5\frac{11}{30}$	$5\frac{8}{15}$	7	$6\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$5\frac{3}{8}$	$6\frac{1}{15}$
90 „ Provinzial-Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—
91 Preufsische Bank	—	—	—	—	—	—	—
92 „ Bodenkredit-Actienbank (Stephan)	—	—	—	—	—	—	—
93 „ Centralbodenkreditges. (40 % E.) .	—	—	—	—	—	—	—
94 „ Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—
95 „ Hypothek.-Actienbank (Spielhagen)	—	—	—	5	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$
96 „ (erste) Hypotheken-Actienges. . .	—	—	6	7	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$5\frac{3}{4}$
97 „ Hypotheken-Vers.-Ges. (Hübner) (25 % E.)	—	8	10	$11\frac{1}{5}$	12	10	$9\frac{1}{5}$
98 „ Union, Baubank	—	—	—	—	—	—	—
99 Provinzial-Discontogesellschaft (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
100 Provinzial-Gewerbebank (50 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
101 Provinzial-Wechslerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
102 Rheinische Effectenbank	—	—	—	—	—	—	—
103 „ Genossenschaftsbank	—	—	—	—	—	—	—

1) Die Hannoversche Bank zahlte im Jahre 1857 5, 1858 $5\frac{6}{7}$, 1859 $5\frac{5}{7}$, 1860 $5\frac{1}{4}$,
2) Die Magdeburger Privatbank zahlte im Zahre 1857 $3\frac{3}{7}$, 1858 4, 1859 $3\frac{1}{4}$, 1860
3) Die Norddeutsche Bank zahlte im Jahre 1857 $3\frac{3}{8}$, 1858 6, 1859 $4\frac{3}{8}$, 1860 4,
4) Die Posener Provinzialbank zahlte im Jahre 1857 4, 1858 4, 1859 4, 1860 $5\frac{4}{10}$,

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1882	
—	—	—	9 2/5	0	1 17/18	2	—	liquidirt		—	—	—	57
—	—	—	10	0	0	—	—	—	—	—	—	—	58
7	6 2/5	10 3/4	10 2/3	3	6	5 1/2	5 1/2	5 1/2	5 1/2	7	7 3/4	8	59
—	—	—	12 1/2	3	6	—	—	—	—	—	—	—	60
7 1/4	7	10 3/8	10	0	0	0	—	—	—	—	—	—	61
8	8 1/2	12	15	7 1/2	7 2/5	7 3/4	8	8	7 1/2	9	9 3/4	—	62
—	—	—	6 1/2	5	—	liquidirt		—	—	—	—	—	63
5 3/5	5 1/5	5 2/5	6 3/5	7 3/5	6 2/3	6 7/15	5 14/15	6	5 1/2	4 1/2	5 1/2	5 1/2	64
—	—	—	5	0	0	—	liquidirt		—	—	—	—	65
—	—	0	6 2/3	0	0	—	liquidirt		—	—	—	—	66
—	—	—	—	0	—	liquidirt		—	—	—	—	—	67
—	—	—	14	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	68
—	—	—	0	0	8 3/4	8 1/2	10 5/12	9 1/5	8 3/4	10 1/2	9 3/4	10 3/4	69
5 2/3	7	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	70
—	—	11	8	0	5 3/4	5 1/4	5 1/3	6	6	5	4	5 2/5	71
—	14	8	6	0	6 1/2	6	5 1/3	0	4 2/3	4 2/3	5	—	72
7 3/4	6 1/8	9 2/3	5	4 1/2	4 1/6	4	5	5 1/4	4 1/6	1 2/3	3	4	73
5 1/2	6 1/10	5 4/5	5 1/4	6 3/10	5 1/2	5 1/2	6	5 9/10	6 3/10	5 1/5	5 4/5	5 1/2	74
—	—	—	10	4	—	liquidirt		—	—	—	—	—	75
—	—	—	19 3/8	10 5/8	8 1/2	liquidirt		—	—	—	—	—	76
—	—	—	—	5	0	0	0	0	liquidirt		—	—	77
—	—	—	10	6 1/2	6 2/3	6 2/3	6 2/3	6	6	6	6	4 2/3	78
—	—	—	10	7	3 3/4	—	—	—	—	—	—	—	79
—	10	12	15	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	80
—	—	—	—	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	81
0	4	8	13 3/4	7 1/4	9 1/2	9	8	5	0	0	0	0	82
9 7/10	11 1/2	12 6/10	13 5/8	10 4/5	10	6 3/4	8	8 1/2	8 4/5	10	10	10 1/2	83
—	—	—	8	4	6	liquidirt		—	—	—	—	—	84
—	—	—	7 1/2	0	0	—	—	—	—	—	—	—	85
—	—	—	20 7/10	11 1/9	8 1/3	6 17/18	0	3 1/3	3 1/3	4 1/6	5	—	86
—	—	—	—	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	87
5 2/5	6 1/2	6 1/2	8 1/3	9	9 1/6	9 1/2	—	—	—	—	—	—	88
6 13/20	7 1/4	6 4/5	6 1/2	7 2/3	6	2 1/2	6 1/2	6 1/2	4	7	7 1/2	7 1/5	89
—	—	—	8	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	90
9 1/6	11 3/4	12 3/10	13 1/3	0	12 3/4	—	—	—	—	—	—	—	91
7	8 1/4	14	15	0	8	8	8	8	5	0	6 1/6	6 2/3	92
—	7	9 1/2	9 1/2	9 1/2	9 1/2	9 1/2	9 1/2	9 1/2	9 1/2	9 1/2	8 1/2	8 3/4	93
—	—	—	24	0	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	94
4 1/8	4 1/2	4 1/2	8	9 3/4	12 3/4	12 3/4	12 3/4	12 1/2	10 1/4	0	4 1/2	4 1/2	95
6 1/2	5 1/4	5 1/2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	96
10	10 1/5	12	16 4/5	17 3/5	18 3/5	18	12 4/5	8	5	2	2	2 1/2	97
—	—	—	—	13 1/3	—	—	—	—	—	—	—	—	98
—	—	—	16	0	0	0	0	—	liquidirt		—	—	99
—	—	—	—	8	3	1	0	—	liquidirt		—	—	100
—	—	—	7	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	101
—	—	—	—	0	0	liquidirt		—	—	—	—	—	102
—	—	—	8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	103

1861 5 % Dividende

3 2/3, 1861 4 3/10 % Dividende.

1861 5 % Dividende.

1861 5 11/30 % Dividende.

	1856	1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864
104 Rhein.-Westphälische Genossenschaftsbank .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
105 Schaaffhausener Bankverein [1])	9	9	6	2	6	6½	7	7	7½
106 Schlesischer Bankverein, C.-A.-G.	7¼	$5\frac{1}{3}$	5½	5	5	6	6	6	6½
107 Schlesische Bodenkredit-Actienbank . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
108 „ Centralbank f. Landw. u. Handel	—	—	—	—	—	—	—	—	—
109 „ Vereinsbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
110 Schönheimer'scher Bankverein in Leipzig .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
111 Stettiner Maklerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
112 „ Vereinsbank . (70 % E.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
113 Tellus, Bankverein in Posen (40 %)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
114 Vereinsbank Quistorp	—	—	—	—	—	—	—	—	—
115 Wechselstuben-Actiengesellsch. in Berlin . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
116 Westphäl. Bank (früher Ravensb. Volksbank)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
117 (Anhalt-)Dessauische Landesbank [2]) . . .	10	6	4½	3	0	0	0	0	6
118 Badische Bank in Mannheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—
119 Bank für Süd-Deutschland (Darmstadt) . .	—	4	5	4	$7\frac{1}{3}$	$8\frac{2}{7}$	9	6	8
120 Bayr. Handelsbank in München	—	—	—	—	—	—	—	(excl.	4 %)
121 Bayr. Notenbank in München	—	—	—	—	—	—	—	—	—
122 Bayr. Wechslerbank in München (in Liquid.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
123 Berliner Maklerverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—
124 Börsen-Commissionsbank (Berlin)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
125 Braunschweigische Bank [3])	8	$6\frac{1}{8}$	$6\frac{1}{8}$	4	4	4	4	2	0
126 „ Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—	—	—
127 Bremer Bank	—	$7\frac{1}{5}$	5	5	5	$5\frac{3}{5}$	5	$5\frac{2}{3}$	$7\frac{8}{10}$
128 Chemnitzer Bankverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—
129 Coburg-Gothaische Kreditgesellschaft . . .	6	4	6	2	0	3	8	7	8
130 Darmstädter Bank für Handel u. Industrie [4])	15	5	5¼	4	4	5	6½	5½	6
131 Dessauer Kreditanst. f. Industrie u. Handel .	17	0	0	0	0	0	0	0	0
132 Deutsche Grundkreditbank in Gotha . . .		—	—	—	—	—	—	—	—
133 „ Hypothekenbank in Meiningen . .	—	—	—	—	—	—	—	7	7
134 Dortmunder Bankverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—
135 Dresdener Bank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
136 „ Handelsbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
137 Frankfurter Bank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
138 Geraer Bank	5½	5	5¼	3½	4	5¾	$7\frac{1}{3}$	7	8
139 „ Handels- und Kreditbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
140 Görlitzer Vereinsbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
141 Gothaer Privatbank	—	4	$4\frac{2}{3}$	4	4	4½	5½	6½	7
142 Hamburg-Berliner Bank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
143 Hamburger Hypothekenbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
144 „ Internationale Bank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
145 „ Kommerz- und Discontobank .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
146 „ Vereinsbank	—	4	$5\frac{1}{12}$	$4\frac{5}{32}$	4½	5¼	6	6½	$7\frac{2}{3}$
147 Kölner Privatbank	$2\frac{2}{3}$	5	4½	4¼	3½	4½	4½	4½	6
148 Leipziger Bank	—	—	—	$6\frac{1}{5}$	$5\frac{2}{3}$	$5\frac{11}{15}$	$6\frac{3}{5}$	8	10
149 „ Discontogesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
150 „ (allgemeine deutsche) Kreditanstalt	5	2½	3	3	3	3	3½	4	4
151 „ Kassenverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—
152 „ Vereinsbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—
153 „ Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1) Der Schaaffhausener Bankverein zahlte im Jahre 1852 6¼, 1853 6¼, 1854 6¾,
2) Die (Anhalt-)Dessauische Landesbank zahlte im Jahre 1854 8, 1855 $8\frac{1}{3}$ % Dividende.
3) Die Braunschweigische Bank zahlte im Jahre 1854 $5\frac{1}{3}$, 1855 7 % Dividende.
4) Die Darmstädter Bank für Handel und Industrie zahlte im Jahre 1854 5½, 1855

1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	—	—	—	8	0	4	0	0	0	0	0	0	0	104
7½	7½	7½	7½	8	8½	12½	14	8	5½	0	0	2⅔	3	3	3⅓	3½	105
7½	7½	7½	8	8	8	12	14	6	6	5	5	5	5	6	6	6	106
—	—	—	—	—	—	—	6	4½	6½	7	7¼	7¼	7	7	6½	—	107
—	—	—	—	—	—	—	13	8	2	0	liquidirt		—	—	—	—	108
—	—	—	—	—	—	—	9	7	5	5	liquidirt		—	—	—	—	109
—	—	—	—	—	—	—	17	0	0	0	liquidirt		—	—	—	—	110
—	—	—	—	—	—	—	9	10	14	0	0	liquidirt		—	—	—	111
—	—	—	—	—	—	—	7	0	0	0	liqu.dirt		—	—	—	—	112
—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	liquidirt		—	—	—	—	113
—	—	—	—	—	8	15	19½	0	0	0	liquidirt		—	—	—	—	114
—	—	—	—	—	—	—	18¾	0	3	0	liquidirt		—	—	—	—	115
—	—	—	—	6½	7	8	16	6	4	0	6	6	6	6	6	5	116
7½	7½	5¼	4	7	9	12½	14	10½	9½	10	9	8½	8½	6½	7	7	117
—	—	—	—	—	—	5	6	7	6⅓	5⅔	4	4½	5	4½	5⅙	5 9/10	118
7½	4	5	6	7	6¾	8	7	7 3/10	6½	5¼	5¼	5¾	5¼	5⅛	5⅛	5¼	119
Abschlagsdivid.)				0	2½	10	10	2	2	1	1	2	2	2½	3	3	120
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	8	9	9	10	—	121
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	—	122
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12	13	16	17	14	123
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11	15	124
0	0	6⅔	7	7½	8½	8½	8⅔	9	7½	6⅔	5	3	4½	4½	4⅔	5	125
—	—	—	—	—	—	—	8	0	0	2	4	4⅔	4⅔	5⅓	6	6	126
6½	8	5¾	5¼	6	5⅜	7	6¼	7 7/10	6¼	7 1/10	5 78/100	5	4¾	4 1/11	4 9/10	4 9/11	127
—	—	—	—	—	—	—	9½	0	5½	6	5½	5½	5	5	5	5	128
8¼	4	4	5¾	7½	5½	10¼	7¼	4	4½	2½	4½	5	4½	5	3	4½	129
5½	4½	6½	8	10	10	15	15	10	10	6	6	6¾	6¾	9½	9½	10	130
0	0	0	0	0	0	0	12	8⅓	5	5	5½	3	3	3	4⅔	6⅔	131
—	—	—	—	8 9/40	8¼	9	9½	8	9	8	8	8	6	5	5½	4	132
8½	7	7	7	8	8	9	8	7½	7½	7½	7½	6	5	4	4½	4½	133
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	6	7½	6½	134
—	—	—	—	—	—	—	—	—	1½	6	5	5½	7	9	9	9	135
—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	—	—	—	136
—	7⅗	5⅗	5 7/10	6 3/16	7	8⅙	9 9/10	10	8⅙	9⅓	6 1/15	6 1/15	4⅔	5¼	5 19/20	—	137
7⅝	7⅜	5⅛	4⅞	6½	8⅛	12	13	8½	8	6	2	4	5	2	2	6	138
—	—	—	—	—	—	—	10	2½	2½	0	0	0	0	0	5	5¼	139
—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	—	—	—	140
7½	5	5¼	5¾	7¼	8	8⅗	8¾	8	7	6	5½	5⅔	5⅙	5½	6½	7½	141
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	142
—	—	—	—	—	—	—	7½	12¼	13⅔	14⅕	14⅕	13⅝	8⅞	5⅔	6⅙	5⅞	143
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	144
—	—	—	—	—	5⅝	7⅝	8⅜	0	3½	4¾	6	6	6⅓	7	7	9	145
8⅝	10 15/16	8¾	9 17/32	10 5/16	11¼	11¼	13¾	10⅝	11⅙	9⅙	10	10⅝	7¾	7	7½	8⅓	146
6	6	5½	5⅗	6	7	6⅖	6⅖	7½	6½	6⅖	7	6⅛	7	6	6	—	147
8⅓	8⅓	4 7/10	5 1/15	6 14/15	8⅜	8 7/25	10⅔	9 1/15	7½	6⅔	4 9/10	5⅔	5½	7	7½	6	148
—	—	—	—	—	—	—	9	0	5	3	4	1⅓	4	6	8	8	149
4	4¾	6	8	8⅙	8¼	11	15	9¾	9⅛	7	6	5⅔	6⅔	10	9	9	150
—	—	5½	6	6¼	6¾	7¼	7 9/10	7½	7⅛	6	4½	5½	4½	5	5⅛	—	151
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	152
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	153

1855 9 % Dividende.

10⅜ % Dividende.

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
154 Lübecker Bank	—	—	—	—	—	—	—
155 „ Commerzbank [1])	5	2	6	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{8}$
156 „ Privatbank [2])	$5\frac{7}{10}$	$4\frac{13}{20}$	$7\frac{3}{20}$	6	$7\frac{1}{8}$	$6\frac{1}{4}$	$5\frac{7}{10}$
157 Meklenburger Hypotheken-Wechslerbank in Schwerin	—	—	—	—	—	—	—
158 Meklenburg-Schweriner Bodenkredit-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
159 Meininger (Mitteldeutsche) Kreditbank [3])	7	7	$7\frac{1}{4}$	7	6	7	$8\frac{1}{2}$
160 Niedersächs. Bank in Bückeburg [4])	4	5	6	$6\frac{1}{2}$	6	6	8
161 Nürnberger Vereinsbank	—	—	—	—	—	—	—
162 Oberlausitzer Bank in Zittau	—	—	—	—	—	—	—
163 Oldenburger Spar- und Leihbank	—	—	—	—	—	—	—
164 Osnabrücker Bank	—	—	—	—	—	—	—
165 Pommersche Hypotheken-Actienbank	—	—	—	—	—	7	$7\frac{1}{2}$
166 Preufs. Immobilien-Actien-Bank (Berlin)	—	—	—	—	—	—	—
167 Provinzial-Maklerbank (Leipzig-Berlin)	—	—	—	—	—	—	—
168 Rhein. Hypothekenbank (Mannheim)	—	—	—	—	—	—	—
169 „ Kreditbank (Mannheim)	—	—	—	—	—	—	—
170 Rostocker Bank [5])	$6\frac{3}{8}$	$7\frac{1}{12}$	$7\frac{5}{12}$	$6\frac{7}{12}$	6	7	$6\frac{5}{12}$
171 Sächs. Bank in Dresden	—	—	—	—	$5\frac{13}{16}$	$7\frac{7}{30}$	$7\frac{5}{8}$
172 „ Hypothekenbank in Leipzig	—	—	—	—	—	—	—
173 „ Kommunalbank in Leipzig	—	—	—	—	—	—	—
174 „ Kreditbank in Dresden	—	—	—	—	—	—	—
175 „ Lombardbank in Dresden	—	—	—	—	—	—	2
176 Schwarzburger Landesbank in Sondershausen	—	—	—	—	—	—	—
177 Süddeutsche Bodenkreditbank in München	—	—	—	—	—	—	—
178 Thüringische Bank in Sondershausen	—	—	—	—	—	—	...
179 Stuttgarter Bank	—	—	—	—	—	—	—
180 Weimarische Bank [6])	5	$5\frac{1}{2}$	7	$6\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{4}$	$4\frac{1}{2}$	$4\frac{1}{2}$
181 Würtemberger Notenbank in Stuttgart	—	—	—	—	—	—	—
182 „ Vereinsbank in Stuttgart	—	—	—	—	—	—	—
183 Zwickauer Bank	—	—	—	—	—	—	—
XVIII. Versicherungs-Actiengesellschaften.							
A. Feuerversicherung.							
1 Aachen-Münchener Feuerversicherung	44	44	46	46	46	46	46
2 Berlinische Feuerversicherungs-Gesellsch.	$9\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$15\frac{1}{2}$	9	15	14	0
3 Berlin-Kölner Feuerversicherungs-Gesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
4 Colonia, Feuerversicherungsgesellsch. in Cöln	44	44	46	46	46	46	$37\frac{1}{2}$
5 Deutsche Feuerversicherungsges. in Berlin	—	—	—	—	—	—	—
6 Vaterland. Feuervers.-A.G. in Elberfeld	$17\frac{1}{2}$	$17\frac{1}{2}$	25	15	$22\frac{1}{2}$	15	0
7 Gladbacher Feuerversicherungsactienges.	—	—	—	—	—	—	—
8 Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt	44	24	49	$16\frac{1}{2}$	50	50	$5\frac{1}{2}$
9 Magdeburger Feuerversicherungs-Anstalt	14	25	$36\frac{1}{2}$	14	39	$46\frac{1}{4}$	18
10 Preufs. Nationalvers.-Ges. zu Stettin	$13\frac{1}{2}$	$15\frac{1}{8}$	$14\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	11	$16\frac{1}{2}$	10
11 Providentia, Vers.-Ges. zu Frankfurt a. M.	—	—	—	—	—	—	—
12 Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft	12	0	8	0	6	5	0
13 „Thuringia", Vers.-Ges. zu Erfurt	0	0	$4\frac{1}{2}$	0	0	0	0

1) Die Lübecker Commerzbank zahlte im Jahre 1857 4, 1858 4, 1859 1, 1860 0,
2) Die Lübecker Privatbank zahlte im Jahre 1856 $8\frac{1}{4}$, 1857 $5\frac{1}{4}$, 1858 4, 1859 $3\frac{3}{4}$,
3) Die Meininger (Mitteldeutsche) Kreditbank zahlte im Jahre 1856 7, 1857 $6\frac{5}{8}$,
4) Die Niedersächsische Bank in Bückeburg zahlte im Jahre 1857 10, 1858 7,
5) Die Rostocker Bank zahlte im Jahre 1855 $5\frac{5}{8}$, 1856 $7\frac{3}{4}$, 1857 $7\frac{3}{4}$, 1858 8,
6) Die Weimarische Bank zahlte im Jahre 1854 4, 1855 $6\frac{1}{4}$, 1856 $7\frac{1}{2}$, 1857 $5\frac{1}{4}$,

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	9	4	4	4	0	0	0	2	5	6	154
7	5	7¾	8½	5	6	5½	4	4	5½	5½	6	6	155
8	9	8¾	10	10	9	10	6⅔	8¾	8	7	8	—	156
—	—	6¾	7	0	5⅛	4½	5¼	4	4	2½	5	5½	157
—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	158
10	10	12	12	5	4	3	2	2	2½	0	5	2	159
10	10⅔	12	10	8	9½	8⅔	5⅔	3⅓	4⅔	4⅓	5⅓	6	160
—	—	8	8	7½	6	6	6	7½	7½	7½	7½	7½	161
—	—	10¾	8 3/10	0	0	2	1⅔	3	4	4⅝	5⅝	6	162
—	—	—	17	12¼	14	14	12½	14	16	16⅔	17½	15	163
—	—	—	—	5 78/100	7 78/100	8	7	5	6	8	7	7½	164
8	8	8½	9	8½	8½	8½	8	8	5½	0	0	0	165
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7⅓	8	166
—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	—	167
—	—	—	6	7	7 1/12	7 1/12	7 1/12	7 1/12	7 1/12	7 1/12	7	7	168
—	—	10 8/100	12	5	6	6¾	4	4	5	6	6½	—	169
6½	6⅓	7½	7½	6½	4	4	4	4	4	4⅝	4⅝	5⅓	170
9	9	10	12	12	10½	10	8	5¾	5¾	6	6⅛	5⅝	171
—	—	Concurs		—	—	—	—	—	—	—	—	—	172
—	—	—	6	6½	7	6⅓	6⅔	8	6⅔	8⅓	8⅓	—	173
—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	174
7	8	8	8⅓	3	5⅓	6	0	2	4	4⅔	4	—	175
—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	5½	6	7½	176
—	—	8	8	9	9½	9½	9	8	8	8	8	7	177
—	—	—	—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	178
—	—	—	—	—	—	liquidirt		—	—	—	—	—	179
5⅛	5½	7	8	5	5¼	0	0	0	0	5	5	5⅔	180
—	—		5 5/7	7 5/7	7	6½	5¼	5 1/10	5⅛	5	5¼	—	181
10	10⅔	13⅓	17⅕	10	8	7	6	6⅔	7½	8	8	9	182
—	—	—	0	0	0	0	3	8	7	0	0	0	183
46	46	51	46	51	56	65	75	70	70	70	70	70	1
15	11½	25	19½	22	22½	30	28	30	21	24	22	21	2
—	—	—	—	—	0	4	5	6	7½	7½	in Liquid.		3
46	46	55	55	55	55	55	53	53	55	55	55	55	4
—	0	0	0	0	5	8	0	0	6	8⅓	9	10	5
20	22½	37½	32½	37½	37½	37½	40	40	35	40	37½	37½	6
—	0	12½	12½	12½	10	13⅓	15	15	10	5	0	0	7
76	86½	90½	96	96	96	100	100	100	100	100	100	—	8
38½	39½	45	14½	45	31	30½	19⅔	22⅙	40	30	25	5½	9
15	14	26	18	25	19	18	24	20	18	18	19	12	10
—	4	4	8	12	12	17½	21	22½	23⅛	14 7/12	18⅔	19⅚	11
10	12½	20	17½	18	17	20	18	25	21	22	17	14	12
0	0	0	0	0	0	5	10	12½	13⅓	13⅓	13⅓	13⅓	13

1861 4 % Dividende.
1860 3 9/10. 1861 5½ % Dividende.
1858 6, 1859 4. 1860 5, 1861 6 % Dividende.
1859 5, 1860 5, 1861 1 % Dividende.
1859 5¼, 1860 5¼, 1861 6⅝ % Dividende.
1858 5, 1859 3½, 1860 4, 1861 4 % Dividende.

	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868
B. Hagelversicherung.							
14 Berliner Hagel-Assecuranz-Ges.	0	17	66	15	8½	0	9
15 Kölnische Hagelvers.-Ges.	18	7½	24	15	12	0	14
16 Magdeburger Hagelversicherungsges. . . .	0	0	16	16	16	0	5¾
17 Preufsische Hagelvers.-Ges. in Berlin . . .	—	—	—	5	6	0	0
18 Union. Allgemeine deutsche Hagelvers.-Ges. in Weimar	5	10	23	11	10	5	9
C. Lebensversicherung.							
19 Allgemeine Eisenbahnversich.-Ges. cf. No. 51. „Victoria", allg. Versicherungs-A.-G. für Lebens, Renten- und Transportversicherung zu Berlin (seit 1875 der neue Name).	—	—	—	—	—	—	—
20 Berlinische Lebensvers.-Ges.	16⅓	16⅚	19⅓	20	22 11/60	19⅘	20⅓
21 Concordia, Lebensvers.-Ges. zu Cöln . . .	8	9	10	11	11	11½	12
22 Frankfurter Lebensvers.-Ges. zu Frankf. a. M.	—	—	—	—	—	—	—
23 Friedrich Wilhelm, Preufs. Lebens- u. Garantievers.-A.G.	—	—	—	—	—	—	—
24 Germania, Lebensvers.-Ges. zu Stettin . .	7	6½	10	10	0	8	9
25 Magdeburger Lebensversicherungsgesellsch. .	7	7	6½	5½	0	3	9½
26 (Nationale Lebensvers.-Ges. zu Berlin) . .	—	—	—	—	—	—	—
27 Nordstern, Lebensvers.-Ges. zu Berlin . .	—	—	—	—	—	0	3
28 Preufsische Lebensvers.-Ges. zu Berlin . .	—	—	—	—	4	4	4½
29 Schles. Lebensversicherungsges. zu Breslau .	—	—	—	—	—	—	—
30 Teutonia. Renten-, Kapital- u. Lebensvers.-Bank in Leipzig [1])	12⅚	0	0	0	0	0	0
D. Rückversicherungs-Gesellschaften.							
31 Aachener Rückversicherungsgesellschaft . .	28¾	30	32½	32½	32½	32½	32½
32 Kölnische ,,	0	0	0	0	0	0	0
33 Frankfurter ,,	—	—	—	—	—	—	—
34 Magdeburger ,,	5⅘	6 1/10	8⅔	5	6⅓	10	5
35 Sächs. Rückversicherungsges. in Dresden .	—	12	20	20	30	50	50
36 Rhein.-Westpfähl. Rückversicherungsges. .	—	—	—	—	—	—	—
E. Transport- und Allgemeine Versicherung.							
37 Deutscher Lloyd in Berlin	—	—	—	—	—	—	—
38 Agrippina, Versich.-Ges. zu Köln, für See-, Fluss- und Landtransport	24	24	30	27	15	12	20
39 Berliner Land- und Wassertransportvers.-Ges.	20	20	30	21	22	11	15
40 Deutsche Transportversicherungs-Gesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
41 Deutscher Phönix zu Frankfurt a. M. . . .	—	—	—	—	—	—	—
42 Düsseldorfer allgem. Transportvers.-Ges. . .	18	10	25	20	20	27	50
43 Fortuna, allgem. Vers.-Ges. zu Berlin . .	—	—	—	—	—	—	8
44 Magdeburger allgem. Versicherungsgesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
45 Niederrhein. Güterassecuranzges. zu Wesel .	—	—	—	—	—	—	—
46 Oldenburger Versicherungsgesellschaft . .	—	—	—	—	—	—	—

1) Die Teutonia, Renten-, Kapital- und Lebensversicherungsbank in Leipzig zahlte

1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
0	$9\frac{1}{2}$	$34\frac{1}{2}$	0	0	58	$16\frac{1}{2}$	$22\frac{1}{2}$	$11\frac{2}{3}$	20	10	5	10	14
4	7	0	6	0	15	$3\frac{1}{4}$	15	6	18	14	0	6	15
8	8	$6\frac{1}{3}$	14	0	0	0	$11\frac{1}{2}$	7	20	20	0	0	16
0	0	0	0	0	13	13	17	5	15	20	0	0	17
13	7	10	5	5	15	6	15	10	$16\frac{2}{3}$	11	0	0	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
$20\frac{2}{3}$	$21\frac{3}{8}$	22	$22\frac{1}{2}$	$23\frac{3}{8}$	24	$24\frac{1}{8}$	25	$25\frac{5}{8}$	26	$26\frac{5}{8}$	$27\frac{1}{2}$	28	20
$12\frac{1}{2}$	12	$13\frac{1}{2}$	15	$15\frac{1}{2}$	16	16	16	16	16	16	16	$16\frac{1}{6}$	21
—	6	9	15	14	14	14	$9\frac{1}{3}$	$9\frac{1}{3}$	$18\frac{2}{3}$	$11\frac{2}{3}$	$17\frac{1}{2}$	—	22
—	5	6	7	8	7	5	6	5	6	$3\frac{1}{2}$	5	—	23
10	10	5	$12\frac{1}{2}$	10	12	10	12	$13\frac{1}{2}$	$13\frac{1}{2}$	$13\frac{1}{3}$	$13\frac{1}{3}$	15	24
$10\frac{1}{4}$	$11\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	6	$4\frac{1}{2}$	6	9	5	0	10	6	10	$6\frac{2}{3}$	25
—	—	—	—	6	6	6	6	—	—	—	—	—	26
2	5	$5\frac{1}{4}$	5	$6\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{4}$	8	9	$9\frac{3}{4}$	16	12	$12\frac{1}{2}$	$12\frac{3}{4}$	27
6	6	7	7	7	8	6	7	7	10	11	$12\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$	28
—	—	—	—	0	7	$8\frac{1}{2}$	5	$5\frac{1}{2}$	7	6	$7\frac{1}{2}$	—	29
5	$4\frac{1}{5}$	0	0	0	0	4	6	6	16	$16\frac{2}{3}$	18	$18\frac{2}{3}$	30
$32\frac{1}{2}$	$33\frac{3}{4}$	$41\frac{1}{4}$	35	$42\frac{1}{2}$	$42\frac{1}{2}$	45	45	45	45	45	45	45	31
0	6	12	13	12	10	$11\frac{2}{3}$	12	10	10	12	10	11	32
—	9	13	15	14	12	$20\frac{1}{2}$	14	14	$15\frac{1}{8}$	$15\frac{1}{8}$	$15\frac{1}{8}$	—	33
$5\frac{2}{3}$	$7\frac{3}{4}$	14	5	$12\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{2}$	$9\frac{5}{8}$	$9\frac{5}{8}$	11	11	11	$9\frac{1}{3}$	34
40	40	40	20	40	40	50	40	50	50	50	50	50	35
—	6	6	6	10	12	14	16	16	18	$7\frac{1}{2}$	0	0	36
—	$8\frac{2}{11}$	10	0	5	0	$6\frac{2}{3}$	$8\frac{1}{2}$	10	$6\frac{2}{3}$	$12\frac{1}{2}$	$16\frac{2}{3}$	$16\frac{2}{3}$	37
20	11	20	10	15	16	15	10	$13\frac{1}{3}$	$16\frac{2}{3}$	12	$3\frac{1}{3}$	—	38
30	$33\frac{1}{2}$	36	25	25	25	25	20	25	25	30	25	30	39
—	—	—	10	5	5	$12\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	0	$6\frac{2}{3}$	0	0	0	40
—	30	30	30	33	28	$37\frac{11}{12}$	$38\frac{4}{15}$	$38\frac{4}{15}$	$36\frac{1}{8}$	35	$31\frac{1}{2}$	$27\frac{1}{2}$	41
69	40	35	40	36	14	48	50	50	16	30	15	50	42
10	12	12	6	6	6	12	12	6	8	10	$12\frac{1}{2}$	16	43
—	—	—	0	7	$4\frac{2}{3}$	6	$5\frac{1}{2}$	$5\frac{3}{4}$	$6\frac{5}{8}$	5	$7\frac{2}{3}$	$5\frac{2}{3}$	44
40	30	56	45	40	50	36	40	$43\frac{1}{3}$	50	25	10	50	45
—	0	0	0	0	0	5	6	7	4	0	5	5	46

im Jahre 1855 7, 1856 $7\frac{1}{3}$, 1857 $7\frac{1}{3}$, 1858 $4\frac{1}{3}$, 1859 0, 1860 $2\frac{1}{3}$, 1861 4 % Dividende.

	1842	1843	1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853	1854	1855	1856	1857	1858
47 Pommerania zu Stettin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
48 Rhein. Westphäl. Lloyd	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
49 Union, Allgem. Versicherungs-Anstalt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50 Union, Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
51 Victoria, Allgem. Versicher.-A.-G. zu Berlin (früher allgem. Eisenbahnversicherungs-Ges.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
52 Westdeutsche Versicherungs-Bank zu Essen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
53 Allgem. Versicherungs-Ges. für See-, Fluss- und Landtransport zu Dresden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
54 Transatlant. Güterversicherungs-Gesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
55 Rhenania, Versicherungs-A.-G. in Köln	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
XIX. Eisenbahnen.																	
1 Aachen-Mastricht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	½	½	½	½	0
2 Altona-Kiel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Angermünde-Schwedt St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
4 Bergisch-Märkische	—	—	—	—	—	—	—	0	0	1	1½	2	2½	3	3½	3⅓	4
5 Berlin-Anhalt	4½	6	6½	6¾	8	7¾	4	4	5	6	6	7	8	9½	9	9	8⅓
6 „ Dresden	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8 „ Görlitz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
10 „ Hamburg Litt. A.	—	—	—	—	—	2½	0	4½	4½	4½	4½	4½	5	5	5½	6	5¼
11 „ Nordbahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13 „ Potsd.-Magdeburg	—	—	—	—	—	—	—	1½	3	3½	3½	4	4	5½	7	9	7
14 „ Stettin	—	—	5	5⅙	5¼	6	4	5⅓	6½	6	7⅜	8	8	9	9½	9 5/12	9 7/12
15 Breslau-Warschau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17 „ Schweidnitz-Freiburg	—	—	4	4½	5¼	5	4	4	3½	3⅔	5⅓	4⅔	6	8⅔	9	5	5
18 Halle-Sorau-Guben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19 „ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20 Hannover-Altenbecker	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22 Köln-Minden	—	—	—	—	—	—	3¼	4½	5⅛	5 7/12	6 1/12	6½	8 1/10	8⅕	8⅗	9	7¾
23 „ „ Litt. B.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24 Krefeld Kr.-Kempen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25 „ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26 Kuxhavener Eisenb.- u. Dampfschiff-Gesellsch.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
27 Märkisch-Posener Eisenb.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29 Magdeburg-Halberst. Litt. A.	—	—	3	3½	5⅓	7	8	8	9	9	9½	10	10½	11¾	12½	13	13
30 „ „ „ B. St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
31 „ „ „ C.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32 „ Leipzig „ A.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
33 „ „ „ B.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
34 Münster-Hamm seit 1855 Eigent. des Staates	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
35 Niederschl.-Märk. desgl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
36 Nordhausen-Erfurt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
37 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
38 Oberschlesische Litt. A. B. C u. D.	—	—	—	4	5⅔	6	6⅓	5 7/12	7	8	10	10	10⅓	11⅙	11⅙	13	8⅔
39 Ostpreufs. Südbahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
41 Pommersche Centralbahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
42 „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	18	5	4	27	23	12	34	$17\frac{1}{2}$	10	18	11	?	?	?	?	15	15	12	$1\frac{2}{3}$	—	47
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	12	12	14	16	18	20	20	22	22	8	20	48
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	5	7	0	7	5	7	0	—	49
—	—	—	13	$7\frac{1}{3}$	4	13	$10\frac{1}{3}$	18	28	18	16	28	16	—	—	—	—	—	$12\frac{1}{2}$	$16\frac{2}{3}$	$6\frac{2}{3}$	—	50
—	—	—	13	15	17	20	20	21	22	23	20	21	23	23	23	25	22	24	$20\frac{1}{3}$	$20\frac{2}{3}$	$21\frac{1}{6}$	22	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	3	4	6	8	8	10	8	0	—	52
—	—	—	17	18	25	25	40	35	50	50	40	40	40	35	35	50	50	50	50	50	50	50	53
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	10	12	20	$16\frac{2}{3}$	20	20	20	15	$18\frac{1}{3}$	54
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10	—	55
0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{5}$	$\frac{3}{5}$	1	$1\frac{1}{4}$	1	1	1	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{3}{4}$	$\frac{3}{4}$	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7	7	7	$7\frac{1}{3}$	5	6	$7\frac{3}{8}$	8	8	$6\frac{2}{3}$	8	$8\frac{3}{5}$	10	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(6)	3	3	3	$2\frac{1}{4}$	$1\frac{9}{10}$	$1\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$	3
$4\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	9	8	$7\frac{1}{2}$	8	$8\frac{1}{2}$	8	$7\frac{1}{2}$	6	3	3	4	$3\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{3}$	4	$4\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{6}$	$4\frac{4}{5}$	4
$7\frac{3}{4}$	$6\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{4}$	$8\frac{1}{2}$	$9\frac{3}{4}$	$11\frac{5}{8}$	13	$13\frac{1}{3}$	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{7}{8}$	16	$18\frac{1}{2}$	17	16	$8\frac{1}{2}$	8	6	$5\frac{3}{4}$	5	5	6	$6\frac{1}{10}$	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	(5)	$(2\frac{1}{2})$	0	0	0	0	0	0	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	$(2\frac{1}{2})$	0	0	0	0	0	0	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	0	$3\frac{1}{2}$	3	0	0	0	0	0	0	0	0	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	5	5	5	4	5	0	0	1	$3\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{3}$	4	9
$5\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{4}$	6	$6\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{4}$	10	$9\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	9	$9\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$	10	$10\frac{3}{8}$	12	10	$12\frac{1}{2}$	10	11	$11\frac{1}{2}$	$10\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	$14\frac{1}{4}$	$17\frac{1}{2}$	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	0	gelöscht							11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	0								12
7	9	11	14	14	16	16	16	16	17	18	20	14	8	4	$1\frac{2}{3}$	3	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{5}$	4	verstaatl.		13
$5\frac{3}{5}$	$6\frac{1}{6}$	$7\frac{1}{12}$	$7\frac{5}{12}$	$8\frac{1}{3}$	$7\frac{5}{8}$	8	$8\frac{7}{12}$	8	$8\frac{1}{6}$	$9\frac{1}{6}$	$9\frac{1}{3}$	$11\frac{5}{12}$	$12\frac{3}{4}$	$10\frac{3}{4}$	$9\frac{11}{12}$	9	$8\frac{9}{10}$	$7\frac{1}{10}$	$3\frac{3}{5}$	—	verstaatl.		14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	15
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	0	0	0	0	0	0	0	0	$1\frac{1}{2}$	2	16
4	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{7}{8}$	8	$7\frac{1}{2}$	$8\frac{2}{3}$	9	$9\frac{1}{6}$	8	$8\frac{1}{3}$	$8\frac{1}{3}$	$7\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	8	$7\frac{1}{2}$	$5\frac{2}{3}$	5	$2\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{2}$	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(4)	(4)	(4)	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	(5)	0	0	0	0	0	0	0	$3\frac{1}{2}$	5	$3\frac{1}{2}$	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	5	0	0	0	0	0	0	—	verstaatl.		20
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	5	0	0	0	0	0	0	—	desgl.		21
$7\frac{7}{8}$	$10\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{4}$	$12\frac{5}{8}$	$12\frac{11}{12}$	$15\frac{5}{8}$	$17\frac{2}{3}$	$9\frac{1}{12}$	$8\frac{11}{20}$	$8\frac{1}{12}$	$8\frac{9}{10}$	$10\frac{1}{2}$	$11\frac{1}{5}$	$9\frac{7}{10}$	$8\frac{1}{12}$	$6\frac{9}{20}$	$4\frac{6}{10}$	$5\frac{1}{4}$	$5\frac{1}{20}$	$6\frac{3}{10}$	6	desgl.		22
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	5	5	5	—							23
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	0	0	0	—	—	—	—	—	—	—	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(6)	(6)	(3)	(5)	(5)	—	—	—	—	—	—	—	25
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(6)	(6)	0	—	—	—	—	—	—	26
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	27
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	$2\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$2\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{3}{4}$	$4\frac{1}{2}$	5	5	5	5	28
13	$18\frac{2}{3}$	$22\frac{1}{3}$	$25\frac{1}{2}$	$22\frac{5}{8}$	25	15	14	13	15	$10\frac{1}{2}$	$8\frac{2}{3}$	$8\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	6	3	6	8	8	$9\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	verstaatl.		29
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	$(3\frac{1}{2})$	$(3\frac{1}{2})$	$(3\frac{1}{2})$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	30
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	(5)	5	5	5	5	5	5	5	31
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	$14\frac{1}{2}$	12	16	14	14	14	z. Magdeb. Halberst. gehörig							32
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	4	4	4								33
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	34
—	—	—	—	—	—	—	—	(4)	(4)	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	35
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	0	0	36
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	1	0	0	0	0	0	$1\frac{1}{2}$	$2\frac{9}{15}$	$3\frac{1}{5}$	5	5	5	37
$6\frac{1}{12}$	$7\frac{7}{30}$	$7\frac{9}{10}$	$10\frac{13}{15}$	$10\frac{1}{2}$	10	$11\frac{2}{3}$	12	$13\frac{2}{3}$	15	$13\frac{1}{2}$	$12\frac{1}{2}$	$13\frac{2}{3}$	$13\frac{2}{3}$	$13\frac{2}{3}$	12	$10\frac{1}{2}$	$9\frac{2}{3}$	$8\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{2}$	$9\frac{3}{5}$	$10\frac{4}{5}$	$11\frac{3}{10}$	38
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	39
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	$3\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	$13\frac{2}{3}$	$14\frac{1}{3}$	9	$2\frac{1}{2}$	5	40
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	Concurs									41
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	„									42

		1844	1845	1846	1847	1848	1849	1850	1851	1852	1853	1854	1855	1856
43	Rechte Oder-Uferbahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
44	„ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
45	Rheinische Eisenb. St.-A. u. St.-Prior.	1	3	$3\frac{1}{2}$	4	0	1	$2\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$	2	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$
46	„ „ Litt. B.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
47	Rhein-Nahe-Bahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
48	Thüringische Bahn Litt. A.	—	—	—	—	2	2	3	3	$4\frac{5}{6}$	$4\frac{2}{3}$	5	6	$6\frac{3}{4}$
49	Marienburg-Mlawkaer Bahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
50	„ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
51	Posen-Kreuzburger Bahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
52	„ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
53	Oels-Gnesener Bahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
54	Tilsit-Insterburger Bahn	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

1857	1858	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	5	5	$3\frac{13}{20}$	6	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{2}{5}$	$6\frac{1}{3}$	7	$7\frac{3}{10}$	$7\frac{11}{12}$	9	43
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	6	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{1}{3}$	$6\frac{2}{5}$	$6\frac{1}{3}$	7	$7\frac{3}{10}$	$7\frac{11}{12}$	9	44
6	5	5	$4\frac{1}{2}$	5	6	6	$6\frac{1}{4}$	7	$6\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{3}$	$7\frac{4}{5}$	$8\frac{2}{5}$	10	$9\frac{3}{5}$	9	8	8	$7\frac{1}{2}$	7	7	7	$6\frac{1}{2}$	$6\frac{1}{2}$	45
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	4	46
—	—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	47
7	$5\frac{1}{8}$	$5\frac{1}{8}$	$5\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{8}$	$7\frac{2}{3}$	$7\frac{3}{5}$	8	$8\frac{1}{3}$	$7\frac{2}{3}$	$8\frac{1}{2}$	9	$8\frac{3}{4}$	9	$10\frac{1}{2}$	9	$7\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{2}$	$8\frac{1}{3}$	$9\frac{1}{4}$	$7\frac{1}{2}$	8	$8\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	$9\frac{1}{2}$	48
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{2}$	$\frac{1}{4}$	$3\frac{1}{2}$	49
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	5	—	50
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	0	0	0	0	0	0	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	5	0	1	$2\frac{3}{4}$	$2\frac{3}{4}$	$2\frac{3}{4}$	—	52
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	(5)	(5)	(5)	0	0	0	0	0	0	53
—	—	—	—	—	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	54

Anlage II.

Ultimokurse der Actien deutscher Actiengesellschaften.

Anlage

Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870
I. Bergwerks- u. Hütten-Actiengesellschaften.								
A. Kohlenindustrie.								
1 Aachen-Höngener Bergwerks-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Anhaltische Kohlenwerke	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Aplerbecker Verein für Bergbau, A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—
4 Arenberger Gesellsch. f. Bergbau u. Hüttenbetr.	—	—	—	—	47½	52	61	—
5 Bergisch-Märk. Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Bochumer Bergwerksgesellschaft Lit. A	—	—	—	—	—	—	—	—
Lit. B	—	—	—	—	—	—	—	—
7 Bonifacius	—	—	—	—	—	—	—	—
8 Borussia, Bergbaugesellschaft in Dortmund	—	—	55	50	50	56	80	108
9 Braunschweiger Kohlenwerke	—	—	—	—	—	—	—	—
10 Centrum, Braunkohlenbergwerk in Essen	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Consolidirte „Marie", Braunkohlenbergwerk bei Atzendorf.	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Constantia, N. M. Braunkohlengrube	—	—	—	—	—	—	—	—
13 Courl, bei Dortmund	—	—	—	—	—	—	—	—
14 Deutscher Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—
15 Duxer Kohlenverein	—	—	—	—	—	—	—	—
16 Eschweiler Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—
17 Gelsenkirchener Bergwerk	—	—	—	—	—	—	—	—
18 Glückauf, A.-G. f. Braunkohlen in Langenöls	—	—	—	—	—	—	—	—
19 Harpener Bergbaugesellschaft	40	60	84	85	95	92½	88	101¾
20 Hessisch-Rhein. Bergbauverein in Giefsen	—	—	—	—	—	—	—	—
21 Hibernia & Shamrock, Bergwerksges. in Herne	—	—	—	—	—	—	—	—
22 König Wilhelm, Essener Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—
23 Kölner Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—
24 Louise Tiefbau, Steinkohlenbergw. b. Dortmund	—	—	—	—	—	—	—	—
25 Magdeburger Bergwerks-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—
26 Massener Bergwerksgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—	—
27 Pluto, Bergwerksgesellschaft St.-A.	—	—	—	—	—	—	—	—
St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—
28 Ritterburg, Steinkohlenbergwerk	—	—	—	—	—	—	—	—
29 Sächs.-Thüring. A.-G. für Braunkohlenverwert. zu Halle St.-A.	—	—	—	—	—	—	—	—
St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—
30 Schles. Kohlenwerke (Gottesberg seit 1880)	—	—	—	—	—	—	—	—
31 Vereinigte Oderwerke	—	—	—	—	—	—	—	—
32 Vereinigungsges. für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier	—	—	—	—	—	—	—	—
33 Wilhelmine Victoria	—	—	—	—	—	—	—	—
B. Eisen- u. andere Metallindustrie.								
1 Annener Gussstahlwerk	—	—	—	—	—	—	—	—
2 Bensberg-Gladbacher Bergw.- u. Hütten-A.-G. (Berzelius)	—	—	—	—	—	—	—	—
3 Bismarckhütte, A.-G. in Kattowitz	—	—	—	—	—	—	—	—
4 Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahl	—	—	145	107	100	96	108	115
5 Commerner Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—
6 Deutsche Stahlindustrie, seit 1874 Dortmunder Bergbaugesellschaft Lit. A u. B	—	—	—	—	—	—	—	—

II.

1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	187¼	160½	138⅜	95	43	42	33	72,75	50	45	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	82,50	2
—	—	—	—	—	—	—	—	92	87	—	3
220	356	321	320	196	139	100	82	168	173	—	4
—	120	95¼	63	27,50	17	14,50	7,90	48,10	34,50	29,50	5
159	335	360	262¾	167,70	118	117	95	118	93,75	97,50	6
117	300½	360	262¾	167,50	109	100	77	84	—	—	
—	165¾	146½	96½	69,80	49	22	21,50	59	49	51	7
284	410	299	236	180	91	80,50	70	122	96	92	8
—	—	71	56,75	26,50	29,25	15,35	18,50	44,50	35	52,50	9
—	126,50	—	80	40,90	—	—	—	—	wertlos		10
—	100	60	51½	50	54,50	57,75	62	77	63	74	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
—	219¾	—	123½	81	—	—	—	—	wertlos		13
—	80	—	51¾	12,50	—	—	—	—	wertlos		14
—	88½	30	20	9,50	8	12,50	14	34,80	44	43	15
—	124	96¼	62	34	23,25	27,50	25,25	74,75	61	68	16
—	118	143	137¼	116	104,90	85	89	139,50	122	135	17
—	119¾	79½	87	56	40	26	73	53,50	60	60	18
230	408	387	174	123	81,50	73	80	138,25	105	126	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	58,90	52,50	20
—	130	107½	80¾	43	34	48	46	94	99,75	91	21
—	125	101	50	23,25	8	14,50	14,50	40	34,30	34,90	22
180	208	203	136	101,75	72	63	56	124	101,50	110	23
—	115	95⅞	68	36,50	19,25	23	31	74	58,50	47	24
212	329½	295	195	140	117,10	118	108	147	120,10	—	25
66½	126	82	32½	28	—	—	—	—	—	—	26
92	180	210	119	60	52,75	44	37,50	86	76	69,25	27
—	—	—	—	—	—	—	—	—	84	88	
—	113,375	—	0,75	0,25	—	—	—	—	—	—	28
—	—	—	25 B	25 B	35	46,50	66,50	109,50	106,50	109,40	29
—	—	—	60 B	—	65	80 B	82	—	112	114,50	
—	alte 112½	88	46	21,10	6	—	7	20	neue 112,50	113,50	30
—	87	7	3	1,80	—	—	—	—	—	—	31
—	—	—	—	—	51	41	43	81,70	68	57,50	32
—	—	—	102	52	—	—	—	—	wertlos		33
—	114½	52½	39½	22	13,50	19	18	42,25	24,25	22,50	1
—	119	74	58	41	55	64,50	62	98	96,60	99,50	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	115,10	100	3
161	230	150	90	44	33	23,60	35,40	86,25	70	79,53	4
—	—	78	95¼	100	81,50	87	—	67,75	47	30,50	5
—	A	—	78	53	49	39	31	91	73,50	58,50	6
	B	—	60	49	45,50	37	30	58	34,50	—	

Name	1862	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870
7 Donnersmarkhütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—
8 Dortmunder Union	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,, ,, junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—
9 Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein	20	24	50	80	97	97	125	130	128½
10 Haaseler Bergbau- und Kupferhüttenges. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 Hagener Gussstahlfabrik	—	—	—	—	—	—	—	—	—
12 Harkort'sche Bergwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—
13 Harzer Eisenwerke zu Rübeland und Zorge .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
14 Harzer Union	—	—	—	—	—	—	—	—	—
15 Heilenbecker Gussstahlwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—
16 Heinrichshütte (in der Dortmunder Union aufgegangen)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
17 Hochdahl, Bergischer Gruben- und Hüttenverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18 Hörder Bergwerks- und Hüttenverein . .	—	—	—	—	111	108	102	105⅛	107½
,, ,, ,, ,, junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—
19 Karlshütte (seit 1876 nicht mehr notirt) . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
20 Köln-Müsener Bergwerksverein	—	—	—	—	—	—	—	—	—
21 Königin-Marienhütte, A.-G. zu Kainsdorf . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
22 Königs- und Laurahütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,, ,, ,, junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—
23 Lauchhammer, vorm. Gräflich Einsiedelsche Werke	—	—	—	—	—	—	—	—	—
24 Lothringer Eisenwerke in Ars	—	—	—	—	—	—	—	—	—
25 Mägdesprung-Neudorf	—	—	—	—	—	—	—	—	—
26 Märk.-Westphäl. Bergwerksverein	—	—	—	150	177	164	165	—	122
27 Marienhütte (Kotzenau)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
28 Mechernicher Bergwerks-Actienverein . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
29 Menden & Schwerte, Eisenindustrieges. . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
30 Minerva, Schles. Hüttengesellschaft		—	—	—	—	—	—	—	46
31 Moritzhütte	—	—	—	—	—	—	—	—	—
32 Neu-Oeger Bergwerk	—	—	—	—	—	—	—	—	—
33 Neu-Schottland, Bergbau- u. Hüttenverein .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
34 Oberschles. Eisenwalzwerke	—	—	—	—	—	—	—	—	—
35 Osnabrücker Stahlwerke, A.-G.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
36 Phoenix, Ges. für Bergbau Lit. A	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,, ,, ,, junge	—	—	—	—	—	—	—	—	—
37 ,, A.-G. für Hüttenbetrieb in Lahr Lit. A	—	—	106½	111	105	107	165	169½	148
Lit. B	—	—	—	—	—	—	—	282	225
38 Preufsische Bergwerks- u. Hüttengesellschaft Prior.-Oblig.	—	—	—	—	—	—	—	86	—
II. Emission	—	—	—	—	—	—	—	—	—
39 Redenhütte, consolid.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,, junge (Oblig. A)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
40 Rhein. Nassauisches Bergwerk, A.-G. . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—
41 Rhein. Stahlwerke Lit. A u. B } seit 1881 gleichberechtigt	—	—	—	—	—	—	—	—	—
,, ,, Lit. C }	—	—	—	—	—	—	—	—	—
42 Sächs. Gussstahlfabrik in Döhlen	—	—	—	—	—	—	—	—	185
43 Schles. Zinkhüttenactiengesellschaft . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	82¼
St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—	—	83¼

1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	101½	56	49¾	19	17,75	19	21	72,75	60,50	59,25	7
—	171	83⅜	30	10,90	5.10	4	6,10	13,60	12,10	—	8
—	—	—	—	—	—	—	46,50	96,75	88,75	—	
161	278	225¾	125½	119.25	56,25	57	—	100,75	93	94,75	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	102,50	97.25	10
—	92	45	24½	10	10 B	7.50	11,50	29	21,50	29,75	11
—	75	34	32.75	20.50	20,75	60.90	70,30	102,10	109,50	73,50	12
—	112	60	35	10	1	4	4	18,50	22,50	16,50	13
—	115	—	18	4	—	—	—		wertlos		14
—	105	—	15	4	—	—	—		wertlos		15
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
—	100	56	52½	28	24	24	—	61	67	61	17
116⅞	144¾	96	72¾	52	36.30	23.75	25	95.50	56,30	67.75	18
—	100		72¾	52	—	—	—	188	111	127.75	
—	126	120	107¼	100	86.50	—	—	—	—	—	19
—	158¼	93⅜	49¼	28.75	21	12	13	31.50	29	30	20
—	114¾	91½	89	67.25	64	64.50	69,25	108,75	109,75	101,75	21
120	229	166	134	69.75	70.90	64,80	66,30	126,60	121,50	125,75	22
—	—	146½	—	—	—	—	—	—	—	—	
109	75	49¼	23	23	17.50	22	42,35	32.25	29,10	14,25	23
—	—	—	—	—	—	—	—	—	65,50	24.75	24
—	110	—	19⅞	4¾	—	—	—		wertlos		25
110	117,50	71¼	56¼	69,75	70	49	38	86	88	71	26
—	117	74½	65	52.75	67	59 B	41	82	72,10	54,50	27
—	124	125	146¾	134.50	136.75	157	107	149	149	194	28
—	138	82½	60¼	58.50	48,50	53	53.50	92.25	80	69.70	29
—	58	—	5¾	0	—	—	—	—	—	—	30
—	105	60	45	30.25	15	11,75	—	—	—	—	31
—	149	—	46	24	—	—	—		wertlos		32
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	33
—	99	—	19½	15	—	—	—		wertlos		34
—	90	80	65	51	23.50	26	25	59.60	66.50	62	35
—	97½	86¾	73	65	34	34	40	71,50	83	96	
—	—	—	111.50	50.75	—	—	—	—	—	—	36
—	—	—	146	43.75	—	—	—	—	—	—	
175	222½	122¼	101¾	50.75	33	36.50	46.50	84,25	84	86	37
275	400	174¾	112	43.75	22	20.75	28.75	52.25	43,25	—	
89	—	84	73	—	—	—	—		wertlos		38
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
	frühere						consol.				
—	118	47¾	24	3	4.50	4 B	—	193.50	140	107.25	39
—	—	—	—	—	—	—	73	—	140	106,10	
—	102½	74⅞	80	98	88	86	62,75	93	78	71	40
—	—	—	—	—	—	—	—	—	107,50	—	41
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	
255	—	—	135	86	55	40	45,50	88	65,50	58	42
95	113	94½	101½	85,25	77.90	83,25	77	103.25	96,50	98	43
98	113¾	95⅝	102¾	90,50	85,90	92,25	88	107	101,50	105	

Name	1868	1869	1870	1871	1872	1873
44 Sieg-Rhein. Bergwerksver. St.-Prior.	—	—	—	—	125	—
„ „ junge	—	—	—	—	—	—
45 Stadtberger Hütte	—	—	—	—	105	38
46 Stolberger Zinkhüttenges. St.-A.	—	—	—	—	49	$37\frac{3}{4}$
St.-Prior.	—	—	—	—	96	91
47 Tarnowitzer A.-G. für Bergbau u. Eisenindustrie	$75\frac{1}{2}$	58 B.	60	97	$278\frac{1}{2}$	$117\frac{1}{2}$
48 Thale, Eisenhüttenwerk	—	—	—	—	154	80
49 Victoria-Hütte für Nickel	—	—	—	—	$102\frac{3}{4}$	62
50 Vorwärts-Hütte	—	—	—	—	121	56
51 Vulkan zu Duisburg	—	—	—	—	—	—
52 Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke . . .	—	—	—	—	110	47
53 Westphäl. Drahtindustrieverein	—	—	—	—	123	$89\frac{1}{4}$
54 Westphäl. Union, A.-G. für Bergbau, Eisen- und Drahtindustrie	—	—	—	—	112	$59\frac{1}{4}$
55 Westpreufs. Eisenhüttengesellschaft	—	—	—	—	100	13,50
56 Wissener Bergwerks- und Hütten-A.-G. St.-Pr. Lit. A	—	—	—	—	$129\frac{1}{4}$	$88\frac{1}{4}$
St.-A. Lit. B	—	—	—	—	$134\frac{1}{2}$	50
C. Diverse.						
1 Egestorffs Salzwerk, A.-G.	—	—	—	—	107	64
2 Märk. Torfgräberei	—	—	—	—	87	7
3 Siegena, Schwefelkiesgrube	—	—	—	—	$82\frac{1}{4}$	—
II. Industrie der Steine und Erden.						
1 Jordanhütte, C.-A.-G.	—	—	—	—	105	—
„ junge	—	—	—	—	—	—
2 Hermsdorfer Portlandcementfabrik	—	—	—	—	81	—
3 Oppelner Portlandcementfabrik	—	—	—	—	90	62
4 Greppiner Werke	—	—	—	—	113	65
5 Heegermühle, Ziegelei	—	—	—	—	98	—
6 Deutsche Asphalt-Actiengesellschaft in Hannover	—	—	—	—	—	—
7 Pommersche Portlandcementfabrik (Merkur)	—	—	—	—	—	—
8 Herzfelder Dampfziegelei	—	—	—	—	$102\frac{1}{2}$	—
9 Arneburger Ofenfabrik	—	—	—	—	$53\frac{1}{4}$	17
10 Dankbergsche Ofenfabrik	—	—	—	—	100	20
11 Berliner Porzellan-Manufactur	—	—	—	—	$100\frac{3}{4}$	—
12 Schlesische Porzellan-Manufactur (Matthiefsen)	—	—	—	—	$97\frac{1}{2}$	86 B.
13 „ „ „ Prior.-Obl.	—	—	—	—	—	—
14 Albertinenhütte, Glasfabrik	—	—	—	—	106	52
15 Deutsche Spiegelglas-Fabrik	—	—	—	—	$119\frac{1}{2}$	90
16 Siegersdorfer Werke St.-Pr.-A.	—	—	—	—	80	—
17 Westphäl. Marmorwerke	—	—	90 G.	20 B.	80	—
18 Pommersche Chamottewaarenfabrik	—	—	—	—	103	—
III. Metallverarbeitung.						
1 Mosgau, Silberwaarenfabrik	—	—	—	—	$102\frac{1}{2}$	25 B.
2 Neue Berliner Messingwerke	—	—	—	—	130	—
3 Spinn & Sohn, Broncewaarenfabrik	—	—	—	—	109	$85\frac{3}{4}$
4 Neustädter Eisenspalterei	—	—	—	—	82	—
5 Chemnitzer Eisengiefserei	—	—	—	—	94	—
6 Union, Eisenwerke in Pinneberg	—	—	—	—	157	—

1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
85	30	—	—	—	—	wertlos	—	44
—	—	—	—	—	—	—	—	
33	32	39,50	40	42	69,50	58	58	45
$23\frac{1}{2}$	22	18	15	8,25	21,75	28,50	22,90	46
87	84,25	85,50	80	62,35	84,30	89	86,10	
73	50,75	33	—	—	83,25	69	65	47
42	25	28	31,75	30	45	28	21	48
62	29	29,75	4	4	19,50	13	10,50	49
39	14 B.	12 B.	—	—	12,90	17,50	—	50
—	—	—	—	—	—	94	94,50	51
53	23,75	—	—	—	17,25	6,50	8	52
69	53	43	—	60	106,10	107,90	119	53
$29\frac{1}{4}$	13,75	5,10	4,50	3,30	14,50	13	12,25	54
0	0	—	—	—	—	wertlos	—	55
69 B.	35	16,50	14,25	14,75	38,50	22,50	liquid.	56
21 B.	13 B.	—	—	—	8,80	5,30		
64	44,25	40	49,50	88,50	99,50	98,50	108,50	1
3	1,80	—	—	—	—	—	—	2
$20\frac{1}{8}$	20	—	—	—	—	—	—	3
$48\frac{3}{4}$	$22\frac{1}{2}$	—	—	—	wertlos	—	—	1
—	—	—	—	—	—	wertlos	—	
$15\frac{3}{4}$	5	—	—	—	—	wertlos	—	2
$36\frac{3}{4}$	23	—	—	—	57,75	63,75	62	3
59	9	6	—	27	39,70	71	53	4
3	$1\frac{1}{2}$	—	—	—	wertlos	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	6
25	0	—	—	—	wertlos	—	—	7
$5\frac{1}{4}$	3,75	—	—	—	wertlos	—	—	8
$8\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$\frac{1}{2}$	nicht mehr notirt		—	—	—	9
16 B.	11	—	—	5	29	20	37,90	10
$41\frac{1}{2}$	34	—	—	—	—	aufgelöst	—	11
$36\frac{5}{8}$	25	7,75	—	26	47	26	19,75	12
101	101	99,25	100	99,50	99,50	—	—	13
13	0	—	—	—	wertlos	—	—	14
50	29	29	28	30	40	33 B.	—	15
34	$30\frac{1}{4}$	—	—	—	wertlos	—	—	16
$15\frac{3}{4}$	5	—	aufgelöst	—	—	—	—	17
16	14	—	—	—	wertlos	—	—	18
14 B.	0 B.	—	—	—	—	—	—	1
$134\frac{1}{4}$	134	—	—	aufgelöst	—	—	—	2
66	33,50	—	45,50	47	62	59	68,25	3
$9\frac{1}{2}$	4	—	—	—	—	—	—	4
11	9	—	—	—	wertlos	—	—	5
43	2,90	—	—	—	wertlos	—	—	6

Name	1869	1870	1871	1872	1873
7 Façonschmiede und Schraubenfabrik . . .	—	—	—	138¾	91¼
8 Metallindustrie A.-G. Berlin	—	—	—	109¼	—
9 Hagen-Grünthl. Eisenwerke	—	—	—	—	—
10 Remscheider Stahlwerke	—	—	—	91	36
IV. Maschinen, Werkzeuge, Apparate.					
a. 1 Berliner Maschinenfabrik (Freund) . . .	—	—	93	108½	89½
2 „ Maschinenbauges. (Schwartzkopff) .	—	—	130	142⅜	145
3 „ Patentfeilenfabrik	—	—	—	67	—
4 „ Phönix (Ohm)	—	—	—	74¼	—
5 „ Union (Webers)	—	—	—	74	—
6 „ Vulcan	—	—	—	81	—
7 „ Werkzeugfabrik (Tietzsch) . . .	—	—	—	68	—
8 „ Werkzeug-Maschinenfab. (Sendtker)	—	—	—	88⅞	40¼
9 Chemnitzer Masch.-Fabr.-Anstalt (Münnich)	—	—	—	130¼	—
10 Dortmunder Brückenbau-Gesellschaft . . .	—	—	—	105	—
11 Halberstädter Eisenwerke	—	—	—	—	—
12 Hallesche Maschinenfabrik	—	—	—	102¼	80
13 Hamburg-Americ. Nähmasch.-Fab. (Pollack)	—	—	—	76	—
14 Hannover'sche Maschinenbauactiengesellsch. (vormals Egestorff)	—	—	—	114	84
15 Landwirtschaftliche Maschinenfabrik (Eckert)	—	—	95	94	80⅜
16 Märkisch.-Schles. Maschinenges. (Egells) . .	—	—	92	64⅞	25½
17 Nähmaschinen-Ges. (Frister & Rossmann) .	—	—	99¼	89	68¾
18 „ C.A.-G. (Loewe & Co.) .	—	—	107	96	65
19 Niederlausitzer Maschinenfabrik	—	—	—	101½	—
20 Nordhausener Eismaschinenfabrik	—	—	—	113½	—
21 Pommersche Maschinenbaugesellschaft . .	—	—	—	89	61
22 Schaafs Feilenfabrik	—	—	—	120¼	73¾
23 Stettiner Maschinen- und Schiffsbaugesellsch.	—	—	—	80	62½
24 Sudenburger Maschinenfabrik	—	—	—	75	36
25 Vulcan, Königsberger Maschinenbaugesellsch.	—	—	—	105	—
26 Wilhelmshütte, Maschinenbauanstalt . . .	—	—	104	113	109
27 Wöhlert, Maschinenbauanstalt	—	—	—	75¼	51
28 Zeitzer „ (Schäde) . .	—	—	—	98⅞	87½
29 Görlitzer „ (Körner) . .	—	—	—	—	74
30 Chemnitzer Werkzeug-Maschinenfabrik . .	—	—	—	132	105
31 Dampf- und Spinnereimaschinenfabrik (Wiede) in Chemnitz	—	—	—	—	—
32 Märk. Maschinenbauanst. vorm. Kamp & Co.	—	—	—	—	—
33 Mecklenburger Maschinen- und Wagenbau-actiengesellschaft in Güstrow	—	—	—	71	35
34 Nienburger Eisengiefserei u. Maschinenfabr.	—	—	—	—	—
35 Rostocker A.-G. f. Schiffs- u. Maschinenbau	—	—	—	64½	18
36 Sächs. Maschinenfabrik (Hartmann) zu Chemnitz	—	91	—	112½	93½
37 Sächs. Stickmaschinenfabrik in Kappel bei Chemnitz	—	—	—	129	32
38 Sächs. Webstuhlfabrik in Chemnitz . . .	—	—	—	—	—
39 Vormals Herzogl. Anhaltische Maschinenbau-anstalt in Bernburg (bis 1878 incl. Actien zu 600 Mark; von 1879 zu 300 Mk.) . . .	—	—	—	99½	67
40 Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft Berlin .	144 B.	155 B.	199¾	173 B.	136 B.
41 Elbinger Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft	—	—	—	101½	—
42 Görlitzer „ „	—	—	—	75¾	35

1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
99¾	42	18,25 B.	—	—	—	39	30,50	7
278	0,25	—	—	—	wertlos	—	—	8
37	37	—	—	—	—	—	—	9
2½	0	—	—	—	—	—	—	10
56½	37,50	32	17,75	3,50	19,40	12,75	10,25	a. 1
136¾	124	105	83,75	—	93,75	74,50	83,50	2
1¼	0	—	—	—	wertlos	—	—	3
12¾	6	—	—	—	wertlos	—	—	4
20¾	4	—	—	—	wertlos	—	—	5
18½	12½	—	—	—	wertlos	—	—	6
29	15	—	—	—	wertlos	—	—	7
42	62,50	—	20	25	19,40	12,75	37	8
27½	⅜	—	—	—	wertlos	—	—	9
12½	12	—	—	—	wertlos	—	—	10
0	0	—	—	—	wertlos	—	—	11
57	70	68,75	78	109	162,35	199,75	228	12
12	5	—	—	—	wertlos	—	—	13
52	22	11,90	9,50	9,70	23,50	9,50	13,25	14
48½	39,30	29,50	—	—	74,50	92	—	15
28½	13,25	10	8	19,25	36,25	28,10	—	16
50	44,80	35	30	30	58,50	53	—	17
73½	97	104	93,75	61,50	71	104	—	18
93	93	aufgelöst	—	—	—	—	—	19
65	22	aufgelöst	—	—	—	—	—	20
61½	45	29 B.	17	34,50	43,60	44,50	—	21
—	34 B.	20 B.	—	19	37	27,50	—	22
58 B.	42	—	—	—	19,50	—	—	23
32	37	67,50	—	118,75	160	164,50	—	24
28	19¾	aufgelöst	—	—	—	—	—	25
102	51	69	38	—	36	35,10	—	26
45 B.	18	8,50	5	7	17	30	—	27
74¾	42	39	19	24	62,50	67,50	—	28
34 G.	20	10	—	—	97	79 B.	—	29
56¾	55	34	14	17,25	43,50	43,50	—	30
40 B.	24	17	10	20,50	55,50	47,50	—	31
in Berlin nicht notirt			—	—	—	—	eingef. m. 60½	32
12 B.	4,50	—	—	—	5,75	15,10	—	33
—	—	—	—	—	—	70 B.	—	34
19	11 3/10	13½	15	10	22	25	—	35
57¼	53,10	46	43,25	51	97,75	102,75	—	36
18	27	20	16	19	97,75	102,75	—	37
45,75	—	33	—	47	93,75	102,25	—	38
—	23	27	23	22,25	58,90	—	—	39
122⅞	aufgel.	—	—	—	—	—	—	40
¾	aufgel.	—	—	—	—	—	—	41
44¼	33	40	45,50	63,50	97	79 B.	—	42

	Name	1865	1866	1867	1868	1869
43	Harkort'sche Brückenbaugesellschaft . .	—	—	—	—	—
43a	" " conv.	—	—	—	—	—
44	Harzer Eisenbahnbedarfsactiengesellschaft	—	—	—	—	—
45	Magdeburger Brückenbaugesellschaft . .	—	—	—	—	—
46	Norddeutsche Fabrik f. Eisenbahnbetriebs-baumaterial	—	—	—	—	—
47	Oberschles. Eisenbahnbedarfsgesellschaft	—	—	—	—	—
48	Stettiner Eisenbahnbed.-Ges. Arthursberg	—	—	—	—	—
49	Thüringer Eisenbahnmaterialgesellschaft .	—	—	—	—	—
50	Baltische Waggonfabrik	—	—	—	—	—
51	Breslauer Eisenbahnwagenges. (Linke) .	—	—	—	—	—
52	Hammer Waggonbau-Actiengesellschaft .	—	—	—	—	—
53	Hofmann'sche Waggonfabr.-Actienges. . .	—	—	—	—	—
54	Neufs'sche Wagenfabrik, A.-G.	—	—	—	—	—
55	Schlesische Wagenbauanstalt	—	—	—	—	—
56	Westfalia, Waggonfabrik	—	—	—	—	—
57	Hansa, Schiffsw.- und Maschinenbauges. .	—	—	—	—	—
58	Wittener Waffenfabrik	—	—	—	—	—
59	Rathenower optische Industrie-Anstalt . .	—	—	—	—	—
60	Internationale Telegr.-Bauanstalt . . .	—	—	—	—	—
61	Schomburg, Telegr.-Bedarf	—	—	—	—	—
b. 62	Schlesische Gas-Actiengesellschaft . . .	—	—	—	—	—
63	Act.-Ges. für Wasserleitung und Heizung (Granger & Hyan)	—	—	—	—	—
64	Centralheizungs-Ges.	—	—	—	—	—
65	Continental-Gas- u. Wassergesellschaft .	—	—	—	—	—
66	Gaskronen- u. Zinkindustrie (Schäfer & H.)	—	—	—	—	—
67	Globus, Gas-, Wasser- u. Centralheizungs-Anlagen	—	—	—	—	—
68	Berliner Lampenfabrik (Stobwasser) . .	—	—	—	—	—
69	Magdeburger allg. Gasactiengesellschaft .	—	—	—	—	73
70	Neptun, Gas- und Wasseranlagen . . .	—	—	—	—	—
71	Neue Gasgesellschaft vorm. Nolte & Co. .	—	—	—	—	—
72	Deutsche Continentalgasact.-Ges. i. Dessau	170	155	163	168½	166
73	Thüring. Gasges. (Leipzig) früher in Gotha	—	—	—	—	—
74	A.-G. für Wasserversorgung in Gotha .	—	—	—	—	—
	V. Chemische Industrie.					
1	Ascania, chemische Fabriken	—	—	—	—	—
2	Berliner " " (Vilter) . .	—	—	—	—	—
3	Chem. Fabr. Berlin-Charlottenburg . .	—	—	—	—	—
4	" " Schering	—	—	—	—	—
5	Köpeniker chemische Fabrik	—	—	—	—	—
6	Elberfelder chemische Fabrik	—	—	—	—	—
7	Heinrichshall, chemische Fabrik . . .	—	—	—	—	—
8	Leopoldshall, verein. chem. Fabr Pr.-A.	—	—	—	—	—
9	St.-A.	—	—	—	—	—
10	Oranienburger chemische Fabrik . . .	—	—	—	—	—
11	Schönebeck, chemische Fabrik	—	—	—	—	—
12	Stassfurter chem. Fabr.	—	—	—	—	—
13	Union, Fabr. chemischer Producte . . .	—	—	—	—	—
14	Hamburger Dynamitactiengesellsch., vormals Nobel	—	—	—	—	—

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	85	22	35	18¼	—	—	—	—	—	—	43
—	—	—	conv.	80	—	—	23	20	59	32	—	43a
—	—	105	58½	40	20	26	—	25,50	52,75	37	—	44
—	109⅛ B.	90	49 G.	5¼	1	—	—	—	wertlos	—	—	45
100	—	98	—	100	99¾	aufgelöst		—	—	—	—	46
—	99⅝	159	86½	62¼	29,75	26	20,60	26,50	63,90	41,90	—	47
—	—	98½	—	½	4⅛	—	—	—	wertlos	—	—	48
—	—	77	—	4	2	-	—	—	wertlos	—	—	49
—	—	71¾	—	1	⅛	aufgelöst		—	—	—	—	50
—	104⅜	93	60	51½	44	43	44	51,50	82,25	82,50	—	51
—	—	110	46 G.?	66	60¼	—	—	—	wertlos	—	—	52
—	—	77	50½	34¾	-	11,50	—	14,25	28	50	—	53
—	—	82	50½	29 B.	15	10	—	7	27,50	22,50	—	54
—	—	80	—	5	3	—	—	—	wertlos	—	—	55
—	—	112	—	57	20	—	—	—	wertlos	—	—	56
—	—	84	—	17	9	—	—	—	wertlos	—	—	57
—	—	120	79½	59	71,50	56,50	50	65	46	25,50	—	58
—	—	104	—	45	34½	—	—	12	45	47,50	—	59
—	—	74¾	—	4	0	—	—	aufgelöst		—	—	60
—	—	—	—	—	—	—	—	aufgelöst		—	—	61
—	—	—	—	—	—	—	—	—	92,50	92,50	—	b. 62
—	—	83½	47¾	15	6,50	4 B.	7 B.	8 B.	9	— B.	—	63
—	91½	19	12½	12½	9	6	5	3	3½	4½	—	64
—	—	207½	—	25	1	—	—	—	wertlos	—	—	65
—	—	86	—	18	14	—	—	—	wertlos	—	—	66
—	—	107½ B.	30½	26¾	23	—	aufgelöst		—	—	—	67
—	—	79	49	51½	55	40	15,50	12,75	23,50	23,50	—	68
85	106½	124¾	119	103½	89,75	95	95,25	98,50	114	122,50	—	69
—	—	114	—	2	1¾	—	—	—	wertlos	—	—	70
—	—	98	95	100	98,75	85	76,50	60,75	70	72,50	—	71
160	184	184	174	174¾	169	169¼	167	139	165	175	—	72
—	—	St.-A.	91½	96	93,25	88	95	83,50	102	117	—	73
		St.-Pr.	—	103½	105	104	105	90,25	107	123	—	
—	—	83	80	74	78	86	81	92	104	—	—	74
—	—	68	10½	—	—	3	—	—	—	10 B.	—	1
—	—	92	—	29½	5	—	—	—	wertlos	—	—	2
—	—	65 B.	1½ G.	0,625	0,50	—	—	—	wertlos	—	—	3
—	—	130	68	26½	19,50	19	26,40	42	93,50	154	—	4
—	—	90	—	23	8¾	aufgelöst		—	—	—	—	5
—	—	118	—	64¾	26	aufgelöst		—	—	—	—	6
—	108	131½	105	89	77	82	75	80	108	145	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	90,75	96,90	—	8
—	—	90	33	27½	11,50	9,25	9,10	27	51,90	69	—	9
—	99¾	100	46	17	4 B.	8,90 B	—	—	—	14,75	—	10
—	—	61	—	12	2½	—	—	—	—	—	—	11
—	—	86	20	18	9	12	18	19	42	64	—	12
—	—	100	30⅛	31½	30	36	45,25	50	56	82	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	106	—	14

Name	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872
VI. Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe.							
1 Breslauer vereinigte Oelfabriken	—	—	—	—	—	—	93
2 Danziger Oelmühle Pötschow u. Co. C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
VII. Textilindustrie.							
1 Appreturanstalt Berlin-Schönweida	—	—	—	—	—	—	65
2 Appretur, Decatur u. Färberei Ulrich . . .	—	—	—	—	—	—	99
3 Gebauer'sche A.-G. für Stückfärberei . . .	—	—	—	—	—	—	$85\frac{3}{4}$
4 Rummelsburg. Schönfärberei	—	—	—	—	—	—	100
5 Berliner Wollbank und Wäscherei	—	—	—	—	—	—	$97\frac{3}{4}$
6 Schlesische Wollwaaren-Fabrik	—	—	—	—	—	—	$64\frac{7}{8}$
7 Sommerfelder Tuchfabrik (Fischer)	—	—	—	—	—	—	70
8 ,, ,, (Martini)	—	—	—	—	—	—	$120\frac{1}{2}$
9 Aachener Tuchfabrik	—	—	—	—	—	—	107
10 Langensalzaer Tuchfabrik	—	—	—	—	—	—	102
11 Luckenwalder Tuchfabrik (Bönicke) . . .	—	—	—	—	—	{junge { —	100 104
12 Chemnitzer Actien-Färberei u. Appreturanstalt (Körner)	—	—	—	—	—	—	71
13 Luckenwalder vereinigte Tuchfabriken . . .	—	—	—	—	—	—	$79\frac{1}{2}$
14 Schlesische Tuchfabrik (Förster)	—	—	—	—	—	—	$107\frac{1}{2}$
15 Berliner Kammgarnspinnerei (Schwendy) . .	—	—	—	—	—	—	74 B.
16 Erdmannsdorfer Spinnerei	—	—	—	—	—	—	$85\frac{1}{4}$
17 Ravensberger Spinnerei	150	135	—	120	96	106	109
18 Schles. Leinwandindustriegesellsch. (Kramsta)	—	—	—	—	—	—	$102\frac{1}{2}$
19 „Vorwärts", Bielefelder Spinnereigesellschaft	—	—	—	—	—	70	$96\frac{1}{2}$
20 Hannoversche Baumwoll-Spinnerei u. -Weberei	—	—	—	—	—	—	$85\frac{3}{4}$ B.
21 Dannenberger'sche Kattunfabrik	—	—	—	—	—	—	70
22 Eilenburger Kattunmanufactur	—	—	—	—	—	—	$99\frac{3}{4}$
23 Braunschw. A.-G. f. Jute u. Flachsindustrie .	—	—	—	—	—	—	—
24 Elsäss. Wollmanufactur in Bischweiler . . .	—	—	—	—	—	—	—
25 Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig)	—	—	—	—	—	—	$99\frac{3}{4}$
26 ,, Nähfadenfabrik (vorm. R. Heydenreich)	—	—	—	—	—	—	101
VIII. Papier und Leder (Gummi.)							
a. 1 A.-G. für Pappenfabrikation, Berlin . . .	—	—	—	—	—	—	105
2 Alfeld-Gronauer Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	103
3 Berliner Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	100
4 Cröllwitzer Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	84
5 Norddeutsche Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	$98\frac{3}{8}$
6 Wolffswinkel, Papierfabrik	—	—	—	—	—	—	104
7 Vereinigte Hessische Papierfabriken . . .	—	—	—	—	—	—	—
8 Nordhauser Tapetenfabrik	—	—	—	—	—	105	132
b. 9 Berliner Gummifabrik (Bolle)	—	—	—	—	—	—	$93\frac{3}{4}$
10 Deutsche Gummifabrik (Volpi)	—	—	—	—	—	—	90
11 Norddeutsche Gummifabrik (Fonrobert) . .	—	—	—	—	—	—	$89\frac{7}{8}$
12 Gummiwaarenfabrik Berlin, Voigt & Winde .	—	—	—	—	—	—	—
13 A.-G. für Fabrikation techn. Gummiwaaren Schwanitz & Co.	—	—	—	—	—	—	—

1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
$68\frac{1}{2}$	$60\frac{1}{4}$	49,25	44	46	49	77	82	—	1
—	—	—	—	—	—	51	—	—	2
—	$3\frac{1}{2}$	$6\frac{3}{8}$	—	—	wertlos	—	—	—	1
—	50	60	—	—	aufgelöst	—	—	—	2
55	$27\frac{3}{4}$	19,25	19,25	—	—	—	—	inLiquid.	3
—	$27\frac{7}{8}$	6	—	—	—	wertlos	—	—	4
68 B.	42	seitdem	nicht notirt		—	—	—	—	5
—	17	$26\frac{3}{4}$	aufgelöst	—	—	—	—	—	6
—	12	7	—	—		wertlos	—	—	7
—	$19\frac{7}{8}$	6	—	—	—	wertlos	—	—	8
—	$96\frac{3}{4}$	95	—	—	—	wertlos	—	—	9
33	34	20	19	—	—	20,25	—	—	10
$99\frac{1}{2}$ } 104 }	102	90	45 B.	—	—	60	74	—	11
60	—	—	17	15	21	49	80	—	12
—	14	5	—	—	—	wertlos	—	—	13
—	6	$\frac{3}{4}$	—	—	—	wertlos	—	—	14
29	25,50	16	—	—	9	21	68	—	15
54	$54\frac{3}{4}$	17 B.	14	8,50	—	21	30 B.	—	16
110	118 B.	106	97,50	75	61	88,75	100 B.	—	17
$95\frac{1}{4}$	$89\frac{1}{2}$	84,75	68,50	61	—	88,75	94,25	—	18
90	83	—	70	46	60	83,80	100	—	19
$37\frac{3}{4}$ B.	21 B.	16 B.	—	—	—	—	—	—	20
$41\frac{1}{2}$	32	20,10	17,50	17	17	aufgelöst	—	—	21
—	58	46	36	30	35	60	60 B.	—	22
—	—	—	—	—	—	} St.-Pr. } St.-A.	110 102	— —	23
18	—	—	—	—	2,50	—	—	—	24
59	39 G.	—	31,50	21,50	36,50	75	76,50	—	25
81,50	—	33	28,50	23,50	32	60,25	75,25	—	26
92	96 B.	50,25	62	40	43,50	67,10	61 B.	—	a. 1
93	90	75	64	40 B.	34 B.	—	88,50	—	2
—	40	16	—	—	—	wertlos	—	—	3
66	32 B.	14,50	8	7,50	14	58	conv. 160,50	—	4
—	37	20	—	—	—	wertlos	—	—	5
—	22	1	—	—	—	wertlos	—	—	6
? $47\frac{3}{4}$ B.	? 22 G.	? 0,90 B.	—	—	—	—	—	—	7
73	68	61 B.	43,25	42,50	56	75	101	—	8
—	$57\frac{3}{8}$	50	—	—	—	—	—	—	b. 9
65	$67\frac{5}{8}$	59,50	48 B.	50 B.	58	79,50	79	—	10
$54\frac{3}{4}$	$46\frac{3}{8}$	45	52,50	—	48	52	35	—	11
—	—	—	—	—	—	—	—	105	12
—	—	—	—	—	—	—	149	—	13

Name	1864	1865	1866	1867	1868	1869	1870
IX. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.							
1 Deutsche Holzindustrieges. in Landsberg	—	—	—	—	—	—	—
2 Neustadt-Ebersw. Dampfschneidemühle	—	—	—	—	—	—	—
3 Rathenower Fabrik für Holzarbeit	—	—	—	—	—	—	—
4 Act.-Ges. für Holzarbeit (Simon)	—	—	—	—	—	—	—
5 Verein für Fassfabrikation (Wunderlich)	—	—	—	—	—	—	—
X. Nahrungs- und Genussmittel.							
a. 1 Stralsunder Dampfmühlenactiengesellschaft	—	—	—	—	—	-	—
2 Berliner Brodfabrik, Actiengesellschaft	90	85½	80	78	70	55	61
3 „ Cichorienfabrik, vormals Voigt	—	—	—	—	—	—	—
4 „ Wasserwerke	—	—	—	—	—	13¼	14¾
5 Norddeutsche Eiswerke	—	—	—	—	—	—	—
b. 6 Brandenburger Stärke- und Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—
7 Stärkezuckerfabrik (Köhlmann) Frankfurt a. O.	—	—	—	—	—	—	—
8 Bredower Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—
9 Glauziger Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—
10 Körbisdorfer Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—
11 Nienburger Zuckerfabrik	—	—	—	—	—	—	—
c. 12 Friedrichshain, Brauerei	—	—	—	—	—	—	—
13 Friedrichshöhe, Brauerei, vorm. Patzenhofer	—	—	—	—	—	—	—
14 Adlerbierbrauerei, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
15 Ahrens'sche Brauerei, Moabit	—	—	—	—	—	—	—
16 Bergbrauerei Hasenhaide	—	—	—	—	—	—	—
17 Berliner Brauhaus	—	—	—	—	—	—	—
18 Weifsbierbrauerei (Gericke)	—	—	—	—	—	—	—
19 „ (Landré)	—	—	—	—	—	—	—
20 Bockbrauerei, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
21 Böhm. Brauhaus, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	92
22 Breslauer Bierbrauerei (vorm. Wiesner)	—	—	—	—	—	—	—
23 Dortmunder Brauerei	—	—	—	—	—	—	—
24 Havelberger Unionsbrauerei	—	—	—	—	—	—	—
25 Kieler Brauerei	—	—	—	—	—	—	—
26 Königstadt-Brauerei, Actiengesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
27 Oranienburger Schlossbrauerei	—	—	—	—	—	—	—
28 Nürnberger Bierbrauerei vorm. Henniger	—	—	—	—	—	—	—
29 Potsdamer Brauerei (Hoene)	—	—	—	—	—	—	—
30 Schles. Actien-Brauerei (Scholtz)	—	—	—	—	—	—	—
31 Schöneberger Schlossbrauerei	—	—	—	—	—	—	—
32 Schultheifs, Brauereigesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
33 Societäts-Brauerei	—	—	—	—	—	—	72
34 „ „ Prior.	—	—	—	—	—	—	—
35 Tivoli, Actienbrauerei	—	95	97	100	116	127½	128½
36 Unions-Brauerei Bonwitt & Co. (früher Gratweil) C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	99¼
37 Vereins-Brauerei der Berliner Gastwirte	—	—	—	—	—	—	—
38 Weifsbier-Brauerei (Bolle)	—	—	—	—	—	—	—
39 Werdersche Brauerei	—	—	—	—	—	—	—
d. 40 Buckau-Schöneberger Spritfabrik	—	—	—	—	—	—	—
41 Magdeburger Spritfabrik	—	—	—	—	—	—	—

1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	—	58¾	20	aufgelöst		—	—	—	—	1
—	—	—	12	2	—	—	—	wertlos		—	2
—	106½	—	36	5	—	—	—	wertlos		—	3
107	113¾	80¾	73	54	18,50	—	7,50	13	15,50	—	4
—	102	—	15¾	2	—	—	—	wertlos		—	5
—	72⅝	42¾	36	28,75	—	—	10	45	47,50	—	a. 1
92	109½	109	113	120	139	159,25	140	141,50	155	—	2
—	129½	101⅝	115	120	—	133	136	124	104,50	—	3
16⅜	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	97	34¼	40⅜	16	18,25	31	28,50	31,60	42,25	—	5
—	105	25	10	10	—	—	—	wertlos		—	b. 6
—	89	80	85	53	67,50	65,90	79	109,40	123	—	7
—	101¾	—	84	80	—	—	—	—	—	—	8
—	76	52	50	35,75	49,50	42	45,75	54,25	44 B.	—	9
—	104	76¼	47 B.	27 B.	33,50	28	62	84	82,75	—	10
—	67½	—	15¼	8½	—	—	—	—	—	—	11
—	93	98	97½	98,25	99 B.	101,50	107,75	121	134	—	c. 12
97¾	120	112¾	104	88,75	—	93,75	104,50	125	160	—	13
—	64	32¼	25	17	8,25	2,50	7,50	16,40	18,40	—	14
92¾	100¼	79½	54½	38	44 B.	24	27	61	61	—	15
—	68¼	19	4¾	½	—	—	—	—	—	—	16
—	—	—	1¾	2½	—	—	—	—	—	—	17
—	103	22¾	14	32	20	22,50	25,25	42,25	46 B	—	18
—	84½	46¾	70¾	80	91,75	83,50	92	109,50	122	—	19
92⅜	101	76	—	54	30,25	19,75	21,50	38	49,75	—	20
90⅜	112¼	90¼	102	109,75	113	109,75	110,50	120,25	127	—	21
—	66	29½	28	—	—	—	—	10	13	—	22
—	71¾	44	21	10	3,75	5,75	6,50	102	—	—	23
—	70	37	15	17	—	—	—	wertlos		—	24
—	107	91	73	73	—	—	—	wertlos		—	25
100	97¾	53¼	32¼	21,25	21,50	11,50	12,20	18,10	28,75	—	26
—	—	—	15	—	—	—	—	12	15	—	27
—	80	62	68½	59,50	58,50	49	60	86,50	95	—	28
—	65	28	17½	15¾	—	—		aufgelöst		—	29
—	92¾	32¾	27	31½	—	—		wertlos		—	30
—	74	35	24¾	38	24,50	17,50	36,50	41,50	43	—	31
91½	84½	89	99¼	99,50	105 B.	95	104,50	117	125	—	32
—	71¾	—	10¾	10¼	—	—	—	wertlos		—	33
91½	84½	85	99¼	100¼	—	—	—	wertlos		—	34
125½	118½	98	91½	89	83,25	46	43,25	72	84,35	—	35
102	100¼	65	81	73,50	64	30	27,50	43	54 convert.	—	36
—	87½	38 B	15¼	9	5,50	1,50	4	12	13,25	—	37
—	71	32½	17	21	24,50	28	29	40	41,75	—	38
—	67	20	6¾	7	—	—	—	—	—	—	39
—	100½	29	15⅛	5½	—	—	—	wertlos		—	d. 40
—	90½	71½	41¾	22	—	—	—	wertlos		—	41

Name	1870	1871	1872	1873	1874
42 Posener Spritfabrik	—	—	89½	21¾	10
e. 43 Praetorius, Tabakfabrik	—	—	90	50½	50
44 Tabaksgesellsch. Union, Sitz Dresden; Etabl. in Warschau	—	—	--	—	38½
XI. Bekleidung und Reinigung.					
1 Admiralsgartenbad	—	—	85	54 B.	33
2 Saline und Soolbad Salzungen	—	—	—	33¼	44
XII. Baugewerbe.					
1 Actienbauverein Passage	—	—	119	31	20
2 Actiengesellschaft für Bauausführungen . .	—	—	110	99½	92⅞
3 Allgemeine Häuserbaugesellschaft	—	—	117,875	74¾	70
4 Baugesellschaft für Eisenbahnunternehmen .	95	115¾	151½	73	2½
5 „ „ Mittelwohnungen . . .	—	—	80⅛	45¼	39¾
6 Bauverein Königsstadt	—	—	100	16¾	28½
7 Bau-Vereinsbank (Wäsemann)	—	—	103⅞	42⅞	30
8 Belle-Alliançe-Baugesellschaft	—	—	78	—	52
9 Berlin-Charlottenburger Bauverein	—	—	110	16⅞	27
10 Berliner Cementbaugesellschaft	—	—	103	35	28½
11 Berliner Centralstrafsen-Actiengesellschaft .	71	93¾	96	43½	34½
12 Chemnitzer Baugesellschaft	—	—	108.50	65	57
13 Berliner gemeinnützige Baugesellschaft . .	70	—	—	—	—
14 „ Nordend-Actiengesellschaft . . .	—	—	109	11⅛	0
15 „ Tempelhofer Baugesellschaft . . .	—	—	105	21	6
16 Berolina, Baugesellschaft	—	—	60	3¾	0
17 Birkenwerder Baumaterialgesellschaft . . .	—	—	106	39	24 B.
18 Charlottenburger Baugesellschaft	—	—	106	3½	7
19 Centralfactorei für Baumaterial	—	—	145¾	22	36
20 City, Baugesellschaft	—	—	105	32	42
21 Cottage, Baugesellschaft	—	—	102¼	5¾	1½
22 Deutsche Baugesellschaft	—	—	100	53½	50
23 Deutsche Eisenbahnbaugesellschaft	—	104¾	97½	34	26
24 Deutscher Centralbauverein	—	—	141	3⅜	4⅞
25 Deutsch-Holländ. Bauverein. Prior-Act.	—	—	100	50	57
26 Deutsche Reichs-Continental-Eisenb.-Bauges.	—	—	114¾	91¼	89
27 Frankfurter Baubank	—	—	104	84	92½
28 Friedrichshain, Actienbauverein	—	—	77½	16¼	40
29 Friedrich-Wilhelmstrafse	—	—	65½	14½	—
30 Hannover'sche Baugesellschaft	—	—	103	29	—
31 Hofjäger- und Corsostrafse, Actien-Gesellsch.	—	—	69	15⅛	16⅛
32 Immobilien-Gesellschaft	—	95	108¾	90	89¾
33 Landerwerb- und Bauverein	—	122¼	112	26	19½
35 Land- und Baugesellschaft Lichterfelde . .	—	—	133	59¾	24
35 Lichterfelder Bauverein	—	—	106	35	25
36 Magdeburger Baubank	—	—	98	85	90⅜
37 Niederschönhausener Baugesellschaft . . .	—	—	102	—	36
38 Ostend-Bauverein	—	—	91½	27	15½
39 Rheinische Baugesellschaft	—	—	88	76¼	65½
40 Südend-Bauverein	—	—	95	19⅝	11½
41 Tiergarten-Bauverein	—	—	128½	26	17¾
42 Tiergarten-Westend	—	—	80½	9½	4¼

1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
	convert.						
—	38	40	—	44	50.75	—	42
62½	—	—	aufgelöst	—	—	—	c. 43
	convert.						
36	55	59.50	50	75.90	55.50	—	44
17	3 B	—	—	17	25	—	1
46	49	45	51,10	73,50	90,50	—	2
21	17,90	15	14.25	22.75	27,90	—	1
67	60	50	40	62.50	58	—	2
73.60	56	36	36	35	26,50	—	3
0	—	—	—	wertlos	—	—	4
28,75	29,50	25	23	31,50	—	—	5
14½	—	—	—	—	aufgelöst	—	6
35	—	—	—	—	—	—	7
32	—	—	aufgelöst	—	—	—	8
16	13,50	14	13	31,50	28,75	—	9
18 B.	12	10	—	14.75	20	—	10
32	—	—	—	—	Concurs	—	11
36½	30	21	—	33.40	46	—	12
—	—	—	—	—	—	—	13
0	—	—	—	wertlos	—	—	14
4	—	—	—	wertlos	—	—	15
0	—	—	—	wertlos	—	—	16
6,25	2,75	3	3,50	15.75	13.40	—	17
6	—	—	—	wertlos	—	—	18
17	—	—	—	—	Concurs	—	19
16 B.	6	—	—	9.10	4 B.	—	20
$\frac{9}{10}$	—	—	—	wertlos	—	—	21
48.75	47.75	56,25	58,50	61,75	62	—	22
4.50	5,10	3	2,70	6,90	—	—	23
1¼	—	—	—	wertlos	—	—	24
15	—	—	—	wertlos	—	—	25
69½	—	—	—	wertlos	—	—	26
68.50	seitdem	nicht notirt	—	—	—	—	27
42.75	—	—	—	18	16 B.	—	28
—	—	—	—	wertlos	—	—	29
16,40	—	—	—	15	10,75	—	30
7	—	—	—	aufgelöst	—	—	31
82	76,75	74 B.	66,50	82.75	82,25	—	32
22,75	12	—	19	38,25	—	—	33
15	—	7	—	5	16,50	—	34
15	17,50	14.50	15.07	20,25	30	—	35
67,25	54 B.	56	65	81,90	72,50	—	36
43.50	—	—	—	wertlos	—	—	37
8 B.	5,50	4	2 B.	6	—	—	38
61,50	seitdem	nicht notirt	—	—	—	—	39
¾	—	—	aufgelöst	—	—	—	40
½	—	—	—	wertlos	—	—	41
1¾	—	—	—	wertlos	—	—	42

Name	1866	1867	1868	1869	1870	1871	1872
43 Union, Baugesellschaft	—	—	—	—	—	—	$112\frac{1}{2}$
44 Unter den Linden, Bauverein	—	—	—	—	—	—	$65\frac{1}{2}$
45 Westend (Quistorp)	—	—	—	—	—	—	200
46 Süddeutsche Immobiliengesellsch. in Mainz	—	—	—	—	—	—	—
47 Berliner Hotelgesellschaft (Kaiserhof)	—	—	—	—	—	—	—
48 Eisenbahn-Hotelgesellschaft (Centralhotel)	—	—	—	—	—	—	—
XIII. Künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke.							
1 Renaissançe, A.-G. für Holz-Schnitzkunst	—	—	—	—	50	66	94
XIV. Handelsgewerbe.							
1 Berliner Holzcomptoir	—	—	—	—	—	—	$110\frac{3}{4}$
2 Potsdamer Holzfactorei, früher Gebr. Saran	—	—	—	—	—	—	119
3 Berliner Spediteurverein	—	—	—	—	—	—	88
4 Bazar, Actiengesellschaft (Modejournal)	—	—	—	—	—	—	$118\frac{3}{4}$
5 Germania, Waggon-Leihanstalt	—	—	—	—	—	—	107
XV. Verkehrsgewerbe.							
1 Act.-Ges. für öffentliches Fuhrwesen	—	—	—	—	—	—	$110\frac{3}{4}$
2 Allgemeine Berliner Omnibus-Gesellschaft	—	—	—	60	$68\frac{1}{2}$	80	174
3 Centralbazar für Fuhrwesen	—	—	—	—	—	—	$100\frac{3}{4}$
4 Continental-Pferdebahn	—	—	—	—	—	—	91
5 Pferdebahn Charlottenburg (Lestmann)	59	50	63	86	96	173	270
6 Grofse Berliner Pferdebahn	—	—	—	—	—	—	103
7 Möbeltransportgesellschaft	—	—	—	—	—	—	98
8 Baltischer Lloyd	—	—	—	—	—	—	$78\frac{3}{4}$
9 Breslauer Strafseneisenbahn	—	—	—	—	—	—	—
10 Magdeburger Strafseneisenbahn	—	—	—	—	—	—	—
11 Stettiner Strafseneisenbahn	—	—	—	—	—	—	—
12 Hamburger Pferdeeisenbahngesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
13 Hamburg-Altonaer Pferdebahngesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
14 Elbe-Dampfschiff.-Gesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
15 Hamburg-Südamerican. Dampfschifff.-Ges.	—	—	—	—	—	—	—
16 Hamburg-American. Packetfahrtgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
17 Heilbronner Kettenschleppschiffgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
18 Mannheimer Dampfschleppschiffgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
19 Sächs.-böhm. Dampfschiffgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
20 Norddeutscher Lloyd (die Actien wurden am 4. Oct. 1882 in Berlin eingeführt mit 158—160 %)	—	—	—	—	—	—	—
XVI. Diverse.							
1 Aquarium, C.-A.-G. (Hermes & Langerhans)	—	—	—	—	103	109	103
2 Berliner Viehmarkt, A.-G.	—	—	—	—	—	—	92
3 Flora, A.-G. für Berlin und Charlottenburg	—	—	—	—	—	—	83
4 Rheinisch-Westphäl. Industriegesellschaft	—	—	—	—	—	—	$170\frac{1}{4}$
5 Zoologischer Garten (Obligationen)	—	—	—	—	—	—	—
6 Stralsunder Spielkartenfabrik	—	—	—	—	—	—	—
7 Bergisch-Märkische Industriegesellschaft	—	—	—	—	—	—	—

1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	65	50	40	30	—	37	50,50	—	43
14½	17	14,40	13,50	12	6,50	6,90	4,75	—	44
10	18½	7¼	—	—	—	wertlos	—	—	45
106	92	77	75,30	75	79,75	82	83,25	—	46
—	—	—	—	—	—	—	24,90	—	47
—	—	—	—	wird nicht notirt		—	—	—	48
55	23	6½	—	—	—	wertlos	—	—	1
97¼	97½	71	44 B.	43,25	39	63	59,50	—	1
—	80	59	—	—	aufgelöst	—	—	—	2
36¼	37	34,50	36	38,50	71	92	91,50	—	3
118	119¾	95,25	91,50	96	97	—	110	—	4
63	46	38½	aufgelöst		—	—	—	—	5
78	75⅝	67	35	33	28	27,50	29,50	—	1
163½	119½	84	72 B.	97,50	104,50	109	80,50	—	2
50	36¼	21,50	19 B.	16,75	20	—	32,50	—	3
67¼	40	20	32	42,75	49	65	78	—	4
240	159¾	138,10	155,50	124,75	124	152	174,60	—	5
105½	113½	110,30	112	107	115	140,75	173,30	—	6
32	35	19	17	20,50	25	—	17,75	—	7
30½	23	31½	aufgelöst		—	—	—	—	8
—	—	—	—	—	—	116,50	121	—	9
—	—	—	—	—	—	123,50	122,80	—	10
—	—	—	—	—	—	—	108,25	—	11
—	—	—	—	—	—	—	108	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
—	—	—	—	—	—	—	—	—	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
71	65½	58	76	68	50	68	60 B.	—	1
80	95⅛	94,50	56	35,75	46,25	54,25	55	—	2
25¼	29	—	—	—	jetzt wertlos		—	—	3
104	48 B.	17 B.	8 B.	—	2,75	26,50	16	—	4
—	103½	105	103,75	102,30	103,20	106,50	107,10	—	5
—	—	—	—	—	—	44	34,50	—	6
86½	94½	84,10	72,50	70	76	83,50	84,50	—	7

	Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
	XVII. Banken und Kreditinstitute.							
1	Aachener Bank f. Handel u. Industr. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
2	„ Aachener Disconto-Ges. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
3	Allgemeine Bau- und Handelsbank (70 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
4	Anglo-Deutsche Bank in Hamburg . . .	—	—	—	—	—	—	—
5	Allgemeine Depositenbank (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
6	„ Deutsche Handelsgesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
7	Bank für Rheinland und Westfalen . . .	—	—	—	—	—	—	—
8	Bank für Sprit- und Productenhandel . .	—	—	—	—	—	—	—
9	Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co., C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
10	Baseler Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
11	Bergisch-Märkische Bank (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
12	„ „ Industriebank	—	—	—	—	—	—	—
13	Berliner Bank	—	—	—	—	—	—	—
14	„ „ junge . . . . (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
15	„ Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
16	„ Börsenbank für Maklergeschäfte .	—	—	—	—	—	—	—
17	„ Kassenverein	115½	128½	136	160	163	161½	165
18	„ Commerzbank Jaquier, Securius (50 %)	—	—	—	—	—	—	—
19	„ Handelsgesellschaft	108	116	110⅝	107	112	128	134¼
20	„ „ junge	—	—	—	—	—	—	—
21	„ Maklerbank 1877 gegr. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
22	„ Lombardbank	—	—	—	—	—	—	—
23	„ Maklerbank 1871 gegr. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
24	„ Producten-Maklerbank (50 %)	—	—	—	—	—	—	—
25	„ Generalbank (Pringsheim) . . .	—	—	—	—	—	—	—
26	„ Producten- und Handelsbank . .	—	—	—	—	—	—	—
27	„ Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—
28	Börsenbank für Maklergeschäfte (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
29	Börsen-Handelsverein (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
30	Braunschw.-Hannoversche Hypothekenbank	—	—	—	—	—	—	—
31	Breslauer Discontobank	—	—	—	—	—	—	—
32	„ Handels- und Entrepôt-Gesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
33	„ Maklerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
34	„ Maklervereinsbank	—	—	—	—	—	—	—
35	„ Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—
36	„ Provinzialwechslerbank	—	—	—	—	—	—	—
37	Centralbank für Bauten	—	—	—	—	—	—	—
38	„ „ „ junge (40 %)	—	—	—	—	—	—	—
39	„ f. Genossenschaften	—	—	—	—	—	—	—
40	„ f. Industrie u. Handel (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
41	Cölner Wechsler- und Commissionsbank . .	—	—	—	—	—	—	—
42	Commissions- u. Maklerbank (Stern) (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
43	Danziger Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
44	„ Privatbank	98	109	114½	114	112	106½	105
45	Deutsche Bank	—	—	—	—	—	—	—
46	„ Effecten- u. Wechselbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
47	„ Handelsbank, C.-A.-G.	—	—	—	—	—	—	—
48	„ Hypothekenbank in Berlin (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
49	„ Nationalbank (Bremen)	—	—	—	—	—	—	—
50	Deutsch-Russ. Handels- und Industriebank .	—	—	—	—	—	—	—
51	Deutsche Unionsbank	—	—	—	—	—	—	—

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	—	100	80⅝	96	96	—	—	—	—	—		1
—	—	109¾	91½	96	94	91	70	77,75	93,50	100	—	2
—	—	106	63½	40	8¾	—	—	—	—	—	—	3
—	—	112½	132	59½	43	—	41	27	34	51,50	—	4
—	—	85½	79⅞	96	100	—	—	—	—	—	—	5
—	—	100⅛	31	11⅞	5.75	22	23,90	26,25	46,90	80,25	—	6
—	100½	103	64½	69⅞	62,50	53.50	25	23	35	38,50	—	7
—	—	83¾	50	59⅞	60½	—	—	—	95	—	—	7
—	111½	124⅞	79¾	93½	80,50	83	79,75	81	102,75	109,75	—	9
—	—	104⅝	89¼	86¾	87	90	61,20	75	114	149,50	—	10
—	—	106⅛	80	82	72	78,10	80,50	78	107,90	111,80	—	11
—	—	125	86½	96	72	—	—	—	wertlos		—	12
—	—	123½	—	78½	87	aufgelöst		—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
—	—	161⅞	83	79½	72½	aufgelöst		—	—	—	—	15
—	—	93.25	—	98	100	—	—	—	—	—	—	16
180	225	310	302	289	190	167.75	146,50	140	168,50	170.50	—	17
—	—	118¾	—	59¾	61	—	aufgelöst		—	—	—	18
131¼	153½	119⅞	120¾	93.75	69	66	55,40	—	83,50	102,75	—	19
—	132	109½	112¼	93	69,75	66	—	—	—	—	—	20
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	137,90	—	21
—	—	104	36	22	7	—	—	—	—	—	—	22
—	—	110¾	—	103	104½	—	—	—	—	—	—	23
—	—	100	101	61	aufgelöst		—	—	—	—	—	24
—	—	104⅞	101½	—	—	—	—	—	—	—	—	25
—	110	77	—	90⅛	90	84,75	84,25	64,50	77,75	78,50	—	26
—	—	57	—	52¾	36⅓	—	—	—	wertlos		—	27
—	—	95	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	—	28
—	—	106½	104¾	94½	101,25	127,40	120	131	153	172	—	29
—	—	97	73¾	92	80,75	81	80,75	78,60	90,25	97	—	30
101¾	142	130	74	86	67	67,25	56	65,50	95,25	97,40	—	31
—	—	102½	—	69½	73½	aufgelöst		—	—	—	—	32
—	—	151	74	75½	72	aufgelöst		—	—	—	—	33
—	—	115	75	87	84	aufgelöst		—	—	—	—	34
—	124¼	137¼	58½	76	65,25	71	69,25	71	103,80	101,40	—	35
—	—	114	—	67½	67	aufgelöst		—	—	—	—	36
—	—	238⅞	55	56	16,50	7,60	7,50	2	11.30	3 Concurs		37
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	38
—	—	136¼	—	87	77	—	—	—	wertlos		—	39
—	—	111⅛	—	75¼	64½	—	aufgelöst		—	—	—	40
—	107½	97	76	91½	75.75	72	68	68	101,50	95,50	—	41
—	—	106	—	102,	102,83	—	—	—	—	—	—	42
—	—	96	64	6583	51	aufgelöst		—	—	—	—	43
104	117½	116½	118	116,	117,50	101,50	106	107,60	107,60	112,25	—	44
100¾	118	115⅞	84½	8925	77,50	80	89,10	100,75	145,30	153,50	—	45
—	—	130	121	116	107,20	102,50	107,50	117,50	138,25	137,50	—	46
—	—	118	85	73¾	60	—	—	aufgelöst		—	—	47
—	—	94½	80	90⅝	94	94	92.50	85,50	88	89,75	—	48
—	108½	98	90	75½	60,50	48,55	41	36	112,50	164	—	49
—	—	—	—	—	—	—	—	—	wertl.	—	—	50
—	—	106	—	74	77¼	aufgelöst		—	—	—	—	51

Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
52 Discontogesellschaft, C.-A.-G.	97	101¾	101	99¾	110¼	121	137⅞
53 Effecten-Licitationsbank (Eichhorn)	—	—	—	—	—	—	—
54 Effectenbank (Hahn)	—	—	—	—	—	—	—
55 Elberfelder Discontobank	—	—	—	—	—	—	—
56 Essener Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—
57 Frankfurter Wechslerbank (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
58 Generalbank für Maklergeschäfte (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
59 Genossenschaftsbank C.A.G., (Sörgel, Parisius)	—	—	—	—	—	—	—
60 „ junge	—	—	—	—	—	—	—
61 Gewerbebank (Schuster)	—	—	—	—	—	—	—
62 Halle'scher Bankverein, C.-A.-G. (Kulisch)	—	—	—	—	100	102	104
63 Hallesche Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—
64 Hannoversche Bank	97	100½	89	84½	80 B.	83⅛	97
65 „ Discontobank	—	—	—	—	—	—	—
66 Hessische Bank	—	—	—	—	—	—	—
67 Hypotheken-, Kredit- und Baubank	—	—	—	—	—	—	—
68 Internationale Handelsgesellschaft (70 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
69 Kieler Bank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
70 Königsberger Privatbank	—	—	—	—	—	—	—
71 „ Vereinsbank	—	—	—	—	—	—	—
72 Landw. u. Industriebank, C.-A.-G. (Kwilecki)	—	—	—	—	—	—	—
73 Magdeburg. Bankverein, C.-A.-G. (Klinsieck, Schwanert)	—	—	—	—	—	—	—
74 Magdeburger Privatbank	89	100	104	92½	90	88¼	95
75 „ Wechslerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
76 Makler-Vereinsbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
77 Metropole Baubank	—	—	—	—	—	—	—
78 Niederlausitzer Bank	—	—	—	—	—	—	—
79 „ Kreditgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
80 Niederschlesischer Kassenverein	—	—	—	—	—	—	—
81 Nordbaubank	—	—	—	—	—	—	—
82 Norddeutsche Grundkreditbank	—	—	—	—	—	—	—
83 „ Bank	102	112½	121	119½	117½	126¼	140½
84 Ostdeutsche Bank	—	—	—	—	—	—	—
85 „ Productenbank (seit 1874 „Posener Spritfabrik")	—	—	—	—	—	—	—
86 Ostfriesische Bank in Leer	—	—	—	—	—	—	—
87 Paderstein'scher Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
88 Pommersche Ritterschaftsbank	—	—	—	—	—	—	—
89 Posener Provinzialbank	92¾	100½	106½	100½	101¼	101	104
90 „ Provinzial-Wechslerbank	—	—	—	—	—	—	—
91 Preufsische Bank	—	—	—	—	—	—	—
92 „ Bodenkredit-Actienbank (Stephan)	—	—	—	—	—	—	—
93 „ Centralbodenkreditges. (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
94 „ Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—
95 „ Hypothek.-Actienbank (Spielhagen)	—	100½	100	—	100	—	—
96 „ (erste) Hypotheken-Actienges.	—	—	—	—	—	—	—
97 „ Hypotheken-Vers.-Ges. (Hübner) (25 % E.)	108½	108¾	114½	109½	109½	106½	107¼
98 „ Union, Baubank	—	—	—	—	—	—	—
99 Provinzial-Discontogesellschaft (60 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
100 Provinzial-Gewerbebank (50 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
101 Provinzial-Wechslerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
102 Rheinische Effectenbank	—	—	—	—	—	—	—
103 „ Genossenschaftsbank	—	—	—	—	—	—	—
104 Rhein.-Westphälische Genossenschaftsbank	—	—	—	—	—	—	—

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
138	225	335	179¾	177¼	135.50	107,25	100,50	130.50	193,25	183,50	—	52
72	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	53
—	—	130	101	—	—	—	—	—	—	—	—	54
—	—	114½	67	70½	12½	—	—	—	—	—	—	55
—	—	127	65	70,25	69	58,75	59.90	79,50	100,10	99	—	56
—	—	106¾	—	81½	72¼	—	aufgelöst		—	—	—	57
—	—	102½	—	—	—	—	—	—	—	—	—	58
112	—	148	106½	100	98	88	88,50	91,10	113	110,65	—	59
—	—	140	102	99¼	99.50	94	93,30	93,90	106,10	116,50	—	60
104	—	116⅞	—	62⅞	21	—	—	—	wertlos		—	61
108	110	116	110	113	107,50	106,50	106	113.50	130,50	139,50	—	62
—	—	102¾	—	84½	85½	aufgelöst		—	—	—	—	63
95	105⅝	112½	105	108¼	103.50	102,70	102	103,75	104.50	103,75	—	64
—	—	95⅜	—	73⅛	77¾	—	—	—	—	—	—	65
—	—	90	—	56½	62	aufgelöst		—	—	—	—	66
—	—	—	—	¼	3/10	—	—	—	—	—	—	67
—	—	111¼	—	70	31¼	aufgelöst		—	—	—	—	68
—	—	—	87¼	94	99	106	107,75	108	117,50	129,75	—	69
—	—	110	—	—	—	—	—	—	—	—	—	70
—	109¼	104	75⅛	80⅜	82	80	84	86	98,25	96	—	71
—	—	—	52	58	65,50	62,50	—	52	62	73,50	—	72
—	—	126¾	80	79½	74	74	82	85,50	87,50	87	—	73
100	110	107¼	104	110	101	103	106,75	108,25	115	113,25	—	74
—	—	96	—	91⅜	91	—	—	—	wertlos			75
—	—	124¼	—	97	79	aufgelöst		—	—	—	—	76
—	—	—	36	34	—	—	—	—	—	—	—	77
—	—	109	74	86½	79,75	85,50	81,50	80,75	101,75	100	—	78
—	—	110	—	90	54	—	—	—	—	—	—	79
—	—	125⅕	—	3⅛	0	—	—	—	—	—	—	80
—	—	118½	—	104⅞	96	—	—	—	—	—	—	81
—	—	110½	81⅛	104⅞	106,25	99,50	86,75	44	44	43	—	82
144½	190	183½	140	147¾	126,50	123,25	138	141	157	171,75	—	83
—	—	106	—	78	77½	—	—	—	—	—	—	84
—	—	89½	21¾	10	0	—	—	—	—	—	—	85
—	—	117½	—	—	102	—	—	—	—	90,50	—	86
—	—	120	—	99½	97½	—	—	—	—	—	—	87
—	—	113½	—	126½	121¾	—	—	—	—	—	—	88
103	119½	113½	105	109	92	99	101,75	99	114,50	119,50	—	89
—	—	99⅜	4	1	4/10	—	—	—	—	—	—	90
150¼	201	230	165	156	165¼	—	—	—	—	aufgelöst		91
107½ B.	186½	201	69¾	109¾	96.50	98,90	99,60	79,50	74,50	95.10	—	92
113½	124	132¼	117½	120⅛	119,75	117,60	119,75	118,40	126	126,20	—	93
—	—	148	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	—	94
—	—	118½	118½	144	126,25	130,30	127,50	122	117	91,50	—	95
—	96	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	96
106¼	113	120¼	121¾	129⅞	129,50	116,50	105,10	84,60	85	85,25	—	97
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	98
—	—	174½	87¾	77⅞	74 1/10	—	—	aufgelöst		—	—	99
—	—	102	—	68¾	28,75	43	17	—	11,50	aufgelöst		100
—	—	85	aufgelöst		—	—	—	—	—	—	—	101
—	—	105	82¾	44¾	4	—	—	—	—	—	—	102
—	—	102¾	62	—	—	—	—	—	wertlos		—	103
—	—	100	62	62	44.90	45,50	31,50	19	—	27	—	104

Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
105 Schaaffhausener Bankverein	—	—	133	124	122½	125¾	128½
106 Schlesischer Bankverein, C.-A.-G.	102¾	109	115	114	114	118	120½
107 Schlesische Bodenkredit-Actienbank	—	—	—	—	—	—	—
108 „ Centralbank f. Landw. u. Handel	—	—	—	—	—	—	—
109 „ Vereinsbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
110 Schönheimer'scher Bankverein in Leipzig	—	—	—	—	—	—	—
111 Stettiner Maklerbank (40 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
112 „ Vereinsbank (70 % E.)	—	—	—	—	—	—	—
113 Tellus, Bankverein in Posen (40 %)	—	—	—	—	—	—	—
114 Vereinsbank Quistorp	—	—	—	—	—	—	—
115 Wechselstuben-Actiengesellsch. in Berlin	—	—	—	—	—	—	—
116 Westphäl. Bank (früher Ravensb. Volksbank)	—	—	—	—	—	—	—
117 (Anhalt-)Dessauische Landesbank	27¾	85½	91	91	93½	87	89¾
118 Badische Bank in Mannheim	—	—	—	—	—	—	—
119 Bank für Süd-Deutschland (Darmstadt) = Darmstädter Zettelbank	99¾	101½	101¼	102	98½	97½	101½
120 Bayr. Handelsbank in München	—	—	—	—	—	—	—
121 Bayr. Notenbank in München	—	—	—	—	—	—	—
122 Bayr. Wechslerbank in München (in Liquid.)	—	—	—	—	—	—	—
123 Berliner Maklerverein	—	—	—	—	—	—	—
124 Börsen-Commissionsbank (Berlin)	—	—	—	—	—	—	—
125 Braunschweigische Bank	64	82	83½	85	94½	110	117
126 „ Kreditanstalt	—	—	—	—	—	—	—
127 Bremer Bank	104⅜	111½	119¾	117¼	117¾	112	112¾
128 Chemnitzer Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
129 Coburg-Gothaische Kreditgesellschaft	91½	100	103½	89	71	84	90
130 Darmstädter Bank für Handel u. Industrie	86	89	91½	82¾	80¾	106	129½
131 Dessauer Kreditanst. f. Industrie u. Handel	2⅔	¼	2¼	2¼	2	2⅛	6¼
132 Deutsche Grundkreditbank in Gotha	—	—	—	—	—	—	—
133 „ Hypothekenbank in Meiningen	—	—	—	—	—	—	—
134 Dortmunder Bankverein	—	—	—	—	—	—	—
135 Dresdener Bank	—	—	—	—	—	—	—
136 „ Handelsbank (in Liquidation)	—	—	—	—	—	—	—
137 Frankfurter Bank	—	—	—	—	—	—	—
138 Geraer Bank	96½	106	111	107	101¾	94½	96
139 „ Handels- und Kreditbank	—	—	—	—	—	—	—
140 Görlitzer Vereinsbank (in Liquidation)	—	—	—	—	—	—	—
141 Gothaer Privatbank	93	100	107	98	90¾	91¼	100
142 Hamburg-Berliner Bank (in Liquidation)	—	—	—	—	—	—	—
143 Hamburger Hypothekenbank	—	—	—	—	—	—	—
144 „ Internationale Bank (in Liquid.)	—	—	—	—	—	—	—
145 „ Kommerz- und Discontobank	—	—	—	—	—	—	—
146 „ Vereinsbank	103⅝	106½	108	111	111	112⅜	115¾
147 Kölner Privatbank	—	—	104	100	—	102	104½
148 Leipziger Bank	134	151½	146¼	141½	127	114¾	114¾
149 „ Discontogesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
150 „ Kassenverein	—	—	—	—	—	—	—
151 „ (allgem. deutsche) Kreditanstalt [1]	72½	81¼	85	78⅝	85	107¾	116½
152 „ Vereinsbank (in Liquidation)	—	—	—	—	—	—	—
153 „ Wechslerbank (in Liquidation)	—	—	—	—	—	—	—
154 Lübecker Bank	—	—	—	—	—	—	—
155 „ Commerzbank	—	—	—	—	—	—	—
156 „ Privatbank	—	—	—	—	—	—	—

1) Der Ultimokurs der allgemeinen deutschen Kreditanstalt war im Jahre 1858 85.

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
130	160	185	174½	136	125⅛	74	52,75	45,75	98,10	90,50	—	105
93	127½	173	109¼	110	85,50	86	79	86	107,25	108,25	—	106
—	—	—	68	94½	97,50	96.40	91,75	92	108,50	113	—	107
—	—	99	—	60	40	aufgelöst		—	—	—	—	108
—	—	109½	—	93⅜	88	—	aufgelöst		—	—	—	109
—	—	129	58¾	48½	20 1/10	aufgelöst		—	—	—	—	110
—	—	101¾	—	112½	90	—	—	aufgelöst		—	—	111
—	—	98	—	76¾	81¼	—	—	—	—	—	—	112
—	—	113¾	—	0	0	—	—	—	—	—	—	113
—	—	195¾	—	29	12 1/10	—	—	—	—	—	—	114
—	—	121	—	78	82¼	—	—	—	—	aufgelöst		115
—	155½	160 B.	104	92	55	50,25	83	86	103	105,60	—	116
110	159	149	128	124⅝	115	120	111½	113	129	121	—	117
103½	122½	116	114⅜	111	103 7/10	103	104½	102¾	105¼	108¼	—	118
102¾	122	119	111	107,50	97,25	94,75	96,40	110,50	105¾	106,80 Berlin	—	119
—	—	—	München	94¾ B.	90 B.	85	94.30	95,50	109	113,75	—	120
—	—	—	—	—	140¾	136	138	140	143,90	150,70	—	121
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	122
—	—	—	—	—	...	—	—	—	154	174	—	123
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	116	—	124
116	133½	126	122	113	91,50	103,75	78	77,90	91,40	92	—	125
—	108	111⅞	58	65⅞	41,50	60,40	72,10	—	88,30	97,50	—	126
111½	114¾	118	117	115	109,80	113,30	113	106,30	104,75	105,75	—	127
—	103¼	112	75	76	77	80	77	76,50	91,90	86,50	—	128
95	103	113	74	79	66	68	68	71	91,75	88	—	129
130	185	216	161 convert.	154	119,75	100,10	101,25	115,75	148,75	155	—	130
6¾	14⅞	14½	122½	95	80,25	73	—	57,10	92	89	—	131
99¼	118	116⅞	103½	113½	110,75	104	103	99,75	89,40	90,60	—	132
—	—	109¾	100⅞	103¾	103,50	100	96	92	90,75	91,25	—	133
—	—	—	—	—	—	nicht notirt			—	—	—	134
—	—	106	89½	87⅝	80.50	78,75	91,20	104	128	138	—	135
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	136
—	—	106¾	152	145¼	134¾	130⅝	125¾	126	127¼	129¼	—	137
103¼	154	156	127½	107¼	87,75	72,50	68,75	77	96,50	88	—	138
—	—	106½	76⅛	67	49,50	47,25	40	43.50	49,50	55,20	—	139
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	140
103	125¼	123⅛	118	110	91	88	84,50	77	102	108	—	141
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	142
—	102½	108¾	109½	118½	112,50	112	112	95	105,50	105,75	—	143
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	144
100⅜	123	127½	91	80¾	82,50	96	93	101	117,30	123	—	145
113¾	120⅜	125½	122	122¾	116	117,80	122	119	120	120	—	146
107½	119¼	116¼	112½	121¾	—	117	119	120,75	128	130	—	147
122	139½	149½	134	123	114	108	102	107	126,50	133	—	148
—	—	110½	82½	73½	70	—	72	65	81,50	109	—	149
—	—	—	117½	119¼	102 B.	95	91	96	99	101,25	—	150
117¼	152½	188¼	147⅜	158½	123,50	109,80	100,30	113	247,25	154	—	151
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	152
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	153
—	—	—	89	89	87	65	76,75	—	77	89	—	154
101	114½	115	108¼	108	101,50	83	70	74,50	100	102	—	155
—	—	—	—	—	—	nicht notirt			—	—	—	156

in den Jahren 1859, 1860, 1861 und 1862 fehlen die Angaben.

Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
157 Meklenburger Hypotheken-Wechslerbank in Schwerin	—	—	—	—	—	—	—
158 Meklenburg-Schweriner Bodenkredit-A.-G. (in Liquidation 29.|10. 78)	—	—	—	—	—	—	—
159 Meininger Kreditbank (Mitteldeutsche)	93½	102½	105½	95	94	102	121
160 Niedersächs. Bank (Bückeburg)	—	—	—	—	—	—	Hannov. 116
161 Nürnberger Vereinsbank	—	—	—	—	—	—	—
162 Oberlausitzer Bank in Zittau	—	—	—	—	—	—	—
163 Oldenburger Spar- und Leihbank	—	—	—	—	—	—	—
164 Osnabrücker Bank	—	—	—	—	—	—	—
165 Pommersche Hypotheken-Actienbank	—	—	—	—	—	—	—
166 Preufs. Immobilien-Actien-Bank	—	—	—	—	—	—	—
167 Provinzial-Maklerbank (Leipzig-Berlin) (in Liquidation)	—	—	—	—	—	—	—
168 Rhein. Hypothekenbank (Mannheim)	—	—	—	—	—	—	—
169 „ Kreditbank (Mannheim)	—	—	—	—	—	—	Frankf.
170 Rostocker Bank	110	122	113½	109	113⅝	115	114½
171 Sächs. Bank in Dresden	—	—	99½	98	105	116½	122 B.
172 „ Hypothekenbank in Leipzig (in Concurs	—	—	—	—	—	—	—
173 „ Kommunalbank in Leipzig	—	—	—	—	—	—	—
174 „ Kreditbank in Dresden (in Liquid.)	—	—	—	—	—	—	—
175 „ Lombardbank in Dresden	—	—	—	—	—	—	—
176 Schwarzburger Landesbank in Sondershausen	—	—	—	—	—	—	—
177 Süddeutsche Bodenkreditbank in München	—	—	—	—	—	—	—
178 Thüringische Bank in Sondershausen (in Liquidation 31.|5. 78)	67½	75	73½	67½	64	71½	86
179 Stuttgarter Bank (in Liquid.)	—	—	—	—	—	—	—
180 Weimarische Bank	87	99	104½	92¾	82	87½	88
181 Würtemberger Notenbank in Stuttgart	—	—	—	—	—	—	—
182 „ Vereinsbank in Stuttgart	—	—	—	—	—	—	103½
183 Zwickauer Bank	—	—	—	—	—	—	—

XVIII. Versicherungs-Actiengesellschaften.

A. Feuerversicherung.

Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
1 Aachen-Münchener Feuerversicherung	—	—	—	—	—	—	—
2 Berlinische Feuerversicherungs-Gesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
3 Berlin-Kölner Feuerversicherungs-Gesellsch.	—	—	—	—	—	—	—
4 Colonia, Feuerversicherungsgesellsch. in Cöln	—	—	—	—	—	—	—
5 Deutsche Feuerversicherungsges. in Berlin	—	—	—	—	—	—	—
6 Vaterländ. Feuervers.-A.G. in Elberfeld	—	—	—	—	—	—	—
7 Gladbacher Feuerversicherungsactienges.	—	—	—	—	—	—	—
8 Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt	—	—	—	—	—	—	—
9 Magdeburger Feuerversicherungs-Anstalt	—	—	—	—	—	—	—
10 Preufs. Nationalvers.-Ges. zu Stettin	—	—	—	—	—	—	—
11 Providentia, Vers.-Ges. zu Frankfurt a. M.	—	—	—	—	—	—	—
12 Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft	—	—	—	—	—	—	—
13 „Thuringia“, Vers.-Ges. zu Erfurt	—	—	—	—	—	—	—

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	104⅜	93	52	72¼	72	70,10	62,50	60,75	72	83,10	—	157
—	104¾	96¼	75¼	82¾	74	79	68,50	52	57	67	—	158
122⅞	164½	159	111¼	92	81,75	67,50	67,60	73,10	85,90	97	—	159
114	137	118	104½	91	88	90 B.	—	Berlin 81	101,75	100	—	160
—	—	Frankf. a. M.		100⅝	94	93⅛	90	105⅛	119⅝	138¾	—	161
—	103½	109	74	74	56,50	52	55	66,75	84	88	—	162
—	—	140	122½	126½	134	127	130	144	155,70	170	—	163
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	112,25	—	164
—	—	—	—	—	—	—	82	79	67	55	—	165
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	103	—	166
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	167
—	—	—	—	Frankf. a. M.		—	102	83¼	107	109⅝	—	168
a. M.	118	128	109¾	99¾	94⅜	85¼	—	83¼	Berlin 108,50	111	—	169
116	121	122	120	111	98,10	92,90	74	76	89,25	94,75	—	170
128½	168¾	183	145½	126¼	123	123	102,50	104	114,20	120,50	—	171
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	172
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Leipzig 100	—	173
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	174
—	—	—	—		Dresden	75	65	69,75	75	80,50	—	175
—	—	—	—	—	—	—	nicht notirt		—	—	—	176
—	114	112⅞	111	116½	113,75	109,25	114,40	113	130,25	136	—	177
93	127½	129	103⅜	100¼	77,75	70	72	74	pr. Stück 190,50	130	—	178
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	179
93⅝	112	120	106	89¾	70	40	37,50	30,50	convert. 85,50	86,80	—	180
—	—	—	—	..	—	Frankf. a. M.		101,75	106	107,50	—	181
107½	144¾	181½	152	133	115¾	101⅛	102⅛	112	Berlin 138	139,10	—	182
—	—	—	74	80	75,60	87	100	98,50	—	71,50	—	183
5400	5760	6825 B.	6879 B.	7800	7650	8210	8450	8115 B	8500	8755	—	1
—	768	1020 B.	—	1089	1400 B.	2140	2295	2175 B.	2325	2235	—	2
—	—	—	—	—	—	—	—	815	835	175	—	3
—	5400 B.	5670 B	5640 B.	—	6300 B.	6373	6500	6330	7300	7500	—	4
—	—	—	375	570	723	765	—	570	920	950 B.	—	5
1710 B.	2415	—	2370 B.	2550 B.	3500 B.	3650	3740	3880	4340	4900 B.	—	6
—	306	—	354	1182 B.	1340	1610	1870	1750 B.	1510	1100 B.	—	7
3000	4800 B.	5250 B.	5544 B.	5970	6300	—	8370	8025	9210	10460	—	8
2655	3150	2850 B.	2676	2385	2324	2200	1990 B.	1940 B.	2840	2670	—	9
354	369	378 B.	384	702 B.	722	775	900	850 B.	840	850 B.	—	10
—	—	342 B.	324 B.	—	—	530 B.	655 B.	700 B.	830	-	—	11
300⅝	360	396 B.	354	570 B.	600 B.	750	770	960 B.	1090	1180	—	12
—	249	273	270	300	635 B.	1030	1550	1500	1485	1410	—	13

	Name	1870	1871	1872	1873
	B. Hagelversicherung.				
14	Berliner Hagel-Asseenranz-Ges.	—	600	456 B.	330
15	Kölnische Hagelvers.-Ges.	315	309$\frac{3}{4}$	309 B.	288 B.
16	Magdeburger Hagelversicherungsges. . . .	—	348	240 B.	120 B.
17	Preufsische Hagelvers.-Ges. in Berlin . . .	—	300	255	240 B.
18	Union. Allgemeine deutsche Hagelvers.-Ges. in Weimar	—	318	—	285
	C. Lebensversicherung.				
19	Allgem. Eisenbahnversich.-Ges siehe No. 50. „Victoria, Lebens-, Renten- und Transportversicherungsgesellschaft". Der neue Name wird seit 1875 geführt.	—	—	—	—
20	Berlinische Lebensvers.-Ges.	—	1800 B.	1809	2085 B.
21	Concordia, Lebensvers.-Ges. zu Cöln . . .	1380	1665	1713	1749
22	Frankfurter Lebensvers.-Ges. zu Frankf. a. M.	—	—	—	—
23	Friedrich Wilhelm, Preufs. Lebens- u. Garantievers.-A.G.	—	—	—	—
24	Germania, Lebensvers.-Ges. zu Stettin . .	—	372	378	366
25	Magdeburger Lebensversicherungsgesellsch. .	—	357 B.	300	258 B.
26	(Nationale Lebensvers.-Ges. zu Berlin) . .	—	—	—	—
27	Nordstern, Lebensvers.-Ges. zu Berlin . .	276	—	300 B.	294 B.
28	Preufsische Lebensvers.-Ges. zu Berlin . .	—	298$\frac{1}{2}$	309 B.	300
29	Schles. Lebensversicherungsges. zu Breslau .	—	—	—	—
30	Teutonia. Renten-, Kapital- u. Lebensvers.-Bank in Leipzig	—	—	—	—
	D. Rückversicherungs-Gesellschaften.				
31	Aachener Rückversicherungsgesellschaft . .	1530	1560	1860	1734 B.
32	Kölnische "	305$\frac{1}{4}$	333	594 B.	549
33	Frankfurter "	—	—	—	—
34	Magdeburger "	—	498	—	561
35	Sächs. Rückversicherungsges. in Dresden .	330	330	309	210 B.
36	Rhein.-Westphäl. Rückversicherungsges. . .	—	180 B.	—	300
	E. Transport- und Allgemeine Versicherung.				
37	Deutscher Lloyd in Berlin	—	—	—	—
38	Agrippina, Versich.-Ges. zu Köln, für See-, Fluss- und Landtransport	—	—	—	—
39	Berliner Land- und Wassertransportvers.-Ges.	—	756	—	810
40	Deutsche Transportversicherungs-Gesellschaft	—	—	—	294 B.
41	Deutscher Phönix zu Frankfurt a. M. . . .	—	—	—	—
42	Düsseldorfer allgem. Transportvers.-Ges. . .	—	—	2673 B.	—
43	Fortuna, allgem. Vers.-Ges. zu Berlin . .	756	—	900	900
44	Magdeburger allgem. Versicherungsgesellsch.	—	—	—	285
45	Niederrhein. Güterassecuranzges. zu Wesel .	900	765	765	735
46	Oldenburger Versicherungsgesellschaft . .	—	—	—	—
47	Pommerania zu Stettin	122%	122%	122%	126%
48	Rhein. Westphäl. Lloyd	—	510	645 B.	600 B.
49	Union, Allgem. Versicherungs-Anstalt . .	—	—	—	285

1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
720 B.	560 B.	730 B.	670	750	815	650	—	14
366	—	315 B.	300 B.	352	430	320	—	15
—	175 B.	275	193	328	389.50	270 B.	—	16
—	—	280	—	310	400	275 B.	—	17
515 B.	—	315	328	395 B.	505	300	—	18
—	—	—	—	—	—	—	—	19
2040	2110	2075	2475	3190 B.	3090	3100	—	20
—	2040	2010	2000 B	1930 B.	1980	2050 B.	—	21
—	—	—	—	—	—	111	—	22
—	—	—	—	—	—	—	—	23
417	442	475	550	615	725	795 B.	—	24
306 B.	300	315 B.	237 B.	390	330	340	—	25
1008	—	—	—	—	—	—	—	26
615	648	735	900 B.	1100	1290	1200	—	27
306 B.	275	300 B.	239	320 B.	385	560	—	28
—	—	—	—	—	—	315	—	29
—	—	1250	1000	1450	—	2100	—	30
1740	1640	1910	2025	1920	2100	2235	—	31
378	—	420	530	480 B.	535	640 B.	—	32
—	—	—	—	—	—	112,50	—	33
555	545	495 B.	464 B.	445 B.	595	608 B.	—	34
—	215 B.	236	290	360 B.	375	510 B.	—	35
186 B.	—	220	225	300	345	—	—	36
—	—	—	—	700	800	900	—	37
—	—	—	—	—	—	675 B.	—	38
—	700	750	790 B.	800	900	1200	—	39
511	710	900	760 B.	600 B.	580	195 B.	—	40
—	—	—	—	1817	1817	1817	—	41
1140 B.	950 B.	1300	1410	1500 B.	1420	1250 B.	—	42
885	—	975	1070	1100	1850	1000	—	43
303	330	285	275	314 B.	355	353 B.	—	44
735	635	750	800	900	1020	800 B.	—	45
—	—	300	329	285	280	305	—	46
—	—	—	—	—	—	—	—	47
—	540 B.	530 B.	670	805	995	920 B.	—	48
315	—	315	328	395	505	—	—	49

	Name	1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
50	Victoria, Allgem. Versicher.-A.-G. zu Berlin (früher allgem. Eisenbahnversicherungs-Ges.)	—	—	—	—	—	—	—
51	Westdeutsche Versicherungs-Bank zu Essen	—	—	—	—	—	—	—
52	Union, Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin	—	—	—	—	—	—	—
53	Allgem. Versicherungs-Ges. für See-, Fluss- und Landtransport zu Dresden	—	—	—	—	—	—	—
54	Transatlant. Güterversicherungs-Gesellschaft .	—	—	—	—	—	—	—
55	Rhenania, Versicherungs-A.-G. in Köln . .	—	—	—	—	—	—	—
	XIX. Eisenbahnen.							
1	Aachen-Mastricht	25⅜	33	37½	30¼	27	29½	36⅜
2	Altona-Kiel	—	—	—	140	129½	111½	106½
3	Angermünde-Schwedt St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
4	Bergisch-Märkische	107	138¾	155½	154	137¼	134½	134½
5	Berlin-Anhalt	155	190	221	223	221	189	198
6	„ Dresden	—	—	—	—	—	—	—
7	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
8	„ Görlitz	—	—	83½	68¾	76¾	72⅛	66½
9	„ „ St.-Prior.	—	—	100	100	97¼	90½	89
10	„ Hamburg Litt. A.	121½	149½	162	159	164¼	166	151⅞
11	„ Nordbahn . . . . (wertlos)	—	—	—	—	—	—	—
12	„ „ St.-Prior. (wertlos)	—	—	—	—	—	—	—
13	„ Potsd.-Magdeburg	187	210½	219¾	218½	213¼	198	202
14	„ Stettin	127	129¾	131½	133	136	129¼	131
15	Breslau-Warschau	—	—	—	—	—	—	—
16	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
17	„ Schweidnitz-Freiburg	132	140	146	145	121	114⅜	114
18	Halle-Sorau-Guben	—	—	—	—	—	67½	63
19	„ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	84⅝	85¾
20	Hannover-Altenbecken	—	—	—	—	—	—	61⅛
21	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
22	Köln-Minden	178	205	249½	148½	141¼	124	122
23	„ „ Litt. B.	—	—	—	—	—	—	—
24	Krefeld (Kr. Kempen)	—	—	—	—	—	—	—
25	„ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
26	Kuxhavener Eisenb.- u. Dampfschifff.-Gesellschaft (nicht notirt)	—	—	—	—	—	—	—
27	Märkisch-Posener Eisenb.	—	—	—	—	70	62½	59⅛
28	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	81	81¾	85½
29	Magdeburg-Halberst. Litt. A.	295	317	224	200	185	156¾	144½
30	„ „ „ B. St.-Prior.	—	—	—	—	73½	70	68¾
31	„ „ „ C.	—	—	—	—	—	—	—
32	„ Leipzig „ A.	—	—	—	—	—	—	—
33	„ „ „ B.	—	—	—	—	—	—	—
34	Münster-Hamm seit 1855 Eigent. des Staates	95	96	97¾	90	87¾	88	86
35	Niederschl.-Märk. desgl.	94½	96¾	97	91½	87¾	87¾	86
36	Nordhausen-Erfurt	—	—	—	—	—	74½	78
37	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	89	89⅞	91½
38	Oberschlesische Litt. A. C u. D.	154½	164½	185½	178½	196¾	193¾	186
39	Ostpreufs. Südbahn	—	—	—	—	—	31	30
40	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	71½	70¼	60⅞
41	Pommersche Centralbahn	—	—	—	—	—	—	—
42	„ „ St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
43	Rechte Oder-Uferbahn	54	75	79⅞	75	71½	82½	89½
44	„ „ „ St.-Prior.	—	—	—	—	85½	90¾	97⅞

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
—	390	399	384	1470	1500	1800 B.	1900	2000	2025	2250	—	50
—	—	—	—	—	—	—	—	900	1100	1000 B.	—	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52
900	—	—	900	—	1080 B.	1250 B.	1500 B.	1500 B.	1580	1740 B.	—	53
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	750	—	54
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	450 B.	—	55
32	44	42	$31\frac{5}{8}$	29	19,60	16,70	14,75	13,25	24	29,25	—	1
113	$125\frac{3}{4}$	120	$120\frac{3}{8}$	$114\frac{1}{2}$	112	123	130,50	127,50	138,50	160,50	—	2
—	—	96	85	62	—	—	—	—	40,10	44,60	—	3
118	$141\frac{7}{8}$	134	105	84	78,90	78,25	69	75,75	93,50	116,25	—	4
197	265	$227\frac{3}{4}$	$159\frac{1}{2}$	$137\frac{1}{2}$	111	$107\frac{1}{4}$	$82\frac{3}{4}$	87,40	$102\frac{3}{4}$	120,25	—	5
—	—	80	$58\frac{1}{4}$	$53\frac{7}{8}$	26	15,10	9,50	8,40	13,60	19,25	—	6
—	—	—	—	94	80,75	34,50	24,75	18,75	41,80	55,20	—	7
57	$81\frac{7}{8}$	114	98	$69\frac{3}{4}$	29,25	19	9	10,90	16,75	22	—	8
$87\frac{7}{8}$	$104\frac{3}{8}$	108	103	$99\frac{3}{8}$	65	53,75	21,50	29	63,75	81	—	9
$152\frac{1}{4}$	$170\frac{1}{4}$	237	199	205	176,50	175	175	190	191	236	—	10
—	—	$49\frac{5}{8}$	$28\frac{1}{4}$	$11\frac{7}{8}$	$\frac{3}{16}$	—	—	—	wertl.	—	—	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	wertl.	—	—	12
224	210	159	114	87	69,40	77,75	74,25	79,25	95,80	100,20	—	13
$132\frac{1}{4}$	$157\frac{1}{2}$	186	126	$145\frac{7}{8}$	126	118,25	105	92,75	113,25	115,70	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
$77\frac{1}{2}$	66	$18\frac{1}{2}$	$34\frac{3}{4}$	26,50	—	—	25	34,90	37,75	—	—	16
$108\frac{1}{2}$	$133\frac{1}{2}$	130	$106\frac{3}{4}$	$100\frac{1}{2}$	83,50	69,50	57,75	62	92,75	111,90	—	17
43	57	$61\frac{1}{4}$	$38\frac{1}{2}$	$24\frac{3}{8}$	6	5,40	9	11,50	18	22,40	—	18
71	$81\frac{3}{4}$	$80\frac{1}{4}$	$58\frac{7}{8}$	48	12,90	18,50	27,70	37,50	80	95,20	—	19
$48\frac{1}{2}$	—	$77\frac{3}{8}$	$42\frac{1}{2}$	20	10	—	—	—	—	—	—	20
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21
134	$178\frac{1}{4}$	$172\frac{1}{2}$	$146\frac{1}{2}$	$124\frac{3}{4}$	96,25	100,50	84,10	102,60	145,70	149	—	22
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23
$96\frac{1}{2}$	59	$43\frac{3}{4}$	$21\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{2}$	$\frac{6}{16}$	—	—	—	—	—	—	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
—	—	91	—	0	0	—	—	—	—	—	—	26
$34\frac{1}{2}$	$49\frac{7}{8}$	$51\frac{3}{4}$	$39\frac{3}{4}$	$26\frac{7}{8}$	18,50	11,75	11,70	17	24,50	27,10	—	27
60	76	$77\frac{1}{4}$	68	$63\frac{3}{4}$	62,40	63,25	68,50	86,80	101	101,50	—	28
$112\frac{1}{2}$	156	$136\frac{1}{2}$	130	$99\frac{1}{2}$	40,75	105,75	105,90	124,75	143,75	148,75	—	29
$67\frac{1}{4}$	$93\frac{3}{4}$	$82\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{4}$	$72\frac{1}{4}$	52,75	66	65,25	77	88,25	89,10	—	30
—	—	—	$102\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{4}$	82,75	92,75	94,75	105	118	123,10	—	31
$188\frac{1}{2}$	210	$274\frac{1}{4}$	$268\frac{1}{2}$	251	$207\frac{1}{2}$	—	—	—	101	103	—	32
$87\frac{1}{2}$	$103\frac{3}{4}$	99	—	$92\frac{5}{8}$	$87\frac{1}{5}$	—	—	—	97	100	—	33
85	96	97	$97\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{2}$	—	97	97,50	96	98,50	100,90	—	34
87	96	96	$98\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{2}$	—	96,75	96,25	96,75	98,20	100,90	—	35
64	79	$76\frac{1}{8}$	$66\frac{5}{8}$	49	30,75	26	16,25	16,10	22	25,75	—	36
$63\frac{1}{2}$	$69\frac{1}{2}$	$67\frac{1}{2}$	$54\frac{1}{8}$	$41\frac{5}{8}$	22,50	29,10	29,75	45,60	85	94,25	—	37
$174\frac{7}{8}$	$214\frac{7}{8}$	$228\frac{1}{2}$	$186\frac{3}{8}$	$162\frac{1}{4}$	150	133,60	121,90	125,50	179,25	207,50	—	38
$29\frac{1}{4}$	$42\frac{1}{2}$	$42\frac{1}{8}$	$30\frac{5}{8}$	$38\frac{1}{8}$	22,50	19,30	27,50	39,50	60	43	—	39
$57\frac{7}{8}$	$67\frac{5}{8}$	$63\frac{3}{4}$	$63\frac{1}{2}$	$76\frac{1}{4}$	67,75	72	84,25	88,90	98	89,75	—	40
—	—	—	—	—	$\frac{3}{16}$	—	—	—	—	—	—	41
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42
$78\frac{3}{4}$	107	$127\frac{1}{4}$	$121\frac{1}{2}$	117	105,25	108	92	107,30	144,10	154,80	—	43
94	114	$126\frac{5}{8}$	$122\frac{1}{2}$	$116\frac{3}{4}$	109	109,50	103	112	141,50	151,80	—	44

	Name		1863	1864	1865	1866	1867	1868	1869
45	Rheinische Eisenb.	St.-A. u. St.-Prior.	$97\frac{1}{2}$	110	131	$116\frac{3}{4}$	$118\frac{5}{8}$	119	116
46	,, ,,	Litt. B.	—	—	—	—	—	$80\frac{1}{2}$	$80\frac{3}{4}$
47	Rhein-Nahe-Bahn		$20\frac{3}{4}$	22	$28\frac{3}{4}$	$28\frac{1}{2}$	$26\frac{3}{4}$	$25\frac{1}{4}$	$20\frac{1}{4}$
48	Thüringische Bahn	St.-A. Litt. A	124	130	142	135	131	$140\frac{3}{4}$	$138\frac{1}{2}$
49	Marienburg-Mlawkaer Bahn		—	—	—	—	—	—	—
50	,, ,, ,,	St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
51	Posen-Kreuzburger Bahn		—	—	—	—	—	—	—
52	,, ,, ,,	St.-Prior.	—	—	—	—	—	—	—
53	Oels-Gnesener Bahn		—	—	—	—	—	—	—
54	Tilsit-Insterburg		—	—	—	—	—	—	—

1870	1871	1872	1873	1874	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
$116\frac{3}{4}$	166	$169\frac{1}{2}$	$145\frac{3}{8}$	133	117.40	112.80	104,25	108,90	155	160.20	—	45
79	$95\frac{3}{8}$	92	$90\frac{1}{8}$	$92\frac{1}{4}$	90,60	90.50	92.50	92.90	96,25	99,50	—	46
$23\frac{1}{2}$	$34\frac{1}{2}$	$40\frac{3}{4}$	$23\frac{7}{8}$	$18\frac{5}{8}$	10,70	7	4.70	5.10	5.10	20	—	47
132	$165\frac{1}{4}$	156	134	117	115.60	134.40	119	112,60	110.50	197.50	—	48
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	39,00	49
—	—	—	—	—	—	—	—	—	83,75	87,75	—	50
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14.50	—	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	63,75	69.40	—	52
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17.75	53
—	—	37	—	$27\frac{7}{8}$	23	13.25	14.75	17.25	19.50	20	—	54

Anlage III.

Auszüge aus den Bilanzen (pro 1880) deutscher Actiengesellschaften.

Anlage

Nr.	Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Aktienkapital im Ganzen	Aktienkapital pro Actie	Stamm-Pr.-Actien im Ganzen	Stamm-Pr.-Actien pro Actie	Pr.-Oblig. u. Hypoth. Betrag
	I. Bergwerks- u. Hütten-Actiengesellschaften.		In Tausend Mark	Mk.	Mark	Mk.	Mark
	A. Kohlenindustrie.						
1	Aachen-Höngener Bergwerks-A.-G.	1863	5 250	600	—	—	2 000 000
2	Anhaltische Kohlenwerke	1881	1 200	300	—	—	300 000
3	Aplerbecker Verein für Bergbau, A.-G.	1857	2 400	600	—	—	—
4	Arenberger Gesellsch. f. Bergbau u. Hüttenbetr.	1857	3 000	1500	—	—	1 878 500
5	Bergisch-Märk. Bergwerksverein	1871	4 200	600	—	—	1 170 300
6	Bochumer Bergwerksgesellschaft	1864	4 500	600	—	—	—
7	Bonifacius	1872	7 500	300	—	—	1 000 000
8	Borussia, Bergbaugesellschaft in Dortmund	1857	1 800	300	—	—	180 000
9	Braunschweiger Kohlenwerke	1873	4 800	600	—	—	1 393 492
10	Centrum, Braunkohlenbergwerk in Essen	—	—	—	—	—	—
11	Consolidirte „Marie", Braunkohlenbergwerk bei Atzendorf	1872	2 250	300	—	—	—
12	Constantia, N. M. Braunkohlengrube	—	—	—	—	—	—
13	Courl, bei Dortmund	1871	4 500	600	—	—	—
14	Deutscher Bergwerksverein	1872	3 000	600	—	—	—
15	Duxer Kohlenverein	1872	2 677,688	300	—	—	—
16	Eschweiler Bergwerksverein	1835	12 000	300	—	—	2 256 831
17	Gelsenkirchener Bergwerk	1873	13 500	600	—	—	—
18	Glückauf, A.-G. f. Braunkohlen in Langenöls	1871	1 080	600	—	—	318 000
19	Harpener Bergbaugesellschaft	1856	7 500	600	—	—	1 633 754
20	Hessisch-Rhein. Bergbauverein in Giefsen	1880	540	300	—	—	350 000
21	Hibernia & Shamrock, Bergwerksges. in Herne	1873	16 800	600	—	—	—
22	König Wilhelm, Essener Bergwerksverein	1872	9 000	600	—	—	—
23	Kölner Bergwerksverein	1849	5 400	600	—	—	—
24	Louise Tiefbau, Steinkohlenbergw. b. Dortmund	1873	11 887,2	600	—	—	—
25	Magdeburger Bergwerks-A.-G.	1856	2 100	300	900 000	300	—
26	Massener Bergwerksgesellschaft	—	—	—	—	—	—
27	Pluto, Bergwerksgesellschaft	1857	4 050	1500 300	750 000	300	1 102 200
28	Ritterburg, Steinkohlenbergwerk	1872	3 600	600	—	—	—
29	Sächs.-Thüring. A.-G. für Braunkohlenverwert. zu Halle	1855	2 700	600	1 100 000	600	60 000
30	Schles. Kohlenwerke (Gottesberg seit 1880)	1872	900	300	—	—	—
31	Vereinigte Oderwerke	1872	450	300	—	—	—
32	Vereinigungsges. für Steinkohlenbergbau im Wurmrevier	1836	8 911,8	600	—	—	1 631 098
33	Wilhelmine Victoria	—	—	—	—	—	—
	B. Eisen- u. andere Metallindustrie.						
1	Annener Gussstahlwerk	1873	1 875	600	—	—	160 000
2	Bensberg-Gladbacher Bergw.- u. Hütten-A.-G. (Berzelius)	1872	3 000	500	—	—	—
3	Bismarckhütte, A.-G. in Kattowitz	1872	1 800	600	—	—	—
4	Bochumer Verein für Bergbau und Gussstahl	1864	4 500	600	—	—	—
5	Commerner Bergwerksverein	1872	2 500	400	—	—	—
6	Deutsche Stahlindustrie, seit 1874 Dortmunder Bergbaugesellschaft	1872	2 598	600 300	702 000	600	927 225

III.

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs- u. Pensionsfond		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost.)	* Gehalte ** Spesen *** Löhne	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Obligat.-Zinsen	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	M	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
117 622	418 500	—	—	—	—	—	36 920	—	—262 366	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	240 000	—	—	—	—	—	—	***23 721	109 535	108 000	—	3
—	600 000	—	—	—	—	—	—	—	—	180 000	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—476 555	—	—	5
—	—	12 500	—	—	—	—	98 912	—	207 831	112 500	—	6
60 000	—	—	—	—	3 868	—	1 115 317	—	—621 767	—	—	7
—	180 000	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
63 537	28 393	—	—	—	—	—	45 644	***12 434	11 204	nicht	verteilt	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
—	20 594	—	—	—	—	—	200 544	—	139 974	45 000	—	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	31 849	—	— 75 803	—	—	15
83 399	—	27 434	—	—	4 292	—	—	—	277 347	236 382	9 000	16
—	1 128 453	106 578	—	—	—	6 000	34 802	—	1 143 427	945 000	14 210	17
12 737	55 700	4 700	—	—	—	—	234 168	—	59 835	43 200	3 600	18
—	534 501	31 832	—	—	—	—	163 687	—	318 329	262 500	23 324	19
4 642	—	2 139	—	—	—	—	8 753	—	42 791	27 000	627	20
—	554 165	148 397	—	—	23 192	5 000	—	185 600	1 509 503	1 260 000	89 038	21
—	—	—	—	—	—	—	759 251	45 352	116 322	—	—	22
—	967 214	—	368 229	—	—	—	—	172 060	+ 396 662	—	—	23
—	30 127	14 697	—	—	—	—	—	83 377	+ 410 856	277 368	—	24
—	305 817	—	—	—	4 748	—	—	66 281	+ 258 387	129 000	12 560	25
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
65 160	441 440	—	—	—	—	—	—	98 826	+ 289 778	74 144	9 000	27
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	28
—	220 099	14 697	23 315	—	—	—	53 414	—	295 840	266 700	13 962	29
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31
128 447	480 000	—	—	—	—	—	41 879	—	199 993	—	—	32
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	33
—	—	—	—	—	—	—	50 464	—	86 661	—	—	1
—	122 289	20 609	112 607	—	32 430	—	40 442	—	206 095	165 000	19 554	2
—	42 500	15 374	—	—	7 981	—	—	—	320 775	216 000	32 145	3
—	—	12 500	—	—	—	—	98 912	—	207 831	112 500	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 26 920	—	—	5
16 926	128 102	—	—	—	—	—	—	***38 859	62 423	21 060	—	6

Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital		Stamm-Pr.-Act.		Pr.-Oblig. u. Hypoth.-
		im Ganzen	pro Actie	im Ganzen	pro Actie	Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
7 Donnersmarkhütte	1872	13 704.6	600	—	—	2 337 500
8 Dortmunder Union	1872	35 818,5	300	—	—	9 000 000
9 Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenverein	1856	5 550	750	900 000	300	2 945 700
10 Haaseler Bergbau- und Kupferhüttenges. . .	1871	231	600	—	—	467 000
11 Hagener Gussstahlfabrik	1872	937.5	500	—	—	400 000
12 Harkort'sche Bergwerke	1872	6 000	600	—	—	420 000
13 Harzer Eisenwerke zu Rübeland und Zorge .	1870	7 200	300	—	—	425 400
14 Harzer Union	1872	6 000	600	—	—	—
15 Heilenbecker Gussstahlwerke	1872	1 050	600	—	—	—
16 Heinrichshütte (in der Dortmunder Union aufgegangen)	—	—	—	—	—	—
17 Hochdahl, Bergischer Gruben- und Hüttenverein	1856	3 000	600	—	—	1 037 400
18 Hörder Bergwerks- und Hüttenverein . .	1852	7 638,9	300	—	—	4 000 000
19 Karlshütte (seit 1876 nicht mehr notiert) .	1872	750	600	500 000	—	—
20 Köln-Müsener Bergwerksverein	1856	3 000	300	—	—	1 243 600
21 Königin-Marienhütte, A.-G. zu Kainsdorf . .	1872	6 000	600	—	—	500 000
22 Königs- und Laurahütte	1871	27 000	600	—	—	223 500
23 Lauchhammer, vorm. Gräflich Einsiedelsche Werke	1872	5 625	600 450	—	—	303 000
24 Lothringer Eisenwerke in Ars	1873	6 262,5	500	nochunbegeb. 3 131 500	500	—
25 Mägdesprung-Neudorf	—	700	—	—	—	—
26 Märk.-Westphäl. Bergwerksverein	1854	2 400	600	-	—	300 000
27 Marienhütte (Kotzenau)	1872	2 700	600	—	—	1 107 150
28 Mechernicher Bergwerks-Actienverein . . .	1861	9 600	3000	—	—	—
29 Menden & Schwerte, Eisenindustrieges. . .	1872	4 500	600	—	—	—
30 Minerva, Schles. Hüttengesellschaft	—	—	—	—	—	—
31 Moritzhütte	1872	2 100	300	—	—	750 000
32 Neu-Oeger Bergwerk	—	1 200	—	—	—	—
33 Neu-Schottland, Bergbau- u. Hüttenverein (in der Dortmunder Union aufgegangen) . . .	—	—	—	—	—	—
34 Oberschles. Eisenwalzwerke	—	700	—	—	—	—
35 Osnabrücker Stahlwerke, A.-G.	1869	3 000	1500	2 250 000	1500	114 000
36 Phoenix, Ges. für Bergbau	1853	—	—	—	—	—
37 „ A.-G. für Hüttenbetrieb in Lahr	1853	16 200	600 300	—	—	—
38 Preufsische Bergwerks- u. Hüttengesellschaft	—	—	—	—	-	3 600 000 7 200 000
39 Redenhütte, consolid.	1872	1 000	300	—	—	1 500 000
40 Rhein. Nassauisches Bergwerk, A.-G. . . .	1873	6 600	300	—	—	—
41 Rhein. Stahlwerke	1870	4 650	600	—	—	—
42 Sächs. Gussstahlfabrik in Döhlen	1862	1 500	600	—	—	294 083
43 Schles. Zinkhüttenactiengesellschaft . . .	1853	10 658.7	300	12 870 300	300	3 000 000
44 Sieg-Rhein. Bergwerksver.	—	—	—	4 500 000	—	—
45 Stadtberger Hütte	1872	2 250	600	—	—	—
46 Stolberger Zinkhüttenges.	1845	10 417,5	300	10 452 600	300	2 863 794

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefonds		Erneuerungsfonds		Unterstützungs-, Pensionsfond u. Ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne	Reingewinn + Bruttogew. — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
136 066	241 000	50 264	—	—	—	—	46 038	—	335 096	274 092	—	7
1 349 215	7 500 000	171 723	—	—	581 038	87 845	214 682	—	983 968	600 000	12 245	8
150 566	576 265	18 228	307 805	—	—	—	—	—	364 577	322 500	11 499	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 112 870	—	—	10
20 452	—	—	—	—	—	—	51 598	—	— 135 591	—	—	11
3 868	75 000	15 000	—	—	8 293	2 000	347 340	*** 13 882	533 200	480 000	53 200	12
—	89 588	—	—	—	—	—	—	—	—	135 000	20 738	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
64 872	3 807	19 417	—	—	—	—	233 033	—	+ 383 873	150 000	—	17
—	577 767	—	—	—	—	—	—	—	— 389 647	—	—	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
52 687	—	—	—	—	—	—	36 824	—	148 511	—	—	20
30 000	6 289	24 320	—	—	2 948	—	126 321	—	543 205	480 000	36 320	21
—	3 922 862	inkl. Tant. 349 009	—	—	50 558	5 000	—	—	2 116 992	1 755 000	—	22
—	—	—	—	—	—	—	312 714	—	86 336	nicht verteilt		23
—	1 080 031	—	—	—	11 698	—	166 586	*** 123 843	— 5 237	—	—	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
—	219 519	26 600	—	—	—	—	—	—	+ 431 223	216 000	22 480	26
22 485	189 467	—	—	—	—	—	85 746	—	—	—	—	27
—	960 000	—	—	—	—	—	—	—	1 383 932	—	—	28
—	203 900	22 974	—	—	—	—	—	—	363 910	180 000	22 974	29
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
84 622	—	—	—	—	—	—	29 984	—	— 90 253	—	—	31
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	33
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34
—	135 234	29 074	200 659	—	23 694	—	—	—	239 972	195 000	15 898	35
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36
—	—	91 203	50 000	100 000	—	—	615 749	—	912 032	810 000	9 129	37
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	38
—	3 000	inkl. Tant 12 000	—	—	—	—	—	—	183 069	48 000	—	39
—	260 000	15 000	—	—	—	—	156 529	—	244 729	198 000	21 337	40
—	—	—	—	—	—	—	—	*** 42 706	270 755	—	—	41
—	261 297	1 965	—	—	—	1 200	111 821	—	104 561	30 009	5 504	42
150 000	608 189	160 025	—	—	—	10 000	74 120	—	1 613 473	1 294 094	128 020	43
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	44
—	17 500	7 800	—	—	—	—	18 829	—	76 625	67 500	—	45
—	2 098 832	58 749	—	—	—	—	—	—	587 497	522 630	—	46

	Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Pr.-Act. im Ganzen	Stamm-Pr.-Act. pro Actie	Pr.-Oblig. u. Hypoth.-Betrag
			In 1000 Mk.	Mark	Mark	Mark	Mark
47	Tarnowitzer A.-G. für Bergbau u. Eisenindustrie	1856	1 500	300	—	—	146 100
48	Thale, Eisenhüttenwerk	1872	1 500	600	1 200 000	600	240 000
49	Victoria-Hütte für Nickel	1871	4 350	400	—	—	—
50	Vorwärts-Hütte	1872	3 000	400	—	—	434 000
51	Vulkan zu Duisburg	1880	4 000	500	—	—	—
52	Warsteiner Gruben- und Hüttenwerke	1873	3 750	600	—	—	1 185 736
53	Westphäl. Drahtindustrieges.	1872	6 000	600	—	—	1 819 600
54	Westphäl. Union, A.-G. für Bergbau, Eisen- und Drahtindustrie	1873	3 936,6	600	3 307 800	300	228 580
55	Westpreufs. Eisenhüttengesellschaft	1872	1 350	600	—	—	—
56	Wissener Bergwerks- und Hütten-A.-G.	1872	2 700	600	5 400 000	600	1 102 000
	C. Diverse.						
1	Egestorffs Salzwerk, A.-G.	1871	5 445	1500	—	—	2 053 200
2	Märk. Torfgräberei	1872	672	300	—	—	—
3	Siegena, Schwefelkiesgrube	1872	3 600	600	—	—	—
	II. Industrie der Steine und Erden.						
1	Jordanhütte, C.-A.-G.	1871	750	—	—	—	—
2	Hermsdorfer Portlandcementfabrik	1871	1 275	600	—	—	—
3	Oppelner Portlandcementfabrik	1872	3 000	1500 600 300	—	—	—
4	Greppiner Werke	1871	990	300	—	—	1 099 500
5	Heegermühle, Ziegelei	1872	1 050	600	—	—	—
6	Deutsche Asphalt-Actiengesellschaft der Limmer u. Vorwohler Grubenfelder	1873	1 225	500	—	—	184 500
7	Pommersche Portlandcementfabrik (Merkur)	1872	1 650	600	—	—	—
8	Herzfelder Dampfziegelei	1872	900	600	—	—	—
9	Arneburger Ofenfabrik	1872	450	600	Bilanz nicht erhältlich, arbeitet mit		
10	Dankbergsche Ofenfabrik	1872	1 250	500	—	—	576 000
11	Berliner Porzellan-Manufactur	1871	900	300	—	—	—
12	Schlesische Porzellan-Manufactur (Matthiefsen)	1872	300	300	—	—	540 000
13	Albertinenhütte, Glasfabrik (Charlottenburg)	1871	1 380	600	—	—	—
14	Deutsche Spiegelglas-Fabrik	1871	3 000	600	—	—	—
15	Siegersdorfer Werke	1872	1 950	600	—	—	—
16	Westphäl. Marmorwerke	1872	2 175	600	—	—	—
17	Pommersche Chamottewarenfabrik	1872	450	300	—	—	—
	III. Metallverarbeitung.						
1	Mosgau, Silberwarenfabrik	1872	700	600	—	—	—
2	Neue Berliner Messingwerke	1873	2 550	—	—	—	—
3	Spinn & Sohn, Broncewarenfabrik	1872	840	600	—	—	260 000
4	Neustädter Eisenspalterei	1872	1 500	600	—	—	—
5	Chemnitzer Eisengiefserei	1872	750	600	—	—	—
6	Union, Eisenwerke in Pinneberg	1872	1 500	600	—	—	—
7	Façonschmiede und Schraubenfabrik	1872	375	600	—	—	138 624
8	Metallindustrie A.-G. Berlin	1872	300	600	—	—	—
9	Hagen-Grünthl. Eisenwerke	—	—	—	—	—	—
10	Remscheider Stahlwerke	1872	720	600	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden Zinsen der Hypotheken	Reservefonds Bestand	Reservefonds Beitrag	Erneuerungsfonds Bestand	Erneuerungsfonds Beitrag	Unterstützungs-, Pensionsfond u. Ähnliches Bestand	Unterstützungs-, Pensionsfond u. Ähnliches Beitrag	Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne	Reingewinn + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 112 311	—	—	47
—	7 824	—	—	—	—	—	—	—	— 108 869	—	—	48
—	10 042	—	—	—	—	—	35 383	—	— 398 694	—	—	49
23 607	—	—	—	—	—	—	15 096	—	979 085	—	2 212	50
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 633 030	—	—	52
11 490	181 105	107 350	—	—	—	—	73 339	—	941 591	540 000	60 832	53
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	54
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	55
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—1 084 507	—	—	56
93 656	139 902	18 791	—	—	—	—	506 909	—	531 781	326 700	24 552	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	82 000	8 000	—	—	—	—	51 078	—	151 143	127 500	13 941	3
78 246	4 392	2 703	—	—	10 005	—	56 278	—	27 387	19 800	4 325	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
13 377	8 414	1 763	—	—	—	—	22 725	—	35 270	30 625	2 500	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
Verlust 27 450	—	32 687	—	—	—	—	57 223	—	+ 259 890	—	—	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	27 466	—	31 433	—	69 970	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
7 612	61 365	2 258	—	—	—	—	32 324	—	45 188	37 800	2 745	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
9 439	37 500	—	—	—	—	—	103 802	—	—	—	4 500	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10

	Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital Im Ganzen	Actienkapital pro Actie	St.-Pr.-Actien Im Ganzen	St.-Pr.-Actien pro Actie	Pr.-Obligationen und Hypotheken- Betrag
	IV. Maschinen, Werkzeuge, Apparate.		In 1000 Mark	Mk	Mk.	Mk.	Mark
a. 1	Berliner Maschinenfabrik (Freund)	1871	1 200	300	—	—	1 475 000
2	„ Maschinenbauges. (Schwartzkopff) .	1870	6 000	600	—	—	1 500 000
3	„ Patentfeilenfabrik (Moritz u. Reinach)	1872	900	600	—	—	—
4	„ Phönix (Ohm & Co.)	1872	1 425	600	—	—	—
5	„ Union	1872	3 000	600	—	—	—
6	„ Vulcan	1871	1 350	600	—	—	—
7	„ Werkzeugfabrik (Tietzsch) . . .	1872	1 440	300	—	—	—
8	„ Werkzeug-Maschinenfab. (Sendtker)	1871	900	300	—	—	Bilanz nicht angegeben
9	Chemnitzer Masch.-Fabr.-Anstalt (Münnich)	1872	2 100	300	—		—
10	Dortmunder Brückenbau-Gesellschaft . . .	1872	1 650	600	—	—	—
11	Halberstädter Eisenwerke	1872	720	300	—	—	—
12	Hallesche Maschinenfabrik	1872	900	600	—	—	—
13	Hamburg-Americ. Nähmaschinenfabrik . .	1871	2 525	300	—	—	—
14	Hannover'sche Maschinenbauactiengesellsch. (vormals Egestorff)	1871	10 500	600	—	—	1 640 780
15	Landwirtschaftliche Maschinenfabrik (Eckert)	1871	1 950	600	Bilanz nicht angegeben		
16	Märkisch.-Schles. Maschinenges. (Egells) . .	1871	6 900	600	—	—	7 020 966
17	Nähmaschinen-Ges. (Frister & Rossmann) .	1871	2 550	300	—	—	521 771
18	„ C.A.-G. (Loewe & Co.) .	1869	2 250	600	—	—	240 000
19	Niederlausitzer Maschinenfabrik	1872?	600	—	—	—	—
20	Nordhausener Eismaschinenfabrik	1872	600	600	—	—	—
21	Pommersche Maschinenbaugesellschaft . .	1871	675	300	—	—	174 788
22	Schaafs Feilenfabrik	1871	840	600	—	—	—
23	Stettiner Maschinen- und Schiffsbaugesellsch.	1872	2 033,4	600	—	—	473 100
24	Sudenburger Maschinenfabrik	1872	525	600	—	—	360 000
25	Vulcan, Königsberger Maschinenbaugesellsch.	1871	900	600	—	—	—
26	Wilhelmshütte, Maschinenbauanstalt . . .	1870	2 250	300	—	—	270 602
27	Wöhlert, Maschinenbauanstalt	1872	4 875	600	—	—	4 046 956
28	Zeitzer „ (Schäde) . .	1871	1 200	300	—	—	90 000
29	Görlitzer „ (Körner) . .	1872	885	600	—	—	Hyp. 27 000 Oblig. 579 000
30	Chemnitzer Werkzeug-Maschinenfabrik (Zimmermann)	1871	5 400	300	—	—	1 565 000
31	Dampf- u. Spinnereimaschinenfabrik in Chemnitz (früher Wiede)	1872	2 400	300	—	—	492 000
32	Märk. Maschinenbauanst. Kamp & Co. . .	1873	3 600	600	—	—	—
33	Mecklenburger Maschinen- und Wagenbauactiengesellschaft	1872	405	300	—	—	146 000
34	Nienburger Eisengiefserei u. Maschinenfabr.	1872	600	300	—	—	—
35	Rostocker A.-G. f. Schiffs- u. Maschinenbau	1871	900	300	—	—	62 550
36	Sächs. Maschinenfabrik in Chemn. (Hartmann)	1870	7 500	600	—	—	1 302 600
37	Sächs. Stickmaschinenfabrik in Kappel bei Chemnitz	1872	1 350	300	—	—	völlig abbezahlt
38	Sächs. Webstuhlfabr. in Chemn. (Schönherr)	1872	3 000	300	—	—	600 000
39	Vormals Herzogl. Anhaltische Maschinenbauanstalt in Bernburg	1872	750	300	—	—	210 000
40	Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft Berlin .	1861?	4 500	600	—	—	—
41	Elbinger Eisenbahnbedarfs-Actiengesellschaft	1871	3 000	600 300	—	—	—
42	Görlitzer „ „	1869	2 142,6	600	—	—	—
43	Harkort'sche Brückenbaugesellschaft . . .	1872	2 250	600	—	—	1 120 172

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützgs.-, Pensionsfonds u. Ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne	Reingewinn + Bruttogewinn, — Verlust	Gesamtdivid.	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	M.	Mark	Mk.	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 270 699	—	—	a. 1
—	592 127	7 873	—	—	40 694	—	804 702	—	236 790	210 000	11 101	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11
—	73 956	16 043	—	—	10 000	—	65 306	—	251 838	180 000	49 566	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	178 446	—	2 429	—	—	—	—	—	—1 540 161	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
516 490	41 243	—	—	—	15 542	—	118 020	—	9 683	—	—	16
—	40 583	6 161	—	—	—	—	—	—	82 857	76 500	—	17
13 793	141 620	26 068	—	—	—	—	40 294	—	175 910	117 000	26 068	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
6 560	17 356	817	—	—	—	—	119 036	—	17 288	13 500	2 452	21
—	4 057	—	—	—	—	—	101 087	—	—	—	—	22
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 246 759	—	—	23
13 705	95 449	22 057	—	—	—	—	—	—	98 159	68 250	7 952	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
41 216	—	—	—	—	—	—	89 820	—	— 362 760	—	—	26
174 387	—	—	—	—	27 170	-	239 909	—	— 439 952	-	—	27
9 844	19 802	8 015	—	—	20 962	—	56 699	—	81 028	60 000	12 022	28
24 897	—	—	—	—	—	—	32 364	—	43 369	Div. nicht verteilt		29
93 894	99 950	—	—	—	Haftpflichtfd. 6 542	—	230 835	—	+ 204 207	—	—	30
15 403	57 000	—	—	—	16 500 do.	—	91 706	—	+ 210 407	24 000	—	31
—	39 008	—	—	—	—	—	—	—	74 733	72 000	—	32
—	5 930	—	—	—	—	—	30 442	—	— 280 049	—	—	33
—	23 041	6 000	—	—	10 796	—	69 466	—	44 910	30 000	4 490	34
—	14 923	—	—	—	—	—	251 748	—	9 638 Vortrag	-	—	35
—	459 978	90 021	—	—	—	—	—	—	769 499	600 000	75 054	36
—	7 368	35 000	—	—	—	—	—	—	158 410	108 000	15 136	37
—	223 716	—	—	—	—	—	231 788	—	274 584	240 000	24 916	38
—	—	—	—	—	—	—	43 253	—	15 474	15 000	—	39
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	41
—	87 751	7 929	—	—	—	—	27 116	—	79 295	64 278	6 423	42
—	290 283	—	—	—	—	—	—	—	— 44 355	—	—	43

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Pr.-Actien im Ganzen	Stamm-Pr.-Actien pro Actie	Pr.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
44 Harzer Eisenbahnbedarfsactiengesellschaft	1872	750	600	—	—	225 000
45 Magdeburger Brückenbaugesellschaft . .	1872	1 800	600	—	—	—
46 Norddeutsche Fabrik f. Eisenbahnbetriebsmaterial	1869	4 500	300	—	—	—
47 Oberschles. Eisenbahnbedarfsgesellschaft	1871	9 000	600	—	—	—
48 Stettiner Eisenbahnbed.-Ges. Arthursberg	1871	900	600	—	—	—
49 Thüringer Eisenbahnmaterialgesellschaft .	1871	1 200	300	—	—	—
50 Baltische Waggonfabrik	1872	1 650	600	—	—	—
51 Breslauer Eisenbahnwagenfabr. (Linke) .	1871	3 300	300	—	—	360 000
52 Hammer Waggonbau-Actiengesellschaft .	—	3 000	—	—	—	—
53 Hofmann'sche Waggonfabr.-Actienges. . .	1872	1 125	300	—	—	299 000
54 Neufs'sche Wagenfabrik, A.-G.	1872	1 800	600	—	—	318 000
55 Schlesische Wagenbauanstalt (Schmidt) .	1871	2 250	600	—	—	—
56 Westfalia, Waggonfabrik	1872	2 100	—	—	—	—
57 Hansa, Schiffsw.- und Maschinenbauges. .	1872?	1 050	—	—	—	—
58 Wittener Waffenfabrik	1873	4 500	600	—	—	720 000
59 Rathenower optische Industrie-Anstalt . .	1872	825	600	—	—	270 000
60 Internationale Telegr.-Bauanstalt . . .	1872	1 050	600	—	—	—
61 Schomburg, Telegr.-Bedarf	1872	840	300	—	—	—
b. 1 Schlesische Gas-Actiengesellschaft . . .	1872	1 050	600	—	—	—
2 Act.-Ges. für Wasserleitung und Heizung (Granger & Hyan)	1872	499,8	600	—	—	465 600
3 Centralheizungs-Ges. (Schäffer & Walker)	1871	1 950	600	—	—	—
4 Continental-Gas- und Wassergesellschaft (Mattison & Brandt)	1871	900	600	—	—	—
5 Gaskronen- u. Zinkindustrie (Schäfer & H.)	1872	1 500	600	—	—	—
6 Globus, Gas-, Wasser- u. Centralheizungs-Anlagen	1872	900	300	—	—	—
7 Berliner Lampenfabrik (Stobwasser) . .	1871	2 400	600	—	—	850 000
8 Magdeburger allg. Gasactiengesellschaft .	1857	2 400	300	—	—	—
9 Neptun, Gas- und Wasseranlagen (Berlin)	1871	1 650	300	—	—	—
10 Neue Gasgesellschaft vormals Nolte & Co. (1865—72 C.-A.-G.)	1872	4 500	600	—	—	208 622 1 250 000
11 Deutsche Continentalgasact.-Ges. i. Dessau	1855	15 000	300	—	—	—
12 Thüring. Gasges. (Leipzig) früher in Gotha	1867	1 500	300	600 000	300	675 886
13 A.-G. für Wasserversorgung in Gotha .	1871	900	300	—	—	60 000
V. Chemische Industrie.						
1 Ascania, chemische Fabriken	1872	276	600	—	—	300 000
2 Berliner chem. Produkten- und Dampfknochenmehlfabrik (Vilter)	1872	1 800	600	—	—	—
3 Chemische Fabrik Berlin-Charlottenburg (K. Sieber)	1871	1 125	300	—	—	—
4 Chem. Fabr. Schering	1871	2 100	600	—	—	507 600
5 Köpeniker chemische Fabrik	1871	2 250	300	—	—	—
6 Elberfelder chemische Fabrik	1872	3 000	—	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost)	Gehalte * Spesen ** Löhne ***	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mk.	Mk.	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
11 250	—	—	—	—	—	11 068	27 945	—	—125 084	—	—	44
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	46
—	750 883	—	—	—	15 569	—	—	—	10 876	—	—	47
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	49
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50
—	97 879	12 970	—	—	39 844	—	1 856 560	-	259 402	220 000	25 871	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52
6 763	1 325	1 336	—	—	—	—	53 316	—	26 728	22 500	2 405	53
14 700	25 557	607	—	—	—	—	34 974	—	12 143	9 000	1 845	54
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	55
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	56
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	57
—	50 879	—	—	—	—	—	—	—	—553 425	—	—	58
13 500	12 962	2 492	—	—	—	—	45 584	—	51 812	35 750	12 464	59
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	60
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61
—	92 500	12 500	—	—	—	—	709	—	96 215	73 500	6 500	b. 1
29 670	—	—	—	—	—	—	52 826	—	—277 888	—	—	2
—	195 000	—	—	—	—	—	84 641	—	96 566	87 750	8 059	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	20 537	—	—	—	—	?	—	} (20 537, soll dem Res.-Fond überliefert werden)			7
—	207 426	23 010	—	—	—	—	28 901	—	232 914	192 000	11 505	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
14 081 75 000	133 507	13 842	—	—	—	—	24 805	—	277 487	217 500	41 527	10
—	1 500 000	71 187	—	—	61 625	56 011	86 890	—	2 124 503	1 950 000	103 315	11
253 21	68 934	—	—	—	—	—	26 606	—	190 266	157 500	20 195	12
—	—	—	—	—	—	—	2 966	—	45 000	45 000	—	13
6 668	—	—	—	—	—	—	25 391	—	schlofs wahrscheinlich mit Verlust ab		—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
49 354	60 761	34 976	—	—	—	10 000	193 999	—	361 377	231 000	81 613	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Pr.-Act. im Ganzen	Stamm-Pr.-Act. pro Actie	Pr.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
7 Heinrichshall, chemische Fabrik	1871	780	300	—	—	430 000
8 Leopoldshall, verein. chem. Fabr.	1872	7 500	{600 / 300	1 500 000	600	240 000
9 Oranienburger chemische Fabrik	1871	159	300	312 000	300	525 000
10 Schönebeck, chemische Fabrik	1872	975	600	—	—	—
11 Stassfurter chem. Fabr.	1871	1 290	300	150 000	300	100 000
12 Union, Fabr. chemischer Producte	1872	900	600	—	—	—
13 Hamburger Dynamitactiengesellsch., vormals. Nobel & Co.	1876	3 500	500	—	—	—
VI. Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe.						
1 Danziger Oelmühle Pötschow u. Co. C.-A.-G.	1875	1 000	200	—	—	—
2 Breslauer vereinigte Oelfabriken	1872	4 500	600	—	—	126 208
VII. Textilindustrie.						
1 Appreturanstalt Berlin-Schönweida . . .	1871	1 290	300	—	—	—
2 Appretur, Decatur u. Färberei (Ulrich) . .	1871	390	300	—	—	—
3 Gebauer'sche A.-G. für Stückfärberei . . .	1872	975	300	—	—	900 000
4 Rummelsburg. Schönfärberei . . . . . ?	1871	—	—	—	—	—
5 Berliner Wollbank und Wäscherei	1871	300	300	—	—	428 000
6 Schlesische Wollwaaren-Fabrik	1872	1 590	600	—	—	—
7 Sommerfelder Tuchfabrik (Fischer)	1872	1 200	600	—	—	—
8 ,, ,, (Martini)	1872	2 700	—	—	—	—
9 Aachener Tuchfabrik	1872	1 800	—	—	—	—
10 Langensalzaer Tuchfabrik	1872	900	150	—	—	300 000
11 Luckenwalder Tuchfabrik (Bönicke) . . .	1872	1 218	600	Berichte nicht erhältlich		
12 Chemnitzer Actien-Färberei u. Appreturanstalt (Körner)	1872	750	300	—	—	180 000
13 Luckenwalder vereinigte Tuchfabriken . . .	1872	1 710	—	—	—	—
14 Schlesische Tuchfabrik (Förster & Co.) . .	1871	3 000	1 500	—	—	—
15 Berliner Kammgarnspinnerei (Schwendy) . .	1871	720	300	—	—	450 000
16 Erdmannsdorfer Spinnerei	1872	3 750	500	—	—	2 716 200
17 Ravensberger Spinnerei	1855	4 200	600	—	—	—
18 Schles. Leinwandindustriegesellsch. (Kramsta)	1871	9 000	600	—	—	—
19 „Vorwärts", Bielefelder Spinnereigesellschaft .	1855	1 500	600	—	—	—
20 Hannov. Baumwoll-Spinnerei u. -Weberei*)	1872	2 500?	—	—	—	1 417 455
21 Dannenberger'sche Kattunfabrik	1872	8 700	600	—	—	1 350 000
22 Eilenburger Kattunmanufactur	1873	900	300	—	—	300 000
23 Braunschw. A.-G. f. Jute u. Flachsindustrie	1868	1 902	900	197 400	300	1 004 100
24 Elsäss. Wollmanufactur in Bischweiler . . .	1872	600	600	200 000	500	323 000
25 Sächs. Kammgarnspinn. (Solbrig) in Harthau	1871	2 040	300	—	—	425 983
26 ,, Nähfadenfabrik (vorm. R. Heydenreich)	1872	2 550	600	—	—	498 300
VIII. Papier, Leder und Gummi.						
a. 1 A.-G. für Pappenfabrikation, Berlin . .	1872	4 400	600	—	—	530 000
2 Alfeld-Gronauer Papierfabrik	1872	1 350	600	—	—	836 500

*) Die Angaben über die Hannoversche Baumwollspinnerei sind dem Frankfurter Actionär,

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost.)	Gehalte * Spesen ** Löhne ***	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	M.	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
29 592	14 794	9 101	—	—	58 622	3 000	53 255	—	91 015	70 200	23 326	7
—	—	—	—	—	6 000	10 500	130 736	—	599 757	353 760	—	8
11 176	—	—	—	—	—	—	36 947	—	+549 244	—	—	9
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
9 328	—	—	—	—	—	—	{ 58 555 27 401	—	—302 350	—	—	11
—	7 558	3 000	36 690	—	—	—	43 744	—	62 535	45 000	9 000	12
—	56 384	14 283	—	—	—	—	?	—	479 598	375 000	22 946	13
—	17 695	13 046	—	—	—	—	36 125	—	136 045	100 000	16 840	1
—	450 000		—	—	—	—	—	—	—	337 500	48 462	2
—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—		—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	Berichte nicht erhältlich, seit 17. Dez. 1881 in Liquidation								—	—	—	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—214 792	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
3 788	1 363	2 513	142 115	—	—	—	—	—	70 527	36 000	7 541	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11
—	—	3 000	—	—	—	—	455 947	—	87 155	52 500	4 400	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
22 500	—	1 724	—	—	—	—	219 673	—	53 244	43 200	2 586	15
103 036	—	—	—	—	—	—	66 244	—	—247 453	—	—	16
—	1 800 000	—	104 884	—	62 200	—	—	—	?	231 000	19 632	17
—	770 099	30 000	—	—	37 096	4 000	—	—	?	563 976	62 211	18
—	371 989	53 537	—	—	16 790	—	—	—	148 478	90 000	4 940	19
71 373	—	—	—	—	—	—	—	—	—860 592	—	—	20
seit 1879/80 in Liquidation			—	—	—	—	—	—	—	—	—	21
—	—	—	—	—	—	—	—	—	27 597	—	—	22
—	128 992	35 594	—	—	—	10 000	—	—	500 687	169 974	42 212	23
18 031	72 864	—	—	—	—	—	48 181	—	6 421	3 195	—	24
87 596	—	—	—	—	—	—	252 697	—	+248 000	81 600	—	25
33 535	1 158	4 562	—	—	—	—	93 402	—	92 718	76 500	9 124	26
26 500	78 959	6 923	—	—	—	—	32 885	—	140 928	120 000	12 462	a. 1
—	36 292	11 183	—	—	—	—	—	—	111 838	76 500	13 380	2

Jahrg. 1881 S. 512 entnommen.

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Pr.-Act. im Ganzen	Stamm-Pr.-Act. pro Actie	Pr.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
3 Berliner Papierfabrik	1871	1 650	600	—	—	—
4 Cröllwitzer Papierfabrik	1871	900	300	—	—	600 000
5 Norddeutsche Papierfabrik	1871	1 500	600	—	—	—
6 Wolffswinkel, Papierfabrik ?	1871	1 050	—	—	—	—
7 Vereinigte Hessische Papierfabriken	1872	2 250	750	—	—	—
8 Nordhäuser Tapetenfabrik	1871	900	300	—	—	120 000
b. 1 Berliner Gummifabrik (Bolle)	1871	750	300	—	—	—
2 Deutsche Gummifabrik (Volpi)	1871	1 440	300	—	—	90 000
3 Norddeutsche Gummifabrik (Fonrobert)	1871	1 440	300	—	—	300 000
4 Gummiwaarenfabrik in Berlin, Voigt & Winde	1873	900	300	—	—	300 000
5 A.-G. für Fabrikation techn. Gummiwaaren Schwanitz & Co.	1874	650	500	180 000	500	—
IX. Industrie der Holz- und Schnitzstoffe.						
1 Deutsche Holzindustrieges. in Landsberg	1871	—	—	—	—	—
2 Neustadt-Ebersw. Dampfschneidemühle	1872	525	30	—	—	—
3 Rathenower Fabrik für Holzarbeit	1871	780	—	—	—	—
4 Act.-Ges. für Holzarbeit (Simon)	1869	3 000	300	—	—	453 000
5 Verein für Fassfabrikation (Wunderlich)	1872	900	600	—	—	—
X. Nahrungs- und Genussmittel.						
a. 1 Stralsunder Dampfmühlenactiengesellschaft	1872	1 200	300	—	—	344 470
2 Berliner Brodfabrik, Actiengesellschaft	1856	900	600	—	—	300 000
3 „ Cichorienfabrik, vormals Voigt	1871	1 050	300	—	—	450 000
4 „ Wasserwerke	—	—	—	—	—	—
5 Norddeutsche Eiswerke	1872	2 400	600	—	—	245 231
b. 1 Brandenburger Stärke- und Zuckerfabrik	1872	900	600	—	—	—
2 Stärkezuckerfabrik (Köhlmann) Frankfurt a. O.	1871	1 800	300	—	—	—
3 Bredower Zuckerfabrik	1872	1 500	—	—	—	—
4 Glauziger Zuckerfabrik	1871	4 500	600	—	—	1 560 348
5 Körbisdorfer Zuckerfabrik	1872	2 700	600	—	—	2 368 500
6 Nienburger Zuckerfabrik	1872	1 500	600	—	—	—
c. 1 Friedrichshain, Brauerei	1869	1 950	600	—	—	990 000
2 Friedrichshöhe, Brauerei, vorm. Patzenhofer	1871	1 050	300	—	—	660 000
3 Adlerbierbrauerei, Actiengesellschaft	1871	1 950	300	198 000	300	1 123 200
4 Ahrens'sche Brauerei, Moabit	1871	2 550	300	—	—	924 800
5 Bergbrauerei Hasenhaide	1872	3 000	600	—	—	—
6 Berliner Brauhaus	1872	900	300	—	—	—
7 Weifsbierbrauerei (Gericke)	1871	620	500	—	—	159 000
8 „ (Landré)	1872	1 650	600	—	—	555 000
9 Bockbrauerei, Actiengesellschaft	1871	2 475	300	—	—	900 000
10 Böhm. Brauhaus, Actiengesellschaft	1870	3 300	600	—	—	1 059 000
11 Breslauer Bierbrauerei (vorm. Wiesner)	1871	360	300	—	—	810 900

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost.)	Gehalte * Spesen ** Löhne ***	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	M.	M.	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
—	—	19 019	—	—	2 000	—	103 526	—	235 197	108 000	34 235	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	31 200	3 956	—	—	—	—	53 220	—	79 307	63 000	11 896	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	b. 1
6 400	125 055	9 006	—	—	—	—	26 614	—	91 148	72 000	9 006	2
15 000	54 741	—	—	—	—	—	37 143	—	—	—	—	3
15 000	54 978	10 735	—	—	—	—	22 215	—	109 952	72 000	15 485	4
—	44 556	—	—	—	—	—	—	—	?	106 500	19 552	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
42 910	—	—	—	—	—	—	340 384	—	—915 111	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
18 496	94 604	5 055	—	—	—	—	288 396	—	52 089	36 000	10 111	a 1
—	90 000	—	—	—	—	—	—	—	—	135 000	15 430	2
—	77 621	—	—	—	—	—	—	—	—	52 500	8 992	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	20 507	1 679	—	—	—	—	—	—	17 672	12 000	1 964	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	b. 1
—	70 972	8 859	—	—	—	—	—	—	177 187	144 000	27 034	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
—	9 357	—	—	—	—	—	609 758	—	17 523	180 000	—	4
150 334	44 076	29 538	—	—	—	—	33 784	—	301 037	243 000	27 934	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
60 825	178 050	23 922	—	—	—	—	64 686	—	239 978	175 500	35 883	c. 1
32 036	69 518 282 000	13 888 100 000	—	—	—	—	236 627	—	277 770	126 000	29 833	2
55 866	10 899	—	—	—	—	—	161 245	—	—299 463	—	—	3
47 517	40 535	4 671	—	—	3 808	—	355 331	—	94 385	76 500	12 147	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
7 155	6 674	3 000	—	—	—	—	18 360	—	18 250	12 400	1 719	7
28 000	63 238	8 341	—	—	—	—	72 953	—	167 789	140 250	19 019	8
51 841	2 605	2 605	—	—	—	—	288 485	—	52 105	49 500	—	9
107 325	229 552	40 343	—	—	—	—	957 842	—	403 437	297 000	60 515	10
51 076	8 077	—	—	—	—	—	249 711	—	—224 834	—	—	11

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Prior.-Actien im Ganzen	Stamm-Prior.-Actien pro Actie	Prior.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
12 Dortmunder Brauerei	1871	1 059,9	900	—	—	156 000
13 Havelberger Unionsbrauerei	1872	822	300	—	—	—
14 Kieler Brauerei	1872	1 200	600	—	—	—
15 Königstadt-Brauerei, Actiengesellschaft	1871	2 400	300	—	—	1 237 500
16 Oranienburger Schlossbrauerei	1872	1 200	600	—	—	255 000
17 Nürnberger Bierbrauerei vorm. Henninger	1872	3 900	600	—	—	1 050 870
18 Potsdamer Brauerei (Hoene)	1872	1 155	300	—	—	—
19 Schles. Actien-Brauerei (Scholtz)	1872	1 440	300	—	—	—
20 Schöneberger Schlossbrauerei	1871	1 620	300	—	—	840 000
21 Schultheifs, Brauereigesellschaft	1871	1 800	300	—	—	1 182 000
22 Soçietäts-Brauerei	1871	1 350	—	—	—	—
23 Tivoli, Actienbrauerei	1857	5 885,1	300	—	—	1 702 441
24 Unions-Brauerei Bonwitt & Co. (früher Gratweil) C.-A.-G.	1870	3 000	600	—	—	965 000
25 Vereins-Brauerei der Berliner Gastwirte	1872	1 000	300	—	—	2 520 000
26 Weifsbier-Brauerei (Bolle)	1872	900	300	—	—	337 928
27 Werdersche Brauerei	1872	750	600	—	—	—
d. 1 Buckau-Schöneberger Spritfabrik	1872	750	300	—	—	—
2 Magdeburger Spritfabrik	1872	3 600	600	—	—	—
3 Posener Spritfabrik	1872	750	300	—	—	268 500
e. 1 Praetorius, Tabakfabrik	1872	1 350	600	—	—	—
2 Tabaksgesellsch. Union, Sitz Dresden; Etabl. in Warschau	1871	Mark 2 200	500	—	—	Rubel 43 534
XI. Bekleidung und Reinigung.						
1 Admiralsgartenbad	1872	1 500	300	—	—	540 000
2 Saline und Soolbad Salzungen	1872	1 950	600	—	—	1 458 600
XII. Baugewerbe.						
1 Actienbauverein Passage	1870	6 000	300	—	—	4 670 000
2 Actiengesellschaft für Bauausführungen	1872	3 000	600	—	—	505 000
3 Allgemeine Häuserbaugesellschaft	1872	1 477,5	300	—	—	1 318 200
4 Baugesellschaft für Eisenbahnunternehmen	1869	9 000	—	—	—	—
5 „ „ Mittelwohnungen	1872	3 000	600	—	—	264 000
6 Bauverein Königsstadt	1872	2 850	600	—	—	—
7 Bau-Vereinsbank (Wäsemann)	1872	6 000	300	—	—	—
8 Belle-Alliançe-Baugesellschaft	1872	360	300	—	—	—
9 Berlin-Charlottenburger Bauverein	1872	5 924,4	600	—	—	320 000
10 Berliner Cementbaugesellschaft	1872	1 209,6	600	—	—	—
11 Berliner Centralstrafsen-Actiengesellschaft	1870	5 881,2	600	—	—	—
12 Chemnitzer Baugesellschaft	1872	558	600	—	—	66 000
13 Berliner gemeinnützige Baugesellschaft	1870	—	—	—	—	—
14 „ Nordend-Actiengesellschaft	1872	600	300	—	—	—
15 „ Tempelhofer Baugesellschaft	1872	570	300	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost.)	Gehalte * Spesen ** Löhne ***	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mk.	M.	Mark		Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
8 200	50 738	73 000	—	—	—	—	—	—	150 947	—	13 353	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
61 875	—	—	—	—	—	—	44 956	—	—192 726	—	—	15
29 638	—	—	—	—	—	—	57 898	—	— 74 772	—	—	16
57 660	79 377	15 416	—	—	3 738	—	258 948	—	308 338	253 500	34 436	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
48 084	2 400	2 013	—	—	—	—	76 802	—	40 279	32 400	5 236	20
—	259 618	30 000	—	—	—	—	inkl. Zinsen 345 504	—	221 668	162 000	28 003	21
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22
92 512	62 189	—	—	—	—	—	1 669 117	—	214 367	196 170	12 862	23
55 477	2 508	—	—	—	—	—	91 076	—	—	—	—	24
—	100 000	—	—	—	—	—	337 195	—	5 218	—	—	25
18 321	2 028	1 038	—	—	—	—	22 420	—	21 252	18 000	1 972	26
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	d. 1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	70 000	—	—	—	—	—	—	—	76 010	22 500	—	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	e. 1
	Rubel						Rubel		Rubel	Rubel	Rubel	
—	79 200	—	—	—	—	—	52 048	—	44 082	35 640	950	2
28 350	—	—	—	—	—	—	74 487	—	— 53 926	—	—	1
66 046	65 507	14 177	—	—	4 585	—	31 068	—	141 779	107 000	9 920	2
176 310	850	—	—	—	—	—	72 761	—	61 413	60 000	—	1
13 175	103 138	3 963	—	—	—	—	39 229	—	82 516	75 000	—	2
65 417	47 124	—	—	—	—	—	21 699	—	—	—	—	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	27 327	—	—384 137	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
—	—	—	—	—	—	—	22 237	—	—292 058	—	—	9
—	2 221	—	—	—	—	—	15 009	—	—	—	—	10
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	Konkurs	1880	11
—	20 865	10 670	—	—	—	—	7 744	—	+ 23 064	4 650	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15

Nr.	Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Prior.-Actien im Ganzen	Stamm-Prior.-Actien pro Actie	Prior-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
			In Tausend Mark	Mark	Mark	Mk.	Mark
16	Berolina, Baugesellschaft	1871	3 000	300	—	—	—
17	Birkenwerder Baumaterialgesellschaft	1872	1 680	600	—	—	1 128 000
18	Charlottenburger Baugesellschaft	1872	600	600	—	—	—
19	Centralfactorei für Baumaterial	1872	1 950	—	—	—	—
20	City, Baugesellschaft	1872	1 800	600	—	—	1 005 000
21	Cottage, Baugesellschaft	1872	1 500	600	—	—	—
22	Deutsche Baugesellschaft	1872	15 000	300	—	—	7 272 935
23	Deutsche Eisenbahnbaugesellschaft	1872	18 416,4	600	—	—	11 779 539
24	Deutscher Centralbauverein	1872	3 600	600	—	—	—
25	Deutsch-Holländ. Bauverein	1872	15 000	{ 750 { 1500	—	—	—
26	Deutsche Reichs-Continental-Eisenb.-Bauges.	1871	12 000	—	—	—	—
27	Frankfurter Baubank	1872	6 000	300	—	—	2 388 432
28	Friedrichshain, Actienbauverein	1872	1 559,4	600	—	—	644 423
29	Friedrich-Wilhelmstrafse	1872	—	—	—	—	—
30	Hannover'sche Baugesellschaft	1872	6 000	600	—	—	4 098 906
31	Hofjäger- und Corsostrafse, Actien-Gesellsch.	1872	4 200	600	—	—	—
32	Immobilien-Gesellschaft Berlin	1864	1 800	600	—	—	1 813 300
33	Landerwerb- und Bauverein	1871	820,8	300	—	—	—
34	Land- und Baugesellschaft Lichterfelde	1871	3 750	600	—	—	508 108
35	Lichterfelder Bauverein	1872	2 700	540	—	—	—
36	Magdeburger Baubank	1871	4 500	300	—	—	379 000
37	Niederschönhausener Baugesellschaft	1872	690	600	—	—	—
38	Ostend-Bauverein	1872	828,6	600	Berichte nach 1878 nicht		
39	Rheinische Baugesellschaft	1872	9 000	600	—	—	554 427
40	Südend-Bauverein	1872	2 550	600	—	—	—
41	Tiergarten-Bauverein	1872	2 550	600	—	—	—
42	Tiergarten-Westend	1872	2 700	600	—	—	—
43	Union, Baugesellschaft	1872	450	600	—	—	300 000
44	Unter den Linden, Bauverein	1872	7 200	600	—	—	1 800 000
45	Westend (Quistorp)	1871	600	—	—	—	—
46	Süddeutsche Immobiliengesellsch. in Mainz	1871	19 500	600	—	—	2 333 281
47	Berliner Hotelgesellschaft (Kaiserhof)	1872	6 000	300	—	—	3 751 400
48	Eisenbahn-Hotelgesellschaft (Centralhotel)	1877	2 250	300	2 400 000	300	7 215 000
	XIII. Künstlerische Betriebe für gewerbliche Zwecke.						
1	Renaissançe, A.-G. für Holz-Schnitzkunst	—	1 500	—	—	—	—
	XIV. Handelsgewerbe.						
1	Berliner Holzcomptoir	1872	5 011,8	600	—	—	367 973
2	Potsdamer Holzfactorei, früher Gebr. Saran	1872	1 500	600	—	—	—
3	Berliner Spediteurverein	1872	1 450,2	600	—	—	187 500
4	Bazar, Actiengesellschaft (Modejournal)	1871	2 550	600	—	—	—
5	Germania, Waggon-Leihanstalt	1873	3 000	600	—	—	—
	XV. Verkehrsgewerbe.						
1	Act.-Ges. für öffentliches Fuhrwesen	1873	1 800	300	—	—	927 112
2	Allgemeine Berliner Omnibus-Gesellschaft	1868	2 730	300	—	—	760 500

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost.)	Gehalte* Spesen** Löhne***	Reingewinn + Bruttogew. — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mk.	M.	Mark	Mk.	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
—	50 000	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	19
60 525	80 500	—	—	—	—	—	33 436	—	— 597 488	—	—	20
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21
—	10 002	—	—	—	—	—	48 854	—	77 592	75 000	—	22
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—10 325 024	—	—	23
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
132 628	—	—	—	—	12 500	—	70 040	—	— 353 893	—	—	27
39 045	183 313	—	—	—	—	—	15 778	—	— 212 201	—	—	28
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29
106 966	2 982	—	—	—	—	—	43 006	—	— 3 067 516	—	—	30
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31
91 302	110 461	4 911	—	—	—	—	33 950	—	98 221	90 000	3 196	32
—	35 521	327	—	—	—	—	9 936	—	—	—	—	33
25 610	90 652	—	—	—	—	—	16 326	—	— 18 051	—	—	34
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 971 158	—	—	35
—	70 648	—	—	—	—	—	156 723	—	85 455	75 000	9 754	36
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37
erhältlich	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	38
—	222 280	—	—	—	—	—	—	—	— 2 853 082	—	—	39
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	41
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	42
—	6 800	—	—	—	—	—	—	—	?	9 000	—	43
105 922	—	—	—	—	—	—	—	—	— 1 661 126	—	—	44
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	45
68 059	—	—	—	—	—	—	38 191	—	5 312	—	—	46
205 890	125 481	14 140	—	—	—	—	62 763	—	113 289	90 000	5 481	47
—	—	—	—	—	—	—	—	—	— 750 000	—	—	48
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	348 724	—	—	—	21 178	—	79 023	—	179 852	175 413	—	1
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
—	145 020	—	—	—	—	—	342 605	—	136 172	94 263	19 064	3
—	durch Tilgung der Akt. ersetzt					—	119 543	—	231 764	150 990	14 238	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
50 448	—	—	—	—	—	—	86 896	—	—	—	—	1
31 163	221 773	12 677	—	—	—	—	591 171	—	364 005	109 200	5 704	2

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Prior.-Actien im Ganzen	Stamm-Prior.-Actien pro Actie	Prior.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
3 Centralbazar für Fuhrwesen	1872	1 200	600	—	—	870 000
4 Continental-Pferdebahn	1871	2 580	300	—	—	120 000
5 Pferdebahn Charlottenburg (Lestmann)	1865	1 680	600	—	—	105 000
6 Grofse Berliner Pferdebahn	1871	12 000	300	—	—	5 150 000
7 Möbeltransportgesellschaft	1872	625	500	—	—	300 000
8 Baltischer Lloyd	1870	6 000	300	—	—	—
9 Breslauer Strafseneisenbahn	1876	2 000	400	—	—	—
10 Magdeburger Strafseneisenbahn	1871	1 200	500	—	—	—
11 Stettiner Strafseneisenbahn	1879	1 050	500	—	—	—
12 Hamburger Pferdeeisenbahngesellschaft	1870	2 250	600	—	—	250 950
13 Hamburg-Altonaer Pferdebahngesellschaft	—	600	1000	—	—	270 000
14 Elbe-Dampfschifff.-Gesellschaft	—	450	—	—	—	—
15 Hamburg-Südamerican. Dampfschifff.-Ges.	1871	6 000	750	—	—	—
16 Hamburg-American. Packetfahrtgesellschaft	—	15 000	—	—	—	—
17 Heilbronner Kettenschleppschiffgesellschaft	1878	1 800	—	—	—	—
18 Mannheimer Dampfschleppschiffgesellschaft	—	750	1000	—	—	—
19 Sächs.-böhm. Dampfschiffgesellschaft	—	984,3	—	—	—	—
20 Norddeutscher Lloyd	—	19 928,367	—	—	—	8 183 367
XVI. Diverse.						
1 Stralsunder Spielkartenactiengesellschaft	1872	900	600	—	—	210 000
2 Aquarium, C.-A.-G.	1869	900	600	—	—	346 200
3 Berliner Viehmarkt, A.-G.	1872	6 000	600	—	—	4 070 289
4 Flora, A.-G. für Berlin und Charlottenburg	1871	2 250	300	—	—	1 500 000
5 Rheinisch-Westphäl. Industriegesellschaft	1871	6 000	600	—	—	724 400
6 Zoologischer Garten	1869	300	300	—	—	1 925 400
7 Bergisch-Märkische Industriegesellschaft	1871	3 646,2	—	—	—	—
XVII. Banken und Kreditinstitute.						
1 Aachener Bank f. Handel u. Industr. (40 % E.)	1872	6 000	300	—	—	—
2 „ Disconto-Ges. (40 % E.)	1872	2 500	500	—	—	—
3 Allgemeine Bau- und Handelsbank (70 % E.)	1872	1 914	—	—	—	—
4 Anglo-Deutsche Bank in Hamburg	1871	7 500	300	—	—	—
5 Allgemeine Depositenbank (60 % E.)	1871	15 000	600	—	—	—
6 „ Deutsche Handelsgesellschaft	1871	503,7	300	—	—	777 000
7 Bank für Rheinland und Westfalen	1871	8 700	300	—	—	—
8 Bank für Sprit- und Produktenhandel	1872	6 000	600	—	—	—
9 Barmer Bankverein, Hinsberg, Fischer & Co., C.-A.-G.	1867	8 000	600	—	—	—
		Francs				
10 Baseler Bankverein	1872	8 000	500	—	—	—
11 Bergisch-Märkische Bank (60 % E.)	1872	7 900,2	600	—	—	—
12 „ „ Industriebank	1871	4 500	—	—	—	—
13 Berliner Bank	1871	12 000	300	—	—	—
14 „ Bankverein	1871	18 000	300	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützgs-, Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkost.)	Gehalte* Spesen** Löhne***	Reingew. +Bruttogewinn —Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
43 906	3 984	—	—	—	—	—	72 476	—	24 967	24 000	—	3
—	—	—	135 000	—	—	—	9 832	—	148 731	103 200	5 000	4
—	24 931	—	—	—	—	—	248 797	—	183 813	168 000	15 051	5
257 500	282 067	63 235	—	—	—	—	3 218 331	—	1 271 135	1 080 000	126 471	6
18 000	—	—	—	—	—	—	61 387	—	—7 551	—	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
—	13 107	6 112	—	—	—	—	204 481	—	140 862	93 500	6 112	9
—	16 274	4 795	—	—	—	—	126 633	—	95 908	84 000	4 795	10
—	—	3 318	—	10 500	—	—	120 020	—	66 360	63 000	—	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	77 608	9 658	—	(Vers. F.) 45 000	—	1000	124 453	—	195 094	108 000	28 974	14
—	—	138 952	—	—	—	—	—	—	1 456 458	450 000	50 023	15
213 750	—	750 000	—	—	—	—	—	—	4 350 711	1 500 000	95 744	16
—	8 000	3 949	—	(Assec. F.) 6 500	—	4988	154 729	—	144 211	66 237	3 949	17
—	353 164	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
—	—	?	831 152	—	—	—	533 350	—	167 850	147 645	12 409	19
377 556	3 858 700	3 086 165	—	—	—	—	380 559	—	4 260 399	996 000	162 340	20
10 463	—	—	—	—	—	—	50 764	—	19 112	—	—	1
19 798	5 841	1 064	40 677	—	—	—	54 214	—	11 699	9 000	1 170	2
—	150 455	13 500	—	—	—	—	—	—	300 000	240 000	13 500	3
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4
—	—	—	—	—	—	—	166 157	—	-4 189 304	—	—	5
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
—	106 711	9 860	—	—	—	—	36 370	—	197 210	170 156	17 136	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
—	92 000	20 000	—	—	—	—	74 377	—	272 596	150 000	22 359	2
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
—	—	4 829	—	—	—	—	68 969	—	+ 417 589	187 500	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
—	35 167	2 014	—	—	—	—	53 643	—	58 988	30 222	8 059	6
—	435 000	—	—	—	—	—	—	—	—	130 500	—	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
—	338 511 Francs	33 311 Francs	—	—	—	—	165 504	—	589 379	520 000 Francs	33 311	9
—	70 390	70 000	—	—	—	—	101 688	—	1 679 033	800 000	294 008	10
—	456 661	19 132	—	—	—	—	267 797	—	600 839	516 253	38 265	11
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	12
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14

	Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Prior.-Actien im Ganzen	Stamm-Prior.-Actien pro Actie	Prior.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
			In Tausend Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
15	Berliner Börsenbank für Maklergeschäfte .	1871	4 500	600	—	—	—
16	„ Kassenverein	1850	3 000	3000	—	—	—
17	„ Commerzbank Jaquier, Securius (50 %)	1871	3 000	300	—	—	—
18	„ Handelsgesellschaft	1856	30 000	500	—	—	120 000
19	„ Maklerbank von 1877 (40 % E.)	1877	3 000	600	—	—	—
20	„ Lombardbank	1871	1 500	300	—	—	—
21	„ Maklerbank von 1871 (40 % E.)	1871	3 000	600	—	—	—
22	„ Producten-Maklerbank (50 % E.)	1871	6 000	600	—	—	—
23	„ Generalbank (Pringsheim) . . ?	1872	—	—	—	—	—
24	„ Producten- und Handelsbank . .	1871	5 400	300	—	—	—
25	„ Wechslerbank	1871	15 000	600	—	—	—
26	Börsenbank für Maklergeschäfte (40 % E.)	1871	4 500	600	—	—	—
27	Börsen-Handelsverein (40 % E.)	1872	3 000	600	—	—	—
28	Braunschw. - Hannoversche Hypothekenbank	1872	9 000	600	—	—	47 542 500
29	Breslauer Discontobank	1870	10 500	600	—	—	—
30	„ Handels- und Entrepôt-Gesellsch.	1871	1 800	300	—	—	—
31	„ Maklerbank (40 % E.)	1871	4 500	600	—	—	—
32	„ Maklervereinsbank	1872	2 250	600	—	—	—
33	„ Wechslerbank	1871	6 000	600	—	—	—
34	„ Provinzialwechslerbank	1872	2 250	600	—	—	—
35	Centralbank für Bauten	1872	3 399	300	—	—	—
36	„ f. Genossenschaften	1871	3 000	300	—	—	—
37	„ f. Industrie u. Handel (60 % E.)	1871	30 000	600	—	—	—
38	Cölner Wechsler- und Commissionsbank . .	1871	5 194,2	600	—	—	—
39	Commissions- u. Maklerbank (Stern) (40 % E.)	1872	7 500	600	—	—	—
40	Danziger Bankverein	1871	3 000	600	—	—	—
41	„ Privatbank	1857	3 000	1500	—	—	—
42	Deutsche Bank	1870	60 000	600	—	—	—
43	„ Effecten- u. Wechselbank (40 % E.)	1872	30 000	300	—	—	—
44	„ Handelsbank, C.-A.-G.	1869	1 800	600	—	—	—
45	„ Hypothekenbank in Berlin (60 % E.)	1872	9 000	600	—	—	15 503 700
46	„ Nationalbank (Bremen)	1871	11 250	600	—	—	—
47	Deutsch-Russ. Handels- und Industriebank ?	1871	—	—	—	—	—
48	Deutsche Unionsbank	1871	36 000	600	—	—	—
49	Discontogesellschaft, C.-A.-G.	1856	60 000	600	—	—	—
50	Effecten-Licitationsbank (Eichhorn) . . ?	1870	—	—	—	—	—
51	Effectenbank (Hahn) . . . . ?	1872	—	—	—	—	—
52	Elberfelder Discontobank	1872	3 000	600	—	—	—
53	Essener Kreditanstalt	1872	10 500	600	—	—	—
54	Frankfurter Wechslerbank (60 % E.)	1871	7 200	600	—	—	—
55	Generalbank für Maklergeschäfte (40 % E.)	1872	7 500	600	—	—	—
56	Genossenschaftsbank C.A.G., (Sörgel, Parisius)	1864	9 000	600	—	—	—
57	Gewerbebank (Schuster) . . . . ?	1864	—	—	—	—	—
58	Halle'scher Bankverein, C.-A.-G. (Kulisch) .	1867	5 400	—	—	—	—
59	Hallesche Kreditanstalt	1872	4 500	600	—	—	—
60	Hannoversche Bank	1876	12 000	750	—	—	—
61	„ Discontobank	1872	6 000	600	—	—	—
62	Hessische Bank	1871	3 000	300	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfond u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	Gehälte* Spesen** Löhne***	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mk.	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
—	450 000	—	—	—	—	—	176 202	—	319 957	297 000	18 957	16
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	17
—	500 000	500 000	—	—	—	—	279 360	—	1 402 132	1 650 000	237 296	18
—	60 411	25 298	—	—	—	—	84 604	—	367 792	288 000	54 502	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	21
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23
—	225 929	3 427	—	—	—	—	114 544	—	250 272	243 000	3 639	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26
—	300 000	—	—	—	—	—	89 454	—	534 993	450 000	76 167	27
2 097 217	166 462	28 427	—	—	—	—	115 296	—	574 653	504 000	35 747	28
—	438 543	42 831	—	—	8 868	—	157 305	—	856 635	630 000	102 796	29
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	30
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	32
—	390 000	30 000	—	—	—	—	103 713	—	477 803	400 000	43 638	33
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	34
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	35
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	37
—	115 000	15 000	—	—	—	—	78 345	—	287 174	255 641	16 532	38
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	39
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	40
—	750 000	—	—	—	—	—	53 557	—	174 324	165 000	6 973	41
—	7 401 035	375 384	—	—	—	80 000	1 130 803	—	6 003 841	4 500 000	842 352	42
—	566 141	160 008	—	—	81 905	14 165	501 879	—	2 200 080	1 440 000	382 472	43
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	44
—	362 525	33 204	—	—	—	—	94 122	—	340 619	283 500	16 567	45
—	19 568	1 059 501	—	—	—	—	61 530	—	6 039 751	4 236 045	616 200	46
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	47
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48
—	9 359 698	1 288 774	—	—	775 006	—	913 634	—	9 520 268	6 000 000	257 754	49
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	50
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	51
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	52
—	560 000	40 000	—	—	—	—	86 474	—	640 347	557 500	21 418	53
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	54
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	55
—	900 000	—	—	—	—	—	118 626	—	705 712	581 250	120 750	56
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	57
—	585 000	1 721	—	—	20 400	10 000	60 397	—	568 065	438 750	74 848	58
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	59
—	960 242	20 918	—	—	—	—	149 952	—	691 280	660 000	9 284	60
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	61
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	62

Name der Gesellschaft	Jahr der Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	Stamm-Pr.-Actien im Ganzen	Stamm-Pr.-Actien pro Actie	Prior.-Oblig. u. Hypoth.- Betrag
		In Tausend Mark	Mark	Mk.	Mk.	Mark
63 Hypotheken-, Kredit- und Baubank . . . ?	1872	—	—	—	—	—
64 Internationale Handelsgesellschaft (70 % E.)	1871	5 000	400	—	—	—
65 Kieler Bank (40 % E.)	1872	1 500	600	—	—	—
66 Königsberger Privatbank . . . . ?	—	hat bereits ult. März 1872 die Liquidation beendet.				
67 „ Vereinsbank	1871	3 000	600	—	—	—
68 Landw. u. Industriebank, C.-A.-G. (Kwilecki)	1870	2 268,6	600	—	—	—
69 Magdeb. Bankverein, C.-A.-G. (Klinsieck & Co.)	1867	3 000	600	—	—	—
70 Magdeburger Privatbank	1856	3 000	1500	—	—	—
71 „ Wechslerbank (40 % E.)	1872	6 000	300	—	—	—
72 Makler-Vereinsbank (40 % E.)	1871	6 000	600	—	—	—
73 Metropole Baubank	1872	—	—	—	—	—
74 Niederlausitzer Bank	1871	2 250	600	—	—	—
75 „ Kreditgesellschaft	1871	1 845	—	—	—	—
76 Niederschlesischer Kassenverein	1870	3 000	—	in Liqu.	—	—
77 Nordbaubank	1872	450	300	—	—	—
78 Norddeutsche Grundkreditbank	1868	4 500	600	—	—	9 535 843
79 „ Bank	1856	45 000	750	—	—	—
80 Ostdeutsche Bank	1871	3 000	300	—	—	—
81 „ Productenbank	1872	6 000	600	seit 1874 „Posener Spritfabrik“		
82 Ostfriesische Bank in Leer	1872	1 500	600	—	—	—
83 Paderstein'scher Bankverein	1872	7 500	—	liquid.	—	—
84 Pommersche Ritterschaftsbank	—	5 697	—	—	—	—
85 Posener Provinzialbank	1857	3 000	1500	—	—	—
86 „ Provinzial-Wechslerbank	1872	3 000	600	—	—	—
87 Preufsische Bank	1862	6 600	1200	—	—	—
88 „ Bodenkredit-Actienbank (Stephan)	1868	30 000	600	—	—	79 655 450
89 „ Centralbodenkreditges. (40 % E.) .	1870	36 000	600	—	—	152 732 900
90 „ Kreditanstalt	1872	15 000	600	—	—	—
91 „ Hypothek.-Actienbank (Spielhagen)	1864	6 000	600	—	—	84 957 600
92 „ (erste) Hypotheken-Actienges. . .	—	3 000	—	—	—	—
93 Preufs. Hypotheken-Vers.-Ges. (Hübner)(25 % E.)	1863	15 000	1500	—	—	8 498 999
94 Preufsische Union, Baubank	1872	—	—	—	—	—
95 Provinzial-Discontogesellschaft (60 % E.)	1872	12 000	600	—	—	—
96 Provinzial-Gewerbebank (50 % E.)	1872	2 250	600	—	—	—
97 Provinzial-Wechslerbank (40 % E.)	1872	2 250	600	—	—	—
98 Rheinische Effectenbank	1872	6 000	600	—	—	—
99 „ Genossenschaftsbank	1871	—	—	—	—	—
100 Rhein.-Westphälische Genossenschaftsbank .	1872	1 168,2	300	—	—	98 120
101 Schaaffhausener Bankverein	1848	36 000	450	—	—	—
102 Schlesischer Bankverein, C.-A.-G.	1856	18 000	3000 1500 300	—	—	—
103 Schlesische Bodenkredit-Actienbank	1872	7 500	600	—	—	38 772 950
104 „ Centralbank f. Landw. u. Handel	1872	3 000	600	—	—	—
105 „ Vereinsbank (40 % E.)	1872	18 000	300	—	—	—
106 Schönheimer'scher Bankverein in Leipzig . .	1872	3 000	600	—	—	—
107 Stettiner Maklerbank (40 % E.)	1872	1 500	300	—	—	—
108 „ Vereinsbank (70 % E.)	1871	6 000	600	—	—	—
109 Tellus, Bankverein in Posen (40 %)	—	3 240	—	—	—	—
110 Vereinsbank (Quistorp)	1870	9 000	—	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfonds u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	Gehalte* Spesen** Löhne***	Reingew. + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mk.	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	63
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	64
—	18 951	2 110	—	—	—	—	28 043	—	68 263	58 500	7 652	65
—	—	—	—	—	—	—	50 377	—	—	—	—	66
—	99 466	6 435	—	—	—	—	—	—	130 772	120 000	2 425	67
—	94 531	6 926	—	—	—	—	31 475	—	123 819	105 868	11 025	68
—	50 442	5 364	—	—	—	—	54 238	—	107 285	90 000	10 728	69
—	600 000	—	—	—	—	—	33 392	—	182 752	174 000	7 488	70
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	71
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	72
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	73
—	281 250	—	—	—	—	—	55 707	—	151 212	135 000	16 212	74
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	75
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	76
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	77
493 313	—	—	—	—	—	—	83 406	—	−595 475	—	—	78
—	3 000 000	—	—	—	177 475	25 359	256 576	—	4 785 959	4 500 000	253 595	79
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	80
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	81
—	30 400	—	—	—	—	—	26 997	—	76 710	45 000	—	82
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	83
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	84
—	750 000	—	—	—	—	—	49 884	—	242 272	225 000	14 335	85
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	86
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	87
3 859 431	1 000 000	234 000	—	—	138 977	—	248 554	—	2 339 530	1 850 000	181 100	88
7 321 393	781 403	67 368	—	—	—	—	300 651	—	1 347 368	1 224 000	56 000	89
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	90
—	600 000	32 407	—	—	—	—	292 829	—	324 079	270 000	10 334	91
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	92
—	896 514	15 461	—	—	—	—	71 051	—	109 211	93 750	—	93
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	94
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	95
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	96
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	97
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	98
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	99
—	—	—	—	—	—	—	—	—	−333 133	—	—	100
—	165 049	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	101
—	637 385	232 577	—	—	—	15 000	232 936	—	1 381 577	1 080 000	54 000	102
1 905 312	589 343	58 085	—	—	—	—	90 616	—	580 285	487 500	33 123	103
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	104
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	105
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	106
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	107
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	108
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	109
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	110

	Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital		St.-Pr.-Actien		Prior.-Obligat. u. Hypothek.-
			Im Ganzen	pro Actie	Im Ganzen	pro Actie	Betrag
			In 1000 Mark	Mark	Mk.	Mk.	Mark
111	Wechselstuben-Actiengesellsch. in Berlin . .	1872	4 500	600	—	—	—
112	Westphäl. Bank (früher Ravensb. Volksbank)	1868	4 500	450	—	—	—
113	(Anhalt-)Dessauische Landesbank	1847	6 000	300	—	—	—
114	Badische Bank in Mannheim	1870	9 000	300	—	—	9 036 450
115	Bank für Süd-Deutschland (Darmstadt) . .	1855	15 672,3	300	—	—	—
116	Bayr. Handelsbank in München	1869	fl. 6 000	200	—	—	Pfandbriefe 12 192 500
117	Bayr. Notenbank in München	1875	Mk. 15 000	500	—	—	—
118	Bayr. Wechslerbank in München (in Liquid. seit dem 14. XII. 1875)	1872	9 000	600	—	—	—
119	Berliner Maklerverein	1877	1 500	1000	—	—	—
120	Börsen-Commissionsbank (Berlin)	1879	5 000	500	—	—	—
121	Braunschweigische Bank	1853	10 500	300	—	—	—
122	„ Kreditanstalt	1871	6 750	300	—	—	—
123	Bremer Bank	1857	16 607	830,35	—	—	—
124	Chemnitzer Bankverein	1871	3 000	300	—	—	—
125	Coburg-Gothaische Kreditgesellschaft . . .	1856	6 000	300	—	—	—
126	Darmstädter Bank für Handel u. Industrie .	1853	60 000	—	—	—	—
127	Dessauer Kreditanst. f. Industrie u. Handel .	1856	1 557	300	—	—	—
128	Deutsche Grundkreditbank in Gotha . . .	1867	15 000	600	—	—	102 769 200
129	„ Hypothekenbank in Meiningen . .	1862	24 000	300	—	—	45 327 465
130	Dortmunder Bankverein	1878	990	300	—	—	—
131	Dresdener Bank	1872	24 000	600	—	—	—
132	„ Handelsbank (in Liquidation den 7. November 1873)	1872	3 000	300	—	—	—
133	Frankfurter Bank	1854	17 142,857	857	—	—	—
134	Geraer Bank	1854	6 600	600	—	—	—
135	„ Handels- und Kreditbank	1872	2 400	200 300	—	—	—
136	Görlitzer Vereinsbank (in Liquidation den 20. Septbr. 1873)	1872	6 000	300	—	—	—
137	Gothaer Privatbank	1856	5 400	600	—	—	—
138	Hamburg-Berliner Bank (in Liquidation den 26. März 1876)	1872	22 500	600	—	—	—
139	Hamburger Hypothekenbank in Hamburg .	1871	7 500	750	—	—	10 609 450
140	„ Internationale Bank in Hamburg (in Liquid. den 24. Juli 1879)	1870	15 000	500	—	—	—
141	Hamburger Kommerz- und Discontobank in Hamburg	1870	30 000	300	—	—	—
142	„ Vereinsbank in Hamburg . . .	1856	30 000	300	—	—	—
143	Kölner Privatbank	1855	3 000	1500	—	—	—
144	Leipziger Bank	1839	18 000	750	—	—	—
145	„ Discontogesellschaft	1872	9 000	300	—	—	—
146	„ Kassenverein	1867	3 000	1500	—	—	—
147	„ (allgem. deutsche) Kreditanstalt .	1856	30 000	300	—	—	12 946 046
148	„ Vereinsbank (in Liquidation den 2. Mai 1876)	1871	7 200	600	—	—	—
149	„ Wechslerbank (in Liquidation) den 31. Mai 1877)	1872	3 150	600	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfonds u. ähnliches		Betriebs- u. Verw.-Kosten (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne	Reingewinn + Bruttogewinn − Verlust	Gesamtdiv.	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mk.	Mark	Mk.	Mark	Mark	Mark	
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	111
—	319 012	32 271	—	—	11 171	—	57 662	—	290 446	270 000	16 152	112
—	640 282	—	—	—	—	—	56 214	—	460 878	420 000	38 263	113
252 888	1 363 217	16 609	—	—	—	—	92 241	—	495 805	465 000	8 304	114
—	1 607 728	33 888	—	—	—	—	109 599	—	877 648	809 735	29 736	115
—	+47 902 535 416	12 955	—	—	(10 000)	10 000	100 164	—	154 482 606 626	508 800	25 911	116
—	514 694	125 765	—	—	—	—	312 698	—	1 000 797	750 000	50 000	117
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	118
—	135 000	55 000	—	—	—	—	66 105	—	400 834	255 000	67 622	119
—	—	47 000	—	—	—	—	54 757	—	314 974	220 000	46 995	120
—	326 515	9 779	—	—	—	—	82 655	—	555 564	490 000	13 191	121
—	57 146	28 533	—	—	—	—	79 620	—	480 226	405 000	20 924	122
—	789 352	17 005	—	—	—	—	82 877	—	834 338	800 000	17 005	123
—	60 816	17 429	—	—	—	—	46 303	—	177 030	150 000	5 401	124
—	627 890	160	—	—	24 233	—	50 986	—	180 160	180 000	—	125
—	7 668 021	—	—	—	—	10 000	730 768	—	6 504 278	5 699 400	788 853	126
—	145 585	10 114	—	—	—	—	14 578	—	111 109	84 000	10 960	127
4 534 522	1 018 454	70 551	—	—	38 197	4 200	148 468	—	1 188 139	577 500	44 100	128
1 911 511	910 032	8 992	—	—	—	—	135 325	—	448 377	432 115	5 995	129
—	6 620	2 885	—	—	—	—	14 163	—	22 195	17 240	2 022	130
—	900 000	100 000	—	—	37 716	10 000	260 426	—	1 674 273	1 350 000	210 325	131
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	132
—	3 823 600	67 260	—	—	213 236	—	246 582	—	1 111 743	1 020 000	—	133
—	551 185	—	—	—	500	—	165 810	—	138 570	132 000	6 570	134
—	—	112 926	—	—	—	—	32 369	—	251 534	120 000	7 574	135
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	136
—	540 000	—	—	—	—	—	98 774	—	373 479	351 000	15 405	137
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	138
—	514 664	34 667	—	—	—	—	60 931	—	347 305	275 000	34 667	139
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	140
—	1 169 132	54 859	—	—	—	—	180 974	—	1 521 538	1 344 000	82 289	141
—	1 063 928	45 714	—	—	—	—	199 766	—	939 578	800 000	91 428	142
—	750 000	—	—	—	—	—	45 561	—	191 469	180 000	11 470	143
—	1 800 000	—	—	—	—	—	315 780	—	1 431 270	1 350 000	77 940	144
—	300 000	—	—	—	—	—	97 425	—	268 858	240 000	19 017	145
—	160 891	5 101	—	—	7 811	600	73 274	—	171 018	156 000	9 142	146
—	3 000 000	—	—	—	552 353	—	417 731	—	2 982 243	2 700 000	265 845	147
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	148
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	149

	Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	St.-Pr.-Act. im Ganzen	St.-Pr.-Act. pro Actie	Pr.-Obligationen und Hypotheken- Betrag
			In 1000 Mark	Mark	Mk.	Mk.	Mark
150	Lübecker Bank	1871	1 200	300	—	—	—
151	„ Commerzbank	1856	2 400	300	—	—	40 000
152	„ Privatbank	1856	1 200	600	—	—	—
153	Meklenburger Hypotheken-Wechslerbank in Schwerin	1871	9 000	600	—	—	12 239 275
154	Meklenburg-Schweriner Bodenkredit-A.-G. (in Liquidation 29.|10. 78)	1871	5 000	500	—	—	1 315 600
155	Meininger Kreditbank (Mitteldeutsche)	1856	30 000	300	—	—	—
156	Niedersächs. Bank (Bückeburg)	1856	6 000	300	—	—	—
157	Nürnberger Vereinsbank	1871	9 000	300	—	—	67 718 299
158	Oberlausitzer Bank in Zittau	1871	2 700	600	—	—	—
159	Oldenburger Spar- und Leihbank	1871	3 000	600	—	—	—
160	Osnabrücker Bank	1880	1 200	500	—	—	—
161	Pommersche Hypotheken-Actienbank	1866	3 000	600	—	—	25 208 400
162	Preufs. Immobilien-Actien-Bank	1880	7 500	500	—	·	—
163	Provinzial-Maklerbank (Leipzig-Berlin) (in Liquidation 22.|4. 1875)	1872	3 000	600	—	—	—
164	Rhein. Hypothekenbank (Mannheim)	1871	6 000	600	—	—	43 041 900
165	„ Kreditbank (Mannheim)	1870	12 000	600	—	—	—
166	Rostocker Bank	1850	6 000	600	—	—	—
167	Sächs. Bank in Dresden	1865	30 000	600	—	—	—
168	„ Hypothekenbank in Leipzig (seit 3. November 1871 in Concurs)	1864	30 000	300	—	·	—
169	Sächs. Kommunalbank in Leipzig	1871	3 000	1500	—	—	—
170	„ Kreditbank in Dresden (seit 28. März 1877 in Liquid.)	1871	6 000	300	—	—	—
171	Sächs. Lombardbank in Dresden	1869	1 200	300	—	—	305 000
172	Schwarzburger Landesbank in Sondershausen	1878	2 500	500	—	—	—
173	Süddeutsche Bodenkreditbank in München	1871	24 000	600	—	—	178 977 900
174	Thüringische Bank in Sondershausen (in Liquidation 31.|5. 78)	1855	15 000	600	—	—	—
175	Stuttgarter Bank (in Liquid. 8.|11. 75)	1871	9 000	300	—	—	—
176	Weimarische Bank	1853	6 750	300	—	—	—
177	Würtemberger Notenbank in Stuttgart	1871	9 000	600	—	—	—
178	„ Vereinsbank in Stuttgart	1869	15 000	600	—	—	2 164 334
179	Zwickauer Bank	1872	1 200	300	—	—	—

XVIII. Versicherungs-Actiengesellschaften.

A. Feuerversicherung.

	Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	St.-Pr.-Act. im Ganzen	St.-Pr.-Act. pro Actie	Pr.-Obligationen und Hypotheken- Betrag
1	Aachen-Münchener Feuerversicherung	1825	9 000	3000	—	—	—
2	Berlinische Feuerversicherungs-Gesellsch.	1812	6 000	3000	—	—	—
3	Berlin-Kölner Feuerversicherungs-Gesellsch.	1873	9 000	3000	—	—	366 500
4	Colonia, Feuerversicherungsgesellsch. in Cöln	1839	9 000	3000	—	—	—
5	Deutsche Feuerversicherungsges. in Berlin	1866	3 000	3000	—	—	—
6	Vaterländ. Feuervers.-A.G. in Elberfeld	1823	6 000	3000	—	—	—

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfonds u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	* Gehalte ** Spesen *** Löhne	Reingewinn + Bruttogewinn —Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	3 000	3 000	—	—	—	—	11 315	—	74 100	60 000	3 010	150
1 600	56 247	7 509		—	—	—	40 809	—	172 335	144 000	11 267	151
—	200 000	—	—	—	—	—	33 030	—	103 114	96 000	6 062	152
—	30 026	—	—	—	—	—	83 535	—	454 475	450 000	—	153
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—1 243 587	—	—	154
—	45 146	45 146	—	—	—	—	501 560	—	1 771 460	1 650 000	40 631	155
—	320 336	8 752	—	—	—	—	32 693	—	338 817	320 000	9 724	156
—	378 378	53 719	—	—	46 483	10 000	190 450	—	879 368	646 800	106 873	157
—	30 733	2 771	—	—	—	—	43 534	—	167 848	157 500	5 542	158
—	186 000	39 000	—	—	—	—	95 574	—	291 258	210 000	32 814	159
—	11 555	6 000	—	—	—	—	53 546	—	98 222	84 000	7 533	160
1 280 569	177 431	—	—	—	—	—	54 002	—	111 758	(90 000)	—	161
—	204 948	—	—	—	—	—	52 372	—	343 824	330 000	11 882	162
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	163
—	423 429	47 895	—	—	41 297	—	191 111	—	361 804	210 000	49 402	164
—	722 284	111 450	—	—	47 605	6 000	385 661	—	1 114 504	780 000	81 281	165
—	250 000	17 855	—	—	—	—	66 796	—	311 421	290 000	3 035	166
—	3 581 275	140 471	—	—	—	—	385 577	—	2 054 140	1 850 000	63 211	167
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	168
—	58 836	—	—	—	—	—	—	—	58 809	—	—	169
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	170
—	67 282	2 897	—	—	—	—	31 330	—	76 979	48 000	7 244	171
—	1 020	1 446	—	—	—	—	25 470	—	64 910	60 000	447	172
759 220	1 183 333	85 502	—	—	—	10 000	305 961	—	2 218 750	1 536 000	110 529	173
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	174
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	175
—	655 924	19 065	—	—	—	—	138 981	—	386 531	337 500	18 849	176
—	383 726	22 883	—	—	—	—	107 491	—	519 415	472 500	9 153	177
—	3 000 000	10 000	—	—	56 081	15 000	285 102	—	1 481 064	1 200 000	101 586	178
—	35 791	—	—	—	—	—	38 639	—	—	—	—	179
								(Prämienreserve)				
—	—	—	—	—	—	—	399 395	10 222 874	1 900 000 [1]	1 260 000	—	1
—	600 000	24 000	—	—	—	—	132 367	700 342	318 000	264 000	27 000	2
—	335 317	—	—	—	—	—	1 506 786	1 400 000	—2 556 128	—	—	3
—	3 703 000	—	—	—	—	—	458 065	1 370 000	993 000	990 000	—	4
—	124 399	41 643	—	—	—	—	124 218	564 554	99 928	54 000	4 286	5
—	2 640 449	—	—	—	—	—	—	1 619 674	471 410	450 000	—	6

1) Mit Benutzung von Ehrenzweigs Assekuranzjahrbuch pro 1882.

	Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital im Ganzen	Actienkapital pro Actie	St.-Pr.-Actien im Ganzen	St.-Pr.-Actien pro Actie	Pr.-Obligat. (Pr.-Anl. u. Hyp.-Schuld.) Betrag	Pr.-Obligat. (Pr.-Anl. u. Hyp.-Schuld.) Zinsen der Hypotheken
			In 1000 Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark
7	Gladbacher Feuerversicherungsactienges.	1861	9 000	3000	—	—	—	—
8	Leipziger Feuerversicherungs-Anstalt	1819	3 000	3000	—	—	—	—
9	Magdeburger Feuerversicherungs-Anstalt	1844	15 000	3000	—	—	—	—
10	Preufs. Nationalvers.-Ges. zu Stettin	1845	9 000	1200	—	—	—	—
11	Providentia, Vers.-Ges. zu Frankfurt a. M.	1856	17 142,857	1000	—	—	—	—
12	Schlesische Feuerversicherungsgesellschaft	1848	9 000	1500 3000	—	—	—	—
13	„Thuringia", Vers.-Ges. zu Erfurt	1853	9 000	3000	—	—	—	—
	B. Hagelversicherung.							
1	Berliner Hagel-Assecuranz-Ges.	1832	3 000	3000	—	—	—	—
2	Kölnische Hagelvers.-Ges.	1853	9 000	—	—	—	—	—
3	Magdeburger Hagelversicherungsges.	1854	9 000	1500	—	—	—	—
4	Preufsische Hagelvers.-Ges. in Berlin	1864	3 000	1500	—	—	—	—
5	Union. Allgemeine deutsche Hagelvers.-Ges. in Weimar	1853	9 000	1500	—	—	—	—
	C. Lebensversicherung.							
1	Allgem. Eisenbahnversich.-Ges. siehe unten „Victoria, Lebens-, Renten- und Transportversicherungsgesellschaft" zu Berlin. Der Name „Victoria" wird seit 1875 geführt.							
2	Berlinische Lebensvers.-Ges.	1836	3 000	3000	—	—	—	—
3	Concordia, Lebensvers.-Ges. zu Cöln	1853	30 000	3000	—	—	—	—
4	Frankfurter Lebensvers.-Ges. zu Frankf. a. M.	1844	5 142,84	500	—	—	—	—
5	Friedrich Wilhelm, Preufs. Lebens- u. Garantievers.-A G.	1866	3 000	1500	—	—	—	—
6	Germania, Lebensvers.-Ges. zu Stettin	1857	9 000	1500	—	—	—	—
7	Magdeburger Lebensversicherungsgesellsch.	1855	6 000	1500	—	—	—	—
8	(Nationale Lebensvers.-Ges. zu Berlin)	1873?	—	—	—	—	—	—
9	Nordstern, Lebensvers.-Ges. zu Berlin	1867	3 750	3000	—	—	—	—
10	Preufsische Lebensvers.-Ges. zu Berlin	1865	3 000	1500	—	—	—	—
11	Schles. Lebensversicherungsges. zu Breslau	1872	3 000	1500	—	—	—	—
12	Teutonia. Renten-, Kapital- u. Lebensvers.-Bank in Leipzig	1852	1 800	3000	—	—	—	—
	D. Rückversicherungs-Gesellschaften.							
1	Aachener Rückversicherungsgesellschaft	1853	3 600	1200	—	—	—	—
2	Kölnische „	1846	9 000	1500	—	—	—	—
3	Frankfurter „	1857	10 285.68	5000	—	—	—	—
4	Magdeburger „	1862	1 500	300	—	—	—	—
5	Sächs. Rückversicherungsges. in Dresden	1864	6 000	1500	—	—	—	—
6	Rhein.-Westphäl. Rückversicherungsges.	1869	3 000	1500	—	—	—	—

Reservefond Bestand	Reservefond Beitrag	Erneuerungsfond Bestand	Erneuerungsfond Beitrag	Unterstützungs-, Pensionsfonds und ähnl. Bestand	Unterstützungs-, Pensionsfonds und ähnl. Beitrag	Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne (Prämienreserve)	Reingewinn + Bruttogewinn —Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
528 522	—	—	—	—	—	474 541	542 064	— 111 478	—	—	7
2 353 719	91 744	—	—	—	—	224 353	2 584 819	917 443	600 000	91 744	8
1 878 067	—	—	—	—	—	922 257	4 932 070	833 333	750 000	83 333	9
900 000	—	—	—	—	—	182 538	1 087 650	406 400	337 500	17 250	10
867 053	—	—	—	—	—	523 256	6 576 142	359 202	320 000	—	11
773 713	41 296	—	—	—	15 000	361 333	1 691 572	409 364	306 000	44 949	12
353 616	55 228	—	—	152 467	—	455 363	9 989 963	278 640	180 000	14 694	13
82 000	—	—	—	—	—	141 005	—	— 249 000	30 000 a. d. Res. gez.	—	1
372 552	—	—	—	—	—	—	—	— 941 000	0	—	2
—	—	—	—	—	—	173 034	—	—1 855 507	0	—	3
—	—	—	—	—	—	435 447	—	—1 533 525	0	—	4
—	—	—	—	—	—	—	—	—1 918 714	0	—	5
											1
—	—	—	—	54 866	—	—	21 283 327	803 276	134 948	—	2
2 400 000	—	—	—	—	—	560 277	25 951 702	1 102 616	960 000	—	3
300 198	15 356	—	—	2 500	—	142 923	7 727 598	140 774	90 000	—	4
90 731	4 780	—	—	—	—	234 539	5 446 579	49 851	37 500	5 738	5
900 000	52 361	—	—	—	—	1 490 324	38 480 734	1 012 767	240 000	84 126	6
67 285	10 236	—	—	2 003	5 000	177 195	9 182 351	174 214	120 000	22 520	7
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8
251 182	33 543	—	—	—	—	145 886	5 934 462	274 430	93 750	20 166	9
82 196	9 922	—	—	—	—	174 378	3 720 172	91 163	75 000	8 398	10
42 328	5 901	—	—	—	—	114 278	1 030 118	58 998	45 000	7 858	11
97 917	30 326	—	—	—	—	191 005	7 542 800	162 488	81 000	17 187	12
300 000	—	—	—	—	—	—	1 027 960	336 300	324 000	12 300	1
500 000	—	—	—	6 000	—	46 284	983 800	ca. 186 000	180 000	—	2
324 094	—	—	—	—	—	25 627	736 005	165 880	156 000	—	3
900 000	—	—	—	—	—	48 593	1 134 706	238 000	165 000	20 205	4
300 000	—	—	—	—	—	3 323	—	90 826	75 000	13 624	5
88 781	—	—	—	—	—	—	765 234	— 354 561	—	—	6

Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resz. Konzession	Actienkapital		St.-Pr.-Actien		Prior.-Obligat. und Hypothek.
		im Ganzen	pro Actie	im Ganzen	pro Actie	Betrag
E. Transport- und Allgemeine Versicherung.		In 1000 Mark	Mark	In 1000 Mark	Mk.	Mark
1 Deutscher Lloyd in Berlin	1870	1 500	3000	—	—	—
2 Agrippina, Versich.-Ges. zu Köln, für See-, Fluss- und Landtransport	1845	3 000	1500	—	—	—
3 Berliner Land- und Wassertransportvers.-Ges.	1845	750	1500	—	—	—
4 Deutsche Transportversicherungs-Gesellschaft	1871	1 500	3000	—	—	—
5 Deutscher Phönix zu Frankfurt a. M.	1845	9 428,85	1000	—	—	—
6 Düsseldorfer allgem. Transportvers.-Ges.	1845	3 000	3000	—	—	—
7 Fortuna, allgem. Vers.-Ges. zu Berlin	1868	1 500	3000	—	—	—
8 Magdeburger allgem. Versicherungsgesellsch.	1872	3 000	300	—	—	—
9 Niederrhein. Güterassecuranzges. zu Wesel	1839	3 000	1500	—	—	—
10 Oldenburger Versicherungsgesellschaft	1857	3 000	1500	—	—	—
11 Pommerania zu Stettin	—	1 500	1200	—	—	—
12 Rhein. Westphäl. Lloyd	1867	6 000	3000	—	—	—
13 Union, Allgem. Versicherungs-Ges.	1873	4 500	3000	—	—	—
14 Union, Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin	—	3 600	1200	—	—	—
15 Victoria, Allgem. Versicher.-A.-G. zu Berlin	1853	3 000	3000	—	—	—
16 Westdeutsche Versicherungs-Bank zu Essen	1866	6 000	3000	—	—	—
17 Allgem. Versicherungs-Ges. für See-, Fluss- und Landtransport zu Dresden	1861	3 000	3000	—	—	—
18 Transatlant. Güterversicherungs-Gesellschaft	1872	6 000	1500	—	—	—
19 Rhenania, Versicherungs-A.-G. in Köln a. R.	1872	3 000	1500	—	—	—
XIX. Eisenbahnen.						
1 Aachen-Mastricht	1846	8 250	600	—	—	9 936 636
2 Altona-Kiel	1842	18 450	450	—	—	27 903 100
3 Angermünde-Schwedt	1872	855	300	855	600	61 500
4 Bergisch-Märkische	1850	210 000	300	—	—	370 188 925
5 Berlin-Anhalt	1839	51 750	600	—	—	47 723 700
6 „ Dresden	1872	15 750	300	15 750	600	22 940 000
7 „ Görlitz	1864	16 500	300	16 500	600	33 644 100
8 „ Hamburg	1845	15 000	600	—	—	49 820 700
9 „ Nordbahn	—	18 750	300	18 750	600	—
10 „ Potsd.-Magdeburg	—	60 000	300	—	—	66 564 600
11 „ Stettin	—	62 145	600 300	—	—	64 500 000
12 Breslau-Warschau	1879	4 005	600	4 005	600	750 000
13 „ Schweidnitz-Freiburg	1843	38 250	600	—	—	80 826 600
14 Halle-Sorau-Guben	1868	20 250	300	20 250	600	28 896 900
15 Hannover-Altenbecken	1879	27 750	300	27 750	600	—
16 Köln-Minden	—	117 000	600	—	—	321 374 400
17 Krefeld (Kr. Kempen)	1880	1 000	500	—	—	—
18 Kuxhavener Eisenb.- u. Dampfschifff.-Ges.	1872	—	—	—	—	—
19 Märkisch-Posener Eisenb.	1867	21 740	300	21 750	600	3 000 000
20 Magdeburg-Halberst. 21 „ Leipzig	—	30 600	300	73 800	300	220 026 300
22 Münster-Hamm seit 1855 Eigent. des Staates	—	3 900	300	—	—	600 000
23 Niederschl.-Märk. desgl.	1843	30 000	300	12 525	—	18 400 000

Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstützungs-, Pensionsfonds u. ähnliches		Betriebs- u. Verwaltungskost. (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne (Prämien-Reserve)	Reingew. + Bruttogewinn —Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	
—	100 000	50 000	—	—	—	—	49 305	124 000	117 469	50 000	15 222	1
—	210 000	—	—	—	—	—	48 330	—	233 128	20 000	—	2
—	150 000	—	—	—	—	—	21 152	106 515	583 333	37 500	5 834	3
—	—	—	—	—	—	—	44 713	508 816	— 239 795	—	—	4
—	942 857	—	—	—	—	—	338 939	1 145 446	599 357	594 000	—	5
—	541 594	—	—	—	27 609	—	105 280	—	90 494	90 500	—	6
—	300 000	—	—	—	—	—	52 433	181 600	41 732	37 000	4 232	7
—	350 976	71 711	—	—	11 829	—	220 981	2 874 921	463 919	230 000	31 845	8
—	630 000	—	—	—	32 249	—	64 171	280 000	337 542	75 000	—	9
—	102 451	12 435	—	—	—	—	228 834	329 158	62 177	30 000	3 107	10
—	—	—	—	—	—	—	26 315	—	—	—	—	11
—	408 839	8 535	—	—	—	—	—	888 220	48 365	39 216	—	12
—	12 578	—	—	—	—	—	204 223	405 407	4 603	—	—	13
—	—	—	—	—	—	—	29 916	—	—	30 000	1 333	14
—	330 000	8 000	—	—	28 276	—	196 740	6 932 901	161 513	127 000	33 810	15
—	270 000	18 815	—	—	—	—	—	548 299	45 317	0	—	16
—	600 000	—	—	—	—	—	94 390	—	177 118	150 000	26 568	17
—	230 655	20 794	—	—	—	—	98 732	—	137 150	112 500	23 692	18
—	115 830	14 349	—	—	—	—	250 153	283 000	93 469	60 000	13 120	19
482 677	0	—	—	—	—	—	—	—	66 902	61 875	—	1
—	1 709 464	216 919	—	—	—	10 000	5 171 822	—	1 825 919	1 599 000	—	2
3 225	16 512	1 710	18 620	12 000	—	—	3 744	—	15 511	14 962	—	3
15 536 049	1 550 018	—	16 350 295	—	68 062	—	33 520 456	—	27 159 594	10 824 812	48 364	4
2 243 169	150 000	0	2 660 930	533 104	—	—	9 353 683	—	4 109 577	3 105 000	—	5
—	213 601	—	883 487	—	—	—	—	—	—	—	—	6
1 658 594	67 453	65 605	2 343 250	436 500	978 120	—	3 420 308	—	573 800	550 000	9 500	7
	inkl. Erneuerungsfond											
2 630 241	7 821 132	1 752 608	—	—	—	—	10 704 188	—	2 504 639	2 137 500	—	8
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	9
? —	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
? —	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	11
29 550	43 237	5 000	342 032	42 236	—	—	257 437	—	155 841	60 075	—	12
3 927 865	345 727	6 130	4 131 514	—	1 272 243	150 000	7 238 309	—	6 019 687	1 816 875	—	13
1 391 799	297 698	79 730	2 230 563	513 698	324 037	—	3 275 700	—	1 848 090	1 012 500	11 085	14
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	16
—	0	714	—	20 364	—	—	—	—	41 400	23 000	—	17
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	18
150 000	129 651	46 500	1 118 216	297 835	—	—	1 738 205	—	1 629 144	1 087 500	17 885	19
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	20 21
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	22
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	23

Name der Gesellschaft	Jahr d. Gründung resp. Konzession	Actienkapital		St.-Pr.-Actien		Prior.-Obligat. u. Hypothek.-
		im Ganzen	pro Actie	im Ganzen	pro Actie	Betrag
		Mark	Mk.	Mark	Mk	Mark
24 Nordhausen-Erfurt	1874	3 750 000	300	4 500 000	300	2 000 000
25 Oberschlesische	1856	88 242 900	300	—	—	241 812 700
						—
26 Ostpreuſs. Südbahn	1863	13 500 000	600	13 500 000	600	21 030 200
27 Pommersche Centralbahn	1870	11 040 000	600	11 040 000	600	—
28 Rechte Oder-Uferbahn	1865	22 500 000	600	22 500 000	600	22 500 000
29 Rheinische Eisenb.	—	262 086 000	750	—	—	122 409 300
30 Rhein-Nahe-Bahn	1856	27 000 000	600	—	—	23 905 200
31 Thüringische Bahn . . . . . . Litt. A.	1844	45 000 000	300	—	—	48 497 100
32 Marienburg-Mlawkaer Bahn	1872	12 840 000	600	12 840 000	600	—
33 Posen-Kreuzburger Bahn	1872	14 400 000	300	21 600 000	600	1 200 000
34 Oels-Gnesener Bahn	1872	5 250 000	300	13 950 000	600	3 000 000
35 Tilsit-Insterburg	1862	4 600 200	300	4 666 800	600	900 000

(Pr.-Anl.) Schulden	Reservefond		Erneuerungsfond		Unterstütz.-, Pensionsfonds u. ähnl		Betriebs- u. Verwaltungskosten (Unkosten)	* Gehalte, ** Spesen, *** Löhne	Reingewinn + Bruttogewinn — Verlust	Gesamtdividende	Tantième	
Zinsen der Hypotheken	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag	Bestand	Beitrag						
Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	Mark	M.	Mark	Mk.	Mark	Mark	Mark	
63 105	60 000	—	235 317	32 929	138 500	—	804 516	—	347 050	225 000	8 345	24
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	25
1 019 179	191 839	—	2 782 361	inkl. Reservefond 417 535	—	—	1 719 336	—	1 817 639	337 500	—	26
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	27
676 128	159 330	7 991	6 187 310	398 063	1 074 519	—	4 898 129	—	5 247 930	3 562 500	48 812	28
—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29
—	0	—	0	—	121 985	—	—	—	6 577 084	—	—	30
2 762 592	408 268	16 628	5 353 717	539 261	3 274 047	—	9 591 754	—	8 279 744	4 214 409	—	31
—	361 395	—	272 637	160 877	36 056	—	631 611	—	878 363	671 265	—	32
23 600	131 278	—	1 032 332	—	—	—	906 064	—	648 220	594 000	9 723	33
—	68 025	—	567 785	—	—	—	—	—	—	—	—	34
—	47 650	6 000	471 870	29 576	—	—	309 690	—	213 270	14 467	—	35

Nachtrag.

Nachdem die vorstehende Arbeit schon in Druck gegeben war, kam uns die „Statistik der deutschen und österreichisch-ungarischen Actiengesellschaften“ im Frankfurter „Actionär“ vom 14. Jan. 1883 (S. 21 u. ff.) zu Gesicht, worin sich eine Anzahl meist ganz junger Gesellschaften findet, die von uns nicht angeführt sind und daher hier noch nachträglich zusammengestellt werden mögen.

Name der Gesellschaft	Actien-kapital	Betrag pro Actie	Dividende 1878	1879	1880	1881
	In Tausend Mark	Mark	%	%	%	%
Gruppe I. Berg- und Hüttenwerke.						
1 Bergbaugesellschaft Mark	8925	750	0	0	0	0
2 Friedrich-August-Hütte	600	600	—	—	—	1½
3 Friedrich-Wilhelms-Hütte	964	400	0	0	0	0
A *)	26	300	0	0	6	6
B *)	2688	300	0	0	3	4½
4 Gneisenau-Bergwerk	1800	300	—	—	—	?
*)	2250	300	—	—	—	?
5 Inowrazlawer Salzbergwerk	4000	500	—	—	—	7
6 Oelsnitzer Bergbaugesellschaft	441	300	0	0	0	0
B *)	95	150	0	0	0	0
C *)	443	300	0	0	0	0
D *)	1350	300	0	0	0	0
7 Oldenburger Eisenhüttengesellschaft	1200	400	—	—	—	3
Gruppe II. Industrie der Steine u. Erden.						
1 Meißener Ofenfabrik	750	300	6	6	6	8
2 Merkur, Cementfabrik	730	500	—	—	5½	0
3 Schlesische Portlandcementfabrik	1950	600	2	4	6½	5½
4 Ludwigshütte, Thonwaarenfabrik	500	500	—	—	—	8
Gruppe III. Maschinenindustrie.						
1 Baroper Maschinenbaugesellschaft	252,6	600	0	3⅓	3⅓	4
2 Berliner Bronce- u. Zinkg.	840	600	0	1	2	6
3 Dampfpflug, landwirtsch. Masch.	500	500	—	—	—	7

*) Stamm-Prioritätsactien.

	Name der Gesellschaft	Actien-kapital	Betrag pro Actie	Dividende 1878	1879	1880	1881
		In Tausend Mark	Mark	%	%	%	%
4	Deutsche Werkzeugfabrik	210	300	0	0	0	0
5	Düsseldorfer Eisenbahnbedarfsgesellsch.	1500	1000	—	—	—	?
6	Germania, Maschinenfabrik	2400	300	—	—	4	$4\frac{2}{3}$
7	Golzern, Maschinenbauanstalt . . .	900	300	2	$6\frac{1}{2}$	11	14
8	Grofsenhainer Webstuhlfabrik . . .	450	300	4	5	$6\frac{1}{3}$	$4\frac{1}{5}$
9	Hannov. Messing- und Eisenwerk . .	450	600	—	—	—	6
	*)	300	600	—	—	—	6
10	Meifsner Eisengieserei und M.B.G. .	870	300	—	1	0	1
11	Reiherst. Schiffswerft und Masch.-Fabr.	2500	500	—	—	—	$11\frac{3}{4}$
12	Würtemberger Metallwaarenfabrik . .	1000	500	—	—	6	7
13	Zittauer Maschinenfabrik	360	300	$4\frac{1}{3}$	8	11	$12\frac{1}{2}$
14	Zwickauer Maschinenfabrik	760	300	1	$3\frac{1}{3}$	$3\frac{1}{3}$	$4\frac{1}{3}$
	Gruppe IV. Gasindustrie	—	—	—	—	—	—
	Gruppe V. Chemische Industrie.						
1	Deutsche Sprengstoffgesellschaft . . .	750	500	—	—	—	?
2	Dresdener Dynamitfabrik	350	500	—	—	—	?
3	Eisenbüttel, chemische Fabrik . . .	300	400	0	$6\frac{1}{2}$	8	11
4	Hannov. Ultramarinfabrik	750	600	—	—	6	$8\frac{1}{2}$
5	Meuselwitz, chemische Fabrik . . .	200	400	—	—	—	?
6	Thür. Salinen	2500	500	—	—	4	$3\frac{1}{2}$
7	Wilhelmsburg, chemische Fabrik . .	750	1500	8	9	9	11
	Ölfabriken.						
	Obertürkheimer Ölfabrik	525	600	0	0	$3\frac{1}{2}$	4
	Gruppe VI. Textilindustrie.						
1	Augsburger Buntweberei	2200	2000	—	—	—	7
2	„ Kattunfabrik	700	1000	—	—	$1\frac{1}{5}$	5
3	Deutsche Jute-Spinn. u. Web. in Meifsen	1500	600	—	—	4	4
4	Erlanger Spinnerei	1200	1000	—	—	—	$4\frac{3}{16}$
5	Göggingen, Zwirn- und Nähfadenfabrik	900	1500	10	10	10	12
6	Hüttenheimer Spinnerei und Weberei .	2500	500	—	—	—	?
7	Kasseler Jutespinnerei und Weberei .	600	1000	—	—	—	?
8	Meerane, Kammgarnspinnerei . . .	1000	1000	—	—	—	?
9	Niederrhein. Flachsspinnerei	1800	600	—	—	—	$4\frac{1}{2}$
10	Osnabrücker Flachsspinnerei	450	300	0	0	$3\frac{3}{4}$	$5\frac{1}{4}$
11	Pfersee'er Spinnerei	3000	500	—	—	—	?
12	Wernhaus, Kammgarnspinnerei . . .	1500	500	—	—	—	?
13	Würtemb. Baumwollspinn. u. Weberei	2304	800	$6\frac{1}{4}$	$8\frac{3}{4}$	$9\frac{1}{2}$	$10\frac{3}{8}$
14	„ Filzfabrik	3000	500	—	—	—	?
15	„ Leinenindustrie	900	600	—	—	—	?
16	Zöschlingweiler Weberei	fl. 200	500	—	—	0	0
	Gruppe VII. Papierfabriken.						
1	Coepeniker Tapetenfabrik	350	500	—	—	5	?
2	Deutsche Verlagsanstalt	3000	500	—	—	—	10
3	Kösliner Papierfabrik	500	600	—	—	0	0

*) Stamm-Prioritätsactien.

Name der Gesellschaft	Actien-kapital	Betrag pro Actie	Dividende 1878	1879	1880	1881
	In Tausend Mark	Mark	%	%	%	%
4 Merkantil. Verlagsanstalt	500	1000	—	—	8½	12½
5 Neue Papiermanufaktur Strafsburg	500	800	4	9	9	9
6 Sebnitzer Papierfabrik	1200	300	7	8	8	8½
7 Strafsburger Papierfabrik	1008	2400	0	0	0	0
8 Weifsenborn, Papierfabrik	1260	300	5	6⅔	7½	5½
Gruppe VIII. Gummi- (Leder-) Industrie.						
1 Dresdener Lederfabrik	1425	300	2	3	6½	5½
2 Sächs. Lederindustrie	1050	300	1⅓	3	0	0
Gruppe IX. Holz- und Schnitzstoffe	—	—	—	—	—	—
Gruppe X. Mühlen- und Brotfabriken.						
1 Tivoli-Kunstmühle (Dresden)	500	500	9⅓	9⅓	7	4⅔
Gruppe XI. Zuckerfabriken.						
1 Bennigsen, Zuckerfabrik	683,1	300	4	0	5	12
2 Bredower Zuckerfabrik	1200	600	—	—	—	5
3 Friedberger Rübenzuckerfabrik	600	600	—	—	—	?
4 Halle'sche Zuckerraffinerie	2000	500	—	—	—	10
5 Hamburger Dampf-Zuckersiederei	750	7500	11½	23	16	29
6 Kujavien Zuckerfabrik	600	1000	10	45	90	40
7 Neuwerker Zuckerfabrik	1416	1500	0	0	0	0
8 Nordstemmer Zuckerfabrik	525	600	—	—	—	60
9 Northeimer Zuckerfabrik	1000	1000	—	—	—	57
10 Oelsburger Zuckerfabrik	270	300	—	—	—	40
11 Ringelheimer Zuckerfabrik	360	900	—	—	—	22⅜
Gruppe XII. Brauereien.						
1 Altenburger Brauerei	1050	300	7	6⅜	7	9
2 Bair. Bierbrauerei in Lichtenfels	200	500	—	—	—	8
3 Bayreuther Brauerei	225	600	4	4	5	4
4 Bingener Brauerei	300	300	—	—	—	10
5 Brauerei zum Storchen in Speyer	1000	500	—	—	—	—
6 Brieger Dampfbrauerei	360	600	10	10	10	10
7 Dortmunder Löwenbrauerei	2000	1000	—	—	—	?
8 Dresdener Hofbrauhaus	888	300	—	—	—	0
*)	873	300	—	—	—	0
9 Gohliser Brauerei	900	100	—	—	5	5
10 Hackerbräu, München	3000	500	—	—	—	4⅕
11 Hamburg-Altonaer Vereinsbrauerei	2011	300	6	7	6	7
12 Hamburger Brauerei	1500	7500	25	27	24	3
13 Hannoversche Brauerei	1050	300	0	0	0	0
14 Holsten, Brauerei	1200	1000	—	—	15	9
15 Koburger Brauerei	450	300	16	17	17	18½

Anm. zu Gruppe XI: Die guten Resultate von No. 6, 8, 9, 10 beruhen nach dem Frankf. „Actionär" auf „besonderen" Verhältnissen.

*) Stamm-Prioritätsactien.

Name der Gesellschaft	Actien-kapital	Betrag pro Actie	Dividende 1878	1879	1880	1881
	In Tausend Mark	Mark	%	%	%	%
16 Leipziger Malzfabrik	900	300	4	6	8	11
17 Leipziger Vereinsbrauerei	600	100	20	25	25	25
18 Lindener Brauerei	960	300	—	—	—	10
19 Löwenbrauerei, Hamburg	500	500	—	—	—	12
20 Ludwigsburger Brauerei	429	600	5	6	5	6
21 Nationalbrauerei	780	300	4	$5\frac{1}{3}$	$6\frac{2}{3}$	$8\frac{1}{3}$
22 Neustadt-Magdeburger Brauerei	3600	600	9	$3\frac{1}{3}$	8	$9\frac{1}{3}$
23 Schwetzinger Brauerei	500	500	—	—	—	9
24 Stettiner Bergschlofsbrauerei	900	600	$7\frac{1}{2}$	8	8	8
25 Würzburger Brauhaus	1450	500	—	—	—	?
Gruppe XIII. Brennereien u. Spritfabriken.						
1 Dresdener Korn-Spiritusfabrik	900	300	12	$10\frac{1}{3}$	$9\frac{1}{3}$	$10\frac{2}{3}$
Gruppe XIV. Tabaksfabriken	—	—	—	—	—	—
Gruppe XV. Bäder	—	—	—	—	—	—
Gruppe XVI. Baugesellschaften.						
1 Bellevue, Baugesellschaft	4500	1000	—	—	—	?
2 Bellevue, Hotelgesellschaft	1125	300	4	4	5	5
3 Dresdner Baugesellschaft	2499	300	1	1	1	$\frac{1}{2}$
*)	441	300	6	6	6	6
4 Frankfurter Hotelgesellschaft	3600	300	2	$1\frac{1}{2}$	$1\frac{2}{3}$	$1\frac{1}{2}$
5 Leipziger Baubank	900	300	2	1	2	$2\frac{1}{2}$
6 „ Immobiliengesellschaft	3000	300	$7\frac{1}{3}$	8	$9\frac{2}{3}$	10
7 Solenhofer Verein	750	500	—	—	10	10
Gruppe XVII. Verkehrsgewerbe.						
a. Schifffahrtsgesellschaften.						
1 Anglia, Dampfschifffahrtsgesellschaft	1632	2040	9	12	$9\frac{1}{2}$	15
2 Australia (Sloman)	6000	1000	—	—	—	?
3 Berliner Dampfschifffahrtsgesellschaft	600	600	—	—	—	1
4 Kosmopolit, Rhederei	3000	300	—	—	—	?
5 Oldenb. port. Dampfschiffrhederei	450	500	—	—	—	?
b. Pferdebahn- u. Omnibusgesellschaften.						
1 Aachener Pferdebahn	2000	500	—	—	—	5
2 Augsburger Trambahn	625	500	—	—	—	0
3 Bassonsche Omnibusgesellschaft	444	300	$4\frac{3}{4}$	$3\frac{1}{2}$	$5\frac{1}{2}$	0
4 Braunschweiger Strafsenbahn	600	500	—	—	—	—
5 Deutsche Lok. u. Strafsenbahn	5000	500	—	—	—	—
6 Frankfurter Trambahn	fr. 2600	400	—	7	7	$9\frac{3}{4}$
7 Karlsruher Pferdebahn	550	500	—	—	—	8
8 Kasseler Strafsenbahn	850	500	—	—	—	$6\frac{1}{3}$
9 Königsberger Pferdebahn	1350	500	—	—	—	6
10 Leipziger Pferdebahn	1500	200	3	$2\frac{7}{8}$	$4\frac{1}{2}$	5
11 Meklenburger Strafsenbahn	810	500	—	—	—	?
12 Münchener Trambahn	2000	400	6	6	6	6

*) Stamm-Prioritätsactien.

Name der Gesellschaft	Actien-kapital	Betrag pro Actie	Dividende			
			1878	1879	1880	1881
	In Tausend Mark	Mark	%	%	%	%
13 Potsdamer Strafsenbahn	1 050	300	—	—	3	0
14 Posener Pferdebahn	1 250	500	—	—	0	0
15 Pyrmonter Strafsenbahn	200	500	—	$5\frac{1}{2}$	0	0
16 Stettiner Strafsenbahn	1 500	500	—	—	6	2
17 Stuttgarter Pferdebahn	fl. 375	100	$1\frac{3}{4}$	$1\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{8}$	$1\frac{1}{8}$
Gruppe XVIII. Versicherungsgesellschaften [1]).						
1 Merkur, Assek.-Kompagnie in Bremen	1 500	3000	—	—	—	?
2 Nordstern, Arbeiterversicherung . . .	3 000	3000	—	—	—	2
3 Rhein und Mosel	6 000	300	—	—	—	0
4 Stettiner Rückversicherungsgesellschaft	1 800	1500	—	—	7	6
Gruppe XIX. Banken.						
1 Berliner Effekten-Maklerbank . . .	4 000	1000	—	—	—	$15\frac{1}{3}$
2 „ Fonds-Maklerbank	4 000	500	—	—	—	?
3 „ Getreide-Maklerbank . . .	3 000	500	—	—	—	12
4 Deutsche Seehandlung (Mannheim) . .	2 003,8	430	$5\frac{25}{43}$	$11\frac{27}{43}$	5	10
5 Nationalbank für Deutschland . . .	40 000	500	—	—	—	7
6 Sächsische Bankgesellschaft	3 000	500	—	—	—	$8\frac{4}{5}$
7 Vereinsbank (Berlin)	6 000	500	—	—	—	$12\frac{3}{4}$
8 Würtembergische Bankanstalt . . .	6 000	600	—	—	—	9

1) Wir führen nur diejenigen an, die nach dem Frankfurter Actionär vom 14. Jan. 1883 in den Jahren 1880 resp. 1881 neu hinzugetreten sind. Zu vergleichen ist die Übersicht in der genannten Zeitschrift, Jahrg. 1881, No. 1411 (9. Jan.) S. 41 u. ff.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena.

Sammlung

nationalökonomischer und statistischer

Abhandlungen

des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. d. S.

herausgegeben

von

Dr. Joh. Conrad,
Professor der Staatswissenschaften zu Halle.

Dritter Band. Zweites Heft.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1884.

Das

Universitätsstudium in Deutschland

während der letzten 50 Jahre.

Statistische Untersuchungen

unter besonderer Berücksichtigung Preufsens

von

Dr. J. Conrad,

Professor der Staatswissenschaften zu Halle.

Jena,

Verlag von Gustav Fischer.

1884.

Frommann'sche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena.

Vorwort.

Wie die Abhandlung in dem zweiten Hefte des I. Bandes dieser Sammlung, „Beitrag zur Untersuchung des Einflusses von Lebensstellung und Beruf auf die Mortalitätsverhältnisse“, so ist auch die vorliegende aus gemeinsamer Arbeit des Herausgebers mit einigen Mitgliedern des staatswissenschaftlichen Seminars hervorgegangen. Es wirkten dabei mit die Herren Dr. R. van der Borght, Dr. J. Heisig, stud. agr. E. Pommer, stud. cam. F. Wohltmann, stud. jur. Liebscher, und die stud. agr. Beydel und Heymer. Die Herren beteiligten sich sowohl an der Aufstellung des Urmateriales, wie an der Verarbeitung auf Verhältniszahlen (unter Mitwirkung von Schreibern und Rechnern von Fach) und der Entwerfung graphischer Darstellungen. Das Hauptgewicht legte der Herausgeber auf die gemeinsame Besprechung der Fragestellung und der einzuschlagenden Methode zur Beantwortung der einzelnen Fragen, sowie auf gemeinsame Kritisierung des Urmateriales und der von jedem Einzelnen gelieferten Spezial-Untersuchungen.

Der ursprüngliche Plan ging allein darauf hinaus, die Frequenz-Verhältnisse der Universitäten für eine gröſsere Reihe von Jahren zu verfolgen; doch bald entwickelte sich aus den gewonnenen Ziffern

eine gröfsere Zahl tiefgehender Fragen, deren weiterer Verfolg von gröfserem Werte erschien und daher unternommen wurde, so dafs die Untersuchung sich durch zwei Semester hindurchzog und die endgiltige Fertigstellung, die der Herausgeber nebst der Bearbeitung der letzten Abschnitte allein übernommen hatte, noch ein drittes Semester erforderte. —

Halle a.|S. Dezember 1883. **J. C.**

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Die hohe Bedeutung der Universitäten für die gesamte Kulturentwicklung Deutschlands ist allgemein anerkannt. Eine statistische Darstellung der Universitätsverhältnisse ist aber offenbar das erste Erfordernis, diese Bedeutung für die verschiedenen Zeiten zum richtigen Verständnis zu bringen. Dem Kulturhistoriker bleibt es dann vorbehalten den Statistiker zu ergänzen und auf Grund der Zahlen unter Berücksichtigung des ganzen Geisteslebens und der wirtschaftlichen Entwicklung das Gerippe zu umkleiden und ein vollständiges Kulturbild zu schaffen. Wir beabsichtigen in dem Folgenden nur als Statistiker aufzutreten und dem Historiker das Zahlenmaterial zu bieten, nicht aber ihm vorzugreifen. Diese statistische Unterlage läfst sich aber nur erreichen, wenn die Untersuchung sich auf ein gröfseres, in sich abgeschlossenes Gebiet erstreckt, wie es das deutsche Reich thatsächlich bereits seit langer Zeit in dieser Hinsicht bildet. Wie wenig man gewohnt war Deutschland als ein Ganzes zu betrachten, geht daraus am deutlichsten hervor, dafs es bisher noch niemand versucht hat, in umfassenderer Weise das deutsche Universitätswesen im Zusammenhange statistisch zu betrachten.

Wir haben statistische Arbeiten über die preufsischen, die bayrischen Universitäten, und aufserdem eine grofse Zahl Monographien über die einzelnen Hochschulen, aber eine solche, welche sie in der Gesamtheit erfafst, vermissen wir. Kaum in einem andern Punkte ist aber der Zusammenhang der einzelnen Länder Deutschlands so grofs, ist die Grenze schon so lange überbrückt als grade in Bezug auf die Hochschulen. Selbst die preufsischen Universitäten geben isoliert betrachtet kein ganz korrektes Bild von dem Studium in Preufsen und namentlich die historische Entwicklung läfst sich nicht genau verfolgen, wenn man nicht zugleich ins Auge fafst, welche wachsende Ausdehnung der Besuch der süddeutschen Universitäten

vom Norden her erfahren hat. Es wird deshalb der vorliegende Versuch, einmal die Universitätsverhältnisse ganz Deutschlands ins Auge zu fassen, gerechtfertigt und zeitgemäfs erscheinen.

Von Seiten der Regierung ist, so weit wir wissen, bisher nichts geschehn, um eine Universitätsstatistik zu schaffen, oder wo es von den statistischen Büreaus geschehen ist, fehlte die breite Basis. Möglich, dafs in den Akten der Kultusministerien bezügliche Arbeiten liegen, in die Öffentlichkeit sind sie nicht gedrungen. Monographieen mit beschränkten Aufgaben liegen dagegen eine Anzahl vor und wir haben uns über diese zunächst eine Übersicht zu verschaffen.

Die erste Arbeit, welche hier zu erwähnen ist, erschien 1836 und hat den spätern Direktor des preufsischen statistischen Büreaus und Nationalökonomen Wilhelm Dieterici zum Verfasser. Sie ist betitelt: „Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preufsischen Staate“. Der Verfasser hatte sich die Aufgabe gestellt, vor Allem für die 6 Semester der Jahre 1832—34 die Frequenz der einzelnen preufsischen Universitäten, das Lehrerpersonal und die Unkosten derselben festzustellen und in Beziehung zu setzen. In der Rekapitulation begnügt er sich aber nicht damit, sondern stellt nun auch noch die Untersuchung an, in welchem Verhältnisse die Zahl der im Inlande studierenden Preufsen zu den vorhandenen Beamtenstellen stehen. Leider fehlten ihm die Angaben über die Zahl derjenigen, welche durch Bestehen der Staatsexamina eine Anwartschaft auf Anstellung gewonnen haben, er würde damit in der Lage gewesen sein, den Fehler etwas auszugleichen, der notwendig in die Berechnung dadurch hineinkommen mufste, dafs er die Zahl der auf aufserpreufsischen Universitäten studierenden Inländer nicht kannte und daher nicht mit in Rechnung ziehn konnte. Da er diese Zahl auch nicht durch Interpolieren zu ersetzen suchte, mufste seine Berechnungsziffer hinter der Wirklichkeit zurückbleiben. Dagegen hat er seiner Untersuchung eine Vervollständigung noch durch Heranziehung der bischöflichen Seminare gegeben.

Besondern Wert erhält die Schrift aufserdem durch eine Vergleichung, die der Verf. mit den Verhältnissen der preufsischen Universitäten in der Zeit von 1797—1805 vornimmt, für welche er das Material zum grofsen Teil ministeriellen Akten entnimmt.

Die zweite zu berücksichtigende Abhandlung ist die des Vorgängers von Dieterici auf dem Direktorposten des preufsischen statistischen Büreaus: J. G. Hoffmann in der Sammlung seiner kleinen Schriften staatswissenschaftlichen Inhalts, Berlin 1843 S. 187—226,

unter dem Titel: „Übersicht der auf den sämtlichen Universitäten des preufsischen Staats vom Sommersemester 1820 bis zum Wintersemester 1839/40 Studierenden. Mit Bemerkungen über das Verhältnis derselben zu den Bedürfnissen der Zeit.“

Die Schrift ist für uns wichtig, einmal, weil sie die Zahlen der zwanziger Jahre angiebt, die sonst für uns nicht zu beschaffen waren, dann dadurch, dafs sie gröfsere Durchschnitte bietet. Die Finanzverhältnisse so wie der Lehrkörper sind hier aber nicht berücksichtigt. Im Übrigen geht H. wie Dieterici vor, ohne ihn indessen zu erwähnen und zu benutzen.

Eine Fortsetzung zu dieser Arbeit lieferte der als Statistiker bekannte Prof. Schubert in Königsberg im Archiv für Landeskunde der preufsischen Monarchie Bd. II 1856 II. Qu. S. 188 unter dem Titel: „Zur Geschichte und Statistik der akademischen Studien und gelehrten Berufe in Preufsen seit 1840“ und zwar bis zum W.-S. 18$\frac{55}{56}$. Detaillierte Zahlenangaben enthält der Aufsatz nur für die 12 Semester von 18$\frac{49}{50}$—18$\frac{55}{56}$, doch ist er von besonderem Werte, weil er aus den Gesetzveränderungen, wie der Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse die Schwankungen in der Frequenz der Universitäten noch für eine gröfsere Zeitspanne und weit gründlicher wie Hoffmann zu erklären sucht.

Der zweite Nachfolger Hoffmanns, Geh. Rat E. Engel behandelte unseren Gegenstand im Jahrg. 1869 seiner Zeitschrift wieder in einer besonderen Weise, indem er das Universitätsstudium in Zusammenhang mit den Schulen brachte und das Verhältnis der Zahl der Studierenden zu der der Schüler der hohen und niedern Schulen feststellte, wodurch unzweifelhaft eine wesentliche Vertiefung der Untersuchung ermöglicht wurde. Engel zog leider nur einzelne Jahre in Betracht, hauptsächlich 1822, 43 und 64, wodurch die Basis wiederum unsicherer wurde als wünschenswert. Wir haben natürlich wiederholt darauf zurückzukommen.

Einen wesentlichen Fortschritt hat die Universitätsstatistik durch den damaligen Vorstand des bayrischen statistischen Büreaus Dr. Georg Mayr erfahren im XXVII. Heft der Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern, „Statistik des Unterrichts im Königreiche Bayern für die Jahre 18$\frac{69}{70}$, 18$\frac{70}{71}$ und 18$\frac{71}{72}$ mit Rückblicken auf die Ergebnisse früherer Jahre“.

Vor Allem ist in dieser Arbeit auch der Lehrkörper berücksichtigt, seine Entwicklung seit 1827 und das Verhältnis zur Zahl der Studierenden. Mayr ging dann zuerst tiefer auf das Urmaterial ein, be-

richtigte und ergänzte es durch Spezialerhebungen. Erst dadurch ist es ihm möglich geworden für ein Land die interessante Untersuchung durchzuführen: an welchen Pflanzstätten holt sich die heimische Jugend ihre höhere Bildung, aus welchen Ländern strömen die Lernbegierigen an die Landesuniversitäten und in welchem Verhältnis stehen Inländer und Ausländer an den bayrischen Hochschulen. Für sechs Semester ist diese Untersuchung für Bayern in erschöpfender Weise durchgeführt. Der Verf. ist dann noch weiter gegangen und hat für die einzelnen Landesteile bis zu den Verwaltungsbezirken herab das Verhältnis der Studierenden zur Gesamtbevölkerung und zur männlichen Bevölkerung von 16—30 Jahren festgestellt. Hier ist endlich die Frequenzbewegung für eine gröfsere Spanne Zeit, 44 Jahre, verfolgt. Aber grade dabei zeigt es sich, dafs Bayern in dieser Hinsicht nur als ein Teil Deutschlands aufzufassen ist, dafs die bayrischen Universitäten doch nur als deutsche Hochschulen richtig erkannt werden können, wenn man nicht, was hier unthunlich war (erst von $18\frac{52}{53}$ an waren die Nichtbayern auf den drei Universitäten zu eruiren), wieder genau die bayrischen Studenten isolierte und genau für sich betrachtete.

Mayr ging einen wesentlichen Schritt weiter als seine Vorgänger, indem er auch die Resultate des Studiums verfolgte, was freilich nur in Bezug auf die Promotionen und die Prüfung der Rechtskandidaten durchgeführt wurde. Auf die hohe Bedeutung solcher Untersuchung wurde bereits von Hermann im Heft V der Beiträge hingewiesen. Schliefslich sind auch die Geldverhältnisse der Unterrichtsanstalten behandelt, wobei die Befreiungen von den Kollegiengeldern mit Beachtung fanden.

Nach diesen Vorbildern, aber wesentlich darüber hinausgehend, ist nun von Schimmer in den statistischen Monatsheften Jahrg. 1877 eine ganz vortreffliche Universitätsstatistik für Österreich geliefert, in welcher für die Zeit von 1841—76 alle Fragen beantwortet sind, die von den Vorgängern gestellt wurden. Dem Verf. stand für die letzten 12 Jahre ein gleichartiges, vortrefflich geordnetes Material zur Verfügung, wie es kein anderes Land aufzuweisen hat und in Deutschland sehr schmerzlich vermifst wird.

Wir haben nun noch auf eine Arbeit aufmerksam zu machen, die allerdings nur eine einzelne Universität betrifft, aber in Bezug auf die Methode einen hervorragenden Platz beanspruchen darf, zumal hier auf Grund des detaillierten vorliegenden Urmaterials in der Fragestellung noch weiter gegangen werden konnte. Wir meinen die Statistik der Universität Tübingen von Dr. K. V. von Riecke, Stutt-

gart 1877, als Jubiläumsschrift zur vierten Säkularfeier der berühmten Hochschule. Aufser den auch von den bisher erwähnten Autoren behandelten Fragen hat sich R. noch die gestellt: aus welchen Berufsständen ergänzt sich die akademische Bevölkerung Tübingens? Worauf er in interessanter Weise für die einheimischen Studierenden Antwort zu erteilen vermochte; besonders detaillierte für die Theologen. Aufserdem berücksichtigt er die Sterblichkeitsverhältnisse der Studenten. Sehr eingehend behandelt er in einem besondern Abschnitt das Ergebnis des Universitätsstudiums, und zwar in Bezug auf die erzielten Preise für von der Universität gestellte Preisaufgaben, nebst der Zahl der eingelieferten Arbeiten, der Doktorpromotionen, so wie besonders der abgelegten Staatsprüfungen und dafür erteilten Nummern.

So wertvoll diese Arbeiten unzweifelhaft sind, so können sie doch nur als einzelne Bausteine angesehn werden, es fehlte die Verbindung, Ergänzung und Vergleichung zwischen den einzelnen Ländern und Perioden.

Nachdem wir so kennen gelernt haben, was man bisher auf diesem Gebiete geleistet hat, müssen wir nun angeben, welche Aufgabe wir uns hier gestellt haben.

Angeregt wurde unsere Untersuchung allerdings durch die gewaltige Steigerung der Universitätsfrequenz in dem letzten Dezennium, welche naturgemäfs die Frage aufwerfen liefs: wie stark war dieselbe, ist nicht schon früher Ähnliches dagewesen? und die Beantwortung derselben bildete den Ausgangspunkt für unsere Arbeit. Dann aber strebten wir danach ohne vorherige Fragestellung alle ziffermäfsigen Angaben, die unser Universitätsleben betreffen, so vollständig als möglich zusammenzutragen, um dann durch statistische Verarbeitung derselben, d. h. durch Vergleichung gröfserer Zahlenreihen und der sich daraus ergebenden Verhältniszahlen die Gruppenmerkmale zu eruieren und die Eigentümlichkeiten derselben festzustellen. In dem Vorliegenden ist also zunächst der Zudrang zu den Universitäten in den letzten 50 Jahren verfolgt und mit der Zunahme der Bevölkerung verglichen. Der zweite Schritt führte uns zu der Untersuchung, von wo kam der Zuzug, wie entwickelte sich die Neigung zum Studium in den einzelnen Teilen Deutschlands, welche Rolle spielten die Ausländer? Nur nebenbei konnte des mangelhaften Materials wegen ein Blick auf die Dauer des Studiums und die Gesellschaftssphäre geworfen werden, aus der die Studenten stammen.

Neben der Zahl der Studenten lag es nahe die der Docenten zu verfolgen, die ein Zeichen der entwickelten Arbeitsteilung und Aus-

bildung der Wissenschaften, sowie der Fürsorge der Regierung für die Hochschulen bilden. Die wichtige Frage, wie weit das Studium den Bedarfsverhältnissen entspricht, mufste dann der Schlufsbetrachtung vorbehalten bleiben.

Die Quelle, auf welche man naturgemäfs bei Feststellung der Frequenzverhältnisse der Universitäten angewiesen ist, bilden die jetzt alljährlich erscheinenden Personalverzeichnisse derselben. In Preufsen bieten in den letzten beiden Dezennien die Übersichten im Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung für die hauptsächlichsten Fragen ausreichenden Ersatz, doch haben wir uns meistens auf unsere eigenen Zusammenstellungen aus dem Urmaterial gestützt [1]). In derselben Zeitschrift findet sich ferner fortlaufend die jährliche Unterrichtsstatistik als Fortsetzung zu dem vortrefflichen und für jede solche Untersuchung unentbehrlichen Wieseschen Werke (Das höhere Schulwesen in Preufsen, Berlin 1864. 69. 74). Weitere Ergänzung gewährten Abhandlungen und besondere Beilagen der Zeitschrift des preufsischen statistischen Büreaus. Die gleiche Quelle der offiziellen statistischen Publikationen wurde natürlich auch für die andern deutschen Länder benutzt, die aber doch sämtlich nur sehr lückenhaftes Material bieten. Noch mehr enttäuscht waren wir durch die Dürftigkeit der Ausbeute aus den meisten Monographien über die einzelnen Universitäten, welche ihrer Zahl nach eine ganz stattliche Bibliothek bilden, aber auch Zeugnis ablegen von dem geringen statistischen Sinn der Verfasser und dem Mangel an Übersicht über die gesamte Entwicklung unserer geistigen Kultur. Der Zusammenhang der einzelnen Universität mit dem Studium in Deutschland fehlt durchaus. Jede Hochschule wird nicht als Rad in einem grofsen Getriebe, sondern isoliert als etwas in sich abgeschlossenes Ganzes nur in dem eigenen Sonderleben betrachtet, so dafs man aus der Lektüre der grofsen Zahl Geschichten der einzelnen Universitäten merkwürdig wenig statistische Angaben gewinnt und ebensowenig Hinweise auf die Veränderungen in unserem Universitätsleben überhaupt. Die Arbeiten eines Meiners [2]) lagen aber vor der Zeit unserer Betrachtung und

1) Das deutsche akademische Jahrbuch (Leipzig 1875) bietet für die Jahre 1871—75 gleichfalls ein sehr vollständiges Material nicht nur der Universitäten, sondern auch der technischen Hochschulen Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und der deutschen Provinzen Rufslands. Wir haben es indessen nur selten benutzt.

2) Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdteils. 4. Bd. Göttingen 1802—5. Kurze Darstellung der Entwicklung der hohen Schulen des protestantischen Deutschlands. Göttingen 1808.

haben leider noch keine Nachahmung gefunden. Dagegen finden sich unter den offiziellen Jahresschriften der Universitäten, namentlich in den Rektoratsreden manche, die in äuſserst wertvoller Weise von einem höhern Standpunkte aus das Wesen der deutschen Universitäten und die Modifikationen im Studium u. s. w. beleuchten.

Eine besondere Besprechung müssen wir aber noch der zuerst genannten Quelle widmen, da wir damit bereits auf die Mängel der Grundlage unserer ganzen Untersuchung und damit auf die Unvollkommenheiten der Arbeit selbst hinzuweisen Gelegenheit finden.

Leider ist die Sitte solche Übersichten in Druck erscheinen und verbreiten zu lassen nicht überall zur selben Zeit ins Leben getreten und einzelne Universitäten haben recht lange gewartet, bis sie sich den Schwestern darin anschlossen, Da unsere Untersuchung sich nur bis Anfang der dreiſsiger Jahre erstrecken sollte, haben wir nicht für jede Universität nachgeforscht, bis zu welchem Zeitpunkt die Verzeichnisse zurückgehn. Für München lagen sie uns bis in die zwanziger Jahre vor; ebenso für Tübingen, Bonn und Berlin. Die meisten hören dagegen Anfang der dreiſsiger Jahre auf, in Münster schon 1844, ebenso in Greifswald.

Weit schlimmer als diese Ungleichheit war für unsere Arbeit der Umstand, daſs in früherer Zeit die Zusammenstellung fast auf jeder Universität nach einem andern Prinzip gemacht wurde, je nach dem Gutdünken des unteren Beamten, der sich der Arbeit freiwillig unterzog. Ja, noch gegenwärtig sind die Semesterabschlüsse nicht gleichartig, so daſs man hie und da noch genötigt ist· auf die einzelnen Studenten zurückzugehn, um die Summierung gleichartiger Gröſsen für ganz Deutschland zu ermöglichen. Nur in Preuſsen ist ein einheitliches System seit $18\frac{67}{68}$ mit detaillierter Einteilung nach Art des Studiums, Heimat u. s. w. bei den Zusammenstellungen gewahrt, so daſs die Verarbeitung seitdem eine sehr erleichterte ist. Es wäre sehr zu wünschen, daſs die übrigen Universitäten sich desselben Schemas für die Zukunft bedienten, nur noch hie und da mit besonderen Abteilungen, um die speziellen Eigentümlichkeiten des Ortes zum Ausdruck zu bringen.

Ohne Weiteres waren die Angaben über die Frequenz der theologischen und juristischen Fakultäten zu gebrauchen. Bei den Medizinern aber stöſst man schon wiederholt auf Schwierigkeiten. In Würzburg sind bis 1868, in Freiburg, Tübingen und Heidelberg bis in die neuste Zeit, die Pharmazeuten unter die Mediziner verwiesen. Auch später noch sind Chemiker an verschiedenen Orten (Heidelberg

1855) in der medizinischen Fakultät immatrikuliert. Ein verwirrendes Moment war früher durch die Chirurgen und Geburtshelfer hineingebracht, die nicht Maturi und doch vielfach immatrikuliert und der medizinischen Fakultät zugeteilt waren, z. B. auch in Marburg, Heidelberg und Tübingen, während sie hier früher dort später ganz verschwanden oder nur als Hospitanten auftraten.

Weit gröſser ist aber bekanntlich das Durcheinander in der philosophischen Fakultät, in welche im Allgemeinen alle diejenigen Immatrikulierten verwiesen wurden, welche in den andern dreien kein Unterkommen finden konnten. So sind bis zum heutigen Tage auf den meisten Universitäten die Kameralisten unter den Philosophen gezählt, während auf zwei süddeutschen Hochschulen (Tübingen und München) bekanntlich eine besondere staatswirtschaftliche Fakultät dieselben aufnimmt. Ebenso werden jetzt Pharmazeuten, Chemiker u. A. ohne Zeugnis der Reife darunter gezählt die früher nicht überall immatrikuliert wurden.

In Berlin z. B. sind im S.S. 1831 im Personalverzeichnis unter den 1816 immatrikulierten Studenten keine Pharmazeuten aufgeführt, während aufser ihnen noch als zum Hören berechtigt 112 nicht immatrikulierte Pharmazeuten, so wie 104 nicht immatrikulierte Chirurgen aufgeführt werden. Noch $18\frac{51}{52}$ sind 16 Chirurgen und 127 Pharmazeuten nicht immatrikuliert aber verzeichnet. Im Jahre $18\frac{55}{56}$ verschwinden im Verzeichnis die Chirurgen, denen sich in den letzten Semestern noch die Zahnheilkundebeflissenen zugesellt hatten. Dafür sind 53 Inländer als immatrikuliert aufgeführt, die das Zeugnis der Reife nicht besitzen. Sie bleiben lange gering an Zahl, da bis 1873 die Pharmazeuten nicht immatrikuliert wurden, was erst seit $18\frac{73}{74}$ geschehen ist. In demselben Jahre ging diese Veränderung auch in Breslau vor sich, wo noch bis Sommer 1874 nicht immatrikulierte Ökonomen (bis 20 Personen) aufgeführt werden, während als nicht immatrikulierte Hörer: Beamte, Offiziere, Lehrer u. s. w. angegeben werden.

In Bonn sind die Pharmazeuten in den zwanziger Jahren bereits immatrikuliert worden, ebenso Kameralisten, Chirurgen, Studierende der Thierarzeneikunde u. s. w. Erst seit $18\frac{35}{36}$ finden wir Pharmazeuten besonders und als nicht immatrikuliert aufgeführt. Von Sommer 1851 ab sind sie dagegen, ebenso wie die Ökonomen wieder immatrikuliert worden, und seit $18\frac{55}{56}$ werden die nach Reglement vom 4. Juni 1834 § 36 Immatrikulierten aufgeführt (12 Inländer), seit dem Sommersemester 1856 wurden aufser diesen noch die in Poppelsdorf studierenden Landwirte als immatrikuliert besonders erwähnt

(66 Personen). Mit dem Semester 1861 erscheinen dagegen wieder nichtimmatrikulierte Pharmazeuten, die erst im Winter $18\frac{73}{74}$ unter den Immatrikulierten sind und dann für immer in der Zusammenstellung verschwinden und in der Masse der Philosophen untertauchen.

In Königsberg sind zuerst 1838 die Chirurgen als nicht immatrikuliert aufgeführt (19), im S. 1839 treten die Pharmazeuten neben ihnen auf (6). Sommer 1848 fallen sie aber wieder fort, doch finden sich auch im Verzeichnisse selbst keine notiert. Erst $18\frac{55}{56}$ treten 8 immatrikulierte Pharmazeuten auf, während Chirurgen nicht wieder zum Vorschein kamen. Erst $18\frac{73}{74}$ werden sie, wie überall in Preufsen, mit immatrikuliert.

In Greifswald spielen unter den Immatrikulierten die Eldenaer Ökonomen schon in den vierziger Jahren eine grofse Rolle, während Pharmazeuten dort damals nicht studierten. Die Chirurgen waren nicht immatrikuliert.

In Göttingen sind von je her auch die Nicht-Maturi mit immatrikuliert, also Ökonomen, Pharmazeuten, selbst der Reitkunst-Beflissene.

In Marburg waren die Chirurgen, wie erwähnt, mit den Medizinern zusammen gezählt, bis sie in neuerer Zeit verschwinden. In dem amtlichen Verzeichnis sind unter den Studierenden auch Studenten der Thierheilkunde und solche aufgeführt und in der Gesamtsumme enthalten, die sich ihrer „Ausbildung" wegen dort aufhielten ($18\frac{35}{36}$ 17).

In Heidelberg sind konditionierende Chirurgen und Pharmazeuten als Hospitanten vermerkt, aufserdem finden sich aber noch Pharmazeuten und Chirurgen unter den immatrikulierten Studenten. Anfang der dreifsiger Jahre waren nicht nur Chirurgen sondern auch Pharmazeuten, wie erwähnt, den Medizinern zugeteilt, später auch Chemiker. Seit $18\frac{64}{65}$ sind dagegen Chemiker und Pharmazeuten besonders, aber leider summiert, aufgeführt. Sie fungieren sämtlich und fortdauernd als Immatrikulierte. Ganz auffallend und Heidelberg eigentümlich ist das Zusammenwerfen der Mineralogen und Kameralisten. Erst $18\frac{46}{47}$ werden die Letztern gesondert notiert.

In Freiburg sind wie in Heidelberg Pharmazeuten und Chirurgen in der medizinischen Fakultät immatrikuliert, während eine Anzahl niederer Chirurgen und auch Pharmazeuten noch aufserdem als Hospitanten erwähnt sind.

Würzburg, München, Erlangen, Giefsen, Rostock, Leipzig, Jena immatrikulierten die Pharmazeuten und zeigen keine besonderen Un-

regelmäfsigkeiten. Die Leipziger Personalverzeichnisse haben sich von jeher durch besondere Spezialisierung ausgezeichnet.

Nicht ohne Grund berücksichtigen wir an letzter Stelle Tübingen, denn keine Universität hat uns so viele Schwierigkeiten gemacht, ihre Zahlen mit den der andern Universitäten vergleichbar zu machen als diese. Erst seit 1859 sind in den Schlufsübersichten die Hospitanten ausgeschieden, doch läfst sich dies wenigstens nachholen, da sie im Verzeichnis nach den Gegenständen des Studiums geschieden besonders angeführt sind. Die staatswissenschaftliche Fahultät enthält dort neben Kameralisten noch Regiminalisten und Forstwirte, während die Münchener nur Kameralisten und Forstwirte kennt.

Seit $18\frac{60}{61}$ wurden mit den Medizinern und höhern Chirurgen noch die Studierenden der Naturwissenschaften zusammengeworfen und erst in neuerer Zeit wieder getrennt, so dafs wir dieselben besonders aus der medizinischen herausnehmen und der philosophischen Fakultät zuweisen mufsten, wodurch unsere Zahlen zum Teil von denen der Tübinger Festschrift abweichen.

Das Resultat des Gesagten ist, dafs bei der Immatrikulation und in den Personalverzeichnissen nicht auf allen Universitäten und auch auf derselben Universität nicht zu jeder Zeit ein gleiches Prinzip verfolgt wurde. Chirurgen, Pharmazeuten, Ökonomen, Thierarznei-, Bergbau-Studierende machen dabei besondere Schwierigkeit. Die aufserpreufsischen Universitäten mit Ausnahme Tübingens haben dabei stets grofse Toleranz geübt, während es in Preufsen verschieden gehandhabt wurde und erst in den letzten Jahren ein gleichartiges Verfahren Platz gegriffen hat. Es fragte sich nun, welches Verfahren wir in der Zusammenstellung einzuschlagen hätten. Als das Richtigste kann offenbar nur angesehn werden, eine Einreihung aller früher fortgelassenen Elemente, so wie Ausscheidung aller früher Immatrikulierten und jetzt ausgeschlossenen oder überhaupt in Fortfall gekommenen. Doch erschien dies unausführbar. Einmal war es nicht mit wirklicher Genauigkeit durchzuführen, dann hätte man Elemente exkludieren müssen, die den damaligen Verhältnissen entsprechend sehr wohl darauf Anspruch haben den Studenten zugeteilt zu werden.

Die Chirurgen z. B. vertraten gewissermafsen bei dem damaligen Stande der Wissenschaft den geringeren Anforderungen entsprechend die unter der Mittelmäfsigkeit bleibenden, sich spezialisierenden Ärzte der Gegenwart. Wie man einige Jahrzehnte weiter zurück aufserordentlich lax in der Handhabung der Maturitätsprüfung war, wo-

durch Elemente mit sehr mangelhafter Vorbildung auf die Universität kamen, so war es vor dreifsig, vierzig Jahren in der medizinischen Fakultät in Bezug auf die Chirurgen der Fall, die dann nach Absolvierung ihrer Examina als Wundärzte häufig ganz die Rolle der Ärzte höherer Bildung spielten und eine angesehene Stellung erlangten. Wo man sie indessen von der Immatrikulation schon damals ausschlofs, ist man nicht in der Lage sie wieder einzufügen, da darunter auch an Ort und Stelle konditionierende niedere Chirurgen, d. h. einfache Barbiere gewesen sind. Gegenwärtig wirkt dagegen ausgleichend die unter besonderen Beschränkungen gestattete Zulassung zur Immatrikulation, wie bei den jetzt in grofser Zahl auftretenden Landwirten in Preufsen u. s. w., die früher nur selten auf den Universitäten zu finden waren. Notwendig erwies sich die allgemeine Einreihung der Pharmazeuten um möglichst gleichartiges zu erhalten, zumal es sich nur um wenige Orte handelte, wo sie, wie in Berlin, Bonn u. s. w. zeitweise ausgeschlossen gewesen waren. Es liefs sich dies um so leichter bewirken, da die Zahl der Besucher des mit der Universität verbundenen pharmazeutischen Institutes stets besonders angegeben war. Im Übrigen haben wir bei der Gesamtübersicht einfach die Zahl der Immatrikulierten so acceptiert, wie sie in den amtlichen Personalverzeichnissen angegeben ist. Der Spezialuntersuchung der einzelnen Fakultäten, namentlich der philosophischen, haben wir es vorbehalten, eine genauere ziffermäfsige Feststellung der einzelnen Kategorieen herbeizuführen. Wir konnten dieses um so mehr thun, da die dadurch hineingezogene Fehlerquelle ohne Bedeutung, während durch ein anderes Verfahren leicht gröfsere hinzugekommen wären.

Gehen wir hiernach zur Betrachtung der Zahlen selbst über.

Die Frequenzverhältnisse der Universitäten Deutschlands während der letzten 50 Jahre.

Eine Reihe von 100 Semestern umfafst schon eine hübsche Spanne Zeit, die um so mehr ins Gewicht fällt, wenn sie eine Periode betrifft, in welcher die umfassendsten Umwälzungen in dem ganzen wirtschaftlichen Leben vor sich gegangen sind, wie das vom S.S. $18\frac{31}{32}$ bis 82 der Fall war. Für diese Semesterzahl liegt der Bestand aller Universitäten Deutschlands an immatrikulierten Studenten vor uns und wir haben dieselben näher ins Auge zu fassen. Zuvor aber bemerken wir nochmals, dafs unter dieser Zahl Immatrikulierter sich auch Pharmazeuten, Land- und Forstwirte, Kammeralisten, Chirurgen, so weit sie immatrikuliert wurden, also auch Studierende, welche nicht das Zeugnis der Reife besafsen, befinden. Nur Pharmazeuten sind hinzugezählt, wenn sie auch nicht immatrikuliert waren, sich aber als Besucher des pharmakologischen Institutes der Universität aufgeführt fanden, da nur so annähernd gleichartige Zahlen zu erlangen waren. Immerhin liegt noch manche Fehlerquelle vor und auf absolute Korrektheit mufs leider verzichtet werden. Da die Arbeit, welche mit dem W.S. $18\frac{81}{82}$ abschliefsen sollte, längere Zeit fast fertig liegen geblieben ist, so haben wir die uns noch zugänglich gewordenen Zahlen bis zum S.S. 1883 in den Tabellen ergänzt, ohne sie aber überall in die Besprechung mit hineinzuziehn.

Betrachten wir die Gesamtsummen der ganzen Reihe, so sehen wir die Periode mit 14 211 Studenten beginnen und mit 24 187 endigen. Man würde aber ein falsches Bild erhalten, wollte man sich allein an die Endpunkte halten; denn sie zeigen zufällig Extreme. Das W.S. $18\frac{31}{32}$ gehört noch zum Gipfel einer Hochflut, der Anfang der zwanziger Jahre die Ebbe vorangegangen war, wie eine ebensolche darauf folgte. Auch in der neuesten Zeit steigt wieder solche Flut an, die allerdings ihren Höhepunkt 1881 noch nicht ganz erreicht hatte. Es ist sehr zu beklagen, dafs wir nicht in der Lage waren, die Frequenz-

verhältnisse in ganz Deutschland bis in den Beginn des Jahrhunderts zurück zu verfolgen, oder doch bis 1816 zurück, man hätte einen noch wesentlich tieferen Einblick in die Entwicklung der ganzen Zeit erhalten. Indessen hörte unsere Quelle, die Personalverzeichnisse, so allgemein auf, dafs wir es uns versagen mufsten, mit der Untersuchung weiter zurückzugehen. Nur noch die Ziffern pro $18\frac{30}{31}$ und 1831 konnten wir mit Hülfe einiger Interpolationen annähernd feststellen auf: 15 585 und 15 303. Wir können von den altpreufsischen Universitäten, für welche uns durch Hoffmann die Summen bis 1820 zurück vorliegen, sehr wohl auf die übrigen Universitäten Deutschlands schliefsen. In Preufsen war im S.S. 1831 bereits eine Abnahme der Frequenz gegen die Vorjahre eingetreten. W.S. $18\frac{30}{31}$: 6087, S.S. 1831: 5780, W.S. $18\frac{31}{32}$: 5399, S.S. 1839: 4325. In den fünf Semestern

S.S. 1820 bis S.S. 22	war der Durchschnitt	3456 = 100
W.S. $18\frac{28}{29}$ bis $18\frac{30}{31}$	„ „ „	6082 = 176
W.S. $18\frac{37}{38}$ bis $18\frac{39}{40}$	„ „ „	4482 = 129

Die drei bayerischen Universitäten und Tübingen zeigten von $18\frac{28}{29}$—$\frac{30}{31}$ im Durchschnitt 3752, von $18\frac{37}{38}$ 2838.

	Tübingen	Berlin	Halle	Bonn
Im Jahre $18\frac{17}{18}$	465	942	575	—
„ „ 1820	709	910	795	—
„ „ $18\frac{23}{24}$	—	—	—	574
„ „ $18\frac{29}{30}$	887	1909	1214	941
„ „ $18\frac{31}{32}$	814	1469	1043	818
„ „ 1833	822	1801	888	764
„ „ 1836	624	1677	663	574

Es ist nach Allem als eine Thatsache anzusehn, dafs unmittelbar nach den Freiheitskriegen der Besuch der Universitäten äufserst schwach war, dafs dann in den zwanziger Jahren die Frequenz allgemein in aufserordentlicher Weise stieg, um nach 1831 wieder rapide zu sinken. Die niedrigste Ziffer, die wir in der ganzen Periode beobachten, ist im S.S. 1841 mit 11 072 und 1843 mit 11 017, aber auch noch im Jahre 1859 finden wir 11 245. Schon ein Jahr darauf beginnt die Steigerung, die dann langsam aber stetig bis 1870 vorschreitet, um nach Beendigung des Krieges sofort bedeutendere Dimensionen anzunehmen. Namentlich seit $18\frac{77}{78}$ ist es, als ob in jedem Semester eine Universität wie Strafsburg hinzugetreten wäre. Die Zunahme belief sich

von $18\frac{77}{78}$	bis	1878	auf	714	Studierende
1878	„	$18\frac{78}{79}$	„	452	„
$18\frac{78}{79}$	„	1879	„	734	„
1879	„	$18\frac{79}{80}$	„	403	„
$18\frac{79}{80}$	„	1880	„	816	„
1880	„	$18\frac{80}{81}$	„	443	„
$18\frac{80}{81}$	„	1881	„	907	„
1881	„	$18\frac{81}{82}$	„	532	„
$18\frac{81}{82}$	„	1882	„	919	„
1882	„	$18\frac{82}{83}$	„	830	„

Von 1860—1882 ist die Zunahme 12091 Studenten oder es hat in 22 Jahren eine Verdoppelung stattgefunden oder 4,5 % pro Semester.

Es ist nicht zu leugnen, dafs die Erscheinung eine sehr auffallende ist. Wenigstens in der vor uns liegenden Periode ist eine derartige Zunahme von 1000 bis 1749 Studenten in einem Jahre bisher auch noch nicht annähernd erreicht, und da die Steigerung noch bis zum letzten Semester gewachsen ist, so scheint noch nicht einmal der Höhepunkt überschritten zu sein. Dagegen mufs doch darauf aufmerksam gemacht werden, dafs ein solch rapider Wechsel allerdings schon einmal dagewesen ist, indem von 1831 auf $18\frac{31}{32}$ die Frequenz um 1092 Studenten sank, und wenn man von Preufsen auf Deutschland schliefsen kann, so ist in den zwanziger Jahren noch stärkeres erlebt, denn von 1824—25 nehmen die 7 preufsischen Universitäten um 16 % zu, die deutschen von $18\frac{80}{81}$—$\frac{81}{82}$ nur um 6,4 %; von $18\frac{23}{24}$—$\frac{28}{29}$ betrug in Preufsen die Steigerung 34,4 %, von $18\frac{76}{77}$—$\frac{81}{82}$ 31,3 %.

Weit übersichtlicher als durch die Betrachtung einzelner Jahre ist man in der Lage sich die Entwicklung auf der folgenden Tabelle zu vergegenwärtigen, welche gröfsere Durchschnitte zeigt (siehe Tab. auf S. 15). Das erste Jahr $18\frac{30}{31}$—31 überragt alle folgenden bis 1871 in Deutschland. Von $18\frac{36}{41}$ und abgesehn von einer geringen Erhöhung in der Zeit von $18\frac{51}{56}$, sogar von 1836—61 ist die Frequenz eine sehr gleichmäfsig niedrige, unbeeinflufst von der Zunahme der Bevölkerung. Die absoluten Zahlen bewegen sich auch für 10semestrige Durchschnitte um 11800 Studenten herum, im Vergleich zur Bevölkerung sogar von 1836—1871 um 34 Studenten auf 100000 Einwohner. In diesen Verhältniszahlen ist sogar der niedrigste Stand von $18\frac{56}{57}$—61 mit 32 pro 100000 Einwohner während unserer ganzen Untersuchungsperiode. Von $18\frac{36}{40}$ noch 35,4, von $18\frac{66}{71}$ 33,5, obwohl die absolute Zahl in dieser letzten Zeit sich auf 13592 erhoben hatte. Seit 1871 ergiebt sich dann natürlich auch in den Durchschnitten die gewaltige

Durch den Setzer ist leider die untere Tabelle so verschoben, dafs die Überschrift der obern nicht richtig auf die untern Rubriken trifft. Es beziehen sich die beiden ersten Rubriken der untern Tabelle auf sämtliche Universitäten, die beiden folgenden auf die 7 altpreufs. Universitäten. Die weitern drei Rubriken korrespondieren mit den folgenden drei der obern Tabelle, so dafs Strafsburg unten ausfällt.

Jahr	Auf sämtl. deutschen Universitäten		Auf den 7 altpreufsischen Universitäten		Auf den 6 süddeutschen Universitäten		[illegible] gröfsten Universitäten, Berlin, Leipzig und München		Auf den übrigen Universitäten exklusive Strafsburg		Strafsburg	
		%		%		%		%		%		%
18$\frac{20}{21}$	—	—	3 311	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18$\frac{21}{22}$—26	—	—	4 558	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18$\frac{26}{27}$—31	—	—	5 933	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18$\frac{30}{31}$—31	15 751	100	6 031	38	5 342	34	5 377	35	4 378	28	—	—
18$\frac{31}{32}$—36	13 006	100	5 218	40	4 192	32	4 521	34	3 596	28	—	—
18$\frac{36}{37}$—41	11 489	100	4 546	39	3 744	33	4 156	36	3 199	28	—	—
18$\frac{41}{42}$—46	11 593	100	4 569	39	3 906	33	3 961	34	3 118	28	—	—
18$\frac{46}{47}$—51	11 987	100	4 502	38	4 383	37	4 126	34	3 102	25	—	—
18$\frac{51}{52}$—56	12 314	100	4 826	39	4 618	37	4 142	34	2 870	24	—	—
18$\frac{56}{57}$—61	11 985	100	5 084	42	4 061	34	3 739	31	2 840	24	—	—
18$\frac{61}{62}$—66	13 248	100	5 908	45	4 150	31	4 208	32	3 190	24	—	—
18$\frac{66}{67}$—71	13 592	100	6 193	45	3 854	29	4 866	35	3 545	26	—	—
18$\frac{71}{72}$—76	16 112	100	6 252	39	4 230	26	5 776	36	5 043	31	587	4
18$\frac{76}{77}$—81	19 553	100	7 892	40	5 090	26	7 728	39	5 858	30	713	4
18$\frac{81}{82}$—82	23 357	100	9 788	42	6 222	27	9 367	40	6 542	30	805	3,4
18$\frac{82}{83}$	24 187	100	10 384	43	6 287	26	10 221	42	6 688	28	828	3,4

Das Verhältnis der Frequenz der einzelnen Perioden zu 18$\frac{31}{32}$—36 resp. zur Einwohnerzahl.

Jahr	Verhältnis zur Frequenz von 18$\frac{31}{32}$—36	Auf 100 000 Einw. kommen	Verhältnis zur Frequenz von 18$\frac{31}{32}$—36	Auf 100 000 Einw. kommen	Verhältnis zur Frequenz von 18$\frac{31}{32}$—36	Verhältnis zur Frequenz von 18$\frac{31}{32}$—36	Verhältnis zur Frequenz von 18$\frac{31}{32}$—36
18$\frac{20}{21}$	—	—	63	29,3	—	—	—
18$\frac{21}{22}$—26	—	—	87	40,3	—	—	—
18$\frac{26}{27}$—31	—	—	113	45,7	—	—	—
18$\frac{30}{31}$—31	121	52,5	115	46,2	128	119	122
18$\frac{31}{32}$—36	100	42,4	100	38,5	100	100	100
18$\frac{36}{37}$—41	88	35,4	87	31,1	89	92	89
18$\frac{41}{42}$—46	89	34,0	88	29,1	93	88	87
18$\frac{46}{47}$—51	92	34,1	86	27,5	105	91	86
18$\frac{51}{52}$—56	95	34,2	92	28,2	110	92	80
18$\frac{56}{57}$—61	92	32,0	97	28,2	97	83	79
18$\frac{61}{62}$—66	102	33,8	113	30,7	99	93	89
18$\frac{66}{67}$—71	104	33,5	119	31,1	92	108	98
18$\frac{71}{72}$—76	124	38,0	120	29,8	101	128	140
18$\frac{76}{77}$—81	150	43,7	151	35,5	121	171	163
18$\frac{81}{82}$—82	180	51,0	188	43,0	149	207	182
18$\frac{82}{83}$	186	52,5	199	45,5	150	226	186

Erhöhung, die wir schon oben beleuchteten. Bemerkenswert ist es aber, dafs im Vergleiche zur Bevölkerung erst das W.S. 18$\frac{82}{83}$ auf dieselbe Ziffer gelangt ist, die schon die beiden Semester 18$\frac{30}{31}$—31 mit 52,5 pro 100000 Einwohner aufzuweisen hatten, was man sich vergegenwärtigen mufs, um nicht die jetzige Flut zu überschätzen.

Der jähe Fall der Frequenz in den dreifsiger Jahren tritt in dem Verhältnis scharf hervor, indem die erste zur zweiten gröfseren Periode sich wie 100:88 verhält, der die vorhergehende von 18$\frac{30}{31}$ mit 121 gegenübersteht.

Die sieben altpreufsischen Universitäten lassen eine sehr gleiche Entwicklung beobachten. Das ergiebt sich am besten aus dem Verhältnis zu den Zahlen ganz Deutschlands, welches sich in der ganzen Zeit nur zwischen 38 und 45 % bewegt, wodurch die Schwankungen in Preufsen etwas ausgeglichen werden. Wir haben auch für Preufsen das Verhältnis zur Bevölkerung ausgerechnet, doch läfst sich daraus nicht viel entnehmen, da die auf den preufsischen Universitäten Studierenden nicht alle Preufsen waren und Preufsen wiederum in verschiedener Zahl auferhalb der Heimat studierten, worauf wir zurückkommen. Bemerkenswert ist aber doch, dafs die Periode von 1841 bis 61 im Vergleich zur Bevölkerung niedrigere Verhältniszahlen zeigt als die Jahre 18$\frac{20}{21}$; und auch das letzte Semester noch nicht diejenigen der Jahre 18$\frac{30}{31}$ erreicht, obwohl sie doppelt so hoch ist, als jene der Jahre 18$\frac{46}{51}$.

Die sechs süddeutschen Universitäten zogen bald nur 26 %, bald dagegen 37 % aller Studenten an, und zwar zeigt sich eine Abnahme gegenüber der älteren Zeit. Die gröfste Bedeutung hatten sie von 18$\frac{46}{56}$. Im grofsen Ganzen aber zeigen sie dieselbe Entwicklung wie das übrige Deutschland. Die Einigung Deutschlands auf geistigem Gebiet ist für die ganze Zeit klar dadurch bewiesen.

Die Ursachen der Schwankungen in den Frequenzverhältnissen.

Wenn es nach dem bisher Ausgeführten unzweifelhaft ist, dafs der Zudrang zu den Universitäten sehr bedeutenden Schwankungen unterliegt, dafs er in Preufsen und wahrscheinlich in ganz Deutschland Ende der zwanziger Jahre aufserordentlich grofs war, dann sehr bedeutend und zwar plötzlich Anfang der dreifsiger Jahre abnahm, um dann erst wieder in den siebziger Jahren sehr energisch zu steigen, so können wir uns schon jetzt nicht der freilich sehr schwierigen Aufgabe entziehn, den Gründen dieser Erscheinung nachzuforschen, wenn wir uns auch vorbehalten erst am Schlusse, nachdem wir unser

ganzes Material durchgesprochen haben, in Bezug auf die neueste Zeit ausführlich darauf einzugehn.

In Bezug auf die zwanziger und dreifsiger Jahre, die unsere Aufmerksamkeit besonders in Anspruch zu nehmen geeignet sind, haben wir vor Allem zu hören, wie sich Hoffmann äufsert, der gerade diese Zeit bearbeitete. Er fand die Zunahme der Studenten von 1820 bis 39 d. h. von dem Anfangs- bis Endpunkt in Preufsen, welche die der Bevölkerung um etwa 7½ % überstieg, nur den Verhältnissen angemessen, da unverkennbar Wohlstand und Bildung, und mit ihnen das Bedürfnis wissenschaftlich gebildeter Mitbürger gewachsen [1]) war. Auffallend erscheint ihm die Zunahme von 1820 auf 1828 u. 28/29 um 92 %, und die rapide Abnahme seit 1830/31 die bis zum Ende seiner Untersuchungsperiode 1839 anhielt.

Die gleiche Beobachtung wird bei der Zahl der Inländer wie der Gesamtheit der Studierenden gemacht. Den tiefern Grund des Aufschwungs in den 20ger Jahren sieht er wohl mit Recht in der Neubelebung und Anregung der Geister durch die Befreiungskriege und ihrer Nachwirkung nach Wiedererlangung des Friedens. Nachdem die angeregte und konzentrierte Kraft ausgereicht hatte den äufsern Feind zu besiegen, richtete sie sich darauf den innern Zustand zu heben. Man widmete sich mit Vorliebe dem Staatsdienste, dem wissenschaftlichen Unterricht. In Folge der Umgestaltungen in den staatlichen Verhältnissen war ein grofser Bedarf an Beamten hervorgetreten und die schnelle Beförderung derselben reizte zu dieser Karriere bis eine gewaltige Überfüllung im Studierenden eintrat. Ist doch die absolute Zahl auf den altpreufs. Universitäten sogar erst 1875 wieder erreicht.

Es ist sicher, dafs überhaupt der allgemeine Bildungstrieb, auch wohl das neuerwachte religiöse Gefühl die Universitäten bevölkerten. Ob, wie Oettingen [2]) meint, in den Ziffern die mächtige Wirkung der Anregung von Schleiermacher und Hegel zum Ausdruck kommt, lassen wir dahin gestellt sein. Sicher war von gröfserer Bedeutung die ausgedehnte Gründung von Schulen, welche einen Bedarf an Lehrern herbeiführte. Es ist ferner darauf aufmerksam zu machen, dafs in den beiden ersten Dezennien des Jahrhunderts das Studium sehr darnieder lag. Eine Anzahl Universitäten wurden eine Zeit lang ganz geschlossen und traten nicht mehr ins Leben, während die 1818 errichtete Universität Bonn erst allmählich ihre Anziehungskraft ausüben

1) A. a. O. S. 192.
2) Moralstatitsik 3. Aufl. Erlangen 1882 S. 565.

konnte. Unter diesen Verhältnissen mufste eine Einrichtung in Preufsen einen besondern Einflufs ausüben, welche sowohl Hoffmann als Oettingen ignorieren, die aber von Schubert [1]) bereits angeführt, wenn auch, wie wir glauben, nicht ganz richtig ziffermäfsig illustriert wurde. Das ist die Prüfung der Reife zum Universitätsstudium durch die Universitäten selbst, welche aufserordentlich lax betrieben wurde. Viele verliefsen die Schulen schon auf untern Klassen, bereiteten sich dürftig privatim vor und legten dann zum grofsen Teil das Examen vor den Prüfungs-Kommissarien der Universität [2]) ab. Selbst die mit No. III bei der Gymnasialprüfung Entlassenen, d. h. die in keinem der drei Hauptgegenstände genügt hatten, also noch unreif befunden wurden, durften die Universität beziehen, in der Hoffnung das Examen nachzumachen und die Zeit des Universitätsbesuches angerechnet zu bekommen. Aufserdem erhielt Jeder auf Grund der Vorzeigung der Matrikel die Berechtigung zum einjährigen freiwilligen Militärdienst, und auch den Unfähigsten wurde die No. III nicht versagt, und diesen konnte wiederum die Immatrikulation nicht verweigert werden; weshalb viele Ökonomen, Handwerker etc. auf kurze Zeit die Universität besuchten, nur um den Vorzug der einjährigen Dienstzeit zu erlangen. Der letzte Punkt berührt uns allerdings nicht, da in den Hoffmannschen Zahlen, die wir benutzen, nur die Maturi enthalten sein sollen, was Schubert übersehen hat. Dagegen haben Hoffmann wie Oettingen eine wesentliche Lücke in ihrer Erörterung gelassen, da sie dieses wesentliche Moment der laxen Universitätsprüfungen nicht berücksichtigten. Von welcher Bedeutung das war, geht daraus hervor, dafs 1820 auf 590 Gymnasialabiturienten 345 Extranei kamen, d. h. 38 % aller Maturi, wobei noch zu beachten, dafs von den Gymnasialabiturienten nicht alle auf die Universität gingen, während bei den Extraneen vorauszusetzen ist, dafs sie das Examen nur des Universitätsbesuches wegen machten. 1821—24 stieg die Zahl der letztern auf 465, 1825/29 auf 536, d. h. 35 und 31, 5 %.

Schubert giebt an, dafs in Bonn damals noch nicht die Hälfte der Studenten Gymnasialabiturienten gewesen seien, und aus den Berichten der Provinzial-Schulbehörden geht hervor, dafs lange Zeit die Zahl der von den Schulprüfungskommissionen examinierten Abiturien-

1) Archiv für Landeskunde der preufsischen Monarchie. Bd. 2. Berlin 1856. S. 188. Zur Geschichte und Statistik der akad. Studien und gelehrten Berufe in Preufsen seit 1840.

2) S. Wiese, das höhere Schulwesen etc. Berlin 1864. S. 485. Instruction von 25. Juni 1812.

ten immer kleiner gewesen als die Zahl der pro immatriculatione auf den Universitäten Geprüften.

In der Zeit unmittelbar nach den Freiheitskriegen und des Mangels an Studierenden hatte das nachsichtige Verhalten der Prüfungskommissionen eine gewisse Berechtigung, als die entsprechende Heranziehung von Studierenden aber erreicht war, wurde das Verfahren in hohem Maſse bedenklich.

Die Provinzial-Schulbehörden führten wiederholt Klage darüber. Man überzeugte sich, daſs die zur Erwerbung eines bessern Zeugnisses als No. III gestattete Frist von einem halben oder ganzen Jahre oft nicht eingehalten wurde, daſs die Prüfung erst am Ende des 2., 3., ja sogar des 4. Jahres der Universitätsstudien wiederholt wurde, und oft dann noch mit schlechtem Erfolge, und dies führte zur Circ.-Verfügung vom 18. Febr. 1831. Dieselbe setzte fest, daſs diejenigen jungen Leute, welche die Universität mit No. III bezogen hatten, nach 18 Monaten nicht mehr zur Prüfung zugelassen werden sollten und ebenso diejenigen, welche in der zweiten Prüfung auch No. III erhielten.

Auch bei den Schulprüfungs-Kommissionen war es vielfach Usus geworden, um die ominöse No. III zu vermeiden, No. II, die also zur vollgültigen Immatrikulation berechtigte, übermäſsigen Spielraum zu geben. In Folge dessen wurden schon 1831 die Vorarbeiten für ein neues Prüfungsreglement angeordnet, welches vom 4. Juni 1834 datiert und von Michaelis desselben Jahres in Wirksamkeit trat. (Wiese. 1864. S. 492). Die Hauptbestimmung des Reglem. 1 war, daſs die Maturitätsprüfung fortan nur bei den Gymnasien vorgenommen werden solle, womit also eine annähernd gleiche Behandlung aller Aspiranten angestrebt wurde. Das Reglem. vom 12. Jan. 1856 tritt noch ausdrücklich gegen eine zu groſse Milde bei Beurteilung der Extraneen auf. Dieses Reglem. von 1834 ist es, welches einen durchgreifenden Einfluſs auf die Universität hatte, nicht aber die Instr. von 1831, wie Schubert annimmt.

Die Wirkung war eine durchschlagende. Noch 1830/34 war die Zahl der Extr. 363 unter 1584 Maturi, 1835 unter 956 nur 63, von 1836—40 unter 1136, 90.

Es ist hiernach klar, daſs man zu falschen Ergebnissen kommen muſs, wenn man wie Engel und ihm folgend Schimmer und Oettingen die Ziffern über den Universitätsbesuch von 1822 mit denen von 1864 ohne jede Reserve und Rücksicht auf die Veränderungen der Prüfungen gegenüberstellt.

Zu bemerken bleibt aber noch, dafs auch nach 1834 Immaturi immatrikuliert werden konnten, jedoch bis 1855 nur auf Grund einer besondern ministeriellen Erlaubnis, ferner nur in der philosophischen Fakultät und unter besonderen Vermerk in der Matrikel. Durch Verfügung v. 25. Apr. 1855 wurde die Erteilung der Erlaubnis den Universitätskuratorien zugewiesen. Auch die, welche das Maturitätsexamen nicht bestanden hatten, konnten auf Grund des Zeugnisses der Nichtreife in der philos. Fakult. in einem besondern Album immatrikuliert werden und während des Besuches der Universität noch einmal die Maturitätsprüfung nachsuchen. Von spätern Modifikationen sind für uns nur noch von Bedeutung die Verordnung des Ministers von Mühler vom 7. Dez. 1870, nach welcher die Reifezeugnisse den Abiturienten von Realschulen I. Ordnung in Bezug auf die Inskription in der philosophischen Fakultät der Universitäten hinfort dieselbe Giltigkeit beigelegt werden sollte, wie den vom Gymnasium ausgestellten Maturitätszeugnissen. Die Verordnung von 1879 änderte nichts wesentliches [1]).

1) Nach Verordnung von 1879 lauten die bezüglichen Paragraphen der preufsischen Universitätsstatuten wie folgt:

§ 2. Für die Aufnahme eines Preufsen ist ferner erforderlich die Beibringung des Reifezeugnisses von einem deutschen Gymnasium.

Für diejenigen Preufsen, welche Mathematik, Naturwissenschaften oder fremde Sprachen studieren wollen, kann das Reifezeugnis des Gymnasiums durch das einer preufs. Realschule I. Ordnung ersetzt werden.

Auf die Aufnahme folgt die Einschreibung bei derjenigen Fakultät, deren wissenschaftliches Gebiet der Studierende sich zum Hauptgegenstande seines Studiums erwählt hat.

§ 3. Mit besonderer Erlaubnis des Kurators (des Kuratoriums) können Preufsen, welche ein Reifezeugnis nach § 2 nicht haben, jedoch anderweitig den Besitz einer für die Anhörung der Universitätsvorlesungen genügenden Bildung nachweisen, auf 4 Semester aufgenommen und bei der philosophischen Fakultät eingeschrieben werden.

Bei Erteilung der Erlaubnis ist ihnen zugleich zu eröffnen, dafs sie durch Aufnahme auf der Universität nicht den Anspruch auf künftige Zulassung zur Anstellung im inländischen gelehrten Staats- oder Kirchendienst erworben.

In dem Abgangszeugnis solcher Studierender ist zu bemerken, dafs ihre Aufnahme nach Mafsgabe der Vorschriften dieses Paragraphen erfolgt ist.

Der Kurator (das Kuratorium) ist ermächtigt, nach Ablauf der ersten 4 Semester die Verlängerung des Studiums um 2 Semester zu gestatten.

§ 4. Nichtpreufsen können als Studierende aufgenommen und bei jeder Fakultät eingeschrieben werden, sofern sie sich über den Besitz einer für die Anhörung von Universitätsvorlesungen genügenden Bildung ausweisen.

§ 5. Als Studierende dürfen nicht aufgenommen werden:

1. Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchenbeamte,
2. Angehörige einer andern preufsischen öffentlichen Bildungsanstalt, sofern nicht besondere Bestimmungen eine Ausnahme begründen,
3. Personen, welche dem Gewerbestande angehören.

Kehren wir aber zum Verfolg der Zahlen zurück.

Von 1830 ab trat, wie wir sahen, allgemein ein Rückschlag ein, sowohl in Preufsen, wie im übrigen Deutschland[1]), wenn unsere Zahlen auch nur zum Teil bis SS. 1830 zurückreichen.

Unzweifelhaft war dies die Folge einer fühlbar gewordenen Überfüllung in allen Studienfächern. Die preufsische Regierung hatte sich wiederholt veranlafst gesehn öffentlich vor dem Studieren zu warnen. Die grofse Zahl von Beamten, Lehrern, Predigtamtskandidaten, die allen Anforderungen genügt hatten, und vergebens auf feste Anstellung oder Beförderung im Amte warteten, mufste wirksam zur Warnung dienen.

Da zu gleicher Zeit die wirtschaftlichen Verhältnisse sich nach gewaltiger Depression zu heben begannen, mufste sich ein grofser Teil der jungen Leute bewogen fühlen sich wirtschaftlicher Thätigkeit zuzuwenden, die einige Jahre früher studiert haben würden. Diesem Momente gegenüber können die übrigen keinen durchgreifenden Einflufs ausgeübt haben. Dazu kam, wie Engel a. a. O. S. 116 mit Recht hervorhebt, dafs grade in jener Zeit der Glaube allgemein verbreitet war, dafs die zweckmäfsigste Vorbereitung für den wirtschaftlichen Beruf nur auf Fachschulen zu erlangen sei, deshalb Akademien für Forst- und Landwirte, Bergleute, Architekten, Polytechniker etc. errichtet wurden, die einen Teil der Studierenden den Universitäten entzogen. Wie überhaupt eine wirksame Ergänzung zwischen jenen Anstalten und der Universität besteht, der wir noch näher treten werden.

Das Wüten der Cholera im Jahre 1831, welches als Grund angeführt ist, konnte nur vorübergehend die Universitäten verwaisen. Das preufsische Prüfungsreglement, welches das Studieren erschwerte, trat erst 1834, wie wir sahen, in Kraft, konnte deshalb den Rückgang wohl verschärfen, was es auch that, aber nicht einleiten und noch weniger direkt über die Grenzen des Landes hinaus wirken, wenn allerdings die andern Länder dem preufsischen Beispiel auf Verschärfung den Prüfungen folgten.

Dafs es allgemein wirkende Momente waren, welche die Frequenz der Universitäten in dieser Zeit beeinflufsten, nicht durch die Landesgesetzgebung, Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Professoren, ergiebt

1) In Göttingen scheint der Rückgang bereits früher erfolgt zu sein, wie ebenso der Gipfelpunkt früher erreicht war, wenn Unger angiebt, dafs dort die Frequenz 1828: 1547, 1831 : 1123 betrug. Es lag dies offenbar daran, dafs Anfang der zwanziger Jahre dort hervorragende Männer lehrten, die Ende der zwanziger Jahre tot oder veraltet waren.

Tübingen zeigt dieselbe Bewegung wie die preufs. Universitäten (1817: 374 SS. 1820: 709. W.S. 1829/30 : 887. SS. 1837 : 648), wenn auch nicht so scharf ausgeprägt.

sich aus der grofsen Gleichartigkeit der Entwicklung in den verschiedenen Teilen Deutschlands, wenn auch eine einzelne Universität hie und da einen andern Gang zeigt.

Ein verhältnifsmäfsig niedriger Frequenzstand ist bis 1871|72 zu beobachten. Denn bis dahin erhob sich die Zunahme nur wenig über den Bevölkerungszuwachs. Indessen ist zu bemerken, dafs abgesehn von der Theologie, wie wir sehen werden, trotzdem ein Mangel an studierten Leuten nirgends in empfindlicher Weise hervortrat, vielmehr der Bedarf noch gedeckt wurde. Im letzten Decennium ist nun der aufserordentliche, schon oben charakterisierte Aufschwung zu beobachten von 14,880 im S.S. 1872, auf 24,217 im W.S. 1882|83 d. i. von 100 : 162,7 in 10 Jahren, während die Bevölkerung in dieser Zeit nur etwa wie 100 : 113,6 stieg.

Worin ist der Grund dieser Erscheinung zu suchen?

Wir sehen den neuesten Aufschwung des Studiums nur zum kleinsten Teile in einem höheren idealen Flug der Zeit, und ebensowenig in den Naturwissenschaften wie in der Theologie in gröfserem wissenschaftlichen Streben, sondern hauptsächlich in drei zusammenwirkenden Momenten: der bevorzugten sozialen Stellung der Studierten in Deutschland, der zu Liebe man gerne auf pekuniäre Vorteile verzichtet, was ja nicht neuern Datums ist, aber dem Aufschwunge den Boden ebnete, dann der Verallgemeinerung der klassischen Bildung, unter dem Drucke der wachsenden Ansprüche in Bezug auf die Vorbildung für Beamtenstellungen und begünstigt durch die grofse Verbreitung der höhern Bildungsanstalten, die mit verhältnismäfsig wenig Kosten auch von Unbemittelten besucht werden können. In dritter Linie steht die wirtschaftliche Depression, die so nachhaltig ist, wie in der ganzen in Rede stehenden Periode kaum je zuvor, und zwar nachdem der gesamte Wohlstand und damit die Lebensansprüche wesentlich gehoben waren. Wie die Handwerker, Kaufleute etc. sich um selbst den kleinsten Posten bewerben, der ihnen gleichmäfsige Beschäftigung und bestimmtes, wenn auch noch so dürftiges Einkommen gewährt, eine ausgeschriebene Portier-Schreiberstelle etc. hunderte von Bewerbern aus allen Kategorien anzieht, so sucht in dieser Zeit der Landwirt, der Kaufmann, der Handwerker seine Söhne dem eigenen ungewissen Erwerbszweig zu entziehn und studieren zu lassen. Unmittelbar nach dem Kriege, wo der Aufschwung des Wohlstandes ein ganz exceptioneller war, mochte Mancher aus niederer Stellung sich in der Lage fühlen den Sohn studieren zu lassen. Die Anhäufung in den Universitäten ist aber Anfang der siebziger Jahre sicher darauf zu schieben, dafs eine grofse

Zahl junger Leute, die durch den Krieg aus ihrem Studium herausgerissen 2 Semester im Felde zubrachten, gezwungen waren länger auf der Universität zuzubringen als sonst, um das Versäumte nachzuholen, dann, indem sich mehrere Jahrgänge der Abiturienten dadurch auf dieselben Semester zusammendrängten. Wie weit das der Fall, wird eine Vergleichung der Abiturienten mit der Zahl der Studierenden in Preufsen ergeben.

	in Altpreufsen			Studenten auf deutschen Universitäten.	Altpreufsische Studenten.
	Gymnasiasten.	Gymnasial-abiturienten.	Zur Universität gehende Abiturienten.		
1866—70	(1868) 47 705 = 100	2128 = 100	1686 = 100	13 592 = 100	6193 = 100
1871—75	(1873) 54 408 = 114	2001 = 94	1601 = 95	16 112 = 119	6252 = 101
1876—80	(1880) 63 665 = 134	2265 = 106	1939 = 115	19 553 = 144	7882 = 127

Da die Abiturienten in Preufsen von der ersten zur zweiten Periode sogar einen Rückgang zeigen, so ist wohl anzunehmen, dafs die Anhäufung der Studenten auf den Universitäten überhaupt durch die aus dem Kriege Zurückkehrenden, nicht durch einen Zudrang zum Studium veranlafst war.

Wir gehen am Schlusse, nachdem die einzelnen Fakultäten besonders behandelt sind, ausführlicher darauf ein, kehren jetzt aber zur Betrachtung unserer weitern Zahlen über die Frequenzverhältnisse zurück.

Die Verteilung der Studenten.

Scharf zu Tage tritt in neuerer Zeit das Streben zur Konzentration. Befanden sich auf den drei gröfsten Universitäten[1]) zwar schon in den ersten Perioden 34—36 % aller Studenten, so sank dies Verhältnis doch 18$\frac{65}{66}$ auf 31 und 32 %, stieg dann aber beständig bis 42 % im letzten Semester. Berlin mit über 4678 immatrikulierten Studenten ist jetzt allen anderen bei weitem voran, da Leipzig erst mit 3314 folgt, während es Anfang der siebziger der Reichshauptstadt überlegen war (2686 gegen 1946). Es wäre wohl zu beklagen, wenn dieses Verhältnis sich noch verschärfen sollte, dafs jene drei Hochschulen fast die Hälfte aller Studierenden Deutschlands in ihren Mauern vereinigten. Übrigens wurden deshalb bisher die kleinen Universitäten keineswegs unterdrückt, die vielmehr an dem allgemeinen

1) Berlin, Leipzig, München.

Gesamtzahl der immatrikulierten Studenten

Jahr	Berlin	Breslau	Halle	Greifswald	Königsberg	Bonn	Münster	Göttingen	Marburg	Kiel	München
18$\frac{31}{32}$—36	1820	902	810	208	421	795	261	865	331	275	1556
18$\frac{36}{37}$—41	1762	681	655	198	391	647	213	774	273	244	1392
18$\frac{41}{42}$—46	1715	707	712	218	347	632	238	670	263	208	1329
18$\frac{46}{47}$—51	1461	766	671	190	323	806	284	676	265	151	1695
18$\frac{51}{52}$—56	1599	822	639	214	358	807	348	684	245	141	1700
18$\frac{56}{57}$—61	1593	831	710	273	390	813	473	687	254	149	1292
18$\frac{61}{62}$—66	1972	957	768	345	445	896	524	721	264	194	1245
18$\frac{66}{67}$—71	2218	927	838	420	469	866	453	772	332	172	1215
18$\frac{71}{72}$—76	1948	1037	968	508	606	776	409	1007	401	175	1142
18$\frac{76}{77}$—81	3102	1279	1017	538	723	944	289	1002	510	262	1582
18$\frac{81}{82}$—82	4160	1488	1364	656	850	968	275	1077	706	351	1993
18$\frac{82}{83}$	4678	1495	1416	662	856	973	304	1063	756	354	2229

Aufschwung durchweg partizipierten, während einige der mittleren, wie namentlich Bonn und Heidelberg, mehr stehen geblieben sind. Die geringste Frequenz zeigen seit jeher, — wenn wir von Münster absehn, das nur zwei Fakultäten hat, die katholisch-theologische und philosophische, — Rostock und Kiel, indessen haben sie jetzt mit 239 und 354 doch auch eine ausreichende Zuhörerzahl aufzuweisen, um die Aufrechterhaltung derselben für gerechtfertigt und selbstverständlich halten zu können (siehe oben Tabelle). Sind die Anforderungen an die Staatskasse namentlich für die naturwissenschaftlichen Institute in der letzten Zeit auch enorm gestiegen, so mufs man doch im Auge behalten, dafs diese nicht allein für die Studenten da sind, sondern als Pflanzstätten der Wissenschaft, Versuchsstationen, dann zum Teil als Heilanstalten für die unbemittelte Bevölkerung auch da sein müfsten, wenn sie Studenten gar nicht zu gute kämen, und wenn man die Universitäten erhalten konnte als sie in den vierziger resp. fünfziger Jahren noch nicht 90 und 150 Studenten hatten, so wird dies jetzt gewifs der Fall sein, wo die Zahl sich in so erfreulicher Weise gehoben hat. Giefsen und Freiburg, welche sich zeitweise mit weniger als 300 Studenten begnügen mufsten, haben jetzt über 450 und 550. Jena und Erlangen erfreuen sich jetzt einer Frequenz von über 500 Studenten, Marburg sogar über 700, während sie alle drei bis 1880 mit weniger als 400, Marburg in der hessischen Zeit mit weniger als 300 Studenten vorlieb nehmen mufsten. In den sechziger Jahren gehörten zu den kleinen Universitäten mit weniger als 500 Studenten noch Greifswald und Königsberg, mithin inkl. Münster die volle Hälfte aller Universitäten. Nur zwei hatten Anfangs der sechziger

und Pharmazeuten im Durchschnitt.

Würzburg	Erlangen	Tübingen	Heidelberg	Freiburg	Leipzig	Jena	Giefsen	Rostock	Strafsburg	Jahr
445	278	805	661	474	1145	500	355	95	—	1831/32—36
440	297	745	570	343	1002	433	367	95	—	1836/37—41
472	316	889	727	235	917	421	484	88	—	1841/42—46
582	396	832	661	291	970	402	476	87	—	1846/47—51
743	475	764	684	331	843	396	383	98	—	1851/52—56
648	528	697	584	313	854	427	356	121	—	1856/57—61
625	474	777	742	303	991	482	378	144	—	1861/62—66
613	369	755	632	277	1433	384	294	152	—	1866/67—71
890	404	862	651	289	2686	423	318	141	587	1871/72—76
930	452	1076	643	426	3044	491	350	176	713	1876/77—81
1041	539	1278	766	604	3214	517	434	235	805	1881/82—82
1034	568	1207	698	551	3314	507	447	239	866	1882/83

Jahre mehr als tausend, jetzt dagegen achte, die somit zu den grofsen zu rechnen sind, während inkl. Strafsburg neun als mittlere zwischen den drei gröfsten und den erwähnten kleinen stehen.

Die bezeichnete Entwicklung erscheint uns als eine durchaus günstige und den Zeitverhältnissen entsprechende, vorausgesetzt, dafs das Übergewicht der ganz grofsen Universitäten bereits seine Grenze erreicht hat. Das verbreitete Streben einige Semester die allseitige Anregung der Grofsstadt und die vollkommneren Lehrmittel der exceptionell ausgestatteten Hauptuniversitäten zu geniefsen, hat seine volle Berechtigung, und besonders für die reiferen Studenten. Das Gegengewicht vermag man zu erhalten, wenn die mittleren und namentlich die kleineren Universitäten es sich noch mehr als bisher zur Aufgabe machen e i n e Fakultät besonders zu pflegen, für die Ausbildung derselben auf Kosten der übrigen (natürlich mit Mafs) die Mittel zu konzentrieren, um auf e i n e m Gebiete die Konkurrenz mit jeder Schwester aufnehmen zu können. Die Besucher der so gepflegten Fakultät ziehen dann, wie die Erfahrung lehrt, auch eine Menge Schulgenossen nach, die wissen, dass sie überall etwas lernen können, und die keine Veranlassung fühlen, aus inneren Gründen des Studiums eine bestimmte Universität zu bevorzugen.

Ein weiteres wesentliches Gegengewicht der kleinen Universitäten gegen die Übermacht der grofsen sehen wir in der Ausbildung der Praktika, Übungen, Privatissima, Seminarien u. s. w., wie jene segensreichen Einrichtungen genannt werden, die den Studenten die Gelegenheit gewähren dem Dozenten persönlich näher zu treten, auf welche man mit Recht in neuester Zeit ein besonderes Gewicht legt. Bei

ihnen ist die Beteiligung auf eine verhältnismäfsig kleine Zahl, wie in den Laboratorien, dem Präpariersaal u. s. w. bestimmt beschränkt, oder die Möglichkeit sie mit Nutzen zu verwerten nimmt mit einer Vermehrung der Mitgliederzahl rapide ab, so dafs teils durch den Dozenten an gröfseren Universitäten eine Auswahl getroffen wird, oder sich ein entsprechender Teil der Studenten von selbst zurückzieht und eine kleinere Universität aufsucht.

In allen Disziplinen sehen wir diese Privatissima sich mehr und mehr einbürgern, die bei den Philologen und Historikern am frühesten und erfolgreichsten zur Blüte gebracht sind, und zuletzt auch von den Juristen mehr und mehr acceptiert werden. In einer Zeit, wo man über Mangel an wissenschaftlichem Sinn in der studentischen Jugend klagt, ist es sicher wichtig, dieselbe nicht allein auf die gewöhnlichen Vorlesungen zu verweisen, vielmehr ist es Pflicht der Universitätslehrer mehr als bisher vom Katheder herabzusteigen und unmittelbarer mit den Schülern in Verkehr zu treten, mit der ganzen Persönlichkeit auf sie zu wirken, um auf die Eigentümlichkeit der einzelnen Individualitäten besondere Rücksicht nehmen zu können. Freilich werden damit auch an die Persönlichkeit des Lehrers andere und höhere Anforderungen gestellt, der mehr als blofser Gelehrter sein, der Charakter besitzen und Lehrtalent haben mufs. Nur eine reife, harmonisch gebildete Männlichkeit, die sich dem Schüler in jeder Hinsicht überlegen zeigt, wird hier Entsprechendes zu leisten vermögen, aber erfahrungsgemäfs auch nur so lange noch genügend jugendliche Frische vorhanden ist, um Verständnis für die Studenten und Anpassungsvermögen an das Bedürfnis derselben zu besitzen.

Die kleinen Universitäten, die mehr über jüngere Kräfte disponieren, wo dem einzelnen Dozenten eine kleinere Zahl von Schülern gegenübersteht, werden hierin mehr leisten können und darum ist die Zahl der deutschen Universitäten gegenwärtig gewifs nicht zu grofs, sondern als ein Segen für das Land anzusehn.

Wenn wir oben bereits die Gründe der erhöhten Frequenz in der neueren Zeit berührten, so haben wir insofern vorgegriffen, als wir dabei ohne Weiteres voraussetzten, dafs diese Steigerung im Allgemeinen Hand in Hand ginge mit einer allgemeinen Ausdehnung des Studiums. Die Möglichkeit liegt indessen offenbar vor, dafs diese stärkere Frequenz auch herbeigeführt ist: einmal durch längeren Aufenthalt der Studenten auf der Universität, wie bereits an einem Beispiel nachgewiesen, dann durch reichlicheren Zuzug von Ausländern. Beide Punkte wollen wir daher näher untersuchen.

Dauer des Studiums auf einer Universität.

Was nun zunächst die Untersuchung anbetrifft, ob die Studenten heutigen Tages mehr Semester als früher studieren, so steht uns leider dazu kein ausreichendes Material zu Gebote. Der einzige Anhalt, den wir in der Universitätsstatistik haben: das Verhältnis der Neuimmatrikulierten zum Universitätsbestande versagt hier die Auskunft, weil die Semesterzahl, die auf einer Universität zugebracht ist, gering sein kann, während die Gesamtzahl der stud. Semester grofs war, nur dafs jeder Student mehreremale immatrikuliert wurde. Man müfste das Studienalter der immatrikulierten Studenten kennen, welches bekanntlich auf den Universitäten sehr verschieden ist. Diese Kenntnis fehlt. Wäre sie aber auch da, so würde die Berechnung äufserst schwierig sein, um ein richtiges Ergebnis zu erlangen. Wir wollen ihr indessen doch bereits hier unsere Aufmerksamkeit schenken.

Leider ist die Zahl der Neuimmatrikulierten nicht in allen Personalverzeichnissen angegeben, was um so beklagenswerter ist, da diese Zahl einen sehr wichtigen Einblick in die Studienverhältnisse gewährt. Sie fehlen ganz für Freiburg. Sie sind nur für die letzten Jahre vorhanden in München, Giefsen, Marburg und Heidelberg.

In den letzten 10 Semestern, also von 18$\frac{76}{77}$—81, wurden auf allen deutschen Universitäten exkl. Freiburg aber inkl. Strafsburg im Durchschnitt im Semester neu immatrikuliert 5945 Studenten, der durchschnittliche Bestand war: 19 080. Jeder Student studierte daher in dieser Zeit durchschnittlich: 3,21 Semester auf einer Universität. Auf den altpreufsischen 3,26, den 6 süddeutschen 3,58. Auf den beiden gröfsten Hochschulen Berlin und Leipzig nur 3,04, auf den drei kleinsten: Kiel, Giefsen und Rostok 3,38, den nächstfolgenden abgesehen von Freiburg und Münster: Erlangen, Marburg und Jena 3,03. Ein durchgreifender Unterschied ergiebt sich nach der Gröfse nicht, vielmehr ist es die Eigentümlichkeit der einzelnen Universität, die dabei zum Ausdruck kommt. Auch der Unterschied zwischen Nord- und Süddeutschland scheint uns kein durchschlagender zu sein, was sich aus der Betrachtung einzelner Universitäten leicht ergiebt. Denn gerade in Preufsen sind es zwei Hochschulen, auf denen am längsten studiert wird, in Königsberg 4,82 Semester, in Breslau 4,12. In Tübingen gleichfalls 4,12, in Erlangen dagegen nur 3, in Strafsburg nur 2,79. Die kürzeste Zeit bringen, wie bekannt, die Studenten in Heidelberg zu, nur 2,04, in Bonn 2,55. —

Uns interessiert aber die Frage, ob sich das Verhältnis gegen früher geändert hat. Wir stellen deshalb die durchschnittliche Se-

mesterzahl pro Jahrzehnt für die altpreufsischen Universitäten allein, dann für so viele Hochschulen als uns möglich war, d. i. für 14, worunter die bedeutendsten, zusammen:

Jahr	auf den altpreufsischen Universitäten	auf den vorstehenden und Göttingen, Würzburg, Erlangen, Tübingen, Giefsen, Leipzig, Jena
$18\frac{31}{41}$ [1])	4,17	—
$18\frac{41}{51}$ [2])	3,72	3,86
$18\frac{51}{61}$	3,49	3,23
$18\frac{61}{71}$	3,65	3,59
$18\frac{71}{81}$	3,34	3,28

Es scheint danach gegen die ältesten Perioden allerdings eine Abnahme vorzuliegen. Es war das nicht anders zu erwarten. Das Zeitalter des Dampfes mufste in solcher Weise zum Ausdruck gelangen. Aber es läfst sich daraus, wie gesagt, auf die Dauer des Studiums überhaupt nicht schliefsen, sondern nur auf die Dauer desselben auf einer Universität. Es ergiebt sich, dafs ungefähr jeder Student zwei Universitäten besucht und ungefähr auf jeder die Hälfte zubringt, was unstreitig als das Angemessene anzusehn ist. Freilich verhehlen wir uns nicht, dafs auch hier der grofse Durchschnitt das Detail erdrückt, welches allein einen tiefern Einblick in die Studienverhältnisse gewähren könnte [3]).

Läfst uns das statistische Material der Universitäten bei der Untersuchung der Studiendauer im Stiche, so läfst sich noch der schon oben eingeschlagene Ausweg finden, durch Hinzuziehung der Statistik der höhern Schulen. Wenn im Laufe der Zeit die Zahl der Studierenden im Verhältnis zur Zahl der Abiturienten, welche zur Universität gehen, gestiegen ist, so halten sie sich länger auf denselben auf. Solche Zahlen liegen uns nur für Preufsen vor. Die Untersuchung wird wesentlich unsicherer durch diese Beschränkung auf einen Teil Deutschlands, da nun die studierenden Preufsen ausgesondert und den preufsischen Abiturienten gegenübergestellt werden müssen und diese Aussonderung namentlich für die ältern Zeiten keine ganz genaue sein kann. Bei starken Veränderungen kommt aufserdem in Betracht, dafs die Zeiten nicht zusammenfallen, sondern eine Zunahme resp. Abnahme der Abiturienten erst im Laufe einiger Semester ganz zum Ausdruck in der Universitätsfrequenz kommen

1) exkl. Greifswald und Münster. 2) exkl. Münster.

3) Es ist noch darauf aufmerksam zu machen, dafs häufig Studenten als immatrikuliert aufgeführt bleiben, die sich gar nicht mehr am Orte aufhalten. Es mag dies jetzt öfter vorkommen als früher. Grofs kann aber die Fehlerquelle nicht sein.

kann, so dafs nur gröfsere Durchschnitte gegenübergestellt werden können. Da unsere Ermittlungen der studierenden Preufsen sich aber nur auf einzelne Semester erstrecken, und wir das dort gefundene Verhältnis auf die grofsen Durchschnitte übertragen müssen, so können wir nur auf annähernde Richtigkeit rechnen. Von 1830—40 kamen im Durchschnitte auf einen zur Universität gehenden Gymnasialabiturienten und auf der Universität geprüften Extraneus 3,40 studierende Preufsen mit dem Zeugnis der Reife. Von 1856—65 3,43, von 18$\frac{71}{81}$ dagegen inkl. der Realabiturienten, welche zur Universität gingen, 4,13. Müssen wir nun auch die Möglichkeit einräumen, dafs die Zahl der auf nicht heimischen Universitäten studierenden Preufsen etwas zu hoch angenommen ist, so wird man doch nach den Zahlen gewifs annehmen können, dafs in neuerer Zeit die Studierenden sich im grofsen Durchschnitt ein Semester länger auf der Universität aufhalten als früher. Das wird auch a priori anzunehmen sein. Bei den Medizinern in Preufsen ist die obligatorische Semesterzahl erhöht. Die Mediziner, welche eine längere Studienzeit als die Mitglieder der übrigen Fakultäten haben, nehmen jetzt einen gröfsern Prozentsatz in der Studentenschaft ein als früher. Mehr ins Gewicht fallend ist aber der Umstand, dafs in neuerer Zeit der Militärdienst die jungen Leute mehr vom Studium abhält als früher und damit der Zeitverlust durch mindestens ein weiteres Semesterstudium ausgeglichen werden mufs. Vielleicht auch, dafs jetzt ein gröfserer Teil der Militärpflichtigen als früher während der Studienzeit dient. Es lag die Frage nahe, ob nicht eine Erhöhung des Alters der Studenten, die bei den gesteigerten Ansprüchen wol zu erwarten war, schon während der Studienzeit dazu zwinge, der Pflicht allgemeiner als früher zu genügen. Die unten angeführte Tabelle[1]) über das Alter der Abiturienten zeigt aber, dafs in den letzten zwanzig Jahren eher das Gegenteil stattgefunden hat. Von 18$\frac{58}{68}$ waren von den Abiturienten 45,6 % unter 20 Jahren, von 18$\frac{78}{79}$ dagegen 51,9 %. Allerdings von

1) Nach **Wiese** a. a. O. und dem Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung ergiebt sich das Alter der Gymnasial-Abiturienten wie folgt:

Jahr	Durchschnittszahl der Abiturienten	Proz.	unter 17 Jahre		17 Jahre		18 Jahre		19 Jahre		20 Jahre		über 20 Jahre	
			abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.
18$\frac{20}{22}$	668	100	6	1	44	6,6	151	22,8	225	33,7	130	19,5	110	16,5
18$\frac{58}{63}$	1804	100	16	0,9	86	4,8	265	14,7	423	23,4	456	25,3	558	30,9
18$\frac{64}{68}$	1980	100	16	0,8	102	5,2	319	16,1	496	25,1	500	25,3	546	27,6
18$\frac{69}{73}$	2509	100	24	0,9	149	5,9	471	18,8	671	26,7	612	24,4	582	23,2
18$\frac{71}{75}$	2159	100	22	0,7	130	5,5	439	19,1	649	28,1	585	24,9	548	23,0
18$\frac{78}{79}$	2698	100	16	0,6	147	5,5	515	19,1	726	27,9	672	24,9	611	23,0

$18\frac{20}{22}$ 64 %. Im Alter von 20 Jahren standen $18\frac{20}{22}$ 19,5 %, $18\frac{58}{68}$ 25,3 %, $18\frac{70}{79}$ 25 %. Über 20 Jahre $18\frac{20}{22}$ 16,5 %, von $18\frac{58}{68}$ 29,1 % und $18\frac{70}{79}$ nur 23,1 %. Die Erhöhung des Alters gegen die zwanziger Jahre ist eklatant, in letzter Zeit hat dagegen eine rückläufige Bewegung stattgefunden, sie ist aber nicht so bedeutend, daſs sie auf unsere Frage einen Einfluſs ausüben könnte.

Ob ein gröſserer Teil der Studenten nicht mehr durch Mittellosigkeit so gedrängt ist, die Studentenzeit möglichst abzukürzen, ob Trägheit dazu zwingt, das Versäumte in einem weiteren Studiensemester nachzuholen, ob bei der Prüfung höhere Ansprüche gemacht werden, — das wagen wir nicht zu entscheiden.

Zum Teil wird in der letzten Periode die Dauer der Immatrikulation dadurch verlängert sein, daſs sich die Examina durch die Überfüllung und die Unmöglichkeit alle Angemeldeten sofort zu berücksichtigen sehr in die Länge ziehen und die Examinanden noch zum groſsen Teil immatrikuliert bleiben. Das ist sowohl bei den Juristen, wie namentlich bei den Schulamtskandidaten der Fall. Man wird daher den Zudrang zum Universitätsstudium in dem letzten Dezennium nicht ganz so hoch taxieren dürfen als die Universitätsfrequenz es erscheinen läſst, aber höchstens um etwa 15 % geringer.

Die Ausländer auf deutschen Universitäten und die deutschen Studenten im Auslande.

Die zweite Frage bei der Untersuchung über die Ursachen der zunehmenden Universitätsfrequenz ist also die, wie weit die Zunahme der Studierenden auf Ausländer zurückzuführen ist, resp. welchen Prozentsatz die Ausländer auf deutschen Universitäten in verschiedenen Zeiten ausgemacht haben, und auch dabei wird es von Interesse sein, die einzelnen Gruppen der Universitäten gesondert zu beobachten.

Die Zahl der auf deutschen Universitäten studierenden Auſserdeutschen zu bestimmen, ist für die ältere Zeit sehr schwierig, da sich in den amtlichen Verzeichnissen früher niemals Gesamtübersichten über dieselben finden, man vielmehr nur In- und Ausländer unterschied, als Ausländer aber auch die Bewohner der andern deutschen Länder ansah, die deshalb ganz bezeichnend für die Auffassung jener Zeit mit Polen, Amerikanern, Griechen zusammen geworfen und den Hessen, Hannoveranern, Badensern u. s. w. gegenübergestellt wurden.

Es erforderte daher eine bedeutende Arbeit, alle wirklichen Ausländer aus den älteren Verzeichnissen einzeln herauszusuchen, was deshalb nicht für alle, sondern nur für einzelne Semester geschehen

konnte. Dies hat übrigens nicht viel zu sagen, da sich für die grofsen Gruppen nur unbedeutende Schwankungen von einem Jahre zum andern ergaben. Schlimmer war es, dafs in mehreren Verzeichnissen nur der Heimatort angegeben, aber nicht das Land, in welchem er gelegen, so dafs kleine Irrungen nicht ausgeschlossen sind. Für einige Universitäten, wo die Personalverzeichnisse uns für die dreifsiger Jahre ganz fehlten, waren wir natürlich auch nicht im Stande, diese Angaben zu eruiren. Da dies indessen nur die beiden kleinen Universitäten Rostock und Münster betraf, auf denen die Ausländer nie eine bedeutende Rolle gespielt haben, so ist auch diese Fehlerquelle nicht von Belang.

Während in der ältesten Zeit die Deutschen in grofser Zahl die ausländischen Universitäten aufsuchten, wie Paris und Bologna, und die heimischen Hochschulen nur wenig Anziehungskraft auf Fremde ausübten, hat sich dies schon seit mehr als einem Jahrhundert erheblich geändert. Die Zahl derer ist jetzt nicht unbeträchtlich, welche alljährlich vom Auslande unsere Universitäten frequentieren, um hier hauptsächlich oder ergänzend ihrem Fachstudium obzuliegen. Aufserdem kommen weitere hinzu, welche sich nur vorübergehend als Hospitanten hier aufhalten, oder sogar ohne angemeldet zu sein auch längere Zeit in den Laboratorien berühmter Professoren arbeiten, die Kliniken besuchen, Privatissima u. s. w. mitmachen, ohne registriert zu werden, von denen wir also auch keine Notiz nehmen können. Wir haben es vielmehr allein mit den Ersteren zu thun.

Von den 21 871 Studenten, welche auf deutschen Universitäten im Durchschnitte der beiden Semester $18\frac{80}{81}$ und 81 immatrikuliert waren, befanden sich 1129 Aufserdeutsche oder 5,16 %. In den beiden Semestern $18\frac{60}{61}$ und 1861 im Durchschnitt 753 = 6.10 %, $18\frac{35}{36}$ und 36 475 = 4,02 %. Die letztere Zahl ist wahrscheinlich etwas zu niedrig, weil, wie erwähnt, die Registrierung nicht detailliert genug, so dafs nicht immer die Herkunft genau festzustellen war.

Die obigen Angaben zeigen, dafs die absoluten Zahlen nicht unbeträchtlich gestiegen sind, relativ hat die Bedeutung der Ausländer auf deutschen Universitäten seit 20 Jahren aber sogar abgenommen, seit 45 Jahren sich nur wenig gesteigert. Die Schwankungen sind aber zu unbedeutend, als dafs dadurch die Entwicklung der Gesamtfrequenz irgend erheblich modifiziert worden wäre. Sie sind deshalb allein auf einheimische Verhältnisse und die Inländer zurückzuführen. Wir werden deshalb ohne erheblichen Fehler die Gesamtfrequenz zum Ausgangspunkt unserer Betrachtung machen können.

Gehen wir aber hier sofort etwas tiefer in die Details ein, um

darzulegen, von wo kommen die Ausländer, wo wenden sie sich besonders hin und was studieren sie hauptsächlich.

Die preufsischen Universitäten haben an Anziehungskraft für Ausländer im Laufe der Zeit eingebüfst, während die süddeutschen entsprechend gewonnen haben?

Auf preufsischen Universitäten studierten Aufserdeutsche

1866/67—71	402
1871/72—76	500
1876/77—71	420
1880/81—81	367

Jahr	auf den altpreufsischen Universitäten	auf den preufs. Universitäten inkl. der 3 neupreufs.	auf den 10 aufserpreufs. Universitäten	in Strafsburg
1835/36—36	195	230	266	—
1860/61 u. 61	273	319	434	—
1880/81 81	295	367	668	98

Naturgemäfs sind es die grofsen Universitäten, welche auf Ausländer die gröfste Anziehungskraft ausüben.

Es hatten im Durchschnitt der beiden Semester Ausländer:

	Berlin	Bonn	Halle	Göttingen
1835/36	129	16	20	—
1839/40	—	—	—	7
1850/51	75	25	22	—
1860/61	116	—	72	46
1880/81	235	49	51	49

Die zentralisierende Neigung der Zeit tritt hier besonders scharf hervor.

Unter den nichtpreufsischen Universitäten steht jetzt Leipzig erheblich voran, dann Heidelberg und München.

Jahr	Leipzig	Heidelberg	München	Würzburg	Freiburg	Jena	Tübingen	Erlangen
1835/36 [1])	24	73	57	9	53	25	24	4
1860/61	27	107	107	53	33	38	44	12
1880/81	242	122	115	62	29	28	36	22

In den dreifsiger Jahren spielte in dieser Hinsicht Freiburg eine Rolle. Die Nähe der Schweiz war dabei von Einflufs, was jetzt in gleicher Weise Strafsburg zu gute kommt.

Die einzelnen Fakultäten sind dabei natürlich sehr verschieden vertreten und wie bei der Gesamtheit, so ist auch hier zu beobachten, wie die Philosophie mehr und mehr in den Vordergrund tritt und die Theologie zurückdrängt.

1) Stets wie oben Durchschnitt von 2 Semestern.

Auf allen Universitäten

Jahr	Theologen	Proz.	Juristen	Proz.	Mediziner	Proz.	Philosophen	Proz.	Summa	Proz.
18$\frac{35}{36}$	85	14	138	36	163	34	75	16	461	100
18$\frac{60}{61}$	170	28	163	24	169	24	251	24	753	100
18$\frac{80}{81}$	102	9	192	17	304	27	535	47	1133	100

Für Preufsen waren aus dem Zentralblatt für Unterrichtswesen für die letzte Zeit die Ziffern leichter zusammen zu stellen, wir geben sie deshalb für gröfsere Durchschnitte:

Jahr	Theologen	Juristen	Mediziner	Philosophen	Summa
18$\frac{66}{67}$—71	53	70	75	204	402
18$\frac{71}{72}$—76	44	66	133	257	500
18$\frac{76}{77}$—81	31	56	109	225	421

Im Durchschnitt von 18$\frac{66}{67}$—81 nahmen ein die Theologen 9,8 %, die Juristen 14,5 %, die Mediziner 23,9 %, die Philosophen 51,8 %.

Unter den Theologen Preufsens befinden sich jetzt nur 13 Katholiken in Breslau verzeichnet, während die süddeutschen Universitäten 12 notieren. Etwas stärker ist auf den letzteren früher der Zuzug der Katholiken gewesen 18$\frac{60}{61}$ 48, 18$\frac{35}{36}$ 22.

Nach Nationalitäten geordnet ergiebt sich folgende kleine Tabelle:

Land	18$\frac{35}{36}$ abs.	18$\frac{35}{36}$ Proz.	18$\frac{60}{61}$ abs.	18$\frac{60}{61}$ Proz.	18$\frac{80}{81}$ abs.	18$\frac{80}{81}$ Proz.
Österreich	41	9	114	15	178	16
Schweiz	233	50	236	31	213	19
Rufsland	64	14	156	21	204	18
Grofsbritannien	26	6	42	5	71	6
Frankreich	21	4,5	9	1	21	2
Skandinavisches Reich	21	4,5	14	2	22	2
Belgien und Holland	16	3	23	3	34	3
Übrige europäische Staaten	30	7	77	10,5	167	15
Vereinigte Staaten Nordamerikas	4	1	77	10,5	173	15,5
Übrige aufsereuropäische Staaten	6	1	8	1	42	3,5
Summa	461	100	753	100	1133	100

Die Theologen kommen zum gröfsten Teil aus Österreich, namentlich aus Siebenbürgen. Die Zahlen waren in den drei Perioden: 19, 58, 36, dann aus der Schweiz (47, 82, 25) und neuerdings aus England (12) und Amerika (10). Juristen finden wir besonders unter den Schweizern (85, 58, 83), unter den übrigen europäischen Staaten 8, 17, 49, welches hauptsächlich Serben, Rumänen u. s. w. sind. Eine sehr bedeutende Zahl der Mediziner stammt aus Rufsland (33, 57, 78), es folgen die Amerikaner (2, 14, 57), die 14 „aufsereuropäischen“

sind zum grofsen Teil Japanesen. Der Besuch der schweizer Mediziner hat merkwürdig abgenommen, 74, 55, 33.

Das bedeutendste Kontingent zur philosophischen Fakultät stellt vom Auslande Rufsland (12, 63, 106). Es folgen Österreich (7, 33, 93) und Amerika (0,47, jetzt 94). Die Schweiz schickte 47, 41 und 71. England 5, 25, 37. Frankreich 11, 4, jetzt wieder 16. Holland und Belgien 2, 6 und 18, die Skandinavischen Reiche 1, 8 und 9. Die übrigen europäischen Staaten 10, 30 und 64. Schliefslich die aufsereuropäischen exkl. der Vereinigten Staaten Nordamerikas 2, 4, 24.

Bei der Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung gerade der philosophischen Fakultät ist eine besondere Scheidung sehr wünschenswert, doch würde es eine unverhältnismäfsige Arbeit gemacht haben, dabei sämtliche Universitäten zu berücksichtigen, wir begnügen uns deshalb einzelne der bedeutendsten in dieser Beziehung heranzuziehn und für Preufsen die früheren Semester, wo solche Übersichten noch im Zentralblatt geboten waren, was jetzt leider nicht mehr der Fall ist.

Im Sommersemester 1879 waren in Preufsen 169 Ausländer in der philosophischen Fakultät immatrikuliert, davon lagen ob der Philosophie, Philologie und Geschichte 93, also immer noch über die Hälfte. Mathematik und Naturwissenschaften 50, etwas über ein Drittel. Kammeralwissenschaft und Landwirtschaft 19. Pharmazie und Zahnheilkunde 7.

Im Winter 18$\frac{80}{81}$ studierten in Berlin der philosophischen Fakultät angehörig 136 Nichtdeutsche, wovon 87 als Philosophen eingeschrieben, sind, 38 studierten Naturwissenschaften und Mathematik, 11 Kammeralia, Pharmazie u. s. w.

In Leipzig ist die Einteilung noch detaillierter: es studierten in der philosophischen Fakultät: 1 Pharmazie, 16 Naturwissenschaft, 44 Philosophie, 2 Pädagogik, 43 Philologie, 6 Mathematik, 23 Landwirtschaft und 3 Kammeralia, d. h. im Ganzen 137, die Philosophen sind also dort noch immer in starkem Verhältnis vertreten. In München allerdings stehen sich die beiden Sektionen der philosophischen Fakultät ziemlich gleich gegenüber mit 19 und 23, wozu noch 1 Pharmazeut hinzutritt.

Auf den preufsischen Universitäten ist es auffallend, dafs Österreich und England sich bei weitem überwiegend an Philosophie halten (16 und 14), während sonst nur noch 8 und 6 derselben Fakultät angehörten. Rufsland und Amerika, die stark vertreten sind, beteiligen sich nach beiden Richtungen. Rufsland 17 Philosophie, 14 Naturwissenschaft, 8 Landwirtschaft; Amerika 16 Philosophie, 18 Natur-

wissenschaft, 1 Landwirtschaft und Kammeralia, 3 Pharmazie. In Leipzig treten die Naturwissenschaften bei den erwähnten Nationen noch mehr zurück, dafür studieren dort 11 Österreicher und 10 Russen Landwirtschaft.

Es wird gewifs Vielen auffallend sein, dafs die bedeutenden Fortschritte, welche gerade die Naturwissenschaften in Deutschland gewonnen, und der Ruf der Vertreter dieser Disciplinen auf deutschen Universitäten in diesen Zahlen nicht besonders zu Tage tritt. Indessen werden viele Ausländer, die zu den Füfsen der Naturforscher der philosophischen Fakultät sitzen, in der medizinischen Fakultät inskribiert sein, ein grofser Teil dagegen gar nicht.

In Preufsen machten die Aufserdeutschen von Philosophen 4 %, Naturwissenschaftler gleichfalls 4 %, von Landwirten und Kammeralisten 11,5 %, von Pharmazeuten 3 % aus.

Wir dürfen schliefslich nicht unterlassen wenigstens einen kurzen Seitenblick auf die im Auslande studierenden Deutschen zu werfen. eine eingehende und konsequente Berücksichtigung unterlassen wir, einmal weil die dadurch verursachten Fehler zu unbedeutend sind, um das Endresultat zu modifizieren, dann weil trotz genauester Nachforschung nicht umfassendes, genügend detailliertes Material zu beschaffen ist, um es überall zur Verwendung bringen zu können. Deshalb begnügen wir uns damit einen Anhalt zur Beurteilung zu bieten, um welche Summen es sich ungefähr handelt, namentlich in der letzten Zeit.

Nach dem statistischen Jahrbuch der österreichischen Monarchie befanden sich auf den österreichischen Universitäten

			Graz	Wien	Innsbruck	Prag	Krakau
1863	128	Deutsche, wovon in	—	19	80	23	6
1869	71	„ „ „	—	23	35	—	13
1880	179	„ „ „	7	53	102	9	10

Für die früheren Jahre ist die Unterscheidung nach den Fakultäten nicht durchgeführt. 1880 waren unter ob. erw. 179 Deutschen 103 katholische Theologen, wovon (96) der grofse Teil in Innsbruck, einige in Prag studierten, 22 Juristen, davon 12 in Wien, 33 Mediziner, davon 26 in Wien, 23 Philosophen, davon 15 in Wien. Zu diesen treten nun noch die auf Schweizer Universitäten studierenden. In Zürich belief sich die Zahl im Durchschnitt der Semester 18$\frac{80}{81}$ und 81 auf 58, darunter 23 Mediziner, 10 Juristen, 24 Philosophen und 1 Theolog (abgesehen von 2 weiblichen Medizinern und 1 weiblichen Philosophen). Basel zeigt 17 Deutsche,

besonders Theologen, Bern 6. — Dorpat 11. Dafs auch in Utrecht Deutsche sich aufhalten, erfahren wir von M a y r, der für die 6 Semester von 18$\frac{69}{72}$ durchschnittlich 4 konstatierte. Das sind etwa 278 Deutsche. — Dieselben verteilen sich in folgender Weise auf die einzelnen Fakultäten. Theologen 119, wovon 103 Katholiken, 34 Juristen, 60 Mediziner, 55 Philosophen.

Die deutschen Studenten nach ihrer Heimat.

Nachdem wir die Ausländer auf den deutschen Universitäten betrachtet, haben wir es fortan nur mit den Inländern zu thun, und dieselben nach zwei Richtungen zu sichten. Vor Allem haben wir festzustellen, welche Zahl von Studenten die einzelnen Länder und Landesteile zur Universität sendeten, um durch Vergleichung mit der Einwohnerzahl festzustellen, wo sich die stärkste Neigung zum Studium zeigt, wo sie mehr zurücktritt, wie sie sich in den verschiedenen Perioden geändert hat. Für die Hauptländer haben wir dann diese Zahlen besonders zu eruiren, um sie als das Angebot geistiger Kräfte dem Bedarf gegenüberzustellen. Es bleibt dann klar zu legen, wo nun die Preufsen, Bayern, Würtemberger, Sachsen sich ihre Bildung zu verschaffen suchen. Mit andern Worten, wir haben die deutschen Studenten nach ihrer Heimat zu verteilen und ihre Wanderlust zu zeigen.

Wir beginnen mit Preufsen, und nur für dieses berichten wir ausführlich, wie die Zahlen gefunden sind, da dort besondere Schwierigkeiten vorlagen.

Auf aufserpreufs. Universitäten studierten Preufsen in den Semestern 1880/81 : 81 im Durchschnitt incl. Strafsburg 3072 Studenten und abgesehn von Landwirten, Kameralisten, Pharmazeuten 2961, d. h. bei 10 699 Studenten auf aufserpreufsischen Universitäten überhaupt und 9910 excl. Pharmazeuten, Land- und Forstwirte und Kameralisten, 29,2 % von der Gesamtheit und 29,9 % excl. der Immaturi. Dies sind aber die Studierenden incl. der neupreufs. Provinzen. Diese genau auszusondern ist leider ganz unmöglich, da die Provinzen in den andern Ländern nicht in den Verzeichnissen geschieden sind. Es bleibt uns nichts übrig als das Verhältnis der Studierenden der drei neuen Provinzen zu den der alten auf den preufs. Universitäten zum Mafsstabe zu nehmen. In jenen beiden Semestern studierten durchschnittlich 16,2 % Neupreufsen von Preufsen überhaupt auf den preufs. Universitäten. Hiernach kann man die Zahl der auf aufserpreufsischen Universitäten studierenden Altpreufsen auf 2540 Studenten überhaupt und 2481 excl. der Immaturi annehmen.

Die letztere Zahl schliefst noch eine weitere Fehlerquelle ein, weil für diese reduzierte Gruppe ohne Weiteres das Verhältnis der Gesamtheit acceptiert ist.

Da sich nun in denselben beiden Semestern durchschnittlich auf allen preufs. Universitäten 8130 Altpreufsen befanden, so erhalten wir in ganz Deutschland 10670 stud. Altpreufsen, wovon circa 10108 Maturi, so weit es sich feststellen läfst, denn wie viele von den in Süddeutschland Studierenden Immaturi waren, ist nicht zu ermitteln.

Auf den altpreufs. Universitäten befanden sich überhaupt 9188 Studenten, also 1482 weniger als Altpreufsen überhaupt studierten, m. a. W. es besuchen mehr Preufsen aufserpreufs. Universitäten als Nichtpreufsen die preufs. Universitäten, stets von Altpreufsen gesprochen. Hiervon Maturi 8687 und circa 491 Immaturi.

Inclus. der neuen Provinzen waren in den beiden Semestern im Durchschnitt überhaupt auf den preufs. Universitäten: 11165 Studenten. — Es studierten Preufsen in Deutschland: 12750 also 1582 oder 14,1 % derselben mehr als in Preufsen Studenten waren.

Untersuchen wir dasselbe Verhältnis für die Semester 1860|61 u. 61 im Durchschnitt.

Auf den 7 preufs. Universitäten studierten in dieser Zeit 5320 (incl. Pharm., Bergw. etc.), davon waren Preufsen . . . . 4594 oder 86,3 %;

auf den aufserpreufs. excl. neupreufs. Univ. 460 Preufsen,
auf den 3 neupreufs. . . . . . 61, das macht zusammen . . . . 521 bei 7008 Studierenden auf aufserpreufs. Universitäten 7,43 %. Die Gesamtzahl der studierenden Preufsen ergiebt sich uns demnach auf 5099. Während auf preufs. Universitäten 726 Nichtpreufsen studierten, befanden sich nur 505 Preufsen aufserhalb des engern Vaterlandes, also weniger, d. i. umgekehrt wie gegenwärtig. 1835 und 35|36 studierten auf preufsischen Universitäten durchschnittlich 4088 Inländer, zu denen höchstens 150 aufserhalb befindlicher hinzutreten, so dafs 4238 preufs. Studenten für jenes Jahr in Deutschland anzunehmen sind.

In ähnlicher Weise haben wir die Ziffern für die andern Hauptländer festgestellt. Nachdem das bereits geschehn war, kam uns die Arbeit von Laspeyres in der deutschen Revue 1883 Aprilheft zu Gesicht, welche sich die gleiche Aufgabe stellte, und weit detaillierter für zwei Perioden die absoluten wie relativen Ziffern angiebt. Wir nehmen die Zahlen als Ergänzung für unsere auf und erhalten demnach folgende Tabelle:

Die Studierenden nach ihrer Heimat.

	Gesamt-Summe			Theol. ev. / kath.	Theolog evang.		Theolog kathol.		Jura			Medizin			Philosoph.		
	1860/61 —1861	1872— 1872/73	1881— 1881/82	1860/61 —1861	1872— 1872/73	1881— 1881/82	1872— 1872/73	1881— 1881/82	1860/61 —1861	1872— 1872/73	1881— 1881/82	1860/61 —1862	1872— 1872/73	1881— 1881/82	1860/61 —1861	1872— 1872/73	1881—
Provinz																	
Preufsen . . .	627	1078	1886	170	117	167	6	25	133	378	510	160	295	439	164	306	75
Posen . . .	260	475	820	50	15	46	3	18	58	145	220	63	177	267	89	142	28
Pommern . . .	286	459	911	122	96	151	—	3	45	95	238	46	109	213	73	162	31
Sachsen	698	858	1375	317	206	292	3	12	102	185	266	86	143	193	193	323	58
Brandenburg . .	705	984	1789	248	176	200	1	4	143	274	426	92	201	315	222	343	83
Schlesien . . .	872	1293	2002	294	88	136	133	98	158	358	479	143	288	504	277	425	80
Westphalen . .	577	718	929	218	43	94	101	75	53	150	227	86	219	180	220	194	36
Rheinland . . .	1015	1177	1366	378	75	107	214	73	113	224	405	245	331	276	279	260	51
Hannover . . .	—	707	1089	—	112	154	13	11	—	138	183	—	141	199	—	299	52
Schleswig-Holst. .	—	211	389	—	66	65	—	—	—	32	75	—	65	112	—	48	14
Hessen-Nassau .	—	392	654	—	61	101	—	13	—	33	128	—	120	94	—	171	30
Preufs. Staat . .	5040	8353	13212	1797	1053	1515	475	330	805	2013	3157	921	2088	2790	1517	2725	541
Bayern	1890	1815	2184	172 / 204	123	160	140	137	657	437	762	264	536	496	593	579	63
Würtemberg . .	540	646	1013	129 / 73	128	220	75	148	—	160	314	86	85	166	196	197	16
Kön. Sachsen .	706	982	1491	196 / 2	135	230	1	—	219	353	301	155	171	261	134	320	70
Baden	—	417	567	—	36	47	78	44	—	113	180	—	88	131	—	101	16
Mecklenburg . .	—	318	447	—	70	75	—	—	—	104	106	—	70	66	—	75	19
Thüringen . . .	—	366	568	—	80	92	—	3	—	81	116	—	60	83	—	143	27
Hessen	—	345	610	—	19	54	—	1	—	92	123	—	87	140	—	147	28
Reichslande . .	—	104	209	—	47	32	—	1	—	9	55	—	18	42	—	30	8
Ohne Universität	—	698	1091	—	93	175	20	10	—	174	260	—	160	211	—	253	43
Deutschland aufs. Preufsen .	6324	5691	8182	701	732	1090	314	349	1494	1524	2216	1076	1276	1597	2053	1845	293
Gesamt-Deutschl.	10364	14045	21394	2498	1784	2605	789	674	2299	3536	5373	1997	3365	4389	3570	4570	835

Laspeyres erklärt gleichfalls, dafs die Zahlen nur annähernd richtig, besonders für die einzelnen Provinzen Preufsens, weil die im Auslande studierenden Preufsen nur ausnahmsweise nach ihrer Heimat registriert werden. Es war deshalb nur möglich für diese das Verhältnis der im Inlande Studierenden anzunehmen, was sicher eine Fehlerquelle in sich schliefst, denn aus Posen, Preufsen wird weniger aufserhalb studiert als von Rheinland, Sachsen, Brandenburg aus, die Juristen studieren mehr an andern Orten als die Theologen, die Verschiebung wird deshalb bei ihnen gröfser sein, als bei diesen; indessen sind die Verhältniszahlen darum doch zu verwerten.

Das Verhältnis zur Bevölkerung ist auf unserer Tabelle II mehrfach von dem abweichend, welches Laspeyres angiebt, da er den Durchschnitt der Verhältniszahlen der beiden betr. Semester nahm, wäh-

Auf 100000 Einwohner studierten:

	1			2			3			4			5		
	Durchschnittl.			Theologie			Jura			Medizin			Philosophie		
	1860|61 —1861	1872—1872|73	1881—1881|82	1860|61 —1861	1872—1872|73	1881—1881|82	1860|61 —1861	1872—1872|73	1881—1881|82	1860|61 —1861	1872—1872|73	1881—1881|82	1860|61 —1861	1872—1872|73	1881—1881|82
Provinz															
Preufsen	21,8	34,3	56,5	5,9	3,9	5,8	4,6	12,0	15,3	5,6	9,4	13,1	5,7	9,0	22,3
Posen	17,4	30,0	48,1	3,3	1,1	3,8	4,0	9,1	12,9	4,2	11,2	15,6	5,9	8,7	15,8
Pommern	20,6	32,0	59,1	8,7	6,7	10,0	3,2	6,6	15,4	3,3	7,6	13,7	5,4	11,1	20,0
Sachsen	34,8	40,8	59,4	16,0	9,9	13,1	5,1	8,8	11,4	4,3	6,8	8,3	9,8	15,3	26,6
Brandenburg	28,6	34,3	52,8	10,1	6,2	6,1	5,8	9,6	12,6	3,7	7,0	9,3	9,0	11,5	24,8
Schlesien	25,7	34,6	50,0	8,6	5,9	5,7	4,7	9,6	11,9	4,2	7,9	12,6	8,2	11,2	19,8
Westphalen	35,6	40,5	45,4	13,4	8,0	8,2	3,2	8,5	11,1	5,3	12,3	8,8	13,7	11,7	17,3
Rheinland	31,5	32,9	33,5	11,7	8,0	4,4	3,5	6,2	9,9	7,6	9,2	6,7	8,7	9,5	12,0
Hannover	—	36,0	51,3	—	6,2	7,8	—	7,0	8,6	—	7,2	9,4	—	15,6	25,5
Schleswig-Holstein	—	21,2	34,5	—	6,6	5,8	—	3,2	6,7	—	6,5	9,9	—	4,9	12,1
Hessen-Nassau	—	28,0	42,1	—	4,4	7,3	—	2,4	8,2	—	8,6	6,1	—	12,6	20,5
Preufs. Staat	27,3	33,9	48,4	9,7	6,2	6,6	4,3	8,2	11,5	4,9	8,5	10,2	8,4	11,0	20,1
Bayern	40,3	37,4	41,3	8,0	5,4	5,6	14,0	9,0	14,4	5,6	11,1	9,4	12,7	11,9	11,9
Würtemberg	31,3	35,5	51,4	11,7	11,2	18,6	3,3	8,8	16,0	5,0	4,6	8,5	11,3	11,0	8,3
Königreich Sachsen	31,7	38,4	50,2	8,9	5,3	7,3	9,8	13,6	10,2	7,0	6,7	8,8	6,0	12,6	24,0
Baden	—	28,3	36,1	—	7,7	5,8	—	7,6	11,4	—	6,0	8,3	—	7,0	10,6
Mecklenburg	—	48,5	66,1	—	10,9	11,1	—	15,9	15,7	—	10,7	9,8	—	11,2	29,4
Thüringen	—	32,6	46,3	—	7,1	7,7	—	7,2	9,4	—	5,3	6,8	—	13,0	22,4
Hessen	—	40,4	65,1	—	2,2	5,9	—	11,1	13,1	—	10,2	15,0	—	16,9	31,1
Reichslande	—	6,7	13,3	—	3,0	2,1	—	0,6	3,4	—	1,2	2,7	—	1,9	5,1
Ohne Universität	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Deutschland aufser Preufsen	36,7	34,8	45,6	4,1	6,4	8,0	14,5	9,3	12,3	6,2	7,7	8,9	11,9	11,4	16,4
Gesamt-Deutschland	29,0	34,2	47,3	6,9	6,2	7,2	6,5	8,6	11,9	5,6	8,4	9,7	10,0	11,0	18,5

rend wir die Durchschnitte der absoluten Zahlen zur Berechnung verwendeten.

Im Vergleiche zur Bevölkerung studierten Anfang der sechziger Jahre die Preufsen weit weniger als im übrigen Deutschland 27,3 gegen 36,7 pro 100000 Einw., das hat sich aber im Laufe der Zeit vollständig geändert, da jetzt Preufsen mit 48,4 höher steht als das übrige Deutschland, was keineswegs auf das Hinzutreten der neuen Provinzen zu schieben ist. Wir lassen dabei dahingestellt sein, ob darin ein wesentlicher Vorzug zu sehn ist. Besonders gleichmäfsig geblieben ist Bayern, welches schon Anfang der dreifsiger Jahre 40,3 zeigte und damit allen andern Ländern voraus war, jetzt aber auch nicht wesentlich darüber hinausgekommen ist. Für 1835|36 berechneten wir 1924 studierende Bayern, d. h. pro 100000 Einwohner 45, während

zur selben Zeit Preufsen 3900 die Universitäten besuchten oder auf 100000 Einwohner 28,2, in Sachsen 625 oder 38,6, Würtemberger 660 oder 41,4. In ganz Deutschland studierten in demselben Jahre 11471 Deutsche, d. h. 37 auf 100000 Einw. Im aufserpreufsischen Deutschland mithin 7571 d. s. 43,8. — Die Tabelle auf S. 15 ergab, dafs dies keineswegs der Höhepunkt war. Anfangs der dreifsiger Jahre kamen in Deutschland 52,5 Studenten auf 100000 Einw. und nach Abzug der etwa anzunehmenden Ausländer 51,4 Deutsche, während in Preufsen von 1825|30 4688 Inländer überhaupt studierten, also mindestens 4800 Preufsen oder 41 pro 100000 Einw., 1820/21 dagegen nur 23, 1830/31 38, gegenüber dem aufserpreufsischen Deutschland mit 61,5.

In jener Zeit ist der Unterschied zwischen Preufsen und dem übrigen Deutschland am gröfsten gewesen. Er hat sich im Laufe der Zeit fortdauernd vermindert.

Durch Dieterici[1]) sind wir in der Lage das Verhältnis in Preufsen noch weiter zurückverfolgen zu können, wenn auch das Territorium nicht ganz mit dem jetzigen zusammenfällt.

Von 1797—1805 kamen gleichfalls sechs Universitäten in Betracht, welche in folgender Weise durchschnittlich besucht waren:

	Inländer.	Ausländer.	Summa.
Erlangen	132	71	203
Duisburg	17	21	38
Erfurt	40	3	43
Frankfurt	227	8	235
Königsberg	300	14	314
Halle	621	107	728
	1337	225	1562

Bei einer Einwohnerzahl von circa 10 Millionen wären das nur 15,6 Studenten und nur 13,37 Inländer oder etwa 14—15 studierende Preufsen auf 100000 Einwohner, so dafs sich das Verhältnis schon bis Anfang der zwanziger Jahre um die Hälfte gebessert hat, bis zur Gegenwart aber mehr als verdreifacht.

Das einzige Land, mit welchem wir sonst noch eine Vergleichung anstellen können, ist Österreich, wo wir folgende Zahlen teils nach

1) Geschichtliche und statist. Nachrichten etc. S. 172.

der offiziellen Statistik [1]) berechneten, teils der Schimmer'schen Arbeit [2]) entnehmen

	Studenten auf österreich. Universitäten incl. Aufserordentliche.	pro 100 000 Einwohner.
1841 [2])	4658	26
1851 [2])	5646	30,5
1861 [2])	4796	25,2
1871 [2])	8673	42,3
1876 [1])	8119	37,8
Durchschnitt 1876—80 [1])	9163	41,7
1880 [1])	9776	44,2

Unter dieser Zahl sind aber einmal die aufserordentlichen Hörer mit eingerechnet, welche im Durchschnitt von 1876—80 1681 oder über 18°/₀ der angeführten Studierenden ausmachen, 1863 16,3°/₀ (für die frühern Jahre können wir die Scheidung nicht vornehmen, da uns die Details fehlen), wodurch die Verhältnisziffer von 1876/80 auf 34 reduziert wird, welche erst mit den obigen für Deutschland verglichen werden kann, denn bei ihnen sind die Hospitanten gleichfalls fortgelassen. Es sind aufserdem darunter die Ausländer, d. h. hier auch die Angehörigen Transleithaniens, von 1876/80 1674 oder gleichfalls über 18°/₀, 1863 allerdings nur 308 oder 6,6°/₀. Inländische ordentliche Studenten kamen demnach in Österreich cisl. von 1876/80 auf 100000 Einwohner nur 27,88, und zieht man die im Auslande studierenden Österreicher hinzu, doch sicher nur 30, also weniger wie in Deutschland.

Die Unterscheidung der preufsischen Provinzen können wir nur bis in die sechziger Jahre zurückverfolgen.

In der Provinz Posen fanden sich in den sechziger Jahren nur 17,4 von 100000 Einwohnern, welche studieren wollten oder konnten, dann folgte die Provinz Preufsen. Möglich, dafs dies etwas ausgeglichen wurde durch eine entsprechend hohe Zahl der Besucher katholischer Lyceen. Aber freilich steht Pommern mit 20,6 nicht günstiger da wie die Provinz Preufsen, obwohl es keine katholische Bevöl-

1) Statistisches Jahrb. H. V. herausgegeben von der Central-Kommission.

2) Statistische Monatsschrift 1877 S. 64 u. s. w.

kerung hat. Es ist offenbar die überwiegend ländliche Bevölkerung und verhältnifsmäfsige Armut als Ursache der Erscheinung anzusehn, denn die Provinz, welche den genannten am nächsten steht, Schlesien, kommt ihnen auch in diesen Ziffern am nächsten mit 25,7, während die Provinz Sachsen, Rheinland und Westphalen 34,5, 31,5 und 35,6 aufzuweisen haben. Auffallend ist es nun, dafs grade in der neusten Zeit jene ländlichen Distrikte in ihren Ziffern die letztgenannten teils erreicht, teils wesentlich überflügelt haben und die stärkste Zunahme des Studiums zeigen. Pommern nimmt jetzt fast die oberste Stufe ein mit 59,1, Preufsen ist ihm nahe mit 56,5, während Westphalen mit 45,4 und Rheinland gar mit 33,5 zurückgeblieben ist, woran allerdings der Kulturkampf wesentlich mit schuld ist.

Von den neuen Provinzen zeigt Schleswig-Holstein die geringste Beteiligung, während auffallender Weise das Land, welches mit Schleswig-Holstein die gröfste Verwandtschaft hat, Meklenburg im Gegenteil das stärkste Kontingent für die Universitäten liefert 66,1 °/₀, und zwar wird es in allen Fakultäten nur von wenig Ländern oder Landesteilen übertroffen. Wohl mag die gröfsere Zahl reicher, der höheren Gesellschaftsklasse angehöriger Gutsbesitzer der Grund sein, die, wie in der Provinz Preufsen und Pommern ihre Söhne nicht mehr für die schlecht rentierende Landwirtschaft reservieren.

In ganz extremer Weise halten sich die Reichslande vom Studium, oder doch von den deutschen Universitäten ferne, und nicht etwa blos von den Zweigen, wo das Ziel eine Staatsanstellung ist, sondern auch von der Medizin, Naturwissenschaft etc., wenn auch eine kleine Besserung in den letzten 10 Jahren eingetreten ist, 6,7 und 13,3.

Die meisten Theologen liefert jetzt Würtemberg 18,6, die Provinz Sachsen 13,1 und Meklenburg 11,2, Pommern 10,0, am wenigsten abgesehen von den Reichslanden 2,1, Rheinland 4,4, Bayern 5,6, obwohl dort kein Kampf zwischen Staat und Kirche herrscht, während allerdings die Lyceen der Universität, wie wir sehen werden, Konkurrenz machen.

Die Juristen kommen besonders zahlreich aus den Provinzen Preufsen 15,3 und Pommern 15,4, dann aus Meklenburg 15,7, sicher meist vom Lande. Aber auch Würtemberg und Bayern haben hohe Ziffern: 16, 14,4. Wenig Neigung zur Beamtenkarriere zeigen noch die neuen preufsischen Provinzen: 6, 7, 8,2, 8,6, wenn auch namentlich in Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein seit 1871/72 mit 2,4 und 3,2 eine wesentliche Besserung eingetreten ist. Auch in den

Reichslanden hat sich die Beteiligung von 0,6 auf 3,4 Juristen pro 100 000 Einwohner gehoben.

Eine aufserordentliche Vorliebe für das medizinische Studium beweist schon in den beiden letzten Perioden die Provinz Posen 15,6, dann folgen Preufsen 13,1 und Pommern 13,7, Schlesien 12,6, während Hessen-Nassau (6,1), Rheinland (6,7), Thüringen (6,8) wesentlich dahinter zurückbleiben.

Die gröfsten Verschiedenheiten sind in der philosophischen Fakultät zu beobachten. Während sonst allgemein eine bedeutende Steigerung zum Teil auf das Vierfache in 20 Jahren vorliegt, ist die Ziffer in Bayern und Würtemberg etwas zurückgegangen. Im letztern Lande von 11,3 auf 8,3 pro 100 000 Einwohner. Auch Baden bleibt mit 10,6 weit hinter den andern Ländern zurück, denn in Meklenburg gehören von 100 000 Einwohnern 29,4 der philosophischen Fakultät an, von der Provinz Sachsen 26,6, K. Sachsen 24, ebenso Brandenburg, Hannover 25,5, während in Rheinland und Schleswig nur 12.

Die Gründe dieser Erscheinungen zu ermitteln, müssen wir Andern überlassen, wir wagen es nicht einmal, Vermutungen darüber auszusprechen.

Die Benutzung der Freizügigkeit durch die deutschen Studenten.

Die weitere Untersuchung führt uns zu der Frage, wo studierten die Preufsen, Bayern, Sachsen etc. vorzüglich.

Natürlich finden wir die Landsleute hauptsächlich auf den heimischen Universitäten, doch giebt es hiervon sehr beträchtliche Ausnahmen. Der Zug nach dem Süden ist in der Gegenwart aufserordentlich zu bemerken.

Von den 12 753 preufsischen Studenten des Jahres 1880/81 besuchten, wie wir sahen, nicht weniger als 3073 = 24,1 % aufserpreufsische Universitäten, und zwar im Sommer noch mehr als im Winter, 25,6 % gegen 22,0 %. Ein grofser Teil davon bleibt in der nächsten Nachbarschaft, in Leipzig, welches im Sommer von 1042, im Winter sogar von 1216 Preufsen besucht war. Auf den sechs süddeutschen Universitäten studierten im Sommer 1702, im Winter 1609 oder 13,4 %, 12,6 % der überhaupt studierenden Preufsen. Man sieht, das Streben, den Süden kennen zu lernen, ist in Norddeutschland jetzt

sehr grofs [1]). Es wird in dem Mafse von den Süddeutschen der Austausch nicht unterstützt, denn es studierten auf preufsischen Universitäten überhaupt in den beiden Semestern im Durchschnitt 11 135 Studenten, davon waren 10 768 Deutsche, wovon 9718 Preufsen und nur 1050 oder 9,9 % andere Deutsche waren, also nicht ganz $\frac{1}{3}$ der Zahl der Preufsen, die sich aufserhalb der engern Heimat über Deutschland verbreiten. Während in Sachsen über tausend Preufsen studieren, kommen von dort hier herüber nur 71, Bayern 37, Würtemberger gar nur 18, aus den Reichslanden nur 10.

Naturgemäfs kommen davon die Meisten nach Berlin, nämlich 25 Sachsen, 21 Bayern und 14 Würtemberger. Sachsen gehen auch nach Halle und Göttingen.

Von den auswärts studierenden Preufsen waren:

	401	Theologen	= 13,1 %
a	310	evangelische	= 10,1 „
b	91	katholische	= 3,0 „
	870	Juristen	= 28,3 „
	813	Mediziner	= 26,4 „
	989	Philosophen	= 32,2 „

Unter den letztern sind es hauptsächlich Philologen 558, die meist nach Leipzig (220) und Strafsburg (116), aber auch nach Heidelberg (im S.-S. 189, im W.-S. 38) gehen. Naturwissenschaftler und Mathematiker 226, die gleichfalls besonders in Leipzig (100) studieren; 105 sind Forstleute, Kameralisten, die sich besonders in Leipzig

1) Es studierten Preufsen:

	Winter $18\frac{80}{81}$	$18\frac{60}{61}$	Sommer 1881	1861
Leipzig	1216	30	1042	24
Würzburg . .	374	74	417	80
Strafsburg . .	302	—	361	—
München . . .	227	22	249	32
Tübingen . . .	145	72	285	52
Freiburg . . .	140	7	350	7
Heidelberg . .	110	111	301	148
Erlangen . . .	73	48	100	40
Giefsen . . .	50	10	55	11
Jena	131	50	170	53
Rostock . . .	28	10 (?)	35	7 (?)
Göttingen . .	—	59	—	57
Marburg . . .	—	3 (?)	—	3
Kiel	—	—	—	—

und München aufhalten, dann 79 Pharmazeuten, die gleichfalls in Leipzig, München und auch in Jena (12) Abwechslung suchen.

Überall überwiegt Leipzig. Es ist also nicht die schöne Natur, welche das Gros der Preufsen hinauslockt, sondern wohl die Tüchtigkeit der Lehrkräfte, der Vorzug der grofsen Stadt neben verhältnismäfsiger Billigkeit.

Die Mediziner ziehen besonders nach Würzburg (251), weit weniger nach Leipzig 155, dann neuerdings nach Freiburg (S.-S. 146, W.-S. 66). Die evangelischen Theologen gehen vorzugsweise nach Leipzig (177), Erlangen (53), Tübingen (S.-S. 59, W.-S. 24, während die katholischen Theologen sich fast nur nach Würzburg (76) wenden.

Die Juristen finden ihre Zufluchtsstätte zunächst in Leipzig (351), dann in Tübingen (118 und 50) und Freiburg (125 und 30), während Heidelberg (67 und 47) erheblich gegen frühere Jahre zurückgetreten ist.

Eine Vergleichung mit frühern Jahren ist der Veränderung der Gröfse des preufsischen Staates und der Vermehrung der Zahl der preufsischen Universitäten wegen schwer durchführbar. Von den damaligen Preufsen studierten 1860|61 und 1861 im Durchschnitte nur circa 521 auf aufserpreufsischen Hochschulen, die sich weit weniger ungleich auf die verschiedenen Universitäten verteilten. Jene Zahl macht allerdings auch 10,4 % aller studierenden Preufsen aus, immerhin um mehr als die Hälfte weniger als jetzt. Heidelberg mit 111 im W.-S., 148 im S.-S. Würzburg (77), Tübingen (62), Jena (52) übten damals eine hervorragende Anziehungskraft aus, dann Göttingen, wo sich 58 Preufsen befanden. In Leipzig vermochten wir nur 27 Preufsen mit Sicherheit herauszufinden. Auf preufsischen Universitäten studierten 726 Auswärtige, wovon 319 Aufserdeutsche und 407 Deutsche, das sind 7,0 % der Gesamtfrequenz.

Nach Hoffmann wurden zu seiner Zeit namentlich Heidelberg und Göttingen von Preufsen besucht, doch taxiert er die Zahl so niedrig, dafs er sie, wie oben erwähnt, überhaupt glaubt bei seinen Untersuchungen ignorieren zu können. Wir haben nun versucht, für den Durchschnitt der beiden Semester genauere Angaben durch spezielle Durchsicht der Personalverzeichnisse zu erlangen, indessen können wir Genauigkeit des Resultates nicht garantieren, da in den damaligen Verzeichnissen aufserpreufsischer Universitäten höchstens der Heimatort, aber nicht das -Land angegeben war, und bei einer grofsen Zahl Dörfer und kleiner Städte die Lage festzustellen, eine unverhältnismäfsige Arbeit verursacht haben würde. Ungefähr konstatierten wir

in den Semestern 1835 und 35/36 durchschnittlich in Heidelberg 12, in Tübingen 2, in Würzburg 5, in Göttingen 13, in Leipzig 54, in München 13 studierende Preufsen, zu denen man wohl höchstens 30—50 auf Jena, Erlangen, Rostock, Giefsen u. s. w. rechnen kann, im ganzen also etwa 150 preufsische Studenten auf aufserpreufsischen Universitäten.

Es ist hiernach anzunehmen, dafs sich wesentlich weniger Preufsen auswärts aufhielten, als Nichtpreufsen auf preufsischen Universitäten studierten. Schon Hoffmann betonte dies für die zwanziger wie für die dreifsiger Jahre als Zeichen der Vortrefflichkeit der preufsischen Hochschulen und ihres ausgedehnten Rufes.

In den spätern Perioden hat sich dies Verhältnis sehr bedeutend geändert, wie wir sahen. Während in den dreifsiger Jahren nur etwa 3,5 % der preufsischen Studenten sich aufserhalb des engern Vaterlandes ihre Bildung holten, war dieser Prozentsatz in den sechziger Jahren auf 9,9 % gestiegen, und beträgt gegenwärtig 23,8 %. Aufserpreufsen auf preufsischen Universitäten (stets Altpreufsen) studierten: 18$\frac{35}{36}$ 13,5 %, 18$\frac{60}{61}$ 7,0 %, 18$\frac{80}{81}$ 9,9. Wir bezweifeln indes, dafs man die Veränderung auf einen Rückgang der Lehrkraft auf denselben schieben kann. Es ist die schönere Natur, das bessere Klima, die gröfsere Gemütlichkeit in Süddeutschland, welche bei den verbesserten Kommunikationsmitteln die Norddeutschen nach dem Süden treibt und weniger die Süddeutschen nach dem Norden. Es ist dann das überwiegende Streben in einer gröfseren Universität zu studieren, und dabei der billigeren den Vorzug zu geben, was Leipzig zu gute kam. Es ist schliefslich der Fortfall der Beschränkungen in Bezug auf den Besuch der nicht heimatlichen Anstalten, der die Wanderlust förderte.

Sachsen studierten 18$\frac{80}{81}$ 1412 überhaupt auf deutschen Universitäten,

		davon	in	Leipzig	1231	= 87,2 %
18$\frac{60}{61}$	706	„	„	„	645	= 91,3 „
18$\frac{35}{36}$	etwa 625	„	„	„	598	= 95,6 „

Die übrigen Sachsen, welche sich nicht nach Leipzig wenden, finden wir zum grofsen Teil in Preufsen 18$\frac{80}{81}$ 72, auf den 6 süddeutschen Universitäten 85, in Strafsburg 12, eben so viel in Jena, je 2 in Rostock und Giefsen.

In den sechziger Jahren sind auf preufsischen Universitäten nur 12 Sachsen notiert, aufserdem kommen fast nur Göttingen mit 14, Jena mit 16, Heidelberg mit 9 in Betracht.

In dem Semester 18$\frac{80}{81}$ befinden sich 2200 Bayern auf der Uni-

versität, 1964 waren davon in der Heimat geblieben, 236 sahen sich weiter um. Preufsen besuchten nur 37, Strafsburg allein 44, Leipzig sogar 57, Heidelberg 25.

Für die 6 Semester 1869—72 konstatierte Mayer durchschnittlich 1694 bayrische Studenten, von denen nur 141 aufserhalb Bayerns studierten, wovon 30 auf nichtdeutschen Universitäten, während 527 Nichtbayern die bayrischen Universitäten besuchten. Nur 17 Bayern hielten sich auf preufsischen Universitäten auf, dagegen besuchten in derselben Zeit 250 Preufsen die bayrischen Universitäten.

18$\frac{60}{61}$ 1890, wovon 1753 auf bayrischen Universitäten, 137 aufserhalb.

18$\frac{35}{36}$ waren allein auf den drei bayrischen Universitäten 1858 Inländer verzeichnet, in Heidelberg 44, in Tübingen 4 Bayern, so dafs im ganzen etwa 70 sich auswärts aufgehalten haben mögen. Das wären 1928 Bayern.

Es ergiebt sich, dafs auch die Bayern, die schon Mayer als wenig wanderlustig bezeichnet, mit der Zeit mobiler geworden sind, wenn auch bei weitem nicht in dem Mafse, wie die Preufsen.

Würtemberger studierten 18$\frac{80}{81}$ 987, davon blieben in Tübingen 803, aufserhalb lebten 184 d. s. 18,6 %, von den Bayern nur 10,7 %, den Sachsen 12,8 %, Preufsen 24,1 %. Die Würtemberger zeigen sich also nächst den Preufsen am wanderlustigsten. Die meisten auswärts studierenden Würtemberger ziehen nach München 67 (sowohl Juristen wie Mediziner und Philosophen), dann nach Leipzig 35. In Strafsburg sind 14, in Preufsen überhaupt nur 18, die sich fast sämtlich in Berlin zusammenfinden und in allen Fakultäten.

18$\frac{60}{61}$ waren 544 Würtemberger auf deutschen Universitäten. Von diesen befanden sich in Tübingen 509, so dafs nur 35 sich auswärts aufhielten.

Von Interesse dürfte es schliefslich sein, einen Blick darauf zu werfen, wie weit noch heutigen Tages die Universitäten ihre Zugehörigen aus der nächsten Umgegend beziehen und welche Verschiedenheiten in diesem gewissermafsen provinziellen Charakter zu beobachten sind.

Am wenigsten wird dies der Fall sein natürlich bei den grofsen Universitäten. Aber doch zeigt sich, dafs selbst noch Berlin W.-S. 18$\frac{80}{81}$ von 4107 Immatrikulierten 1045 aus der Provinz Brandenburg d. s. 25,4 % und 3404 aus Preufsen überhaupt d. s. 82,9 %. Von 3326 Leipziger Studenten stammten 1162 aus Sachsen d. h. 34,9 %.

In München waren von 1890 Studenten 1338 Bayern = 70,8 %.

In Würzburg von 921 Studenten dagegen nur 390 Bayern = 42,3 %.

In Strafsburg von 745 Studenten 175 Elsafs-Lothringer = 23,5 %.

In Heidelberg von 543 Studenten aus Baden 206 = 37,9 %.

In Breslau von 1281 Studenten 1259 = 98,3 % Preufsen und 879 = 68,6 % Schlesier.

In Halle a./S. 18$\frac{89}{90}$ waren von 1416 Studenten 1190 Preufsen = 84,0 % und 635 aus der Provinz Sachsen = 44,2 %.

In Bonn von 887 Studenten 790 Preufsen = 89 %, aus den Rheinprovinzen 559, Westphalen 105, zusammen 664 = 74,8 %.

In Königsberg von 788 Studenten 761 = 96,6 % Preufsen und 701 = 88,9 % Provinz Ost- und Westpreufsen, 604 allein aus Ostpreufsen.

In Tübingen von 1074 Studenten 824 Würtemberger = 76,7 %.

In Rostock von 200 Studenten 163 Meklenburger = 81,5 %.

Der gröfsere oder geringere provinzielle Charakter der Universitäten tritt in diesen Zahlen scharf hervor.

Beruf und Lebensstellung der Väter der deutschen Studenten.

Es liegt nahe, an die Untersuchung über die Heimat der Studierenden die über die Herkunft, die gesellschaftliche Stellung und den Beruf der Eltern zu knüpfen. Leider haben wir darüber nur wenig Material beschaffen können, weil in unseren Hauptquellen, den Personalverzeichnissen, nichts darüber steht und Auszüge aus den Universitätsakten unseres Wissens bisher nicht gemacht und publiziert sind. Unzweifelhaft würden aber ausgedehnte Erhebungen darüber, namentlich zu verschiedenen Zeiten, weit tiefere Aufschlüsse über die Gründe der Frequenzschwankungen zu bieten vermögen, als wir unserem gesamten Material zu entnehmen vermögen. Es würde sich ergeben, wie weit die Landbevölkerung die Universität versorgt, wie weit gute Zeiten, Hoffnung auf die Zukunft oder Pessimismus hierauf von Einflufs sind, wie weit der Handwerker sein Kontingent stellt, oder wie weit die Versorgung der Beamtenstellen wiederum der Beamtenwelt zufällt. Der Einblick in die Kulturentwicklung wäre sehr bedeutsam, den man durch Vergleichung des Prozentsatzes der sich aus der untern Klasse Emporarbeitenden gewönne und durch Gegenüberstellung der Studenten mit den Examinanden unter Berücksichtigung ihrer Herkunft ev. die inferiore Leistungsfähigkeit der jeunesse dorée ziffer-

mäfsig zu belegen vermöchte. Auch der Nachweis wäre wichtig, wie grofs der Prozentsatz derjenigen Studierenden in den einzelnen Fächern ist, welcher den Segen gebildeter Umgebung im Elternhause genofs, wie grofs der Prozentsatz derjenigen, bei welchen ihrer Herkunft nach gesellschaftliche Bildung nicht vorauszusetzen ist; wie die Neigung zum Studium bei den Söhnen von Bauern, Handwerkern etc. zugenommen hat, und wie weit die gebildete Klasse eines Zuschusses aus der unteren, einer Neurekrutierung bedurfte. Schon bei den Gymnasialabiturienten wäre solche Zusammenstellung wichtig und von der Regierung leicht durchzuführen, bedeutsamer aber allerdings in dem Momente, wo die definitive Entscheidung für den Beruf bereits vollzogen, — bei den Studenten.

Für den vorliegenden Zweck wäre es besonders bedeutsam festzustellen, ob in dieser Hinsicht in den letzten Dezennien auffallende Veränderungen stattgefunden haben. Doch müfste diese Untersuchung sich auf breiterer Grundlage aufbauen, erst dann könnte man vielleicht nachweisen, dafs bestimmte Klassen der Bevölkerung in neuester Zeit besonders ihre Söhne den Universitäten zuführen, woraus der Schlufs auf die Ursache nahe läge.

Leider steht uns nur äufserst dürftiges Material zu Gebote, und auch unsere eigene Untersuchung für Halle hat nur beschränkten Wert, da die überwiegenden Theologen die Universität nicht typisch erscheinen lassen.

In der Statistik der Universität Tübingen (S. 50) ist für Würtemberg das Resultat einer solchen Untersuchung dahingehend angegeben, dafs von Abiturienten der Gymnasien (excl. des evangel. Seminars oder des kathol. Wilhelmsstifts, welche den gleichen Rang als die Gymnasien einnehmen)

$18\frac{31}{36}$	von	819	52,3 %
$18\frac{40}{49}$	„	866	57,1 „ [1])
$18\frac{73}{77}$	„	330	52,7 „

Familien angehörten, bei deren Häuptern akademische Bildung vorausgesetzt werden konnte. Noch günstiger war das Verhältnis bei den evangelischen Theologen, wo es von $18\frac{40}{49}$ 64,5, von $18\frac{73}{77}$ 60 % betrug, und zwar waren 34 resp. 35 % der Väter wieder Geistliche. Ganz anders bei den katholischen Theologen, wo das letztere Verhältnis von selbst fortfällt und daher die Ziffern von 1821—24 8 %,

1) Der höhere Prozentsatz dieser Periode gegenüber den anderen ist sicher auf die geringere Frequenz überhaupt zu schieben, wenn sie auch in Halle selbst nicht hervortrat.

von $18\frac{40}{49}$ 3 %, von $18\frac{73}{77}$ nur 2 % der Väter wissenschaftliche Bildung besafsen.

Die bayerische Statistik des Unterrichts bietet für die drei Jahre von $18\frac{69}{71}$ die Scheidung der Schüler der Lateinschulen und Gymnasien nach dem Beruf der Väter, aber leider ist dabei nicht genügend auf die gesellschaftliche Stellung und den Bildungsgang Rücksicht genommen. Als Berufsklassen sind z. B. angegeben: Landwirtschaft, Industrie, Handel und Verkehr, Beamte etc., woraus für unsern Zweck nichts zu ersehen ist. Auch nach anderer Rücksicht sind die Ziffern nicht zu verwerten, da man die Verteilung mehrerer dieser Berufsklassen in der Bevölkerung nicht mit der nötigen Genauigkeit kennt, um danach beurteilen zu können, wie weit sie gegenüber den anderen ein gröfseres Kontingent einer wissenschaftlichen Bildung zuführen. Nur dafs die Elementarlehrer 7,5 %, die einfachen Arbeiter und persönlich Dienstleistende nur 0,9—1.3 %, die Gelehrte, Ärzte, Künstler ohne Anstellung 2,4 % lieferten, ist zu entnehmen. Beachtenswert ist aber, dafs gegen 40 % dieser Schüler Söhne von öffentlichen Beamten aller Art waren, während diese kaum 3 % (nach der Zählung von 1852) der Bevölkerung ausmachten.

Wir haben nun für Halle aus dem Universitätsalbum zu sechs verschiedenen Zeiten bezügliche Auszüge und Gruppierungen machen lassen, um festzustellen, welchen Prozentsatz lieferten die einzelnen Berufsklassen zu den verschiedenen Fakultäten und was für Verschiedenheiten ergeben die einzelnen Perioden? Ein Übelstand liegt dabei in dem Umstande, dafs in älterer Zeit an der Universität die Theologen unbedingt das Übergewicht hatten und derselben ein eigentümliches Gepräge gaben, während die Mediziner ganz in den Hintergrund traten, was in der letzten Periode beides nicht mehr der Fall. Ganz besonders fällt aber ins Gewicht, dafs die philosophische Fakultät in den ersten Jahren kaum überhaupt Mitglieder zählte, jetzt aber über $\frac{1}{3}$ aller Studenten umfafst. Es ist klar, dafs deshalb die Verhältniszahlen der Gesamtheit der Studierenden sich nicht vergleichen lassen und noch weniger Schlüsse auf die übrigen Universitäten gestatten.

Aufserdem ist zu bemerken, dafs namentlich in den älteren Perioden die Angaben nicht immer klar genug waren, um Fehler zu vermeiden. Wir haben deshalb diese, so wie naturgemäfs die Ausländer aufser Betracht gelassen, ebenso die Pharmazeuten und Landwirte (s. Tabelle S. 51 u. 52).

In den Jahren	Staats- u. Kommunalbeamte, Anwälte m. akad. Bildung	Lehrer mit akad. Bildung	Geistliche	Ärzte	Apotheker	Offiziere	Kaufleute, Gastwirte	Industrielle	Gutsbesitzer und mit ihnen gleichstehende Landwirte	Rentiere	Handwerker	Bauern	Beamte ohne akad. Bild.	Lehrer ohne akad. Bild.	Niedere Bedienstete	Arbeiter	Summa
Gesamtsumme der Studierenden exkl. Landwirte und Pharmazeuten.																	
1768—71	154	28	231	27	13	8	69	—	35	9	102	32	70	45	6	1	832
1820—22	144	33	287	30	11	25	91	18	41	5	151	73	99	83	4	6	1102
1832—36	188	27	294	59	12	21	170	22	59	20	177	120	201	120	22	4	1516
1850—54	182	58	414	52	17	36	109	24	73	17	113	88	164	117	12	3	1479
1872—76	226	50	399	86	24	14	213	72	158	84	175	133	220	250	21	2	2127
1877—81	158	134	415	116	19	21	291	89	151	111	297	179	334	259	13	7	2594
Prozentsatz der Berufskategorien.																	
1768—71	18,6	3,5	27,8	3,2	1,6	0,7	8,3	—	4,2	1,2	12,3	3,9	8,4	5,4	0,7	—	100
1820—22	13.1	3.0	26,0	2.8	1,0	2.3	8,1	1,6	3,7	0,5	13.7	6,6	9,0	7,5	0.4	0,5	100
1832—36	12.4	1,7	19,4	3,9	0,8	1,3	11,2	1,4	3,9	1,3	11,7	7,9	13,2	13,2	1,4	0,3	100
1850—54	12.3	3.9	29,0	3.5	1,2	2.4	7.3	1,6	4.9	1,2	7.8	5,9	11,1	7,9	0,8	0,2	100
1872—76	10,6	2.4	18.8	4.0	1.1	0,7	10,0	3.4	7,5	3,9	8.2	6,2	10,3	11,8	1,0	0,1	100
1877—81	6,1	5.2	16,0	4,5	0,8	0,8	11,2	3.4	5.8	4.3	11,4	6,9	12,8	10,0	0,5	0,3	100
Theologie. Absolute Ziffern.																	
1768—71	24	14	185	8	2	1	28	—	2	2	77	29	31	41	5	1	450
1820—22	27	19	230	7	2	1	45	8	6	2	115	55	48	77	3	3	648
1832—36	40	15	230	2	6	6	81	5	25	9	130	70	99	91	17	3	829
1850—54	24	32	301	11	2	7	41	7	13	4	60	49	88	91	9	3	742
1872—76	16	6	186	3	2	2	20	8	9	10	41	29	34	101	5	2	480
1877—81	10	18	242	9	1	2	52	12	23	11	87	59	78	119	6	3	732
Prozentsatz der Fakultäten.																	
1768—71	15.6	50,0	80,1	29.6	15.4	12,5	40,6	—	5,7	22,4	75,5	90,6	44.3	91,0	83.3	100	54,1
1820—22	18,7	57,6	80,1	23,3	18.2	4.0	47,3	44.4	14,6	40.0	76,1	75.3	48.5	92,8	75.0	50	58,8
1832—36	21,3	55 5	78,2	3 4	50,0	28,6	47,7	22.7	42,4	45.0	73.5	58,3	49.3	75,9	77,3	75	54,9
1850—54	13.2	55.1	72,7	21,1	11,8	19.4	37.6	29.2	17,8	23.5	53.1	55.7	53,7	77,8	75.0	100	50,1
1872—76	7,1	12,0	46,8	3.5	8,3	14.3	9.4	11,1	5,7	11,9	23,4	21,8	15,4	40,1	23,8	100	22,5
1877—81	6.3	13.4	58,3	7,8	5,3	9,5	17,9	13.5	15,2	9.9	29,3	33.0	23,3	46,0	56,1	42,9	28,2
Prozentsatz der Berufskategorien.																	
1768—71	5.3	3.2	41,0	1,8	0,5	0,2	6,2	—	0,5	0,5	17,0	6,4	6,9	9,1	1,2	0,2	100
1820—22	4,2	2,9	35.5	1,1	0,3	0,2	5,4	1,2	0,9	0,3	17,7	8,5	7,4	11,9	0.4	0,5	100
1832—36	4.9	1,8	27,7	0,2	0,7	0,7	9,8	0,6	3 0	1.1	15,7	8,4	11,9	11,0	2,1	0,4	100
1850—54	3,2	4.3	40,6	1,5	0,3	0,9	5.5	0.9	1.8	0.5	8,1	6.6	11.9	12,3	1,2	0,4	100
1872—76	3,3	1,3	38,8	0,6	0,4	0,4	5.4	1,7	1,9	2.1	8,5	6,0	7.1	21.1	1.0	0,4	100
1877—81	1,4	2,5	33,1	1,2	0,1	0.3	7,1	1,6	3.1	1,5	11,9	8,1	10.7	16.2	0.8	0,4	100
Jura. Absolute Ziffern.																	
1768—71	126	13	43	3	6	7	29	—	33	7	22	2	31	4	1	—	327
1820—22	93	6	35	4	3	21	22	8	25	—	20	12	31	1	1	2	284
1832—36	104	2	30	4	2	10	23	10	21	—	17	19	50	13	5	—	310
1850—54	130	15	65	19	5	25	32	11	48	11	25	24	42	9	3	—	464
1872—76	120	12	57	21	3	4	71	28	81	29	21	30	58	23	2	—	560
1877—81	70	28	35	18	3	12	55	19	53	32	19	16	58	17	1	—	436
Prozentsatz der Fakultäten.																	
1768—71	81,8	46,4	18,6	11,1	46,1	87,5	42,0	—	94,3	77,8	21,6	6.3	44.3	9.0	16,7	—	39,3
1820—22	64.5	18,2	12.2	13,4	27,3	84.0	24.3	44,5	61,0	—	13,2	16.4	31,3	1,2	25.0	33.3	25,7
1832—36	55.3	7.4	10,2	6,8	16,7	47,6	13,5	45,5	35,6	—	9,6	15,8	24.9	10,9	22,7	—	20.6
1850—54	71,4	26,0	15,7	36.5	29 4	69,4	29.3	45,8	65,7	64,7	22,1	27,3	25.6	7,7	25,0	—	31,4
1872—76	53 1	24 0	14,2	24.4	12,5	28,5	33.3	38.9	51,3	34.5	12,0	22,5	26,4	9,2	—	—	26,5
1177—81	44,3	20,9	8,4	15,6	15,8	57,1	18,9	21,3	35,1	28,8	6,4	8,9	17,3	6,5	7,7	—	16,9

In den Jahren	Staats- u. Kommunalbeamte, Anwälte mit akad. Bildung	Lehrer mit akad. Bildung	Geistliche	Ärzte	Apotheker	Offiziere	Kaufleute, Gastwirte	Industrielle	Gutsbesitzer und mit ihnen gleichstehende Landwirte	Rentier	Handwerker	Bauern	Beamte ohne akad. Bild.	Lehrer ohne akad. Bildung	Niedere Bedienstete	Arbeiter	Summa
	Prozentsatz der Berufskategorien.																
1768—71	38,6	4,0	13,2	0,9	1,9	2.2	8,9	—	10,9	2,2	6,8	0.6	9,2	1,2	0,4	—	100
1820—22	32,8	2,1	12,3	1,4	1,1	7.6	6.3	2,8	8,8	—	7,8	4,2	10.9	0,2	0,2	0,4	100
1832—36	33.6	0,7	9,7	1.3	0,6	3.2	7.4	3.2	6,8	—	5.5	6,1	16,1	4,2	1,6	—	100
1850—54	28,0	3.2	14.0	4.1	1,2	5.4	6,9	2.4	10,3	2.4	5.4	5.2	9,1	1,9	0.6	—	100
1872—76	21,5	2,1	10,2	3.8	0.5	0,7	12,7	5.0	14.5	5.2	3.8	5.3	10,3	4,1	0,3	—	100
1877—81	16,2	6,5	8,1	4,1	0,7	2,7	12,6	4.3	12,1	7,3	4,3	3,7	13,3	3,9	0,2	—	100
	Medizin. Absolute Ziffern.																
1768—71	4	1	3	14	5	—	12	—	—	—	2	1	6	—	—	—	48
1820—22	10	3	10	17	5	2	19	—	5	3	7	2	8	1	—	—	92
1832—36	40	8	24	47	4	5	61	3	9	7	9	25	35	7	—	—	284
1850—54	20	6	32	17	9	2	23	5	10	2	10	11	17	4	—	—	168
1872—76	37	8	36	45	9	3	43	12	35	18	19	39	34	27	1	—	366
1877—81	27	20	46	59	12	2	62	15	34	18	34	25	43	36	1	1	435
	Prozentsatz der Fakultäten.																
1768—71	2,6	3,6	1.3	51.9	38,5	—	17,4	—	—	—	1,9	3.1	8,6	—	—	—	5,9
1820—22	6,9	9.1	3.5	56.7	45.4	8,0	21,6	—	12,2	60,0	4.6	2,7	8,1	1,2	—	—	8,3
1832—36	21,3	29.7	8,2	79.6	33.3	23.8	35,9	13.6	15,2	35,0	5.1	20.9	17,4	5,8	—	—	18,9
1850—54	11,0	10,3	7,7	32,7	52,9	5.6	21.1	20,8	13,7	11,8	8,9	12.5	10,3	3.4	—	—	11,4
1872—76	16,4	16,0	8,6	52,3	37,5	21,5	23,1	16,7	22,1	21,5	10,9	29,4	16,5	16.1	4,8	—	17,2
1877—81	17,1	14,9	11,1	50,8	63,1	9.5	21,3	16,9	22,5	16,2	11.4	14.0	12,9	13.9	7,7	14,3	16,7
	Prozentsatz der Berufskategorien.																
1868—71	8,4	2,1	6.2	29,2	10.4	—	25,0	—	—	—	4,1	2,1	12,5	—	—	—	100
1820—22	10,8	3,3	10 8	18,5	5.4	2,2	17,4	—	5,4	3.3	7,6	2.2	8,7	1,1	—	—	100
1832—36	14.1	2,8	8,4	16,5	1.4	1,8	21,5	1,1	3,2	2,4	3.2	8,9	12.3	2.4	—	—	100
1850—54	11,9	3.5	19,0	10,1	5.4	1,2	13,7	3,0	6,0	1,2	6,0	6,5	10,1	2.4	—	—	100
1872—76	10,4	2,1	9,4	12,3	2,5	0,8	11,8	3.3	9.6	4,9	5,2	10,6	9,3	7,3	0,3	—	100
1877—81	6,2	4,6	10,6	13.6	2,4	0,5	14.3	3,5	7,9	4,1	7,9	5,8	9,9	8,3	0,2	0,2	100
	Philosophie exkl. Landwirte und Pharmazeuten. Absolute Ziffern.																
1768—71	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	1	—	2	—	—	—	5
1820—22	14	5	12	2	1	1	6	2	5	—	9	4	12	4	—	1	78
1832—36	4	2	10	6	—	—	5	4	4	4	21	6	17	—	—	—	83
1850—54	8	5	16	5	1	2	13	1	2	—	18	4	17	13	—	—	105
1872—76	53	24	120	17	10	5	73	24	33	27	94	35	94	99	13	—	721
1877—81	51	68	92	30	3	5	122	43	41	50	157	79	155	87	5	3	991
	Prozentsatz der Fakultäten.																
1768—71	—	—	—	7,4	—	—	—	—	—	—	1,0	—	2,8	—	—	—	0,7
1820—22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7,2
1832—36	2,1	7,4	3.3	10,2	—	—	2,9	18,2	6,8	20,0	11.9	5,0	8,4	—	—	—	5,6
1850—54	4,4	8,6	3.8	9,6	5,1	5,6	11,9	4.2	2,7	—	15,9	4.5	10,4	11,1	—	—	7,1
1872—76	23.4	48,0	30,1	19,8	41,6	35,7	34,2	33.3	20.9	32,1	53,7	26.3	42.7	39.6	61,9	—	34,0
1877—81	32,3	50,8	22,2	25 9	15,8	23,9	41,9	48,3	27.2	45.1	52,9	44.1	47,5	33,6	38,5	42,8	38,2
	Prozentsatz der Berufskategorien																
1768—71	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1820—22	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1832—36	4.9	2,4	12,2	7,2	—	—	6,0	4,9	4.8	4.8	25.3	7,2	20,5	—	—	—	100
1850—54	7,6	4.8	15,3	4.7	0,9	1,9	12,4	0,9	1,9	—	17,2	3.8	16,2	12,4	—	—	100
1872—76	7.4	3,3	16,6	2,3	1,4	0,7	10.1	3,3	4,6	3.8	13.0	5,0	13,0	13.7	1,8	—	100
1877—81	5,2	6,8	9,3	3,0	0,3	0,5	12,3	4,3	4,1	5,0	15,8	8,0	15,6	8,8	1,5	0,3	100

Die erste Periode umfafst die Jahre 1768—71, mit 832 Studenten, die zweite $18\frac{20}{22}$ mit 1102, die dritte $18\frac{32}{36}$ 1516. Leider war es nicht möglich, wie wir beabsichtigt, den Jahren mit dem Beginn des Aufschwunges unseres Universitätslebens anfangs der zwanziger Jahre die Zeit der stärksten Frequenz gegenüberzustellen von 1828—32, denn in jenen Jahren hatte man zufällig unterlassen im Album zu notieren, was der Neuimmatrikulierte studieren wollte, so dafs wir diese Periode erst mit 1832 beginnen konnten. Derselben stellten wir die Jahre von 1850—54 mit 1479 gegenüber, welche ebenso wie die Jahre von 1872—76 mit 2127 Studenten die Zeit der Ebbe repräsentieren, denen dann die sechste Zusammenstellung $18\frac{77}{81}$ mit 2594 Studierender gegenübertritt. Nach dem Beruf der Väter sind dieselben in 16 Kategorien geteilt.

In den beiden ersten Zeitabschnitten stellen die Geistlichen die meisten Studenten: 27,8 und 26 %, in dem letzten nur 16 %, was mit der allgemeinen Verringerung der Theologen im Zusammenhange steht, denn von den Söhnen der Geistlichen studierten damals (und zwar in beiden Perioden genau der gleiche Prozentsatz) 80,1 % Theologie, jetzt dagegen nur 58,3 %. Es mag dies freilich auf die Anhänglichkeit der Geistlichen an die alte Theologenuniversität zurückzuführen sein, und nicht in der Weise für andere Hochschulen Geltung haben. Zu den Geistlichen liefern jetzt die entsprechende Ergänzung Subalternbeamte und Elementarlehrer, die in den ältesten Zeiten zusammen 13,8 % und 16,5 %, dann 26,4 und 18 %, 22,1 und jetzt 22,8 % stellten. Bei den Elementarlehrern ist dies durch ihre aufserordentliche Vermehrung leicht zu erklären. 1816 zählte man in Preufsen alten Bestandes 21,766 [1]) Elementarlehrer, 1846 30,519 [1]) 1878 47,376 [2]) an den Volksschulen, also mehr als doppelt so viele.

Gegenüber den Geistlichen und niederen Beamten resp. Elementarlehrern treten die höheren Beamten in neuerer Zeit auffallend zurück, mit 6,1 % gegen 13,1 und 18,6 % in den ältesten Perioden, 12,4 und 10,6 % in den dazwischen liegenden, während Lehrer mit akademischer Bildung, Gelehrte etc. zwar stets verhältnismäfsig wenige Söhne auf die Hallesche Universität sendeten, aber in den letzten Jahren doch mehr als früher (5,2 gegen 3,9 bis 1,7 %). Alle Berufsarten, die Universitätsstudium erforderten, zusammen lieferten 53,3 %

1) Dieterici, Mittheilungen I. S. 36.

2) Zeitschrift des preufs. stat. Bureaus. XIII. Ergänzungsheft. 1883. S. 52.

in der ersten, 44,9 in der zweiten Periode, dann 37,4, 48,7, 35,8 und 31,6 %. Schließt man die Geistlichen aus: 25,3 %, 18,9 %, 18 %, 19,7, 17 % und 15,8 %.

Für die Halleschen Studenten kann es demnach keinem Zweifel unterliegen, daß ein wachsender Prozentsatz sich aus Gesellschaftsklassen rekrutiert, denen akademische Bildung fremd ist, wenn dies auch hauptsächlich auf die zunehmende Bedeutung der philosophischen Fakultät zurückzuführen ist, die sich mehr aus unteren Schichten rekrutiert. In einem Momente aber, wo die Studentenzahl wesentlich schneller gestiegen ist als die Bevölkerung, wie das in der Gegenwart der Fall ist, kann es kaum anders sein, es müssen neue Kreise sich an der Beschickung der Universitäten beteiligen. Gerade die zuletzt angeführten Zahlen sind in dieser Hinsicht von Interesse, und es ist nur zu verwundern, daß die Abnahme des Verhältnisses nicht größer ist. Im vorigen Jahrhundert war die Universität in viel höherem Maße eine Domäne der Beamtenwelt als jetzt, incl. der Geistlichen stammten damals über die Hälfte, gegenwärtig noch nicht ⅓ der Studenten aus diesen Kreisen, excl. Geistliche damals ¼, jetzt fast nur ⅐.

Aus den im großen und ganzen besser situierten Kreisen der Praktiker stammen jetzt mehr Studenten wie früher. Kaufleute, Gastwirte (bei denen sich leider nicht die kleinen Händler und Schankwirte genügend ausscheiden ließen), Gutsbesitzer und Industrielle waren die Väter von 12,5 %, 13,4 % u. 16,5, 13,8, 20,4 % der Studenten, während Handwerker jetzt sogar unter ihnen weniger vorkommen als vor 100 Jahren. Freilich wird man dabei beachten müssen, daß wir in der ersten Periode noch gar keine, in der zweiten nur sehr wenige Industrielle notieren konnten, weil es industrielle Etablissements in großem Stile kaum noch gab, und eine Anzahl jener Handwerker wohl damals in wirtschaftlicher wie sozialer Hinsicht die Stellung eingenommen haben werden, wie jetzt die als Fabrikanten bezeichneten. Die Bauern schickten vor 100 Jahren 3,9, vor 60 Jahren 6,6, jetzt 6,9 %.

Abgesehen von diesem letzteren Falle ergiebt sich, daß die zwanziger Jahre allgemein dem vorigen Jahrhundert weit näher stehen als der Gegenwart.

Zwischen den einzelnen Fakultäten ist ein wesentlicher Unterschied bemerkbar. Von den Theologen ist über ⅓ dem Beruf des Vaters gefolgt, also dasselbe Ergebnis, wie in Tübingen, allerdings früher in höherem Grade als jetzt.

Wir geben in der folgenden Tabelle die Resultate für die verschiedenen Perioden in gedrängterer Form:

Beruf und Lebenstellung der Väter der halleschen Studenten.

Jahr	Berufskreise mit Universitätsbildung				Subaltern-Beamte und Elementarlehrer				Kaufleute, Industrielle, Gastwirte, Gutsbesitzer, Offiziere, Apotheker, Rentiers.				Handwerker und Bauern				Niedere Bedienstete und Arbeiter			
	Theol.	Jur.	Med.	Phil.	Theol.	Jur.	Med.	Phil.	Theol.	Jur.	Med.	Phil.	Theol.	Jur.	Med.	Phil.	Theol.	Jur.	Med.	Phil.
1768—71	51,3	56,6	—	—	16,0	10,7	—	—	7,8	25,1	—	—	23,6	7,3	—	—	1,3	0,8	—	—
1820—22	43,7	48,6	—	—	19,3	11,3	—	—	9,9	27,8	—	—	26,2	11,2	—	—	0,9	1,1	—	—
1832—36	34,6	45,2	41,8	23,6	22,9	20,3	14,7	28,0	16,0	21,3	31,3	18,3	24,1	11,6	12,1	29,0	2,4	1,6	—	1,8
1850—54	44,0	37,6	34,4	29,7	28,1	14,4	16,7	26,8	11,9	38,6	32,8	23,8	14,6	9,1	15,8	17,9	1,4	0,3	0,3	4,5
1872—76	38,2	34,6	35,0	24,3	26,9	17,2	18,2	24,4	13,8	39,9	32,8	26,6	20,0	8,0	13,6	23,8	1,1	0,3	0,4	0,9
1877—81	49,6	49,3	44,5	32,4	24,2	11,0	12,5	28,6	9,9	28,6	30,5	18,1	14,7	10,6	12,5	20,9	1,6	0,6	—	—

Leider war in der medizinischen Fakultät in den ersten Perioden die Zahl der immatrikulierten Studenten so gering, dafs die berechneten Prozentsätze nicht mafsgebend sein können, wir lassen sie deshalb ganz unberücksichtigt.

Der Prozentsatz der drei ersten Fakultäten ist fast gleich, nur die philosophische zeigt einen auffallend niedrigen Prozentsatz, der sich in der letzten Periode etwas gehoben hat.

Was wir oben bei der Gesamtheit beobachteten, zeigt sich auch hier bei den einzelnen Fakultäten. Die kleinen Beamten und Elementarlehrer haben immer allgemein das Streben ihre Söhne studieren zu lassen, unterstützt durch ihre wachsende Zahl. Theologen und Philosophen gehen hauptsächlich aus diesen Kreisen hervor. Namentlich die Söhne der Elementarlehrer wendeten sich früher fast sämtlich der Theologie zu, über 90 %, neuerdings dagegen nur 46 %. Bei den kleinen Beamten machten die Theologen nicht mehr über 40, sondern nur noch 23 % aus.

Die übrigen Söhne der kleinen Beamten studierten früher fast ausschliefslich Jura (von den Lehrern bleiben nur wenige Prozente übrig). Neuerdings nur 17,3 %, es bleiben noch 12,9 % für die Medizin und 47,5 % für die Philosophie, die somit auch hier jetzt die Stelle der Theologie eingenommen hat.

Kaufleute, Industrielle, Gutsbesitzer liefern jetzt gleichfalls verhältnismäfsig mehr Studenten als früher, und dieselben bringen zum gröfsten Teil mehr Mittel und oft mehr gesellschaftliche Bildung mit, als Söhne von Pastoren, Lehrern, Ärzten, Richtern etc. Man wird es nur als naturgemäfs und in hohem Mafse wünschenswert ansehen

können, dafs die Söhne reich gewordener Praktiker nicht ihrerseits auch nur dem Gelderwerb leben, sondern sich um eine Lebensstellung bemühen, die im allgemeinen gesellschaftliche Stellung und gewissen Einflufs gewährt, aber kaum Vermögenserwerb ermöglicht, ja wo in den meisten Fällen erst durch ererbtes Vermögen und somit Zuschufs zum Gehalt eine pekuniär sorgenfreie Häuslichkeit mit Familie möglich wird. Die Theologie ist von diesen Kategorien weniger bevorzugt, doch in letzter Zeit etwas mehr wie früher. Namentlich Gutsbesitzer-Söhne findet man unter den Gottesgelahrten wenige, um so mehr, wie allbekannt, unter den Juristen, allerdings in älterer Zeit noch allgemeiner als gegenwärtig, wo sich eine bedeutende Zahl der Medizin, 22 % und der philosophischen Fakultät, 20,5 %, zuwendet. Sehr bezeichnend ist es aber, dafs wir unter den letzteren nicht einen einzigen Philologen oder Philosophen fanden, sondern nur Naturwissenschaftler, Kameralisten etc. Von Kaufleuten befindet sich jetzt fast die Hälfte in der philosophischen Fakultät, wovon über ein Drittel die Naturwissenschaften pflegt.

Söhne der Bauern widmen sich noch ausschliefslicher der Theologie als die der Handwerker, von denen ein nicht unbedeutender Teil sich dem juristischen Studium zuwendet. Beide sind in der theologischen und neuerdings in der philosophischen Fakultät sehr stark vertreten, weniger in der medizinischen.

Die Beteiligung gerade dieser Berufs- und Gesellschaftsklassen am Studium ist von besonderer Wichtigkeit. Aus ihnen hat sich die gebildete, vielfach körperlich degenerierte Klasse zu rekrutieren und neu zu beleben. Eine allgemeine Statistik mit grofsen Zahlen würde sicher bedeutende Schwankungen ergeben, die in hohem Mafse mit der Gunst der Zeitverhältnisse Hand in Hand gehen werden, durch welche auch das Zu- und Rückströmen nach und von den einzelnen Fakultäten beeinflufst wird. Bei unseren Zahlen ist vielmehr die Stabilität auffallend und die verhältnismäfsig geringe Beteiligung der Bauernsöhne am Studium namentlich der Theologie, sie machen nur 8 % aus. Die Handwerker ziehen sich in den letzten Dezennien von der Theologie mehr zurück, sie scheinen doch zu finden, dafs der Boden des Handwerks goldner ist als der der Pfarre. Sie liefern dagegen, wie erwähnt, viele Philologen.

Aus der untersten Klasse scheinen sich nach unsern Zahlen doch nur sehr wenige zur akademischen Bildung emporzuarbeiten, es bleibt eine grofse Ausnahme. Sie lieferten noch nicht 1 % zur Universität,

aber, was beachtenswert ist, schon vor 100 und vor 60 Jahren eben so viele wie jetzt.

Werfen wir auf die einzelnen der zuerst besprochenen Berufskategorieen noch einen Blick. Freilich ist dabei aus unsern Zahlen nur sehr bedingt die Vergleichung mit den frühern Perioden durchzuführen, weil unsere Universität damals eigentlich nur zwei Fakultäten besafs.

Wir sahen schon, dafs die Söhne der Geistlichen mit Vorliebe den Beruf des Vaters wählen. Das wird mehr oder weniger allgemein der Fall sein. Die Söhne der höheren Beamten studierten zu 81,8 64,5, 55,3, 71,4, 53,1 und 44,3 % Jura. Es ist bezeichnend, dafs in den letzten Jahren, wo eine entschiedene Überfüllung bei den Juristen stattfindet, die höheren Beamten ihre Söhne sehr entschieden auf andere Studienzweige hinweisen, wie es ebenso in den funfziger Jahren bereits der Fall war. Die Söhne der Ärzte widmen sich zu 51,9, 56,7, 79,6, 32,7, 46,9 und 50,8 % der Medizin, die der höheren Lehrer treten jetzt zu 50,8 % der philosophischen Fakultät bei. Bei weiterer Verfolgung dieser Verhältnisse halten wir uns nur an die letzte Zeit, da die ungleiche Verteilung der Fakultäten leicht zu falschen Ergebnissen führen läfst.

Die höheren Beamten senden ihre Söhne, abgesehen von der juristischen Fakultät besonders in die philosophische mit 32,3, 17,1 % in die medizinische, nur 6,3 % in die theologische. Von den höheren Lehrern sehen wir 20,4 Jura studieren, 14,9 Medizin, 13,4 Theologie. Von den Lehrern ohne akademische Bildung waren dagegen in der theologischen Fakultät 46,0 %, in der philosophischen 33,6 %, in der medizinischen 13,9 %, in der juristischen nur 6,5 %. Das juristische Studium ist unzweifelhaft das teuerste, weil auch nach der Universitätszeit mehrere Jahre ohne Gehalt zu beziehen die Studien fortgesetzt werden müssen, auch das medizinische verlangt mehr erwerbslose Jahre und gewährt wenig Gelegenheit zu Verdienst während des Besuches der Universität. Anders bei den Theologen und Philologen, bei den letzteren genügt ein dreijähriges Studium, um sich zum Examen zu melden und wenn dann auch dies Examen selbst oft ein Jahr in Anspruch nimmt, so haben sie wie die Theologen bisher nicht nur unmittelbar darauf auf eine lohnende Anstellung zu rechnen, sondern auch während der ganzen Studienzeit weit reichlichere Unterstützung durch Stipendien aller Art zu erwarten, und aufserdem Gelegenheit zu Verdienst durch Erteilen von Privatunterricht. Kein Wunder, wenn die unbemitteltern Kreise sich den letztern beiden Fakultäten

hauptsächlich zuwenden. Die Lebensstellung und die Thätigkeit der Pastoren und Lehrer wird im Allgemeinen heutigen Tages nicht so geschätzt, dafs viele vermögende Leute sich dieselben zum Lebensziele wählen. Es pflegt besonderes Interesse für die Wissenschaft oder mehr exzeptionelle Liebhaberei zu sein, wenn Söhne wohlhabender Eltern sich diesem Studium zuwenden. Nun mufs wieder beachtet werden, dafs die philosophische Fakultät den Weg zu den mannigfachsten Berufsarten bildet, namentlich zu verschiedenen praktischen, aufserdem finden diejenigen darin Aufnahme, welche sich nur eine allgemeine Bildung aneignen, nicht auf der Universität ein Fachstudium treiben wollen, weshalb sich gerade deshalb hier reiche Leute zusammenfinden.

Medizin studiert man aus Liebe zur Sache, weniger aus Nebenrücksichten. Es ist deshalb anzunehmen, dafs aus allen Kreisen sich dorthin der Zug wird nachweisen lassen, nur dafs der Beruf harte Anstrengung und Energie verlangt, weichliche Elemente werden daher davon zurückgeschreckt, und diese finden sich besonders bei den schon durch ihre Geburt in Wolle gebetteten, daher vermifst man dort die sehr reichen, wie aus oben angeführten Gründen das andere Extrem die ganz armen.

Die juristische Fakultät bietet wiederum den Ehrgeizigen, den durch ihre Geburt höheren Gesellschaftskreisen Angehörigen die besten Aussichten, von ihr sind die Unbemittelten durch hohe Schranken zurückgewiesen und verhältnismäfsig wenige vermögen gleichwohl sie ohne besondere Rüstung zu überschreiten. Da unser Material uns nur wenige und sehr unzureichende Anhalte zur Beurteilung bietet, ob die Vermögensverhältnisse günstige oder nur mittelmäfsige waren, so sind wir auch nicht in der Lage, das Gesagte überall ziffermäfsig zu belegen. Nur eine eingehende Heranziehung der Stundungen könnte hier etwas mehr Licht verbreiten, doch reicht dazu eben das Material einer einzigen Universität, wofür wir es allein beschaffen könnten, nicht aus. Nur knappe Verhältnisse schimmern mit ziemlicher oder vollkommener Sicherheit aus einer Anzahl Ueberschriften hervor. Unsere Rubrik der Kaufleute, unter denen sich mancher sehr dürftige kleine Händler befindet, höhere Beamte, selbst Rentiers lassen die Verhältnisse keineswegs deutlich erkennen. Im günstigen Sinne vielleicht noch am besten Industrielle und Gutsbesitzer, obwohl aus Eitelkeit der Sohn manches einfachen Bauern sich unrechtmäfsiger Weise in diese Rubrik hineingeschwindelt haben mag. Die Subalternbeamten, kleinen Lehrer, kleine Bedienstete, Arbeiter sind sicher als Un-

bemittelte anzusehen; in unserer Provinz dagegen nicht ohne Weiteres der Bauer und auch nicht immer der Handwerker.

Die unbemittelte Gruppe der vier angegebenen Kategorieen umfafst in der letzten Periode 613, von denen Theologie und Philosophie studierten: 456 oder 74,4 %, Medizin 81 oder 13,2 %, Jura 76 oder 12,4 %. Die Zahl der Juristen ist immerhin noch als verhältnismäfsig hoch anzusehen. Von den Söhnen der 351 Gutsbesitzer, Rentiers und Industriellen sind dagegen 29,7 % Juristen, 19,5 % Mediziner, 12,9 % Theologen, 38,4 % Philosophen, wovon zum gröfsten Teile Naturwissenschaftler. Die Gutsbesitzer allein liefern immerhin nur $\frac{1}{3}$ in die juristische Fakultät und wurden darum von den Staatsbeamten, wie wir sahen, mit 44,3 % wesentlich übertroffen. Bauern und Handwerker, die sehr gleichartige Prozentsätze zeigen, scheuen viel mehr als die kleinen Beamten das juristische Studium (circa 7,5 %); der Medizin sind sie ebenso geneigt wie jene, 11,4 % die Handwerker, 14,0 % die Bauern. Natürlich ist es, dafs sie sich auf die billigern Studienzweige hingewiesen sehen, wobei die Handwerker sich besonders der Philosophie zuwenden 52,9 %, Theologie 29,3 %, während die Bauern mit 33 % die Theologie etwas mehr bevorzugen.

Für das Endergebnis unserer Untersuchung wird es wichtig sein, nochmals zu konstatieren, dafs für die neuere Zeit aus unserem allerdings nur mit untergeordneter Beweiskraft ausgestatteten Materiale ersichtlich, dafs der Zuzug zu den Universitäten aus den untern Klassen gestiegen ist. Man wird sagen können, die mit Universitätsstudium ausgerüsteten Kreise pflegen im grofsen und ganzen ihren Söhnen auch wieder eine akademische Bildung geben zu lassen, liegt eine Zunahme der Frequenz der Universitäten vor, so ist sie zurückzuführen auf die Rekrutierung aus niedern Kreisen, wobei die untere Beamtenwelt, die Elementarlehrer etc. das Hauptkontingent stellen. Wir glauben kaum, dass die Zahlen anderer Universitäten in dieser Hinsicht ein anderes Ergebnis liefern würden, so wünschenswerth im ganzen die Untersuchung in dieser Hinsicht auch wäre, und wir behalten uns dieselben für spätere Zeit noch vor. Die Unterschiede der einzelnen Perioden sind nicht so erheblich, als man vermuten sollte, und soweit sich besondere Schlüsse daraus ziehen lassen, kommen wir darauf zurück.

Nachdem im letzten Abschnitt um den Zusammenhang nicht zu stören bereits auf die einzelnen Fakultäten Rücksicht genommen war, wollen wir jetzt denselben einzeln und speziell näher treten.

Die einzelnen Fakultäten.

Wie die nachfolgende kleine Tabelle ergiebt, haben die einzelnen Fakultäten im Laufe der Zeit einen sehr verschiedenen Prozentsatz der Universität ausgemacht.

Prozentsatz der Fakultäten aller deutschen Universitäten.

		Juristen	Mediziner	evang. Theol.	kath. Theol.	Philos.
$18\frac{30}{31}$ — 31	100	28,3	15,8	26,8	11,4	17,7
$18\frac{31}{32}$ — 36	100	28,2	19,8	23,9	9,9	18,2
$18\frac{36}{37}$ — 41	100	28,2	19,9	20,1	8,1	23,7
$18\frac{41}{42}$ — 46	100	29,7	16,8	18,3	8,6	26,6
$18\frac{46}{47}$ — 51	100	33,6	15,2	15,9	10,5	25,7
$18\frac{51}{52}$ — 56	100	33,8	18,6	14,2	10,2	23,2
$18\frac{56}{57}$ — 61	100	23,1	17,8	19,6	10,0	29,5
$18\frac{61}{62}$ — 66	100	21,5	18,2	18,3	8,5	33,5
$18\frac{66}{67}$ — 71	100	22,1	20,9	15,9	7,1	34,0
$18\frac{71}{72}$ — 76	100	25,5	21,7	11,0	5,1	36,7
$18\frac{76}{77}$ — 81	100	26,0	19,1	10,0	3,4	41,5
$18\frac{81}{82}$ — 82	100	22,6	21,5	12,5	3,1	40,3

Prozentsatz der Fakultäten der sieben altpreufsischen Universitäten.

		Juristen	Mediziner	evang. Theol.	kath. Theol.	Philos.
$18\frac{30}{31}$ — 31	100	25,3	11,6	35,2	12,4	15,5
$18\frac{31}{32}$ — 36	100	24,8	16,0	30,7	11,5	17,0
$18\frac{36}{37}$ — 41	100	22,2	20,1	25,9	9,2	22,6
$18\frac{41}{42}$ — 46	100	23,5	17,8	22,2	10,3	26,2
$18\frac{46}{47}$ — 51	100	31,0	14,3	16,7	12,8	25,2
$18\frac{51}{52}$ — 56	100	31,8	14,5	15,8	13,0	24,9
$18\frac{56}{57}$ — 61	100	19,1	15,6	21,6	12,9	30,8
$18\frac{61}{62}$ — 66	100	15,7	17,9	18,2	10,8	37,4
$18\frac{66}{67}$ — 71	100	17,8	21,2	14,0	9,0	38,0
$18\frac{71}{72}$ — 76	100	24,8	19,9	9,3	6,6	39,4
$18\frac{76}{77}$ — 81	100	26,3	16,3	8,7	3,1	45,6
$18\frac{81}{82}$ — 82	100	22,4	18,5	11,8	2,8	44,5

Ein besonderes Schwanken ist besonders in der medizinischen Fakultät zu beobachten, die im Durchschnitt aller deutschen Universitäten, bald nur 15,2, bald 21,5 % ausmachte, und dazwischen mehrfach auf- und abgestiegen ist. Auf den preufsischen Universitäten sank der Prozentsatz sogar auf 11,6 % und stieg zeitweilig auch bis über 21 %, niemals aber erhebt sie sich zum vollen Viertel. Gröfsere Gleichmäfsigkeit zeigt die juristische Fakultät, sie steigt von 28,3 % im Beginn der Periode auf 33,8 % in der Zeit von $18\frac{46}{56}$ um dann zu sinken und sich dauernd auf niedrigerem Fufse von 21,5 bis 26 % zu halten, also nachdem sie kurze Zeit ein Drittel occupierte, sich jetzt dauernd mit dem Viertel zu begnügen. Auf den preufsischen Uni-

versitäten sind die Schwankungen gröfser, von 15,7 % ($18\frac{61}{66}$) und 13,4 % ($18\frac{48}{58}$), im grofsen Durchschnitte machen aber auch dort die Juristen ein Viertel der Gesamtheit aus. Ganz anders steht die Sache bei den andern beiden Fakultäten. Die Theologen (evang. u. kath.) beliefen sich in der ersten Periode auf mehr als ein Drittel, nahmen dann aber beständig ab, bis 13,4 %, in Preufsen bis 11,8 %, um erst in den letzten Semestern sich wieder ein klein wenig zu heben. Hat so die theologische Fakultät im Laufe der Zeit an Bedeutung erheblich eingebüfst, so hat die philosophische entsprechend gewonnen. Wir sehen sie mit 17,7 % beginnen, um bis auf 41,5 % zu steigen, in Preufsen sogar bis 45,6 %, während auch hier die letzten Semester eine kleine Ermäfsigung beobachten lassen. Das Nähere darüber wird zweckmäfsiger bei den einzelnen Fakultäten zu behandeln sein.

Um einen Anhalt zur Vergleichung zu bieten, fügen wir noch die Ziffern für die Gesamtzahl der Hörer, also incl. der aufserordentlichen, für Österreich hinzu:

	1841	1851	1861	1871	1876	1876—80	1880—81
Theologen .	889	753	656	1129	614	901	1091
Juristen .	2332	2544	2451	3208	3768	4475	4778
Mediziner .	1290	1592	887	1608	1608	1779	2057
Philosophen	147	757	802	2129	2129	2068	1851
Summa	4658	5646	4796	8673	8119	9174	9777

Prozente der Fakultäten:

Theologen .	19,1 %	13,3 %	13,6 %	13,0 %	7,6 %	9,7 %	11,2 %
Juristen .	50,0 „	45,1 „	51,1 „	37,0 „	46,4 „	48,7 „	48,9 „
Mediziner .	27,7 „	28,2 „	18,4 „	29,9 „	19,8 „	19,3 „	21,0 „
Philosophen	3,2 „	13,4 „	16,9 „	20,1 „	26,2 „	22,3 „	18,9 „

Man kann hier beobachten, wie in Österreich sich die philosophische Fakultät noch viel später entwickelt hat als in Deutschland und noch heutigen Tages bei weitem nicht die gleiche Bedeutung erlangt hat. Auffallend ist dabei der Rückgang der Philosophen in den letzten Jahren, nachdem bis 1876 der Aufschwung ein erheblicher gewesen ist. Eine durchgreifende Verschiedenheit beobachten wir ferner in der Stellung der juristischen Fakultät, die bei unseren Nachbarn sich von jeher eines merkwürdigen Übergewichts zu erfreuen hatte, welches anfangs der siebziger Jahre zurückgetreten war, aber bald das frühere Mafs erreichte. Fast die volle Hälfte aller Studenten sind in Österreich Juristen, bei uns ist es ein Viertel und wird schon als ein zu hohes bezeichnet werden müssen. Die Theologen

haben auch dort gegen früher an Zahl verhältnismäfsig eingebüfst. Auch dort war anfangs der siebziger Jahre das Verhältnis extrem ungünstig, hat sich aber in letzter Zeit etwas gebessert. Bei den Medizinern liegen erhebliche Schwankungen vor, die wir später noch zu erklären Gelegenheit finden werden.

Die theologische Fakultät.

A. Die evangelische.

Die gröfsten Schwankungen im ganzen Universitätsleben hat unzweifelhaft die theologische Fakultät durchgemacht, die katholische wie die evangelische. In keiner andern ist die Hochflut so bedeutend gewesen, dafs die Überschwemmung in dem Mafse bedenklich wurde, in keiner war der Rückschlag so kolossal, dafs der Mangel an Zuwachs wiederum als eine wirkliche Kalamität angesehen wurde und auf öffentlichen Versammlungen, von den Staatsbehörden, in einer besondern Litteratur die Gründe der beklagenswerten Erscheinung erörtert wurden, die nun schon wieder bei den ev. beseitigt erscheint.

Greifen wir die extremsten Ziffern heraus, so haben wir gegenüberzustellen: in Deutschland studierende Theologen:

evangelische		katholische	
1831	4147	1831	1801
1851|52	1631	1840|41	866
1860	2520	1849|50	1393
1876|77	1539	1860|61	1209
1882|83	3168	1879|80	619

In Preufsen sind wir in der Lage noch 10 Jahr weiter zurück gehen zu können. Hier sind die Extreme:

evangel. Theologen

	Summa	Inländ.		Summa	Inländ.
1820	853	741	1861|62	1167	1060
1830|31	2203	1791	1876|77	488	439
1837|38	1187	993	1882	1291	1113
1851	717	578	1882|83	1334	

S. Tabelle auf S. 63.

Wählt man gröfsere Durchschnitte, so zeigt sich, dafs in den Jahren von 1831—40 absolut in Deutschland bedeutend mehr evangel. Theologen studierten (2879) als von 1871—80 (1794) im Durchschnitte, und dafs selbst das letzte Jahr trotz der bedeutenden Stei-

Altpreufsische Universitäten.

Semester	Evangel. Theologen Summe	Evangel. Theologen Inländer	Semester	Evangel. Theologen Summe	Evangel. Theologen Inländer	Semester	Evangel. Theologen Summe	Evangel. Theologen Inländer	Semester	Evangel. Theologen Summe	Evangel. Theologen Altpreufs.
1820	853	741	1828	2 066	1 636	1836	1 286	1 071	1843—44	1 014	775
1820—21	892	775	1828—29	2 136	1 666	1836—37	1 238	1 040	1844	981	767
1821	901	778	1829	2 196	1 753	1837	1 203	1 007	1844—45	974	757
1821—22	1 023	883	1829—30	2 192	1 766	1837—38	1 187	993	1845	969	740
1822	1 106	944	1830	2 143	1 748	1838	1 186	977	1845—46	970	736
1822—23	1 156	947	1830—31	2 203	1 791	1838—39	1 221	1 012	1846	925	696
1823	1 274	1 023	1831	2 048	1 687	1839	1 160	968	1846—47	870	661
1823—24	1 367	1 074	1831—32	1 874	1 607	1839—40	1 152	958	1847	783	625
1824	1 338	1 058	1832	1 734	1 528	1840	1 150	947	1847—48	811	603
1824—25	1 466	1 162	1832—33	1 730	1 484	1840—41	1 128	905	1848	772	627
1825	1 539	1 242	1833	1 718	1 455	1841	1 058	879	1848—49	717	604
1825—26	1 674	1 318	1833—34	1 679	1 397	1841—42	1 118	864	1849	695	591
1826	1 798	1 422	1834	1 632	1 375	1842	1 090	856	1849—50	706	598
1826—27	1 796	1 406	1834—35	1 562	1 319	1842—43	1 100	855	1850	704	590
1827	1 856	1 465	1835	1 411	1 211	1843	1 033	811	1850—51	710	579
1827—28	1 951	1 533	1835—36	1 397	1 157						

Jahr	Ev. Theologen auf altpreufs. Universitäten	Altpreufsen auf preufs. Universitäten	Altpreufsen auf deutschen Universitäten	Die Wahlfähigkeit erlangten	ordiniert wurden
1851	717	578	604	123	182
1851/52	715	583	605		
1852	720	596	619	133	188
1852/53	629	572	597		
1853	688	585	611	128	225
1853/54	707	599	627		
1854	755	657	687	151	196
1854/55	803	675	705		
1855	818	711	756	141	205
1855/56	880	774	825		
1856	992	840	897	134	167
1856/57	993	880	943		
1857	1 024	923	997	167	188
1857/58	1 049	926	1 017		
1858	1 045	948	1 051	175	156
1858/59	1 122	1 025	1 112		
1859	1 112	1 020	1 111	199	208
1859/60	1 156	942	1 125		
1860	1 139	1 033	1 154	180	156
1860/61	1 072	1 039	1 150		
1861	1 142	1 038	1 157	244	144
1861/62	1 167	1 060	1 152		
1862	1 162	1 062	1 180	204	188
1862/63	1 144	1 021	1 121		
1863	1 113	1 011	1 127	244	175
1863/64	1 099	967	1 077		
1864	1 056	930	1 049	235	189
1864/65	1 043	924	1 025		
1865	990	893	995	235	222
1865/66	1 002	883	972		
1866	951	838	951	243	214
1866/67	1 009	891	967		

Jahr	Ev. Theologen auf altpreufs. Universitäten	Altpreufsen auf preufs. Universitäten	Altpreufsen auf deutschen Universitäten	Das Examen pro licentia concionandi bestanden	Die Wahlfähigkeit erlangten	ordiniert wurden
1867	979	882	963	242	—	244
1867/68	961	853	889			
1868	886	780	874	225	—	254
1868/69	874	753	828			
1869	824	714	828	224	—	230
1869/70	839	708	815			
1870	787	670	788	212	—	213
1870/71	773	670	762			
1871	766	685	791	214	—	213
1871/72	772	681	791			
1872	698	624	754	207	—	211
1872/73	655	589	725			
1873	541	543	698	181	—	198
1873/74	581	529	667			
1874	534	487	620	173	—	176
1874/75	510	453	580			
1875	499	453	589	166	130	174
1875/76	516	460	573			
1876	501	456	585	153	170	173
1876/77	988	439	559			
1877	503	465	599	148	142	162
1877/78	541	488	620			
1878	572	522	677	150	130	141
1878/79	623	561	692			
1879	457	592	761	146	124	159
1879/80	499	653	823			
1880	840	766	955	141	136	167
1880/81	918	817	996			
1881	983	876	1 082	—	—	—
1881/82	1 119	974	1 198			
1882	1 299	1 113	1 406	—	—	—

gerung gegenüber den Vorjahren die Höhe jenes grofsen Durchschnittes 3097 S.S. 1882 nur wenig überschritt. (S. Tabelle S. 65.)

Der Aufschwung der letzten Jahre ist ein ganz frappanter, denn im W.S. 1876|77 zählt man noch 1539. Es hat mithin in 11 Semestern fast eine Verdoppelung stattgefunden. Man mufs bis zum Jahre 1834 zurückgehen, bevor man eine gleich hohe Zahl wie 1882 wiederfindet, während in unserer ganzen Periode nicht wieder eine so geringe Ziffer wie Mitte der siebziger Jahre vorkam. Die Extreme berühren sich fast. Es ist, als ob die Jugend plötzlich erschrocken wäre über den exorbitanten Rückschritt und mit einem Male versucht hätte den Ausfall auszugleichen.

Stellt man Durchschnitte gegenüber, so zeigt sich auf preufsischen Universitäten der Rückschlag von 1826/27—31 zu 1831/32—36 wie 100 : 78, von dieser zur nächsten Periode wie 100 : 73, in ganz Deutschland wie 100 : 74, also fast genau ebenso. Von 1831/32—36 : 1871|72—76 war das Verhältnis in Deutschland wie 100 : 57, auf den altpreufsischen Universitäten sogar wie 100 : 36, also erheblich niedriger wie dem Gesamtreiche entspricht. Es hat das Studium grade auf den preufsischen Universitäten, mehr als auf den übrigen abgenommen, denn wenn man die Inländer unter den Studenten der 7 altpreufsischen den in Deutschland studierenden Altpreufsen der theologischen Fakultäten gegenüberstellt, so ist das Verhältnis wie 100 : 48; es wird nur wenig modifiziert auch wenn man die drei neupreufsischen Universitäten zu den alten hinzuzieht. Die süddeutschen Universitäten sind es, die eine Ausgleichung bewirken, sie zeigen keine Abnahme, sondern eine Zunahme, von 368 zu 433, was natürlich besonders durch Tübingen verursacht wird, wo in denselben Perioden die Zahlen 176 und 259 waren, der Zuwachs mithin recht erheblich in der Zeit sonstiger allgemeiner Abnahme war. Dagegen hatte grade Halle in derselben Zeit empfindliche Einbufse erlitten, welches in der ersten Periode mit 505 Theologen, von Berlin (533) nur um wenige übertroffen wurde, Leipzig (402) sogar überragte und alle übrigen Schwestern weit zurück liefs, während es in der zweiten Periode zwar nicht von Berlin (179), aber von Leipzig (384) und Tübingen, welches damals die Führerschaft übernommen hatte, geschlagen wurde. In zwei Zeitabschnitten hatte Halle die gröfste Frequenz, 1841|42—46 435 St., 1856|57—61 471 St. In dem letzten Zeitabschnitt 1881|82—82 steht Leipzig allen voran mit 562, Berlin ist mit 380, Halle mit 379, Tübingen mit 336 zurückgeblieben. Im ganzen mufs man aber sagen, dafs die Neigung zur Zentralisation

Im Jahr	Evangelische Theologen. In Deutschland studierende	Auf den 7 altpreufs. Universitäten	Auf den 10 jetzt preufs. Universitäten studierten	Auf den 3 süddeutschen Universitäten studierten [1]	Verhältnis zu 18$\frac{31}{32}$—36: In Deutschland	Den 7 altpreufs Universitäten	Den jetzt 10 preufs. Universitäten	Den 3 süddeutschen Universitäten
1820—21	—	882	—	—	—	55,1	—	—
18$\frac{21}{22}$—26	—	1 374	—	—	—	85,8	—	—
18$\frac{26}{27}$—31	—	2 059	—	—	—	128,4	—	—
18$\frac{31}{32}$—36	3 105	1 602	2 024	368	100	100	100	100
18$\frac{36}{37}$—41	2 308	1 178	1 492	307	74,3	73,5	73,7	83,4
18$\frac{41}{42}$—46	2 117	1 013	1 302	339	68,2	63,2	64,3	92,1
18$\frac{46}{47}$—51	1 798	750	996	385	57,9	46,8	49,2	104,6
18$\frac{51}{52}$—56	1 751	762	985	430	56,4	47,5	48,7	116,9
18$\frac{56}{57}$—61	2 353	1 096	1 368	609	75,8	68,4	67,6	165,5
18$\frac{61}{62}$—66	2 423	1 073	1 356	638	78,0	67,0	67,0	173,4
18$\frac{66}{67}$—71	2 154	870	1 142	501	69,4	54,3	56,4	136,1
18$\frac{71}{72}$—76	1 780	584	781	433	57,3	36,5	38,6	117,7
18$\frac{76}{77}$—81	1 961	687	906	462	63,1	42,9	44,8	125,5
18$\frac{81}{82}$—82	2 947	1 166	1 485	637	94,9	72,8	73,4	173,1
18$\frac{82}{83}$	3 168	1 334	1 690	600	102,0	83,3	83,5	163,0
1883	3 558	1 470	1 878	725	114,6	91,8	92,8	197,0

Jahr	Berlin	Breslau	Halle	Greifswald	Königsberg	Bonn	Göttingen	Marburg	Kiel	Erlangen	Tübingen	Heidelberg	Leipzig	Jena	Giefsen	Rostock	Strafsburg
						Evangelische Theologen											
18$\frac{31}{32}$—36	533	211	505	90	169	104	224	92	102	140	176	46	402	228	72	15	—
18$\frac{36}{37}$—41	409	133	380	36	125	84	177	73	72	139	149	18	283	160	68	15	—
18$\frac{41}{42}$—46	317	89	435	33	75	69	154	72	63	162	164	35	231	110	83	25	—
18$\frac{46}{47}$—51	197	63	366	27	49	47	137	76	37	179	159	50	214	98	76	25	—
18$\frac{51}{52}$—56	203	53	368	27	61	60	122	66	26	214	143	71	169	90	50	27	—
18$\frac{56}{57}$—61	316	96	471	31	122	60	160	80	32	302	185	93	225	118	51	32	—
18$\frac{61}{62}$—66	386	100	391	25	110	61	145	90	48	276	225	93	261	135	50	41	—
18$\frac{66}{67}$—71	324	67	318	25	80	56	141	76	55	191	253	57	347	101	20	43	—
18$\frac{71}{72}$—76	179	46	220	27	59	53	95	49	51	155	259	19	384	83	15	34	52
18$\frac{76}{77}$—81	191	70	248	51	59	65	112	63	44	170	268	24	407	73	26	38	52
18$\frac{81}{82}$—82	380	111	379	102	114	80	171	91	57	262	336	39	562	93	55	46	69
18$\frac{82}{83}$	448	106	447	112	137	84	179	112	65	263	298	39	604	99	58	42	75
1883	459	127	488	129	158	109	197	139	72	305	366	54	638	127	68	50	72

bei den Theologen nicht so grofs ist, wie namentlich bei den Juristen, nur die Mediziner verteilen sich aus nahe liegenden Gründen gleichmäfsiger über die Universitäten.

1) Tübingen, Heidelberg, Erlangen.

Die Zahl der Ausländer, welche die theologische Fakultät der deutschen Universitäten besuchen, ist verhältnismäfsig gering. Im Durchschnitt von je 10 Semestern zählen wir in Preufsen von 1871|72 —76 nur 44, auf den übrigen Universitäten exkl. Strafsburg 90, zusammen 134. In der folgenden Periode bis 1881 haben die Zahlen sich vermindert, auf 31 und 58 und grade in den letzten Semestern war die Abnahme eine auffallende, auf 29 und 48. —

Im Auslande dagegen studierten, wie wir sahen, in den letzten Semestern nur 16 evangelische Theologie, und von diesen die Meisten in Basel. Man kann deshalb diese Ziffern bei der weiteren Untersuchung völlig aufser acht lassen, ohne fürchten zu müssen, einen irgend wesentlichen Fehler zu begehen.

Die nächst liegende Vergleichung ist die zwischen der Bevölkerung und der Zahl der Studierenden, aber man wird einen tieferen Einblick nicht gewinnen, wenn man nicht die Konfessionen scheidet und die evangelische Theologie Studierenden der evangelischen Bevölkerung gegenüberstellt. Leider sind die Religionsverhältnisse nicht bei allen Volkszählungen berücksichtigt und nicht gleichmäfsig in allen Teilen Deutschlands. Die erste allgemeine, gleichmäfsige Erhebung und Zusammenstellung für ganz Deutschland ist die von 1871 und die letzte von 1880. 1871 kamen auf 10000 Einwohner 6231 evangelische und 3621 katholische Christen, 1880 6260 evangelische und 3588 katholische Christen. Nach den Zusammenstellungen der Bevölkerung der einzelnen deutschen Länder für das Jahr 1858 ergab sich das Verhältnis 6370 : 3570 also etwas günstiger für die Protestanten, da Elsafs-Lothringen fehlte, wo die katholische Bevölkerung überwiegt. Für die altpreufsischen Provinzen gehen genauere Zählungen weiter zurück.

1837	6103 : 3755
1843	6094 : 3762
1858	6123 : 3731
1871	6067 : 3775
1880	6049 : 3774

Das Ergebnis ist für die früheren Perioden in Deutschland wie Preufsen insofern das gleiche, als eine Verschiebung zu Ungunsten der Protestanten vorgekommen ist. In ganz Deutschland hat nur im letzten Dezennium eine Erhöhung der Ziffer der Evangelischen stattgefunden. Immerhin ist die Veränderung eine so geringe, dafs wir rechnen können, durch die Annahme von 6390 : 3550 für die dreifsiger Jahre, von 6370 : 3570 für die vierziger, 6300 : 3600 für die sechziger

u. s. w. der Wirklichkeit nahe genug zu kommen, um damit unsere Berechnungen vornehmen zu können, zumal auch wesentlichere Verschiebungen das Endresultat der Untersuchung nicht zu modifizieren vermöchten. Wir werden mit der konfessionellen Unterscheidung trotzdem der Wahrheit jedenfalls näher kommen, als wenn wir uns einfach an die Bevölkerung hielten.

Jahr	Deutschland		Altpreufsische Provinzen	
	Protestanten	Auf 100 000 Protestanten kommen Theologie Studierende	Protestanten	Auf 100 000 Protestanten kommen Theologie Studierende
$18\frac{31}{32}$—36	19 597 754	15,62	8 261 981	19,39
$18\frac{36}{37}$—41	20 698 527	10,99	8 930 256	13,19
$18\frac{41}{42}$—46	21 723 527	9,61	9 576 837	10,58
$18\frac{46}{47}$—51	22 447 568	7,89	10 006 713	7,49
$18\frac{51}{52}$—56	22 935 254	7,53	10 472 591	7,27
$18\frac{56}{57}$—61	23 842 573	9,65	11 024 235	9,94
$18\frac{61}{62}$—66	24 722 489	9,58	11 691 453	9,18
$18\frac{66}{67}$—71	25 586 672	8,23	12 072 799	7,21
$18\frac{71}{72}$—76	26 387 640	6,65	12 727 025	4,59
$18\frac{76}{77}$—81	27 872 958	6,76	13 433 233	5,11
$18\frac{81}{82}$—82	28 318 592	10,48	13 587 566	8,58

Während also anfangs der dreifsiger Jahre in Deutschland auf 100 000 Protestanten circa 15,6 evang. Theologen kamen, so noch Ende der siebziger Jahre nur 6,7. In Preufsen gestaltete sich der Unterschied noch schärfer, da in der ersten Periode das Verhältnis wie 19,39 zu 100 000 war, $18\frac{76}{81}$ wie 5,11 zur selben Zahl, dagegen erhob es sich schon $18\frac{81}{82}$ auf 8,58, in ganz Deutschland sogar auf 10,48, $18\frac{82}{83}$ schon auf circa 9,8 und 11,1, so dafs in Deutschland das Verhältnis von Ende der dreifsiger Jahre schon wieder hergestellt ist.

Man kann nun diese ganze Entwicklung nicht richtig beurteilen, wenn man sich nicht vergegenwärtigt, welche Veränderung die Stellung der theologischen Fakultät an der Universität im Laufe der Zeit erfahren hat, und wir glauben der Untersuchung hier vorgreifen zu müssen, um schon hier dieses Verhältnis klar zu legen. Noch im vorigen Jahrhundert nahm sie unbedingt die erste Stelle ein, nicht nur dem Range nach, durch Vortritt, sondern auch im allgemeinen durch die Zahl der Professoren und ihr höheres Gehalt. Es galt als eine besondere Ehre dieser Fakultät anzugehören, und auch diejenigen, welche nicht die Absicht hatten, sich um eine Pfarre zu bewerben, sondern speziell Philosophie und Philologie studieren wollten, traten

zunächst oder überhaupt in die theologische Fakultät ein. Die grofse Zahl der Lehrer ging aus der theologischen Fakultät hervor. Dies ging so weit, dafs in Halle im vorigen Jahrhundert, trotz der bedeutenden Männer, welche die philosophische Fakultät vertraten, wir erinnern allein an Chr. Wolf, ein Album der philosophischen Fakultät gar nicht existierte, sondern alle Philologen, selbst Mathematiker in das Album der theologischen Fakultät eingetragen wurden, so dafs die Studenten nur nach drei Fakultäten geteilt erscheinen [1]). Diese Tradition scheint sich noch in den ersten Dezennien dieses Jahrhunderts erhalten zu haben. Ganz sicher ist es, dafs von der grofsen Zahl der in der theologischen Fakultät aufgeführten Studierenden noch in den zwanziger Jahren ein übergrofser Teil sich nachher einem nicht geistlichen Berufe zuwendete und auch diejenigen sich zugleich als Theologen eintragen liefsen und theologische Vorlesungen hörten, die nur die Absicht hatten Lehrer zu werden. Man denke daran, dafs fast alle unsere grofsen Philosophen des vor. Jahrhunderts und im Beginne des jetzigen Säkulums ursprünglich Theologen waren. Das änderte sich im Laufe der letzten fünf Dezennien zu Ungunsten der Theologie. Man hielt ihr Studium für den Lehrer nicht mehr für erforderlich, sondern verlangte von ihm nur eine rein philologische Ausbildung. Diese tiefgreifende Veränderung vollzog sich nicht plötzlich, sondern naturgemäfs ganz allmählich und in den einzelnen deutschen Ländern zu verschiedenen Zeiten, im Norden früher als im Süden. Namentlich in Würtemberg ist sie erst während der fünfziger und sechziger Jahre zu beobachten, wo noch jetzt eine grofse Zahl Gymnasiallehrer, Direktoren u. A. in Funktion sind, die ganz aus der theologischen Fakultät hervorgegangen sind.

Man mag es ferner bedauern, man kann es aber nicht leugnen, dafs es als ein Vorzug von den Studenten nicht mehr angesehn wird, der theologischen Fakultät anzugehören. Wer nicht die Absicht hat Geistlicher zu werden, oder doch sich ganz dem theologischen Studium zu widmen, tritt derselbe nicht mehr bei. Aus diesem Grunde allein mufste sich die Zahl der Theologen im Laufe der 50 Jahre vermindern, die der Mitglieder der philosophischen Fakultät sich heben, ohne dafs damit notwendig eine Verschiebung der Neigung der Jugend zu den betreffenden Berufsarten eingetreten sein mufste, und ohne dafs die Verringerung der Theologen auf der Universität auch einen

1) Hoffbauer, Geschichte der Universität zu Halle bis zum Jahre 1805. Halle 1805. S. 32 u. 115.

Mangel, eine entsprechende Verminderung an Geistlichen in sich zu schliefsen brauchte. Indessen ist solcher Mangel an Kandidaten für das geistliche Amt Anfang der siebziger Jahre allerdings auch eingetreten.

Die über diese Verhältnisse vortrefflich orientierende Schrift von Ernesti[1]) kommt zu dem Resultate, dafs in folgenden deutschen Landesteilen ein solcher Mangel 1875 noch nicht vorhanden gewesen sei: in Sachsen, Würtemberg, Baden, den Konsistorialbezirken Kiel, Wiesbaden, Kassel, in Birkenfeld, Reufs ä. L. und Schwarzburg-Sondershausen. Der Verfasser führt dafür insbesondere folgende Belege auf. Von der königl. Prüfungskommission in Leipzig für Theologie Studierende wurden zur theologischen Kandidatur zugelassen:

1834—43	582	Examinierte
1844—53	333	„
1857—63	334	„
1864—73	448	„

und während von 1863—74 372 Stellen neu zu besetzen waren, standen 448 Predigtamtskandidaten zur Disposition. Der Bedarf konnte reichlich gedeckt werden, und in den dreifsiger Jahren mufs ein erheblicher Überflufs vorhanden gewesen sein. Seit 1873 hat das Studium der Theologie wie in ganz Deutschland so auch in Sachsen zugenommen. Für Würtemberg wird für die zwanziger Jahre noch von einem Mangel berichtet, dem ein beunruhigender Überflufs in den dreifsiger und vierziger Jahren bis in die fünfziger hinein folgte, so dafs der Synodus 1854 noch beschlofs, die Zahl der in das Seminar aufzunehmenden herabzusetzen. In den sechziger Jahren war dann ein angemessenes Verhältnis eingetreten, da auch die selbständig Studierenden nicht mehr so zahlreich wie früher erschienen.

In Baden fand eine Verringerung der Zahl der Bewerber nicht statt.

1830—39	wurden	durchschnittlich	jährlich	12,6	rezipiert
1840—49	„	„	„	9,8	„
1850—59	„	„	„	14,5	„
1860—73	„	„	„	14,8	„

gleichwohl hat es in letzter Zeit an Kandidaten zur Besetzung der neu kreierten und auch der alten Stellen gefehlt.

Zu den Ländern, in denen zwar eine Abnahme des Angebotes eingetreten ist, aber ein fühlbarer Mangel sich noch nicht kund gab, gehören: Braunschweig, Meklenburg-Schwerin, Meklenburg-Strelitz,

1) Über die Abnahme der Theologie-Studierenden. Stuttgart 1875.

S.-Altenburg, Anhalt, Reufs j. L. und Lübeck. Ungünstig stehen nach Ernesti dagegen da: die 8 altpreufsischen Provinzen, Hannover, Bayern, S.-Weimar, S.-Meiningen, Oldenburg, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Lippe-Detmold.

In Bayern waren von 1861—71 auf 24,4 jährlich erledigte Stellen nur 23,0 [1]) Kandidaten vorhanden, also jährlich 1 Kandidat zu wenig. Von 1869—72 studierten evangelische bayrische Theologen in Erlangen durchschnittlich 97, aufserhalb Bayerns 33 [2]), im ganzen mithin 130. Im Jahre 18$\frac{80}{81}$ waren unter 201 Theologen 98 Bayern, aufserhalb Bayerns 39, das sind im ganzen 137. Die Zunahme war bis dahin nicht zureichend.

Es liegt aber nahe auf Preufsen besonders einzugehn, da hierfür das Material durch die erwähnte Arbeit von Hoffmann weiter zurück vorliegt, als für das übrige Deutschland, und die Zahl der Studenten mit der der Kandidaten und Prediger verglichen werden kann, wie es in den andern Ländern uns nicht möglich ist. Wir haben oben bereits gesehn, wie die Frequenzverhältnisse sich gestalteten.

Man würde aber ein falsches Resultat erhalten, wollte man nach obigen Zahlen die Quantität der aus altpreufsischen Provinzen Studierenden beurteilen, denn es befanden sich eben früher mehr Ausländer hier, jetzt mehr preufsische Theologen auswärts, man mufs deshalb die Einheimischen gesondert betrachten. Aber nicht nur die Einheimischen auf preufsischen Universitäten, wir müssen auch die auf andern Universitäten studierenden Preufsen hinzuzuziehn suchen, was Hoffmann und Dieterici unterlassen hatten und auch für ihre Zeit unterlassen konnten. Für die älteren Perioden ist dies, wie erwähnt, mit Genauigkeit nicht zu ermitteln, doch scheint die Zahl der preufsischen Theologen auf aufserpreufsischen Universitäten verschwindend gewesen zu sein. 1835 und 18$\frac{35}{36}$ ist in Heidelberg je einer, in Tübingen nur in einem Semester einer gewesen, in Leipzig 16 (für Erlangen fehlen uns die Angaben), während dieses die hauptsächlichsten Hochschulen sind, welche auf die Preufsen besondere Anziehung ausübten. Für die folgende Zeit von 1851—73 finden sich die Zahlen in dem Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen Jahrgang 1874 S. 642 ganz detailliert vor, indem auf Anlafs eines Beschlusses der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz zu Eisenach am 5. Juni 1872 eine offizielle Zusammenstellung gemacht wurde, welche Zahl den

1) Ernesti a. a. O.

2) Beiträge zur Statistik des Königr. Bayern Heft XXVII.

8 altländischen preufsischen Provinzen angehörige Studierende der evangelischen Theologie sich auf deutschen Universitäten in den einzelnen Semestern von S.S. 1851 — W.S. 18$\frac{73}{74}$ befanden. Wenn sich dies auch für einzelne Universitäten nicht genau durchführen liefs, so ist für unsern Zweck die Korrektheit ausreichend. Für die folgenden Jahre sind sie im allgemeinen evangelischen Kirchenblatt angeführt. Wir geben sie in folgender Tabelle verarbeitet wieder und verweisen in Bezug auf die Details auf die frühere Tabelle.

Jahr	Theologen auf den 7 altpreufsischen Universitäten	Altpreufsen auf deutschen Universitäten	Altpreufsen auf aufserpreufsischen Universitäten	Letzterer Prozent der preufsischen Theologen
18$\frac{51}{52}$—56	762	693	34	4,9
18$\frac{56}{57}$—61	1096	1081	94	8,7
18$\frac{61}{62}$—66	1073	1065	106	9,9
18$\frac{66}{67}$—71	870	850	95	11,2
18$\frac{71}{72}$—76	584	658	131	19,9
18$\frac{76}{77}$—81	687	776	158	20,4
18$\frac{81}{82}$ u. 82	1166	1302	258	19,8

Mit diesen Zahlen kann man für frühere Jahre einfach die Inländer auf preufsischen Universitäten mit geringem Zuschlag vergleichen, aber schwerlich, wie Ernesti gethan, die Gesamtzahl der in Preufsen studierenden Theologen.

Von 18$\frac{20}{21}$ im Durchschnitt von drei Semestern finden wir 765, von 18$\frac{21}{22}$—26 1107, von 18$\frac{26}{27}$—31 1645, 18$\frac{31}{32}$—36 1360, 18$\frac{36}{37}$—41 667, 1841—46 782, 18$\frac{46}{47}$—51 619, zu denen ein Zuschlag von circa 20 — 70 zu machen ist.

Haben wir sonach die Zahl der altpreufsischen theologischen Studenten von 1820—83 ermittelt, so ist nun zu untersuchen, wie sich ihre Zahl dem Bedarf gegenüber verhielt. Dazu ist aber wiederum erforderlich sich ein Urteil darüber zu bilden, wie grofs der prozentige Abgang von den Studenten anzunehmen ist, der gar nicht zum Examen gelangt, dann die Zahl derer, welche dies erste Hindernis nicht zu nehmen vermögen, sondern dabei zu Falle kommen, welcher Prozentsatz von den aus der Prüfung siegreich hervorgegangenen wiederum nicht zur Anstellung gelangt. Tod, Krankheit, Unfähigkeit, Wechsel der Neigung und deshalb Aufgabe des Studiums resp. des Berufes sind als die Ursache des Abganges anzusehn und es ist klar, dafs namentlich die letztere Ursache in den verschiedenen Zeiten sehr ungleich auftreten wird, dafs aber überhaupt je stärker der Zudrang gegenüber den vakant werdenden Stellen ist, je länger mithin die Pause zwischen

Studentenzeit und Anstellung sich ausdehnt, um so gröfser auch der zu erwartende Verlust sein wird; der natürliche Abgang durch Tod und Krankheit wird schon absolut wachsen, noch schärfer aber tritt die Versuchung heran, bei schlechter Dotierung der Stellen in der Lehrerkarriere, oder durch Auswanderung sich schneller ein reichlicheres Auskommen zu schaffen u. s. w.

Für Preufsen liegen uns die betreffenden Ziffern mit ausreichender Ausführlichkeit vor.

In den folgenden sechs Quinquennien ergab sich das Verhältnis der Studenten zu der Zahl, welche die Wahlfähigkeit erlangten und welche ordiniert wurden, wie folgt:

Jahr	Altpreufsische Studenten	Die Wahlfähigkeit erlangten absol.	Proz. der Stud.	Ordiniert wurden	Prozent der Studenten
$18\frac{51}{52}$—56	693	137	20	196	28
$18\frac{56}{57}$—61	1081	193	18	170	16
$81\frac{61}{62}$—66	1065	232	22	198	19
$18\frac{66}{67}$—71	865	223	26	231	27
$18\frac{71}{72}$—76	658	176	27	186	28
$18\frac{76}{77}$—81	776	146	19	157	20

Da die unserer Reihe vorhergehende Periode von 1846—51 etwa 650 Studenten aufweist, also etwas weniger als die erste in Betracht gezogene, und die Summe hinter der letzten zurückbleibt, so ist ein Fehler immerhin vorliegend, wenn wir hier die Studenten und Examinierten gleicher Perioden vergleichen, während genau genommen ein Durchschnitt der Studenten früherer Semester zum Vergleich gezogen werden müfste, doch ist der Fehler für den Durchschnitt nicht schwerwiegend. Im Durchschnitte der ganzen Zeit stehen 854 Studenten 184 Wahlberechtigten gegenüber. Das Triennium vorausgesetzt müfsten sich von obiger Zahl jährlich 285 zur Prüfung melden, eventuell diese bestehen und die Wahlberechtigung erlangen, die Differenz beträgt 101 oder 35 %. Da indessen viele zu einer Verlängerung des Studiums veranlafst werden, namentlich da seit 1872 die Theologen in Betreff des einjährigen Militärdienstes keine nachsichtigere Behandlung erfahren als die übrigen Studenten, so wird man die durchschnittliche Studienzeit wohl um $\frac{1}{4}$ Jahr länger annehmen müssen, wodurch der Ausfall sich auf 28 % reduzierte. In dem ersten Dezennium war der Verlust gröfser als später, die zur Wahlberechtigung Gelangten nahmen nur 18,6 % in den beiden folgenden Dezennien 23,5 und 22,4 % der Studenten ein. Im allgemeinen ist für Preufsen zu konstatieren, dafs 21,5 % der durchschnittlichen Studentenzahl die

Wahlberechtigung erlangt, während es ohne Abgang etwa 30 % sein müfsten.

Im grofsen und ganzen zeigen die Wahlberechtigten dieselben Schwankungen, wie die Studenten, nur dafs naturgemäfs die Steigungen und Senkungen etwas später eintreten. Die Zahl der Wahlberechtigten war anfangs der funfziger Jahre sehr gering, stieg dann in den beiden folgenden Perioden nicht unbeträchtlich, um während der siebziger Jahre wieder auf das frühere Mafs zu sinken. Ernesti bietet uns [1]) für Hannover und Bayern die Zahl der Kandidaten bis 1820 zurück, welche wir unten folgen lassen. In beiden Ländern sind die Ziffern in den zwanziger Jahren sehr hoch. In Hannover bleiben sie es auch noch in den dreifsiger Jahren. Dort trat ferner schon anfangs der siebziger Jahre eine Besserung ein, von der in den andern Ländern damals noch nichts zu spüren war.

Von den jungen Leuten, welche die Befugnis zu einer Anstellung errungen haben, erreichen aber doch viele wiederum keine Anstellung.

In Baden wurden nach Ernesti S. 7 von 1860|73 215 Kandidaten rezipiert, davon gelangten 43 oder 20 % nicht zur Übernahme einer Stelle, indem 4,2 % durch Krankheit oder Tod daran verhindert wurden, 7,9 % sich dem Schulfache widmeten und weitere 7,9 % in andere deutsche oder aufserdeutsche Staaten übergingen. Sehr auffallend ist es dem gegenüber, dafs in Preufsen die Zahl der Ordinierten, also in eine Amtsstellung während der dreifsig Jahre von 1851—81 Eingeführten gröfser ist als die Zahl derjenigen, welche die Wahlberechtigung erlangten. Im Durchschnitte der ganzen Zeit kamen auf 185 Wahlberechtigte 190 Ordinierte. Es ist dies Mifsverhältnis allerdings dadurch begünstigt, dafs in der ersten Periode die Zahl der Kandidaten noch sehr gering war (137), während zur Anstellung noch

---

1) Ernesti giebt an, dafs in Hannover examiniert wurden:

1820—29	jährlich	durchschnittlich		53,8	Kandidaten.
1830—39	„	„	„	57,3	„
1840—49	„	„	„	30,1	„
1850—59	„	„	„	27,4	„
1860—69	„	„	„	34,3	„
1870—79	„	„	„	36,2	„
in Bayern					
1820—30	„	„	„	47,6	„
1830—40	„	„	„	33,66	„
1840—50	„	„	„	31,4	„
1850—60	„	„	„	29	„
1860—70	„	„	„	24,25	„

aus altem Bestande Personen herangezogen werden konnten, aber wenn man auch die Zahlen verschiebt und die Kandidaten der Zeit von 1851/76 den Ordinierten von 1856/81 gegenüberstellt, überwiegen die Erstern doch nur um sechs und in den letzten 15 Jahren wurden jährlich 10 Ämter mehr besetzt als Personen neu die Anwartschaft dazu erlangten.

Zu beachten ist, dafs ein grofser Teil derer, welche die Wahlberechtigung erlangt haben, als Lehrer, Rektoren etc. Stellungen erhalten, in denen sie eine Familie gründen und eine grofse Reihe von Jahren bleiben, wenn ihnen nicht eine besonders gute Pfarre geboten wird, die also gewissermafsen eine Reservearmee bilden, aus der in Zeiten des Mangels häufig noch in höherem Alter Personen zur Ordinierung herangezogen werden. Dadurch ist es möglich, dafs eine lange Zeit hindurch die Zahl der Ordinierten gröfser sein kann, als die mit Wahlberechtigung Versehenen derselben Jahrgänge. Der mehrfach von uns benutzte Artikel in den „Aktenstücken aus der Verwaltung des Oberkirchenrates" 1875. S. 76 weist für die Zeit von 1863—72 nur auf diesen Ersatz hin. Indessen hat doch auch dieser eine Grenze und 15 Jahre hindurch kann aus diesem Reservefond nicht geschöpft werden, zumal er die Jahre vorher auch nur schwach gespeist werden konnte. Die Differenz mufste deshalb anders ausgeglichen werden. Ausländer erlangen erst durch ein Kolloquium die Wahlberechtigung und sind dann unter der Zahl obiger Wahlberechtigter mit enthalten, so dafs nur noch an Zuzug aus den neuen Provinzen gedacht werden kann, über deren Verhältnisse uns leider die bezüglichen Zahlen fehlen. Dieselben sind nicht dem Oberkirchenrat unterstellt, der namentlich seit 1876 eine ganz vorzügliche, gleichartige statistische Erhebung für die 8 Provinzen organisiert hat. Darüber kann aber kein Zweifel sein, dafs die Unzulänglichkeit der Zahl der Theologie Studierenden durch nichts so schlagend gekennzeichnet wird, als durch den Umstand, dafs die vorhandenen Wahlberechtigten in den letzten 15 Jahren erheblich hinter der der neu Angestellten zurückblieben. Noch ergänzt wird dies durch die Gegenüberstellung der erledigten Stellen und der Zahl der Wahlberechtigten. Von 1863/72 waren nach den Aktenstücken des Oberkirchenrates 1875. S. 76 jährlich neu zu besetzen 214, von 1875—79 206, denen in der ersten Periode 228 Wahlberechtigte gegenüberstanden, in der zweiten nur 153, es fehlten in den letzten Jahren also jährlich circa 53, d. h. es konnte aus dem regulären Nachwuchs $^1/_4$ der erledigten Stellen nicht besetzt werden, wodurch der alte Vorrat unzweifelhaft bald verbraucht werden mufste. Da aber die Zahlen der

Wahlberechtigten, Ordinierten und erledigten Stellen nicht weit zurück verfolgt werden können, müssen wir unsere Vergleichung auf die Amtsstellen ausdehnen.

J. G. Hoffmann führt für das Jahr 1840 in Preufsen 5791 ordinierte Predigerstellen an. Nach den amtlichen Nachrichten des preufs. Staates von 1852 gab es in diesem Jahre in Preufsen 6054 ordinierte Pfarrer incl. der vereinigten Konfessionen und Brüdergemeinden, 1880 dagegen (Zeitschrift des preufs. statist. Büreaus 1881. S. 391) 6608 excl. der Lutheraner und Brüdergemeinden.

Unter diesen befinden sich aber die nicht fundierten Stellen, ohne dieselben war die Zahl 1878 nach dem allgem. Kirchenblatt für das evang. Deutschland: 6274 und 1875 6204.

Nach einer weitern Notiz desselben Organs (1876. S. 43) wurden in Preufsen

von	1815—40	162	Stellen	neu	gegründet	205	eingezogen
„	1841—50	137	„	„	„	7	„
„	1851—60	274	„	„	„	8	„
„	1861—70	268	„	„	„	7	„

Aufserdem entnehmen wir den entsprechenden Jahrgängen desselben Blattes, dafs mehr gegründet als eingezogen wurden: 1875 16, 1876 14, 1877 17, 1878 4, 1880 11 Stellen, wonach die bezüglichen Zahlen incl. der nicht fundierten sich wie folgt stellen:

1815	5884	geistliche	Stellen	vorhanden,	d. h.	87	auf	100 000	prot.	Einw.
1840	5191	„	„	„	„	65	„	„	„	„
1850	5921	u. incl. der	Brudergem.	6054	=	58	„	„	„	„
1860	6187	„ „ „	„	„	=	54	„	„	„	„
1870	6448	„ „ „	„	„	=	52	„	„	„	„
1880	6608	„ „ „	„	„	=	48	„	„	„	„

Es fragt sich nun, wie viel Studenten der Theologie müssen vorhanden sein um den Bedarf zu decken. Meister Hoffmann bediente sich um dies festzustellen eines ziemlich summarischen Verfahrens. Er zog einmal nur die Inländer auf preufs. Universitäten in Betracht, nahm für sie 6 Semester, für die Geistlichen eine dreifsigjährige Dienstzeit an, und stellte die so gefundenen Zahlen einander gegenüber. Mit Hülfe des uns jetzt vorliegenden Materials können wir die Untersuchung doch mit etwas mehr Genauigkeit durchführen.

Wie oben erwähnt, wurden nach den Aktenstücken aus der Verwaltung des Oberkirchenrates in den altpreufsischen Provinzen von 1863—72 jährlich 214 Stellen, incl. etwa 20 neugegründeten, frei. Nach dem Kirchenblatte für das evang. Deutschland von 1880 in der Zeit

von 1875—79 jährlich 193 und zwar durch Tod 108, durch Emeritierung 75, durch Amtsniederlegung 9, durch Entsetzung 1, dazu traten 13 Stellen, die mehr gegründet als eingezogen wurden, so dafs in dieser Periode jährlich 206 neu zu besetzen waren. Das ergäbe eine durchschnittliche Amtsdauer der Pfarrer von 34 Jahren. Im Jahre 1880 [1]) betrug das durchschnittliche Dienstalter der gestorbenen und emiritierten Geistlichen 35,66, 1878 35,04 Jahre, 1877 34,5, 1876 34,3, welches durch die sonst abgetretenen Geistlichen etwas im Durchschnitte reduziert werden mufs. Wir werden deshalb 34 Dienstjahre als allgemeinen Durchschnitt für den preufsischen Geistlichen in der neuern Zeit annehmen müssen, so lange das Angebot von Kandidaten ein geringes war, so dafs dieselben auf eine schnelle Anstellung nach Absolvierung der Examina rechnen konnten, während in älterer Zeit, wo die Kandidaten mehrere Jahre auf Anstellung warten mufsten, wie in den dreifsiger Jahren, auch die Dienstjahre geringer gewesen sein werden, so dafs Hoffmann, der nur 30 Jahre annahm vielleicht damit für seine Zeit nicht zu tief gegriffen haben mag. Hoffmann selbst berechnete die jährlich zu besetzenden Stellen pro 1840 auf 193, den Bedarf zur Deckung bei Annahme des Trienniums und unter Voraussetzung, dafs ein grofser Teil der Theologie Studierenden andere Wege einschlägt, auf 800 oder 13,9 % der Stellen. Da nach unserer obigen Untersuchung der Abgang bis zur Erlangung der Wahlberechtigung aber bereits auf 28 % bei 3¼ Jahr Studienzeit zu berechnen ist, so wird diese Zahl wohl etwas zu gering angenommen sein, vielmehr dürfte hiernach erst ein durchschnittlicher Bestand von nahezu 950 Studenten als ausreichend zu betrachten sein, da indefs Hoffmann eine etwas kurze Amtsdauer voraussetzt, so könnte der Bedarf vielleicht auf 900 Studenten für jene Zeit angenommen werden. Diese Ziffer wurde nun thatsächlich in der ganzen Zeit von 1820—40 überschritten, von 1828—31/32 sogar fast um das Doppelte, und es ist als eine allgemein anerkannte Thatsache anzusehn, dafs in dieser Zeit eine Überfüllung vorlag.

Bei der gleichen Berechnung wie oben waren in den vierziger Jahren etwa 920, in den funfziger 950 und so fort bis 1880 etwa 1000 Studenten als Normalzahl anzusehn. Faktisch belief sich der jährliche Bedarf, wie wir sahen, in den letzten 15 Jahren auf circa 210,

---

1) Allgemeines Kirchenblatt Jahrg. 1879. S. 623. Die Zahl der emiritierten Geistlichen in Altpreufsen betrug von 1858—77 1 336 oder 66,8 jährlich. Das durchschnittliche Dienstalter derselben war 37,94.

das machte bei einer Studienzeit von durchschnittlich 3¼ Jahren 683, bei einem Abgang von 33 % fast 1000 Studenten als den Bedarf deckend. So ungenau die Berechnung auch ist, so kann man danach doch mit Bestimmtheit sagen, daſs in Altpreuſsen die Normalzahl weder in den vierziger noch in den funfziger Jahren bis 1857 erreicht wurde, vielmehr ein erhebliches Defizit blieb, das nur aus altem Bestande, auf die erwähnte Weise gedeckt werden konnte. Da die Zahl der altpreuſs. Theologen von 1841|46 auf etwa 850, von 1846|51 auf 630, von 1851|56 auf 693 anzunehmen ist, dürfte das Manko demnach in den 15 Jahren auf mindestens 150 Studenten zu veranschlagen sein. In dem folgenden Dezennium war die Normalzahl sogar etwas überschritten, und sofort ist auch die Zahl der neu hinzutretenden Predigtamtskandidaten gröſser als die Zahl der Ordinierten, während diese letztere erst in dem folgenden Quinquiennium von 1866|71 die nötige Zahl von 200 übersteigt. In dem letzten Dezennium tritt auch bei dieser Vergleichung zwischen der Zahl der Stellen und der Studierenden das Defizit in schärfster Weise hervor. Es fehlen anfangs der siebziger Jahre circa 350 oder ein volles Drittel, welches in der zweiten Hälfte des Dezenniums auf ein Viertel reduziert ist. Im W.S. 1880/81 wurde aber wieder die Normalzahl erreicht, im folgenden schon etwas überschritten (1082), im S.S. 1882 schon sehr bedeutend (1406) und nach der allgemeinen Steigerung der Frequenz ist anzunehmen, daſs 1882/83 die erforderliche resp. wünschenswerte Ziffer bereits um die volle Hälfte überschritten ist. Es tritt mithin klar zu Tage, daſs die frühere Sorge um Nachwuchs jetzt gegenstandslos geworden ist, und vielmehr auch hier die entgegengesetzte um Überfüllung in nicht zu ferner Zeit Platz finden dürfte.

Wir wollen aber noch einen Blick auf Preuſsen gegenwärtigen Bestandes werfen.

Durch die Güte des Direktors des preuſs. statistischen Büreaus Herrn Geheimrat Blenk ist uns die Mitteilung zu teil geworden, daſs in dem gegenwärtigen Bestande des preuſsischen Staates 1880 die Zahl der evangelischen Geistlichen 9300 betragen, d. h. 53 auf 100000 evangelische Einwohner, 1867 9050.

Da in Altpreuſsen bei circa 6730 Stellen incl. der Brudergemeinden jährlich 214 neugegründete zu besetzen waren und 1000 Studenten als normal angesehn wurden, so dürften in dem gegenwärtigen Preuſsen

1867 1350 ev. theol. Studenten,
1880 1400 „ „ „

als normale Zahl anzusehn sein, während in den 15 Semestern von

1866/67 bis 73/74 im Durchschnitte 944 in den folgenden 15 Semestern bis 1881 sich sogar nur 754 preufsische Theologen auf preufs. Universitäten befanden. Da 1880 u. 81 im Durchschnitt 291 preufsische Theologen auf aufserpreufsischen Universitäten oder 26,1 % von den übrigen preufsischen Theologen studierten, und wir ferner bei den Altpreufsen dies Verhältnis von 1866/67 bis 73/74 auf 11,4 % berechnen können, so scheint einmal aus den neuen preufs. Provinzen der Zug nach aufserhalb gröfser zu sein als in Altpreufsen, dann hat aber auch sicher das Herumwandern zugenommen.

Nehmen wir daher für die ältere Periode einen Zuschlag von 15 %, für die letztere von 22 % an, so werden wir uns nicht zu weit von der Richtigkeit entfernen. Wir erhalten dann 1110 und 966 preufsische Theologen, d. h. über 300 zu wenig. Erst 1880/81 u. 1881 erhob sich die Ziffer auf 1404, womit die Normalziffer mindestens erreicht ist, die in den folgenden Semestern bereits wesentlich überschritten wurde.

Es ist aufserdem aber noch zu beachten, dafs die Zahl der protestantischen Seelsorger sich im Verhältnis zur Bevölkerung fortdauernd vermindert hat. Sieht man dieselben nur als Kanzelredner an, was sie leider meistens nur sind, so entspricht das ja ganz angemessen den Verhältnissen der dichtern Bevölkerung, wo der Redner dann nur ein gröfseres Auditorium vor sich hat. Lassen die Geistlichen sich aber, wie es bei den Katholiken der Fall, die Seelsorge durch häufigen persönlichen Verkehr mit den Mitgliedern der Kirchengemeinde angelegen sein, die unsers Ermessens heutigen Tages nötiger ist denn je, so kann man diese Verminderung nur beklagen. Wir sahen, dafs 1815 noch circa 87 geistliche Stellen pro 100 000 Einwohner des evang. Glaubensbekenntnisses in Preufsen vorhanden waren, 1840 nur noch 65, 1850 58, 1860 54, 1870 52 und 1880 sogar nur 48. In Preufsen gegenwärtigen Bestandes ist das Verhältnis etwas günstiger, nämlich 53.

Nachdem wir so das Zahlenmaterial, so weit es uns zugänglich war, vorgelegt und erläutert haben, liegt es uns ob, mit einigen Worten auf die Ursachen der beobachteten Schwankungen hinzuweisen, wenn wir uns auch bewufst sind, dafs nur ältere Theologen im stande sind, die mafsgebenden Einflüsse genügend zu überschauen, und von ihnen erhoffen und erbitten wir daher noch weitere Belehrung.

Vorgreifend haben wir schon oben darauf aufmerksam gemacht, dafs die veränderte Stellung der theologischen Fakultät im Rahmen der Universität im Laufe der Zeit die Frequenz derselben vermindern mufste, ohne dafs dadurch auch eine Verminderung des Angebots von

theologischen Kräften herbeigeführt zu werden brauchte, indem nur die Zahl derer abnahm, die sich in der theologischen Fakultät inskribieren liefsen, ohne darum die Absicht zu haben, sich auch einmal um ein theologisches Amt zu bewerben. Wir sahen aber, dafs auch dieses Angebot von theologischen Kräften gewaltige Veränderungen erfuhr und wir haben zu untersuchen, wodurch dies herbeigeführt wurde.

Für die ältere Zeit giebt uns Hoffmann ausreichende Erklärung. Er sagt, dafs unmittelbar nach den Freiheitskriegen ein Mangel an Kandidaten der evangelischen Theologie eingetreten sei. Die Theologie Studierenden waren, wie ihre Kommilitonen, als Freiwillige mit ins Feld gezogen, sie aber fanden es weniger schicklich wie die andern, in ihren frühern Beruf zurückzutreten. Viele von ihnen blieben bei dem Militär oder erlangten Stellen in der Polizei- oder Finanzverwaltung. Um die dadurch entstandene Lücke auszufüllen und von der günstigen Konjunktur Nutzen zu ziehn, strömten die jungen Leute in übergrofser Zahl in den zwanziger Jahren zum theologischen Studium, zumal dazu weniger Mittel erforderlich, als zum Studium der andern Fächer, und die Aussichten mannigfaltiger, da ein Theologe leicht zum Schulfach übergehen konnte. Wie weit Oettingen[1]) mit Recht dem Einflusse Hegels und Schleiermachers eine wesentliche Verstärkung dieses Zudrangs zuschreibt, lassen wir dahin gestellt sein. Als dann Ende der zwanziger und in den dreifsiger Jahren ein Übermafs zu Tage trat, machte sich ein Rückschlag bemerkbar, der nachhaltig war und erheblich in das andere Extreme hinüberging. Die grofse Zahl alter Kandidaten der Theologie, die als Hauslehrer sich in der Welt herumstiefsen, und der mit Wahlberechtigung zum Pfarramt versehenen alten Rektoren, die vergebens auf die Erreichung ihres Zieles hofften, mufsten vom theologischen Studium abschrecken. Aber diese Zeit ging vorüber, jene Reserven wurden allmählich zur Verwendung gebracht, und von Mitte der fünfzig bis Ende der sechzig zeigte sich auch wieder eine gröfsere Frequenz in der theologischen Fakultät, die aber immer noch in bescheidenen Grenzen blieb. Diese Vorgänge hatten nichts besonders Auffallendes, man findet dafür schon in den äufsern Verhältnissen eine ausreichende Begründung. Schwieriger liegt die Sache offenbar bei dem darauf folgenden Rückgang, der nun mit Ausnahme weniger Landstriche, einen bedrohlichen Mangel an Geistlichen eintreten liefs, und man hat die mannigfachsten

1) Moralstatistik. Erlangen 1882. S. 565.

Erklärungen dafür gegeben, die zum grofsen Teile durch die neueste Anschwellung der Flut wo nicht widerlegt, so doch in ihrer Bedeutung reduziert sind, da viele der angeführten Gründe, und dies sind namentlich äufsere, sich teils gar nicht, teils nur wenig geändert haben.

Mit vollem Rechte hat man als eine Hauptursache des verringerten Studiums die Unzulänglichkeit der Dotierung der meisten Pfarren bezeichnet, von denen eine grofse Zahl wahre Hungerlöhne [1]) gewährten. Man kann vielleicht nicht überall sagen, dafs im grofsen Durchschnitt die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen übermäfsig niedrig waren, aber die grofse Ungleichheit zwischen überreichlichen und ganz knappen Gehältern verschlimmerte die Wirkung. Freilich waren die Gehaltsverhältnisse der übrigen Beamten, namentlich der Lehrer, nicht glänzender. Aber sobald andere ungünstige Momente die Geistlichen trafen, mufste die schlechte Besoldung mehr ins Gewicht fallen. In Preufsen hat die Einrichtung des Standesamtes i. J. 1875 und der damit verbundene Fortfall oder die Schmälerung mancher Nebeneinnahmen noch verschärfend gewirkt, bis man allmählich Ersatz dafür durch Staat und Gemeinde schaffte.

Zieht man dabei in Rechnung die Entwertung des Geldes, ganz besonders die Steigerung der Lebensansprüche in der neuern Zeit, so wird man diesem Momente für die in Rede stehende Periode eine besondere Bedeutung beilegen müssen.

Es ist einleuchtend, dafs dieses um so intensiver in Zeiten wirken mufste, wo in anderen Zweigen leicht ein ungleich reichlicheres Einkommen zu finden war, namentlich also in den Jahren wirtschaft-

---

1) Nach Ernesti a. a. O. war die Besoldung der Pfarrer Mitte der siebziger Jahre: in Preufsen auf 1057 Stellen unter 600 Thlr., während der Oberkirchenrat in Berlin auch die bis 800 Thlr. einbringenden als unzulänglich dotiert bezeichnete, „da sie einen ausreichenden Unterhalt nicht zu gewähren vermöchten“.

In Hannover brachten 1862 1165 Stellen durchschnittlich ein Einkommen von 768 Thlr., in Sachsen anfangs der siebziger Jahre 1096 Kirchenstellen 831 Thlr., wovon 58 unter 400 Thlr. — In Baiern erlangte der Kandidat allerdings sofort ein gewisses Einkommen, das aber bis zu seinem 40. Lebensjahre nicht 800 Gulden überstieg, und erst dann allmählich auf 1200 Gld. anwuchs.

In Mecklenburg-Schwerin	waren	1862	861	Stellen	mit	1011	Thlr.	
„ Mecklenburg-Strelitz	„	„	68	„	„	1065	„	
„ S.-Weimar	„	„	311	„	„	547	„	
„ S.-Altenburg	„	„	142	„	„	808	„	
„ Reufs j. L.	„	„	54	„	„	533	„	
„ Kurhessen	„	„	470	„	„	553	„	durchschn. dotiert.

lichen Aufschwungs. Kein Wunder, wenn deshalb gerade anfangs der siebziger Jahre die Ebbe am gröfsten war.

Sehr gut wird dies dadurch illustriert, dafs von den Vätern, die ihre Söhne in Halle Theologie studieren liefsen, besonders wenige Handwerker und Bauern in dieser Zeit vorhanden sind. In den älteren drei Perioden waren die ersteren mit 15,7—17 % vertreten, in der letzten mit 11,8 %, dagegen $18\frac{50}{54}$ und $18\frac{72}{76}$ mit 8,1 und 8,5 %, die zweiten in diesen letzten mit etwas über 6 %, vorher und nachher mit über 8 %. Noch schärfer tritt aber die Wirkung in dem auffallend niedrigen Prozentsatz hervor, der in der Gründerzeit von den Söhnen der Handwerker und Bauern, welche sich auf der Universität befanden, Theologie studierten. Bei den erstern 23,4 % gegen 53 %, 73 %, 76 % und 75 % in den vorhergehenden, 29,3 % in der letzten Periode. Bei den letztern 21,8 %, während vorher 55, 58, 75 und 90 %, in der letzten Zeit wieder 33 %. Beide Stände gewinnen allmählich, wenn auch langsam, wieder etwas mehr Zutrauen zur Lage der Geistlichen, resp. finden ihre eigene noch schlimmer.

Dasselbe tritt bei den Industriellen, Gutsbesitzern und Kaufleuten zu Tage, welche folgende Zahlen ergeben:

	von allen Berufszweigen vertreten sie	von den die Universität besuchenden Söhnen derselben studierten Theologie
$18\frac{20}{22}$	7,5 %	39,3 %
$18\frac{32}{36}$	13,5 „	40,2 „
$18\frac{50}{54}$	8,2 „	29,6 „
$18\frac{72}{76}$	9,0 „	9,7 „
$18\frac{77}{81}$	11,8 „	14,5 „

Die Versuchung, noch dann das theologische Studium aufzugeben, wenn dasselbe bereits begonnen war, wurde besonders dadurch angeregt, dafs die Philologen in jener Zeit durch die allgemeine Vermehrung der Schulen besonders gesucht waren und sofort nach Beendigung des Studiums auf eine Anstellung freilich nicht unter viel günstigern Bedingungen als die Pfarrer rechnen konnten. Die Konkurrenz dieser sich nahe berührenden Studien mufste zu Ungunsten der Theologie ausschlagen und um so intensiver wirken, da die Theologen meist in den ersten Semestern über beide Disziplinen Vorlesungen hören und der Übergang ohne wesentlichen Zeitverlust geschehen kann.

Unter den äufseren Gründen der Verringerung des theologischen Studiums ist auch die „Unzulänglichkeit der vorhandenen Unter-

stützungsmittel für die Gymnasialvorbildung und die Subsistenz der Theologie Studierenden auf den Universitäten [1])" angeführt, welche bei den gesteigerten Unterhaltskosten noch mehr ins Gewicht fallen mufs. Es ist unzweifelhaft richtig, dafs man durch Einrichtung neuer Stipendien im stande ist, den Zudrang zur Universität erheblich zu vermehren. Da aber, ohne dafs sich diese Verhältnisse wesentlich geändert haben, in der neuesten Zeit der Zudrang sich, wie wir sahen, bereits gewaltig gesteigert hat, so wird man annehmen müssen, dafs die Wohlstandsverhältnisse der beteiligten Kreise sich genügend gehoben haben, um gleichwohl die entsprechende Zahl junger Leute die Universität besuchen zu lassen. Der Beweis dafür liegt besonders darin, dafs in wirtschaftlich günstigen Jahren die Beschickung der Universität gering war, und im letzten, während noch allgemeine Klage über das Darniederliegen von Handel und Verkehr herrschte, dieselbe eine sehr reichliche sein konnte. Man kann nun einwenden, dafs die Geschäftswelt nur einen kleinen Teil des Bedarfs deckt, weit mehr die Beamten aller Art liefern, welche von den wirtschaftlichen Konjunkturen unabhängig dastehen, indessen sind es, wie wir sahen, gerade jene Kreise mit nicht akademischer Bildung, aus denen jeder Zuschufs zur gewöhnlichen Deckung stammt, und in denen die Elastizität allein eine erhebliche ist.

Jenen äufsern Gründen stehen innere von nicht geringerer Bedeutung gegenüber. Wir rechnen dahin den allgemein verringerten kirchlichen Sinn der gebildeten Klassen wie der unteren Schichten, so weit sie dem Protestantismus huldigen, den skeptischen Zeitgeist, der sich schon auf den Gymnasien geltend machte, und daher sowohl in der protestantischen wie katholischen Fakultät seine Wirkung zeigen mufste, aber der wohl im Norden allgemein schärfer hervortrat als im Süden.

Niemand kann leugnen, dafs zu diesem Zustande die rapide Entwicklung der Naturwissenschaften wesentlich beigetragen hat, die Resultate lieferten, welche vielen mit dem christlichen Dogma unvereinbar schienen und das Publikum blendeten. Verschärft wurde die Wirkung durch die mifsachtenden Angriffe, welche die Hauptvertreter derselben wieder und wieder gegen die Kirche schleuderten und die auch in der Volksvertretung und auf öffentlichen Versammlungen Widerhall fanden und tiefer in das Volk drangen. Man verkannte und unterschätzte damit zugleich die hohen Aufgaben der Geistlichen,

---

1) Beschlufs der deutsch-evangelischen Kirchenkonferenz in Eisenach am 6. Juli 1874. Ernesti a. a. O S. 62.

wodurch die Neigung, sich denselben zu unterziehen, vermindert werden mufste. Wer aber noch Neigung zum theologischen Studium hatte, wurde nur zu leicht abgeschreckt durch die scharf zugespitzten Gegensätze der theologischen und kirchenpolitischen Richtungen, was selbst in dem erwähnten Eisenacher Konferenz-Beschlufs als ein wesentlicher Grund des Mangels an Theologen angeführt wurde[1]).

In Preufsen dürfte noch besonders abschreckend gewirkt haben die intolerante Haltung der obersten Kirchenbehörde, welche die Geistlichen für jede Abweichung vom Dogma mit rigoroser Strenge zur Verantwortung zog, während die Zeitrichtung mehr denn je Toleranz verlangte.

Aber es liegt der Einwand nahe, dafs die meisten der erwähnten Momente bis zur Gegenwart keine Änderung erfahren haben und doch die Zunahme in den letzten Semestern eine aufserordentlich starke war. Was ist denn für ein Ereignis eingetreten, durch welches jener Umschwung in so auffälliger Weise bewirkt wurde? Wir glauben den tiefern Grund, welcher dem plötzlichen Zudrange zum theologischen Studium den Weg ebnete, in dem konservativen Zuge zu sehn, der unzweifelhaft über unser Vaterland hingeht, in der Reaktion gegen die Unkirchlichkeit der letzten Dezennien, die man als ein Unglück erkennt, in der man die Hauptquelle der sozialdemokratischen, roh materialistischen Revolutionsbewegung unserer Zeit in den unteren Klassen sieht.

Die Verschärfnng des konfessionellen Gegensatzes in den letzten Jahren gegen Katholizismus und Semitismus, so beklagenswert, ja vielfach beschämend für unsere Nation er war, hat nach dieser Richtung belebend auf das protestantische Bewufstsein gewirkt. Der evangelischen Kirche, wie ihren Vertretern, sind neue Aufgaben gestellt, damit ist ihr Ansehn gewachsen. Man mag die neu entstandenen deutschen studentischen Vereinigungen mit ihren mehr oder weniger ausgesprochenen antisemitischen Tendenzen von den entgegengesetzten Standpunkten beurteilen, man wird stets zu dem Resultate gelangen, dafs sie ein Zeichen neu erwachten kirchlichen Geistes sind und der Theologie mehr Jünger zuführen und bewahren.

Die Wirkung des erwähnten Sinneswechsels müfste für die Frequenzverhältnisse bedeutsam sein, auch wenn in allen übrigen Verhältnissen sich nichts geändert hätte. Sie wurde unterstützt durch die Aussichtslosigkeit in Handel und Industrie, ganz besonders aber

1) S. auch Rudolf Todt, die Ursachen der Unkirchlichkeit und ihre Abhilfe. Heilbronn 1883. (Zeitfragen des christlichen Volkslebens.) S. 25.

durch die von Semester zu Semester fühlbarer werdende Überfüllung in den andern Studienzweigen, in letzter Zeit auch in der Philologie. Diejenigen, welche unter allen Umständen studieren wollten, ohne besondere Neigung für eine bestimmte Disziplin, — und deren Zahl ist sehr grofs — sahen auf der einen Seite sehr lange dienstliche Beschäftigung ganz ohne Besoldung oder nur mit kärglicher, diätarischer — oder sofortige feste Anstellung mit zwar nur dürftiger Bezahlung, aber doch mit der Möglichkeit, in kurzer Zeit eine Familie zu gründen.

Es trat hinzu, dafs die Gehaltsverhältnisse der Geistlichen in den meisten Ländern eine, wenn auch nur geringe Erhöhung erfuhren, während ebenso von Seiten der Kirchengemeinden Anstrengungen gemacht wurden, den Pfarrern den Ausfall, welchen sie durch die Einrichtung der Standesämter erlitten hatten, auszugleichen. Mochte es auch noch so wenig sein, so zeigte es doch die Fürsorge der Regierungen und die Teilnahme der Gesellschaft für die Kirche und flöfste mehr Vertrauen zur Zukunft ein.

In Preufsen ist der Minimalsatz des Gehaltes jetzt allgemein auf 1800 Mark angesetzt, während, wie oben angegeben, noch 1875 über 1000 Stellen mit einer niedrigeren Summe dotiert waren. Nach 5 Dienstjahren ist das Gehalt auf mindestens 2400, nach 20 Jahren auf 3000 Mark normiert, und der Staat tritt ergänzend hinzu, wenn die Gemeinde die Summe nicht aufzubringen vermag.

Die Abweichungen der einzelnen Provinzen können wir hier übergehen und bemerken nur noch, dafs in Kurhessen 1874 durch Staatszuschufs das Minimum von 1200 Mark auf 1800 erhöht ist. Wir stützen uns hierin, wie in dem Folgenden, auf die dankenswerte Zusammenstellung vom Pfarrer Otto Ritter, Besoldungswesen der evangelischen Geistlichkeit Deutschlands. Gerstungen 1882 u. 83.

In Bayern ist jetzt das Minimalgehalt auf 900 Gulden = 1543 Mark erhöht, während es bis Anfang der siebenziger Jahre selbst bis zum 40sten Lebensjahre nicht 800 Gulden überstieg. In Baden beträgt das Diensteinkommen bis zum 7ten Dienstjahre nur 1600 Mark, steigt dann bis zum 10ten auf 1800, 15ten 2200, 20sten 2600, dann auf 3000, 3400 und bei mehr als 30 Dienstjahren auf 3600—4000, stets exkl. der Accidentien. — In S. Weimar traten mit dem 1. Januar 1883 folgende Sätze ein: bei der Anstellung ist der Minimalsatz 1700 Mark, der alle 5 Jahre um 200 Mark erhöht wird, bis zum 25. Dienstjahre mit 2700 Mark. —

Vergleichen wir damit die Gehaltsverhältnisse der Richter.

In Preufsen [1]) ist das Minimalgehalt eines Richters mit 2400 Mark angesetzt. Er erlangt eine solche Stelle allerdings erst wesentlich später als die Geistlichen in Preufsen: nach 4jähriger Vorbereitungszeit und einer mitunter mehrjährigen Beschäftigung als Assessor ohne Gehalt. In Abstufungen von 800 Mark steigt die Besoldung bis 6000 Mark, wozu noch die Wohnungszulage von 360—660 Mark (Berlin 900 Mark), je nach der Servisklasse der Städte hinzutritt. Im Durchschnitt sind die Richter in Preufsen mit 4200 Mark besoldet. Die Direktoren erhalten 4800—6600. Der neuangestellte Richter steht sich mithin wie der Geistliche nach 5 Jahren Dienstzeit. Doch kann der letztere vom Anbeginn auf Nebeneinnahmen durch seine Amtshandlungen rechnen, und findet gewöhnlich noch Gelegenheit sich aufserdem Zuschüsse durch Unterrichterteilen zu verschaffen, während solch Nebenerwerb für den Richter nur sehr selten vorliegt, höchstens durch schriftstellerische Thätigkeit. Er hat aber durch die Anciennität schon einen Anspruch auf eine Erhöhung auf mehr als das Doppelte, während der Pfarrer nach 20jähriger Dienstzeit erst auf 3000 Mark gestiegen ist, und eine weitere Erhöhung nur durch Versetzung an besonders gut dotierte Pfarren erreicht. Die Landräte beziehen dagegen ein Durchschnittsgehalt von 4200 Mark, wozu noch etwa 500 Mark aus Nebenämtern und durch persönliche Zulage hinzutreten (nach dem Staatshaushalts-Etat von 1883/84).

Die Lehrer an höheren Schulen [2]) erhalten im Durchschnitt beim Antritte 1800 Mark und allmählich eine Zulage bis 4500 Mark, im Durchschnitte 3150 Mark. Auch hier ist seit 1873 die Wohnungszulage hinzugekommen. Prinzipielle Änderungen sind in der neueren Zeit unseres Wissens nicht eingetreten. Die Direktoren in kleinen Städten sind durchschnittlich mit 4950, in gröfseren mit 5550 Mark, in Berlin mit 6600 Mark angestellt.

Waren die Richter im ganzen besser gestellt als die Geistlichen, so wird man wohl von den Lehrern, in Preufsen wenigstens, das Entgegengesetzte sagen müssen, und das wird sich gewifs früher oder später fühlbar machen.

In Bayern erhalten die Amtsrichter in den ersten drei Jahren 2280 Mark, allmählich steigend, so dafs vom 11.—15. Dienstjahre 3000 Mk. und weiter alle 5 Jahre 180 Mk. mehr gezahlt werden, während der Pfarrer über ein Maximalgehalt von 2400 Mk., welches das Minimum des Richters nur wenig übersteigt, nicht hinauskommt.

1) Jahrbuch der deutschen Gerichtsverfassung v. Pfaffenroth. Berlin 1880.
2) Wiese a. a. O. S. 420.

In Baden ist das Gehalt des Amtsrichters 1800—4500 Mk., excl. 240—540 Wohnungszuschufs, der Mitglieder der Landgerichte 2500—5200 Mark.

In Würtemberg bezieht der Amtsrichter 2200—4000 Mk., der Landrichter 2800—3600, durchschnittlich 3200 Mk. Die Landgerichtsräte 4400—5200, durchschnittlich 4800 Mk. Die Pfarrer beginnen auf den kleinen Stellen mit 1750—2000 Mk., und rücken dann durch Alterszulage oder Versetzung in bessere Stellen bis 3000, in bestdotierten auch noch darüber hinauf. Aufserdem tragen die Stellen auf einige hundert Mark zu schätzende Stolgebühren und zu niedrig taxierte Naturalbezüge mehr ein.

Im ganzen wird man nicht leugnen können, dafs die Gehaltsverhältnisse der Richter günstiger sind als die der Geistlichen, bei beiden aber als äufserst dürftig bezeichnet werden müssen, da mit dem Gehalte allein eine Familie angemessen zu erhalten unmöglich sein dürfte. Wenn gleichwohl der Zudrang zum Studium ein bedeutender, selbst übermäfsiger ist, so zeigt dies u. A. n. einmal die verbreitete Wohlhabenheit in den mittleren Ständen, welcher den meisten Beamten aus eigenem Vermögen oder dem der Frau einen Zuschufs gewährt, dann dafs noch Idealismus in der Bevölkerung vorhanden ist, um die gesellschaftliche Stellung höher zu veranschlagen als ein reichlicheres Einkommen, freilich auch, dafs man dies kleinere, aber gesicherte Einkommen einem im ganzen höheren aber sehr unsicheren vorzuziehen geneigt ist. Es beweist auch, dafs der Sinn für Erwerbsthätigkeit an und für sich kein grofser in der gebildeten Klasse ist und durch jede ungünstige Konjunktur im Extrem zurückgedrängt wird.

Wir wollen zum Schlufs nun noch untersuchen, was sich aus der Herkunft der Theologen in dieser Beziehung ersehen läfst.

Ernesti a. a. O. S. 43 führt als Beleg für die zunehmende materialistische Strömung bis in die siebenziger Jahre hinein an, dafs in dem Konsistorialbezirk Hannover die Kandidaten der Theologie stammten:

	1841—50	1851—60	1861—70
1. Aus gröfseren Städten	31,83 %	19,02 %	18,89 %
2. Aus kleineren Städten	13,68 „	33,35 „	11,69 „
Aus Städten überhaupt	45,52 „	52,37 „	30,58 „
3. Vom Lande	54,49 „	47,63 „	69,42 „

Bedeutsam ist hierbei allerdings die Abnahme der Beteiligung der grofsen Städte, obwohl diese einen erheblich gröfseren Prozent-

satz der Bevölkerung und besonders des wohlhabenderen Teiles derselben beherbergen als früher. Ebenso springt die wachsende Beteiligung der ländlichen Gemeinden in die Augen. Leider fehlen uns die Zahlen für die neueste Zeit. Sie würden auch noch nicht ausreichen, um dadurch angemessene Durchschnitte zu erzielen, die für die neueste Strömung charakteristisch wären. Nach den Hallenser Zahlen glauben wir aber, dafs in den letzten Jahren das Streben hervorgetreten ist, das alte Verhältnis wiederherzustellen. Bedeutsamer scheint es uns zu sein, dafs die Geistlichen selbst aufhörten ihre Söhne dem eigenen Berufe zuzuführen und dafs dies in der neuesten Zeit wieder in höherem Mafse geschieht. Während in den älteren betrachteten Perioden von den Pastorensöhnen auf der Halleschen Universität 72—80 % Theologen studierten, reduzierte sich dies Verhältnis 1872—76 auf 44,2 % und stieg von 1877—81 auf 58,3 %. Auch bei den Söhnen der höheren Beamten und Lehrer ist eine geringe Besserung zu bemerken, wenn sie hier auch weit langsamer hervortritt, während das Sinken in der vorletzten Periode ganz eklatant war. Von Söhnen der Lehrer mit akademischer Bildung studierten früher stets über die Hälfte Theologie von 1872—76 nur 11,5 %, jetzt 13,4 %; allerdings steht diese Verschiebung im Einklang mit derjenigen des theologischen Studiums innerhalb der Universität überhaupt [1]).

1) Ernesti führt noch zum Belege seiner Behauptung, dafs die Theologen aus armen Kreisen stammen und besonderer Unterstützung bedürftig sind, die folgende kleine Tabelle über den Beruf der Väter der theologischen Kandidaten an, der wir eine über die theologischen Studenten in Halle a. S. beifügen.

	Im Konsistorialbezirk Hannover			In der Landeskirche Braunschweig				
	1841—50	1851—60	1861—70	1829—38	1839—48	1849—58	1859—68	1869—78
	%	%	%					
1. von Adel	0	0	0	1	—	—	—	1
2. Pastor	33,75	42,61	48,41	32	45	18	26	10
3. Lehrer	10,62	12,16	17,76	17	12	7	6	1
4. Offizier	2,18	2,81	0,72	1	4	—	—	—
5. höherer (studierter) Beamter oder Arzt	15,22	11,79	7,03	29	18	6	12	6
6. niederer Beamter	13,82	14,40	6,35	11	10	6	8	3
7. höherer Gewerbtreibend.	8,13	5,63	4,04	16	7	2	1	—
8. niederer Gewerbtreib.	11,81	6,76	8,12	42	8	9	10	6
8. Ökonom	2,93	0,54	1,40	5	4	2	—	1
9. Bauer	1,53	3,31	6,18	7	6	3	5	2
				161	114	53	68	30

Dafs in den letzten Jahren die wirtschaftliche Depression auf die Frequenz von Einflufs gewesen ist, scheint uns daraus hervorzugehen, dafs unter den Theologen die Söhne der Handwerker und Bauern einen weit höheren Prozentsatz einnehmen als in den beiden älteren Perioden: 20 % gegen 14,6 %. Auch Kaufleute, Industrielle etc. lieferten in der letzten Periode 13,8, in der vorhergehenden 11,9 und 9,9 %, wie bereits oben ausgeführt.

Wir glauben nach allem allerdings, dafs die äufsere Gunst der Verhältnisse die Hauptursache der gesteigerten Frequenz der theologischen Fakultät bildet, dafs die vakanten Pfarrstellen gegenüber den hochgehängten Brodkörben der anderen Studienfächer das punctum saliens in unserer Frage bilden, und deshalb vom höheren ethischen Standpunkte gesehen der Umschlag nur von zweifelhaftem Werte ist, aber ebenso sicher scheint es uns zu sein, dafs diese materiellen Momente nicht allein die dargelegte aufserordentliche Wirkung hervorgebracht hätten, dafs dies vielmehr nur möglich war bei einem wesentlichen Umschwung in der öffentlichen Meinung.

Oettingen[1]) hält die Frequenz der theologischen und medizinischen Fakultät als der Repräsentanten der Geistes- und der Natur-

Die Herkunft der in Halle studierenden Theologen.

	1768—70		1820—22		1832—36		1850—54		1872—76		1877—81	
	absol.	Proz.	absol.	Proz.	absol.	Proz.	absol.	Proz.	absol.	Proz.	absol.	Proz.
Summa d. Theologie Studier. u. Proz. aller Studierenden	452	54,3	648	58,8	829	54,6	742	50,2	480	17,5	732	28,2
Beruf der Väter:												
Geistliche	185	40,9	230	35,5	230	27,7	301	40,6	186	38,8	242	33,1
Höhere Staatsbeamte	24	5,3	27	4,2	40	4,9	24	3,3	16	3,3	10	1,4
Höhere Ärzte, Lehrer, Apotheker, Offiziere	25	5,5	29	4,5	29	3,4	52	7,0	13	2,7	30	4,1
Rentiers, Industrielle, Gutsbesitzer, Kaufleute	32	7,1	61	7,9	120	14,5	65	8,7	53	11,1	98	13,4
Handwerker	77	17,0	115	17,7	130	15,7	60	8,1	41	8,5	87	11,9
Bauern	29	6,4	55	8,5	70	8,4	49	6,6	29	6,0	59	8,1
Beamte ohne akad. Bildung	31	6,9	48	7,4	99	11,9	88	11,8	34	7,1	78	10,6
Lehrer ohne akad. Bildung	41	9,1	77	11,9	91	11,0	91	12,3	101	21,1	119	16,3
Arbeiter u. nied. Bedienstete	6	1,3	6	0,9	20	2,5	12	1,6	7	1,4	9	1,2

1) Moralstatistik. Erlangen 1882. S. 565.

wissenschaft für einen ziemlich sicheren Barometer der Schwingungen der geistigen Atmosphäre in bestimmten Zeiträumen. Wir glauben nun, dafs damit der Theologie eine Rolle zugeteilt wird, die sie wohl einmal gehabt hat, jetzt aber nicht mehr einnimmt. Die Beteiligung am theologischen Studium ist wohl in bedingter Weise ein Zeichen des kirchlichen Sinnes der oberen Schicht der Bevölkerung, aber nicht des Sinnes für Geisteswissenschaft. Die Richtung des Interesses für Natur oder Geistesleben ist vielmehr nur zu erkennen durch die Scheidung der Disziplinen innerhalb der philosophischen Fakultät, auf die wir zurückzukommen haben.

B. Die katholisch-theologische Fakultät.

War bei den evangelischen Theologen der Rückgang des Studiums bis in die neuere Zeit, so wie überhaupt die Schwankung schon aufserordentlich grofs, so ist das bei den katholischen Theologen in noch höherem Mafse der Fall. Im grofsen und ganzen ist ein Hand in Hand gehn beider Konfessionen in dieser Hinsicht unverkennbar, wenn auch die Jahre der Extreme nicht immer zusammenfallen. Auch hier sind für Deutschland die höchsten Ziffern $18\frac{30}{31}$ und 31 mit 1800, während schon fünf Jahre darauf die Zahl fast auf die Hälfte reduziert war und 1840 und 41 unter die Hälfte bis 866 zurückging. Es ist dies wohl im Auge zu behalten. In allen in Betracht kommenden Branchen ist in dieser Periode die Erscheinung die gleiche, sie ist das Ergebnis der gesamten Zeitverhältnisse, nicht der Verschiebung von Angebot und Nachfrage in einem einzelnen Berufszweige. Ende der vierziger Jahre nahm das Studium der Katholiken wieder zu, während die evangelischen Theologen sich im Gegenteil seit $18\frac{46}{47}$ verminderten. Von 1848—60 erhält sich die Zahl mit Schwankungen auf 1200—1300, um dann langsam aber perpetuierlich bis $18\frac{79}{80}$ auf 619 zu weichen, seitdem sich allmählich auf 695 im W.S. $18\frac{81}{82}$ und 757 im S.S. $18\frac{82}{83}$ zu erheben.

Stellt man Durchschnitte von 10 Semestern für die Hauptzeit, von 2 Semestern für Anfang und Ende auf, und sondert die Deutschen von den Ausländern, so erhalten wir das Bild, welches die Tabelle auf Seite 90 bietet.

Die Aufserdeutschen, besonders Schweizer und Österreicher, sind also nur in verschwindender und in der letzten Zeit immer geringerer Zahl vorhanden, wir brauchen auf sie fortan keine besondere Rücksicht zu nehmen. Die Durchschnitte ergeben dasselbe Resultat wie die oben betrachteten einzelnen Jahre. Die äufserste Ebbe ist hier

Jahr	Summa	Katholische Theologen auf deutschen Universitäten: Deutsche	Katholische Theologen auf deutschen Universitäten: Aufserdeutsche	Kathol. Theol. auf aufserdeutschen Universitäten
$18\frac{30}{31}$ u. 31	1800	?	?	—
$18\frac{31}{32}$—36	1286	1265	21	—
$18\frac{36}{37}$—41	930	915	15	—
$18\frac{41}{42}$—46	994	978	16	—
$18\frac{46}{47}$—51	1255	1235	20	—
$18\frac{51}{52}$—56	1263	1243	20	—
$18\frac{56}{57}$—61	1202	1174	28	—
$18\frac{61}{62}$—66	1121	1095	26	—
$18\frac{66}{67}$—71	963	941	22	—
$18\frac{71}{72}$—76	884	814	10	—
$18\frac{76}{77}$—81	664	656	8	—
$18\frac{81}{82}$—82	727	705	22	103
$18\frac{82}{83}$	757	—	—	—
1883	811	—	—	—

in der Zeit von $18\frac{76}{77}$—81, nicht wie bei den Protestanten im vorhergehenden Quinquennium. Die höchste Flut ist wie dort anfangs der dreifsiger Jahre, doch überragt die Periode 1831—36 nicht so gewaltig die folgenden Zeiten, wie bei den Evangelischen. Vielmehr kommt ihr die ganze Zeit von 1846—61 sehr nahe. Das Steigen tritt hier 10 Jahre früher ein als dort, wie ebenso der Rückgang 10 Jahre früher erfolgt und wesentlich länger dauert (siehe Tab. auf S. 91).

Die altpreufsischen Provinzen ergeben folgende Zahlen:

Jahr	Zahl der katholischen Theologen	Altpreufsen	Jahr	Zahl der katholischen Theologen	Altpreufsen
$18\frac{20}{21}$—21	256	168	$18\frac{56}{57}$—61	657	625
$18\frac{21}{22}$—26	541	422	$18\frac{61}{62}$—66	691	605
$18\frac{26}{27}$—31	842	694	$18\frac{66}{67}$—71	556	538
$18\frac{31}{32}$—36	600	546	$18\frac{71}{72}$—76	415	391
$18\frac{36}{37}$—41	420	397	$18\frac{76}{77}$—81	246	232
$18\frac{41}{42}$—46	470	444	$18\frac{81}{82}$—82	277	260
$18\frac{46}{47}$—51	571	539	$18\frac{82}{83}$	282	—
$18\frac{51}{52}$—56	627	594	1883	338	—

Das Bild ist kein anderes als es ganz Deutschland zeigt. Die Schwankungen gehen aufserordentlich zusammen, nur dafs der Rückgang in Preufsen in der neueren Zeit noch erheblicher war als in ganz Deutschland. Es ist indessen dabei im Auge zu behalten, dafs auf preufsischen Universitäten nur wenig Nichtpreufsen studieren, dagegen

Theologen auf altpreufsischen Universitäten.

Katholische Theologen			Katholische Theologen			Katholische Theologen		
Semester	Summa	Inländer	Semester	Summa	Inländer	Semester	Summa	Inländer
1820	256	168	18$\frac{41}{42}$	438	413	18$\frac{62}{63}$	657	609
18$\frac{20}{21}$	264	172	1842	441	426	1863	612	570
1821	327	213	18$\frac{42}{43}$	458	421	18$\frac{63}{64}$	640	610
18$\frac{21}{22}$	266	180	1843	441	416	1864	606	579
1822	302	213	18$\frac{43}{44}$	503	455	18$\frac{64}{65}$	657	623
18$\frac{22}{23}$	405	293	1844	480	445	1865	619	587
1823	445	339	18$\frac{44}{45}$	492	469	18$\frac{65}{66}$	667	633
18$\frac{23}{24}$	515	400	1845	464	437	1866	640	611
1824	546	438	18$\frac{45}{46}$	528	503	18$\frac{66}{67}$	670	656
18$\frac{24}{25}$	641	503	1846	495	465	1867	617	601
1825	707	568	18$\frac{46}{47}$	503	474	18$\frac{67}{68}$	629	607
18$\frac{25}{26}$	763	616	1847	503	478	1868	578	560
1826	820	670	18$\frac{47}{48}$	554	531	18$\frac{68}{69}$	575	557
18$\frac{26}{27}$	878	728	1848	531	494	1869	503	486
1827	901	751	18$\frac{48}{49}$	609	564	18$\frac{69}{70}$	530	512
18$\frac{27}{28}$	888	721	1849	606	558	1870	500	484
1828	826	684	18$\frac{49}{50}$	640	595	18$\frac{70}{71}$	494	475
18$\frac{28}{29}$	869	693	1850	586	542	1871	455	439
1829	881	710	18$\frac{50}{51}$	628	590	18$\frac{71}{72}$	477	448
18$\frac{29}{30}$	853	688	1851	607	566	1872	430	404
1830	823	671	18$\frac{51}{52}$	653	619	18$\frac{72}{73}$	444	417
18$\frac{30}{31}$	755	650	1852	626	585	1873	390	367
1831	746	647	18$\frac{52}{53}$	665	636	18$\frac{73}{74}$	434	408
18$\frac{31}{32}$	712	633	1853	642	613	1874	455	429
1832	723	643	18$\frac{53}{54}$	632	601	18$\frac{74}{75}$	460	433
18$\frac{32}{33}$	680	621	1854	598	572	1875	379	358
1833	637	585	18$\frac{54}{55}$	609	578	18$\frac{75}{76}$	360	339
18$\frac{33}{34}$	640	590	1855	583	549	1876	322	305
1834	589	543	18$\frac{55}{56}$	638	610	18$\frac{76}{77}$	267	258
18$\frac{34}{35}$	563	513	1856	611	575	1877	280	260
1835	509	468	18$\frac{56}{57}$	660	631	18$\frac{77}{78}$	248	228
18$\frac{35}{36}$	488	443	1857	614	588	1878	277	260
1836	461	422	18$\frac{57}{58}$	656	631	18$\frac{78}{79}$	250	232
18$\frac{36}{37}$	450	414	1858	631	612	1879	266	250
1837	437	401	18$\frac{58}{59}$	670	641	18$\frac{79}{80}$	214	199
18$\frac{37}{38}$	455	418	1859	630	597	1880	228	217
1838	411	380	18$\frac{59}{60}$	719	686	18$\frac{80}{81}$	196	182
18$\frac{38}{39}$	445	416	1860	673	636	1881	243	233
1839	396	371	18$\frac{60}{61}$	678	629	18$\frac{81}{82}$	238	231
18$\frac{39}{40}$	440	414	1861	644	596	1882	306	289
1840	403	377	18$\frac{61}{62}$	667	627	18$\frac{82}{83}$	282	—
18$\frac{40}{41}$	424	395	1862	640	600	1883	338	—
1841	416	387						

viele Preufsen auf nichtpreufsischen Universitäten, nämlich 18$\frac{80}{81}$ und 81 im Durchschitt 91, wobei aber Neupreufsen wieder mit inbegriffen sind. Da aber die Annexion von 1866 nur wenig katholische Landesteile und keine katholische Fakultät hinzugebracht hat, so ist durch sie hiermit eine nur geringe Fehlerquelle verbunden.

Ganz auffallend ist die Zunahme der Studierenden besonders im Semester 1882 (306), während noch 18$\frac{80}{81}$ die Zahl 196 war, also eine

Steigerung von 100:156, und von 18$\frac{81}{82}$ 238 wie 100:129. In ganz Deutschland dagegen nur 100 : 118 und 100 : 108. Das Entgegenkommen der preufsischen Regierung, die Aussicht auf Beilegung des Konfliktes hat offenbar sehr ermutigend gewirkt. Schliefslich ist noch im Auge zu behalten, dafs gerade Preufsen sich in letzter Zeit viel dem Auslande zugewendet haben und gegen 100 Deutsche allein in Innsbruck studieren. Eine Verfügung Falk's vom 20. Februar 1874 machte bereits darauf aufmerksam, dafs das Studium auf jener Universität von der Regierung nicht als eine dem § 4 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 entsprechende Vorbildung angesehn werden könne, und daher der in § 5 desselben Gesetzes erwähnte Dispens nicht zu erwarten sei.

Gegenwärtig hat Deutschland bekanntlich auf 6 Universitäten katholisch-theologische Fakultäten, in Preufsen auf drei. Bis 1851 besafs noch eine siebente Universität, nämlich Giefsen eine solche, die aber in jenem Jahre aufgehoben wurde. Münster, welches 1780 als Universität gegründet wurde und lange Zeit keine Bedeutung erlangen konnte, wurde 1818 des Charakters als Universität wieder entkleidet, an die Stelle trat Bonn, indessen wurde in M. noch ein theologisch-wissenschaftlicher Kursus und zur Vorbereitung darauf ein philosophischer und allgemein-wissenschaftlicher Kursus für künftige Geistliche gehalten [1]). Erst 1832 erhielten die theologische und die philosophische Fakultät zu Münster die gleichen Rechte, wie die der andern Universitäten. Hoffmann hat die Studierenden zu Münster aber bis 1820 zurück unter die Zahl der preufsischen Studenten gezählt, und wir mufsten ihm darin folgen.

In den dreifsiger und vierziger Jahren war in Preufsen Breslau, im übrigen Deutschland München am meisten besucht. Seit Mitte der fünfziger Jahre trat Breslau zurück und wurde von Bonn, noch mehr von Münster übertroffen, welches bis zur Gegenwart in Preufsen am stärksten besucht ist. Auch München büfste seit 1856, noch mehr seit 1861 an Frequenz ein, während Tübingen von 1836 bis jetzt mit grofser Gleichmäfsigkeit besucht wurde. Seit 1871 ist Würzburg besonders bevorzugt, wohin sich auch die Preufsen mit Vorliebe wenden. (Siehe Tabelle auf Seite 93.)

Das 1818 errichtete Lyceum Hosianum in Braunsberg besitzt auch höhere akademische Rechte, so dafs die dort Studierenden denen

1) Wilhelm Dieterici, Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preufsischen Staate. Berlin 1836. S. 86.

Katholische Theologen.

Jahr	Breslau	Bonn	Münster	München	Würzburg	Tübingen	Freiburg	Giefsen
$18\frac{31}{32}$—36	219	185	187	281	90	142	143	30
$18\frac{36}{37}$—41	177	99	151	187	88	92	99	37
$18\frac{41}{42}$—46	198	117	153	183	84	132	85	37
$18\frac{46}{47}$—51	219	184	174	242	114	136	138	49
$18\frac{51}{52}$—56	230	202	193	207	96	143	185	—
$18\frac{56}{57}$—61	180	219	258	136	96	134	179	—
$18\frac{61}{62}$—66	176	211	254	95	89	130	162	—
$18\frac{66}{67}$—71	139	186	231	92	82	111	133	—
$18\frac{71}{72}$—76	95	107	213	76	134	118	84	—
$18\frac{76}{77}$—81	65	87	94	84	142	149	43	—
$18\frac{81}{82}$—82	119	51	101	97	169	147	42	—
1882—83	118	56	108	117	156	149	53	—

der Universitäten gleichstehend anzusehen sind. Es liegen uns aber nur für wenige Jahre die bezüglichen Angaben vor. Das Zentralblatt für das gesamte Unterrichtswesen reiht erst Mitte der siebziger Jahre Braunsberg an die Universitätsübersicht an. Wir haben es deshalb vorgezogen das Lyceum Hosianum ganz unberücksichtigt zu lassen. Wir konnten es um so mehr, da die Fehlerquelle ganz unwesentlich ist. Die Frequenz war in den in Betracht kommenden letzten Jahren sehr gering, 12—20 Studierende, wovon noch 6—8 der philosophischen Abteilung angehören, so dafs die Zahl der dort studierenden Theologen verschwindend ist.

Unser Verfahren erscheint uns deshalb um so mehr gerechtfertigt, weil bis zum Jahre 1874 in Preufsen noch mehrere solche Lyceen existierten, in denen das dreijährige Studium bis zu dem Examen behufs Eintritt in das Priesterseminar vollgültig wie auf einer Universität absolviert werden konnte. Mit dem Jahre 1874 sind ihnen die erwähnten Rechte entzogen. Über die Frequenz dieser Lyceen fehlen uns aber fast alle Nachrichten.

Nur für die Jahre 1822—34 führt Dieterici a. a. O. S. 106 die 5 damaligen Lyceen auf, denen er den nach unserer Auffassung nicht entsprechenden Namen von Seminarien beilegt, Trier, Paderborn, Pelplin, Posen, Gnesen, auf denen durchschnittlich 163 Schüler, wovon 159 Inländer waren. Diese müfsten bei genauer Vergleichung den 588 katholischen Theologen der Universitäten und 20 des Lyceums zu Braunsberg zugezählt werden (wie Dieterici es auch that), um eine richtige Vergleichung mit der heutigen Studentenzahl durchzuführen. Wir hätten dann 1832—34 827 katholische Theologen, wovon 767 Altpreufsen, $18\frac{81}{82}$ 290 katholische Theologen (inkl. Brauns-

berg), wovon 273 Altpreufsen. Der Gegensatz wird dadurch noch erheblich verschärft und das Bild ein richtigeres. Immerhin ist es aber wohl wichtig, da eine ganz korrekte Zusammenstellung nicht zu bewirken war, wenigstens zu untersuchen, wie grofs in den verschiedenen Zeiten die Zahl derjenigen katholischen Theologen war, welche sich Universitätsbildung anzueignen suchten, obwohl zur einfachen Pfarrstelle noch ein Weg neben den Universitäten her führte, der bald von einem gröfseren bald von einem geringeren Prozentsatz der katholischen Theologen betreten wurde. Dazu kam dann früher ein freilich kleiner Teil, der seine Studien im Auslande, namentlich in Löwen und Rom gemacht hatte und gleichwohl hier die Priesterweihe erhielt, oder im Auslande, z. B. Rom geweiht, hier angestellt wurde.

Hoffmann giebt als Grund der steigenden Frequenz Ende der zwanziger Jahre das Streben erleuchteter Bischöfe an, den katholischen Geistlichen eine allgemeinere Bildung zu geben, als Grund der Abnahme in den dreifsiger Jahren hauptsächlich das wachsende Mifstrauen der hohen Geistlichkeit gegen die Universitäten in Folge der Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche. Es wird das noch besonders illustriert durch die rapide Abnahme der aufserpreufsischen katholischen Theologen seit 1833 auf preufsischen Universitäten.

Wenn Oettingen[1]) fragt, ob man auf Grund der vorgelegten Zahlen von 18$\frac{76}{77}$—81 noch die Behauptung aufrecht erhalten könne, der Kulturkampf habe die kirchliche Lebensbewegung der römischen Kirche lediglich gefördert, die der evangelischen geschädigt, so können wir darauf nur erwidern, dafs diese Zahlen die Behauptung weder bestätigen noch widerlegen. Ein Kampf zwischen Staat und Kirche hemmt naturgemäfs den Besuch der Universitäten in dem im Kriegszustande befindlichen Lande. Damit ist noch nicht bewiesen, dafs sich wirklich eben so wenige überhaupt dem theologischen Studium zuwendeten. Wir sahen schon, dafs eine nicht geringe Zahl unserer Katholiken im Auslande Theologie studiert. Es ist ferner eine von uns freilich nicht ziffermäfsig zu belegende Thatsache, dafs die geistlichen Orden im Auslande, Holland, Belgien, England und Amerika seit 1874 einen auffallend grofsen Zuzug von Preufsen erhalten haben. „Die kirchliche Lebensbewegung“ konnte sich aber noch in anderer Weise bethätigen und hat es in reichlichem Mafse gethan, wie z. B. durch erhebliche pekuniäre Opfer, welche sich die katholische Bevölkerung zu Gunsten der Kirche auferlegte, zum Ersatz für vom Staate gesperrte

1) Moralstatistik S. 645.

Gelder u. s. w. Der Zudrang zum Studium ist doch nur eine Seite jener Lebensäufserung, die sich auf anderer um so energischer beweisen kann. Dafs der kirchliche Geist der katholischen Bevölkerung überhaupt durch den Kampf gewaltig angeregt ist, kann man in den betreffenden Gegenden leicht beobachten, wenn auch freilich nicht vollkommen ziffermäfsig zur Darstellung bringen. Es gehört das eben zu dem, was sich der statistischen Untersuchung entzieht.

Eine Vergleichung der katholischen Theologen mit der katholischen Bevölkerung läfst die Abnahme noch schärfer hervortreten:

Jahr	Katholische Bevölkerung		Auf 100 000 Katholiken kommen katholische Theologen	
	in Deutschland	in den altpreufs. Provinzen	in Deutschland	in den altpreufs. Provinzen
$18\frac{31}{32}$—36	10 887 641	5 083 358	11,19	11,80
$18\frac{36}{37}$—41	11 504 737	5 494 529	7,96	7,64
$18\frac{41}{42}$—46	12 121 592	5 892 352	8,07	7,98
$18\frac{46}{47}$—51	12 525 602	6 151 922	9,86	9,38
$18\frac{51}{52}$—56	12 853 824	6 410 672	9,67	9,78
$18\frac{56}{57}$—61	13 362 321	6 717 527	8,79	9,78
$18\frac{61}{62}$—66	14 127 137	7 199 020	7,95	8,90
$18\frac{66}{67}$—71	14 620 955	7 511 920	6,44	7,40
$18\frac{71}{72}$—76	15 334 560	7 974 090	5,31	5,20
$18\frac{76}{77}$—81	16 197 183	8 474 910	4,05	2,90
$18\frac{81}{82}$	16 229 290	8 517 150	4,34	3,20

Seit dem Anfange der dreifsiger Jahre ist hiernach die Zahl der katholischen Theologen in Deutschland auf fast $\frac{1}{3}$, in Altpreufsen auf fast $\frac{1}{4}$ im Vergleich zur Bevölkerung gesunken, während bei den evangelischen von $18\frac{76}{77}$—81, 6,76 Theologen auf 100 000 Einwohner derselben Konfession kamen, so bei den Katholiken nur 4,05 [1]). Sie blieben in dieser Hinsicht allerdings stets hinter den Protestanten zurück, nur von $18\frac{46}{47}$—56 hatte sich das Verhältnis umgekehrt; bei den Protestanten 7,7, bei den Katholiken 9,7. Doch ist, wie auseinandergesetzt, erst seit 1874 die Vergleichung der Verhältnisse beider Konfessionen in dieser Hinsicht korrekt durchzuführen.

Die Katholiken haben nach abgelegtem Examen auf Grund des Trienniums noch einen $1\frac{1}{2}$jährigen Kursus in einem Priesterseminar durchzumachen, und erst nach abermaligem Examen empfangen sie die Weihen, so dafs sie erst $4\frac{1}{2}$ Jahr nach absolviertem Abiturientenexamen eine Anstellung erlangen können, was mit den Verhältnissen bei den Protestanten harmoniert.

1) Auf den 7 österreichischen Universitäten studierende Theologen kamen von 1876—81 4,11 auf 100 000 Einwohner, Inländer 3,9.

Das ist in Rechnung zu ziehen, wenn wir nun den nächsten Schritt antreten und, wie oben, die Zahl der Studierenden den zu besetzenden Pfarren gegenüberstellen. Es wären hier die Mitglieder der Priesterseminare, welche wie bei den Juristen die Referendare eine Vorbereitungsstufe durchzumachen haben, noch zu berücksichtigen, deren Zahl wir aber nicht erfahren konnten. Dieterici[1]) giebt sie für die Zeit von 1826—31 auf 250 durchschnittlich an, doch scheinen uns dabei wieder Lyceen und Seminare zusammengeworfen zu sein.

Die Zahl der katholischen Pfarrstellen hat sich in den altpreufsischen Provinzen nur wenig vermehrt. Dafür sind in gröfserer Zahl zur Ergänzung Kapläne und Vikare angestellt. Nach unsern Quellen gab es daselbst:

					Summa der Geistlichen
1828 [2])	—	Pfarrer, dazu	—	Kapläne und Vikare	5548
1834	3510	„ „	2033	„ „ „	5543
1840 [3])	3539	„ „	1992	„ „ „	5531
1867 [4])	4035	„ „	2944	„ „ „	6975
1881 [5])	—	„ „	—	„ „ „	7125

In Preufsen gegenwärtigen Bestandes:

					Summa der Geistlichen
1867 [4])	4451	Pfarrer, dazu	3239	Kapläne und Vikare	7690
1881	—	„ „	—	„ „ „	7515

Vergleicht man diese Ziffern mit der katholischen Bevölkerung und der Zahl der Studierenden, so ergiebt sich folgendes Bild:

	auf 100 000 katholische Einwohner		auf 100 Geistliche
	kath. Studenten	Geistliche	Studenten
1828	13,7	110	12,3
1834	10,1	111	10,2
1840	7,8	98,7	7,7
1867	8,0	94,0	8,6
1881	3,2	83,6	3,8

Die Zahl der Studenten ist jetzt eine so unzureichende, dafs die Geistlichkeit in kurzer Zeit fast ausgestorben, der gröfste Teil der

1) Dieterici, die statistischen Tabellen des preufsischen Staates. Berlin 1845 S. 125.

2) Dieterici, Geschichtliche und statistische Nachrichten über die Universitäten im preufsischen Staate. Berlin 1836. S. 115.

3) Hoffmann a. a. O. S. 208.

4) Jahrbuch für amtliche Statistik IV. 2 S. 162.

5) Taschenbuch für den katholischen Klerus 4. Jahrg. Würzburg und Wien 1882.

Stellen unbesetzt bleiben mufs, wenn nicht bald eine Wendung zum Bessern eintritt. Dies wird um so schneller erfolgen, weil ein Zuzug vom Auslande, der früher möglich war, jetzt gänzlich ausgeschlossen ist.

Dieterici nahm die Amtsdauer der katholischen Geistlichen als ebenso lange wie der evangelischen an, die er auf 31 Jahre berechnet hatte. Für die Zeit von 1832—34 ergab sich ihm ein jährlicher Bedarf von 178 Kandidaten, um die vakant werdenden Stellen zu besetzen.

Das Resultat unserer Untersuchung in Betreff der evangelischen Theologen können wir wohl auf die Katholiken übertragen, wenn auch bei den Letzteren ein geringerer Teil andere Bahnen einschlägt, weil die katholischen Theologen im allgemeinen in schärferer Disziplin gehalten werden. Demnach wäre anfangs der dreifsiger Jahre die Normalzahl der Studenten auf circa 900 zu veranschlagen, während nur 590 auf preufsischen Universitäten studierende Inländer vorhanden waren, zu denen sehr wenige auf andern deutschen Universitäten befindliche hinzutraten. Der Ausfall konnte aber durch die erwähnten Lyceen gedeckt werden. In der neuern Zeit war die Amtsdauer der evangelischen Theologen als etwas länger festgestellt. Da aber das Zölibat, wie vielfach angenommen wird, die Lebensdauer beeinträchtigt, und die jetzt für die katholische Geistlichkeit bedeutend gestiegene Arbeitslast dies in noch stärkerem Mafse thun wird, so dürfte 30 als Divisor der Amtsstellen nur der Wirklichkeit entsprechen, um die jährlichen Vakanzen im katholischen Klerus zu ermitteln. Wir erhalten dem entsprechend in den altpreufsischen Provinzen circa 240 Stellen, die jährlich neu zu besetzen sind, während von $18\frac{7}{7}\frac{6}{7}$—81 überhaupt nur 232 Altpreufsen studierten, und mehr als die vierfache Zahl zur Deckung des Bedarfs erforderlich wäre. Ja, sämtliche deutsche katholische Theologen, die in der neuern Zeit in Deutschland studierten, circa 700, könnten dazu nicht mehr ausreichen.

In dem ganzen gegenwärtigen Umfang Preufsens ist die Zahl der jährlichen Vakanzen für 1881 auf 250 anzunehmen, der Bedarf an Studenten sicher auf über 1000. Es studierten $18\frac{8}{8}\frac{0}{1}$ und 81 im Durchschnitt aber nur 299 Preufsen katholische Theologie. In ganz Deutschland existierten nach dem Taschenbuch für den katholischen Klerus 17 810 Säkularpriester und aufserdem hier nicht in Betracht kommende 446 Regularpriester. Die zu den betreffenden Diözesen gehörigen Katholiken werden daselbst auf 15 767 159 angegeben, während die Zäh-

lung von 1880 der Katholiken Deutschlands dieselben auf 16 229 290 beziffert.

Hiernach erhalten wir für Deutschland 113 Säkularpriester auf 100 000 Katholiken gegen 82 im heutigen Preufsen. Das ist freilich immer noch mehr als bei der evangelischen Konfession, wo nur 53 im heutigen, im alten Preufsen sogar nur 48 auf 100 000 Seelen desselben Bekenntnisses kommen. Die katholische Bevölkerung ist daher auch in der heutigen Bedrängnis immer noch im grofsen Durchschnitt fast doppelt so reichlich mit Seelsorgern versehen, als die protestantische, was sich in der nächsten Zeit freilich sehr ändern wird. Allerdings wird man annehmen können, dafs die Katholiken in Preufsen zersplitterter wohnen, daher viele Kirchengemeinden nur eine kleine Zahl von Seelen umfassen können.

Für das nichtpreufsische Deutschland ergaben sich natürlich noch günstigere Ziffern. Auf 7 024 360 Katholiken kommen 10 295 Geistliche oder auf 100 000 katholische Einwohner 146 Seelsorger. Der Unterschied ist eklatant. In Bayern allein befinden sich auf 3 748 032 Katholiken 5825 Säkularpriester und 425 Regularpriester, d. s. 155 Säkularpriester pro 100 000 katholische Einwohner.

Österreich läfst sich hier nur schwer zur Vergleichung heranziehen, da dort die Ordensgeistlichkeit eine hervorragende Rolle spielt und die beiden griechischen Kirchen mit abweichenden Verhältnissen in Betracht kommen. Der Säkularklerus belief sich

1875	auf	13 976	Köpfe	excl. Nachwuchs
1880	„	13 654	„	„ „

Das waren 70 und 66 auf 100 000 Angehörige der katholischen und griechischen Kirche. Zählt man noch die Regularpriester hinzu, so treffen auch nur wenig über 100 auf dieselbe Zahl Einwohner, was also weniger wäre als in Deutschland.

In den Jahren 18$\frac{81}{82}$ studierten nichtpreufsische deutsche katholische Theologen 406 auf deutschen Universitäten, d. s. auf 100 000 katholische Einwohner 5,8 Studenten. — Bayern studierten 138, d. s. 3,7 auf 100 000 der katholischen Einwohner.

In den bayrischen Lyceen[1]) befanden sich 18$\frac{69}{72}$ 247 katholische Theologen, die also jenen Studenten, die wesentlich geringer an Zahl

1) Mayr a. a. O. S. 54. Die circa 400 Besucher der klerikalen Seminarien, die in derselben Schrift aufgeführt werden, sind eben zugleich die Besucher der Lyceen und Universitäten, sie sind „mehr Erziehungs- als Unterrichtsanstalten", also wieder anders organisiert und mit anderer Bestimmung als die preufsischen Priesterseminare.

sind, zugezählt werden mufsten. Zwar ist auch hier eine Verminderung der Zahl anzunehmen, doch können wir in Ermangelung neuerer Zahlen dieselben wohl acceptieren. Im ganzen studierten mithin 385 oder 10,3 pro 100 000 Katholiken.

Im Vergleich zu den vorhandenen Priestern ist diese Zahl 6,6 pro 100, Studenten allein dagegen nur 2,3. Im aufserpreufsischen Deutschland 3,9 pro 100 Priester.

Obwohl also namentlich in Bayern der Zudrang zum theologischen Studium wesentlich gröfser ist, als in Preufsen, so ist die Ziffer doch incl. der Besucher der Lyceen im Vergleich zu früheren Zeiten und zum Bedarf ganz auffallend gering. Man vergegenwärtige sich, dafs in Preufsen noch 1867 8,6, früher aber schon 12,3 Studenten allein, abgesehen von den Besuchern der Lyceen, auf 100 Priester kamen.

Die jährlichen Vakanzen in Bayern sind auf 194 zu veranschlagen und mindestens 600, richtiger 900 Studierende erscheinen notwendig für den Abgang Ersatz zu schaffen, während noch nicht 400 vorhanden sind, also nur die Hälfte. In Regensburg[1]) wurden in letzter Zeit nur jährlich 12—15 Priester geweiht, während etwa 40 zur Besetzung der erledigten Stellen erforderlich waren. In Baden[1]) betrug der Zuwachs 1882 nur 11 Priester, während der jährliche Normalsatz in früheren Jahren 40 war. Ein Zeichen, dafs der Beruf als keine gesicherte Zukunft verheifsend angesehen wird. Wir vermögen aber, wie bemerkt, hieraus nicht ohne weiteres auf einen Rückgang der Kirchlichkeit überhaupt zu schliefsen. In der unten angeführten Schrift von Dr. Fr. Heiner, welcher die Verhältnisse mit grofser

1) Franz Heiner, eine Lebensfrage der katholischen Kirche in Deutschland oder der herrschende Priestermangel. Paderborn 1883. S. 4. Der Verfasser sagt darüber ferner: „für unsern Zweck reicht die Konstatierung des von niemand bestrittenen Faktums, dafs im letzten Dezennium gemäfs der statistischen Verzeichnisse der Universitäten und der Albums der Priesterseminare resp. Schematismen der einzelnen Diözesen, besonders Süddeutschlands, die Zahl der Theologie-Studierenden in riesiger Weise abgenommen hat, und verhältnismäfsig nicht allein klein, sondern winzig klein geworden ist. Auf der andern Seite ist es ebenso eine Thatsache, dafs die Zahl der unbesetzten Stellen sowohl in allen preufsischen Diözesen sich mit jedem Tage vermehrt, als auch, dafs in einzelnen Diözesen Süddeutschlands fühlbare Lücken bereits vorhanden, in andern aber, wo dieselben bis jetzt noch immer durch preufsische junge Geistliche ausgefüllt werden, solche in grofser Zahl entstehen werden, sobald der Kulturkampf in Preufsen sein Ende erreicht, so dafs schon jetzt die Bischöfe mit Angst und Besorgnis an den Tag denken, an welchem die fremden Priester in ihre Heimat zurückkehren müssen. Und das Übel des Priestermangels ist noch immer im Steigen begriffen, wenn nicht auf Mittel, das Studium der katholischen Theologie wieder zu heben, gesonnen wird.“

Offenheit, sogar mit frappierender Naivität bespricht, tritt der gewifs kompetente Verfasser der Auffassung entschieden entgegen, als ob der Grund des Priestermangels in dem verringerten kirchlichen Sinne der katholischen Gemeinden zu suchen sei.

Ein beachtenswertes Resultat scheint es uns zu sein, dafs bei den Katholiken der Rückgang des theologischen Studiums keineswegs auf Preufsen allein beschränkt ist, sondern auch in dem streng katholischen Bayern zu Tage tritt, dafs das theologische Studium in beiden Konfessionen in gleicher Weise in den letzten Dezennien der Quantität nach darniederlag, dafs aber auch bei den Katholiken in den letzten Semestern das Streben zur Besserung unverkennbar ist. Es ergiebt sich ferner, dafs in Preufsen die Katholiken, wenn nicht bald eine wesentliche Änderung eintritt, auch trotz der letzten Konzessionen des Staates an die Kurie, durch welche die Zulassung von Geistlichen zur Amtshandlung erheblich erleichtert ist, doch bald nicht die nötige Zahl kirchlich hierzu Befugter im Lande haben werden, um die entsprechende kirchliche Fürsorge zu erhalten.

Von Interesse ist es nun wohl festzustellen, dafs auch in Österreich das Studium der katholischen Theologie gewaltig darnieder liegt.

Für die früheren Zeiten liegen uns, wie erwähnt, nur Angaben für einzelne Jahre vor, die aber wohl als typisch angesehen werden können.

Im ganzen studierten Theologen auf den anfangs 6[1]), später incl. Czernowitz, auf den 7 österreichischen Universitäten der im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder die in der ersten Reihe der folgenden Tabelle angegebene Zahl[2]):

	auf d. Univ.	Theologen überhaupt[2])	Geistliche d. christl. Konfess.	1 Theologe		
1841	889	2691	20 948	auf	7,8	Geistliche
1846	861	2910	21 729	„	7,5	„
1851	753	2657	22 573	„	8,5	„
1856	682	2337	21 777	„	9,3	„
1861	656	1934	21 742	„	11,2	„
1866	990	3042	21 530	„	7,1	„
1871	1129	2874	21 698	„	7,5	„
1876	614[2])	1956	21 699	„	11,1[2])	„
$18\frac{80}{81}$ u. 1881	1093[3])	?	22 083[3])		—	
Durchschnitt v. $18\frac{76}{77}$—81	901[3])	?	—		—	

Es ergiebt sich daraus, dafs Mitte der siebziger Jahre auch dort eine ganz bedenkliche Ebbe eingetreten war, so dafs Schimmer

1) Wien, Graz, Innsbruck, Prag, Lemberg, Krakau.

2) Schirmer, Frequenz der Lehranstalten. Stat. Monatsschr. 1877 S. 65 u. 73.

3) Statist. Jahrb. Heft V.

darüber i. J. 1877 sagt: „zur Zeit ist die Zahl der Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stande widmen, in Österreich eine so geringe, dafs sie zu ernster Besorgnis Anlafs giebt.“ In der letzten Zeit ist eine wesentliche Besserung der Verhältnisse eingetreten. Die Schwankungen zeigen sich bei der Gesamtheit der Theologen, wie bei den auf den Universitäten ihre Studien absolvierenden. Für die Gesamtheit der Theologen vermögen wir die neuesten Zahlen nicht anzugeben.

Beachtet mufs aber dabei werden, dafs auf den österreichischen Universitäten die Ausländer eine gröfsere Rolle spielen als in Deutschland. Von den 901 Theologen, welche von $18\frac{76}{81}$ durchschnittlich die theologischen Fakultäten Oesterreichs besuchten, waren nur 676 Inländer, unter welchen wiederum ein Theil aufserordentliche Hörer waren, und von den 1093 Theologen des Jahres $18\frac{80}{81}$ blieben nach Abzug der Ausländer nur 850, die hier in Rechnung kommen können, übrig.

Aus der Abhandlung Schimmers ist nicht zu ersehen, wie seine Zahlen für die frühern Jahre gewonnen sind, da sie sich auch nicht aus einer Summierung der Zöglinge der Seminarien mit den Studierenden ergaben. Die Zahl der Seminarmitglieder hat sich in letzter Zeit auch wieder nicht unbedeutend gehoben. 1875 wurden 1729 Zöglinge derselben gezählt, 1870 2669 und 1880 2090. Schwankungen, die denjenigen der Studentenfrequenz durchaus konform sind.

Die Zahl der Geistlichen christlicher Konfession in Österreich giebt Schimmer für 1871 auf 21 698, für 1876 auf 21 699 an. Im Jahre 1880 dürfte sich nach unserer Berechnung die Zahl auf 22 083 belaufen. Nimmt man auch hier die Amtsdauer auf 31 Jahre an, so wäre der durchschnittliche Bedarf auf circa 700 zu taxieren. Aus den mit Universitätsbildung versehenen Klerikern konnte dieser Mitte der siebziger Jahre noch nicht zum dritten Teile, vorher und nachher noch nicht zur Hälfte gedeckt werden, selbst, wenn nur eine dreijährige Vorbildung angenommen würde. Die 8318 lateinisch-katholischen Pfarreien und Lokalkaplaneien im Jahre 1880, welche jährlich 268 Vakanzen annehmen lassen, würden bei dreijährigem Studium die sämtlichen Studenten absorbieren, während die Ordensgeistlichkeit mit 4181 Priestern und 966 Klerikern und Novizen, die 2351 griechisch-katholischen, 484 griechisch-orientalischen und 224 evangelischen Geistlichen, gleichfalls aus jener Quelle schöpfen müssen. Wir sind im Zweifel, welche Studiendauer für sämtliche Theologen, also incl. der auf Lyceen resp. Seminarien vorgebildeten, wie sie Schimmer angiebt, anzunehmen sein wird. Bei der Annahme von

nur 4 Jahren belief sich der Bedarf auf 2800, der im Jahre 1871 gedeckt wurde, jedoch nicht im Jahre 1876.

Es ergiebt sich mithin, dafs katholische Theologie auf österreichischen Universitäten viel zu wenig studiert wird, dafs Mitte der siebziger Jahre die Vernachlässigung des Studiums am gröfsten war, während anfangs der siebziger Jahre, wo in Deutschland das geringste Interesse für Theologie vorlag, die Frequenz günstiger war und ebenso wie hier in den letzten Jahren einen bedeutenden Aufschwung gewonnen hat, der sich aber in Österreich in engern Schranken hielt und noch nicht das Jahr 1871 übertroffen hat.

Zur Beurteilung der Ursachen der merkwürdigen Thatsache, dafs, während beinahe in allen übrigen Studien Überfüllung herrscht, grade bei der katholischen Theologie der Mangel chronisch geworden ist und auch in der neuesten Zeit nicht eine solche Ausgleichung erfahren hat, wie die evangelische theologische Fakultät, bietet uns die erwähnte eingehende Schrift von Heiner sehr erwünschte Anhalte.

Heiner ist, wie gesagt, nicht der Ansicht, dafs es Mangel an religiösem und kirchlichem Sinn in den katholischen Familien ist, der diesen Mangel herbeigeführt hat, und wir teilen seine Auffassung durchaus. Wir sehen darin einen sehr beachtenswerten Unterschied und Vorzug gegenüber der protestantischen Bevölkerung. Ein zweiter prinzipieller Unterschied, der schon oben einmal angedeutet wurde, liegt darin, dafs sich die katholische Geistlichkeit, wie das auch Heiner konstatiert, zum bei weitem gröfsten Teile aus den unteren Klassen, besonders Bauern und Handwerkern rekrutiert, die evangelische dagegen hauptsächlich aus der gebildeten Klasse. Die Geistlichen selbst fallen ja als Väter bei den Katholiken von selbst aus, die bei den Protestanten 30—40% aller Theologen liefern. Es werden deshalb hier hauptsächlich die Momente mafsgebend für die Frequenz sein, welche den ärmern, weniger gebildeten Teil der Bevölkerung besonders berühren.

Zunächst behauptet Heiner, dafs die „modernen (Elementar-) Schulmeister mit ihrer modernen Schule eine Hauptschuld an unserem Priestermangel tragen“, da zu viele von ihnen von liberalem Zeitgeiste beseelt und entkirchlicht, daher nicht dazu angethan seien, der zunehmenden Verwilderung der Jugend zu steuern und den Knaben Begeisterung für die Kirche einzuflöfsen. Er erwähnt als eines besonderen Hemmschuhes die bayrische Verordnung, dafs kein Knabe, der das 12. Lebensjahr überschritten hat, noch auf einem Gymnasium angenommen werden darf, da die spätentwickelten „Bauer-

buben“ erst an die Zukunft denken, wenn sie aus der Elementarschule entlassen werden und es dann für diejenigen, welche nun den Trieb in sich fühlen „geistlich zu studieren“ meist zu spät ist.

In zweiter Linie betont er die Kosten des Studiums schon auf den Gymnasien, welche unzweifelhaft jetzt bei den erhöhten Lebensansprüchen viel bedeutender sind als früher. Wenn H. aber sagt: „dafs überhaupt die Zahl der Studierenden vom Lande, aus denen sich gröfstenteils der Klerus rekrutiert, bedeutend abgenommen, ist eine Thatsache, die jedes Programm, das zum Schlusse des Jahres an den Gymnasien erscheint, zahlenmäfsig zeigt“, so möchten wir dem entgegenhalten, dafs, wie wir oben anführten, bei den Kandidaten der Theologie in Hannover grade das Entgegengesetzte beobachtet ist, und unsere Hallenser Zahlen diese Behauptung auch durchaus nicht bestätigen. Es ist uns auch sehr zweifelhaft, ob eine bezügliche Statistik der Gymnasialschüler in Norddeutschland ein solches Ergebnis liefern würde. Die absolute Ziffer der Schüler, welche aus der Stadt stammen, mufs allerdings gröfser sein, weil die städtische Bevölkerung mehr gestiegen ist, aber relativ glauben wir nicht, dafs das Land in der Beschickung der Gymnasien zurückgeblieben ist. Möchte bald eine ausführliche Statistik darüber den nötigen Aufschlufs geben.

Das aber ist gewifs zuzugeben, dafs die Kostspieligkeit der Gymnasialerziehung und der Mangel an katholischen Schülerseminarien ein Hauptgrund des Mangels an Nachwuchs für den katholischen Klerus bildet und für ihn weit mehr in das Gewicht fällt als für die protestantische Geistlichkeit. Da der Bauer, der Hauptmehrer der katholischen Klerisei „getrieben und geschoben sein will“, so ist es auch natürlich, dafs H. verlangt, „der Pfarrer mufs ihm persönlich beikommen“ um ihn zu bewegen seinen Sohn studieren zu lassen. Für jedes andere Studium dürfte das nicht erforderlich sein, im Gegenteil der Bauer, wie der Handwerker thut unserer Ansicht nach schon erheblich zu viel darin.

Wir haben oben selbst darauf hingewiesen, dafs der Geist auf den Gymnasien dem theologischen Studium wenig günstig sei, und dies ist von Heiner als ein Hauptgrund des Priestermangels nachdrücklichst betont. Wir haben aber allerdings unsern alten Klassikern die Schuld dafür nicht aufgebürdet, und kein protestantischer Geistlicher dürfte sich zu jenem Dictum verirren, welches wir der in Rede stehenden Schrift eines Doktors des kanonischen Rechts entnehmen und hiermit festnageln wollen: „Sind ja auch die Lehrer meist nicht anders gebildet an den ungläubigen Universitäten, und durch das

Studium der Schundlitteratur der heidnischen Klassiker erst recht begeisterte Anhänger des antiken Heidentums geworden d. h. Verächter des Christentums, von dem sie blutwenig verstehen [1])". Wenn freilich erst das Studium der Klassiker beseitigt werden mufs, um dem Priestermangel abzuhelfen, wird derselbe vermutlich lange währen, und um welches Kleinod der Kulturkampf geführt wird, konnte kaum schlagender und offener ausgedrückt werden als durch die obigen Worte. Ebenso vermag man hiernach genugsam zu ermessen, welcher Art die Knabenseminarien sein müssen, durch welche Heiner am besten der Not der Kirche abzuhelfen wünscht, und die, daran zweifeln wir nicht, dazu ganz geeignet wären, wenigstens quantitativ Erfolge zu erzielen.

Heiner bemerkt aufserdem, dafs die schlechte Stellung des Kaplans, der in Bayern als der „Knecht des Pfarrers" gelte und gehalten werde, aufserordentlich abschreckend wirke. Noch weit mehr wird dies von der finanziellen Lage der Pfarrer zu sagen sein. „Die baren Einnahmen der Hilfsgeistlichen, sagt Droste [2]) in seiner Schrift: „Fürsorge der Kirche", sind überall, wo nicht besondere Umstände vorliegen, so gering, dafs sie nur selten die Einnahmen des gewöhnlichen Arbeiters oder Ackerknechts erreichen, geschweige denn übersteigen". Die Kapläne mit eigener Haushaltung stehen sich vielfach besser, mit 1200 Mk., doch beziehen sie oft genug nur 900 Mk. besonders in Preufsen. Der Gehalt der Pfarrer ist nach H. in Bayern mindestens 2000 Mk., gewöhnlich 2400 Mk., in Preufsen vielfach geringer.

Schliefslich trägt nach H. das Staatskirchentum und der Militärzwang der Theologen eine Hauptschuld am Priestermangel, indem sie dem Stande „sein Ideales" genommen haben sollen. Man kann nun sicher zugeben, dafs der Zudrang zum Klerus ein weit bedeutenderer sein würde, wenn ihm die Macht und Selbständigkeit eingeräumt würde, die er ersehnt, ebenso, dafs nach Beendigung des Kulturkampfes das Zutrauen zur Karriere ein gröfseres sein wird. Indessen können diese Momente zur Erklärung der vorliegenden Er-

1) Heiner a. a. O. S. 63 ist noch folgende charakteristische Begebenheit angeführt: „Unter den zur Universität abgehenden Studenten (eines unterfränkischen Gymnasiums) befand sich ein einziger, der Theologe werden wollte. Um dies zu verhindern, steuerten seine Mitschüler zusammen, um ihm bei seiner Mittellosigkeit das Studium der Kameralwissenschaft zu ermöglichen und erreichten in der That ihre ausgesprochene kirchenfeindliche Absicht, dafs kein einziger aus ihnen Priester werden sollte".

2) Heiner a. a. O. S. 65.

scheinung kaum in Betracht kommen. Das Hauptgewicht ist auf die früher angegebenen Gründe zu legen. Die katholische Geistlichkeit rekrutiert sich naturgemäfs hauptsächlich aus den unteren Klassen. Es gehören erhebliche Mittel dazu um sich den gesteigerten Ansprüchen gemäfs die Bildung zu verschaffen. Daher ist es sehr erklärlich, dafs die nötige Zahl fehlt, wenn nicht für die Schulzeit besondere Erleichterungen gewährt werden, zumal die materielle Entschädigung keine glänzende ist.

Die juristische Fakultät.

Die juristische Fakultät stellt, wie wir sahen, im grofsen und ganzen $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Studenten unserer Universitäten. Nur Anfang der sechziger Jahre verschob sich in Preufsen das Verhältnis auffallend bis 15,7 %, während es in ganz Deutschland noch 21,5 % blieb. Den höchsten Prozentsatz beobachten wir in Deutschland von 1846 bis 56 mit 33,7 %, gleichzeitig in Preufsen allein mit 31,4 %. Es hängt das mit den bedeutenden Veränderungen zusammen, welche in dem Zudrang zu dem juristischen Studium in den verschiedenen Zeiten stattgefunden haben. Auf den österreichischen Universitäten spielen die Juristen eine wesentlich gröfsere Rolle. Im Durchschnitt der 10 Semester von 18$\frac{76}{81}$ machten sie 48,8 % aus. Nur im Jahre 1871 sank das Verhältnis auf 37 %, erhob sich aber auch im Jahr 1861 auf 51 %.

Die höchste Frequenz in ganz Deutschland ist naturgemäfs am Schlufs unserer Untersuchungsperiode SS. 1883 mit 5426 Juristen, die Minimalziffer ist 2381 im SS. 1860, die Steigerung wie 100:228. Auch bei den Juristen war anfangs der dreifsiger Jahre (richtiger schon Ende der zwanziger Jahre, wie die preufsischen Zahlen annehmen lassen) die Zeit arger Flut (18$\frac{30}{31}$ 4551), die sich schon Mitte der dreifsiger Jahre verlaufen hatte (1836: 3144, 1837: 3075), um ganz allmählig wieder anzuschwellen und 1852 mit 4553 abermals den Höhepunkt zu erreichen. Die darauf folgende Ebbe zeigt in der erwähnten Zahl für 1860 einen weit gröfsern Fall als in der vorhergehenden Periode, der erst nach dem Kriege von 18$\frac{70}{71}$ überwunden wurde. Seitdem ist die Anschwellung bis zum gegenwärtigen Momente vor sich gegangen und hat in 10 Jahren selbst von dem Kriegsjahre 18$\frac{70}{71}$ abgesehen, fast eine Verdoppelung erreicht.

Die preufsischen Universitäten allein zeigen im ganzen das gleiche Bild, nur noch mit gröfsern Gegensätzen. Da für dieselben die Angaben weiter zurückgehen, sind sie zur Vervollständigung des obigen

zu verwerten. In Preufsen war der Kulminationspunkt schon 18 28/29 mit 1641 erreicht (18 30/31, 1573), 1837 war die Zahl schon auf 951 zurückgegangen, hob sich 18 51/52 auf die frühere Höhe 1689, erreichte (wie in ganz Deutschland) 1860 den tiefsten Stand der ganzen Periode von 744, um dann bis 18 81/82 mit 2366 Juristen fast eine Verdreifachung zu erfahren.

Schon mehrere Male hat man in Preufsen auf Veranlassung des Ministeriums in den Schulen öffentlich vom Studium der Jurisprudenz abraten lassen, so Anfang der dreifsiger, funfziger und jetzt der achtziger Jahre. In sehr kurzer Zeit folgte in den ältern Perioden der Rückschlag und in extremer Weise, er wird vermutlich auch jetzt nicht lange auf sich warten lassen.

Die Entwicklung tritt übersichtlicher zu Tage, wenn Durchschnitte gegenübergestellt werden, was in der folgenden Tabelle geschieht, wobei zugleich das Verhältnis zur Bevölkerung und zu den andern Fakultäten berücksichtigt ist.

Die Juristen auf allen deutschen Universitäten

	absol. Zahl	pro 100 000 Einw.	Proz. aller Studenten
18 30/31 — 31	4472	15,1	28,3
18 31/32 — 36	3672	12,0	28,2
18 36/37 — 41	3179	10,0	28,2
18 41/42 — 46	3407	10,1	29,7
18 46/47 — 51	4029	11,5	33,6
18 51/52 — 56	4157	11,5	33,8
18 56/57 — 61	2763	7,4	23,1
18 61/62 — 66	2850	7,3	21,5
18 66/67 — 71	3003	7,4	22,1
18 71/72 — 76	4103	9,7	25,5
18 76/77 — 81	5087	11,4	26,0
18 81/82 — 82	5318	11,5	22,6
1883	5426	11,6	21,6

Von 1831 bis 46 ist die Veränderung nur gering, die folgenden 10 Jahre zeigen dagegen eine Erhöhung, der ein wesentlicher Fall folgt. Seit 1871 ist der Anwachs sehr beträchtlich und fortdauernd. Im Vergleiche zur Bevölkerung ist die Höhe von 18 30/31 noch jetzt bei weitem nicht erreicht. Ja, sie ist noch jetzt etwas hinter dem Dezennium von 18 46/56 und noch mehr hinter der Periode 18 31/36 zurückgeblieben. Auch im Verhältnis zu den andern Fakultäten steht trotz der bedeutenden Entwicklung die juristische in der Frequenz nicht günstiger da als in andern Perioden.

In Österreich war die Zunahme in den letzten Jahren eine ebenso bedeutende wie hier.

Wir finden dort anfangs auf 6, seit 1875 auf 7 Universitäten folgende Zahlen:

	in Österreich		
	Juristen		Juristen
1841	2332	1866	2506
1846	2269	1871	3208
1851	2544	1876	3768
1856	2311	18$\frac{80}{81}$	4778
1861	2451	18$\frac{76}{81}$	4475

Während von 1841—66 die Ziffern nur wenig Veränderungen erfahren, findet seitdem ein Anschwellen statt, welches, wie in Deutschland, besonders stark seit 1876 zu bemerken ist. Im Vergleich zur Bevölkerung studieren auch in den letzten 10 Semestern fast doppelt so viel Juristen in Österreich wie in Deutschland, auf 100000 Einwohner 20,4, Inländer 18,1, unter denen noch eine Anzahl aufserordentlicher Hörer.

Als Ergänzung zu dem schon früher S. 41, 42 Ausgeführten begnügen wir uns, die Universitäten zu gruppieren und die Frequenzverhältnisse dieser Gruppen zu verfolgen, dann Preufsen genauer ins Auge zu fassen.

Die studierenden Juristen auf den

	6 altpreufs. Universitäten	6 süddeutschen Univ.	den 3 gröfsten [1]) Univ.	den 6 kleinsten [2]) Univ.
18$\frac{31}{32}$ — 36	1292	1108	1490	422
18$\frac{36}{37}$ — 41	1008	1095	1293	390
18$\frac{41}{42}$ — 46	1076	1325	1293	458
18$\frac{46}{47}$ — 51	1399	1600	1597	466
18$\frac{51}{52}$ — 56	1536	1714	1696	458
18$\frac{56}{57}$ — 61	973	1057	1224	310
18$\frac{61}{62}$ — 66	926	1146	1237	311
18$\frac{66}{67}$ — 71	1100	1073	1419	263
18$\frac{71}{72}$ — 76	1550	921	1776	287
18$\frac{76}{77}$ — 81	2079	1238	2506	372
18$\frac{81}{82}$ — 82	2214	1544	2681	394
	Prozente aller jurist. Studenten in Deutschland			
18$\frac{31}{32}$ — 36	35,2	30,2	40,6	11,5
18$\frac{36}{37}$ — 41	31,7	34,4	40,7	12,2
18$\frac{41}{42}$ — 46	31,5	38,9	38,0	13,4
18$\frac{46}{47}$ — 51	34,7	39,7	39,6	11,5
18$\frac{51}{52}$ — 56	36,9	41,2	40,8	11,0
18$\frac{56}{57}$ — 61	35,2	38,2	44,3	11,2
18$\frac{61}{62}$ — 66	32,5	40,2	43,4	10,9
18$\frac{66}{67}$ — 71	36,6	35,7	47,2	8,7
18$\frac{71}{72}$ — 76	37,8	22,4	43,3	7,0
18$\frac{76}{77}$ — 81	40,9	24,3	49,2	7,3
18$\frac{81}{82}$ — 82	41,6	29,0	50,4	7,4

1) Berlin, Leipzig, München.
2) Greifswald, Kiel, Marburg, Giefsen, Rostock, Erlangen.

Juristen auf Altpreufsischen Universitäten.

Semester	Summa	Inländer	Semester	Summa	Inländer	Semester	Summa	Inländer
1820	938	779	1841	1016	799	1862	788	653
18$\frac{20}{21}$	974	832	18$\frac{41}{42}$	1042	813	18$\frac{62}{63}$	948	762
1821	1062	894	1842	987	779	1863	855	725
18$\frac{21}{22}$	1094	913	18$\frac{42}{43}$	1014	783	18$\frac{63}{64}$	957	786
1822	1118	961	1843	977	783	1864	907	771
18$\frac{22}{23}$	1197	1030	18$\frac{43}{44}$	1083	879	18$\frac{64}{65}$	1018	856
1823	1152	1035	1844	1076	913	1865	976	806
18$\frac{23}{24}$	1253	1107	18$\frac{44}{45}$	1135	961	18$\frac{65}{66}$	1025	869
1824	1293	1167	1845	1105	939	1866	912	800
18$\frac{24}{25}$	1525	1358	18$\frac{45}{46}$	1184	995	18$\frac{66}{67}$	1097	955
1825	1570	1421	1846	1153	985	1867	987	879
18$\frac{25}{26}$	1607	1440	18$\frac{46}{47}$	1211	1013	18$\frac{67}{68}$	1123	953
1826	1557	1400	1847	1261	1019	1868	982	865
18$\frac{26}{27}$	1583	1436	18$\frac{47}{48}$	1359	1167	18$\frac{68}{69}$	1142	945
1827	1570	1426	1848	1358	1218	1869	1048	874
18$\frac{27}{28}$	1559	1396	18$\frac{48}{49}$	1334	1203	18$\frac{69}{70}$	1196	967
1828	1521	1401	1849	1362	1259	1870	1111	926
18$\frac{28}{29}$	1641	1451	18$\frac{49}{50}$	1491	1339	18$\frac{70}{71}$	1132	965
1829	1600	1381	1850	1470	1304	1871	1153	985
18$\frac{29}{30}$	1628	1377	18$\frac{50}{51}$	1551	1360	18$\frac{71}{72}$	1504	1258
1830	1533	1330	1851	1591	1407	1872	1260	1082
18$\frac{30}{31}$	1573	1333	18$\frac{51}{52}$	1689	1481	18$\frac{72}{73}$	1431	1267
1831	1478	1256	1852	1615	1425	1873	1396	1269
18$\frac{31}{32}$	1323	1171	18$\frac{52}{53}$	1619	1437	18$\frac{73}{74}$	1576	1424
1832	1290	1159	1853	1575	1415	1874	1518	1392
18$\frac{32}{33}$	1428	1204	18$\frac{53}{54}$	1573	1404	18$\frac{74}{75}$	1685	1557
1833	1407	1186	1854	1474	1343	1875	1608	1499
18$\frac{33}{34}$	1489	1254	18$\frac{54}{55}$	1524	1368	18$\frac{75}{76}$	1812	1646
1834	1363	1115	1855	1438	1310	1876	1708	1575
18$\frac{34}{35}$	1263	1040	18$\frac{55}{56}$	1488	1313	18$\frac{76}{77}$	2040	1827
1835	1120	935	1856	1366	1220	1877	1878	1713
18$\frac{35}{36}$	1105	897	18$\frac{56}{57}$	1422	1238	18$\frac{77}{78}$	2168	1944
1836	1066	876	1857	1229	1029	1878	1959	1779
18$\frac{36}{37}$	1035	822	18$\frac{57}{58}$	1150	1006	18$\frac{78}{79}$	2213	1967
1837	951	816	1858	967	870	1879	1989	1811
18$\frac{37}{38}$	983	834	18$\frac{58}{59}$	933	803	18$\frac{79}{80}$	2250	1958
1838	1029	862	1859	820	724	1880	1980	1770
18$\frac{38}{39}$	1077	879	18$\frac{59}{60}$	830	703	18$\frac{80}{81}$	2251	1933
1839	981	804	1860	744	641	1881	2064	1821
18$\frac{39}{40}$	1043	850	18$\frac{60}{61}$	832	679	18$\frac{81}{82}$	2366	1982
1840	964	805	1861	772	654	1882	2041	—
18$\frac{40}{41}$	1002	827	18$\frac{61}{62}$	878	713			

Die Frequenz der altpreufsischen Universitäten schliefst sich im ganzen der der gesamten Studentenzahl an, nur in der letzten Zeit erreichte sie ein Übergewicht, so dafs sie über 40 % aller Juristen umfafste, während sie von 1836—46 nur 31,6 % betrug. Es ist besonders Berlin, welches den Ausschlag gab.

Die Neigung zur Zentralisation, die namentlich bei den Juristen grofs und dort auch weniger schädlich ist, wird aus dem zunehmenden Prozentsatz ersichtlich, der den drei gröfsten Universitäten zu-

fällt, die in den letzten Semestern von der Hälfte aller Juristen besucht wurden. Indes finden wir auf ihnen doch auch schon Ende der sechziger Jahre 47,4 %, in den dreifsiger Jahren 40,6 %. Ein zunehmender Einflufs derselben ist seit 1856 zu bemerken. Die Abnahme des Besuches der ganz kleinen Universitäten tritt dagegen erst seit 1866 in eklatanter Weise hervor.

Die absoluten Zahlen der 6 süddeutschen Universitäten haben nicht so bedeutende Schwankungen erfahren als die norddeutschen, der Prozentsatz variiert in Folge dessen um somehr. Sie absorbierten in den funfziger Jahren schon 41 %, weichen in den siebziger Jahren aber bis 22,4 % zurück. Der Rückgang Heidelbergs, der Aufschwung Leipzigs kommen dabei zum Ausdruck.

Wenden wir uns den einzelnen Universitäten zu:

(Siehe Tabelle auf Seite 110 u. 111).

In den dreifsiger und vierziger Jahren hat Berlin unbedingt die Führung mit durchschnittlich über 500 Studenten übernommen, dann folgt München in manchen Semestern sehr nahe, um es von 18$\frac{48}{49}$ an sogar erheblich zu schlagen (1852: 898, dagegen in Berlin 620). Nach längerem Kampfe stellt sich 18$\frac{67}{68}$ Berlin wieder an die Spitze, während München allmählich bedeutend an Einflufs verliert, 1874 nur 212 Juristen zeigt und erst in der neuesten Zeit wieder einen erheblichen Aufschwung gewinnt. In dritter Linie stand ursprünglich Leipzig. 1839 wurde es aber von Heidelberg überholt, welches 18$\frac{46}{47}$ den höchsten Stand von 566 erreichte, gegen 366 in Leipzig, 542 in Berlin, 479 in in München. Schon 1848 tritt es aber vorübergehend in die vierte Reihe zurück, um dann bis Ende der sechziger Jahre mit Leipzig um den 3. Platz zu kämpfen.

Nach dem Kriege von 1870 nimmt Leipzig einen enormen Aufschwung und überflügelt eine Zeit lang auch Berlin, welches indessen in den letzten Semestern bei weitem allen anderen Universitäten vorangeeilt ist. W.-S. 18$\frac{81}{82}$ 1441, Leipzig 858, München 612; dann folgt jetzt Breslau 318, Bonn 251, Strafsburg 222, Heidelberg 206 u. s. w.

Die absolute Zahl der aufserdeutschen Juristen auf deutschen Universitäten scheint sich gleichgeblieben zu sein. Im Durchschnitt der Semester

18$\frac{80}{81}$ und 81 waren es 167 = 3,1 %.
18$\frac{60}{61}$ „ 61 „ „ 163 = 6,7 „
1835 „ $\frac{35}{36}$ „ „ 137 = 4,0 „

Die Ziffer ist zu unbedeutend, als dafs es notwendig wäre, sie besonders in Berücksichtigung zu ziehen. Wir operieren daher auch hier stets mit den Gesamtziffern incl. der Ausländer.

Juristen

	Berlin	Breslau	Halle	Greifswald	Königsberg	Bonn	Göttingen	Marburg	Kiel	München
$18\frac{31}{32}$ — 36	561	227	137	34	90	244	324	109	92	490
$18\frac{36}{37}$ — 41	496	116	87	12	74	223	274	94	94	427
$18\frac{41}{42}$ — 46	524	137	96	39	75	215	205	90	81	439
$18\frac{46}{47}$ — 51	572	235	144	40	120	295	234	76	54	638
$18\frac{51}{52}$ — 56	640	274	147	53	149	272	224	57	54	722
$18\frac{56}{57}$ — 61	476	152	75	32	86	151	170	37	53	451
$18\frac{61}{62}$ — 66	483	157	46	14	69	158	176	41	63	439
$18\frac{66}{67}$ — 71	589	168	55	24	91	172	158	28	31	418
$18\frac{71}{72}$ — 76	614	326	139	70	188	213	283	50	15	251
$18\frac{76}{77}$ — 81	1073	373	110	81	175	268	247	90	31	463
$18\frac{81}{82}$ — 82	1252	323	131	65	158	275	191	98	45	638
$18\frac{82}{83}$ — —	1414	307	120	55	144	277	190	102	36	694

Bei keiner andern Fakultät ist das Wandern so ausgebildet, wie bei dieser, schon weil unter den Juristen die verhältnismäfsig gröfste Zahl wohlhabend ist, und es scheint in der neuern Zeit sehr zugenommen zu haben, ganz besonders in Preufsen. In der Zeit von $18\frac{76}{77}$—81 machen die Inländer auf preufsischen Universitäten 89 % aus. $18\frac{80}{81}$ und 81 betrugen die Altpreufsen auf altpreufsischen Universitäten 87 %. Preufsen auf preufsischen Universitäten finden wir in derselben Zeit 89,3 % nämlich 2232 von 2500. Nichtpreufsen mithin 268, während in derselben Zeit 853 Preufsen auf nichtpreufsischen Universitäten studierten oder von 3103 preufsischen Juristen 27,7 %. Davon sind 402 allein in Leipzig gewesen, d. i. fast die Hälfte. Im Sommer folgten dann Freiburg (125, im Winter nur 30), welches erst neuerdings eine besondere Anziehungskraft zeigt, die früher Heidelberg besafs, Tübingen (im S.-S. 118, im W.-S. 50), Strafsburg (73), dann Heidelberg (67 und 47), München (71 und 56), Jena (62 und 44), Würzburg (i. Durchschn. 27), Giefsen (13), Rostock (2).

Dagegen befanden sich in den letzten Jahren nur ca. 15 bayrische Juristen in Preufsen (davon 14 in Berlin), etwa eben so viele Sachsen und nur 3—4 Württemberger, aus dem übrigen Deutschland dagegen $18\frac{80}{81}$ und 81 durchschnittlich 182. Das sind zusammen nichtpreufsische Deutsche 215 oder nur 8,4 % der Studenten auf preufsischen Universitäten, was kein entsprechender Austausch ist.

$18\frac{60}{61}$ und 61 war die Zahl der inländischen Juristen in Preufsen 667. Auf den aufserpreufsischen Universitäten kann man ungefähr 123 annehmen; in Göttingen 14, in Marburg und Kiel etwa 1. Im ganzen 138, 20 % der im Inlande Studierenden, während in derselben Zeit 8 bayerische Juristen, 2 Sachsen und nicht ein einziger Württemberger eine preufsische Universität aufsuchten.

Juristen

Würzburg	Erlangen	Tübingen	Heidelberg	Freiburg	Leipzig	Jena	Giefsen	Rostock	Strafsburg	
75	53	90	312	88	439	145	90	44	—	$18\frac{31}{32}$ — 36
74	75	117	314	88	370	129	77	38	—	$18\frac{36}{37}$ — 41
92	108	166	466	54	330	150	104	36	—	$18\frac{41}{42}$ — 46
171	152	179	409	51	387	120	109	35	—	$18\frac{46}{47}$ — 51
181	149	151	447	64	334	94	106	39	—	$18\frac{51}{52}$ — 56
133	94	76	274	29	297	81	46	48	—	$18\frac{56}{57}$ — 61
121	89	69	384	44	315	78	51	53	—	$18\frac{61}{62}$ — 66
124	68	78	337	48	412	81	52	60	—	$18\frac{66}{67}$ — 71
108	40	140	339	43	911	94	72	40	163	$18\frac{71}{72}$ — 76
116	50	228	278	103	970	110	85	35	187	$18\frac{76}{77}$ — 81
141	66	229	296	174	791	104	74	46	221	$18\frac{81}{82}$ — 82
132	60	180	246	124	782	91	63	41	202	$18\frac{82}{83}$ — —

Von besonderer Wichtigkeit ist es, festzustellen, wie grofs die Zahl derjenigen unter den Studenten ist, welche im Durchschnitte ihr Ziel erreichen und das Staatsexamen bestehen, welches sie zu einer Anstellung im Staatsdienste berechtigt, wie viele dagegen durch Tod, Auswanderung, Übergang in einen andern Beruf sich gar nicht zum Examen melden, wie viele von den Examinierten sich der Prüfung nicht gewachsen zeigen. Leider stehen einer exakten Untersuchung hierüber übermäfsige Schwierigkeiten im Wege. Vor Allem kennen wir nicht genau die Zahl der altpreufsischen Studenten, wie wir sahen, wir können nur ungefähr zu den auf heimischen Universitäten studierenden nach den Probejahren einen prozentualen Zuschlag für die auf anderen Universitäten befindlichen machen, wodurch die Ziffer doch nur als annähernd richtig bezeichnet werden kann. Man weifs ferner nicht, welchen Divisor man anwenden soll, um die Zahl derjenigen Studenten zu erhalten, die bei regulärem Verlaufe sich zur Prüfung melden müfsten.

Bald wird die durchschnittliche Studienzeit auf 6 bald auf 7, mitunter noch mehr Semester angenommen. Hoffmann und Dieterici gingen von 6 Semestern aus. Indessen geht wenigstens in der neuern Zeit dem gröfsten Teil derjenigen, welche während der Studienzeit ihr Jahr abdienen, mindestens ein Semester verloren. Je gröfser der Prozentsatz der im ersten Examen durchgefallenen ist, um so mehr sind gezwungen, über das Normalmafs hinaus zu studieren. Doch sind grade dabei grofse Unterschiede vorhanden.

Uns fehlen die Angaben über die erste juristische Prüfung, doch kann man aus den Resultaten der zweiten immerhin auf die der

ersten schliefsen, wenn auch bei dieser im ganzen eine mildere Praxis obzuwalten pflegt.

Von den durch die Immediat-Justiz-Examinations-Kommission Geprüften fielen nach dem Justiz-Ministerialblatt durch:

18$\frac{41}{50}$	durchschnittlich	25,0 %.
18$\frac{51}{55}$	„	36,4 „
18$\frac{56}{60}$	„	31,0 „
18$\frac{61}{65}$	„	23,4 „
18$\frac{66}{70}$	„	21,8 „
18$\frac{71}{75}$	„	9,2 „
18$\frac{76}{80}$	„	12,3 „
1881	„	15,6 „

Je mehr das Angebot die Nachfrage übersteigt, um so mehr werden die Anforderungen gesteigert. Je weniger Überflufs vorhanden, um so nachsichtiger sind die Examinatoren. Man wird kaum den gröfsern oder geringern Fleifs der Studenten in einem Decennium dem andern gegenüber als Grund des verschiedenen Ausfalls des Examens nachweisen oder auch nur annehmen können. In der ersten Hälfte der funfziger Jahre mufste die dreifache Zahl das grofse Examen noch einmal machen, als in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre. Ist dies bei dem ersten Examen ebenso gewesen, so hätte eine entsprechend gröfsere Zahl in der ersten Periode auf die Universität zurückkehren müssen, als in der zweiten.

Unter den Juristen befinden sich ferner mehr wohlhabende, als unter den Studierenden der anderen Fakultäten, sie sind daher im Durchschnitte nicht so gedrängt, das Studium abzukürzen, und es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, dafs die Studenten keiner andern Fakultät die Vorlesungen so unregelmäfsig besuchen und so viel Zeit verbummeln als die der in Rede stehenden, schon durch die stärkere Beteiligung an den Korps, so dafs ein gröfserer Prozentsatz die Normalstudienzeit zu überschreiten genötigt ist. Wir werden deshalb hier im Durchschnitt mindestens 6½, wahrscheinlich 7 Semester rechnen müssen, da die Zahl der 8 und selbst 9 semestrigen bemoosten Häupter nicht gering ist.

Eine weitere Schwierigkeit liegt auch hier darin vor, dafs eine Vermehrung resp. Verminderung des Zudrangs zum juristischen Studium erst nach einer Reihe von Jahren in der Zahl der Examinanden zum Ausdruck kommen kann, da sie sich erst nach Absolvierung des Trienniums und einer mindestens 4 jährigen praktischen Berufsvor-

bildung, also erst 7 Jahre nachdem sie auf die Universität kamen, zur letzten Prüfung melden können.

Eine annähernde Ausgleichung ist erst bei einem gröfsern Durchschnitte zu erwarten, bei kleinerm wird es notwendig sein, die etwa 5 Jahre zurückliegende Frequenz der Studenten den Examinanden gegenüberzustellen.

Im Durchschnitte der 25 Jahre von 1841—65 wurden bei der Immediat-Justiz-Examinations-Kommission geprüft 297. In derselben Zeit studierten durchschnittlich etwa 1150 preufsische Juristen. Rückt man die Periode fünf Jahre zurück, nimmt man den Durchschnitt der Zeit 1835—60, so ist die Zahl 1105, weicht also so wenig von der andern ab, dafs wir davon abstrahieren können. Demnach müfsten jährlich bei 3¼ jähriger Studienzeit circa 350, bei Annahme von 7 Semestern 330 Juristen ausstudiert haben, und wenn sie das Examen bestanden und die praktische Vorbildung in vier Jahren erlangt haben, in gleicher Zahl als Examinanden der letzten Prüfungsinstanz erscheinen. Statt dessen waren es nur 297, es fehlen mithin 53, resp. 33 oder 15,4 % resp. 11 %, was als kein übermäfsiger Ausfall zu bezeichnen ist. Von diesen haben aber nicht Alle ihr Ziel erreicht, sondern nur 215. Es fielen durch 27,6 %. Die Berechtigung zur Staatsanstellung erlangten hiernach nur 61,4 % resp. 65 % obiger Studenten. 38,6 % resp. 35 % traten in andere Stellungen über, wanderten aus oder gingen in der einen oder anderen Weise zu Grunde. Ein Verhältnis, das unter Berücksichtigung der längeren Vorbereitungszeit (4 gegen 1½ Jahre) dem bei den Theologen (28 %) gefundenen ungefähr entspricht.

Von 18$\frac{66}{80}$ wurden in dem letzten Examen geprüft jährlich 284, wovon 245 das Examen bestanden. Der Prozentsatz der Durchgefallenen hat sich in der letzten Periode auffallend vermindert, er ist nur 13,7. Wir haben es jetzt mit Preufsen gegenwärtigen Bestandes zu thun. Von 18$\frac{66}{80}$ studierten Preufsen überhaupt durchschnittlich 2120 Jura, in den zehn Jahren von 18$\frac{66}{75}$ 1741. Es hatten ausstudiert, im Durchschnitt der 15 Jahre, bei 3¼ Jahre Studienzeit 652, in den 10 Jahren 536. Diesen stehen gegenüber in den 15 Jahren 284 Examinierte oder nur 43 %. Richtiger wird es aber sein, den 536 Studierenden der Periode 18$\frac{66}{75}$ die Geprüften der Jahre von 18$\frac{71}{80}$ (327) gegenüberzustellen, es sind dann 61 % und, obgleich der Prozentsatz der Durchgefallenen in dieser Zeit aufserordentlich gering war, 290 das Examen im Durchschnitt bestanden, so erlangten doch nur 54 % der abgehenden Studenten die Berechtigung zu einer Staats-

anstellung. Es scheint uns daraus hervorzugehen, dafs die durchschnittliche Studienzeit eben als länger anzunehmen sein wird. Bei siebensemestrigem Studium stünden 490 Ausstudierten 299 neue Assessoren gegenüber oder fast 60 %. Immerhin ist in der neuern Zeit bei stärkerem Zudrang der Ausfall ein etwas gröfserer. Dagegen ist es nicht so aufzufassen, als sei das Studium auch nur der Mehrzahl der Abgefallenen für Staat und Gesellschaft verloren, vielmehr ist anzunehmen, dafs in solchen Zeiten ein gröfserer Teil in einem wirtschaftlichen Produktionszweige Unterkommen findet, in der Landwirtschaft, im Militair, bei der Presse, in der Direktion von Gesellschaften, dann in subalternen Beamtenstellen von Staat und Gemeinde etc., wo sie die juristischen Kenntnisse sehr wohl zu verwerten vermögen.

Die Entwicklung ergiebt sich aus folgender Gegenüberstellung, wobei wir nochmals betonen, dafs die Studentenzahl nur aproximativ anzugeben war.

	Studier. Juristen					
	Altpreufsen abs.	pro 100 000 Einw.	Preufsen	pro 100 000 Einw.	von d. Immediat-Just.-Ex.-Komm. wurden geprüft	d. Examen bestanden
18$\frac{36}{40}$	875	—	—	—	—	—
18$\frac{41}{50}$	1100	6,8	—	—	222	173
18$\frac{51}{55}$	1520	8,9	—	—	283	180
18$\frac{56}{60}$	1145	5,8	—	—	429	296
18$\frac{61}{65}$	890	4,6	—	—	329	251
					inkl. neue Provinzen	
18$\frac{66}{70}$	1093	5,5	1322	5,5	197	154
18$\frac{71}{75}$	1904	9,1	2160	8,7	250	227
18$\frac{76}{80}$	2400	10,8	2880	10,9	404	354
18$\frac{80}{81}$	2710	12,1	3095	11,3	596	503
1882	—	—	—	—	659	537

Setzt man die Zahlen von 18$\frac{41}{50}$ und 18$\frac{66}{70}$ = 100 und verfolgt die Steigerung, so ergiebt sich folgende Schwankung:

	Studier. Juristen			
	Altpreufsen	jetzig. Preufsen	Examin.	Bestanden
18$\frac{41}{50}$	100	—	100	100
18$\frac{51}{55}$	138	—	127	104
18$\frac{56}{60}$	104	—	193	171
18$\frac{61}{65}$	81	—	148	145
18$\frac{66}{70}$	—	100	100	100
18$\frac{71}{75}$	—	163	127	147
18$\frac{76}{80}$	—	217	205	230
1881	—	234	303	326

1) Die Zahl der der Prüfungskommission 1882 überwiesenen Kandidaten waren 1233, wovon 547 noch nicht geprüft wurden. Von diesen Zurückgestellten war 1 schon 1879, 1 1880, 31 schon 1881 überwiesen. (S. Justizminist.-Blatt).

Die enorme Steigerung des Zudrangs zum juristischen Studium in neuerer Zeit tritt hier in besonders scharfer Weise hervor. Die Folgen zeigen sich bereits sehr bei den Examinanden. Seit $18\frac{69}{70}$ hat eine Verdreifachung stattgefunden. Die Examinationskommission ist auch nicht mehr im stande allen Anforderungen zu genügen. Im Jahre 1875 waren zur Prüfung überwiesen 344, es blieben davon ungeprüft 88, 1880 wurden zugewiesen 917, 1881 1142, ungeprüft blieben 437 und 524, also fast die Hälfte. Schon hierdurch mufs die Zwischenzeit, in der die jungen Leute als Referendarien beschäftigt werden, ausgedehnt und die Zahl der Referendarien gesteigert werden, während aufserdem aus der ersten Prüfung mehr Referendarien hervorgehn.

Ende der dreifsiger Jahre zählte Hoffmann 2365 Referendarien und Auskultatoren.

Es waren vorhanden:

	Referendarien und Auskultatoren	
1854:	2442	—
1856:	2827	—
1858:	2276	—
1861:	1931	—
1864:	1274	—
1866:	1046	—
$18\frac{69}{70}$:	1491	100
$18\frac{74}{75}$:	1734	116
$18\frac{79}{80}$:	2971	199
1881:	3590	241

Seit 1869 haben sich die Referendarien mithin mehr als verdoppelt, während natürlich die Beamtenstellen sich nur wenig vermehrt haben.

Nun sagt schon Hoffmann (a. a. O. S. 201), dafs zu seiner Zeit, also Ende der dreifsiger Jahre, es immer gewöhnlicher werde, „sich durch das Universitätsstudium in der Juristenfakultät und durch die Auskultatur, selbst wohl auch noch durch das Referendariat auch zu solchen Stellen vorzubereiten, wozu dieser Gang der Bildung nicht unbedingt erfordert wird.“ Das ist natürlich in der Gegenwart noch viel häufiger der Fall, so dafs keineswegs alle Referendarien auf Staatsanstellung als Richter oder Verwaltungsbeamte reflektieren. Gleichwohl wird eine Vergleichung der Referendarien, also der in der Vorstufe befindlichen, wie der Studenten mit den Beamtenstellen auch hier wie bei den Theologen einen angemessenen Anhalt zur Beurteilung

bieten, ob eine Überfüllung; eine Überproduktion in der Branche vorliegt, und welche Bedeutung sie hat.

Zu bemerken ist aber ausdrücklich, dafs sich nicht einmal für die Gegenwart, geschweige denn für ältere Zeiten, die bei der Verwaltung, namentlich bei den Kommunen beschäftigten Personen feststellen lassen, welche eine vollständige juristische Bildung erlangt haben. Es handelt sich dabei um Schätzung, die aber u. A. nicht einen so grofsen Spielraum hat, dafs gewaltige Fehler, durch welche die Beurteilung der Verhältnisse in eine falsche Richtung gebracht würde, dabei vorkommen könnten. Der gröfste Teil der in Betracht kommenden Posten fällt der Justiz zu und ist genau bekannt.

Die erste Angabe der jur. Stellenzahl im preufs. Staate, um daraus den jährlichen Bedarf zu ermitteln, haben wir von Dieterici[1]) für Anfang der dreifsiger Jahre. Er giebt die Zahl der Posten im Justizfache auf 4254 an, in der Verwaltung auf 1657, was sicher zu hoch ist. Im Ganzen mithin: 5911. Da er eine durchschnittliche Amtsdauer von 28 Jahren annimmt, so ergiebt sich der jährliche Bedarf auf 211. —

Bei Hoffmann, der sich auf Starks Beiträge zur Kenntnis der bestehenden Gerichtsverfassung im preufs. Staate stützt, sind 5115 besoldete und 168 unbesoldete Richter für Ende der dreifsiger Jahre angeführt, also eine nicht unbedeutend höhere Zahl. Dagegen meint er, dafs die Zahl der „in der Polizei- und Finanzverwaltung, und überhaupt in denjenigen Staats- und Kommunaldiensten, wozu aufserhalb der Rechtspflege wissenschaftlich gebildete Juristen gebraucht werden, „wahrscheinlich bei weitem noch nicht auf 800 anzuschlagen wären". Es kämen im ganzen daher etwa 5915 Beamte in Betracht, also etwa ebenso viele, wie Dieterici berechnet, während incl. der unbesoldeten etwa 9200 anzunehmen wären. Bei Hinzuziehung so vieler junger Referendarien wird dann die Amtsdauer sich erheblich verlängern und einen höhern Divisor beanspruchen. Bei der Annahme von 32 Jahren 287, denen in den Jahren 1837, 38, 39 nach Hoffmann nur etwa 280 ausstudierte Juristen gegenüberstanden.

Für das Jahr 1851 finden sich im Jahrbuch der preufs. Gerichtsverfassung, von Pfaffenroth Berlin 1880, 4897 Richter, Staats-Rechtsanwalte, Notare etc. angegeben. Im Justizministerialblatt pro 1855 : 5307, pro 1860 : 5864, 1866 : 6200. Zu diesen Zahlen werden höchstens 1000 bez. Angestellte der Verwaltung und Kommunen hinzutreten, so dafs sich 5897 und 6307, 6864 und etwa 7200 jur. Beam-

1) Geschichte und statist. Nachrichten etc. S. 117.

tenstellen ergeben. Incl. der neuen Provinzen betrugen 1868 (Jahrb. für preufs. Gerichtsverf.) die Justizbeamten 6845, incl. der Verwaltungsbeamten, die Juristen etwa 8000.

Nach dem Staatshaushalt von 1880|81 fungierten im preufsischen Justizdienst:

Etatsmäfsige Richter . . .	3900,	in den alten Prov. . .	3240
Beamte der Staatsanwaltschaft	230	„ „ „ „ . . .	190
Rechtsanwälte und Notare .	2146	„ „ „ „ . . .	1750
Assessoren	415	„ „ „ „ . . .	345
Summa	6691,	„ „ „ „ . . .	5525

In Bezug auf die juristisch gebildeten Beamten der Verwaltung und Gemeinden hatten wir uns wieder der freundlichen Unterstützung des Directors des preufs. statist. Büreaus Herrn Geheimrat Blenck zu erfreuen, der, natürlich mit aller Reserve, dafs es sich nur um Schätzung handele, nach den dem Büreau zugänglichen Quellen folgende Angaben machte:

Bei den Oberpräsidien, Regierungen, Generalkommissionen, Provinzialsteuerdirektionen und den Finanzdirektionen in Hannover	780
bei den Eisenbahnbehörden	150
bei der Staats-, Kreis-, Amts- etc. Verwaltung	530
	1460

Unter den Letztern können sich wohl noch solche befinden, welche keine vollständige juristische Durchbildung genossen haben, Studenten der juristischen Fakultät werden sie aber sämtlich gewesen sein.

Zu den erwähnten treten nun noch Angestellte anderer Verwaltungszweige, wie bei der Post, in den Oberbergämtern etc., die aus dem Justizdienst herüber genommen sind. Dann, wie erwähnt, in den Gemeindebehörden. Letztere sind u. A. nach etwas zu niedrig auf nur 260 veranschlagt.

Das wären im preufs. Staate jetzigen Bestandes:

6691
1460
260
8411 oder abgerundet

8500, was sicher nicht zu hoch gegriffen ist. Auf die alten Provinzen allein kämen davon etwa 7020.

Acceptieren wir diese Zahlen, so erhalten wir folgende kleine Tabelle:

	Juristische Beamtenstellen. Altpreufsen. abs.	Die Zahl der bei 28 jähriger Amtsdauer jährlich erledigten Stellen.	pro 100 000 Einw.	Preufsen. incl. neue Provinzen. abs.		pro 100 000 Einw.	Altpreufsen auf 100 Beamte. Refer.		Studenten.	Preufsen auf 100 Beamte. Refer.		Studenten.
							"		"	"		"
18 31/35	5911	211	43,7			. . . .	40,0		14,8	"		"
18 38/48	5915	211	40,4			" "	38,7		18,6	"		"
1851	5897	210	35,3			" "	. . .		24,9	"		"
1855	6307	225	36,6			" "	28,1		12,7	"		"
1860	6864	245	37,6			" "		18 66/70	15,2	[1]) 18,6	18 68/70	16,5
1866	7200	257	36,8	1868	8000	33,2	14,5	18 71/75	26,4	. .	18 71/75	26,3
1875	7100	254	. .	.	.	. . . .	. .	18 76/80	33,3	42,2	18 76/80	34,3
1881	7020	251	31,3	1881	8500	31,2		18 80/81	38,6		1881	36,4

Bei der Voraussetzung einer Dienstdauer von 28 Jahren, wie sie mit Dieterici eher zu hoch als zu niedrig angenommen werden kann, wäre in den altpreufsischen Provinzen der jährliche Bedarf im Laufe der Zeit von 211 bis 257 in den altpreufsischen Provinzen, auf 286 und schliefslich 307 in dem jetzigen Preufsen gestiegen. Es ergiebt sich aus der Vergleichung mit denen, welche das preufsische Examen bestanden, dafs von 1841|55 der Bedarf, wenn unsere Voraussetzung richtig ist, nicht ganz gedeckt werden konnte, denn es standen 211 erledigten Stellen (also abgesehn von den neugegründeten) nur 176 Anstellungsberechtigte gegenüber, also etwa 35 zu wenig, so dafs in 15 Jahren etwa 500 Beamtenstellen provisorisch verwaltet oder mit Leuten besetzt sein mufsten, die das zweite Examen nicht bestanden hatten, was früher ja thatsächlich oft geschehen ist. In der Zeit von 1859|65 dagegen überstieg das Angebot (273) den vorgenannten Bedarf wieder jährlich um circa 35. Von 1866—70 mufste wiederum vom alten Bestande gezehrt werden, denn das Defizit erhob sich zu der noch nicht dagewesenen Höhe von 130 für den preufsischen Staat jetzigen Bestandes. Auch noch anfangs der siebziger Jahre wurde die beanspruchte Summe nicht erreicht, es müssen noch 60—70 gefehlt haben. Erst von 1876|80 standen dem Bedarf von circa 300 neu zu besetzenden Stellen 354 Kandidaten gegenüber, seit 1880 über 500, also eine noch kaum dagewesene Überfülle, so dafs eine Steigerung der Anforderungen im Examen die notwendige Folge sein mufs und eine Verringerung der Jura Studierenden sehr erwünscht ist.

1) Referendare 1869|70.

Welch schöne Gelegenheit böte sich da jetzt eine Reform des juristischen Studiums vorzunehmen! Durch Einführung des längst gewünschten Quadrienniums sollte man sich die Möglichkeit verschaffen den Staatswissenschaften den Platz im Studium einzuräumen, den sie in Süddeutschland und Österreich längst haben und der ihnen gebührt.

Für Österreich wurden von Schimmer[1]) i. J. 1877 18000 juristisch gebildete Beamte angenommen, die er den Studenten gegenüberstellt, das wären auf 100000 Einwohner 82 Juristen, in Preufsen dagegen incl. der Referendarien nur 1868 9500 = 39,4, 1880 12000 = 44 pro 100000 Einwohner. Wir würden die Ziffer für ungenau und zu hoch halten, wenn nicht die Studentenzahl damit korrespondierte. Auf 100 Beamten kamen 18$\frac{80}{81}$ 26,5 Studenten, 1871 17,7, 18$\frac{76}{80}$ Inländer allein 21, das ist erheblich weniger wie in Preufsen in letzter Zeit (36,4), entspricht aber jenen Perioden mit einem normaleren Verhältnis 18$\frac{66}{70}$ 16,5 und 18$\frac{71}{75}$ 26,3. Wir sahen auch bereits, dafs in Österreich 18,1 juristische Studenten auf 100000 Einwohner entfallen, in Deutschland zur selben Zeit nur 11. Bei nur 28jähriger Amtsdauer wäre der jährliche Bedarf in Österreich 643. Richtiger freilich wird eine Amtsdauer von 32 Jahren anzunehmen sein, weil hier offenbar alle Juristen, die das Examen bestanden haben und vom Staate irgendwie Verwendung finden, mitgezählt sind, also auch die unsern Referendarien gleichstehenden. Die Ziffer vermindert sich dann auf 563. Bei 4jähriger Studienzeit, wie sie dort üblich ist, beliefe sich der Normalsatz auf 2572 resp. 2250 Studenten, und bei Voraussetzung eines Verlustes von 25 % (weil die 4 Vorbereitungsjahre fortfallen, sind weniger wie in Preufsen anzunehmen), circa 3200 resp. 2800, so dafs in der Gegenwart mit über 4000 Studenten auch dort ein erheblicher Überschufs vorliegt, während noch in den sechziger Jahren die nötige Zahl kaum erreicht wurde.

Die medizinische Fakultät.

Die Zahl der Mediziner stand im Beginne der von uns betrachteten Periode nicht so exorbitant hoch, wie die der vorher betrachteten Fakultäten, die Schwankungen sind überhaupt geringer. Während bei den Juristen und Theologen seit 18$\frac{80}{81}$ ein rapider Rückgang

1) Allerdings nur auf Grund einer Schätzung von Winckler, die periodische Presse Österreichs. Wien 1875. Da aber der österr. Statistiker keine andere Quelle kennt und diese für vertrauenswürdig hält, so werden wir uns wohl auch daran halten müssen und können.

zu bemerken war, so daſs 1835 bereits die Ziffern wesentlich niedriger sind, war bei den Medizinern im Gegenteil eine Erhöhung eingetreten, von 2529 $18\frac{30}{31}$ und 2482 in SS. 1831 auf 2655 in SS. 1835, dann erfolgt auch da ein Rückgang bis 1848 auf 1610, darauf ein Steigen bis $18\frac{53}{54}$ (2395), fast 10jährige Stabilität, um seit 1862 bis zur Gegenwart perpetuierlich anzuschwellen, von 2165 im S.S. 1862 bis 5280 im S.S. 1882, 6172 im S.S. 1883. Die Steigerung in diesen 20 Jahren ist mithin noch etwas stärker wie bei den Juristen. Der Hauptaufschwung ist bei der medizinischen Fakultät dagegen später und dann noch energischer gewesen. Hauptsächlich seit 1878, 3393 : 5280; in der juristischen Fakultät dagegen von 5110 : 5327. Daher weichen die gröſsern Durchschnitte auch erheblicher von einander ab.

	Mediziner auf deutschen Universitäten	Juristen
$18\frac{30}{31}$—31	2503	4472
$18\frac{31}{32}$—41	2434	3358
$18\frac{41}{42}$—51	1886	3738
$18\frac{51}{52}$—61	2211	3460
$18\frac{61}{62}$—71	2626	2926
$18\frac{71}{72}$—81	3612	4595
$18\frac{81}{82}$—82	5037	5159
1882—83	5539	5298
1883	6172	5426

Der groſse Rückschlag in der zweiten Hälfte der funfziger Jahre bei den Juristen tritt bei den Medizinern gar nicht hervor.

Es hat offenbar eine solche Überfüllung an Medizinern niemals stattgefunden, wie sie bei den Juristen Ende der zwanziger und anfangs der dreiſsiger vorlag und zur Kalamität wurde. Dies wird noch bestätigt durch die weiter zurückreichenden preuſsischen Zahlen.

	Summa		Altpreuſsen
$18\frac{21}{22}$—26	662	—	456
$18\frac{26}{27}$—31	686	—	484
$18\frac{31}{32}$—36	837	—	640
$18\frac{36}{37}$—41	912	—	719
$18\frac{41}{42}$—46	812	—	657
$18\frac{46}{47}$—51	642	—	540
$18\frac{51}{52}$—56	700	—	628
$18\frac{56}{57}$—61	795	—	699
$18\frac{61}{62}$—66	1060	—	963
$18\frac{66}{67}$—71	1311	—	1169
$18\frac{71}{72}$—76	1242	—	1048
$18\frac{76}{77}$—81	1290	—	1113
$18\frac{81}{82}$—82	1857		

Auch hier ist der Kulminationspunkt später als bei den bisher betrachteten Fakultäten eingetreten, die Steigerung seit 1861 ganz auffallend, bei den Inländern von $18\frac{56}{57}$—61 bis $18\frac{66}{67}$—71 wie 100 : 167. Fast ebenso grofs ist aber der Sprung in der neusten Zeit von $18\frac{76}{77}$—81 bis $18\frac{81}{82}$—82 wie 100 : 163.

In Preufsen erhöht sich für die ältere Zeit die Ziffer allerdings noch durch die nicht immatrikulierten Chirurgen, welche in jener Zeit in ihrer Wirksamkeit den unter der Mittelmäfsigkeit bleibenden Ärzten gleich stehen, und die nicht in unsern Zahlen enthalten sind.

Das Verhältnis der Studierenden zur Bevölkerung gestaltete sich in Preufsen niedriger als in ganz Deutschland. Auf 100000 Einwohner kamen Medizin Studierende:

	in Deutschland	in Altpreufsen
$18\frac{21}{22}$—26	—	5,5
$18\frac{26}{27}$—31	—	5,3
$18\frac{31}{32}$—36	8,4	6,2
$18\frac{36}{37}$—41	7,1	6,2
$18\frac{41}{42}$—46	5,7	5,2
$18\frac{46}{47}$—51	5,2	3,9
$18\frac{51}{52}$—56	6,4	4,1
$18\frac{56}{57}$—61	5,7	4,4
$18\frac{61}{62}$—66	6,2	5,5
$18\frac{66}{67}$—71	7,0	6,6
$18\frac{71}{72}$—76	8,2	5,9
$18\frac{76}{77}$—81	8,3	5,8
$18\frac{81}{82}$—82	11,0	9,2

(Siehe Tabelle auf Seite 122.)

Man wird hiernach sagen müssen, dafs bis zu den letzten beiden Semestern die Frequenzverhältnisse sich in mäfsigen Grenzen gehalten haben, und es war von einer Überfüllung des Studiums sicher nicht zu sprechen.

War die Zahl der Studierenden in Preufsen von 1821—46, also 25 Jahre im Verhältnis zur Bevölkerung schon fast so grofs, wie in der Periode von 1861—81, so wird bei der gesteigerten Wohlhabenheit und dem sehr entwickelten Bedürfnis nach ärztlicher Hilfe trotzdem die dichtere Bevölkerung eine gröfsere Ausnutzung der ärztlichen Kraft zuläfst, die Entwicklung keine entsprechende zu nennen sein. Erst die letzten Semester zeigen einen erheblichen Fortschritt.

Vergleichen wir jene Zahlen mit den österreichischen, wie sie uns Schimmer in seiner erwähnten Abhandlung, dann das „statistische Jahr-

Altpreufsische Universitäten.

Mediziner.

Semester	Summa	Inländer	Semester	Summa	Inländer	Semester	Summa	Inländer
1820	629	398	18$\frac{45}{46}$	807	662	1871	1370	1200
18$\frac{20}{21}$	667	412	1846	736	618	18$\frac{71}{72}$	1575	1354
1821	620	408	18$\frac{46}{47}$	712	602	1872	1530	1305
18$\frac{21}{22}$	644	421	1847	615	563	18$\frac{72}{73}$	1414	1229
1822	616	412	18$\frac{47}{48}$	639	529	1873	1241	1040
18$\frac{22}{23}$	669	447	1848	619	530	18$\frac{73}{74}$	1232	1022
1823	643	441	18$\frac{48}{49}$	633	523	1874	1200	1003
18$\frac{23}{24}$	674	463	1849	609	521	18$\frac{74}{75}$	1104	917
1824	621	444	18$\frac{49}{50}$	616	513	1875	1073	894
18$\frac{24}{25}$	683	475	1850	630	521	18$\frac{75}{76}$	1024	856
1825	697	493	18$\frac{50}{51}$	644	533	1876	1029	866
18$\frac{25}{26}$	714	493	1851	653	567	18$\frac{76}{77}$	1039	866
1826	664	467	18$\frac{51}{52}$	688	587	1877	1064	910
18$\frac{26}{27}$	693	466	1852	711	615	18$\frac{77}{78}$	1097	926
1827	671	462	18$\frac{52}{53}$	717	626	1878	1165	1009
18$\frac{27}{28}$	731	498	1853	724	636	18$\frac{78}{79}$	1210	1030
1828	619	462	18$\frac{53}{54}$	699	622	1879	1249	1082
18$\frac{28}{29}$	690	484	1854	692	631	18$\frac{79}{80}$	1330	1142
1829	662	468	18$\frac{54}{55}$	691	624	1880	1464	1274
18$\frac{29}{30}$	692	482	1855	715	646	18$\frac{80}{81}$	1557	1349
1830	693	496	18$\frac{55}{56}$	683	629	1881	1739	1538
18$\frac{30}{31}$	707	503	1856	716	659	18$\frac{81}{82}$	1781	1549
1831	703	521	18$\frac{56}{57}$	736	656	1882	1933	—
18$\frac{31}{32}$	688	529	1857	800	698	18$\frac{82}{83}$	2082	—
1832	719	552	18$\frac{57}{58}$	767	660	—	—	—
18$\frac{32}{33}$	762	574	1858	794	699	—	—	—
1833	780	591	18$\frac{58}{59}$	770	678	—	—	—
18$\frac{33}{34}$	900	700	1859	767	689	—	—	—
1834	921	704	18$\frac{59}{60}$	813	707	—	—	—
18$\frac{34}{35}$	893	691	1860	842	739	—	—	—
1835	877	683	18$\frac{60}{61}$	821	720	—	—	—
18$\frac{35}{36}$	871	663	1861	837	749	—	—	—
1836	908	710	18$\frac{61}{62}$	871	764	—	—	—
18$\frac{36}{37}$	910	722	1862	934	822	—	—	—
1837	916	727	18$\frac{62}{63}$	948	850	—	—	—
18$\frac{37}{38}$	916	719	1863	998	905	—	—	—
1838	902	722	18$\frac{63}{64}$	1060	975	—	—	—
13$\frac{38}{39}$	941	735	1864	1090	1000	—	—	—
1839	898	723	18$\frac{64}{65}$	1159	1057	—	—	—
18$\frac{39}{40}$	917	721	1865	1153	1057	—	—	—
1840	928	721	18$\frac{65}{66}$	1186	1091	—	—	—
18$\frac{40}{41}$	912	698	1866	1202	1113	—	—	—
1841	869	701	18$\frac{66}{67}$	1294	1208	—	—	—
18$\frac{41}{42}$	838	674	1867	1255	1175	—	—	—
1842	839	687	18$\frac{67}{68}$	1262	1148	—	—	—
18$\frac{42}{43}$	811	645	1868	1259	1112	—	—	—
1843	810	653	18$\frac{68}{69}$	1301	1151	—	—	—
18$\frac{43}{44}$	800	636	1869	1299	1141	—	—	—
1844	813	661	18$\frac{69}{70}$	1354	1183	—	—	—
18$\frac{44}{45}$	810	661	1870	1341	1192	—	—	—
1845	807	668	18$\frac{70}{71}$	1351	1177	—	—	—

buch“ H. V. der betreffenden Jahrgänge bieten, so ergiebt sich, dafs in den cisleithan. Ländern sich im Vergleich zur Bevölkerung mehr Medizin Studierende aufhalten als in Deutschland.

Medizinische Fakultäten finden sich jetzt in Wien, Graz, Innsbruck, Prag und Krakau. (In der letzten Universität ist erst nach 1848 eine medizin. Fakultät eingerichtet, in Innsbruck und Graz erst 1865.) Auf denselben studierten:

	Mediziner und Chirurgen	pro 100 000 Einwohner	Inländer	pro 100 000 Einwohner
1841[1])	1715	9,7	—	—
1851[1])	2040	11,2	—	—
1861[1])	1298	6,7	981	4,9
1863[1])	1068	5,3	—	—
1866[1])	2063	10,2	—	—
1871[1])	2789	13,4	—	—
1876[1])	1608	7,4	—	—
$18\frac{76}{77}$[2])	1779	8,7	1018	4,6
$18\frac{80}{81}$[2])	2056	9,2	1260	5,7

Die gröfsere Zahl ist indessen nur auf den erheblichen Zuzug von Ausländern, zu denen hier auch die Ungarn etc. zu zählen sind, zurückzuführen. Berücksichtigt man nur die Inländer, so reduzirt sich das Verhältnis so bedeutend, dafs es hinter denen für Deutschland gefundenen zurückbleibt. Wie schon oben angegeben, sind unter diesen noch eine grofse Zahl aufserordentlicher Hörer, welche im Jahre $18\frac{76}{77}$ 30 % der gesamten Mediziner ausmachten, $18\frac{80}{81}$ allerdings nur 14,5 %, von denen freilich ein bedeutender, nicht angegebener Teil Ausländer gewesen sein wird. In Innsbruck sind aufserdem unter den Medizinern die Pharmaceuten mitgezählt, die an den anderen Universitäten der philosophischen Fakultät zugeteilt werden. Zugleich ergiebt sich aus obigen Zahlen, dafs in Österreich die Schwankungen noch bedeutender als in Deutschland waren. Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dafs 1854 die Begünstigung aufgehoben wurde, welche den approbierten Wundärzten und Chirurgen zur nachträglichen Erlangung des Doktorats seit 1849 eingeräumt war, und dafs Mitte der siebziger Jahre drei chirurgische Lehranstalten aufgehoben und eine neue Rigorosenordnung eingeführt wurde. Auch in Österreich ist im letzten Jahre ein Aufschwung zu konstatieren.

---

1) Schimmer a. a. O. S. 65.

2) Statist. Jahrbuch.

Aufserdeutsche Mediziner studierten 18$\frac{80}{81}$ auf deutschen Universitäten im Durchschnitt 302 = 6,9 %, das ist ein gröfserer Prozentsatz als wir bisher beobachteten; auf preufsischen Universitäten waren es 94, auf den aufserpreufsischen excl. Strafsburg 172, in Strafsburg 36. — Im Jahre 18$\frac{60}{61}$ u. 61 169 d. h. 6,8 %. In Preufsen incl. der neupreufsischen Universitäten 64, auf den übrigen Universitäten 105.

Die grofsen Zahlen für Deutschland werden auch hier durch die Ausländer nicht wesentlich modifiziert, namentlich nicht bei Vergleichung verschiedener Perioden.

Mediziner

	Berlin	Breslau	Halle	Greifswald	Königsberg	Bonn	Göttingen	Marburg	Kiel	München
18$\frac{31}{32}$ — 36	346	113	100	58	69	144	204	75	61	338
18$\frac{36}{37}$ — 41	390	128	120	66	72	136	201	42	51	196
18$\frac{41}{42}$ — 46	327	120	108	83	75	95	207	42	41	94
18$\frac{46}{47}$ — 51	225	88	90	79	55	103	189	49	35	149
18$\frac{51}{52}$ — 56	280	110	64	79	77	90	197	65	41	267
18$\frac{56}{57}$ — 61	298	119	45	128	97	108	162	62	35	133
18$\frac{61}{62}$ — 66	363	152	89	202	115	139	172	38	50	151
18$\frac{66}{67}$ — 71	423	188	126	262	120	192	150	112	57	213
18$\frac{71}{72}$ — 76	339	176	152	280	155	140	142	144	59	287
18$\frac{76}{77}$ — 81	425	205	135	249	136	140	132	122	88	378
18$\frac{81}{82}$ — 82	647	334	192	326	190	169	157	170	116	548
18$\frac{82}{83}$ — —	774	348	219	345	214	182	167	171	122	669

Auch bei den Medizinern haben die aufserpreufsischen Universitäten in neuerer Zeit eine ganz besondere Anziehungskraft bewiesen. Allerdings hat Berlin fast stets die stärkste Frequenz gehabt, doch tritt seit 1851 Würzburg stark hervor, welches von 18$\frac{51}{52}$—56 und von 18$\frac{71}{81}$ sogar mehr Mediziner hatte als Berlin. Greifswald und München nehmen seit 1861 einen erheblichen Aufschwung, während Leipzig erst Ende der sechziger Jahre, Breslau Ende der siebziger eine hervorragende Rolle spielt. Das Übergewicht der grofsen Universitäten ist hier bei weitem nicht so bedeutend, wie z. B. bei den Juristen. Es sind z. B. jetzt nur zwei Universitäten, welche unter 100 Studierende haben, Rostock 55 und Giefsen 75, während Berlin 647, Würzburg 548 und Leipzig 515 haben. Juristische Fakultäten giebt es dagegen noch 6 unter 100, während die drei gröfsten Fakultäten, wie wir sahen, von 638 bis 1200 Studenten zählen. Bei den evangelischen Theologen sind 7 Fakultäten unter 100, dafür erhebt sich aber auch nur eine über 550, 4 über 300. Bei den Medizinern ist das Verhältnis der drei

kleinsten zu den drei gröfsten in der Zeit von $18\frac{76}{77}$/81 wie 100 : 648, bei den Juristen wie 100 : 2160, bei den evangel. Theologen wie 100: 1049. Es ist dies jedenfalls den Verhältnissen entsprechend, weil der Mediziner im Präpariersaal, in den Kliniken und Laboratorien etc. auf den kleinen Universitäten leichter ankommen und dem Dozenten persönlich näher treten kann. Billroth behauptet in seinem Werke: „Über das Lehren und Lernen der medizinischen Wissenschaften an den Universitäten der deutschen Nation“ (Wien 1876 S. 262), dass die medizinische Fakultät selbst bei 10semestrigem Studium in der Gegen-

Mediziner

Würzburg	Erlangen	Tübingen	Heidelberg	Freiburg	Leipzig	Jena	Giefsen	Rostock	Strafsburg	
193	55	165	219	146	120	76	75	20	—	$18\frac{31}{32}$ — 36
143	53	126	149	114	145	72	70	20	—	$18\frac{36}{37}$ — 41
120	26	110	130	75	149	57	62	18	—	$18\frac{41}{42}$ — 46
145	43	174	116	60	152	59	71	16	—	$18\frac{46}{47}$ — 51
317	78	95	109	61	168	73	91	19	—	$18\frac{51}{52}$ — 56
239	80	103	113	52	182	56	96	23	—	$18\frac{56}{57}$ — 61
253	68	124	91	54	189	62	91	32	—	$18\frac{61}{62}$ — 66
268	75	146	77	49	210	69	64	37	—	$18\frac{66}{67}$ — 71
446	108	160	92	98	380	80	63	33	157	$18\frac{71}{72}$ — 76
431	102	158	109	182	395	86	61	38	162	$18\frac{76}{77}$ — 81
541	116	188	167	256	515	108	72	55	175	$18\frac{81}{82}$ — 82
542	134	181	158	226	623	104	83	66	211	$18\frac{82}{83}$ — —

wart nicht mehr als 125 Zuhörer gründlich auszubilden im Stande sei, beim Quadriennium nur 100. Nur 5 Universitäten überschritten in den letzten Semestern dieses Mafs nicht, 4 dagegen zeigten mehr als das Vierfache des bezeichneten Normalsatzes [1]).

Dieterici und Hoffmann haben in den erwähnten Schriften auch bei den Medizinern die Zahl der approbierten Ärzte mit der Zahl Studenten in den Jahren 1834 und 1840 verglichen. Wir wollen es für die neuere Zeit fortsetzen, wozu wir durch eine sehr reichhaltige Abhandlung von Dr. Guttstadt [2]) im Jahrgang 1880 der Zeitschrift des preufsischen statistischen Bureau's ein vorzüglich geordnetes Material erhalten haben. Es wurde schon oben erwähnt, dafs in früherer Zeit die Chirurgen eine erhebliche Rolle spielten, welche durchaus die Stellung der unter der Mittelmäfsigkeit bleibenden Ärzte unserer Zeit,

1) Die medizin. Fakultät in Wien wurde 1871 von 1673 Hörern besucht, im W.S. $18\frac{80}{81}$ von 1337.

2) Die ärztliche Gewerbefreiheit im deutschen Reiche und ihr Einflufs auf das öffentliche Wohl.

namentlich auf dem Lande und in den kleinen Städten einnehmen. Erst 1852 wurde in Preufsen von allen Ärzten die gleiche Vorbildung und das gleiche Examen verlangt, die Chirurgen wurden auf den Aussterbeetat gesetzt. Seit 1869 ist dafür aber die Gewerbefreiheit auch auf den ärztlichen Beruf ausgedehnt, so dafs seitdem auch nicht Geprüfte als Heilkünstler ärztliche Thätigkeit übernehmen können.

Um zu zeigen, wie bedeutsam die Chirurgen in früherer Zeit die Ärzte zu unterstützen vermochten, erwähnen wir, dafs es 1840 586[1]) Chirurgen I. Kl. oder 20,7 % der Ärzte höherer Bildung und 1394 Chirurgen II. Kl. in Preufsen gab, zusammen 1980, welche sich zu den 2824 approb. Ärzten wie 70:100 verhielten. 1876 fungierten in den alten Provinzen nur noch 145 Wundärzte[2]), welche den 6134 Ärzten gegenüber 2,3 % ausmachten. Zur Vergleichung mit den Studenten kommen die Chirurgen nicht in Betracht, da sie in Preufsen nicht immatrikuliert wurden, wohl aber wenn man die Ärzte in Beziehung zur Volkszahl bringt.

Dr. Guttstadt weist nach, dafs in Preufsen alten Bestandes jetzt der gleichen Bevölkerung, wenn man die Chirurgen mit hinzu zählt, noch nicht einmal so viel Ärzte zur Disposition stehen, als in den zwanziger Jahren, denn 1825 kam 1 Arzt schon auf 3001 Personen, 1849 auf 2929, 1852:2638, 1861[3]):3067, 1867:3456, 1876:3453, 1879: 3349. Da Hoffmann schon für seine Zeit den Mangel an Ärzten beklagte, so wird man für die Gegenwart dies noch in höherem Mafse thun können, wenn auch die Qualität sich wesentlich gebessert hat.

Berücksichtigt man nur die akademisch gebildeten Ärzte, so ist die Verbesserung eine eklatante.

1834	kam	1	approb.	Arzt	auf	6000	Einwohner
1840	„	„	„	„	„	5286	„
1867	„	„	„	„	„	3456	„
1879	„	„	„	„	„	3349	„

In Preufsen jetzigen Bestandes in dem letzten Jahre das Verhältnis 1:3171.

Vergleichen wir diese Zahl mit derjenigen anderer Länder gleichfalls auf Grund der Angaben von Guttstadt.

In Bayern gab es 1879 inkl. der Militärärzte 1773 Ärzte oder 1

1) Hoffmann a. a. O. S. 216.

2) Preufs. Statist. XLIII, Berlin 1877 S. 38.

3) Genau genommen müfsten hierbei die 145 Chirurgen und noch 171 Zahnärzte mit berücksichtigt werden, welche 1876 die alten Wundärzte vertraten, dann erhalten wir: 1 Arzt auf 3284 Einwohner.

auf 2951 Einwohner. Bayern ist mithin günstiger situiert als Preufsen. Es hat aber sogar 1858 schon besser gestanden, wo das Verhältnis 1:3184 war.

In Württemberg giebt es im Verhältnis wenig Ärzte 1879 (499) 1:3900. In Sachsen spielen die Wundärzte eine grofse Rolle, 1841 machten die Doktoren nur 43,4 %, die Medizinalpraktici 14,3 % und die Chirurgen 42,3 % aus, wir vermögen sie nicht auszuscheiden. 1879 sind 1002 zusammen verzeichnet, d. h. 1:2924, während 1841 schon 1046, 1860 970 gezählt wurden, oder 1:1652 und 1:2262. Die Zunahme der Bevölkerung ist zu schnell erfolgt, die Zahl der Ärzte vermochte nicht zu folgen, wobei das Streben erheblich hemmend wirkte, die Anforderungen an die Leistungsfähigkeit zu steigern und die Wundärzte durch höhere zu ersetzen. Seit 1847 wurden keine Chirurgen, seit 1864 keine med. practici mehr gebildet. Im Grofsherzogtum Hessen kam 1879 1 Arzt auf 2668 Einwohner, in Baden auf 2781.

In ganz Deutschland zählen wir bei Guttstadt 13,144 Ärzte (darunter wie er erwähnt, aber auch jetzt noch einige Wundärzte) oder 1:3403 Einwohner.

In Österreich cisleith. hatte 1877 ein Arzt im Durchschnitt 2854 Personen zu behandeln, also gleichfalls weniger als in Preufsen. Freilich sind unter diesen Ärzten circa 40 % Wundärzte mitgezählt, so dafs ein Vergleich nicht durchzuführen ist.

Durch die Beseitigung der Chirurgen ist für die Studierenden erheblich Platz geschafft und nur zu verwundern, dafs sich erst in den letzten Jahren das Streben allgemeiner zeigt, denselben zu occupiren. Eine Zunahme der akademisch gebildeten Ärzte hat aber auch im Vergleiche zur Bevölkerung in den letzten Dezennien und im letzten Dezennium allgemein stattgefunden, wenn auch, wie wir gern zugeben, nicht in solcher Weise, wie es zu wünschen gewesen wäre.

Gehen wir hiernach in der Vergleichung weiter.

Guttstadt giebt a. a. O. S. 231 die Zahl der Anmeldungen zum medizin. Staatsexamen in Preufsen und derjenigen, welche es bestanden haben für die Zeit von 18$\frac{62}{63}$—18$\frac{78}{79}$ an.

	Angemeldet	bestanden
Von 18$\frac{62}{63}$—$\frac{66}{67}$	300	220=73,3 %
„ 18$\frac{67}{68}$—$\frac{69}{70}$	407	299=73,4 %
„ 18$\frac{70}{71}$—$\frac{74}{75}$ [1])	435	326=74,9 %
„ 18$\frac{75}{76}$—$\frac{78}{79}$	328	260=79,2 %

1) Das Kriegsjahr 18$\frac{70}{71}$ brachte naturgemäfs einen grofsen Ausfall der Anmeldungen (189), welchen das folgende ausglich (547), es mufste deshalb das erstere noch in den Durchschnitt hineingezogen werden.

Es hat in letzter Periode mithin eine Abnahme stattgefunden. Da das Studium der Mediziner vorschriftsmäfsig vier Jahre beträgt, wenn auch in neuerer Zeit sicher $4\frac{1}{2}$ Jahre dem Durchschnitt entsprechen wird, so müssen wir die Studierenden einer so weit zurückliegenden Periode zur Vergleichung ziehen um zu ersehen, welcher Prozentsatz der Studierenden das Ziel erreichte, und aufserdem gröfsere Durchschnitte heranziehen. Von $18\frac{66}{67}$—$\frac{75}{76}$ (18 Sem.) war die Zahl der auf heimischen Universitäten Medizin studierenden Preufsen durchschnittlich 1438, d. h. nach Mafsgabe des Jahres $18\frac{78}{79}$, wofür das Verhältnis festgestellt ist, circa 80 % der überhaupt Medizin studierenden Preufsen, welche somit auf 1800 zu berechnen sind, von denen bei $4\frac{1}{2}$jährigem Studium jährlich sich 400, bei 4jährigem 450 zum Examen gemeldet haben müfsten, während von $18\frac{73}{79}$ sich durchschnittlich 387 zur Prüfung gestellt haben, so dafs der Ausfall nur 3,25 resp. 14 % betrüge, was ganz auffallend wenig ist. Die Zahl derjenigen, welche das Examen bestanden haben, war in derselben Zeit 297. Der Abgang ist demnach nur 16, resp. 24 %.

Guttstadt erwähnt ferner die Prüfungen an den 11 nichtpreufsischen Universitäten in der Zeit von $18\frac{73}{79}$, so dafs wir für diese sechs Jahre die durchschnittliche Zahl der in Deutschland geprüften Ärzte kennen. Es waren durchschnittlich im Jahre 613, denen 4 Jahre zurück 3137 deutsche Studenten der Medizin gegenüberstehen. Das liefse auf 784 resp. 697 Kandidaten rechnen. Der Ausfall beträgt: 27,9 resp. 13,7 %. Auch diese Zahlen bestätigen, dafs von Medizinern ein weit gröfserer Teil zum Ziele gelangt, als von Theologen und Juristen, offenbar weil für sie die Versuchung zu einem andern Studium resp. auf Grund der erlangten Kenntnisse zu einem andern Berufe überzugehen geringer ist. Die Auswanderung aber pflegt hier erst nach abgelegtem Examen Platz zu greifen.

Die Amtsdauer der Ärzte nahm Dieterici auf 28 Jahre, Hoffmann auf 30 Jahre an. Die letztere Zahl müfste nach Caspar als zu hoch gegriffen erscheinen, da er bei den Ärzten einem auch a priori anzunehmende gröfsere Sterblichkeit als bei den Geistlichen constatierte. Bei dem durchschnittlichen Bestande von 7845 Ärzten in Preufsen von 1867—79 wären bei 28jähriger Amtsdauer 280 junge Ärtzte zur Ergänzung notwendig. Es waren thatsächlich 207 zur Disposition, die aber nicht nur hierzu ausgereicht haben, sondern noch eine jährliche Zunahme von 71 in dieser Zeit ermöglichten. Auch bei Ausschlufs jeder Auswanderung und jedes Verlustes durch Tod vor dem Amtsantritte haben demnach 226 junge Mediziner den Ausfall durch Tod gedeckt, was ganz auffallender Weise einer Amts-

dauer von über 34 Jahren entspricht. Hier haben wir keinen alten unplazierten Stamm, der als Reserve dienen konnte, wie die Rektoren und Hauslehrer bei den Theologen. Wir müssen es den Medizinern überlassen das Eigentümliche der Erscheinung zu erklären. Wir vermögen dies nur darauf zurückzuführen, dafs die Ärzte im allgemeinen unmittelbar nach Beendigung des Studiums auch selbständige Stellen übernehmen, also etwa 5 Jahre nach Absolvierung des Abiturientenexamens, während bei den Juristen 7 Jahre bis zur Ablegung der letzten Prüfung vergehen müssen, welche durch das Examen selbst $\frac{1}{2}$, wo nicht ein ganzes Jahr weiter ausgedehnt werden.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, dafs die Frequenz der medizinischen Fakultäten in Preufsen in der in Betracht gezogenen Zeit ausreichte den Ausfall zu decken und eine Vermehrung um fast 1 % zu ermöglichen, d. i. eine noch etwas stärkere als sie bei der Bevölkerung selbst vorlag. Das sind, wie wir sahen, in Preufsen circa 1800 Studenten oder auf 100 Ärzte 23, während auf die 13 144 Ärzte Deutschlands des Jahres 1879 im Durchschnitte der letzten 10 Jahre 3360 deutsche Studenten oder auf 100 25 kommen, in der Zeit von $18\frac{81}{82}$ dagegen 35. Dürfen wir es wagen, unsere Beobachtung von Preufsen auf ganz Deutschland zu übertragen, so werden wir sagen können, wenn bisher schon eine Zunahme der Ärzte um 1 % möglich war, so wird sie jetzt 1,4 % sein können. Ziehen wir schliefslich die Zahlen hinzu, die wir für die Jahre $18\frac{80}{81}$, $18\frac{72}{73}$ und $18\frac{81}{82}$ an Medizinern für die einzelnen deutschen Länder gefunden haben und vergleichen sie mit denen der Ärzte, die Guttstadt angiebt, so erhalten wir folgende, allerdings nur annähernd richtige Zahlen, die mit Vorsicht aufzunehmen sind, da die Erhebungszeiten nicht genau zusammenfallen vielmehr nur durch Interpolation ausgeglichen werden konnten, und die herausgegriffenen Jahre bei den Studenten nicht ganz für den Durchschnitt mafsgebend sind.

	Preufsen				Bayern			
	Ärzte	stud. med.	auf 100 Ärzte Studenten	auf 100000 Einw. Studenten	Ärzte	stud. med.	auf 100 Ärzte Studenten.	auf 100 000 Einw. Studenten.
$18\frac{80}{81}$	6023 (alte Best.)	921	15	5,0	1511	264	17	5,6
$18\frac{72}{73}$	7660 (jetz. Best.)	2088	27	8,3	1675	536	32	11,2
$18\frac{81}{82}$	8413	2790	33	10,2	1833	496	27	9,3
	Sachsen				Württemberg			
$18\frac{80}{81}$	970	86	9	3,9	?	86	—	—
$18\frac{72}{73}$	990	85	8	3,2	477	85	19	4,8
$18\frac{81}{82}$	1009	166	16	5,6	499	166	33	8,4
					Baden			
				$18\frac{72}{73}$	532	88	16	6,0
				$18\frac{81}{82}$	560	131	23	8,3

Überblicken wir das vorliegende Material so ergiebt sich, dafs empfindlicher Mangel an Studierenden bei den Medizinern in der vorliegenden Periode überhaupt nicht vorgelegen hat, und im grofsen und ganzen die Neigung zum medizinischen Studium mit der Gesamtströmung Hand in Hand gegangen ist, wenn dabei auch die Schwankungen nicht so stark waren wie in den andern Fakultäten. In der letzten Zeit erfolgte die Steigerung allerdings später als bei der Gesamtheit der Studierenden, ist dann aber auch sehr erheblich zu Tage getreten. Es giebt sich darin sicher das erneute Interesse an der Wissenschaft kund, das durch die erheblichen Fortschritte derselben, namentlich in der Chirurgie, in den letzten Jahren angeregt ist. Aufserdem mufs dabei zur Geltung kommen, dafs namentlich in den kleinen Städten und auf dem Lande immer noch Ersatz für die alten Chrirurgen I. und II. Classe zu schaffen ist und noch verhältnismäfsig schnell von dem, welcher keine Anstrengung scheut und zugleich auf höhere geistige Anregung Verzicht leistet, daselbst ein lohnender Wirkungskreis gewonnen werden kann.

Wir können aber auf Grund des neuesten Materials Guttstadt nicht ganz recht geben, wenn er schliefst, „dafs die Aussichten für die Zukunft bezüglich der Versorgung der Bevölkerung mit ärztlicher Hilfe nicht günstig sind", und obwohl wir mit ihm die Gewerbefreiheit im ärztlichen Berufe für durchaus schädlich halten, vermögen wir in diesem Zahlenmateriale keine Waffe dagegen zu finden.

Unsere Hallenser Angaben bieten auch keinen Anhalt dafür, dafs, wie er meint, die Ärzte selbst weniger Neigung, als früher, zeigen, ihre Söhne dem eigenen Berufe zuzuweisen. Im Gegenteile wurden in den letzten Jahren die volle Hälfte der Medizinersöhne, die in Halle studierten, wieder Mediziner, in den fünfziger Jahren nur 32,7, Anfang der siebziger 46,9 %.

Aus unserm Materiale ergiebt sich aber auf der andern Seite, dafs das Studium der Mediziner nicht in dem Mafse zugenommen hat, wie es der Bedeutung der Naturwissenschaften in unserer Zeit entpricht, dafs also die Frequenz der medizinischen Fakultäten keineswegs, wie Oettingen angiebt, als Mafsstab des allgemeinen Interesses für die Natur angenommen werden kann. Die Zunahme des Prozentsatzes der Mediciner auf den Universitäten ist nicht erheblich und durch die Beseitigung der Chirurgen und die Verallgemeinerung des Anspruchs des Universitätsstudiums an die Ärzte ausreichend zu erklären.

Eine Überfüllung liegt bis jetzt bei den Medizinern, das ist wichtig zu konstatieren, nicht vor.

Die philosophische Fakultät.

Wie schon oben ausgeführt, macht die philosophische Fakultät bei dieser Untersuchung die meiste Schwierigkeit und schliefst die meisten Fehlerquellen ein. Sie nimmt eine exzeptionelle Stellung ein und hat, wie früher gezeigt, im Laufe der Zeit innerhalb der Universität beständig an Bedeutung gewonnen.

Betrachten wir sie in der Gesamtheit, so bleibt nichts übrig, als alle diejenigen mit hineinzunehmen, die in den drei andern Fakultäten kein Unterkommen finden, also auch die Kameralisten, selbst dort, wo eine besondere staatswissenschaftliche Fakultät besteht. Es zeigt sich dann eine kolossale Zunahme, nicht nur absolut, sondern auch relativ im Vergleich zu den andern Fakultäten. Wir verweisen in Betreff der Erklärung der Erscheinung hauptsächlich auf das bei Besprechung der Theologen Ausgeführte. Hoffmann sagt a. a. O. S. 217: „Die Zeiten sind noch im Andenken der ältern Zeitgenossen, wo in der Regel jeder Studierende der theologischen, juristischen oder medizinischen Fakultät angehörte. Zwar benutzten sie sämtlich und z. T. in ausgedehnterem Mafse als jetzt, den philologischen, geschichtlichen, philosophischen, mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht, welchen die philosophische Fakultät als Grundlage alles wahrhaft wissenschaftlichen Studiums darbeut; aber sie sprechen gleich beim Beginn ihres Universitätslebens den Vorsatz aus, von dieser Vorbereitung für das Studieren in einer der drei obern Fakultäten Gebrauch zu machen. Die Lehrerstellen in Gymnasien und andern ansehnlichen Stadtschulen wurden damals durchgängig mit Kandidaten der Theologie besetzt und zwar nicht blofs mit solchen, welche sie nur als Zwischenstation zum Übergange in kirchliche Würden betrachteten, sondern sehr häufig auch mit Männern, welche neben der Beachtung der nun einmal üblichen Form, Theologie zu studieren, sich doch mit besonderer Vorliebe der klassischen Litteratur, der Geschichte, der Mathematik oder Physik gewidmet hatten und weit entfernt waren, sich jemals um ein Predigtamt zu bewerben.“ Es mufste deshalb die Zahl der Theologen gröfser erscheinen, d. h. im Personalverzeichnis stehen, als sie in Wirklichkeit war, umgekehrt die Zahl der Philosophen kleiner als sie war. Ebenso fungierten als Mediziner viele spätere Botaniker, Zoologen etc.; die jetzt auch in der philosophischen

Fakultät eingeschrieben sind. „Selbst diejenigen", sagt Hoffmann, „welche kein öffentliches Amt, keinen Erwerb aus juristischer oder medizinischer Praxis, sondern nur allein höhere Bildung auf Universitäten suchten, liefsen sich als Juristen oder Mediziner immatrikulieren." Schon zur Zeit, als Hoffmann dies schrieb, anfangs der vierziger Jahre, hatte sich das bereits geändert, aber Reste des Usus waren nach seinem Zeugnis damals noch vorhanden und haben sich erst allmählich in den folgenden Dezennien mehr und mehr verloren.

Dagegen war gerade in den vierziger Jahren die Zahl der Kameralisten in Preufsen und anderwärts, abgesehen von Würtemberg, gröfser, als später, weil aus ihnen eine beträchtliche Zahl Verwaltungsbeamte genommen wurde. Wir erinnern z. B. an die Ablösungskommissarien, Stellen, die später teils fortfielen, teils durch Juristen besetzt wurden. Aufserdem studierten unter diesem Titel die Landwirte, doch hat die Zahl der Kameralisten, abgesehen von Württemberg, niemals einen hohen Prozentsatz in der philosophischen Fakultät ausgemacht.

Aus allem geht hervor, dafs seit 1831, und noch mehr je weiter man zurückgeht, die philosophische Fakultät in der Frequenz an Bedeutung gewinnen mufste, ganz abgesehen von der Entwicklung der betreffenden Wissenschaften. Deshalb ist hier seit anfangs der dreifsiger Jahre kein Rückgang wie in den andern Fakultäten zu beobachten, sondern mit gewissen mäfsigen Schwankungen eine Stabilität bis Ende der fünfziger Jahre, um dann beständig bis zur Gegenwart zu steigen, und zwar schliefslich auf das Vierfache.

Dasselbe liegt bei den altpreufsischen Universitäten vor, wo von 1820 bis Ende der dreifsiger Jahre fast eine Verdoppelung eingetreten war und doch der Rückschlag nur ein unbedeutender und vorübergehender blieb.

Die folgende Tabelle zeigt die Entwicklung in der Gesamtheit wie in einzelnen Gruppen und bekundet, dafs die Zunahme überall stattfand. Es müssen daher im ganzen Lande gleichmäfsig wirkende Einflüsse vorgelegen haben.

Philosophische Fakultät.

Jahr	Gesamtheit auf deutschen Universitäten	Verhältnis zu $18\frac{31}{32}$—1836	pro 100000 Einw.	Gesamtheit auf den 7 altpreufsischen Universitäten	Verhältnis zu $18\frac{31}{32}$—1836	pro 100000 Einwohn.	Gesamtheit auf den 6 süddeutschen Universitäten [1])	Verhältnis zu $18\frac{31}{32}$—1836	Gesamtheit auf den 3 grössten Universitäten [2])	Verhältnis zu $18\frac{31}{32}$—1836	Gesamtheit auf den 6 kleinsten Universitäten [3])	Verhältnis zu $18\frac{31}{32}$—1836
1820—21	—	—	—	517	58,0	4,6	—	—	—	—	—	—
$18\frac{21}{22}$—26	—	—	—	644	72,3	5,4	—	—	—	—	—	—
$18\frac{26}{27}$—31	—	—	—	777	87,2	6,1	—	—	—	—	—	—
$18\frac{31}{32}$—36	2395	100	7,7	891	100	6,5	977	100	1011	100	235	100
$18\frac{36}{37}$—41	2793	116,2	8,4	1028	115,4	7,2	1139	116,6	1253	123,9	342	145,5
$18\frac{41}{42}$—46	3131	130,7	9,1	1184	132,9	7,6	1243	127,2	1367	135,2	372	158,3
$18\frac{46}{47}$—51	3080	120,6	8,7	1129	126,7	6,9	1222	125,1	1350	133,4	337	143,4
$18\frac{51}{52}$—56	2819	117,7	7,9	1155	129,6	7,0	987	101,0	1142	112,9	314	133,6
$18\frac{56}{57}$—61	3525	147,2	9,4	1563	175,4	8,7	1160	118,7	1225	121,1	419	178,3
$18\frac{61}{62}$—66	4403	183,8	11,3	2206	247,6	11,5	1204	123,2	1526	150,9	477	202,9
$18\frac{66}{67}$—71	4631	193,3	11,4	2355	264,3	11,8	1041	108,6	1838	181,8	459	195,3
$18\frac{71}{72}$—76	6031	241,8	14,0	2461	276,2	11,7	1281	131,1	2355	232,9	642	273,2
$18\frac{76}{77}$—81	8197	338,9	18,1	3592	403,1	16,1	1631	166,9	3342	330,5	864	367,7
$18\frac{81}{82}$—82	9288	387,9	20,7	4262	478,3	17,9	1769	181,1	3937	389,4	1059	446,6
$18\frac{82}{83}$	9455	394,8	20,8	4369	490,3	19,4	1866	191,0	4096	405,1	1096	466,4

Nur die 6 süddeutschen Universitäten sind in dieser Beziehung ganz auffallend zurückgeblieben. Sie umfassen in den dreifsiger Jahren noch 40 % der Philosophen in Deutschland, in den siebziger Jahren nur noch 20 %, in den letzten Semestern nur 19 %. Die philosophischen Fakultäten in Tübingen und München nahmen früher eine ganz hervorragende Stellung ein und haben in neuerer Zeit nicht so zugenommen wie die der Schwesteruniversitäten. Die Entwicklung auf den drei gröfsten Universitäten war keine andere, als auf den kleinsten.

Im Vergleich zur Bevölkerung ist eine Steigerung auf das Dreifache erfolgt und in Altpreufsen nicht anders wie in ganz Deutschland, nur dafs sie auf den altpreufsischen Universitäten erst in den siebziger Jahren besonders stark auftritt, während sie im übrigen Deutschland sich schon Ende der sechziger Jahre energisch regt. Immerhin ist die Zunahme seit Mitte siebzig allgemein am gewaltigsten, von $18\frac{75}{76}$ bis $18\frac{82}{83}$ 100 : 157 in ganz Deutschland, wie 100 : 177 auf den altpreufsischen Universitäten.

Gehen wir auf Grund der folgenden Tabelle auf die einzelnen Universitäten näher ein, so ergiebt sich, dafs in den dreifsiger und

1) München, Würzburg, Erlangen, Tübingen, Heidelberg, Freiburg.

2) Berlin, Leipzig, München.

3) Giefsen, Erlangen, Rostock, Kiel, Freiburg, Greifswald.

vierziger Jahren München allen andern Universitäten mit 515 und 640 bedeutend überlegen war. Ja selbst in den fünfziger Jahren rückt Berlin mit 490, München mit 533 nur nahe, ohne es zu erreichen, während Leipzig mit noch nicht 160 Philosophen sogar hinter Breslau (220), Bonn (249), Tübingen (216) rangierte und sich mit Münster und Würzburg berührte. Erst seit den sechziger Jahren übernimmt Berlin die Führung und behält sie mit wachsendem Vorsprung. Lange Zeit mufsten sich mehrere Hochschulen mit einer erstaunlich kleinen Zahl begnügen. Bis in die siebziger Jahre besuchten Rostock und Kiel fast stets weniger als 30 Philosophen, Erlangen konnte in derselben Zeit nicht viel mehr gewinnen, ebenso Freiburg, welches nur anfangs der dreifsiger Jahre mehr frequentiert war. Seit Mitte der sechziger hat auf allen Universitäten eine ununterbrochene Zunahme stattgefunden, wenn man 10 semestrige Durchschnitte gegenüberstellt und nur die letzten Semester einzeln aufführt. Nur Münster zeigt erheblichen Rückgang, Würzburg Schwankungen. Im letzten Semester war nur noch Rostock unter 100 Philosophen geblieben, 18$\frac{81}{82}$ aufserdem noch Erlangen, sonst haben grade mehrere der kleinsten Universitäten, wie Marburg, Kiel, Freiburg einen bedeutenden Aufschwung genommen.

Gesamtzahl der ausschliesslich in der philos. Fakultät

Jahr	Berlin	Breslau	Halle	Greifswalde	Königsberg	Bonn	Münster	Göttingen	Marburg	Kiel	München
18$\frac{31}{32}$—36	380	132	68	26	93	118	74	113	55	20	447
18$\frac{36}{37}$—41	467	122	68	84	120	105	62	122	64	27	582
18$\frac{41}{42}$—46	547	163	73	63	122	136	80	104	59	23	613
18$\frac{46}{47}$—51	467	161	71	44	99	177	110	116	64	25	666
18$\frac{51}{52}$—56	476	155	60	55	71	183	155	141	57	20	494
18$\frac{56}{57}$—61	503	284	119	82	85	275	215	195	75	29	572
18$\frac{61}{62}$—66	740	372	242	104	151	327	270	228	95	33	560
18$\frac{66}{67}$—71	882	365	339	109	178	260	222	323	116	29	492
18$\frac{71}{72}$—76	816	394	457	131	204	263	196	487	158	50	528
18$\frac{76}{77}$—81	1413	566	524	157	353	384	195	511	235	99	657
18$\frac{81}{82}$—82	1881	601	662	163	388	393	174	558	347	133	710
18$\frac{82}{83}$	2042	616	630	150	361	374	196	527	371	131	749

Aus den Gesamtsummen der philosophischen Fakultät läfst sich aber nicht viel ersehen, da zu viel Ungleichartiges darin zusammengeworfen ist, und in verschiedenen Perioden natürlich in ungleichem Verhältnis.

Leider sind die Personalverzeichnisse in dieser Hinsicht, je weiter man zurückgeht, um so unzuverlässiger und unvollständiger, so dafs wir den Prozentsatz der Kategorien auch nur für immer weniger Universitäten festzustellen vermögen. Indessen bleiben die zugezogenen Zahlen grofs genug, um sie als mafsgebend für die Gesamtheit anerkennen zu können.

Die Pharmazeuten sind im folgenden vollständig in die Untersuchung hineingezogen. Ausgeschlossen ist dagegen die staatswirtschaftliche Fakultät in Tübingen, welche in der That hauptsächlich in die juristische gehörige Elemente umfafst, was in dem Mafse auf allen übrigen Universitäten (auch nicht den bayrischen, deren Besuch von Kameralisten sehr gering ist) nicht der Fall.

Wir stellen im folgenden für den Durchschnitt eines Winter- oder eines Sommersemesters die Prozentsätze der einzelnen Kategorien der philosophischen Fakultät gegenüber:

	Summa	Philos., Philol., Gesch., Naturw., u. Mathem.	Kamer. u. Landw.	Forstw.	Pharm.	Techn., Bergl. etc.
1841	2676 : 100	1826 : 68,2	282 : 10,5	168 : 6,3	268 : 10	127 : 5
1851	2846 : 100	2047 : 73,8	239 : 8,7	44 : 1,6	341 : 12,0	109 : 3,8
1861	3800 : 100	2725 : 71,8	377 : 10,8	55 : 1,4	457 : 8,9	153 : 2,9
1871[1])	4538 : 100	3662 : 83,4	335 : 8,4	26 : 0,6	479 : 10,7	38 : 0,9
1881[1])	8562 : 100	7228 : 84,4	510 : 5,9	168 : 1,9	636 : 7,4	21 : 0,24

immatrikulierten Studenten incl. Pharmazeuten.

Würzburg	Erlangen	Tübingen	Heidelberg	Freiburg	Leipzig	Jena	Giefsen	Rostock	Strafsburg	Jahr
87	30	232	84	97	184	51	88	16	—	$18\frac{31}{32}$—36
135	30	261	89	42	204	72	115	22	—	$18\frac{36}{37}$—41
176	20	317	96	21	207	104	198	9	—	$18\frac{41}{42}$—46
152	22	254	86	42	217	125	171	11	—	$18\frac{46}{47}$—51
149	34	232	57	21	172	139	135	13	—	$18\frac{51}{52}$—56
180	52	199	104	53	150	172	163	18	—	$18\frac{56}{57}$—61
162	41	229	174	38	226	207	186	18	—	$18\frac{61}{62}$—66
139	35	167	161	47	464	133	158	12	—	$18\frac{66}{67}$—71
202	101	185	201	64	1011	166	168	34	215	$18\frac{71}{72}$—76
241	130	273	232	98	1272	222	178	65	312	$18\frac{76}{77}$—81
190	95	378	264	132	1346	212	233	88	340	$18\frac{81}{82}$—82
204	111	399	255	148	1305	213	243	90	340	$18\frac{82}{83}$

Die Zahlen verdienen wohl Beachtung. Hat auch mancherlei Verschiebung stattgefunden, so ist sie doch nicht der Art, dafs die

1) excl. Strafsburg, wo die Unterscheidung in der Zusammenfassung des Personalverzeichnisses fehlt.

Pauschalsummen nicht doch das Hauptergebnis erkennen liefsen. Der Kern der Fakultät, die Philologen, Philosophen, Naturwissenschaftler, haben an Bedeutung im Laufe der Zeit noch gewonnen, indem Techniker, Forst-, Bergleute etc. mehr an akademische Fachschulen abgegeben sind. Erst in der letzten Zeit ist in Bezug auf die Forstwirte das entgegengesetzte Prinzip hie und da eingeschlagen, wie in München und Tübingen, wo jetzt eine ansehnliche Zahl von Forstwirten studiert, die Forstakademie in Hohenheim aufgehoben und nach Tübingen verlegt ist, während lange Zeit Giefsen die einzige Universität war, auf der eine gröfsere Zahl Forstwirte studierte.

Leider sind die Landwirte nicht genau von den Kameralisten zu trennen. Ungefähr ergiebt sich aber, dafs der Prozentsatz der Kameralisten von 7,0 % (incl. Tübingen 10) i. J. 1841 auf 4,8, 5,2, 2,5 und 0,7 % (incl. Tübingen 1,9 %) in den folgenden Jahren bis 1881 gesunken ist, während der Prozentsatz der Landwirte doch nur Schritt hält mit der Gesamtsteigerung in den letzten drei Dezennien, und wenig steigt gegenüber den ersten beiden. Die Zahlen sind 3,5 % (1841) 3,9, 5,6, 5,9 und 5,2 (1881). Die Zahl der Pharmazeuten hat zwar absolut zugenommen, sie blieb aber im Verhältnis hinter der Gesamtheit der Philosophen zurück.

Aus allem ergiebt sich klar, dafs die gewaltige Steigerung der Frequenz der philosophischen Fakultät nicht durch die Neben-, sondern durch die Hauptfächer herbeigeführt ist.

Aber hier haben wir wieder zwei grofse Kategorien zu scheiden, die Philosophen, Philologen und Historiker einerseits, die Naturwissenschaftler, Mathematiker und die neuerdings hie und da hinzugekommenen Geographen andrerseits, und hier zeigt sich eine entschiedene Hebung zu Gunsten der Letztern. Wir geben im folgenden die absoluten Zahlen, die wir heranziehen konnten, die Zahl der berücksichtigten Universitäten und das proc. Verhältnis.

	Zahl der Univ.	Phil. u. Histor.	Naturw. u. Mathem.
1841	13	839 = 86,4 %	132 = 13,6 %
1851	12	1306 = 80,1 „	333 = 19,9 „
1861	15	1883 = 82,1 „	411 = 17,9 „
1871	19	2807 = 76,8 „	846 = 23,2 „
1881	20	4546 = 62,9 „	2682 = 37,1 „

Wenn wir nach obigem nun den sich für die einzelnen Jahre ergebenden Prozentsatz der Kategorie von der Gesamtheit der in der

philosophischen Fakultät Inskribierten als Mafsstab für die einzelnen Jahrzehnte annehmen und danach, was wohl ohne zu grofsen Fehler zu begehen geschehen kann, die Steigerung derselben berechnen, so ergiebt sich folgendes:

	Phil. u. Hist.	Naturw. u. Mathem.	Nebenfächer Pharm., Kam. etc.	Die Gesamtheit der phil. Fakultät
18$\frac{36}{45}$	58,9 % 1797 = 100	9,3 % 290 = 100	31,8 % 964 = 100	3051 100
18$\frac{46}{55}$	56,1 „ 1686 = 94	17,7 „ 532 = 183	26,2 „ 788 = 82	3006 98
18$\frac{56}{65}$	58,9 „ 2334 = 130	12,9 „ 511 = 176	28,2 „ 1119 = 116	3964 130
18$\frac{66}{75}$	64,0 „ 3412 = 190	19,4 „ 1034 = 356	16,6 „ 885 = 91	5331 169
18$\frac{76}{81}$	53,1 „ 4310 = 240	31,3 „ 2540 = 876	15,6 „ 1257 = 130	8107 266
18$\frac{81}{82}$—82	53,0 „ 4950 = 275	31,3 „ 2920 = 1007	15,7 „ 1455 = 151	9325 305

Die enorme Bedeutung, welche in den letzten Dezennien die Naturwissenschaften in unserer ganzen Kulturentwicklung gewonnen haben, tritt in diesen Zahlen sehr wohl hervor. Vielleicht auch, dafs die Universitäten verhältnismäfsig spät den Einflufs in der Frequenz verspürten. Das ist herbeigeführt durch die Ausbildung der technischen Hochschulen, welche besonders Ende der sechziger und anfangs der siebziger Jahre in gröfserer Zahl ins Leben gerufen wurden, wie in München, Braunschweig, Darmstadt, Aachen, während die schon vorhandenen, durch ihre vorzüglichen Lehrkräfte schon in den funfziger Jahren eine wachsende Anziehungskraft ausübten, wie namentlich Karlsruhe (18$\frac{58}{63}$ 819), Hannover (z. s. Z. 449), Zürich (485), Berlin (764). Für den praktischen Beruf sucht deshalb doch nur ein verhältnismäfsig kleiner Teil derjenigen, die sich eingehend mit Naturwissenschaft beschäftigten, jetzt noch die Universitäten auf. Zum Teil ist der Zuwachs dem gröfseren Bedarf von naturwissenschaftlich gebildeten Lehrkräften zuzuschreiben, wie sie durch die neuere Entwicklung des Gymnasialunterrichts und durch die zunehmende Bedeutung der Real- und Gewerbeschulen bedingt ist. Indessen werden wir sehen, dafs dieser Bedarf nur in gleichem Verhältnis wie der an akademisch gebildeten Lehrern überhaupt gestiegen ist. Unter den Naturwissenschaftlern sind aber die Mathematiker mit enthalten, die zum grofsen Teil den naturwissenschaftlichen Unterricht mit übernehmen und deren Zahl auch an den einzelnen Schulen gegen früher vermehrt wurde. Grade bei diesen klagt man in der neuesten Zeit über entschiedene Überfüllung. Leider gestattete unser Material keine isolierte Behandlung derselben.

Seit vierzig Jahren hat sich die Zahl der Naturwissenschaftler verzehnfacht, die der Philologen und Historiker noch nicht verdrei-

facht. Hier tritt allerdings die Richtung der Zeit, das überwiegende Interesse für die Natur schlagend zu Tage. Aber wir dürfen nicht vergessen, dafs unter jener Zahl ein grofser Teil Mitgezählter dieses spezielle Interesse gar nicht teilte, sondern eben nur durch die eigentümliche, ganz bestimmte Denkarbeit des Mathematikers gefesselt wurde, für welche der semitische Stamm eine ganz hervorragende Begabung uud daher Neigung zeigt. Es ist doch ferner zu beachten, dafs das Studium der Philologie und Geschichte in dieser Zeit an Beliebtheit noch mehr zunahm, als das der Medizin, um nicht über die Geistesrichtung der Zeit zu falschen Schlüssen zu gelangen.

In Preufsen allein ist die Entwicklung der Frequenz der philosophischen Fakultät dieselbe wie in ganz Deutschland, weshalb wir darauf nicht besonders eingehen. Dagegen sind wir in der Lage, für die neuere Zeit hier wieder mehr in die Details einzudringen und korrektere Zahlen zu bringen.

In dem gegenwärtigen Preufsen war die Zusammensetzung der philosophischen Fakultät die folgende.

Jahr	Philol., Philos. u. Geschichte	Proz.	Mathem. u. Naturw.	Proz.	Kam. u. Landw.	Proz.	Pharm. u. Zahnk.	Proz.	Summa
$18\frac{68}{70}$	1732	60,0	595	20,6	286	9,9	274	9,5	2887
$18\frac{70}{71}$—75	1733	58,8	694	23,5	265	9,0	255	8,7	2947
$18\frac{75}{76}$—80	2267	57,0	1184	29,7	257	6,5	270	6,8	3978
$18\frac{80}{81}$ u. 81	2603	53,8	1571	32,6	340	7,0	309	6,6	4823
$18\frac{81}{82}$—82	2756	53,5	1669	32,4	407	7,7	328	6,4	5160

Die Erhöhung des Prozentsatzes der Naturwissenschaftler auf Kosten aller übrigen tritt scharf hervor.

Wünschenswert ist es natürlich, die Zahl der Studenten wieder mit der der Geprüften und Beamten, die aus ihnen hervorgegangen, in Vergleich zu bringen. Doch ist das mit Genauigkeit nicht durchführbar, da auf der Universität die einzelnen Kategorien nicht strenge geschieden werden und nicht geschieden werden können, man deshalb nicht im Stande ist, genau Gleichartiges gegenüberzustellen.

Schwierig ist es besonders hier die Preufsen auszusondern, und nur für die neueste Zeit ist es uns mit einiger Genauigkeit für die einzelnen Zweige gelungen. Gleichwohl geben wir nach einer Schätzung, die von der Wirklichkeit nicht so weit abliegen wird, dafs nicht die Verhältniszahlen als mafsgebend acceptiert werden könnten, die bezüglichen Angaben auf folgender Tabelle, die zugleich die Zahl der geprüften Lehrer und die Lehrerstellen enthält, wie sie im Zentral-

blatt für die Verwaltung des gesamten Unterrichtswesens fortlaufend angegeben sind.

Auf deutschen Universitäten studierende Preufsen				das Examen pro Fakult. docendi haben bestanden						Jahr	Lehrerstellen an höheren Schulen in Preufsen incl. wissenschaftl. Hilfslehrer	davon neupreufs. Provinzen
Jahr	der phil. Fac. Summa	Phil. u. Geschichte	Naturw. u. Mathem.	Summa incl. Nachprüfungen	Phil. u. Gesch.	Math. u. Naturw.	Relig. u. Hebräisch	Neuere Sprachen	Summa			
1841/42—51	984	566	133	112	55	19	6	5	85	—	—	—
1851/52—61	1160	667	174	270	66	22	9	11	108	—	—	—
1861/62—66	1863	1080	242	270	103	40	25	14	182	1863	2614[1]	—
1866/67—71	2800	1700	580	467	197	59	33	22	311	1868	3805	688
1870/71—75	3267	1921	768	592	228	67	42	45	382	1873	4532	897
1875/76—80	4409	2513	1309	704	234	97	28	66	425	—	—	—
1880/81 u. 81	5346	3040	1610	—	—	—	—	—	—	1879	5293	1065
Prozente.												
1841/42—51	100	57.7	13,5	—	64,7	22,4	7,1	5,8	100			
1851/52—61	100	57,5	15,0	—	61,1	20,4	8,3	10,2	100			
1861/62—66	100	57,9	13,0	—	57,2	22,0	13,8	7,0	100			
1866/67—71	100	60,7	20,7	—	63.3	19,0	10,6	7,1	100			
1870/71—75	100	58,8	23,5	—	59.7	17,5	11,0	11,8	100			
1875/76—80	100	57,0	29,7	—	55.1	22,8	6,6	15,5	100			
1880/81 u. 81	100	56,9	30,1	—	—	—	—	—	—			
Steigerung seit 1841/42—52.												
1841/42—51	100	100	100	—	100	100	100	100	100			
1851/52—61	118	111	131	—	170	116	150	220	127			
1861/62—66	190	191	182	—	187	211	417	280	214			
1866/67—71	284	300	436	—	358	311	550	440	366			
1870/71—75	332	339	577	—	415	353	700	700	450			
1875/76—80	448	444	976	—	425	511	467	1320	500			
1880/81 u. 81	543	537	1210	—	—	—	—	—	—			

Sind die Philologen unter den Examinanden wohl mit den Philologie Studierenden zu vergleichen, wenn man die für neuere Sprachen mit hinzuzieht, so ist dies doch nicht mit den Naturwissenschaftlern möglich, da, wie erwähnt, unter den Studenten viele das Erlernte praktisch in der Industrie verwerten wollen. Eine Vergleichung derselben läfst sofort hervortreten, dafs diese Zahl beständig zugenommen hat. Während diejenigen, welche in Philologie, Geschichte und neueren Sprachen das Examen bestanden haben, bis auf die vorletzte Periode einen wachsenden Prozentsatz der dasselbe Fach Studierenden ausmachten, war bei den Naturwissenschaftlern das Gegenteil der Fall:

1) Dieterici, Mitteilungen des statist. Bureaus Jahrg. 1. Berlin 1849 S. 41: Die Gesamtzahl der Lehrer an höheren Schulen war 1816 976, 1846 1655.

	Phil. Exam. Proz. d. Stud.	Naturw. Exam. Proz. d. Stud.
$18\frac{41}{42}$—51	10,6	14,3
$18\frac{51}{52}$—61	11,5	12,6
$18\frac{61}{62}$—66	10,8	15,5
$18\frac{66}{67}$—71	12,9	10,2
$18\frac{70}{71}$—75	14,2	8,7
$18\frac{75}{76}$—80	11,8	7,4

Die bedeutende Abnahme des Verhältnisses in der zweiten Reihe giebt die gleiche Zunahme der Praktiker unter den Studierenden an.

Die Zahl der wissenschaftlichen Lehrerstellen ist in Preufsen gewaltig vermehrt und wesentlich stärker als die Bevölkerung gestiegen. Man erkennt daran deutlich, welche Fürsorge die preufsische Regierung dem höhern Schulwesen angedeihen läfst. Nimmt man die durchschnittliche Amtsdauer eines Lehrers auf 30 Jahre an, so standen von $18\frac{67}{70}$ 100 Vacanzen 155 geprüften und mit der facultas versehenen jungen Leuten gegenüber, von $18\frac{70}{71}$—75 151, von $18\frac{75}{80}$ 131. Das Angebot reichte ohne Zweifel noch zu weiterer Erhöhung des Lehrerpersonals aus. Der Überschufs war aber in der letzten Periode nicht mehr so grofs, wie in den vorhergehenden.

Da aber die Zahl der Schulen immer noch nicht dem Bedürfnis genügt, über die Überfüllung der Klassen allgemein geklagt wird, und der Besuch der höheren Schulen stärker steigt als die Bevölkerung, so ist ein solcher Zuschufs auch notwendig.

Von 1868—73 wurde die Zahl der wissenschaftlichen Lehrer vermehrt wie 100 : 119, von 1868—79 wie 100 : 139. Die Zahl der mit facultas Versehenen stieg in denselben Perioden wie 100 : 123 und 100 : 136, also in der letzten Zeit nicht einmal so sehr, wie die Lehrerzahl. Von einem Übermafs des Angebots konnte mithin bis zum Jahre 1880 nicht die Rede sein.

Vergleicht man allein die Philologen etc. mit denen, welche zum Hauptfach der Prüfung Philologie und Geschichte, neuere Sprachen, Religion und Hebräisch gewählt hatten, so ergiebt sich, dafs bei Annahme eines vierjährigen Studiums 154 Studierende von 1841—61 jährlich zum Examen reif sein mufsten, denen (eine Periode später) von 1851—66 114 mit der facultas Ausgestattete gegenüberstanden, d. s. 74 %. Von 1866—75 war die Zahl der Ersteren 452, die der Letzteren von 1871—80 322, d. s. 71 %. Der Ausfall erscheint hiernach mit 26 und 29 % dem der Theologen (28 %) entsprechend, er war aber in der neuern Zeit vielleicht etwas geringer, weil sich durch das

langwierige Examen die Dauer der Immatrikulation vielfach noch über 4 Jahre hinauszieht, wodurch der Divisor der Studenten entsprechend erhöht wurde.

Die Zahl der Nachprüfungen war in der letzten Periode mit 36,6 % aller Examina weit gröfser als in den frühern 20 Jahren mit nur 23,3 %.

Die Mathematiker und Naturwissenschaftler machten in der ersten Periode 21,2, in der zweiten nur 20 % aus.

Eine stets wachsende Bedeutung haben dagegen die neueren Sprachen erlangt. Sie sind es, welche wesentlich zur Erhöhung der Frequenz der philosophischen Fakultät und in dieser der Philologen beigetragen haben. Während die „modernen" Philologen unter den Kandidaten 6, 10 und 7 % in den früheren Jahrzehnten ausmachten, waren es in den Quinquennien der siebziger Jahre 11,8 und 15,5 %. In der neuesten Zeit wurde dieses unterstützt durch die Zulassung der Realschüler zu diesem Studium, was in den folgenden Jahren sicher noch mehr zur Geltung kommen wird [1]). Die Zahl der modernen Philologen hat sich seit den vierziger Jahren verdreizehnfacht (wobei freilich zu beachten, dafs die Ausgangsperiode nur wenige Personen umfafste), bei den übrigen Fächern nur verfünffacht. Ob in derselben Weise, wie dies Angebot, auch die Nachfrage gewachsen ist, vermögen wir nicht anzugeben.

In Österreich ist die philosophische Fakultät, wie wir sahen, erst viel später wie in Deutschland den andern ebenbürtig geworden. In den vierziger Jahren finden wir sie bei Schimmer nur durch Pharmazeuten vertreten. Die übrigen philosophischen Studenten standen Gymnasial-Primanern gleich. 1851 waren (aufser Pharmazeuten) 593 Philosophen verzeichnet, sodafs die philosophische Fakultät damals nur 13,4 % aller Studenten umfafste gegen 23,2 % in Deutschland. Der Prozentsatz stieg dann auf 16,9 % 1861, 20,1 % 1871, 26,2 % 1876, 18,9 % 1881, während er sich bei uns inzwischen auf 40,3 % emporge-

1) Realabiturienten gingen in Preufsen zur Universität:

		Proz. d. R.-Abit.
1873	89	
1874	133	= 21 %
1875	115	
1876	191	
1877	248	= 43 „
1878	300	
1879	333	= 49 „

Das waren im letzten Jahre fast 12 % aller zur Universität gehenden Abiturienten.

schwungen hatte. In Deutschland kamen in den funfziger Jahren 9 Studierende der Philosophie auf 100000 Einwohner, in Österreich 4 incl. Pharmazeuten, in den sechziger 4—7, von 1876—81 9,9, Inländer aber nur 8,1 gegen 18 in Deutschland.

Die immatrikulierten Immaturi.

Die Universitäten sind stets liberal darin gewesen, auch solchen Personen ihre Hörsäle zu öffnen, welche nicht allen Anforderungen der Vorbildung zu genügen vermochten, daher nicht zu den Staatsprüfungen zugelassen werden können, welche das gewöhnliche Ziel der regulären Studenten sind. Das Verhalten der Universitäten diesen extraordinären Hörern gegenüber ist nun nicht überall dasselbe gewesen und ist noch gegenwärtig nicht überall das Gleiche, wie wir bereits im Eingange unserer Besprechung sahen.

Bei den Ausländern wurde es allgemein mit dem Nachweis einer bestimmten Vorbildung nicht genau genommen und in der Regel wurden die aus einem andern deutschen Staate kommenden als Ausländer behandelt. Aber auch unter den Inländern wurde die Immatrikulation einer Anzahl Immaturi gestattet und wir sahen schon, dafs man an einzelnen Universitäten darin aufserordentlich weit ging, während man sich an anderen exclusiver verhielt und dieselben nicht immatrikulierte, sondern unter die Zahl der Hospitanten verwies, d. h. ihnen auf Grund eines Hospitierscheins den Zutritt zu den Vorlesungen gestattete, ohne ihnen das akademische Bürgerrecht zu erteilen. Es ist daher keine strenge Scheidung zwischen den immatrikulierten Immaturi und den Hospitanten zu machen, sobald man die Gesamtsummen der deutschen Universitäten und verschiedene Perioden in Betracht zieht. Der Übergang ist ein sehr allmählicher, denn hier treten als Hospitanten auf, die dort immatrikuliert sind, und umgekehrt, wie wir schon bei den Pharmazeuten und Chirurgen beobachteten.

Aufser diesen letztern gehören hierher: ein Teil der Kameralisten, die Landwirte, der Tierarznei-, Zahnheilkunde-Beflissene, Industrielle, Kaufleute, Künstler etc.

Leider ist die Zahl der Immaturi unter den Immatrikulierten nur in Preufsen seit 1855 besonders aufgeführt, umfafst aber auch dort natürlich allein die Inländer. Für die übrigen Universitäten hätten wir uns höchstens an die Kategorieen halten können, welche gewöhnlich nicht die volle Vorbildung besitzen, um danach eine Schätzung vorzunehmen, doch blieben sie um so mehr ungenau, als

diese Kategorieen sich wiederum nicht überall sicher ausscheiden liefsen, wir haben sie daher nach vielen Versuchen fallen lassen.

Wir führen in der folgenden kleinen Tabelle die Immaturi incl. der Pharmazeuten auf, welche, wie oben ausgeführt, bis 18$\frac{71}{72}$ nicht immatrikuliert waren.

Immaturi incl. Pharmazeuten und Zahnheilkunde-Beflissenen.

Jahr	Berlin	Bonn	Breslau	Halle	Königsberg	Greifswalde	Göttingen	Marburg	Kiel	Summa	die 6 altpreufs. Universitäten Summa
18$\frac{56}{57}$—61	157	17	92	11	14	5	29	19	6	350	296
18$\frac{61}{62}$—66	129	41	96	51	19	6	33	18	6	399	342
18$\frac{66}{67}$—71	136	38	67	121	20	26	38	32	1	479	408
18$\frac{71}{72}$—76	126	64	77	149	33	58	141	95	14	757	507
18$\frac{76}{77}$—81	194	66	119	142	42	38	84	100	14	799	601

Immaturi excl. Pharmazeuten.

Jahr	Berlin	Bonn	Breslau	Halle	Königsberg	Greifswalde	Göttingen	Marburg	Kiel	Summa	die 6 altpreufs. Universitäten Summa
18$\frac{56}{57}$—61	33	13	34	9	3	5	—	—	—	97	97
18$\frac{61}{62}$—66	43	15	34	45	7	4	—	—	—	148	148
18$\frac{66}{67}$—71	43	14	19	100	8	10	—	—	—	194	194
18$\frac{71}{72}$—76	68	40	40	132	17	32	101	54	9	493	329
18$\frac{76}{77}$—81	131	44	73	119	25	20	58	57	9	536	412

In den sechs altpreufsischen, resp. den neun preufsischen Universitäten nehmen die Immaturi folgende Prozentsätze der sämtlichen Studenten, resp. der Angehörigen der philosophischen Fakultät ein:

Jahr	Die 6 altpreufsischen Universitäten				Die 9 preufsischen Universitäten			
	incl. Pharm.		excl. Pharm.		incl. Pharm.		excl. Pharm.	
	% der Stud.	% d. philos. Fakult.	% der Stud.	% d. philos. Fakult.	% der Stud.	% d. philos. Fakult.	% der Stud.	% d. philos. Fakult.
18$\frac{56}{57}$—61	6,7	22,0	2,2	7,2	6,4	21,3	1,8	5,8
18$\frac{61}{62}$—66	6,6	17,8	2,8	7,8	6,3	17,4	2,3	6,4
18$\frac{66}{67}$—71	7,4	19,1	3,5	9,1	7,1	18,4	2,9	7,4
18$\frac{71}{72}$—76	8,8	22,4	5,7	14,5	10,4	25,6	6,8	16,7
18$\frac{76}{77}$—81	7,9	17,7	5,4	12,1	8,6	18,8	5,7	12,6

Es ist hiernach nicht zu leugnen, dafs die philosophische Fakultät ziemlich stark mit diesen, dem ursprünglichen Kerne nicht ganz homogenen Elementen belastet ist, was natürlich auf den verschiedenen Universitäten in ungleichem Mafse der Fall ist. In Halle war in der letzten Periode der Prozentsatz 27 % (S.-S. 1883 21 %) der philosophischen Fakultät. In Berlin sind es 14 %, in Breslau 21 %, in

Bonn sogar 34 %. Ohne die Pharmazeuten sind es in den erwähnten Universitäten, in Halle immer noch 23 %, in Berlin 9 %, in Breslau und Bonn 13 und 11 %. Es sind besonders die landwirtschaftlichen Institute, welche in Halle, Breslau und Bonn die Zahl der Immaturi so bedeutend anschwellen liefsen. Indessen glauben wir nicht, dafs irgendwo das Niveau der für die übrigen Studenten gehaltenen Vorträge durch diese Hörer mit geringerer Vorbildung herabgedrückt wird. Denn diejenigen Kollegien, um die es sich dabei besonders handelt, die naturwissenschaftlichen und kameralistischen, sind, angemessen gehalten, ohnehin jedem gebildeten und nicht auf den Kopf gefallenen Menschen verständlich und solche werden auch bei den immatrikulierten Immaturi vorausgesetzt. Die Ausnahmen, die dabei mit unterlaufen, finden aber keine Beachtung.

Wir wollen in dem folgenden nun noch einen Blick auf die einzelnen Kategorien werfen, aus denen die immatrikulierten Immaturi sich zusammensetzen.

A. Die Pharmazeuten.

Wir haben uns schon wiederholt mit den Pharmazeuten beschäftigen müssen, die mehrfach Unregelmäfsigkeiten in unsere Zahlen brachten.

Von 1861—79 hat Guttstadt in seiner erwähnten Abhandlung die Zahlen mit grofser Genauigkeit zusammengestellt, wir haben dieselben acceptiert und aus unserm Materiale für die ältere und neuere Zeit ergänzt. Bis anfangs der funfziger Jahre können die Zahlen für einige Universitäten und daher für die Gesamtheit auf völlige Genauigkeit nicht Anspruch machen, da früher die Verzeichnisse den Pharmazeuten nicht überall besondere Aufmerksamkeit schenkten, wir keine Sicherheit haben, dafs sie da, wo sie fehlen, nicht unter einem andern Titel aufgeführt sind oder wo bei den Auszügen aus den Studentenverzeichnissen auf die einzelnen Studenten zurückgegangen werden mufste, nicht einige übersehen sind; aufserdem sind einige nicht auszuscheidende Zahnheilbeflissene unter unsern Zahlen. Im grofsen und ganzen wird das Bild aber doch ein richtiges sein.

Die Pharmazeuten auf deutschen Universitäten.

	1831/32—36	1836/37—41	1841/42—46	1846/47—51	1851/52—56	1856/57—61	1861/62—66	1866/67—71	1871/72—76	1876/77—81	1881/82 u. 82	1882/83
Berlin	98	103	123	132	135	124	86	93	58	63	109	138
Breslau	5	10 [7]	9 [8]	28 [6]	15 [5]	58	62	48	37	46	54	62
Halle	—	2	4	5	5	2	6	21	17	23	33	26
Greifswald	—	—	—	—	—	—	2	16	26	18	10	14
Königsberg	—	4	2	—	—	11	12	12	16	17	20	19
Bonn	9	5	3	4	5	4 [1]	26	24	24	22	27	29
Göttingen	12 [2]	15	29	32	32	29	33	38	39	26	22	21
Marburg	6	7	6	7	10	19	18	32	41	43	44	44
Kiel	7	7	8	5	4	6	6	1	5	5	8	10
München	61	59	41	43	43	35	54	50	49	125	101	118
Würzburg	8	11	11	14	13	23	27	17	43	42	23	28
Erlangen	2	6	7	6	12	21	22	15	29	37	17	20
Tübingen	10	12	17	13	16	24	33	31	33	31	?	?
Heidelberg	—	—	24 [9]	16 [9]	17 [9]	26 [9]	12	6	9	8	6	5
Freiburg	—	5	3	3	6	4	2	3	9	8	22	15
Leipzig	3	7	9	14	17	29	29	50	86	91	106	104
Jena	18 [3]	17	21 [4]	19	29	22	18	10	30	41	24	24
Gießen	10	20	19	16	16	20	11	6	23	21	16	26
Rostock	—	—	3	4	6	8	5	4	4	6	11	10
Straßburg	—	—	—	—	—	—	—	—	35	24	28	28
Summa	249	288	339	361	381	465	464	477	611	697	713 [10]	773 [10]
pro 100 000 Einwohner.	0,74	0,89	0,99	1,02	1,06	1,24	1,18	1,17	1,44	1,56	1,55	1,67
Prozente der Studenten.	1,9	2,5	2,9	3,0	3,1	3,9	3,5	3,5	3,8	3,6	3,5	3,2
Prozente der Philosophen.	10,4	10,3	10,8	11,7	13,5	13,2	10,5	10,3	10,1	8,6	7,7	8,2

Auf unserer Tabelle springt sofort die bedeutende Steigerung seit 1871 in die Augen, die sich Ende der siebziger Jahre und bis zum letzten Semester noch verstärkte. Andrerseits zeigt sich, dafs hier von solchen Schwankungen keine Rede ist, wie wir sie bei den übrigen Studenten fanden, und dafs die Zunahme eine ganz stetige war.

Man berechnet in Deutschland die Zahl der Apotheken auf 4430. Nehmen wir an, dafs die Besitzer derselben durchschnittlich 28 Jahre dieselbe in Händen haben, so lange wie wir die Amtsdauer der Juristen in Ansatz brachten, so sind jährlich etwa 158 neu zu besetzen. Da die Pharmazeuten nur drei Semester zu studieren brauchen, so müfsten schon 237 Studenten genügen, um, keinen Abgang voraus-

1) Sem. 1856/57 u. 57. 2) 1831/32 u. 32. 3) 1833 u. 33/34. 4) 1841/42 u. 42.
5) 1851/52. 6) 1846/47 u. 46. 7) 1836 u. 36/37. 8) 1841/42 u. 42.
9) incl. einiger Chemiker, die nicht auszuscheiden waren.
10) Für Tübingen ist bei Berechnung der Summa die Zahl 32 eingestellt. Die ältern Angaben für Tübingen waren auch nur approximativ anzugeben.

gesetzt, den Bedarf zu decken oder circa 300 bei 25 % Verlust. In Preufsen betrug aber die Zahl der approbierten Gehilfen 1875 41 % der Apothekenbesitzer, die sich mit der Zahl der Apotheken fast deckten. Da sehr viele dieser Gehilfen ohne Vermögen sind, so bleibt ein nicht unbedeutender Teil in dieser abhängigen Stellung auch im höhern Alter, sie sind deshalb jenen Besitzern zuzurechnen und übertragen wir das Verhältnis von Preufsen auf Deutschland, so würde damit der Bedarf im Reiche auf circa 420 Studenten im gegenwärtigen Momente anzunehmen sein, und auf 210 Approbationen im Jahre, wenn wir für sämtliche Geprüfte eine Dauer der Wirksamkeit von 30 Jahren voraussetzen. Allerdings ist dabei aufser Acht gelassen, dafs mit der Zunahme der Bevölkerung auch die Zahl der Apotheken steigt und diese aus jenem Vorrat gedeckt werden muss. Über diese Vermehrung fehlen uns die Angaben. Es ist aber anzunehmen, dafs sie hinter der der Bevölkerung etwas zurückbleibt, so dafs eine Vermehrung von 1 % sicher zu hoch gegriffen ist. Das würde auf einen Extrabedarf von 58 jährlich schliefsen lassen. Der anzunehmende Normalsatz wäre demnach auf 270 Geprüfte zu erhöhen. Nach Guttstadt a. a. O. S. 225 erhielten von $18\frac{73}{74}$—$\frac{78}{79}$ im Durchschnitte jährlich 359 Apotheker die Approbation oder 57 % der in Deutschland in der bezüglichen Periode (630) Studierenden, und 85 % derjenigen, welche ausstudiert haben mufsten. Der Abgang ist danach nicht erheblich, die Ziffer aber wesentlich gröfser als nach unserer Rechnung erforderlich scheint. Da nun seitdem die Studentenzahl wie 100 : 126 gestiegen ist, so ist auch der Überflufs in gleicher Weise gewachsen. Es ist anzunehmen, dafs von den 773 studierenden Pharmazeuten circa 440 die Approbation erlangen, während nur etwa 270 oder 61 %, wenn unsere Rechnung richtig ist, auf entsprechende Plazierung rechnen können.

Aufserdeutsche Pharmazeuten studieren nur ganz vereinzelt in Deutschland, dagegen suchen die Preufsen in grofser Zahl die nichtpreufsischen Universitäten auf, während die preufsischen weit weniger von Nichtpreufsen frequentiert werden. Im W.-S. $18\frac{82}{83}$ waren auf preufsischen Universitäten 363 Pharmazeuten immatrikuliert, darunter in Berlin 13, in Marburg 10, in Halle 6, im ganzen 38 Nichtpreufsen. Dagegen finden wir in Leipzig allein 57 preufsische Pharmazeuten, in München 31, in Würzburg 13 u. s. w., im ganzen die beträchtliche Zahl von 160 Preufsen auf aufserpreufsischen Universitäten.

Die Gesamtzahl der studierenden Preufsen beträgt für $18\frac{82}{83}$ 485, das sind 1,62 auf 100 000 Einwohner gegen 1,67 in ganz Deutschland. Die Zählung vom 1. April 1876 ergab 829 Lehrlinge, deren Lehrzeit

drei Jahre umfafst, und 900 nicht approbierte Gehülfen, die gleichfalls drei Jahre zu funktionieren haben, bevor sie die Universität beziehen dürfen. Es müfste von diesen also etwa der sechste Teil sich alljährlich immatrikulieren lassen (288); und bei 1½ jährigem Studium wäre die Studentenzahl auf circa 430 anzunehmen, welche von obiger Zahl noch etwas übertroffen wird.

Im ganzen aber ergiebt sich, dafs auch bei den Pharmazeuten eine starke Überfüllung schon Mitte der siebziger Jahre hervorgetreten ist, die sich in den letzten Semestern bedenklich gesteigert hat.

In Österreich betrug die Zahl der studierenden Pharmazeuten nach Schimmer a. a. O. S. 59:

1841	1851	1861	1871	1876	v. 1876—81[1])
147	148	212	361	363	329
auf 100 000 Einwohner.					
0,8	0,8	1,1	1,7	1,7	1,5
auf 100 Studenten.					
3,2	2,6	4,4	4,2	4,5	3,6
auf 100 Studenten der philosophischen Fakultät.					
—	—	26,4	20,7	17,1	15,9

Unter sämtlichen Studenten spielen die Pharmazeuten in Österreich ungefähr dieselbe Rolle wie in Deutschland, in der philosophischen Fakultät aber eine ungleich gröfsere.

B. Land- und Forstwirte etc.

Unter den immatrikulierten Immaturi kommen nächst den Pharmazeuten am meisten die Landwirte in Betracht, die aber leider in den Verzeichnissen selten isoliert, sondern meist mit Kameralisten zusammengeworfen sind, wie in Preufsen, oder auch mit Forstwirten, wie in München, Giefsen u. s. w. Indessen ist die Fehlerquelle nicht so bedeutend, wie sie im ersten Momente erscheint, denn im ersten Falle ist die angegebene Zahl nur sehr wenig zu hoch, da auf preussischen Universitäten nur selten Studenten sich als Kameralisten eintragen lassen. Es thuen dies nur einige von denen, welche speziell Nationalökonomie oder Statistik studieren wollen, das sind aber nur ganz vereinzelte, denn von der geringen Zahl, welche sich diesem Studium widmet, pflegt sich ein Teil als Philosophen anzumelden, und ein noch gröfserer Teil als Juristen, da sie meist zugleich Jura studieren. Auf den süddeutschen Universitäten, wo die Landwirte mit noch andern zusammengezählt werden, kommen sie aber überhaupt

1) Statist. Jahrb. II. V.

nur ganz sporadisch vor. In Leipzig waren die Landwirte seit 1867 allein auszuscheiden. In Bonn dagegen mufsten die in der Poppelsdorfer Hochschule Eingeschriebenen sämtlich gezählt werden, obwohl sich darunter eine beträchtliche Zahl Geometer befindet. Unsere Angabe ist mithin zu hoch.

So weit wir es festzustellen vermochten, hat sich die Zahl der an Universitäten, resp. auf den mit ihnen verbundenen landwirtschaftlichen Instituten studierenden und immatrikulierten Landwirten, wie folgt, entwickelt, wobei wir nur die hauptsächlich in Betracht kommenden Universitäten besonders aufführen. Wir reihen daran die Studierenden der isolierten landwirtschaftlichen Lehranstalten.

Die Zahl der auf deutschen Universitäten und isolierten Akademieen studierenden Landwirte.

Universitäten [1])	1831/36	1837/41	1842/46	1847/51	1852/56	1857/61	1862/66	1867/71	1872/76	1877/81	1881/82
Berlin	—	—	—	—	—	—	—	10	5	14	16
Breslau	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	29
Halle	—	—	—	—	—	—	84	164	193	166	242
Greifswald . . .	51	66	55	28	37	40	33	27	17	—	—
Königsberg . . .	—	—	—	—	—	—	—	1	1	14	14
Bonn	—	—	—	24	41	65	68	45	31	66	88
auf den altpr. Univ.	51	66	55	52	78	105	185	247	247	280	413
Göttingen	1	5	1	3	19	27	29	23	23	24	24
Leipzig	11	9	12	18	10	14	32	36	99	82	67
Jena	—	34	45	52	72	95	88	29	13	19	17
auf den übr. Univ.	2	2	2	4	4	4	4	8	23	14	9
in ganz Deutschland immatr.	65	116	115	129	183	245	338	343	405	419	530
Landw. Hochschulen											
Proskau	—	—	—	26	65	64	73	83	82	51[2])	—
Hohenheim . . .	16	25	78	88	88	102	95	81	66	55	67
Waldau	—	—	—	—	—	45	18	—	—	—	—
Berlin	—	—	—	—	—	—	31	55	59	50	60
Stud. Landwirte .	81	141	193	243	336	456	555	562	612	575	657

Wie erwähnt, war es nicht möglich, überall die Landwirte genau zu isolieren, namentlich Forstwirte und Geometer sind vielfach mit darunter gezählt. Dagegen besuchten die Universitäten noch eine Anzahl Landwirte als Philosophen und Juristen immatrikuliert, sowie

1) Zusammenstellung des stud. Pommer. Siehe auch Jahrbücher für Nationalökonomie 1884. Die Angaben sind für Proskau, Waldau, z. T. Berlin den Annalen der Landwirtschaft (Berlin) für die Universitäten den Personalverzeichnissen entnommen. Für Greifswald und Berlin erfreuten wir uns gütiger Mitteilung aus dem landwirtschaftlichen Ministerium, wonach S.-S. 1880 22, W.-S. 1880/81 56, die folgenden Semester 38, 87, 60 und 1883/84 108 Studierende der Berliner Hochschule zu verzeichnen waren. Für Hohenheim verdanken wir die Angaben privater freundlicher Mitteilung durch einen dortigen Kollegen.

2) Mit den in Breslau Studierenden zusammen.

als Hospitanten, die nicht festzustellen war. Beide Angaben werden sich kompensieren. Im grofsen und ganzen werden daher die Ziffern die Entwicklung des Studiums der Landwirtschaft ausreichend korrekt wiedergeben, soweit es Zahlen überhaupt können. Die Zunahme ist eine beständige und beträchtliche. Besonders seit der Gründung des landwirtschaftlichen Institutes zu Halle anfangs der sechziger, in Leipzig Ende der sechziger Jahre ist der Aufschwung unverkennbar, wenn auch zu gleicher Zeit die Frequenz von Jena entsprechend abnahm und Greifswald darin folgte. Die isolierten landwirtschaftlichen Lehranstalten haben bis zuletzt eine ansehnliche Frequenz bewahrt und aus Mangel an Beteiligung brauchte Proskau nicht aufgehoben zu werden. Jedenfalls ist es aber als ein Fortschritt zu bezeichnen, dafs mehr als bisher den Landwirten die Möglichkeit eines streng wissenschaftlichen Studiums, ein tieferes Eingehen auf die Grundwissenschaften ermöglicht ist, wie es eben nur die Universitäten zu bieten vermögen.

Wie grofs der Prozentsatz an Ausländern war, liefs sich leider nur für einzelne Orte feststellen, nicht für die Gesamtheit.

In Halle sind von den studierenden Landwirten in der ganzen in Betracht kommenden Zeit 13,5 % Aufserdeutsche gewesen, in Jena 6,7 %, in Greifswald-Eldena 14,2 %, in Göttingen 4,1 %, in Bonn-Poppelsdorf 8,6 %, in Hohenheim dagegen 33,1 %. Sehr deutlich tritt in den Prozentzahlen hervor, wie sich der Ruf einer Anstalt im Auslande länger erhält als im Inlande. In der Zeit der Blüte hatte Greifswald 3—9,4 % Ausländer. Der Prozentsatz stieg dann auf 25 %, in der letzten Periode auf 34,8 %. Ebenso war es in Jena der Fall, wo sich in frühern Jahrzehnten nur 5—8 % Ausländer aufhielten, in den letzten Jahren 16—23,6 %.

In den vierziger Jahren studierten in Deutschland circa 6 Landwirte auf 1 Million Einwohner, in Preufsen noch nicht 5. In den fünfziger Jahren 10 und 11. Ein Jahrzehnt darauf 13 und 17, um in dem letzten Dezennium ein wenig zurückzuweichen, auf nicht ganz 13 und 15. Von den Studenten machten die immatrikulierten Landwirte aus in Deutschland: $18\frac{42}{51}$ 1, $18\frac{52}{61}$ 1,7, $18\frac{62}{71}$ 2,5, $18\frac{72}{81}$ 2,3, $18\frac{81}{82}$ 2,3 %. Von der philosophischen Fakultät: $18\frac{42}{51}$ 3,9, $18\frac{52}{61}$ 6,7, $18\frac{62}{71}$ 7,6, $18\frac{72}{81}$ 5,8, $18\frac{81}{82}$ 5,7 %, sie haben mithin mit der Gesamtentwicklung der Universitäten leidlich Schritt gehalten.

Aufser Landwirten kommen in Betracht Forstwirte, Techniker, Tierarzneikunde-Beflissene etc., welche namentlich auf den süddeutschen Universitäten früher eine Rolle spielten, bis sie mehr an besondere Lehranstalten abgegeben wurden.

Forstwirte, Tierarzneikunde-Beflissene, Techniker etc.

	München	Würzburg	Giefsen [1])
18$\frac{31}{36}$	61	—	41
18$\frac{37}{41}$	104	18	24
18$\frac{42}{46}$	80	20	41
18$\frac{47}{51}$	36	4	34
18$\frac{52}{56}$	8	6	33
18$\frac{57}{61}$	6	3	27
18$\frac{62}{66}$	10	3	39
18$\frac{67}{71}$	23	5	54
18$\frac{72}{76}$	10	—	33
18$\frac{77}{81}$	52	—	28

Forstwirte sind aus obigen nur an wenig Universitäten auszuscheiden. In gröfserer Zahl befinden sie sich allein in Giefsen während der ganzen Periode, in neuester Zeit noch in Tübingen und München. Die Ziffern sind für Giefsen [1]) 18$\frac{20}{29}$ 24, 18$\frac{30}{39}$ 35, 18$\frac{40}{49}$ 40, 18$\frac{50}{59}$ 18, 18$\frac{60}{69}$ 34, 18$\frac{70}{79}$ 16, 1880 27, 1881 35. In München wird erst seit dem Herbst 1878 Unterricht in der Forstwissenschaft erteilt. Der Besuch war 18$\frac{78}{79}$ 107, 1880 115, 1881 99. In Tübingen haben die württembergischen Forstwirte schon seit längerer Zeit studiert, um Staats- und Rechtswissenschaften zu hören. Seit Ostern 1881 ist die forstliche Lehranstalt von Hohenheim nach Tübingen verlegt. Die Zahl der Forstwirte in Tübingen war von 1870—79 10, 1880 34 [2]).

Kameralisten im engern Sinne finden wir, wie mehrfach betont, in der besondern Fakultät in Tübingen und München, aufserdem in Heidelberg und Leipzig.

	München	Tübingen	Heidelberg	Leipzig
18$\frac{31}{36}$	35	46	54	—
18$\frac{37}{41}$	28	77	53	—
18$\frac{42}{46}$	8	109	56	—
18$\frac{47}{51}$	11	81	38	—
18$\frac{52}{56}$	44	52	16	—
18$\frac{57}{61}$	29	82	32	—
18$\frac{62}{66}$	16	75	21	—
18$\frac{67}{71}$	4	58	14	23
18$\frac{72}{76}$	5	52	—	44
18$\frac{77}{81}$	5	96	—	35

1) Giefsen hatte im S.-S. 18$\frac{82}{83}$ unter 447 Studenten und 247 der philosophischen Fakultät zugehörigen, 23 Studenten der Tierheilkunde, 40 der Forstwissenschaft, 26 der Pharmazie, 13 der Kameralwissenschaft, 1 der Zahnheilkunde.

2) Lehr, Freqnenz, Einnahme und Ausgabe deutscher Forstlehranstalten. Jahrbücher für Nationalökonomie N. F. Bd. VI S. 465.

Diese Angaben können aber auf keine Genauigkeit Anspruch machen. In Leipzig hat es sicher auch schon früher Kameralisten gegeben, die wir indessen als Landwirte zählen mufsten, während in Heidelberg unter dieser Rubrik mannigfache Branchen vertreten sein dürften. In Bayern sind die Kameralisten mehr und mehr geschwunden. Nur in Tübingen behalten sie mit den dazu gezählten Regiminalisten ihre alte Bedeutung, um den Nachwuchs für die Regierungs-besonders Finanzbeamten zu liefern.

Es bleiben schliefslich noch die Chirurgen aufzuführen, soweit sie immatrikuliert wurden:

	Leipzig	Tübingen	Freiburg
$18\frac{31}{36}$	35	37	—
$18\frac{37}{41}$	52	47	19
$18\frac{42}{46}$	47	47	17
$18\frac{47}{51}$	48	43	16
$18\frac{52}{56}$	32	—	9
$18\frac{57}{61}$	13	—	8
$18\frac{62}{66}$	2	—	—

Damit ist ihre Bedeutung aber, wie früher angedeutet, keineswegs erschöpft, denn auf den altpreufsischen Universitäten befanden sich in den dreifsiger Jahren im Durchschnitt circa 225, wozu namentlich Breslau ein bedeutendes Kontingent lieferte. In den vierziger zählen wir noch 190, während sie in der zweiten Hälfte der funfziger Jahre auf allen Universitäten aufser Berlin verschwinden, wo noch anfangs der sechziger Jahre 60—80 Eleven der medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär und bei derselben attachierte Unterärzte von der Armee als Hospitanten aufgeführt werden.

Die Hospitanten.

Die Hospitanten können bei unserer Betrachtung füglich nicht gut übergangen werden. Denn sie ziehen Nutzen aus den Instituten und sind zum grofsen Teil nicht zu verachtende Schüler. Wir finden darunter Referendarien, die noch einige Vorlesungen nachzuholen haben, wie geprüfte Ärzte, welche die Kliniken besuchen. Praktiker, z. B. Chemiker, die eine höhere Ausbildung zu erlangen wünschen, Kaufleute, Litteraten, ältere Landwirte oder auch jüngere, denen die Zeugnisse zur Immatrikulation fehlen, es treten hinzu: pensionierte Offiziere, Zivilbeamte und andere ältere Leute, die mehr zur Unterhaltung die eine oder andere Vorlesung besuchen, indessen nur dann

einen Hospitierschein lösen, wenn es sich um Privatvorlesungen handelt, für welche auf der Quästur Honorar zu entrichten ist[1]).

Bei weitem die gröfste Zahl der Hospitanten stellt Berlin, in der letzten Periode 77,4 % aller Hospitanten in Deutschland. Das ist daraus zu erklären, dafs dort die Studierenden der technischen Hochschule an der Universität zu hospitieren berechtigt sind, und davon ausgedehnten Gebrauch machen, indem z. B. Bergleute Bergrecht, Künstler, Architekten Kunstgeschichte auf der Universität hören etc.

Unter den Hospitanten befinden sich mithin sowohl solche, die in der Hauptsache ihre Studien bereits vollendet haben, wie solche, denen die Vorbildung zur vollen Verwertung der Universität fehlt, wir finden darunter Personen, für welche die Vorlesungen eine wesentliche Ergänzung des Fachstudiums bilden, und wiederum solche, die mehr der belehrenden Unterhaltung wegen davon Gebrauch machen.

Die Zahl der Hospitanten excl. der Pharmazeuten.

Universitäten	18 32/36	18 37/41	18 42/46	18 47/51	18 52/56	18 57/61	18 62/66	18 67/71	18 72/76	18 77/81
Berlin	488	415	443	565	673	806	735	1043	1643	1762
Breslau	92	101	58	36	28	20	26	23	19	22
Halle	—	—	—	21	28	3	4	10	17	30
Greifswald	—	—	24	12	4	4	6	11	12	7
Königsberg	—	—	—	—	—	10	8	3	5	10
Bonn	16	17	27	19	31	21	18	26	28	36
Münster	—	—	—	—	—	6	9	9	6	8
Göttingen	—	—	—	—	—	5	7	3	9	12
Marburg	—	9	25	22	23	21	13	10	12	8
Kiel	—	—	—	—	—	—	—	4	20	52
München	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36
Würzburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erlangen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Heidelberg	—	—	40	19	21	33	58	58	57	38
Freiburg	—	—	—	26	12	9	8	6	10	51
Tübingen	—	—	—	—	—	—	—	8	8	9
Leipzig	—	—	—	—	—	—	45	60	95	104
Jena	—	—	12	11	12	19	20	23	22	24
Giefsen	—	—	—	—	—	—	—	19	16	18
Rostock	—	—	—	—	—	—	6	6	4	4
Strafsburg	—	—	—	—	—	—	—	—	34	46
auf den 7 altpreufs. Universitäten	596	533	552	653	764	870	806	1125	1730	1857
Gesamtsumme	596	542	629	731	832	957	963	1352	2017	2277

Es ergiebt sich, dafs Hospitierscheine überhaupt in Norddeutschland viel allgemeiner ausgegeben werden als in Süddeutschland, wo die ganze Einrichtung sich erst neuerdings eingebürgert hat und noch

1) Die Erteilung des Hospitierscheines ist Sache des Rektors, der dabei, wenigstens in Preufsen, an bestimmte Normen nicht gebunden ist.

zwei bayrische Universitäten Hospitanten in den Personalverzeichnissen nicht aufführen. Die Zunahme der Gesamtzahl ist einmal auf das Hinzutreten neuer Universitäten, die diese Einrichtung acceptierten, zurückzuführen, dann besonders auf Berlin, wo die Frequenz der andern Hochschulen beträchtlich gewachsen ist, und dies auf die Zahl der Hospitanten von entsprechendem Einfluſs war.

Von sämtlichen Hörern (21 830) auf deutschen Universitäten machten in der letzten Periode die Hospitanten (2277) 10,4 % aus, in den dreiſsiger Jahren nur 4,4 %, in den sechziger 7,9 %. Auf den altpreuſsischen Universitäten von 18$\frac{77}{81}$ 19,1 %, in den dreiſsiger Jahren 10,3 %, in den sechziger 13,7 %. Schlieſst man aber Berlin aus, so ist das Verhältnis ein wesentlich kleineres.

Auf den sechs süddeutschen Universitäten waren in den dreiſsiger Jahren noch gar keine Hospitanten verzeichnet, und noch in den siebziger Jahren sind es hauptsächlich die badischen Hochschulen, die dabei in Betracht kommen. Natürlich ist damit nicht gesagt, daſs keine auſserordentlichen Hörer vorhanden waren. Auf den nicht altpreuſsischen Universitäten machten in der letzten Periode die auſserordentlichen Hörer nur 420 oder 3,4 % der sämtlichen Hörer aus.

Von Interesse ist hier wieder ein Vergleich mit Österreich, wo die auſserordentlichen Hörer gleichfalls erheblich in das Gewicht fallen. In den 10 Semestern 18$\frac{76}{77}$—81 belief sich die Zahl der Hörer auf den österreichischen Universitäten im Durchschnitte auf 9174, wovon 1400 oder 15,2 % auſserordentliche. 1863 finden wir 5379 Hörer, darunter 745 oder schon damals 13,8 %. Wien überwiegt dort in dieser Hinsicht keineswegs so wie in Deutschland Berlin. Die auſserordentlichen Hörer machten dort i. J. 18$\frac{80}{81}$ nur 16,5 % aus.

Österreich eigentümlich ist es, daſs die Hospitanten in jeder Fakultät besonders verzeichnet werden. In der letzten Periode finden wir bei den Theologen 17,1 %, bei den Juristen 7,5 %, in der medizinischen Fakultät 21 %, in der philosophischen sogar 27 %. Nur das gewaltige Überwiegen der Juristen- mit geringerer Hospitantenzahl hält den Prozentsatz der ganzen Universität verhältnismäſsig niedrig. In Deutschland besucht wohl der gröſste Teil der Hospitanten Vorlesungen in der philosophischen, demnächst in der medizinischen Fakultät, während sie in den der beiden andern nur sehr vereinzelt zu finden sind.

Die Studierenden der übrigen Hochschulen.

Von besonderer Wichtigkeit ist es neben der Frequenz der Universitäten, die Zahl der Studierenden der andern Hochschulen zu

verfolgen, da hier naturgemäfs eine Wechselwirkung besteht. Vor allem kommen da in Betracht die Bauakademien, die Polytechniken, welche jetzt vielfach unter dem Titel der technischen Hochschule vereinigt sind, es gehören dazu die Hochschulen für Bergleute, Forstmänner und Landwirte (die wir bereits berücksichtigten). Ergänzend müfsten dann die Kunstschulen herangezogen werden. Eine Statistik derselben existiert wunderbarer Weise nicht einmal für Preufsen, geschweige denn für Deutschland. Daher ist es uns leider nicht möglich gewesen, ein vollständiges Bild über die Entwicklung des Studiums dieser wichtigen Anstalten zu liefern. Noch dürftiger war unsere Ausbeute bei Nachforschung nach Material zur Feststellung des Bedarfs und der Zahl der Geprüften. Vielleicht, dafs es uns später einmal gelingt, mit Hilfe der Regierungen Erspriefslicheres zu erzielen.

Bei den technischen Hochschulen tritt die besondere Schwierigkeit hinzu, dafs sie sich vielfach ganz allmählich aus einer niedern Organisation emporgeschwungen haben und es daher mifslich ist, Vergleiche mit älterer Zeit anzustellen, wo eine Anzahl Anstalten schon eine grofse Zahl junger Leute zu Ingenieuren, Baumeistern etc., den damaligen Bildungsansprüchen genügend, ausbildeten, ohne dafs sie aber den Rang einer Akademie beanspruchen konnten.

Die Polytechniken in Dresden und Karlsruhe wurden schon in den zwanziger Jahren gegründet, jedoch zunächst mit dem Charakter einer Schule, während die erstere erst 1851, die zweite sogar erst 1863 denselben abstreifte und den einer Hochschule annahm. Die Stuttgarter Anstalt begann 1832 als Gewerbeschule und wurde 1840 polytechnische Schule. Die 1830 in Hannover gegründete „höhere Gewerbeschule“ wurde 1845 zur polytechnischen Schule erweitert. Dasselbe geschah mit der Darmstädter Anstalt 1868, der Braunschweiger 1862, der Münchener 1868. In Preufsen wurden die seit dem vorigen Jahre zu einer technischen Hochschule vereinigten Bau- und Gewerbeakademieen Ende der zwanziger und anfangs der dreifsiger Jahre gegründet, während Aachen erst $18\frac{70}{71}$ hinzutrat. Die Anstalt in Cassel, welche früher den Charakter einer Hochschule hatte, hat jetzt den einer Schule. Auch für Deutschland bedeutsam war die Gründung des Züricher Polytechnikums 1854, welches von Anfang an eine grofse Zahl von Schülern aus Deutschland anzog [1]).

Es ergiebt sich aus dem Gesagten, dafs wenn auch schon verein-

1) Näheres J. Lehr, Frequenz, Einnahmen, Kosten der technischen Hochschulen in Deutschland und der Schweiz. Jahrbücher für Nationalökonomie N. F. Bd. VII.

zelt in den zwanziger Jahren, erweitert in den dreifsiger und vierziger, angehenden Baumeistern, Maschinenbauern, Chemikern, Bergleuten etc. Gelegenheit geboten war, sich eine höhere fachmännische Bildung auf besondern Lehrinstituten zu verschaffen, dies doch nur in untergeordneterer Weise und an wenigen Orten der Fall war. Vielmehr ist der Aufschwung dieser Anstalten und ihre allgemeinere Wirksamkeit erst seit den fünfziger Jahren zu datieren. Eine ziffermäfsige Vergleichung glauben wir aber nur für die Zeit von 1868 an durchführen zu können, wo allein Gleichartiges vorliegt.

Wir geben unten [1]) die Details, hier dagegen nur die Summen. Auf den deutschen technischen Hochschulen finden wir

---

1) Durchschnittliche Frequenz an den technischen Hochschulen zu

im Durchschnitt der Jahre	Dresden	Karlsruhe	Stuttgart	Hannover	Berlin	München	Darmstadt	Aachen	Braunschweig	Summa	Zürich
1828/33	282	276	148	126	—	—	—	—	—	—	—
1833/38	253	295	262	175	—	—	—	—	—	—	—
1838/43	277	387	337	161	—	—	—	—	—	—	—
1843/48	245	365	338	292	—	—	—	—	—	—	—
1848/53	281	371	167	302	524	—	—	—	—	—	—
1853/58	240	486	188	312	520	—	—	—	—	—	264
1858/63	276	819	257	449	765	—	—	—	—	—	485
1863/68	360	580	488	428	876	—	—	—	—	—	744
1868/69	444	483	679	377	1013	369	—	—	—	3365	785
1869/70	463	478	681	384	1172	518	177	—	—	3873	867
1870/71	310	331	554	265	741	550	165	253	—	3309	929
1871/72	325	469	725	425	1300	866	207	347	—	3804	1050
1872/73	336	528	768	536	1274	1148	222	400	131	5343	1062
1873/74	366	624	696	638	1338	1245	208	467	153	5735	951
1874/75	395	586	794	722	1418	1304	212	485	128	6044	962
1875/76	584	590	767	868	1544	1258	238	512	122	6483	1014
1876/77	722	596	699	837	1699	1190	254	441	—	6588(?)	?
1877/78	778	544	578	779	1596	1096	230	320	211	6132	987
1878/79	729	477	649	664	1394	1006	212	253	196	5580	903
1879/80	601	399	585	502	1224	950	185	238	185	4869	787
1880/81	545	310	615	445	1019	881	165	202	191	4503	791
1881/82	777	299	551	354	859	821	177	180	208	4226	741
1872/82	583	495	660	635	1337	1090	210	350	198**)	5558	911*)
darunter befanden sich im 10jährigen Durchschnitt Hospitanten											
1872/82	98	32	153	119	160	—	65	49	86	—	276
Es verbleiben demnach Studierende mit Ausschlufs der Hospitanten											
1872/82	485	463	507	516	1177	—	145	301	112	—	635

*) 9jähriger Durchschnitt (ohne Berücksichtigung der uns nicht bekannten Frequenz von 1876/77).

**) Durchschnitt aus 5 Jahren von 1877—1882.

S. Lehr a. a. O.

von	18$\frac{68}{72}$	durchschnittlich	3588	Studierende
„	18$\frac{72}{73}$—$\frac{76}{77}$	„	6039	„
„	18$\frac{77}{78}$—$\frac{81}{82}$	„	5062	„
„	18$\frac{81}{82}$	„	4226	„

Also zur Gründerzeit stieg die Zahl ganz gewaltig, von der ersten Periode bis 18$\frac{76}{77}$ wie 100 : 187, um dann wieder bis 18$\frac{81}{82}$ zu fallen wie 100 : 64. Eine Zeit hindurch geht die Anschwellung mit der Universitätsfrequenz Hand in Hand, um i. J. 18$\frac{76}{77}$ eine andere, eine rückläufige Bewegung anzutreten, die eben so bedeutend ist, wie die vorwärts gerichtete der Universitäten. Es ist hier offenbar ein Beleg für die Behauptung, dafs die wirtschaftliche Depression viele Personen von der industriellen Thätigkeit in die Beamtenkarriere getrieben hat, und bis zum letzten Jahre ein erhöhtes Zutrauen für eine bessere Zukunft in den wirtschaftlichen Kreisen nicht gewonnen ist. Die daneben angeführte Schweizer Hochschule zeigt dieselbe Bewegung, wie die deutschen.

Es hat sich aber infolge des Zudrangs zu den technischen Schulen anfangs der siebziger Jahre eine Überfüllung [1]) auch in jenen Kreisen eingestellt, zu denen ihr Besuch die Vorbedingung ist; und es scheint, als ob von jenen Studierenden sich wieder ein sehr bedeutender Teil zum Examen stellt, um damit eine Staatsanstellung zu erwerben.

Die Zahl der studierenden Forstwirte, um diese hier kurz zu berühren, war in Deutschland im Durchschnitt der Jahre von 18$\frac{60}{69}$

1) Zu dieser Überfüllung giebt der Reichsanzeiger v. 15. Nov. 1882 eine passende Illustration, indem er folgende Ziffern anführt:

	Die 2. Staatsprüfung im Baufache haben bestanden	Anstellungen als Regierungsbaumeister erhielten
1877—78	92 Bauführer	11
1878—79	95 „	22
1879—80	133 „	15
1880—81	126 „	11
1881—82	148 „	39

aufserdem wurden allerdings bei der Eisenbahnbauverwaltung 39—40 angestellt.

Diese Bauführer waren zu der Zeit auf den technischen Hochschulen gewesen, als die Frequenz noch auf höchster Höhe stand. Die Zahl derjenigen, die sich um eine Staatsanstellung bewarben, scheint hiernach auch bei den technischen Gewerben sehr bedeutend zu sein.

circa 420 [1]), von $18\frac{70}{78}$ 373, $18\frac{78}{79}$ 611, 1880 650, 1881 701. In Preufsen allein von $18\frac{60}{69}$ 110, von $18\frac{70}{78}$ 128, $18\frac{78}{79}$ 164, 1880 210, 1881 sogar 268. Die Zunahme der Studierenden der Forstwirtschaft ist mithin eine ganz kolossale und bis 1881 fort in Steigerung. Zum kleinen Teil ist diese bedeutendere Frequenz dadurch herbeigeführt, dafs die Preufsen jetzt ½ Jahr länger (2½ Jahre) in Eberswalde und Münster zubringen müssen als früher. In Karlsruhe ist dagegen die Studienzeit von 4 auf 3 Jahre, in Aschaffenburg 1878 von 2½ auf 2 Jahre ermäfsigt. Jene Änderungen allein reichen aber nicht aus, die Zunahme zu erklären, zumal sie für ganz Deutschland nur verschwindenden Einflufs haben konnten, sie bekundet vielmehr gleichfalls das wachsende Streben nach einer Versorgung durch den Staat.

In Österreich ist die Frequenz der übrigen Hochschulen schon seit 1841 in vorzüglicher Weise verfolgt. Wir entnehmen auch hier die betreffenden Hauptzahlen bis 1876 der Abhandlung von Schimmer, für die spätere Zeit und die Details dem statist. Jahrbuch:

	1841	1846	1851	1856	1861	1866	1871	1876	$18\frac{80}{81}$—81
Die Techniker.	1413	3187	2799	2092	2341	2708	2912	3663	2937
Handelsakademiker.	376	569	309	566	748	883	1251	1005	1371

Bemerkenswert ist unzweifelhaft, dafs das Jahr 1846 bereits die gleiche Zahl zeigt wie das letzte, dafs die Gründerzeit selbst bei den Technikern noch keine wesentliche Anschwellung beobachten läfst, die erst später eintritt und überhaupt bei weitem nicht die Ausdehnung gewann wie in Deutschland. Infolgedessen war auch der Rückschlag nicht so bedeutend. Stärker war die Zunahme bei den Handelsakademikern im Jahre 1871, die aber nach geringem Rückschlage bereits wieder überholt ist. Leider sind wir nicht in der Lage, hiermit die deutschen Verhältnisse zu vergleichen.

Auf 100 000 Einwohner fallen in der letzten Periode 13,3 Techniker, wovon 11,2 Inländer, in Deutschland waren im selben Jahre nicht ganz 10 Studierende auf den technischen Hochschulen im Vergleich zur selben Bevölkerungszahl, also weniger wie im Nachbarstaate. Es besuchen in Österreich, wie das auch sonst bekannt ist, viele Personen die „Technik“, welche bei uns die Universität beziehen würden. Im Jahre 1876 ist der Besuch allerdings auch in Deutschland 15 pro 100 000 Einwohner, in Österreich fast 17.

1) J. Lehr, Frequenz, Einnahme und Ausgabe deutscher Forstlehranstalten, Jahrbücher f. Nat. N. F. Bd. VI S. 463.

Wenn wir die Studierenden der österreichischen technischen Hochschulen für die letzten Jahre zerlegen, so ergiebt sich, dafs die Frequenz sich, wie folgt, gestaltet:

	1880/81	1876/77
Ingenieurschule	1015 = 34,5 %	1518 = 44,5 %
Hochbauschule	250 = 8,5 „	276 = 8,1 „
Maschinenbauschule . . .	571 = 19,4 „	471 = 13,8 „
Chem. technische Schule .	709 = 24,2 „	418 = 12,3 „
nicht in Fachabt. eingereiht	392 = 13,4 „	725 = 21,3 „
	2937 = 100 %	3408 = 100 %

Für Deutschland liegen uns Details nur für Berlin vor, die wir der Güte des Herrn Geheimrat Wehrenpfennig verdanken:

	Studierende excl. Hospitanten			
	der Bauakademie oder der bez. Abteil.	der Gewerbeakademie oder der techn. Hochschulen	Summa	Verhältnis zu 1851/52—56
1851/52—56	289 = 64,5 %	159 = 35,5 %	448	= 100
1856/57—61	389 = 63,4 „	224 = 36,6 „	613	= 137
1861/62—66	369 = 50,2 „	366 = 49,8 „	735	= 166
1866/67—71	455 = 55,0 „	372 = 45,0 „	827	= 184
1871/72—76	714 = 58,5 „	506 = 41,5 „	1220	= 272
1876/77—81	763 = 63,1 „	446 = 36,9 „	1209	= 270
1881/82—82	357 = 54,7 „	296 = 45,3 „	653	= 146
1882/83	310 = 50,3 „	306 = 49,7 „	616	= 138

Es zeigt sich, dafs das Baufach ganz besonders eingebüfst hat, was auch den Verhältnissen entsprechen dürfte. Die allgemeine Baulust, man kann sagen Bauwut in den Städten hat nachgelassen. Auch die Eisenbahnen werden in der nächsten Zeit nicht mehr so an Ausdehnung gewinnen, wie in dem Dezennium vorher. Der Maschinenbau, die Verwertung der Elektrizität, die Produktion für den inländischen Bedarf wie für den Export haben wohl Aussicht auf weitere Steigerung in der Zukunft, doch ist auch da offenbar in Folge fühlbarer Überfüllung der Rückschlag bedeutend gewesen, scheint aber die tiefsten Punkte überschritten zu haben.

Wenn wir das Jahr 1868/69 zum Ausgangspunkt nehmen und diese Zahl der Studierenden der Universitäten der technischen Hochschulen denen der Pharmazeuten und Forstwirte = 100 setzen, so erhalten wir folgendes Resultat:

	Verhältnis der Studierenden							
	der Universitäten		der technischen Hochschulen		der Pharmaz.		d. Forstw.	
	abs.	Verh.	abs.	Verh.	abs.	Verh.	abs.	Verh.
1868 u. $\frac{68}{69}$	13 424	100	3365	100	486	100	396	100
1869 u. $\frac{69}{70}$	13 674	102	3873	115	517	106	340	86
1870—$\frac{70}{71}$	13 005	97	3309	98	484	99	296	75
1871—$\frac{71}{72}$	13 982	104	3804	113	498	102	330	84
1872—$\frac{72}{73}$	15 201	113	5343	159	608	125	434	109
1873—$\frac{73}{74}$	15 917	118	5735	170	656	135	397	100
1874—$\frac{74}{75}$	16 413	122	6044	180	635	131	412	104
1875—$\frac{75}{76}$	16 726	125	6483	192	560	115	356	90
1876—$\frac{76}{77}$	16 891	126	6588	196	604	123	353	89
1877—$\frac{77}{78}$	17 676	132	6132	182	724	149	420	106
1878—$\frac{78}{79}$	18 808	140	5580	166	716	147	538	136
1879—$\frac{79}{80}$	19 971	149	4869	145	688	142	622	157
1880—$\frac{80}{81}$	21 209	158	4503	134	701	144	636	161
1881—$\frac{81}{82}$	22 751	169	4226	126	683	141	703	177
1882—$\frac{82}{83}$	24 000	178			773	159	728	184

Die Jahre, in welchen die Frequenz der technischen Hochschulen am gröfsten ist, 1876 und 1877, ergeben bei den andern Instituten einen Rückschlag oder Stillstand. Während diese dann aber einen gewaltigen Aufschwung nehmen, bleiben die erstern bedeutend zurück und zeigen eine ebenso grofse Depression. Der Austausch tritt scharf zu Tage. Allerdings genügt der Ausfall von 2000 Technikern nicht, um den Zuwachs von 6000 Studenten zu erklären, aber wir müfsten, um das Bild zu vervollständigen, noch die Handels- und Kunstakademieen, selbst die Gewerbeschulen hinzuziehen, was uns leider nicht möglich war.

Der Zudrang zu den festen Einnahmen der Staatsanstellung wird auch durch diese Tabelle gut illustrirt.

Die Dozenten.

Die Gesamtzahl der Dozenten war i. J. 1880: 1809, so dafs auf 1 Dozenten 10,81 Studenten kamen, wenn man den Durchschnitt der 10 Semester von 18$\frac{76}{81}$ gegenüberstellt; fast 13, wenn man von der Studentenzahl des Jahres 18$\frac{81}{82}$ ausgeht. Die absolute Zahl ist im Laufe der Zeit natürlich wesentlich gestiegen. 1835 zählte man nur 1186, sie schwankte dann lange zwischen 1200 und 1300, um seit 1865 mit 1221 in fünf Jahren um 300 zu steigen, wozu Strafsburg nur 76 bei-

steuerte. Die folgenden 5 Jahre brachten einen weitern Zuwachs von 122, die nächsten bis 1880 abermals von 166, so dafs in 15 Jahren eine Steigerung von 1221 auf 1809 stattfand, oder wie 100 : 148. In Österreich ist eine noch stärkere Zunahme nachzuweisen. 1863 war die Gesamtzahl der Dozenten dort 389, 1869 450, 1876 dagegen 644 und 1880 sogar 703, das ist in 17 Jahren eine Steigerung von 100 : 180. Es sind, wie wir sahen, mehrere neue Fakultäten in dieser Zeit eingerichtet.

Das Verhältnis in Deutschland entspricht aber der Studentenfrequenz, wenn man für dieselbe gröfsere Durchschnitte nimmt, durchaus.

Die Dozenten an den

Jahr	Nach ihrer Stellung a. Ordinarien. b. Extraord. u. Honor.-Prof.											
	Theologie						Jura			Medizin		
	evangelische			katholische								
	O.	E.-O	Prd.	O.	E.-O.	Prd.	O.	E.-O.	Prd.	O.	E.-O.	Prd.
1835	83	27	30	33	5	3	110	36	50	143	60	80
1840	83	28	35	37	3	6	108	32	59	135	66	84
1845	84	29	30	38	5	4	115	28	50	139	73	78
1850	79	30	26	40	4	7	114	34	46	146	64	105
1855	77	35	20	39	5	5	113	34	45	139	64	112
1860	72	24	18	36	5	4	96	31	36	131	63	97
1865	65	24	15	35	7	8	106	31	32	135	70	117
1870	87	24	15	43	9	7	126	30	41	166	100	146
1875	92	28	18	44	3	4	137	31	22	197	99	158
1880	96	26	19	41	3	7	139	29	25	194	139	191

Im Jahr	Verhältnis sämtl. Dozenten zur gleichzeitigen Anzahl der Studenten; es entfallen auf jeden Dozenten:						Verhältnis der ordentlichen Professoren zu den Studenten; es entfallen auf jeden Professor:					
	a. Gesamtsumme	b. der einzelnen Fakultäten					a. Gesamtsumme	b. der einzelnen Fakultäten				
		Theologie		Jura	Med.	Phil.		Theologie		Jura	Med.	Phil.
		ev.	kath.					ev.	kath.			
1835	11,00	22.14	31,36	18,73	9.11	4.53	20,26	37,38	39,00	33.38	18,04	8,67
1840	9.48	15,76	20,22	16,31	8,05	5,07	18,15	27,81	25,14	30,05	16,96	10,06
1845	9.30	14,80	21,16	17,91	6,70	5,38	17,33	25,20	26,16	29,98	14,00	10,55
1850	9.11	13.32	24,61	20,77	5.84	5.04	17,55	22,76	31.37	35,34	12.52	10,12
1855	9,46	13.25	25,78	21,65	7,27	4,65	18,32	22,74	32,40	36,70	16,55	9,38
1860	9.86	20,64	26,71	12,39	7,32	6,52	19,81	32,68	33,40	28,78	16,27	13,10
1865	10 85	23 43	22,44	16,86	7,56	7,87	21,06	37,50	32,06	26,88	18,00	14,93
1870	8,94	17,10	16,32	15,24	6,89	6,37	16,88	24,76	22,40	23,84	17,10	12,10
1875	9,80	12,89	16,16	21,60	7,69	7,30	17,72	19,35	18,73	29,95	17,72	13,47
1880	10,81	13,91	13,02	26,35	7,56	8,72	20,22	20,43	16,20	36,60	19,25	17,00

Es kamen 1865 10,85 Studenten auf 1 Dozenten; 1880, wie wir sahen, 10,81, und erst in der letzten Zeit hat sich die Ziffer gesteigert. In Österreich trafen 1863 11,9, 1869 15,2, 1880 11,8 ordentliche Hörer auf einen Lehrer, also fast ebenso viele wie in Deutschland, wenn man die dort mit unter die Dozenten gerechneten Adjunkten und Lektoren abzieht, die wir auch in Deutschland nicht berücksichtigten. Das Verhältnis war in Deutschland am niedrigsten während der ganzen Periode i. J. 1870 (1 : 9,80), am höchsten, abgesehen von 18$\frac{81}{82}$, 1835 (1 : 11,00). Die Schwankungen sind mithin nicht erheblich. Es zeigt sich in ganz auffallender Weise, dafs ebenso durch die Fürsorge der Regierungen vermittelst Anstellung, wie durch den frei-

deutschen Universitäten.

c. Privatdozenten.						Summe aller Dozenten					
Philosophie			Gesamtsumme			Theologie		Jura	Med.	Phil.	Sämtliche Fakultäten zusammen
						evang.	kath.				
O.	E.-O.	Prd.	O.	E.-O.	Prd.						
273	122	131	642	250	294	140	41	196	283	526	1186
270	124	142	633	253	326	146	46	199	285	536	1212
293	150	131	669	285	293	143	47	193	290	574	1247
304	161	146	683	293	330	135	51	194	313	611	1304
304	148	162	672	286	344	132	49	192	315	614	1302
270	135	137	605	318	292	114	45	163	291	542	1215
288	160	128	629	292	300	104	50	169	322	576	1221
383	175	169	805	338	378	126	59	197	412	727	1521
439	219	152	909	380	354	138	51	190	454	810	1643
477	236	217	967	423	459	141	51	193	494	930	1809

willigen Zudrang zu den Lehrstühlen durch Habilitation, dem Bedürfnis der Universitäten Rechnung getragen und für ein angemessenes Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden gesorgt wurde. Im grofsen und ganzen ist nicht anzunehmen, dafs die Einwirkung eine umgekehrte und die Anstellung neuer Professoren zur besondern Hebung der Universitätsfrequenz beigetragen habe. Exceptionell wird dies der Fall gewesen sein durch die Neueinrichtung der Professuren für neuere Sprachen, dann für Geographie, welche bekanntlich namentlich viele Realschüler auf die Universität gelockt haben.

In der Entwicklung ergiebt sich für die Gesamtheit der Dozenten kein wesentlicher Unterschied zwischen den preufsischen und den süddeutschen, den grofsen und kleinen Universitäten. Auf einen Dozenten kommen an den grofsen Universitäten naturgemäfs weit mehr Studenten (jetzt 15,4) als auf den kleinen (7,4).

im Jahr	Prozentsatz von der Gesamtheit der Dozenten			Prozentsatz von der Gesamtheit der theologischen Dozenten: Evangelische Theologie			Prozentsatz von der Gesamtheit der theologischen Dozenten: Katholische Theologie		
	O.	E.-O.	Pr.	O.	E.-O.	Pr.	O.	E.-O.	Pr.
	%	%	%	%	%	%	%	%	%
1835	54,13	21,08	24,79	59,28	19,28	21,43	80,49	12,20	7,31
1840	52,23	20,87	26,90	56,85	19,17	23,98	80,43	6,52	13,05
1850	52,30	22,40	25,30	58,12	22,22	19,26	78,43	7,84	13,73
1860	49,80	26,17	24,03	63,16	21,05	15,79	80,00	11,11	8,89
1870	52,93	22,22	24,85	69,05	19,05	11,90	72,88	15,25	11,87
1880	53,45	23,38	25,37	68,08	18,44	13,48	80,39	5,88	13,73

Die Zahl der Privatdozenten steigt in fast genau derselben Weise, wie die der Professoren. Sie machte 1835 24,79 %, 1880 25,37 %, 1865 24,57 % der sämtlichen Dozenten aus. Nur vorübergehend ist dies Verhältnis gestört. 1840 erreichte es das Maximum von 26,9 % und wich 1875 auf 21,55 % zurück. In Preufsen ist ihre Zahl im Verhältnis gröfser als in Süddeutschland, wo namentlich die Ordinarien weit mehr überwiegen. Es zeigt sich ferner, dafs die grofsen Universitäten bei der Habilitation und zwar von jeher bevorzugt wurden (30 % an den 3 grofsen, gegen 20 % an den 6 kleinen).

Die preufsische Regierung hat seit 1875 in dankenswerter Weise Mafsregeln ergriffen, um die Zahl der Privatdozenten zu vermehren und dadurch eine gröfsere Auswahl zu erlangen. Im Etat von 18$\frac{75}{76}$ ist zum erstenmale und seitdem in jedem Jahre eine Summe von 54000 Mk. „zu Stipendien für Privatdozenten und andere jüngere für die Universitätslaufbahn voraussichtlich geeignete Gelehrte“ ausgeworfen [1]).

Es liegt nahe, statistisch zu untersuchen, ob dieses Vorgehn von Erfolg gewesen ist. Am 24. April erliefs der Minister Falk das unten angegebene Zirkular an die Universitäten, um ihnen dasselbe mitzuteilen und zu Vorschlägen aufzufordern. Die ersten Stipendien werden

1) In einem an die Fakultäten gerichteten Schreiben vom 24. April 1875 erläuterte Minister Falck die Absichten der Regierung dahin, dafs sie durch dies Stipendium einmal aufstrebenden, unbemittelten jungen Leuten die Vorbereitung zur akademischen Laufbahn erleichtern wolle. Voraussetzung sei die Absolvierung der Universitätsstudien und der ehrenvoll erworbene Doktorgrad, aufserdem hervorragende Befähigung und Tüchtigkeit des Petenten, die durch vorzulegende wissenschaftliche Arbeiten nachzuweisen sei, sowie sein Wunsch, sich dem Gelehrtenberufe zu widmen. Diese Verleihung behält sich der Minister allein vor. Wegen der Gewährung eines Stipendiums für schon habilitierte Dozenten will er sich dagegen regelmäfsig der Mitwirkung der Fakultäten bedienen. S. Centralblatt für d. ges. Verw. des Unterrichtswesens. 1875. S. 108.

zenten.

Prozentsatz von der Gesamtheit der juristischen Dozenten			Prozentsatz von der Gesamtheit der medizinischen Dozenten			Prozentsatz von der Gesamtheit der philosophischen Dozenten		
O.	E.-O.	Pr.	O.	E.-O.	Pr.	O.	E.-O.	Pr.
%	%	%	%	%	%	%	%	%
56,12	18,37	25.51	50.53	21,20	28,27	51,90	23,19	24,91
54.27	16,08	29,65	47,36	23,16	29.48	50,37	23,13	26,50
58.77	17.52	23.71	46,64	20.44	33.00	49,75	26,35	23,90
—	—	—	45,01	21,66	33.33	49,81	24,90	25,29
63.97	15.23	20,80	40,29	24,27	35.44	52,68	24,07	23,25
72,02	15,03	12,95	39,27	28,14	32,59	51,29	25,37	23,34

somit im W.-S. 18$\frac{75}{76}$ erteilt sein. In der That zeigt sich nach dem Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung und den Personalverzeichnissen seit jenem Semester eine Zunahme der Privatdozenten auf preufsischen Universitäten, wie folgt:

	Privatdozenten auf preufsischen Universitäten	Privatdozenten auf nicht preufsischen Universitäten
18$\frac{74}{75}$	189	129
1875	194	147
18$\frac{75}{76}$	206	144
1876	215	163
18$\frac{76}{77}$	225	167
1877	225	171
18$\frac{77}{78}$	241	179
1878	244	193
18$\frac{78}{79}$	245	190
1879	251	198
18$\frac{79}{80}$	263	198
1880	258	191
18$\frac{80}{81}$	252	210
1881	253	212
18$\frac{81}{82}$	254	219
1882	259	220
18$\frac{82}{83}$	261	224

Aber bei den Privatdozenten sind eben auch bedeutende Schwankungen zu beobachten, denn die ersten beiden Semester 18$\frac{74}{75}$ u. 75 fielen gerade in die Zeit tiefster Ebbe, noch wenige Semester vorher war 18$\frac{71}{72}$ die Zahl 241 gewesen, um dann in den folgenden auf 232, 214, 215, 200 und 194 (1874) zu sinken.

Im S.-S. 1870 und 1867 war die Ziffer gleichfalls 226 und 228. Aufserdem war auf den übrigen Universitäten die Zahl auch von 1875 bis 1880 von 160 auf 207 gestiegen, das ist in demselben Verhältnis von 100 : 130 wie in Preufsen. Bis $18\frac{82}{83}$ hat sich das Verhältnis sogar zu Gunsten des übrigen Deutschlands verschoben, indem die Steigerung in Preufsen wie 100 : 134, auf den nichtpreufsischen Universitäten aber wie 100 : 149 war. Unser Material liefert mithin noch keinen Beweis der Wirkung der Privatdozentenstipendien. Mehr würde man aus der Vergleichung der Neuhabilitierungen ersehn, über die uns indessen die Nachrichten fehlen. Man wird auch erst den Ablauf einer längern Frist abwarten müssen, um den Einflufs schärfer hervortreten zu lassen.

Es sind offenbar allgemein giltige Verhältnisse, welche in letzter Zeit die Vermehrung der Dozenten herbeiführten, die mächtiger wirkten als eine Geldunterstützung, aber in den verschiedenen Disziplinen sehr ungleich auftreten.

Die Extraordinarien nehmen mit grofser Gleichmäfsigkeit denselben Prozentsatz in den verschiedenen Jahren ein, der nur wenig hinter dem der Privatdozenten zurückbleibt. Er schwankt zwischen 21,08 i. J. 1835 und 26,17 % i. J. 1860. Sie sind stärker vertreten im Norden als im Süden, wesentlich stärker an den grofsen, als an den kleinen Orten.

Die Ordinarien sind von 642 i. J. 1835 auf 605 i. J. 1860 gesunken, dann 1880 auf 967 gestiegen, also um mehr als die Hälfte, ohne dafs sie darin einen wesentlich höheren Prozentsatz der Dozenten einnehmen, wie auch das Verhältnis zu der Studentenzahl sich nur unbedeutend verändert hat. 1835 1 : 20,26, 1860 1 : 19,8, 1880 1 : 20,2. Auf den altpreufsischen Universitäten 1 : 25,6, auf den süddeutschen 1 : 20,7, auf den drei gröfsten Hochschulen 1 : 41,3. Auf den kleinen Universitäten machen die Ordinarien einen gröfsern Teil der Dozenten aus (65 %) als auf den grofsen (38 %). In Preufsen 47 %, in Süddeutschland 57 % im letzten Jahre.

In Österreich ist das Verhältnis wie folgt gewesen:

	ord. Prof.	aufs. u. Honor.-Prof. u. Suppleanten	Privatdozenten
1863	228	70	91
1869	217	92	121
1876	292	179	173
1880	318	172	213

	ord. Prof.	aufs. u. Honor.-Prof. u. Suppleanten	Privatdozenten
1863	58,6 %	18,0 %	23,4 %
1869	48,2 „	20,4 „	31,4 „
1876	45,4 „	27,8 „	26,8 „
1880	45,2 „	24,4 „	30,4 „

Das Verhältnis harmoniert wieder in der Hauptsache mit dem deutschen, nur dafs hier die Ordinarien in der neuern Zeit etwas mehr zurücktreten, die Privatdozenten zahlreicher sind wie bei uns.

Das Verhältnis ist natürlich ungleich in den verschiedenen Fakultäten.

Die Zahl der Privatdozenten ist verhältnismäfsig am gröfsten in der medizinischen Fakultät, wo viele Ärzte, die in einer Spezialität, für die es kein Ordinariat giebt, Hervorragendes leisten, oder solche, die nicht besonders wissenschaftlich zu produzieren beabsichtigen, sondern ihre Kraft der Praxis widmen, sich habilitieren, um dadurch ihren Ruf zu erhöhen. Auf den gröfsten Universitäten tritt das am schärfsten zu Tage mit 46 % gegen 29 % an den kleinen. 1870 nahmen die Privatdozenten der medizinischen Fakultät 35,4 % der sämtlichen Dozenten ein, 1845 nur 26,85, 1880 32,59 %, was nur wenig den Durchschnitt überschreitet. Irgend eine durchgreifende Veränderung im Laufe der Zeit läfst sich nicht beobachten.

Die Zahl der Extraordinarien ist beständig gestiegen, während die Ordinarien allmählich in einem niedrigeren Verhältnis geblieben sind. Die Ursache liegt in dem Umstande, dafs in neuerer Zeit für viele Spezialitäten wie Augen-, Ohren-, Kinderkrankheiten, Psychiatrie etc. Extraordinariate gegründet sind, für welche Ordinariate teils überhaupt nicht vorhanden, teils nur an wenig Universitäten bestehen. Aufserdem wurden vielfach die Assistenten der Ordinarien zu Professoren befördert. 1835 machten die Ordinariate noch 50,53 % aus, 1880 nur noch 39,27 %, obwohl 1835 nur 143 Ordinarien vorhanden waren, 1880 194. Wie die Schwankungen zu erklären, weshalb 1840 nur 135, 1860 sogar nur 131 Stellen besetzt waren, vermögen wir nicht anzugeben. In den 15 Jahren von 1865—80 hat eine Zunahme um 46 excl. Strafsburg, also auf der gleichen Zahl Universitäten stattgefunden. Die Zahl der Extraordinarien hat sich in dieser Zeit sogar verdoppelt von 70 : 139. Die Privatdozenten vermehrten sich von 80 i. J. 1835 auf 191 i. J. 1880.

Im Anfange des vorigen Jahrhunderts[1]) hatte die medizinische

1) Fr. von Recklinghausen, Die historische Entwicklung des medizinischen Unterrichts, seine Vorbedingungen und seine Aufgaben. Strafsburg 1883 S. 13.

Fakultät in Leipzig, Heidelberg und Tübingen nur zwei Lehrstühle, Göttingen begann sofort mit 4 und besafs anfangs dieses Jahrhunderts 6, jetzt 10 Ordinarien. Die Leipziger Fakultät stieg 1805 auf 5, 1830 auf 9 und hat jetzt 11 Professoren. Keine deutsche medizinische Fakultät hat gegenwärtig weniger als 7, keine mehr als 14 Ordinarien, welche Berlin und Strafsburg aufzuweisen haben.

Die bedeutende Zunahme der medizinischen Professuren in den letzten 50 Jahren erklärt Billroth a. a. O. S. 57 wie folgt: „Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte sich der praktisch-medizinische Unterricht in den Fakultäten. Aus den Professuren für praktischen klinischen Unterricht überhaupt wuchsen im dritten und vierten Dezennium dieses Jahrhunderts die chirurgischen und geburtshülflichen Kliniken heraus. Von der Chirurgie löste sich im Verlauf des siebenten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts die Augenheilkunde zu selbständiger Professur aus. Die rasche Entwicklung der pathologischen Anatomie führte zur Notwendigkeit im Laufe des 5. und 6. Dezenniums dieses Jahrhunderts besondere Professoren zu bestellen, während zu gleicher Zeit der Inhalt der Physiologie so wuchs, dafs sie von den Lehrstellen der Anatomie im Laufe des 6. und 7. Dezenniums abgelöst und auch als Lehrfach selbständig gemacht werden musste.“ Für die letzten Jahre wäre wohl noch die Neugründung von weiteren ordentlichen Professuren für Pharmakologie und Psychiatrie zu erwähnen, während aufserdem an den gröfsern Universitäten schon früher die klinischen Stellen doppelt besetzt wurden.

Das Verhältnis zur Studentenzahl hat bei den Ordinarien wohl geschwankt, ist aber am Schlufs unserer Untersuchungsperiode durch die schnelle Steigerung der Frequenz wieder auf dem Punkte des Anfangs angelangt und noch etwas darüber hinausgegangen. Auf einen Ordinarius kamen 1835 18,04 Studenten, 1880 19,25. Die niedrigste Ziffer war 12,52 i. J. 1850. In demselben Jahre kamen auf einen Dozenten der medizinischen Fakultät nur 5,84 Studenten, 1835 9,11, 1880 7,56.

Fast doppelt so grofs ist die Zahl der Zuhörer pro Ordinarius und jetzt mehr als dreimal so grofs pro Dozenten in der Juristenfakultät, wo ja auch die grofsen Auditorien weniger die Gefahr einer Benachteiligung der Zuhörer einschliefsen. 1835 kamen auf 1 Ordinariat 33,38, auf einen Dozenten 18,73 Studenten, 1880 36,60 und 26,35 Studenten. Das niedrigste Verhältnis findet sich bei den Ordinarien 23,84 i. J. 1870, bei den Dozenten überhaupt 12,39 i. J. 1860.

Es kamen also jetzt mehr als doppelt so viel Zuhörer auf einen Dozenten als 1860.

Diese Veränderungen sind allein durch die Schwankungen der Studentenzahl herbeigeführt, denn die Zahl der Dozenten hat sich in dieser Fakultät nur wenig verändert. 1835 dozierten 196 Juristen, 1880 incl. Strafsburg 193. 1860 dagegen 163. In Berlin sind gegenwärtig 18 juristische Dozenten thätig, darunter 11 Ordinarien, in Leipzig 14 und 9, in Jena 10 und 6, in Giefsen und Kiel 6 und 5, in Rostock 5 und 5.

Die Neigung sich zu habilitieren ist bei den Juristen in der letzten Zeit auffallend gering. Die Zahl der Privatdozenten ist von 59 i. J. 1840 auf 22 i. J. 1875 herabgesunken und hat sich 1880 erst auf 25 gehoben. Das Verhältnis ist von 29,65 % i. J. 1840 auf 12,95 i. J. 1880 gesunken. Die Extraordinarien haben hier nie eine so grofse Rolle gespielt, wie in der medizinischen Fakultät, sie nehmen bald 18, bald nur 15 % ein, so dafs 1880 die Ordinarien 72 % der Dozenten ausmachen.

Die Gesamtzahl der Dozenten hat sich in den beiden theologischen Fakultäten nicht in erheblicher Weise verändert. 1835 dozierten in der evangelischen 140, in der katholischen 41 Personen. 1880 141 und 51. Im Jahre 1865 hatte die Zahl sich in der evangelischen auf 104 vermindert, und zwar ist der Rückgang bei den Ordinarien zu beobachten. Dieselben haben im ganzen eine Erhöhung erfahren 1835 83, 1865 nur 65, aber schon 1870 wieder 87, 1880 96. In der katholischen Fakultät 1835 33, 1865 35, 1880 41. Sie machen jetzt 68 % in der evangelischen, sogar 80 % der Dozenten in der katholischen Fakultät aus. Berlin hat jetzt 7 ordentliche Professuren für Theologie unter 16 Dozenten. Leipzig 8 unter 15, Jena dagegen nur 4 unter 8, Rostock überhaupt nur 3, Giefsen 5 Dozenten und sämtlich Ordinarien. In Tübingen befinden sich in der evangelisch-theologischen Fakultät 5 Ordinarien, in der katholischen 6, weitere Dozenten sind in beiden nicht vorhanden.

Absolut wie relativ am geringsten ist von allen Fakultäten die Zahl der Privatdozenten bei der katholischen Theologie. 1880 13 %, 1860 9 %, 1835 sogar nur 7 %. In der evangelischen Fakultät jetzt allerdings auch nur 13 %, 1870 11 %, 1840 noch 24 %. Der Zudrang zu den Lehrstühlen ist jetzt in der theologischen Fakultät ebenso gering wie bei den Juristen. In beiden ist man öfters genötigt, Männer aus der praktischen Thätigkeit auf das Katheder zu berufen, da die Privatdozenten nicht das genügende Material bieten. Es scheint, als

ob 20—24 % als das normale Verhältnis anzusehen ist, welches zur Deckung des Bedarfs ausreicht.

Die Zahl der Studenten, die auf einen Dozenten kommt, steht zwischen der medizinischen und juristischen Fakultät 13—14, auf ein Ordinariat 20 in der evangelischen und 16 in der katholischen Fakultät, natürlich geringer als früher. 1835 noch 37 und 39.

In der philosophischen Fakultät ist die Zahl der Dozenten am stärksten gestiegen, von 526 i. J. 1835 auf 930 [1]) i. J. 1880, d. i. jetzt mehr als die Hälfte aller Universitätslehrer. Die Zunahme ist besonders seit 1865 rapide vor sich gegangen, und zwar bei Ordinarien, Extraordinarien und Privatdozenten in gleichem Verhältnis. Die letzteren nahmen stets 23—26 %, die Ordinarien 49—52 % der Dozenten ein. Die Studentenzahl hat allerdings noch stärker zugenommen, so dafs jetzt fast doppelt so viele Hörer auf einen Lehrer oder Ordinarius kommen, als 1835. Immerhin sind es auch jetzt nur 8,7 resp. 17. Ist dies Verhältnis überhaupt nur wenig charakteristisch, so verliert es freilich bei der philosophischen Fakultät jeden Wert, wo eine grofse Zahl der Ordinarien, wie die Vertreter des Sanskrit, der slavischen Sprachen etc. stets nur auf wenige Zuhörer angewiesen sind, während die altklassischen Philologen auf ein regelmäfsiges und grofses Auditorium rechnen können. Es sind also gar zu verschieden geartete Fächer zusammengeworfen, so dafs der Durchschnitt für keines mehr mafsgebend ist. Auf der andern Seite ist im Auge zu behalten, dafs die Vorlesungen vieler Dozenten dieser Fakultät von Studierenden der andern drei Fakultäten besucht werden. Zwar ist das bei den philosophischen Kollegien nicht mehr in dem Mafse der Fall wie früher. Doch sind ihnen die Theologen treu geblieben, die meist auch philologische und vor allem philosophische Studien treiben. Die Mediziner finden wir als regelmäfsige Schüler der Chemiker, Botaniker und Zoologen, die Juristen fangen an, immer allgemeiner staatswissenschaftliche Vorlesungen zu hören, die, abgesehen von München, Tübingen, Würzburg und Strafsburg, von Mitgliedern der philosophischen Fakultät gehalten werden.

In Preufsen allein sind seit 1867 56 neue Ordinariate eingerichtet, auf den aufserpreufsischen Universitäten, abgesehen von Strafsburg,

---

1) In Tübingen gehörten bis 18$\frac{63}{64}$ mehrere naturwissenschaftliche Professoren der medizinischen Fakultät an, die mit jenem Semester der neugebildeten naturwissenschaftlichen Fakultät, die wir stets mit der philosophischen zusammengerechnet haben, zugeteilt wurden. Wir haben geglaubt, den Wechsel unbeachtet lassen zu dürfen. Die Trennung der philosophischen Fakultät in Strafsburg 1873 berührt unsere Zahlen nicht.

aber 119, was einer Verdoppelung gleichkommt, in Preufsen eine Vermehrung um ein Drittel ergiebt. Es sind besonders für Sprachvergleichung, neuere Sprachen, Archäologie, Ägyptologie, dann für Geographie[1]), Landwirtschaft etc. neue Stellen gegründet. Aufserdem wurden die Professuren für Geschichte vermehrt, indem besondere für neuere gegenüber denen für alte und mittelalterliche eingerichtet wurden. Auch für Botanik und Chemie sind die Stellen mehrfach geteilt.

In Leipzig finden wir im Katalog von 1837 in der philosophischen Fakultät 14 Ordinarien, 14 Extraordinarien und 9 Privatdozenten, in Summa 37. 1847 bereits 20 Ordinarien, 1860 19 Ordinarien, 15 aufserordentliche Professoren und 12 Privatdozenten, das sind 46 Dozenten. $18\frac{82}{83}$ allein 35 ordentliche Professoren, dazu kommen 30 Honorar- und aufserordentliche Professoren und 32 Privatdozenten, im ganzen 97 Dozenten der philosophischen Fakultät.

Die einzelnen Disziplinen der Fakultät vertraten Ordinarien:

Jahr	Philosophie	Klassische Philologie	Sanskrit, orientalische und neuere Sprachen	Archäologie und Kunstgeschichte	Geschichte	Mathematik und Astronomie	Naturwissenschaften	Staatswissenschaften	Landwirtschaft	Summa
1835	4	2	1	—	2	1	2	2	—	14
$18\frac{60}{61}$	2	3	3	1	1	1	6	2	—	19
$18\frac{82}{83}$[2])	2	5	9	2	2	4	7	2	1	35

In München lehrten Ordinarien:

Jahr	Philosophie	Philologie	Geschichte	Mathematik	Naturwissenschaften	Geographie	Sanskrit, orientalische und neuere Sprachen	Kameralia	Archäologie und Kunstgeschichte	Summa
1833	2	2	3	2	6	—	1	6	—	22
1860	2	3	3	2	8	1	2	7	1	29
$18\frac{82}{83}$	4	3	5	2	9	—	5	8	2	38

1) In den dreifsiger Jahren war Ritter der einzige Ordinarius für Geographie in Preufsen, gegenwärtig ist fast an jeder preufsischen Universität ein solcher. In Hoffbauer, Geschichte der Universität zu Halle bis zum Jahre 1805, Halle 1805 heifst es p. 115: „Anfangs gab es nur 8 Professoren der philosophischen Fakultät, dann kam eine neunte hinzu (1882 gab es davon 23). Indessen wurde Physik von einem Mediziner gelesen, ebenso Chemie und Botanik. Gundling in der juristischen Fakultät las Sternkunde.“ 1810 besafs die Berliner philosophische Fakultät 13 Ordinarien, jetzt sind es 38.

2) Die seitdem besetzte Professur für Geographie ist in dem hier betrachteten Jahre $18\frac{82}{83}$ noch nicht mitgezählt.

Eine besondere Rolle spielt in München bekanntlich die staatswissenschaftliche Fakultät, welche hier in die philosophische hineingezogen werden mufste.

In Berlin waren in der philosophischen Fakultät die einzelnen Disziplinen durch Ordinarien, wie folgt, vertreten:

Jahr	Philosophie	Philologie	Geschichte	Mathematik und Astronomie	Naturwissenschaften	Geographie	Sanskrit, orientalische und neuere Sprachen	Kunstgeschichte, Archäologie und Litteratur	Staatswissenschaften	Summa
1835	2	2	3	2	5	1	3	2	2	22
1860	1	3	3	3	7	—	3	2	2	24
1882/83	2	4	5	3	9	1	8	4	2	38

Die Ungleichheit der Entwicklung der einzelnen Disziplinen fällt sofort in die Augen. Die Philosophie und die Staatswissenschaften, auch die Mathematik sind nur wenig stärker vertreten oder mehr zufällig, nicht prinzipiell. Dagegen ist die Arbeitsteilung in den Naturwissenschaften erheblich ausgebildet. Am stärksten ist die Zunahme aber der Vertreter der nichtklassischen Sprachen, wo eine Reihe neuer Wissenschaften in dieser Zeit erst erstanden ist oder doch zu gröfserer Selbständigkeit herausgebildet wurde. Auch die alten Sprachen werden jetzt von mehr Ordinarien gelehrt, doch war die klassische Philologie vor funfzig Jahren schon eine nach allen Richtungen durchgearbeitete und abgerundete Wissenschaft, die nur noch in der Archäologie und Geschichte des Altertums eine unmittelbare Ergänzung erfuhr, welche eine Spezialvertretung erhielten. Dagegen ist erst in dieser Zeit die deutsche, ägyptische, indische Philologie der Kindheit entwachsen, die romanische, englische hat sich erheblich entwickelt, so dafs man sie an den gröfsern Universitäten nicht mehr durch Lektoren, sondern durch Ordinarien vertreten liefs. Die mit besonderen Mitteln ausgestatteten fügten schliefslich auch noch besondere Professuren für slavische Sprachen (Leipzig), keltische (Berlin) etc. hinzu. Hier sind in der That neue Wissenschaften entstanden, die ihren ganzen Mann beanspruchen, und, wo es die Mittel zuliefsen, hat man einen besonderen Dozenten dafür berufen.

Noch schärfer tritt die Entwicklung hervor, wenn wir die Zahl der Vorlesungen vergleichen, die angekündigt sind, gleichviel ob von Ordinarien oder Privatdozenten. Über klassische Philologie waren im S.-S. 1882 in Berlin 19 Vorlesungen incl. Übungen angezeigt, darunter 11 privatim. Dagegen 65 über nichtklassische Sprachen, davon aller-

dings nur 25 privatim. Im Jahre 1860 war die Zahl der ersteren fast ebenso grofs, 19 und 10, die der letzteren dagegen nur 45 und 18. 1848 (ältere Verzeichnisse lagen uns nicht vor) finden wir dagegen nur 25 Vorlesungen über nichtklassische Sprachen und darunter nur 12 Privatvorlesungen.

In Leipzig waren 1835 und 36 17 Vorlesungen incl. Seminarien, Übungen etc. über klassische Philologie angezeigt, darunter auffallender Weise nur zwei grofse Privatvorlesungen, und von Dozenten und Professoren über orientalische neuere Sprachen etc. 12 im W.-S., 8 im S.-S., von Lektoren 9 und 4. Im S.-S. 1860 25 Vorlesungen über klassische Philologie, 16 über andere Sprachen; $18\frac{82}{83}$ 17 über altklassische Philologie, darunter 9 Privatvorlesungen, über orientalische Philologie allein 26 (15 Privatvorlesungen), über neuere Philologie gleichfalls 26 (17 Privatvorlesungen).

Der Ausbildung der modernen Philologie (im Gegensatze zur altklassischen so bezeichnet) ist nach allem hauptsächlich die bedeutende Vermehrung der Dozenten in der letzten Zeit zuzuschreiben.

Im Verhältnis zum Auditorium ist die Vermehrung der Dozenten noch durch die in neuerer Zeit allgemein in Angriff genommene und schon oben angedeutete Ausbildung der Praktika, Demonstrierübungen und Seminarien notwendig und wichtig geworden, so dafs ein weiterer Fortschritt in dieser Hinsicht zu wünschen und zu hoffen ist. Es handelt sich nicht nur darum, der fortgesetzten Arbeitsteilung entsprechend, für sich neu ausbildende Disziplinen besondere Vertreter zu schaffen, sondern auch denselben Gegenstand bei wachsender Hörerzahl durch mehrere Lehrer vortragen zu lassen.

Bei den gewöhnlichen Vorlesungen ist es unwesentlich, ob das Auditorium grofs oder klein, ja die Anregung für den Lehrer wird um so gröfser sein, je mehr Schüler er vor sich hat.

Das ändert sich, wie schon oben berührt, wenn der Gegenstand mit praktischen Demonstrationen verbunden ist, oder gar die Studierenden zum selbständigen Arbeiten herangezogen werden sollen. Das ist einmal der Fall in Laboratorien, Präpariersälen, in Kliniken etc., dann aber in Seminarien, praktischen Übungen etc., welche privatissime und meist gratis gehalten werden.

Die Aufgabe ist hier für den Dozenten, auf das einzelne Individuum direkt einzuwirken, er soll die Schüler dabei unmittelbar zu eigener wissenschaftlichen Forschung anleiten, und ihre Arbeiten kritisieren, was natürlich nur möglich ist, wenn er eine verhältnismäfsig kleine Zahl vor sich hat.

In der Theologie und klassischen Philologie sind solche Seminarien schon lange allgemeiner ausgebildet, während sie sich in neuerer Zeit mehr und mehr auch in der Jurisprudenz, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaften, Staatswissenschaften eingebürgert haben.

Wir haben uns bemüht, auch dieses statistisch auf Grund der Lektionskataloge zu verfolgen, ohne jedoch zu einem ausreichenden Resultate zu gelangen. Schon früher wurden vielfach, auch abgesehen von der Theologie und Philologie, Übungen angezeigt, doch hatten sie, was aus den Katalogen nicht zu ersehen, mehr den Charakter von Repetitorien oder Examinatorien, wie sie mitunter ausdrücklich genannt werden, zur Ergänzung und Befestigung des Wissens für die abzulegenden Prüfungen, als von Seminarien [1]), in denen der wissenschaftliche Geist geweckt und die Produktivität der Mitglieder angeregt und unterstützt werden soll. Oder sie boten, namentlich in den Naturwissenschaften, nur praktische Demonstrationen, wie sie dort nicht zu entbehren und von erheblicher Bedeutung für die Ergänzung der Vorlesungen sind, die aber den modernen Seminarien, wie wir sie im Auge haben, nicht gleich stehen. Die Ziffern sind hier völlig unzureichend, den faktischen Fortschritt zu kennzeichnen. Je mehr solche Seminarien aber als Ergänzung zu den Vorlesungen eingerichtet werden, um so mehr werden die deutschen Universitäten ihre Eigentümlichkeit, durch die sie sich von den Hochschulen der andern Länder vorteilhaft [2]) unterscheiden, fördern, indem sie den Studierenden nicht nur Wissensstoff übergeben, sondern sie auch zu geistiger Selbständigkeit erziehen und den Trieb zu selbständigem Schaffen entwickeln.

Infolge der aufserordentlichen Vermehrung der Mitglieder der philosophischen Fakultät, wodurch sie jetzt im Durchschnitt mehr als doppelt, vielfach mehr als dreimal so zahlreich vertreten ist als jede der übrigen, lag es nahe, an eine Trennung derselben zu denken. Es ist nicht zu läugnen, dafs sehr heterogene Elemente darin vereinigt sind. Bei Abstimmungen über eine einzelne Disziplin betreffende Fragen liegt die Entscheidung in der Hand von Männern, bei denen tiefere Kenntnis der sachlichen wie persönlichen Verhältnisse nicht zu erwarten ist, und die Fakultätsgeschäfte häufen sich in einer für einen Dekan kaum zu bewältigenden Weise.

Die Staatswissenschaften stehen an und für sich der Jurisprudenz

1) S. H. v. Sybel, Vorträge und Aufsätze, Berlin 1874. Die deutschen und die auswärtigen Universitäten S. 53.

2) Ed. Zeller, Über akademisches Lehren und Lernen (Rektoratsrede) Berlin 1879 S. 22.

näher als der Philologie, während sie die technischen Wissenschaften, wie Agrar- und Forstwissenschaft, dann die Geschichte nahe berühren. Je nach der Neigung und wissenschaftlichen Ausbildung des Vertreters, je nachdem die technischen Disziplinen mehr oder weniger Bedeutung auf der Universität haben, gravitieren sie bald nach der juristischen, bald nach der philosophischen Fakultät. Wie erwähnt, sind sie an zwei Universitäten (Tübingen und München) selbständig hingestellt, was kaum auf weitere Nachahmung rechnen kann, während Strafsburg und Würzburg sie der juristischen Fakultät zugeteilt haben.

Die Naturwissenschaften bilden ein immer mächtigeres und in sich abgerundetes Glied der Universitas, die mit der Mathematik auf den grofsen Universitäten durch 11 und 12 Ordinarien vertreten sind, d. s. nicht ganz $\frac{1}{3}$ sämtlicher Ordinarien der philosophischen Fakultät, während sie auf den kleinern mehr als ein Drittel auszumachen pflegen.

Mit der Ausscheidung der Naturwissenschaften und ihrer Konstituierung als besondere Fakultät mit einem eigenen Dekan begann Tübingen im W.-S. 18$\frac{63}{64}$. Es folgte darauf Strafsburg 1873. In München und Würzburg, wo die Frage der Teilung nach dem Vorgange Tübingens gleichfalls eingehend ventiliert wurde, hat man sich dagegen begnügt, die philosophische Fakultät in ihrem bisherigen Umfange bestehen zu lassen, so dafs sie als solche auch noch im Personal- und Vorlesungsverzeichnisse erscheint. Doch teilte man sie in zwei Sektionen, eine philosophisch-philologisch-historische und eine mathematisch-naturwissenschaftliche, von denen in München jede unter einem eigenen, in Würzburg unter einem beiden gemeinsamen Dekan gesonderte Sitzungen hält und selbständig die Geschäfte erledigt, welche die Sektion allein betreffen, während die beiden gemeinsamen Angelegenheiten auch in gemeinsamen Sitzungen beider zur Verhandlung gelangen [1]). Die gleichartigen Bestrebungen, welche auf einigen preufsischen Universitäten zu Tage traten, sind bisher ohne tiefergehende Folgen gewesen. Schreitet die Entwicklung der philosophischen Fakultät nur noch etwas weiter, so dürfte die allgemeine Teilung wohl nur eine Frage der Zeit sein. Wir möchten für die

1) Die Frage der Teilung der philosophischen Fakultät. Rede zum Antritt des Rektorats, gehalten von A. Wilh. Hoffmann, Berlin 1880 S. 10. — In Bonn besteht eine Teilung in 4 Sektionen übrigens schon seit 1834. Die Leipziger hat deren drei. In Breslau wurden 1866 zwei gebildet, die aber noch in enger Verbindung geblieben sind.

Gegenwart kein grofses Gewicht darauf legen. Bisher hat die Einheit auch auf den gröfsten Universitäten kaum wirklichen Nachteil gebracht. Ebenso aber dürfte die Scheidung keinen wirklich nachteiligen Einflufs auf die beteiligten Wissenschaften und deren Studium ausüben, so lange entweder ein für die Gesamtheit eintretender, mit weitgehenden Befugnissen versehener Senat oder ein sorgsam das Universitätsleben überwachendes Ministerium vorhanden ist, welche dem Parteigeist, Personalrücksichten und der einseitigen Begünstigung einer einzelnen Wissenschaft durch den Vertreter derselben entgegentreten, wie das Erstere mehr im Süden, das Letztere mehr im Norden, vielfach aber noch Beides in Deutschland herrschend ist.

Wir haben bisher die Professoren nur als Lehrer betrachtet und ihre Zahl mit der der Studenten in Beziehung gebracht. Darin aber liegt bekanntlich die Eigentümlichkeit der deutschen Universitäten, dafs sie nicht nur Lehranstalten, sondern zugleich in eminenter Weise Werkstätten der Wissenschaft sind. Die Vermehrung der Zahl der Dozenten hat daher noch in anderer Weise eine Bedeutung.

Wenn sich ergiebt, dafs seit 1835 die Zahl der Universitätslehrer (excl. Lektoren) von 1186 auf 1809 wie 100:152 und in den letzten 15 Jahren wie 100:148 gestiegen ist, so bedeutet das zugleich, dafs die Zahl derjenigen Personen, welche ihr ganzes Leben der Wissenschaft widmen und durch ihren Beruf dazu in den Stand gesetzt und angeregt, ja gezwungen sind, mit ihrer ganzen Kraft an dem Fortschritte derselben mit zu arbeiten, in derselben Weise gewachsen ist. Uns fehlen Akademieen, welche Mitglieder reichlich genug ausstatten, um sie von Nahrungssorgen zu befreien und ihnen zu gestatten, sich unbekümmert um andere Rücksichten der wissenschaftlichen Arbeit ungeteilt hinzugeben. Wir können sie auch entbehren, so lange Deutschland die grofse Zahl von Universitäten hat, und eine Vermehrung ihrer Lehrkräfte würde auch dann ein Vorteil sein, wenn sie nicht einer entsprechenden Studentenzahl gegenüberständen.

Man läfst zur Habilitation nur Leute hinzu, denen man die Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit zutraut, die Wissenschaft durch originelle Arbeiten zu bereichern, es ist das der alleinige Prüfstein. Man beruft auf die Lehrstühle nur Männer, die derartige wissenschaftliche Leistungen bereits geliefert haben, ja es ist schon oft der Vorwurf gegen die leitenden Kreise erhoben, dafs bei Besetzung der Katheder zu wenig auf die Lehrfähigkeit, zu ausschliefslich auf die schriftstellerische Produktivität gesehen wurde.

Die Gesamtheit der Universitätslehrer giebt daher auch einen Mafsstab für die rein wissenschaftlich thätigen Kräfte der Nation. Das ist nicht so gemeint, als werde aufserhalb dieses Kreises die Wissenschaft gar nicht gefördert. Vielmehr kann niemand verkennen, dafs wir unseren Beamtenkreisen auf dem Gebiete der Jurisprudenz und der Staatswissenschaften, den Lehrern an höhern Schulen in der Philologie, den praktischen Ärzten in der Medizin, Industriellen auf dem Gebiete der Naturwissenschaften bedeutende literarische Leistungen verdanken. Aber man ist in Deutschland mehr als in irgend einem andern Lande bestrebt, Kräfte, die sich in solcher Weise bewährt haben, an die Universitäten zu ziehen. Auch die tüchtigsten Männer haben in andern Berufsstellungen nicht die Mufse, Anregung und sachliche Unterstützung bei ihren Arbeiten wie die Mitglieder der Universitäten, und Privatgelehrte sind in Deutschland seltener als in den andern Kulturstaaten. Der Grund liegt darin, dafs man in Deutschland mehr als irgend sonst wo von jedem tüchtigen Manne eine feste Lebensstellung mit bestimmter Berufsthätigkeit verlangt, dafs erst diese im allgemeinen eine angemessene gesellschaftliche Stellung schafft. Er liegt aufserdem in der geringen Wohlhabenheit der mittleren Klassen, welche dadurch allgemein zur Ergreifung eines nährenden Berufes gezwungen wird.

Durch die angeführten Thatsachen bekommen die obigen Zahlen eine besondere Bedeutung.

Die Schulen im Verhältnis zu den Universitäten.

Unsere Untersuchung über die Frequenzverhältnisse der Universitäten bliebe unvollständig, wenn wir sie nicht noch auf die Schulen ausdehnten und besonders in Beziehung setzten zu der Schülerzahl der vorbereitenden Bildungsanstalten. In dieser Hinsicht sind uns schon Engel und Schimmer vorangegangen. Wir beschränken uns dabei aber hauptsächlich auf Preufsen, weil wir für das ganze Deutschland nicht die Zahlen zu beschaffen vermögen und sie für kein anderes Land so weit und so vollständig zurück zu verfolgen sind. Wir überzeugten uns aber schon, dafs in Bezug auf die Universitäten die Entwicklung Preufsens durchaus mit der des ganzen deutschen Reiches harmoniert, es wird deshalb auch gestattet sein, von unsern Resultaten für Preufsen Schlüsse auf das ganze Vaterland zu thun, wenn auch natürlich innerhalb des übrigen Deutschlands, z. B. zwischen Bayern und Württemberg sehr grofse Verschiedenheiten vorhanden sind, die

im Durchschnitte ausgeglichen werden. Solche Unterschiede liegen aber auch zwischen den verschiedenen Provinzen Preufsens vor. Die Erweiterung und Vertiefung der Untersuchung mufs aber Spezialarbeiten vorbehalten bleiben.

Die oben genannten Autoren haben besonderes Gewicht auf die Gegenüberstellung der Elementarschüler und der Studenten gelegt. Wir wollen ihnen in der Vergleichung folgen, ohne ihre Auffassung zu teilen.

Engel sagt S. 108 seiner Zeitschrift Jahrg. 1869: „Das gesamte öffentliche Unterrichtswesen gleicht einer Pyramide, zu deren Höhe drei Stufen, freilich von sehr ungleicher Breite führen. Die niedrigste Stufe occupieren die Empfänger des Elementarunterrichts; auf zweiter Stufe stehen die Schüler in den sogenannten höhern Schulen (Gymnasien, Progymnasien, Real- und höhere Bürgerschulen), während die auf Universitäten Studierenden die dritte Stufe einnehmen. Interessant ist es nun, wie und welcher Prozentsatz der männlichen Jugend nach und nach sämtliche drei, oder nur zwei, oder auch nur eine Stufe der Pyramide ersteigt. Die Mehrzahl der Knaben macht Halt auf der ersten Station und beabsichtigt das Besteigen einer höhern Stufe gar nicht, oder die Verhältnisse gestatten es ihr nicht. Von 100 in die Elementarschulen Aufgenommenen gingen 1864 nur 3,07 % in die Mittelschulen, nur 1,91 % in die höhern Bürger- und Realschulen, nur 0,28 % in die Progymnasien und 3,38 % in die Gymnasien über; mit einem Worte: nur 8,63 % geniefsen einen über das Ziel der Elementarschulen hinausgehenden und sogar nur 5,57 % den Unterricht der Gymnasien. Auch auf dieser zweiten Station verlassen wiederum eine Menge Jünglinge die Bildungsstätten, so dafs nur noch wenige übrig bleiben, welche zur dritten emporsteigen. Die inländischen Studenten auf sämtlichen preufsischen Universitäten waren 1864, ihrer Zahl nach, nur 0,055 % der gesamten männlichen Bevölkerung oder 0,37 % der Knaben in den öffentlichen Elementarschulen, oder 4,26 % der Knaben, welche sich in den Mittel-, höhern Bürger- und Realschulen, Gymnasien und Progymnasien befinden.“ Er weist nun darauf hin, dafs diese Zahlen nicht ohne Rücksicht auf die Unterrichtszeit interpretiert werden dürfen und keinen absoluten Wert haben, sondern hauptsächlich nur zur Vergleichung zu verwenden sind.

„Wir ersehen dann“, fährt er fort, „dafs das Gedränge auf den höhern Stufen der Bildungspyramide keineswegs im Laufe der in Betracht gezogenen 43 Jahre gröfser geworden ist. Werden sämtliche auf der zweiten Unterrichtsstufe stehenden Jünglinge ins Auge gefafst,

so standen i. J. 1822 von 10000 männlichen Personen überhaupt nur 124 darauf, und letztere waren, der Zahl nach, 9,68 % derjenigen Knaben, die auf der ersten Stufe Platz genommen hatten. Im Jahre 1864 entsprach der Zahl 124 die von 128 und aus der Zahl 9,68 war 8,63 geworden. Also keine Vermehrung, sondern eine Verminderung der nach höherer Bildung Strebenden und zu diesem Zwecke höhere Bildungsanstalten Besuchenden! Auch von einer gröfsern Anhäufung der auf der dritten Stufe Stehenden lehren die Tabellen nichts; sie bekunden einen Zustand absolutester Stabilität. Die an einem bestimmten Tage gezählten inländischen Studenten auf den preufsischen Universitäten waren im Jahre 1822 0,055 der gleichzeitig gezählten männlichen Bevölkerung und genau dieselbe Zahl ergiebt sich aus der Zählung von 1864. Vergleicht man indes die Zahl der inländischen Studenten mit der der Elementarschüler oder mit der der Zöglinge in den Anstalten für mittlere Bildung, so lagen 1864 verhältnismäfsig weniger Jünglinge den Universitätsstudien ob wie 1822."

Vor allem ist gegen diese Ausführungen einzuwenden, dafs sich die Pyramide in Wirklichkeit nicht in solcher Weise aufbaut, aus den hier gezählten Elementarschülern keineswegs die Besucher der Mittelschulen und aus diesen wiederum nicht die Studenten hervorgehen. Ein sehr bedeutender Teil der Schüler, vor allem der Gymnasien, hat diese Elementarschulen gar nicht besucht, sondern ist z. T. in Privatschulen oder durch privaten Einzelunterricht, worauf schon Engel aufmerksam macht, vorgebildet. Zum gröfsten Teile empfingen sie aber auf den Vorschulen, die mit Gymnasien verbunden sind, die Vorbildung, dann auf Progymnasien, höhern Bürgerschulen mit Elementarklassen, deren Schüler bereits den Mittelschulen zugezählt sind, nicht aber in den Volksschulen, mit denen wir es hier unter dem Namen der Elementarschulen zu thun haben [1]). Wie grofs diese Zahl ist, ent-

1) Wir sind anfangs im Zweifel gewesen, ob Engel hier unter „Elementarschulen" etwa in der That auch die Elementarklassen der höhern Schulen resp. ihrer Vorschulen begreift und damit in Gegensatz steht zu den spätern Publikationen seines Büreaus (Ergänzungsheft X und XIII der Zeitschr. des preufs. stat. Büreaus. Die öffentlichen Volksschulen in Preufsen i. J. 1878 und 82 von Petersilie), wo von Volksschulen die Rede ist. Eine Vergleichung mit den Angaben Dietericis und des Centralblattes f. d. ges. Unterrichtsverwaltung etc. ergab, dafs Engel unter Elementarschulen nur die Volksschulen versteht, wie das dem gewöhnlichen Sprachgebrauch auch entspricht. Für das Jahr 1861 giebt Engel 43 305 Schüler der Gymnasien an. Nach dem Centralblatt war die Zahl S.-S. 1861 40 479, W.-S. $18\frac{60}{61}$ 39 737. Dazu kamen in den Vorschulen 3356 und 3056, durch deren Zuzählung erst die von Engel angegebene Zahl erreicht wird. 1864 waren auf den Gymnasien nach Engel 48 158 Schüler, nach dem Centralblatt S.-S. 44 114, W.-S. 43 899, dazu in den Vorschulen 4508 und 4062. Engels

zieht sich freilich der Beurteilung. In dem Ergänzungsheft XIII der Zeitschrift des preufsischen statistischen Büreaus 1883 ist die Zahl der schulpflichtigen Kinder, die nicht auf der Volksschule, sondern anderswo den Unterricht erhalten, auf 385 481 beziffert, wovon 133 481 Knaben in höhern Lehranstalten und Seminarschulen. Von diesen hat aber ein grofser Teil allerdings die Elementarklasse hinter sich. 18$\frac{80}{81}$ waren die betreffenden Vorschulen in Preufsen von 10 361 Knaben besucht, d. i. fast die Zahl der preufsischen Studenten.

Wir legen hierauf aber ein geringeres Gewicht. Weit bedeutsamer ist es, dafs in der Zusammenstellung bei Engel eine wesentliche Kategorie ganz fehlt, ohne dafs er darauf aufmerksam macht, das sind die Besucher der technischen und sonstigen Fach-Hochschulen [1]), welche doch ebenso wie die Studierenden der Theologie

Angaben für die vierziger Jahre übertreffen die von Dieterici (Mitteilungen 1853 S. 3) stets um mehr als 1000. Die höheren Bürger- und Realschulen umfafsten 1861 nach Engel 24 908, nach dem Centralblatt incl. der Vorschulen im Durchschnitt der beiden Semester 21 580. 1864 bei Engel 27 189, nach dem Centralblatt nur 25 157. Wir ahnen nicht, worauf die Differenzen zurückzuführen sind, jedenfalls ist das klar, dafs bei Engel unter Gymnasiasten, Realschülern etc. auch Elementarschüler gezählt sind. Die Besucher der Vorschulen machten S.-S. 1864 8702 Schüler aus. Für die ältere Zeit vermögen wir sie nicht auszuscheiden. Hoffmann (kl. Schriften 1843 S. 169) erwähnt, dafs in den bei dem Ministerium eingereichten Angaben über den Gymnasialbesuch die einem Gymnasium zugehörigen Elementarklassen nicht enthalten sind, während nach seiner Ausführung die eine gröfsere Ziffer ergebenden Kirchen- und Schultabellen dieselben zu enthalten scheinen, obwohl es nicht ganz klar hervortritt. Wir haben überall schmerzlich Angaben vermifst, was eigentlich als „Elementarschüler", was als Gymnasiasten gezählt ist. Viele unnütze Arbeit wäre uns durch einige erläuternde Bemerkungen erspart, und wir sind nicht vollkommen sicher, ob wir für die ältere Zeit immer ganz Gleichartiges gegenübergestellt haben, obwohl wir es an Kontrollversuchen nicht haben fehlen lassen, denn fast niemals stimmten die Angaben zweier Quellen, auch wenn sich die eine auf die andere beruft, ohne dafs der Grund angegeben war. Sehr verwertbar waren diese Umstände allerdings für uns, um den mitarbeitenden Schülern die Unvollkommenheit alles statistischen Thuns und die Notwendigkeit nachzuweisen, auch jede offizielle Angabe zwei- und dreimal zu kontrollieren, sie waren aber ebenso hemmend für die Durchführung der Arbeit.

1) Die einzige detaillierte Angabe, die uns über diese vorliegt, ist im Jahrb. für amtliche Statistik IV. für das Jahr 1875. Auf Akademien und sonstigen höhern Lehrinstituten wurden daselbst für dasselbe Jahr berechnet:

auf landwirtschaftlichen	320
„ Forstakademien	174
„ Bergakademien	144
„ polytechnischen Gewerbeakademien	2060
„ Bauakademien	930
„ Handelsakademien	170
Summa	4598

Dabei fehlen noch in dieser Zahl die zur Kriegsakademie Kommandierten u. A.

oder Medizin zu den „nach höherer Bildung Strebenden und zu diesem Zweck höhere Bildungsanstalten Besuchenden“ gehören. Wir sahen bereits, dafs die Besucher der technischen Hochschulen zeitweise mehr als ein Drittel der Universitätsstudenten ausmachen und zwischen beiden Arten der Bildungsanstalten ein gewisses Austauschverhältnis besteht. Engel mufste daher zu ungünstige Resultate gewinnen.

Das Fehlen der niedern Fachschulen ist allerdings erst in neuerer Zeit wichtiger geworden. Früher war ihre Zahl geringer und sie wurden meist einfach unter die Realschulen gezählt.

Schimmer hat dies wohl beachtet und in seine Untersuchung die technischen Lehranstalten mit hineingezogen und den Besuch sämtlicher Mittel- und Hochschulen mit der Zahl der Volksschüler verglichen, was wir leider für Preufsen nicht durchzuführen vermochten. Auch er kommt zu dem Resultate, dafs von 1841—76 die „Quote der Volksschüler, welche später in die Mittelschule übergingen, in ununterbrochener und stetiger Zunahme begriffen war, also das Bedürfnis, einen über die Volksschule hinausgehenden Unterricht zu erlangen, sich in der ganzen Bevölkerung stets reger zu erkennen gab. Dagegen jene Quote der Elementarschüler, welche später nach Absolvierung der Mittelschule sich höhern Fachschulen widmete, auf vollständig gleicher Stufe blieb. Die Quote der Schüler der Mittelschulen, welche zu höhern Studien emporstieg, ist demnach in entschieden konstantem Rückgange begriffen. So gälte denn Engels frappanter Satz: Keine Vermehrung, sondern Verminderung der nach höherer Bildung Strebenden, wenigstens bezüglich der Hochschulen auch für Österreich?“

Er drückt seine Zweifel darüber, ob dies Resultat wirklich schon als ein ungünstiges anzusehen sei, bereits in dem Fragezeichen aus, mit dem er die Sätze schliefst, und begründet weiter seine Zweifel damit, dafs das Verhältnis der Gymnasiasten zu den Studenten sich gleichgeblieben sei, nur die Realschüler seien stärker gewachsen als die Besucher der technischen Hochschulen, weil der Besuch derselben nicht in ihrem Lebenszweck gelegen habe. Damit ist einfach ausgesprochen, dafs eben jene von Engel aufgestellte Pyramide nicht dazu angethan ist, das Charakteristische in der Bildungsentwicklung zum Ausdruck zu bringen, weil nicht Zusammengehöriges in Zusammenhang gebracht ist. Die Säule, um mich Engels Bilde zu nähern, der Studenten hat ihren eigenen Grund und Boden, durchläuft nicht die Volks- oder die Mittelschulen, sondern mufs als neben den andern sich aus den Gymnasien entwickelnd betrachtet werden. Engel fügt jener Betrachtung gar den Satz hinzu: „Unstreitig müssen diese

Zahlen zu ernsten Betrachtungen anregen, denn sie sagen nichts geringeres, als dafs die Bildung unseres Volkes, soweit sie überhaupt durch Zahlen gemessen werden kann, weder an Breite, noch an Tiefe gewachsen ist. Wohl sind jetzt der Söhne und Töchter, die nach Absolvierung des Elementarunterrichts sich noch höherer Studien befleifsigen, mehr als ehedem, allein an relativer Zahl, d. h. gegenüber der durch den Bevölkerungszuwachs vermehrten Jugend, hat die Zahl derjenigen, welche höhere Bildung anstreben, nicht zugenommen."

Wir vermögen diese Auffassung unseres verehrten Altmeisters allerdings nicht zu teilen. Das Streben nach Bildung läfst sich eben überhaupt nicht ziffermäfsig feststellen und gewifs nicht auf die von ihm versuchte Art und Weise. Die Frequenz der Universitäten bekundet in der Hauptsache doch nur das Streben nach höherer Fachbildung bestimmter Berufsbranchen, und dafs dieses in der neuesten Zeit bereits das normale Verhältnis überschritten hat, suchten wir ausdrücklich nachzuweisen und auf die Schwankungen derselben aufmerksam zu machen, die mit dem allgemeinen Bildungsstreben gar nichts zu thun haben. Die Verallgemeinerung des Besuches der Elementarschulen, wie sie in den letzten funfzig Jahren in Österreich wie in Preufsen grofse Fortschritte aufzuweisen hat, geht völlig neben der Entwicklung der Universitäten her, hat nichts, oder um uns ganz korrekt auszudrücken, fast nichts dazu beigetragen, die Frequenz der Universitäten zu heben und konnte es nicht thun.

Immerhin bildet das Elementarschulwesen einen bedeutsamen Teil des ganzen Unterrichtswesens und als Ergänzung zu dem übrigen Zahlenmaterial wollen wir daher auch dieses heranziehen, ohne darum gleiche Schlüsse wie Engel daran zu knüpfen.

	Die m. Schüler der Volksschulen in den altpreufs. Provinzen abs.	pro 100 000 Einw.		männliche u. weibliche
1822	743 207 [1])	6339	1816	1 299 467
Durchsch. v. 1827 u. 28	873 757	6960		
1831 u. 34	1 031 666	7805		
1835	1 075 857	7843		
1837 u. 40	1 120 651	7659		
1843	1 184 864	7551		

1) Bis 1864 Zeitschrift des preufs. statist. Büreaus 1869 S. 103 und Ergänzungsheft XIII.

	Die m. Schüler der Volksschulen in den altpreufs Provinzen abs.	pro 100 000 Einw.		männliche u. weibliche
1846 u. 49	1 239 924	7562	1846	2 570 699
1852 u. 55	1 316 830	7687		
1858	1 376 278	7645		
1861 u. 64	1 416 602	7385	1864	2 825 322
1871	1 611 968[1])	7672		
1882	1 798 040[2])	8106	1882	3 562 467

Es ergiebt sich, dafs die Elementarschüler stärker gestiegen sind, wie die Bevölkerung. Es waren bisher immer noch Kinder der Schule entgangen. Im Jahre 1882 wurde die Zahl der schulpflichtigen Kinder im jetzigen Preufsen auf 4 759 937 berechnet. Es erhielten auf andern Schulen Unterricht 385 481, als viersinnig waren ferner 7000 in Abzug zu bringen, durch Dispensation 27 500, so dafs für die Volksschulen etwa 4 340 000 als pflichtig übrig blieben, während 4 339 729 als Besucher der Volksschulen aufgeführt sind. Die Differenz von 271 ist mithin nur als eine rechnerische anzusehen. Für die Zukunft wird die Zahl der Elementarschüler mit der Bevölkerung in gleichem Verhältnisse bleiben müssen, so weit nicht das Verhältnis der Kinder zu den Erwachsenen ein anderes wird.

Leider und unbegreiflicher Weise ist bei den letzten Erhebungen nicht die Scheidung der Geschlechter gemacht, wir mufsten daher die Zahl der Knaben auf Grund des Verhältnisses von 1864 berechnen, wodurch wir zwar keine korrekte Zahl erhalten, denn es können sehr wohl früher mehr Mädchen den Elementarschulen entgangen sein als Knaben, so dafs ihre Zunahme seit 1864 stärker gewesen sein mag, aber doch wird die Genauigkeit für unsere Zwecke genügen. Die Zunahme der Studenten ist nun seit 1864 und auch seit 1822 doch gröfser gewesen als die der Elementarschüler. Engel hat deshalb auch von seinem Standpunkte aus keine Ursache mehr zu schweren

1) Jahrb. f. amtl. Statistik IV. 2.

2) Wir würden glauben, dafs hierunter die Schüler der Mittelschulen enthalten sind, weil nach der Instruktion für eine Statistik des Elementarschulwesens (Centralblatt 1861 S. 124) § 4 es heifst: „In Kolonne 8 ist die Zahl aller öffentlichen Schulen angegeben, mit alleiniger Ausnahme der mit Entlassungsberechtigung versehenen Gymnasien, Real- und höhern Bürgerschulen.“ Indessen ist S. 3 ausdrücklich angegeben, dafs unter den Besuchern der Volksschulen die der höhern Mädchen- und Mittelschulen nicht mit enthalten sind, diese vielmehr von den schulpflichtigen Kindern in Abzug gebracht werden müssen, um die der Volksschule verbleibenden zu erhalten.

Bedenken. Er geht von den inländischen Studenten auf preufsischen Universitäten aus und fand, dafs auf 100 Elementarschüler 1864 0,37 derselben kamen, 1822 noch 0,43, im Durchschnitt von 18$\frac{76}{81}$ waren es 0,37, 18$\frac{82}{83}$ aber 0,46 inländische Studenten. Es ist aber dies nicht die richtige Art der Vergleichung, man mufs die überhaupt studierenden Altpreufsen in Rechnung ziehen, nicht nur die auf preufsischen Universitäten befindlichen, dann erhalten wir: 1822 0,44 %, zur Zeit höchster Überfüllung der Universitäten, Ende der zwanziger Jahre 0,55 %, 1864 0,39, 18$\frac{80}{81}$ 0,59 % der Elementarschüler. Die letzte Ziffer ist mithin die höchste.

Doch ist u. A. n. auf diese Verhältniszahlen ein Gewicht nicht zu legen.

Die zweite von Engel in Betracht gezogene Kategorie der Mittelschulen umfafst die höhern Bürger-, Realschulen und Gymnasien. Die sogen. Mittelschulen im engern Sinne sind die einfachen Bürgerschulen, deren Absolvierung noch nicht, wie bei den höhern Bürgerschulen, die Berechtigung zum einjährigen Freiwilligen-Dienst gewährt, die also den Volksschulen sehr nahe stehen. Diese Bürgerschulen sind von der Statistik auffallend stiefmütterlich behandelt, so dafs wir nicht in der Lage sind, bei ihnen und mit ihnen die Vergleichung bis auf die neueste Zeit fortzusetzen. Bei Petersilie (die öffentlichen Volksschulen in Preufsen einschliefslich der Mittelschulen und höhern Mädchenschulen) sind sie von den höhern Mädchenschulen nicht getrennt und auch nicht die Schüler angegeben, nur die Schulen. Im Jahrbuch für amtliche Statistik IV. 2, wo fast alle Gattungen Schulen einzeln aufgeführt sind, fehlen sie ganz. Wir müssen daher annehmen, dafs sie in den Elementarschulen mit enthalten sind. Ebenso vermochten wir sie nicht im Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung zu entdecken, sie sind dort gleichfalls mit den Volksschulen zusammengezählt. Die Zahl derselben hat sich vermindert, doch ist sie keineswegs ganz verschwunden. Dieterici (Mitteilungen 1848 S. 40) giebt für 1816 noch 2134 mit 114 892 Schülern (Knaben und Mädchen) an, für 1848 nur 802 mit 107 432 Schülern. Doch begreift er darunter noch die höhern Bürger- und Realschulen. Nach Engel gab es 1822 447 Mittelschulen für Knaben mit 47 598 Schülern, 1828 zählte man sogar 59 533 Schüler. Von jener Zeit an ging ihre Zahl rapide zurück bis 1843: 38 191, worauf sie wieder stieg 1851: 51 027, 1864 43 731. In der neuesten Schrift von Petersilie (die öffentlichen Volksschulen im preufsischen Staate i. J. 1882 S. 3) findet sich nur die Bemerkung, dafs die Frequenz der höhern

Mädchenschulen und der Mittelschulen auf etwa 110000 Kinder abzuschätzen ist, die Mittelschulen für Knaben und Mädchen umfafsten 1864 etwas über 90000 Kinder [1]). Da, wie erwähnt, aufserdem die gleichstehenden Fachschulen nur für ein einziges Jahr anzugeben sind, die Gymnasien aber u. A. n. eine ganz andere Stellung den Studierenden gegenüber haben, so müssen wir uns darauf beschränken, die übrigen Schulen zu betrachten, obwohl, wie nachdrücklichst zu betonen ist, sich daraus kein richtiges Bild der Entwicklung des mittleren Unterrichts gewinnen läfst.

Die hier zusammengefafsten Schulen [2]) haben sich bekanntlich ganz allmählich zwischen die Elementar- und die gelehrten Schulen geschoben und in Preufsen erst durch „die vorläufige Instruktion über die an den höhern Bürger- und Realschulen anzuordnenden Entlassungsprüfungen“ vom 8. März 1832 eine feste gleichartige Grundlage gewonnen. Durch die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Okt. 1859 wurde ihre Organisation weiter geführt. Sie haben danach „die gemeinsame Bestimmung, eine allgemein wissenschaftliche Vorbereitung zu denjenigen Berufsarten zu gewähren, für welche Universitätsstudien nicht erforderlich sind.“ Sie erfreuten sich eine Zeit lang ganz besonderer Sympathie bei dem Publikum, da man von ihnen eine schnellere und für das praktische Berufsleben wirkungsvollere Vorbildung erwartete, und die Regierung hat ihnen allmählich, wenn auch langsam, immer gröfsere Berechtigungen eingeräumt. Der Ausdruck „höhere Bürgerschule“ wurde früher gleichbedeutend mit Realschule gebraucht. Sie waren von den einzelnen Kommunen aus niedern Bürgerschulen emporgehoben und zeigten ungleiche Lehrpläne. Die Unterrichts- und Prüfungsordnung vom 6. Okt. 1859 setzt den amtlichen Sprachgebrauch dahin fest, dafs als höhere Bürgerschulen diejenigen Reallehranstalten zu bezeichnen sind, welche das volle Klassensystem von I—VI nicht umfassen. Für die Realschule I. Ordnung ist ein bestimmter Lehrplan mit Latein in allen sechs Klassen festgesetzt, während der Realschule II. Ordnung ein weiterer Spielraum gelassen ist, sich lokalen

1) In den uns nachträglich zugekommenen Jahrbuch für die amtliche Statistik des preufs. Staates, Jahrg. V, Berlin 1883 S. 579 ist die Zahl der Schulkinder in öffentlichen Mittel- und höhern Mädlhenschulen auf 72039 angegeben. Es ist daraus für unsere Zwecke nichts zu ersehen. Diese Zusammenwerfung sehr verschiedener Kategorien von Schulen ist sicher sehr zu beklagen. S. 580 sind wieder nur die Summen für öffentliche und private höhere Mädchenschulen angegeben, so dafs uns auch diese Angabe nicht weiter bringt.

2) Wiese, Das höhere Schulwesen in Preufsen. Berlin 1864 S. 27 u. w.

Bedürfnissen anzuschliefsen, weshalb ihren Maturitätszeugnissen nicht die Berechtigung der erstern zuerkannt wird. Neuerdings sind noch neunklassige lateinlose Realschulen hinzugetreten.

Bei Erlafs der ersten ordnenden Instruktion von 1832 wurde nur 9 Schulen das Recht, Entlassungsprüfungen abzuhalten, eingeräumt, 1857 schon 58 [1]), 1863 47 [2]), $18\frac{67}{68}$ 61, $18\frac{77}{78}$ 64, $18\frac{80}{81}$ 68, wozu noch 3 lateinlose, neunklassige hinzutreten. Die Zahl sämtlicher Mittelschulen, der Realschulen II. Ordnung und der höhern Bürgerschulen vermögen wir nicht weit zurück zu verfolgen, es fehlt uns die Gleichartigkeit der Zahlen.

Engel in seinem fortdauernd erwähnten Aufsatz (Zeitschrift 1869) giebt sie allerdings von 1837 (90 mit 11 807 Schülern) bis 1864 (117 mit 27 189 Schülern) an. Da seine Angaben (namentlich über die Zahl der Schulen) [3]) aber wesentlich höher sind als die von Petersilie (zur Statistik der höhern Lehranstalten in Preufsen) [4]), von Wiese und jenen in dem Centralblatt für das gesamte Unterrichtswesen angegebenen, so müssen wir annehmen, dafs andere Schulen, namentlich wohl Gewerbeschulen darin enthalten sind, obgleich eine Anzahl später S. 108 besonders aufgeführt werden. Auch schied er diese von jenen im statistischen Jahrbuch des preufsischen Staates und gab sie besonders unter Fachschulen an, ohne die Bezeichnung der andern zu modifizieren oder durch eine Bemerkung zu erläutern. Hoffmann (kleine Schriften 1843 S. 175) sagt, dafs die Angaben über die höhern Bürgerschulen, auch wohl Gewerbeschulen benannten Anstalten bis 1840 sämtlich unvollständig geblieben seien. Er beziffert sie für 1840 auf 99 mit 12 669 Besuchern. Es sind dieselben Zahlen, die wir bei Engel finden.

Wir sind in Verlegenheit, welche Ziffer wir ihnen aus der neuesten Zeit gegenüberstellen sollen. Nur für ein Jahr, $18\frac{74}{75}$, finden wir die fachwissenschaftlichen Anstalten angegeben, im Jahrbuch für amtliche

---

1) Wiese a. a. O. 1864 S. 505.

2) Zeitschrift des preufsischen statistischen Büreaus 1877 S. 98.

3) Engel giebt für 1861: 123, 1864: 117 Real- und Bürgerschulen, Petersilie 69 und 88. Schüler nach Engel: 24 908 und 27 189, nach Petersilie 21 907 und 25 923. Die Differenz der Schüler steht in keinem Verhältnis zu dem der Schulen. Petersilie, Wiese und das Centralblatt haben gleichartige Zahlen, die Abweichungen kommen nicht in Betracht.

4) Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung.

Statistik IV. 2. S. 134 [1]), doch sind darunter eine Menge neuer Kategorien enthalten, die in den früheren Jahren unbekannt waren, die auch einen so andern Charakter haben, dafs sie kaum mit hineinzuziehen sind, während es Willkür wäre, sie fortzulassen, z. B. die Spezialschulen für Obst- und Weinbau, für Weberei, Färberei etc. Wir haben ferner weder für die ältere noch für die neuere Zeit Sicherheit wirklicher Vollständigkeit.

Wir geben daher nur unten die betreffenden Angaben, und unterlassen die Gegenüberstellung der grofsen Summen, da nur eine Vergleichung der einzelnen Kategorien einen wirklichen Wert hätte.

Wir begnügen uns, zur Charakterisierung der Entwicklung der hauptsächlichsten Mittelschulen die Angaben für die höhern Bürger- und Realschulen I. (jetzt Realgymnasien genannt) und II. Ordnung für die alten Provinzen seit 1859, für den gegenwärtigen Bestand seit 1868 anzuführen.

In den altpreufsischen Provinzen:

	Realsch. I Ordn.		Realsch. II. Ordn.		lateinlose		Höhere Bürgerschulen	
	Anst.	Schüler	Anst.	Schüler	Anst.	Schüler	Anst.	Schüler
$18\frac{59}{60}$	30	12 317	27	7705			11	831
$18\frac{67}{68}$	61	22 107	7	2364			34	6 640
$18\frac{75}{76}$	65	26 383	9	3798			53	9 445
$18\frac{80}{81}$	68	25 004	6	1544	3	1833	62	13 018

Schieben wir noch die grofsen Zahlen von Engel ein, welche also die Entwicklung nicht in ihrer ganzen Schärfe hervortreten lassen, so erhalten wir folgende Zahlen:

---

1) Die landwirtschaftlichen Fachschulen $18\frac{74}{75}$

a. Nieder- und Mittelschulen	46	mit	1409	Schülern
b. Spezialschulen für Obst- und Weinbau	29	„	313	„
Niedere Waldbauschulen	4	„	63	„
Berg- und Hüttenmännische Schulen . .	34	„	905	„
Gewerbeschulen	38	„	6741	„
Spezialschulen für Weber, Färber etc. . .	3	„	57	„
Baugewerkschulen	71	„	2254	„
Handelsschulen	11	„	1479	„
Navigationsschulen	14	„	607	„

Dazu noch circa 2000 Kadetten.

Diese circa 15 800 Schüler treten den 53 206 Besuchern der Real- und höhern Bürgerschulen in Preufsen gegenwärtigen Bestandes im selben Jahre hinzu. Während Engel aufser den obigen Zahlen noch für die Jahre 1858, 61 und 64 (S. 108) 73, 98, 97 Provinzial-, Gewerbe- und Kunstschulen, Ackerbau-, Navigations-, Handels- etc. Schulen mit 4602, 5639 und 5259 Schülern angiebt.

	Summa der Schüler der drei Kategorien	pro 100 000 Einw.
1837 u. 40	12 238	83
1843	14 795	94
1846 u. 49	16 261	99
$18\frac{59}{60}$	20 853	116
$18\frac{67}{68}$	25 111	128
$18\frac{75}{76}$	35 626	166
$18\frac{80}{81}$	39 933	180

In Preufsen gegenwärtigen Bestandes war die Entwicklung die folgende:

	höhere Bürgersch. u. sonst. i. Organisation befindl. Sch.		Realsch. II. Ordn.		Realsch. I. Ordn.		lateinlose	
	Zahl. d. Anst.	Schüler	Anst.	Schül.	Anst.	Schül.	Anst.	Schül.
$18\frac{67}{68}$	65	10 130	14	4125	64	22 892	—	—
$18\frac{75}{76}$	92	17 086	17	6898	80	31 680	—	—
$18\frac{80}{81}$	101	16 389	19	7249	85	30 822	3	1833

	Summa der Schüler	pro 100 000 Einw.
$18\frac{67}{68}$	37 147	154
$18\frac{75}{76}$	55 664	216
$18\frac{80}{81}$	56 293	205

Diese Schulen haben mithin in den neuen Provinzen mehr Zuspruch gehabt als in den alten. Noch anfangs der sechziger Jahre war die Zahl der Realschulen II. Ordnung eine sehr grofse. Sie sind noch in demselben Dezennium auf fast $\frac{1}{4}$ zusammengeschmolzen, indem sie sich zu Schulen I. Ordnung erhoben.

Die höhern Bürgerschulen hatten noch $18\frac{59}{60}$ eine ganz geringe Bedeutung, während sie an Schülerzahl jetzt über ein Drittel dieser Gruppe umfassen.

Die Zunahme war kurz nach der Reorganisation bei der ganzen Gruppe eine sehr erhebliche, wie das nicht anders zu erwarten war, und da die Schulen meist aus niedern zu höhern hinaufstiegen, die Schüler den Elementarschulen zum grossen Theile entzogen und einer höheren Bildung zugeführt wurden, so ist damit eine entschiedene Erhöhung des Bildungsniveaus erzielt. Gerade so wie die neuerrichteten Fachschulen, deren Entwicklung wir hier leider nicht verfolgen können, zum grossen Theil einen Reingewinn an Bildung für das Volk liefern, da die meisten Schüler derselben direct in das praktische Leben getreten wären, wenn sie hier nicht Gelegenheit gefunden hätten, neben theoretischen Kenntnissen zugleich praktische zu erwerben.

Seit Mitte der siebziger Jahre ist aber ein Stillstand eingetreten,

und zwar wohl besonders in Folge der wachsenden Concurrenz der Gymnasien. In der lateinlosen Realschule ist nun durch die Vorschriften für die Studierenden der Landesuniversitäten vom 1. Okt. 1879 in § 2 (Centralblatt f. d. ges. Unt.-Verw. 1879 S. 522) und eine Erläuterung eine neue Kategorie eingeführt, welche den Wünschen vieler Eltern entsprechen wird, und u. A. n. eine Zukunft [1]) hat, weil sie nicht ein Zwitterding ist, welches dem Realismus und Humanismus zugleich zu huldigen sucht und deshalb nach keiner Richtung befriedigt, sondern sich principiell von den gelehrten Schulen unterscheidet und auf einem ganz andern Wege durch die neueren Sprachen, Mathematik und Naturwissenschaften gleichfalls eine abgerundete höhere Bildung zu gewähren strebt.

Die Anhänger der Realschulen suchten in den letzten Jahren wieder mit wachsender Heftigkeit mehr Rechte für ihre Schulen zu erlangen: für die höhern Bürgerschulen Gleichstellung mit den Realschulen in Bezug auf die Erteilung des Rechtes zum einjährigen Dienste: für die Realschulen 1. Ordn. immer allgemeinere Gleichberechtigung mit den Gymnasien. Damit gewinnen sie auch für unsere Specialfrage Wichtigkeit.

Unter dem 7. December 1870 erliefs der Minister v. Mühler eine Verfügung, durch welche angeordnet wurde, dafs den Reifezeugnissen der Realschulen 1. Ordn. in Bezug auf die Immatrikulation und auf die demnächstige Inskription bei der philosophischen Fakultät der Universitäten hinfort dieselbe Gültigkeit beigelegt werden solle wie den von Gymnasien ausgestellten Maturitätszeugnissen [2]). Durch Verfügung vom 1. Okt. 1879 und eine Erläuterung des Min. von 1880 (Centralblatt f. d. ges. Unter-Verw. 1880 S. 556) ist diese Bestimmung wiederum beschränkt, indem es darin heifst: „dafs Abit. von Realsch. 1. Ordn. nur dann ohne Weiteres und vollberechtigt immatrikuliert werden dürfen, wenn sie die in der Verfügung von 1870 näher bezeichneten Fächer zu ihren Studien gewählt haben. Andernfalls ist ihnen nur die ausnahmsweise Immatrikulation mit besonderer Kuratorialerlaubnis nach § 3 zugänglich“. Damit wird u. A. n. auch die allgemeine Promotionsfähigkeit der Realschüler in der philos. Fakultät aufgehoben, welche in dem Cirkularerlafs an die Curatorien vom 7. Dez. 1870 enthalten war. Dieselbe lautet ausdrücklich: „dafs für

1) In den allgemeinen Vorschriften für die höhern Schulen in Elsafs-Lottringen vom 20. Juni 1883 sind ausdrücklich nur lateinlose Realschulen für die Reichslande in Aussicht genommen. Dies Vorgehen wird hoffentlich bald im übrigen Deutschland allgemeine Nachahmung finden.

2) Centralbl. f. d. ges. Unt.-Verw. 1871 S. 13.

die Zulassung zur Promotion bei der philos. Fakultät die Maturitätszeugnisse der Realsch. 1. Ordn. als den Gymnasial-Mat.-Zeugnissen gleichgeltend anzusehen sind". Noch wichtiger waren aber die weiteren Bestimmungen obiger Verfügung: „Was die späteren Staatsprüfungen betrifft, so werden von jetzt an Schulamtskandidaten, welche eine Realschule 1. Ordn. besucht und nach Erlangung eines von derselben ertheilten Zeugnisses der Reife ein akademisches Triennium absolvirt haben, pro facultate docendi in den Fächern der Mathematik, der Naturwissenschaften und der neuern Sprachen, jedoch mit der Beschränkung der Anstellungsfähigkeit auf Real- und höhern Bürgerschulen ohne vorgängige besondere Genehmigung zugelassen werden". Dies schliesst laut Entscheidung vom 31. Jan. 1878 (Centralblatt 1878 S. 231) ein, dafs diesen Kandidaten zugleich die Nebenbefähigung für den Unterricht im Deutschen, Lateinischen, der Geschichte und Geographie zuerkannt werden kann. Obwohl diese Erweiterung der Berechtigung der Realschulen doch nur eine sehr bedingte ist und der Minister unter demselben Datum des 7. Dez. 1870 in der Mittheilung an die Prov.-Schulkollegien erklärte, dafs den Kandidaten mit Gymnasialbildung bei Auswahl der Vorzug einzuräumen sei, hat sie auf die Zahl der Abiturientenprüfungen, auch wohl auf den Besuch der betreffenden Schulen überhaupt und namentlich auf die Zahl der zur Universität gehenden Realschulabiturienten nach kurzer Zeit einen durchgreifenden Einfluss gehabt, wie die folgende kleine Tabelle zeigt:

	Gesammtzahl der Realabitur.	Zur Universität gingen: Realabit.	Gymnasialabit.	Erstere machen Proz. der letzteren aus
1869	256	4	1897	0,2 %
1870	419	5	2473	0,2 %
1871	309	15	1475	1 %
1872	425	45	2050	2 %
1873	482 [2])	89	2054 [1])	4,5 %
1874	514 [2])	133	1897	7 %
1875	499	115	2040	5,7 %
1876	532	191	2202	8,7 %
1877	597	248	2230	11,1 %
1878	662	300	2332	12,7 %
1879	678	333	2474	15,5 %

1) Dass. S. 392.

2) Centralbl. f. d. ges. Unt.-Verw.

Die Verordnung führte hiernach zwar sofort eine Anzahl Realschüler der Universität zu, der Hauptstrom begann aber erst 1873.

Die Steigerung ist eine ganz frappante. Die Zahl derjenigen, welche in den letzten 11 Jahren überhaupt auf den Realschulen bis zur Maturitätsprüfung aushielten, hat sich mehr als verdoppelt, überstieg allerdings die Zunahme der Schülerzahl nur wenig. Sie machten 1869 10 % derselben, 1879 etwas über 12 % derselben aus. Die zur Universität gehenden waren aber anfangs nur 1½ %, 1879 fast 50 %. Wichtiger noch ist der steigende Prozentsatz, den die Realabiturienten von den Gymnasialabit. ausmachen. Erscheint im ersten Momente die Ziffer nicht übermäfsig, so gewinnt sie an Bedeutung dadurch, dafs dieser Prozentsatz sich allein e i n e r Fakultät zuwendet und innerhalb dieser wiederum auf das Studium sehr weniger Zweige konzentrirt wird, wo sie dann bereits die Majorität ausmachen und die Gymnasiasten mehr und mehr verdrängen müssen. Dies ist u. A. n. das einzige Resultat, das sich auf statistischem Wege erzielen läfst, während die Versuche von S t e i n b a r t[1]) u. A. auf demselben Wege die Erfolge der studierenden Realschüler mit dem der Gymnasiasten zu vergleichen, uns nur die Verkennung der Aufgaben der Statistik bei den Autoren zu beweisen scheinen.

Obige Zahlen zeigen wohl zur Genüge, dafs die Entwicklung zu einer Entscheidung drängt; entweder den Realschülern weitere Rechte einzuräumen, damit sie sich auf eine grössere Zahl von Fächern vertheilen, oder ihnen wieder von den bisherigen etwas zu nehmen, um der Ueberfüllung zu steuern. Wenn in einem Studienfache ein Mangel an Nachwuchs nachzuweisen wäre, so läge es nahe, den Strom dorthin zu leiten, wenn das Bett einigermafsen dazu geeignet. Wir fanden solchen Mangel in der Gegenwart nur bei der katholischen Theologie. Ob sie zum Abzugskanal gerade geeignet, lassen wir ununtersucht. Unzweifelhaft erscheint uns aber aus der ganzen bisherigen Untersuchung hervorzugehen, dafs den Realschulen ein anderer Ausweg nicht eingeräumt werden kann. Es hiefse dem gesunden Laufe der historischen Entwickelung mit offenen Augen entgegenarbeiten, wenn man in Zeiten der Ueberfüllung der Universitäten neue Zugangskanäle zu denselben eröffnete oder gar das Mafs der Ansprüche an die studierende Jugend herabschrauben wollte, was nach Ansicht der überwiegenden Mehrzahl der Universitätslehrer durch die erweiterte Zulassung der Realschüler zum akademischen Studium bei dem gegenwärtigen Stande der Schulen der Fall wäre.

1) Unsere Abiturienten, Berlin 1878 u. 81.

Die Regierung ging mit der Erweiterung der Rechte besonders deshalb vor, um einem fühlbar gewordenen Mangel an Lehrern, namentlich der neuern Sprachen abzuhelfen, in dem Bewustsein, damit einen Rückschritt[1]) zu machen. Dem Mangel ist längst abgeholfen, es liegt daher nahe, den Schritt wieder rückgängig zu machen.

Die Einwirkung der veränderten Stellung, welche die Realschulen erlangt haben, zeigt sich in frappanter Weise in dem erhöhten Alter ihrer Abiturienten, was auf der folgenden kleinen Tabelle zu Tage tritt:

Die Realabiturienten 1. Ordn. nach Altersklassen geordnet

	Summe der Abiturienten	unter 17 J.		17 J.		18 J.		19 J.		20 J.		21 J. u. darüber	
		abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.	abs.	Proz.
$18\frac{60}{68}$	1650	105	6,4	290	17,6	464	28,0	422	25.5	244	14.8	125	7,3
$18\frac{69}{74}$	1891	71	3.7	237	12,6	514	27,2	547	28,8	350	18,6	172	9,1
$18\frac{75}{79}$	2968	33	1,1	204	6,9	707	23,0	871	29.3	684	23,8	469	14.9

Waren in den sechziger Jahren noch $24,_4$ % unter 18 Jahren, so jetzt nur noch 8 %. Während damals $22,_1$ % der Abiturienten 20 Jahre und darüber waren, sind es jetzt 38,7 %. Allerdings sind die Altersverhältnisse immer noch günstiger wie bei den Gymnasialabiturienten, wo schon in den sechziger Jahren fast 53 % 20 Jahre und darüber waren, von $18\frac{76}{79}$ 47,9 % (S. S. 29 Anm.) und nur 6,1 % unter 18 Jahre, aber jene ungünstige Veränderung, die auf den Gymnasien überhaupt nicht zu beobachten ist, mufs bei den Realschulen besonders ernst aufgefafst werden. Denn was bedeutet sie? — Entweder sind die Anforderungen auf den Realschulen wesentlich gesteigert, um womöglich ebenso viel zu leisten wie auf den Gymnasien, oder es vollendet ein gröfserer Prozentsatz als früher den Schulkursus und darunter mehr unbegabte, die eine längere Zeit dazu brauchten. Das Letztere ist allerdings der Fall, während in der ersten Periode noch nicht 0,9 % der Schüler das Examen machten, waren es in der letzten fast 2 %. War diese Vermehrung allein durch diejenigen herbeigeführt, welche zur Universität zu gehn wünschten, so war der Nachtheil kein grösserer

1) In dem Reskript vom 7. Dez. 1870 an die Provinzial-Schul-Kollegien heifst es: „Bei der Anstellung von Lehrern der neueren Sprachen, auch zu Real- und höhern Bürgerschulen wird das kön. Prov.-Schulkoll. indessen nicht unberücksichtigt lassen, dass die umfassendere Sprachkenntnis und besonders die gründlichere grammatikalische Durchbildung, welche das Gymnasium gewährt, denjenigen einen Vorzug giebt, die ein Gymnasium besucht haben". Es sind bekanntlich von den Universitäten auch wiederholt Gesuche an das Ministerium gerichtet, jene Berechtigung wieder einzuschränken.

als bei den Gymnasien; wurden aber, und das ist unzweifelhaft, auch diejenigen bis in ein so spätes Lebensjahr auf der Schulbank zurückgehalten, die ins praktische Leben eintreten wollten, so ist er ungleich bedenklicher. Es ist damit doch überhaupt gesagt, dafs jetzt mehr als ein Drittel derjenigen, welche die Realschule durchmachen wollen, was doch im Allgemeinen von allen Realschülern gewünscht werden muss, darauf rechnen kann, bis zum 20. Lebensjahre und darüber hinaus darin zuzubringen, um dann erst die Lehrzeit in ihrem Berufe zu beginnen. Das Streben die Realschulen dahin zu bringen, dafs sie sowohl für die Universität, wie für die technischen Hochschulen, für den landwirtschaftlichen wie kaufmännischen Beruf eine zweckentsprechende Vorbildung liefern, führt notwendig dazu, alle Schüler zu zwingen, wenn sie die Schule angemessen ausnutzen wollen, sich länger in ihr aufzuhalten, als es den Verhältnissen entspricht. Mit andern Worten: Es ist zwar wünschenswert, dafs nicht nur unsere Architekten, höhern Postbeamten, Forstleute etc. die Realschule durchmachen, sondern dafs auch die Industriellen, Kaufleute, Landwirte in immer gröfserer Zahl gerade diese Schulen besuchen und absolvieren, die ihnen eine höhere und ausreichende Bildung gewähren. Es ist aber eine zu grosse Zumuthung, die unsern Wohlstandsverhältnissen, sowie den Anforderungen der betreffenden Berufszweige an die Leistungsfähigkeit der jungen Leute gemacht wird, wenn die Altersverhältnisse der Abiturienten in der erwähnten Weise in die Höhe geschraubt werden.

Von Landwirten, Kaufleuten, Beamten etc. sind verhältnismäfsig wenige in der Lage, mit Leichtigkeit ihre Söhne so lange unterhalten zu können. Aber auch wenn sie es können, ist es begreiflich, dafs ein übergrofser Teil der Väter es vorzieht, den Sohn früher aus der Schule zu ziehen, damit er mit dem 20., 21. Jahre, statt sein Examen abzulegen, eine Stellung antritt, die ihn ernährt. Daher naturgemäfs der geringe Prozentsatz der Realschüler, der den ganzen Kursus durchmacht[1]).

Wir sind nicht reich genug dazu, so viele Jahre der Schule zu widmen, und daher das abnorme Verhältnis, dafs nur äufserst wenige junge Leute einen abgerundeten Schulunterricht erhalten, bei weitem die meisten ihn in der Mitte abbrechen. Das notwendige Resultat mufs die weite Verbreitung der Halbbildung sein, über welche man bei uns mit Recht allgemein klagt. Hier müssen die Bürgerschulen allgemeiner als bisher eintreten.

Der Schaden der übermäfsig verlängerten Schulzeit ist aber unserer Ansicht nach auch für die jungen Leute selbst ein beträcht-

---

1) Siehe darüber auch Vollhering, das höhere Schulwesen Deutschlands, Leipzig 1883 S. 14.

licher, worauf wir aber besser erst später im Zusammenhange mit der Besprechung der Gymnasialverhältnisse ausführlicher eingehen.

Allgemein anerkannt ist, dafs der Unterricht in den alten Sprachen nur dann einen hervorragenden Wert hat, wenn er mit wirklicher Gründlichkeit betrieben wird, wie es nur auf den Gymnasien möglich. Man mag daher event. den Zeitverhältnissen Rechnung tragen und in den untern Klassen auch der Realschulen etwas Latein lehren, um ein Verständnis für die gebräuchlichsten lateinischen Worte zu ermöglichen (worauf wir unsererseits kein besonderes Gewicht legen würden), es müfste dann aber in den höhern Klassen zu Gunsten der Naturwissenschaften, der neueren Sprachen und der Mathematik ganz gestrichen werden [1]). Nur so wird man den Kursus der Realschulen angemessen abkürzen können. Wir kommen aber später noch einmal darauf zurück.

Eine Vergleichung der Frequenz der Mittelschulen mit der der Universitäten halten wir nach dem früher Gesagten für wertlos, wir unterlassen sie daher.

Von ungleich gröfserem Interesse als die bisher betrachteten Schulen sind für uns die Gymnasien, welche nun in der That im direktesten Zusammenhange mit den Universitäten stehen und die Vorschulen für sie bilden. Auch hier waren nicht unbedeutende Schwierigkeiten zu überwinden, um Gleichartiges gegenüber zu stellen, denn bald sind unter Gymnasien nur die Anstalten mit den sechs höhern Gymnasialklassen, bald dagegen auch die Progymnasien darunter verstanden. Bald umfassen die Gymnasiasten auch die Vorschüler, bald dagegen nicht.

Es ist ferner wichtig, dieselbe Zeit der Zählung anzunehmen, da zwischen Winter- und Sommersemester die Frequenz mehr schwankt, als man meinen sollte.

Wir haben deshalb aus den mannigfachsten Quellen einmal eine Übersicht über die Entwicklung der verschiedenen Kategorien geboten,

1) Bonitz sagt in seinem bedeutsamen Artikel: „Die gegenwärtigen Reformfragen in unserm höhern Schulwesen“ in den Preufs. Jahrbüchern XXXV S. 149: „Wenn ich diese Entscheidung für das Latein an den Realschulen (in der Verfügung von 1859) als eine unglückliche erachte, welche durch ihre Begründung nicht gerechtfertigt, durch den Erfolg nicht bewährt ist, so“ . . . so träte er damit nicht in Gegensatz zu seinen frühern Erklärungen. Wilh. Schrader, die Verfassung der höhern Schulen. 2. Aufl. Berlin 1881 S. 263: „Von entscheidender Stelle ist zutreffend gesagt: es sei leicht einzusehen, dafs der jetzt so wenig befriedigende lateinische Unterricht auf den Realschulen entweder sehr erweitert oder überhaupt gestrichen werden müsse. Die Meinung ging vielleicht nach der ersten Richtung; meinerseits entscheide ich mich nach vielfältiger jahrelanger, zum Teil peinlicher Erwägung für die zweite.“

so dafs man sicher ist, in der That nur Gleichartiges gegenübergestellt zu finden.

Jahr	Zahl der Gymnasien excl. Progymnasien absol.	excl. Progymnasien 1 Gymn. auf Einw.	incl. Progymnasien absol.	incl. Progymnasien 1 Gymn. auf Einw.	Zahl der Schüler excl. Vorschulen	auf 100000 Einw.	incl. Vorschulen	auf 100000 Einw.	incl. Progymnasien u. Vorschulen	auf 100000 Einw.
1820/21	110[1])	118 181	133	97 744	—	—	24 224[3])	186	—	—
1837/38	113	128 318	147	98 639	—	—	22 675[4])	156	24 511[5])	168
1846/47	116	137 931	144	111 111	—	—	27 399[2])	171	29 425[5])	184
1853/54	121	141 322	149	114 765	33 036[6])	193	35 087	205	37 883[5])	221
1859/60	135	132 591	166	107 831	37 746[6])	211	40 484[6])	226	43 098[6])	241
1863/64	145	131 724	171	111 696	43 899	229	47 961	251	50 563	265
1868/69	161	122 360	187	105 348	48 957	245	55 735	283	58 718	298
1873/74	179	117 318	211	99 526	54 868	261	57 866	275	61 351	292
1878/79	201	109 452	233	94 421	60 985	277	71 483	325	75 347	342
1880/81	205	109 640	238	94 442	62 905	280	72 387	322	76 474	349
					incl. der neuen Provinzen.					
1868/69	198	121 717	227	106 167	57 171	238	64 218	266	67 512	280
1871/72	218	116 972	247	103 239	63 207	248	72 977	286	76 794	301
1877/78	245	110 681	277	95 595	71 324	269	82 351	311	86 472	326
1880	249	109 639	284	96 127	75 190	275	85 897	314	90 445	331
1880/81	250	109 200	285	95 789	73 922	278	84 911	311	89 283	320
					Verhältniszahlen zum Jahre 1853/54 = 100.					
1820/21	91	—	89	—	—	—	69	—	—	—
1837/38	93	—	99	—	—	—	65	—	65	—
1846/47	96	—	97	—	—	—	78	—	78	—
1853/54	100	—	100	—	100	—	100	—	100	—
1859/60	112	—	111	—	114	—	115	—	114	—
1863/64	120	—	115	—	133	—	137	—	133	—
1868/69	133	—	126	—	148	—	157	—	155	—
1873/74	148	—	142	—	166	—	165	—	162	—
1878/79	166	—	156	—	185	—	204	—	199	—
1880/81	169	—	160	—	190	—	206	—	202	—
					incl. der neuen Provinzen Verhältnis zum Jahre 1868/69 = 100.					
1868/69	100	—	100	—	100	—	100	—	100	—
1871/72	110	—	109	—	110	—	114	—	114	—
1877/78	124	—	122	—	125	—	128	—	128	—
1880	126	—	125	—	131	—	134	—	134	—
1880/81	126	—	126	—	129	—	132	—	132	—

1) Nach Wiese a. a. O. 1864 S. 420 war die Zahl der Gymnasien 1818 91, incl. Progymnasien 113; 1825 104, incl. Progymnasien 127.

2) Dieterici, Mitteilungen 1853 S. 3.

3) 1864. Wiese S. 456. 56. 113.

4) Hoffmann, kl. Schriften 1843 S. 171.

5) Die Ziffern für die Progymnasien sind den Angaben v. Engel a. a. O. 1869 S. 102, für die nachstehenden Jahre dem Centralblatt entnommen: 1880/81 waren die Vorschüler in Gymnasien und Progymnasien in allen Provinzen 10 565, in den Realschulen I. 4519, in den Realschulen II. 2245, in den lateinlosen 164, in den höhern Bürgerschulen 3393.

6) Centralblatt für die ges. Unterrichtsverwaltung.

Im Beginne unserer Untersuchungsperiode waren in Preufsen schon im Verhältnis sehr viel Gymnasien vorhanden, und es ist sicher nicht zufällig, sondern die Folge innigen Zusammenhangs, dafs anfangs der dreifsiger und Ende der siebziger Jahre, wo wir eine Überflutung mit Studenten nachwiesen, auch im Verhältnis zur Bevölkerung die meisten Gymnasien im Lande verbreitet waren, während in der Zwischenzeit die Gruppe der Mittelschulen eine Reihe von Jahren denselben erfolgreich Konkurrenz machte. Seit den sechziger Jahren hat man für die Verbreitung der Gymnasien sehr viel gethan. Die Schülerzahl nahm allerdings noch etwas stärker zu. In den altpreufsischen Provinzen kamen $18\frac{63}{64}$ 302 Schüler auf ein Gymnasium (excl. Vorschulen und Progymnasien), $18\frac{80}{81}$ 307. In Preufsen gegenwärtigen Bestandes $18\frac{68}{69}$ 289, $18\frac{80}{81}$ 295. Die neu eingerichteten Gymnasien wurden mithin reichlich benutzt. Wäre überall neben einem Gymnasium noch eine andere höhere Schule vorhanden, so könnte man sagen, dafs man nur dem Bedürfnis nachgekommen wäre. Da aber an vielen Orten nur überhaupt ein Bedürfnis dafür vorlag, den vorhandenen Kindern Gelegenheit zu einer Bildung zu geben, die über den Elementarunterricht hinausgeht, man vielfach auch Realschulen ebenso gerne acceptiert hätte, so kann der Zustrom zu den Gymnasien auch künstlich erzeugt sein.

Das Ergebnis ist das Gleiche, ob man die Progymnasien mit hinzuzieht oder nicht.

Die Zunahme der Gymnasialschüler ist seit den fünfziger Jahren eine weit bedeutendere gewesen als die der Bevölkerung. Auch in Preufsen gegenwärtigen Bestandes tritt sie seit 1868 scharf hervor. Mitte der dreifsiger Jahre war dagegen ebenso wie bei den Studenten ein Rückgang zu beobachten, der aber hier schneller überwunden wurde als auf den Universitäten, die Gymnasialbildung gewann eine allgemeinere Verbreitung als die Universitätsbildung.

Es liegt aber der Gedanke nahe, dafs diese Erscheinung besonders auf einen stärkern Besuch der untern Klassen zurückzuführen sei. Deshalb ist es wichtig, den Gesamtbestand der Gymnasien mit dem der ersten Klassen zu vergleichen und diesen wieder den Abiturienten gegenüber zu stellen. Doch scheint es richtig dabei, nur das eigentliche Gymnasium, d. h. die 6 obersten Klassen ins Auge zu fassen.

Die erste derartige Übersicht bietet uns Hoffmann (kleine Schriften S. 171) von dem Jahre $18\frac{31}{32}$ bis $18\frac{41}{42}$, nur dafs wir nicht klar sehen, ob, wie wir vermuten müssen, die Vorschüler mitenthalten

sind oder nicht, und keinen Anhalt zur Beurteilung der Zahl der Vorschüler haben. Die Angaben für die beiden ersten Jahre sind nach Hoffmann für die Gesamtheit nicht als normal anzusehen, da die Cholera herrschte, während die Primaner sich weniger schrecken liefsen.

Die Entwicklung war folgende:

	alte Provinzen		Preufsen	
	Gymnas. Kl. I.	Proz. aller Gymn. excl.	Gymnas. Kl. I.	Proz. aller Gymn. incl.
1831/32	2737[1]	—	—	—
1835/36	2653	(11,1)	—	—
1839/40	2505	(11,4)	—	—
1841/42	2620[1]	(11,5)	—	—
1853/54	3943[2]	11,7	—	—
1859/60	4302[2]	11,4	—	—
1863/64	4853[3]	10,8	—	—
1868/69	4976	9,9	5783	10,1
1873	5407	9,8	6320	10,0
1878/79	6196	10,2	7430	10,4
1880	7079	11,2[4]	8466	10,9
1880/81	6619[5]	10,5	7925	10,7

Es geht aus den Zahlen hervor, dafs die Überlastung der untern Klassen, über welche man in neuerer Zeit so viel klagt, allerdings zugenommen hat. D. h. es bleiben mehr Schüler als früher auf den untern Stufen hängen, es besuchen die untern Klassen eine gröfsere Zahl von Schülern, die gar nicht die Absicht haben, das Gymnasium durchzumachen oder nicht die nötigen Fähigkeiten dazu besitzen. Seit Ende der sechziger und anfangs der siebziger Jahre hat sich das Verhältnis allerdings verbessert, gegenüber den dreifsiger und vierziger Jahren ist die Verschlimmerung eklatant.

Die Zunahme der Gymnasialprimaner war eine wesentlich stärkere als die der Bevölkerung.

1) Hoffmann a. a. O. S. 171.

2) Wiese 1864 S. 456.

3) Centralblatt für die ges. Unterrichtsverwaltung. Der Band für 1873/74 war uns leider nicht zur Hand.

4) incl. Vorschulen 1880 9,8 %, 1880/81 9,1 %.

5) Damit man nicht glaubt, dafs nun bereits eine Abnahme begonnen habe, erwähnen wir, dafs 1879/80 6427 und 7679 Primaner vorhanden waren, dafs die hohe Zahl von 1880 nur darauf zurückzuführen ist, dafs im Sommerhalbjahr die Ziffer stets gröfser ist.

In den dreifsiger Jahren finden wir 18,3 auf 100 000 Einw.
in den fünfziger Jahren . . . . 23,1 „ „ „
anfangs der siebziger Jahre . . . 25 „ „ „
1880 . . . . 31,5 „ „ „

Wir legen grade auf diese Ziffern ein erhebliches Gewicht, denn sie bekunden deutlich, dafs eine Erweiterung und Verbreiterung der klassischen Bildung in dieser Zeit wirklich eingetreten ist, nicht nur ein Versuch dazu gemacht wurde.

Die weitere Untersuchung führt uns nun auf die Abiturienten.

Die Zahl derselben ist uns genau von 1820 an überliefert, und wir führen sie in Durchschnitten auf. Bis 1834 müssen die auf der Universität Geprüften denselben besonders angereiht werden, weil sie eine erhebliche Rolle spielten und vielfach einen andern Bildungsstand einnahmen, obwohl sie dieselben Rechte hatten.

	Zahl d. Gymnasial-Abitur.	auf der Univ. geprüft	Abitur. auf 100 000 E.	incl. Extr.	altpreufs. Studenten auf deutschen Univers.	pro 100 000 Einw.	auf 1 Abit. kommen Studenten
1821—24	838	465	7,1	11,1	—	—	—
1825—29	1267	536	10,1	12,3	—	—	—
1830—34	1221	363	9,2	11,9	—	—	—
	incl. Extran.						
1835	1019		7,0		—	—	—
1836—40	1224		7,8		—	—	—
1841—45	1235		7,3		—	—	—
1846—50	1399		8,0		—	—	—
1851—55	1620		8,8		—	—	—
1856—60	1759		9,4		4805 (?)	26,7 (?)	2,73 (?)
1861—65	1935		9,9		5484 (?)	28,6 (?)	2,83 (?)
1866—70	2043		10,7		—	—	—
1871—75	2130		9,5		—	—	—
1876—80	2265		10,2		8787 (?)	39,5 (?)	3,88 (?)
1880	2406 1)		10,3		10108	44,9	4,20
	in Preufsen gegenwärtigen Bestandes.						
1869	2337						
1870	3224						
1871	1843	2510	10,2		8050 (?)	32,8 (?)	3,20 (?)
1872	2541						
1873	2602						
1874	2418						
1875	2468						
1876	2626	2567	10,0		9080 (?)	35,3 (?)	3,54 (?)
1877	2607						
1878	2715						
1879	2845	2906	10,6		11 600	42,8	3,99
1880	2957				(1880 u. 80/81) 12 750	46,7	4,31

1) In Bayern sind die Gymnasien anders eingerichtet als in Preufsen, indem sie nur die 4 obersten Klassen enthalten. Ihnen sind die Lateinschulen gegenüber gestellt, welche teils isoliert, teils mit den Gymnasien verbunden einfach Progymnasien sind,

Seit Mitte der dreifsiger Jahre hat im Verhältnis zur Bevölkerung eine beständige Zunahme der Abiturienten stattgefunden, denen aber die Studenten in den letzten Jahren wesentlich vorausgeeilt sind, theils wohl durch Verlängerung des Studiums, theils durch verstärkten Zuzug von Realschülern und auch wohl von Immaturi. Man mufs gespannt sein, wie sich dies Verhältnis in den nächsten Semestern gestalten wird.

Sehr bemerkenswert ist die Abnahme des Prozentsatzes, welchen die Abiturienten von der Schülerzahl, wie von der der Primaner einnehmen, was hier noch nicht voll zum Ausdruck gelangt, da, wie erwähnt, in den ersten Perioden wahrscheinlich die Vorschüler mit in der Summe enthalten sind, in Wirklichkeit also der Unterschied noch gröfser ist.

	Abit.-Proz. der Schüler	Abit.-Proz. der Primaner
$18\frac{31}{40}$	5,2 %	48 %
$18\frac{41}{50}$	4,8 „	— „
$18\frac{51}{60}$	4,8 „	41 „
$18\frac{61}{70}$	4,3 „	42 „
$18\frac{71}{75}$	3,9 „	39 „
$18\frac{76}{80}$	3,6 „	36 „
1880	3,8 „	34 „

Es liegt hierin eine weitere Illustration zu der schon oben konstatierten Thatsache, dafs jetzt ein geringerer Teil der Besucher der Gymnasien die Schule ganz durchmacht und das eigentliche Ziel erreicht. So wünschenswert eine Verbreitung klassischer Schulbildung

die wiederum vier Klassen enthalten. Es waren $18\frac{67}{72}$ (H. XXVII der Beitr. z. Statist. des K. Bayern. München 1875) 28 Gymnasien mit ebenso vielen Lateinschulen und aufserdem 41 isolierte Lateinschulen vorhanden. Die Frequenz ist dort nur wenig gestiegen.

	Schülerzahl der Gymnasien	pro 100 000 Einw.	Lateinschulen	Summa
$18\frac{33}{34}$	2334	54,8	6202	8536
$18\frac{51}{52}$	3529	78,0	7405	10934
$18\frac{62}{63}\vert\frac{66}{67}$	2577	53,8	6122	8699
$18\frac{67}{68}\vert\frac{71}{72}$	2623	54,2	6718	9341
$18\frac{69}{72}$	2627	54,2	6759	9386

Die Zahl der Abiturienten war im Durchschnitt der letzten Periode 694, während in derselben Zeit 1835 bayrische Studenten gezählt wurden, das Verhältnis war mithin von $18\frac{69}{72}$ wie 1 : 2,64 gewesen. In den 10 Jahren von $18\frac{53}{58}\vert\frac{61}{62}$ standen 603 Abiturienten durchschnittlich 2215 (100 im Auslande studierend angenommen, was eher zu viel wie zu wenig sein dürfte gegen 141 in den Jahren von $18\frac{69}{72}$) bayr. Studenten gegenüber, das ist das Verhältnis wie 1 : 3,67. Die Abweichung ist nur dadurch zu erklären, dafs in der letzten Periode von den Abiturienten sich weniger der Universität zuwendeten.

Die Zahl der Abiturienten betrug auf 100 000 Einwohner von $18\frac{53}{58}\vert\frac{61}{62}$ 13,1, $18\frac{69}{72}$

ist, so scheint es uns, wie oben ausgeführt, doch ein gröfserer Nachteil, wenn immer mehr junge Leute in dem Besuch der Schule auf halbem Wege stehen bleiben und nicht einen abgerundeten Unterricht erhalten. Das Normale ist unzweifelhaft, dafs Jeder die Schule, die er besucht, auch ganz durchmacht.

Besondere Berücksichtigung verdient schliefslich noch der Prozentsatz von Abiturienten, welcher sich der Universität nicht zuwendet. Leider liegen uns darüber die offiziellen Angaben nicht mit Vollständigkeit für die ganze Zeit vor, und aufserdem ist im Auge zu behalten, dafs die Zahlen nicht genau der Ausdruck der Thatsachen sind, da noch manche Änderungen in den Entschliefsungen der jungen Leute eintreten, nachdem sie ihre Angaben gemacht haben.

In der Zeit von 1821—24 gingen von 838 Abiturienten [1]) nur 18 oder 2,1 % der Abiturienten nicht zur Universität.

$18\frac{36}{40}$	171 [2])	oder	14 %	aller	Abiturienten
$18\frac{49}{51}$	155	„	11,7 „	„	„
$18\frac{59}{63}$	273	„	15,1 „	„	„
$18\frac{64}{68}$	371	„	18,7 „	„	„
$18\frac{69}{73}$ [3])	501	„	20,7 „	„	„
1871—75	471	„	20,5 „	„	„
1876—79	388	„	14,4 „	„	„

Auch in diesen Prozentsätzen zeigt sich die in den letzten Jahren gesteigerte Neigung sich dem Studium zuzuwenden, nachdem die andern Fächer übersetzt waren, während von 1864—75 eine weit erheblichere Zahl als früher das Maturitätsexamen ablegte, ohne die Universität aufzusuchen. Dies erklärt sich z. Th. aus der durch die Vermehrung des Heeres und die grofsen kriegerischen Erfolge Preufsens resp. Deutschlands geweckte Neigung einer namhaften Zahl Abiturienten als Offizieraspiranten in die Armee einzutreten.

Nachdem nun das statistische Material über die Entwicklung des Schulwesens zusammengetragen und einzeln besprochen ist, bleibt uns

14,2, was mithin mehr als in Preufsen ist. Dafür sind in Bayern die Ansprüche nicht so hohe als in letzterem Lande.

In Sachsen war 1881 nach dem Kalender und statist. Jahrb. f. d. Königr. Sachsen 1882 S. 209 die Zahl der Gymnasiasten 5098, d. s. 171,5 auf 100 000 Einwohner. In Würtemberg waren im selben Jahre die 91 gelehrten Schulen von 9064 Schülern besucht, d. s. 460 auf 100,000 Einw., davon lernten das Griechische aber nur 3536 oder 178 pro 100 000 E. (Würtemb. Jahrb. 1883 S. 41).

1) Wiese.

2) J. G. Hoffmann a. a. O. 173.

3) Das Kriegsjahr 1871 erhöhte diese Zahl, so dafs von 1872—75 der Prozentsatz nur 19,8 war. Die Zahlen beziehen sich von hier ab auf den jetzigen Bestand Preufsens.

noch übrig einen Überblick über das Ganze im Zusammenhange zu bieten. Das wird besser nicht in Form einer Pyramide, sondern in der nebeneinanderstehender Säulen geschehen, einmal ausgehend von den Verhältnissen der dreifsiger Jahre und die Bevölkerung zur Basis wählend. Freilich ist es dazu notwendig verschiedene Lücken durch Interpolation auszufüllen, wie es schon wiederholt geschehen ist, indem die Ziffern, welche nur für einzelne Jahre vorhanden sind, als mafsgebend für Durchschnitte mehrerer angenommen werden. Um die abnormen Schwankungen möglichst auszugleichen, wählen wir dazu hauptsächlich Durchschnitte für ganze Dezennien.

Verhältnis zum Stande von 18$\frac{31}{40}$ = 100
in den altpreufs. Provinzen.

In der Zeit	Bevölkerung	Volksschüler	Oberbürger- u. Realschule	Gymnasien exkl. Progymnasien inkl. Vorschulen	Primaner des Gymnas.	Abiturienten der Gymnas. exkl. Extran.	Abiturienten der Gymnas. inkl. Extr.[1]	Studierende auf altpr. Univ.	Studierende in Deutschland	
1821—25	85	68	—	—	—	85	87	93	—	
1826—30	91	79	—	—	—	100	107	122	—	
1831—40	100	100	100	100	100	100	100	100	100	
1841—50	114	112	129	116	—	107	87	92	96	
1851—60	125	125	187	151	160	139	113	101	99	
1861—70	139	133	229	209	184	163	133	124	109	
1871—75	149	157	308	245	211	175	142	128	131	
1876—80	157	161	328	306	244	186	151	161	160	
1880—81	160	165	333	312	272	197	160	189	173	
				pro 100 000 Einw.						
1821—25		6193	—	—	—	7	18	40,3	—	
1825—30		6828	—	—	—	10	12	45,7	—	
1831—40		7812	85	165	18	9	11	34,8	38,7	
1841—50		7544	97	168	—	8		28,3	34,1	
1851—60		7665	128	199	23	10		28,2	33,1	
1861—70		7318	141	249	24	10		30,9	33,6	
1871—75		8000	176	271	26	10		29,8	38,0	Alt-
1876—80		7788	177	319	28	10		35,5	43,7	preufs.
1880—81		7911	178	324	31	10,5		41,2	46,8	49,8

Die einzelnen Unterrichtsanstalten zeigen hiernach eine verschiedene Entwickelung, wie es nicht anders zu erwarten ist. Die Volksschulen sind in der Frequenz der Bevölkerung seit den dreifsiger Jahren nur wenig vorausgekommen. Die Schwankungen in den Zwischenperioden werden wohl nur auf die Unvollkommenheit der Zählungen und die Ungleichheit der zur Norm genommenen Jahre zu schieben sein. Doppelt so stark war die Zunahme bei den Bürger- und Realschulen und fast

1) d. h. in den zwanziger und dreifsiger Jahren auf den Universitäten geprüft.

eben so grofs die der Gymnasien. Wie schon ausgesprochen, erblicken wir hierin die Haupterrungenschaft der Zeit. Die höhere Schulbildung hat in der Bevölkerung bedeutend an Terrain gewonnen. Es ist oben ausgeführt, dafs hier eine Anzahl Schulen noch fehlen, das sind die unteren Mittel- und die Fachschulen. Erstere sind zurück-, letztere aber in den letzten Jahren sehr bedeutend hervorgetreten, so dafs ihre Hineinziehung das Resultat enschieden noch wesentlich günstiger erscheinen lassen würde.

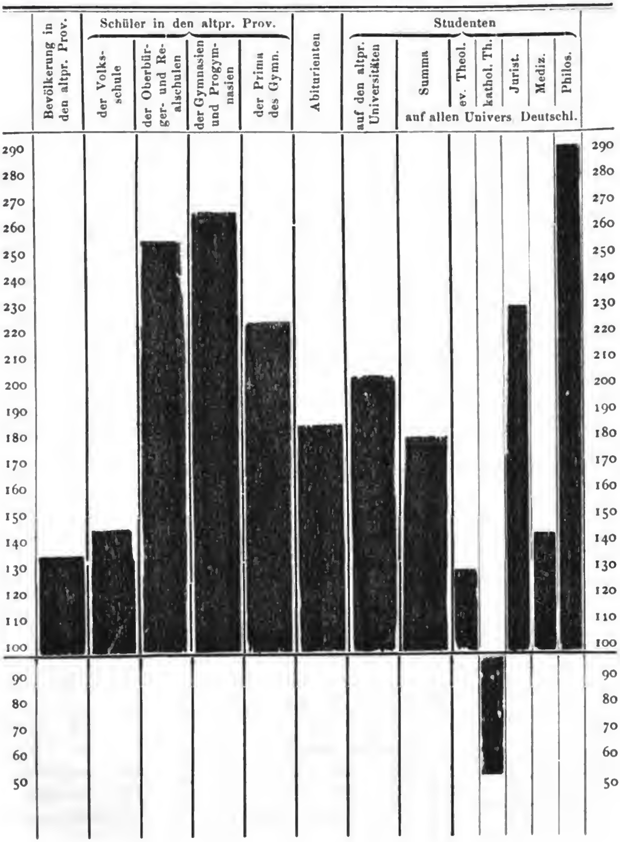
Bei den höheren Bildungsstufen erniedrigt sich die Säule mehr und mehr. Die Primaner bleiben in der Zunahme hinter den Gymnasiasten, die Abiturienten hinter den Primanern zurück, so dafs sie (inkl. Extranei) wieder das Niveau der Bevölkerung erreichen. Hier liegt nun aber ein Umstand vor, der die Richtigkeit des Bildes trübt. Anfangs der dreifsiger Jahre waren, wie wir sahen, noch eine Anzahl auf der Universität geprüfte Extranei vorhanden, welche nicht auf der gleichen Bildungsstufe standen, wie die auf den Gymnasien Geprüften. Faktisch ist daher der Fortschritt gröfser und somit auch stärker als die Volkszunahme. Von $18\frac{41}{50}$ bis $18\frac{80}{81}$ stieg die Bevölkerung wie 100:140, die Abiturienten nahmen zu wie 100:185. Also auch hier ist ein Fortschritt zu konstatieren, aber er ist nicht so grofs, wie der in der Zahl der Primaner und erheblich geringer als in der der Gymnasiasten überhaupt. Die Studenten gehen hiermit naturgemäfs Hand in Hand, nur dafs sie in letzterer Zeit noch einen Vorsprung gewonnen haben.

Es wird aber gut sein, bei dem Vergleiche ergänzend von den vierziger Jahren auszugehen. Wir fügen deshalb der obigen Tabelle eine Karte hinzu, welche die Entwicklung aller Unterrichtsbranchen von den vierziger Jahren bis $18\frac{80}{81}$ zur Darstellung bringt. Die Zahl der Primaner war für die Ausgangszeit nur approximativ anzugeben, die betr. Säule steht deshalb nicht auf so sicherem Grunde als die übrigen. Siehe Tabelle S. 201.

Man sieht die Zunahme der Studenten in ganz Deutschland bleibt hier noch hinter der der Abiturienten zurück.

Die Elementarschüler sind fast ebenso wie die Bevölkerung von allen höheren Lehranstalten überflügelt. Zu „ernsten Besorgnissen“, dafs das Streben nach Verbreiterung und Vertiefung der Bildung abnähme, liegt offenbar in keiner Weise Veranlassung vor, vielmehr das Gegenteil. Ganz naturgemäfs sind die Schwankungen in der Zunahme um so gröfser, je höher die Schule steht, am stärksten bei den Universitäten, wo sich sogar ein intensives Auf- und Abwogen bemerkbar

Das Verhältnis der Frequenz von 18$\frac{41}{50}$ = 100 zu 18$\frac{80}{81}$



macht, weil sie in der Hauptsache Fachschulen repräsentieren und daher auch den Konjunkturen der in Betracht kommenden Berufsbranchen unterworfen sind.

Es ergiebt sich aus der Tabelle, dafs die Real- und höheren Bürgerschulen seit Ende der sechziger Jahre einen intensiven Aufschwung genommen haben und dadurch den Gymnasien etwas Konkurrenz machten, die vorzüglich in der zweiten Hälfte des siebenten Dezenniums an Frequenz zunahmen. Von der zweiten zur letzten Periode ist hier aber nur noch eine geringe Veränderung zu bemerken 100 : 102, während die Primaner noch wie 100 : 111, die Abiturienten etwas weniger wie 100 : 106 stiegen. Lägen uns die Zahlen in Betreff der Schulen für die letzten Jahre vor, so würde sich ergeben, dafs ihnen nun die Universitäten gewaltig vorangeeilt sind. Die Zeichnung würde damit einen anderen Character gewinnen. Es ist eine Thatsache, die das Ergebnis unserer Arbeit war, dafs sich durch die Frequenzzunahme eine Überfüllung in den meisten Zweigen des Universitätsstudiums herausgestellt hat, wie es auf der Karte nicht genügend hervortritt, weil der Ausgangspunkt gerade bei den Universitäten kein geeigneter war.

Wir geben auf der folgenden Tabelle auch hier die gleiche Gegenüberstellung für Österreich, wie wir sie für Preufsen bisher besprochen haben.

Jahr	Bevölkerung	Schüler der				Hörer der Universitäten				
		Volksschulen	Realschulen	Gymnasien	Technische u. Handelssch.	Theol.	Jur.	Mediz.	Philos.	Summe
1851	18 206 000	774283	4455	21175	3108	2657	2681	2040	593	7971
1856	18 700 000	805377	6662	19958	2658	2337	2313	1331	565	6546
1861	19 029 000	872850	9223	27039	3089	1934	2408	1298	602	6242
1866	19 946 000	890375	11866	31969	3591	3042	2509	2063	1089	8703
1871	20 696 000	942497	15822	30631	4163	2874	3211	2789	1380	10254
1876	21 743 000	1 092644	22469	35464	4678	1956	3869	1608	1804	9237
1880 u. 1880/81	22 144 000	1 182352	25918	40148	4488	1092	4778	2057	1851	9778

Verhältnis zum Jahre 1851.

1851	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
1856	102	104	149	94	86	88	86	65	95	82
1861	105	113	207	127	99	73	90	64	102	78
1866	110	115	266	151	115	114	94	101	184	109
1871	114	122	355	145	134	108	120	136	233	129
1876	119	141	504	167	151	74	144	79	304	116
1880 u. 1880/81	122	152	582	189	144	41	178	101	376	123

Weiter wie bis zum Jahre 1851 kann besonders wegen der philosophischen Fakultät (Siehe S. 41) hier nicht zurückgegangen werden. Bei den Universitäten ist es, wie oben ausführlich nachgewiesen, mifslich von einem beliebig herausgegriffenen Jahre auszugehen und dann die Entwicklung aufzubauen, weil die Universitätsfrequenz erheblichen Schwankungen unterworfen ist. Nachdem wir aber die Universitätsverhältnisse eingehend behandelt haben, wird dieser Nachteil weniger bedeutsam sein. Im Jahre 1851 waren die Universitäten, namentlich die theologischen und medizinischen Fakultäten verhältnismäfsig stark besucht, die Entwicklung erscheint hier daher geringer als sie im Ganzen gewesen ist.

Die Volksschulen haben sich nicht unbedeutend stärker vermehrt als die Bevölkerung. Bei weitem am meisten ist dies aber bei den Realschulen der Fall, die allerdings in den vierziger Jahren überhaupt erst zur Entwicklung gelangten. 1841 waren sie nur in drei Provinzen vertreten und im Ganzen mit 563. Es ist deshalb natürlich der Prozentsatz ein bedeutender, der die Zunahme ausdrückt, nachdem man diesen Schulen besondere und allgemeine Aufmerksamkeit zuwendet. Die Realschulen haben dort gerade 1851 sehr auf die Gymnasien gedrückt, welche 1846 mit 25 701 über 4000 Schüler mehr zählten als 1851. Die Abnahme war fast so grofs als die Zahl der Realschüler 1851 überhaupt betrug.

pro 100 000 Einwohner.

Schüler der				Hörer der Universitäten				
Volksschulen	Realschulen	Gymnasien	Technischen u. Handelssch.	Theol.	Jur.	Mediz.	Philos.	Summe
4252	24	116	17	15	15	11,2	3,2	44.4
4307	35,6	106,7	14,2	12,5	12,4	7,1	3,0	35,0
4586	48,5	142,3	16,4	10,2	12.7	6,8	3,2	32,9
4463	59,6	160,6	18,0	15.3	12,6	10,4	5,5	43.7
4553	76,4	148,0	20,1	13,9	15,5	13,5	6,7	49,5
5010	103,6	168,0	21,6	9,0	17,8	7,4	8,3	42,6
5339	117,3	181,6	20,3	4,9	21,6	9.3	8,4	44.2

Im Vergleich zur Bevölkerung sind in Preufsen die Zahlen über den Besuch aller Schulen nicht unbedeutend stärker als in Österreich, doch wagen wir namentlich bei Gymnasien und Realschulen nicht, dem Vergleich grofse Bedeutung beizumessen, da wir nicht sicher sind, ob wir ganz Gleichartiges vor uns haben. Wir legen vielmehr auf die Tabelle

nur Gewicht zur Verfolgung der historischen Entwicklung in Österreich selbst. Wer wollte leugnen, dafs dieselbe eine nach allen Richtungen erfreuliche ist. Das Übergewicht der Gymnasien über die Realschulen hat sich sehr vermindert und ist wesentlich geringer als in Deutschland, wo die Realschüler $18\frac{80}{81}$ 55 % der Gymnasiasten ausmachten und die Oberbürgerschüler in Österreich 64 %, allerdings 1866 nur 37 %.

Die technischen und Handelsschulen haben in Österreich schon lange eine erhebliche Rolle gespielt, gleichwohl hat ihr Besuch noch stärker zugenommen wie der der Universitäten, welche in dieser Periode nur mit der Bevölkerung Schritt gehalten haben, hinter allen Schulen aber gleichfalls zurückblieben. Es liegt uns aber ferne, darin irgend ein ungünstiges Symptom zu erblicken.

Damit ist unser Zahlenmaterial in Betreff des Schulwesens erschöpft.

Die Entwicklung des preufsischen Schulwesens vom volkswirtschaftlichen Standpunkte.

Treten wir nun der Frage näher, welche Entwicklung des Unterrichtswesens vom volkswirtschaftlichen Standpunkte als die günstigste anzusehen ist, und ob die in Deutschland vorliegende allen Anforderungen entspricht.

Dabei ist ein prinzipieller Unterschied zu machen, einmal zwischen Elementarschulen und allen übrigen, wie ihn Stein[1]) in seiner geistvollen Weise unübertrefflich charakterisiert hat, ferner zwischen den Mittelschulen und den Gymnasien, schliefslich den Schulen einerseits und Universitäten andererseits.

Mit Recht sagt Stein a. a. O.: „Die erste Voraussetzung aller Bildung ist die Entwicklung der Fähigkeit zur gegenseitigen Mitteilung des geistigen Gutes, weil alle Bildung gemeinsame Arbeit ist, in welcher kein Erwerb eines geistigen Gutes blos auf dem Einzelnen beruht, sondern weil das geistige Gut des Einen Bedingung und Inhalt des geistigen Lebens des Andern werden mufs. Die erste Aufgabe alles Bildungswesens ist deshalb die Ausbildung der Fähigkeit, diese Mittheilung empfangen zu können. Die Arbeit, wodurch diese Fähigkeit zur Ausbildung gelangt, ist die Elementarbildung. Diese ist im Wesentlichen überall dieselbe. Es ist die Aufgabe, sie zum Gemeingut Aller zu machen.“ Wir sahen oben, dafs der elementarische Schulunterricht nicht nur durch Gesetz obligatorisch in Preu-

---

1) Lor. v. Stein, Die innere Verwaltung. Zweites Hauptgebiet. Das Bildungswesen. Stuttgart 1883 S. 38 u. w.

ſsen gemacht ist, sondern daſs in der That jetzt die Zahl der schulpflichtigen Kinder sich mit der der schulbesuchenden fast deckt. Nach dieser einen Hinsicht ist man so ziemlich am Ziele, eine wesentliche Weiterentwickelung ist nicht möglich. Damit soll nicht gesagt sein, daſs der preuſsische Elementarunterricht bereits Alles leistet, was man von ihm verlangen kann. Noch in den letzten Jahren sind über 2 % [1]) der bei dem preuſsischen Heere eingestellten Mannschaften ohne Schulbildung befunden, d. h. wenn auch der gröſste Theil von ihnen thatsächlich die Schule besucht hat, so haben doch 2169 Mann im Jahre $18\frac{81}{82}$ von der Ersatzmannschaft nicht oder fast gar nicht Schulbildung besessen. In der Provinz Posen waren es noch 9,97 %, in Westpreuſsen 8,78 %. Freilich ist der Fortschritt von Jahr zu Jahr sehr bemerkenswert. In der Provinz Posen [2]) war das Verhältnis noch $18\frac{36}{37}$ bis $\frac{38}{39}$ 43 %, $18\frac{59}{60}$ nur noch 19 %, $18\frac{69}{70}$ 14 %. Im ganzen preuſsischen Staate noch $18\frac{77}{78}$ 4,58 %, $18\frac{78}{79}$ 2,62 %. Man weiſs, daſs immer noch in nur zu vielen Schulen auf einen Lehrer eine Masse von Kindern fällt, der er nicht gerecht zu werden vermag, daſs nur noch zu allgemein auf dem Lande der Schulbesuch zu unregelmäſsig ist, so daſs in der Zwischenzeit vergessen wird, was vorher mühsam gewonnen war, daſs die Opposition der Eltern wie die Lässigkeit der Lokalbehörden in Überwachung des Schulbesuchs bisher noch nicht genügend zu überwinden war, und deshalb schulbesuchende Kinder nicht immer die Elemente wirklich erlernen. Jeder Fortschritt in dieser Beziehung ist eine Kulturerrungenschaft, ist ein unbedingter Gewinn.

Daſselbe wird noch zu sagen sein von jener weitern Entwicklung, wo die Schulen, welche für die groſse Masse des Volkes bestimmt sind, die Volksschulen, sich nicht begnügen, die Erlernung der Elemente zu bewirken, sondern auch die Anwendung auf die Hauptkategorieen des höhern Unterrichts, wenigstens in ihren Anfangsgründen, zu ermöglichen, wie es in den höhern Klassen der mehrklassigen Volksschulen der Fall ist. Auch hierdurch wird die gesammte Bildungsfähigkeit und im groſsen und ganzen auch Leistungsfähigkeit des Volkes gesteigert werden.

Wie heutigen Tages im Kriege jedem einzelnen Soldaten in ganz anderer Weise als früher Nachdenken und selbständiges Handeln zugemuthet wird, so ist das auch im groſsen und ganzen bei unserer Arbeiterbevölkerung der Fall. Zur Beurteilung dieser Verhältnisse

---

1) S. Jahrbücher f. Nationalökonomie. N. F. Bd. VI, S. 156.

2) In den östlichen Provinzen ist die Mehrsprachigkeit der Bevölkerung natürlich eine groſse Erschwerung des Elementarunterrichts.

hat man durch die Gewohnheit den Mafsstab verloren, man gewinnt ihn erst durch Rückblicke in frühere Jahrzehnte, wie ihn nur ältere Leute thun können, dann durch Vergleichung verschiedener Länder. Schreiber dieses hat in dieser Hinsicht spezielle Beobachtungen gemacht und die Überlegenheit der Arbeiter im Westen gegenüber dem Osten konstatiert, dann aber auch die Überlegenheit des deutschen Arbeiters gegenüber dem englischen. Wohl leistet der Engländer bedeutend mehr in der lang gewohnten Thätigkeit durch seine enorme Ausdauer, seinen gewohnheitsgemäfsen Fleifs und Ordnungssinn. Aber er steht dem Deutschen erheblich nach in der Fähigkeit, sich in eine neue Situation hineinzufinden, durch eignes Nachdenken auch selbständig kompliziertere Aufgaben zu erfüllen. Das tritt ebenso bei dem Handwerker, wie bei dem Fabrikarbeiter hervor und ist uns von englischen Grofsindustriellen, welche Deutschland genau kannten, wiederholt bestätigt, wie von deutschen Handwerkern, die seit Jahren in England ansässig waren. Das ist aber nur die Errungenschaft der bessern und allgemeinern Schulung des Geistes, welche unser Arbeiterstand in unsern Schulen, besonders in dem mehrklassigen niedern Bürgerschulen erlangt. Die Erweiterung des Besuches derselben ist daher im Allgemeinen anzustreben.

Die Grenze ist offenbar durch die Wohlstandsverhältnisse gegeben. Jede Erhöhung des Mafsstabes erfordert die aufserordentlichsten Opfer. Wollte man den obligatorischen Unterricht in Preufsen von dem 14ten auf das 15te Jahr erhöhen, so würde der Arbeiterbevölkerung, welche dadurch gezwungen würde, ihre Kinder ein Jahr länger dem selbständigen Verdienen zu entziehen und sie um so viel länger zu unterhalten, damit eine gewaltige Last aufgebürdet, die ihr in vielen Gegenden zu schwer werden würde. Fast ebenso würde ins Gewicht fallen, die Häufung der Schülerzahl und die Notwendigkeit, die Lehrerzahl in noch stärkerem Mafse zu vermehren. Da nun schon jetzt allgemein über den Druck der Schulabgaben geklagt wird, so wird auch diese Erweiterung nur äufserst langsam vor sich gehen können.

Eine weitere Grenze, die vom volkswirtschaftlichen Standpunkte zu ziehen ist, liegt da, wo die Gefahr eintritt, dafs sich ein Mifsverhältnis zwischen den durch die erweiterte Schulbildung gesteigerten Lebensansprüchen und der erhöhten wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entwickelt, welches zum Resultat haben mufs, Unzufriedenheit mit den bestehenden Zuständen und dem eigenen Erdenloos.

Unsere Schulbildung ist factisch hauptsächlich auf die Entwicklung des Intellekts, auf die Erweiterung der Begriffe gerichtet. Sie wird daher

stets die Genufsfähigkeit steigern, die Bedürfnisse verfeinern, aber auch erhöhen. Die Befriedigung derselben ist Erfordernis, wenn nicht Mifsstimmung die Folge sein soll, sie ist nur möglich durch Hebung des Volkswohlstandes, die wiederum besonders höhere Leistung der Massen voraussetzt. Wir führten bereits aus, dafs die Schulbildung die Leistungen der Arbeiterklassen zu fördern vermag, doch ist dies natürlich nicht allgemein der Fall. Der einfache Handarbeiter, Pflüger, Steinträger etc. wird durch die Schulbildung nicht mehr und Besseres schaffen, ebenso hat dies bei den untern Stufen der Fabrikarbeiter eine enge Grenze. Gleichwohl wird es aus ideellen Rücksichten wünschenswert sein ihn auf eine höhere geistige Stufe zu heben. Es wird ohne Nachtheil sein, aber auch nur dann, wenn es gelingt, neben der Ausbildung des Intellects, die des Charakters und Gemüths durch entsprechend verbesserte Schulen, durch Familie und Kirche zu bewirken, mit a. W. die Bildung sich harmonisch entwickeln zu lassen, um einer Lebensauffassung Raum zu geben, die in Pflichterfüllung, Arbeit und Ergebenheit in das von höherer Gewalt Geschickte die Lebensaufgabe erblickt, was heutigen Tages aus Mangel an Religiösität leider immer seltener wird. Zu all dem ist aber Schulbildung die beste Grundlage. Es kann das Gegengewicht gehalten werden, wenn die übrige Bevölkerung durch geistige Arbeit, besonders durch Erfindungen und Entdeckungen den Ertrag der nationalen Arbeit so zu steigern vermag, dafs dadurch Lohnerhöhung etc. ermöglicht wird. Dasselbe kann natürlich auch durch eine Veränderung in der Einkommensverteilung erzielt werden. Weil nun in unserer Zeit die Schulbildung der Arbeiterbevölkerung in rapider Weise gesteigert wurde, und das erwähnte Gegengewicht fehlte, so haben wir eine soziale Frage durch das Mifsverhältnis zwischen Bedürfnissen und Befriedigungsmitteln. Wir sehen darin die Grundlage der ganzen Bewegung, wenn auch natürlich noch andere Momente hinzutreten mufsten, um sie so zu gestalten, wie wir sie gegenwärtig beobachten.

Die Besserung der Lage der arbeitenden Klassen ist daher das notwendige Korrelat der Hebung des Volksschulwesens. Wir glauben aber, dafs unsere Wohlstandsverhältnisse dazu ausreichen, und wir ohne Sorge die Volksbildung weiter fördern können. Freilich aber wird es um so mehr Pflicht, all das zu pflegen, was jenes Gegengewicht zu bieten vermag. Dazu gehört also die Förderung der Lohnerhöhung, die Abkürzung der Arbeitszeit, wie Erweiterung der Sonntagsfeier, Weckung des religiösen Gefühls des Arbeiters, Bekämpfung der sozia-

listischen Anschauungen, die am meisten dazu angethan sind, das Bewufstsein der Selbstverantwortlichkeit für das eigene Thun und Treiben nicht nur mit Rücksicht auf den Moment, sondern auch für die weitere Zukunft zu unterdrücken, und die Befriedigung in der Pflichterfüllung zu rauben.

Wir sprachen es schon aus, für wie hoch bedeutend wir die Ausbreitung der mittlern Schulbildung halten, in der Voraussetzung, dafs dieselbe von jenen Schichten erworben wird, welche bisher sich mit mehr elementarer Bildung begnügten. Unsere Zeit braucht eine wachsende Zahl junger Leute mit höherer Intelligenz im Handwerker-, Kaufmanns-, wie im Bauernstande. Auch in der grofsen Masse der niedern Subalternbeamten ist eine Erhöhung des Niveaus der Schulbildung in hohem Mafse erwünscht, nicht nur um ihre praktische Tüchtigkeit, sondern besonders ihren sittlichen Halt zu erhöhen, den jede höhere Lehranstalt wesentlich leichter zu gewähren vermag als die Elementarschule.

Die weiter in Betracht kommenden Schulen haben für zwei verschiedene Berufskategorieen vorzubereiten. Die eine Kategorie hat es mit praktischer Thätigkeit zu thun, betrifft das wirtschaftliche Leben, die andere hat die Aufgabe, im Dienste des Staates und der Wissenschaft zu arbeiten. Beide werden eine verschiedene Vorbildung beanspruchen. Der Übergang von einer zur andern wird vermittelt durch eine Anzahl Zweige, welche den öffentlichen Dienst übernehmen, ohne dabei einer höhern wissenschaftlichen Grundlage zu bedürfen, und durch solche, welche für ihre wirtschaftlichen Aufgaben wissenschaftlicher Schulung nicht entbehren können. Die Schulen nun, welche nach ihrer historischen Entwicklung bei uns bestimmt sind, diesen beiden Richtungen zu entsprechen, sind die Realschulen und die gelehrten Schulen oder Gymnasien.

Die ersteren haben hauptsächlich die Aufgabe, den Unterricht an Ort nnd Stelle abzurunden und abzuschliessen, sie können bei der Mehrzahl der Schüler keine Fortsetzung desselben voraussetzen sondern müssen für den direkten Eintritt in das Berufsleben vorbereiten, wenn auch nicht durch fachliche Unterweisung in einer bestimmten Berufsthätigkeit, wie es den speziellen Fachschulen vorbehalten ist. Das Gymnasium [1]) hat dagegen nicht die Abschliefsung

1) Einer der zum Urtheil in dieser Frage berufensten Fachmänner Preufsens, Wilh. Schrader, äufsert sich in der zweiten Auflage seines Werkes: „Erziehungs- und Unterrichtslehre für Gymnasien und Realschulen, Berlin 1882 S. 8 darüber, wie folgt: „Die

des Unterrichts selbst zu übernehmen, sondern diese der Universität zu überlassen, die zwischen Schule und Lebensberuf tritt. Aus der Ignorierung dieses Gegensatzes scheinen uns die meisten Misstände in unserm Unterrichtswesen hervorzugehen. Man (d. h. hauptsächlich das Publikum) beansprucht von den Gymnasien zu sehr abschliefsende Vorbildung für das Leben, man verlangt auf der andern Seite, dafs der Realschulunterricht die Berechtigung für das Universitätsstudium und den Zutritt zu den Stellungen gewähren soll, für welche die Universität vorbereitet. Dadurch müssen die erstern dazu kommen, zu viel Wissensstoff, der für das Leben erforderlich ist, zu bieten, der früher auf der Universität geschöpft wurde, damit auch die etwas davon haben, welche nicht auf die Hochschule gelangen. Die Letztern dagegen sind genöthigt, ihre Leistungen immer mehr in die Höhe zu schrauben [2]), um den Anforderungen der Universitäten zu genügen,

---

Gymnasien haben (also) den Zweck, für diejenigen Berufsarten vorzubilden, denen der eigentliche Staats- und Kirchendienst und die selbständige Pflege der Wissenschaften anheim gegeben ist; sie machen demnach teils durch die Auswahl und Verarbeitung der überlieferten Kenntnisse, teils durch die Übung der geistigen Kraft ihre Zöglinge geschickt, um die für jene Berufszweige erforderliche Facbbildung auf der Universität sich anzueignen. Aber nicht nur in diesem sachlichen, sondern auch in formalem Bezuge stehen die Gymnasien in engstem Verhältnis zu den Universitäten; denn der allgemeine Charakter der auf dem ersten gewonnenen Bildung findet auf den Universitäten durch die Vereinigung der verschiedenen Fachwissenscbaften zu einem Gesamtkörper und durch die vielfachen Berührungen derselben unter einander seine Fortsetzung". „Dafs aber die Gymnasien im wesentlichen zu Vorschulen für die Universität bestimmt sind, erhellt auch aus ihrer Geschichte".

Ders. Die Verfassung der höbern Schulen. Berlin 1881 S. 262. „Denn dies (die Vorbildung für die Universitäten) ist die eigentliche Bestimmung der Gymnasien; wenn gleich dankbar anzunehmen ist, was sie auch für andere Berufsarten leisten, so darf dies doch ihren wesentlichen Zweck und ihre Form nicht beeinflussen."

2) Schrader, Verfassung etc. S. 262:

„Ursprünglich sollte sie (die Realschule) die Vorschule für das aufstrebende Bürgertum im Unterschied zu den gelehrten Berufsklassen, also für Handel, Technik und das höhere Gewerbe sein. Dies war eine klare und lösbare, zugleich eine eigentümliche und in der Volksentwicklung begründete Aufgabe; innerhalb dieses Kreises hätte sie eine eingreifendere und unbefangenere Fürsorge des Staates verdient, als ihr leider zu Teil geworden ist. Vielleicht gerade, weil ibr diese vorenthalten wurde, glaubte sie bald jenes Ziel überspringen zu können und mit den Gymnasien eine Konkurrenz eingehen zu dürfen, welche beiden Teilen grofsen Schaden gebracht hat. Auch den Gymnasien, welche sich um Vielem Vieles zu bieten, zur Erweiterung ihres Lehrplanes und hiermit zu einer Verdunkelung ihres Lehrziels verleiten liefsen. Aber weit mehr den aus anderen Ideen und auf anderen Grundlagen erbauten Realschulen, bei denen die Vielgliedrigkeit des Lehrplans und die Zersplitterung der jugendlichen Kraft weit über das Mafs des Erträglichen hinausgegangen ist. Nunmehr trat freilich die staatliche Gesetzgebung kräftig ein, indem sie den nach

wodurch diejenigen überlastet werden, welche nicht dorthin gehen wollen. In beiden Fällen mufs die überwiegende Majorität zu Gunsten der Minorität leiden, obwohl auch die Minorität nicht voll ihre Rechnung findet.

Die Aufgaben unserer Zeit scheinen uns nun, wie oben ausgeführt, dahin gerichtet zu sein, bei den Realschulen eine kürzere Frist für die Absolvierung des Kursus herbeizuführen, was nur durch Beseitigung des Lateins möglich sein wird, damit immer allgemeiner die ganze Schule durchgemacht werden kann. Die Gymnasien müssen wieder in höherem Mafse als Vorbildungsschulen für die Universität behandelt werden. Dann wird man im Stande sein, die jetzt allgemein beklagte Zersplitterung, Überhäufung der Schüler mit Wissensstoff und häuslicher Arbeit und ihre zu lange Fesselung in der Schule zu vermeiden. Die weitere Konsequenz würde sein, dafs vorzüglich für die Verbreitung der höhern Bürger- und lateinlosen Realschulen gesorgt werden mufs, damit die Bevölkerung ganz allgemein davon Gebrauch machen kann, während die Gymnasien auf das nötige Mafs zu reduzieren wären, um die Universitäten zu versorgen. Die Folge davon wäre, die Praktiker mehr von den Gymnasien fern zu halten, was uns besonders wünschenswert erscheint.

Wir haben das im Einzelnen zu begründen. Doch halten wir uns nicht für berufen, in die Details des Lehrplans einzugehen, sondern stützen uns allein auf die von uns konstatierten Zahlen.

Der Besuch der Gymnasien, d. h. die Absolvierung derselben, die wir als den Zweck des Besuches ansehen, erscheint uns für die Praktiker in hohem Mafse bedenklich, weil sie dort zu lange auf der Schulbank festgehalten werden. Es ergab sich, dafs auf den Gymnasien jetzt fast die Hälfte der Abiturienten 20 Jahre und darüber, fast der vierte Teil über 20 Jahre alt wird. Dadurch wird leicht die Fähigkeit vermindert, den praktischen Aufgaben gerecht zu werden.

Form und Leistungen sehr verschiedenen Anstalten ein festes Gepräge und einheitliche Leitung verlieh. Kein Zweifel, dafs diese wohlgemeinte Regelung auch wohl tüchtig gewirkt hat; gleichwohl stehe ich nicht an, zu erklären, dafs die Gesetzgebung im erklärlichen Anschlufs an die damalige Bewegung jenem zweiten unklaren Streben der Realschule allzu sehr nachgegeben und ihre gesunde Entwicklung durch ihren Versuch Unvereinbares zu vereinigen beeinträchtigt hat. Daher die grofse Zahl der Unterrichtsgegenstände bei ungenügender Stundenzahl für einzelne derselben".

Wir konnten es uns nicht versagen, die vortrefflichen Ausführungen des langjährigen Provinzialschulrates der Prov. Preufsen hier wörtlich wiederzugeben, obwohl sie dasselbe, nur in vollendeterer Form zum Ausdruck bringen, was wir oben gesagt haben. Das Obige war bereits geschrieben, bevor wir diese Schrift kennen lernten.

Wir gehen nicht näher auf die so vielfach begründeten Vorwürfe ein, dafs zu wenig die Beobachtungsgabe entwickelt wird. Es ist darauf kein so grofses Gewicht zu legen, wenn der junge Mann mit dem 17. oder 18. Jahre ins Freie tritt. Aber darüber kann kein Zweifel sein, dafs das beständige abstrakte Denken in jener Zeit der Entwicklung, den praktischen Blick beeinträchtigen und die Fähigkeit, grofse Umsicht zu erlangen, im grofsen ganzen vermindern mufs, wenn der Schulunterricht bis zum 20. und 21. Lebensjahre ausgedehnt wird. Das Alter vom 16. bis 20. Jahre ist die Zeit der besten Imitationskraft; man wird die künstlerische Leistungsfähigkeit mit Gewalt zurückhalten und nicht zur vollen Entwicklung gelangen lassen, wenn man die talentierten Jünglinge zwingt, grade diese Zeit auf das Bücherstudium zu verwenden, statt sie zu benutzen, um ihr Talent zu hegen und zu pflegen. Es läfst sich das nie wieder nachholen, der richtige Moment ist verpafst.

Ganz ähnlich steht die Sache bei dem Kaufmann, dem Landwirt, dem Industriellen, der als Abiturient nur in seltenen Fällen die Einsicht und den Charakter besitzen wird, eine gründliche Lehrlingszeit durchzumachen, die ihm nötiger ist als dem, der mit 17 Jahren in die Praxis geht, weil er mehr Zeit brauchen wird, die Details zu beherrschen. Das Interesse dafür ist vermindert, es kostet ihn mehr Überwindung den gleichmäfsigen, langweiligen Gang der täglichen Hauptarbeiten mit voller Gründlichkeit durchzumachen und selbst niedrige Dienste zu übernehmen.

Man hat darauf hingewiesen, dafs auch der einjährige Freiwillige sich solchen unterzieht [1]), indessen geschieht das nur infolge unbedingten Zwanges, der in solcher Weise anderweit doch nur selten anzuwenden ist. In den meisten Fällen tritt dann eben an die Stelle des Lehrlings der Volontair ohne bestimmte Pflichten und ohne Verantwortlichkeit, der sich zu oft an die interessanten Hauptzüge hält, dabei an der Oberfläche bleibt und die Wurzeln nicht kennen lernt.

1) Thiel, zur Ausbildung des Landwirts, Mentzel u. Lengerke's landw. Kalender 1884 S. 49. Wenn der Verfasser aufserdem sagt: „dafs eine wirklich praktisch angelegte Natur nicht so leicht (durch längeres theoret. Studium) zu ruinieren sei, wie auf der andern Seite ein wirklich unpraktischer Mensch auch dadurch nicht ein praktisches Genie wird, dafs man ihn von früh an in die Praxis steckt", so ist darauf zu erwidern, dafs durch solche Verschiebung ins Extrem allerdings auch die tiefste Wahrheit zum Nonsens werden mufs. Wir stimmen dem Verfasser durchaus zu, dafs „hierbei die Anlage viel mehr als wie der Bildungsgang entscheidet", gleichwohl scheint er uns die Gefahr, die wir kennzeichneten, im Grunde selbst anzuerkennen und jedenfalls die Nicht-Existenz derselben nicht nachgewiesen zu haben.

Die Lehrherren überlassen die ihnen Anvertrauten sich selbst und damit ist die Folge die oben angegebene.

Der ideale Wert der Gymnasialbildung ist und bleibt natürlich ein unendlich hoher. Niemand kann verkennen, dafs die Verbreitung derselben unter geeigneten Verhältnissen als ein Segen anzusehen ist, weil dadurch der sittliche Gehalt im Volke vermehrt wird. Das ist so oft gepriesen, dafs wir hier nicht glauben, darauf näher eingehen zu sollen. Das Streben sehr wohlhabender Familien ist daher durchaus berechtigt, ihre Söhne, die Kaufleute, Fabrikanten oder Landwirte werden wollen, das Gymnasium durchmachen und event. noch studieren zu lassen, bevor sie in die Praxis eintreten. Nur mit der obersten Leitung oder einem Teile der Direktion eines alten, im vorzüglichen Gange befindlichen Unternehmens betraut, können sie ganz leidlich ihren geschäftlichen Verpflichtungen gewachsen sein; für das Gemeinwohl, in Ehrenämtern aller Art werden sie auf diesem Wege, das ist nicht zu unterschätzen, jedenfalls mehr zu leisten vermögen, als durch eine andere Vorbildung. Für die meisten Familien aber, die auf den Erwerb mitten im heifsen Kampfe um das Dasein angewiesen sind, wo der Sohn sich erst selbst eine Stellung erringen mufs, wäre ein solches Verfahren nicht zu rechtfertigen, weil es sich in den Folgen schwer bestrafen würde. Den schlagenden Beweis dafür liefert der finanzielle Rückgang und vielfache Ruin der nicht durch Majorate gesicherten Familien unserer Aristokratie, deren Vertreter meist ihre Vorbildung für die Verwaltung ihrer Güter in der juristischen Fakultät oder noch häufiger im Offizierkorps empfangen haben.

Von dem Mangel gründlicher Fachbildung abgesehen bleibt zu betonen das verringerte, resp. geteilte Interesse für den Beruf. Wer bis zum zwanzigsten und einundzwanzigsten Jahre oder gar noch länger völlig konzentriert den alten Sprachen oder einem Studium obgelegen hat, wird schwerlich so leicht in einem praktischen Berufe ganz aufgehn und in ihm die volle Befriedigung finden.

Eine derartige Bildung erweitert naturgemäfs die Interessen und die Genufsfähigkeit, erweckt geistige Bedürfnisse, welche ein Landwirt, Kaufmann, Industrieller in dürftigen Verhältnissen nicht zu befriedigen vermag. Die Folge ist nach der allgemeinen Erfahrung, ein Leben über die Verhältnisse hinaus, welches heutigen Tages ganz verbreitet ist, und das Hinstreben nach den Zentralpunkten des Geisteslebens. Die Meisten wollen sich nicht mehr in den kleinen Orten mit einer sichern aber bescheidenen Thätigkeit begnügen. Sind sie dennoch

dazu gezwungen und verständig genug, sich nach der Decke zu strecken, so ist die Folge meistens Mifsstimmung über das ihnen zugefallene Schicksal.

Unsere gewöhnliche Schulbildung erhöht die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit auch hier in den meisten Berufszweigen nur in sehr beschränkter Weise, während grade in diesen Kreisen die Bedürfnisse gewaltig gesteigert werden und daher zu oft ein Mifsverhältnis zwischen wirtschaftlichen Leistungen einerseits und den Bedürfnissen andrerseits herbeigeführt wird [1]).

Aus all dem Gesagten folgt, dafs man nichts Schlimmeres thun kann, als einseitig die Schulbildung in die Höhe zu schrauben, unbekümmert darum, wie dieselbe wirken wird.

Ganz besonders wichtig ist es aber, Halbbildung zu vermeiden, welche die notwendige Folge ist, wenn ein übergrofser Teil der Schüler den Lehrgang in der Mitte des Bildungskreises abbricht.

Wir geben natürlich gerne zu, dafs es Ausnahmen giebt, wo auch dem Praktiker die höhere und längere Vorbildung nicht schadet. Widmet sich der junge Mann dem Berufe des Vaters; hat der Gutsbesitzer den Sohn in den Ferien in der Wirtschaft beschäftigt, der Industrielle, der Kaufmann ihn in das Geschäftsleben so viel wie möglich hineingezogen, so kann ja die gänzliche Entfremdung durch den langen Schulbesuch vermieden werden. Ja es wird dann das Resultat ein hervorragend günstiges sein. Aber das sind bekanntlich Ausnahmen. In wirksamster Weise geschieht das namentlich bei den Juden, bei deren praktischer Anlage und Interessenrichtung die Gefahr an und für sich geringer ist. Man exemplifiziert so viel auf die Juden und behauptet, dafs gerade von ihnen eine höhere Vorbildung für den praktischen Beruf geschätzt werde, dafs sie dadurch so viel erreichen. Man übersieht, dafs den germanischen Stämmen, die bei uns in Deutschland vertreten sind, bei ihrer mehr auf das Ideale gerichteten Natur jene Grundlagen fehlen, um das gleiche Resultat wie bei den Juden zu liefern.

Wenn man schliefslich sagt, dafs in gröfseren Geschäften Gymnasiasten stets bevorzugt werden, so kann das verschiedene Gründe haben, vor allem, weil dieselben meist aus höherer gesellschaftlicher Sphäre stammen.

1) Bücher, Die Arbeiterfr. im Kaufmannsstande 1883 S. 24: „Man will nicht drei bis vier Jahre länger auf der Schulbank gesessen, zwei fremde Sprachen getrieben haben u. s. w., um später im Schurzfell vor dem Schraubstock oder der Hobelbank zu stehen.“

Immer allgemeiner wird aber anerkannt, dafs die grofse Zahl Kaufleute und sonstiger Gewerbetreibender dadurch, dafs sie nur die untern Klassen der Gymnasien besuchen, eine unzureichende Schulung erhalten, die ihrem Fortkommen hinderlich ist, während sie in derselben Zeit auf einer niederen Schule wesentlich weiter gekommen wären, auch wohl den Trieb behalten hätten, sich in höhere Klassen emporzuarbeiten, was ihnen auf dem Gymnasium unmöglich erschien. So werden für diese Kreise die Gymnasien sogar die Ursache der Klage unzureichender Bildung [1]). Das erlernte Latein oder Griechisch reicht gerade hin, den Dünkel auf vermeintliche Bildung zu nähren, nicht aber den gewerblichen Aufgaben gerecht zu werden. Diesen Kreisen eine höhere, abgerundete, ihrer spätern Thätigkeit entsprechende Vorbildung zu verschaffen, scheint uns eine Hauptaufgabe der Zeit. Es fehlt auch nicht an Beweisen, dafs unsere Regierung dies anerkennt [2]) und dem gerecht zu werden strebt. Notwendig ist es, die öffentliche Meinung aufzuklären und sie mit der Dringlichkeit der Frage vertraut zu machen.

So sehr also an und für sich die Hebung der Bildung, besonders auch der Gymnasialbildung wünschenswert ist, um dadurch einen weitern Gesichtskreis, idealere Lebensauffassung zu verbreiten, so hat sie doch nur ihre Berechtigung, wenn sie der Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse entspricht.

Wir beklagen es in hohem Mafse, dafs ein Mann wie Hillebrand in einem sehr beachtenswerten Artikel der Rundschau 1879 S. 423—451 „Halbbildung und Gymnasialreform", der sich an das grofse Publikum wendet und unzweifelhaft tief in dasselbe eingedrungen ist, den entgegengesetzten Standpunkt vertritt. Er spricht den Realschulen jede Berechtigung ab, um die Gymnasialbildung möglichst allgemein zu verbreiten, und dem Kaufmannstande, dem Industriellen etc. dieselbe Bildung wie dem Beamtenstande zu verschaffen, damit sich kein Gegensatz zwischen den erstern und den „liberalen Professionen" aus-

1) Karl Bücher, Die Arbeiterfrage im Kaufmannsstande. Berlin 1883 S. 24: „Die Knaben aus den Kreisen der Landwirte und Kleingewerbtreibenden haben selten mehr als eine leidliche Elementarschulbildung, diejenigen aus höhern Gesellschaftskreisen sind gewöhnlich nicht über die mittlern Gymnasialklassen hinausgekommen. Sie haben zwar vielerlei zu lernen angefangen, aber ihre Bildung ist durchaus nicht abgeschlossen und steht an praktischem Wert oft noch unter einer guten Elementarbildung."

2) Denkschrift über die Gewerbeschulen der ständigen Komm. f. d. technische Unterrichtswesen vorgelegt. 1879. S. 14.

bildet. Wohin das führt, ergiebt sich aus seinem Artikel selbst, in dem er sagt: „So sehr bin ich von der verhängnisvollen Wirkung solchen Zwiespalts überzeugt, dafs ich sogar die Bildungsverschiedenheit zwischen Mann und Frau von demselben Stande beseitigt wissen möchte.“ Dagegen ruft Bonitz S. 159 a. a. O. aus: „Aber besteht denn etwa zwischen Männern der umfassendsten Bildung und gebildeten Frauen jene als Schreckbild vorgehaltene Kluft?“ und wir stellen uns auf seine Seite.

Hillebrand gelangt S. 448 zu der weitern Konsequenz: „Strenge Versetzungsanforderungen (auf den Gymnasien) müfsten die Unbefähigten oder Trägen in den niedern Klassen zurückhalten, oder zur Ergreifung anderer Laufbahnen zwingen. Fast könnte man sagen, je mehr abfielen, desto besser. Kleinere Klassen würden dadurch möglich und der Unterricht dadurch wirksamer.“

Wir meinen, dafs diese Erleichterung der höhern Klassen wahrlich angemessener durch besondere Schulen herbeigeführt wird; die auch jenen die Absolvierung eines Kursus ermöglichen, welche grade für die alten Sprachen weniger beanlagt sind.

Dafs jene „Abgefallenen“ gleichwohl gröfsere Kaufleute, Industrielle und Gutsbesitzer werden, sobald sie die entsprechenden Mittel besitzen, ist natürlich nicht zu verhindern, und diese sind dann eben die Halbgebildeten, deren Zahl er und wir zu vermindern streben, die er aber durch seine Vorschläge nur steigern kann.

Es bleibt aber noch ein weiterer Nachteil des verlängerten Schulbesuchs zu erwähnen, der uns besonders wichtig erscheint, das ist der für die körperliche Entwickelung der jungen Leute. Es ist hier nicht der Ort, auf diese wichtige Frage näher einzugehen, wir müssen uns mit wenigen Andeutungen begnügen. Von berufenen Federn ist in unserer Zeit über die körperliche Degeneration unserer Jugend genugsam geklagt. Nur verhältnismäfsig wenig Eltern haben die nötige Einsicht und Möglichkeit, für entsprechende körperliche Übung zu sorgen, um der geistigen das Gegengewicht zu halten, und doch ist das bei der Zunahme der gesundheitswidrigen Lebensweise in den grofsen Städten mehr denn je notwendig. Nur wenn die Regierung schärfer als bisher eine ausgedehnte körperliche Übung, besonders durch Exerzieren obligatorisch macht, wozu die Schweiz ja vortreffliche Vorbilder liefert, wird diese uns überaus ernst erscheinende Gefahr vermindert werden.

Selbstverständlich kann es nicht die Aufgabe der Regierung sein,

sich dem Zuge der Zeit, dem Streben nach höherer Bildung entgegenzustemmen. Wer auf seine Rechnung und Gefahr seine Söhne auf eine höhere gesellschaftliche Stufe bringen will, mufs dazu die Gelegenheit haben. Ja, es sollte, mehr als bisher, Fürsorge getroffen werden, dafs den besonders Befähigten der ärmern Klasse die höhern Schulen nicht verschlossen bleiben. Wir wenden uns allein gegen die Verallgemeinerung der Halbbildung, die künstliche Hinaufschraubung des Besuchs der gelehrten Schulen und gegen die einseitige und unberechtigte Begünstigung der höhern Gesellschaftsklassen.

Diese falsche Richtung sehen wir:

1. in den Bedingungen der Vorbildung, wie sie für die Berechtigung zum einjährigen Dienste, dann für die Staatsämter aufgestellt sind;

2. in der zu grofsen Verbreitung der Gymnasien im Lande, gegenüber den mittlern Schulen;

3. in der Gewährung verhältnismäfsig zu hoher Unterstützungen an die Gymnasien.

Zur Begründung der ersten Behauptung stellen wir unten [1]) kurz

---

1) S. D. Franz, Ratgeber bei der Wahl des Berufes. Görlitz 1883.

A. Gymnasien.

I. Das Reifezeugnis berechtigt:

1. zum Universitätsstudium und zu den Prüfungen für den höheren Staats- und Kirchendienst;

2. zum Studium des Bau- und Maschinenfaches und zu den Staatsprüfungen des Hochbau-, Bau-Ingenieur- und Maschinenwesens;

3. zum Studium auf den Bergakademien und zu den Prüfungen für die oberen Ämter der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung;

4. zum Studium auf den königlichen Forstakademien und zu den Prüfungen für die oberen Stellen des königlichen Forstverwaltungsdienstes (auch im reitenden Feldjägerkorps);

5. zu den Prüfungen für die höhere Postverwaltung (vom Postsekretär an);

6. zur Zulassung auf dem königlichen medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut und der königlichen medizinisch-chirurgischen Akademie für das Militär in Berlin, jedoch ist hierbei noch das Bestehen einer Vorprüfung vor einer besonderen Zentral-Kommission in Berlin erforderlich.

Das Reifezeugnis befreit

7. von dem Fähnrichs-Examen;

8. von der Eintrittsprüfung als Seekadett, falls in der Mathematik das Prädikat „Gut“ erreicht ist.

II. Das Zeugnis über einjährigen erfolgreichen Besuch der Prima berechtigt:

1. zu Stellen bei der Verwaltung der indirekten Steuern (Bemerkung: für die Ver-

die Bedingungen zusammen, welche die Berechtigung zum einjährigen Dienste gewähren, so wie die Rechte, welche durch die einzelnen Schulzeugnisse in Preufsen gewonnen werden.

---

waltung der direkten Steuern gelten die Bestimmungen über die Qualifikation zu den höheren Staatsdienststellen);

2. zu den höheren Stellen des Telegraphendienstes. Hierfür werden die Kenntnisse eines Abiturienten ohne die Bekanntschaft mit den alten Sprachen verlangt, wohl aber wird völlige Geläufigkeit im Englischen und Französischen vorausgesetzt.

III. Das Zeugnis der Reife für Prima berechtigt:

1. zum Justiz-Subalterndienst;
2. zur Approbation als Zahnarzt;
3. zur Zulassung auf die höheren landwirtschaftlichen Lehranstalten;
4. zum Zivil-Supernumariat bei der Provinzial-Verwaltung;
5. zum Büreaudienst bei der Berg-, Hütten- und Salinen-Verwaltung und zur Markt-scheider-Prüfung;
6. zur Feldmesser-Prüfung;
7. zur Prüfung für höhere Postdienst-Stellungen (jedoch nur ausnahmsweise);
8. zur Zulassung als Zivil-Aspirant für den Militär- und Marine-Intendanturdienst, sowie für den Militär-Magazindienst;
9. zur Zulassung auf die königliche Militär-Rofsarztschule in Berlin;
10. zum Fähnrichsexamen;
11. zum Zivil-Supernumariat im Staats-Eisenbahndienste.

IV. Das Zeugnis der Reife für Ober-Sekunda berechtigt:

1. zur Anstellung bei Reichsbank-Anstalten;
2. zur Apothekerprüfung;
3. zur Zulassung auf der königlichen Allgemeinen Akademie der bildenden Künste;
4. zur Zulassung als Seekadett, jedoch mufs die wissenschaftliche Befähigung noch durch eine besondere Eintritts-Prüfung, von welcher aber Latein, Deutsch und Geschichte ausgeschlossen sind, dargethan werden; dieses Zeugnis genügt
5. als Nachweis über die wissenschaftliche Befähigung für den einjährig-freiwilligen Militärdienst.

V. Das Zeugnis der Reife für Unter-Sekunda berechtigt:

1. zur Prüfung als Zeichenlehrer;
2. zum Besuch der königlichen Gärtner-Lehranstalt bei Berlin;
3. zum Besuch der königlichen Tierarzneischule in Berlin;
4. zum Besuch der Gewerbeschule;
5. zur Anstellung als Postgehilfe;
6. zur Zulassung auf dem königl. Musik-Institut und der königl. Hochschule für Musik in Berlin;
7. für die Zulassung auf die Haupt-Kadetten-Anstalt zu Lichterfelde bei Berlin.

VI. Das Zeugnis der Reife für Tertia berechtigt:

zur Aufnahme auf eine Landwirtschaftsschule.

B. Realgymnasien (früher Realschulen I. Ordn.).

Diese Anstalten haben dieselbe Berechtigung wie das Gymnasium in den entsprechen-

Es geht daraus hervor, und darauf kommt es uns hier allein an, dafs man durch den Besuch der Sekunda eines Gymnasiums und Realgymnasiums bereits dasselbe Recht erlangt, wie durch ein Primanerzeugnis der Realschule und das Maturitätszeugnis einer Bürgerschule. Ebenso giebt das Primanerzeugnis den Besuchern der Gymnasien und Realgymnasien bereits weitgehende Rechte, welche dem Bürgerschüler erst durch das Maturitätszeugnis zufallen, oder überhaupt unerreichbar sind.

Da aufserdem für viele Zweige das Reifezeugnis der höhern Schule allein den Zugang eröffnet, so ist es ganz natürlich, dafs die Eltern mit Vorliebe ihre Kinder den höchsten Schulen übergeben, um ihnen alle Wege für die Zukunft offen zu halten, ihnen keinen vorweg zu verschliefsen.

Die Anforderungen der verschiedenen Regierungsorgane an die Vorbildung ihrer Zugehörigen sind es, welche unserer ganzen höhern Volksbildung eine bestimmte und u. A. n. falsche Richtung gegeben haben.

---

den Klassen, jedoch mit Ausnahme der sub I. 1. und sub I. 6. erwähnten. Es berechtigt aber das Reifezeugnis zum Universitätsstudium und zur Staatsprüfung für das höhere Schulfach in den mathematischen, naturwissenschaftlichen und neusprachlichen Fächern.

C. Oberrealschulen (früher Realschulen II. Ordn.).

Dieselben haben die sub I. 2., sub II. 1., sub III. 4. und sub IV. 5. bei den Gymnasien erwähnten Berechtigungen, aufserdem nach der Erklärung des Regierungs-Kommissars Geh. Rats Wehrenpfennig in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 20. März für den ganzen Subalterndienst.

D. Progymnasien und Realprogymnasien

sind unvollständige Gymnasien resp. Realschulen I. Ordnung, haben in den Klassen, welche sie besitzen, genau den Lehrplan dieser Anstalten und gewähren dieselben Berechtigungen.

E. Realschulen.

(Meistens ohne Latein, haben sechs Klassen, von denen die oberste einen zweijährigen Kursus hat, so dafs die Anstalt 7 Jahreskurse umfafst). Das Reifezeugnis gewährt die sub III. 4., 5., 6., 7., 11. (und im Falle Latein obligatorischer Lehrgegenstand auch die sub IV. 2.), das Zeugnis für Prima die sub V. 3., 4. bei den Gymnasien erwähnten Berechtigungen. Der einjährige erfolgreiche Besuch der Prima giebt die Berechtigung zum einjährigen Dienst.

F. Höhere Bürgerschulen.

Die vollberechtigten sind schon unter D. erwähnt. Im Übrigen werden unter diesem Namen verschieden organisierte Anstalten teils mit, teils ohne Latein zusammengefafst, deren wichtigste Berechtigung die zur Ausstellung von Zeugnissen für den einjährigen Militärdienst auf Grund der bestandenen Entlassungsprüfung ist.

Im Jahre 1874 hat das Kultusministerium Anfragen an die verschiedenen Ressortminister gerichtet [1]), wie weit sie geneigt seien, ihre Anforderungen zu modifizieren, besonders wie weit sie glaubten, auf die Kenntnis des Lateinischen verzichten zu können. Die Antworten fielen wenig günstig aus. Man versagte ausdrücklich ohne diese Kenntnis die Aufnahme auch für die Zukunft in die Bauakademien, „falls die Absicht ist, sich später den Staatsprüfungen im Baufache zu unterziehen"; ebenso zu den k. Forstakademien zu Neustadt und Münden. Man hielt den Anspruch der Kenntnis der lateinischen Sprache aufrecht für die Zulassung zur Ausbildung für den Staatsdienst im Bergfach; desgl. zur Fähndrichsprüfung und der Dispensation von derselben, ebenso für die Laufbahn des Marineoffiziers, der Militär-Intendantur, den höhern Postdienst, sie wurde für erforderlich erklärt bei Pharmazeuten und Tierarzneikundebeflissenen. Unseres Wissens ist man bisher von diesen Forderungen nicht zurückgegangen.

In dieser Bevorzugung des Lateins durch die Behörden liegt das Haupthemmnis einer gesunden Schulreform. Ohne Beseitigung derselben können die Realschulen das Latein nicht fallen lassen, ohne die grofse Masse ihrer Schüler einzubüfsen und sie den untern Klassen der Gymnasien zuzuschieben und diese zu überfüllen. Die Behandlung des Lateins ist das punctum saliens der ganzen Schulfrage mit ihrer weitgehenden Wirkung auf die Universitätsverhältnisse. Mit Recht klagte damals Bonitz [2]) in jenem erw. Aufsatze in den preufs. Jahrbüchern S. 162: „Die Militärverwaltung erachtete eben Zurücklegen von $\frac{4}{9}$ des Gymnasial- oder Realschulkursus für eine wertvollere Bildung als die gleiche Dauer der Lernzeit an einer wohlorganisierten Bürgerschule." Die Beseitigung dieses Vorurteils ist die Voraussetzung für jeden Fortschritt in unserer Frage.

Ebenso ist der Anspruch der Kenntnis von zwei, event. lebenden Sprachen von jedem einjährigen Freiwilligen, wie er damals gleichfalls betont wurde, etwas reichlich. Er zwang die höhern Bürgerschulen ihrerseits wieder zur zu weit gehenden Beschwerung ihres Lehrplans.

---

1) Centralblatt f. d. ges. Unterrichtsverw. 1874 S. 329.

2) Bonitz spricht a. a. O. S. 159 seine Auffassung, wie folgt, aus: „Dafs unter den gegenwärtigen Kulturverhältnissen die lateinische Sprache diese Bedeutung nicht mehr hat und, was von entscheidender Wichtigkeit ist, dafs bis zum 16. Lebensjahre neben der Aufnahme der unbedingt notwendigen Kenntnisse die Aneignung des Latein zu dauerhaftem und wertvollen Besitze eine Unmöglichkeit ist, unterliegt schwerlich noch einem Zweifel."

Die künstliche Begünstigung der vorzeitigen Abbrechung des Schulbesuches durch Gewährung weitgehender Rechte an die Sekundaner und Primaner der Gymnasien und Realgymnasien wird offenbar dadurch am besten vermieden werden, dafs man jene Rechte nur mit einem Maturitätszeugnisse verbindet, abgestuft nach der Stellung der verschiedenen Schulen. Das kann aber erst dann durchgeführt werden, wenn im Lande die mittleren Schulen allgemein verbreitet sind.

Wir kommen damit zum zweiten Punkte. Die preufsische Regierung hat es sich angelegen sein lassen die Zahl der Gymnasien überall im Lande zu verbreiten, und sie ist darin keineswegs eigenmächtig vorgegangen, sondern nur dem Drängen der mafsgebenden Kreise gefolgt. Noch in der letzten Landtagssession hatte die Regierung ihre Ablehnung der Erweiterung eines Progymnasiums zu einem Gymnasium zu vertheidigen, welche damit motiviert wurde, dafs bei der Überproduktion von Abiturienten und akademisch Gebildeten die Regierung es für ihre Aufgabe erachtete die Vermehrung der Gymnasien nur von einem nachgewiesenen Bedürfnis abhängig zu machen. Von mehreren Abgeordneten wurde auch der Mifstand ausdrücklich anerkannt und die Tendenz der Regierung gebilligt [1]). Die Anschauung greift immer allgemeiner um sich, dafs bisher in dieser Hinsicht mehr geschehen ist, als einer gesunden Entwicklung entspricht.

Die Führung im sozialen und politischen Leben liegt allgemein in der Hand der gebildeten Klasse. Auch in einer kleinen Stadt haben die mafsgebenden Persönlichkeiten, die Magistratsmitglieder, Arzte, Apotheker, Gerichts- ev. Verwaltungsbeamten und Lehrer die Universität besucht, und daher das Streben ihren Söhnen die gleiche Bildung zu geben. Sie machen naturgemäfs ihren ganzen Einflufs geltend an Ort und Stelle, wenn eine höhere Schule eingerichtet wird, ein Gymnasium zu bekommen, um ihre Kinder bis zur Vollendung des Schulunterrichts im Hause behalten zu können, was aus pekuniären wie pädagogischen Gründen ihnen wünschenswert sein mufs. Daher die vielen Petitionen aus kleinen Orten um Errichtung von Gymnasien, obwohl dieselbe nur im Interesse einer kleinen Minorität liegt, und die Regierung ist bisher sehr geneigt gewesen darauf einzugehen. Die Folge davon ist, dafs auch Kaufleute, Handwerker, Gutsbesitzer und Bauern der Umgegend, welche ihre Söhne für ihren eigenen Beruf bestimmt haben, ihnen aber eine bessere Bildung geben wollen, genötigt sind, statt sie auf die angemessene höhere Bürger- oder Realschule zu schicken

1) Anlagen zu den stenographischen Berichten des Hauses der Abgeordneten 1883 S. 1036 Aktenstück 87. Stenograph. Berichte Bd. III S. 1460.

und diese durchmachen zu lassen, dieselben dem Gymnasium zu übergeben. Die weitere Folge ist, dafs die Meisten dieser Schüler und damit ein übergrofser Prozentsatz aller Gymnasiasten von den mittleren Klassen abgeht, ein anderer aber von Ehrgeiz getrieben die Schule durchmacht und sodann, dem ursprünglichen Plan entgegen, zur Universität geht, um im Studentenleben den Lohn für die überstandene Mühsal zu geniefsen und das nun einmal Erlernte auch fachmäfsig zu verwerten.

Um das Gesagte statistisch zu beweisen, mufs nicht nur die Zahl der Schulen mit der Fläche und der Bevölkerung verglichen, sondern vor Allem auch ihre Verteilung genau verfolgt und festgestellt werden, wo die Bevölkerung auf diese bestimmten Schulen angewiesen ist. Man mufs wissen, an wie vielen Orten nur Gymnasien vorhanden sind. Will man tiefer dringen, so mufs man feststellen, wie viele Schüler an solchen Orten gegenüber anderen vorzeitig das Gymnasium verlassen; es ist ferner Kenntnis der Herkunft der Schüler (nach Klassen geschieden), wie der Abiturienten erforderlich. Das Material dazu könnte die Regierung leicht beschaffen, gegenwärtig aber fehlt es uns zum gröfsten Theile, wir können daher unsere Untersuchung nur halb durchführen.

Die Zahl der Schulen kennen wir. Für das Jahr 1873 findet sich bei Wiese a. a. O. Bd. III eine Karte angehängt, aus welcher zu ersehen ist, in wie vielen und in welchen Städten nur Gymnasien vorhanden sind. Hiernach haben wir die folgende Tabelle aufgestellt: (Siehe Tabelle S. 222.)

Dieselbe zeigt, dafs mehr als die Hälfte aller Gymnasien in Preufsen isoliert lagen, d. h. dafs die betreffende Gegend darauf angewiesen war die Kinder, welche überhaupt eine über die Volksschule hinausgehende Bildung erlangen sollten, auf ein Gymnasium zu schicken.

Das wird noch verschärft durch 29 isoliert liegende Progymnasien. Beachtenswert ist dabei der Unterschied zwischen den alten und neuen Provinzen. In den letzteren lagen 32 % isoliert, in den ersteren dagegen 60 %, in den vier Agrarprovinzen sogar 67 %. Die Wirkung dieses Mifsverhältnisses wird noch erhöht durch den Mangel anderer Schulen überhaupt, insbesondere wo sie allein mafsgebend sind. Im ganzen preufsischen Staate waren Real- und Bürgerschulen allerdings 44 % aller der angeführten höheren Schulen, in den alten Provinzen noch 40 %, aber sie treten hauptsächlich als Ergänzung der Gymnasien in den gröfseren Städten auf. Man ist

Verteilung der Schulen 1873.

	Zahl der Gymnasien exkl Prog.	isolirte Gymnasien	Realsch.	isolirte Realschulen	höhere Bürgerschulen	isolirte höhere Bürgerschulen	Gymnas. und Realschulen an einem Orte	Gymnas. und Bürgerschulen an einem Orte	Gymnas., Bürger- und Realschulen an einem Orte
Prov. Preufsen	23	11	9	1	5	2	6	3	—
Brandenburg [1])	28	10	16	3	9	4	5	2	1
Pommern	16	11	5	—	5	3	3	1	1
Posen	13	10	4	1	3	3	3	—	—
Schlesien	31	24[2])	9	5	4	3	3	—	1
Sachsen	25	15	7	1	7	4	6	3	—
Westphalen	20	15	9	4	5	5	5	—	—
Rheinprov.	24	12	12	4[3])	15	10	5[4])	2	3
Schleswig-Holstein	10	4	5	1	9	6	4	3	—
Hannover	18	5	9	3	12	5	3	5	2
Hessen-N.	11	4	6	2	14	8	1	3	3
Hohenh.	1	1	1	1	—	—	—	—	—
Summa im preufs. Staat	220	122	92	26	88	53	44	22	11
alte Provinzen	181	109	72	20	53	34	36	11	6
neue Provinzen	40	13	20	6	35	19	8	11	5
die 4 Agrarprov. Preufsen, Pommern, Posen, Schlesien	83	56	27	7	15	11	14	4	2

offenbar davon ausgegangen, dafs in den Agrargegenden kein solches Bedürfnis dafür vorhanden ist, nur Begehr nach Elementarunterricht bei den Tagelöhnern und den Bauern, dagegen nach Gymnasialbildung bei den Söhnen der Beamten und Gutsbesitzer. In den vier Agrarprovinzen stehen 83 Gymnasien nur 27 Realschulen und 15 höhere Bürgerschulen gegenüber, das heifst, $\frac{2}{3}$ aller höheren Schulen waren Gymnasien, und während 56 derselben die alleinige Vertreterin der höheren Bildung waren, befanden sich nur 7 Realschulen und 11 höhere Bürgerschulen in gleicher Eigenschaft. Das will uns ein arges Mifsverhältnis scheinen. In den neuen Provinzen war es umgekehrt, dort befinden sich 13 isolierte Gymnasien, aber auch 6 Real- und 19 höhere Bürgerschulen ohne Konkurrenz, wie überhaupt auf 40 Gymnasien 55 Real- und hohe Bürgerschulen fallen. Mit anderen Worten, hier ist nicht ein übermäfsiger Teil der Bevölkerung darauf angewiesen, ihren für die Praxis bestimmten Kindern eine gelehrte (und zwar wegen Mangel an Zeit nur eine halbe) Vorbildung geben zu lassen, sondern es ist für die grofse Mittelklasse in angemessener

1) In Berlin sind 10 Gymnas. und 8 Realschulen angegeben.

2) In Glogau und Liegnitz sind sogar zwei Gymnasien ohne eine einzige andere höhere Schule.

3) In Krefeld 1 Real- und 1 höhere Bürgerschule.

4) Aufserdem an zwei Orten, 1 Progymnas. und 1 höhere Bürgerschule.

Weise gesorgt, während in den alten Provinzen, wie bisher so allgemein, nur Rücksicht auf die höhere Schicht der Gesellschaft genommen war, und dadurch jene Gegenden dazugebracht wurden, in einer ihren Wohlstandsverhältnissen nicht entsprechenden Weise die Universitäten zu beschicken.

Noch eins scheint uns aber daraus deutlich zu werden, dafs die Entwicklung unserer städtischen Bevölkerung nicht, wie so allgemein behauptet wird, den Gegensatz zwischen der bevorzugten Klasse und der grofsen Masse verschärft, sondern im Gegenteil durch Bildung einer Mittelklasse die Gegensätze zu überbrücken sucht. Die wachsende Rolle der Mittelschule in den grofsen Städten beweist das. Leider vermag man noch nicht Stadt und Land nach der Herkunft der Schüler zu scheiden.

In Petermanns Mitteilungen 1876 S. 161 befindet sich eine Karte von Dr. Henke, welche in derselben Weise wie die Wiese'sche die Verteilung der höheren Schulen in ganz Deutschland darstellt, doch ist sie weniger übersichtlich, da sie nicht koloriert ist und die Grenzen der Länder und Provinzen nicht angiebt.

Die tabellarischen Zusammenstellungen des Dr. Henke lassen leider die Realschulen II. Ordnung oder Prorealschulen aufser Betracht. Es ergiebt sich nach ihm folgendes Bild:

	Gymn.	1 Gymn. auf Einw.	1 Gymn. auf □M	Prog.	Realgymn.	Höhere Bürgerschulen	Höhere Unterr. Anst.	sämtl. höhere Schulen auf Einw.	sämtl. höhere Schulen auf 1 □M.
Preufsen . .	232	106 435	27 27	32	80	105	449	54 995	14 09
Baiern . . .	31	156 885	44 44	40	6	—	77	63 161	17 89
Sachsen . .	13	196 634	20 94	—	12	11	36	71 006	7 56
Württemberg	8	227 317	44 28	5	4	6	23	79 006	15 40
Baden . . .	7	208 775	39 11	6	5	4	22	66 428	12 44
Hessen . . .	6	143 303	23 23	1	5	5	17	50 579	8 20
Nordd. Kleinst.	25	79 854	21 77	1	6	15	47	41 591	11 34
Mitteld. Kleinst.	17	74 758	15 69	3	7	8	35	36 311	7 62
Els.-Lothringen	11	140 871	23 92	1	2	12	26	59 599	10 12
	350	117 316	28 05	89	127	166	732	56 017	13 39

	Gymn.	Prog.	Realgymn.	Höhere Bürgerschulen	Höhere Unterr. Anst.
Preufsen . .	51,6 %	7,1 %	18 %	23.3 %	100
Bayern . .	40,2 „	5,2 „	7,8 „	— „	100
Sachsen . .	36,1 „	— „	3,3 „	30,9 „	100
Württemberg	34,8 „	21,6 „	17,3 „	26,3 „	100
Baden . . .	31,8 „	27,3 „	22,7 „	18,2 „	100
Hessen . . .	35,3 „	5,9 „	29,4 „	29,4 „	100
Nordd. Kleinst.	53,3 „	2,1 „	13,0 „	30,8 „	100
Mitteld. Kleinst.	48,6 „	8,3 „	20,3 „	22,8 „	100
Els.-Lothringen	43,3 „	3,9 „	7,8 „	45,0 „	100
	47,8 „	12,2 „	17,3 „	22,7 „	100

Die Vergleichung mit der Fläche reicht ebenso wenig allein aus, wie die mit der Bevölkerung, denn je nach der Volksdichtigkeit wird das gleiche Verhältnis eine andere Bedeutung haben. Wenn in Sach-

sen schon auf 20 □Meilen 1 Gymnasium fällt, in Preufsen erst auf 27 □M., so ist damit nicht gesagt, dafs in Sachsen die Gymnasialbildung mehr begünstigt wird, weil gleichwohl in Preufsen fast der halben Zahl der Einwohner schon ein Gymnasium zur Verfügung steht. Ebenso ist es umgekehrt. Das Hauptgewicht legen wir daher, wie gezeigt, auf die Untersuchung, ob die Bevölkerung in den Stand gesetzt ist, zwischen den verschiedenen Unterrichtsanstalten zu wählen, welche ihren Interessen am meisten entspricht, oder ob sie vor die Alternative gestellt ist, sich mit der Volksschule zu begnügen oder zu einer gelehrten Schule zu greifen. Das ist am ungünstigsten in Bayern. Darauf ist es auch sicher zu schieben, dafs der Zudrang zu den Universitäten dort schon seit sehr langer Zeit ein exzeptionell grofser ist. Die Hälfte der Gymnasien (15) lag in Bayern isoliert. Höhere Bürgerschulen gab es 1875 gar nicht und nur 6 Realschulen. Die gelehrten Schulen machten 92,2 % aller höheren Lehranstalten aus, in Preufsen doch nur 58,7 %. Bei weitem am angemessensten ist die Verteilung im Königreich Sachsen, wo nicht ein einziges Gymnasium ohne Konkurrenz dasteht, sondern überall zugleich eine Real- oder höhere Bürgerschule besteht. Das ist allerdings dort bei der starken Bevölkerung leichter durchzuführen, als wo anders, aber wenn in Württemberg, Stuttgart [1]) (2), Pforzheim; in Preufsen in Liegnitz (2) nur Gymnasien existieren, so war das wohl zu vermeiden. Nur in Sachsen machen die höheren Bürgerschulen fast ⅓ dieser Schulen aus, ein weiteres Drittel ist den Realschulen, nur wenig mehr den Gymnasien eingeräumt. Wie weit in den anderen Ländern namentlich in Bayern gegenüber Preufsen vielleicht in der Qualität der Schulen eine Ausgleichung stattfindet, entzieht sich unserer Beurteilung.

Der Vorzug in Sachsen scheint uns darin zu liegen, dafs es keine Progymnasien hat, sondern diese durch höhere Bürger- und Realschulen ersetzt sind, während die Progymnasien in Bayern (52 %), in Württemberg (21,6 %) und Baden (27,2 %) eine übermäfsige Rolle spielen und die andern Schulen nicht aufkommen lassen.

Elsafs-Lothringen zeichnet sich durch die grofse Zahl der höheren Bürgerschulen aus, während die Realgymnasien schon damals nur wenig vertreten waren und ihnen neuerdings durch die Umwandlung in lateinlose Schulen ein anderer Charakter gegeben ist. Wir hoffen, dafs dieses Vorgehen nicht ohne Einflufs auf das übrige Deutschland bleiben wird.

---

1) 1881 finden wir in Stuttgart sowohl eine Real- wie eine Bürgerschule. Württemberg. Jahrbücher 1882 S. 41.

Uns kann vorgeworfen werden, dafs wir unsere Betrachtungen an Zahlenverhältnisse anknüpfen, die sich auf die Jahre 1873 und 1875 beziehen, doch fehlt uns für die letzten Jahre das Material, und die schon früher mitgeteilten Zahlen für die neueste Zeit, so weit sie uns zugänglich waren, beweisen, dafs durchgreifende Veränderungen inzwischen nicht stattgefunden haben. In der folgenden Tabelle geben wir aber noch die Entwicklung der Schulverhältnisse in den einzelnen preufsischen Provinzen im Zusammenhange mit der Zahl der Gymnasien, Abiturienten und der Studenten für drei Perioden, um zu untersuchen, wie weit hier ein innerer Zusammenhang zu konstatieren ist. Es würde eine Lücke in dem Gange der Untersuchung vorhanden sein, wenn wir dies nicht darlegten. Das Resultat ist aber kein durchschlagendes, weil zu viel Faktoren zugleich mitwirken. Es kommt nicht nur das Verhältnis zur Einwohnerzahl in Betracht, sondern wie erwähnt, auch das zur Fläche, wie das der Schulen zu einander, es wirken die gesamten Wohlstandsverhältnisse mit, die auf dem Lande andere Resultate ergeben als in der Stadt, andere bei vorwiegendem Grofsgrundbesitz, als bei Überwiegen eines Bauernstandes, auch wenn dieser an Reichthum dem Gutsbesitzer nicht viel nachsteht. Die gleichen Einrichtungen in einem Lande liefern zu verschiedenen Zeiten ungleiche Ergebnisse.

18$\frac{60}{61}$.

	Gymnasien	Progymnas.	Realschulen		höhere Bürgerschulen	Sonstige	Mittelschulen zusammen	Gymnasial-Abiturienten	pro 100 000 Einwohner			
			I. Ord.	II. Ord.					Gymnasien	Mittelsch.	Gymnasial-Abiturienten	Studenten
								1861			1861	
Ostpreufsen / Westpreufsen	19	2	7	4	—	—	11	213	0,66	0,40	7,43	21,8
Brandenburg	21	2	6	7	—	1	14	269	0,84	0,56	10,90	28,6
Pommern .	13	1	1	2	1	1	5	88	0,93	0,36	6,33	20,6
Posen . .	7	1	4	1	—	—	5	82	0,47	0,33	5,08	17,4
Schlesien .	22	—	4	2	—	—	6	305	0,65	0,18	8,82	25,7
Sachsen . .	21	1	2	6	—	—	8	226	1,05	0,40	11,44	34,8
Schleswig .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hannover .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Westfalen .	15	6	4	1	—	1	6	304	0,94	0,38	18,80	35,6
Hessen-Nass.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rheinprov.	23	11	6	3	2	—	11	312	0,72	0,34	9,70	31,5
Hohenzoll.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Preufs. Staat	141	24	34	26	3	3	66	1799	0,76	0,36	9,73	27,3

1872/73.

	Gymnasien	Progymnas.	Realschulen I. Ord.	Realschulen II. Ord.	höhere Bürgerschulen	Sonstige	Mittelschulen zusammen	Gymnasial-Abiturienten	pro 100 000 Einwohner: Gymnasien	Mittelsch.	Gymnasial-Abiturienten	Studenten
								1873				
Ostpreufsen / Westpreufsen	23	—	9	—	4	1	14	257	0,74	0,45	8,19	34,3
Brandenburg	28	1	12	4	9	—	25	331	0,97	0,86	11,56	34,3
Pommern .	16	2	4	1	4	—	9	157	1,14	0,64	10,98	32,0
Posen . .	12	3	4	—	—	—	4	162	0,75	0,25	10,23	30,0
Schlesien .	31	1	9	—	2	1	12	333	0,82	0,32	9,00	34,6
Sachsen . .	25	2	6	1	6	—	13	308	1,19	0,62	14,64	40,8
Schleswig .	10	—	2	2	4	2	10	60	1,00	1,00	6,02	21,2
Hannover .	18	1	9	—	14	2	25	196	0,90	1,25	10,00	36,0
Westfalen .	18	5	9	—	4	—	13	344	1,01	0,73	19,38	40,5
Hessen-Nass.	11	1	3	5	11	2	21	129	0,80	1,50	9,21	28,0
Rheinprov.	24	13	11	2	13	—	26	325	0,67	0,72	8,92	32,9
Hohenzoll.	1	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—
Preufs. Staat.	217	29	78	15	71	9	173	2602	0,88	0,75	10,56	33,9

1880/81.

	Gymnasien	Progymnasien	Realschulen I. Ord.	Realschulen II. Ord.	höhere Bürgerschulen	Sonstige	Mittelschulen zusammen	Gymnasial-Abiturienten	pro 100 000 Einwohner: Gymnasien	Mittelsch.	Gymnasial-Abiturienten	Studenten
Ostpreufsen	15	2	5	—	4	—	9	167	0,77	0,47	8,61	56,5
	y [1]) 1		auss. 1				auss. 1					
	13	4	4	—	6	—	10	161	0,92	0,71	11,45	
Westpreufsen	y 1		auss. 1				auss. 1					
Brandenburg	35	1	15	1	9	2	27	373	1,03	0,80	16,45	52,8
	5		auss. 4		(1)		auss. 5					
Pommern .	18	3	4	1	4	—	9	211	1,17	0,59	13,70	59,1
	3		auss. 2		(1)		auss. 3					
Posen . .	14	2	4	—	—	—	4	150	0,82	0,24	8,81	48,1
Schlesien .	36	1	9	—	8	—	17	369	0,90	0,42	9,21	50,0
Sachsen . .	25	3	6	1	7	1	15	349	1,09	0,65	15,10	59,4
Schleswig .	12	—	2	3	10	—	15	93	1,06	1,33	8,25	34,5
	6		auss. 2		auss. 4		auss. 6					
Hannover .	21	2	11	—	16	—	27	260	0,99	1,27	12,26	51,3
	auss. 7	auss. 1	dav. 1		auss. 4		auss. 9					
			auss. 3		1							
Westfalen .	20	2	9	—	8		17	257	0,98	0,83	12,58	45,4
	auss. 4		1		auss. 1		auss. 5					
	1		3	10	13	—	27	164	0,77	1,73	10,56	42,1
Hessen-Kass.	12	—	—	—								
		auss. 4		dav. 2	dav. 2	—	dav. 4					
Rheinprov.	28	15	12	3	15		30	269	0,69	0,74	7,22	33,5
	3				auss. 3		auss. 3					
Hohenzoll.	1	—	—	—	1	—	1	3	0,15	0,15	—	—
Preufs. Staat.	250	35	85	19	101	3	208	2406	0.92	0,76	8,80	48,4
	dav. 30			2	3		7					
	auss. 37	5	16		14		30					

1) y bedeutet zugleich Realgymnasien, die aufserdem bezeichneten sind in der Bildung begriffene.

Obgleich in den Provinzen Ost- und Westpreufsen schon anfangs der siebziger Jahre die Gymnasien im Verhältnis zu den andern Staaten eine übermäfsige Verbreitung hatten, ist die Wirkung auf die Studentenzahl erst in der letzten Periode durchschlagend hervorgetreten. Aber es wäre nicht möglich, dafs diese Provinzen trotz ihrer Armut im Verhältnis mehr als die Rheinprovinz, die stehen geblieben ist, zu liefern vermöchten, wenn nicht überall Gymnasien vorhanden wären, und das Übermafs ist unzweifelhaft begünstigt durch das Übergewicht der Gymnasien gegenüber den Mittelschulen. Die Provinz Posen ist noch ärmer, und sicher nur künstlich durch den gänzlichen Mangel an Bürgerschulen und den grofsen an Realschulen dazu gebracht, auf die gleiche Einwohnerzahl mehr Personen studieren zu lassen, als die Rheinprovinz, Westphalen, Schleswig, Hessen. Es ergiebt sich aber aus unserer Tabelle, dafs es ein Irrtum ist zu meinen, es seien besonders die grofsen Städte, welche jene Überproduktion herbeigeführt haben [1]). Die Agrarprovinzen haben dazu am meisten beigetragen. In Brandenburg war die Zunahme der Abiturienten in den drei Perioden wie 100:124:133, in den Provinzen Preufsen, Pommern und Posen 100:150:180. Wie weit aber die Mehrzahl der Abiturienten aus den grofsen Städten gebürtig ist, darüber giebt uns unser Material nicht Aufschlufs. Ebenso wenig über die Beteiligung der Konfessionen. Es würde sich sonst leicht ergeben, dafs der Prozentsatz der Juden ein viel zu geringer ist, als dafs ihre stärkere Beteiligung am Studium auf die Frequenzverhältnisse von erheblichem Einflufs gewesen sein könnte, wie das gleichfalls behauptet wurde [1]).

Die statistische Methode reicht hier aber nicht aus, Alles in das rechte Licht zu setzen und man kommt in Gefahr Fehlschlüsse zu machen, wenn man sich allein auf sie verläfst. Wir brechen daher hier ab, und hoffen nur mehr orts- und sachkundigen Männern einiges Material geboten zu haben, um die wichtige Frage gründlicher zu behandeln als es bisher geschehen ist.

Unzweifelhaft geht aber aus den Zahlen hervor, dafs die Verbreitung der Gymnasien in den meisten Provinzen Preufsens [2]), wie überhaupt sehr allgemein in Deutschland, eine gröfsere ist, als den Verhältnissen entspricht, und dadurch die jetzige Überfüllung der Universi-

1) Dr. Peters 51. Sitzung des Hauses der Abgeordneten. Verhandlungen 1883 S. 1463.

2) Wir erinnern daran, dafs man sich in Preufsen schon einmal entschlossen hat, eine solche Änderung vorzunehmen. Von 1816 bis 1846 verminderte sich die Zahl der gelehrten Schulen von 155 auf 146, obwohl in der Zeit die Bevölkerung um 56 %, die Frequenz der Schulen um 73 % stieg. (Dieterici Mitteilungen 1848 S. 41).

täten hauptsächlich angebahnt ist, dafs es ferner an höheren Bürger- und solchen Realschulen übermäfsig fehlt, welche in angemessener Weise für das praktische Leben vorbereiten. Die Aufgaben für die Zukunft sind damit gegeben.

Der Minister von Mühler hat im Reskript vom 20. September 1870 anerkannt, dafs einer Kommune erst dann das Recht eingeräumt werden kann eine öffentliche höhere Lehranstalt zu gründen, wenn für den Volksschulunterricht gehörig und ausreichend gesorgt ist. Uns will scheinen, dafs man in konsequenter Weise ebenso weiter gehen müfste zu behaupten, dafs ein Gymnasium erst dort seine Berechtigung hat, wo eine der mittlern Schulen, wenigstens eine höhere Bürgerschule existiert. Die Hinsendung der kleinern Zahl Kinder an die Orte, welche Gymnasien besitzen, kann leichter geschehen, als die der einfachen Bürgersöhne an entfernte Orte, um ihnen die allein angemessene Schulbildung auf Nicht-Lateinschulen zu verschaffen. Die durch Verbreitung der Mittelschulen entlasteten Gymnasien werden sicher ganz Anderes zu leisten vermögen als bisher; namentlich wird eine Verminderung der häuslichen Arbeiten möglich sein, wenn jeder Lehrer nur eine kleinere Zahl von Schülern zu unterrichten hat.

Zu betonen ist noch besonders, dafs Progymnasien nach dem Ausgeführten keinen Ersatz für Realschulen zu liefern vermögen, dafs sie vielmehr die Bevölkerung dazu anregen, sich mit einer halben Schulbildung zu begnügen.

Wir finden weiterhin eine einseitige, zu weitgehende, künstliche Förderung der höhern, besonders der gelehrten Schulbildung in den zu grofsen Zuschüssen, welche Staat und Gemeinde den höhern Schulen gewähren, wodurch der Besuch derselben unverhältnismäfsig erleichtert ist. Es fehlt eine ausreichende Erhöhung des Schulgeldes.

Zwei Richtungen stehen sich in dieser Hinsicht gegenüber. Die eine, die demokratische, hält es für die Hauptkulturaufgabe, Schulbildung überall zu verbreiten und so weit möglich zu erhöhen, deshalb auch die höhern Schulen so viel wie möglich *Allen* zugänglich zu machen. Die Gesamtheit hat entsprechend dazu beizutragen, um das Schulgeld genügend zu ermäfsigen. Diese Anschauung war bisher ganz allgemein mafsgebend. Sie hat ihre volle Berechtigung, so lange es die Hauptaufgabe ist, den Bildungstrieb in der Masse zu beleben, und so lange man immer nur auf zu *wenig*, nie auf zu *viel* rechnen kann.

Die andere mehr aristokratische Richtung geht davon aus, dafs es allerdings die Aufgabe von Staat und Gemeinde ist, die Elementar-

schulen Allen zugänglich zu machen, dafs bei den übrigen diese Pflicht aber nur eine bedingte ist, da die höhere Bildung nicht von Allen angemessen verwertet werden kann und sogar zum Unheil ausschlägt, wenn sie über die Wohlstandsverhältnisse hinausgeht. Aufserdem, dafs die Kultur mehr gefördert wird, wenn einer kleinen Zahl selbst mit grofsen Opfern die für den bestimmten Zweck beste Ausbildung gewährt wird, als wenn eine übergrofse Zahl daran teilnimmt, welche notwendig das Niveau der Gesamtleistung herabzieht, weil die Mittel nicht ausreichen, um in solcher Weise Allen das Höchste zu bieten.

Zwischen diesen beiden Auffassungen besteht nicht ein prinzipieller Gegensatz. Auch die zweite Richtung hält die Verbreitung der ideellen Güter für gleichbedeutend mit Förderung der Kultur und strebt sie an. Aber um sich den Erfolg zu sichern, ist Mafs halten auch hier vor allem notwendig. Wir kamen zu dem Resultate, dafs nach verschiedenen Richtungen bereits ein Mifsverhältnis zu Tage getreten ist, zwischen der Zahl der mit höherer Vorbildung versehenen Personen und den für sie disponibeln Plätzen.

Wir sahen, dafs von den Abiturienten 80—86% zur Universität gehen, und dafs dadurch jetzt eine Überfüllung des Universitätsstudiums herbeigeführt ist, während eine Überzahl der Gymnasiasten das Ziel gar nicht erreicht. Es mufs deshalb als dringend geboten erscheinen, den Strom von den Gymnasien abzuleiten und vor allem durch eine Erhöhung des Schulgeldes, um damit immer mehr die Kosten der Gymnasien zu decken.

Es liegt nun der Einwand nahe, dafs es dadurch den ärmern Klassen fast unmöglich würde, sich zu einer höhern Stufe emporzuschwingen, dafs die Gymnasien immer ausschliefslicher der Geldaristokratie vorbehalten bleiben, was als Härte und Ungerechtigkeit anzusehen sei. Die Ungerechtigkeit bestreiten wir, da unter unsern Verhältnissen der Segen ein sehr geringer ist, wenn mittelmäfsige Naturen sich durch Opfer und Entbehrungen aller Art in eine gesellschaftliche Sphäre emporarbeiten, wo sie sich vielfach überhaupt nicht völlig akklimatisieren. Schon für sie selbst ist der Gewinn ein geringer und noch geringer ist er für die Gesellschaft.

Wenn in unserer Zeit eine grofse Zahl nicht zum Studium beanlagter Naturen, die vorzüglich für ein Handwerk geeignet wären, sich mühsam zum Predigtamtskandidaten, Oberlehrer, Assessor hindurchgearbeitet haben, während die Arbeit um das tägliche Brod es ihnen unmöglich machte, sich eine breitere und namentlich etwas gesellschaftliche Bildung anzueignen, so kommt der objektive Beobachter

unzweifelhaft zu dem Resultate, es wäre besser gewesen, sie wären ihrer Bestimmung für praktische Aufgaben gefolgt. Das Gymnasium kann nicht eine nach allen Richtungen abgerundete Bildung geben. Es mufs das Haus, die Familie die angemessene Ergänzung bieten, oder das Leben. Diese Ergänzung fehlt zu vielen, daher die grofse Zahl Abiturienten (die vortreffliche Lateiner sein können), sehr tüchtige Studenten, selbst höhere Lehrer und Beamte, denen nicht nur in Bezug auf äufsere Form, sondern in Bezug auf ihre Lebensauffassung und ihr sittliches Gefühl die Harmonie der Bildung fehlt. Kein Gebildeter wird darüber in Zweifel sein, dafs ein tüchtiger Handwerker höher steht als ein unzureichender Pastor oder Lehrer. Dagegen wäre es eine Härte, wenn auch dem sich über die Mittelmäfsigkeit in theoretischer Begabung erhebenden in solcher Weise der Weg versperrt würde. Daher befürworten wir auf das entschiedenste als Ergänzung der Erhöhung des Schulgeldes die Einrichtung einer gröfseren Zahl von Freistellen, womöglich in Alumnaten, für ärmere Schüler, welche sich am Schlusse der Einheitsschule als wirklich begabt herausgestellt haben. Werden diese in guten Erziehungsanstalten nach allen Richtungen für einen gelehrten Lebensberuf erzogen, so wird der erw. Gegensatz und damit das Bedenkliche beseitigt.

Gehen wir aber in dem Folgenden auf die Zahlen selbst etwas näher ein.

Die Ausgaben für das Unterrichtswesen in Preufsen.

Die Aufwendungen für das Unterrichtswesen, so weit sie uns hier interessieren, waren:

1882 für das öffentliche Volksschulwesen inkl. Mittelschulen[1]:	101 016 623	Mk.	
durch Schulgeld wurden aufgebracht: . .	12 975 527	„	= 12,8 %
für alle höheren Schulen für Knaben $18\frac{83}{84}$:	25 516 980	„	
durch Schulgeld wurden aufgebracht: . .	12 090 600	„	= 47 %
für die Gymnasien inkl. Progymnasien: .	16 022 502	„	
durch Schulgeld wurden aufgebracht: . .	7 565 964	„	= 41 %
für die Universitäten[2]) $18\frac{82}{83}$:	7 821 784	„	
durch Selbsterwerb:	728 605	„	= 9,3 %

Aus eigenem Vermögen beziehen

die Volksschulen circa	10 000 000	Mk.
die höheren Schulen .	1 745 675	„
die Gymnasien . . .	955 096	„

1) Jahrbuch für amtliche Statistik Bd. V. Berlin 1883. S. 649 u. f.

2) Dabei bleiben die Honorarzahlungen an die Dozenten, sowie die Einzahlungen durch die Studenten aufser Anschlag.

Aus Staats- und Gemeindekassen und Patronatsmitteln waren zuzuschiefsen:

für Volksschulen:	78 000 000 Mk.
für höhere Schulen:	11 680 705 „
für Gymnasien inkl. Progymnasien: . .	7 565 964 „
für die Universitäten [1]):	5 844 570 „

	die Gesamtkosten	das Schulgeld	der Zuschufs aus allgem. Mitteln
pro Kind betrugen in der Volksschule	23,3 Mk.	3 Mk.	18 Mk.
pro Knabe in den höhern Schulen .	166 „	79 „	78 „
pro Knabe in den Gymnasien inkl. Progymnasien	174 „	81 „	80 „
pro Student auf der Universität . .	641 „	— „	464 „

Es ergiebt sich daraus, dafs die Ausgaben für die höhern Schulen, welche Staat und Gemeinde zu leisten haben, sehr bedeutende sind, da für jeden Schüler 78 bis 80 Mk. zugezahlt werden müssen, das ist fast die Hälfte der gesamten Kosten. Sind nun auch die Ausgaben für die Volksschulen aus der Steuerkasse, — es ist dabei gleichgültig für uns, ob es die Staats- oder die Gemeindekasse ist, — im Ganzen sieben mal höher als für die höhern Lehranstalten, so ist doch im Auge zu behalten, dafs diese letzten Summen (11,6 Mill.) zu Gunsten der wohlhabendern Bevölkerung aufgebracht werden und es fragt sich, ob dies unbedingt zu rechtfertigen ist.

Es wird dies so lange der Fall sein, als ohne solchen Zuschufs die allgemeine Bildung aus Armut der Bevölkerung nicht genügend gesteigert wird. Die Berechtigung wird aufhören, wenn dies nicht mehr der Fall, sondern der Zudrang zu den Schulen ein den Verhältnissen entsprechender ist, sie wird aber in das Gegenteil umschlagen, wenn bereits eine Überfüllung der Schulen vorliegt. Das ist aber bei den Gymnasien unzweifelhaft der Fall.

Das Schulgeld in den Gymnasien ist gegenwärtig im grofsen Durchschnitt auf 80 bis 100 Mk. anzunehmen, kommen auch 72 und 120 Mk., hie und da noch etwas mehr (Düsseldorf 126, Altona 120, bei Auswärtigen schon 1874 180 Mk. [2])) vor, so sind das doch nur Ausnahmen.

Ein weit verbreitetes Verhältnis wird nun sein, dafs in der Volksschule 18 Mark, in der Bürgerschule 30 und in den höhern Schulen

1) Die laufenden Ausgaben des Staates, inkl. der aufserordentlichen 7 593 024 Mk.

2) Wiese a. a. O. 1869 S. 646 und 1874 S. 435: 1824 war das Schulgeld an Gymnasien noch aufserordentlich verschieden, glich sich dann aber allmählich aus:

90 Mark gezahlt werden. Im ersten Momente erscheint wohl der Unterschied beträchtlich, aber bei näherer Betrachtung wird man eine Steigerung von 1: 5 nicht als den Verhältnissen entsprechend bezeichnen können. Die Summe von 18 Mark pro Kind, bei zwei Kindern 36 Mark ist für eine Arbeiterfamilie eine aufserordentliche Last. Nur ganz ausnahmsweise würde man es wagen, ihr so viel in einer mittleren Stadt an direkten Steuern abzuverlangen. Bei einem Verdienst von 800 Mark pro Jahr sind es 5 %, was eine exorbitante Überlastung des Arbeiters wäre, da es circa 15 % des freien Einkommens, d. h. nach Abzug des Existenzminimums, ausmacht. Dem gegenüber sind 100 Mark für einen Gymnasiasten sehr wenig. Auch bei drei Kindern sind es erst 5 %, 6000 Mark Einkommen vorausgesetzt, und die Steigerung des Prozentsatzes vom freien Einkommen ist nur gering. Gerade so wie man sich erst im Laufe von sechs Dezennien zu einer angemessenen Verteilung der Einkommensteuer hat emporschwingen können, indem man es anfangs für unmöglich hielt, den Wohlhabenderen und Reichen eine Steuerzahlung von hunderten und tausenden von Thalern zuzumuten, so kann man sich auch jetzt noch nicht hineinfinden und wird wohl noch viel Zeit dazu brauchen, den Wohlhabendern ein entsprechendes Schulgeld abzuverlangen. Anfangs war der höchste Satz, welchen ein Zensit an Einkommensteuer in Preufsen zu zahlen hatte, 48 Thaler, dann 144, später 7200 Thlr., und auch diese Grenze hat man schliefslich als noch zu enge beseitigt, während man in der Befreiung der unteren

---

	in den unteren Klassen		in den höheren Klassen	1864	1874
In Berlin	16	und	20⅓ Thlr.	25—30 Thlr.	32 Thlr.
„ Halle (Latina)	8	„	8 „	24⅓ „	28 „
„ Merseburg	2⅔	„	4 „	14—20 „	24 „
„ Cöslin	4	„	6 „	12—18 „	— „
„ Danzig	8	„	20 „	16—24 „	30 „
„ Bromberg	8	„	16 „	$18\frac{11}{30}$ „	24 „
„ Posen		14	„	20 „	24 „
„ Lissa	2	und	8 „	18⅓ „	24 „

In Halle stuft sich das Schulgeld gegenwärtig in den städtischen Schulen, wie folgt ab:

Gymnasium in allen Klassen	100 Mk.
Vorschule	80 „
höhere Töchterschule	72—96 „
Bürgerschule für heimische	30 „
„ „ für auswärtige	36 „
Volksschule	18 „
„ „ bei Einbringung eines Armenzeugnisses	9 „

In den beiden letztgenannten Schulen hat jede Familie nur für ein und zwei Kinder zu zahlen, die übrigen sind frei.

Klassen immer weiter hinaufgerückt ist und sicher noch weiter hinaufgehen mufs, um der Gerechtigkeit ganz zu entsprechen. Eine Erhöhung des Schulgeldes für die Gymnasien um 50 %, später auf 100 % des jetzigen Satzes und zwar ohne Unterschied der Klassen würde den Gemeinden, wie den Schulen eine wesentliche Hülfe schaffen und nur den Verhältnissen Rechnung tragen.

Es würde dadurch ermöglicht, die Steuerlast zu vermindern oder eine gröfsere Zahl von Freistellen für fähige aber arme Kinder einzurichten, worauf wir ein ganz besonderes Gewicht legen.

Die obigen Zahlen erhalten noch ein höheres Interesse, wenn sie sich von dem historischen Hintergrunde abheben.

Die Gesamtausgaben pro Schüler (auf Grund der Angaben des Zentralblattes berechnet) waren:

	aller höheren Lehranstalten	der Gymn. incl. Progymn.
1863	104,9 Mk.	117,2 Mk.
1868	120,7 „	137,2 „
1882	167,0 „	171,0 „

In weit stärkerem Mafse stieg aber der Zuschufs aus allgemeinen Mitteln:

1863	27,8 Mk.	= 100	29,0 Mk.	= 100
1868	36,4 „	= 131	38,9 „	= 134
1882	76,4 „	= 274	80,2 „	= 276

Aus der Staatskasse allein waren zugezahlt:

	für alle höh. Lehranst.	pro Schüler	für Gymn.	pro Schüler
1864 [1]	1 580 166 Mk.	= 21,3	1 505 745 Mk.	= 30,6
1868	2 357 031 „	= 22,5	2 219 169 „	= 33,7
1874	4 519 545 „	= 35,3	4 075 119 „	= 58,8
1882	4 352 936 „	= 28,5	3 884 062 „	= 41,4

Die Steigerung ist eine sehr beträchtliche bis 1874. Namentlich war seit 1872 von Seiten des Staates sehr viel für die höhern Schulen geschehen. Die Verminderung des Zuschusses und damit die andere Auffassung der Regierung ist in der letzten Zeit sehr beachtenswert.

Es ergiebt sich aus den Zahlen ferner, welche Begünstigungen man von Seiten der Staatskasse den Gymnasien zukommen liefs und läfst. 1864 erhielten die Realschulen 1. Ordn. vom Fiskus 14,117 Thlr., Realschulen 2. Ordn. 2561, die höhern Bürgerschulen volle 629 Thlr. Im Jahre 1869 die Realschulen 45,954 Thlr., 1874 149 142 Thlr., 1882 468,874 Mk. = 156,291 Thlr.

1) Wiese a. a. O. S. 617 Schülerzahl vom S.S. 1863, 68, 74 u. 82.

Die höhern Bürgerschulen empfingen vom Staate 1869 23,965 Thlr., wovon fast Alles auf die neuen Provinzen kam, nur 1380 auf die Rheinprovinz und Hohenzollern. Im letzten Jahre ist für die Bürgerschulen gar nichts ausgeworfen. Auf die Realschulen fielen 468 874 Mk. oder 13 Mk. pro Schüler.

Es ist kaum nötig, dem noch ein Wort der Erläuterung hinzuzufügen.

Offenbar ist die Regierung davon ausgegangen, dafs es ihre Aufgabe sei, vor Allem die Lehranstalten zu fördern, welche bestimmt sind den Staatsbeamten die Vorbildung zu gewähren, um die nötige Beamtenzahl zu beschaffen und diese so gut geschult als möglich zu erhalten. Das Verfahren ist berechtigt, so lange die Furcht besteht, dafs ohne solche besondere Fürsorge Mangel an Angebot für die Beamtenlaufbahn eintreten würde. Die Furcht ist jetzt nicht mehr begründet. Es vermindert sich dementsprechend die Berechtigung. Auf der andern Seite haben auch die übrigen Kreise der Bevölkerung ein Anrecht auf dieselbe Unterstützung, wenn für sie die nötigen Schulen fehlen. Deshalb erscheint es angemessen, dafs die Summen, welche durch das erhöhte Schulgeld der Gymnasien gewonnen und dadurch aus dem Staatszuschufs überflüssig werden, zum Teil zur Gründung von Freistellen auf den Gymnasien, zum Teil zunächst zur Unterstützung von höhern Bürgerschulen, dann von Realschulen an Stelle der Progymnasien verwendet werden. Das ist das einfachste Mittel, der Überproduktion an akademisch Gebildeten entgegenzuwirken und dem höhern Gewerbestand im weitern Sinne des Wortes eine angemessenere, abgerundetere Vorbildung zu verschaffen, als es bisher der Fall war.

Von besonderem Interesse ist es natürlich für uns, einen Blick auf die Einnahmen und Ausgaben unserer Universitäten zu werfen. Leider fehlt uns noch die Vollständigkeit des Materials zu befriedigender, ausreichender Erörterung der Verhältnisse. Wir begnügen uns daher damit, nur beiläufig einige Hauptzahlen zu geben und behalten uns vor, ausführlicher an anderer Stelle darauf zurückzukommen.

Die Ausgaben des Staates [1]) waren für die Universitäten folgende:

1) Dieterici, geschichtl. u. statist. Nachr. über d. Universitäten im preufs. Staate. Berlin 1836. 1697 besafs der preufs. Staat 4 Universitäten, Duisburg, Halle, Königsberg u. Frankfurt, welche mit 26 200 Thlrn. dotiert waren. 1797 war die Summe für 5 Universitäten (Erlangen war hinzugetreten): 60,354 Thlr. — Bis 1805 war noch Erfurt dazugekommen.

	Summa		auf 1 Stud.	
1805	304 998	Mk.	195	Mk.
1820	1 188 054	„	—	„
1834	1 353 528	„	268	„
1849	1 473 183	„	335	„
$18\frac{50}{60}$	1 476 669	„	309	„
$18\frac{61}{66}$	1 738 476	„	304	„
$18\frac{67}{71}$	2 624 013	„	364	„
$18\frac{71}{76}$	4 326 732	„	562	„
$18\frac{76}{81}$	5 526 144	„	574	„
$18\frac{82}{83}$	5 913 224	„	483	„
$18\frac{83}{84}$	5 844 570	„	464	„

In der neuern Zeit spielen nun die aufserordentlichen Ausgaben eine grofse Rolle, da neuerdings eine grofse Zahl Prachtbauten aufgeführt sind, um in kurzer Frist und in glanzvollster Weise all das nachzuholen, was man aus notgedrungener oder übermäfsiger Sparsamkeit versäumt hatte. Dieselben dürfen aber nur in Durchschnitten berücksichtigt werden, da zwischen den einzelnen Jahren naturgemäfs grofse Schwankungen vorkommen. Von $18\frac{71}{76}$ betrugen die Gesamtausgaben inkl. der aufserordentlichen:

	6 858 423	Mk.	d. S.,	891	Mk.	pro Stud.
von $18\frac{76}{81}$	8 376 240	„	„	870	„	„ „
„ $18\frac{82}{83}$	7 593 024	„	„	620	„	„ „

In der ersten Periode machten diese aufserordentlichen Ausgaben 37 % davon aus, in der zweiten 34 %, im letzten Jahre dagegen nur 22 %, 1869 noch nicht 2 %.

Zu den Studenten sind diese Ausgaben natürlich nicht unmittelbar in Beziehung zu setzen. Sie können auf der andern Seite aber auch nicht völlig ignoriert werden, da die Ausgaben ohne dieselben wieder zu niedrig erscheinen und sie namentlich die Steigerung nicht genügend hervortreten lassen.

Im Jahre $18\frac{82}{83}$ waren die Gesamtausgaben für die Universitäten 7 821 784 Mk., wovon durch eigenen Erwerb, d. h. durch die Zahlungen der Studenten, Einnahmen der Universitätsinstitute, z. B. von behandelten Kranken etc. nur 728 605 Mk. oder 9,3 % aufgebracht wurden, vom Staate dagegen 72 %, abgesehen von den aufserordentlichen Zuschüssen.

Es liegt nun nahe, zu sagen, dafs bei so bedeutenden Ausgaben des Staates für die Universitäten und den geringen Beiträgen der Studenten selbst in Zeiten der Überfüllung vor Allem hier die stär-

kere Inanspruchnahme der Nächstbeteiligten am Platze und eine Ersparnis für die Staatskasse geboten sei.

Dagegen ist zu sagen, dafs eine gewisse Erhöhung der Immatrikulationsgebühren etc. gewifs zu rechtfertigen wäre, doch schwerlich eine solche, dafs das pekuniäre Resultat ein durchgreifendes sein könnte. Die Hauptlast für die Eltern liegt in dem ganzen Lebensaufwand der Studenten, der auf einem übergrofsen Teile derselben bereits hart genug lastet. Richtiger ist es sicher, die Abdämmung an der Quelle zu beginnen, nicht am Ausflufs. Sind die Söhne bereits für die Universität fertig vorgebildet, sind alle Opfer bis dahin gebracht, so ist es hart, nun eine Barriere aufzurichten. Gerade so, wie es uns sehr verkehrt scheint, das erste Examen leicht, das zweite dagegen schwer zu machen. Bei der ersten Station ist es leichter, umzukehren und eine andere Richtung einzuschlagen als ev. 4 Jahre später an der zweiten.

Es ist aber eine falsche Auffassung, den Staatsaufwand für die Universitäten den Studenten allein zur Last legen zu wollen, denn 44% aller Unkosten nehmen die Institute und Sammlungen in Anspruch, welche im Interesse der Wissenschaft, wie zum direkten Nutzen der Bevölkerung (Krankenanstalten) notwendig wären, auch ohne dafs Studenten davon profitierten. Ebenso werden verschiedene Professuren besetzt, obwohl auf nicht mehr als 2 oder 3 Zuhörer für dieselben zu rechnen ist, um Vertreter und Förderer der Disziplin im Lande zu haben. Wir hoben bereits oben hervor, dafs die Universität nicht nur als Lehrinstitut, sondern auch als Pflanzstätte der Wissenschaft aufzufassen ist. Die dafür verwendeten Ausgaben sind deshalb doch noch anders zu beurteilen, als die für die Schulen.

Wir hoffen, dafs aus dem Dargelegten der innige Zusammenhang zwischen der Entwicklung des höhern Schulwesens und der Universitätsfrequenz zur Genüge hervorgeht, um die obige lange Abschweifung von unserem eigentlichen Thema zu rechtfertigen.

Schlufs.

Die Thatsache, welche wir vor allem konstatierten und die bereits allgemein bekannt und anerkannt ist, war die exorbitante Steigerung der Universitätsfrequenz in den letzten Jahren; sie suchten wir im einzelnen zu verfolgen und ihre Ursachen zu ergründen. Wir sahen zugleich, dafs schon einmal in Deutschland solche Hochflut stattgefunden hat, und zwar anfangs der dreifsiger Jahre dieses Jahrhunderts. Da sie sich damals einige Jahre darauf wieder von selbst verlief, so ist wohl anzunehmen, dafs auch die jetzige nur eine vorübergehende sein wird. Indessen tritt die Erscheinung mit einer Breite und Rapidität auf, dafs sie wohl angethan ist, die Aufmerksamkeit der Volkswirte in besonderem Mafse auf sich zu ziehen.

Bevor wir auf die Verhältnisse der einzelnen Fakultäten näher eingingen, untersuchten wir die Herkunft der Studenten, leider auf Grund sehr beschränkten Materiales. Immerhin ergab sich mit genügender Deutlichkeit, dafs unser Beamtenstand im weitesten Sinne des Wortes sich mehr als früher aus Kreisen ohne akademische Bildung und ganz besonders aus solchen mit ärmlichen Verhältnissen rekrutiert. Mit Recht hat nun Dieterici[1]) gesagt: Der Staat braucht Leute, die „von Jugend auf an Beschränkung gewöhnt, mit äufserst bescheidenem Lebenslose dereinst zufrieden sind“; aber dies hat auch seine Kehrseite, auf welche wir aufmerksam machten.

Unter den einzelnen Fakultäten zeigte bei weitem die bedeutendste Zunahme die philosophische Fakultät, und in ihr waren es die Hauptfächer, nicht die Nebenfächer, welche dies Resultat ergaben; unter den ersteren hauptsächlich die Naturwissenschaften und die neueren Sprachen. Der Versuch, diesem Angebot den Bedarf gegenüber zu stellen, war nicht überall von Erfolg gekrönt. Es liefs sich zeigen, dafs es bisher für die klassischen Philologen nicht an Stellen fehlte, während der allgemein anerkannte Überflufs an Mathematikern und

1) a. a. O. S. 8.

Lehramtskandidaten der neueren Sprachen und Naturwissenschaften nicht ziffermäfsig zu belegen war. Dagegen trat aus dem Zahlenmaterial ein ganz aufserordentlicher Überschufs des Angebotes an Juristen zu Tage. Bei den Medizinern ergab sich bis jetzt noch genügende Verwendung für den Nachwuchs, besonders um den Ausfall der alten Chirurgen I. und II. Klasse zu ersetzen. Auch die evangelischen Theologen fanden bis zur Gegenwart sehr bedeutende Lücken auszufüllen. Bei beiden, den Medizinern wie den ev. Theologen war aber die Zunahme der Studierenden in den letzten Jahren so bedeutend, dafs sie die Grenze des Bedarfs wesentlich überschreitet, wenn sie nur noch kurze Zeit so anhält. Da aber die Zahl der Abiturienten, wie wir sahen, bis zum letzten uns vorliegenden Jahre eine Steigerung erfahren hat und dasselbe bei den Studierenden bis zum Sommersemester 1883 zu beobachten war, so ist solch weiteres Fortschreiten allerdings zu erwarten.

Die katholische Theologie nimmt in unserer Zeit eine ganz exzeptionelle Stellung ein. Sie allein entbehrt noch heutigen Tages des nötigen Zuspruches, sie leidet an einem empfindlichen Mangel an Nachwuchs, der jedenfalls noch eine Reihe von Jahren anhalten wird.

Es fragt sich nun, wie sind die erwähnten Erscheinungen in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung zu beurteilen, worin sind die Ursachen derselben zu sehen und welche Mafsregeln sind eventuell dagegen zu ergreifen.

Wir glaubten der verbreiteten Auffassung entgegentreten zu müssen, dafs die Zunahme des Universitätsstudiums unter allen Umständen als ein erfreuliches Zeichen erweiterten Bildungsstrebens anzusehen sei, wie das auch der Statistiker Dieterici[1]) in folgenden Worten zum Ausdruck bringt: „Wohl dem Staate, der in allen Lebensverhältnissen in Stadt und Land recht viele Männer besitzt, die studiert und wissenschaftliche Bildung haben! . . . In diesem Sinne des Wortes ist nicht genug zu wünschen, dafs so viel als möglich junge Männer die Universitäten besuchen. Ist es denn nicht trefflich, dafs nach obigen Berechnungen im grofsen und ganzen im preufsischen Staate (anfangs der dreifsiger Jahre) in Stadt und Land auf je 100 Familienväter einer kommt, der studiert hat? . . . Der goldene Baum der Bildung trägt köstliche Frucht in allen Ständen.“

Unsere Zahlen ergaben, dafs die Universitäten als fachliche Lehranstalten aufzufassen und die Gymnasien wiederum als die speziellen

1) a. a. O. S. 134.

Vorschulen dieser anzusehen sind. Von den Gymnasial-Abiturienten wendet sich der überwiegende Prozentsatz der Universität zu und ein noch gröfserer Teil der Studenten betreibt das Studium behufs Broderwerbs. Nur wenige sind es, welche auf der Universität allein allgemeine Bildung suchen.

Die Entscheidung, ob die Universitätsfrequenz eine angemessene oder nicht, ist daher allein nach dem Verhältnis zum Bedarf zu beurteilen. Ein Überflufs ist, wie wir darzulegen suchten, ebenso schädlich als ein Defizit. Denn die Folgen davon sind: übermäfsige Anspannung der Examenforderungen, wodurch eine übergrofse Zahl der Kandidaten bei dem Hindernis zu Falle gebracht wird, und genötigt ist, einen andern Lebensweg einzuschlagen, resp. Verzögerung der Anstellung, Herabdrückung der Gehaltsverhältnisse oder Zurückhaltung zeitgemäfser Erhöhung; durch alles dies Unzufriedenheit in den betreffenden Kreisen, Auswanderung leistungsfähiger junger Leute, welche dem Vaterlande bedeutende Unkosten verursacht haben und die es nun unterlassen die Schuld an dasselbe abzutragen, resp. denen die Gelegenheit genommen ist, es zu thun, und die dadurch gezwungen werden, ihre Kräfte einem andern Lande anzubieten.

Es bleiben aber noch einige weitere Punkte in dieser Hinsicht zu beachten.

Die grofse Masse der Bevölkerung, welche, von Ausnahmen abgesehen, sich mit der Elementarschule begnügt, umfafst einen überwiegenden Prozentsatz der ganzen Bevölkerung, mäfsig gerechnet 90 %. Da nun sicher anzunehmen ist, dafs die unteren Klassen durch allgemeinere und frühere Verehelichung, dann durch gröfsere Fruchtbarkeit trotz der gröfseren Kindersterblichkeit sich stärker vermehren als die gebildeten Klassen, so müfste bei sonst sich gleichbleibender Entwicklung der Prozentsatz der Gebildeten sogar kleiner werden. Verändert der Prozentsatz sich gleichwohl nicht, so beweist das u. A. n. immerhin noch ein steigendes und erfolgreiches Bildungsstreben der grofsen Masse. Auf der andern Seite wird bei zunehmender Volksdichtigkeit in verschiedenen Berufszweigen eine geringere Zahl Vertreter ausreichen den Bedarf zu decken, d. h. es finden unter sonst gleichen Verhältnissen pro 100 000 Einwohner weniger Advokaten, Regierungs- und Gerichtsbeamte, Prediger, Apotheker, Ärzte etc. Verwendung, weil eine Person bei dem dichteren Zusammenwohnen der Bevölkerung leichter und vollkommner die Geschäfte für die gleiche Anzahl Menschen versehn kann als bei zerstreutem Wohnen. Wir sahen, dafs in mehreren Berufszweigen in Preufsen sich die Stellen im Vergleich zur Bevölkerung

erheblich im Laufe der letzten Dezennien vermindert haben, was allein auf jene Ursache zurückzuführen ist.

Evangelische Geistliche fielen 1815 noch auf 87 100 000 Einw., 1840 65, 1881 48; kathol. Geistliche 1828 110, 1840 98, 1881 83,6; Juristen 1831 43,7, 1851 35,3, 1881 31,3. Bei den approbierten Ärzten beobachteten wir die entgegengesetzte Erscheinung, 1834 war die Verhältniszahl 16,6, 1879 dagegen 29,9, weil es galt ein weniger ausgebildetes Heilpersonal durch ein höheres zu ersetzen. Für die Zukunft wird die Vermehrung aber nicht in gleicher Weise vorschreiten können, wenn auch das Publikum bei wachsendem Wohlstand immer allgemeiner Gebrauch von der ärztlichen Hülfe macht und auf dem Lande noch manche Lücke auszufüllen bleibt. Auch die akademisch gebildeten Lehrer sind im Vergleich zur Bevölkerung bedeutend gestiegen von 10,3 pro 100 000 Einw. im Jahre 1816 auf 12,6 im Jahre 1846, 13,6 1863 und 18,8 im Jahre 1881. Hier ist sicher noch eine weitere Erhöhung des Verhältnisses zu wünschen und zu erstreben, so dafs für die Philologen auch für die Zukunft noch ein gröfserer Spielraum verbleibt als bei den übrigen Berufsarten. Im grofsen und ganzen wird man aber daran festhalten müssen, dafs auch ein Gleichbleiben des Verhältnisses zwischen Studierenden und Bevölkerung keineswegs ohne weiteres als ein ungünstiges Zeichen anzusehen ist, dagegen eine Steigerung sehr wohl ein bedenkliches Mifsverhältnis involvieren kann.

Unser ganzes Material ergab nun den Beweis, dafs sich in unserer Zeit ein solches Mifsverhältnis fast allgemein mit Rapidität anbahnt, und wir suchten die Ursachen nachzuweisen. Als solche ergaben sich uns nun drei. Vor allem fanden wir dieselben in unsern Schulverhältnissen. In Preufsen wie in den meisten anderen deutschen Staaten konstatierten wir eine einseitige Begünstigung der gelehrten Schulen und eine zu geringe Unterstützung der mittleren durch den Staat, wodurch weite Kreise gezwungen oder verleitet werden, ihren Kindern, die ursprünglich für den praktischen Lebensberuf bestimmt waren, eine gelehrte Vorbildung zu geben. Kein Wunder, dafs dann von diesen eine übermäfsige Zahl der eingeschlagenen Richtung treu bleibt.

Es ist ferner eine Thatsache, und zwar eine höchst beklagenswerte Thatsache, dafs der Kaufmann, der Industrielle im allgemeinen in Deutschland nicht die gesellschaftliche Stellung einnimmt, die ihm gebührt, und die er im Auslande allgemein besitzt. Nur hervorragendere Leistungen oder ein imponierendes Vermögen bringen ihn auf

die gleiche gesellschaftliche Stufe mit den akademisch gebildeten Beamten. Das Bewufstsein, mit geringerer Mühe und durch Genufs des mit Recht gepriesenen freien Studentenlebens ein höheres Ansehen zu gewinnen, veranlafst einen übergrofsen Teil unserer Jünglinge, sich der Universität zuzuwenden, wenn sie nicht ausnahmsweise eine ausgesprochene Neigung für einen bestimmten Beruf hegen.

Schliefslich mufsten wir als Ursache der gegenwärtigen Überfüllung der Universitäten die wirtschaftliche Depression bezeichnen. Sie ist aber mit den erwähnten nicht auf die gleiche Stufe zu stellen, da sie nur als eine vorübergehende angesehen werden kann. Dafs sie aber auch nicht so durchgreifend wirkt, als die beiden anderen, geht daraus hervor, dafs die Besserung der Verhältnisse in den letzten Jahren noch keine Verminderung der Universitätsfrequenz zur Folge hatte.

Welcher Weg nun einzuschlagen ist, um der bereits eingetretenen und noch weiter steigenden Kalamität entgegenzuwirken, ergiebt sich wohl aus dem Gesagten von selbst.

Die Regierungen haben vor allem die einseitige Begünstigung und künstliche Verallgemeinerung der gelehrten Bildung zu unterlassen. An „Stabsoffizieren" wird fortan in Deutschland — um ein freilich nicht ganz zutreffendes Bild zu gebrauchen — weder im Heere, noch in der Verwaltung, noch in der Volkswirtschaft Mangel zu erwarten sein; dagegen wohl an gut vorgebildeten, auf höherer Stufe sittlicher Reife stehenden „Unteroffizieren." Diesen letzteren wird daher in Zukunft die Erlangung einer wohl abgerundeten, für ihr späteres Leben geeigneten Vorbildung erleichtert werden müssen. Für sie sind überall im Lande die geeigneten Schulen zu verbreiten und deren Besuch durch ein mäfsiges Schulgeld auch der ärmeren Klasse zugänglich zu machen. Die höheren Lehranstalten dagegen sind einer verhältnismäfsig kleinen Zahl vorzubehalten und so zu reformieren, dafs sie die höchste Ausbildung unter harmonischer Entwicklung aller Kräfte, aber unter möglichster Vermeidung von Kraftvergeudung zu gewähren vermögen. Die Gymnasien speziell wären ausschliefslicher denn bisher als Vorbereitungsanstalten für die Universitäten zu handhaben und von ungeeigneten Elementen zu entlasten, während den übrigen Schulen dieses Vorrecht genommen werden müfste, damit sie sich mehr als bisher auf ihre anderen Aufgaben konzentrieren können.

Wir hegen nicht die Befürchtung, dafs durch solche schärfere Scheidung unserer Schulen sich der Gegensatz zwischen den auf akademischer Bildung basierten Berufsarten und den übrigen noch stärker

als bisher herausbilden würde. Es giebt nur eine wahre Bildung, welche die Voraussetzung gleicher gesellschaftlicher Stellung ist, und diese kann auf verschiedenen Wegen erlangt werden. Wir perhorrescieren auf das entschiedenste die Auffassung, als sei die Realbildung an sich eine niedrigere als die Gymnasialbildung; sie ist nur eine andere. Sie ist niedriger als Vorbildung für den Besuch der Universität, aber nicht für den Eintritt in das praktische Leben. Die Gegenwart mit der dichteren Bevölkerung, den grofsen Zentralpunkten des Geisteslebens, den verbesserten Verkehrsmitteln bietet uns ganz andere Bildungsmittel des Lebens als der Beginn des Jahrhunderts unseren Grofsvätern. Weltkenntnis, Umsicht, Verständnis für andere Lebenslagen, wie Selbsterkenntnis können dadurch leichter und besser gewonnen werden, als durch Bücherstudium. Der Charakter erlangt dadurch leichter Befestigung; Verstand, Phantasie und Gemüt können darin allseitige Anregung finden. Das Schaffen im wirtschaftlichen Berufe mitten im Weltverkehr, dem sich niemand mehr zu entziehen vermag, gewährt daher ausgedehnten Ersatz für das Universitäts-Studium. Wenn Hillebrand in seinem geistvollen Artikel [1]) über diese Frage sagt: „Zweck aller Bildung, der bescheidensten wie der höchsten, ist Harmonie, d. h. Zusammenhang des Einzelnen in sich und mit der Menschheit; gebildet sein heifst überall seiner Standes- und Handlungssphäre gewachsen sein“, so müfste er vor allen zugestehen, dafs sich ein Industrieller und Kaufmann „Bildung“, die ihn jedem Professor, Gerichtsbeamten, Landrat, Arzt etc. ebenbürtig macht, auch wo anders als auf dem Gymnasium und der Universität erwerben kann. Auf der andern Seite stehen sicher die Realabiturienten dem Studenten näher als die Gymnasial-Untersekundaner, die wir unter den Kaufleuten, Industriellen, Landwirten etc. durch erstere zu ersetzen streben [2]).

Die erwähnte Reform des Schulwesens würde allein genügen, die genannten Mifsstände zu beseitigen. Aufserdem aber wäre der Moment zu benutzen, um die von allen sachverständigen Seiten verlangte Verlängerung des Universitätsstudiums gesetzlich zu normieren, vor allem, und als erster Schritt, indem das Militär-Dienstjahr überhaupt nicht als Studienzeit gerechnet werden dürfte.

---

1) Rundschau 1879, „Halbbildung und Gymnasialreform“ S. 436.

2) Bonitz a. a. O. S. 159: „Wenn wirklich das Latein, welches der Gymnasiast oder gar der Realschüler bis Tertia oder höchstens Untersekunda sich aneignet, bisher der Kitt unserer gemeinsamen Bildung gewesen wäre, so wäre es mit unserer Bildung und ihrer Gemeinsamkeit sehr übel bestellt und es wäre hohe Zeit, an eine Umkehr zu denken“.

Wir sind am Schlusse und betonen nur noch einmal, was wir am Eingange unserer Besprechung sagten, dafs die Statistik auf dem Gebiete des Unterrichtswesens nur einzelne Seiten zu erfassen, nicht allseitige Aufschlüsse zu liefern vermag. Sie kann daher nicht allein ausreichen, ein abschliefsendes Urteil in diesen Fragen zu fällen, und es liegt uns ferne, uns ein solches anzumafsen, wenn wir auch versuchten, unsere subjektiven Schlufsfolgerungen daran zu knüpfen. Mögen sie auch einer Modifikation bedürfen, unsere Aufgabe sehen wir als erfüllt an, wenn es uns gelungen ist, durch sorgsame Zusammentragung und angemessene Bearbeitung des bezüglichen, bisher zerstreuten statistischen Materiales für die leitenden Staatsmänner, die praktischen Volkswirte und die Historiker Hilfsmittel zur richtigeren Beurteilung der bezüglichen Fragen und unserer ganzen Kulturverhältnisse geboten zu haben.

Anhang.

Jahr	Berl
1830—31	217
1831	19
1831—32	15

Tabelle II.

Totalsumme der Studierenden auf sämtlichen Universitäten Deutschlands.

Im Semester	Summa d. Immatri-kulierten	Theolog. evang	Theolog. kathol.	Jur.	Med.	Phil.	Im Semester	Summa d Immatri-kulierten	Theolog. evang.	Theolog. kathol.	Jur.	Med.	Phil.
1830—31	15585	4221	1800	4551	2523	2490	1857	11681	2191	1224	3274	2161	2831
1831	15303	4147	1801	4392	2482	2483	1857—58	11892	2257	1218	3038	2149	3230
1831—32	14211	3633	1635	4216	2515	2212	1858	11782	2368	1165	2888	2148	3213
1832	13973	3525	1632	4147	2496	2133	1858—59	11833	2296	1209	2688	2184	3456
1832—33	13832	3480	1498	3969	2565	2320	1859	11245	2418	1127	2511	2030	3159
1833	13369	3358	1472	3773	2559	2207	1859—60	11600	2443	1259	2454	2050	3394
1833—34	13097	3173	1286	3718	2658	2262	1860	11688	2520	1196	2381	2130	3461
1834	12702	3075	1244	3479	2682	2222	1860—61	12180	2450	1209	2448	2172	3901
1834—35	12346	2963	1166	3362	2657	2198	1861	12054	2527	1151	2475	2160	3741
1835	11727	2686	1078	3179	2655	2129	1861—62	12348	2498	1179	2526	2162	3983
1835—36	11608	2654	929	3185	2521	2319	1862	12414	2475	1141	2573	2165	4060
1836	11249	2509	924	3081	2484	2251	1862—63	12667	2481	1157	2609	2380	4040
1836—37	11287	2460	907	3063	2392	2465	1863	12771	2486	1090	2726	2489	3980
1837	11117	2441	921	3030	2364	2361	1863—64	13129	2449	1119	2817	2491	4253
1837—38	11420	2381	923	3111	2362	2643	1864	13090	2433	1048	2889	2501	4219
1838	11283	2402	928	3136	2303	2514	1864—65	13381	2394	1139	2945	2535	4368
1838—39	11463	2349	969	3146	2341	2658	1865	13290	2357	1078	3082	2550	4223
1839	11206	2299	995	3181	2292	2439	1865—66	13621	2327	1155	3139	2588	4412
1839—40	11401	2282	977	3332	2280	2530	1866	13509	2332	1104	3166	2606	4301
1840	11243	2107	899	3238	2215	2581	1866—67	13423	2290	1094	3184	2637	4218
1840—41	11505	2237	866	3280	2176	2740	1867	13252	2316	1005	3150	2607	3976
1841	11072	2128	917	3245	2168	2581	1867—68	13629	2327	1069	3083	2839	4311
1841—42	11302	2192	907	3248	2144	2811	1868	13414	2292	1017	2985	2794	4326
1842	11153	2199	956	3271	2032	2695	1868—69	13434	2150	915	2876	2884	4609
1842—43	11301	2177	962	3326	1969	2867	1869	13625	2148	932	3106	2955	4486
1843	11017	2134	944	3266	1954	2719	1869—70	13723	2106	940	3011	3016	4650
1843—44	11494	2107	1017	3408	1924	3038	1870	13936	2118	888	3114	3110	4706
1844	11255	2103	1020	3408	1938	2786	1870—71	12074	1861	884	2535	2571	4223
1844—45	11533	2063	993	3516	1871	3090	1871	12990	1940	884	2864	2964	4338
1845	11480	2088	998	3542	1896	2956	1871—72	14974	1983	921	3477	3612	4981
1845—46	11696	2071	1057	3613	1896	3059	1872	14880	1869	832	3423	3514	5242
1846	11498	2038	1088	3479	1814	3079	1872—73	15522	1931	862	3787	3704	5238
1846—47	11683	2045	1076	3666	1776	3120	1873	15607	1893	798	4028	3594	5294
1847	11448	1941	1101	3797	1690	2919	1873—74	16227	1819	869	4057	3589	5893
1847—48	11896	1913	1171	3920	1710	3182	1874	16351	1776	864	4215	3466	6030
1848	11284	1877	1202	3713	1610	2882	1874—75	16466	1636	877	4302	3429	6222
1848—49	11654	1768	1278	3917	1725	2960	1875	16812	1637	686	4731	3378	6380
1849	11600	1769	1371	4024	1784	2652	1875—76	16640	1565	745	4537	3341	6452
1849—50	11904	1712	1393	4159	1871	2769	1876	16380	1595	783	4444	3303	6255
1850	11994	1675	1328	4380	1953	2658	1876—77	17403	1539	678	4825	3378	6983
1850—51	12283	1634	1344	4411	2017	2877	1877	17542	1617	688	4866	3347	7024
1851	12097	1652	1289	4388	2131	2635	1877—78	17869	1635	659	4959	3336	7280
1851—52	12384	1631	1326	4487	2173	2758	1878	18583	1738	689	5110	3393	7653
1852	12465	1697	1297	4553	2278	2657	1878—79	19035	1751	669	5105	3547	7963
1852—53	12476	1636	1354	4467	2285	2742	1879	19769	1945	683	5093	3731	8317
1853	12220	1655	1319	4378	2348	2522	1879—80	20172	2036	619	5131	3768	8618
1853—54	12135	1666	1263	4195	2395	2616	1880	20988	2315	638	5197	4029	8809
1854	11916	1750	1239	4138	2350	2440	1880—81	21431	2384	636	5260	4192	8959
1854—55	11973	1765	1191	4016	2381	2220	1881	22338	2646	691	5321	4577	9103
1855	11769	1839	1187	3941	2307	2494	1881—82	23165	2787	695	5297	4795	9591
1855—56	11826	1859	1254	3745	2193	2756	1882	23834	3097	758	5327	5280	9372
1856	11709	2010	1240	3652	2205	2602	1882—83	24217	3168	757	5298	5539	9455
1856—57	11759	2063	1263	3432	2143	2858	1883 [1])	25084	3558	811	5426	6172	9117

1) Münchner Allgem. Z. v. 26. Juli d. J.

Tabelle III.

Die Frequenz der Universität Halle-Wittenberg von 1693—1882/83.

Zusammengestellt von Dr. R. van der Borght.

Zeit	Neu-Immatrikulierte: Summa pro Jahr	Theologen	Juristen	Mediziner
vom 1. Juni 1693 bis 31. Dez.	449	20	330	7
1694 v. 1. Jan. bis 1. Juli 1694	316	39	254	6
1694 v. 1. Juli bis 1. Juli 1695	375	46	274	10
1696 (Juli — Juli)	237	76	107	20
1697 „	265	126	101	18
1698 „	371	154	155	20
1699 „	464	166	223	30
1700 „	407	154	196	27
1701 „	461	42	368	4
1702 „	518	211	232	21
1703 „	537	230	235	24
1704 „	609	249	273	31
1705 „	577	266	238	14
1706 „	621	247	309	19
1707 „	586	229	265	53
1708 „	558	245	240	26
1709 „	485	148	243	44
1710 „	590	196	335	10
1711 „	448	167	238	14
1712 „	514	209	227	28
1713 „	551	231	259	27
1714 „	490	198	225	33
1715 „	551	225	266	18
1716 „	641	264	296	35
1717 „	658	236	352	36
1718 „	564	199	294	31
1719 „	634	276	256	49
1720 „	529	206	250	37
1721 „	708	290	319	56
1722 „	548	197	257	47
1723 „	560	227	266	25
1724 „	630	263	273	55
1725 „	569	244	229	49
1726 „	808	316	382	83
1727 „	549	256	204	44
1728 „	593	261	245	46
1729 „	619	250	260	51
1730 „	778	352	298	73
1731 „	765	336	322	58
1732 „	502	242	178	40
1733 (Juli—Juli)	483	247	168	31
1734 „	600	295	221	47
1735 „	635	258	267	49
1736 „	580	303	182	60
1737 „	666	369	178	54
1738 „	581	306	188	46
1739 „	668	356	217	47
1740 „	604	343	175	45
1741 „	696	350	220	92
1742 „	836	433	262	65
1743 „	700	349	211	64
1744 „	626	380	167	40
1745 „	595	341	206	48
1746 „	539	325	179	35
1747 „	568	347	186	35
1748 „	622	394	175	53
1749 „	592	373	132	41
1750 „	530	335	153	42
1751 „	500	326	140	34
1752 „	502	330	129	43
1753 „	540	346	148	46
1754 „	494	308	148	36
1755 „	516	333	147	36
1756 „	501	317	135	49
1757 „	386	268	102	16
1758 „	311	209	82	20
1759 „	461	295	136	30
1760 „	381	254	98	29
1761 „	385	234	114	37
1762 „	484	275	166	43
1763 „	494	280	177	37
1764 „	401	225	137	39
1765 „	457	268	154	35
1766 „	373	191	141	41
1767 „	334	208	103	23
1768 „	308	160	131	17
1769 „	298	159	116	23
1770 „	326	180	130	16
1771 „	348	189	137	22
1772 „	360	201	139	20
1773 „	379	195	162	22
1774 „	390	238	145	16

Fortsetzung von Tabelle III.

Zeit	Neu-Immatrikulierte pro Jahr	Gesamtsumme: Bestand der Immatrikulierten	Gesamtsumme: davon Preußen	Theologen: Summa	Theologen: Preußen	Juristen: Summa	Juristen: Preußen	Mediziner: Summa	Mediziner: Preußen	Philosophen: Summa	Philosophen: Preußen
1775	395	977	—	538	—	402	—	37	—	—	—
1776	432	984	—	551	—	395	—	38	—	—	—
1777	455	1023	—	606	—	387	—	30	—	—	—
1778	411	1068	—	687	—	346	—	35	—	—	—
1779	403	1025	—	675	—	310	—	40	—	—	—
1780	417	1004	—	677	—	286	—	41	—	—	—
1781	452	1054	—	729	—	277	—	48	—	—	—
1782	476	1052	—	752	—	249	—	51	—	—	—
1783	428	1049	—	782	—	221	—	46	—	—	—
1784	508	1105	—	789	—	272	—	44	—	—	—
1785	520	1120	—	783	—	288	—	49	—	—	—
1786	472	1156	—	795	—	316	—	45	—	—	—
1787	437	1071	—	726	—	278	—	67	—	—	—
1788	452	1039	—	676	—	310	—	53	—	—	—
1789	433	1023	—	650	—	319	—	54	—	—	—
1790	369	922	—	572	—	292	—	58	—	—	—
1791	365	914	—	593	—	284	—	37	—	—	—
1792	377	861	—	517	—	300	—	44	—	—	—
1793	363	844	—	483	—	297	—	64	—	—	—
1794	363	830	—	423	—	343	—	64	—	—	—
1795	344	823	—	404	—	360	—	59	—	—	—
1796	356	754	—	369	—	335	—	50	—	—	—
1797	367	762	—	357	—	363	—	52	—	—	—
1798	325	722	—	336	—	333	—	53	—	—	—
1799	318	720	—	321	—	357	—	42	—	—	—
1800	347	753	—	326	—	372	—	55	—	—	—
1801	319	731	—	312	—	370	—	49	—	—	—
1802	308	703	—	341	—	322	—	40	—	—	—
1803	262	578	—	260	—	231	—	49	—	38	—
1804	455	796	—	360	—	349	—	87	—	—	—
1805	493	937	—	359	—	414	—	102	—	62	—
1806	509	(b. Okt.)	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1807	—	aufgehoben von Okt. 1806 bis Okt. 1808						—	—	—	—
1808	183	232	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1809	38	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1809/10	62	210	121	118	—	45	—	32	—	15	—
1810	109	304	196	179	—	85	—	30	—	10	—
1810/11	60	295	195	192	—	64	—	31	—	8	—
1811	72	318	198	199	—	78	—	39	—	2	—
1811/12	61	314	194	196	—	81	—	35	—	2	—
1812	75	342	206	220	—	79	—	37	—	6	—
1812/13	55	334	206	216	—	78	—	37	—	3	—
1813	37	212	160	139	—	43	—	26	—	4	—
1813/14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1814	151	331	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1814/15		331	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1815	164	359	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1815/16		359	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1816	381	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1816/17		—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Fortsetzung von Tabelle III.

Zeit	Neu-Immatrikulierte pro Semester	Gesamtsumme		Theologen		Juristen		Mediziner		Philosophen	
		Bestand der Immatrikulierten	Preußen	Summa	Preußen	Summa	Preußen	Summa	Preußen	Summa	Preußen
1817	224	676	535	402	330	87	80	115	62	72	63
1817/18	124	575	506	322	280	172	157	50	41	31	28
1818	167	654	576	351	309	191	176	71	58	41	33
1818/19	269	732	607	362	292	228	204	90	69	52	42
1819	213	745	615	401	351	218	177	102	70	24	18
1819/20	164	730	629	411	367	207	179	86	60	26	23
1820	200	795	656	438	375	206	185	102	59	49	37
1820/21	131	721	609	423	364	172	152	84	55	42	38
1821	211	757	649	448	385	194	175	67	44	48	45
1821/22	193	825	690	501	420	208	189	76	47	40	34
1822	227	835	676	522	413	188	170	75	48	50	45
1822/23	227	963	759	583	443	225	202	87	54	68	60
1823	297	1119	856	702	506	243	220	88	55	86	75
1823/24	259	1113	828	723	502	249	221	69	46	72	59
1824	280	954	693	643	438	194	169	58	36	59	50
1824/25	185	923	665	635	438	182	154	45	24	61	49
1825	259	989	719	666	480	197	164	66	31	60	34
1825/26	203	1070	773	751	523	206	176	51	30	59	44
1826	281	1170	840	839	591	214	182	65	29	52	38
1826/27	243	1103	793	789	548	203	176	52	27	59	42
1827	293	1151	842	822	584	214	187	64	31	51	40
1827/28	242	1185	884	836	609	215	189	75	40	59	46
1828	327	1316	972	951	682	232	200	59	31	74	59
1828/29	279	1330	975	944	675	239	202	58	29	89	69
1829	269	1291	946	938	669	210	184	66	32	77	61
1829/30	212	1214	894	881	643	192	160	69	31	72	60
1830	241	1161	865	833	616	176	148	66	28	86	73
1830/31	241	1184	875	826	607	185	154	82	39	91	75
1831	240	1122	831	774	569	171	138	79	42	98	82
1831/32	164	1043	836	682	541	186	166	75	47	100	82
1832	181	914	770	569	487	172	153	90	56	83	74
1832/33	153	868	717	530	451	168	148	89	52	81	66
1833	232	888	738	548	462	181	154	82	56	77	66
1833/34	151	842	686	521	432	162	135	95	63	64	56
1834	148	801	655	505	421	127	107	109	77	60	50
1834/35	132	752	618	474	402	111	92	114	79	53	45
1835	137	667	542	410	345	94	77	113	78	50	42
1835/36	135	663	530	412	333	83	71	110	74	58	51
1836	159	663	525	400	328	81	69	120	78	62	50
1836/37	122	664	525	381	316	81	68	127	78	75	63
1837	148	663	527	370	314	78	62	139	86	76	65
1837/38	123	638	521	354	302	87	77	128	81	69	61
1838	170	644	519	357	301	97	86	128	79	62	53
1838/39	135	625	516	357	305	89	80	117	80	62	51
1839	164	626	507	372	313	77	69	120	77	57	48
1839/40	139	626	519	375	324	87	79	101	63	63	53
1840	185	676	535	402	330	87	80	115	62	72	63
1840/41	137	682	538	420	328	90	83	110	70	62	57
1841	214	705	554	425	322	99	91	119	87	62	54
1841/42	162	705	531	472	339	83	73	95	73	55	46

Fortsetzung von Tabelle III.

Zeit	Neu-Immatrikulierte pro Semester	Gesamtsumme		Theologen		Juristen		Mediziner		Philosophen	
		Bestand der Immatrikulierten	Preufsen	Summa	Preufsen	Summa	Preufsen	Summa	Preufsen	Summa	Preufsen
1842	148	674	521	424	323	80	72	112	77	58	49
18 42/43	171	667	507	424	317	81	73	107	72	55	45
1843	193	662	518	382	296	104	95	119	80	57	47
18 43/44	149	645	503	391	301	95	91	105	68	54	43
1844	231	724	579	436	335	107	105	118	85	63	54
18 44/45	155	721	555	445	329	102	95	105	70	69	61
1845	183	728	591	456	334	103	99	103	71	66	57
18 45/46	196	732	548	457	325	96	91	108	70	71	62
1846	206	751	574	464	330	109	99	105	73	73	62
18 46/47	170	725	563	428	315	120	108	102	79	75	61
1847	164	665	537	383	289	111	105	104	88	67	55
18 47/48	188	669	517	388	275	110	104	106	85	65	53
1848	179	669	544	375	286	133	125	99	80	62	53
18 48/49	182	697	570	374	295	163	143	92	74	68	58
1849	187	693	589	357	300	178	158	89	70	69	61
18 49/50	139	652	559	348	292	158	144	85	68	61	55
1850	165	636	545	335	277	165	147	79	66	57	55
18 50/51	140	597	513	330	277	145	130	72	61	50	45
1851	160	616	530	338	282	156	139	71	63	51	46
18 51/52	115	594	525	337	290	141	128	68	62	48	45
1852	183	638	553	361	302	156	140	71	64	50	47
18 52/53	151	625	545	331	276	156	144	81	70	57	45
1853	159	616	538	334	283	161	147	65	58	56	50
18 53/54	151	609	526	338	280	148	140	68	57	55	49
1854	186	640	562	380	316	146	142	59	55	55	49
18 54/55	175	629	533	378	299	142	136	49	46	60	52
1855	202	665	564	391	327	144	137	57	50	73	60
18 55/56	177	652	587	394	349	142	136	55	50	61	52
1856	223	692	626	431	380	137	133	60	57	64	56
18 56/57	176	696	625	445	389	125	121	47	47	79	68
1857	192	705	623	454	393	115	109	43	40	93	81
18 57/58	176	696	597	458	388	107	97	40	35	91	77
1858	193	710	616	465	402	84	76	45	40	116	98
18 58/59	174	703	624	477	429	65	59	49	43	112	93
1859	164	688	617	475	428	59	54	37	34	117	101
18 59/60	190	715	639	499	438	44	40	40	37	132	124
1860	189	724	652	497	443	42	41	48	45	137	123
18 60/61	173	735	658	486	423	48	47	53	51	148	137
1861	185	717	653	454	410	58	54	47	44	158	145
18 61/62	149	683	629	424	388	49	49	45	40	165	152
1862	191	697	634	422	381	44	43	59	56	172	154
18 62/63	163	668	618	419	371	45	43	66	61	158	143
1863	218	728	654	425	378	43	46	83	77	177	153
18 63/64	227	756	668	396	350	48	46	96	90	216	182
1864	230	780	697	383	333	46	44	110	103	241	217
18 64/65	245	787	671	371	326	38	36	97	91	281	218
1865	226	821	722	366	324	47	45	112	106	296	247
18 65/66	261	830	720	364	318	52	47	114	107	300	248
1866	215	772	670	342	301	53	51	105	100	272	218

Fortsetzung von Tabelle III.

Zeit	Neu-Immatrikulierte pro Semester	Gesamtsumme			Theologen			Juristen			Mediziner			Philosophen		
		Bestand der Immatrikulierten	Altpreußen	Preußen	Summa	Altpreußen	Preußen	Summa	Altpreußen	Preußen	Summa	Altpreußen	Preußen	Summa	Altpreußen	Preußen
1866/67	244	808	692	706	349	301	306	44	44	44	111	104	105	304	243	251
1867	244	821	692	720	356	316	325	45	44	45	108	101	103	312	231	247
1867/68	224	847	704	733	369	317	326	48	47	48	104	99	101	326	241	158
1868	211	834	709	730	316	283	286	56	52	53	108	104	105	354	270	286
1868/69	259	838	691	712	314	277	278	53	51	51	120	109	115	351	254	268
1869	225	833	673	713	304	259	270	63	58	60	141	120	129	305	236	254
1869/70	258	806	652	698	281	245	258	60	54	55	147	125	135	318	228	250
1870	231	841	691	733	305	264	276	63	57	58	158	137	147	315	233	252
1870/71	148	801	645	687	288	252	262	57	54	54	130	110	119	316	229	252
1871	175	821	643	684	295	260	269	57	55	56	138	108	117	331	220	242
1871/72	339	970	757	808	282	252	257	91	85	86	187	143	160	410	277	305
1872	240	985	773	821	253	223	226	105	95	98	205	157	175	422	298	322
1872/73	355	1037	824	865	241	216	218	134	123	125	187	150	162	475	335	360
1873	246	929	742	777	226	200	201	136	128	129	137	103	111	490	311	336
1873/74	365	1018	840	852	219	198	199	159	145	149	146	110	119	494	387	385
1874	283	1039	850	887	208	186	189	175	161	162	163	134	143	493	369	393
1874/75	309	989	794	823	204	174	177	170	156	157	155	128	134	460	336	355
1875	208	882	725	755	195	172	175	143	134	135	123	103	107	421	316	338
1875/76	273	870	692	723	187	168	171	130	119	120	112	97	98	441	308	334
1876	264	882	691	729	190	167	168	150	136	137	103	84	88	439	304	336
1876/77	261	854	644	690	181	154	156	122	114	116	114	96	99	437	280	319
1877	218	827	646	682	183	162	165	125	110	112	95	83	86	424	291	319
1877/78	276	854	687	711	189	167	169	112	105	105	106	92	95	447	323	342
1878	278	914	745	773	203	181	185	125	112	114	117	101	105	469	351	369
1878/79	298	950	765	790	218	195	199	111	103	103	120	100	105	501	354	383
1879	319	1040	829	872	252	223	227	109	97	100	143	114	124	536	381	421
1879/80	320	1098	872	924	270	243	245	103	95	98	144	115	130	581	401	451
1880	315	1129	914	954	304	273	276	83	79	81	159	125	136	583	419	461
1880/81	390	1211	980	1033	321	286	291	103	95	99	167	135	146	620	443	497
1881	378	1293	1051	1108	359	314	321	111	100	103	190	157	171	633	463	513
1881/82	413	1351	1060	1129	369	313	319	119	111	112	191	145	166	722	466	532
1882	385	1377	1095	1170	389	330	344	143	134	137	193	158	173	652	473	516
1882/83	447	1416	1125	1190	447	377	392	120	110	114	219	185	193	630	453	491

Durchschnitte pro Jahr.

Zeit	Neu-Immatrikulierte	Bestand der Immatrikulierten	Zeit	Neu-Immatrikulierte	Bestand der Immatrikulierten
1693—1700	361	—	1791—1800	353	798
1701—1710	554	—	1801—1810	304[2])	561[3])
1711—1720	558	—	1811—1820	254[4])	477[5])
1721—1730	636	—	1821—1830	486	1059
1731—1740	608	—	1831—1840	325	778
1741—1750	628	—	1841—1850	352	690
1751—1760	459	—	1851—1860	348	660
1761—1770	386	—	1861—1870	438	780
1771—1780	399	1014[1])	1871—1880	549	944
1781—1790	455	1059	1881—1882/83	805	1329

1) Durchschnitt von 6 Jahren.

2) Durchschnitt von 9 Jahren.

3) Durchschnitt von 8 Jahren.

4) Durchschnitt von 9½ Jahren.

5) Durchschnitt von 8½ Jahren.

Anmerkung. Die Angaben für 1693—1744 stammen aus Dreyhaupt: „Beschreibung des Saalkreises" (Halle 1755 u. f.), die für 1775—1804 aus Hoffbauer: „Geschichte der Universität Halle bis 1805" (Halle 1805), die für 1805 und 1808 aus Bullmann: „Denkwürdige Zeitperioden der Universität Halle" (Halle 1833); die übrigen Zahlen sind aus dem Immatrikulations-Album, den Akten und den amtlichen Personalverzeichnissen der Universität Halle-Wittenberg ausgezogen.

Die Angaben für die ältere Zeit dürfen auf absolute Genauigkeit keinen Anspruch machen, besonders hinsichtlich der Verteilung der Immatrikulierten auf die einzelnen Fakultäten, bei denen in der älteren Zeit die Theologen und Philosophen zusammengeworfen zu werden pflegten, denn verschiedentlich war das Studium nicht zu eruieren, vornehmlich bei den Adligen, welche in den älteren Zusammenstellungen immer besonders aufgeführt wurden und die auch Dreyhaupt auf die einzelnen Fakultäten zu verteilen unterlassen hat. Für die Jahre 1736 bis 1741 hat übrigens Dreyhaupt auch nach Semestern geschieden. Der Konformität halber sind in den obigen Zusammenstellungen nur die Zahlen für die ganzen Jahre angeführt.

Tabelle

Zahl[1]) der Promotionen pro Jahr

Rite-

	Evangelische Theologie								Katholische Theologie							
	Doktorgrad				Lizentiatengrad				Doktorgrad				Lizentiatengrad			
	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1879/80	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1879/80	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1879/80	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1879/80
Berlin . . .	—	—	—	—	0,8	1.8	0,6	0,5	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonn . . .	—	—	—	—	0,2	1,0	0,8	1,8	—	—	—	—	—	—	—	—
Breslau . . .	—	—	0,2	—	0,2	—	—	0,2	0,2	—	—	—	—	—	—	—
Göttingen[2]) .	—	—	—	—	—	0,6	0,6	0,2	—	—	—	—	—	—	—	—
Greifswald . .	—	—	—	—	0,6	—	0,8	0,5	—	—	—	—	—	—	—	—
Halle . . .	—	0,2	—	—	0,4	0,2	0,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kiel[3]) . . .	—	—	—	—	—	—	0,2	0,2	—	—	—	—	—	—	—	—
Königsberg .	—	—	—	—	—	0,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Marburg[4]) .	—	—	0,2	—	—	1,0	0,8	0,5	—	—	—	—	—	—	—	—
Münster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	0,2	—	—	3.2	3.8	2.4	—
Summa . . .	—	0,2	0,4	—	2,2	4.8	4.6	4,2	0,2	0,2	—	—	3.2	3,8	2.4	—
die 7 altpreufs. Universitäten .	—	0,2	0,2	—	2,2	3,2	3.0	3.4	0,2	0,2	—	—	3.2	3.8	2,4	—
Prozentsatz d. Fakultäten auf den 7 altpreufs. Universitäten .	—	0.05	0,05	—	0,54	0,84	0,79	1,14	0,05	0,05	—	—	0,79	0,99	0,64	—

Ehren-

Berlin . . .	0.2	0,4	0,2	0.8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bonn . . .	0,8	2.8	0,2	—	—	—	—	—	0,2	—	—	—	—	—	—	—
Breslau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	0,4	—	—	—	—	—	—	—
Göttingen . .	—	1.3	1,0	1,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Greifswald . .	0,6	1.0	—	0,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Halle . . .	1.4	2,2	1,6	1,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Kiel	—	0.3	—	1,0	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Königsberg .	3,0	0,4	0,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Marburg . .	—	3.3	0,4	1,2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Münster . .	—	—	—	—	—	—	—	—	1,0	1,0	1,2	0.3	—	—	—	—
Summa . . .	6.0	9,8	3.6	6,8	—	—	—	—	1,6	1,0	1,2	0.3	—	—	—	—
die 7 altpreufs. Universitäten .	6,0	4.9	2,2	2,8	—	—	—	—	1.6	1,0	1.2	0,3	—	—	—	—
Prozentsatz d. Fakultäten auf den 7 altpreufs. Universitäten .	18,9	16.4	13.4	18,2	—	—	—	—	5.0	3.4	7,3	1,9	—	—	—	—

1) Centralblatt für die ges. Unterrichtsverwaltung.

2) Göttingen nur bis 18$\frac{8}{8}$.

3) Kiel nur bis 18$\frac{8}{8}$.

4) Marburg nur bis 18$\frac{8}{8}$.

IV.

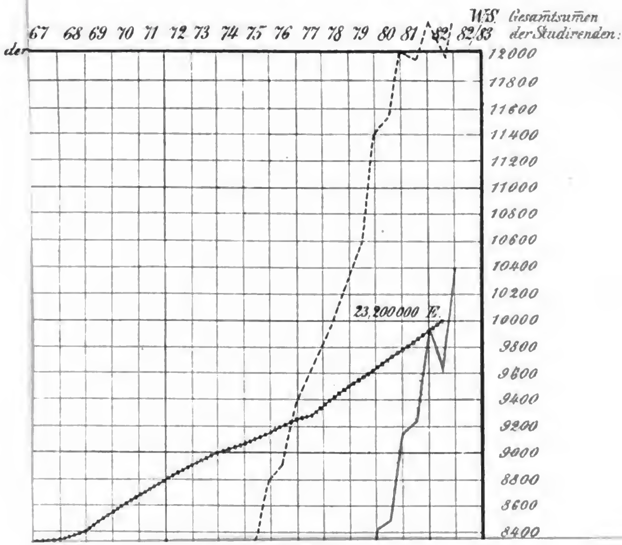
auf den preufsischen Universitäten.

promotionen.

Jura				Medizin				Philosophie				Gesamtsumme			
Doktorgrad				Doktorgrad				Doktorgrad							
1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1880/81	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1880/81	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1880/81	1861/62—1865/66	1866/67—1870/71	1871/72—1875/76	1876/77—1880/81
12,2	13,4	4.0	4,5	138,4	106.6	91,2	74,2	30.2	16.2	13,6	22,0	181,6	138,0	109,4	101.2
1,8	1,8	1,4	2,5	16.6	30,2	29,6	23,0	26,8	15,8	16,4	16.2	45,4	48,8	46.2	43.5
3,2	3,6	2.2	2,3	18,8	24.4	23,0	15,0	16.4	18.0	24,6	21,8	38,8	46,0	50.0	39.3
—	14,0	42.6	64.5	—	19,0	18,6	17,0	—	47.7	75.6	63,0	—	81,3	137.3	144.7
2,4	0,8	4.0	1.3	34.0	35.4	49.6	24.7	6,6	5.4	8,8	9.3	43.6	41.6	63.2	35.8
2,8	2,8	3.8	1.0	23,0	29.6	29,2	9.0	35,2	39.2	56,4	51,0	61,4	72,0	90,2	61.0
—	0.3	0,8	1.3	—	15,0	11,4	13,7	—	6,0	5,0	9,5	—	21.3	17,4	24,5
0,6	1,0	0,6	—	15.0	11,0	7,8	9,8	10,0	8,0	3,8	8.0	25,6	20,4	12,2	18,0
—	0,8	1.0	0,8	—	15,2	17,4	11,5	—	7,4	9.2	14,0	—	24.4	28,4	26,8
—	—	—	—	—	—	—	—	6.4	11.0	4.2	5.0	9.6	15,0	6.6	5.0
23,0	38.5	60.4	78.2	245.8	286,4	277,8	197.9	131,6	174.7	217,6	219.5	406.0	508.8	563,2	499.8
23,0	23,4	16.0	5.6	245.8	237.2	230,4	155.7	131.6	113.6	127.8	133.3	406.0	381,6	380,1	298,0
5,66	6,13	4,22	1,87	60,54	62,16	60.65	52,25	32,42	29.78	33,65	44.74	100	100	100	100

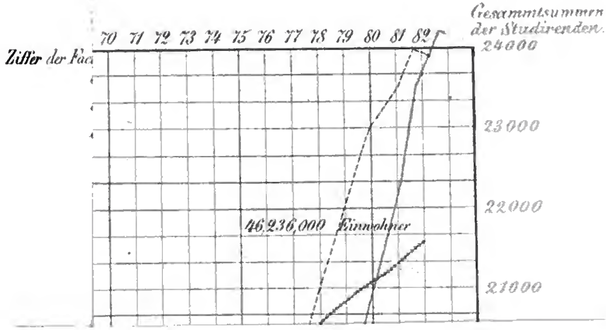
promotionen.

0,8	0,6	0,8	0,8	2.4	0.4	—	—	0,6	1,6	—	0,2	4.0	3.0	1.0	1,8
0.8	3,0	1,4	2,5	0.4	2,8	1,4	3.0	1,4	3.8	1,0	1,0	3,6	12,4	4.0	6,5
0,4	0,6	1.0	0,5	1.4	2,0	0,4	0,3	1,8	2,4	1,4	1,0	4.0	5.0	2,8	1,8
—	1,0	1.0	0,7	—	0,7	1,8	0,3	—	0,7	1,4	0,2	—	3.7	5,2	3.0
0,6	0.2	1,0	0.5	0.4	—	—	—	1,6	—	1,6	—	3,2	1,2	2,6	1,3
1,0	1,8	0,4	0.3	0.4	0,6	—	—	1,0	2,4	1,0	0,5	3.8	7,0	3,0	2,0
—	0.7	0'4	1.0	—	1.0	0,6	0.5	—	1,0	0,8	1,5	—	3.0	1,8	4,0
3.4	—	0.2	0.2	1,4	—	—	—	3,6	1,4	0,6	—	11,4	1,8	1,0	0,2
—	0.7	0.4	0,5	—	0.7	0,4	0,5	—	0,7	1,2	1,3	—	5,4	2,4	3.5
—	—	—	—	—	—	—	—	0,8	0.4	0,8	1,5	1,8	1,4	2,0	1,8
7,0	8,6	6.6	7,0	6,4	8,2	4.6	4,6	10,8	14.4	9.8	7,2	31,8	43.9	25,8	25,9
7,0	6.2	4,8	4,8	6.4	5,8	1,8	3.3	10,8	12,0	6.4	4.2	31,8	31,8	16,4	15,4
22,0	20.7	29.3	31.3	20,1	19,5	11,0	21.4	34.0	40,0	39.0	27,2	100	100	100	100



W.S.
Gesamtsumen der Studirenden:
67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 82/83
der
23,200000 E.
12000
11800
11600
11400
11200
11000
10800
10600
10400
10200
10000
9800
9600
9400
9200
9000
8800
8600
8400

ls



Gesammtsummen der Studirenden.
70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82
Ziffer der Fac
24000
23000
22000
21000
46,236,000 Einwohner

Sammlung

nationalökonomischer und statistischer

Abhandlungen

des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. d. S.

herausgegeben

von

Dr. Joh. Conrad,
Professor der Staatswissenschaften zu Halle.

Dritter Band. Drittes Heft.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1884.

Die historische Entwickelung der landwirtschaftlichen Verhältnisse auf den reichsgräfl.-freistandesherrlich-Schaffgotschischen Güterkomplexen in Preussisch-Schlesien

dargestellt

von

DR. JOSEF HEISIG,
prakt. Landwirt.

Jena,
Verlag von Gustav Fischer.
1884.

Inhalt.

Einleitung.

Zwei Gründe haben uns bewogen, an die folgende Untersuchung heranzutreten und uns ermutigt das Begonnene fortzusetzen und zu einem wenigstens vorläufigen Abschluss zu bringen, wenn auch oft Hindernisse aller Art den weiteren Weg zu versperren drohten.

Einmal war es das lebhafte Interesse, welches ein eingehendes Studium der allgemeinen vaterländischen Kulturgeschichte, das Sichzurückversetzen in die Tage der Väter in uns wachzurufen pflegt, und in enger Verbindung hiermit die erhebende innere Freude, zu beobachten, wie unsere Ahnen Baustein auf Baustein häuften zu dem heutigen Gebäude der Kultur, sodann das befriedigende Bewusstsein, dies dargestellt und somit einen, wenn auch nicht allzu bedeutsamen Beitrag zur Geschichte der vaterländischen Kultur geliefert zu haben.

Ein zweiter Grund, der mit dem eben Gesagten sich innig verknüpft, ist die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit einer speziellen Untersuchung der landwirtschaftlichen Verhältnisse, eines Gebietes, dessen Geschichte bis jetzt noch etwas vernachlässigt, zum Teil bereits der ewigen Vergessenheit anheimgefallen ist und deren spärliche nur noch in wenigen altehrwürdigen Archiven verwahrte oder richtiger, meist verwahrloste Zeugnisse völliger Vernichtung entgegensehen, wenn sie nicht bald ans Licht gezogen werden, so dass sie der Mit- und Nachwelt erhalten und nutzbar gemacht werden.

Wichtig ist es zu erfahren, wie die früheren Generationen die Landwirtschaft betrieben, warum sie althergebrachte Betriebsweisen aufgegeben und welche Erfolge sie unter den jeweiligen Verhältnissen erzielt haben. Es ist ferner wichtig, die Fundamente kennen zu lernen, auf denen heut unsere Landwirtschaft fusst. „Überall schöpft der menschliche Geist aus der geschichtlichen Überlieferung und selbst die originalsten Geister sind von ihr beherrscht und zwar am meisten dann, wenn sie dieselbe nicht beachten wollen; durch

die geschichtliche Erfahrung werden wir vor manchen Verirrungen bewahrt und sie ist die Bedingung und Voraussetzung eines jeden Fortschrittes." (Haffner, Philosophie I. S. 7.) Wir können darum keinen Augenblick im Zweifel sein, dass die Geschichte der Landwirtschaft, einer Disciplin, die fast ausschliesslich auf Erfahrungen beruht, für die fernere Entwickelung dieser Disciplin hochwichtig ist.

Es ist aber nicht nur wichtig, es ist sogar notwendig, dass historische Untersuchungen angestellt werden, die, wie die folgende, auf statistischer Grundlage beruhen, weil sie eine notwendige Ergänzung der Generalstatistik bilden, welche ganz andere Aufgaben, als erstere hat. Diese hat es mit der Vergleichung von Ländern und Völkern zu thun und betrachtet hauptsächlich die Gegenwart; sie kann sich auf Details kaum einlassen, sowohl wegen der Schwierigkeit, wo nicht Undurchführbarbeit der Erhebung, als auch wegen der Unübersichtlichkeit des angehäuften Materials; auch würde der bei der Erhebung der Details beabsichtigte Zweck nur sehr selten erreicht werden, weil in den grossen Zahlen persönliche oder örtliche Einflüsse völlig verschwinden und nur allgemein und mächtig wirkende Ursachen zur Geltung kommen würden. Aus diesem Grunde hat man auch das auf statistischen Kongressen geforderte, nähere Eingehen auf Details bei der Generalstatistik fallen lassen und diese auf obiges Gebiet beschränkt. Was aber der Generalstatistik unmöglich, ist darum noch nicht gänzlich aufzugeben. Das Eingehen auf die lokalen Verhältnisse, das Erforschen der Vergangenheit bleibt der Detailstatistik vorbehalten, welche, wie die Generalstatistik, Syllogismen zahlenmässig als richtig beglaubigt, Paralogismen und Sophismen als unrichtig kennzeichnet, sowie endlich Analogieschlüsse zulässt, welche nicht selten von der weittragendsten Bedeutung für das menschliche Leben sind.[1])

Der Mediziner glaubt eine Krankheit, sowie ihr Heilmittel zu kennen; er wendet letzteres an und sieht bald Heilung, bald das Gegenteil davon eintreten. Da er aber nicht weiss, ob die jedesmalige Wirkung dem Heilmittel oder ihm unbekannten Einflüssen zuzuschreiben ist, so geht er statistisch vor und kann sicher sein, dass er nach dem Gesetz der grossen Zahlen den Grad der Wirksamkeit des Heilmittels erkennen kann. Dass aber derartige Unter-

---

[1]) Vergl. J. Conrad, Landw. Produktionsstat. (Hildebrands Jhrb.) Jena. 1868.

suchungen nicht Aufgabe der Generalstatistik sein können, liegt auf der Hand. Wie viele Menschen könnten nicht erst zu Grunde gehen, ehe die Generalstatistik ihren schwerfälligen Apparat in Bewegung gesetzt hätte, um die vielleicht fälschlich vermutete Wirksamkeit eines Arzneimittels in gewissen Fällen zu prüfen! — Ähnlich wie bei der Medizin, ist es bei der Landwirtschaft. Es ist schon wegen Mangels an brauchbarem Material ganz unmöglich, dass die Generalstatistik die Entwickelung der Rein- und Roh-Erträge der Landgüter unter Berücksichtigung der höchst einflussreichen lokalen Verhältnisse, der jeweiligen Wirtschaftssysteme u. s. w. behandle. Nicht minder unmöglich ist es ihr, die historische Entwickelung der Löhne und Preise in den einzelnen Landesteilen zur Darstellung zu bringen; auch Fragen nach der Bereicherung des Bodens an Nährstoffen, nach der Anbauwürdigkeit einzelner Pflanzen und dergleichen mehr, eignen sich nur für Detailuntersuchungen. [1])

Freilich muss man zugeben, dass die Detailstatistik nur Schlüsse von örtlich oder zeitlich beschränkter Giltigkeit zulässt; doch folgt daraus nur, dass eine Verallgemeinerung dieser Schlüsse notwendig ist. Dies aber wird erreicht durch möglichst viele Einzeluntersuchungen, welche, den verschiedensten Verhältnissen Rechnung tragend, einander bald beglaubigen, bald ergänzen, bald korrigieren.

Gelingt es nun, wie sich hoffen lässt, eine erhebliche Anzahl von genauen landwirtschaftlichen Detailuntersuchungen aus allen Teilen Deutschlands herbeizuschaffen, wozu der Anfang bereits gemacht, und wir etwas beizutragen uns bemüht haben, so dürfen wir mit Recht annehmen, dass der für die Landwirtschaft hieraus resultierende und durch die bisherigen Erfolge der Einzeluntersuchungen bereits skizzierte Nutzen bedeutend sein werde.

Zwei Schwierigkeiten sind es besonders, welche sich agrarhistorischen Detailuntersuchungen entgegenstellen: erstlich die Schwierigkeit, geeignetes und reichhaltiges oder auch nur ausreichendes Material zu finden und zweitens die, das Aufgefundene zu sichten und zu verwerten.

Die erstgedachte ist vor allem darum so gross, weil unsere Staats- und Stadt-Archive fast gar kein Material zur Beurteilung der ländlichen Verhältnisse früherer Zeiten darbieten und wir daher

---

[1]) Auch Kreisbeschreibungen reichen hier nicht aus, weil auch sie zu allgemein gehalten werden müssen. — Vergl. A. Meitzen, Der Boden und die landw. Verhältnisse des Preuss. Staates. 1868. Berlin. II. S. 1. ff. u. III. S. 381 ff.

auf die Haus-Archive unserer Aristokratie angewiesen sind.[1]) Sie wurde im vorliegenden Fall nach vielen vergeblichen Anfragen[2]) durch die Güte und das freundliche Entgegenkommen des reichsgräflich-freistandesherrlichen Kameraldirektors, des Wirkl. Geh. Ober-Regierungs-Rats und Ministerialdirektors a. D., Herrn Dr. Krätzig in Hermsdorf u./K. glücklich beseitigt, da uns daselbst so reichhaltiges Material, das freilich durch mancherlei Umstände auch lückenhaft geworden ist, zur Verfügung gestellt wurde, dass wol Jahre dazu gehört hätten, dies gänzlich für die Wissenschaft auszubeuten. Mangel an Zeit zog uns aber hier bestimmte Grenzen, doch haben wir das dargebotene nach Möglichkeit auszunutzen getrachtet.

Das vorgefundene Material nach seiner Brauchbarkeit zu sichten, nach seiner Zuverlässigkeit zu prüfen und es gewissenhaft zu verarbeiten, was ja die erste und wichtigste Arbeit eines Statistikers und Geschichtsforschers sein muss,[3]) war unser ernstes Bestreben. Mögen wir auch vielleicht hie oder da falsche Konsequenzen gezogen haben, so dürfte dies nicht allzuviel bedeuten, da diese leicht richtig gestellt werden können: nicht so leicht aber ist es, die Unrichtigkeit angeblich urkundlichen Materials nachzuweisen. Wir richteten deshalb unser Hauptaugenmerk darauf, jeden Irrtum aus dem grundlegenden Zahlenmaterial auszuschliessen, und haben wir, so oft uns Angaben unsicher erschienen, diese entweder beseitigt oder darauf wenigstens hinzuweisen nicht verabsäumt.

---

[1]) Görtz-Wrisberg, Graf, Entwickelung der Landwirtschaft in Hannover. Halle. 1880. Vorwort von J. Conrad. — [2]) Von einer oberschlesischen Herrschaft wurden vor wenig Jahren die Wirtschaftsakten als Tapetenunterlage benützt! — [3]) Vergl. Schillers Antrittsrede in Jena. — J. Conrad, Agrarhistorische Abhdlgn. (Hildebrands Jhrbb.) 1871—72. Jena. —

I. Kapitel.

Beschreibung und Geschichte

der reichsgräflich-freistandesherrlichen Güter des Warmbrunner Majorates.

A. Geographische Lage, geologische und klimatische Verhältnisse.

Zu beiden Seiten der seit 1865 am Nordrand des Iser- und Riesengebirges sich hinschlängelnden Eisenbahn, am obern Lauf des Bober und Queis, in den zum Regierungsbezirk Liegnitz gehörigen Kreisen Löwenberg und Hirschberg, liegt zwischen $50^3/_4{}^0$ und $51^1/_4{}^0$ n. Br. und 33^0—$33^1/_2{}^0$ ö. L., in romantischer Gegend das durch alte Burgen und neue Schlösser geschmückte, durch Landwirtschaft und Industrie blühende Besitztum des reichsgräflich-freistandesherrlichen Hauses Schaffgotsch. Früher weit zerstreut, umfasst heut der ziemlich arrondierte Besitz ein Territorium von rund 130 000 preuss. Mg. oder etwa 6 □ Ml.[1])

Untersuchen wir das Fundament, auf welchem dieser Besitz ruht, in geologischer Beziehung, so finden wir an Fels- und Gesteinsmassen neben kleineren Kalklagern und der Steinkohlen führenden Kreideformation die versteinerungsreichen und technisch wichtigen Sandsteine; als krystallinische Gesteine sind zu erwähnen: Glimmerschiefer, Gneiss, Granit und ganz besonders Granitit, aus dem die

---

[1]) A. Meitzen a. a. O. — Thomasczewski, Topographisch-stat. Hdbch. für den Reg.-Bez. Liegnitz. 1880. — Döring, Warmbrunn und das Hirschberger Thal. 1853. Brieg. — Bergemann, Beschreibung Warmbrunns u. s. w. 1830. Hirschberg. — Bergemann, Beschreibung Löwenbergs. 1829. Hirschberg-Festschrift zur 27. Vers. Deutscher Land- und Forstwirte. 1869. Breslau.

Hauptmasse des ganzen Iser- und Riesengebirges besteht; auch Melaphyr, Porphyr und Basalt kommen vereinzelt vor.

Wichtig, wenn auch für unsere Untersuchung nur in untergeordneter Weise, so doch hinsichtlich der Einnahmen der Besitzer und in noch höherem Grade für die leidende Menschheit, sind die Mineralquellen von Flinsberg und Warmbrunn, erwähnenswert endlich die Torflager des Iserkammes. — Bei einer Würdigung ebengedachter Gesteine werden wir wohl dem als Bau- und Dünge-Kalk schätzbaren Kalkgestein eine der ersten Stellen einräumen können. Technisch teilweis verwertbar, für die Landwirtschaft aber meist nur von geringerem Nutzen sind die Zersetzungsprodukte des Glimmerschiefers, welche in den Thalgründen in grösserer Tiefe abgelagert, einen Lehm liefern, der zu Ziegeln gebrannt werden kann, die aber an den Gebirgslehnen und selbst den sanfteren Abdachungen des Erdbodens bei einem Reinerdegehalt von 40—50% gewöhnlich nur eine geringe Tiefe von 1—4 Zoll besitzen. Eng hieran reiht sich der Gneiss, während Granit und Granitit etwas mehr abweichen. Eine besondere Fruchtbarkeit ist Böden, welche aus deren Verwitterungsprodukten bestehen, in Gebirgslagen nicht zuzuschreiben, da einerseits die Bodenoberfläche in steileren Lagen gewöhnlich noch mit vielen, zerstreuten Felsblöcken bedeckt, häufig nur aus Geröll und lockerem Grus besteht, der nur wenig chemisch zersetzt ist, andrerseits aber Thalgründe zwar schon 50—65% fein zerstäubte Erde, jedoch immer noch wenig gelösten Thon und Kali enthalten. Porphyr, Melaphyr und Basalt liefern zwar sehr fruchtbare Böden, doch sind diese auf allen steileren Lagen von äusserst geringer Tiefe.[1])

Die schon hierdurch genügend dokumentierte mässige Fruchtbarkeit des in Betracht kommenden Bodens tritt noch klarer zu Tage, wenn wir Krume und Untergrund auf ihre Beschaffenheit und erstere auch auf ihre Tiefe etwas näher untersuchen. Wir greifen zu diesem Behufe das Vorwerk Hermsdorf u./K., welches sich ziemlich gleichmässig auf Anhöhen und Thallagen erstreckt und auch ein annähernd richtiges Bild von der durchschnittlichen Beschaffenheit des Ackerlandes der herrschaftlichen Güter darbietet, als Beispiel heraus.

---

[1]) Vgl. Geolog. Karte von dem N./Schl. Gebirge, von E. Beyrich, G. Rose, J. Roth u. W. Ronge bearbeitet. Berlin 1860—63. — Senft, Lehrbuch d. Gesteins- u. Bodenkunde. 1877. Berlin. — W. Knop, Die Bonitierung der Ackererden. 1872. Leipzig. — Fallon, Pedologie. 1862. Leipzig.

Bei einer Gesammtfläche von 480 2/3 preuss. Mg. besteht die Ackerkrume von:

1) 41	Mg.	= 8,5%	d. Ges.-Fläche	aus	scharfem	Sandboden,
2) 137 2/3	"	= 28,6%	"	"	" lehmigem	"
3) 167 1/2	"	= 35,0%	"	"	" mittlerem	Lehmboden,
4) 134 1/2	"	= 27,9%	"	"	" schwerem	" [1]

Beachten wir nun den Untergrund, wie er grösstenteils bei Anlage der Drainage, teilweise beim Aufwerfen von Gräben, ausnahmsweise auch nur beim Pflügen festgestellt ist, so haben die vier Klassen der Krume von Hermsdorf folgende Beschaffenheit: [2])

1) 28	Mg.	= 68,3%	Stein;	Tiefe	d.	Krume	4 Zoll.
13	"	= 31,7%	lehmiger Sand;	"	"	"	6 "
2) 90 1/2	"	= 65,2%	Stein;	"	"	"	5,5 "
12 2/3	"	= 9,5%	Lehm u. Thon;	"	"	"	7 "
19	"	= 13,9%	lehmiger Sand;	"	"	"	5,5 "
13	"	= 9,5%	Stein u. Sand;	"	"	"	5 "
2 1/2	"	= 1,9%	Stein u. Thon;	"	"	"	5 "
3) 32	"	= 19,2%	Lehm;	"	"	"	7—9 "
10	"	= 6,0%	Stein;	"	"	"	5—6 "
28	"	= 16,7%	Stein u. Lehm;	"	"	"	6—7 "
67	"	= 40,4%	lehmiger Sand;	"	"	"	7—9 "
24	"	= 14,3%	Thon u. Stein;	"	"	"	5—7 "
6	"	= 3,5%	Kies;	"	"	"	5 "
4) 42	"	= 31,1%	Lehm;	"	"	"	7—9 "
13 1/2	"	= 10,0%	Stein;	"	"	"	5 "
64	"	= 47,4%	Thon;	"	"	"	5—7 "
16	"	= 12,6%	lehm. Sand od. Kies;	"	"	"	5—7 " [3])

Da nun aber die flache Krume wegen des kiesigen und steinigen Untergrundes nicht vertieft werden kann, so erhalten wir 225 Mg. = 60% der Gesammtkrume, welche nicht über 7 Zoll Tiefe hinausgeht. Die mässige Fruchtbarkeit der zu betrachtenden Äcker liegt demnach klar am Tage.

Leider fehlt es uns hier an jedem Anhalt über das Vorhandensein von löslichen Bodennährstoffen, da sich bislang die Herrschaft mit zweckentsprechenden Düngungsversuchen nicht befasst hat.

---

[1]) Hirschberger u. Löwenberger Kreiskurrendenblätter. 1861—62. — Amtl. Stat. Darstellungen der Kreise Hirschberg u. Löwenberg. 1863. — A. Meitzen a. a. O. Bd. IV. — Thomasczewski a. a. O. — [2]) Wirtschaftsakten (Hermsdorfer Archiv). — [3]) Kalklager als Untergrund besitzt die Herrschaft Boberröhrsdorf, Kreis Hirschberg, aber nur von mässiger Ausdehnung.

Als teilweisen Ersatz hierfür lassen wir einen Auszug aus dem 1866 angefertigten Flurbuch von Hermsdorf u./K. folgen:

A. Klassificationstarif.[1])

Klasse	Acker-Land	Gärten	Wiesen	Weiden	Forsten	Wasser-stücke	Oed-land	Bemerkung
1.	99	120	150	6	36	24	3	Angabe des
2.	81	90	120	3	24	18	2	Reinertrages
3.	60	75	90	1	21	12	1	in $^1/_{10}$ Rmk.
4.	42	60	60	—	18	—	—	
5.	24	45	39	—	15	—	—	
6.	15	30	24	—	9	—	—	
7.	9	15	15	—	4	—	—	
8.	3	—	6	—	1	—	—	

B. Kulturarten, Klassen, Flächen und Erträge des Vorwerks und der Forsten von Hermsdorf u.

Klasse	Ackerland		Gärten		Wiesen		Weiden		Forsten		Wasserstücke		Oedland	
	pr. Mg.	Rmk.	Mg.	Rmk.	Mg.	Rmk.	Mg.	Rmk.	Mg.	Rmk.	Mg.	Rmk.	Mg.	Rmk.
1.	—	—	—	—	—	—	81,77	49,05	—	—	68,03	163,29	0,75	[illegible]
2.	26,56	215,13	—	—	—	—	4,17	1,29	—	—	15,29	27,51	—	—
3.	152,14	912,84	—	—	3 ,73	123,57	—	—	—	—	67,91	81,48	—	—
4.	192,29	807,63	1,22	7,32	146,58	879,48	—	—	—	—	—	—	—	—
5.	716,54	423,69	3,71	11,13	96,48	376,26	—	—	—	—	—	—	—	—
6.	9,01	13,50	—	—	78,94	189,45	—	—	9239,97	8315,87	—	—	—	—
7.	—	—	—	—	54,41	78,96	—	—	—	—	—	—	—	—
8.	—	—	—	—	26,33	15,81	—	—	—	—	—	—	—	—
Sa.	556,54	2372,79	4,93	18,45	408,81	1663,53	86,04	50,34	9239,97	8315,87	151,23	272,28	0,75	[illegible]

Sa. der steuerpflichtigen Liegenschaften:	10 455,93 Mg.	mit 12 693,57 Rmk.
Sa. der ertraglosen Grundstücke:	162,34 „	„ — „
Sa. der steuerfreien Liegenschaften mit Erträgen:	— „	„ — „
	Sa. 10 550,74 Mg.	mit 12 693,57 Rmk.

Es ist hieraus ersichtlich, dass die beiden extremsten Klassen so gut wie gar nicht vertreten sind, dagegen den beiden mittelsten Klassen das Gros der Vorwerksländereien, der 6. Klasse das der gesammten Forsten zufällt. Noch viel beachtenswerter ist es, dass, abgesehen von Weiden, Wasserstücken und Oedland, die Erträge der Ländereien im Allgemeinen unter dem arithmetischen Mittel der 1. und 8.[2]) Klasse des Klassifikationstarifes stehen.

[1]) Tarif der Grundsteuerverwaltung. — [2]) Bei Gärten der 1. und 7. Klasse.

Wohin auch immer wir also blicken mochten, überall trat uns die mässige Qualität des Bodens entgegen.

Ein ähnliches Resultat erhalten wir bei der Betrachtung des Klimas.[1]) Es ist nicht so sehr die geographische, als vielmehr die Höhenlage, welche hier ungünstig wirkt. Muss doch dieselbe, da die am tiefsten gelegenen Punkte eine Höhe von 800′, die höchstgelegenen eine solche von 4000—5000′ besitzen, im Durchschnitt zu 1500—1800′ angenommen werden!

Auf das innigste verknüpft mit den Höhenverhältnissen ist nun aber die Temperatur. Diese betrug nach den durch vieljährige Beobachtungen gestützten Angaben der beiden im Hirschberger Kreise gelegenen meteorologischen Stationen

	Eichberg	und Kirche Wang
im Januar	— 2,12° R.	— 2,15° R.
„ Februar	— 0,86 „	— 1,88 „
„ März	+ 1,49 „	— 1,15 „
„ April	+ 5,20 „	+ 2,98 „
„ Mai	+ 9,26 „	+ 6,96 „
„ Juni	+ 11,80 „	+ 9,32 „
„ Juli	+ 12,95 „	+ 10,95 „
„ August	+ 12,52 „	+ 10,54 „
„ September	+ 10,07 „	+ 8,76 „
„ Oktober	+ 5,92 „	+ 4,45 „
„ November	+ 1,69 „	+ 0,25 „
„ December	— 1,43 „	— 2,16 „
im Winter	— 1,46 „	— 2,08 „
„ Frühjahr	+ 5,32 „	+ 2,93 „
„ Sommer	+ 12,42 „	+ 10,27 „
„ Herbst	+ 5,89 „	+ 4,49 „
im Jahre	+ 5,54 „	+ 3,91 „ [2])

Wichtig ist endlich auch die jährliche Regenmenge, welche nach längeren Beobachtungen im Hirschberger Thal im

Winter,	Frühling,	Sommer,	Herbst;	Jahr
3,549	5,841	11,875	5,643	27,006

par. Zoll beträgt.[3])

Forschen wir nun nach der Bedeutung, welche die angeführten

---

[1]) A. Meitzen, Der Boden etc. I. — [2]) A. Meitzen a. a. O. — Thomasczewsky a. a. O. — [3]) A. Meitzen, a. a. O, I. — Vgl. Amtl. Stat. d. Preuss. Staates.

Höhenverhältnisse, Temperaturen und Regenmengen für den Landwirt haben, so ist das Resultat entschieden ungünstig zu nennen.

Das an sich gemässigte Klima des Landes wird durch die bedeutende Erhebung der Berge dem arktischen nahe gebracht, so dass man füglich annehmen kann, dass bei einer Höhe von 1800 Fuss jeder Anbau von Kulturgewächsen mit Ausnahme einiger Gartengewächse und etwas Kartoffeln, Hafer und Buchweizen aufhört und dass jede Kultur in dieser Höhe ein von zweifelhafter Ernte begleiteter Versuch ist. Da nach sorgfältigen Untersuchungen die Kulturpflanzen zum Keimen eine Minimaltemperatur von 3,6° R., zum Ergrünen eine solche von 4,8° R. und zur Reife eine mittlere Sommertemperatur von mehr als 8° R., die meisten sogar eine solche von mehr als 10° R. beanspruchen,[1]) so ist bei einem Vergleich dieser Temperaturen mit den Angaben der massgebenden meteorologischen Stationen Eichberg und Kirche Wang die Richtigkeit obiger Annahme unzweifelhaft.

Die Regenmenge endlich, welche wol hinreicht, das Wasserbedürfnis der Kulturpflanzen der Ebene und besonders der schweren Böden zu befriedigen,[2]) ist bei etwas ansteigenden Lagen und lockerem Sand-, wo nicht gar Kiesboden, als ungenügend zu bezeichnen. Dazu kommt noch, dass das an sich rauhe Klima durch die nach Norden schroff abfallenden und die warmen Südwinde abhaltenden Bergrücken noch rauher gemacht wird. Da es indessen gesund ist, so ist es bei Sommerfrischlern sehr beliebt. Der Winter dauert in der Regel 8 Monate und ist das Gebirge auch im Sommer nicht ganz schneefrei; selbst Ende Mai wird es oft noch bis an den äussersten Fuss einige Mal mit frischem Schnee bedeckt. Rauhe Luftströmungen, ja selbst heftige Wirbelwinde, Nebel und starker Temperaturwechsel sind nicht selten; Gewitter und Hagel sind dem ganzen Gebirge entlang sehr häufig und beschädigen die höher gelegenen Dörfer erheblich durch Vernichtung der Kulturgewächse, sowie durch Abschwämmen der Äcker, Versandung der Wiesen, Zerreissen der Ufer und Wege und Zertrümmerung von Brücken und Stegen.[3])

All diese Momente aber erschweren den Betrieb der Landwirt-

---

[1]) G. Krafft, Ackerbaulehre, 1878. Berlin. S. 64 ff. — A. Meitzen a. a. O. Bd. I. u. IV. — [2]) G. Krafft a. a. O. S. 61. ff. — [3]) F. Cohn, 39. Jahresbericht der schles. Gesellschaft für vaterl. Kultur. 1862. Breslau. — Der Landwirt (landw. Zeitg.). 1864—1883. Breslau.

schaft, welcher auf den Plateaux der höchsten Bergspitzen ganz unmöglich ist, da daselbst Knieholz nicht mehr fortkommt und jede Vegetation aufhört. Mit der Abnahme aber der Kulturpflanzen, welche noch angebaut werden können, wird die Arbeit auf immer kürzere Zeit im Jahre zusammengedrängt; es werden verhältnismässig mehr Gespanne erforderlich, als in der Ebene; die Produktionskosten steigen bei gleichzeitiger Abnahme der Sicherheit der Erträge; Brachhaltung, wo nicht gar reine Weidewirtschaft wird erforderlich; der Dünger zersetzt sich langsam und künstliche Düngemittel wirken schwerlich sicher. Kurz, alle ungünstigen Einflüsse eines Gebirgsbodens und Klimas vereinigen sich hier zum Nachteil der Landbevölkerung.

B. Entstehung und Entwickelung der reichsgräflich-freistandesherrlichen Güterkomplexe.

Die älteste Nachricht über die Entstehung der Güter des Hauses Schaffgotsch in Schlesien stammt aus einer Urkunde aus dem Jahre 1243, nach welcher der Herzog Boleslaw von Schlesien „seinem getreuen Ritter und Kastellan“ zu Kemnitz, Sibotho Schoff, wegen der ihm und seinem Vater geleisteten Dienste volle Abgabenfreiheit für 7, von ihm bereits besessene Hufen in der Nähe der Burg Kemnitz schenkte, sowie auch das Schloss mit den dazu gehörigen Nutzungen.[1])

Es ist hiernach die Ansiedelung des Geschlechtes Schaffgotsch, welches aus Franken, den Niederlanden oder Tyrol — genaueres lässt sich nicht feststellen — mit andern Kolonisten oder im Gefolge der hl. Hedwig nach Schlesien eingewandert war, sowie die Kultur des Hirschberger Thales auf den Beginn des 13. Jahrhunderts zurückzudatieren. Bestätigt wird dies durch die Nachrichten, welche uns über die Entstehung der ersten Ansiedelung an der Stelle des heutigen Warmbrunn, des Sommersitzes des Geschlechtes Schaffgotsch, überliefert sind.[2])

---

[1]) Aus Schoff oder Scoff entstand später durch Anhängung des Taufnamens Gotsche (= Gotthardt) der Geschlechtsname Schaffgotsch. — Bergemann, Beschreibung Warmbrunns, 1830. Hirschberg. — Klapper, Hist. Nachr. von d. Herrschaften Kynast, Greiffenstein u. s. w. 1795 (Manuskript im Hermsdorfer Archiv). — [2]) Breslauer Sonntagsblatt, 1882. Breslau. — Bergemann a. a. O. — Hilscher, Bürgermeister von Hirschberg hinterliess 1487 eine Chronik, (Manuskr.), die von 1213—1483 reicht und vielleicht noch existirt. Siehe Hdbch. d. Literat. v. Schles. J. G. Thomas. 1824. Hirschberg.

Im Jahre 1175 entdeckten Jäger des Herzogs von Schlesien Boleslaw Althus mitten in einem dichten Urwald warme Quellen, an denen sich das Wild aufzuhalten pflegte; sie gaben Anlass zur Lichtung der Wildnis und zur ersten Ansiedelung von Menschen (Holzschlägern).

Schon im Jahre 1200 besass der Ort, nunmehr Warmbrunn genannt, bereits eine beträchtliche Anzahl von Wohnungen, die aber erst 1292 bei Erbauung der Burg Kynast auch weiterhin als Ortschaft bekannt wurden. Da nun ferner 1276 die Stadt Greiffenberg, 1277 die Burg Greiffenstein erbaut wurde, so können wir den Beginn der Agrikultur im Hirschberger und Löwenberger Kreise als im Anfang des 13. Jahrhunderts erfolgt annehmen, obwohl auch Anzeichen dafür sprechen, dass in der unmittelbaren Nähe von Hirschberg schon früher die Slawen einigen Ackerbau nebst Jagd und Bienenzucht betrieben haben und den Wald durch Verwertung des Holzes ausbeuteten.[1])

Die Ausbreitung des Hauses Schaffgotsch muss sehr schnell erfolgt sein und scheint durch die vielen Kriegszüge der zahlreichen schlesischen Fürsten, denen die Scoffs ihre ritterlichen Dienste anboten, wesentlich gefördert worden zu sein. 1293 erscheint ein Scoff als Kastellan von Hornberg und ein anderer als Hauptmann von Monsterberg, dem heutigen Münsterberg. 1380[2]) stirbt Gottsche Schoff als Burggraf von Hirschberg und Kinsberg, der Begründer der Hausmacht des Schaffgottschischen Geschlechtes.

Dieser hatte von seinem Vater die Herrschaft Kemnitz, als Stammsitz, die Herrschaft Kynast mit Hermsdorf u./K. und Petersdorf geerbt, durch Kauf Schreiberhau, Seifershau, Crommenau, Warmbrunn und Herischdorf, Ortschaften des Hirschberger, Steine und Rüdgersdorf (heut Röhrsdorf), Dörfer des Löwenberger Kreises, erworben und endlich die Herrschaft Greiffenstein, im Löwenberger Kreise, mit den beiden dazu gehörigen Städten Greiffenberg und Friedeberg zuerst als Pfand, später durch Kauf als Erblehen der Krone Böhmens in seinen Besitz gebracht. Da mit dieser bedeutenden Erweiterung des Besitztums auch eine Standeserhöhung verbunden

---

[1]) A. Meitzen, Codex diplomaticus Silesiae. 1857. Breslau. Bd. IV. Einl. S. 103 u. Meitzen, Kulturzustände der Slawen in Schlesien. (Abhdlgen. der schles. Gesellschaft). Breslau. 1864. Hft. II. S. 72. — [2]) Die Quellen weichen hier in den Daten leider wesentlich von einander ab; wir folgen hier dem Manuskr. Klappers, weil die Angaben Bergemanns und des Bresl. Sonntagsblattes hier, wie auch sonst, als unsicher erscheinen.

war, so darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn die Erben dieses für sie äusserst bedeutsamen Mannes aus dankbarer Pietät seinen Taufnamen mit dem Familiennamen für ewige Zeiten verbanden.

Während des 15. Jahrhunderts sind, wohl in Folge der Hussitenkriege und vielleicht auch wegen des Umstandes, dass Schlesien eine Zeit lang unter ungarische Oberhoheit gelangte, wichtige Begebnisse nicht zu verzeichnen.

1560 wurde die Herrschaft Giersdorf, welche sich bereits lange Zeit in den Händen adeliger Geschlechter befunden hatte, ererbt und 1592 die freie Standesherrschaft Trachenberg für 195000 Thlr. = 967000 Mk.[1]) käuflich erworben, in ein Fideikommissgut verwandelt und dem Majoratsherrn durch kaiserliche Gnade der Titel eines freien Standesherrn verliehen. Im Anfang des 16. Jahrhunderts kam endlich noch die Herrschaft Praussnitz, Kreis Hirschberg, hinzu und es erlangte damals das Geschlecht der Schaffgotsche den Gipfelpunkt seiner Blüte.

Der Majoratsherr Hans Ulrich erbte von seinem Vater 1601 die Herrschaften Tracheuberg mit Praussnitz, Kynast, Greiffenstein, Kemnitz, Schmiedeberg, Hertwigswalde und Rauske (wendisch: Kowiszke). Nachdem derselbe eine gründliche Vorbildung genossen und die Universität besucht hatte, machte er grosse Reisen nach Italien, Spanien, Frankreich, den Niederlanden und England und stieg nach seiner Rückkehr im österreichischen Dienst allmählich zu den hohen Würden eines „Kaiserlichen Kämmerers, Generals der Kavallerie und Obersten zweier Regimenter zu Pferd“, endlich auch zu der eines „Kaiserlichen, kommandierenden Generals“ in Schlesien empor.

Diesem Gipfelpunkt der Macht und Blüte des Majorats, denn auf die übrigen Besitzungen des Geschlechts können wir uns hier füglich nicht einlassen, folgte nun ein jäher Sturz.[2])

Wie für ganz Deutschland, war auch für das Haus Schaffgotsch der dreissigjährige Krieg ein unheilvoller.

Bekanntlich hatten im Anfang des Krieges die in Prag ver-

---

[1]) Die Besprechung der Münzreduktion folgt als Auszug aus der Münzgeschichte Schlesiens bei der Preisstatistik dieser Arbeit (Kap. V). — [2]) Th. Krause, Miscellanea gentis Schaffgotschianae, 1517. Striegau. — J. Tralles, Mausoleum Schaffgotschianum, 1621. Leipzig. — J. Gottwald, Leichenpredigt auf Hans v. Schaffgotsch, 1584. Görlitz. — Curriculum vitae Joh. Ulrich v. Schaffgotsch, 1743. Hamburg. — Vgl. auch Hdbch. d. Literat. v. Schles., Thomas, 1842. Hirschberg: „Scriptores gentis Schaffgotschianae“. —

einigten Stände von Böhmen, Mähren, Schlesien und der Lausitz den eben in Frankfurt zum Kaiser erwählten Ferdinand II. des böhmischen Thrones für verlustig erklärt und den Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der Union und des deutschen Calvinismus, auf denselben erhoben. Ob und in wie weit nun Hans Ulrich Schaffgotsch hier mitgewirkt, können wir nicht konstatieren. Bekannt ist nur, dass er als Anhänger des Protestantismus in den Verdacht kam, ein Gegner des Kaisers zu sein. Als General Wallensteins unterschrieb er später den bekannten Revers, ohne durch Mitunterzeichnung der sogenannten Retraktionsurkunde seinen Namen, wie die übrigen Generäle, später zurückzuziehen. Des Hochverrates angeklagt, erschien derselbe in Regensburg vor den Reichsständen, wurde gefoltert und ohne ein Geständnis abgelegt zu haben vom Kriegsgericht — ob mit Recht oder Unrecht, ist eine zur Zeit noch streitige Frage — verurteilt und nach Unterzeichnung des Todesurteils durch den Kaiser und dessen Publizierung 1635 hingerichtet.[1]) Seine Kinder wurden in Wien katholisch erzogen und die nach erhobener Anklage konfiszierten Güter teils durch Administratoren des Kaisers verwaltet, teils an Günstlinge verschenkt.[2]) Nach Verlauf von vier Jahren ging die Verwaltung der noch nicht anderweit verschenkten Güter Kynast, Giersdorf und Greiffenstein in die Hände der Vormünder der jungen Schaffgotsch und wenige Jahre später in die des Sohnes Christof Leopold über, da nach einem Gnadenbrief des Kaisers den Söhnen die Güter ihres Vaters zurückerstattet werden sollten, allerdings mit dem Vorbehalt, die darauf haftenden Schulden zu tilgen.

Da nun aber diese „donation“ durch den durch sie hervorgerufenen und von 1639—1659 währenden, sogenannten „Gallischen“ Prozess noch ein eigentümliches Streiflicht von volkswirtschaftlichem Interesse erhält, so wollen wir einen Augenblick dabei verweilen.[3])

---

[1]) Vergl. Schles. Volkszeitg. Jahrg. 1882, No. 546 u. 547. — Biermann, Gesch. d. Herzogtums Troppau, 1874. Teschen. — E. Schebock, Lösung der Wallensteinschen Frage, 1881. Berlin. — Ausführlicher Bericht der vorgewesenen Friedländischen und seiner Adhärenten abscheulichen Prodition, 1634. Wien. — [2]) Klapper, Hist. Nachr. a. a. O. (Manuskr.) — Ausführliche Relation, was vor ein Prozess mit dem Herrn General Hans Ulrich v. Schaffgotschen Kindern zu Kemnitz vorgegangen (Warmbrunner Bibliothek, Manuskript). — [3]) Acta, den Gallischen Prozess betreffend. — Dieser Graf, in den Akten gewöhnlich Gall, seltener Galli genannt, dürfte vielleicht mit dem Grafen Philipp Josef, Sohn des bekannten Reichsgrafen Matthias Gallas, identisch sein, da dieser viele Güter erhalten und jener 1657, wie unser Graf Gall, ohne Söhne starb.—

Die 1634 erfolgte Belagerung Hirschbergs, sowie die damit innig verknüpfte Plünderung der Umgegend, die hohen und fortdauernden Kontributionen, welche im gedachten Jahre bei der Herrschaft Kynast allein 90000 Rmk. exklusive 50000 Rmk. Verpflegungsgelder betrugen, die aussaugende kaiserliche Administration der Güter, welche schon durch den einen Umstand charakterisiert wird, dass die Herren Administratoren, nicht zufrieden mit ihren Einkünften, den Unterthanen, die schon ohnehin durch den Krieg furchtbar litten, 14000 Rmk. abborgten, ohne je daran zu denken diese zurückzuerstatten, die fortdauernden Plünderungen durch die Schweden und endlich die Freigebigkeit des Kaisers hatten den völligen Banquerott der Herrschaften Kynast und Giersdorf herbeigeführt.

Im Jahre 1642 wurde nämlich nach dem urkundlichen Bericht der schlesischen Kammer das Einkommen der Herrschaft Kynast[1]) und Giersdorf auf 14000 schles. Thlr. und der Wert derselben

a. der Herrschaft Kynast auf 222311—311731 fl.
b. „ „ Giersdorf „ 88362—107159 fl.

taxiert. Da aber bei dieser Taxe, trotz der in den Fürstentümern Schweidnitz und Jauer bestehenden Observanz, die auch für den Kreis Hirschberg Giltigkeit hatte, dass ein Käufer, welcher ein Gut nach der Taxe kaufte, nur $^2/_3$ derselben zu zahlen brauchte, kein Käufer sich fand, so wurde die Herrschaft Kynast abermals abgeschätzt und ihr Wert laut landrätlicher Taxe auf nur 188280 fl. angegeben. (Welch eine Differenz der Taxen!)

Diesem Taxwert aber stand eine im ersten Konkurs festgestellte Schuld von folgenden Beträgen gegenüber:

1. eine Forderung des Grafen Gall (seit 1638), der für seine dem Kaiser geleisteten Dienste 80000 fl. erhalten sollte, statt dessen aber angewiesen worden war, sich so lange an den Erträgen der Herrschaft Giersdorf schadlos zu halten, bis obiger Betrag gedeckt wäre, und welcher nun diese Herrschaft selbst administrierte;
2. die Forderung des Herrrn Kittlitz, lautend auf 20000 fl.;
3. 1400 Dukaten, die Herr v. Reibnitz forderte;

---

[1]) 1579 war das Einkommen der Herrschaft Kynast auf 13100 schl. Thlr., das der Herrschaft Greiffenstein auf 8800 schl. Thlr. abgeschätzt worden bei der Selbstdeklaration an die Steuerkommission. Demnach hätte sie 1579 mehr, als 1642 eingebracht.

4. endlich 313745 fl. als Summe der Forderungen der zahlreichen übrigen Gläubiger, grösstenteils aus Leuten bestehend, die ihren Gehalt, Lohn und Geld für gelieferte Waren seit Jahren nicht erhalten hatten.

Es standen demnach den Activis, repräsentiert durch den Wert der Herrschaften Kynast mit 188280 fl. und Giersdorf mit im Mittel 97756 fl., in Sa. 286036 fl., 413745 fl. und 1400 Dukaten Passiva gegenüber. Die Folge davon war, dass beim Konkurse die Masse der kleinen Gläubiger ihre vielleicht auch übertriebenen Forderungen auf 151125 fl., d. h. um mehr als 50 % herabsetzte, während die übrigen Gläubiger auf ihren, wohl rechtlich mehr gestützten Forderungen beharrten.

Dass nun unter solchen Umständen die immer dringlicher werdenden Gläubiger den Kaiser molestiert haben mögen, dürfen wir den Akten wohl glauben; ebenso wenig dürfte es einem Zweifel unterliegen, dass es den Kaiser angenehm berührte, als er einen Ausweg gefunden, der ihn in die Möglichkeit versetzte, ohne die Gläubiger zu befriedigen, sie sich doch auf honette Weise vom Halse schaffen zu können. Er schenkte die Güter sammt Schulden den Erben des früheren Besitzers. Als nun Christof Leopold Schaffgotsch in seinen Besitz einzog, tilgte er alsbald einen Teil der Schulden mit dem Erlös verkaufter Schmucksachen und den Einkünften aus den Herrschaften Greiffenstein und Kynast. Da nun Graf Gall aus Giersdorf nicht weichen wollte, bis er zu seinem Gelde gelangt wäre, Graf Schaffgotsch aber auf die kaiserliche Donationsurkunde sich stützte und berief, so kam es zu jenem langwierigen Prozesse, der nach einer Marginalbemerkung corrupto praeside Turno geführt und schliesslich mehr durch eine Anzahl von Verträgen und Vergleichen, als in Folge richterlichen Ausspruches beendet wird. Bevor wir diesen Prozess verlassen, sei noch eine interessante Episode erwähnt, welche vielleicht die Beendigung desselben beschleunigte. Graf Gall, der bereits hoch betagt war, wurde allmählich des langen und kostspieligen Prozessierens müde und beabsichtigte wohl, im Gefühl des herannahenden Todes, sich ein Verdienst für den Himmel zu erwerben; daher schenkte er seine Schuldforderung der Gesellschaft Jesu mit dem vielleicht dem Kaiser abgelauschten Bemerken: seht, wie ihr zu dem Gelde kommt. Hiermit aber scheint erst die Basis zur Verständigung von Gläubiger und Schuldner geschaffen worden zu sein, da diese nunmehr bald folgte.

Schwierig war nun die Aufgabe, das Besitztum wieder in die Höhe zu bringen, indess befriedigend lösten die Besitzer diese Aufgabe.[1]) Zwar ist im Allgemeinen das weitere Grössenwachstum des Güterkomplexes bis 1732 nur gering, da nur einzelne Bauerngüter angekauft werden; auch zeigt die Verpachtung der Güter kein grosses Interesse der Besitzer an ihrer Bewirtschaftung, wohl aber werden gerade dadurch die Reinerträge der Landwirtschaft bedeutend gesteigert. Der wichtigste Moment aber ist die Errichtung von Fideikommissen, zu welcher ein grosser Erbfall den ersten Anstoss gab. Das Gut Boberröhrsdorf, welches 1622, in der Kipper- und Wipperzeit, für 62 000 Thlr. (à 36 Wgr. à 12 hl) und 100 ung. fl. als Handgeld von der gräflichen Familie Althan erkauft worden war und seither stets als Mustergut angesehen wurde, ging 1732 als Erbteil in die Hände der Familie Schaffgotsch über. In dem hierauf bezüglichen Testament war festgesetzt worden, dass das Gut nie aus den Händen der Familie gegeben werden dürfe, wohl aber jedem Familienmitglied für 50 000 schles. Thlr. = 140 000 Rmk. käuflich überlassen werden könne.

Schon im folgenden Jahre wurde die Herrschaft Kynast zum Fideikommissgut gemacht und dürfte die Einrichtung des Fideikommisses wohl interessant genug sein, hier eine kurze Besprechung ihr zu widmen.

Nachdem der Wert der Herrschaft Kynast auf 933 200 Rmk. festgesetzt und von dem damaligen Majoratsherrn agnosciert war, wurde bestimmt, dass der jedesmalige Majoratsherr den Ertrag von 466 666 Rmk. à 6 % = 28 000 Rmk. und der zweite Fideikommissherr den Ertrag eines gleichen Kapitals à 5 % = 23 333 Rmk. erhalten solle, wogegen das übrige Vermögen stets allodial bleiben und an die anderen Erben verteilt werden solle. Die Bestätigung dieses Fideikommisses erfolgte noch in demselben Jahre durch Karl VI. Später kamen noch einige Zusätze hinzu, die wir des Zusammenhanges wegen gleich folgen lassen.

Laut Revers von 1744 ist der zweite Fideikommissherr gehalten, bei Verwüstungen im Kriege und anderen ausserordentlichen Unglücksfällen eine angemessene Proportion von seinen Forderungen nachzulassen. Die Komtessen erhalten zur Aussteuer 28 000 Rmk. und zur „legitima vom allodio" 14 000 Rmk., weil nach den Privilegien und der Observanz der Fürstentümer Jauer und Schweidnitz

[1]) Klapper, Hist. Nachr. a. a. O.

die Töchter einen geringeren Anteil erhalten, als die Söhne, denen 105 000 Rmk. als „legitima" ausgesetzt war. Die Bibliothek, Mineralien-, Waffensammlung u. s. w. gehören dem jedesmaligen Majoratsherrn.

1746 wurde eine genaue Fixierung des Wertes sämtlicher Herrschaften verlangt, und es entsprach der damalige Majoratsherr diesem Verlangen dadurch, dass er die Herrschaft

Kynast	auf	1.337 722,69	Rmk. [1])
Greiffenstein	„	993 225,41	„
Giersdorf	„	233 605,10	„
Boberröhrsdorf	„	182 125,15	„

abschätzte.

Die Leiden des siebenjährigen Krieges und ihre Nachwehen waren so bedeutend, dass wir erst in den beiden letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts einen bemerkenswerten Fortschritt wahrnehmen können, welcher sich aber auch zugleich auf mehreren Gebieten der Kultur offenbarte.

Die Einführung spanischen Klees, spanischer Schafe, der Anbau von Kartoffeln u. s. w., sowie die dadurch bewirkte Besömmerung der Brache führten einen gewaltigen Umschwung bei der Landwirtschaft herbei. Das Zurückkaufen im Forste gelegener Erbzinswiesen, sowie die Einsetzung einer die gräflichen Forsten beaufsichtigenden Kommission von seiten des Staates bilden die Grundlage zur Revision und Reorganisation des Betriebes der Forstwirtschaft. [2]) Das Kopieren und Zusammenstellen alter, unlesbar werdender Urkunden, sowie eine sorgfältigere Buchführung lassen uns die erhöhte Aufmerksamkeit erkennen, welche den einzelnen Betriebsweisen zugewendet wurde, und mit vollem Recht schliesst der damalige Sekretär Klapper von dem erhöhten Ertrage der Herrschaften, der, wie wir fanden, von 27 000 Rmk. auf 40 000 Rmk. gestiegen war, auf eine in den letzten 50 Jahren stattgefundene Werterhöhung um 1 000 000—1 200 000 Rmk., d. h. um 40 %. [3])

Ganz ohne volkswirtschaftliche Bedeutung dürfte wohl die zeitweise Abtretung zweier Vorwerke der Herrschaft Kynast an die

---

[1]) 1 fl. hier = 2,33 Rmk. gerechnet; vergl. Jhrbb. f. amtl. Stat. Preuss. 1867. Berlin. — [2]) Jacobi, Beiträge zur Gesch. der schles. Landw. 1880 (Separatabdruck des Feuilletons im „Landwirt"). — Thomasczewski a. a. O. — [3]) Es ist hier zu beachten, dass wir Meliorationskosten nicht vom Rohertrag ausscheiden und zum Reinertrag schlagen konnten, was jener Beamte wohl thun konnte. Wirtschaftsakten und Rentrechnungen im Hermsdorfer Archiv. —

Söhne des Majoratsherrn gewesen sein, und wir dürfen wohl, obwohl sich Bücher oder Akten über die Bewirtschaftung derselben nicht vorfanden, ohne Scheu annehmen, dass dieselbe analog der der übrigen Vorwerke war und dass die ganze Einrichtung lediglich den Zweck hatte, den jugendlichen Erbfolgern neben einer angemessenen Beschäftigung ein selbst zu verdienendes Taschengeld von ca. 900 Rmk. jährlich zuzuweisen.

Der nun folgende Zeitraum, welcher sich bis zur Neuzeit erstreckt, lässt sich zweckentsprechenderweise in zwei Teile zerlegen, welche, wenn wir die Mitte der 60er Jahre dieses Jahrhunderts als Scheidepunkt und die neueste Zeitperiode als noch nicht abgeschlossen betrachten, in ihren Anfängen viele Analogieen aufweisen.

Abgesehen von den nach Wirkung und Dauer sehr verschiedenen Kriegszeiten von 1806—1815 und 1864—1871, von der Auflösung und Wiederherstellung des Deutschen Kaiserreiches, endlich von der die betrachteten Herrschaften tangierenden Wirkung der Säkularisation der Klostergüter und den analogen Gesetzen der Neuzeit, welche Umgestaltungen der alten Fundationen zur Folge hatten, sind es noch mehrere Momente, welche uns veranlassen, obige Teilung des Zeitraumes vorzunehmen. In beiden Fällen werden die Güter nach einem kurzen Anlauf der Selbstadministration, allem Anschein nach, um Agnaten zu willfahren, teilweis verpachtet. Hier, wie dort, zweimalige Umgestaltung der Wirtschaftssysteme binnen wenigen Jahren und eine nebenherlaufende Begünstigung der Industrie.

Bei allem Trachten aber nach Erwerb zeigt sich keineswegs jenes blinde Streben und Haschen, welches Kunst- und Schönheitssinn vernichtet und die Wohlthätigkeit einschränkt, sondern zugleich auch Pflege der edelen und erhabenen Bestrebungen der Menschheit, die sich äussert durch Vermehrung der mannigfachen Sammlungen, Restauration alter Burgen und Erbauung von Schlössern und Landhäusern, ferner durch Erweiterung und Verschönerung der Parkanlagen, Hebung der Bäder und Erhöhung der landschaftlichen Schönheit, endlich durch Freigebigkeit, wo es gilt, die Armut zu lindern und Unglücklichen ihre Lage erträglicher zu gestalten.

Diese wahren Adel charakterisierenden Merkmale glaubten wir hier um so mehr hervorheben zu müssen, weil sie sonst im Laufe unserer Untersuchung sachgemäss in den Hintergrund treten, andrerseits aber auch nicht selten einen schwerwiegenden und doch nicht genau festzustellenden Einfluss auf die Erträge der Güter haben,

da es nicht immer möglich ist, die für höhere Zwecke gemachten Ausgaben von den Produktionskosten abzuziehen.

Als Unterscheidungsmerkmale beider Zeitabschnitte lassen sich erwähnen: die im Anfang dieses Jahrhunderts erfolgte Ablösung und Separation, die Begründung einer neuen Herrschaft Warmbrunn, neugräflich, und Voigtsdorf nach der Säkularisation der Warmbrunner Propstei, ferner eine gewisse, etwa von 1835—65 reichende Ruhepause, welche die Wirkungen der vorangegangenen Umgestaltungen zur vollen Geltung kommen lässt, und endlich das der Industrie in der Neuzeit mehr und mehr zugewandte Interesse, die statt menschlicher und tierischer Arbeitskräfte immer mehr in den Vordergrund tretende Benutzung von Maschinen, der Dampfkraft und anderer motorischer Kräfte, die in ihrer Wirkung allenfalls mit der Ablösung der Roboten verglichen werden könnte, und schliesslich der noch nicht erfolgte Abschluss der letzten Epoche.

Um nun unsere Geschichte zu vervollständigen, haben wir noch unseren Blick auf die Standeserhöhungen des Hauses Schaffgotsch zu richten. Da es uns aber weniger interessiert den Zeitpunkt zu kennen, an welchem diese eingetreten sind, so lassen wir hier nur den Titel des jetzigen Majoratsherrn und den seiner Eltern folgen. Derselbe lautet:[1]) „Reichsgraf Ludwig Gotthard Schaffgotsch, Semperfrei, freier Standesherr auf Kynast und als solcher erbliches Mitglied des Preussischen Herrenhauses, Erblandhofmeister in Schlesien und Erbhofrichter der Fürstentümer Jauer und Schweidnitz, Ritter u. s. w.“ Sein Vater war der in Breslau verstorbene, „vormalige Königl. Preuss. Ministerresident am Grossherzoglichen Hofe zu Toskana“ Karl Gotthardt Schaffgotsch, seine Mutter, Fredine, „geborene Gräfin Ledebur-Wicheln“.

Werfen wir nun einen kurzen Rückblick auf das eben entrollte Bild der Entwickelung des von uns betrachteten Besitztums, so kann es uns nicht entgehen, dass manche Ähnlichkeit und andrerseits auch manche bemerkenswerte Verschiedenheit in den beiden, durch den dreissigjährigen Krieg geschiedenen Hauptabschnitten dieser Geschichte sich kundgiebt. Wie im 13., so findet auch im 17. Jahrhundert erst eine Besitzergreifung statt, hier wie dort ein bedeutender wirtschaftlicher Aufschwung und eine grosse Machtentfaltung des Hauses Schaffgotsch, in beiden Fällen hohe Würden der Besitzer. Dagegen herrschte im Mittelalter ein kriegerisches Leben, jetzt

[1]) Breslauer Sonntagsblatt 1882. Breslau.

Pflege der Künste und Wissenschaften, an Stelle des Strebens nach möglichst grosser territorialer Ausdehnung der Machtsphäre, verbunden mit extensiver Wirtschaftsweise, ist die Maxime getreten, durch möglichste Intensität der Wirtschaft den grösstmöglichen Ertrag zu erreichen. —

Bevor wir nun diesen allgemeinen und grundlegenden Abschnitt verlassen, wollen wir noch auf einen Punkt näher eingehen, der mit dem eben erwähnten Ersatz organischer, motorischer Kräfte durch anorganische innig verknüpft ist, weil er uns seine Notwendigkeit darthut. Es ist dies die Abnahme der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung in den in Betracht kommenden Distrikten. Zur Vergleichung liegen uns zwei Angaben vor, die eine von den Beamten des Rentamts aus dem letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts herrührend, die andere das Resultat der Volkszählung von 1875, [1]) wobei übrigens zu bemerken ist, dass dabei nur die Zahl der über 24 Jahre alten Männer und die Gesamtbevölkerung mit Sicherheit konstatiert werden konnte.[2])

Gemeinden u. Kolonien inkl. selbst. Gutsbezirken	Männer		Bevölkerung		Bemerkungen
	1791	1875	1791	1875	
Boberröhrsdorf	368	265	1593	1569	Kalkofen
Crommenau	199	141	803	867	—
Hayne I.	114	82	484	378	—
Gotschdorf	119	72	442	410	—
Ludwigsdorf	98	80	399	376	—
Kaiserswaldau	119	92	461	434	—
Merzdorf	74	54	306	297	—
Seiffershau	255	197	995	971	—
Antoniwald	68	61	257	254	—
Blumendorf	142	101	546	424	—
Birkicht	77	67	342	295	—
Giehren	186	155	758	706	—
Hayne II.	70	58	309	269	—
Hernsdorf	152	140	714	674	Zwirnfabrik
Greiffenthal	55	53	222	218	—
Krobsdorf	131	108	638	515	Bleichen
Mühlseifen	160	141	680	632	—
Querbach	272	210	1117	929	früher Blaufarbenbergwk.

[1]) Thomasczewski a. a. O. — [2]) Wir übergehen daher die übrigen Angaben, welche uns sonst noch vorlagen.

Gemeinden u. Kolonien inkl. selbst. Gutsbezirken	Männer		Bevölkerung		Bemerkungen
	1791	1875	1791	1875	
Rabishau	351	316	1549	1523	—
Regensberg	60	54	258	190	—
Steine	53	43	230	203	Bleichen
Schreiberhau	457	507	1390	3944	Glas- u. Holzstofffabriken
Warmbrunn	319	358	1278	3240	Bad und Schloss
Flinsberg	306	341	1470	1594	Bad
Giersdorf	299	238	1232	1416	—
Herischdorf	386	288	1576	2057	—
Hermsdorf u./K.	397	291	1425	2120	Amtsgericht u. Kameralamt
Petersdorf	426	367	1907	2324	Holzstofffabrik
Saalberg	146	115	613	627	—
Seidorf	314	240	1141	1491	—
Agnetendorf	151	128	657	755	—
Wernersdorf	59	44	222	226	—
Egelsdorf	107	102	513	533	Papierfabrik
Friedeberg	392	349	1551	2560	Stadt
Röhrsdorf	124	102	525	634	Spinnerei
Ullersdorf	89	81	389	428	Papierfabrik
Summa:	7095	6041	29492	36083	

Es erhellt nun hieraus, dass die Zahl der erwachsenen, männlichen Bevölkerung überall abgenommen hat (selbst in dem Städtchen Friedeberg!) mit Ausnahme zweier Badeorte und eines Fabrikdorfes und dass die Gesamtanzahl der Männer binnen 85 Jahren um 17 % gesunken ist. Die Gesamtbevölkerung nahm an den verkehrsreicheren Orten zu, wogegen an Orten, wo fast ausschliesslich Landwirtschaft getrieben wird, im allgemeinen eine bedeutende Abnahme zu beobachten ist. Das Gesamtresultat ist eine Steigerung von etwa 17,5 %, was vollständig mit der bekannten Thatsache des rapiden Anwachsens grosser Städte übereinstimmt. Da nun aber seit 1791 die Landwirtschaft nicht nur früher unkultiviertes Land in Kultur genommen hat, sondern auch von extensiverem zu intensiverem Betrieb übergegangen ist, so leuchtet die Notwendigkeit eines teilweisen Ersatzes menschlicher durch tierische, organischer durch anorganische Triebkräfte ein.

Indess wäre es verkehrt, hierauf ausschliesslich zu achten. Das Aufgeben der berüchtigten Robot und die Aufnahme freier und womöglich noch Accord-Arbeit, das Überlassen vieler Arbeiten und Verrichtungen, welche früher im Haushalt des Landmannes vorge-

nommen wurden, an die gewerbtreibenden Städter u. s. w. hat viel menschliche, die bessere Züchtung, Ernährung und Pflege der Zugtiere viel tierische Arbeitskraft frei gemacht, so dass die Landwirtschaft jetzt schon mit numerisch weniger Kräften mehr leistet und leisten kann, als früher; auch wird darum die vorher betonte Notwendigkeit der Maschinen und anorganischer Triebkräfte hauptsächlich auf den Kreis grösserer landwirtschaftlicher Unternehmungen zu beschränken sein, auf denen die Arbeit, durch Menschen oder Tiere verrichtet, sehr teuer geworden ist, zumal hier nicht leicht Arbeitskräfte, die früher nicht für die Landwirtschaft allein thätig gewesen, für dieselbe frei geworden sein dürften.

II. Kapitel.

Reinerträge.

A. Reinerträge der herrschaftlichen Güter im allgemeinen.

Das Kapitel, welches uns nun beschäftigen soll, ist ebenso wichtig und interessant, als schwierig und dürftig. Wichtig und interessant ist es, weil es eine Lücke der Generalstatistik ausfüllen[1]) und uns zeigen soll, wie sich im Laufe der Zeiten die Reinerträge eines Grossgrundbesitzes gestaltet haben; schwierig und dürftig wegen der Mangelhaftigkeit und Ungleichartigkeit der zum Vergleich uns vorliegenden Angaben.

Betreffs der Landwirtschaft allein glauben wir allerdings genügend sicheres und ausreichendes Material zu besitzen und gedenken es weiterhin auch speciell zu behandeln; wollen wir aber die Erträge der Landwirtschaft mit denen der übrigen Erwerbszweige der Herrschaften vergleichen, so stossen wir auf allerlei Schwierigkeiten, die sich nur dann beseitigen liessen, wenn der Ermittelung der zu Grunde zu legenden Zahlen und Angaben mindestens ebensoviel Zeit gewidmet würde, als uns überhaupt zur Sammlung des gesamten, in dieser Arbeit zur Verwendung kommenden Materials zu Gebote stand.

Wir beschränken uns daher darauf, die Bedeutung der einzelnen Herrschaften, sowie die der einzelnen Erwerbszweige der Herrschaft zu erforschen, welche wir als die wichtigsten erkannt haben, indem wir drei kurze, für unsern Zweck aber ausreichende und etwa 50 Jahre auseinander liegende Zeitabschnitte näher betrachten. Sodann aber wollen wir an der Hand kontinuierlicher, in zehnjährige Durchschnitte zusammengefasster Zahlenreihen das Ver-

---

[1]) Wirtschaftsakten des Hermsdorfer Archivs.

hältniss der Reinerträge der Landwirtschaft zu denen der ganzen Herrschaft näher untersuchen und feststellen, von welcher Bedeutung die Landwirtschaft für die Herrschaft ist.

Die Wichtigkeit der einzelnen Herrschaften lässt sich aus folgender Tabelle mit völlig genügender Klarheit ersehen, obwohl nur dreijährige Durchschnitte vorhanden:

	Kynast 1749, 1750 1752.		Boberröhrsdf. 1749—1751.		Greiffenstein 1756—1758.		Giersdorf 1756—1758.		Neu-gräfl. Warmbrunn u. Voigtsdorf	
	Rmk.	Pf.	Rmk.	Pf.	Rmk.	Pf.	Rmk.	Pf.	Rmk.	Pf.
Einnahme	133 325	49	16 711	63	89 424	65	27 956	98	vacat.	
Ausgabe	39 731	93	6 154	98	34 845	27	15 276	15		
Reinertrg.	93 593	56	10 556	65	54 579	38	12 680	83		
[1])	1791—1793.		1791—1793.		1791—1793.		1791—1793.			
Einnahme	175 659	36	20 090	88	175 236	82	25 878	64	vacat.	
Ausgabe	52 005	68	9 924	32	95 094	20	10 328	60		
Reinertrg.	123 653	68	10 166	56	80 142	62	15 550	04		
	1878—1880.		1878—1880.		1878—1880.		1878—1880.		1878—1880.	
Einnahme	705 712	47	80 979	42	285 083	95	24 083	43	32 369	03
Ausgabe	205 909	24	59 663	18	188 750	24	4 872	73	27 134	08
Reinertrg.	499 803	23	21 316	24	96 333	71	19 210	70	5 234	95

Es zeigt sich hierbei, dass die Herrschaft Kynast zu allen Zeiten sowohl hinsichtlich der Bruttoeinnahmen, als auch des Reinertrages die grösste Rolle im gräflichen Haushalt gespielt hat; hieran reiht sich die Herrschaft Greiffenstein; den folgenden Platz nimmt im vorigen Jahrhundert die Herrschaft Giersdorf, in neuerer Zeit die Herrschaft Boberröhrsdorf ein; am untergeordnetsten ist die Bedeutung der Herrschaft Neugräfl. Warmbrunn und Voigtsdorf, welche, erst in diesem Säkulum dazutretend, wegen der hohen Lasten (Fundationen) bei hohem Bruttoertrag nur geringfügige Reinerträge erzielt.

---

[1]) Die in den Rentrechnungen unter den Ausgaben fungierenden Titel: „Baare Abfuhr zur Hauptkassa, Schlossgelder und Auf herrschaftliche Anschaffung“ treten hier als persönliche Ausgaben des Besitzers als Reinertrag auf; dazu würden zu rechnen sein die „fundationes et pia legata“, welche sich aber im allgemeinen nicht ausscheiden lassen. Es fehlen die Einnahmen aus Fabriken und die zu verzinsenden Schulden. —

Wenn nun aber die Herrschaft Kynast die übrigen an Bedeutung weit überragt, so ist es wohl gerechtfertigt, wenn wir uns mit ihr vorzugsweise beschäftigen und die übrigen nur vorübergehend streifen.

Untersuchen wir nun auf Grund derselben dreijährigen Durchschnitte, wie oben, die einzelnen Einnahmequellen der Herrschaft Kynast.

[1]	Einnahmen			Ausgaben		
	1749 1750 1752	1791 bis 1793	1878 bis 1880	1749 1750 1752	1791 bis 1793	1878 bis 1880
	Rmk.	Rmk.	Rmk.	Rmk.	Rmk.	Rmk.
1. Jurisdiktion u. Rentamt......	5918,12	11599,84	373,11	1504,80	2440,16	7279,15
2. Dorfschaften.	11025,50	11592,48	68,26	—	—	—
3. Vorwerke ...	6011,38	8525,80	36309,69	4022,49	6208,46	25305,23
4. Brauerei	21207,90	4173,34	526,23	8494,73	25,80	55,42
5. Brennerei ...	2307,75	3617,00	—	—	270,72	—
6. Schankzins ..	648,33	607,80	—	—	—	—
7. Mehlmühlen .	4248,99	5467,74	—	—	—	—
8. Brettmühlen .	473,15	716,04	1223,00	172,50	27,02	8,75
9. Papiermühlen	37,80	36,00	—	—	—	—
10. Walk- und Schleifmühlen .	858,21	642,56	300,00	—	—	13,8
11. Bleichen	2191,27	1621,00	—	48,49	—	—
12. Ziegelei	791,97	3766,36	36,00	281,61	1729,66	—
13. Torfgräberei .	—	—	1279,21	—	—	439,43
14. Bäder	398,73	1116,74	30872,31	236,19	306,88	23086,24
15. Teich- u. Flösswässer	3555,09	3521,80	35920,60	739,20	465,98	12841,41
16. Forsten	69956,71	111579,44	589903,60	2334,19	5849,32	82631,99
17. Holzspalte- u. Zufuhrgelder ..	2862,97	2966,44	—	—	—	—
18. verkaufter Grund u. Boden	279,99	—	—	—	—	—
19. alte Reste ...	551,63	3690,44	1566,57	—	—	—
20. Extraordinar.		418,54	3900,18	1511,58	4746,46	17112,46
21. Flössholz	—	—	—	7689,02	19391,88	—
22. Bauten und Reparaturen...	—	—	—	3136,10	1398,60	27522,85
23. Onera	—	—	—	9561,03	9144,74	9612,50
Summa:	133325,49	175659,36	702278,76	39731,93	52005,68	209342,95

[1]) Das Rentamt hat nur Ausgaben; die der Jurisdiktion lassen sich davon nicht gut scheiden. Die Ausgaben für Flössholz in den Jahren 1878/80 befinden

Eine der interessantesten hierbei zu Tage tretenden Erscheinungen ist die Art und Weise, wie die Herrschaft beim Versiegen einer oder mehrerer Einnahmequellen sich neue zu eröffnen sucht. Die in Folge Verkaufs einiger technischen Betriebe, welche sowohl in den frühesten Zeiten bei Selbstbewirtschaftung nur kleine, als auch später bei Verpachtung nur unbedeutende Erträge lieferten, flüssig gewordenen Gelder wurden zunächst dem Forste, sodann auch zum kleinen Teil den übrigen unter Selbstverwaltung stehenden Betriebszweigen zugewiesen. Als später in Folge der Ablösung Zinsgelder und Gefälle aller Art in erheblicher Menge der Herrschaft zur Disposition standen, wendete sie diese allerdings auch wieder vorzugsweise dem Forste zu, indes sehen wir auch die Bäder, Vorwerke und Teiche grosse Mengen davon verschlucken.

Schon aus dieser Betrachtnng aber erhellt die den einzelnen Betriebszweigen seitens der Herrschaft im allgemeinen mit Recht zugeschriebene Bedeutung derselben.

Jurisdiktionsgefälle, Dorfschafts-, Schank-, Mühl- und Getreidezins spielten bis zur Ablösung eine bedeutende Rolle unter den herrschaftlichen Einnahmequellen. Neuerdings enthalten die entsprechenden Titel nur Rückzahlungen ausgelegter Gerichtskosten, resp. Pachtgelder. Brauereien, Brennereien, Mühlen und Bleichen, welche in den frühesten Zeiten von der Herrschaft administriert und gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts grösstenteils verpachtet waren, verlieren schon zu dieser Zeit ihre frühere Bedeutung. Merkwürdig ist es dabei, dass Brauereien und selbst Brennereien bis auf die neueste Zeit stets verpachtet waren, so dass die Herrschaft stets gezwungen war, die landwirtschaftlich verwertbaren Fabrikationsrückstände zu erkaufen, was sonst wohl, besonders bei Brennereien, nur sehr selten der Fall sein dürfte. Die Ziegeleien erfreuen sich zunächst eines bedeutenden Aufschwunges, werden aber allmählich veräussert bis auf eine einzige, welche eine nur geringe Pachtquote liefert. An ihre Stelle trat die Torfgräberei. Die von Jahr zu Jahr wachsende Haupteinnahmequelle dieser Herrschaft bildet der Forst; an ihn reihen sich Bäder und Teiche, während die Landwirtschaft zwar allmälich höher werdende Erträge abwirft, welche aber nur

---

sich unter dem Titel Teich- und Flösswässer. Erkaufte Ländereien wurden in den Rentrechnungen nicht gebucht. Alte Reste befinden sich meist im Extraordinarium. — Schlossgelder und baare Abfuhr zur Hauptkasse bilden die Differenz der Einnahmen und Ausgaben. — Abfahrts- und Losgelder sind unter der Jurisdiktionseinnahme verrechnet.

wenig bedeuten im Verhältniss zum Kostenaufwand. Die übrigen Einnahmequellen als unwichtig übergehend,[1]) gelangen wir zur Besprechung derjenigen Ausgaben, denen keine Einnahmequelle direkt gegenübersteht.

Es sind dies einerseits die Onera und das Extraordinarium, welche beide auch persönliche Ausgaben des Besitzers umfassen, die nicht ausgeschieden werden können und andrerseits die durch das Rentamt, Bauten und Reparaturen[2]) verursachten Unkosten, welche eigentlich auf die übrigen Titel proportioniert zu verteilen wären, was aber nicht angänglich ist, da es zumal für uns unmöglich ist anzugeben, wie viel Mühe und Arbeit die Kassenverwaltung der einzelnen Betriebszweige verursacht hat und noch verursacht. Einzelne Betriebszweige, wie z. B. die Forsten in neuerer Zeit, haben eine besondere Verwaltung.

Als Einnahmequellen der übrigen Herrschaften, welche bei der Herrschaft Kynast nicht vorkommen, sind zu erwähnen: die Pottaschsiederei und Bergschmiede mit nur untergeordneter Bedeutung; ferner das gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts eingerichtete, aber schon in der Mitte dieses Jahrhunderts eingegangene Querbacher Blaufarbenbergwerk, das zur Herrschaft Greiffenstein gehörig, auch in der Literatur bereits behandelt ist,[3]) aber nie eine hervorragende Rolle zu spielen im Stande war; endlich der zu bedeutendem Aufschwung gelangte Kalksteinbruch, sowie die Kalkbrennerei in Boberröhrsdorf.[4])

Die übrigen Erwerbszweige der Herrschaften Boberröhrsdorf, Greiffenstein, Giersdorf und Neugräfl. Warmbrunn nebst Voigtsdorf zeigen, wie eine sorgfältige Untersuchung uns lehrte, ganz denselben Entwickelungsgang und ganz dieselbe Bedeutung, wie wir sie bei der Herrschaft Kynast kennen lernten. Wir dürfen daher ein näheres Eingehen auf dieselben wohl unterdrücken, soweit wenigstens sie eine grössere Bedeutung nicht erlangt haben.

Die Entwickelung der wichtigeren Erwerbszweige bezüglich ihrer

---

[1]) Die Flössholzunkosten könnten zu den Forstausgaben gerechnet werden, würden aber das Resultat der Erträge der Forsten wenig ändern, zumal umgekehrt die Spalte- und Zufuhrgelder, welche als Gefälle anzusehen sind, zu den Forsteinnahmen gehören. — [2]) Die ebenfalls hierunter befindlichen Luxusbauten sind auch nicht auszuscheiden. — [3]) Vergl. Schles. Prvz.-Blätter (1789) Geschichte des schles. Farbenwerkes und des 1780 eingerichteten Blaufarbenhandels. — [4]) Kalksteinbruch 1750 noch nicht von der Landwirtschaft getrennt. —

Reinerträge zur Darstellung zu bringen, ist unsere nächste Aufgabe. Wir betrachten hierbei alle Herrschaften und halten uns wieder an obige Durchschnittszahlen.

	Reinerträge in Rmk.			
	Vorwerke	Teiche und Flösswässer	Forsten	Bäder
Kynast.				
1749—52	1988,89	2815,89	67622,52	162,54
1791—98	2317,34	3055,82	105730,12	809,86
1878—80	11004,46	?	507271,61	7786,07
Boberröhrsdorf.				
1749—51	1910,16	226,00	2955,52	—
1791—93	4829,80	162,46	1451,38	
1878—80	8428,25	93,00	7523,71	
Greiffenstein.				
1756—58	9807,82	2431,76	22169,81	—
1791—93	5440,02	1146,64	39274,82	341,06
1878—80	13837,71	836,83	127819,65	4923,06
Giersdorf.				
1756—58	1507,43	1555,22	2182,65	—
1791—93	2435,60	2314,70	3307,82	
1878—80	11764,77	0,09	8319,65	
Neugräflich Warmbrunn und Voigtsdorf.				
1878—80	3779,90	28,86	5909,76	9027,69

Boberröhrsdorfer Kalk-Bruch und -Brennerei.

	Einnahmen	Ausgaben	Reinertrag
1791—93	2870,78	3007,74	— 136,96 [1])
1878—80	24480,25	17415,59	+ 7064,66

[1]) Das sich bei Kalkstein-Bruch- und Brennerei ergebende Minus rührt von der Entnahme nicht entschädigten Kalkes seitens der Herrschaft her. Aus gleichem Grunde sind auch die Reinerträge der Forsten, Vorwerke und Teiche im vorigen Jahrhundert niedriger, als sie in Wirklicheit waren. — Das Fehlen der Onera ist hier zu beachten. —

Hierbei zeigt es sich denn zunächst, dass die landwirtschaftlichen Reinerträge von Kynast hinter denen der übrigen Herrschaften fast durchweg zurückbleiben;[1]) dagegen ist die Progression in der Steigerung der Reinerträge derart, dass dieselbe nur noch von der Herrschaft Giersdorf übertroffen wird. Da es sich nun um die Frage handelt, welche Herrschaft sich am besten zu einer Darstellung der landwirtschaftlichen Rein- und Roh-Erträge eigne, so könnte man vielleicht zwischen Greiffenstein und Giersdorf schwanken, weil die erstere die höchsten, die letztere die am schnellsten steigenden Reinerträge repräsentiert. Wir thaten keines von beiden, sondern wählten als Mittelweg die Herrschaft Kynast, weil diese das meiste und zusammenhängendste Material darbot, ohne damit zugleich darauf zu verzichten, hie und da, wo es wünschenswert erschiene, auch auf die anderen Herrschaften zu rekurrieren.

Die Erträge der Wasserstücke nehmen bei allen Herrschaften, mit Ausnahme der Herrschaft Kynast, ab. Bei letzterer ist in Folge einer inkorrekten Zusammenstellung des grundlegenden Zahlenmaterials die wirklich erfolgte Steigerung der Reinerträge auf 10 Rmk. p. Mg. nicht zu ersehen. Der Grund der Ertragsverringerung der Wasserstücke bei den übrigen Herrschaften ist einmal zu suchen in der allmählich erfolgten Flächenverminderung durch Entwässerung zu Gunsten des Ackerlandes, sodann aber auch ganz besonders in der Neuzeit in den bedeutenden Meliorationsausgaben, deren Wiederkehr nicht so bald in Aussicht steht, welche aber leider hier dazu beitragen, das Bild der teichwirtschaftlichen Erträge erheblich zu trüben. Es liegt aber ausser Zweifel, dass die Teichwirtschaft der herrschaftlichen Güter der Landwirtschaft an Bedeutung um vieles nachsteht.

Das letztere gilt auch von den kleinen Waldbeständen der Herrschaften Boberröhrsdorf und Giersdorf; das Gegenteil aber trifft zu bei den durch grosse Flächenausdehnung hervorragenden Forsten der Herrschaften Kynast und Greiffenstein. Die Reinertragssteigerung ist bei allen Forsten eine bedeutende, ähnlich wie bei der Landwirtschschaft; doch finden sich hier zwei auffällige Erscheinungen: erstens, dass die Erträge der Forsten in zum Teil viel höherem Masse gestiegen sind, als die Preise für Waldprodukte, wie wir noch zu zeigen haben werden, und zweitens, dass diese Steigerung eine

[1]) Die Schwankungen in den Reinerträgen können nicht gut in Betracht gezogen werden, weil wir es nur mit dreijährigen Durchschnitten zu thun haben. —

um so grössere, je grösser die Flächenausdehnung der einzelnen Forsten ist.[1]) Die erstere Erscheinung liegt darin begründet, dass einerseits die Betriebsweise gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts sich wesentlich besserte, andrerseits eine Entschädigung für Holz, das an andere Betriebszweige geliefert wurde, seit Anfang dieses Jahrhunderts gewährt worden ist. Die zweite Erscheinung aber wird nur dann erklärlich, wenn wir annehmen, dass die Reinerträge der Forsten um so grösser werden, je grössere Flächen gemeinsam bewirtschaftet werden,[2]) und es ergiebt sich hieraus die Konsequenz, dass im forstwirtschaftlichen Betriebe Centralisation im hohen Grade angezeigt ist, sowie auch, dass der Staat mit Recht eine Parzellierung des Waldgrundbesitzes zu verhindern strebt. Erklärlich wird es hiermit aber auch zugleich, warum der Staat als Forstgrundbesitzer erfolgreich mit den Privaten konkurrieren kann, während es ihm auf dem der Forstwirtschaft nahestehenden Gebiete der Landwirtschaft unmöglich ist, auch nur einigermassen nennenswerte Erträge zu erzielen.[3])

Die tiefere Begründung dieser Erscheinung uns aufsparend bis zur Besprechung der landwirtschaftlichen Erträge der Herrschaft Kynast, gelangen wir zu den Erträgen der Bäder. Ein Blick in die Tabelle genügt, um uns zu zeigen, dass die Reinerträge der kynastischen Bäder binnen 130 Jahren auf das 50fache gestiegen sind, bei einer Steigerung der Produktionskosten auf — das 1C0fache. Diese Zahlen scheinen für sich selbst zu sprechen, zumal die Resultate bei Flinsberg ähnlich sind. Eines andern belehrt uns aber Neugräfl. Warmbrunn, obwohl hier nur Zahlen neuesten Datums vorliegen. Die Einnahmen betrugen hier im Durchschnitt der Jahre 1878—80: 13367,80 Rmk., die Ausgaben dagegen nur: 4340,11 Rmk., so dass der Reingewinn in Höhe von 9027,69 Rmk. die Ausgaben doppelt zu decken vermag. Es liegt daher auf der Hand, dass nur aussergewöhnliche Meliorationen in den Bädern Warmbrunn und Flinsberg so grosse Ausgaben zur Folge hatten und dass daher die Bäder eine wichtige Einnahmequelle der Herrschaften genannt werden müssen, wobei freilich auch zu beachten ist, dass ein grosses

---

[1]) Die Flächenausdehnung der Forsten ist: bei Kynast: ca. 75000 Mg., bei Greiffenstein: ca. 41000 Mg., bei Giersdorf: ca. 3000 Mg., bei Boberröhrsdorf: ca. 850 Mg., bei Neugräfl. Warmbrunn und Voigtsdorf: ca. 4100 Mg. — [2]) Die Flächenvermehrung war bei den Forsten in den letzten 86 Jahren nur ganz unbedeutend. Sie betrug z. B. bei der Herrschaft Greiffenstein rund 300 Mg. — [3]) A. Meitzen, Der Boden u. s. w. II. S. 316 ff. —

in Häusern, Promenaden u. s. w. steckendes Anlagekapital zu verzinsen ist. Indess ist gerade letztgedachter Punkt nicht sehr in die Wagschale fallend, wo es sich um einen Vergleich mit den anderen Erwerbszweigen handelt, bei welchen das Anlagekapital ebenfalls verzinst werden soll.

Die letzte wichtige Einnahmequelle der Herrschaften ist der Boberröhrsdorfer Kalksteinbruch, welcher mit einer Kalksteinbrennerei verbunden ist. Es ist der einzige technische Betrieb der Herrschaften von einigermassen erheblicher Bedeutung [1]) und kann, wenn wir die Einnahmequellen der Herrschaften nach ihrer Wichtigkeit ordnen, recht wohl als Uebergang von den technischen Betrieben zu den wichtigeren Betriebszweigen angesehen werden, zumal er der einzige technische Betrieb ist, welcher in den letzten 80 Jahren eine Reinertragssteigerung aufzuweisen hat. [2])

Fassen wir nun das über die einzelnen Erwerbsquellen der Herrschaften Gesagte kurz zusammen, so sehen wir, dass bezüglich der Wichtigkeit und Bedeutung der Betriebszweige im Laufe der letzten 130 Jahre ein bedeutender Umschwung stattgefunden hat. Zinsgelder und Gefälle aller Art, früher eine Haupteinnahmequelle der herrschaftlichen Güter, sind von der Bildfläche verschwunden. Alle kompliziertеren, technischen Betriebe sind in fremde Hände übergegangen und nur Kalksteinbruch und Kalkbrennerei haben sich offenbar wegen der Einfachheit des Betriebes nicht minder, als wegen des gesteigerten Absatzes ihrer Produkte zu ziemlicher Bedeutung emporgeschwungen. Die Teiche, ursprünglich von grosser Ausdehnung, werden wegen geringer Einträglichkeit grossenteils in Ackerland umgewandelt, und ein relativ sehr kleiner Teil, sei es aus Naturnotwendigkeit, [3]) sei es um der landschaftlichen Schönheit willen, beibehalten, bis endlich in neuester Zeit eine Betriebsreorganisation auch zu grösseren Erträgen hinführte. Bäder und Landwirtschaft, denen allmählich immer mehr Kapital und Arbeit zugewendet wird, erfahren eine nicht unbeträchtliche Steigerung des Reinertrages. Hieran reihen sich wiederum die kleineren Forsten, während die

[1]) Über die Ertragsverhältnisse der Fabriken haben wir nichts in Erfahrung bringen können. — [2]) In Giersdorf existierte im 17. Jahrh. ein Pochwerk und Schmelzofen, welche beide am Anfang des 18. Jahrh. eingingen; auch Eisenerz scheint daselbst gefördert worden zu sein. Jetzt keine Spur davon. — [3]) Vergl. Dieck, Die naturwidrige Wasserwirtschaft der Neuzeit, 1882. Wien. — Schles. Volkszeitung 1883, Nr. 294. —

grossen Forsten, schon früher Haupteinnahmequellen der Herrschaften, zu ausserordentlich hohen Erträgen emporgestiegen sind.[1])

Wir verlassen nun diese allgemeinere Betrachtung und wenden uns jetzt zu der eingehenden Untersuchung der Reinerträge der kynastischen Landwirtschaft.

B. Reinerträge der kynastischen Landwirtschaft und ihr Verhältniss zu denen der ganzen Herrschaft.

Während es bei unserer bisherigen Untersuchung genügt hatte, einzelne dreijährige Durchschnittszahlen herauszugreifen, um den zunächst liegenden Zweck, eine allgemeine Uebersicht über die Ertragsverhältnisse der herrschaftlichen Güter zu gewinnen, erreichen zu können, ist es jetzt, wo es gilt, genau die landwirtschaftlichen Reinerträge zu erforschen und richtig zu würdigen, unbedingt nöthig uns an fortlaufende Zahlenreihen zu halten. Da nun aber eine Zusammenstellung der jährlichen Reinerträge sehr viele Schwankungen zeigt, welche nur durch unbedeutende Einflüsse verursacht sind, die ein allgemeines Interesse nicht hervorrufen können, so ist es erforderlich, mehrjährige Durchschnittszahlen zu bilden, welche nicht wenig die Uebersichtlichkeit fördern. Für den vorliegenden Zweck dürfte die Bildung zehnjähriger Durchschnitte das Angemessenste sein, weil diese einerseits noch alle wichtigeren Einflüsse deutlich erkennen lassen, unwesentliche aber andrerseits fern gehalten werden. Wir haben daher diese zur Grundlage unserer Betrachtung gemacht, gingen aber auch, wo es notwendig oder wünschenswert erschien, auf die Details ein.

Der umstehenden Tabelle, auf welche unsere Untersuchung sich stützen soll, folgend, betrachten wir zunächst die Einnahmen der Herrschaft aus den Vorwerken. Dieselben steigen von 1730—1881 fortwährend, erst langsam, dann immer schneller; indess sind auch Ausnahmen hierbei zu konstatieren. Die erste betrifft die Jahre 1750—80, in welche Zeit der siebenjährige, Schlesien sehr schädigende Krieg, die ausserordentlich niedrigen Getreidepreise von 1751, die Missernte von 1770 und endlich die besondere Administration der Vorwerke Herischdorf und Warmbrunn fallen;[2]) Gründe

[1]) v. Beckedorf weist bereits auf die hohen Reinerträge schles. Forsten (10.5 Rmk. pr. Mg.) hin in Lengerkes Annalen, Bd. VI, Heft 1. — [2]) Rent- und Wirtschaftsrechnungen und Beläge. (Hermsdorfer Archiv). — Bergemann, Beschr. Warmbrunns etc. a. a. O. — Der „Landwirt" a. a. O. —

Erträge der Herrschaft

	Vorwerks-Nutzung	Extraord. Einnahme	Summe aller Einnahmen	Vorwerks-Ausgaben	Herrschaftl. Onera	Ord. und extraord. Bauspesen
1730	5 696,42	22,92	250 097,41	1 121,66	10 600,77	—
1731/40	5 814,27	82,37	277 957,19	1 229,96	9 510,09	—
1741/50	7 185,50	905,77	179 445,92	4 587,83	9 969,71	1 536,19
1751/60	5 444,17	2 524,10	238 328,03	4 423,30	13 551,17	2 166,60
1761/70	6 992,17	930,27	237 295,83	7 191,80	12 333.27	2 374,57
1771/80	4 965,27	1 598,40	193 800,73	4 336,10	9 108,40	5 835,80
1781/90	8 538,37	662,60	223 797,63	6 685,63	8 704,43	1 726,66
1791/1800	10 512,50	730,33	231 316,13	6 901,27	9 160,13	2 320,70
1801/10	11 300,13	3 657,62	207 403,72	10 495,91	13 751,18	7 136,20
1811/20	12 870,16	3 135,77	205 854,92	10 698,41	13 470,34	4 274,00
1821/30	6 205,64	1 818,99	220 079,04	3 507,07	9 631,60	7 381,95
1831/40	15 279,16	1 930,54	191 468,95	11 492,93	8 685,85	12 685,77
1841/50	21 295,29	2 514,09	224 760,01	14 213,63	8 385,85	13 660,39
1851/60	22 617,28	2 021,20	307 809,47	14 822,05	8 618,84	32 170,35
1861/70	21 367,53	30 055,56	288 762,47	17 025,18	8 029,12	30 851,43
1871/80	35 218,96	53 230,14	362 308,36	28 737,12	9 241,26	36 734,10
1879	32 643,69	37 625,95	270 163,78	23 773,44	9 655,18	22 053,84
1880	39 658,83	38 045,16	350 486,88	26 068,81	9 563,11	27 460,44
1881	35 367,97	24 632,99	377 444,34	19 452,48	8 933,05	22 758,23

Bemerkungen: Die Onera der Landwirtschaft sind noch nicht vom Reinertrag abbestand. — Es fehlen die Jahre 1736, 1739—41, 1751, 1755, 1762, 1795 und 1842. — Von selbe gilt vom Vorwerk Warmbrunn für die Jahre 1772—78. — Die Titel sind analog

genug, um die Ausfälle in den Einnahmen der Landwirtschaft erklärlich zu machen. Ebenso leicht ist der Ausfall in den Jahren 1821—30 zu erklären, da derselbe offenbar, wie die gleichzeitig verringerten Ausgaben der Landwirtschaft zur Genüge darlegen, von der Verpachtung der Vorwerke in der Zeit von 1824—33 herrührt. Schwieriger ist die Erklärung des Rückganges in den Einnahmen während der Jahre 1861 – 70. Allerdings ist er hier nicht bedeutend, aber immerhin an die Stelle perpetuierlichen Steigens getreten. Die Kriegsjahre 1864, 1866 und 1870/71 als Erklärung hinzustellen, scheint uns unzulässig, da diese kaum eine so tiefgreifende Wirkung gehabt haben können, dass dieselbe nicht durch die übrigen Jahre dieses Dezenniums aufgehoben worden wäre. Verminderung der Intensität des Landbaus kann auch kein Grund dafür sein, da ja gerade die Ausgaben für die Landwirtschaft gestiegen sind. Bedeutendere Meliorationen sind nicht nachzuweisen.

Kynast in Rmk.

Extraord. Ausgabe	Summe aller Ausgaben	Reinertrag der Vorwerke	Abfuhr zur Hauptkasse	Baarbestand und Reste	Reinertrag der Herrschaft
344,29	64 970,32	+ 4 574,77	67 377,80	117 749,29	185 127,09
1 021,23	86 400,48	+ 4 584,31	65 236,99	126 319,72	191 556,71
1 855,73	65 906,70	+ 2 597,67	51 713,06	61 826,16	113 539,22
1 325,07	50 893,96	+ 1 020,87	84 500,00	102 932,07	187 434,07
3 334,77	54 782,83	— 199,63	88 800,00	93 713,00	182 513,00
8 578,43	60 601,26	+ 629,17	77 800,00	55 399,47	133 199,47
4 519,87	54 995,43	+ 1 897,74	106 200,00	62 602,20	168 802,20
5 247,73	61 951,66	+ 3 611,23	115 777,77	73 586,70	169 364,47
3 186,02	74 459,91	+ 804,22	96 020,00	36,923,81	132 943,81
2 642,34	62 869,33	+ 2 171,75	109 599,30	33 381,29	142 985,59
6 358,21	90 152,26	+ 2 698,57	112 178,25	17 784,53	129 926,78
5 187,72	73 351,09	+ 3 786,23	102 000,00	16 117,86	118 117,86
7 010,53	67 408,82	+ 7 081,66	125 500,00	31 851,19	157 351,19
6 839,66	81 997,17	+ 7 795,23	120 900 00	104 912,30	225 812,30
9 466,65	88 885,74	+ 4 342,35	192 969,14	6 907,59	199 876,73
15 504,91	116 553,97	+ 6 481,84	236 500,00	9 254,39	245 754,39
17 657,41	104 684,18	+ 8 870,25	172 000,00	3 479,60	175 479,60
17 460,58	97 291,31	+ 13 590,02	249 000,00	4 195,57	2253 95,57
21 268,67	97 75,522	+ 25 915,49	277 000,00	3 268,82	280 268,82

gezogen. — Der herrschaftliche Reingewinn besteht aus der baaren Abfuhr und dem Baar- 1768—78 fehlt der Ertrag des Vorwerks Herischdorf nebst Einnahme und Ausgabe. Das- denen des vorhergehenden Abschnittes.

Dasselbe gilt von ausnahmsweis schlechten Ernten, Seuchen, niedrigen Fruchtpreisen und auch von der Steigerung der Löhne, welche in den folgenden Dezennien viel grösser war. Kurz, wir werden dazu gedrängt anzunehmen, dass ein unzweckmässiges Wirtschaftssystem und eine noch schlimmere Wirtschaftsleitung die alleinige Ursache dieser Erscheinung gewesen ist. Die enorme Steigerung der Einnahmen im letzten Jahrzehnt und weiterhin im Jahre 1881 nach dem erfolgten Wechsel der leitenden Persönlichkeiten dürfte diese Annahme bestätigen.

Wenn wir nun in der Tabelle die extraordinären Einnahmen der Herrschaft folgen lassen und auch die extraordinären Ausgaben mit in dieselbe aufnehmen, so geschieht es nicht, um sie mit den Einnahmen oder Ausgaben der Landwirtschaft zu vergleichen, da diese nur mässig daran partizipiert, sondern vielmehr, um gelegentlich zu zeigen, dass sie nie einen wesentlichen Einfluss auf die Höhe

der gesamten Einnahmen und Ausgaben ausgeübt haben, man müsste denn gerade die extraordinäre Einnahme der letzten Jahre als einzige Ausnahme gelten lassen, was dann als ein gutes Zeichen für eine tüchtige Direktion anzusehen wäre. Die Gesamteinnahmen der Herrschaft lassen ein allmähliches, unter grossen, den Einfluss der Kriege erkenntlich machenden Schwankungen, bis zu den 1830er Jahren währendes Herabgehen, sowie eine alsdann erfolgende rapide Steigerung erkennen. Auf eine eingehende Erklärung dieser Erscheinung müssen wir aber verzichten, weil wir sonst durch das unvermeidliche Eingehen auf die einzelnen Einnahmequellen der Herrschaft von unserem Ziele weit abgelenkt würden. Es genüge darauf hinzuweisen, dass die Einnahmen der Landwirtschaft, ähnlich wie die extraordinären Einnahmen, einen greifbaren Einfluss auf dieselben bis auf die neueste Zeit nicht ausgeübt haben, da ja nicht selten ihr Steigen gleichzeitig mit dem Sinken der Vorwerksnutzung erfolgt und umgekehrt.

Die Vorwerksausgaben zeigen eine fast regelmässige Steigerung, welche durch Kriegsjahre befördert, durch Pachtjahre gehemmt wird, trotzdem aber recht wohl die immer grösser werdende Intensität der Landwirtschaft klar und deutlich erkennen lässt.[1]) Um einen Irrtum zu verhüten, glauben wir hier bemerken su müssen, dass die plötzliche Steigerung der Vorwerksausgaben in den Jahren 1730—50 nicht etwa, wie die der letzten beiden Dezennien eine Folge zunehmender Intensität des Landbaus ist, wie man leicht anzunehmen geneigt sein könnte, sondern lediglich durch eine bis Anfang der 1740er Jahre währende Pachtzeit bedingt wurde.[2])

Nach der Tabelle sind die Vorwerks-Einnahmen und -Ausgaben auf rund das 6fache ihres ursprünglichen Betrages gestiegen und zwar in der Zeit von 1740—1880. Da nun aber die Vorwerke Jungseiffershau seit 1848, Herischdorf seit 1850 parzellenweis verpachtet waren und darum alljährlich nur geringe Ausgaben erforderten, so ist das Verhältnis der Steigerung der Ausgaben zu der Grösse des von der Herrschaft bestellten Landes in Wirklichkeit ein ganz anderes, als wie wir eben suppornierten. Das Verhältniss der Grösse

---

[1]) Vergl. A. Meitzen, Der Boden etc. a. a. O. — Festschrift 1869. Breslau a. a. O. — W. Roscher, System der Volkswirtschaft 1878—81. Leipzig. Bd. II. 108 ff. — Walz, Landw. Betriebslehre 240. — u. a. m. — [2]) In der Zeit von 1730—47 befinden sich die „Bau- und Besserungsspesen“ von den Vorwerksgebäuden unter dem Titel „Vorwerksausgaben“! — Vergl. Görtz-Wrisberg, Entwickelung der Landw. in Hannover, Vorwort. —

der Ländereien von Warmbrunn und Hermsdorf einerseits und Jungseiffershau und Herischdorf andrerseits ist aber etwa das von 1 : 1, weshalb wir mit Recht ein Steigen der Vorwerksausgaben in den Jahren 1740 – 1880 unter Voraussetzung gleichen Flächeninhalts der Vorwerke auf mindestens das 10fache ihres ursprünglichen Betrages annehmen dürfen. Hiernach aber ist es ganz unzweifelhaft, dass wir bei den Vorwerken der Herrschaft Kynast von einer Steigerung der Bodenrente, im Fall der Selbstbewirtschaftung wenigstens, keine Spur entdecken können. Wie es sich mit der Grundrente im Fall der Verpachtung verhält, werden wir später zu zeigen Gelegenheit finden.

Die herrschaftlichen Onera zeigen eine Konstanz, die um so merkwürdiger erscheint, wenn wir auf die fortdauernd steigenden Einnahmen blicken. Da indessen jene sich aus Staats- und Gemeindesteuern, Fundationen und Schenkungen, in älterer Zeit endlich auch aus Brandhilfe- und Viehassekuranzgeldern, an deren Stelle später die Versicherungsprämien getreten sind, zusammensetzen, so ist die also herbeigeführte Entlastung der Herrschaft lediglich auf die Buchführung zurückzuführen und verliert für uns das Interesse. Der Einfluss grösserer Kriege ist das Wesentlichste, was wir der Zusammenstellung der herrschaftlichen Onera entnehmen können.

Um nun aber wenigstens einigen Anhalt zur Beurteilung der herrschaftlichen Onera zu gewähren, lassen wir sie für einige beliebig herausgegriffene Jahre folgen.

1551 Steuer wegen Türkenkrieg . . . . 9835,50 Rmk.
1712 Steuern vom Dominio . . . . 1990,50 „
sonst keine direkte Steuer u. s. w. [1])
1730 Königl. Steuern . . . . 8718,09 „
Brandhilfe- und Brandkollektengelder 401,20 „
fundationes et legata . . . . 995,30 „
1750 Königl. Steuern . . . . 1646,00 „
Brandhilfegelder . . . . 74,48 „
Gemeindelast . . . . 4,50 „
fundationes et legata . . . . 572,39 „

[1]) Über schles. direkte Steuern s. Schimmelpfennig, Die preuss. dir. Steuern. 1843. Potsdam. — Sammlung alter und neuer schles. Provz.-Gesetze. Breslau (bei Korn). — Preuss. Gesetzsammlung. — Preuss. Staatsanzeiger (1866). — Zimmermann, Steuerverfassung in Schles. 1799. Breslau. — v. Köln, Archiv der Preuss. Provz.-Verfassungen 1819. Berlin. u. v. a. — Acta, Steuerwesen betreffend im Hermsdorfer Archiv. —

1767	Königl. Steuern	8294,00	Rmk.
	Brandhilfegelder	238,00	„
	fundationes et legata	852,60	„
	Königl. Lieferung	218,00	„
	Viehassekuranz	18,55	„
1801	Königl. Steuern	8380,00	„
	Brandhilfe	408,00	„
	Kreutzburger Armenhaus-Kollekte	14,00	„
	fundationes et legata	170,00	„
	Inquisitionsspesen	212,15	„
1846	Königl. Grundsteuer	7818,00	„
	Irrenhausbeitrag	66,00	„
	Kreiswegebaulast	48,00	„
	Armen- und Korrektionshaus	30,00	„
	Landwehrpferdegelder	243,00	„
	fundationes et legata	123,00	„
	Kreiskommunalbeitrag	78,00	„
	Dem Bezirksfeldwebel	13,50	„
1881	Königl. Grundsteuer	5478,00	„
	Königl. Gebäudesteuer	671,00	„
	Amts- u. Gutsvorsteherunkosten u. s. w.	2638,55	„
	fundationes et legata	145,50	„

Aus diesen Angaben ersehen wir zur Genüge, dass bis tief in das 18. Jahrhundert hinein die direkten Staatssteuern von ausserordentlich verschiedener Höhe waren, und ist dies auch leicht erklärlich, da ihre Höhe dem jedesmaligen Bedürfnis angepasst wurde. Sie betrug beispielsweise 1551 für den Adel 18‰ des Ertrages, (für die Bauern 20‰) und ausserdem 2 Wgr. = 40 Pf. heutiger Währung pro Fass Bier; 1552 und 1553: 6‰ ausser dem Biergeld; 1561: 61‰ und Biergeld; 1592: 18‰ und Biergeld; 1599: 40‰ und Biergeld; 1611: 61‰ und Biergeld, 1618: 18‰ und Biergeld; 1620: 87‰ und musste ausserdem Kriegsvolk gestellt und unterhalten werden; 1628: 150‰ neben einer Kopfsteuer; 1631: 110‰ u. s. w. Seitdem wurde die direkte Staatssteuer ziemlich konstant und geht im 19. Jahrhundert allmählich herab. Das letzte Sinken datiert von der Grundsteuerregulierung in den 1860er Jahren, in Folge welcher der Hirschberger Kreis 30% weniger Steuern zu zahlen hatte als früher. [1])

[1]) Im Löwenberger Kreise betrug die Steuerherabsetzung nur 4,8%. — Vergl. A. Meitzen, Der Boden u. s. w. III. S. 51 ff.

Die fundationes et legata erfuhren im vorigen Jahrhundert eine nicht unbeträchtliche Steigerung, wogegen sie in diesem Jahrhundert in Folge einer Abwälzung an die Hauptkasse wiederum herabsinken.

Eine nicht unbedeutende Rolle spielte bis tief in dieses Jahrhundert hinein die durch eine grössere Anzahl von Edikten (1742, 1750, 1761, 1765 und 1784) geregelte Brandhilfe bei Schadenfeuern. Da indessen die hierfür gezahlten Gelder keineswegs die ganze, der Herrschaft durch die Brandgilden auferlegte Last repräsentieren, weil hierbei noch der Erlass von Roboten u. s. w. hinzukam, während die Gegenleistungen bei herrschaftlichen Schadenfeuern nur höchst unvollkommen waren, so können wir diese Leistungen auch nicht gut der heutigen Feuerversicherungsprämie, welche heut allein bei den landwirtschaftlichen Gebäuden von Hermsdorf und Warmbrunn 367 Rmk. beträgt, gegenüberstellen. So viel steht aber fest, dass die Herrschaft nicht eher zur Feuerversicherung schritt, als bis 1827 staatlich ein Zwang darauf ausgeübt wurde; wogegen sie die durch Edikte angeordnete Herstellung massiver Feuermauern mit Freuden begrüsste und jedem auch nur einigermassen motivirten Gesuche um unentgeltliche Ueberlassung von Baumaterialien bereitwillig Folge leistete.[1])

Die übrigen Lasten der Herrschaft eingehender zu besprechen, dürfte sich kaum der Mühe lohnen, weshalb wir uns zu den ordinären und extraordinären Baukosten der Herrschaft wenden, an welchen die Landwirtschaft seit 1747 stark partizipiert. Ihren Anteil festzustellen ist uns aber nicht gelungen, da wir sonst die vielen, zerstreuten Angaben jedes einzelnen Jahres erst hätten sammeln müssen und schliesslich doch nicht immer sicher gewesen wären, dass die Ausgaben für Reparaturen sich wirklich auf landwirtschaftliche Gebäude bezogen. Die auffällige Steigerung der Bau- und Reparaturkosten überhaupt hat ihren Grund darin, dass erst seit 1824 der Forst für die Entnahme von Bauholz entschädigt wird. Beachten wir dies, so verschwindet das Auffällige einer anscheinenden Steigerung auf etwa das 18 fache, weil wir nunmehr zwei Perioden mit einer Steigerung auf je das 3 fache erhalten, was aber mit der Steigerung der Löhne und Preise für Baumaterialien harmoniert. Ein ähnliches Resultat erhalten wir bei der Vergleichung der uns vorliegenden Baukosten des Vorwerks Hermsdorf in den

[1]) Vergl. Gesetzsammlung (bei Korn). — Roscher, a. a. O.

Jahren 1781—1807 mit einer Taxe derselben Gebäude im Jahre 1875.[1]) Im ersteren Fall sind aber leider die Kosten des Bauholzes, im letzteren die Keller- und Grundmauern nicht mit einbegriffen, ohne dass wir eine gegenseitige Deckung der vorliegenden Mängel, welche einigermassen vollständig wäre, anzunehmen berechtigt wären. Die Baukosten betrugen nämlich 35100 Rmk., die Taxe etwa 9mal mehr, d. i. 335000 Rmk.[2])

Ausserordentlich niedrig ist die bei Gelegenheit gedachter Taxation vorgenommene Berechnung der Amortisationsquote, welche selbst bei rein landwirtschaftlichen Gebäuden noch nicht 1 % beträgt. So erwünscht dies nun auch bei Wohnhäusern sein mag, so wenig angemessen erscheint uns dies bei Stallungen u. s. w., welche bei einer Änderung des Wirtschaftssystems oft viel an Wert einbüssen oder kostspielige Umbauten erforderlich machen.[3]) Auch die jährlichen Reparaturkosten belaufen sich auf noch nicht 1 % des Gebäudewertes, sind aber in Wirklichkeit dennoch bedeutend, da letzerer sehr hoch ist. Es zeigt sich das besonders bei ihrer Reduzierung auf die Morgenzahl landwirtschaftlich ertragsfähiger Grundstücke.

Die Taxe der 1881 an den Generalpächter verpachteten Gebäude in Hermsdorf und Warmbrunn beträgt 312360 Rmk. Gebäudewert; die entsprechende Anzahl Morgen der landwirtschaftlichen Grundstücke 1500. Es entfallen somit pro Mg. 208 Rmk. Gebäudewert; mithin ferner Bau- und Reparaturkosten jährlich pr. Mg. (à 1,5 % gerechnet) 3,12 Rmk. Hierzu kommt sodann ein jährlicher Repartitionsbeitrag der Landwirtschaft zu den Kosten der Wasserleitung (à 150 Rmk.) und der Unterhaltung von Wiesen, Brücken u. s. w. (à 1200 Rmk.). Dieser aber beträgt 0,90 Rmk. pro Morgen. Diese

---

[1]) Rentrechnungen und Bocksch, Wert, Versicherungssumme etc. der herrschaftl. Gebäude. 1875. (Manuskr. des Hermsdorfer Archivs.) — [2]) Der Taxe sind folgende Werteinheiten zu Grunde gelegt:

1 cb.-Stab extra starkes, beschlagenes Eichenbauholz	95	Rmk.
1 „ „ beschlagenes Bauholz	63	„
1 „ „ gewöhnliches Bauholz	50	„
100 Stück gute Mauersteine	30	„
1 cb.-Stab Bruch- und Feldsteine	3,5	„
1 Hktl. gelöschter Kalk	3,5	„
mittlerer Tagelohn für einen Zimmergesellen	2,40—2,50	Rmk.
„ „ „ „ Maurergesellen	2,40—2,50	„
„ „ „ „ Arbeiter	1,50—200	„

[3]) Je solider die Bauart, desto kostspieliger ein Umbau. —

Beträge sind nun enorm zu nennen, zumal bei Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Reinerträge. [1])

Dass all diese Angaben nur für die letzten 10—20 Jahre Giltigkeit haben, liegt auf der Hand; denn rückwärts bis zum Jahr 1800 nehmen die Reparaturkosten mehr und mehr ab, der Gebäudewert verringert sich. Im vorigen Jahrhundert ist der Gebäudewert natürlich noch geringer anzusetzen, selbst wenn wir den Holzwert in Anschlag bringen; die Amortisationsquote aber ist hoch. Eine schlimmere Lage der Landwirtschaft im vorigen Jahrhundert kann aber darum doch nicht angenommen werden, vielmehr scheint sie eher günstiger gewesen zu sein. Sichere Angaben liegen uns indes hierüber nicht vor.[2])

Die Gesamtsumme der herrschaftlichen Ausgaben bleibt im allgemeinen bis auf die letzten 30 Jahre ziemlich stabil; ein Einfluss der Ausgaben bei den Vorwerken ist nicht wahrzunehmen, sofern wir die letzten 10 Jahre von der Betrachtung ausschliessen. Die Differenz der herrschaftlichen Einnahmen und Ausgaben ergiebt einen Reingewinn, der bis auf die Neuzeit beträchtlichen Schwankungen unterliegt, ohne dass die Ursachen ersichtlich werden, da selbst Kriegsjahre keinen durchgreifenden Einfluss ausüben. Erst in den letzten dreissig Jahren kann von einer wirklichen Steigerung dieses Reinertrages gesprochen werden. Da nun aber dieser Reingewinn zerlegt werden kann in die „baare Abfuhr zur Hauptkasse“ und den „Baarbestand, inklusive Reste“, so erhalten wir dadurch wenigstens einigen Einblick in die Ertragsverhältnisse der Herrschaft. Während die baare Abfuhr zur Hauptkasse, welche den eigentlichen Reinertrag der Herrschaft darstellt, eine schon gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts beginnende Steigerung des Reingewinnes erkennen lässt, welche seit der Mitte dieses Jahrhunderts immer stärker wird, sinken die Baarbestände im Laufe der Zeiten im allgemeinen immer mehr, was nur als ein Vorteil angesehen werden kann, da diese keinerlei Zinsen aufbringen. Die nicht unbeträchtlichen Schwankungen des betreffenden Titels rühren aber fast ausschliesslich von alten Resten her, zu deren Niederschlagung man sich früher

---

[1]) Bocksch, a. a. O. — A. Meitzen, Der Boden etc. II. — Festschrift etc. 1869. Breslau. — Krafft, Betriebslehre, 1878. Berlin. — Roscher, System etc. II. 108 ff. — A. Block, Beiträge zur Landgüterschätzungskunde. 1840. Breslau. — [2]) Kynast hatte 1730/40 ca. 1100 Mg.; die damaligen Ausgaben als Baukosten angesehen, ca. 1200 Rmk. — Demnach Bau- und Rep.-Kosten exkl. Holz ca. 1,1 Rmk. jährlich pro Mg. Ackerland. — Wiesenzulage etc. nicht anzugeben. —

erst dann verstand, wenn absolut keine Hoffnung mehr vorhanden war dieselben je zu erhalten, deren rechtzeitige Eintreibung man aber versäumte.[1]) Die bedeutenden Reste der 1850er Jahre dürften von der Ablösung, welche ja nicht immer glatt von statten ging, herrühren. Das Interessante des Entwickelungsganges dieses Titels ist aber das, dass die Herrschaft immer weniger Baarvorräte hielt und immer weniger Kredit gewährte, je mehr man sich der Zeit nach unserer heutigen Kreditwirtschaft näherte.[2]) Dass dieser Entwickelungsgang in einem innigen Konnex mit der Entwickelung des Bankwesens, wie überhaupt des Verkehrswesens steht, dürfte wohl niemand leugnen; wie es andrerseits auch unzweifelhaft ist, dass hier ein grosser Fortschritt geschehen ist, da die grossen, unverzinslichen Baarvorräte und die noch grösseren und wohl ebensowenig verzinsten Reste einer einzigen Herrschaft im Laufe der letzten 100 Jahre disponibel geworden sind und nun eine anderweite Verwendung finden können.

Vor Abschluss dieses Abschnittes bleibt uns nunmehr nur noch die Betrachtung des Reingewinns der Landwirtschaft übrig.

Zunächst wollen wir darauf hinweisen, dass derselbe zu keiner Zeit auch nur den mindesten merkbaren Einfluss auf die Reinerträge der Herrschaft ausgeübt hat. Während letztere sich in der Zeit von 1730 bis zu den beiden Dezennien 1840—60 verdoppelten, um in den folgenden 20 Jahren sich nochmals zu verdoppeln, — wir haben hier natürlich nur die „baare Abfuhr zur Hauptkasse" im Auge, da ja Baarbestand und Reste den Betriebskosten näher stehen, als dem Reinertrage —, während also die Reinerträge der Herrschaft auf etwa das 4fache ihres ursprünglichen Betrages binnen 150 Jahren gestiegen sind, haben es die landwirtschaftlichen Reinerträge erst in den letzten 5 Jahren zu einer nennenswerten Steigerung gebracht und ist ihr ganzer Entwickelungsgang völlig verschieden von dem der Reinerträge der Herrschaft. Da es uns zu intersssant erscheint, die Erträge der kynastischen Landwirtschaft in den letzten Jahren zu verfolgen, als dass wir uns mittelst 10jähriger Durchschnitte darüber hinwegsetzten, so lassen wir dieselben umstehend in extenso folgen.

Die Erträge der Landwirtschaft hatten im Laufe dieses Jahrhunderts trotz der, wie wir noch sehen werden, immer grösser werdenden Roherträge bedeutend abgenommen und sich in ein perpetuierliches Minus zu verwandeln gedroht, als man dieser

[1]) Die weitgehende Nachsicht der Besitzer mit ihren armen Unterthanen wird hierdurch sehr schön beleuchtet. — [2]) In den Jahren 1879—81 kaum etwas über 3000 Rmk. Baarbestand und Reste! —

a. Erträge aller Vorwerke der Herrschaft Kynast.

	Einnahme	Ausgabe	Reingewinn
1871	21 723,22 Rmk.	20 341,15 Rmk.	+ 382,07 Rmk.
1872	25 398,53 „	21 235,41 „	+ 4 163,12 „
1873	27 435,72 „	27 586,95 „	— 151,23 „
1874	28 203,24 „	32 558,34 „	— 4 355,10 „
1875	34 552,49 „	36 682,98 „	— 2 130,49 „
1876	41 010,19 „	42 269,34 „	— 1 259,15 „
1877	35 828,34 „	29 385,10 „	+ 6 443,24 „
1878	35 735,33 „	27 469,74 „	+ 8 265,59 „
1879	32 643,69 „	23 773,44 „	+ 8 870,25 „
1880	39 658,83 „	26 068,81 „	+ 13 590,02 „
1881	35 367,97 „	19 452,48 „	+ 25 915,49 „
1882	ca. 25 000,00 „	?	?

Bemerkung: 1870 Beginn der in den folgenden Jahren fortgesetzten Drainage; seit 1876 nur Reparaturen an derselben. 1882 abermals neue Drainage. — Seit 1. Juli 1881 Verpachtung der Vorwerke Hermsdorf und Warmbrunn in Generalpacht. —

b. Erträge der parzellenweis verpachteten Vorwerke Herischdorf und Jungseiffershau.

	Einnahme	Ausgabe	Reingewinn
1876	8 148,41 Rmk.	6 544,00 Rmk.	1 604,41 Rmk.
1877	13 218,70 „	134,00 „	13 084,70 „
1878	10 306,08 „	119,00 „	10 187,08 „
1879	10 306,08 „	86,00 „	10 220,08 „
1880	10 306,08 „	75,00 „	10 231,08 „
1881	10 306,08 „	833,88 „	9 473,20 „

Gefahr vorbeugte und die entfernter liegenden Vorwerke parzellenweis verpachtete. Diese Massregel aber erwies sich bald als unzureichend, da in den 1860er Jahren ein Teil der Pachtquote von den beiden administrierten Vorwerken verschlungen wurde; [1]) man griff zu einem neuen Auskunftsmittel, der Drainage und Anwendung künstlicher Düngemittel. Auch das half nichts, wie das Jahr 1876

[1]) Menzel, Die Erträge der Boberröhrsdorfer Landwirtschaft und Vorschläge zu deren Hebung. 1861 (Hermsdfer. Archiv. Manuskr.). — Der Boberröhrsdorfer Wirtschaftsbeamte setzte 1861 in einer sehr ausführlichen und von Scharfsinn zeugenden Monographie auseinander, dass seit 1846 die landw. Erträge gleich Null seien. Die einzige Rettung erblickt er in einer Umgestaltung des Wirtschaftssystems mit Umwandlung von Ackerland in Wiese; also in der Rückkehr zu extensiverer Wirtschaft. — In Hermsdorf suchte man gegen Ende der 1860er Jahre das Heil in möglichst intensiver Wirtschaft.

zur Genüge beweist. Da endlich griff der derzeitige Kameraldirektor energisch ein, indem er einen tüchtigen Wirtschaftsbeamten einsetzte, welcher auf Grund einer, wenn auch nur oberflächlichen Bodenbonitierung ein neues Betriebsystem aufbaute, das kennen zu lernen uns nicht vergönnt war; eine nicht geringe Anzahl eingeschlichener Missbräuche wurden beseitigt und die bislang parzellenweis verpachtet gewesenen Grundstücke auf Grund neuer Pachtkontrakte weiter verpachtet. Die günstigen Folgen lehren uns schon die folgenden Jahre. Die volle Wirkung äussert sich aber erst im Jahre 1880, in welchem auch die nicht verpachteten Vorwerke endlich wieder Reinerträge abwerfen. Durch die 1881 erfolgte Verpachtung auch dieser Vorwerke erhöhten sich die wirtschaftlichen Reinerträge noch weiter, doch ist wegen des im Mai 1883 noch nicht erfolgten Abschlusses der Rentrechnungen pro 1882 es uns nicht möglich gewesen, die volle Wirkung der Verpachtung zu konstatieren. [1])

Da wir Pacht und Selbstverwaltung noch näher in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu erforschen beabsichtigen, dies aber uns hier zu weit ablenken würde, so wollen wir uns hier mit dieser, für vorliegenden Zweck erforderlichen Abschweifung begnügen. Das Resultat hiervon lehrt uns aber, dass bis zum Jahre 1878 die Herrschaft Kynast einen geringeren Reinertrag während des letzten Dezenniums erzielte, als derselbe den 1730er Jahren betrug, obwohl damals noch die Baukosten vom Pachtertrage abgezogen wurden, sowie, dass selbst im Jahre 1880 durch Administration der Vorwerke kein viel besserer Ertrag erzielt wurde, als in den 1750er Jahren, zu welcher Zeit die Vorwerke ebenfalls administriert wurden. Um die letztere Behauptung zu begründen, ist es erforderlich, darauf aufmerksam zu machen, dass 1881 2 Vorwerke ca 4000 Rmk. bei Administration einbrachten, alle 4 demnach einen Ertrag von 8000 Rmk. hätten abwerfen können, dass ferner das umlaufende Betriebskapital auf das 6fache des Betrages in den Jahren 1750/60 sich erhöht, ungeachtet der Baukosten, dass endlich im vorigen Jahrhundert die schlesischen Kriege auf die Erträge der Landwirtschaft ungünstig wirkten, und doch nur eine Ertragssteigerung auf kaum das Achtfache! Ehe wir jedoch ein abfällendes Urteil über die Erträge der Neuzeit fällen, müssen wir noch eines Punktes gedenken. Im vorigen Jahrhundert war die herrschaftliche Landwirt-

[1]) Rent- und Wirtschaftsrechnungen d. Hermsdorfer Archivs. —

schaft nicht ausschliesslich auf ihre Roherträge angewiesen,[1]) sondern erhielt Getreidezins u. s. w., sei es in natura oder in Geld, auch waren die Arbeiterverhältnisse so wesentlich von denen der Neuzeit verschieden, dass man, ohne sie zu berücksichtigen, wohl nicht die Erträge aus beiden Jahrhunderten in einen direkten Vergleich bringen kann. Auch eine ganze Anzahl anderer Punkte, wie z. B. die veränderte Kaufkraft des Geldes, der Zinsfuss, Entschädigung, resp. Nichtentschädigung von Deputatleistungen an andere Betriebszweige, von Leistungen dieser an die Vowerke u. s. w., wären hier in Erwägung zu ziehen, doch ist es wohl selbstredend, dass, wenn es wirklich gelänge alle diese Verhältnisse zu würdigen, wir kein der Mühe lohnendes Resultat erzielen würden. Wir brechen daher hier ab und wenden uns zur Betrachtung der landwirtschaftlichen Reinerträge von anderen Gesichtspunkten aus.

Über den Einfluss der Kriegszeiten haben wir uns schon oben verbreitet und dürfte es daher genügen, hier darauf hinzuweisen, dass die schlesischen Kriege in den 1750er Jahren ein Minus hervorzurufen vermochten, das sich selbst im zehnjährigen Durchschnitte wiederfindet, während es beim Beginn des neuen Jahrhunderts durch die Erträge der übrigen Jahre der Dezennien noch verdeckt wird.[2]) Von den Kriegen der Neuzeit wollen wir hier nicht mehr reden.

Das Aufgeben der Dreifelderwirtschaft und zwar der sogenannten verbesserten Dreifelderwirtschaft in den 1830er Jahren scheint von Erfolg begleitet gewesen zu sein. Mit Sicherheit lässt sich derselbe indes nicht feststellen, da zu viele massgebende Einwirkungen, wie Kriege, Pacht u. s. w. vor und nach Einführung des neuen Wirtschaftssystems mitwirkten. Auch der Wechsel des Wirschaftssystems in den 1870er Jahren wurde, wie wir schon sahen, von so vielen wichtigen Umständen begleitet, dass wir ihm allein auch keinen hervorragenden Einfluss zuschreiben können, wenngleich eine günstige Wirkung desselben damit noch nicht geleugnet sein soll. Ein Einfluss der Einführung der sogenannten verbesserten Dreifelderwirtschaft auf die Erhöhung der Reinerträge ist wegen der Kriegsjahre bei Beginn dieses Jahrhunderts überhaupt nicht zu

[1]) 1756 wurde die sogenannte „Schölzerei" Seiffershau verkauft. Grosse Erträge dürfte sie nicht abgeworfen haben; uns ist nichts näheres bekannt. — [2]) Analog ist das Resultat bei den Getreidepreisen (s. Kap. V), deren Maxima zum grossen Teil in den siebenjährigen Krieg fallen, denn hier, wie dort zeigt sich die schwere Last dieses Krieges.

bemerken. Wir wenden uns daher jetzt zu einer anderen Beleuchtung der landwirtschaftlichen Reinerträge, indem wir das Verhätniss der letzteren zu dem Werte der Vorwerke und den Betriebskapitalien festzustellen suchen.[1])

Wir haben schon oben auf Grund eines allgemeinen Überblickes gefunden, dass bei Selbstbewirtschaftung der Vorwerke eher ein Sinken, als ein Steigen der Grundrente vorhanden ist.

Wir stellen nunmehr die Durchschnittszahlen der landwirtschaftlichen Reinerträge aus beiden Jahrhunderten, inkl. der Jahre 1730 und 1881 zusammen mit den Vorwerksausgaben derselben Zeit. Es fällt hiermit in jedes Jahrhundert eine längere Pachtzeit. Wir erhalten dabei das Resultat, dass der durchschnittliche Reinertrag des vorigen Jahrhunderts sich zu dem dieses Jahrhunderts, wie die Vorwerks-Ausgaben des ersten sich zum 10. Teil derer des letzteren oder, in den gefundenen Durchschnittszahlen ausgedrückt, wie folgt, verhalten:

$$\frac{\text{Reinertrag des vorigen Jahrhunderts}}{\text{Reinertrag dieses Jahrhunderts . .}} = \frac{2339{,}52}{6786{,}37} = 0{,}34\,;$$

$$\frac{\text{Vorwerksausgabe des 18. Jahrh. . .}}{\text{Vorwerksausgabe des 19. Jahrhunderts}} = \frac{4559{,}69}{130444{,}78} = 0{,}034.$$

Das heisst aber mit anderen Worten: Im vorigen Jahrhundert erzielte man bei der alten Dreifelderwirtschaft, demselben Boden, u. s. w. genau so viel, als heut bei den auf das 10fache gestiegenen Produktionskosten. So etwas heut konstatieren zu müssen, zu einer Zeit, in welcher die Landwirte, wenigstens aller grösseren Güter Deutschlands, auf der Höhe der Agrikultur angelangt zu sein glauben, ist hart. Denn hier zeigt es sich, dass trotz aller Verschiedenheiten der landwirtschaftlichen Verhältnisse, deren Wirkungen sich grösstenteils aufwiegen dürften, ein Rückgang vorliegt, der sich nur daraus erklären lässt, dass man die Erfahrungen der Väter zu wenig berücksichtigt und sein Hauptaugenmerk vielmehr auf den Rohertrag, als auf den Reingewinn gerichtet hat, denn anders wären solche Verhätniszahlen nicht denkbar.

Fern aber sei es von uns, von dieser Erscheinung auf ganz Deutschlands Landwirtschaft schliessen zu wollen; denn hier haben wir es, wie wir schon im I. Kapitel uns darzulegen bemühten, mit exceptionellen Verhältnissen zu thun.

Bei unserer bisherigen Betrachtung haben wir von den

[1]) Wirtschaftsrechnungen des Hermsdorfer Archivs.

Reinerträgen nicht abgezogen, sämtliche auf der Landwirtschaft ruhenden Steuern und Lasten, die Bau- und Reparaturkosten bis auf die Jahre 1730—40 und die etwaigen Schulden, weil diese festzustellen uns nicht möglich war. Diese können wir auch fürder nicht in Abrechnung bringen. Dagegen wollen wir versuchen die Zinsen des Betriebskapitals abzuziehen und zusehen, wie es mit der Verzinsung des Anlagekapitals steht. Den Zinsfuss für das Betriebskapital haben wir mit 5 pCt. anzusetzen,[1]) da wir wissen,[2]) dass dies ein immer noch niedriger Zinsfuss für umlaufende Kapitalien ist.

Die Zinsen des Betriebskapitals[3]) im vorigen Jahrhundert betragen hiernach 228 Rmk.; die des 19. Jahrhunderts 6522 Rmk. Wenn wir diese Beträge von den bezüglichen Reinerträgen subtrahieren, erhalten wir für das 18. Jahrhundert einen Rest von 2111 Rmk., für das 19. Jahrhundert einen von 264 Rmk. Mit diesen Resten sollen nun noch gedeckt werden: a) Steuern und Lasten. Nun zahlt aber die Herrschaft für die beiden Vorwerke Hermsdorf und Warmbrunn allein in den letzten Jahren:

jährl.	Gebäudesteuer	9,80	Rmk.	
„	Grundsteuer	610,44	„	
„	Kreis- und Kommunallasten .	50,00	„	(rund).
„	Amtsunkosten	100,00	„	(rund).
„	Patronatsleistungen	118,00	„	
„	dem Pfarrer	157,50	„	
„	der Schule	412,00	„	
„	Feuerversicherungsprämie .	367,00	„	
„	Schornsteinfegerlöhne . . .	15,00	„	
		Sa. 1839,74	Rmk.,	

welche, wenn angänglich, von obigen 264 Rmk. zu decken wären. Es sollen gedeckt werden b: Die Bau- und Reparaturkosten. Diese aber betragen für die eben erwähnten 2 Vorwerke allein jährlich 3,12 Mmk. pr. Mrg. (exkl. Wasserleitungs-, Wegebau- u. s. w. Unkosten) oder pro 1500 Mg. 4680 Rmk. Wo bleibt hier die Verzinsung des Grundkapitals, eine Grundrente?[4]) —

---

[1]) Vergl. A. Meitzen, Der Boden etc. Bd. III. u. IV. — [2]) cfr. Errichtung des Fideikommisses der Herrschaft Kynast in Kap. I. — [3]) Wir bitten das eben über Bau- und Reparaturkosten Gesagte hier und im Folgenden im Auge zu behalten, damit wir nicht immer gezwungen sind, darauf hinzuweisen, sobald wir von Betriebskapital reden. — [4]) Analog ist das Resultat, wenn wir

Bezüglich des vorigen Jahrhunderts ebenso vorzugehen ist uns unmöglich, da uns jeder Anhalt fehlt. Indessen scheint es, dass, wenn überhaupt eine Verzinsung des Anlagekapitals erfolgte, diese nur minimal war.[1])

Vergleichen wir endlich den von uns gefundenen Reinertrag mit dem bei der Grundsteuerregulierung festgestellten, so sprechen hier wiederum die Zahlen.

Alle 4 Vorwerke brachten in den letzten 80 Jahren ein: 4560 Rmk. — Hermsdorf allein wurde veranlagt zu 2850 Rmk. Reinertrag der Aecker, Gärten, Wiesen und Weiden, demnach viel höher, als der wirkliche Reinertrag jetzt beträgt.[2]) —

Das ganze uns nun über die landwirtschaftlichen Reinerträge der Herrschaft Kynast vorliegende Resultat lässt sich nun kurz in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die geringe Steigerung der landwirtschaftlichen Reinerträge im Laufe der letzten 150 Jahre ist erzielt durch einen grossen, nicht mit dem Erfolg übereinstimmenden Kostenaufwand.
2. Ein Einfluss schwerer Kriege ist selbst bei 10jährigen Durchschnitten am Niedergang der Erträge zu erkennen, nicht aber Missernten, Teuerungsjahre u. s. w.
3. Ein Einfluss der Steigerung der Roherträge, Preise und Löhne ist nicht nachweisbar; desgleichen ist die Einwirkung der Veränderung des Wirtschaftssystems höchst zweifelhaft.
4. Der Einfluss der Einnahmen, Ausgaben und Reinerträge der Landwirtschaft auf die entsprechenden Titel der ganzen Herrschaft ist nur gering und eher negativ, als positiv, mehr hemmend, als fördernd.
5. Der Massivbau der landwirtschaftlichen Gebäude erscheint als unvorteilhaft.
6. Eine Verzinsung des Grund- und Gebäudekapitals ist im 19. Jahrhundert nicht vorhanden und auch für das 18. Jahrhundert fraglich, sobald wir eine mässige Verzinsung der Betriebskapitalien in Ansatz und die Steuern und Lasten der Landwirtschaft von deren Reinerträgen in Abzug bringen.[3])

---

den Lasten etc. der letzten Jahre den entsprechenden Reingewinn gegenüberstellen anstatt des 80jähr. Durchschnittes. — [1]) cfr. Verpachtung d. Herrschaft Kynast 1720—24 d. ff. Kapitels. — [2]) Sehr verbreitet ist bekanntlich die Annahme, dass die veranlagten Grundsteuerreinerträge durchschnittlich als der Hälfte der wirklichen Reinerträge gleichstehend zu beachten sind. — Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. VII. 142. — A. Meitzen, Der Boden etc. III. 397. — [3]) Vgl. Roscher, System etc. III. 431. —

7. Die Entwickelung des heutigen Verkehrs hat einen sehr günstigen Einfluss auf die Reinerträge der Herrschaft ausgeübt.
8. Die Landwirtschaft erzielte ihre höchsten Erträge durch Pacht, die niedrigsten bei Selbstverwaltung.
9. Der Grundsteuerreinertrag ist jedenfalls höher, als der durchschnittlich erzielte Reinertrag der Herrschaft Kynast; aus diesem Grunde kann aber noch nicht gefolgert werden, dass derselbe ungerecht hoch eingeschätzt sei, wohl aber, dass die Herrschaft unter dem Durchschnittsertrag des Kreises geblieben ist in Folge unangemessener Bewirtschaftung.

III. Kapitel.

Landwirtschaftliche Betriebs-Verhältnisse.

A. Pacht und Selbstverwaltung.

Nachdem wir bereits im allgemeinen einen wichtigen Unterschied von Pacht und Selbstverwaltung bei der Betrachtung der landwirtschaftlichen Reinerträge kennen gelernt haben, dürfte es sich wol geziemen, diesen für die Landwirtschaft bedeutungsvollen Punkten unsere Aufmerksamkeit noch speciell zuzuwenden.

Die ältesten Nachrichten, welche wir über die Bewirtschaftung der herrschaftlichen Güter aufgefunden haben, stammen aus dem Jahre 1600. Diese zeigen uns, dass die Güter administriert wurden und zwar auf eine möglichst einfache Weise. [1])

Jeder Herrschaft stand ein vom Besitzer oder einem meist adeligen Schlosshauptmann kontrollierter Beamter vor, welcher Rent- oder Wirtschafts-Schreiber tituliert wurde und neben einem uns unbekannten Quantum an Naturalien jährlich etwa 500 Rmk. baren Lohn erhielt. Dieser war eigentlich ein Faktotum, da er die Erträge aller Betriebszweige einzukassieren, die Leitung des ganzen Betriebs zu handhaben, kurz, alle möglichen, heut auf viele Personen verteilte Obliegenheiten zu erfüllen hatte. In Bezug auf die Landwirtschaft bekleidete er etwa die Stelle eines heutigen Inspectors. Seine diesbezügliche Tätigkeit war aber, dem Stande der Landwirtschaft jener Zeit gemäss, minimal. Ausser der Anfertigung von Rechnungen und Berichten hatte er die Oberaufsicht über das

---

[1]) Rent- und Wirtschaftsrechnungen und Beläge; sowie Acta den Gallischen Prozess betr. (Hdfer. Archiv.)

Gesinde und disponierte über die vom Voigt jeweilig beanspruchten Dienste robothpflichtiger, ländlicher Bevölkerung. Ueber die Art der Ausführung der landwirtschaftlichen Arbeiten wachte das Gesinde (Voigt, Schafferin, Schäfer, Grossknecht, Grossmagd), jedes in dem ihm eigenen Wirkungskreise.[1])

Diese Art der Bewirtschaftung dauerte bis tief ins 17. Jahrhundert hinein. Erst nach dem dreissigjährigen Kriege geht dieselbe allmälig in eine intensivere über.

Den ersten Anstoss mochte hierzu Graf Gall in Giersdorf gegeben haben, welcher diese Herrschaft selbst verwaltete und in kurzer Zeit möglichst viel herausschlagen wollte. Von der richtigen Ansicht ausgehend, dass die ohnedies hart bedrängten Unterthanen nicht wol zu höheren Abgaben gezwungen werden könnten, suchte er durch Hebung der Industrie (Pochwerk und Schmelzofen) und Landwirtschaft höhere Erträge zu erzielen. Mit Recht konnte sich daher der Verwalter desselben 1682 damit brüsten, ein erhebliches Plus an bestelltem Acker, lebendem und totem Inventar gegenüber dem Jahre 1642 nachweisen zu können.[2])

Gegen Anfang des 18. Jahrhunderts hatten sich die Geschäfte des Verwalters bereits derart erweitert, dass er eines Schreibers

---

[1]) Vergl. Coleri oeconomica. I, 27 ff. Mainz 1665. Langethal, Gesch. d. deutsch. Landwirtschaft. 1847. Jena. III, 125 ff. — [2]) Es gehörten 1642 zur Herrschaft Giersdorf die Ortschaften Giersdorf, Seydorf, Metzdorf und Kaiserswalde mit allen Regalien u. s. w. — Die Aussaat betrug 72¾ Schfl. (Hirschberger Mass) Korn, 12 Schffl. Gerste, 52 Schffl. Hafer, ½ Schffl. Lein und ½ Schffl. Erbsen. — Viehbestand: 3 Pferde, 7 Kühe, 1 Fahrochs, 6 Stähre, 79 Schöpse, 193 Schafe, 91 Lämmer. — Es gehörte zur Herrschaft ein „Brauurbar“, ein Hochofen mit Schmelzwerk, ein Eisenhammer, 11 Karpfenteiche. — Totes Inventar bei der Landwirtschaft: 2 Tische, 1 Trog, 1 Speisekasten, 2 Zuber, 1 Himmelbett, 5 Kannen, 7 Mulden, 1 Eimer, 2 Schaffe, 3 „Welkgeldten“, 8 Kübel, 1 Bütte, 1 weisse „Almer“, ferner: 3 Ackerwagen mit Zubehör, 1 Schlitten, 2 Pflüge, 2 Ruhrhaken, 3 Eggen, 3 Wagenketten, 2 „Zosel“, 2 Hemmketten, 3 Kummte, 3 Hinter- und 1 Vordergeschirr, 2 Misthaken, 2 Mistgabeln, 1 „Röhr-Vegwer“, 1 Sattel, 1 Siedelade, 2 paar Wagenleitern, 2 Sägen, 3 Aexte, 1 Schleifstein, endlich diverse Holz-, Eisen- und Kohlenvorräte. — 1682 war das tote Inventar numerisch bedeutend vermehrt, ohne dass etwa andere Arten von Geräthschaften hinzugetreten waren. — Die Aussaat betrug nunmehr: 119½ Schffl. (Hirschb. Mass) Winterkorn, 6¾ Schffl. Sommerkorn, 15¼ Schffl. Gerste, 223¾ Schffl. Hafer, 3 Schffl. Erbsen, 2½ Schffl. Wicken, 3½ Schffl. Lein. — Das Plus an lebendem Inventar betrug gegenüber dem von 1642: 2 Pferde, 28 Melkkühe, 4 Stiere, 7 geschnittene Oechsel, 23 Kälber, 225 Stück Schafvieh, 7 Ziegen, 15 alte „indianische Hühner“, 50 Stück junge „indianische Hühner“, 38 alte zahme Hühner, 23 Gänse, 28 junge Gänschen.

(„Kornschreiber") bedurfte, welcher mit der Führung der Rechnungen betraut wurde. Der Oberbeamte erhielt nunmehr ca. 500 Rmk., der Schreiber ca. 200 Rmk. jährlich neben Naturalien.

Eine Teilung der Arbeit nach Betriebszweigen fand damals noch nicht statt. Dagegen findet sich schon zu dieser Zeit die Verpachtung einzelner Betriebszweige in manigfacher Form. [1])

Die technischen Betriebe werden sämmtlich verpachtet, wo nicht verkauft; Fischerei, Rindvieh, Federvieh und einzelne Ackerparzellen befinden sich gleichfalls in Händen von Pächtern. 1715 wird die Herrschaft Kynast, 1717 Boberröhrsdorf fast gänzlich verpachtet.

Es liegen uns nun hier einige wertvolle Angaben bezüglich der Herrschaft Kynast vor, aus denen wir ersehen, dass die Herrschaft Kynast ihre Vorwerke unter analogen Bedingungen, wie die Herrschaft Boberröhrsdorf verpachtet hatte. Da uns indes nur von der letzteren ein Pachtkontrakt vorliegt, so wenden wir uns zunächst dieser zu.

Die Einnahmen und Ausgaben derselben gestalteten sich im Durchschnitt der Jahre 1713, 1715 und 1716 folgendermassen.

Einnahmen.		
Zinsgefälle, die später mit verpachtet wurden	4389,55	Rmk.
Viehhütungs- Boberpacht- } Zins	235,18	„
Abfahrten, Termin- und Losgelder	897,28	„
Steuern der Gemeinde	115,00	„
Vorwerksnutzung u. Zinsgetreideverkauf . .	4339,64	„
Rind- u. Federviehpacht	713,92	„
Extraordinär	1882,86	„
Forsten	356,96	„

Ausgaben.		
Besoldungen	673,90	Rmk.
Forsten	35,60	„
Kanzlei	18,95	„
Bauspesen	246,55	„
Onera	425,51	„
Vorwerk	2005,60	„
Extraordinär	115,41	„
Sa. Einnahme . .	12830,39	Rmk.
Sa. Ausgabe . . .	3521,52	„
Reinertrag	9308,87	Rmk.

Während demnach die Herrschaft nur wenig selbst bewirtschaftete und hieraus sehr geringe Einnahmen erzielte, bezog sie ihre Einnahmen von Unterthanen, welche zinspflichtig waren, und Pächtern zum weit überwiegenden Teil. [2]) Es darf uns daher nicht wundern, wenn sie auch den Rest der wenig erträglichen Einnahmequellen verpachtete.

[1]) Im Warmbrunner Priorat leitete 1689 der Prior die Wirtschaft, liess sich aber vom Voigt im Sommer täglich, im Winter wöchentlich nur einmal Rapport abstatten. — Urbarium Thermense 1689. (Hdfer. Archiv.) — [2]) Also auch hier keine Grundrente bei Administration der Vorwerke! —

Nach dem mit dem Boberröhrsdorfer Generalpächter abgeschlossenen Pachtkontrakt vom Jahre 1717 wurden auf 3 Jahre verpachtet die Aecker, Wiesen, Rind- und Schaf-Vieh[1]), die Obstgärten, sämmtliche Geld-, Getreide-, Reykälber-, Mühl-, Brauurbar-, Branntweinurbar-, Boberfischerei und Hutungs-Zinsen, endlich das Spinngeld, sowie alle Robothen der Unterthanen. Reservirt blieben die herrschaftlichen Rechte, Regalien, die Gerichtsbarkeit, die Jagd, Holzung, der Kalksteinbruch, die Steuerbeiträge der Unterthanen, wie auch die Abfahrten, Termin- und Losgelder. Dagegen erhielt der Pächter das erforderliche Brenn- und Schirrholz. Besonders festgesetzt wurde, dass Streitigkeiten durch von beiden Teilen ernannte Kommissionen geschlichtet werden sollten, dass den Schaden, der durch Krepieren von Vieh entsteht, der Pächter nur zum 4. Teile tragen, das Gut bei reiner Dreifelderwirtschaft nach Möglichkeit verbessert, kein Stroh u. s. w. verkauft und die Dienste der Unterthanen in natura, nicht in Geld angenommen werden sollten. Dagegen durften die letzteren durch Verdoppelung der Arbeit oder Stockschläge zu ihren Dienstleistungen gezwungen werden. Steuern, Feuerschäden und die Kosten von Reparaturbauten, welche mehr als 3 Rmk. betragen, trägt der Verpächter; Pächter hingegen die Accisen, selbstverschuldete Feuersbrunst und alle kleinen Reparaturkosten. Entschädigung für Meliorationen wird nicht gewährt. Die Pacht wird aufgehoben, wenn der Pächter stirbt und die Erben ihre Fortdauer nicht wünschen, sowie bei Nichterfüllung der gedachten Bedingungen, sonst aber nicht. Beide Teile entsagen schliesslich der Hilfe von Gesetzesklauseln aller Art. — Die Pachtquote betrug für das erste Jahr 9300, für die beiden folgenden Jahre 10,500 Rmk. Nach Ablauf von 3 Jahren wurde der Kontrakt unter Beibehaltung der letzten Pachtquote wiederholt erneuert.

Dieser Pachtquote entsprach aber in den vorhergehenden Jahren nur eine Einnahme von 9678,29 Rmk. von der aber noch mindestens 2680 Rmk. Verwaltungsunkosten u. dergl. m. in Abrechnung zu bringen sind, so dass der Reingewinn aus den Pachtobjekten früher höchstens 7000 Rmk. betrug. Da das Risiko der Herrschaft in Bezug auf Schadenfeuer vor und während der Pacht dasselbe blieb, sowie auch

---

[1]) Die zu überliefernde Viehzahl ist bei Kühen und Schafen vorgeschrieben gewesen und sollte für jedes zu 60 Kühen fehlendes Stück 56 Rmk., pro Schaf., das zu 900 Stück fehlte, 3,45 Rmk. gezahlt werden, was höhere Preise, als die durchschnittlichen Verkaufs- und Ankaufspreise sind. Vergl. Kap. V. —

der Forsten keine Entschädigung für das Holz erhielt, so ist andrerseits von der Pachtquote nur der Schadenersatz für krepiertes Vieh in Abzug zu bringen. Eine durch die Generalpacht erzielte Steigerung des Reinertrages um jährlich rund 3000 Rmk. dürfte demnach wol vorliegen.

Wir wenden uns nun zur Herrschaft Kynast. Hier liegen uns bezüglich der Landwirtschaft für die älteste Zeit nur Pachtquoten vor. Unter herrschaftlicher Administration standen hier damals überhaupt nur die Forsten. — Die ältesten Nachrichten bezüglich der kynastischen Landwirtschaft reichen noch bis in das 17. Jahrhundert zurück und betreffen die Parzellen- und Vieh-Pacht, welche vor 1715 eine grosse Rolle spielte, da die Herrschaft nur wenig Land selbst bewirtschaftete und selbst dem Gesinde Ackerland und Vieh zur Nutzniessung an Lohnes statt überliess. 1715 hörte die besondere Verpachtung des Viehes und 1720 auch die Parzellenpacht gänzlich auf. Die uns über diese Pachtverhältnisse vorliegenden Angaben sind folgende:

1671 zahlte man für ein Ackerstück von etwa 15 Morgen Grösse: 1 alte Henne oder 6 Sgr. und 1 Schweineschulter oder $22\frac{1}{2}$ Sgr. als Erbzins, oder nach heutigem Geldwert: 3,75 Rmk. Das heisst aber, pro 1 preussischen Morgen: 0,25 Rmk. 1674 wurde ein Ackerstück von 11 Morgen Grösse für 14,85 Rmk., der Morgen demnach für 1,35 Rmk. „vermietet“.

1704 verpachtete man kleine Ackerparzellen von 1—2 Morgen für 1,80—2 Rmk. preuss. Morgen jährlich. 1715 verpachtete man eine Ackerparzelle von 170 □ Ruthen, preussisch, für 2,65 Rmk.; einen Morgen daher für 2,80 Rmk. jährlich[1])

Wir ersehen hieraus, obwol uns nichts über die Güte und den Düngungszustand der Ackerparzellen bekannt ist, dass einerseits der Erbzins sehr niedrig bemessen, sowie andrerseits, dass binnen

[1]) Reduktion der Münzen, Masse und Gewichte siehe im Folgendem. — Wirtschaftsakten, Kauf- und Zinsbücher d. Hdfer. Archivs. — Gelegentlich erwähnt sei hier ein Erbkauf eines Ackerstückes aus dem Jahr 1456: „Ich Heintze Niemtsch, Erbherr zu Riegersdorf bekenne ...., dass ich Hans Wolffen, Scholzen zum Warmbrunn mein Erb- und Guth verkauft, die 9 Rutten die unter Hans Gotschen grossem Teich liegen erblich .... Davor soll er mir geben jährlichen 18 Groschen auf St. Michael und 2 Hüner, Ehrhüner auf Weynachten, und soll den Bischoffs Vierdung geben .... und wie ich die Zinse zu Herischdorf habe .... Auch wenn es Ihme nimmer ist, dass Ers Verkauft oder Verwechselt sollte, so sohl er die Lehn an mich suchen. Das zu einem wahren Bekenntnis u. s. w.“ —

40 Jahren die Pachtquote bei der Parzellenpacht erheblich gestiegen war. Eine procentige Berechnung dieser Steigerung scheint uns hier ausser den eben angeführten, die Vergleichung erschwerenden Gründen auch schon darum nicht angezeigt, weil wir es mit verschieden grossen Ackerparzellen zu thun haben.

Für die Nutzung einer Kuh erhielt die Herrschaft Kynast:

1689: 15,96 Rmk. jährlich,
1698: 27,96 „ „
1705: 27,96 „ „ [1])

für die einer zutretenden Kalbe jährlich die Hälfte des Kuhpachtgeldes, für die Milch eines Schafes 1697 pro Jahr: 1,20 Rmk., für die einer Ziege 1703: 6,99 Rmk., und für die Nutzung einer Henne 1699: 0,37 Rmk. pro Jahr. Bei der Herrschaft Giersdorf war die Pachtquote pro Kuh stets dieselbe, wie bei der Herrschaft Kynast, für eine sogenannte Erstlingskuh wurde aber 1678 nur der vierte Teil des Kuhpachtgeldes gezahlt. Die Herrschaft Boberröhrsdorf löste 1678: 12,86 Rmk., 1695: 25,04 Rmk. jährlich an Pachtgeld pro Kuh. — Leider kennen wir den Pachtmodus bei der Viehpacht nicht und brechen daher hier diese Betrachtung ab, uns zur Besprechung der Generalpacht wendend.

1715 wurden auf 3 Jahre die herrschaftlichen Vorwerke Hermsdorf für 1955 Rmk., Warmbrunn für 920 Rmk., Herischdorf für 862,50 Rmk., Jungseiffershau für 1265 Rmk. und die Viehwirtschaft Hayne mit einem Viehbestande von nur 6 Kühen für 68 Rmk. jährlich verpachtet. [2]) Ueber diese Pacht ist uns nur wenig bekannt. Das tote

---

[1]) Von 1718—48 berechnete man den Nutzen einer Deputatkuh des Gesindes auf 17,46 Rmk. — [2]) Die Grösse der Vorwerke betrug (exkl. Hayne und den Wiesen) in Hermsdorf 410 Mg. Acker, in Jungseiffershau 270 Mg., in Warmbrunn 200 Mg., in Herischdorf 180 Mg. — Totes Inventar zu Hermsdorf, 1714: 8 lederne Halftern mit eisernen Ketten, 9 lederne Zäume, 16 Kummte, 10 Brust- u. 10 Steuer-Ketten, 8 Geschirre, 3 Bauchgurte, 3 grosse Gurte, 4 Fuhr-Sättel, 6 „Riemsel“, 18 Strangscheiden, 1 Zügel; 4 Ackerwagen, 2 grosse Wagen, 3 Ortscheide, 6 Erndteleitern, 4 Bund Ketten, 6 kleine Ketten, 4 Holzschleppen, 1 Heuleine, 2 Stangenwagen, 12 Buchsen Ringe von Eisen, 2 Holzleitern, 4 Hemmketten, 4 Klötzer-Ketten, 7 Krippelschlitten; 4 Pflüge, 5 Sech's, 10 Schaare, 4 Hacken, 2 Pflugbeile, 8 Eggen mit eisernen Zinken, 4 Grengelketten, 2 eiserne Züge, 3 neue Pflugrädel; 1 Gesindetisch, 1 kupferner Kessel, 2 eiserne Töpfe, 3 Schaffe, 2 Milchkannen, 8 Gelten, 1 Butterfass, 4 Wasserkannen, 2 Zuber, 1 Backtrog, 1 Trogkratze, 1 Ofengabel, 10 Salztonnen, 4 paar Gesindebetten, 4 Oberbetten, 4 Bettücher, 3 Kutzen, 2 Laternen, Brühtonnen, 3 Feuerhaken, 1 Mangel; 3 Gedreidemasse, 7 Getreideschaufeln, 20 Getreidesiebe, 1 eisernes

Inventar des Vorwerkes Hermsdorf ist nach allen Richtungen hin reichhaltiger, als wie wir es im 17. Jahrhundert bei der Herrschaft Giersdorf vorgefunden haben. Vom lebenden Inventar haben wir keine nähere Kenntnis. Im Jahre 1716 wurde der Gesindelohn auf Kosten des Verpächters erhöht, da dieser erst nach Beginn der Pacht die Anordnung getroffen hatte, dass junge Leute, welche als Gesinde auf dem Hofe zu dienen verflichtet waren, gegen eine bestimmte, an die Herrschaft zu zahlende Summe davon befreit sein sollten, sofern die Herrschaft ihre Dienste nicht brauchte. Die in Folge dessen einlaufenden Gelder wurden grösstenteils zu der erwähnten Erhöhung des Gesindelohns verwendet. In den Jahren 1718—20 blieb das Pachtverhältnis dasselbe; von 1720 ab traten aber Aenderungen, wenigstens die Pachtquote betreffend, ein. Der Grund hiervon ist darin zu suchen, dass man die bisher verpachteten Parzellen einzog und sie dem Generalpächter zuwies. Daher erklärt es sich auch, warum bei Warmbrunn die Pachtquote dieselbe blieb, während sie bei Hermsdorf auf 2333, bei Herischdorf auf 1196, bei Jungseifershau auf 1380 Rmk. jährlich sich erhob und warum die Erhöhung der Pacht für das Vorwerk Hermsdorf erst 1721 erfolgte, nachdem dies bei den andern beiden Vorwerken schon 1720 geschehen war. Die für das Jahr 1720 aufgefundenen Ausgaben des Verpächters lassen uns einen Einblick in das Pachtverhältnis thun und bedürfen keiner weiteren Erläuterung. Der Verpächter zahlte in diesem Jahr:

2030,29	Rmk.	Dominialsteuern;
200,41	„	Gesindelohn;
162,80	„	für Inventar;
208,65	„	Bau- und Reparaturkosten;
110,45	„	$^2/_3$ Beitrag zum Ankauf eines Pferdes;
7,40	„	Einquartierungsgelder.
Sa. 2720,00	Rmk.	

Die Einnahme betrug in diesem Jahr: 5451,00 Rmk., da Warm-

Sieb, 2 Flachsraffen, 2 Streukörbe, 30 Getreidesäcke, 13 Vorlegeschlösser, 3 Rodehacken, 2 Spitzhacken, 1 eiserne Stange, 1 Pirle, 3 Kalk-Krücken, 1 Wetzstein, 2 Striegeln, 2 Tränkschaffe, 1 Handsäge, 1 Schnittbank, 1 Schnittmesser, 1 Holzschlägel, 4 eiserne Keile, 2 Holzsägen, 2 Waldäxte, 5 Dachleitern, 1 eiserne Schaufel, 3 Trageradwern, 14 Brettradwern, 3 Schosstragen, 1 Misttrage, 2 Siedeladen sammt Messern, 1 Grassense, 4 Heugabeln, 2 Futterkasten, 1 Schleifstein, 2 Mistgabeln, 2 Hacken. —

brunn und Hermsdorf noch die frühere Pachtquote brachten. Der Reinertrag belief sich demnach auf 2731,00 Rmk.[1])

Bis zum Jahre 1724 dürfte eine abermalige Abänderung des Pachtkontraktes stattgefunden haben. Denn in diesem Jahr hatte der Verpächter folgende Ausgaben:

1192,85	Rmk.	Dominialsteuern;
198,54	„	Gesinde-Lohn und Deputat;
751,20	„	Arbeiterlohn;
1503,05	„	Bau- und Reparaturkosten;
7,06	„	Einquartierungskosten;

Sa: 3652,70 Rmk. Leider fehlt uns hier die Pachtquote, welche jedenfalls erhöht worden war, da ja der Verpächter zwar nicht mehr das Inventar ganz oder teilweis zu beschaffen hatte, dafür aber um so mehr für Arbeitslöhne zahlen musste; ja es ist schon zu verwundern, dass zu jener Zeit so viel Arbeitslohn gezahlt wurde. Allerdings liegt die Möglichkeit vor, dass dies Handwerkerlöhne waren und dieser ganze Posten eigentlich den Baukosten hätte zugerechnet werden müssen. In diesem Fall wäre die Annahme einer Veränderung des Pachtkontraktes hinfällig. Was aber richtig ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen. — Für die folgenden Jahre bis 1730 fehlt jede Notiz über das Pachtverhältnis.[2]) Doch auch von hier ab liegen uns nur die bereits betrachteten summarischen Einnahmen und Ausgaben der herrschaftlichen Vorwerke vor. Wir übergehen deshalb hier die 1730er Jahre und weisen nur darauf hin, dass in diesen Jahren die Vorwerksausgaben stets geringer waren, als wir sie bei dem vorhergehenden Jahrzehnt gefunden haben, wogegen die Einnahmen gestiegen sind. Der Grund zur Abnahme der Ausgaben liegt darin, dass die Steuern und Lasten der Landwirtschaft von nun an unter einem besonderen Titel mit den übrigen herrschaftlichen Lasten konfundiert wurden, so das sie nicht mehr auseinander zu halten sind; dasselbe gilt von den Bau- und Reparaturkosten seit 1746.

In den 1740er Jahren fand der Uebergang von der Pacht zur Administration statt. Es dürfte sich daher empfehlen, diesen etwas

[1]) Es fand hiernach nicht nur eine entsprechende Verzinsung des umlaufenden, sondern auch der fixen Kapitalien statt, welche Erscheinung später verschwindet. Vergl. Kap. II. B. — [2]) Im Laufe der 1720er Jahre und wahrscheinlich auch vorher fand eine Mitverpachtung technischer Betriebe und Zinsgefälle (exkl. Getreide-, Hutungs-Fischerei u. natürlich auch Viehpachtzins) nicht statt, wie in Boberröhrsdorf. —

eingehender zu betrachten. In den 1730er Jahren waren die Einnahmen stabil, die Ausgaben schwankten zwischen 850 und 1500 Rmk. Leider fehlen uns nun die Jahre 1739—1741, so dass wir erst von 1742 die folgenden Angaben haben. In diesem und noch viel mehr im folgenden Jahr sinken plötzlich die Einnahmen, während bei den Ausgaben kein wesentlicher Unterschied zu bemerken ist. Wir lassen die Zahlen selbst folgen:

	Einnahmen:		Ausgaben:	
1742:	5792,40	Rmk.	1101,99	Rmk.
1743:	4802,86	„	1704,92	„
1744:	5546,10	„	4418,30	„
1745:	5706,28	„	7672,91	„
1746:	11258,95	„	7225,80	„
1747:	4335,87	„	2920,65	„
1748:	9736,12	„	4417,45	„

Hatte nun anfänglich ein Sinken der Einnahmen in den 1740er Jahren beobachtet werden können, so folgt von 1744—46 ein enormes Steigen derselben, das aber durch das gleichzeitige Steigen der Ausgaben weit überflügelt wird. Der Grund für die also verminderten Reinerträge dürfte bis 1745 lediglich in den Kriegsjahren zu suchen sein. In der Mitte dieses Jahres hörte die Viehpacht, am 1. November des folgenden Jahres auch die Ackerpacht auf.[1]) Ob nun die Unlust des Verpächters, wegen der Kriegsjahre entsprechende Remissionen eintreten zu lassen oder die Unmöglichkeit des Pächters, den früheren Pachtschilling weiter zu zahlen, die nähere Veranlassung dazu gab, ist uns unbekannt, im Grunde genommen auch ziemlich gleichgiltig. Wichtig ist für uns der plötzliche Herabgang des Reinertrages bei Beginn der Administration. Wir wollen hier gern zugestehen, dass die Herrschaft nach Verlauf von 41 Pachtjahren mancherlei Einrichtungsunkosten hatte, die später wegfielen, indes auch von 1748 ab erreichen die Reinerträge nie mehr die frühere Höhe, trotz des Wegfalles der Bauunkosten.[2]) Wir würden hier noch zum Belege die folgenden Jahre einzeln folgen lassen können; da aber die Einnahmen sowol, wie die Ausgaben alljährlich Schwankungen erleiden,

[1]) Da die Pächter weder Streu noch Futter verkaufen durften, ist anzunehmen, dass der merkwürdige und einzig in seiner Art dastehende Zustand, dass die Herrschaft Kynast Viehzucht ohne Ackerbau trieb, leicht seine Erledigung fand. Vielleicht waren auch schon früher Viehpächter und Ackerpächter verschiedene Personen. — [2]) cfr. Remissionen d. 2. Fideikommissherrn seit 1744; Kap. I. B. —

welche denen der Jahre 1747—48 nicht viel nachgeben, so verweisen wir zweckmässiger auf die schon behandelten 10jährigen Durchschnittszahlen.

Wie bei der Landwirtschaft bis in die 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts ein Stillstehen, ja ein Rückgang zu konstatieren war, so war es auch bei den anderen Betriebszweigen, der Forstwirtschaft vielleicht ausgenommen. Doch selbst die Forstwirtschaft hatte keine Blüte, ja nicht einmal einen kräftigen Aufschwung zu verzeichnen.

Anders gestaltet sich das Verhältnis in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts. Die fortdauernden Mahnungen und Ratschläge Friedrich II. bewogen endlich auch die Besitzer der Herrschaft Kynast, den einzelnen Betriebszweigen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden und dürfte der Umstand, dass in den 1770er Jahren die jungen Grafen veranlasst wurden sich um die ihnen zur Selbstbewirtschaftung zugewiesenen Vorwerke zu bekümmern, wesentlich zu dem nunmehr überall zu beobachtenden Aufschwung der Güter beigetragen haben.

Ueberall sehen wir steigende Ausgaben, überall auch höhere Reinerträge. Die Buchführung, welche bis dahin manches zu wünschen übrig liess, wird sorgfältiger und genauer. Der Fortschritt bei allen Betriebszweigen zwingt zur Arbeitsteilung und diese wirkt wiederum günstig auf den Betrieb. Kurz, überall zeigt sich neues Leben, überall Fortschritte.[1]) Auch die Landwirtschaft war nicht zurückgeblieben.

Schon in den 1780er Jahren zeigte sich eine ruhige Entwickelung der Einnahmen und Ausgaben; in das folgende Dezennium fällt der Kulminationspunkt, zugleich machen sich aber auch schon bedeutendere Schwankungen geltend. Die grössten Reinerträge lieferten die Jahre 1794, nämlich 4260 Rmk. und 1798 mit 7638 Rmk.[2]); von hier ab aber findet ein bedeutender Rückgang statt, zu dem die kriegerische Zeit vielleicht den ersten Anstoss gegeben hatte.

Aber selbst in dieser Blüteperiode fehlte nicht ganz die Verpachtung von Parzellen, sowie die Viehpacht.

Bezüglich der ersteren wissen wir allerdings nur, dass in Boberröhrsdorf weit abgelegene Aecker in Parzellen von 1—2 Morgen an

---

[1]) Akten d. Hdfer. Archivs, sowie Herrmann, Wirtschaftsbeschreibung des Allodialgutes Boberröhrsdorf 1768. (Hdfer. Archiv, Manuskr.) — Vergl. der „Landwirt" a. a. O. — [2]) Onera u. Baukosten sind von gedachten Erträgen noch abzuziehen. — Die 1795er Rentrechnungen fehlen. —

Kretschmer, Häusler u. s. w. zum Satze von 2,80—4,00 Rmk. pro Mg. noch in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts verpachtet wurden, obwol das Gut sonst administriert wurde; es ist aber anzunehmen, dass dies sowol später, als auch anderwärts üblich gewesen ist.[1])

Auch die Rind- und Federviehpacht ist hie und da, z. B. 1764 bei der Herrschaft Kynast, durch Selbstbewirtschaftung unterbrochen; in den 1790er Jahren ist aber sämmtliches Rind- und Federvieh bei allen Herrschaften in den Händen von Pächtern, so dass obige Reinerträge an ihrer Bedeutung sehr viel verlieren. Brachte doch die Verpachtung der Rindviehnutzung allein der Herrschaft Kynast jährlich 2799,50 Rmk., wozu noch 36 Rmk. für Federvieh kamen![2])

---

[1]) Vergl. auch die interessanten Angaben Stumpf's über böhmische Landwirtschaft; Prag 1787. I. S. 15 u. ff. — [2]) Da wir über die Viehpacht in dieser Zeit genaue Nachrichten vorfanden, welche zwar nur Boberröhrsdorf und Greiffenstein, nicht aber die Herrschaft Kynast betreffen, so dürfte es vielleicht nicht ganz unpassend sein, diese hier in Kürze mitzuteilen.

Viehpacht in Boberröhrsdorf 1781: „Pächter zahlt für jede Kuh inkl. des Kalbes jährlich 12 fl. 45 kr. (= 25,50 Rmk. d. h., etwa ebensoviel, als 1695) in vierteljährlichen Raten. Zwei von den 27 Kühen des Bestandes passieren frei für die Arbeiter und das Gesinde. Jedes Jahr sind 2 zur Aufzucht taugliche Kälber unentgeltlich abzuliefern und erhält der Pächter für jedes verlangte Mehr pro Stück 2 fl. (= 4 Rmk.). Vieharzneikosten trägt der Pächter, soweit es Hausmittel sind. Derselbe erhält Heu und Grummt nach Bedarf, alle Kleie des für Arbeiter und Gesinde gemahlenen Getreides und von jedem Gebräu einen Trog Treber, sowie die Spreu, wie bisher üblich. Das Milchgefäss unterhält die Herrschaft, doch hat Pächter für mutwillig oder böswillig zugefügten Schaden aufzukommen.“ 1795 wurde der stets auf 3 Jahr lautende Pachtvertrag insofern abgeändert, als die Pachtquote auf 14 fl. = 28 Rmk. pro Stück erhöht wurde. Eine weitere Erhöhung des Pachtschillings fand in Boberröhrsdorf 1798 statt, wobei derselbe für das Niedervorwerk auf 36 Rmk., für das Obervorwerk auf 28 Rmk. pro Stück festgesetzt wurde. Ueber die Pflichten und Rechte beider Kontrahenten giebt eine für das I. Vierteljahr dieses Wirtschaftsjahres (Juli-October) aufgestellte Bilanz einen ungefähren Anhalt:

Nieder-Vorwerk.

Pachtzins für 30 Kühe:	270,00 Rmk.
1 Kuh, verendet am 15. Aug. pro 1½ Monat:	4,50 „
Federviehzins:	9,00 „
Sa.	283.50 Rmk.

Ober-Vorwerk.

Pachtzins für 22 Kühe:	154,00 Rmk.
1 Kalbe, am 15. August zugetret., pro 1½ Mon.:	3,50 „
Federviehzins:	9,00 „
Sa.	166,50 Rmk.
30 Schfl. Kalkasche:	16,50 „
Sa. der Einnahme:	183,00 Rmk.

Als im Anfang des 19. Jahrhunderts die Reinerträge der Landwirtschaft derart abgenommen hatten, dass sie im Durchschnitt der Jahre 1811—20 nur noch 2171,75 Rmk., im Durchschnitt der Jahre 1821–23 nur noch 1459,05 Rmk. betrugen, ging man wiederum zur völligen Verpachtung der Vorwerke über.

Ein näheres Eingehen auf diese Pacht ist nun aber ebenso wünschenswert, wie erforderlich, da sich der vorliegende Pachtkontrakt in sehr vielen Punkten wesentlich von den früheren unterscheidet und uns lehrt, dass wir nicht ohne Weiteres die Pachtquote mit den Reinerträgen der vorhergehenden Jahre vergleichen dürfen. Da ein besonderes Hinweisen auf unterscheidende Merkmale sich erübrigen dürfte, lassen wir nur die wichtigsten Bestimmungen des voluminösen Pachtkontraktes folgen.

Im Jahre 1824 verpachtete die Herrschaft Kynast die Land- und Teichwirtschaft sammt den dazu gehörigen Robothen der Unterthanen auf 9 Jahr unter der Bedingung, dass Pächter die übliche Entschädigung der Unterthanen für die geleisteten Dienste übernimmt, die Pachtobjekte landesüblich nutzt und ihre Verbesserung sich angelegen sein lässt. Die Pachtquote beträgt 8400 Rmk. Reserviert bleiben der Herrschaft alle Zinsen und Gefälle, sowie die Nutzung der Forsten. Die Landessteuern trägt der Verpächter, die Kreis- und Kommunallasten der Pächter, desgleichen die Einquartierungskosten und Naturalleistungen an das Militär, sei es bei Friedensübungen, sei es im Kriege. Nur dann, wenn in Kriegszeiten keine staatliche Bonifikation gezahlt werden sollte, darf der Pächter, dem alle staatlichen Entschädigungen zufallen, hoffen, dass bei länger als 3 Tage dauernden Einquartierungen der Verpächter die Hälfte der Last trägt, sowie, dass bei einem Verlust von Gespannen,

---

Nieder-Vorwerk.

Wiener und Dreyer für die Roboter (d. h. Käse):	22,74 Rmk.
19 Pfd. eingelegte Butter:	5,70 „
Butter und Milch, lt. Buch:	6,76 „
Sa.	35,20 Rmk.
Erlös:	248,30 „

Ober-Vorwerk.

4 Schock Stroh:	18,00 Rmk.
26 Pfd. eingelegte Butter:	7,80 „
eine Ziegel-Platte:	15,75 „
Töpferquittung:	3,40 „
Dreyer u. Wiener (d. h. Käse):	18,70 „
Sa. der Ausgabe	63,65 Rmk.
Erlös:	119,35 „

In Greiffenstein betrug die Pachtquote pro Kuh in den Jahren 1780—84 jährlich 28 Rmk. Für jedes abgewöhnte Kalb erhielt der Pächter 4 Metzen Hafer und 1 Reichsthaler. Für die Gesindehausasche erhielt derselbe jährlich 6 Rmk. — Im Uebrigen ist der Kontrakt mit dem Boberröhrsdorfer übereinstimmend.

welche zu militärischen Transporten benutzt wurden, derselbe vom Verpächter getragen wird, falls eine Nachlässigkeit des Pächters dabei nicht nachzuweisen ist. Separationen, sowie Ablösung der Robothen muss sich eintretenden Falles der Pächter gefallen lassen und erhält derselbe dafür eine angemessene Entschädigung. Die Bestellung der Ackerstücke liegt im allgemeinen im Belieben des Pächters; nur muss er alle Jahre ein Dünge-, Aussaat- und Erndteregister einreichen, die Bestellung des Ackers im letzten Pachtjahr nach der Vorschrift der Herrschaft vornehmen und darf weder Stroh, noch Heu u. s. w. verkaufen oder seinen eigenen Ländereien zuführen. Umwandlung von Acker in Wiesen und dergl. mehr darf Pächter nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verpächters vornehmen, dagegen bei grösseren Meliorationen auf einen angemessenen Beitrag zu den Kosten derselben rechnen. Das an die Geistlichkeit, Lehrer und herrschaftlichen Beamten zu entrichtende Deputat wird in natura gestellt oder auf Wunsch der Herrschaft nach dem Marktdurchschnittspreis vergütet. [1]) Das gesammte Inventar wird vor und nach der Pacht durch eine Kommission taxiert und nach dem Fraktionspreis übernommen. Bezüglich der Schafe wird besonders bestimmt, dass Pächter im letzten Jahre der Pacht nur Brackvieh verkaufen darf, dass pro Stück höchstens 9 Rmk. bei Rückgabe derPachtobjekte gewährt werden und endlich, dass Verpächter nicht mehr Schafe zu übernehmen verpflichtet ist, als vor der Pacht vorhanden gewesen sind. Alle grösseren Reparaturen und alle Neubauten übernimmt der Verpächter, sofern keine Verschuldung des Pächters und seiner Leute vorliegt; doch muss Pächter die Anfuhr des Materials übernehmen. In allen anderen Fällen liefert der Verpächter nur die Materialien, die Ausführung der Bauten und Reparaturen besorgt der Pächter; dies gilt auch bezüglich der Wasserleitung, Brücken u. s. w. Eine Revisionskommission bestimmt die jährlich vorzunehmenden Bauten und Reparaturen. Alle Viehassekuranz- und Feuersozietätshilfe-Fuhren und- Gelder trägt Pächter. Eine Eviktion findet nie, eine Remission nur bei Kriegsschäden und Feuersbrünsten statt, sofern den Pächter keine Schuld trifft. Bei Brandschäden vergütet die Herrschaft nur das Getreide, überlässt dem Pächter aber jede staatliche Bonifikation. Beansprucht der Verpächter Aecker, Wiesen u. s. w. zu einem notwendigen Behuf, so wird die Pachtquote jährlich um 4,50 Rmk. pro Morgen ab-

[1]) Die Vergütigung betrug 2230,75 Rmk. —

getretenes Land erniedrigt. Alles erforderliche Brenn- und Schirrholz kauft der Pächter vom Forsten. Für Kontraventionen sind Strafen bis zum 4fachen Betrage des Wertes festgesetzt. Die Aufhebung der Pacht tritt bei nachgewiesener Deteriorierung der Pachtobjekte ein. Afterpacht ist nur mit Genehmigung der Herrschaft gestattet. Pächter entsagt dem Gerichtsstande eines Eximierten nebst seiner Frau, trägt alle Kosten des Pachtvertrages, stellt eine Kaution von 6300 Rmk., welche zu seinem Gunsten mit 5% verzinst wird, haftet mit seinem und dem Vermögen seiner Frau für alle Pachtverbindlichkeiten und entsagt, wie auch der Verpächter, der Hilfe von Gesetzesklauseln und Ausflüchten aller Art. — 1727 wurde in Folge der Ablösung der Dienste der Unterthanen der Pachtschilling auf 3912 Rmk. jährlich ermässigt und dabei 100 Rmk. für die bisher bei den Teichen geleisteten Robothen verrechnet.

In diesem Kontrakt nun sehen wir das Bestreben, dem Pächter all den Niessbrauch und alle Lasten der Vorwerke und Teiche zu überweisen, wie sie bislang in den Rentrechnungen unter den Titeln „Vorwerke“ und „Teich- und Floesswässer“ verteilt waren; denn auch hier waren die Ausgaben für kleine Reparaturen den Vorwerken und umgekehrt die grösseren Baukosten der Herrschaft zur Last gelegt. Aehnlich war es bei den Steuern und Lasten. Wir brauchen hier wol nicht näher darauf einzugehen. Die einzige Ausnahme hiervon bildet die an die nunmehr eingerichtete Forstkasse zu zahlende Entschädigung von Brenn- und Schirrholz seitens des Pächters, der aber andererseits die Entschädigung dieser Kasse für Bauholz seitens des Verpächters entsprach. Aber selbst diese Ausnahme ist eine scheinbare, da die niedrigen Reinerträge der der Pacht vorangehenden Jahre ihren Grund zum nicht geringen Teil in dieser Entschädigung für vom Forsten entnommenes Holz haben.

Nicht minder interessant ist für uns die beträchtliche Zunahme des lebenden und toten Inventars seit Beginn des vorigen Jahrhunderts; frappant aber geradezu in den nun folgenden 9 Pachtjahren.[1]) Während sich der Wert des lebenden Inventars etwa verdoppelt, steigt der des toten, excl. der Fischereigeräte, auf mehr als das $4\frac{1}{2}$ fache des früheren Werthes. Dass dies eine Folge der Ablösung der Dienste, besonders der Spanndienste ist und seinen

[1]) Die Aufzählung des Inventars dürfte sich wol nicht lohnen, da wir die Viehhaltung besonders besprechen wollen, von den Gerätschaften aber nichts besonderes zu sagen ist. Das wichtigste ist, dass 1833 ein mehrschaariger Schälpflug und eine Krimmeregge vorhanden sind, während 1824 nur die gewöhnlichen

Grund mehr in der quantitativen, als in der qualitativen Vermehrung des Inventars hat, liegt bezüglich des toten Inventars auf der Hand. Da aber für die Vermehrung des Wertes beim lebenden Inventar dieser Grund allein nicht ausreicht, so werden wir auch eine Zunahme der Intensität der Landwirtschaft konstatiren können. Eine wesentlich verschiedene Taxation des Inventars werden wir nicht anziehen dürfen, einmal, weil die Taxatoren von beiden Parteien gswählt wurden, und zweitens, weil der Fraktionspreis der Inventarientaxe sich, soweit uns eine Vergleichung möglich war, in beiden Fällen dicht unter dem Marktdurchschnittspreis hielt. Ausnahmen hiervon fanden statt: erstlich bei Tieren, welche die Herrschaft zum Verkaufe aufzog, zweitens bei Tieren, welche die Herrschaft ausschliesslich ankaufte und endlich, wo der Ankauf von Zuchttieren auf den Durchschnittspreis einwirkte. Im ersten und letzten Fall war der von uns gefundene Marktdurchschnittspreis naturgemäss etwas höher, im zweiten Fall etwas niedriger, als der Fraktionspreis, ja bei den Pferden befindet sich der Fraktionspreis auf einer um 25% niedrigeren Stufe, als unsere Durchschnittspreise. Diese Differenzen blieben sich aber 1824 und 1833 ziemlich gleich.

Vergleichen wir nun die Erträge der Vorwerke vor, während und nach der Pachtzeit, so haben wir zunächst die ca. 3000 Rmk. im Durchschnitt betragenden Reinerträge der Teichwirtschaft entweder den Vorwerkserträgen zuzuzählen oder dieselben bei der Pachtquote abzuziehen. Da sich aber bei einer Darstellung der Steigerung des Reinertrages in Prozenten das Verhältnis wesentlich ändert, je nachdem wir die Pachtquote erniedrigen oder die früheren Reinerträge erhöhen, so müssen wir uns damit begnügen, eine bedeutende Rein-

---

Ackergeräte auftreten. Andere neue Geräte finden sich nicht. — Wert des Inventars nach den Frationspreisen:

		lebendes Inventar.		totes Inventar.		Fischereigeräte.	
1824.	Hermsdorf:	6289,5	Rmk.	1098,0	Rmk.	72	Rmk.
	Jungseifershau:	1954,5	„	420,0	„	—	„
	Herischdorf:	1701,0	„	804,0	„	—	„
	Warmbrunn:	1554,0	„	818,0	„	—	„
	Sa:	11499,0	Rmk.	3140,0	Rmk.	72	Rmk.
1833.	Hermsdorf:	10683,0	Rmk.	12630,0	Rmk.	90	Rmk.
	Jungseiffershau:	4017,0	„	651,5	„	—	„
	Herischdorf:	4080,0	„	828,0	„	—	„
	Warmbrunn:	3111,0	„	745,5	„	—	„
	Sa.	21891,0	Rmk.	14855,0	„	90	Rmk.

ertragssteigerung konstatieren zu können. Die geringen Ausgaben, welche der Herrschaft in den ersten und letzten beiden Pachtjahren erwuchsen und im Durchschnitt aller 9 Jahre 200 Rmk. betrugen, sind von der Pachtquote zu subtrahieren, ändern aber das Resultat nicht.

Man könnte hier vielleicht einwenden, dass die niedrigen Getreidepreise bei Beginn der 20er Jahre die bei Selbstverwaltung erzielten landwirtschaftlichen Reinerträge ungünstig beeinflusst haben. Da indes das Preissinken bis 1826 fortdauerte, ohne die Pachtquote zu beeinflussen, so zeigt sich dieser Einwand als hinfällig.[1]) Ja, es gewinnt sogar den Anschein, als ob man den Getreidepreisen eine viel zu hohe Bedeutung für die Landwirtschaft und speciell für deren Reinerträge beimesse.

1827 wurde der Pachtschilling bedeutend ermässigt. Da es uns indessen unbekannt ist, wie hoch damals der Ertrag der Teichwirtschaft war, so eignet sich diese Angabe wenig zum Vergleich mit den folgenden Jahren. Stellen wir aber dennoch einen Vergleich zwischen dieser Pachtquote und den 10jährigen Durchschnittserträgen der Vorwerke an, so scheint es zunächst, als ob von 1833 an ein allmäliges Steigen der durch Selbstbewirtschaftung erzielten Reinerträge vorhanden wäre und könnte man versucht sein der damaligen Wirtschaftsdirektion ein grosses Lob zu spenden oder wenigstens die Einführung des Fruchtwechselsystems als gerechtfertigt hinzustellen. In Wirklichkeit liegt aber die Sache anders.

Eine unter den Wirtschaftsakten befindliche Zusammenstellung der landwirtschaftlichen Erträge für drei Zeitperioden von verschiedener Dauer giebt uns hierüber Aufschluss. Die erste Periode währt von 1834—47. Die Vorwerke Hermsdorf, Herischdorf und Jungseiffershau werden von der Herrschaft administriert; das Vorwerk Warmbrunn ist verpachtet. Die Durchschnittsreinerträge sind pro Jahr bei Hermsdorf + 3753,10 Rmk.; Herischdorf — 1185,40 Rmk.; Warmbrunn + 1172,80 Rmk.; Jungseiffershau — 810,90 Rmk.

Obwohl nun schon hier das Resultat etwas kläglich erscheint,

[1]) Preise der für die Herrschaft Kynast wichtigsten Cerealien in Rmk. pro Neuscheffel:

	1811—20	1820	1821	1822	1825	1826
Roggen:	4,87	2,66	2,93	4,20	2,00	2,99
Gerste:	3,86	2,66	2,50	3,16	1,09	1,63
Hafer:	2,50	2,00	1,66	2,60	1,28	1,82.—

Vergl. Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. 1867, II. 108 ff.

so wird es noch viel kläglicher, wenn wir etwas tiefer in jene Verhältnisse eindringen.

Das Vorwerk Hermsdorf erzielte durch Parzellenpacht von Ackerland und Gräserei jährlich 33,50 Rmk. und durch Rindviehpacht mindestens[1]) 1874,50 Rmk., sowie endlich durch Federviehpacht 30 Rmk., so dass nach Abzug dieser Pachtquoten für Hermsdorf nur noch ein Reinertrag von 1815,10 Rmk. sich erübrigt. Doch darf man nicht vergessen, dass in der Viehpacht auch ein Teil des Reinertrages des Ackerbaues enthalten ist, immer aber bleibt das Resultat recht kläglich. Da nun auch in Herischdorf und Jungseiffershau einiger Ertrag durch Parzellen- und Viehpacht erzielt wurde, so ist es wohl unzweifelhaft, dass auch hier der Rückgang der Erträge durch Aufgabe der Generalpacht und Einführung der Administration herbeigeführt ist.

Jungseiffershau wurde nunmehr 1847, Herischdorf 1850 gänzlich verpachtet und auch in Hermsdorf mehr Land parzellenweis verpachtet, als bisher. Die Folge ist eine sofortige Steigerung der landwirtschaftlichen Reinerträge, welche in den Jahren 1848 und 1850 wegen der freiwerdenden Kapitalien ihren Kulminationspunkt erreichen. Hermsdorf allein geht aber in seinen Erträgen zurück. Es waren nämlich in den Jahren 1848—57 in Hermsdorf 2301,60 Rmk., in Warmbrunn 1545,40 Rmk., in Herischdorf 1661,40 Rmk., in Jungseiffershau 1880,90 Rmk. der Rentkasse als Reinerträge der Landwirtschaft zugeflossen. In den beiden folgenden Jahren änderte sich dies Verhältniss noch mehr zu Ungunsten Hermsdorfs, welches nunmehr einen jährlichen Zuschuss von 2340,20 Rmk. erforderte, während Jungseiffershau 1872,00 Rmk., Herischdorf 2857,50 Rmk. und Warmbrunn 1192,90 Rmk. Reinertrag abwarfen. Für die 2 folgenden Dezennien liegen uns leider derartige Details nicht vor. Wir wissen nur, dass Jungseiffershau und Herischdorf bis auf die neueste Zeit verpachtet geblieben sind und nunmehr als Aussenländereien der zu einem Wirtschaftskomplex verschmolzenen Vorwerke Warmbrunn und Hermsdorf angesehen wurden.

Da wir den eigentümlichen Entwickelungsgang der Reinerträge aus der Landwirtschaft in den 1870er Jahren bereits eingehender betrachtet haben, so könnten wir hieran gleich die Betrachtung der neuesten Generalpacht schliessen; indess wollen wir vorweg-

---

[1]) Wegen diverser Bedingungen im Pachtkontrackt nur annäherungsweise anzugeben. —

nehmen, was uns über die Parzellen- und Viehpacht aus den Jahren 1833—80 bekannt wurde.

1848 wurden in Herischdorf 326 Morgen 168 □R. Ackerland nebst Gärten und Wiesen für 2443 Rmk., oder 1 Morgen durchschnittlich für 7,47 Rmk. verpachtet. 1858 wurde die Pachtquote um 394,36 Rmk. erhöht und man rechnete pro:

1 Morgen	Acker,	frisch gedüngt,	7,20	Rmk.
1 „	„	I. Tracht,	9,36	„
1 „	„	II. „	9,90	„
1 „	„	III. „	9,00	„
1 „	Wiese		3,30	„

also pro 1 Morgen Acker im Durchschnitt 8,37 Rmk. und pro 1 Morgen Acker, Gartenland und Wiese 7,75 Rmk. 1876 erhielt die Herrschaft pro Morgen bestellten Kartoffelacker 72 Rmk. Pachtgeld, wohingegen sie bei Selbstbewirtschaftung nur 70,96 Rmk. pro Morgen erzielte, obwohl die Erndte günstig war ($114^2/_3$ Scheffel pro Morgen). Die Ausgaben für die Erndte berechnete sie auf $15^1/_4$ Pfennig pro Neuscheffel oder 16,22 Rmk. pro Morgen. Den Ertrag des schwed. Samenklees berechnete die Herrschaft in demselben Jahre nach Abzug der Unkosten für das Dreschen auf 99 Rmk. pro Morgen, den des roten Samenklees unter gleicher Voraussetzung auf 86,7 Rmk. pro Morgen. Den Ertrag beider Kleearten als Futterklee berechnete sie unter Voraussetzung des äusserst niedrigen Preises für Kleeheu von 3 Rmk. pro 50 Kg. auf 52,8 resp. 56,2 Rmk. pro Morgen, die Handarbeitsunkosten der Heu- und Grummeterndte, um dies hier gelegentlich zu erwähnen, auf $67^2/_3$ Pfennig pro 50 Kg. Heu.

Das Nutzvieh verpachtete die Herrschaft Kynast sofort beim Aufhören der Generalpacht im Jahre 1833. Der diesbezügliche, auf 3 Jahr lautende Kontrakt, welcher 1836 und 1842 unwesentlich modifiziert und sonst bis 1848 prolongirt wurde, umfasst folgende Punkte: Pachtquote pro Kuh jährl. 33,50 Rmk., für 24 Hühner und 3 Hähne 30 Rmk. Das Dominium kauft und verkauft das Vieh, welches der Pächter zwar nach Belieben vermehren darf, aber gut füttern und pflegen muss. Ohne sein Verschulden erkranktes Vieh kuriert derselbe und erhält Kurkosten über 3 Rmk. zurück. Die beiden Stiere dürfen nicht verborgt werden u. dergl. Vorschriften m., welche die Herrschaft sichern sollten. Pächter setzt jährlich 8 Kälber im Alter von 4 Wochen ab und erhält pro Stück 6 Rmk. Sind diese nicht brauchbar, so zahlt er pro Stück 9 Rmk. Er liefert täglich an die Herrschaft 2 Quart Milch und wöchentlich 3 Pfund Butter. Das Gesinde beköstigt die

Herrschaft, benutzt aber bei der Erndte und beim Düngerfahren eine Magd unentgeltlich. Pächter erhält das Rauhfutter nach Bedarf, welches ihm angefahren wird und er abladen lässt, ferner die Brauereiträber in Hermsdorf u. K. bis auf einen Zuber täglich; 20 Morgen Rotklee, den er zu erndten hat, 7 Morgen zubereiteten Kartoffelacker und 4 Morgen Leinacker. Endlich erhält derselbe 2 Klafter Stockholz (weich) und 4000 Stück Torf incl. Anfuhr, aber excl. Asche. — Das Inventar übernimmt der Pächter und giebt es in gleichem Zustande zurück.

1848 wurde die Pachtquote pro Kuh auf 61,60 Rmk. erhöht; doch gingen hiervon noch 5,50 Rmk. jährlich für Schrot ab. — 1858/59 wurden pro Kuh 74,4 Rmk. Reinertrag berechnet. — 1875 erzielte die Herrschaft bei einer Verwerthung der Milch durch Administration mit 6,5 Pfg. pro Liter ca. 60 Rmk. pro Kuh, in den folgenden Jahren noch weniger, weshalb am 1. Juli 1880 das Vieh wieder verpachtet wurde, ohne dass wir jedoch wüssten, unter welchen Bedingungen. (Viehpächter war meist der Voigt.)

Es bleibt uns nun noch übrig, die Betrachtung der Generalpacht vom Jahre 1881,[1]) sowie ein kurzer Rückblick auf die Administration der Herrschaft Kynast.

Verpachtet wurden in diesem Jahre die Vorwerke der Herrschaft Kynast, soweit diese nicht in Parzellenpacht ausgethan waren, für die Dauer von 18 Jahren gegen eine Pachtquote von 14000 Rmk., wobei für 77 Morgen 178 □R. Wiesen von 857 Rmk. jährlich berechnet wurden.[2]) — Von den anderen Bestimmungen sind zu erwähnen. In Ermangelung eines passenden Wohnhauses erhält der Pächter 900 Rmk. als jährliche Entschädigung. Eine Garantie für die Richtigkeit des Pachtobjekt-Nachweises, eine Entschädigung für Wild-, Wasser- und Feuerschaden wird nicht geleistet. Wol aber muss Pächter alle auf dem Dominium lastenden Steuern und Lasten tragen, das ganze zur Wirtschaft gehörige Inventar gegen Feuer- und Hagelschäden und Viehseuchen versichern, darf das Inventar, welches er nach dem Fraktionspreis gegen Hinterlegung einer Kaution ankauft, nicht verpfänden und die Substanz des lebenden Inventars nicht unter ein wirthschaftlich zulässiges Mass vermindern. Alle Kriegsleistungen übernimmt Pächter gegen etwaige staatliche Bonifikationen. Die Benutzung der Sand- und Lehm-

[1]) Pachtkontrakt in den Akten des Hermsdorfer Archives. — [2]) Die Pachtquote wurde bereits im folgenden Jahre auf 13000 Rmk. ermässigt. —

gruben steht beiden Teilen frei und hat Pächter die Anfuhr des herrschaftlichen Bedarfes, wie auch die von 253 cbm. Holz zu prästieren. Etwa eintretende Separationen, die Zurücknahme von Ackerland u. s. w. zu herrschaftlichen Bauten u. dergl. m., Lieferung des Deputates, sowie auch Bauten sind ganz wie 1824 behandelt. Die Reparaturen übernimmt der Pächter allein und es bestimmt der gräfliche Baumeister, was zu repariren ist. Afterpacht, Umwandlung von Wiesen in Acker u. s. w., Verkauf von Stroh u. dergl. sind gleichen Bestimmungen wie 1824 unterworfen. Dasselbe gilt auch bezüglich eines Plus an Inventar, doch mit der Modification, dass statt 20 Schafen 1 Stück Grossvieh oder 2 Stück Jungvieh vorhanden sein dürfen und ein Maximalrückkaufspreis nicht festgesetzt ist. Alles Holz zu Bauzwecken wird geliefert, das übrige kauft der Pächter. Die Art der Bewirthschaftung steht dem Pächter frei, doch muss er das gewählte Wirthschaftssystem dem Verpächter anzeigen und ihm gestatten, jederzeit einen Einblick von den Wirtschaftsbüchern zu nehmen, letztere am Ende der Pacht sogar abliefern. Nach Verlauf von 12 Jahren darf das Wirtschaftssystem nicht mehr geändert, Wiesen und Kleefelder im letzten Halbjahr nicht mehr benutzt werden und ist der 4. Teil der Ackerfläche bedüngt zu hinterlassen. Etwaigen Minderwert der Pachtobjekte vertritt der Pächter bei deren Rückgewähr und unterwirft sich dabei dem Urteil Sachverständiger. Ueber die Benutzung von einjährigen Kleefeldern, Besäung der Aecker im Fall einer Auswinterung u. s. w. sind genaue Bestimmungen getroffen, die uns aber nur wenig interessieren, weshalb wir sie übergehen. Die Instandhaltung der Drainage u. s. w. ist Sache des Pächters, ebenso bei Neuanlagen die Anfuhr des Materials; bei letzteren ist der Verpächter bereit, das Anlagekapital bis zum Ende der Pachtzeit gegen eine Verzinsung von 6% vorzuschiessen. Die Anlage von Torfstichen, gewerblichen Anlagen u. s. w., die Pachtung oder Bewirtschaftung eines anderen Gutes, Pachtung einer Jagd im Nachbarterrain, Cession der Pacht, ist dem Pächter untersagt. Derselbe übernimmt alle kontraktlichen Verpflichtungen des Dominiums, wie z. B. gegen das Gesinde, sowie auch insbesondere die Armenpfle.e und die Last des Unterstützungswohnsitzes bezüglich seiner Leute. Pächter leistet Verzicht auf Gewährleistung und das Recht der Kündigung, sowie allen den Bestimmungen des Kontraktes widersprechenden Einwendungen und Rechtsbehelfen. Die Pacht gilt als erloschen, wenn das Pachtgeld nicht binnen 3 Monaten nach dem vierteljährlichen Termin gezahlt wird und steht den Erben

des Verpächters das Recht zu, im Fall des Todes des jetzigen Besitzers die Räumung der Pacht mit Ablauf des Pachtjahres zu fordern. Ein Anspruch auf Entschädigung entsteht daraus nicht. Beide Teile entsagen allen Ausflüchten.[1])

Bevor wir nun auf einen Vergleich der Reinerträge der kynastischen Landwirtschaft mit dem Pachtschilling eingehen, scheint es wünschenswert, auf die Differenzen der beiderlei Erträgen zu Grunde liegenden Objekte hinzuweisen.

Während bisher die Steuern nicht zu den Ausgaben der Landwirtschaft gerechnet worden waren und auch von den Reparaturkosten die Landwirtschaft nur einen Teil getragen hatte, werden nunmehr diese Lasten dem Pächter überwiesen, der ausserdem ein grosses Risiko dadurch auf sich nahm, dass er, im Fall des Todes des Verpächters zum Aufgeben der Pacht veranlasst, auf eine entsprechende Entschädigung verzichtete. Dieses Risiko dürfte aber aufgehoben werden durch den Umstand, dass keine Konkurrenz von Pachtlustigen stattgefunden hatte, ja von vornherein jede Konkurrenz ausgeschlossen war. Die etwaige Mehrbelastung des Pächters durch Onera aller Art dagegen wird aufgewogen durch eine von der Herrschaft bewilligte Wohnungsentschädigung,[2]) so dass durch diese vier Punkte eine bedeutende Erschwerung der Ertragsvergleichung nicht hervorgerufen wird.

Es entspricht hiermit dem Reinertrage der kynastischen Landwirtschaft, welcher in den Jahren 1874—80 von — 4355,10 Rmk. auf + 13590,02 Rmk. gestiegen war, die Pachtsumme von 14000 Rmk.,[1]) zu welcher noch rund 10000 Rmk. als Ertrag der Parzellenpacht hinzukommen. Der Effekt der Verpachtung liegt hier klar zu Tage. Es kommt aber noch hinzu, dass in Folge der Verpachtung gewisse Uebelstände, welche sich im Laufe der Zeit eingeschlichen hatten und deren teilweise Beseitigung sich zwar schon der derzeitige Kameraldirektor hatte angelegen sein lassen, während ihre völlige Beseitigung erst angestrebt und vorbereitet wurde, mit einem Schlage abgethan wurden. Es gehört hierher, um ein Beispiel anzuführen, der Usus, dass die herrschaftlichen Beamten für landwirtschaftliche Produkte einen niedrigeren Preis zahlten, als der Marktpreis betrug. Es scheint, dass dieser Usus sich bei dem rapiden Steigen der landwirtschaftlichen Produktenpreise seit Mitte der 1830er Jahre

---

[1]) Wirtschaftsakten d. Hermsdorfer Archives. — [2]) Zur Zeit der Administration war diese Wohnung nicht erforderlich. —

herausgebildet hatte, zumal vorher, während der Pachtperiode, davon füglich keine Rede sein konnte. Die Differenz gedachter Preise betrug im Jahre 1880 ca. 40% vom Marktpreis. Der hierdurch, sowie durch einige andere Missbräuche herbeigeführte Verlust bezifferte sich nach dem in den 1870er Jahren eingeführten „Verlustkonto" auf ca. 7000 Rmk. Wenn wir nun diesen Verlust den Erträgen der Landwirtschaft zu ihren Gunsten anrechnen, wozu aber kein zwingender Grund vorhanden ist, da derselbe doch nur durch Verschulden der früheren Wirtschaftsbeamten herbeigeführt worden war, selbst wenn wir so die Erträge der Landwirtschaft künstlich erhöhen, so erreichen sie doch bei weitem noch nicht die Erträge der Pacht.

Wir wenden nun unsern Blick auf das Inventar[1]) und sehen hier sofort, dass sein Wert seit 1833 bedeutend gestiegen ist; doch ist die Wertsteigerung in Hermsdorf und Warmbrunn sehr verschieden.

Während in Hermsdorf der Wert des lebenden Inventars nur auf das Doppelte sich erhöht hatte und, da die Preise für dasselbe in der Zwischenzeit in ganz derselben Weise gestiegen waren, weder nach Qualität noch nach Quantität eine wesentliche Veränderung dieses Inventars sich bemerkbar machte, war in Warmbrunn sein Fraktionspreis jetzt 8 mal höher, als früher. Das Plus an lebendem Inventar beträgt somit das 4fache des 1833 festgestellten Wertes, sofern wir auf die Preissteigerung Rücksicht nehmen. Der Fraktionspreis für totes Inventar ist in Hermsdorf, obwol früher nicht vorhanden gewesene Maschinen sich jetzt darunter befinden und eine bedeutende Preissteigerung der einzelnen landwirtschaftlichen Geräte vorliegt, auf die Hälfte des 1833er reduziert; in Warmbrunn dagegen stieg er auf das 8fache. Da nun der Erklärungen mehrere zulässig sind, wir aber den wahren Grund dieser Erscheinung nicht kennen, so begnügen wir uns mit der Feststellung der Thatsache, dass trotz einer bedeutenden Preissteigerung eine Werterhöhung des Inventars der Herrschaft Kynast stattgefunden hat und dass die Anschaffung von

---

[1]) Wert des Inventars nach dem Fraktionspreis:

1881.	lebendes Invent.	totes Invent.	Darunter Maschinen
Hermsdorf	22438,00 Rmk.	5860,50 Rmk.	800,00 Rmk.
Warmbrunn	24441,75 „	6248,25 „	1101,00 „
	Sa. 46879,75 Rmk.	12108,75 Rmk.	1901,00 Rmk.

Bezüglich des Fraktionspreises gilt dasselbe, wie oben, nur ist hier die Harmonie mit dem Marktpreis noch grösser.

Maschinen auf die Verbesserung des toten Inventars mit Sicherheit schliessen lässt. Wie enorm aber im Laufe der Jahrhunderte das Inventar eines Vorwerkes zunahm, lehrt uns ein Rückblick auf die dürftigen Inventarienverzeichnisse des 17. Jahrhunderts.

Wie das Wirthschaftsinventar, so lehren uns auch die Pachtkontrakte die Fortschritte der Landwirtschaft. Wie vorteilhaft wirkt nicht allein die Verlängerung der Pachtzeit! Freilich war früher der Turnus der Wirtschaft nach 3 Jahren beendet, aber zu wichtigeren Meliorationen konnte sich der Pächter schlechterdings nicht verstehen. Während der Pächter früher Land- und Teichwirtschaft, sowie auch technische Betriebe, ja selbst Zinsgefälle zugleich übernehmen musste, hat sich neuerdings die Arbeit geteilt, so dass jeder Pächter seine individuelle Anlage und seine Fähigkeiten besser ausnutzen kann. Doch wozu noch weiteres Eindringen in die schon klar gelegten Verhältnisse? Ist doch hier ein Fortschritt unverkennbar!

Vergleichen wir nunmehr die durch die Pacht erzielten Reinerträge pro Morgen Ackerland u. s. w., so finden wir, dass von 1674—1858 die Parzellenpachtquote bei Aeckern von 1,35 auf 8,85 Rmk. bei Wiesen von 1858—81 von 3,30 auf ca. 11 Rmk. sich erhob, was aber eine enorme Reinertragssteigerung repräsentiert, mögen wir nun die einzelnen Parzellen uns noch so verschieden denken.

Noch viel stärker ist das Steigen der Viehnutzung, das aber fast ebenso beeinflusst ist, als das des Ackerertrages. Wir beschränken uns daher auf die Wiedergabe einiger Ertragsangaben. Der Ertrag einer Kuh betrug jährlich:

1678 (Boberröhrsdorf) . . .	12,86	Rmk.	
1689 (Kynast)	15,96	„	
1705 (Kynast)	27,96	„	
1781 (Boberröhrsdorf) . . .	25,50	„	
1798 (Boberröhrsdorf) . . .	28,00	„	resp. 36,0 Rmk.
1833 (Kynast)	33,50	„	
1859 (Kynast)	74,40	„	
1875 (Kynast)	ca. 60,00	„	

Während also die Pachtquote von 1678—1859 auf etwa das Sechsfache gestiegen war, betrug der Reinertrag pro Kuh 1875 bei Administration nur noch das Fünffache. Der Ertrag einer Henne war 1699: 0,37 Rmk., 1833 bereits 3 mal höher, nämlich 1,25 Rmk. Beachtenswert ist es, dass die Viehpachtquote immer ruckweis stieg

und von 1700/1830 eine nur geringe Steigerung und zwar in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts erfuhr.

Auch die Generalpacht weist eine gleiche Steigerung auf. 1824 zahlte der Pächter pro Morgen Land 4,50 Rmk.; 1881 wurden 1500 Morgen Land für 14000 Rmk., ein Morgen demnach für 9,33 Rmk. verpachtet.[1])

Was nun endlich die Administration im allgemeinen betrifft, so sehen wir das Prinzip der Arbeitsteilung in hohem Grade durchgeführt, die Buchführung ist exakt und das Bestreben Besseres als bisher zu leisten überall deutlich sichtbar.

Wenn wir nun das bisher Gesagte kurz zusammenfassen, so ergeben sich folgende Konsequenzen:

In den letzten 280 Jahren ist

1. die Landwirtschaft nicht nur kapitals-, sondern auch arbeitsintensiver geworden, wie es die überall durchgeführte Teilung der Arbeit, welche früher von einer oder nur wenigen Personen verrichtet wurde, die bedeutende Vermehrung und Verbesserung des gesammten Inventars, die Verschiedenheit der Pachtobjekte u. s. w. beweisen;
2. die durch Verpachtung erzielten landwirtschaftlichen Reinerträge sind stets viel höher gewesen, als dieselben vor und nach der Pacht waren, obwol ein Unternehmergewinn des Pächters nicht in Betracht gezogen wurde;
3. die durch Administration erzielten landwirtschaftlichen Reinerträge sind vielfach nur darum so hoch, als wir sie kennen gelernt haben, weil Parzellen- und Viehpacht einen günstigen Einfluss auf sie ausübten;
4. die auffallende Geringfügigkeit der durch Administration erzielten Erträge ist hauptsächlich der Nachlässigkeit der nicht durch Tantieme, sondern fixen Gehalt besoldeten Beamten zuzuschreiben, wie dies die Entstehung eines Verlustkontos und die Erhöhung der Pachtschillinge beweisen;
5. die Begründung oder Grundlosigkeit der Befürchtung, dass heut in jener Gegend zu intensiv gewirtschaftet werde, kann nicht eher dargethan werden, als bis der Erfolg der jetzigen Pacht durch mehrjährige Beobachtungen gesichert ist;
6. die Steigerung der Pachtquoten ist im allgemeinen eine grössere,

---

[1]) Vergl. Kap. V. und VI. dieser Arbeit; ferner; Görtz-Wrisberg, Landw. Hannov. a. a. O. —

als die der Preise und Löhne; das sich hierbei ergebende Plus ist aber zunächst auf die durch Meliorationen aller Art hervorgebrachte Erhöhung des Wertes der Vorwerke zu beziehen, ehe an eine faktisch nicht vorliegende Steigerung der Bodenrente gedacht werden kann;

7. da sich beim privaten Grossgrundbesitz in Bezug auf die Landwirtschaft dieselben Nachteile ergeben, wie bei der Selbstverwaltung staatlicher Domänen, so ist den Grossgrundbesitzern die Verpachtung ihres landwirtschaftlichen Besitzes oder wenigstens eine teilweise Tantiemebesoldung des Beamten im allgemeinen anzuraten;
8. da aber der Stand der Landwirtschaftsbeamten nie ganz zu entbehren und die Bewirtschaftung grosser und mittlerer Landgüter, bei denen die Aufsicht einer einzigen Person in keiner Weise genügt, aus volkswirtschaftlichen Gründen in hohem Masse wünschenswert ist, so leuchtet der hohe Wert eines vor allen Dingen moralischen Beamten ein und ist daher das Augenmerk sowol der interessierten Privaten, wie auch des Staates in erster Linie darauf zu lenken, einen tüchtigen Stand von Landwirtschaftsbeamten heranzubilden, welchem ein gesundes Ehr- und Pflichtgefühl inne wohnt. [1])

B. Wirtschaftssysteme.

Die ältesten Nachrichten, welche wir im Hermsdorfer Archiv über den landwirtschaftlichen Betrieb des Hirschberger Kreises vorfanden, stammen aus dem 16. Jahrhundert. Sie lehren uns, dass im allgemeinen die alte Dreifelderwirtschaft herrschte, dass diese aber in Folge der exzeptionellen, lokalen Verhältnisse, deren wir schon oben gedachten, die mannigfaltigsten Abänderungen erlitt. Auch andere Wirtschaftssysteme finden sich vor, indes nur von beschränkter örtlicher Ausdehnung. [2])

---

[1]) Die Landwirtschaft scheint in diesem Punkte der Forstwirtschaft nachzustehen, doch ist hier wol zu beachten, dass Fehler und Nachlässigkeiten der Beamten bei der Landwirtschaft in der Regel erheblichere Nachteile zur Folge haben, als dies bei der Forstwirtschaft der Fall ist. Bei Staatsbeamten wird manches Uebel durch Disziplinarstrafen verhütet. — Kassendefraudationen! — Vgl. Chr.-soc. Blätter 1882—83. Neuss. — [2]) Da es aus Mangel an entsprechenden Angaben unmöglich war für die frühesten Zeiten die Herrschaft Kynast allein zu betrachten, so sind bis in die Mitte des 18. Jahrh. auch die anderen Herrschaften nach Bedarf in den Kreis der Betrachtung gezogen worden. — Hatten

So mannigfach aber auch die Art und Weise der Bewirtschaftung war, so blieb doch die einmal auf einem Gute eingeführte durch Jahrhunderte ohne wesentliche Abänderungen bestehen, so dass wir noch im Anfang des 18. Jahrhunderts in der Regel auf demselben Acker auch dieselbe Rotation, wie 100—150 Jahre früher finden; am meisten änderte sich die Viehhaltung und zwar ganz besonders in und nach dem 30jährigen Kriege. Eine absichtliche Aenderung der Viehhaltungssysteme scheint aber trotzdem nicht vorzuliegen, vielmehr müssen wir wol annehmen, dass die Devastationen im Kriege, welche auch verursacht hatten, dass manches Stück Ackerland durch viele Jahre hindurch unangebaut liegen blieb, die alleinige Ursache davon waren.

Wenn wir nun dazu übergehen, die Wirtschaftssysteme jener Zeit eingehend zu schildern, was uns geboten erscheint, da die Litteratur hierüber äusserst dürftig und unzulänglich ist, so glauben wir dennoch darauf keine Rücksicht nehmen zu brauchen, wie der 30jährige Krieg die Wirtschaftssysteme beeinflusste. Wir müssten ja dann auch die oft ebenso einflussreichen und wichtigen Umwandlungen von Wald, Wiese u. s. w. in Acker u. dergl. m. eingehend besprechen. Daher beschränken wir uns darauf, die Wirtschaftssysteme aus der Zeit von etwa 1560—1725 im Zusammenhang zur Darstellung zu bringen.

Wir beginnen mit den Feldsystemen. Wie schon angedeutet, herrschte die alte Dreifelderwirtschaft mit der bekannten Rotation:

---

wir es bisher hauptsächlich mit Rent- d. h. Geld-Rechnungen zu thun gehabt, deren Beschaffenheit aus dem über die Reinerträge Gesagten wol mit genügender Klarheit ersehen werden konnte, so sind es jetzt hauptsächlich die Wirtschafts-Natural-Rechnungen (Saat-, Erndte-, Bestands-Register u. s. w.), sowie die Wirtschaftsakten (Pachtkontrakte, Korrespondenzen u. dergl. m.), auf die wir uns nunmehr vorzugsweise stützen. Wo es Not that, hielten wir uns auch an die Kauf- und Zinsbücher, Wirtschaftsbeschreibungen, Steuerwesen betr. Akten, Urbarien, Beläge aller Art u. s. w. — Es ist klar, dass nicht all diesen Aktenstücken gleiche Glaubwürdigkeit innewohnt. Während Pachtkontrakte u. dergl. m. selbst juristisch unanfechtbare Giltigkeit besitzen, ist dies bei Urbarien, welche doch nur einseitige Aufstellungen seitens der Herrschaft blieben, da sie staatlich nicht beglaubigt worden sind, nicht mehr der Fall; den Bestandregistern ist offenbar mehr zu glauben, als den Erndtetabellen, da letztere eher Fälschungen unterliegen können, wegen der Schwierigkeit der Kontrolle u. s. w. Für unsern Zweck dürfte indes im allgemeinen allen Aktenstücken ausreichende Glaubwürdigkeit innewohnen; wo dies nicht der Fall zu sein scheint, weisen wir besonders darauf hin.

1. Winterung,
2. Sommerung,
3. Brache.

Diese findet sich allein in den Thälern, doch neben ihr nicht selten auch folgende:

1. Winterung,
2. Winterung,
3. Brache.

Ist der Boden steinig oder soll ein in der Nähe des Wirtschaftshofes gelegenes Feld Weidefutter an Regentagen gewähren, so wird nach Bedarf ein Winterungs- resp. Sommerungs-Schlag ausgelassen und wir erhalten die Rotation:

1. Winterung,
2. Brache,
3. Brache.

Die Brache ist alsdann stets nur Weidebrache.

Verlassen wir die Thäler und steigen wir auf die Anhöhen, auf denen das Klima den Anbau von Winterung nicht gestattet[1]), so tritt an ihre Stelle Sommerung oder Brache und es entstehen die Fruchtfolgen:

1. Sommerung,	1. Sommerung,
2. Sommerung,	2. Brache,
3. Brache;	3. Brache.

Ist nun hier noch der Boden leicht der Abschwämmung ausgesetzt u. dergl. m., im übrigen aber graswüchsig, so treten noch weitere Modifikationen in der Fruchtfolge auf. Wir beobachteten folgende:

1. Sommerung,	1. Sommerung,
2. Sommerung,	2. Sommerung,
3.—6. Brache;	3. Sommerung,
	4.—6. Brache;

endlich, wenn wir wollen:

1. Sommerung,
2.—? Brache.

Es ist klar, dass sich diese Modifikationen leicht vermehren lassen und liegt nach unserer Ansicht auch kein Grund vor, warum nicht noch die eine oder andere Fruchtfolge vorgekommen sein

[1]) Auch Aussenschläge mit schlechteren Bodenarten wurden so bewirtschaftet. —

sollte, zumal wir diese Angaben lediglich den Aussaat- resp. Erntetabellen entnahmen. Kam doch sogar die Rotation:

1. Sommerung,
2. Winterung,
3. Brache,

wenngleich als Ausnahme und zwar auf besserem Boden der Ebene vor, von der unseres Wissens in der gesammten, deutsche Landwirtschaft behandelnden Litteratur nur ein einziges Analogon[1]) bezüglich der älteren Zeit aufzufinden ist.

Schon in dem Ebengesagten finden sich Anklänge an die Feldgraswirtschaft; bei ihnen aber blieb es nicht, sondern es fanden sich auch andere Systeme: die wilde Feldgraswirtschaft, welche in den höchsten Gebirgslagen allmälig in Graswirtschaft übergeht, und die sog. böhmische Vierfelderwirtschaft. Beide kennen wir nur aus den Berichten der Steuerkommissionen im Anfang des 18. Jahrhunderts; indes lässt es sich daraus, dass die Berichte von diesen Systemen als etwas Althergebrachtem sprechen, entnehmen, dass dieselben mindestens seit dem 30jährigen Kriege üblich gewesen waren.

Bezüglich der Feldgraswirtschaft heisst es daselbst: „Im Gebirge kann nicht mehr gesäet, als bedüngt werden, statt des Winterkorns wird im Sommer Gerste gesäet, darauf 2—3 Früchte Hafer, bis der Acker abgesäet ist. Dies ist die gemeine Art im Gebirge zu wirtschaften“.

An andrer Stelle heisst es: „In Agnetendorf (grenzt an Hermsdorf, liegt aber höher) wird nur Hafer gebaut, der nicht einmal alle Jahre reif wird. Abgesäete Aecker bleiben dann zu Grasland.“

Wir sehen hier also deutlich, dass die Natur die Landwirte zwang, von der üblichen Wirtschaftsweise abzuweichen, ja selbst die Dreiteilung der Felder aufzugeben, obwol man dies möglichst vermied.

In Ludwigsdorf gab es damals nach denselben Akten gar keinen Ackerbau, sondern nur 1 Schffl. 5 Mz. (alt Mass) „Garteneinfall“. Wir haben hier reine Graswirtschaft. In noch höherem Grade sehen wir dies bei den sog. Gebirgsbauden, bezüglich deren wir den Wortlaut der Fassionstabellen mitteilen wollen. Daselbst heisst es: „Die Höfe sind erblich; Acker und Garteneinfall existiert nicht; die Hutung ist in der Gemeinde und herrschaftlichen Waldung und ist schlecht. Viehstand: 92 Kühe, 46 Ziegen. Wiesenwachs: 36½ zweispännige Fuder. Ein Kuhhirt wird nicht gehalten.“

---

[1]) Anton, Gesch. d. deutsch. Landw., Görlitz, 1799. III. 170. —

Im Greiffensteinschen dagegen gab es bis etwa 1725 sog. böhmische Vierfelderwirtschaft, welche alsdann aufgegeben wurde, weil es, wie es heisst, an Dünger fehlte. An ihre Stelle trat die Dreifelderwirtschaft. Leider gelang es uns nicht, etwas Näheres über dieses Wirtschaftssystem aufzufinden, was um so bedauerlicher ist, als alle litterarischen Angaben über Vierfelderwirtschaft in Schlesien mehr oder minder unsicher sind.[1])

So wenig uns aber auch darüber bekannt ist, so zeigt sich doch schon ein zwar krasser, aber leicht erklärlicher Widerspruch unseres Gewährsmannes (Greiffensteiner Steuer-Bekenntnistabellen 1725 und 1748) mit dem gleichzeitigen landwirtschaftlichen, schlesischen Schriftsteller Leopoldt,[2]) welcher seinen Zeitgenossen empfiehlt, statt Dreifelderwirtschaft wegen Düngermangels Vierfelderwirtschaft zu treiben und dies fast in demselben Jahr, in welchem aus gleichem Grunde die Greiffensteiner Herrschaft sich veranlasst sah, die Vierfeldereinteilung zu verlassen[3]).

Um nun endlich die Zahl der Feldsysteme zu vervollständigen,

---

[1]) Die Beschreibungen Nestler's, Damians, Rohrs, Feldecks, Oesfelds u. s. w. beziehen sich nicht auf Schlesien, sondern nur auf die angrenzenden Länder. Vergl. Langethal, Gesch. d. deutsch. Landw. a. a. O. — Oesfeld, der erzgebirgische Zuschauer. 1773—74. Halle. — C. Fraas, Gesch. d. Landbau- und Forstwissenschaft. 1865. München. — Hanssen (a. a. O. S. 189) sagt: „Auch in Schlesien ist die Vierfelderwirtschaft vertreten, namentlich in den Kreisen Schweidnitz, Brieg, Ratibor, hier gleichfalls neben andern Feldsystemen. Die aus den östl. Provinzen vorliegenden Daten über die Existenz der Vierfelderwirtschaft sind aber meist nicht präzise genug gefasst für den Zweck der histor. Erkenntnis." — Eckhart benutzt bezüglich der Vierfelderwirtschaft nur die Angaben Leopoldts. Eckhart, Experimental-Oekonomie. 1754. Jena. — Leopold, Einl. z. Landwirtschaft. 1750. Sorau. — [2]) Vergl. Leopold a. a. O. — Auch Coler hatte in seinem Hausbuch mehrschlägige Fruchtfolgen empfohlen. Es wäre denkbar, dass seinem Rat die Herrschaft Greiffenstein gefolgt war; indes fehlt uns jedweder Anhalt. Vergl. Colerus, a. Calendarium perpetuum et sex libri oeconomici; b. Oeconomia ruralis et domestica 1591—1601, Wittenberg. — [3]) Trotz dieses Widerspruches in der Begründung dürfte die Greiffensteiner Fruchtfolge identisch sein mit der von Leopoldt und später Eckhart empfohlenen, da man wol annehmen kann, dass Leopoldt von ersterer durch Hörensagen oder eigene Anschauung Kenntnis gehabt hat. Diese Fruchtfolge aber wäre demnach entweder: I. Düngung; Kraut; Erbsen. II. Winterung. III. Gerste oder Sommerweizen. IV. Hafer, oder bei schwachem Boden: I. Düngung. II. Winterung. III. Hafer oder Sommerroggen. IV. Sommerroggen oder Buchweizen gewesen. Vergl. auch Reuning, Die Landw. in Sachsen, 1865. Dresden. S. 77. — G. Hanssen, Agrarhist. Abhandlungen. 1880. Leipzig. S. 186.

haben wir der Teichwirtschaft mit Körnergewinnung zu gedenken, welche seit Ende des 16. Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit unverändert blieb. 2 Jahr dienten die Teiche der Fischzucht (Forellen, Hechte, Perschken, Schleien, seit Anfang des 17. Jahrhunderts auch Karpfen), durch sog. Teichstreu auch der Landwirtschaft, im 3. Jahr wurde Hafer (andere Früchte fanden wir nicht vor) angebaut.

Dass nun unter solchen Umständen, selbst wenn wir die Teichwirtschaft mit Körnerbau ausser Acht lassen, auf den einzelnen Gütern bald die Winterung, bald die Sommerung, bald die Brache den überwiegenden dritten Teil der Feldmark ausmachte, unterliegt wol keinem Zweifel. Gleichwol sei es gestattet, auf eine Instruktion besonders hinzuweisen, welche bei der Einrichtung des Kontributionswesens (1721) erlassen wurde, nach der in den Fällen, „wo die Winterung die Sommerung, die Sommerung die Winterung, die Brache die Winterung oder Sommerung überwiegt", bei der Taxation die Dreifeldereinteilung zu Grunde gelegt und das arithmetische Mittel genommen werden sollte [1]).

Es fragt sich nun, ist die auch von Conrad wiederholt vertretene Ansicht [2]), dass selbst bei reiner Dreifelderwirtschaft die Brache das Winter-, resp. Sommerfeld gewöhnlich bedeutend übertraf, auch hier zutreffend oder nicht.

Um diese Frage präzise beantworten zu können, stellten wir einige zwanzig Berechnungen nach den Aussaat-Tabellen der Herrschaft Giersdorf aus den Jahren 1599—1602, 1641—1643, 1681 bis 1683, 1688—1692 und 1699—1712 unter Zugrundelegung des Scheffels Winteraussaat als Flächenmass an, und fanden stets ein Ueberwiegen der Brache, das zwischen 6,0 und 25,5 % der gesammten Ackerfläche schwankte, im Mittel aber 14,75 % betrug. Ist nun dies an sich ein etwas mässiger Prozentsatz, so verliert derselbe noch mehr an Beweiskraft für obige Ansicht, wenn wir beachten, dass für das Gesinde und vermutlich auch für die Herrschaft alljährlich im Brachacker etwas Kraut und Rüben angebaut wurden, von denen die Aussaattabellen, wir können wol sagen, selbstredend keine Spur enthalten [3]).

Wenn nun aber auch diese Berechnung obige Ansicht nur wenig bestätigt, so unterliegt es andrerseits keinem Zweifel, dass dort,

---

1) Akta betr. Steuerwesen. — 2) Görtz-Wrisberg, Die Landw. in Hannover, Einl. — J. Conrad in Hildebrands Jahrb. a. a. O. — 3) Betrug doch das Samenquantum jährlich höchstens einige Metzen. — Vergl. auch d. f. Kap. —

wo die Aecker schlechter waren, als die herrschaftlichen, wo auf eine Frucht zweijährige Brache stets oder in der Regel folgte, also vorzugsweise bei bäuerlichen Wirten, dass daselbst die Brache bis zu 75 % der Gesammtackerfläche betrug, obwol wegen des dreijährigen Turnus auch dieses System Dreifelderwirtschaft genannt wurde.

Bei der Viehhaltung müssen wir den Zeitraum von 1560—1725 in 3 Perioden einteilen, von denen die erste bis zum Anfang des 30jährigen Krieges (1620), die zweite bis zu dem Ende desselben und etwas darüber hinaus (1655), die dritte bis zum Schluss dieses Zeitraumes reicht, auch ist hier wol eine Unterscheidung zwischen der Gutsherrschaft und den Unterthanen gerechtfertigt.

Vor 1620 widmete sich die Herrschaft, soweit es sich aus den spärlichen Nachrichten ersehen lässt, hauptsächlich der Schaf-[1]) und Pferdezucht, nebenbei auch der Rindvieh-[2]) und Geflügelzucht. Schweine scheinen wol weniger aufgezogen, als zur Ausnützung der Waldmast gehalten worden zu sein. Esel und Ziegen werden, als im Besitz der Herrschaft befindlich, nirgends erwähnt. Dasselbe gilt von Bienen, obwol letztere in späteren Jahren in grosser Menge gehalten wurden und es sich nicht wol annehmen lässt, dass diese vordem gefehlt hätten. Im dreissigjährigen Kriege findet eine Verringerung der gesammten Viehzahl, vorzüglich aber des Kleinviehs statt. Nach demselben wird das Hauptgewicht auf die Rindvieh- und Schafzucht gelegt, die Pferdezucht tritt etwas in den Hintergrund, die Geflügelzucht verschwindet auf den meisten Vorwerken ganz, auf mehreren wird sie eingeschränkt, und bezüglich der übrigen Tiere gilt im allgemeinen das, was bezüglich der Zeit vor dem Kriege gesagt werden konnte.

---

[1]) Vergl. die Lobeserhebungen Colers (a. a. O.) bezüglich der Schles. Schafzucht. — Vergl. auch Langethal, Gesch. d. deutsch. Landw., III. 257 u. 258. — [2]) Rindvieh wurde vor dem Kriege von der Herrschaft nur selten aufgezogen, da ihr Bedarf an Jungvieh durch die von den Unterthanen als Naturalzins gelieferten, sog. Reykälber gedeckt wurde. Nach dem Kriege kam es häufig vor, dass die Unterthanen freiwillig statt eines „Sugkalbes“ eine Geldabgabe leisteten oder dass sie, weil das für die Herrschaft bestimmte „Sugkalb“ zu „miserabel“ war, dazu angehalten wurden. Diese Erscheinung wurde später immer häufiger, so dass die Herrschaft dadurch sogar gezwungen wurde, ihren Jungviehbedarf selbst zu decken. Schon in der Mitte des 18. Jahrh. ist die Bedeutung der in natura gelieferten Reykälber gleich Null, da von 1748 ab fast alle Reykälber sofort verkauft und seit 1765 gar nicht mehr in die Naturalrechnungen aufgenommen wurden. — Vergl. auch Kap. III. A. dieser Arbeit

Bei den bäuerlichen Wirtschaften vermögen wir einen Unterschied vor und nach der Kriegszeit nicht anzugeben und wissen wir nur das, dass in der Kriegszeit die Viehzahl bedeutend verringert war. — Hier war es die Ziegenzucht, welcher der erste Platz gebührt. Die Ziege vertrat fast ausnahmlos das Schaf, was ja auch a priori leicht zu begründen ist, da diese die Bergweiden gut ausnutzt und nur in geringer Anzahl gehalten zu werden braucht, um eine Rente abzuwerfen. Nächst der Ziegenzucht sind der Reihe nach zu nennen die Rindvieh-, Pferde-, Geflügel-, Schweine- und Schafzucht. Ueber andere Tiergattungen brachten wir nichts in Erfahrung.[1]) —

Wir wenden uns nunmehr zum folgenden Zeitraum; es ist die Zeit des allmäligen Ueberganges in die sogenannte verbesserte Dreifelderwirtschaft, mit der Hand in Hand geht eine Modifikation der Tierzuchtrichtung; es ist die Zeit des allmäligen Ueberganges zu den neueren Wirtschaftssystemen, welche etwa von der Mitte der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bis zur Mitte der dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts sich erstreckt.

Eine genaue Grenze lässt sich freilich nicht angeben; rückten doch Wicken, Grünhafer, Kraut und Rüben stellenweis schon im 17. Jahrhundert in die Brache[2]), liess sich doch ferner, wenigstens auf Rustikalgrundstücken, die verbesserte Dreifelderwirtschaft auch bis auf die neueste Zeit noch nicht völlig verdrängen u. dergl. mehr. Immerhin aber können, zumal wenn wir den Grossgrundbesitz des Schaffgotschischen Hauses unserer Betrachtung zu Grunde legen, die angeführten Grenzen festgehalten werden.

Innerhalb dieser Grenzen lassen sich wieder mehrere Abschnitte annehmen. Bis zum Ende des siebenjährigen Krieges bleiben die eben erwähnten Früchte allein in der Brache und nehmen nur etwa 15% derselben ein. Von hier ab treten Erdbirnen, unter welchen nach Langethal[3]) rotschalige, sog. schottische Kartoffeln zu verstehen sind, sofern nicht etwa Topinambours gemeint waren, bald darauf auch die weissschalige Kartoffel hinzu. Die bebaute Brachfläche ist jedoch nur wenig vermehrt, da Hafergemenge nicht selten im Sommerfelde angebaut wurde und einzelne Schläge, Aussenschläge

---

[1]) Vergl. auch Langethal, Gesch. d. Landw. III. S. 257—259 und Lit. daselbst. — [2]) Vergl. Inventar d. Herrsch. Giersdorf (1682) Kap. III. A. S. 51. Anmerk. 2. — [3]) Langethal, die nationalökonomisch wichtigsten Pflanzen u. s. w. in Hildebrands Jahrb. 1871. Jena. S. 173.

oder nahe am Hofe gelegene Grasfutterschläge, alljährlich im Wechsel aus der gewöhnlichen Fruchtfolge ausgeschieden und zwei Jahr als Weide benutzt wurden. Erst in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts machte die Bebauung der Brache weitere Fortschritte, als man sich dem Kleebau (sog. spanischer Klee) zuwandte. 1820 sind bereits $33^1/_3$ % der Brache besömmert und 1824 wird dem Pächter der Herrschaft Kynast die Erlaubnis erteilt, $^1/_3$ der Brache mit den sogenannten Brachfrüchten, den Rest derselben mit Grünfutter zu bestellen.[1])

Wie nun aber schon früher, so war auch jetzt die Wirtschaft im Gebirge eine andere, als die eben geschilderte der Thäler. Hier behauptete die Feldgraswirtschaft, sowie die Graswirtschaft ihr früheres Gebiet, wenngleich erstere nach Einführung des Kartoffel- und später des Kleebaues mannigfaltige Abänderungen erfuhr, deren detaillierte Beschreibung uns hier wol zu weit führen würde. Grosses Gewicht darf übrigens diesen Früchten in jener Zeit nicht beigemessen werden, da beide, und zwar besonders der Klee, im Gebirge eine nur untergeordnete Rolle spielten.[2]) Von anderen Feldsystemen in jener Gegend ist uns für diesen Zeitraum nichts bekannt geworden.

Bezüglich der Viehwirtschaft sind ebenfalls einige nennenswerte Abweichungen zu konstatieren. Die Pferdezucht wird von den Herrschaften fast ganz aufgegeben und nur gelegentlich werden einzelne Tiere aufgezogen; bei den Unterthanen war ein Unterschied gegen früher nicht zu bemerken. Die Rindviehzucht dagegen wird bei der Herrschaft in gleicher Weise, wie früher, betrieben und erscheint mitunter ein wenig eingeschränkter, während sie von den bäuerlichen Wirten und zwar vorzugsweise im Gebirge ganz bedeutend bevorzugt wird. Umgekehrt verhält es sich wiederum mit den Ziegen. Während früher die Herrschaft gar keine Ziegen hielt, finden wir um die Mitte des vorigen Jahrhunderts bei ihr eine, wenn auch relativ geringe Anzahl hiervon vor, wobei es den Anschein gewinnt, als wären die Ziegen nur versuchsweise gehalten

---

[1]) Vergl. Langethal, Gesch. d. Landw. III. 142. — A. Meitzen, Der Boden etc. a. a. O. II. 13 ff. — Colerus, Calendarium a. a. O. — L. Krug, Der Nationalreichtum d. Preuss. Staates. I. 99. — Hassel, Vollständ. Hdbch. d. Erdbeschreibung von Gaspari, G. Hassel und Kanabich. 1819—28. Weimar. — Conrad, in Hildebr. Jahrb. 1872. a. a. O. — [2]) Vergl. A. Meitzen, Der Boden, a. a. O. — J. G. Elsner, Erlebnisse. 1860. Breslau. — Hanssen, a. a. O. S. 185 ff.

worden. Bei den Unterthanen erfährt dagegen die Ziegenzucht einen erheblichen Rückgang. Die Schafzucht blieb bei den Unterthanen ganz, bei der Herrschaft, nachdem man bereits im Jahre 1696 die Benutzung der Schafmilch aufgegeben hatte, bis zum letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts stationär, wurde aber seitdem bei ihr ganz ausserordentlich gehegt und gepflegt, wie es aus der 1798 erfolgten Einfuhr spanischer Wollschafe deutlich hervorgeht, und somit ein Uebergang zur neueren Viehwirtschaft angebahnt. Schweinezucht wurde mit Ausnahme von Boberröhrsdorf von den Herrschaften nicht betrieben, desgleichen die Schweinemast. Bei den kleineren Wirten ist diesbezüglich weder ein Fort-, noch ein Rückschritt zu beobachten gewesen. Esel werden nur hie und da erwähnt. Die Geflügelzucht wird in demselben Umfang wie früher betrieben. Die Bienenzucht verliert sich seit Mitte des vorigen Jahrhunderts bis auf einzelne Spuren bei den kleinen Wirten.[1])

Bevor wir diesen Zeitraum verlassen, sei hier gelegentlich erwähnt, dass in den Akten, Steuerwesen betreffend, ausdrücklich betont wird, dass in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wie wohl auch früher und später, in den zum Schaffgotschischen Besitz gehörigen Gemeinden weder Gemeindehirt, noch Gemeindeweide existierte und dass, wie aus den Wirtschaftsakten erhellt, die Unterthanen in Folge der herrschaftlichen Weideberechtigung lange Zeit verhindert wurden, zur vollständigen Besömmerung der Brache fortzuschreiten.

Obwol es nun nahe läge, hier anknüpfend die Agrargesetzgebung Friedrich II. und seiner Nachfolger zu schildern, sowie die einschlägige Litteratur etwas eingehender zu würdigen, so wollen wir doch, da wir im allgemeinen hierbei Neues zu bringen nicht vermögen, und diese Schrift nicht in überflüssiger Weise erweitern dürfen, davon Abstand nehmen. Nur auf zwei Punkte sei aufmerksam gemacht: Erstens, dass die Königl. Verordnungen und Gesetze, welche die Landwirtschaft in Schlesien betrafen, die Gebirgsbewohner

---

[1]) Vergl. J. G. Elsner, Die deutsche Landw. 1830—32. Stuttgart. — J. G. Elsner, Erlebnisse u. s. w. 1860. Breslau. I. 209 ff. — Der „Landwirt" a. a. O. — A. Meitzen, Der Boden u. s. w. II. 13. — Chr. Garve, 3 Vorlesungen über den Charakter der Bauern u. s. w. 1784. Breslau. — Langethal, Gesch. d. deutsch. Landw. IV. — Aehnliche Verhältnisse beobachtete Gromes (Entwicklung der Preise in Böhmen. Halle. 1878. S. 44 ff.).

mitunter verleiteten zu intensiverer Kultur fortzuschreiten, als Klima, Boden und Absatzverhältnisse es rechtfertigen konnten, so dass sie indirekt ein Herabgehen der Reinerträge einzelner Güter verschuldeten und zweitens, dass die Schaffgotschischen Güter den bäuerlichen Wirtschaften durchaus nicht mit dem guten Beispiel vorangingen, als es die Darstellungen Garves, der Königl. Erlass vom Jahre 1782, die Beaufsichtigung der bäuerlichen Wirte durch Domänenpächter betreffend, sowie einige andere zerstreute Nachrichten erwarten lassen.[1]) Auf den auch anderwärts nachteiligen Einfluss der herrschaftlichen Weideberechtigungen haben wir eben hingewiesen; die 1777 staatlich eingesetzte Forstkommission zur Regulierung des Betriebes der Schaffgotschischen Forsten wurde bereits oben erwähnt; der Anbau der Kartoffeln seitens der Herrschaft war lediglich eine Folge des Gesetzes vom Jahre 1768 und erst lange nachdem benachbarte Grundbesitzer diese Frucht in ausgedehnterem Masse, als in dem bezüglichen Gesetz vorgesehen war, angebaut hatten, folgten ihrem Beispiel die Schaffgotschischen Güter; auch kann endlich die erst 1798 erfolgte Einführung spanischer Schafe und des Klees keineswegs als besonders hervorragendes Beispiel angesehen werden, da man in Schlesien damals sich bereits allgemein auf den grösseren Stammschäfereien der Merinozucht und dem Kleebau zugewendet hatte.[2])

Wenn wir nun hier die in der Litteratur niedergelegten Urteile über schlesische Landwirtschaft etwas einschränken zu müssen glaubten, so liegt es uns doch sehr fern, die Administration der Schaffgotschischen Güter beschuldigen zu wollen, als hätten sie es aus Unverstand oder Bequemlichkeit unterlassen, sich rechtzeitig den Anforderungen der fortschreitenden Kultur anzupassen. Denn es ist, um das Bild des von Thünenschen, isolierten Staates zu gebrauchen, ein schon weit vom Absatzort entfernter Ring, auf welchem die hier betrachteten Güter ruhen und es könnte wol nicht leicht etwas Verkehrteres gedacht werden, als wenn man hier gleichsam

---

1) Der „Landwirt" a. a. O. — Gesetzsammlung (Korn) a. a. O. — Chr. Garve, Vorlesungen, a. a. O. — Oekonomische Nachr. d. patr. Gesellschaft 1773—76. Breslau. — Thaer, Annal. d. Ackerbaus. 1805—10. Berlin. — Streit und Zimmermann, Schles. Prvz.-Bl. 1785—1849. Breslau. — Löwe, Oekon.-kameral. Schriften. 1789. Breslau. — Löwe, Annal. d. schles. Landw. 1801. Breslau. — 2) Vergl. Langethal, Gesch. d. Landw. a. a. O. — Festschrift 1869. Breslau, a. a. O. — C. Fraas, Gesch. d. Landbau- und Forstwissenschaft a. a. O. — Streit und Zimmermann, Schles. Provz.-Bl. a. a. O. — Löwe, ökon.-kameral. Schriften u. Annal. a. a. O.

ein Versuchsfeld für die intensivsten Wirtschaftssysteme aufschlagen wollte.

Vielmehr ist es der Anerkennung wol wert, dass man hier, wenn auch später, als in der Ebene, doch allmälig zu den neueren, zweckmässigeren Systemen fortschritt und andrerseits auch lobenswert, dass man in den höheren Gebirgslagen, also in noch ungünstigerem Terrain, freilich oft erst nach teuer erkauften Erfahrungen Einzelner, sich den Einflüsterungen und Anregungen neuerungssüchtiger Landwirte verschloss und den allerdings in der Regel etwas modifizierten Wirtschaftsbetrieb der Väter bewahrt hat.

Dieser hochwichtigen Epoche des beginnenden Fortschrittes folgte nun die des weiteren Fortschreitens, der wol heut noch nicht als abgeschlossen zu betrachtenden, weiteren Ausbildung der Wirtschaftssysteme. Als nach Ablauf der neunjährigen Pachtperiode die Güter wiederum unter herrschaftliche Administration gelangten, entwarf der damalige Kameraldirektor, ein praktischer Landwirt, einen neuen Wirtschaftsplan, der bereits 1834 auf den Gütern der Herrschaft an Stelle der sogenannten verbesserten Dreifelderwirtschaft eingeführt wurde. Obwol derselbe 1847 und 1861 wegen der fortwährenden geringen Reinerträge, deren Ursache man in einem unzweckmässigen Wirtschaftssystem suchen zu müssen glaubte, eingehenden Revisionen unterworfen wurde, so blieb derselbe seinem Wesen nach doch bis 1875 bestehen, weil man die wesentlichen Ausstellungen der Revisoren unberücksichtigt liess und nur geringe Modifikationen vornahm. Dieses Wirtschaftssystem, welches Vierschlagwirtschaft genannt wurde, basiert auf dem Prinzip des Norfolker Fruchtwechsels und lässt deutlich eine 8schlägige Rotation erkennen[1]). Wir lassen dasselbe in extenso folgen, so wie es speziell für das Vorwerk Hermsdorf u./K. niedergeschrieben wurde:

I. Winterungschlag.

(Grösse im Jahr 1847: 118 Mg. Preuss. 90□R.)

„Sämmtlich in animalischem Dünger zu 3 und eventuell 4 Furchen. — Die Hälfte wird im Frühjahr mit weissem und rotem Klee, jede Sorte für sich, gesäet.

---

[1]) Vergl. G. Krafft, Betriebslehre. S. 417 u. 418. — v. Lengerke, Annal. d. Landw. 1843—46. Berlin. VI. Heft 1. Enthaltend: Beschreibung der Standes-Herrschaft Kynast vom Direktor d. Landesökonomiekollegiums v. Beckedorff.

II. Futtergewächsschlag.

(Grösse im Jahr 1847: 125 Mg. Preuss. 143 □R.)

„Kartoffeln, Erbsen, Lein, Wicken u. s. w. Auf zu nasse Felder, welche vorstehende Früchte nicht tragen, wird ein Gemenge von Hafer, Erbsen und Wicken, wenn der schlechte Kleestand es nötig macht, zur Fütterung gebaut. — Weiss- und Rot-Klee in die vorstehende Winterung zum Samentragen, soweit es der Futterbedarf erlaubt. — Mischungsverhältnis von Hafer, Gerste, Erbsen und Wicken = $^4/_8$: $^2/_8$: $^1/_8$: $^1/_8$. Reicht der Dünger, so werden auch Kartoffeln schwach gedüngt.

III. Sommerungschlag.

(Grösse im Jahr 1847: 116 Mg. Preuss. 102 □R.)

„Gerste und Hafer mit Rotklee zum Grünfutter mit Ausnahme der Erbsen- und Wickenfelder, auf welche Korn in Kalkdüngung gebaut wird, in welches im Frühjahr ebenfalls Rotklee gesäet wird. Die Flecke, welche vorhergehendes Jahr Gemenge zum Körnerertrag getragen haben, müssen gedüngt werden. — Gerste und Hafer mit Weissklee zur Hutung. — Auf die trockenen Berge, wo bei dürrer Witterung ein Missraten der Samenfrucht zu befürchten ist, wird Korn in Dünger gebaut mit Weissklee.

IV. Grünfutter- und Weideschlag.

(Grösse im Jahr 1847: 123 Mg. Preuss. 147 □R.)

„Rotklee zur Grünfütterung und Heugewinnung, auch zur Schafhutung nach dem ersten Schnitt. — Weisskleebrache zur Schafhutung."

Diesem Wirtschaftsplan, an dem man übrigens keineswegs ängstlich festhielt, wie die noch in den dreissiger Jahren mit Raps und Hanf vorgenommenen Anbauversuche zeigen, den man vielmehr den jeweiligen Konjunkturen nach Möglichkeit anzupassen suchte, waren zur Erläuterung die Motive beigefügt, welche bei seiner Aufstellung massgebend gewesen waren. Auch sie scheinen uns der Erwähnung wert zu sein.

„Die freie Wirtschaft", heisst es daselbst, „eignet sich nur für kleinere Wirtschaften, weil bei grösseren die Kontrolle und die Erreichung eines Zieles nicht möglich ist. — Da die Getreidepreise niedrig und auf ein Steigen derselben nicht zu hoffen ist, die Produktionskosten aber im Gebirge gross sind für den Körnerbau und die Witterung rauh ist, so wird die Viehzucht zu bevorzugen sein, zumal durch Veredelung der Schafe, da die Wollpreise gestiegen sind, und so die Schafe den grössten Reinertrag bringen. Dazu kommt, dass viel, wenn auch oft geringer Wiesenwachs vorhanden ist, und die Viehzucht um so angezeigter ist. Da aber der Wiesenwachs für grosse Viehhaltung nicht ausreicht, so ist auch viel Futter anzubauen, der Getreidebau aber wegen des Strohs nicht

zu vernachlässigen. — Schlechte Wiesen sollen in Zukunft in Acker verwandelt werden; es soll erreicht werden, dass die Schafe bei schlechter Witterung im Stall gehalten werden können."

Diese Erörterungen zeigen uns, abgesehen von dem ersten, ziemlich unverständlichen und inkorrekten Satze [1]), ein volles Verständnis des Betriebsleiters für die vorliegenden Verhältnisse, so dass wir hierzu höchstens bemerken könnten, dass die damals nicht erwartete Preissteigerung in Kürze folgte und somit eine irrtümliche Annahme des Direktors thatsächlich vorlag.

1875 schritt man zu einer zeitgemässen Neugestaltung des Wirtschaftssystems, indem man zunächst eine möglichst genaue Bodenbonitierung vornahm, um auf Grund derselben den einzelnen Pflanzen einen möglichst passenden Standort anzuweisen. Im folgenden Jahr wurde bereits die Bestellung des Ackers nach dem neuen Plan vorgenommen. Leider gelang es uns nicht Genaues hierüber zu erfahren, da wir einen Betriebsplan nicht vorfanden und weder aus der Rotation, noch aus den mündlichen Berichten ortsansässiger Personen etwas Positives entnehmen konnten. Das Einzige, was wir aus den vorhandenen Bruchstücken der Wirtschaftsakten ersahen, war, dass es sich hier um eine mehrschläge Fruchtwechselwirtschaft handelte, bei welcher der Futteranbau mehr eingeschränkt wurde, als bisher.

Seit 1880 ist auf der Herrschaft Kynast eine 11schlägige Fruchtwechselwirtschaft eingeführt ohne eine sonderliche Berücksichtigung der Bodenbonität. Eine für immer giltige Rotation ist noch nicht aufgestellt, da einerseits der Pachtkontrakt eine diesbezügliche Anordnung nur für die letzten 6 Pachtjahre enthält und man andrerseits angeblich den Prinzipien der freien Wirtschaft huldigt [2]).

Wie die Wirtschaftssysteme der anderen herrschaftlichen Güter in den letzten 10 Jahren beschaffen waren, wissen wir nicht und wenden uns nun zu den kleinen Wirtschaften jener Gegend. [3])

---

[1]) Der Grund hiervon liegt offenbar in dem Ausdruck „freie Wirtsch.", unter welcher eigentlich „wilde Wirtsch." zu verstehen ist; band sich der Betriebsleiter doch selbst nicht strikte an den von ihm selbst entworfenen Wirtschaftsplan. — [2]) Vergl. Kap. III. A. — [3]) Vergl. die amtl. Kreisbeschreibungen, den „Landwirt" a. a. O., ferner: J. G. Elsner, Die deutsche Landwirtschaft. 1830 bis 1832. Stuttgart. I. 209 ff. — Streit und Zimmermann, Schles. Prvz.-Bl. 1785—1849. Breslau. — F. B. Weber, Schles. landw. Zeitschr. (1833) Hft. 2. Breslau. — v. Lengerke, Annalen. 1843—46. Berlin. VI. S. 197. — A. Meitzen, Der Boden etc., a. a. O. II. 185 ff. — Hanssen, a. a. O. S. 148.

Hier finden wir fast alle heutzutage üblichen Feldsysteme vertreten. In der unmittelbaren Nähe der Städte und Badeorte, hie und da gartenmässiger Anbau von Feldfrüchten, auf den Gebirgskämmen, reine Graswirtschaft, dazwischen die übrigen Systeme.

Es kann sich nun offenbar hier nicht darum handeln, alles zur Darstellung zu bringen, was hier erwähnt werden könnte, da schliesslich nur resultieren würde, was in den statistischen Kreisbeschreibungen und der periodischen Litteratur bereits enthalten ist oder dahin gehört.

Wir beschränken uns daher darauf, die Weiterentwickelung der Feldsysteme seit Beginn dieses Jahrhunderts allgemein zu betrachten, um so unsere Darstellung abzurunden und zu einem gewissen Abschluss zu bringen.

Unverändert blieb im allgemeinen die Graswirtschaft der Gebirgskämme, sowie die Teich-Fischerei mit Körnergewinnung, die allerdings fast ausnahmslos in den Händen der Herrschaft ruhte. Die wilde Feldgraswirtschaft, welche schon gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hie und da der geregelten hatte weichen müssen, verliert sich allmälig zu Gunsten der letzteren fast ganz und selbst letztere wird sehr häufig von der Fruchtwechselwirtschaft verdrängt. Von der alten Dreifelderwirtschaft fanden sich bereits 1844 keine Spuren mehr vor und die sog. verbesserte Dreifelderwirtschaft ging in der Regel in die sogenannte zusammengesetze mit 6 oder 9 schlägiger Rotation über, musste aber auch häufig der Fruchtwechselwirtschaft weichen. Die freie oder Spekulations-Wirtschaft, 4- und 5-Felderwirtschaften dürften nur höchst selten, häufiger noch die sogenannte freie, richtiger wilde oder regellose Wirtschaft vorkommen. Auch der gartenmässige Anbau von Feldfrüchten kommt eigentlich wie wir bereits andeuteten nur ausnahmsweise vor.

War nun schon bei der Felderwirtschaft ein grosser Unterschied zwischen den letzten 50 Jahren und dem vorhergehenden Jahrhundert zu bemerken, so erscheint derselbe noch grösser, wenn wir unser Augenmerk auf die Viehwirtschaft lenken.

Hatte man bislang die Viehhaltung als ein notwendiges Uebel betrachtet und in der Regel nur auf die Stückzahl der einzelnen Viehgattungen Gewicht gelegt, so berücksichtigte man jetzt mehr und mehr auch die Qualität, nachdem man den durch das Nutzvieh zu erlangenden Vorteil zu würdigen gelernt hatte.[1])

---

[1]) Vergl. Kreisbeschreibungen a. a. O. — Der „Landwirt“ a. a. O. —

Dies zeigte sich zunächst bei der Pferdezucht, obwol diese bis auf die neueste Zeit eine ziemlich untergeordnete Rolle spielte[1]), mehr noch bei der Rindviehzucht. Schon in den 30er Jahren nahm die Herrschaft Kreuzungen mit Niederungsracen vor und setzte diese bis in die Neuzeit fort, wobei zuerst die Oldenburger, im letzten Dezennium die Holländer Race bevorzugt wurde[2]). Auch bei den kleineren Gütern finden sich frühzeitig Kreuzungen, hier vorzugsweise mit Schweizer Vieh. Das grösste Gewicht aber legte die Herrschaft auf die Vermehrung und Veredelung der Woll-Schafe und zwar besonders in den Jahren 1835—75. Von 1865—75 hatte in Boberröhrsdorf sogar ein nennenswerter Verkauf von Zuchtstähren stattgefunden, obwol damals die Schafzucht auf den herrschaftlichen Gütern den Keim des Verfalls bereits in sich trug. Von hier ab ist ein rascher Verfall derselben zu bemerken, bis schliesslich im Jahre 1880 der Pächter der Herrschaft Kynast dazu schritt, die Schafzucht ganz aufzugeben.[3]) Bei den bäuerlichen Wirten ist von hervorragenden Leistungen auf dem Gebiete der Schafzucht wol nicht zu reden, da diese nur in mässigem Umfange betrieben wurde. An Stelle der bis Ende der 50er Jahre besonders in Boberröhrsdorf gepflegten Schweinezucht tritt seitdem die Mast in den Vordergrund. Erwähnenswert ist speziell die Benutzung der mittelgrossen englischen Racen zum Zwecke der Zucht auf Mast. Die Ziegen haben ihre frühere Bedeutung verloren und finden sich nur in kleineren Wirtschaften[4]). Esel kamen nur sporadisch vor. Die Geflügelzucht ist bei der Herrschaft auf einen mässigen Hühnerhof und etwas Taubenzucht beschränkt, ziemlich ausgedehnt jedoch bei den Bauern, Häuslern u. s. w. Der Bienenzucht endlich wird in den letzten 10 Jahren ziemlich allgemein eine erneute Aufmerksamkeit gewidmet.[5])

---

v. Lengerke, Annalen a. a. O. — Elsner a. a. O. — A. Meitzen, Der Boden etc. II. — A. v. Weckherlin, Die landw. Tierproduktion, 1865. Stuttgart. — J. Kühn, Die zweckmässigste Ernährung d. Rindviehs 1881. Dresden, Einl. — [1]) Vergl. v. Lengerke, Annalen a. a. O. — [2]) Der Landesökonomie-Direktor v. Beckedorff wollte dies 1844 nicht glauben und hielt das Rindvieh in Hermsdorf u./K. für Holsteiner Vieh (den sog. Breitenburger Stamm) oder für Kreuzungsprodukte mit Schweizer Racen. v. Lengerke, Annalen a. a. O. S. 197. — [3]) Schon 1844 bezweifelte v. Beckedorff die Rentabilität der Kynastischen Schäferei. v. Lengerke, Annalen a. a. O. S. 197. — [4]) Vergl. Thomasczewski, Reg.-Bez. Liegnitz a. a. O. — [5]) Der „Landwirt" a. a. O. — Ueber Fischerei sind wir nicht genügend orientiert. Karpfen, Forellen und Hechte werden in den Teichen vorzugsweise gehalten. —

Bisher haben wir Ackerbau und Viehzucht im Kreise Hirschberg gesondert betrachtet; es ist daher nun unsere Aufgabe, ihr gegenseitiges Verhältnis zur Darstellung zu bringen.

Drei Punkte sind hierbei vorzugsweise ins Auge zu fassen:

1. Das Verhältnis der Viehzahl, ausgedrückt in Stück Grossvieh, zur Grösse des Ackerlandes;
2. das Verhältnis der Gespannkraft, ausgedrückt durch die Zahl der Pferde, zur Grösse des gesammten Ackerlandes und speziell der bebauten Ackerfläche;
3. das Verhältnis der futterproduzierenden Fläche zum Ackerlande [1]).

Es liegt nun klar auf der Hand, dass bei Gras- und Feldgraswirtschaft die auf ein Haupt-Grossvieh entfallende Ackerfläche zwischen 0 bis etwa 4 Morgen schwankt, weshalb spezielle Berechnungen hierüber überflüssig erscheinen. Anders verhält es sich bei den Felder- und Fruchtwechselwirtschaften [2]); hier sind Schwankungen zwischen 4 und 12 Morgen Ackerland und darüber hinaus wol denkbar. [3]) Um nun zu einem sicheren Resultat zu gelangen, stellten wir nahezu 200, sorgfältig ausgeführte Berechnungen über Viehzahl und Ackerfläche der Herrschaften Giersdorf und Kynast für die Zeit von 1600—1883 an und zogen ausserdem für das 18. Jahrhundert noch die Herrschaft Boberröhrsdorf, sowie die Gemeinden Hermsdorf u./K. und Boberröhrsdorf in den Kreis unserer Betrachtung.

Das Resultat war ein überraschendes. Denn es zeigte sich, dass von den frühesten Zeiten bis zur Mitte der 70er Jahre dieses Jahrhunderts das Verhältnis von Viehzahl und Ackerfläche nur unbedeutenden Schwankungen unterlag trotz des wiederholten Wechsels der Wirtschaftssysteme. Es entfielen nämlich auf ein Haupt Grossvieh im Laufe der Zeit von 1600—1875 stets 3,4—4,9 Mg., ja, wenn wir von den sogenannten Gärtnern [4]) absehen, nur 3,4—4,4

---

[1]) Der Reduktion der Tiere auf Stück Grossvieh liegen die Annahmen der amtl. Statistik Preuss. zu Grunde: 1 Stück Grossvieh = 1 Rind = $^2/_3$ Pferd = 10 Schafe = 4 Schweine = 12 Ziegen = $^4/_3$ Maultier und Esel. — Bei Berechnung des Zugviehs wurden 3 Ochsen = 2 Pferde gesetzt. Vergl. G. Krafft, Betriebslehre a. a. O. — Ueber die Berechnung der Fläche siehe das folg. Kap. — [2]) Auf andere Wirtschaftssysteme können wir aus Mangel an entsprechenden Angaben keine Rücksicht nehmen. — [3]) Vergl. G. Krafft, Landwirtsch. Betriebslehre a. a. O. — [4]) Pfarrer und Schulmeister mussten stets ausser Acht gelassen werden, da ersterer nur wenig Vieh, letzterer gar kein Ackerland besass.

Mg. Ackerland. Ein Unterschied zwischen Herrschaft und Bauern war nicht zu finden. Seit 1875 dürfte sich das Verhältnis anders gestaltet haben; doch konnten wir dasselbe aus Mangel an Angaben über die Viehzahl erst für die Jahre 1881—83 berechnen; wir fanden es wie 1:5.[1])

Es dürfte wol nicht unzweckmässig sein, hier darauf aufmerksam zu machen, dass dies Resultat völlig mit den agrarstatistischen Untersuchungen Conrad's (in Hildebrands Jahrb. 1872. S. 44 ff.) übereinstimmt.

Hatten wir schon bei dieser Berechnung mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen, so wurden diese noch beträchtlich grösser, als es sich darum handelte, festzustellen, wie viel Zugvieh pro Mg. Acker entfiel. Denn was hilft es, wenn wir erfahren, dass am Ende des 16. Jahrhunderts ein Bauer pro Hufe Landes 2 Pferde hielt, wenn wir die Grösse der Hufen nicht kennen? Wie soll man die Leistung der Zugtiere, welche durch Weidegang ernährt werden, taxieren?

Wenn wir nun trotz dieser und anderer Schwierigkeiten, wozu besonders die nicht genau bestimmbaren und deshalb hier von uns unberücksichtigten Gespannleistungen der Unterthanen zu rechnen sind, einige Zahlen bringen, so sollen diese natürlich auch nur einen allgemeinen Anhalt gewähren, nicht aber feststehende Verhältniszahlen repräsentieren.

Von 1600—1700 entfielen bei der Herrschaft Giersdorf trotz des Weideganges der Zugtiere, welche fast ausschliesslich aus Pferden bestanden, 60—80 Mg. Ackerfläche und 40—45 Mg. bestellte Ackerfläche auf ein Zugtier. Der dreisigjährige Krieg hatte auf diese Verhältniszahlen, welche äusserst extensive Wirtschaftsverhältnisse charakterisieren, keinen merkbaren Einfluss ausgeübt. 1646 kamen unter gleichen Verhältnissen bei der Herrschaft Kynast auf 1 Zugtier ungefähr 50 Mg. Ackerland und etwa 35 Mg. bestellte Ackerfläche und ist 1743—48 dieses Verhältnis bei derselben Herrschaft noch dasselbe, wie 100 Jahre früher, doch mit dem Unterschiede, dass der Weidegang der Zugtiere aufgehört hatte. Bei den bäuerlichen Wirten fand sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts schon auf 12—25 Mg. Ackerfläche und 8—18 Mg. bestellte Ackerfläche 1 Pferd[2]),

[1]) Vergl. auch Langethal, Gesch. d. Landw. IV. 239 u. 240 bezüglich der älteren Zeit; ferner: v. Rohr, Obersächsisches Wirtschaftsbuch. 1712. Liegnitz. — Bezügl. der Neuzeit vergl. Bodenkultur d. deutsch. Reiches. Amtl. Stat. 1881. Berlin. — J. Bertrand, Ackerbau und Viehzucht. 1870. Münster. — [2]) Zugochsen hielten die Bauern in jener Zeit gar nicht, da sie hiermit nicht „robothen" durften.

wofür der Grund aber keineswegs in einer intensiven Wirtschaft, sondern vielmehr darin zu suchen ist, dass die Pferde der Bauern zu allerlei Zugleistungen verwendet wurden, welche dem landwirtschaftlichen Betriebe des Besitzers nicht zugerechnet werden können.[1])

Seit 1750 dienten 3—4 von etwa 20 auf den Vorwerken der Herrschaft Kynast befindlichen Pferden[2]) andern, als landwirtschaftlichen Zwecken und wird seitdem der Bedarf der Herrschaft an Zugvieh zur Hälfte durch Ochsen gedeckt. Die nunmehr auf 1 Zugtier entfallende Ackerfläche beträgt bis zum Jahr 1800: 65—70 Mg., wobei 45—50 Mg. bestellte Ackerfläche mit inbegriffen sind. Der Grund, weshalb nunmehr die gesammte, sowie die bestellte Ackerfläche grösser sind, als in den 1740er Jahren liegt, wie ein Vergleich der Jahre 1748 und 1750 unzweifelhaft an den Tag legte, in der Ausscheidung der nicht landwirtschaftlichen Zwecken dienenden Pferde, sowie in dem Umstand, dass wir die Leistung von 3 Ochsen der von 2 Pferden gleichsetzten, während die Herrschaft damals die Leistung der Ochsen etwas höher anschlug, etwa wie 4:3. Von 1800 bis 1825 entfallen auf 1 Zugtier etwa 60 Mg. gesammte und 40—45 Mg. bestellte Ackerfläche, von 1830—75, also nach der Ende der 1820er Jahre erfolgten Ablösung der Gespanndienste, nur noch etwa 40, resp. 30—35 Mg., von 1881 bis 1883 sogar nur 24, resp. 22 Mg.[3])

Diese fallende Reihe der Verhältniszahlen von Zugvieh und Ackerland, welche vollständig übereinstimmt mit den allgemein acceptierten Grundsätzen der Landwirtschaftslehre, wonach bei extensivem Betrieb, je nach der Schwere des Bodens 55—100, bei intensivem, 20—45 Mg. Ackerland auf 1 Stück Zugvieh zu rechnen sind, befindet sich anscheinend in direktem Widerspruch mit den von Schmoller auf Grund unsicheren Materials berechneten und von Conrad rektifizierten, steigenden Zahlenreihen, welche das Verhältnis des Zugviehs zum Ackerland der Preuss. Monarchie darzulegen bestimmt sind. Bei näherer Betrachtung zeigt es sich indes, dass unser Resultat mit den Deduktionen Conrads übereinstimmt[4]).

Da es nun interessant sein dürfte zu erfahren, in wie weit Ochsen auf den Schaffgotschischen Gütern als Zugtiere Verwendung fanden, lassen wir einige diesbezügliche Angaben folgen.

---

[1]) Ebensowenig können die Baufuhren u. s. w. der Herrschaft in der Zeit vor 1750 auch nur annäherungsweise ausgeschieden werden. — [2]) In den letzten Jahren standen bei der Herrschaft Kynast 9 Pferde teils gar nicht, teils nur indirekt im Dienste der Landwirtschaft. — [3]) G. Krafft, Betriebsl. a. a. O. — [4]) Jahrb. f. Nat.-Oek. u. Stat. v. Hildebrand u. Conrad. 1872. S. 42. — Vergl. auch Lit. daselbst.

Vor 1646 fand sich keinerlei Notiz über Zugochsen. Auf 1000 Mg. Ackerland entfielen sodann bei der Herrschaft Kynast:

1646	2	Zugochsen;
1740—1750	12	"
1751—1830	12—14	"
1831—1875	15—21	"
1881—1883	36—37	"

Diese für den ersten Augenblick etwas frappante Erscheinung des zunehmenden Gebrauches von Zugochsen bei gleichzeitig steigender Intensität des Landbaus steht nun aber weder als exzeptionelles Beispiel da, noch entbehrt sie der Begründung. Ein schönes Beispiel dieser Art bietet hierfür Sachsen [1]; in der Begründung folgen wir **Reuning** [2]. Derselbe zeigt, dass, so lange die Fleischpreise sehr niedrig sind, das Pferd als Zugtier dem Rinde vorzuziehen sei; stiegen alsdann die Fleischpreise so weit, dass sich die Mästung alter Arbeitsochsen lohne, so seien die Ochsen zur Zugleistung heranzuziehen, bis schliesslich die Fleischpreise eine solche Höhe erreichten, dass die Zucht auf Mast sich rentiere und an Stelle der Zugochsen wiederum die Pferde treten könnten.

Dieser letztgedachte Fall dürfte aber für die Herrschaft Kynast in unabsehbarer Ferne liegen, da die Natur in jener Oertlichkeit einerseits der vollen Verwertung des eigentümlichen Vorteils des Pferdes, welcher in seiner grösseren Schnelligkeit besteht, hinderlich ist und andrerseits durch Zusammendrängung der Arbeitsperioden auf kurze Zeit verursacht, dass die Zugtiere nicht während des ganzen Jahres genügende und gleichmässige Beschäftigung finden, so dass der Landwirt immer wieder auf die Mast alter Zugochsen hingewiesen wird.

Ueber die Benutzung der Pferde und Ochsen haben wir nur aus dem Jahre 1875 etwas genauere Angaben vorgefunden, nach denen im

I. Quartal:	306 Pferde,	— Ochsen,
II. "	474 "	501 "
III. "	602 "	790 "
IV. "	238 "	512 "
in Sa.	1620 Pferde,	1803 Ochsen à 1 Tag

[1]) Vergl. **Roscher**, System u. s. w. II. § 31. Anmerkg. 8. — [2]) **Reuning**, Festschrift der 25. Versammlg. deutsch. Land- und rstFwoirte. 1865. Dresden.

im Dienste der Landwirtschaft beschäftigt worden waren. Es stehen diesen gegenüber die Gespannleistungen der Unterthanen in früherer Zeit, welche ca. 750 Gespanntage zu leisten und die ganze Erndte einzufahren hatten.

Auch über Handarbeit stehen uns nähere Angaben zu Gebote, die aber zu weitergehenden Schlüssen nicht ausreichen dürften. Bei Beginn dieses Jahrhunderts hatten nämlich die Unterthanen der Herrschaft Kynast jährlich ca. 2200 Handarbeitstage als Roboth zu leisten, wozu noch als ungemessene Arbeiten hinzukamen: Flachsklopfen, nebst Teichhafer säen und häufeln. Dieser ungenügenden Angabe können wir eine ziemlich genaue aus dem Jahre 1879 gegenüberstellen. In diesem Jahr wurden, wenn wir auf Grund des Tagelohns die Arbeit der Frauen und Kinder auf Männerarbeit reduzieren [1]), 7061 Handarbeitstage zum mittleren Tagelohnsatz von 1 Rmk. verrichtet. Ausserdem wurden an 290 Tagen Tagelöhner zum Anspannen verwendet. [2]) Es entfallen demnach 14 Handarbeitstage auf den Morgen Ackerland, was der gewöhnlichen Annahme über Verwendung menschlicher Arbeitskraft bei mittlerer Intensität des Landwirtschaftsbetriebes entspricht. [3])

Wenn nun aber, wie wir sahen, sowol von der Herrschaft, als auch von den kleineren Grundbesitzern des Hirschberger Thales stets eine relativ grosse Anzahl Vieh gehalten wurde, so muss notwendiger Weise, besonders in früheren Zeiten bei dem starken Körneranbau und dem Mangel an Futteranbau der Drei- und Vier-Felderwirtschaften, eine nicht unbeträchtliche Menge an Wiesen, Weiden oder Hutungen vorhanden gewesen sein, was ja auch aus dem Betriebe der Feldgras- und reinen Graswirtschaft auf Nachbargrundstücken ersichtlich ist. Leider ist uns über Ausdehnung und Beschaffenheit der herrschaftlichen und bäuerlichen Grasländereien nur äusserst wenig bekannt geworden, so dass wir uns veranlasst sahen, dies Wenige hier kurz zusammenzustellen, anstatt es mit den Feld- und Viehhaltungssystemen in direkten Zusammenhang zu bringen.

Der herrschaftliche Besitz an Wiesen und Weiden war ursprünglich sehr gross, indes war ein grosser Teil der Wiesen zu schlecht [4])

---

[1]) Vergl. J. Conrad (Hildebr. Jahrb.) a. a. O. und Kap. VI. dieser Arbeit. — [2]) Das Gesinde in Hermsdorf u./K. war 1794 : 12—13, 1881: 11—12 Personen stark. — [3]) A. Block, Beiträge z. Landgüterschätzungskunde. 1840. Breslau. I, 358 und III, 222, 347. — [4]) Wir stützen uns hier lediglich auf die Ansicht der jeweiligen Wirtschaftsbeamten, welche die Umwandlung von Grasland in

und ein Teil der Weiden zu entlegen, um einen hinreichenden Ertrag abzuwerfen. Daher ging man schon frühzeitig damit um, schlechte Wiesen in Ackerland, entfernte Weiden in Forstland zu verwandeln. Trotzdem war es der Herrschaft noch möglich, bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts einen Teil der Weiden zu verpachten und so auch denjenigen Unterthanen, welche über wenig Grasland verfügten, eine ausreichende Menge hiervon zu gewähren.[1]) Die allerdings mit grösseren Unterbrechungen fortdauernde Umwandlung der Kulturarten[2]), sowie die Besömmerung der Brache riefen um das Jahr 1800 einen fühlbaren Mangel an Grasland hervor, welcher indes gar bald durch den Anbau von Futtergewächsen und die Anwendung von Kraftfuttermitteln beseitigt wurde, so dass man selbst in den 1830er Jahren noch weitere Wiesenflächen in Ackerland umwandeln konnte. Seitdem fanden geringe Verschiebungen des Verhältnisses von Ackerland zu Wiesen dadurch statt, dass man in weiterem Masse, als bis dahin, zur Parzellenpacht schritt, wobei man bessere Wiesen für die Herrschaft zurückbehielt. Indes war ein merkbarer Einfluss dieser Verschiebung ebenso wenig zu konstatieren, wie bei den wiederholten An- und Verkäufen kleiner Grundstücke, der Ablösung u. s. w.

Ueber das Verhältnis von Ackerland, Wiesen, Weiden und Hutungen im Hirschberger Kreise und speziell der Schaffgotschischen Güter können wir folgende Zahlen anführen:

Die Fläche des Acker- und Gartenlandes im Kreise Hirschberg beträgt in neuester Zeit 20838,6 ha. = 34,8% der Gesammtfläche; die Wiesen bedecken eine Fläche von 6423,6 ha. und die Weiden und Hutungen 1112,5 ha, so dass das gesammte Grasland des Kreises 7536,1 ha, = 12,6% der Gesammtfläche, = 36% der Ackerfläche beträgt. Die Herrschaft Kynast besitzt heut exkl. der

---

Acker hiermit motivierten. Die natürliche Graswüchsigkeit des Bodens jener Gegend wurde, obwol sie anscheinend mit obiger Behauptung kollidiert, wie wir oben anführten, als Motiv zu der 1834 eingerichteten 4 Schlagwirtschaft und auch anderwärts betont. Vergl. hierüber auch J. G. Elsner, Erlebnisse I, 210—217. — v. Lengerke, VI. Hft. 1. — A. Meitzen, Der Boden etc. II. — [1]) Der in einzelnen Jahren auftretende Mangel an Heu ist darauf zurückzuführen, dass die Erndten viel schlechter ausfielen, als man vorher erwartet hatte. Da dies aber Ausnahmen waren, so war die Verpachtung von Grasland wol gerechtfertigt. — [2]) Elsner warnte die Gebirgsbewohner vor solcher Umwandlung von Wiesen in Aecker wiederholt und vielleicht nicht mit Unrecht, indem er die Graswüchsigkeit des Bodens betonte. Elsner, Erlebnisse, I. 209 ff. — [3]) Thomasczewski, Beschr. d. Reg.-Bez. Liegnitz. — Vermessungsregister d. Hdfer. Archivs.

parzellenweis verpachteten Grundstücke 226,3 ha. Ackerland, 127,4 ha. Wiesen und 17,5 ha Weiden und Hutungen, in Sa. 144,9 ha. Grasland, welches demnach 64 1/2 % der Ackerfläche beträgt, was ein enorm hoher Prozentsatz ist. Die andern Herrschaften sind diesbezüglich nicht so günstig gestellt, da bei der Herrschaft Giersdorf das Grasland nur ca. 60%, bei der Herrschaft Boberröhrsdorf kaum 21 % der Ackerfläche beträgt.

Dagegen sind, um dies hier gelegentlich zu erwähnen, die einzelnen herrschaftlichen Güter bezüglich des Unlandes ziemlich gleich gestellt. Dasselbe beträgt 6—7 % der landwirtschaftlich benutzten Fläche.

Es ergeben sich nun aus dem Gesagten folgende Konsequenzen:

1. Die ältesten Feldsysteme in der niederschlesischen Gebirgsgegend sind Gras-, wilde Feldgras-, 3- und 4-Felder-Wirtschaft.
2. Unter diesen hat sich die Graswirtschaft im Hochgebirge bis auf die neueste Zeit fast völlig unverändert erhalten; die wilde Feldgraswirtschaft ging, zugleich an Territorium verlierend, allmälig in die geregelte über; die alte Dreifelderwirtschaft, welche ihren Namen der Dreiteilung der Felder, nicht aber der gewöhnlichen Feldbestellung (1/3 Brache, 1/3 Winterung, 1/3 Sommerung) verdankt, ging im vorigen Jahrhundert in die sogenannte verbesserte Dreifelderwirtschaft über und verlor ebenfalls allmälig ihre frühere Ausbreitung. Die Vierfelderwirtschaft verschwindet bereits im Anfang des vor. Jahrhunderts, um in den letzten Dezennien neben der Fünffelderwirtschaft hie und da wiederum aufzutauchen.
3. Zu diesen Systemen trat im Anfang dieses Jahrhunderts die Fruchtwechselwirtschaft in mehreren Variationen und in den letzten Dezennien die freie Wirtschaft, sowie hie und da der gartenmässige Anbau von Feldfrüchten hinzu, so dass eine erhebliche Zunahme der Intensität des Ackerbaus ausser Frage steht. [1])
4. Auch die Viehzucht ist mannigfachem Wechsel unterworfen gewesen, da die Pferdezucht frühzeitig, die Ziegen- und Geflügelzucht allmälig hintangesetzt wurde; da ferner die Schafzucht nach einem Aufschwung zur höchsten Blüte rasch ihrem Verfall entgegenging, die Schweine- und in noch viel höherem Grade die Bienenzucht nach einer langen Periode der Vernachlässigung in der Neuzeit mehr und mehr Berücksichtigung fand und endlich das Rind langsam aber stetig zur vollen Geltung gelangte.

---

[1]) Ueber die Beziehung von Wirtschaftssystem zu Reinertrag vergl. Kap. II. B.

5. Trotz der unaufhörlichen Fluktuation auf den Gebieten der Feld- und Vieh-Wirtschaft war das Verhältnis zwischen Ackerbau und Viehzucht nur geringen Schwankungen unterworfen und selbst in der Neuzeit wird der Umstand, dass die auf 1 Stück Grossvieh entfallende Ackerfläche sich vergrösserte, dadurch aufgewogen, dass sich die Qualität der Tiere erheblich steigerte. [1])
6. Die perpetuierliche Verringerung der auf ein Zugtier entfallenden Ackerfläche, der teilweise Ersatz der Pferde durch Zugochsen, die Verminderung des Graslandes zu gunsten der Ackerfläche u. dergl. m. sprechen deutlich für den bedeutenden Fortschritt in der Kultur.

---

[1]) Ein ziffermässiger Belag hierfür kann von uns nicht erbracht werden, da man früher die Tiere nicht gewogen hatte; es ist indes dies eine allgemein beobachtete und hinlänglich festgestellte Thatsache, welche in der Preissteigerung der Tiere zum Ausdruck gelangt.

IV. Kapitel.

Produktion und Konsumtion.

A. Landwirtschaftliche Kulturpflanzen.

Ganz unentbehrlich und doch in den weitaus meisten Fällen schwer zu erreichen ist bei einer historisch-statistischen Untersuchung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse die Kenntnis der jeweiligen Mass- und Gewichts-Verhältnisse.

Schon manche Untersuchung scheiterte an dem gänzlichen Mangel dieses Erfordernisses, wogegen andere Untersuchungen, welche es hiermit nicht genau genug nahmen, zu den verkehrtesten Resultaten gelangten.

Auch wir hatten mit Schwierigkeiten dieser Art zu kämpfen, welche zu besiegen uns nicht immer gelang; vielmehr mussten wir von gewissen Untersuchungen ganz absehen und nicht selten mit Grössen operieren, welche wir nur annähernd bestimmen konnten.

Wegen dieses letzteren Umstandes ist es aber unbedingt erforderlich auf unsere Mass- und Gewichts-Bestimmung näher einzugehen, zu erörtern, wo sich Ungenauigkeiten vorfinden, bis zu welchem Grade dieselben reichen u. dergl. m., weil ohne solches Vorgehen aus der weiteren Benutzung unserer Angaben leicht Irrtümer entstehen könnten und derlei Angaben vom wissenschaftlichen Standpunkte aus direkt zu verwerfen sind.

Die von uns in der Regel gebrauchten Längenmasse sind:

1 Rute = 12 Fuss à 12 Zoll (preuss. Mass).

Eine Umrechnung in neue Masse, welche ausnahmsweis, wo es sich nicht um Vergleiche aus verschiedenen Zeiten handelt, vorkommen, haben wir nicht vorgenommen, weil fast alle Längenangaben der Akten in obigen Mass-Einheiten ausgedrückt waren, jede Umrech-

nung nicht nur zeitraubend ist, sondern auch Ungenauigkeiten einschliesst und dieselbe wohl in manchen Beziehungen wünschenswert, aber keineswegs erforderlich erschien.

Aus denselben Gründen benutzten wir als Flächeninhalt den Morgen preuss.:

1 Mg. = 180□Ruten.

Längen-, wie Flächen-Angaben aus der Zeit vor 1830 sind in der Regel in den etwas ungenauen Masseinheiten: Schritt, Beet, Scheffel Aussaat, in den Akten ausgedrückt gewesen; nur selten finden sich die Bezeichnungen: Elle, Hufe Landes.

Während wir nun über die letzteren, sowie über die ebenfalls seltenen und auch ziemlich unwichtigen Bezeichnungen Schritt und Beet, weder in der uns zu Gebote stehenden Litteratur, noch in dem Aktenmaterial des Hermsdorfer Archivs genügenden Aufschluss erlangten [1]) und uns veranlasst sahen, diese Masseinheiten ohne Angabe ihres heutigen Wertes zu zitieren, gelang es uns über das hochwichtige Mass „Scheffel Aussaat" einen Durchschnittswert für die einzelnen Zeiten zu gewinnen. Dass nämlich der Begriff „Scheffel Aussaat" im Laufe der Zeiten schwankte, unterliegt wohl keinem Zweifel und würden wir, falls wir dies nicht beachten wollten, naturgemäss zu dem Resultat gelangen, dass die Aussaat pro Morgen von den frühesten Zeiten bis 1830 keinen oder nur irrelevanten Schwankungen unterworfen gewesen sei, die Ackerfläche aber in beispielloser Weise sich von Jahr zu Jahr geändert habe u. dergl. m. Mit der blossen Flächeneinheit „Scheffel Aussaat" war uns demnach wenig geholfen und hätten wir unsere Betrachtung erst mit dem

[1]) Zu dem hier in Frage kommenden Aktenmaterial gehören in erster Linie die Naturalwirtschaftsrechnungen und Beläge, in zweiter Linie die übrigen Wirtschaftsakten, endlich auch die Geldrechnungen. — Litteratur: A. Meitzen, Der Boden u. s. w., Bd. IV. — Gesetzsammlung (Korn) a. a. O. — Roscher, System, III. Abth. I. Kap. 13. — Nelkenbrecher, Taschenbuch der Münz-, Mass- und Gewichtskunde. 1762. 1847. 1870. Berlin. — Noback, Münz-, Mass- und Gewichtsverhältnisse, 1852—56. Leipzig. — Wagner u. Strackerjan, Kompendium d. Münz-, Mass- und Gewichtsverhältnisse. 1855. Leipzig. — Bundesgesetzblatt. 1868. Berlin. — Müllner, Münz-, Mass- und Gewichtskunde. 1796. Prag. — Vergl. ferner: Niemann, Hdbch. d. Münzen, Masse und Gewichte. 1830. Quedlinburg. — Hauschild, Gesch. d. deutsch. Mass- und Münzwesens. 1861. Frankfurt a./M. — Liegnitzer Amtsblatt. — Leider waren diese litterarischen Angaben nur dann zu verwerten, wenn wir wussten, mit welchen Massen Hirschbergisch, Breslauer u. s. w.) wir es zu thun hatten, was bei Längenmassen und Gewichten oft nicht der Fall war.

zweiten oder dritten Dezennium dieses Jahrhunderts beginnen können, wenn nicht gewisse Umstände uns den Weg gezeigt hätten, wie der etwas vage Begriff „Scheffel Aussaat" in enge Grenzen zu bringen sei.

Die Flächenregister nämlich und Gutskarten, welche sämmtlich erst aus den letzten 50—60 Jahren stammen, enthalten als Bezeichnung der einzelnen Grundstücke dieselben Namen, wie die Aussaat- und Erndte-Tabellen der letzten 300 Jahre. Nun würde aber auch dies uns wenig helfen, wenn wir nicht zugleich ermitteln könnten, ob die einzelnen Flächenbestandteile der Gutsländereien ebenfalls im Laufe der Zeit intakt geblieben sind. Dies aber konnte geschehen an der Hand der jährlichen Aussaattabellen. So war, um ein Beispiel anzuführen, das sogenannte Eichgewende in Hermsdorf u./K. im Vermessungsregister (1836) bezüglich seiner Fläche auf 23 Magdeburger Morgen und 5 □Ruten angegeben. Besäet wurde es 1837 mit 39½ Bresl. Scheffel Winterroggen. 1824 figurierte dieses Ackerstück im Flächenverzeichnis des Pachtkontraktes mit 39 Scheffel 4 Mz. (Bresl. Mass) Aussaat; 1817 betrug die Winter-Aussaat 39 Schffl. 4 Mz. (Bresl. Mass) Roggen. Eine Veränderung der Fläche hatte demnach von 1817—36 nicht stattgefunden. Doch sehen wir weiter: 1751 säete man hierauf 41 Schffl. 8 Mz. (Bresl. Mass) Winterroggen, ein Quantum, das auf eine grössere Fläche schliessen lassen könnte. Indes 1748 haben wir wiederum 39 Schffl. 4 Mz. (Bresl. Mass) Winterrogen, also genau so viel, als 1817 und 1824, was die Stabilität des Flächeninhaltes deutlich dokumentiert.

Doch nicht alle Grundstücke der Herrschaft Kynast blieben so unverändert; vielmehr liessen sich nur ca. 75 % der Gesammtackerfläche auf diese Weise bis 1750 zurückverfolgen. Immerhin aber war dies ausreichend, um auf Grund der jährlichen Aussaattabellen nun zur Berechnung der auf den Morgen Ackerland entfallenden Durchschnittssaatmenge fortschreiten und von dieser aus wiederum auf die Grösse der der Fläche nach veränderten Grundstücke schliessen zu können.

Die unläugbar hieraus resultierenden Fehler werden aber dadurch abgeschwächt, dass Flächenveränderungen nicht alljährlich, sondern nur in grösseren Zwischenräumen erfolgten und wir nicht für einzelne Jahre, sondern nur für Jahrzehnte die Flächeninhalte berechneten. Wir glauben daher bestimmt versichern zu können, dass bis 1780 zurück die entstandenen Fehler höchstens ¼ %, bis 1760 höchstens ½ % und bis 1750 höchstens ¾ % betragen, wogegen die

hierauf sich gründenden Berechnungen Fehler bis zu 1,25% recht wohl vertragen würden.

Vor 1750 steht die Sache freilich schlimmer, da hier die Aussaattabellen häufig fehlen und wir zur Interpolation aus grösseren Durchschnittszahlen mitunter gezwungen waren. Indes bleiben auch hier allem Anschein nach bis 1690 zurück etwaige Fehler noch unter 2½% und bis ins 16. Jahrhundert zurück noch weit unter 5%. Betrug doch 1690 die uns bekannte Ackerfläche noch nahezu 50% und 1600 noch ca. 22½% der gesammten Ackerfläche[1]). Gleichwol aber nahmen wir bei Berechnungen um das Jahr 1650 Fehler bis 5% und um das Jahr 1600 Fehler bis 7,5% als möglich an, um nicht den Schein der Sorglosigkeit auf uns zu laden und deuteten die Unsicherheit von Angaben, welche Fehler von mehr als 2½% enthalten konnten, in der Regel durch Anführung der Maximal- und Minimalgrenzen statt der Mittelzahlen, oder durch direkten Vermerk an.

Der Berechnung und Vergleichung der Raumverhältnisse legten wir den Neu-Scheffel à 50 Liter, resp. den Kubik-Meter zu Grunde.

Das wichtigste Mass hiervon ist für uns das Getreidemass, über welches wir stets genaue Nachrichten vorfanden. Vor 1707 war, soweit sich unsere Angaben erstrecken, bei allen Herrschaften und aller Wahrscheinlichkeit nach auch bei den Gemeindeinsassen der Hirschberger Scheffel à 16 Mz. im Gebrauch. In Folge des Edikts vom Jahre 1707, durch welches der Breslauer Scheffel als einheitliches Getreidemass für Schlesien festgesetzt und bestimmt wurde, dass der Hirschberger Scheffel gleich 1,25 Breslauer Scheffel zu rechnen sei, ging die Herrschaft am 1. Juli gedachten Jahres zu dem neuen Masse über und bediente sich des im Edikt angeführten Multiplikators bei allen Umrechnungen von altem Mass in neues. Die Königl. Verordnung vom Jahre 1818, welche ein für den Preussischen Staat verbindliches Getreidemass bezweckte, setzte an Stelle des Breslauer Scheffels à 16 Mz. den Berliner Scheffel à 16 Mz. und fixierte das gegenseitige Verhältnis beider Masse dahin, dass 1024 Bresl. Schffl. = 1395 Berl. Schffl.[2]) gerechnet werden

[1]) Man darf hierbei nicht vergessen, dass der „Scheffel Aussaat" ein zwar schwankender, aber immerhin doch ein Massbegriff war. — [2]) D. h. 1 Bresl. Schffl. = 1,3623 Berl. Schffl. — In den Rentrechnungen findet sich der merkwürdig komplizierte Ansatz: 1714 Bresl. Schffl. 3 Mz. = 2335 Berl. Schffl. 3½ Mz., was aber wiederum ergeben würde: 1 Bresl. Schffl. = 1,3623 Berl. Schffl. —

sollten. Da nun aber die Aichung der provinziellen Masse noch bis ult. Dec. 1819 gestattet wurde (vergl. Gewichtsordnung vom 16. V. 1816), so dauerte die Uebergangsperiode ziemlich lang. Erst 1824 führte die Herrschaft in den Rechnungen das neue Mass ein, nachdem in den Belägen sich schon öfters der Gebrauch des Berliner Scheffels vorgefunden hatte. Es war daher in der Uebergangsperiode die peinlichste Sorgfalt in der Benutzung der Akten und Rechnungen geboten und manche Notiz (bes. über Preise) haben wir unberücksichtigt lassen müssen, weil das Mass nicht genau zu ersehen war, wodurch zwar wiederum eine gewisse Lückenhaftigkeit unserer Zusammenstellungen bedingt wurde, welche indes nicht von Belang sein dürfte. Seit 1874 ist das neue Mass eingeführt und wurde der Berliner Scheffel = 54,9615 Lit. berechnet. Stellen wir nun die verschiedenen Getreidemasse zusammen, so erhalten wir:

1 Hirschb. Schffl.	à 16 Mz.	=	1,87185	Neu-Schffl.	à 50 Ltr.
1 Bresl. „	à 16 „	=	1,49748	„	à 50 „
1 Berl. „	à 16 „	=	1,09923	„	à 50 „

Bezüglich der übrigen Hohlmasse ist zu bemerken, dass 1 Eimer Butter à 16 Mz. = 1 Schffl. à 16 Mz., 1 Mass Kalk = 1 Schffl. zu setzen war, wie die Rentrechnungen zeigten. Auch den Scheffel, welcher als Mehl- oder Aschen-Mass gebraucht wurde, setzten wir gleich dem Getreidescheffel, da nach den Akten keinerlei Differenz zu konstatieren war, obwohl erst 1751 lt. Edikt vom 12. XII. (§ 12) der Gebrauch von andern, als dem Bresl. Schffl. ausdrücklich untersagt wurde. 1 Tonne Lein musste nach den Braaker-Ordnungen für Tilsit vom 22. Sept. 1731 und 10. Sept. 1779 und der Gewichtsordnung vom 16. V. 1816: $2^1/_3$ Berl. Schffl. und $^1/_3$ Mz. gut gepackt enthalten. Wir setzten daher, obwohl die Schaffgotschischen Güter Rigaer Lein anbauten, 1 Tonne Leinsaat = 129,3885 Liter. Die übrigen, für uns ziemlich unwichtigen Hohlmasse konnten wir nur bis 1750 zurückverfolgen und führten eventuell Angaben vor dieser Zeit in alten, damals gebräuchlichen Massen an [1]). Zur Vergleichung dieser Masse seit 1750 dienten uns folgende, der Litteratur entnommene Daten:

1 Eimer = 60 Quart, 1 Tonne = 100 Quart,

1750—1818: 1 Schles. Quart = 1,288 Liter,

1818—1874: 1 Berl. „ = 1,145 „

---

[1]) Die einzige Ausnahme hiervon bilden Preisangaben pro 1 Liter, bei denen wir der Kürze wegen die ältesten Masse denen von 1750 gleich setzten, zumal hier nur unbedeutende Fehler möglich waren. —

Ferner: 1 cbm. = 0,2995 Klafter (Holz) = 0,22462 Schachtruten.

Auch bei Gewichtsangaben mussten wir uns für die älteste Zeit mit etwas ungenauen Angaben begnügen, da uns nur Folgendes über Gewichtsvergleichung bekannt wurde:

1857—1883: 1 Zentner = 50 kg.

Von 1818—1857 fanden sich der sogenannte Berliner und Neu-Breslauer Zentner in Gebrauch.

1 Berliner Zentner à 110 Pfd. = 46,77 kg.
1 Neu-Bresl. „ à 132 „ = 46,90 „

Vor 1818 fanden sich zwei, nur ganz unbedeutend vom Neu-Bresl. Zentner abweichende Zentner mit verschiedener Einteilung. Wir setzten diese dem Neu-Bresl. Zentner gleich:

1 Bresl. Zentner à 126 Pfd. = 46,9 kg.
1 „ à 140 „ = 46,9 „ [1]).

Nach diesen unerlässlichen Vorbemerkungen können wir nun zu unserer eigentlichen Aufgabe, der Darstellung der Produktion und Konsumtion landwirtschaftlicher Kulturpflanzen auf den herrschaftlichen Gütern, schreiten.

Die hier in Betracht kommenden Fragen sind, nachdem wir bereits oben die Grundlagen jeder landwirtschaftlichen Produktion, Boden und Klima, sowie die allgemeinen Betriebsverhältnisse der herrschaftlichen Landgüter erörtert haben [2]), folgende:

1. Welche Mittel und Wege benutzte die Herrschaft, um auf ihrem Grund und Boden fortdauernd zu möglichst hohen Roherträgen der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen zu gelangen?
2. Welches waren die Erträge der einzelnen Kulturpflanzen?
3. Wozu wurden dieselben verwendet?

Die Beantwortung der ersten Frage erheischt nun aber eine Besprechung der Melioration, Bearbeitung und Düngung des Bodens, der Saat und Pflege desselben.

Da jeder Anbau landwirtschaftlicher Kulturpflanzen erst durch gewisse Meliorationsarbeiten ermöglicht wird, so haben wir dieselben bis ins 13. Jahrhundert, d. h. bis zum Beginn der Kultur im Hirschberger Kreise, zurückzudatieren. Waldrodung und Umwandlung von

---

[1]) In den Rentrechnungen wurden ebenfalls die Zentner à 140, à 126 und à 132 als etwa gleich schwer betrachtet. — [2]) Die jeweilig bestehenden Agrargesetze, volkswirtschaftlichen Verhältnisse u. s. w. glauben wir als bekannt voraussetzen zu dürfen, da sie in der Litteratur bereits eingehend gewürdigt wurden. —

Grasland in Acker sind als die ältesten Meliorationen anzusehen, welche sich bis zur Neuzeit im Hirschberger Kreise finden, obwohl sie ihre ursprüngliche Bedeutung schon zum Beginn des 18. Jahrhunderts eingebüsst hatten. Entwässerung durch Schutzdämme oder offene Gräben, sowie das Beseitigen von Steinen sind ebenfalls Meliorationen, welche jederzeit vorkamen[1]). Anders jedoch verhält es sich mit Meliorationen, welche wegen des grösseren Kapitals- und Arbeitsaufwandes schon einen gewissen Fortschritt in der Kultur voraussetzen. Hierzu gehört die Bewässerung von Wiesen, mit welcher in Boberröhrsdorf in der Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnen wurde und die Drainage[2]). Während Steindrains sich auf den herrschaftlichen Gütern bereits zum Beginn dieses Jahrhunderts vorfanden und die Anfänge der Röhrendrainage in das Jahr 1859 fallen, gewann die letztere wegen des grossen Kostenaufwandes doch erst allmählich eine grössere Verbreitung und noch in den 80er Jahren wurden von der Herrschaft Kynast grössere Ackerflächen neu drainiert. Ueber die gelegentliche Beseitigung des Gestrüpps auf Wiesen, das Ebnen des Bodens durch gleiche Richtung der Pflugfurchen und andere unbedeutendere Meliorationsarbeiten hinweggehend gelangen wir zur Bearbeitung des Bodens.

Dieselbe war etwa bis 1830 sich stets gleich geblieben. 1—3 relativ flache Furchen vor Winterung und Gerste, 1—2 vor Hafer und nur 1 vor Kartoffeln bildeten den Hauptbestandteil der Bodenbearbeitung in früher Zeit;[3]) dass nebenbei der Gebrauch von Ruhrhaken und Egge und seit Beginn des 18. Jahrhunderts auch des Sechs existierte, lehren uns die bereits oben erwähnten Inventarienverzeichnisse aus dem 17. und 18. Jahrhundert; Krümmereggen, Ackerwalzen und Kartoffelausheber wurden erst in der Pachtperiode von 1824—33 eingeführt. Seitdem aber wendete man der Bodenbearbeitung mehr und mehr sein Augenmerk zu. 4 Furchen werden vor Weizen, 3 vor Raps und Kartoffeln, 2—3 vor Gerste, Erbsen und Hafer, 1—3 vor Roggen gegeben, doch erst seit Beginn der 60er Jahre treten zu oben genannten Ackergeräten, Extirpatoren hinzu und beginnt die allmähliche Vertiefung der Ackerkrume, die eine treue Begleiterin der Röhrendrainage zu sein pflegt. Die Einführung der Ringelwalze, des Schälpfluges und anderer verbesserter Bodenbearbeitungsgeräte

[1]) Wirtschaftsakten, Wirtschaftsbeschreibungen u. s. w. d. Hdfer. Archives. — [2]) A. Meitzen, Der Boden etc. II. 60. — [3]) Vergl. Roscher, System, II, S. 83. —

gehört erst dem letzten Dezennium an, in welchem auch die Herrschaft von der bisherigen Beetkultur zum Ebenbau schritt. Schwarze Brache fanden wir nirgends, Sommerbrache nicht selten in neuerer Zeit; Weidebrache dagegen war die stete Begleiterin der Dreifelderwirtschaft und noch heut findet man dieselbe in eingeschränktem Masse auf Gütern mit Schafhaltung. [1]) Der Spatenkultur begegnen wir nur auf Gartenland, der Dampfkultur nirgends.

Soll der Acker nicht allmählich an Pflanzennährstoffen verarmen, soll derselbe vielmehr stets reiche Ernten liefern, so müssen die ihm alljährlich durch die Ernte entzogenen Nährstoffe wiederum zugeführt werden. Zwar sorgt die Natur selbst durch Verwitterung u. s. w. für den Ersatz dieser Stoffe, doch nur äusserst selten in einem für unsere Kulturpflanzen ausreichenden Masse, selbst dann nur selten, wenn menschliche Thätigkeit ihr zu Hilfe kommt. Es ist daher in der Regel eine direkte Zufuhr von Pflanzennährstoffen für den Kulturboden erforderlich und dies geschieht durch die Düngung, welche ihrerseits wiederum auch die physikalischen Eigenschaften des Bodens erheblich zu bessern vermag.

Obwohl man nun früher eine so klare und tiefe Kenntnis, wie heut, von den Bedingungen eines gedeihlichen Pflanzenbaues nicht hatte, so fühlte man doch frühzeitig das Bedürfnis einer Kräftigung des Ackers durch Düngung, welche schon im 17. Jahrhundert auf den herrschaftlichen Gütern eine grosse Rolle spielte. Scheint es doch aus den unaufhörlichen Klagen über Düngermangel deutlich hervorzugehen, dass man demselben eine überaus grosse Bedeutung beilegte. Als Dünger verwendete man Stallmist, Jauche, menschliche Exkremente, Holzasche, die Rückstände bereits technisch verwerteter Holzasche, Russ und Kalk. Näheres über die Düngung erfahren wir indes erst aus dem 18. Jahrhundert.

Gedüngt wurde, dem 3-, resp. 4jährigen Turnus des Wirtschaftssystems entsprechend, alle 3 resp. 4 Jahr und zwar vor Winterung. Die Stärke der Stallmistdüngung betrug „6 herrschaftliche oder 12 Bauern-Fuder auf einen Bresl. Scheffel Aussaat,“ oder, wenn wir die herrschaftlichen Fuder zu 15—20 Ztr. annehmen, 145—190 Ztr. pro Mg., was wohl eine mittlere bis gute Düngung genannt werden kann. An Holzkohlen- und Seifensiederasche, welche häufig, vielleicht stets, vor Lein, aber auch vor Winterung auf's Feld gebracht wurde, rech-

[1]) Vergl. v. Lengerke, Annal. II. Hft. 1. — Ferner: Thomasczewski, Beschr. d. Reg.-Bez. Liegnitz a. a. O. — Kreisbeschreibungen und Kreiskurrendenblätter v. Hirschberg und Löwenberg a. a. O. —

nete man 12, resp. 24 Neu-Schffl. p. Mg., woraus aber erhellt, dass man den Minderwert der ausgelaugten Asche recht wohl zu würdigen verstand.[1]) An Kalk, den man der allgemeinen Ansicht jener Zeit entsprechend als absolutes Düngemittel ansah, verwendete man $3^3/_4$ bis $4^1/_2$ Neu-Schffl. p. Mg. Ueber Düngung mit Jauche, Russ u. dergl. fanden wir keine näheren Angaben; von Mergelung, obwohl litterarische Angaben auf sie schliessen lassen, keine Spur.[2])

Nach all dem Gesagten aber können wir das damals zur Anwendung kommende Düngerquantum nicht gerade klein nennen. Anders freilich war es bestellt mit der Qualität desselben. Liess schon die Behandlung des Düngers im Stall und auf der Dungstätte manches zu wünschen übrig, so war seine Zusammensetzung eine noch misslichere: viel Stroh, Wald- und Teichstreu, wenig und nicht allzu wertvolle Exkremente.

Ein vollständiger Umschwung all dieser Verhältnisse trat ein, als man zur Vier-Schlagwirtschaft überging. Von jetzt an düngte man jährlich $^1/_3$ der Ackerfläche mit animalischem, $^1/_6$ derselben mit künstlichem Dünger, wozu man ausser Knochenmehl und Holzasche freilich noch Gyps und Kalk rechnete. Kartoffeln, welche man bislang nur in dritter Tracht gebaut hatte, fing man an in erster Tracht zu bauen, welche Stellung sie später auch behaupteten. Weizen wurde, wie früher, nur in erster, ebenso Erbsen und Gerste fast nur in zweiter Tracht gebaut, wogegen andre Früchte, wie Roggen und Hafer, verschiedene Stellungen einnahmen[2]). Blieb nun zwar die Stärke der Stallmist-Düngung bis auf die neueste Zeit ziemlich dieselbe, indem man von 1830—83 durchschnittlich 160—175 Ztr. p. Mg. streute, so änderte sich doch die Qualität des Düngers bedeutend. Beschränkung des Weideganges der Nutztiere, Anwendung von Kraftfuttermitteln und eine seit Ende der 40er Jahre richtigere Behandlung des Düngers vereinten sich hier zu gemeinsamer, trefflicher Wirkung auf die Güte des Stalldüngers.

---

[1]) Die Zusammensetzung der Holzasche ist nach Wolff (Prakt. Düngerlehre. 1877. Berlin.): 5% Wasser; 5% org. Substanz. — 2,5—3,5% Phosphorsäure; 6,0—10,0% Kali; 2,0—2,5% Natron; 35—30% Kalk; 6,0—5,0% Magnesia; 1,6% Schwefelsäure; 0,3% Chlor und Fluor; 18% Kieselsäure und Sand. — Die Zusammensetzung ausgelaugter Holzasche dagegen: 2% Wasser; 5% org. Substanz; 2,0% Phosphorsäure; 1,5% Kali; 0,3% Natron; 28,5% Kalk; 2,5% Magnesia; 0,3% Schwefelsäure; 30% Kieselsäure und Sand. — [2]) Vergl. Schles. Prvz.-Gesetze (Korn) 1777. — Elsner, Erlebnisse, a. a. O. — Der „Landwirth" a. a. O. — [3]) Vergl. den Wirtschaftsplan von 1834 (Kap. III. B.). —

Die seit Anfang der 50er Jahre immer kleiner werdende Menge disponibler Holzasche führte auch eine Aenderung in der Anwendung künstlicher Düngemittel herbei, indem das ursprünglich nur versuchsweise verwendete Knochenmehl immer häufiger Anwendung fand und in den 70er Jahren noch rohes schwefelsaures Kali hinzutrat. Gyps, ein noch heut in seinen Wirkungen nicht völlig erkanntes Düngemittel scheint nicht immer von dem erwarteten Erfolge begleitet gewesen zu sein, da seine Anwendung im Laufe der 60er Jahre stark reduciert wurde. Kalk dagegen wurde bis 1880 dem Acker stets in grossen Mengen zugeführt. Endlich sei noch die dem Kompostdünger seit Mitte der 30er Jahre zugewendete Aufmerksamkeit erwähnt.

Für die Jahre 1881—83 gelten folgende Angaben des Wirtschaftsinspektors Herrn Migulla in Hermsdorf u./K.

„Es wird jährlich der vierte Teil der 550 Mg. grossen Acker fläche mit animalischem Dünger gedüngt, und zwar kommen 8 Fuder à 20 Ztr. oder 160 Ztr. Stalldünger auf den Morgen. Ferner werden jährlich 60 Mg. Roggen mit 1½ Ztr. Ammoniak p. Mg. und 40 Ztr. Erbsen mit 1 Ztr. Superphosphat p. Mg. gedüngt. Die Jauche wird ausschliesslich zur Wiesendüngung verwendet, so zwar, dass alle Jahr ⅓ der gesammten Wiesenfläche hiermit gedüngt wird. Endlich wird städtischer und Fabrik-Kloaken-Dünger, sowie der Chlorkalk der Holzstofffabriken, so viel davon zu erlangen ist, ebenfalls dazu benutzt, jährlich ⅓ der Wiesen zu düngen.“

Wir sehen hieraus die hohe Bedeutung, welche man nunmehr nicht nur der Düngung des Ackers, sondern auch der Wiesen beilegt. Suchte man früher den Acker auf Kosten anderer Kulturen und zwar hauptsächlich der Wiesen zu bessern, so begnügt man sich nunmehr nicht mit der Bewässerung einzelner Wiesen, sondern führt ihnen auch direkt leicht lösliche oder schon gelöste Nährstoffe zu.

Die Erträge des Ackers hängen nun aber ferner ab von dem Anbauverhältnis der einzelnen Kulturpflanzen, der Quantität und Qualität des Saatgutes und der Pflege der Saat. Diesen Punkten wollen wir nunmehr unsere Aufmerksamkeit zuwenden.

Die ältesten genauen Verhältniszahlen über den Anbau der einzelnen Früchte entnahmen wir den Giersdorfer Aussaattabellen aus den Jahren 1688—1712. In Procenten der Ackerfläche ausgedrückt, betrug nämlich die Anbaufläche bei:

Winter-Weizen	0,0— 1,5 %,	im Mittel	0,25 %,
Winter-Roggen	26,0—30,5 „	„ „	26,5 „
Sommer-Weizen.	0,0— 1,5 „	„ „	0,5 „
Sommer-Roggen	0,0— 2,0 „	„ „	0,5 „
Gerste	2,0— 4,0 „	„ „	2,5 „
Hafer (exkl. Teichhafer) . . .	26,0—33,0 „	„ „	27,0 „
Erbsen	0,5— 2,5 „	„ „	1,0 „
Lein	1,5— 3,0 „	„ „	2,25 „
		in Sa.	60,5 %.[1])

Aehnlich gestaltete sich das Anbauverhältnis der Feldgewächse bei der Herrschaft Kynast in den Jahren 1743—48. Es betrug die Anbaufläche bei:

Winter-Weizen	0,0— 1,0 %,	im Mittel	0,5 %	der Ackerfläche,
Winter-Roggen	28,5—31,0 „	„ „	29,0 „	„ „
Gerste	2,5— 4,0 „	„ „	3,0 „	„ „
Hafer	25,0—26,0 „	„ „	25,5 „	„ „
Lein	1,5— 2,5 „	„ „	2,0 „	„ „
		in Sa.	60,0 %	der Ackerfläche.[2])

In beiden Fällen aber sehen wir, dass Winterroggen und Hafer die Hauptfrüchte bildeten, dass Gerste und Lein wegen der Brauerei und der Erzeugung von Flachs zwar stets, aber doch nur in ziemlich beschränktem Massstab zum Anbau gelangten, wogegen alle übrigen Früchte teils nur versuchsweise, teils nur in minimalen, zur Not für den eigenen Bedarf ausreichenden Quantitäten angebaut wurden. Diese Verhältnisse blieben bis zum Jahr 1800 ziemlich unverändert, soweit wir von der nunmehr zunehmenden Besömmerung der Brache absehen. Denn es betrug in der Zeit von 1751—1800 bei der Herrschaft Kynast die Anbaufläche bei:

---

[1]) Ueber den Anbau von Kraut, Rüben u. d. m. konnten wir nichts Genaues ermitteln. — Auch Hopfen gehörte damals zu den Feldgewächsen (Langethal, Gesch. d. Landw. IV. 166. — Salomon, Schles. Wirtschaftsbch. 1712. Liegnitz. — v. Rohr, Obersächs. Hauswirtschaftsbch. 1722.), wurde aber auf den Schaffgotschischen Gütern nur in Hopfengärten kultiviert, deren Grösse uns unbekannt blieb. — [2]) Ueber den Anbau anderer Früchte, sowie über Deputatacker fand sich keine genügend sichere Notiz vor. — Teichhafer ist hier und im Folgenden nicht berücksichtigt; dagegen findet sich hier unter Hafer auch etwas Grünhafer, welcher 1748 in die Brache gesäet worden war, dessen Anbaufläche aber im Durchschnitt der Jahre 1743—48 kaum 0,5 % der Ackerfläche beträgt. —

Winter-Weizen .	0,5— 1,5 %,	im Mittel	1,0 %	der Ackerfläche,	
Winter-Roggen	24,0—32,0 „	„ „	27,5 „	„	„
Sommer-Roggen	0,0— 3,0 „	„ „	0,6 „	„	„
Gerste	3,0— 6,5 „	„ „	4,0 „	„	„
Hafer (exkl. Teich- und Grünhafer)	23,5—34,5 „	„ „	28,0 „	„	„
Erbsen	0,0— 3,5 „	„ „	1,25 „	„	„
Lein	1,5— 3,5 „	„ „	2,25 „	„	„
Wick-Gemenge .	0,0— 4,5 „	„ „	1,25 „	„	„
Kartoffeln . . .	0,0— 2,5 „	„ „	0,75 „	„	„
		in Sa.	66,6 %	der Ackerfläche.[1])	

Von 1800 bis 1830 haben wir dieselbe Erscheinung, so dass wir, abgesehen von der Besömmerung der Brache und dem ziemlich eingeschränkten Anbau neuerer Kulturpflanzen, einen wesentlichen Unterschied gegenüber der Zeit der alten Dreifelderwirtschaft hier nicht auffinden. Bei derselben Herrschaft wurden damals dem Anbau der einzelnen Kulturpflanzen folgende Grenzen gezogen:

Winter-Weizen	1,0— 2,5 %,	im Mittel	1,5 %	der Ackerfläche,	
Winter-Roggen	28,0—32,5 „	„ „	30,5 „	„	„
Sommer-Roggen	0,0— 2,5 „	„ „	0,25 „	„	„
Gerste . . .	4,0— 6,5 „	„ „	5,5 „	„	„
Hafer	22,5—26,5 „	„ „	25,0 „	„	„
Erbsen . . .	0,5— 2,5 „	„ „	1,0 „	„	„
Lein	2,0— 2,5 „	„ „	2,0 „	„	„
Gemenge . . .	2,0— 5,0 „	„ „	3,0 „	„	„
Kartoffeln . .	2,0— 3,5 „	„ „	3,0 „	„	„
Klee	1,5— 6,5 „	„ „	5,0 „	„	„
		in Sa.	76,75 %	der Ackerfläche.[2])	

Bedeutend aber ist auch hier wieder der Umschwung bei der Einführung des neuen Wirtschaftssystems, welches den Anbau der Hauptkörnerfrüchte einschränkte und die Weidebrache auf einen Weideschlag reducierte. Es gelten von 1830—75 folgende Verhältniszahlen:

---

[1]) Die Grösse des Deputatackers, der Anbau von Klee, Topinambur und anderen Pflanzen entzieht sich unserer näheren Kenntnis. — [2]) Unsicher sind die Zahlen für Erbsen und Gemenge, da beides öfter auf demselben Schlage neben einander gebaut wurde. Auch die Angaben für Klee sind aller Wahrscheinlichkeit nach etwas zu niedrig. — Deputatacker fehlt.

Winter-Weizen	2,0— 4,0 %,	im Mittel	3,0 %	der Ackerfläche,
Winter-Roggen	19,5—24,5 „	„ „	22,0 „	„ „
Sommer-Roggen	0,0— 1,5 „	„ „	0,45 „	„ „
Gerste . . .	4,0— 6,0 „	„ „	5.0 „	„ „
Hafer. . . .	16,5—24,0 „	„ „	20,0 „	„ „
Erbsen . . .	1,5— 4,0 „	„ „	2,5 „	„ „
Wicken . . .	0,25—1,25 „	„ „	0,75 „	„ „
Lein	0,0— 1,0 „	„ „	0,75 „	„ „
Hanf	0,0—0,25 „	„ „	0,05 „	„ „
Raps	0,0— 0,5 „	„ „	0,25 „	„ „
Kartoffeln . .	4,0— 6,5 „	„ „	5,5 „	„ „
Gemenge . .	1,0—1,75 „	„ „	1,5 „	„ „
Sa. der Fläche für Körner-, Knollen und Strohgewinnung exkl. Samenklee [1]			61,75 %	der Ackerfläche.

Ferner: Klee und andere Futtergewächse . . .	16,5—28,5 %,	im Mittel	24,0 %	d. Ackerfl.,
Weidebrache	6,0—10,0 „	„ „	9,0 „	„ „
Deputatacker (Kartoffeln und Lein)	5,0— 5,5 „	„ „	5,25 „	„ „
		Generalsumme:	100 %	d. Ackerfl.

Während also, ganz wie zur Zeit der Dreifelderwirtschaft $^2/_3$ der Ackerfläche dem Körner und Kartoffelbau dienten, blieb $^1/_3$ derselben dem Futter vorbehalten, doch wurde dasselbe nicht ausschliesslich der natürlichen Berasung äberlassen, sondern zum Anbau von Futter benutzt und somit ertragreicher gemacht. Auch gestattete nunmehr eine grössere Anzahl von Körnerfrüchten eine mannigfaltigere Rotation, wodurch wiederum bekanntlich viele Vorteile erzielt werden können.[2])

Grössere Ausdehnung erhielt der Körner- und Kartoffelbau in den letzten Jahren und zwar besonders zu Gunsten von Weizen, Hafer, Senf, Raps und Kartoffeln, wogegen sich Erbsen ganz verlieren, Wicken nur noch als Grünfutter und Lein nur im Deputatacker gebaut werden. Auch Mais tritt zu den Futtergewächsen, ist aber ebenso, wie der grün verfütterte Klee, kaum gehörig auszuscheiden.

---

[1]) Die Fläche für Samenklee war nicht mit Bestimmtheit zu eruieren, da es nicht angegeben war, wann und wie viel Klee von den einzelnen Schlägen als Grünfutter verwendet worden oder zu Samenklee stehen geblieben war. — [2]) Vergl. G. Krafft, Pflanzenbau- und Betriebslehre, a. a. O. u. a.

Pferdebohnen wurden erst 1882 und zwar mit Erfolg gebaut, doch fehlen uns hierüber die Details. Die letzten Spuren der Weidebrache verschwinden in demselben Jahr nach dem Aufgeben der Schäferei. Ueber die neueste Zeit gelten die folgenden Mittel-Zahlen, welche nur unwesentlich von denen des Kreises abweichen.

	Herrschaft Kynast. 1875—80.	1881.	Kreis Hirschberg. 1878.
Winter-Weizen	4,8 %,	8,7 %,	3,0 % der Ackerfläche,
Winter-Roggen	23,7 „	18,1 „	24,0 „ „ „
Gerste . . .	5,0 „	4,5 „	4,9 „ „ „
Hafer . . .	24,5 „	26,0 „	24,1 „ „ „
Erbsen . . .	1,3 „	0,0 „	0,0 „ „ „
Wicken . . .	0,4 „	0,0 „	0,0 „ „ „
Senf	0,1 „	0,6 „	0,0 „ „ „
Lein	0,0 „	0,0 „	0,6 „ „ „
Raps	1,6 „	2,0 „	0,0 „ „ „
Kartoffeln . .	6,8 „	8,5 „	12,8 „ „ „
Gemenge . .	2,9 „	2,8 „	0,0 „ „ „
Sa. I.:	70,7 %,	71,6 %,	69,4 % d. Ackerfl.; ferner:
Klee und andere Futtergewächse	17,4 „	16,6 „	17,3 „ „ „
hiervon Samenklee . . .	(?) „	(3,1 „)	(?)
Andere Früchte	0,0 „	0,0 „	10,0 „ „ „
Weidebrache .	6,7 „	6,7 „	9,9 „ „ „
Deputatacker Lein u. Kartoff.	5,2 „	5,1 „	0,0 „ „ „
Gartenland . .	0,0 „	0,0 „	3,4 „ „ „
Sa. II.	29,3 %	28,4 %	30,6 % d. Ackerfl. [1])

Die pro Morgen Ackerland entfallende Aussaatmenge war stets enormen Schwankungen unterworfen, grösseren, als man es vielleicht erwarten würde. [2]) Betrug doch beispielsweise im Laufe der Zeiten

[1]) Thomasczewski, Reg.-Bez. Liegnitz a. a. O. — Bodenkultur d. deutsch. Reiches. Amtl. Stat. 1881. Berlin. — Ueber Anbauverhältnisse im Preuss. Staate und deutschen Reiche vergl. Jahrbch. f. amtl. Stat. VII. a. a. O. — F. B. Weber, Schles. landw. Zeitschr. 1833—38. Breslau. — [2]) Wir glauben hier auf einen Verdacht aufmerksam machen zu müssen, der in uns bei Benutzung der Aussaat- und Ernteregister aufgestiegen ist und nicht ganz ungerechtfertigt zu sein scheint, dass nämlich das Beamtenpersonal, welches gedachte Register anzu-

das Roggensaatquantum oft nur 1,00 Neu-Schffl., nicht selten aber auch 2,30 Neu-Schffl. p. Mg., und steckte man früher nur 3,5, heut 16,0 Neu-Schffl. Kartoffeln p. Mg.

Obwol es nun ursprünglich unsere Absicht war, diese Verhältnisse eingehend zu betrachten, so verzichteten wir jedoch noch im letzten Augenblick darauf, da einerseits die Resultate keineswegs zu weiteren Schlüssen führten und andererseits die extremsten Zahlen in der Regel durch ganz abnorme Verhältnisse bedingt waren.

Wir beschränken uns daher lediglich auf 10jähr. Durchschnittszahlen, welche ja auch die Sicherheit des Zahlen-Materials erhöhen.

Freilich treten auch hier noch Lücken auf, da einzelne Früchte nur in wenigen Jahren angebaut wurden. Dies konnte nun aber ohne die Uebersichtlichkeit der nebenstehenden Tabelle zu gefährden nicht berücksichtigt werden.

Wenn wir nun diese Verhältniszahlen mit einander vergleichen, so fällt uns zunächst die fast ausnahmlos starke Aussaatmenge auf. Denken wir aber daran, dass wir eine Gebirgsgegend vor uns haben, so finden wir diese erklärlich. Ebenso leuchtet sofort ein, dass wir die Abnahme des Saatquantums im letzten Dezennium besonders auf die seit 1865 eingeführte Drillkultur und eine sorgfältigere Auswahl des Saatgutes zurückzuführen haben. Auffällig ist es ferner, dass bei denjenigen Früchten, deren Kultur auf der Herrschaft Kynast erst neueren Datums ist (Rotklee, Kartoffeln, Gemengsaat), die Schwankungen bezüglich des Saatquantums die grössten sind. Dass bei Rotklee die Deckfrucht, bei diesem und den Kartoffeln eine ungenügende Kenntnis der Wirtschaftsbeamten behufs Erklärung dieser Erscheinung aller Wahrscheinlichkeit nach anzuziehen ist, liegt wohl auf der Hand; bei der Gemengsaat dürfte die Art und Weise der Zusammenstellung der Früchte wohl ausschlaggebend gewesen sein. Ferner sehen wir, dass die grössten Schwankungen der Saatquanta in Perioden des Wirtschaftsystemwechsels fallen. Weniger kommen hier in Betracht die Saatquanta der übrigen Früchte, weshalb wir sie übergehen. Endlich ist wohl zu beachten, wie wenig

---

fertigen hatte, nicht immer allzu gewissenhaft verfuhr und, wie es auch heut mitunter geschieht, ein sog. Schüttbodenminus durch Angaben grösserer Aussaatmengen zu verdecken suchte und dass, sei es auf diese, sei es auf andere Weise Differenzen zwischen der Wirklichkeit und den Registerangaben hervorgerufen wurden. Hiergegen sind wir natürlich machtlos, da wir uns nur an die Register halten können. Ein allzu grosses Gewicht dürfte aber dergleichen Differenzen bei 10jähr. Durchschnitten nicht beizumessen sein.

Aussaat pro Morgen in Neu-Scheffel.

Herr-schaft	Wirtschafts-jahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Wicken	Lein	Hanf	Senf	Raps	Weissklee	Rotklee	Kartoffeln	Gemenge
Giersdorf	1688—1692		1,87	1,86	1,98	1,59		2,14							
	1699—1700	1,87	1,84	1,77	2,62	1,44		1,92							
	1701—1709		1,76	2,00	2,66	1,51		1,68							
	1712		1,75	2,02	2,34	1,60		1,62							
	1751—1760	1,51	1,89	1,92	2,40	1,41									
Kynast	1751—1760		1,91	2,00	2,25	1,43									
	1761—1770	1,26	2,00	1,89	2,09	1,15		1,97							
	1771—1780		1,95	1.88	1,93										
	1781—1790		1,92	1,86	2,02										
	1791—1800		2,01	1,94	2,23										
	1801—1810		1,93	1,85	1,99										
	1811—1820		1,86	1,80	1,90										
	1821—1824		1,74	1,62	1,76										
	1833—1840	1,49	2,02	1,97	2,20	1,42	1,04	2,11	1,51		0,14	0,11	0,09	7,09	
	1841—1850	1,51	1,91	1,90	2,40	1,66	1,32	2,01	1,42			0,08	0,10	8,47	4,01
	1851—1860	1,46	1,82	1,78	2,05	1,49	1,02	2,08	Grün-Mais			0,07	0,11	8,91	4,02
	1861—1870	1,35	1,62	1,60	1,64	1,25	0,86	2,04				0,09	0,16	7,89	
	1871—1875	1,30	1,34	1,36	1,51	1,28	0,94	1,86		0,12	0,13		0,12	10,50	2,21
	1876—1880	1,12	1,15	1,22	1,42	1,14	0,95			0,12	0,13		0,10	15,25	2,06
	1881	1,20	1,18	1,20	1,39				0,80	0,11	0,18		0,08	10,00	2,00

die Saatquanta der einzelnen Früchte in den Jahren 1751—60 bei den allerdings benachbarten Herrschaften Giersdorf und Kynast von einander abweichen, so dass die Kontinuität unserer Tabelle, obwohl wir nicht ausschliesslich die Akten einer einzigen Herrschaft benutzen konnten, gewahrt sein dürfte.[1])

Vergleichen wir nun unsere Angaben, um die übrigen hierauf bezüglichen und zum Teil fast unglaublich differierenden, litterarischen Angaben zu übergehen, mit zwei heut allgemein als massgebend anerkannten Schriften, Krafft, Pflanzenbaulehre (a. a. O.) und dem Landw. Kalender von O. Mentzel und v. Lengerke (I. 1883. Berlin), so finden wir, dass unsere Angaben im allgemeinen wohl mit denen Kraffts, nicht aber mit den im Kalender angeführten übereinstimmen.[2])

Der Grund hiervon liegt nun offenbar darin, dass der letztere die Ebenen des mittleren Deutschlands (etwa die Provinz Sachsen) ins Auge fasst, das Gebirge aber nicht berücksichtigt.

Vor der nun hieraus unstreitig für den Landwirt im Gebirge erwachsenden Gefahr, die Daten des landwirtschaftlichen Kalenders arglos zu benutzen, möchten wir aber hiermit warnen.

Ueber Saatgut und Pflege der Saat auf den Schaffgotschischen Gütern wissen wir nur wenig zu berichten. Eine gewisse Reinigung und Auswahl der Körner resp. Knollen und Wurzeln fand stets statt; indessen ist auf erstere bis zur Anschaffung guter Reinigungsmaschinen, also bis auf die letzten Jahre, kein grosses Gewicht zu legen und auch die Auslese besseren Samens zur Saat ist bis auf die Neuzeit etwas primitiv geblieben. Wohl aber finden wir häufiger den Samenwechsel, besonders bei Lein, welcher desselben wohl auch am meisten bedarf.

Bis 1865 haben wir Breitsaat, seitdem bei Körnerfrüchten auch Drillkultur, wogegen Kartoffeln schon im vorigen Jahrhundert

---

[1]) In gleicher Weise stimmten die gleichzeitigen Saatmengen der einzelnen Früchte auf den 4 Vorwerken der Herrschaft Kynast überein. — Die Saatquanta von Winter- und Sommergetreide differierten nur unbedeutend, weshalb wir sie übergehen. Bezüglich der Saat von Deputat-Lein und Kartoffeln fehlte in der Regel jeder Anhalt. — [2]) Auch andere Angaben zweckmässiger Saatquanta sind z. B. etwas niedriger, als unsere eben angeführten Durchschnittszahlen. Vergl. Trowitzsch, Landw. Notiz-Kalender. 1880. Berlin. — K. Graf zur Lippe-Weissenfeld und R. Rieger, Landwirtschaftskalender. 1884. Wismar. —

in Furchen gelegt wurden. Die Pflanzkultur fanden wir nur bei Hopfen, Kraut und Rüben.

Die Pflege der Saat durch Jäten und die Handhacke findet sich bei einzelnen Pflanzen schon im vorigen Jahrhundert, desgleichen die Pferdehacke bei Kartoffeln und Raps in diesem Jahrhundert, doch ist dies von wenig Bedeutung.

Wie bei der Saat, so ist auch bei der Ernte und dem Ausdrusch der Gebrauch von Maschinen erst neuesten Datums; wir gehen deshalb darüber, wie über die Erntemethoden, von denen wir nichts besonders Erwähnenswertes in den Akten gefunden haben, mit Stillschweigen hinweg.[1])

Wichtig dagegen ist es für uns zu erfahren, wie viel geerntet wurde.

Geerntet wurde Getreide in Schock pro Morgen:

Auf der Herrschaft	Kalenderjahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
Giersdorf	1688—1690		1,24	0,80	0,94	?
	1699—1700	1,42	1,72	0,83	0,88	?
	1701—1709		1,17	0,99	0,81	?
	1712		1,82	0,79	0,86	?
	1751—1760	1,14	1,53	1,25	0,92	1,46
Kynast	1751—1760		1,50	1,62	0,99	1,36
	1761—1770	1,87	1,86	2,10	1,63	1,47
	1771—1780		1,65	1,59	1,83	
	1781—1790		2,16	1,46	1,70	
	1791—1800		2,40	0,90	1,95	
	1801—1810		2,19	1,49	1,35	
	1811—1820		1,92	0,86	1,57	
	1821—1824		1,55	0,79	1,95	
	1833—1840	3,66	3,10	2,14	2,29	2,40
	1841—1850	2,58	2,70	2,34	2,32	2,66
	1851—1860	2,89	2,58	2,39	2,06	1,90
	1861—1870	2,16	2,50	2,17	1,94	3,35
	1871—1880	3,54	2,89	2,33	2,39	0,99
	1876—1880	3,49	2,86	2.67	2,48	2,77

Wir halten uns hier, wie bei der Aussaat an diejenigen Durchschnittszahlen, für deren Genauigkeit wir bis zu einem hohen

[1]) Bemerkt sei hier, dass im Jahre 1875 eine Getreide- und eine Grasmähmaschine, beide an in Sa. 11 Tagen in Gebrauch genommen wurden.

Grade garantieren zu können glauben, da die peinlichste Sorgfalt uns bei allen Umrechnungen leitete.

Bezüglich der Strohernte wissen wir nur wenig, da wir selbst bei den Hauptfrüchten nur die Schockzahl des Getreides aufgefunden haben. Bei Wicken, Lein u. s. w. fanden wir bald Fuder, bald Schock, bald Kloben als Mass angegeben, bei Klee nur Fuder. Auf solche Masse lässt sich nun aber ein Vergleich nicht gut basieren, da die nicht unbeträchtlichen Fehlerquellen leicht verkehrte Resultate herbeiführen könnten. Ist doch schon die blosse Schockzahl des Getreides ein ziemlich vager Begriff!

Obwohl wir nun diesen Zahlen relativ wenig Bedeutung zuschreiben, so glauben wir doch auf einige Momente besonders hinweisen zu sollen. Auffallend sind die niedrigen Stroherträge zu Anfang dieses Jahrhunderts. Beachtenswert ist es ferner, dass die Stroherträge von 1830—80 im allgemeinen fast doppelt so gross sind, als die des 18. Jahrhunderts. Denn dass früher eine Garbe grösser gewesen sei als jetzt, lässt sich nicht gut annehmen, weshalb wir der Schlagwirtschaft, sowie allen hiermit zusammenhängenden Neuerungen einen äusserst günstigen Einfluss auf die Erhöhung der Roherträge wohl zuschreiben müssen.

Wichtiger und genauer sind die Körner- und Knollenerträge, wenngleich es uns auch hier nicht immer gelang so ins Detail einzudringen, als wir es wünschten.[1])

Zeigt schon eine oberflächliche Betrachtung unserer nebenstehenden Erntetabelle, dass fast alle Maximalernten in die Mitte dieses, fast alle Minimalernten in das 17. Jahrhundert fallen, sowie, dass die Schwankungen der Ernteerträge höchst unregelmässig sind und die Erträge zur Zeit der Dreifelderwirtschaft bedeutend von den

---

[1]) Sommer- und Winterfrüchte, Rot- und Weissklee zu trennen war uns hier unmöglich; auch war der Ertrag an reifem Gemenge nicht zu eruieren. — Die Kopieen der amtlich geforderten Ernteberichte waren absolut unverwertbar, da nicht selten arge Widersprüche mit den Thatsachen vorlagen, was aber wenig zu verwundern ist, da diese Ernteberichte erstlich vor Beendigung der Ernte oder wenigstens des Probedrusches von der Regierung gefordert wurden und zweitens ihre Anfertigung Beamten oblag, welche froh waren, wenn sie diese Arbeit hinter sich hatten und wohl manche Angabe nach Gutdünken niederschrieben. — In den Fassionstabellen, welche von den Steuerkommissionen behufs Festsetzung einer Ertragssteuer aufgestellt wurden, aus der ersten Hälfte des vor. Jahrhdts., sind sämtliche Schaffgotschischen Güter, sowie die Aecker der Unterthanen mit einem Ertrag zum 3—$3^3/_4$ Korn eingeschätzt.

Ernte an Körnern und Wurzelfrüchten in Neu-Scheffel pro Morgen.

Herrschaft	Kalenderjahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Wicken	Lein	Hanf	Senf	Raps	Klee	Kartoffeln
Giersdorf	1688—1690		6,40	5,45	7,19	5,02		2,40					
	1699—1700	3,65	4,97	4,22	5,68	2,47		2,49					
	1701—1709		5,72	4,75	5,96	6,08		1,89					
	1712		7,86	6,82	7,24	5,14		2,17					
	1751—1760	4,18	6,94	6,17	7,61	3,29							
Kynast	1751—1760		5,22	8,34	6,34	2,34							
	1761—1770	4,68	5,97	10,04	6,49	1,11		2,97					
	1771—1780		6,13	6,36	6,90								
	1781—1790		8,65	8,18	7,40								
	1791—1800		8,08	4,72	9,12								
	1801—1810		7,79	6,58	9,71								
	1811—1820		7,57	3,96	9,99								
	1821—1824		5,27	2,98	9,45								
	1833—1840	10,48	12,77	11,51	16,12	6,24	7,00	3,27	4,43		6,33	2,04	59,93
	1841—1850	7,92	10,93	14,55	17,23	7,63	8,58	3,53	2,31			2,49	59,61
	1851—1860	9,45	8,98	13,80	14,15	3,54	6,44	2,94				2,84	47,02
	1861—1870	6,80	9,36	10,77	13,68	6,83	7,82	3,12				1,96	41,25
	1871—1880	9.60	8,66	9,88	14,05	1,76	4,60	2,93		5,16	6,65	2,30	59,94
	1876—1880	9,39	8,49	11,02	14,18	2,30	5,25			5,17	6,65	2,29	100,78

späteren überholt werden, so gewinnt diese Tabelle noch mehr unser Interesse, wenn wir sie in einen Vergleich bringen zur Aussaat.

Beachtenswert ist die nicht seltene Uebereinstimmung des höhern Ernteertrages mit der grösseren Aussaat, zumal in den Jahren 1830—50. Unter den einzelnen Früchten ist ein schönes Beispiel hierfür die Kartoffel, von der bereits J. Kühn nachgewiesen, dass sie sich höhern Aussaatmengen gegenüber dankbar erweist durch höhere Erträge [1]).

Dieses Resultat ist aber nicht etwa auf einen Rechenfehler zurückzuführen, der dadurch entstanden wäre, dass wir die mit den einzelnen Früchten bestellte Fläche zu niedrig bemessen hätten, sondern, wie die vielen Ausnahmen zeigen, lediglich eine nicht wegzuläugnende Thatsache. Uebrigens zeigt die verschiedene Wirkung der Erhöhung des Saatquantums im vorigen Jahrhundert und in den letzten 50 Jahren, dass eine Erhöhung des Saatquantums allein nicht ausreicht zur Erzielung der höchsten Roherträge, sondern dass vielmehr eine bessere Bearbeitung und Düngung des Bodens, sowie eine angemessene Fruchtfolge höchst einflussreich ist. Endlich scheint die in den letzten Jahren erzielte Ersparnis an Saatgut nicht ohne einen ungünstigen Einfluss auf die Körnererträge geblieben zu sein, weshalb wohl von einem besonders günstigen Einfluss der Röhrendrainage, Vertiefung der Ackerkrume und dergl. m. in den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts nichts zu merken ist. [2])

Wenn schon die zehnjährigen Durchschnittszahlen grossen Schwankungen unterliegen, so ist dies in noch höherem Grade von nur Jahresdurchschnitten zu erwarten. Wir betrachten hier, um die Sicherheit unseres Zahlenmaterials nicht zu gefährden, nur die letzten 5 Dezennien und finden dabei unsere eben ausgesprochene Erwartung in vollem Masse bestätigt. Schon die Maximal-, noch mehr aber die Minimalzahlen weichen bedeutend von einander ab und kommt sogar das Verhältnis von 1:14 wiederholt als Ausdruck des Vergleiches einer Missernte mit einer Vollernte vor. (Weizen, Erbsen.) Wenn bei Roggen und Hafer die Differenzen kleiner sind, so kommt dies natürlich daher, dass dieselben in jener Gegend sichere Früchte sind. Bei Früchten, welche, wie Lein, nicht immer zur Körner-

---

[1]) J. Kühn, Berichte aus dem physiolog. Laborat. d. landw. Institutes d. Univ. Halle. 1872 Halle. Hft. I. S. 98. — [2]) Obwohl die Ernteerträge der Herrschaften Kynast und Giersdorf in den Jahren 1751—60 nicht völlig mit einander übereinstimmen, so sind doch die Differenzen nur so unbedeutend, dass sie die Kontinuität unserer Tabellen nicht gefährden. —

Die Herrschaft Kynast hatte Maximal- resp. Minimal-Ernten pro Morgen in Neu-Scheffel.

A. Maxima	1833—1840		1841—1850		1851—1860		1861—1870		1871—1880	
Weizen.....	1840	14,19	1848	12,96	1856	12,45	1868	11,08	1877	14,31
Roggen.....	1840	16,01	1841	12,28	1856	12,67	1862	11,41	1875	10,60
Gerste......	1839	16,39	1844	16,71	1851	20,87	1862	13,03	1879	19,91
Hafer.......	1840	21,84	1846	21,55	1854	18,32	1869	18,11	1879	16,36
Erbsen......	1837	10,30	1849	14 82	1851	7,48	1869	9,74	1875	5,33
Wicken.....	1837	9,11	1841	11,68	1851	10,50	1863	9,88	1875	8,06
Lein........	1839	6,20	1849	5,34	1851	4,47	1865	3,12	1872	2,94
Hanf........	1839	5,02	1842	4,29						
Senf........									1880	5,17
Raps........	1839	7,16							1876	7,95
Klee........	1838	3,05	1846	2,91	1852	3,10	1861	2,87	1876	3,08
Kartoffeln...	1836	77,50	1844	80,00	1858	75,50	1870	89,50	1877	136,50
B. Minima										
Weizen......	1838	7,95	1845	2,33	1855	4,29	1867	1,03	1871	7,02
Roggen.....	1838	12,81	1843	8,17	1855	6,28	1866	6,69	1872	5,90
Gerste......	1837	6,31	1843	8,54	1855	6,95	1867	6,52	1875	3,95
Hafer.......	1838	14,39	1842	9;15	1855	11,31	1865	9,28	1871	11,01
Erbsen......	1840	3,52	1842	1,70	1854	1,72	1870	3,28	1871	1,31
Wicken.....	1834	5,27	1845	5,46	1854	5,05	1866	3,10	1872	4,23
Lein........	1838	2,32	1846	2,64	1853	2,48				
Hanf........	1834	4,15	1843	2,05						
Senf........									1879	5,15
Raps........	1837	5,92							1879	6,12
Klee........	1835	1,42	1847	1,33	1857	1,74	1864	1,18	1874	1,51
Kartoffeln...	1839	44,00	1847	34,50	1854	30,75	1866	26,50	1871	24,50

gewinnung gebaut werden, kann natürlich auch nicht ohne weiteres auf eine Missernte geschlossen werden, wenn in einem Jahre auch keine Körner gewonnen wurden. Selten gebaute Früchte, wie Senf, Raps und Hanf, fesseln unsere Aufmerksamkeit auch hier nicht.

Merkwürdig aber ist es, dass in keinem der letzten 50 Jahre bei den 3 Hauptfrüchten, Roggen, Gerste und Hafer, so niedrige Körnererträge zu verzeichnen waren, als sie im 18. Jahrhundert einzelne zehnjährige Durchschnittszahlen nachwiesen, ein Fall, der unseres Wissens in der gesammten Litteratur beispiellos dasteht, wobei man sich freilich wundern muss, dass man zur Zeit der Drei-

felderwirtschaft bei so geringen Körner- und zum Teil auch Stroherträgen die Kultur des Ackers nicht einschränkte.[1])

Vergleichen wir unsere Angaben mit denen der Litteratur, so stimmen dieselben, wie bei der Aussaat, mit den Daten Kraffts (Pflanzenbau, a. a. O.) und denen des landw. Kalenders des Grafen zur Lippe-Weissenfeld (a. a. O.), nicht aber mit denen der landw. Kalender von Trowitzsch (a. a. O.) und Mentzel und v. Lengerke (a. a. O.) überein, so dass unsere oben ausgesprochene Warnung wohl gerechtfertigt erscheint.[2])

Das grösste, wirtschaftlich noch zulässige Saatquantum, welches im Gebirge viel grösser ist, als in der Ebene, ist zugleich auch das zweckmässigste. Dies beachtet aber ein Teil der landw. Litteratur zu wenig.

Wussten wir schon über die Stroherträge wenig zu berichten, so ist dies in noch höherem Grade bei den Heu- und Grummeterträgen der Wiesen der Fall. Zwar reichen die Heu- und Grummet-Erntetabellen, wie die übrigen Wirtschaftsakten bis ins 16. Jahrhundert zurück; indes lässt sich die Fläche schon im vorigen Jahrhundert nicht mehr genau feststellen und auch alle hierauf bezüglichen Angaben sind äusserst lückenhaft. Wir beginnen daher gleich mit dem letzten Dezennium des vorigen Jahrhunderts und springen alsdann sofort auf die dreissiger Jahre dieses Jahrhunderts über.[3])

Geerntet wurde auf der Herrschaft Kynast 1791—95: 35—45 Fuder Heu, 15—18 Fuder Grummet, in Sa. 50—63 Fuder pro 100 Mg. Wiesen. Ferner betrug die Heu- und Grummeternte pro 100 Mg. Wiese:

1833—40:	38,9	Fuder	Heu,	16,3	Fuder	Grummet,	in	Sa.	55,2 Fuder,
1841—50:	43,2	„	„	17,2	„	„	„	„	60,4 „
1851—60:	44,5	„	„	12,7	„	„	„	„	67,2 „
1861—70:	43,2	„	„	12,8	„	„	„	„	56,0 „
1871—80:	46,6	„	„	11,2	„	„	„	„	57,8 „
1876—80:	47,7	„	„	11,7	„	„	„	„	59,4 „ [4]).

[1]) Vergl. Roscher, System etc. II. 100. Anmerk. 2. — [2]) Ueber die Unzuverlässigkeit anderer Angaben des Mentzel und v. Lengerke'schen Kalenders vergl. J. Kühn, Die zweckmässigste Ernährung des Rindviehs. 1881. Dresden. S. 131 ff. — [3]) Leider nur Angaben in Fudern; unter der Bezeichnung „Heu" befanden sich alljährlich 8—10 Fuder Kleeheu (seit 1833), welche natürlich vom Acker herrühren. — 1 Fuder Heu wurde öfters mit 10—16 Ztr. berechnet. — Die Kleeheuernte betrug p. 100 Mg. ca. 110 Fuder à 15 Ztr. — [4]) Vergl. Krafft, Pflanzenbau, S. 256. — Ferner: Landw. Kalend. von Graf zur Lippe-Weissenfeld. 1884. S. 140—143. —

Diese relativ geringen Ertragsschwankungen werden erklärlich, wenn wir bedenken, dass wir mehrjährige Durchschnitte vor uns haben und nicht selten schlechten Heu-, gute Grummeterträge folgen und umgekehrt. Im Jahresmittel konnten wir Ertragsschwankungen in den letzten Dezennien konstatieren, welche bei Heu, wie bei Grummet nicht selten weit über 50 % einer Mittelernte betrugen. Wir verzichten aber auf die Anführung bestimmter Zahlen, da es besonders bei Grummet doch sehr darauf ankommt, ob alle Wiesen jedes Jahr zur Heubereitung herangezogen, oder einzelne hiervon ab und zu ausgeschlossen werden. Wir wissen nur, dass einzelne Wiesen bald einschürig, bald zweischürig genannt werden, was uns aber nicht fördert. — Zu den Erträgen der Landwirtschaft der Herrschaft Kynast können noch 180—185 Schock Schaflaub gerechnet werden, welches alljährlich von den Unterthanen gefertigt werden musste und wofür sie in den letzten Jahren nach erfolgter Ablösung angemessen entschädigt wurden. Indes hat diese inkomparable Grösse kein sonderliches Interesse für uns, was nicht minder der Fall ist mit den fast ausnahmslos verpachteten Erträgen der herrschaftlichen Obstbäume.

Es frägt sich nun, was geschah mit der Ernte? Die Strohernte verblieb der Herrschaft bis auf die Gärtnermandel,[1]) welche auf der Herrschaft Kynast 11 %, in Giersdorf 12 % der Ernte betrug und seit 1846 in Wegfall kam. Hierzu kam noch ein jährliches Fixum, welches der Schulmeister als sogenannte Wettergarbe erhielt, es war ½ Schock Roggen. Dagegen wurde auch öfters Stroh gekauft, dessen Quantum in 10jährigen Durchschnitten nur ca. 2 Schock bei der Herrschaft Kynast, oder 1 Schock pro 500 Mg. Ackerland betrug. Die Erträge der Wiesen, Teichstreu und Schaflaub verblieben gänzlich der Herrschaft, welche trotzdem öfters gezwungen war Heu zu kaufen. Das Quantum war jährlich sehr verschieden und betrug im Durchschnitt der letzten 5 Dezennien bei der Herrschaft Kynast 11 Ztr. pro Jahr, oder etwa 1 Ztr. pro 100 Mg. Ackerland. Der einzige Fall, in welchem die Herrschaft grössere Mengen von Stroh und Heu exportierte, waren Kriegslieferungen, doch suchte sie sich Herrschaft dabei nach Möglichkeit in Geld abzufinden, Naturallieferungen als ein grösseres Uebel betrachtend. Ebenso wurden Brandhilfen nicht in natura, sondern in Geld geleistet. Da Grün- und andres Viehfutter nie von der Herrschaft exportiert wurde, vielmehr

---

[1]) D. h. die nte Mandel Getreide erhielten die Gärtner als Lohn für die Ernte desselben.

Kraftfuttermittel angekauft wurden, so haben wir hier nur noch diesen, sowie dem Konsum der Körner und Knollen unser Augenmerk zuzuwenden. Schon im 18. Jahrhundert erkaufte die Herrschaft Kynast geringere Quanta Leinkuchen und Kleie, sowie beträchtlichere Mengen Treber und Schlämpe. Leider aber entzogen sich diese Mengen in der Regel unseren Nachforschungen, so dass wir wegen allzu lückenhaften Materials zu keinen bestimmten Resultaten gelangen konnten. Nicht viel besser geht es uns in der Neuzeit, da wir auch hier noch nicht ganz sicher sind, ob wir wirklich alle Futtermittelkäufe berücksichtigt haben. Wir können daher durch die folgenden Zahlen nur einen ungefähren Anhalt geben, nicht aber eine Wirtschaftsstatistik darauf basieren.

Die Herrschaft Kynast erkaufte pro 100 Mg. Ackerland jährlich und zwar in der Zeit

1833—40: 0,2 Schock Leinkuchen,
1841—70: 0,1 „ „
1871—80: 0,2 Zentner „ ; ferner:

1833—40:	0,2 Zentner	à 50 kg.	Rapskuchen	und	0,1 N.-Schffl.	Kleie,
1841—50:	2,1 „	à 50 „	„	„	6,3 „	„
1851—60:	5,2 „	à 50 „	„	„	23,3 „	„
1861—70:	6,5 „	à 50 „	„	„	90,4 „	„
1871—75:	4,0 „	à 50 „	„	„	43,0 „	„
1875—80:	? „	?	„	„	? „	„

ausserdem: Futtermehl	Schlämpe	Treber
1840—50: 0,2 Ztr. à 50 kg.	1833—40: 139 Liter.	1871—80: 3,0 Ztr. à 50 kg.
1851—60: 6,1 „ à 50 „	1841—50: 169 „	
1861—70: 3,5 „ à 50 „	1851—83: unbekannt.	
1871—80: 12,6 „ à 50 „		

Endlich gehört noch hierher Schrot:

	a) Schrot, erkauft.	b) Schrot, aus der Mühle von dahin geliefertem Getreide zurückerhalten.
1833—40:	—	14,2 N.-Schffl.
1941—50:	4,3 N.-Schffl.	25,6 „
1851—60:	38,2 „	29,8 „
1861—70:	63,5 „	16,8 „
1871—80:	91,8 „	20,7 „

Es ergiebt sich hieraus die stete Zunahme des Imports an Kraftfuttermitteln.

Auch bei dem Konsum der Körner und Wurzeln fragen wir nach dem Verbrauch in der Wirtschaft und dem Export. Da wir

nun aber den Verbrauch an Saatgut bereits kennen gelernt, so wollen wir dieses hier vom Wirtschaftsverbrauch ausscheiden, so dass derselbe nunmehr nur noch aus Deputatgetreide u. dergl. m. einerseits und Viehfutter andrerseits besteht.

Den Erdrusch pro Morgen kennen wir bereits in seinem historischen Verlauf und könnten ihn ohne Weiteres zur Basis unserer ferneren Betrachtung machen, wenn sich nicht mehrere Bedenken dagegen erhöben, welche darauf hinweisen, erst alle Feldfrüchte unter einen gemeinsamen Nenner zu bringen und dann erst zu weiteren Vergleichen zu schreiten. Die Behandlung nämlich der einzelnen Früchte führt so sehr ins Detail, dass eine klare Uebersicht zu gewinnen es schwer hält oder unmöglich wird.

Dass der gemeinsame Nenner der Feldfrüchte in unserem Fall im Roggenwert zu suchen ist, kann wohl, nachdem Conrad in überaus klarer und zutreffender Weise dies für ganz Preussen gezeigt,[1]) keinem Zweifel unterliegen. An seine Verhältniszahlen aber glaubten wir uns nicht halten zu können, weil sie erstlich für ein grosses Gebiet, nicht für gewisse Landesteile, nur für dieses, nicht aber auch für die früheren Jahrhunderte berechnet sind und dann vor allem, weil sie nicht alle Früchte umfassen, mit denen wir es hier zu thun haben. Es blieb uns daher nur übrig, uns an unsere eigenen Preisangaben zu halten, welche hauptsächlich aus den Akten der Herrschaft Kynast, zum Teil auch der Herrschaften Giersdorf und Boberröhrsdorf und nur ganz ausnahmsweise der Herrschaft Greiffenstein entnommen sind und daher rein lokale Verhältnisse repräsentieren, welche ferner bei allen Hauptfrüchten einen 250jährigen, bei anderen einen relativ grossen Durchschnittspreis zu ziehen gestatten und endlich sich auf alle Pflanzenprodukte erstrecken, mit denen wir es hier zu thun haben.

Da wir ferner zu unserer grossen Genugthuung fanden, dass der von uns für die einzelnen Früchte berechnete Roggenwert mit den Angaben Conrads trotz der verschiedenen Basis beider Berechnungen ziemlich übereinstimmt,[2]) so hielten wir uns lieber an unsere eigenen Angaben, welche uns zu folgendem Resultat führten:

---

[1]) Hildebrand Jahrb. 1871. J. Conrad, Agrarstat.-Untersuchungen. — [2]) Agrarstat. Abhdlg. (Hildebrands Jahrb. 1871.) S. 254 ff. — Unter Zugrundelegung der Gewichtsangaben Conrad's, 1 Berl. Schffl. Weizen 84 Pfd., Roggen 80 Pfd., Gerste 68 Pfd., Hafer 48 Pfd., Erbsen 88 Pfd., Kartoffeln 100 Pfd. erhalten wir pro 50 kg. Weizen 129, Roggen 100, Gerste 101, Hafer 82, Erbsen

100 N.-Schffl.	Weizen	=	134,20;
	Roggen	=	100,00;
	Gerste	=	85,78;
	Hafer	=	48,88;
	Erbsen	=	115,59;
	Wicken	=	121,99;
	Lein	=	376,38;
	Hanf	=	105,04;
	Senf	=	328,70;
	Raps	=	200,93;
	Klee	=	1150,80;
	Kartoffeln	=	32,56;
	Mais	=	348,80 N.-Schffl. Roggen.

Wir können jetzt den Wirtschaftsverbrauch, Export und Import näher betrachten:

Jahre	Erdrusch pro Morgen in Roggenwert	Vom Erdrusch betragen in Prozenten:			Herrschaft
		Wirtschafts-verbrauch exklus. Saat	Export	Import	
1688—1690	5,66	?	?	?	Giersdorf
1699—1700	4,58	?	?	?	
1701—1709	4,51	?	?	?	
1712	6,06	?	?	?	
1751—1760	4,48	45	44	28	Kynast
1761—1770	6,06	40	40	11	
1771—1780	4,98	49	52	38	
1781—1790	6,41	47	42	19	
1791—1800	5,52	50	47	29	
1801—1810	6,07	52	43	24	
1811—1820	5,36	51	44	30	
1821—1824	4,22	64	46	52	
1833—1840	13,27	72	47	36	
1841—1850	12,47	99	30	49	
1851—1860	12,15	100	17	38	
1861—1870	10,93	111	9	40	
1871—1880	11,75	104	9	33	

Anmerkung zur Tabelle: Export und Import reichen nur bis inkl. 1875.

106, Kartoffeln 24 Roggenwert, während Conrad für Preussen folg. Zahlen erhielt: Weizen 134, Roggen 100, Gerste 93, Hafer 90, Erbsen 112, Kartoffeln 24, Roggenwert u. s. w. — Vergl. auch Roscher, System, I. 313 u. Litt. daselbst. —

Was wir schon oben gesehen, dass nämlich die Ernte seit 1833 etwa doppelt so gross war, als früher, zeigt sich hier klar und deutlich. Der Wirtschaftsverbrauch an Körnern und Wurzelfrüchten war von 1750—1820 etwa gleich der halben Ernte; derselbe steigt aber alsdann rapid bis zur vollen Ernte, ja darüber hinaus. Es ist dies ganz besonders merkwürdig, weil wir hier eine Ausnahme von der Regel haben, dass alle grösseren Güter Feldfrüchte exportieren.[1]) Es exportierte nun zwar auch die Herrschaft Kynast bis auf die neueste Zeit stets Feldfrüchte, doch wurde dieser Export in diesem Jahrhundert in der Regel vom Import übertroffen. Es könnte nun leicht auffallen, dass der Export bis 1840 ohne bedeutende Schwankungen einen hohen Prozentsatz von der Ernte ausmachte. Wenn wir aber bedenken, dass die Dreschgärtner bis zum Jahre 1845 an der „Gärtnermandel" und dem „Dreschscheffel" 28 % der jährlichen Körnerernte erhielten, so finden wir dies erklärlich und es werden, wenn wir den Anteil der Gärtner an der Ernte vom Gesamtexport in Abzug bringen, auch die Schwankungen des Exports beträchtlicher. Der Import, welcher stets, sowohl absolut, als auch im Verhältnis zur Ernte, beträchtlicheren Schwankungen unterlag, setzte sich zusammen aus erkauftem oder von anderen Schaffgotschischen Gütern transferiertem Futtergetreide und Samen, wozu noch bis in die Mitte der fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts nicht unbeträchtliche Quantitäten von Zinsgetreide hinzukamen. Seine Erklärung findet er vorzugsweise in dem Umstande, dass die Herrschaft Kynast das Hauptgewicht auf die Viehzucht, nicht aber auf den Ackerbau legte und auch zum Teil darin, dass ein Samenwechsel vorlag oder ein Ankauf von Samen solcher Früchte, welche noch gar nicht oder wenigstens noch nicht zur Samengewinnung gebaut worden waren.

Stellen wir nun die wichtigsten Konsequenzen, welche sich aus diesem Kapitel ergeben, kurz zusammen, so finden wir, dass

1. das Jahr 1833, wie die bedeutenden Fortschritte in der Bodenbearbeitung, Düngung, dem Anbauverhältnis der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen, der Saat und die plötzlich verdoppelten Ernteerträge beweisen, äusserst wichtig und folgenschwer war für die Entwickelung des Ackerbaus auf den Schaffgotschischen Gütern. Wir sehen
2. dass eine Gebirgswirtschaft hohe Kulturausgaben erheischt, sich aber dankbar dafür erweist, wenn mit der Verbesserung der

[1]) Der menschliche Konsum liess sich vom tierischen bei Roggen, Erbsen u. dergl. nicht immer trennen, weshalb wir dies unberücksichtigt lassen mussten.

chemischen und physikalischen Eigenschaften des Bodens Hand in Hand geht eine angemessene Höhe des Saatquantums.

3. Der Landwirt im Gebirge ist vor dem Streben nach Ersparnis an Saatgut zu warnen, weil er sonst leicht das zulässige Minimum überschreitet, zumal litterarische Angaben, welche für die Ebene giltig sein mögen, hierzu verleiten.
4. Die Herrschaft Kynast importiert mehr Feldfrüchte, als sie exportiert; sie sucht durch viele Dezennien die landwirtschaftlich benutzte Fläche und zwar in erster Linie den Acker, in zweiter auch die Wiesen, sei es auf Kosten anderer Kulturen, sei es durch Ankauf von Dünger, Futter u. s. w., sei es endlich durch Vermehrung der Absorptionsfähigkeit des Bodens u. dergl. m. ertragsfähiger zu machen und kann deshalb nicht unter die Raubbau treibenden Wirtschaften gerechnet werden, wenn auch ein ziffernmässiger Beweis dafür nicht aufzubringen ist.

B. Tiere und tierische Produkte.

Nachdem wir bereits oben das Verhältnis von Ackerbau und Viehzucht, sowie das der Zug- und Nutztiere im allgemeinen betrachtet haben, ist es jetzt unsere nächste Aufgabe, die weiteren Grundlagen der Tierproduktion ins Auge zu fassen.

Wir beschränken uns hier, durch die Dürftigkeit unseres Materials dazu gedrängt, auf die Fütterung der Haustiere. [1])

Obwohl die ältesten Nachrichten über die Ernährung der Haustiere bis ins 16. Jahrhundert zurückreichen, so vermissen wir doch nicht selten eine wünschenswerte Vollständigkeit der Angaben. Indessen dürfte aber auch schon das Wenige, was sich hierüber vorfand, des Interessanten genug bieten, um hier Erwähnung zu finden.

Bei der Ernährung aller Haustiere spielte bis tief ins 18. Jahrhundert hinein Wald und Weide eine grosse Rolle und erst seitdem ging man allmählich mehr und mehr zur ausschliesslichen Stallfütterung über.

Die Pferde wurden, wie die Zugochsen, bis zur Mitte des vor. Jahrhunderts im Sommer auf die Weide getrieben und erhielten im

---

[1]) Hier stützen wir uns hauptsächlich auf die Natural-Wirtschaftsrechnungen d. Hermsdorfer Archives, doch sind oft auch zur möglichsten Ausfüllung der vorhandenen Lücken andere Akten benutzt worden. — Ueber die Entwickelung der schles. Viehzucht vergl. die Abhandlungen von Settegast, Blomeyer, Dammann, Wilckens, Oettel und Schönfeld in der Festschrift zur 27. Vers. deutsch. Land- und Forstwirte. 1869. Breslau.

Winter, so lange an Weidegang nicht zu denken war, täglich $10^1/_4$ Liter Hafer oder Wicken nebst Heu und Häcksel, wobei man ein Gebund Stroh zu Häcksel pro Tag und Pferd rechnete. Die Ochsen erhielten im Winter nur Stroh, im Frühjahr zur Kräftigung eine kleine Zulage von Heu und auch etwas Schrot von geringem Getreide. Während nun die Fütterung der Ochsen bis zum Aufhören der Dreifelderwirtschaft im allgemeinen dieselbe blieb, wurden die Pferde seit Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr, oder wenigstens nur ausnahmsweise auf die Weide getrieben und erhielten im Sommer und Winter das gleiche Futter, doch mit dem Unterschied, dass sie im Sommer täglich $11^1/_2$—12, im Winter 10—$10^1/_2$ Liter Hafer bekamen. Auch wurde seit Ende des vorigen Jahrhunderts Salz an Pferde und Ochsen verabreicht, was vorher kaum geschehen sein dürfte, da sich darüber keine Notiz vorfand.[1])

Wie die Zugochsen, so wurde auch das gesamte übrige Rindvieh, sowie die Schafe und Ziegen während der ganzen Zeit der Dreifelderwirtschaft, solange die Weide zu benutzen war, auf dieselbe getrieben. Im Winter verabreichte man dem Rindvieh Heu (1 Fuder pro Haupt und Winter), Hafer- und Gerstenstroh, Kleie und Träber seit etwa 1750, im Notfall auch Langstroh als Siede (nach Bedarf). Den Kälbern gab man etwas Hafer und seit 1750 etwas Kleie zur Zeit der Entwöhnung. Die Verabreichung von Siedsalz an Rindvieh findet sich schon bei Beginn des 18. Jahrhunderts.

Die Schafe erhielten im Winter etwas Heu oder Grummet, wovon 1 Fuder für 70 Stück durch den Winter reichen musste, Erbsen-, Wicken-, auch Gersten- und im Notfall Roggenstroh nach Bedarf, alle Spreu vom Getreide, Hopfenranken, sowie 1 Schock Laub pro 70 Schafe. Stein- und Siedsalz wurde den Schafen schon im 16. Jahrhundert und seitdem bis auf die neueste Zeit gegeben, nicht minder „Wachholder“ und „Aschen“, unter denen man die Beeren des Wachholderstrauches (Juniperus communis L.) und der Eberesche (Sorbus aucuparia L.) verstand[2]). Den Lämmern gewährte man etwas

---

[1]) Vergl. „Der Landwirt“ a. a. O., in welchem Jacobi darauf hinweist, wie frühzeitig man in Schlesien Salz an Tiere verabreichte. In Brandenburg geschah dies beispielsweise viel später und zwar erst, als man die Abnahme der Viehseuchen in Schlesien der Salzgabe zu Gute zu rechnen anfing. — [2]) Vergl. H. G. Graf v. Mattuschka, Flora Silesiaca, 1776—77. Breslau und Leipzig. I. S. 435 u. ff. II. 444 ff. — Unter „Aschen“ sind nicht etwa Eschen (Fraxinus excelsior L.) zu verstehen, welche ebenfalls offizinell war und deren Laub man gern an Tiere verfütterte. Vergl. Graf v. Mattuschka,

Hafer für die Zeit des Absetzens und den Mastschafen seit Mitte des vorigen Jahrhunderts auch Schlämpe. Auch Leinkuchen wurde seit Mitte des vorigen Jahrhunderts an Schafe verabreicht, vermutlich aber zuerst nur als Arzneimittel. — Ueber das Winterfutter der Ziegen waren Nachrichten nicht aufzufinden.

Ueber die Fütterung der Schweine liegen uns erst aus dem 17. Jahrhundert Notizen vor, welche uns zeigen, dass man diese Tiere in der wärmeren Jahreszeit in die Wälder trieb, in welchen sie recht gut gediehen. Im Winter erhielten sie abgerahmte oder saure Milch, Scheunenabfälle, Abfälle von Obst, Kraut und Rüben u. dergl. m., seit Ende des 17. Jahrhunderts auch die Abgänge bei der Brauerei und Brennerei [1]), in der Mitte des vorigen Jahrhunderts Topinambours (?), später Kartoffeln. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wird der Waldmast keine Erwähnung mehr gethan, obwohl dadurch noch nicht ausgeschlossen ist, dass diese im Sommer noch weiter bestand.

Das Geflügel erhielt nur in Winterszeit Futter und zwar Scheunenabfälle, Tauben im 18. Jahrhundert auch reine Wicken; in der Regel musste es sich das Futter selbst suchen.

Alles Stroh, das nicht verfüttert wurde, besonders Buchweizen- und Roggenstroh, die sog. Teichstreu und nach Bedarf auch Waldstreu bildeten das Streumaterial jener Zeit.

Vergleichen wir das eben Gesagte mit den für Güter in der Provinz Hannover gemachten Angaben des Grafen Görtz-Wrisberg, so herrscht im allgemeinen völlige Uebereinstimmung; denn dass man auf den Görtz-Wrisberg'schen Gütern pro Fuder Heu 55, auf den Schaffgotschen 70 Schafe rechnete u. dergl. m. begründet noch keinen wesentlichen Unterschied. [2]) Freilich irrt sich der Verfasser, wenn er meint, dass man 1603 resp. 1783 Erbsen als Kraftfuttermittel an Schafe verabfolgte, da aus seinen Anlagen das Gegenteil deutlich hervorgeht, so dass auch in diesem Punkte sich die Fütterung in Hannover von der in Schlesien üblichen nicht unterscheidet.

Flora, a. a. O. II. 462 ff., ferner A. Garcke, Flora von Deutschland. 1878. Berlin. — G. Brieger, Prakt. Haus- und Landwirtschaft. 1810. Breslau und Leipzig. — [1]) Die Behauptung Langethals, dass man gleich nach dem Ende des dreissigjährigen Krieges den Brauabgang noch nicht zu verwenden verstand, stimmt mit unseren Forschungen überein. Vergl. Langethal, Gesch. d. Landwirtschaft IV. 81. — [2]) Görtz-Wrisberg, Graf, Gesch. der Landw. in Hannover a. a. O. S. 27 ff. —

Weniger übereinstimmend war die Schaffütterung in dem benachbarten Böhmen, da daselbst pro 15 Schafe und Winter 1 Fuder Heu und 2 Fuder Arbesstroh (Erbsenstroh) verfüttert wurden.[1])

Die Einschränkung der Brache zu Gunsten des Futterbaues auf den Schaffgotschischen Gütern führte allmählich zur Sommerstallfütterung des Rindviehs, welche 1833 bereits völlig durchgeführt war, aber im Laufe der folgenden Dezennien noch mancherlei Abänderungen erfuhr. Letzteres gilt auch vom Winterfutter des Rindviehs und der Schafe, während bei der Fütterung der Pferde und Schweine nur geringere Abweichungen zu beobachten waren.

Die Pferde erhielten stets Heu, Hafer nebst Siede von Roggenstroh und Salz und zwar erhielten die Reitpferde mehr Hafer und weniger Stroh, als die Ackerpferde, und diese wiederum mehr Körnerfutter in der Arbeitsperiode, als im Winter. Die Quantitäten der einzelnen Futtermittel sind dieselben, wie sie heut allgemein üblich sind, weshalb wir sie übergehen. Zu bemerken ist nur noch eine seit 1876 eingeführte Zulage von täglich 1 Liter Schrot, welche in die Tränke gemischt wurde.

Die Zugochsen erhielten bis 1868 im Frühjahr und Sommer Grünfutter nebst Haferstroh, Heu, Schrot und Salz; im Herbst traten an die Stelle des Grünfutters Kartoffeln und im Winter verringerte sich für die Arbeitsochsen das gesamte Futterquantum mit Ausnahme des Strohs. Dagegen erhielten die zu mästenden Ochsen dasselbe Quantum, wie im Herbst und seit 1876 auch Gersten- und Haferkleie, seit 1877 statt Kartoffeln eine entsprechende Menge Rapskuchen.

Stiere, Kühe und Kalben erhielten im Sommer Grünfutter nebst Schrot und Rüben, im Winter statt des Grünfutters Sommerstroh, Spreu, sog. Ueberkehre, Heu oder Grummt und Salz. Kühe, welche gekalbt hatten, bekamen eine Zulage von Schrot; die Deputatkühe dagegen weder Schrot noch Rüben. Das Jungvieh bekam seit 1868 Kartoffeln statt Rüben, 1878 auch Träber.

Der Winterfütterung der Schafe, welche vom 1. Mai bis ult. Oktober auf die Weide getrieben wurden, wendete man eine grosse Aufmerksamkeit zu. Verabreicht wurde in täglich 5 Rationen Stroh, Heu, Laub, Schrot und Rapskuchen, doch sah man letzteren selbst noch im Jahre 1859 lediglich als ein notwendiges Uebel bei Heu- und Grasmangel an.[2]) Den Lämmern wurden auch Hafer und geringe

---

[1]) Gromes, Die Entwicklung d. Preise in Böhmen etc. Halle. 1878. — [2]) Klee- und Wiesenheu war nicht geschieden; das Laub erhielten die weniger als 3 Jahr alten Tiere, das Stroh nur die älteren Tiere. —

Erbsen, den Stären zur Sprungzeit etwas Hafer gegeben. Stein- und Siedsalz fehlte nie. Leinkuchen wurde, wie Wachholderbeeren, nur erkrankten Tieren (Rindvieh und Schafen) verabfolgt.

Mastschweine erhielten saure oder Buttermilch, Kartoffeln und Schrot, ausnahmsweise auch andere Futtermittel.

Bezüglich der Streu hielt man es wie früher, doch haben wir die Waldstreu nicht mehr erwähnt gefunden. Das Streuen von Gips, zur Bindung des sich verflüchtigenden Ammoniaks, datiert erst vom Ende der siebziger Jahre.

Fast noch weniger, als über die Fütterung, wissen wir von der Produktion von Tieren und tierischen Produkten zu sagen. Von den meisten tierischen Produkten wissen wir aus der Zeit vor 1875 nichts. Angaben aber aus den letzten Jahren zu machen, lohnt nicht der Mühe. Ueber die Produktion von Zug- und Nutztieren viele Worte zu machen, ist überflüssig, da wir über die Bestandszahlen[1]) bereits gesprochen haben und den herrschaftlichen Konsum an Nutztieren, sowie den Export und Import noch näher betrachten wollen. Hiermit aber hängt auf das innigste zusammen die Produktion von Fleisch, Fellen, Horn u. s. w., weshalb auch diese zu übergehen ist. Es bleibt somit zur Besprechung nur übrig die Wollproduktion, sowie Import, Export und der Verbrauch an Tieren in der eigenen Wirtschaft.

Die Wollproduktion blieb sich stets ziemlich gleich und war, pro Stück Schaf berechnet, ziemlich niedrig.[2]) Ein wesentlicher Einfluss der Einführung der Merinos um das Jahr 1800, sowie des gleichzeitigen Ueberganges von zweimaliger Schur im Jahre zu einmaliger ist nicht zu bemerken. Es entfielen nämlich bei der Herrschaft Kynast jährlich pro 100 Stück Schafvieh an gewaschener Wolle:

1751—1760: 77 kg.	1801—1810: 81 kg.	1851—1860: 72 kg.
1761—1770: 75 „	1811—1820: 68 „	1861—1870: 80 „
1771—1780: 80 „	1821—1824: 69 „	1871—1875: 91 „
1781—1790: 86 „	1833—1840: 76 „	
1791—1800: 76 „	1841—1850: 90 „	

[1]) Die Sterblichkeit fällt hierbei wenig in's Gewicht, wie wir auf Grund unserer Zusammenstellungen konstatieren konnten. Da ausser der Abnahme derselben in diesem Jahrhundert nichts zu ersehen war, erwähnten wir sie hier nicht. — [2]) Vergl. G. Krafft, Tierzuchtlehre a. a. O. 220. — Langethal, Gesch. d. Landw. a. a. O. III. 243 ff.

Bedeutend ist hierbei nur der Einfluss der verschiedenen Altersklassen, wie die fünfziger Jahre dieses Jahrhunderts, in welchen die Herrschaft Kynast keine Hammelmast betrieb, klar beweisen.[1]) Auch in den Jahren 1810—24 hatten die weniger, als 2 Jahr alten Schafe ein bedeutenderes Kontingent zur Gesamtsumme des Schafviehes gestellt, als sonst. Der Export war bei den Pferden von 1750—1880 stets gleich dem Import, da es sich ja nur darum handelte, durch Ankauf oder Transferation die Bestandzahl brauchbarer Pferde stets auf derselben Höhe zu halten und andererseits Fohlenzucht nur in äusserst beschränktem Umfange getrieben wurde. Während im vorigen Jahrhundert der Ex- und Import an Pferden nur 5—22,5 %, im Mittel 10,5 % betrug, und demnach jedes Pferd durchschnittlich etwa 10 Jahr von der Herrschaft benutzt wurde, war derselbe in diesem Jahrhundert 5—41 %, im Mittel 18 % gross, woraus aber folgt, dass nunmehr jedes Pferd nur 5—6 Jahr der Herrschaft diente. Die Ansprüche der Herrschaft an die Arbeitsleistung der einzelnen Tiere waren eben, besonders seit 1833, grössere geworden und wurden daher schon Tiere ausrangiert, welche früher noch lange benutzt worden wären. Interessant ist es in den Rechnungen zu sehen, wie vor 1820 der Rosseschlächter fast der Einzige war, welcher der Herrschaft Kynast Pferde abkaufte, wogegen später Bauern, Gärtner u. s. w. als Pferdekäufer auftraten.

Auch bei den Schweinen war, so lange die Herrschaft Kynast überhaupt Schweine hielt, der Export gleich dem Import, da nur Mast der zu diesem Zwecke aufgekauften Magerschweine betrieben wurde.[2])

Anders verhielt es sich beim Rind- und Schafvieh. Abgesehen von den sogenannten Reykälbern, welche bald nach ihrer Ablieferung oder vielleicht sogar vor derselben verkauft wurden und mit der Tierproduktion der Herrschaft Kynast seit 1750 nichts zu schaffen hatten, 1772 auch gar nicht mehr in die Naturalrechnung aufgenommen wurden, importierte man Tiere zur Verbesserung der Race in sehr seltenen Fällen, desgleichen bei plötzlich grosser Mor-

[1]) Vergl. J. G. Elsner, Erlebnisse a. a. O. II. — J. G. Elsner, Die verschiedenen Phasen der deutsch. Merinozucht. 1857, Berlin. — v. Lengerke, Annalen, a. a. O. VI. Heft 1. — [2]) Allerdings war der Wert der verkauften Tiere ein viel höherer, als der angekauften Magerschweine; da uns aber Gewichtsangaben fehlen, so können wir uns hier leider nur an die Stückzahl halten. (Vergl. Preise.) Bei den Pferden war es natürlich umgekehrt, wie bei den Schweinen.

talität der Tiere zur Bewahrung der Bestandszahl oder auch zu Mastzwecken.

Es gelten hierüber folgende Zahlen:

	Pro Mille Rindvieh:						Pro Mille Schafvieh:					
	Export			Import			Export			Import		
	Grossvieh	Jungvieh	Summa	Grossvieh	Jungvieh	Summa	Alte Tiere (über 3 Jahr)	Junge Tiere (unter 3 Jahr)	Summa	Alte Tiere (über 3 Jahr)	Junge Tiere (unter 3 Jahr)	Summa
1751—1760	60	403	463	6	403	409	188	63	251	—	—	—
1761—1770	40	274	314	—	266	266	175	86	261	1	—	1
1771—1780	50	80	130	10	—	10	114	62	176	—	—	—
1781—1790	75	17	92	17	—	17	141	77	218	—	—	—
1791—1800	56	6	62	—	—	—	124	65	189	4	5	9
1801—1810	62	6	68	—	—	—	155	23	178	5	3	8
1811—1820	52	6	58	6	—	6	149	33	182	—	—	—
1821—1824	53	6	59	6	6	12	134	31	165	—	—	—
1833—1840	100	83	183	25	166	191	170	200	370	31	117	158
1841—1850	115	145	260	68	145	213	213	127	340	37	72	109
1851—1860	9	3	12	—	5	5	114	134	248	8	2	10
1861—1870	9	14	23	—	10	10	136	124	260	10	—	10
1871—1875	8	8	16	4	9	13	115	150	265	16	16	32

Der Gesamtimport ist nur ein einziges Mal und zwar von 1833—40 beim Rindvieh grösser, als der Export; ausserdem ist der Import nur noch in zwei Fällen bei dem jungen Rindvieh überwiegend: 1851—60 und 1871—75. Dagegen ist in allen übrigen Fällen der Export stärker, als der Import und zwar besonders beim Schafvieh. Am bedeutendsten ist, abgesehen von den sogenannten Reykälbern der Jahre 1751—72, der Import bei Beginn der Vierfeldwirtschaft. Das Bestreben, einen schönen Viehstand zu erhalten, ist hier deutlich sichtbar. Exportiert wurde hauptsächlich altes, aufgemästetes Vieh. Die Anzahl der überhaupt exportierten Tiere war, wenn wir vom Rindvieh in den letzten 25 Jahren abstrahieren, stets sehr gross, am grössten bei den Schafen[1]), was freilich nicht zu verwundern ist, da ja bekanntlich die Herrschaft Kynast so gut wie gar keine

[1]) G. Krafft, Tierzuchtlehre, a. a. O.

Produkte des Ackerbaues exportierte. Der Konsum von Tieren in der Wirtschaft war stets gering, da nur Schafvieh und auch von diesem seit 1750 nur 5—30 pro Mille als Deputat verabfolgt wurden.

Ein relativ frühzeitiger Uebèrgang zu konzentrierten Futtermitteln, der zwar von 1833—75 schon grosse Dimensionen annimmt, aber erst 1875 in seiner Wirkung klar erkannt wird, ein stets grosser Export an Tieren und tierischen Produkten, sind in Kürze die Resultate dessen, was wir unserem höchst mangelhaften Material über die Viehzucht bei der Herrschaft Kynast entnehmen konnten.

V. Kapitel.

Preise.

Wie wir der Statistik der landwirtschaftlichen Kultur die Vergleichung der Masse und Gewichte vorausschicken mussten, so ist es hier erforderlich das Wichtigste über Münzvergleichung, der Statistik der Preise voranzustellen.

Bei allen vorkommenden Reduktionen hielten wir uns zunächst, soweit als möglich, an die im Hermsdorfer Aktenmaterial vorgefundenen Notizen, welche mit den litterarischen Angaben übereinstimmen [1]). Es war dies Vorgehen unbedingt erforderlich, weil mitunter, zumal in Zeiten der Münzverschlechterung, z. B. 1748—50, die herrschaftlichen Rechnungsführer an dem gesetzlich fixierten Wert der Münzen in den Rechnungen festhielten, wenn derselbe in Wirklichkeit auch gar nicht mehr existierte. Wir haben hier ein nach Ursach und Wirkung vollständiges Analogon zur Hamburger Mark Banko.

---

[1]) Obwohl wir uns hier vorzugsweise auf die Rentrechnungen nebst Belägen stützten, so wurden doch zur Aushilfe auch andere Akten des Hdfer. Archives benutzt. — Als unzuverlässig erwiesen sich die Angaben des Chronisten Bergemann, welche wir deshalb übergingen, obwohl sie, was das Alter derselben betrifft, an die Seite der von Streit und Zimmermann veröffentlichten gestellt werden könnten. Vergl. Bergemann, Beschreibung Warmbrunns, a. a. O. — Streit und Zimmermann, Schles. Prvz.-Bl. a. a. O. — Zimmermann, Getreidepreise in Breslau. 1801. Breslau. — Liess uns das Aktenmaterial im Stich, so wandten wir uns in erster Linie an die uns zugänglichen amtlichen Publikationen (Schles. Prvz.-Gesetze. [Korn] a. a. O. — Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. a. a. O. II. — Bundesgesetzblatt a. a. O. —), sodann an Nelkenbrecher, Taschenbuch, a. a. O., Praun, Gründl. Nachricht vom Münzwesen. 1784, Leipzig. — Hirsch, des deutsch. Reiches Münzarchiv. 1756—68, Nürnberg, und endlich an die schon bei Besprechung der Masse und Gewichte angeführte Litteratur.

Die Basis all unserer Reduktionen bildete die feine Mark Silber, welche wir auch für die Zeit von 1857—82 unseren Berechnungen zu Grunde legten. Man könnte dieses Verfahren vielleicht missbilligen, indes ist doch wohl zu beachten, dass wir gerade dadurch ein einheitliches Wertmass erhalten. Auf Goldwährung uns einzulassen, wäre mindestens überflüssig gewesen, da nur ausserordentlich wenig Preisangaben in dieser vorlagen. Auch auf die für Vergleichungen von Werten in weit auseinanderliegenden Zeitabschnitten oft und eindringlich empfohlene Reduzierung auf Roggenwert liessen wir uns nicht ein, weil das Wertverhältnis zwischen Silber und Roggen kaum grösseren Schwankungen unterlag, als das von Roggen zu Erbsen, Lein oder Hopfen, oder gar Tieren und tierischen Produkten. Zum Beweise lassen wir schon hier die 50jährigen Durchschnitte der Hauptfrüchte in Silber- und Roggenwert pro N.-Schffl. folgen:

Preise in Reichsmark (Silberwert):

	Weizen,	Roggen,	Gerste,	Hafer,	Erbsen.
1632—1680:	5,29	4,07	3,75	1,95	5,05
1681—1730:	4,03	3,13	2,89	1,50	3,57
1731—1780:	5,60	3,97	4,94	1,94	5,48
1781—1830:	6,76	4,56	3,38	2,27	4,83
1831—1880:	7,07	5,55	4,28	2,77	5,57
1632—1881:	5,85	4,36	3,74	2,13	5,04

Preise in Roggenwert:

	Weizen,	Roggen,	Gerste,	Hafer,	Erbsen.
1632—1680:	129,94	100	92,14	47,96	123,86
1681—1730:	128,24	100	92,52	47,98	114,06
1731—1780:	141,61	100	99,25	48,85	138,03
1781—1830:	148,12	100	73,98	49,65	106,01
1831—1880:	127,40	100	76,93	49,94	100,32
1632—1881:	134,20	100	85,78	48,88	115,59.

Während also Hafer ziemlich dieselbe Preisentwickelung, wie Roggen hat, ist dies bei den übrigen Früchten, besonders bei Erbsen, nicht der Fall[1]).

[1]) Unter Zugrundelegung der bereits oben erwähnten Gewichtsangaben Conrads würden wir zu folg. Angaben in Roggenwert pro 50 kg. gelangen:

	Weizen,	Gerste,	Hafer,	Erbsen.
1632—1680:	125	108	77	113
1681—1730:	123	108	77	104

Wir hielten uns daher nur dort, wo es sich, wie bei der Agrarstatistik, gar nicht um das Wertverhältnis zwischen Edelmetallen und Cerealien handelt, das Einführen von Edelmetallen als Wertmass sogar störend wirkt, an den Roggenwert, doch auch nur an einen vieljährigen Durchschnitt, nicht aber den alljährlich schwankenden Wert desselben.[1]).

Wir lassen nun die bei dieser Arbeit erforderlich gewesenen Münzreduktionen folgen:

1856: 1 feine Mark Silbers = 14 Thlr. = 42 Rmk. Diese Gleichung kann als Fundamentalgleichung der übrigen Berechnungen angesehen werden, da wir erst vermittelst derselben die übrigen Münzen auf Reichsmark reduzierten.

1341 wurden aus einer Mark Silber $124\,^{8}/_{9}$ Groschen (böhmisch) geprägt, folglich war 1 Groschen = 0,336 Rmk.

Da für uns Münzen, mit denen wir es nicht zu thun hatten, hier kein näheres Interesse haben, so gelangen wir sofort zum Jahr 1517, in welchem man Guldengroschen prägte, welche in den Rentrechnungen meist Gulden, in den Belägen auch Thaler genannt wurden. Es war aber 1 Guldengroschen = 21 Fürstengroschen à 12 Pfennig und wurden aus einer feinen Mark $8\,^{8}/_{15}$ derselben geprägt. Daher bestehen folgende Gleichungen: 1 Guldengroschen = 4,922 Rmk., 1 Fürstengroschen = 0,234 Rmk., und 1 Pfg. = 0,0195 Rmk. 1541 änderte sich der Münzfuss und es galt nunmehr 1 Gulden 25 Groschen, 1542 nur 24 Groschen. Ein Groschen war aber 1541 = 0,197 Rmk., 1542 = 0,205 Rmk.

1554 soll nach dem Chronisten Bergemann ein neuer Münzfuss eingeführt worden sein; da sich indes sonst nirgends eine Spur davon fand, so ist wohl anzunehmen, dass der Chronist die Jahre 1554 und 1559 mit einander verwechselt ha was bei ihm nicht der einzige Irrtum wäre.

1559 wurden Reichssilbergulden à 21 Reichsgroschen geprägt,

	Weizen,	Gerste,	Hafer,	Erbsen.
1731—1780:	136	104	81	126
1781—1830:	141	87	82	97
1831—1880:	122	91	83	91

1632—1881: wie bereits im vorigen Kapitel angeführt.

[1]) Es ist wohl zu beachten, dass im 17. Jahrhundert der Hafer, im 19. die Kartoffel eine viel grössere Rolle bei der Ernährung der Gebirgsbewohner spielte, als der Roggen. Vergl. Roscher, System, I. § 127—129.

welche sich bereits 1560 in den Akten vorfanden. Es war 1 Gulden = 4,142 Rmk. Von 1566 ab wurde derselbe in 60 xr. geteilt.

1579 neuer Münzfuss: 1 Thaler à 24 Groschen = $^1/_8$ feine Mark = 5,25 Rmk. 1592 galt derselbe aber nur noch 4,959 Rmk. und 1597: 1 Groschen = 0,205 Rmk.

Aus der Kipper- und Wipperzeit 1622—1623 wagen wir keine Angaben zu bringen. [1])

1623 erschien eine Chursächsische Münzordnung, nach welcher sich auch die Schaffgotschischen Güter richteten. Man rechnete 1 Thlr. schles. = 3,733 Rmk., gleich 1 fl. 12 xr., während 1 fl. = 3,111 Rmk. nach dieser Münzordnung war. Ein Reichsthaler war = $1^1/_2$ fl. à 60 xr., 1 Thlr. schles. = 36 Groschen à 12 Pf.

1667 begann man 1 Reichsthaler = 4,0 Rmk., 1 fl. = 2,66 Rmk. zu setzen. 1690 sanken Thaler und Florin noch weiter, ersterer auf 3,5 Rmk., letzterer auf 2,333 Rmk.

1748 folgte der Konventionsfuss von $13^1/_3$ Thlr. = 20 fl., demzufolge 1 Thlr. = 3,15 und 1 fl. = 2,10 Rmk. wert war. Derselbe blieb aber in den Rechnungen unbeachtet, wie er sich auch in der Praxis keine Geltung verschaffte, da die guten Münzen aus älterer Zeit gegen ein immer steigendes Agio eingewechselt, eingeschmolzen und über die Grenze gebracht oder um 6—8 % ihres Gehaltes beschnitten wurden, im Verkehr aber nur viel schlechte Scheidemünze blieb. Die durch Edikt (1750) eingeführte Münzordnung, nach welcher 1 Thlr. = 3 Rmk. = $1^1/_2$ fl. à 60 xr. und 1 xr. = 6 Heller wert war, fand dagegen sofort in den Rechnungen und ziemlich schnell im Verkehr Eingang und wurde, da 1764 die alte Münzordnung wieder hergestellt wurde, mit Ausnahme einiger Monate der Jahre 1763—64 in den Rentrechnungen bis 1807 beibehalten. 1763/64 rechnete man bei der Herrschaft Kynast 1 fl. = 0,88 fl. alt Courant, d. h. = 1,76 Rmk.

1808 konnten sich die Kynastischen Rechnungsführer der schlechten Münze, welche damals herrschte, kaum noch erwehren und gaben alle einzelnen Positionen in Nominalwert an, wogegen

[1]) Der Chronist Bergemann führt an, dass im Hirschberger Kreise 1622 ein Reichsthaler = 8 Thlr., d. h. 24 Rmk., 1623 derselbe 20 Thlr., d. h. 60 Rmk. gegolten habe. Die runden Zahlen deuten hier die Unsicherheit der Angabe schon hinlänglich an. — Es ist zu beachten, dass wir aus der Zeit vor 1630 nur sehr wenig Preisangaben bringen, so dass die durch Münzdeteriorierung verursachten Wertschwankungen für uns im allgemeinen fast bedeutungslos sind.

sie die Summen in Courant umrechneten. Wir gingen in der Benutzung dieser Angaben sehr vorsichtig vor.

Von 1809 bis 1874 rechnete man nach Thlr. Court., welche man alsdann = 3 Rmk. setzte. Wir folgten diesem Beispiel.

Das Gebiet der Preisstatistik ist so umfangreich und das hierauf bezügliche Material des Reichsgräflichen Archives in Hermsdorf u./K. so gross, dass wir bei unserem Mangel an Zeit gezwungen wurden, uns dabei gewisse Grenzen zu stecken. Wir thaten dies in der Weise, dass wir nicht weiter, als bis zur Mitte des dreissigjährigen Krieges zeitlich zurückgingen und uns der Hauptsache nach auf Angaben beschränkten, welche für den Landwirt ein näheres Interesse haben. Die Gründe hierfür liegen teils in der immer zunehmenden Unsicherheit der Angaben, je weiter zurück wir greifen, teils in dem allgemeinen, dieser Arbeit gegebenen Rahmen.

Auch hier hielten wir uns in der Regel an zehnjährige Durchschnitte, um wenigstens einigermassen die unwichtigeren Einflüsse auf Preisschwankungen zu meiden. Die natürliche Folge davon aber war, dass auch grössere Lücken durch Durchschnittszahlen verdeckt wurden, ein nicht gerade wünschenswerter Umstand. So stützt sich z. B. der für Wicken in der Zeit von 1741—50 angeführte Durchschnittspreis nur auf einen einzigen Jahresdurchschnitt, der für Hanf aus den Jahren 1681—90 angeführte auf eine einzige Preisnotiz des Jahres 1690. Dies war nun füglich nicht zu vermeiden. Da wir nun aber für die wichtigsten Produkte auch die Jahres-Maxima und -Minima innerhalb der Dezennien anführten, so ist es bei ihnen wenigstens ungefähr zu ersehen, wann nur eine oder wenige Preisnotizen uns vorlagen.

Wir beginnen mit der Betrachtung der Preise der Körner und Früchte, Wurzeln und Knollen, wobei wir darauf aufmerksam machen, dass dieselben nicht identisch mit den Preisen der nächsten Marktorte, sondern in der Regel Lokalpreise der Dörfer Hermsdorf, Warmbrunn, Giersdorf u. s. w. sind. Natürlich decken sich diese Preise dann völlig mit den Marktpreisen von Hirschberg und Löwenberg, wenn die ländlichen Produkte auf den Märkten dieser Städte er- oder verkauft wurden, was freilich nicht selten geschah, indes bleibt doch stets ein Unterschied bestehen, weil von sämtlichen Artikeln auch nicht marktgängige Ware im Dorfe selbst verkauft wurde und auch die Gründe für die Preisbestimmung sehr differierten. Der

Graf verkaufte seine ländlichen Produkte, nicht weil er gerade Geld brauchte, sondern weil er gerade zu dem betreffenden Zeitpunkt den möglichst höchsten Preis erwartete, in Zeiten der Hungersnot, damit das Elend der Unterthanen durch möglichst billiges Getreide gemildert werde u. s. w. Der Marktpreis dagegen richtet sich zunächst nach dem augenblicklichen Angebot und der Nachfrage. Wollte dagegen der Graf Saatgut u. s. w. kaufen, so wartete er nicht den niedrigsten Preis, sondern die bestgelegene Zeit ab u. s. w. Es bilden somit unsere Preisangaben nach dieser Richtung eine nicht unwesentliche Ergänzung der nur kürzere Zeit umfassenden amtlichen Preistabellen, in denen auch nur relativ wenig Produkte Aufnahme fanden.

Diese mit grosser Sorgfalt berechnete Preistabelle bietet, obschon sie nur wenige Produkte des Ackerbaues umfasst und auf absolute Sicherheit keinen Anspruch erheben kann [1]), des Interessanten viel.

Wie die Magnetnadel ein Nordlicht, so zeigen die Preise für Weizen und Roggen die Kriegszeiten an; hier wie dort sind es grosse Störungen, welche die kleine Amplitude der permanenten Schwankungen gewaltig vergrössern. Aehnlich, wie bei diesen Früchten, ist der Einfluss von Kriegen bei Gerste, Hafer und Erbsen zu bemerken, doch sind hier die Schwankungen der Preise schon bedeutend abgeschwächt. Mehr oder minder apatisch dagegen zeigen sich die Preise von Wicken, Hanf, Hirse, Klee und Kartoffeln und ganz apart steht Lein, welcher im dreissigjährigen Kriege den höchsten, im siebenjährigen Kriege den niedrigsten Preis hatte [2]). Offenbar ist es die grössere oder geringere Entbehrlichkeit der einzelnen Früchte, welche den Grund dieser Erscheinung bildet und auch der Preis des Leins begründet hiervon noch keine Ausnahme. Denn bei diesem

---

[1]) Die Unsicherheit der Angaben beruht, abgesehen von den kaum 1% betragenden Ungenauigkeiten infolge der Umrechnungen, einmal darauf, dass einzelne Früchte nicht alle Jahr verhandelt wurden, wie wir schon andeuteten, und zweitens darauf, dass oft Preisangaben unberücksichtigt gelassen werden mussten, weil von 2 oder 3 Posten nur der summarische Betrag angegeben war (z. B. 10 Schffl. Weizen und 20 Schffl. Roggen: 95,00 Rmk.). Auch der Wechsel von Detail- und Engros-Preisen wirkte oft störend. Indes sind die hieraus resultierenden Ungenauigkeiten meist gering im Vergleich zu manchen mangelhaften Angaben der amtlichen Statistik. — Absolute Sicherheit wird wohl Niemand von einer Preistabelle, welche sich auf Jahrzehnte erstreckt, verlangen oder für dieselbe garantieren wollen. — [2]) Vergl. Roscher, System, I. 302. — Festschrift etc. 1869. Breslau. S. 118 ff.

hätten wir eigentlich unterscheiden sollen zwischen schlesischem und ausländischem (Rigaer, Tilsiter u. s. w.) Lein, was aber leider nicht möglich war. Dadurch aber werden die bedeutenden Schwankungen erklärlich. War die Herrschaft in den 1630er Jahren gezwungen,

Preise pro Neu-Scheffel in Reichsmark;

Kalenderjahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Wicken	Lein	Hanf	Hirse	Rot- und Weissklee	Kartoffeln
1632—1640	8,42	6,10	4,72	3,85	9,42		32,76		8,95		
1641—1650	6,78	5,96	5,76	2,22	4,26		12,45				
1651—1660	4,02	3,60	3,46	1,37	3,30		9,96		8,09		
1661—1670	3,76	2,28	2,26	1,23	4,05				6,14		
1671—1680	3,48	2,43	2,57	1,10	4,20	3,04	13,36		4,33		
1681—1690	3,34	2,36	2,42	1,25	3,62	3,66	12,26	3,65	5,79		
1691—1700	4,27	3,56	3,28	1,68	3,50	4,36	15,78	4,99	8,48		
1701—1710	3,45	2,88	2,40	1,34	3,34	4,25	14,41	2,48	5,70		
1711—1720	5,17	4,05	4,11	1,70	3,52	4,36	28,82	4,39	8,27		
1721—1730	3,94	2,80	2,28	1,54	3,87	4,67	29,60	2,73	6,63		
1731—1740	4,40	3,75	2,96	1,62	4,23	3,24	24,32	3,90	7,84		
1741—1750	5,43	3,77	3,22	2,04	4,11	3,72	26,70	3,69	9,57		
1751—1760	4,91	3,35	2,96	1,84	5,02	3,21	10,68	3,78	6,36		
1761—1770	8,20	5,49	7,54	2,38	9,52	5,38	5,74	3,26	9,57		1,88
1771—1780	5,07	3,49	3,02	1,80	4,52	5,00	10,49	4,44	7,55		0,93
1781—1790	5,54	3,27	2,86	1,85	4,27	5,62	14,90	5,20	8,76		0,78
1791—1800	5,76	4,06	2,92	1,97	4,23	3,78	10,44	4,92	7,53	51,05	0,84
1801—1810	9,68	6,88	4,64	2,99	5,54	6,33	24,44	5,70	6,72	49,88	1,14
1811—1820	7,55	4,87	3,86	2,50	5,42	5,62	15,61		5,21	49,08	0,98
1821—1830	5,27	3,74	2,60	2,02	4,70	6,46	6,97			44,20	1,02
1831—1840	5,21	3,66	2,94	1,95	3,48	4,78	13,05	6,82		54,58	1,25
1841—1850	6,50	4,55	3,67	2,16	4,65	7,05	16,28	8,72		40,35	1,97
1851—1860	8,62	6,80	5,03	3,28	6,38	6,81	15,36			46,26	2,26
1861—1870	6,88	5,86	4,07	2,74	5,62	8,26	9,96			48,63	2,00
1871—1880	8,14	6,88	5,69	3,73	7,70	10,64	19,26		13,55	63,52	2,12
1881—1882	8,30	7,00	6,10	3,25	8,55	7,50			16,45	54,20	2,27
1632—1882	5,85	4,36	3,74	2,13	5,04	5,32	16,41	4,58	8,07	50,17	1,42

den Leinbau entweder verfallen zu lassen oder den wegen der Kriegszeit äusserst kostspieligen Samen aus den Ostseeländereien zu beziehen, so fiel aller Wahrscheinlichkeit nach dieser Grund in den 1760er Jahren teilweise weg; ja in diesem Jahrzehnt konnte selbst der Bezug von Samen viel wohlfeiler sein, da doch hauptsächlich

die schlesische Landwirtschaft, nicht so die russische oder ostpreussische, unter diesen Kriegsjahren zu leiden hatte. Wenn wir uns ferner erinnern wollen, in welcher miserablen Lage die Schaffgotschischen Güter im dreissigjährigen Kriege waren, dass ferner damals von einer Wohlthätigkeit der Besitzer absolut keine Rede war, wohl aber im 18. Jahrhundert das Haus Schaffgotsch seine bedrängten Unterthanen zu schützen und ihnen auch durch Verkauf und Vorschuss billigen Saatgutes zu helfen suchte, so wird die entgegengesetzte Wirkung anscheinend derselben Ursache wohl genügend erklärt sein.

An anderen eigentümlichen Erscheinungen dieser Tabelle sind zu erwähnen die niedrigen Preise bei Beginn längerer Friedensperioden, besonders nach dem dreissigjährigen Kriege[1]), das ziemlich konstante Steigen der Preise nach den Freiheitskriegen, die grosse Stabilität der Preise im 17. Jahrhundert und zwar besonders in der ersten Hälfte desselben, was bei Roggen, Erbsen und noch mehr bei Hafer durch den stabilen Preis des Deputat- und Zinsgetreides, nicht aber bei Wicken wohl erklärt werden könnte.[2]) Eigentümlich ist es ferner, dass die Maxima in der Regel das 3—4fache der Minima, bei Lein das 6fache, bei Klee noch nicht das 0,5fache betragen, sowie auch, dass mit Ausschluss der Kleepreise das arithmetische Mittel zwischen den Maximal- und Minimal-Preisen stets etwas höher ist, als der 250jährige Durchschnittspreis.

Setzen wir endlich die niedrigen Preise der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ins Verhältnis zu den Preisen von 1851—82, so beträgt die Preissteigerung im Durchschnitt aller Früchte etwa das $2^1/_2$fache, wohingegen die Preise der 1630er Jahre ziemlich gleich sind denen des letzten Jahrzehnts.

Nicht minder interessant, als die zehnjährigen Durchschnitte, sind die Maximal- und Minimalzahlen derselben, welche auf Jahresdurchschnitten beruhen.

Die extremsten Zahlen fallen meist in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts, die höchsten Minimal- und teilweise die höchsten Maximal-Preise in die letzten Dezennien unseres Jahrhunderts. Wie

---

[1]) Vergl. Langethal, Gesch. d. Landw. IV, 66 n. ff. — [2]) Deputat und Zins wurde nämlich sehr häufig nicht in Naturalien verabreicht, sondern dafür eine Entschädigung in Geld gewährt, wobei man sich auf langjährige und meist sehr niedrig berechnete Durchschnittspreise stützte. Diese Preise konnten wir aber hier nicht aussondern.

Maximal- und Minimalpreise

Kalenderjahre	Weizen		Roggen		Gerste		Hafer		Erbsen	
1632—1640	5,61	11,84	3,32	8,43	3,82	7,77	1,35	4,12	4,93	10,20
1641—1650	5,20	7,73	4,99	6,81	4,15	6,98	1,28	3,54	4,01	4,75
1651—1660	2,16	5,57	1,99	6,37	3,04	4,02	1,31	1,63	1,98	4,65
1661—1670	3,10	4,01	1,76	3,03	2,13	3,48	0,95	1,44	3,51	5,40
1671—1680	2,46	4,26	1,60	4,26	2,13	3,18	0,93	1,19	3,82	4,85
1681—1690	2,42	4,12	1,85	3,07	2,13	2,84	0,93	1,47	3,30	4.26
1691—1700	3,05	6,73	2,49	5,94	2,08	5,07	0,93	2,49	2,49	4,99
1701—1710	2,49	4,63	1,87	5,15	1,25	4,99	0,93	1,88	1,99	5,97
1711—1720	4,05	6,50	3,08	5,76	2,54	5,19	1,04	2,41	2,71	5,64
1721—1730	3,43	4,80	1 87	4,36	1,30	4,21	0,93	2,80	2,34	5,92
1731—1740	3,43	6,11	2,65	6,08	2,49	4,05	1,01	2,85	3,12	7,48
1741—1750	3,72	7,59	2,45	4,67	1,96	5,58	1,30	3,12	3,55	8,10
1751—1760	2,63	7,64	1,52	5,81	1,47	4,94	1,07	3,07	2,54	7,75
1761—1770	3,74	24,71	2,34	20,03	2,00	34,06	1,18	5,88	2,80	40,07
1771—1780	3,38	7,21	1,83	6,68	2,00	5,07	1,20	2,87	1,87	10,15
1781—1790	4,27	7,01	2,81	5,01	1,83	3,87	1,38	2,54	4,01	4,81
1791—1800	4,61	7,08	2,87	5,17	2,20	4,21	1,34	2,54	3,94	5,81
1801—1810	5,28	16,03	3,14	12,02	2,27	7,68	1,74	4,27	3,21	8,00
1811—1820	5,94	9,53	2,67	6,61	2,57	5,32	2,00	3,51	3,92	8,55
1821—1830	4,07	7,75	1,77	5,01	1,09	3,55	1,07	3,42	4,09	5,46
1831—1840	4,00	7,73	2,50	5,73	2,00	3,87	1,55	2,68	2,50	4,28
1841—1850	5,05	10,69	2,59	9,37	2,32	7,78	1,44	3,18	2,64	8,41
1851—1860	4,82	16,56	4,55	9,39	3,33	9,23	2,27	6,09	4,55	8,96
1861—1870	5,87	8,92	4,53	8,01	3,09	6,60	2,36	3,24	4,91	7,19
1871—1880	6,28	10,45	5,45	8,10	4,00	7,20	3.15	4,65	5,50	11,25
1881—1882	8,25	8,35	6,66	7,50	6,10	6,11	3,08	3,46	8,55	8,55

schwer der 7jährige Krieg auf der schlessischen Landwirtschaft lastete, erhellt daraus, dass in diese Zeit die höchsten Preise der damaligen Hauptfrüchte fallen. Lein bildet hier, wie oben, eine beachtenswerte Ausnahme. Die Depression der Cerealienpreise durch Deputat- und Zinsgetreide zeigt sich recht schön bei Gerste und Hafer, bei welchen Früchten die Konstanz der Minimalpreise gegen Ende des 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts ausserordentlich gross ist. Beachtenswert ist es ferner, dass die höchsten Minimalpreise die niedrigsten Maximalpreise bedeutend (d. h. um das doppelte bis vierfache) überragen. Klee bildet hiervon die einzige Ausnahme.

Vergleichen wir die allerhöchsten und allerniedrigsten Preise

pro Neuscheffel in Reichsmark.

Wicken		Lein		Hanf		Hirse		Rot- und Weiss-Klee		Kartoffeln	
		10,62	54,90			8,20	9,47				
		9,97	13,38								
		3,66	15,12			7,10	9,09				
						4,97	9,02				
2,99	3,12	11,76	14,84			3,69	4,87				
2,48	4,36	8,53	16,95	3,65	3,65	4,68	6,72				
2,49	6,23	10,28	18,28	4,54	5,06	5,23	11,30				
4,20	4,36	11,22	16,83	2,21	3,40	5,57	5,83				
4,16	4,46	28,82	28,82	4,39	4,40	6,85	10,59				
4,41	4,94	28,04	31,94	0,78	4,67	5,14	7,90				
3,09	4,02	17,87	29,60	3,12	4,67	3,82	10,59				
3,12	3,12	25,71	26,99	2,80	4,38	8,83	10,13				
3,07	3,28	10,11	10,89	2,86	3,99	5,24	7,48				
2,94	8,74	3,03	7,35	3,26	3,26	7,61	11,98			0,75	2,90
2,67	6,97	4,27	14,42	3,11	4,91	6,01	8,55			0,59	1,30
4,27	8,01	4,67	20,87	4,15	6,02	6,64	11,49			0,56	1,21
2,67	5,34	5.34	17,97	3,81	5,40	3,81	9,62	32,05	70,25	0,74	0,95
3,07	9,55	19,10	32,11	2,24	6,55	6,68	6,77	23,51	70,25	0,67	2,14
3,21	8,01	4,61	29,45			5,21	5,21	31,25	64,64	0,50	1,47
5,46	7,00	6,55	7,28					39,07	54,88	0,91	1,46
3,64	6,37	4,09	16,81	6,82	6,82			30,54	59,86	0,69	2,18
7,05	7,05	16,28	16,28	7,66	8,95			23,93	67,72	1,36	3,55
3,64	9,28	14,49	16,23					28,41	66,19	1,59	3,14
6,02	10,64	2,78	15,98					29,55	65,80	1,67	3,37
5,46	20,00	19,26	19,27			12,95	16,04	25,90	81,00	1,45	4,50
7,10	7,90					16,40	16,41	52,00	56,40	2,00	2,55

im Jahresdurchschnitt, so betragen die höchsten Preise bei Klee und Hirse das 3,5—4,5fache, bei Hafer, Wicken und Kartoffeln das 6—9fache, bei Weizen, Roggen und Hanf das 10—12fache, bei Erbsen und Lein das 18—20fache und bei Gerste endlich das 31fache des entsprechenden niedrigsten Minimalpreises. [1])

Ausserordentlich merkwürdig ist ferner eine Erscheinung, welche sich ergiebt, wenn wir einerseits die höchsten Minimal- und Maximalzahlen, mit den höchsten Zahlen der zehnjährigen Durchschnitte, andrerseits die niedrigsten Minimal- und Maximalzahlen mit den

---

[1]) Vergl. G. Krafft, Betriebslehre S. 68.

niedrigsten Zahlen derselben zehnjährigen Durchschnittszahlen vergleichen. Es liegen nämlich die letztgenannten sämtlich zwischen den niedrigsten Maximal- und Minimalzahlen, doch näher an ersteren; die höchsten zehnjährigen Durchschnitte liegen dagegen zwar auch meistens (exkl. Klee) zwischen den höchsten Maximal- und Minimalzahlen der einzelnen Jahre, falls sie nicht mit diesen zusammenfallen (1881/82: Hirse), doch näher an den letzteren. Trotzdem aber sind diese Zahlen zeitlich oft weit von einander entfernt (die Maxima z. B. bei Hafer, die Minima z. B. bei Erbsen und Gerste).

Ueber andere Erscheinungen, wie z. B. den ausserordentlich niedrigen Jahresdurchschnittspreis der Gerste in den Jahren 1821 bis 1830, der durch die Qualität der Ware, sowie durch das kleine überhaupt in dem betreffenden Jahre verkaufte Quantum zu erklären ist, hinwegeilend, wenden wir uns zur Vergleichung unserer Preise mit anderen litterarischen Angaben. [1])

Zwei nicht unwesentliche Punkte fallen uns nun, wenn wir die amtlichen Marktpreisangaben mit unseren zehnjährigen Durchschnittszahlen vergleichen bald ins Auge. Zunächst ist es die allgemeine Uebereinstimmung beider Preistabellen, welche trotz der verschiedenen Grundlagen derselben sich deutlich bemerkbar macht und sich einmal darin zeigt, dass unsere höchsten und niedrigsten zehnjährigen Durchschnittszahlen mit Ausnahme der Minima bei Hafer und Kartoffeln und des Maximums bei Gerste, innerhalb der äussersten Grenzen der Marktpreise liegen, und welche zweitens auch bei fortlaufender Betrachtung der einzelnen Zahlen zu erkennen ist. Nicht minder auffällig aber ist es, dass unsere Preise bei Weizen, Roggen, Gerste und Hafer in der Regel, bei Erbsen und Kartoffeln teilweis höher, als die Marktpreise von Breslau, Schweidnitz und in der Neuzeit auch aller Marktorte Schlesiens, dagegen bald etwas höher, bald etwas niedriger sind, als die wenigen hier gelegentlich angeführten Marktpreise Hirschbergs und Löwenbergs, welche ihrerseits wiederum höher sind, als die gleichzeitigen Breslauer Marktpreise. Beide Erscheinungen zusammengefasst ergeben aber das Resultat, dass unsere Preise für ganz Schlesien annähernde Giltigkeit erlangen, wenn wir beachten, dass dieselben als Preise der Gebirgsgegend etwas höher sind, als die Durchschnittspreise sämtlicher Marktorte Schlesiens.

[1]) Vergl. Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. II. — Schmoller, Tüb. Zeitschr. f. d. ges. Staatswissenschaften. 1857—71. — Streit u. Zimmermann, schles. Prvz.-Bl. a. a. O. — Zimmermann, Getreidepreise, a. a. O.

Preise pro Neuscheffel in Reichsmark:

Marktorte	Kalenderjahre	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen	Kartoffeln	Bemerkungen
Breslau	1695—1700	4,52	2,96	2,82	1,49			Die Preise für Breslau u. Schweidnitz vor 1810 rühren von Zimmermann her. Für das Jahr 1762 waren die Preise im damaligen schlechten Gelde angegeben. 1808/9 war der Preis in Münze nach dem Nennwert angegeben. Für die Zeit von 1720—1740 sind Schweidnitzer Marktpreise zur Ausfüllung der Lücke angeführt. Die Breslauer und Schweidnitzer Preise sind nur Durchschnitte vom Juni und Dezember, die übrigen Jahresdurchschnitte. Die Preise v. Hirschberg und Löwenberg stützen sich auf wöchentliche Marktpreiszettel im Hermsdorfer Archiv.
	1701—1710	4,37	1,73	1,42	1,30			
	1711—1719	3,88	3,07	2,63	1,61			
Schweidnitz	1711—1719	3,74	3,05	2,53	1,56			
	1720	4,36	3,68	3,06	2,02			
	1721—1730	3,00	2,19	1,71	1,21			
	1731—1740	4,03	3,20	2,19	1,34			
	1741—1750	5,08	3,88	2,75	1,84			
Breslau	1741—1750	4,21	2,98	2,42	1,69			
	1751—1760	3,63	3,10	1,79	1,91			
	1761—1770	7,17	4,98	3,64	2,54			
	1771—1780	4,25	3,31	2,69	1,72			
	1781—1790	4,25	3,24	2,53	1,93			
	1791—1800	4,24	3,39	2,97	2,07			
	1801—1810	8,04	6,09	4,82	3,41			
Hirschberg	1781—1790	5,31	4,07	3,16	1,90			
	1791—1800	5,33	4,13	3,04	2,05			
	1801—1810	10,06	7,52	6,08	4,20			
Löwenberg	1781—1790	5,18	3,79	2,99	1,86			
	1791—1800	5,14	3,83	2,89	2,09			
	1801—1810	10,09	7,36	5,76	4,19			
Breslau	1811—1815	5,78	3,89	3,38	2,95			
	1816—1820	6,30	4,26	3,30	2,97			
Schlesien	1816—1820	7,11	4,88	3,60	2,70	5,06	1,44	
	1821—1830	4,58	3,31	2,43	1,86	3,42	1,22	
	1831—1840	4,62	3,20	2,52	1,82	3,79	1,16	
	1841—1850	5,81	4,16	3,14	2,17	6,02	1,54	
	1851—1860	7,64	5,78	4,54	2,96	7,33	1,96	
	1861—1870	7,18	5,73	4,19	2,76	5,93	1,65	
	1871—1880	8,05	6,04	4,72	3,10	8,13	2,24	
	1881—1882	7,68	6,16	4,46	2,99	10,19	2,02	

Ein günstiger Einfluss verbesserter Transportmittel lässt sich an der Hand dieser Angaben nicht gut nachweisen, da die Diffe-

renzen unserer Angaben mit den amtlichen Preisnotizen in der Neuzeit zum Teil grösser sind, als früher.

Wir wenden uns daher zu anderen Produkten des Ackerbaus, deren Marktpreise uns in der Regel nur für kürzere Zeiträume vorliegen.

Ziemlich wenig Preisangaben stehen uns zu Gebote von Buchweizen, Lupinen, Mais, Rübsamen, Raps und Senf, was dadurch zu erklären ist, dass diese Produkte selten oder erst in der Neuzeit angebaut, resp. konsumiert wurden.

Aus der Zeit vor 1833 liegen uns überhaupt nur vier Preisnotizen über diese Früchte vor. Diese sind folgende:

Buchweizen: 1739—40: 1,95 Rmk. pro N.-Schffl.;
1741—42: 1,93 „ „ „

Der Neuzeit entstammen folgende Preise:

	Durchschnittspreise pro N.-Schffl. in Rmk.					
	Buchweizen	Blaue Lupine	Mais	Rübsamen	Raps	Senf
1833—1840				23,32	7,15	
1841—1850				40,00		
1851—1860			17,50	19,80	7,90	
1861—1870	5,36	12,00	12,50	16,04	9,57	10,36
1871—1880	9,50	4,00	15,20	24,90	10,05	14,20
1881—1882			14,00	24,00	16,55	6,50
1833—1882	7,43	8,00	14,80	24,67	10,24	10,35

Maximal- und Minimal-Preise pro N.-Schffl. in Rmk.

	Buchweizen		Blaue Lupinen		Mais		Rübsamen		Raps		Senf	
1833—1840							16,45	30,07	5,60	11,91		
1841—1850							35,60	48,01				
1851—1860					15,40	18,20	11,82	32,65	5,20	13,10		
1861—1870	5,09	5,46	6,75	18,00	11,00	13,50	11,81	23,10	5,95	14,87	9,10	13,55
1871—1880	6,00	14,00	4,00	4,00	12,00	22,50	21,00	28,00	8,34	12,00	14,00	15,10
1881—1882					12,50	20,00	24,00	24,00	15,00	18,10	6,00	7,00

Blaue Lupine und Senf interessieren uns zwar wegen der spärlich vorliegenden Daten wenig, indes führen wir deren Preise hier an, um wenigstens einen Anhalt zur Berechnung des Roggenwerts zu besitzen und für spätere Zeiten einen Grund zu legen.[1])

Buchweizen scheint, besonders wenn wir die aus dem 18. Jahrhundert vorliegenden Preise beachten, die Tendenz zu besitzen im Preise bedeutend (auf etwa das Fünffache) zu steigen. Mais und Runkelrübsamen sind stets grösseren Preisschwankungen unterworfen. Eine Tendenz dieser Preise, zu fallen oder zu steigen, kann aber nicht gut angenommen werden. Für Raps wurden in den letzten Jahren etwa doppelt so hohe Preise erzielt, als in den dreissiger Jahren. Die Qualität scheint bei all diesen Fruchtpreisen die Hauptrolle zu spielen.

Dasselbe gilt vom Grassamen, von welchem uns ebenfalls nur Preise aus den letzten Dezennien vorliegen. Wir führen hiervon aber nur Durchschnittszahlen an, da die Maximal- und Minimalzahlen kein grosses Interesse in uns wachzurufen vermögen.

Preis in Rmk. pro N.-Schffl.

	Raygras,	Thimotheegras,	Mischgräser.
1845—1850:		40,67	
1851—1860:		22,06	
1861—1870:	10,20	17,95	14,26
1871—1880:	10,80	16,66	16,00
1881—1882:	10,90	15,15	16,00
1845—1882:	10,63	22,50	15,42.

Vereinzelt, wenn auch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts reichend, sind die uns über Kraut vorliegenden Preisangaben. Auch hierfür bringen wir nur Durchschnittspreise.

Preise pro Schock Kraut in Rmk.:

1741—1750:	0,61	1801—1810:	2,50
1771—1780:	1,00	1811—1820:	1,60
1781—1790:	1,14	1841—1850:	1,40
1791—1800:	1,48	1881—1882:	6,50

1741—1882: 1,99 Rmk.

Eine enorme Preissteigerung (etwa von 1:10) ist das, was wir mit einiger Sicherheit diesen Angaben entnehmen können.[1])

Von anderen Produkten des Acker- und Gartenbaues lassen wir die vor-

[1]) Wie spärlich sind nicht oft derlei Angaben bei anderen Autoren! — Lit., wie oben.

gefundenen Preise ohne weitere Bemerkungen folgen, da diese für sich selbst sprechen und hauptsächlich nur ihres hohen Alters wegen der Erwähnung wert sind.[2])

1642—1649:	1 N.-Schffl. Mohn	5,68	Rmk.;
1883:	1 „ „	15,00	„
1764—1766:	1 N.-Schffl. Topinambur	1,47	„
1776:	1 „ „	0,64	„
1785—1786:	1 „ „	9,35	„
1803:	1 Liter Zwiebeln	0,95	„
1882:	1 „ „	0,30	„
1883:	1 „ „	0,10	„
1681—1682:	1 N.-Schffl. Aepfel	0,60	„
1684—1685:	1 „ „	0,26	„
1703:	1 „ „	0,28	„
1704:	1 „ „	0,24	„
1705:	1 „ „	0,16	„
1882:	1 „ „	1,50	„
1883:	1 „ „	1,10	„
1703:	1 „ Weinbirnen	0,11	„
1704:	1 „ „	0,22	„
1705:	1 „ „	0,10	„
1882:	1 „ „	2,20	„
1883:	1 „ „	0,80	„

Der Preisrückgang bei Zwiebeln, die Preissteigerung bei Mohn und Obst sind evident.

Wir wenden uns nun zur Betrachtung der Heu- und Strohpreise, um von hier aus zu anderen Artikeln des tierischen, dann des menschlichen Konsums, sowie zu den Abfallprodukten überzugehen.

Was wir schon oben bei Betrachtung der Cerealienpreise gesehen, zeigt sich auch hier.

Die Mehrzahl der niedrigsten Preise fällt in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, fast alle höchsten Preise in die Freiheitskriege oder in das letzte Dezennium. Die höchsten zehnjährigen Durchschnittszahlen sind bei Heu etwa 3 mal, bei Stroh 5–6 mal grösser, als die niedrigsten. Das arithmetische Mittel zwischen den höchsten und niedrigsten zehnjährigen Durchschnittszahlen ist auch hier etwas höher, als die Durchschnittspreise des ganzen Zeitraumes von 1664—1882. Ebenso, wie bei den Cerealienpreisen, sind ferner die höchsten Minimalzahlen bedeutend höher, als die niedrigsten

---

[1]) Ein Schock Krautpflanzen kostete 1761: 0,25 Rmk. — [2]) Alle diese Preise liessen sich für die Neuzeit wohl ziemlich leicht etwas vermehren, doch würde uns dies wenig fördern.

Durchschnitts-Maximal- und Minimalpreise in Rmk.

	Pro Schock		Pro 50 Kg.	Pro Schock				Pro 50 Kg.	
	Lang-stroh	Kurz-stroh	Heu	Langstroh		Kurzstroh		Heu	
1664—1670	4,64	3,10	2,81	3,14	5,98	3,09	3,10	2,04	3,17
1671—1678	6,20	3,63		5,18	7,31	3,10	3,92		
1701—1710	7,88		1,53	7,81	8,14			1,44	1,74
1711—1720	8,10	4,01	2,13	6,22	9,71	3,78	4,26	1,49	2,38
1721—1730		2,73				2,63	2,82		
1731—1740	5,53	4,13		4,78	5,94	3,20	4,82		
1741—1750	13,82	7,59	3,91	11,23	14,47	6,11	8,17	2,18	4,49
1751—1760	12,46	6,25	3,98	11,22	14,11	5,55	6,76	2,09	5,28
1761—1770	11,91	5,59	4,65	10,28	18,95	4,47	6,75	2,02	6,19
1771—1780	11,30	5,15	2,92	8,34	12,95	3,30	7,15	2,02	5,60
1781—1790	8,10	6,40	2,05	6,50	9,10	6.10	6,65	1,44	3,80
1791—1800	10,50	6,00	1,55	8,87	11,29	4,50	7,50	1,50	1,65
1801—1810	18,21	16,60	3,91	9,00	36,00	11,00	18,00	2,00	7,50
1811—1820	18,40	8,10	2,95	14,50	25,70	7,50	8,50	1,70	4,80
1821—1830	12,44	10,16	1,75	12,00	17,20	8,00	15.00	1,60	2,10
1831—1840	8,19		1,60	8,00	9,10			1,50	1,80
1841—1850	8,80	3,80	2,55	8,50	9,20	3,50	4,00	1,50	4,30
1851—1860	9,60	7,00	3,02	8,50	10,90	3,00	10,50	1,60	4,25
1861—1870	20,43	3,40	3,16	17,50	30,00	2,80	8,50	2,16	4,50
1871—1880	24,36	9,20	3,55	18,00	40,00	6,00	12,00	2,75	4,75
1881—1882	20,50	10,00	2,75	18,50	33,00	9,00	15,00	2,50	3,25
1664—1882	12,07	6,46	2,82						

Maximalzahlen. Analog den Preisen der vier Hauptgetreidearten ist sodann die Erscheinung, dass die höchsten Maximalpreise bei Heu $5^1/_2$ mal, bei Kurzstroh 7 mal, bei Langstroh 13 mal höher sind, als die entsprechenden niedrigsten Minimalpreise. Endlich gilt auch hier das bezüglich der extremsten Zahlen bei den Getreidepreisen Gesagte.[1])

Dem Heu steht nahe das Schaflaub, dessen Preise aber bis auf die Neuzeit eigentlich nur Arbeitslöhne repräsentierten. Man zahlte nämlich pro

---

[1]) Gelegentlich sei erwähnt, dass 1845 ein Schock Erbsenstroh 4 Rmk., 1697 ein Neuscheffel Rüben 0,67 Rmk. kostete.

Schock Schaflaub von 1623—1667: 0,12 Rmk., von 1667—1750: 0,11 Rmk; von 1750—1856: 0,10 Rmk., oder es blieb, da die Zahl der als Lohn verabreichten Kreuzer stets dieselbe geblieben war, der Preis des Schaflaubes stets unverändert, [1]) wenn wir von der geringen, durch Münzverschlechterung bedingten Herabdrückung des Arbeitslohnes absehen. Auch nach der Ablösung der Robothen repräsentieren die Laubpreise noch reinen Arbeitslohn, denn man zahlte dem nunmehr freien Arbeiter von 1857—1860: 0,60 Rmk., von 1861—1875: 0,65 Rmk., von 1875—1882: 0,60—0,65 Rmk. pro Schock Schaflaub.

Durchschnittspreise in Rmk.

	Weizen- Schrot	Roggen- Schrot	Weizen- Futtermehl	Roggen- Futtermehl	Leinkuchen	Rapskuchen	Schlämpe
	pro Neu-Scheffel		pro 50 Kg.		pr. Stück	pro 50 Kg.	pr. Kanne
1638—1639				2,56			
1648—1650		0,82					
1687—1689		0,83	0,80				
1704			1,13				
1742—1750					1,14		
1751—1760					1,06		0,15
1761—1770		2,16			1,04		0,14
1771—1780		1,33					
1781—1790		1,35			0,12		
1791—1800		1,41			0,12		
1801—1810		1,92			0,12		
1811—1820		2,40			0,12		
1821—1830		1,78			0,11		
1831—1840	1,04	1,86			0,09	2,75	0,03
1841—1850	0,99	1,89	2,39	3,84	0,10	3,58	0,04
					pro 50 Kg.		
1851—1860	1,82	2,00	4,50	6,56	6,97	4,32	
1861—1870	2,02	2,45	4,50	5,90	8,20	5,40	
1871—1880	2,42	2,75	4,80	6,60	8,62	7,48	
1881—1882	2,75	3,05	4,75	6,50	10,42	6,80	
1638—1882	1,84	1,87	3,28	5,33	8,28	5,06	0,09

Ueber die Preise von Futtermitteln, welche sich als Fabrikationsrückstände ergeben, ist uns relativ wenig bekannt; doch ist dies nicht zu ver-

[1]) Es ist hierbei zu beachten, dass die Unterthanen sich selbst beköstigen mussten, wenn sie „Schaflaub machten". Es wird dadurch die plötzliche Preissteigerung im Jahre 1856/57 erklärlich.

wundern, da ihr voller Wert erst in den letzten Dezennien erkannt worden ist, nachdem man aufgehört hatte, die Tierzucht als ein notwendiges Uebel anzusehen. Es finden sich zwar schon vor 1765 Preise von konzentrierten Futtermitteln, doch eignen dieselben sich nicht gut zu weiteren Vergleichen. Futtermehl, eigentlich „ganz grobes Mehl“ genannt, dürfte vor 1750 kaum an Tiere verfüttert worden sein, Leinkuchen wurden meist als reines Arzneimittel angesehen, die Grösse einer „Kanne“ Schlämpe war nicht zu eruieren und von Schrot und Futtermehl existierten nur sehr wenig Preisangaben. Wir führen aber die dafür vorgefundenen Preise an wegen ihres hohen Alters.

Da alle diese Preisangaben im Lauf der einzelnen Jahre nur geringe, nachweisbare Schwankungen erlitten, so begnügen wir uns hier mit der Anführung der Durchschnittszahlen von 10 zu 10 Jahren.

Obwohl nun die Preise von Schrot und Futtermehl im allgemeinen mit den Preisen der Cerealien übereinstimmen, so sind es doch zwei Momente, welche uns hier besonders auffallen. Erstens die stete Steigerung aller Futtermittelpreise in den letzten vier Dezennien, welche stärker und steter ist, als die der Cerealien und ihren Grund in dem steigenden Konsum derselben hat, und zweitens der stets niedrigre Preis von Weizen-Schrot und -Mehl, als von Roggen-Schrot und -Mehl, was mit dem Futterwert dieser Produkte harmoniert.

Für Leinkuchen zahlte man in den Jahren 1742—1764 enorme Preise, welche alsdann plötzlich herabsanken, da 1786 nur etwa der zehnte Teil davon gezahlt wurde. Ein Grund ist uns hierfür nicht bekannt. Die starke Preissteigerung von Lein- und Rapskuchen auf etwa das Doppelte in den letzten 50 Jahren ist das Wichtigste, was wir hierbei unserer Tabelle entnehmen können und ist diese auf den erheblich gesteigerten Konsum dieser Produkte zurückzuführen. Es dürfte nicht unzweckmässig sein, hier einzelne uns vorliegende Preise von Leinöl und Weinessig anzuführen, wenngleich wir die Flüssigkeitsmasse hier keiner Umrechnung unterziehen. Es kostete nämlich:

1650—1670:	1 Quart Leinöl	. . . .	0,75—0,80 Rmk.;
1700—1720:	1 „ „	. . . .	0,40 „
1771—1790:	1 „ „	. . . .	0,45—0,60 „
1861—1870:	1 Pfund „	. . . .	0,50 „

Aehnlich ist das Herabfallen des Preises zum Beginn des 18. Jahrhunderts bei Weinessig, dem in ebenfalls gleicher Weise eine Preissteigerung folgt:

1661—1670:	1 Quart Weinessig	. . .	0,40 Rmk.;
1691—1700:	1 „ „	. . .	0,25 „
1721—1740:	1 „ „	. . .	0,18—0,21 „
1761—1770:	1 „ „	. . .	0,59 „
1791—1800:	1 „ „	. . .	0,40 „
1801—1810:	1 „ „	. . .	0,50 „
1811—1820:	1 „ „	. . .	0,60 „
1881—1882:	1 Liter „	. . .	0,50 „

1670—1679:	1 Pfund Baumöl (alt Gewicht)	. . .	0,60—0,64 Rmk.;
1704—1709:	1 „ „ „ „	. . .	0,57 „
1883:	1/2 kg. „ „ „	. . .	0,50 „

Bei Baumöl also und noch mehr bei Zucker ist ein Preisrückgang zu konstatieren:

1666—1669:	1 Pfd. Zucker (alt Gewicht)	0,92	Rmk.;
1685—1686:	1 „ „ „ „	1,18	„
1704—1729:	1 „ „ „ „	0,72—0,88	„
1804—1805:	1 „ feiner Zucker (alt Gewicht) . .	1,70—1,82	„
1883:	1 „ Zucker	0,45	„

Die Preise anderer hierher gehöriger Artikel übergehen wir, da ihre Betrachtung uns zu weit führen würde. Nur eines Artikels sei noch gedacht, da seine Preissteigerung mit Gesagtem im grellen Kontrast steht:

1743:	1 Pfd. Bindfaden (alt Gewicht)	1,08	Rmk.;
1883:	1/2 Kg. „	6,00	„

dagegen:

1742:	20 Pfd. Werg (alt Gewicht)	1,80	Rmk.;
1882:	10 kg. „	2,00	„

Es ist offenbar, dass hier der Arbeitslohn bedeutend ins Gewicht fällt und wollen wir später bei Besprechung der Handwerksprodukte hier wieder anknüpfen.

Um nun nicht ganz eines Vergleiches der Forst- und Ac erbauprodukte zu entbehren, lassen wir einige Preisnotizen über erstere folgen, womit jedoch keineswegs gesagt sein soll, dass damit das im Hermsdorfer Archive hierüber vorhandene Material auch nur einigermassen erschöpft sei.

1784—1793:	1 Cbm. hartes Scheitholz . . .	1,85	Rmk.
1830—1835:	1 „ „ „ . . .	3,60	„
1870—1873:	1 „ „ „ . . .	4,50	„
1784—1793:	1 „ weiches Scheitholz . . .	0,95	„
1830—1835:	1 „ „ „ . . .	3,09	„
1870—1873:	1 „ „ „ . . .	3,30	„
1882:	1 „ „ „ . . .	4,60	„
1784—1793:	1 „ hartes Bauholz . . .	1,66	„
1872:	1 „ „ „ . . .	6,60	„
1784—1793:	1 „ Nutzholz	0,80	„
1830—1835:	1 „ „	0,90	„
1872:	1 „ „	2,00	„
1858:	1 Reisslatte	1,50	„
1872:	1 „	1,50	„
1882:	1 „	1,50	„
1782:	1 Schock Düngerbretter . . .	48,00	„
1783:	1 „ „ . . .	42,00	„
1882/3:	1 „ „ . . .	75,00	„ [1])

[1]) Es sei hier erwähnt, dass 1811/12 ein N.-Schffl. Kiefernsamen 14,50

Ferner kostete ein Schock:

	Weiches Reisig:	Hartes Reisig:	Stall- u. Ruten-Besen:
1675—1720:	2,33—2,63 Rmk.,	2,68 Rmk.,	3,60—3,66 Rmk.,
1721—1760:	2,66—3,42 „	2,60 „	3,60 „
1761—1830:	3,50 „	2,60—3,00 „	3,80—7,00 „
1831—1850:	3,50—4,50 „	3,60—5,00 „	6,10—7,60 „
1851—1870:	4,50 „	5,50 „	7,00—7,50 „
1871—1882:	4,80—9,00 „	4,80—5,80 „	6,00—7,25 „

Während, wie diese Notizen zeigen, die Holzpreise im Laufe der letzten 100—200 Jahre auf das zwei- bis vierfache ihres Minimums, welches stets in die ältesten Zeiten fällt, steigen, ist doch die Steigerung keineswegs eine stete oder eine von grösseren Schwankungen begleitete, sondern eine ruckweise. Der Grund hierfür liegt darin, dass bis tief in die 1870er Jahre hinein die Schaffgotschischen Forsten ihr verkäufliches Holz nach bestimmten Etats verkauften, welche nur nach längeren Zwischenräumen geändert wurden. Das Fehlerhafte dieser Einrichtung wurde erst in der Neuzeit erkannt und trat nunmehr die Holzauktion an die Stelle des Etats.

Unter den Abfällen der Landwirtschaft fesseln besonders zwei unsere Aufmerksamkeit: Stalldünger und Holzasche. Ueber dieselben fanden sich aber nur folgende Preise vor:

	1 Fuder Stalldünger:	1 N.-Schffl. Holzasche:
1661—1670:	—	0,55 Rmk.,
1691—1710:	1,20 Rmk.,	—
1711—1720:	—	0,67 „
1721—1730:	1,60 „	—
1731—1740:	1,70 „	0,61 „
1761—1770:	1,75 „	—
1771—1780:	— „	0,42 „
1811—1820:	2,00 „	—
1821—1830:	2,25 „	—
1831—1840:	2,50 „	0,65 „
1841—1850:	—	0,65 „
1851—1860:	2,60 „	0,70 „
1861—1870:	3,75 „	0,80 „
1871—1880:	4,00 „	0,80 „
1881—1882:	5,00 „	0,80 „
1661—1882:	2,58 Rmk.	0,66 Rmk.

bis 15,50 Rmk., 1 N.-Schffl. Fichtensamen 9,20—10,00 Rmk. kostete, während man 1881 ein Kg. des letzteren für 1,06 Rmk. erhielt. — Vergl. A. Meitzen, der Boden etc. II. — Roscher, System, I. und II. — Schmoller, Tüb. Zeitschrift für d. ges. Staatswissenschaften. 1857—71.

Während also der Stalldünger stetig im Preise stieg, [1]) machte sich bei der Holzasche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ein Preisrückgang geltend und war selbst die Steigerung in diesem Jahrhundert nur gering. Im Anschluss hieran wollen wir die Preise einiger, für den Landwirt wichtiger, anorganischer Körper beifügen.

Siedsalz pro N./Schffl. 1631—1660: 8—14 Rmk.; 1661—1750: 5—7,5 Rmk.; 1751—1780: 8,5—10 Rmk.; 1781—1870: 15—23 Rmk.; 1871—1882. (Viehsalz) pro 50 Kg.: 10 Rmk.

Steinsalz p. 50 Kg. 1681—1790: 8—13 Rmk.; 1791—1860: 12—19,5 Rmk.; 1861—1882: 10—11 Rmk.

Aetzkalk pro N.-Schffl. 1641—1660: 0,90—1,20 Rmk., 1681—1720: 0,40—0,85 Rmk.; 1761—1800: 0,65—0,80 Rmk.; 1800—1882: 0,45—0,95 Rmk., je nach der Qualität.

Gyps pro 50 kg. 1731—1740: 1,10 Rmk. (Für Zimmerdecken). 1831—1870: 2,55—3,05 Rmk.; 1871—1882: 4,5—7,5 Rmk.

Hornspähne p. N.-Schffl. 1722: 0,48 Rmk.; 1765: 0,56 Rmk.; 1772: 0,52 Rmk.

Salpeter pro Pfund. 1778: 1,20 Rmk.

Während also die Preise für Salz und Kalk bedeutenden Schwankungen unterlagen, welche bei Salz offenbar durch Steuer und Monopol, bei Kalk durch den Gebrauch als Mauer- oder Düngekalk bedingt wurden, stieg Gyps, nachdem man seine düngende Wirkung erkannt hatte, bedeutend im Preise.

Da es interessant sein dürfte, auch ausländische Produkte der Landwirtschaft in unsere Preisvergleichung hereinzuziehen, so lassen wir einige diesbezügliche Preisnotizen, zu denen auch zum Teil die bereits erwähnten Zuckerpreise gehören würden, folgen.

Preise in Rmk.

	Reis	Kaffee	Mandeln	Muskatblüte	Zitronen
	pro 50 Kg.	pro Pfund			pro Stück
1681—1690	33,60		1,22	15,96	0,27
1703—1709		2,89	0,97		0,34
1711—1720	31,75	2,53	0,88		0,29
1721—1730	29,80	2,09	0,71	17,25	0,18
1731—1740	29,10		0,72	8,65	0,26
1741—1750	34,45	3,15	1,19	14,07	0,32
1801—1810		4,06	0,99		
1876—1880	18,25	1,40	1,10		0,13
1881—1882	18,75	1,50	1,20	5,00	0,12

[1]) Von der Grösse der Fuder kann wohl bei einer so enormen Preissteigerung abgesehen werden, da letztere doch selbst im denkbar ungünstigsten Falle nicht weggeläugnet werden kann.

Alle Preise mit Ausnahme der konstant bleibenden Mandelpreise gehen bedeutend herab. Kriegszeiten sind von mächtigem Einfluss, wie der Preis des Kaffees deutlich zeigt. Es kann wohl hier gelegentlich erwähnt werden, dass 1666 ein Pfund Baumwolle 1,99 Rmk., 1706—1720 ein Pfund Citronenschalen 0,40—0,85 Rmk. kosteten.

Bevor wir uns nun zu den Preisen wenden, in denen der Handarbeitslohn die Kosten des Materials bedeutend überwiegt und welche demnach (wie einige bereits erwähnte Artikel, z. B. Bindfaden), einen Uebergang zu den Arbeitslöhnen bilden, wollen wir die Betrachtung der rein landwirtschaftlichen Produkte damit abschliessen, dass wir den Preisen von Tieren und tierischen Produkten unser Augenmerk zuwenden und Fisch- und Wildpreise dabei gelegentlich berücksichtigen.

Den Tierpreisen müssen wir jedoch eine das Grossvieh betreffende Bemerkung voraussenden, welche vor Ueberschätzung der folgenden Angaben zu bewahren bestimmt ist. Es fanden sich nämlich zwar in allen Dezennien mindestens zwei Preise für Tiere derselben Gattung, so dass unsere Tabellen keine Lücken aufweisen; da aber selbst 25—50 Preisnotizen (was bei Grossvieh die Regel war), binnen 10 Jahren eine immerhin nur kleine Anzahl bilden, so dass eine einzige Notiz über den Preis eines edlen Tieres, die wir vielleicht nicht aufgefunden haben, wohl im Stande wäre, den Durchschnittspreis beträchtlich abzuändern, so müssen wir wohl auf diesen unvermeidlichen Uebelstand aufmerksam machen.[1])

Wenn wir die nachstehende Tabelle betrachten, so fallen uns zunächst die enormen Schwankungen der durchweg sehr niedrigen Preise auf, welche ihren Grund darin haben, dass die Beamtenpferde einerseits, und andrerseits, was hier bedeutend ins Gewicht fällt, auch solche Tiere Berücksichtigung fanden, welche an den Abdecker verkauft wurden. Ausscheiden liessen sich solche Tiere ohne der Willkür anheimzufallen nicht, weshalb auch die übrigens leicht erkennbaren Extreme hier Aufnahme fanden. Es liegt auf der Hand, dass nach deren Weglassung das Preisverhältnis zwischen alten, ausrangierten und brauchbaren Ackerpferden ein engeres (etwa 1:5, statt 1:6)

[1]) Bei den Pferden war es ursprünglich unsere Absicht, Reit- oder Kutschenpferde der Beamten von den Ackergespannen zu trennen. Indes zeigte sich dies bald als undurchführbar, da die Praxis nie so genau schied; vielmehr wählte sich der Beamte nicht selten ein Pferd aus dem Ackerstall als Reitpferd aus, sein früheres dabei eintauschend. Es blieb uns daher nichts anderes übrig, als die Preise ausrangierter Pferde, den in der Wirtschaft verwendeten gegenüberzustellen. Der Marstall blieb dabei unberücksichtigt.

Preise pro Stück in Rmk.

	Alte Pferde	Acker-Pferde	Alte Pferde		Ackerpferde	
1631—1640	12,5	99,0	8,0	18,0	90,0	112,0
1641—1650	12,0	118,0	7,5	18,0	93,0	160,0
1651—1660	12,5	128,0	8,5	20,0	51,0	191,0
1661—1670	18,0	105,0	6,0	27,0	77,0	134,5
1671—1680	13,0	93,5	4,5	19,0	40,0	144,0
1681—1690	16,5	98,5	9,5	24,0	88,0	104,0
1691—1700	23,5	83,0	9,0	49,5	63,0	127,0
1701—1710	16,0	129,5	12,0	24,0	43,0	161,5
1711—1720	14,5	131,0	5,0	22,5	68,5	161,0
1721—1730	16,0	134,5	5,0	25,5	75,0	185,0
1731—1740	18,5	78,5	6,0	27,0	47,0	101,5
1741—1750	17,0	88,5	6,5	24,0	42,0	140,0
1751—1760	25,0	87,0	15,5	29,0	39,0	152,0
1761—1770	24,0	126,0	9,5	36,0	86,0	171,0
1771—1780	24,0	137,5	16,0	29,0	56,0	180,0
1781—1790	28,5	149.0	7,5	43,5	60,0	203,5
1791—1800	29,0	156,0	19,0	50,0	98,5	288,0
1801—1810	45,0	235,0	25,0	55,0	83,5	348,5
1811—1820	39,0	230,0	16,5	60,0	97,5	339,0
1821—1830	33,0	196,0	18,0	49,0	121,0	249,5
1831—1840	45,0	199,0	27,0	56,0	140,0	272,0
1841—1850	38,5	294,5	24,0	85,0	185,5	354,5
1851—1860	46,0	340,0	30,5	54,4	125,0	435,0
1861—1870	63,0	397,5	48,0	130,0	154,5	510,0
1871—1880	99,0	412,5	45,0	165,5	210,5	558,0
1881—1882	135,0	460,0	120,0	150,0	380,0	500,0
1631—1882	29,3	181,1				

geworden wäre. In beiden Fällen aber bleibt die trotz aller Preisschwankungen, zumal in der Neuzeit, evidente Steigerung der Preise bestehen und zeigt uns diese, da die Preise für ausrangierte Pferde in viel höherem Grade (1:11—12) stiegen, als die von Ackerpferden (1:5—6), dass früher viel schlechtere Tiere im Dienste der Landwirtschaft der Herrschaft Verwendung fanden, als jetzt.[1]) Die Be-

[1]) Vergl. Kap. IV. B. d. Abhdlg. — Diesen Preisen stehen die von den Remonte-Ankaufs-Kommissionen seither veröffentlichten Preise gegenüber, da sie Pferde anderer Nutzungsrichtung betreffen. 1883 betrug der Durchschnitts-

sprechung anderer Eigentümlichkeiten dieser Tabelle wollen wir der Kürzewegen zugleich mit der der übrigen Viehpreise vornehmen.

Ueber Fohlen sind uns nur äusserst wenig Preise bekannt geworden, welche wir hier folgen lassen, wenn wir auch keinerlei Deduktionen daran knüpfen können.

Fohlenpreise per Stück in Rmk.:

1666—1670: 27,28; 1704: 134,15;
1687—1690: 31,00; 1731—1738: 86,39;
1741: 125,98; 1742: 142,31; 1833—1840: 90,50.

Nicht minder interessant, als die Preise für Pferde, sind die des Rindviehs, wenn es uns auch hier weder gelang Mast- und Mager- resp. Zuchtvieh, noch Tiere, welche wegen Erkrankung veräussert wurden, von denen, welche als gesundes Schlachtvieh verkauft wurden zu scheiden.

War uns eben die Schwankung der Preise aufgefallen, so frappiert uns hier die Stabilität der Preise, welche mehrere Ursachen hat. Bei Ochsen ist sie hervorgerufen durch den Preis der nicht in natura gelieferten Deputatochsen, bei Kälbern durch die Lieferung der sog. Reykälber seitens der Unterthanen in früherer Zeit und endlich durch den Umstand, dass Zuchttiere im Alter aufgemästet wurden und somit Einkaufs- und Verkaufspreis einander viel näher gebracht wurden, als dies bei Pferden möglich war.

Auffallend ist hier ferner die enorme Preissteigerung, welche in der Neuzeit am grössten ist und, wenn wir die Durchschnitts-Minima und -Maxima betrachten, sich bei Kühen und Kälbern wie 1: 9, bei Ochsen und Jungvieh wie 1 : 13—14, bei Stieren sogar wie 1 : 21—22 verhält.[1])

Beachtenswert dürfte es ferner sein, dass im 13. Jahrhundert die Preise der Kühe mehr mit denen der Stiere, in den letzten Dezennien mehr mit denen der Ochsen harmonieren, während in der Zwischenzeit in dieser Beziehung vielfache Schwankungen vorkommen. Die Einführung von Zuchtstieren zum Zweck der Kreuzung dürfte der Grund hiervon sein.

---

preis für Remontepferde 683 Rmk., der niedrigste 300 Rmk., der höchste 1400 Rmk. (Vergl. „der Landwirt“ a. a. O.) — Eine ähnliche Preisentwicklung bei Pferden findet sich bei Görtz-Wrisberg, a. a. O. S. 65 und Schmoller, Zeitschr. etc. a. a. O. 1871, S. 320; wobei aber zu beachten ist, dass wir Jahresdurchschnitte, Görtz-Wrisberg und Schmoller aber Einzelpreise behandeln. — [1]) Vergl. Roscher, System I. § 130 u. ff. — Vergl. ferner auch: Kius, in Hildebrands Jahrb. 1863, 78 und die Preistabelle der Münchener Schranne, ebenda, 1876. I. 215 ff., endlich s. auch Rau, Lehrbuch I, § 183.

Preise pro Stück

	Stiere	Ochsen	Kühe	Jungvieh	Kälber	Stiere	
1631—1640	51,5	54,6	35,9	27,1	5,6	47,2	64,3
1641—1650	37,3	40,0	38,5	19,1	5,3	33,0	48,4
1651—1660	28,2	39,1	32,7	18,6	5,1	22,8	35,0
1661—1670	28,6	29,0	28,3	15,2	4,5	27,0	29,4
1671—1680	24,9	33,7	26,5	21,9	3,2	19,9	26,6
1681—1690	28,0	32,9	27,1	20,4	3,5	15,8	39,9
1691—1700	25,9	29,3	28,7	18,1	4,8	24,8	26,0
1701—1710	35,0	28,1	28,0	18,3	4,1	28,0	42,5
1711—1720	27,4	39,9	36,1	23,7	4,3	23,3	35,0
1721—1730	27,8	36,2	35,0	21,4	3,9	19,1	31,0
1731—1740	24,1	33,0	31,7	22,2	3,8	18,9	30,5
1741—1750	25,9	61,5	30,4	25,6	6,1	18,9	36,6
1751—1760	22,3	39,8	28,0	17,4	5,6	12,0	36,0
1761—1770	34,4	95,1	28,5	19,5	7,7	18,0	75,7
1771—1780	31,6	79,0	37,6	20,4	4,1	27,7	36,0
1781—1790	32,5	44,5	23,0	18,3	3,7	24,0	45,0
1791—1800	39,9	52,0	54,0	30,0	3,8	23,3	48,0
1801—1810	50,7	71,7	77,2	45,0	3,7	30,0	67,5
1811—1820	46,0	53,7	60,0	40,5	3,5	41,0	56,0
1821—1830	57,0	182,4	62,5	41,0	4,0	46,5	66,0
1831—1840	104,9	116,5	69,8	39,7	11,1	60,0	180,0
1841—1850	118,5	165,0	93,0	74,0	10,7	85,0	141,0
1851—1860	183,9	153,7	90,0	86,5	13,6	150,0	252,0
1861—1870	241,8	206,0	135,0	107,5	15,7	165,0	291,0
1871—1880	476,7	391,5	206,5	199,0	27,3	300,0	630,0
1881—1882	400,0	150,0	195,0	190,0	24,6	300,0	500,0
1631—1882	84,8	86,8	59,2	45,4	7,4		

Erwähnt sei hier endlich noch das interessante Preisverhältnis, welches auf Grund des 250jährigen Durchschnittes sich ergiebt. Er verhalten sich hiernach die Preise der Kälber zu denen des Jungviehs, der Kühe, der Stiere und Ochsen, wie etwa 1 : 6 : 8 : 11,5 : 12.

Auch die Preise für Schafvieh gewähren uns wichtige Aufschlüsse, wenn auch hier, wie beim Rindvieh, eine wünschenswerte weitere Sonderung der einzelnen Nutzungsrichtungen mangelt.

Der anfänglich ziemlich bedeutenden Stabilität der Preise folgen seit dem Jahr 1800 bedeutende Preisschwankungen, welche sich mehr

in Reichsmark.

Ochsen		Kühe		Jungvieh		Kälber	
50,2	56,9	26,1	42,8	21,1	29,8	4,1	6,7
31,1	44,1	24,9	40,1	18,6	20,4	4,6	6,8
23,3	62,2	26,6	44,3	17,4	19,0	3,9	6,8
23,9	35,3	19,1	29,2	13,1	19,4	2,8	5,9
17,9	43,9	14,6	42,1	14,0	23,2	2,7	4,5
29,1	38,1	17,2	43,9	11,5	27,6	3,0	4,3
19,2	35,0	14,0	41,5	14,0	22,6	2,3	7,4
19,0	42,0	17,2	39,0	5,6	35,0	3,5	5,6
28,0	46,8	9,6	69,7	12,2	28,0	2,3	6,7
14,0	46,6	21,0	52,7	9,3	29,0	2,4	5,6
12,8	40,0	12,5	56,3	9,3	27,9	3,0	4,7
23,3	115,5	12,3	48,5	9,3	29,6	4,6	7,4
16,5	47,9	14,0	46,0	9,0	19,5	4,3	7,0
16,0	258,0	18,0	42,0	13,5	24,0	4,0	15,0
13,0	118,0	12,8	60,0	13,5	27,0	4,0	4,3
15,0	78,0	9,0	34,5	9,0	27,6	3,0	4,0
30,0	75,0	34,9	60,0	27,0	34,5	3,5	4,6
32,0	132,0	12,0	138,0	42,0	55,0	2,6	5,0
30,0	69,5	13,5	121,5	40,5	40,5	3,0	4,6
45,0	237,0	18,0	102,0	41,0	41,0	3,0	5,0
45,0	195,0	27,0	111,0	22,5	90,0	3,0	16,5
111,0	240,0	27,0	150,0	60,0	102,0	7,5	16,0
69,0	225,0	42,0	159,0	30,5	125,0	8,5	18,0
90,0	327,0	99,0	189,0	45,0	243,0	9,0	24,0
216,0	570,0	110,0	316,0	96,0	455,0	15,0	40,0
150,0	150,0	150,0	320,0	90,0	270,0	24,0	25,2

beim Zucht-, als beim Mastvieh zeigen und unstreitig auf die Einführung von Merinos zurückzuführen sind.

Auffallend ist bei den Maximal- und Minimalzahlen früherer Zeiten die häufige Wiederkehr gewisser Jahresdurchschnittspreise (z. B. 4,67 Rmk.), welche wir auf Verträge, die mit den Käufern, d. h. den Dorf-Fleischern, bestanden haben mochten, aber nicht zu unserer Kenntnis gelangten, zurückführen zu müssen glauben. Konnte doch leicht die Herrschaft bei Erteilung des Ansiedelungs-Konsenses den Handwerkern derlei Bedingungen auflegen!

Merkwürdig ist die Preissteigerung, welche sich ergiebt bei einer

Preise pro Stück in Rmk.

	Stäre	Schöpse	Schafe	Lämmer	Stäre		Schöpse		Schafe		Lämmer	
1631—1640	7,68	3,71	4,01	1,55	4,96	8,84	3,43	4,92	3,21	4,89	1,24	2,32
1641—1650	5,38	4,21	4,85	1,43	4,76	6,00	3,11	6,00	4,67	5,04	1,31	1,55
1651—1660	5,21	4,13	4,31	1,46	3,73	6,22	3,27	4,67	2,71	6,22	1,18	1,55
1661—1670	3,83	3,00	2,99	1,36	3,19	4,26	2,79	3,70	2,79	3,11	1,20	1,55
1671—1680	3,54	3,46	2,34	1,12	2,66	3,99	2,00	3,93	2,00	3,66	0,80	1,60
1681—1690	3,28	3,26	2,96	1,08	3,19	3,39	3,06	3,38	1,86	3,13	1,01	1,20
1691—1700	3,63	3,54	2,26	1,37	2,80	4,66	2,80	4,67	1,63	2,80	0,89	1,88
1701—1710	3,27	3,67	2,66	1,28	2,33	4,20	2,50	4,67	1,87	3,57	0,89	1,47
1711—1720	4,08	4,01	2,89	1,15	3,14	4,41	2,57	4,67	1,87	3,57	0,89	1,63
1721—1730	1,98	4,01	2,99	1,55	1,75	2,13	2,57	4,67	1,28	3,40	1,12	2,03
1731—1740	3,50	4,74	3,30	1,90	3,50	3,50	3,50	6,07	1,87	4,67	1,40	2,57
1741—1750	4,08	4,62	3,20	1,61	3,50	4,67	2,73	5,83	1,75	5,13	0,86	2,17
1751—1760	5,00	4,39	3,05	1,20	4,55	5,10	2,03	6,01	1,70	4,00	1,10	1,30
1761—1770	9,02	10,46	4,44	2,14	3,50	22,00	3,50	16,04	2,20	10,06	1,40	4,02
1771—1780	4,83	4,53	3,09	1,79	4,02	6,03	2,05	6,01	2,60	3,66	1,50	2,40
1781—1790	4,33	5,64	3,46	1,66	3,30	5,50	3,50	7,10	2,20	4,50	1,26	2,01
1791—1800	6,63	6,21	4,87	1,61	4,50	9,10	3,60	8,50	3,50	6,96	1,26	1,94
1801—1810	16,44	10,31	6,90	2,83	6,00	36,00	5,50	16,50	4,00	12,04	2,20	4,00
1811—1820	16,75	9,61	5,40	2,25	6,00	36,00	6,00	12,00	3,00	8,00	1,06	2,95
1821—1830	5,30	6,70	5,10	2,11	4,30	6,90	6,60	6,90	2,60	5,90	1,10	2,55
1831—1840	123,10	6,75	5,59	2,60	9,00	435,20	3,00	9,00	2,60	8,87	1,60	2,86
1841—1850	103,55	5,47	4,63	3,25	5,50	300,00	2,60	7,80	2,65	7,25	1,50	5,00
1851—1860	79,50	3,67	17,21	3,95	4,50	275,00	2,50	6,00	3,75	30,00	2,50	5,00
1861—1870	64,70	6,71	5,06	4,92	3,75	150,00	2,25	13,50	2,60	12,03	2,00	9,00
1871—1880	87,35	16,66	12,12	5,06	12,00	213,00	4,50	31,20	2,55	21,25	2,50	9,00
1881—1882	63,25	29,10	28,10	6,00	6,50	120,00	29,00	29,20	3,56	51,50	4,50	7,50
1631—1882	24,58	7,02	5,68	2,24								

Vergleichung der Maxima und Minima im zehnjährigen Durchschnitt. Die Preise der Lämmer stiegen nur auf das 5—6fache, die der Schöpse auf das 9—10fache, der Schafe auf das 12—13fache, der Böcke sogar auf das 61—62fache des Minimums.

Analog hierzu sind denn auch die auf Grund des 250jährigen Durchschnittes sich ergebenden Verhältniszahlen. Es verhalten sich nämlich die Preise der Lämmer zu denen der Schafe, Schöpse und Stäre, wie 1 : 2,5 : 3 : 11. Der Umstand, dass die Schafe hierbei vor, bei Betrachtung der Preiserhöhung nach den Schöpsen rangieren,

ist darauf zurückzuführen, dass dieselben im Laufe der Zeit als Zuchttiere mehr und mehr geschätzt wurden, so dass die für sie gezahlten Preise sich denen der Schöpse mehr und mehr näherten, ja in den 1850er Jahren sie bedeutend überragten.

Die Preise für Schweine fehlen zwar gänzlich aus der Zeit von 1750—1830 und sind Preise für Zuchttiere auch nur aus den letzten 50 Jahren vorhanden gewesen, doch ist das Vorhandene noch interessant genug zu eingehender Betrachtung. Wir wenden uns zunächst den Preisen der Mager- und Mastschweine zu.

Preise pro Stück in Rmk.

	Mager-Schweine	Mast-Schweine	Mager-Schweine Min.	Mager-Schweine Maxim.	Mast-Schweine Min.	Mast-Schweine Maxim.
1638—1640	6,56	12,96	6,00	7,76	11,00	16,55
1641—1650	6,99	18,67	3,90	9,86	12,90	21,47
1651—1660	7,84	28,20	7,01	8,44	19,19	37,33
1661—1670	7,59	15,92	5,45	8,56	10,45	24,58
1671—1680	6,94	13,50	5,98	8,51	9,76	17,29
1681—1690	6,86	15,96	5,98	8,54	15,03	17,29
1691—1700	9,01	16,91	8,70	9,33	14,00	19,83
1701—1710	10,18	18,81	7,40	13,42	14,00	25,08
1711—1720	11,66	20,98	10,27	13,49	19,83	22,75
1721—1730	9,34	17,88	4,08	11,90	14,12	19,83
1731—1740	12,38	19,23	9,10	15,17	14,00	21,00
1741—1750	13,74	19,95	11,20	16,33	18,60	21,00
1751—1760	9,00	18,00	(Fleischerzins)			
1831—1840	20,70	45,15	10,70	27,00	36,00	66,00
1841—1850	28,00	47,15	12,50	36,50	38,00	69,50
1851—1860	22,50	63,85	15,00	30,00	44,50	90,00
1861—1870	37,50	66,90	30,00	40,00	42,00	105,00
1871—1880	43,25	89,90	31.00	46,50	36,00	150,00
1881—1882	45,00	81,50	20,00	60,00	70,00	93,00
1638—1882	16,05	33,23				

Die ziemlich regelmässige Preissteigerung, welche bei Mager- und Mastschweinen eine gleiche ist (1 : 7—8), sowie das Preisverhältnis derselben zu einander (1 : 2), welches sich nicht nur auf Grund des 250jährigen Durchschnittspreises, sondern auch beim Fleischerzins, der seit Ende der 1740er Jahre gezahlt wurde, ganz

deutlich und auch sonst in erkennbarer Weise ausprägt, fesseln hier zunächst unser Augenmerk.

Wenn wir ferner beachten, dass die Herrschaft gerade zu der Zeit, als die Verpachtung der Vorwerke aufhörte, den langjährigen Klagen der Fleischer über zu hohe Preise des Mastviehs, ungenügenden Absatz u. s. w. Gehör gab[1]), dabei aber den Ankaufspreis für Magerschweine bedeutend, den für Mastschweine bei der Bestimmung des Zinses nur wenig herabsetzte und so eigentlich nur in ihrem Interesse handelte, so gewinnt unsere Tabelle noch mehr an Interesse.

In der Zeit von 1841—82 unterschied man auch zwischen jungen und alten Mastschweinen, deren Preise sich wiederum wie 1 : 2 (genau: wie 1 : 1,95) verhielten, doch dürfte die Anführung der absoluten Zahlen überflüssig sein, zumal dieselben nur unwesentlich von den gleichzeitigen Minimal- resp. Maximalzahlen für Mastschweine abwichen.

Für Zuchtferkel zahlte man:

1841—1850: 1,50— 9,00 Rmk., im Mittel: 5,62 Rmk.;
1851—1860: 6,00— 9,00 „ „ „ 7,50 „
1861—1870: 7,50—12,00 „ „ „ 9,17 „
1871—1880: 9,00—12,00 „ „ „ 10,50 „

Junge Zuchteber oder -Sauen kosteten:

1841—1850: 18,00—24,00 Rmk., im Mittel: 19,75 Rmk.;
1861—1870: 15,00—25,00 „ „ „ 21,00 „

Für alte Zuchtschweine beiderlei Geschlechts erzielte man:

1841—1850: 34,30—36,00 Rmk., im Mittel: 35,15 Rmk.;
1851—1860: 45,00—54,00 „ „ „ 48,33 „
1861—1870: 53,00—72,00 „ „ „ 61,67 „
1871—1880: 54,00—132,00 „ „ „ 115,00 „
1881—1882: 57,00—120,00 „ „ „ 88,50 „

Abgesehen von einer offenkundigen, bedeutenden Preissteigerung ist diesen Zahlen nichts Sicheres zu entnehmen.

Ueber Ziegen liegen uns nur ganz vereinzelte Preisangaben vor. Es kosteten: 1704—1715: ein alter Ziegenbock 5,60—9,92 Rmk., im Mittel 8,28 Rmk., ein junger Ziegenbock: 1,63—3,50 Rmk., im Mittel: 2,52 Rmk.

Man erzielte ferner für

	junge Ziegen:			alte Ziegen:		
	Min.	Max.	Mittel	Min.	Max.	Mittel
1652—1654:	0,80 Rmk.,	0,89 Rmk.,	0,84 Rmk.;	—	—	—
1671—1672:	—	—	—	3,00 Rmk.,	3,38 Rmk.,	3,19 Rmk.;
1704:	—	—	—	3,50 „	3,50 „	3,50 „
1713:	2,10 „	2,10 „	2,10 „	2,80 „	2,80 „	2,80 „
1811—1820:	1,10 „	1,90 „	1,50 „	3,00 „	9,50 „	6,17 „
1882:	3,00 „	3,00 „	3,00 „	27,00 „	27,00 „	27,00 „

[1]) Vergl. das eben über Schafe Gesagte, was uns ganz analog scheint.

Auch hier ist abgesehen von einer in dieses Jahrhundert fallenden enormen Erhöhung der Ziegenpreise nichts Bestimmtes zu ersehen.

Da unsere Preise über Geflügel etwas mangelhaft sind, bringen wir nur Durchschnittspreise. Auch wichen, soweit wir Maximal- und Minimalpreise beobachten konnten, dieselben nur unbedeutend von den Durchschnittszahlen ab. Dasselbe gilt von den Preisdifferenzen zwischen männlichen und weiblichen Tieren [1]).

Preise pro Stück in Rmk.

	Kapaune	Junge Hühner	Alte Hühner	Junge Gänse	Alte Gänse	Junge Enten	Alte Enten	Junge Truthühner	Alte Truthühner	Junge Tauben	Alte Tauben
1638—1640	0,94	0,31	0,62			0,34	0,66				
1641—1650	0,93	0,31	0,62		1,45	0,31	0,62			0,08	0,17
1651—1660	0,93	0,27	0,62	0,47	1,17	0,30	0,62	0,21		0,07	0,16
1666—1670	0,89	0,26	0,62	0,46	1,22	0,27	0,64	0,13			
1671—1680	0,80	0,26	0,62			0,22	0,46	0,19		0,06	0,04
1681—1690	0,66	0,25	0,58			0,18	0,46	0,27			
1691—1700	0,72	0,22	0,86	0,47	0,93	0,27	0,58	0,33			
1701—1710	0,69	0,27	0,85	0,65	1,40	0,27	0,49	0,25		0,07	0,15
1711—1720	0,76	0,21	1,05	0,70	0,94			0,23		0,07	0,16
1721—1726	0,70	0,22	0,60	0,58	0,87			0,19		0,08	0,16
1737—1740	0,70	0,27	0,68	0,64				0,16	1,50	0,07	0,16
1741—1750	0,70	0,25	1,06	0,70	0,88	0,21	0,65	0,13	1,60		
1751—1760	0,70	0,35	1,09	0,75		0,26	0,66	0,12	1,75	0,10	0,19
1761—1770	1,03	0,60	1,15	0,79	1,82	0,51	0,99	0,23	1,50		
1771—1780	0,84	0,50	0,80	0,65	1,51			0,35	2,00		
1781—1786	0,70	0,55	1,05	0,73				0,31	1,60		
1791—1800	0,68	0,41	1,00	0,77				0,36	1,80		
1801—1810	0,96	0,60	1,12	0,84	2,02			0,42	1,66		
1811—1820	0,74	0,34	1,00		1,91		0,88	0,50	1,75		
1821—1828	0,72	0,29	0,78		1,40	0,24	0,86	0,90	2,00		
1834—1840	0,75	0,34	0,82		1,65	0,20	0,79	1,66	2,45	0,19	0,32
1841—1850	0,76	0,27	0,79	1,00	1,50	0,20	0,75	1,50	3,06	0,17	0,40
1851—1860	0,96	0,50	1,00	1,00	2,20	0,40	1,20	1,75	3,75	0,23	0,39
1864—1870	1,38	0,80	1,46	1,88	2,99	0,75	2,25	1,85	7,12	0,30	0,42
1871—1880	1,80	0,67	0,98	2,15	4,75	1,10	3,00	2,75	9,00	0,25	0,55
1881—1883	4,00	0,50	1,10	3,00	5,00	1,00	2,66	4,50	8,50	0,25	0,50
1638—1883	0,98	0,38	0,88	0,96	1,81	0,39	0,96	0,80	3,19	0,14	0,28

[1]) Die vorhandenen Lücken sind in der Tabelle angegeben, soweit die

Trotz der grossen Lückenhaftigkeit der Tabelle aber ersehen wir aus ihr doch manches für uns Wichtige. Abgesehen von der durch Zins-Kapaunen, -Hühner, -Gänse und wohl auch -Enten hervorgerufenen Gleichmässigkeit der Preise im 17. und 18. Jahrhundert ist es die Preissteigerung, welche uns hier zunächst fesselt. Am geringsten ist dieselbe unter Zugrundelegung der Maxima und Minima bei alten Hühnern (1 : 2½), ihnen folgen der Reihe nach junge Hühner und alte Tauben (1 : 4), dann junge Tauben (1 : 5) und alte Gänse (1 : 5¾), weiterhin Kapaune, junge Enten und alte Truthühner (1 : 6), hierauf alte Enten und junge Gänse (1 : 6½), den Schluss bilden die jungen Truthühner mit einer Preissteigerung von 1 : 37½.

Auch hier zeigt sich das schon bei den Mast-Schweinen erwähnte Preisverhältnis alter und junger Tiere von 2 : 1 und bilden von dieser Regel nur die Truthühner eine Ausnahme (4 : 1), was aber seinen Grund darin hat, dass uns von den alten Truthühnern die Preise aus der Zeit von 1650—1737 fehlen.

Vergleichen wir nun die Preise der 250jährigen Durchschnitte, so ergiebt sich das Verhältnis von Tauben zu Hühnern, Enten, Kapaunen, Gänsen und Truthühnern gleich 1 : 3 : 3,2 : 4,7 : 6,5 : 9,5.

Da wir nunmehr keine weiteren Preise von Haustieren anführen können, so wenden wir uns jetzt zu einem Vergleiche sämtlicher Viehpreis-Tabellen, um die ihnen gemeinsamen Merkmale aufzusuchen.

Der Einfluss von Kriegszeiten ist sehr verschieden, eine Beobachtung, die wir schon bei den Feldfrüchten gemacht haben. Stiere und Ochsen, Stäre, Schafe und Lämmer, sowie endlich ein Teil des Geflügels steigen in schweren Kriegszeiten stets über das gewöhnliche Niveau der Preise; Schweine und Truthühner sinken gleichzeitig im Preise und alle anderen betrachteten Tierpreise verhalten sich dagegen mehr oder minder teilnahmlos, indem sie, wie beispielsweise die Pferde, wohl während einer Kriegszeit, nicht aber in allen Kriegen in gleicher Weise beeinflusst werden. Auch hier scheint, wie bei den Feldfrüchten, die jeweilig grössere oder geringere Entbehrlichkeit in Verbindung mit der Schwierigkeit der Beschaffung der einzelnen Tiere die Hauptrolle zu spielen.

Fernere Eigentümlichkeiten sämtlicher Vieh-Preistabellen sind:

Uebersicht dadurch nicht beeinträchtigt wurde. In der That giebt es kein Dezennium, in welchem nicht ein oder mehrere Jahre fehlten.

Das arithmetische Mittel zwischen den höchsten und niedrigsten zehnjährigen Durchschnittsangaben ist stets merklich, oft bedeutend höher, als der 250jährige Durchschnittspreis. Alle Minimalzahlen fallen in die Zeit vor 1800, die meisten ins 17. Jahrhundert; alle Maximalzahlen liegen im 19. Jahrhundert, die bei weitem grössere Anzahl derselben sogar innerhalb der letzten zwei Dezennien. Hiermit stimmt völlig überein die überall ersichtliche, rapide Preissteigerung in den letzten 50 Jahren, welche die der Feldfrüchte nicht unbedeutend übertrifft.[1] Während die Preise der Feldfrüchte in den letzten Dezennien etwa $2\frac{1}{2}$ mal höher waren, als die der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, sind die des Geflügels etwa $2\frac{1}{2}$—5 mal, die der vierfüssigen Haustiere 5—10 mal höher, als die der Jahre 1650—1700. Ferner zeigt es sich, dass die niedrigsten Maximalzahlen stets bedeutend niedriger sind, als die höchsten Minimalzahlen. Während sodann die Preisdifferenzen zwischen den höchsten und niedrigsten Preisen bei den Feldfrüchten im 19. Jahrhundert gewöhnlich geringer sind, als die im 17. und 18. Jahrhundert, sind dieselben bei den Tieren gerade im 19. Jahrhundert am grössten.[2]

Endlich ergiebt sich die Regel, welche wir ebenfalls schon bei den Feldfrüchten fanden, dass alle Minima der zehnjährigen Durchschnitte zwischen den niedrigsten Minimal- und Maximalzahlen, welche Jahresdurchschnitte repräsentieren, und zwar näher am letzteren liegen, dass aber die Maxima der zehnjährigen Durchschnitte zwischen den höchsten Minimal- und Maximalzahlen und zwar näher am ersteren liegen, Ausnahmen von dieser Regel giebt es bezüglich der Annäherung an die Maxima oder Minima drei, bei den Mager- und Mastschweinen und den Schafen. Bei ersteren sind es die Minimalangaben, welche die Ausnahme begründen, die aber einmal in eine Zeit fallen, in der die Angaben etwas lückenhaft sind, vor allem aber nur auf einem dreijährigen Durchschnitt basieren. Bei den Schafen aber lehrt uns ein Blick auf die Tabelle, dass nur die aussergewöhnlich hohen Schafpreise des Jahres 1881 (Aufgabe der Schafzucht bei der Herrschaft Kynast), in beiden Fällen also eine Unvollkommenheit der Tabelle, die bei den Maximalzahlen zu konstatie-

[1] Conrad weist (Görtz-Wrisberg, Graf, Landw. Hannovers, a. a. O. Vorwort) darauf hin, dass von 1726—1746 die Getreidepreise im Hannöverschen mehr stiegen, als die Viehpreise. Wir haben diese Erscheinung hier nicht gefunden. — [2] Vergl. Roscher, System, II. § 153 u. Lit. daselbst.

rende Ausnahme hervorriefen, weshalb wir hier wohl mit Recht sagen können: „exceptio firmat regulam".

Die amtliche Statistik des Preussischen Staates, welcher wir nach dem Beispiel der meisten Autoren oben folgten, legt der Berechnung eines Stückes Grossvieh nachstehende Zahlen zu Grunde: 1 Stück Grossvieh = $^2/_3$ Pferd = 1 Rind = 10 Schafe = 4 Schweine. Wären wir, wie bei den Feldfrüchten, wo es zum Teil notwendig war, auch in diesem Fall unseren 250jährigen Durchschnitten gefolgt, so hätten wir unseren Berechnungen folgende, abgerundete Zahlen zu Grunde legen müssen: 1 Stück Grossvieh = $^2/_3$ Pferd = 1 Rind (alt) = 3 Jungvieh = 8 Schafe = 3 Schweine[1]).

Da sich hieraus Abweichung wie Uebereinstimmung unserer Angaben mit den Daten der Litteratur klar ergiebt, so brauchen wir wohl nicht näher darauf einzugehen und wenden wir uns daher sofort zur Betrachtung der Fisch- und Wildpreise, welche uns als eine wünschenswerte Ergänzung der Preise der Haustiere erscheinen.

Da nun aber dieselben uns etwas aus dem Wege liegen, so suchten wir nur für Karpfen, Hasen und Rebhühner möglichst kontinuierliche Preise zu erhalten; bei Hechten, Krebsen, Hirschen, Rehen und Fuchsbälgen[2]) verfuhren wir etwas eklektisch, indem wir nur etwa ein oder zwei Jahr desselben Dezenniums in Betracht zogen, wenn auch mehrere andere Jahre genügendes Material darboten; alle übrigen erwähnten Preisnotizen, welche wir an dieser Stelle bringen, sind nur gelegentlich von uns notiert worden. In allen Dezennien gab es jedoch oft auch Jahre, in denen wir auch trotz unseres Suchens nicht die gewünschte Auskunft aus den Akten erhielten, so dass nicht allein wir selbst, sondern auch das Aktenmaterial die Schuld an der Lückenhaftigkeit unserer Tabellen tragen.

Die uns nun hier vorliegenden Fischpreise haben in ihrer Entwickelung eine grosse Aehnlichkeit mit den Preisen der Cerealien.

Während die Preise für Karpfen und Karpfensamen sehr empfindlich sind gegen Kriegszeiten, haben die Hechtpreise keinen

[1]) Unter Jungvieh verstehen wir hier alles noch nicht zeugungsfähige Rindvieh. — Zu den in der amtl. Stat. vorhandenen Angaben über Esel und Ziegen fehlen uns, zu unseren Angaben über Geflügel der Statistik die entsprechenden Zahlen. — Vergl. auch Roscher, System, I. u. II., sowie Lit. daselbst. — [2]) Um nicht unsere Angaben zu sehr zu zersplittern, führen wir hier Produkte von wilden Tieren, da ihre Zahl sehr gering ist, an, obwohl diese erst später zu behandeln wären.

Preise in Rmk.

	Pro Stück			Pro Schock				
	grosse	mittel	kleine	grosse	mittel	kleine	Karpfensamen	Krebse
	Hechte			Karpfen				
1634—1640				47,39	39,90	24,48	4,68	
1641—1650				28,44	22,04	17,81	3,89	
1651—1660				31,65	22,59	17,07	1,87	
1661—1670				22,56	17,92	13,67	4,08	
1671—1680				24,01	18,87	12,36	3,19	
1681—1690				30,76	22,45	14,02	4,21	
1691—1700				32,50	23,11	15,42	5,82	
1701—1710	1,75	1,02	0,47	38,76	29,10	21,50	6,83	0,61
1711—1720	1,90	0,88	0,46	44,67	33,00	26,15	4,67	0,36
1721—1730	1,94			39,88	34,50	25,18	6,86	0,37
1731—1737	2,06	1,15		44,20	39,45	23,00	7,06	0,35
1741—1750	2,32	1,28	0,26	43,17	36,75	29,46	5,02	0,76
1751—1760	1,76	0,70	0,25	60,00	42,50	28,60	7,10	1,10
1761—1770	2,83	1,27	0,43	91,20	60,50	37,20	9,00	0,80
1771—1780	2,64	0,90			51,90	35,77	6,10	0,50
1781—1790		1,17	0,47	57,40	44,43	27,60	4,50	0,65
1791—1800	2,52	1,05	0,61	60,00	42,00	31,20	7,00	1,60
1801—1810	1,80	0,75	0,50	64,80	52,80	50,00	6,50	1,24
1811—1820	2,00	1,00	0,50	72,95			6,70	
1821—1830	1,95	0,95	0,60	84,50	61,00	36,50	6,10	0,96
1831—1840	2,25	1,25	0,55	67,40	56,60	29,80	3,85	
1841—1850	2,15	1,57	0,65	64,00	35,20	28,40	4,50	1,50
1851—1860	3,05	1,50	0,85	69,50	39,50	27,60	3,70	1,50
1861—1870	3,05	1,30	1,15	77,50	44,00	30,50	5,55	
1871—1880	5,62	1,95	1,25	143,00	68,50	49,00	6,05	
1881—1882	6,00	1,20	0,90	94,50	50,80	31,00	6,00	2,00
1634—1882	2,65	1,16	0,62	57,39	39,45	22,97	5,42	0,95

Einfluss derselben nachzuweisen. Bald nach schweren Kriegen sinken Karpfen im Preise, analog den Cerealien, Hechtpreise verhalten sich diesbezüglich etwa wie Lein. Auch die Lage der Maximalzahlen (im letzten Dezennium oder in Kriegszeiten), sowie die der Minimalpreise (im 17. resp. 18. Jahrhundert) bilden Analogien zu den Fruchtpreisen. Endlich weicht die Preissteigerung, mögen wir nun die Minimal- und Maximalzahlen (1 : 3—6) oder die zweite

Hälfte des 17. mit der des 19. Jahrhunderts vergleichen (1 : 3), nur unwesentlich von der der Körnerfrüchte ab.

Eng hieran schliessen sich die Preise für Krebse, weshalb wir, um nicht unnötig uns zu wiederholen, darüber stillschweigend hinwegeilen.[1])

Auch die spärlichen Preise von Forellen, Schleien und Perschken stossen das eben Gesagte nicht um, sondern bekräftigen es vielmehr.

Preise pro Schock in Rmk.

	mittel Forellen	kleine Forellen	Schleien	Perschken
1701—1710	4,67	2,80	4,62	2,53
1711—1720		4,12	4,67	3,31
1756—1760			5,85	2,68
1761—1769	12,20	6,00	7,71	3,05
1771—1775	10,27	5,90	4,00	
1791—1793		5,95	5,00	
1801—1810	5,05	3,48	3,00	2,49
1824—1827		5,30	6,85	3,10
1842—1850		6,50	4,80	2,95
1861—1868		7,75	6,00	
1876—1880	26,40		8,70	3,50
1881—1882			15,00	3,00
1701—1882	11,72	5,31	6,35	2,96

Grosse Forellen scheinen, wenn wir nicht etwa die in den letzten Jahren unter der Bezeichnung „mittlere Forellen“ verkauften dahin rechnen wollen, nie in den Handel, sondern nur in die herrschaftliche Küche gelangt zu sein, da sich nirgends Preise darüber fanden.

Noch wollen wir darauf hinweisen, dass bei den Fischpreisen und, wie wir bald sehen werden, auch bei den Wildpreisen die Regel gilt, dass die 250jährigen, event. vieljährigen Durchschnittszahlen merklich niedriger sind, als das Mittel von Maximum und Minimum.

Gelegentlich seien hier folgende Preise aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts erwähnt:

1704: 1 Aal . . . . 5,60 Rmk.;
1704: 1 geräucherter Lachs à $4^3/_4$ Pfd. . 2,80 „

[1]) Krebse wurden in den 1870er Jahren nur nach Gewicht (75 Pf. p. Pfd.) verhandelt. Die Angabe pro Schock aus den Jahren 1881/82 entstammt mündlichem Bericht der Ortseinwohner, sowie auch alle für das Jahr 1883 aushilfsweise angeführten Daten.

1704: 1 marinierter Lachs à 2 Pfd. . . 2,33 Rmk.;
1712: 1 Pfd. Sardellen . . . . 2,33 „
1712: 1 Fischotterbalg . . . . . 1,75—2,92 „
1722: 1 „ . . . . . . 1,40—2,85 „
1868: 1 „ . . . . 3,00 „
1868: 1 Fischotter . . . . 11,00—12,00 „

Wir wenden uns nun zu den Wildpreisen.

Preise pro Stück in Rmk.

	Hirsch	Hirschkalb	Reh	Hase	Wildente	Fasan	Rebhuhn	Fuchsbalg	Marderbalg
1641—1650	22,44		9,33	1,15			0,68		
1651—1660	10,86	5,94				14,62	1,06	2,80	
1661—1670	16,10			0,59	0,54	6,38	0,58		3,03
1671—1680		9,55		1,06		7,53	0,43	1,52	
1681—1690			6,14	1,05	0,12		0,35	3,11	
1691—1700	15,60		7,96	0,93		21,02	0,44	2,33	2,33
1700—1710			4,67	1,09	0,35	23,29	0,42	2,54	2,80
1711—1720	21,06			1,13	0,45		0,47	2,51	2,71
1721—1730	17,28	6,62	7,47	0,88	0,31	6,80	0,51	2,47	2,92
1731—1740	18,60	5,00	8,17	0,98	0,47		0,58		2,57
1741—1750	27,69	11,76	9,33	1,17	0,35		0,43	2,33	3,03
1751—1760	21,00	13,02	5,75	0,80	0,49		0,47	2,60	
1761—1770	17,50	8,50	5,67	0,80			0,70		3,40
1771—1780	19,00	8,00	6,00	0,70	0,50		0,31		2,22
1781—1790	18,00		5,00	1,25	0,52		0,27	2,60	
1791—1800	30,00	11,00	6,50	1,40			0,25	1,95	
1801—1810		10,00	9,20	1,10		10,45	0,60	2,55	3,45
1811—1820	19,50	12,00	7,00	1,40	0,55	9,50	0,43		
1821—1830	25,50		9,75	1,07	0,45		0,30		
1831—1840	34,50	11,50	13,50	1,25			0,35	2,25	
1841—1850		14,00	12,00	1,37			0,27	2,50	
1851—1860		18,00		1,37			0,36	2,00	
1861—1870	40,00			1,72		5,25	0,55	3,20	9,00
1871—1880	60,00	21,50	21,90	1,92		4,90	0,63	3,25	
1881—1883	50,00	20,00	19,80	1,85	1,20	5,00	0,60	3,90	
1641—1883	25,51	11,65	9,22	1,17	0,50	10,43	0,48	2,58	3,41

Diese Preisentwickelung ist, mag sie anderen noch so ähnlich scheinen, doch grundverschieden von ihnen, wie eine nähere Betrachtung zeigt. Zunächst fällt hierbei die äusserst unregelmässige Entwickelung ins Auge, welche etwa von 1641—1720 währt; ihr folgt sodann eine lange Periode des Stillstehens, in der kleinere Preisschwan-

kungen natürlich auch vorkommen, und seit 1830 eine beständige Preissteigerung. Die enorme Preisschwankung bei Fasanen im 17. Jahrhundert ist dadurch zu erklären, dass die Herrschaft teure Fasane, vermutlich Gold- oder Silberfasane, ankaufte und geringwertigere, wohl die gemeinen, veräusserte. Die Schwankungen bei Hirschen, Hirschkälbern, Rehen und auch Wildenten kann, da vor 1700 die hierauf bezüglichen Preise fast ausschliesslich Einzel-, selten kleine Durchschnittspreise sind, leicht aus der Grösse und Beschaffenheit der Tiere erklärt werden. Aehnlich verhält es sich mit Marder- und Fuchsbälgen, deren Qualität ja stets ausschlaggebend ist. Wie aber bei Hasen und Rebhühnern, von denen uns eine ganz erkleckliche Anzahl von Preisen zu Gebote stand, die Schwankungen der ersten Dezennien zu erklären sind, ist fast ein Rätsel. So viel scheint indes aus allen unseren Angaben hervorzugehen, dass im 17. Jahrhundert trotz des von gleichzeitigen Autoren erwähnten, immensen Wildstandes jener Gegend die Wildpreise nicht gerade niedrig waren.[1])

Die Periode des relativen Sichgleichbleibens der Preise, welche hie und da, besonders in Kriegszeiten, etwas durchbrochen wird, findet hinreichend Analoga in der Litteratur.[2]) Dasselbe gilt von der Preissteigerung in der Neuzeit, weshalb wir dies wohl nicht besonders zu betonen haben. Die Preissteigerung ist im allgemeinen analog der der Feldfrüchte, nämlich wie 1 : 3—6; ausgenommen sind hiervon die Wildenten mit einer Preissteigerung von 1 : 10, welche etwas unsicher zu sein scheint, sowie die Fasanen und Rebhühner mit einem Preisrückgang von etwa 4—5 : 1.

Da unsere Tabelle uns keine weiteren, neuen Aufschlüsse giebt, so verlassen wir dieselbe, um noch kurz einige Wildpreise aus alter Zeit folgen zu lassen.

1704—1710:	1 Haselhuhn	1,17	Rmk.;
1711—1715:	1 „	0,58	„
1811—1819:	1 „	0,60	„
1731—1740:	1 Schnepfe	0,58—0,70	„
1811—1819:	1 „	0,60	„
1641—1648:	1 Wildschwein	14,00	„

also etwa so viel, als ein Mastschwein.[3]) Kleine Vögel, wie z. B. Wachteln, wurden im 17. Jahrhundert mit 8—9 Pfg. pro Stück bezahlt und es kostete,

---

[1]) Vergl. Langethal, Gesch. d. Landw. II. S. 71—72. — [2]) Vergl. Görtz-Wrisberg, Graf, Landw. in Hannover, S. 64, wobei sich indes Inkorrektheiten vorfinden, u. m. a. — [3]) Vergl. Roscher, System I, § 132.

um hiermit abzuschliessen, 1 Kg. Rehfleisch in den Jahren 1871—80: 0,90 bis 1,40 Rmk., im Mittel: 1,10 Rmk.

Ausserordentlich langsam, aber stetig ist die nur durch schwere Kriegszeiten unterbrochene Preissteigerung der Mehrzahl der Produkte unserer Haustiere. Nur Butter, Eier und Wolle zeigen erhebliche Schwankungen und selbst hierbei gleichen sich die jährlichen und monatlichen Differenzen bei Butter und Eiern im zehnjährigen Durchschnitt ziemlich aus.[1]) Wir glauben daher zweckmässiger Weise die uns vorliegenden Maximal- und Minimalzahlen bis auf die der eben gedachten Produkte unterdrücken zu können.

Bevor wir nun zur Betrachtung unserer Tabelle schreiten, müssen wir einige Ergänzungen zu derselben erwähnen. Kalb- und Schöpsenfleisch wurde im 17. und Anfang des 18. Jahrhunderts nur nach Vierteln verkauft und kostete

1671—1680:	1 Viertel	Kalbfleisch	0,79	Rmk.
1681—1690:	1 „	„	0,75	„
1701—1709:	1 „	„	0,76	„
1712—1720:	1 „	„	0,78	„
1671—1678:	1 „	Schöpsenfleisch	0,53	„
1682—1690:	1 „	„	0,66	„
1691—1696:	1 „	„	0,58	„
1701—1710:	1 „	„	0,63	„
1711—1720:	1 „	„	0,67	„

Unter Federn sind lediglich solche verstanden, welche Betten des Gesindes zu füllen bestimmt waren. In der Zeit von 1701—1709 wurden auch Federn für herrschaftlichen Bedarf gekauft und dabei das Pfund Flaumenfedern mit 5,54 Rmk., das Pfund geschlissene Federn mit 33,56 Rmk. bezahlt.

Rind- und Schweinefleisch erfuhren, wie uns die Tabelle lehrt, im Lauf der letzten 200 Jahre eine Preissteigerung von etwa 1 : 4—5, Kalb- und Schöpsenfleisch stiegen von 1781—1882 etwa im Verhältnis von 1 : 2—2,5 im Preise und kann man im allgemeinen die Fleischpreiserhöhung in den letzten 200 Jahren wohl auf 1 : 4 fixieren, so dass diese etwas grösser, als die des Geflügels und etwas kleiner, als die der Haustiere ist.[2]) Talg, lange Zeit als Fleischerzins geliefert, hat im allgemeinen sehr feste Preise, an denen die Kriegszeiten am meisten rüttelten. Da uns aber leider ergänzende Preise aus den letzten Dezennien fehlen, verzichten wir hierbei auf weitere Vergleiche.

---

[1]) Vergl. G. Krafft, Betriebslehre, S. 68. — [2]) Vergl. Roscher, System, I. u. II. — G. Krafft, Betriebslehre, 58. — G. Brieger, Prakt. Haus- und Landwirtschaft. 1810. Breslau und Leipzig.

Durchschnitts-

	Pro ½ Kg.				Pro 50 Kg.	Pro Liter			Pro ½ Kg.		Pro Schock		
	Rind-	Kalb-	Schöpsen-	Schweine-	Talg	Rahm	Voll-	Mager- u. Sauer-	Rinds-	Schaf-	Rinds-	Schaf-	Hühner-Eier
	Fleisch						Milch		Butter-		Käse		
1631—1640									0,37	0,32	1,16	15,55	
1641—1650					37,80				0,36	0,31	1,14	8,06	1,29
1651—1660					37,10				0,35	0,30	1,11	5,58	2,34
1661—1670					37,25				0,36	0,33	1,05	5,57	
1671—1680	0,10				37,50				0,35	0,33	0,70	6,04	
1681—1690	0,10				37,20		0,04	0,005	0,34	0,32	0,65	7,24	
1691—1700	0,12			0,14	37,95		0,04	0,005	0,36	0,31	0,58	9,73	0,84
1701—1710	0,11			0,15	34,50	0,12	0,04	0,005	0,35		0,59		0,91
1711—1720	0,12			0,15	34,20	0,12	0,05	0,005	0,36		0,58		1,17
1721—1730	0,12			0,15	28,95	0,11	0,04	0,005	0,38		0,58		1,16
1731—1740	0,12				32,25	0,13	0,06	0,005	0,38		0,58		1,15
1741—1750				0,33	39,90	0,12	0,05	0,01	0,30		0,58		1,52
1751—1760					54,05	0,14	0,05	0,01	0,28		0,59		1,64
1761—1770	0,49	0,36		0,55	68,25		0,06	0,02	0,76		0,64		2,25
1771—1780					48,70	0,14	0,06	0,01	0,24		0,59		1,02
1781—1790	0,19	0,17	0,22	0,29	49,25	0,15	0,06	0,01	0,30		0,57		1,12
1791—1800	0,20	0,18	0,23	0,29		0,16	0,06	0,01	0,28				1,18
1801—1810	0,20	0,18	0,23	0,29		0,17	0,06	0,02	0,49				1,50
1811—1820	0,22	0,20		0,31	60,00	0,29	0,07	0,03	0,43				1,22
1821—1830	0,19	0,18	0,24	0,29	47,80	0,30	0,06	0,02	0,37				1,25
1831—1840	0,20	0,18	0,24	0,30	47,75	0,24	0,09	0,01	0,48				1,35
1841—1850	0,25	0,20	0,26	0,35			0,10	0,02	0,56				1,44
1851—1860	0,27	0,23	0,29	0,40		0,35	0,11	0,02	0,69				1,85
1861—1870	0,30	0,29	0,33	0,40		0,36	0,11	0,02	0,74				1,76
1871—1880	0,46	0,35	0,50	0,58		0,46	0,12	0,03	0,97				3,10
1881—1882	0,50	0,39	0,49	0,55		0,50	0,14	0,02	1,02				2,95
1631—1882	0,22	0,24	0,30	0,32	42,80	0,23	0,07	0,01	0,46	0,32	0,74	8,25	1,54

Milch hat eine den Fleischpreisen ähnliche, aber noch konstantere Preisentwickelung und Steigerung. Letztere beträgt bei Rahm etwa 450, bei Vollmilch etwa 300 und bei Sauer- oder Magermilch etwa 600 %.[1])

[1]) Vergl. Festschrift etc. 1869. Breslau a. a. O. S. 343. — Roscher, System etc., I. § 132. — Schmoller, Tübing. Zeitschr. etc. (1871) S. 336 ff.

Preise in Rmk.

Pro 1/2 Kg.		Pro 50 Kg.			Pro 1/2 Kg.		Pro Stück			
Honig	Wachs	gute	mittel	geringe	Federn	Rinds-felle.	Rinds-	Kalb-	Schaf-	Schaf-Leder
		Wolle					Felle			
		69,97	45,91	34,06				1,23		0,27
		94,55	49,51					1,21		0,26
		100,75	58,12				5,30	1,20		0,31
1,13	0,91	90,21	71,25				7,95	1,20	0,44	0,12
1,06	0,92	70,35	34,58				8,04	1,24	0,44	0,13
0,87	0,88	72,05			0,99		9,11	1,25	0,45	0,22
0,94	0,88	102,96	53,65		0,82		5,60	1,19	0,29	0,14
1,11	0,88	74,88	55,00		0,53		4,94	1,22	0,36	0,24
1,33	0,85	77,22	51,50				5,96	1,21	0,56	0,29
1,30	0,54	77,18					6,77	1,22	0,54	0,30
1,32	0,81	77,45			0,95		6,93	1,24	0,64	0,28
		96,37	76,90		0,82		6,90	1,22	0,37	0,27
		71,00	50,00				6,00		0,34	0,16
		100,04	71,60	57,66			4,35		0,45	0,28
		90,40	74,70			0,16	4,25	1,12	0,47	0,20
		102,23	91,55		0,30	0,10	3,68	1,00	0,35	0,15
		112,16	90,30		0,37	0,20	8,10		0,66	0,22
		203,65	156,71	90,98	0,31	0,43	14,50		1,33	0,24
		196,00	174,40	89,86		0,23	10,13	2,06	0,90	0,35
		260,40	124,20	90,90		0,29			1,50	0,41
		260,00	153,29	91,50	0,95	0,27		3,00	1,94	0,48
		239,33	221,75	112,44	1,30	0,30	13,22	2,30	2,04	0,40
		275,90	252,75	126,30	1,20	0,25	11,75	1,66	2,15	0,38
1,00	1,00	216,90	215,00	115,83		0,30		2,60	2,80	0,27
1,20	1 20	187,10		93,30		0,28	12,80	2,26	1,75	0,50
1,12	1,13	170,00		85,00	3,50	0,33	13,20	2,00	2,02	0,48
1,12	0,90	133,81	103,56	89,80	1,00	0,26	8,07	1,55	0,99	0,28

Butter hat bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sehr konstante Preise, welche alsdann zum Teil durch Kriegsjahre, durch Preiserhöhung, zum Teil durch Preiserniedrigung infolge en gros-Ankaufs böhmischer Butter ins Schwanken gebracht werden. Von 1820 ab steigen diese Preise alsdann regelmässig. Der höchste Durchschnittspreis, welcher in die letzten Jahre fällt, ist etwa viermal höher. als der niedrigste Durchschnittspreis, welcher in dem

dem siebenjährigen Kriege folgenden Dezennium liegt. Schafbutter wurde nur bis 1696 fabriziert und war zwar billiger, als Rindsbutter, aber fast gar keinen Schwankungen unterworfen.[1])

Rinds- und Schafkäse, deren Preise uns leider nur für die ungenaue Masseinheit „Schock“ bekannt sind, sinken im 17. Jahrhundert bedeutend im Preise und behält alsdann ersterer während des ganzen 18. Jahrhunderts denselben Preis (Lieferung der sogenannten Wiener und Dreier durch den Viehpächter), wohingegen letzterer seit 1696 nicht mehr vorkommt.

Hühnereier, bei denen die Preisangabe nach Schock wohl genügt haben, abgesehen von den erheblichen Preisschwankungen im 17. Jahrhundert, welche auf der Lückenhaftigkeit des Materials beruhen, bis in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts wegen der Zinseier sich ziemlich gleichbleibende Preise. Während die schlesischen Kriege eine gewaltige Preiserhöhung zur Folge hatten, ist dies bei den Kriegen zu Anfang dieses Jahrhunderts nicht der Fall, da sich der Preis nur wenig über das Niveau in Friedenszeiten erhebt. Der höchste Durchschnittspreis ist etwa viermal höher, als der niedrigste.

Die aus der Zeit von 1663—1737 stammenden Preise von Honig und Wachs schwanken ziemlich stark, weichen aber nur unbedeutend von den Preisen der letzten Dezennien ab.

Die kolossalen Differenzen der Wollpreise, welche sich von den Kriegszeiten ziemlich unabhängig zeigen, da in den schlimmsten Jahren der Verkauf der Wolle auf ein Jahr verschoben wurde, sind vor allem auf zwei Ursachen zurückzuführen. Erstlich haben wir es vor 1799 mit zweischüriger Wolle der Landrace, nach 1799 mit einschüriger Wolle von Landschafen zu thun, welche mit Merinos gekreuzt sind. Zweitens war in den meisten Jahren nur ein Unterschied zwischen guter und geringer Qualität gemacht worden und nur in selteneren Fällen (1638—40; 1762—69; 1801—81) war eine ganz geringe Qualität als Ausschusswolle verkauft worden. Die beiden erstgedachten Qualitäten unter eine Rubrik zu bringen wäre wohl in den Jahren 1850–1870 statthaft gewesen, nicht aber im 17. Jahrhundert, in welchem man eher die II. und III. Qualität als zusammengehörig hätte betrachten können. Alle drei Qualitäten zusammenzuwerfen, etwa nach Analogie der Jahre 1721—40, schien

---

[1]) Vergl. Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. II. a. a. O.

uns wegen der Neuzeit unthunlich, in welcher Ausschusswolle den halben Preis guter Wolle hatte.

Daher dürfte es noch am zweckmässigsten sein, dieselben Unterschiede zu machen, welche wir in den Akten gefunden hatten, wenn auch dadurch noch keine Gleichmässigkeit in die Tabelle gebracht werden kann.

Eine Folge dieser Ungleichmässigkeit nun aber ist es, dass bei Wolle III. Qualität der vieljährige Durchschnitt ausnahmsweise das arithmetische Mittel zwischen Minimum und Maximum überragt.

Die Preissteigerung geschah bei Wolle I. und III. Qualität im Verhältnis von 1 : 4, bei mittlerer in dem von 1 : 7. Auf letzteres Verhältnis ist jedoch kein Gewicht zu legen, da das ins 17. Jahrhundert fallende Minimum offenbar mehr für Ausschusswolle, das ins 19. Jahrhundert fallende Maximum eher für gute Wollqualität Giltigkeit hat und somit Ungleichmässiges zum Vergleich gelangt.[1])

Federn und Felle waren zwar wegen der oft sehr abweichenden Qualität und nur mässigen Anzahl von grundlegenden Preisnotizen relativ kleinen, aber doch absolut grossen Schwankungen unterworfen. Wir können daher füglich nur eine Preissteigerung von 200—400 % annehmen, obwohl das Maximum bei Schaffellen etwa neunmal, das bei Federn fast zwölfmal grösser, als das Minimum ist.[2])

Die Preisschwankungen, welchen Butter, Eier und Wolle in den einzelnen Jahren innerhalb der Dezennien unterworfen waren, lassen sich aus der folgenden Tabelle klar ersehen und sind dieselben in der Regel sehr gross.

Besonders auffallend sind hier die hohen Eierpreise in den Jahren 1761—62 (1763 fehlt), sowie der Kulminationspunkt der Woll-Preise in der Mitte der 1850er Jahre.[3])

Wie sehr sich die etwas sorglose Aufnahme der Butter-en gros-Preise rächte, zeigen die Jahre 1771—1800. Denn obschon der Butterpreis beim en gros-Kauf in den 1740er Jahren sich kaum um 2 Pfg. pr. Pfd. niedriger stellte, als beim Kauf en détail und diese Differenz erst später immer grösser wurde, so genügte dieselbe doch,

[1]) Vergl. Festschrift etc., 1869, Breslau. S. 121 u. 340. — Elsner, Erlebnisse etc. a. a. O. — Roscher, System, a. a. O. — Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. II. a. a. O. — Fühling, Neue landw. Zeitg. 1873. S. 897. — [2]) Vergl. hier auch die schon oben erwähnten Preise von Fuchs- und Marderbälgen. Ferner siehe: Roscher, System, II. § 172. — [3]) Vergl. Elsner, Erlebnisse, II, 205—207.

Minimal- und Maximal-Preise in Rmk.

	Pro ½ Kg.		pro Schck.		Pro 50 Kg.					
	Rindsbutter		Hühnereier		gute Wolle		mittlere Wolle		geringe Wolle	
1632—1640	0,30	0,44			58,94	76,32	40,95	58,90	30,19	37,60
1641—1650	0,30	0,41	1,05	1,62	62,77	101,15	42,55	60,04		
1651—1660	0,28	0,40	2,34	2,34	84,16	109,89	49,61	68,76		
1661—1670	0,27	0,41			83,76	104,08	57,27	75,11		
1671—1680	0,27	0,40			66,11	81,24	31,01	36,88		
1681—1690	0,25	0,39			62,39	84,50				
1691—1700	0,28	0,39	0,82	0,85	96,31	114,20	53,34	53,73		
1701—1710	0,27	0,41	0,78	0,99	65,48	82,44	50,61	57,02		
1711—1720	0,31	0,42	0,94	1,33	72,51	82,40	51,50	51,50		
1721—1730	0,32	0,40	0,96	1,25	70,71	83,87				
1731—1740	0,28	0,39	1,11	1,17	70,66	81,46				
1741—1750	0,27	0,39	1,10	1,91	84,23	104,10	71,25	82,53		
1751—1760	0,23	0,38	1,56	1,84	64,57	81,57	49,65	50,49		
1761—1770	0,42	0,88	1,24	6,45	100,04	100,04	68,14	85,12	45,72	62,51
1771—1780	0,20	0,37	1,02	1,03	90,00	100,65	70,34	82,09		
1781—1790	0,27	0,35	0,99	1,22	100,20	125,50	73,05	96,81		
1791—1800	0,25	0,33	1,04	1,25	102,45	123,60	85,00	100,25		
1801—1810	0,30	0,53	1,20	1,72	170,10	263,00	141,00	171,50	70,50	98,60
1811—1820	0,32	0,50	1,06	1,43	165,00	240,00	127,50	200,00		
1821—1830	0,31	0,43	1,00	1,45	198,00	300,00	105,00	150,00	85,50	102,50
1831—1840	0,33	0,58	1,00	2,10	213,00	306,00	145,50	216,50	90,00	106,00
1841—1850	0,52	0,69	1,20	3,00	222,50	270,00	156,50	241,00	78,00	126,00
1851—1860	0,51	0,82	1,60	3,00	225,00	342,00	204,50	302,00	100,00	156,75
1861—1870	0,64	0,85	1,50	2,25	201,00	261,00	165,00	246,50	100,50	123,25
1871—1880	0,76	1,15	2,60	3,60	166,50	210,00			83,25	105,00
1881—1882	0,99	1,03	2,90	3,00	170,00	170,00			85,00	85,00

eine Ausnahme von der bereits oben erkannten Regel hervorzurufen, dass der niedrigste Durchschnittspreis näher an dem niedrigsten Maximalpreis, entfernter aber vom niedrigsten Minimum liegt.

Im übrigen bietet diese Tabelle nichts Neues, bekräftigt vielmehr nur schon oben Erwähntes, wie z. B. die eigentümliche Gruppierung der extremen Zahlen.

Wie wir unseren Preisangaben über die wichtigsten Feldfrüchte generalstatistische Angaben gegenüberstellen konnten, so ist uns auch die Möglichkeit eines Vergleiches unserer Butter-, Rind- und

Schweinefleisch-Preise mit denen sämtlicher Marktorte Schlesiens, wenn auch nur für dieses Jahrhundert, gegeben. Die letzteren lassen wir hier folgen.[1])

	Preise pro $^1/_2$ Kg. in Rmk.		
	Butter:	Rindfleisch:	Schweinefleisch:
1816—1820:	0,62	0,32	0,35,
1821—1830:	0,46	0,24	0,27,
1831—1840:	0,48	0,25	0,29,
1841—1850:	0,56	0,27	0,34,
1851—1860:	0,69	0,33	0,43,
1861—1870:	0,84	0,39	0,49,
1871—1880:	1,06	0,48	0,58,
1881—1882:	1,22	0,48	0,57.

Ein mit unseren zehnjährigen Durchschnitten vorgenommener Vergleich ergiebt nun, dass unsere Preisangaben in der Regel etwas niedriger, mitunter auch gleich und nur sehr selten um ein Weniges höher sind, als die zehnjährigen Durchschnittspreise sämtlicher schlesischen Marktorte. Es ist dies Resultat dem bei Vergleichung der Fruchtpreise erhaltenen gerade entgegengesetzt und stimmt mit der oben erwähnten und allbekannten Erscheinung, dass in der Gebirgsgegend mehr Viehzucht und weniger Ackerbau, als in der Ebene getrieben werde, völlig überein.

Von Häuser- und Grundstücks-Preisen mögen hier einige Beispiele genügen.

Ein kleines Haus kostete:		Ein grösseres Haus kostete:	
1720:	112,0 Rmk.;	1707:	972,0 Rmk.;
1767:	256,0 „	1726:	1150,0 „
1776:	480,0 „	1760:	1200,0 „
1781:	1050,0 „	1778:	2400,0 „
1819:	600,0 „	1834:	2400,0 „
1829:	600,0 „	1836:	6000,0 „

Für ein Grundstück zahlte man:

1729:	320,0 Rmk.;	1786:	665,0 Rmk.
1733:	300,0 „	1791:	570,0 „
1752:	540,0 „	1814:	641,2 „
1755:	360,0 „	1832:	1125,0 „

1834: 1050,0 Rmk.

Ein Garten wurde bezahlt:

1759 mit 1280,0 Rmk.; 1799 mit 2400,0 Rmk.; 1838 mit 2700 Rmk.

Für zwei Ackerstücke nebst einer Wiese erhielt man 1821: 1875 Rmk. und 1838: 1200 Rmk.

---

[1]) Jahrb. f. Amtl. Stat. Preuss. II. a. a. O.

Ein Bauerngut kostete:

1753: 4480,0 Rmk.; 1831: 13276,8 Rmk.;
1794: 6000,0 „ 1838: 18000,0 „
1842: 23220,0 Rmk.

Trotz einzelner Rückschläge kann demnach hieraus auf eine Preissteigerung geschlossen werden, welche grösser ist, als beim Getreide.

Schon oben hatten wir Gelegenheit genommen, durch Anführung der Preise von Werg und Bindfaden auf eine ganze Gruppe von Produkten hinzuweisen, zu denen wir nunmehr gelangen. Dieselben zeichnen sich ganz besonders dadurch aus, dass sie ausserordentlich feste Preise haben, welche oft durch mehrere Dezennien hindurch sich so gut wie garnicht änderten, so dass wir uns mit zwanzigjährigen Durchschnitten recht wohl begnügen können. Auch bilden einige von ihnen einen Uebergang zu den Arbeitslöhnen, weshalb wir sie unserer Betrachtung zuletzt unterwerfen.

Preise in

	Pr. Elle	Pro							
	Sackleinwand	Säcke	Grassense	Sichel	Wetz- Stein	Wetz- Kitze	Getreideschaufel	Heurechen	Spreukorb
1641—1660	0,22	0,45					0,16	0,05	
1661—1680	0,21	0,43	0,96	0,16			0,14	0,04	
1681—1700			0,93	0,17	0,34		0,18	0,04	0,65
1701—1720	0,32	0,64	0,86	0,16	0,29	0,25	0,15	0,05	1,05
1721—1740		0,62	0,93	0,16	0,21	0,24	0,17	0,06	1,05
1741—1760		0,56	1,05	0,16	0,18	0,25	0,18	0,07	0,72
1761—1780	0,38	0,74	1,20	0,18	0,14		0,27	0,09	0,95
1781—1800	0,32		1,55		0,12		0,24	0,11	1,00
1801—1820	0,40	0 60	1,95		0,10		0,32	0,14	1,70
1821—1840	0,42	0,62	1,85		0,10		0,55	0,15	1,25
1841—1860	0,40	0,68	2,00	0,50	0,10		0,78	0,17	1,30
1861—1870	0,40	1,20	2,50	0,48	0,11	0,30	1,35	0,20	1,50
1871—1882	0,45	1,25	2,65	0,50	0,10	0,30	1,55	0,20	1,75

Die Mehrzahl dieser Produkte hat eine gleichmässige Preisentwickelung, nur Mauerziegeln haben nach einer längeren Periode des Preissinkens eine allmälige Preissteigerung, Wetzsteine allein ein fortdauerndes Preissinken erfahren. Von Stiefeln, welche anscheinend ebenfalls eine Ausnahmestellung einnehmen, lagen uns

nur sehr wenige Preise vor, weshalb hierauf kein grosses Gewicht gelegt werden darf.[1])

Eine zwar kontinuierliche, aber dennoch nur sehr geringe Preissteigerung (1 : 1—2) erfuhren grobe Leinwand, Wetzkitzen, Hufeisen, Schindel- und Brett-Nägel und Dachziegeln. Hierzu könnten noch gerechnet werden kupferne Kessel, da 1 Pfd. eines neuen kupfernen Kessels 1704: 0,96 Rmk., 1882: 1,50 Rmk. kostete[2]). Auch Seife, von der ein Pfund 1721—29: 0,35—0,48 Rmk., 1881—82: 0,35—0,70 Rmk. kostete, dürfte hierher zu rechnen sein.

Etwas stärker stiegen im Preise (1 : 2—3): Säcke, Gras-Sensen und -Sicheln, Spreukörbe, Düngerhaken und Schuhe für Kuhmägde und Kochjungen.

Wir machen hier gelegentlich darauf aufmerksam, dass dieses Resultat vollständig mit dem Ergebnis der v. Steigerschen Untersuchung, betreffend die Preise der Gewerbeprodukte in Böhmen, übereinstimmt.[3])

Reichsmark.

Stück			Pro Schock		Pro Satz	Pro Mille		Pro Paar	
Düngerhaken	Hufeisen	Pflüge (komplet)	Brett- Nägel	Schindel Nägel	unbeschlagene Wagenräder	Dach- Ziegeln	Mauer- Ziegeln	Schuhe (f. d. Magd)	Stiefeln (f. d. Schäfer)
		3,06	0,34	0,22	9,28		15,70	1,59	6,28
	0,33	3,06	0,31	0,17	7,92		13,00	2,70	
	0,30	2,92	0,32	0,12	8,36		15,80	3,08	
	0,30	3,06	0,28	0,12	8,42		13,50	3,36	11,32
	0,30	3,06	0,30	0,12	8,42	16,50	13,50	3,08	
	0,34	4,50	0,33	0,16	9,28	16,60	12,00	2,78	
0,24	0,44	5,00	0,35	0,18	8,42	18,50	15,00		9,50
0,25	0,45	6,00	0,35	0,15	14,00	20,00	16,50	3,00	
	0,55	9,00	0,36	0,19	16,00	20,00	18,00		
	0,50	12,00	0,38	0,20	16,00	24,00	21,00		
0,40	0,50	13,50	0,40	0,21	20,00	25,00	24,00	4,00	
0,50	0,55	15,00	0,50	0,25	29,00	28,00	30,00	4,00	
0,55	0,55	17,50	0,55	0,25	29,00	30,00	27,00	4,50	9,00

[1]) In der Tabelle sind nur Preise von Stiefeln für das Gesinde erwähnt. Ein Paar Stiefeln für Se. Excellenz kosteten 1704: 15,96 Rmk. — [2]) Ein Pfd. eines alten kupfernen Kessels wurde 1704 mit 0,64 Rmk. vergütet. Eine Reduzierung des Längenmasses „Elle“ hat nie stattgefunden. — [3]) Vergl. F. Gromes, Entwicklung der Preise in Böhmen. 1878, Halle. S. 28.

Eng hieran schliessen sich unbeschlagene Wagenräder, deren Preise allerdings steten Schwankungen unterworfen waren, da ihre Grösse nicht immer dieselbe war.

Grösser noch war die Preiserhöhung bei Heurechen (1 : 5) und Pflügen (1 : 6), doch ist auch bei letzteren die Qualität oft entscheidend. So kostete beispielsweise ein vom Dorf-Stellmacher und -Schmied angefertigter Pflug 1876: 16,50 Rmk.; 1881 ein sog. Kamenzer Pflug: 18,00 Rmk. und in demselben Jahre ein sog. böhmischer Pflug: 15,00 Rmk.

Am meisten stiegen im Preise die Getreideschaufeln (1 : 11), obwohl hier mit am wenigsten von einem Unterschied der Qualität die Rede sein kann.[1])

Wenn wir ferner noch beachten, dass dem Schmiede bis tief ins vorige Jahrhundert hinein das erforderliche Eisen, dem Stellmacher das Schirrholz bis auf die Neuzeit geliefert wurde, so dass ein grosser Teil der angeführten Preise reinen Arbeitslohn repräsentiert, so muss notwendiger Weise die im allgemeinen sehr geringe Preissteigerung der gedachten Produkte um so mehr auffallen.[2])

Wenn wir nunmehr einen kurzen Rückblick auf die wichtigsten Momente dieses Kapitels werfen, so gelangen wir zu folgenden Resultaten:

1. Die Preise der Produkte des Ackerbaues sind im Gebirge höher, die der Viehzucht niedriger, als die der Ebene, entsprechend der grösseren oder geringeren Begünstigung des Ackerbaues, resp. der Viehzucht.

2. Die Preisschwankungen sind bei den Feldfrüchten im 19. Jahrhundert am kleinsten, die der Produkte der Viehzucht dagegen am grössten.

3. Die grösste Stabilität der Preise besitzen die Preise der Handwerks-Produkte, welchen in dieser Beziehung die tierischen Produkte ziemlich nahe stehen.

4. Die niedrigsten Preise treffen wir in der Regel in der Zeit von 1650—1750; die höchsten Preise dagegen fallen entweder in Kriegsjahre, was besonders bei Feldfrüchten der Fall ist, oder, wie vor allem die höchsten Viehpreise, in die letzten Dezennien.

---

[1]) Es scheint uns, dass man früher das Holz zu Getreideschaufeln lieferte, was seit den 1830er Jahren nicht mehr geschah, so dass hierdurch die enorme Preiserhöhung erklärt werden könnte. — [2]) Vergl. Stumpf, Landw. Böhmens, I. Prag. 1787.

5. Obwohl zwar die Preise in Kriegszeiten höher, bald nach dem Kriege niedriger zu sein pflegen, als vor demselben, so giebt es hiervon doch sehr viele Ausnahmen, da bei einzelnen Produkten die Kriege sehr verschieden wirken und die Preise anderer Produkte anscheinend gar nicht von ihnen betroffen werden.

6. Die Preisentwickelung differiert bei den einzelnen Kategorieen von Produkten in sehr hohem Grade, lässt sich aber, abgesehen von einer nicht geringen Zahl von Ausnahmen, welche grossenteils die Folge unvermeidlicher Lücken unserer Tabellen sind, in folgender Weise zusammenfassen[1]): Im Verlauf der letzten 250 Jahre erlitten einen Preisrückgang Delikatessen und Kolonialwaren, sowie andere diesen nahestehende Produkte; eine sehr geringe Preissteigerung erfuhren die Produkte der Handwerker, sowie die der Bienenzucht; hieran reihen sich die Preise für Produkte des Ackerbaues, der Fischzucht und in etwas beschränkter Weise auch des Forstes. Einer mässigen Preissteigerung waren unterworfen die Futter- und Düngemittel, sowie die grosse Mehrzahl der tierischen Produkte. Hieran schliessen sich die Preise des Geflügels. Sehr gross ist schon die Preissteigerung bei den Haustieren, wenn wir dabei auch von den Zuchttieren absehen, und am grössten ist dieselbe bei solchen Produkten, bei denen die Preise früher nur Arbeitslohn, jetzt ausserdem noch den Preis des Materials enthalten, sowie endlich bei Zuchttieren.

7. Wenn nun aber die Preise für Tiere und tierische Produkte, im allgemeinen in viel höherem Masse, als die der Cerealien gestiegen sind, wenn zur Erklärung der Preissteigerung im ersteren Fall die Bezugnahme auf die Qualität nicht mehr ausreicht: so ist dies ein deutlicher Fingerzeig für den Landwirt, dass er sich mehr und mehr der Tierzucht zuwenden müsse.

8. Das Gesetz der grossen Zahlen kommt in unseren Preistabellen überall zum Ausdruck, wenn es sich auch nicht immer in gleicher Weise und mit gleicher Kraft äussert; seine Einkleidung in mathematische Formen scheint nahe zu liegen, ja drängt sich uns anscheinend oft auf. Die Ungenauigkeit unseres Materials verhindert aber solches Bestreben.

---

[1]) Diese Zusammenstellung stimmt der Hauptsache nach mit den Ergebnissen der v. Steigerschen Untersuchung über Preise in Böhmen zusammen. Vergl. hierüber: Gromes, Preise in Böhmen, a. a. O.

VII. Kapitel.

Löhne.

Die Löhne zerfallen ihrer Natur nach in Accord- oder Stück-, Tage- und Gesinde-Löhne. Wir beginnen mit den ersteren, da sich dieselben an die Preise von Handwerksprodukten anlehnen, und führen nur solche an, welche einen Vergleich aus älterer und neuerer Zeit gestatten.

Man zahlte nämlich:

1661—1680:	für Steinebrechen[1]) pro Cbm.	0,42	Rmk.;
1711—1720:	„ „ „ „	0,46	„
1761—1800:	„ „ „ „	0,45	„
1821—1840:	„ „ „ „	0,35—0,50	„
1841—1860:	„ „ „ „	0,50—0,66	„
1871—1880:	„ „ „ „	0,90—1,30	„
1881—1882:	„ „ „ „	0,90—1,50	„
1641—1650:	„ Schlachten eines Schweines	1,87	„
1871—1882:	„ „ „ „	2,00	„
1661—1680:	„ Kastration eines Stieres[2])	2,66	„
1741—1750:	„ „ „ „	1,44	„
1751—1760:	„ „ „ „	1,08	„
1761—1780:	„ „ „ „	1,10—1,75	„
1781—1790:	„ „ „ „	2,50—4,00	„
1791—1800:	„ „ „ „	2,25—3,60	„
1801—1810:	„ „ „ „	3,50	„
1811—1820:	„ „ „ „	2,00—4,00	„
1821—1840:	„ „ „ „	2,00—2,25	„

[1]) Es sind hier in der Regel Kalksteine gemeint und richtete sich die Höhe des Lohns nach der Härte der Steine. Auch hier sind es hauptsächlich die Rent- und Wirtschaftsrechnungen des Hermsdorfer Archives, nur selten die anderen, bereits oben erwähnten Akten, auf die wir uns stützen. — [2]) Es kommt hierbei viel auf das Alter der Tiere an.

1841—1860:	für Kastration eines Stieres	3,00 Rmk.;
1881—1882:	„ „ „ „	5,00 „
1761—1770:	„ „ „ Kalbes	0,11 „
1831—1840:	„ „ „ „	0,75—1,00 „
1861—1870:	„ „ „ „	1,00—1,25 „

Der Jägerlohn betrug:

1641—1650:	für ein Wildschwein	3,74 Rmk.;
1791—1800:	„ „ „	4,80 „
1641—1650:	„ „ Reh	1,87 „
1791—1800:	„ „ „	1,20 „
1881—1882:	„ „ „	1,50 „

Für die Anfertigung von Siede für die Gastpferde zahlte man:

1651—1660:	pro Schock Stroh	1,80 Rmk.;
1671—1680:	„ „ „	2,40 „
1701—1760:	„ „ „	2,33 „

Für Anfertigung von Strohseilen zahlte man pro Schock:

1821—1860: 0,03—0,04 Rmk.; 1871—1882: 0,04—0,05 Rmk.; in den 1870er Jahren zuweilen auch bis 0,09 Rmk.

Für Schafscheren zahlte man von 1631—1820 in der Regel nur 0,02 bis 0,03 Rmk. pro Stück, da nebenbei auch kleine Brote, auch Kost mit Fleisch verabreicht wurden. Indes finden sich in den Jahren 1638—1669 auch Löhne von 0,20—0,25 Rmk. pro Stück, so dass wir gezwungen sind anzunehmen, dass man dabei den Schafscherern keinerlei Beköstigung zu Teil werden liess. Seit 1799 wurden auch für das Scheren von Stären höhere Löhne, 0,05—0,10 Rmk. pro Stück gezahlt. Seit 1820 wurde den Schafscherern ebenfalls Brot und Schnaps gereicht und es kamen folgende Lohnsätze zur Anwendung:

1821—1840:	Schafscheren pro Stück	0,03—0,07 Rmk.;
1841—1875:	„ „ „	0,10 „
1875—1881:	„ „ „	0,15 „
1821—1860:	Stärscheeren „ „	0,04—0,10 „
1861—1880:	„ „ „	0,15—0,40 „

Für Getreidedreschen, welches wohl am meisten geeignet ist, uns die Entwickelung des Accordlohnes ländlicher Arbeiter klar zu legen, kamen in früheren Zeiten folgende Lohnsätze zur Anwendung:

1631—1650:	Hafer- oder Roggendreschen pr. Schock:	1,87 Rmk.;
1651—1660:	„ „ „ „ „	1,77 „
1661—1670:	„ „ „ „ „	1,56 „
1671—1880:	„ „ „ „ „	1,19 „
1701—1710:	„ „ „ „ „	1,48 „
1631—1640:	Gerstedreschen „ „	1,87 „
1641—1660:	„ „ „	1,56 „

Diesen Lohnsätzen würden, wenn wir auf Grund unerser Ernte-

tabellen die pro Neuscheffel verabreichten Accordlöhne umrechnen, etwa folgende Löhne aus der Neuzeit entsprechen:

1851—1870:	Roggendreschen	pr.	Schock:	0,75—0,90	Rmk.;
1871—1880:	„	„	„	1,50—1,80	„
1881—1882:	„	„	„	1,50—1,80	„
1851—1870:	Gerstedreschen	„	„	0,75—1,15	„
1871—1880:	„	„	„	0,15—1,50	„
1881—1882:	„	„	„	1,65	„
1851—1870:	Haferdreschen	„	„	1,15—1,20	„
1871—1880:	„	„	„	1,10—1,80	„
1881—1882:	„	„	„	1,50	„

Die Steigerung der Accordlöhne in den letzten Dezennien zeigen am besten die Löhne für Grasmähen, weshalb wir noch diese anführen wollen:

Pro Morgen Grasmähen zahlte man: 1851—60: 0,55 Rmk., 1861—70: 0,60 Rmk., 1871—75: 0,75—1,10 Rmk., 1876—80: 1,00 bis 1,40 Rmk., 1881—82: 1,10—1,50 Rmk.

Bei all diesen Löhnen, welche fast ausschliesslich Geldlöhne sind, fallen uns drei Momente zunächst auf: erstens das Sinken des Lohnes im 17. Jahrhundert, welches hauptsächlich durch Verschlechterung der Münze zu erklären ist, da die Zahl der für gewisse Arbeiten verabreichten Kreuzer dieselbe blieb, zweitens, die ausserordentliche Stabilität der Löhne, welche bis in die 1850er Jahre hinein währt und endlich drittens, die starke nach Ablösung aller Dienste seit Ende der 1850er Jahre eintretende Lohnerhöhung.

Die, wir können wohl sagen, von 1631—1857 währende Stabilität hat ihren Grund in dem Abhängigkeitsverhältnis, welches zwischen Gemeindeinsassen und Herrschaften bestand, da die ersteren verpflichtet waren, gegen eine gewisse Entschädigung oder auch ohne dieselbe alle Arbeiten, welche die Herrschaft von ihnen verlangte, zu leisten. Die Gelegenheit zur Auferlegung derartiger Pflichten pflegte die Ansiedelung von Unterthanen zu sein, sei es nun bei Erbkäufen, sei es bei Konzessionserteilungen zum Betriebe eines Handwerks, sei es bei anderen Gelegenheiten.[1])

[1]) Ueber Erbkäufe und die hierbei gewöhnlich auferlegten Verpflichtungen vergl. Tschoppe und G. A. Stenzel, Urkundensammlung zur Gesch. d. Ursprungs d. Städte etc. in Schles. 1832, Hamburg. S. 603 ff. und A. Meitzen, Der Boden etc., I, S. 387, wo die hier in Betracht kommenden Fragen sehr schön erörtert sind.

Zu diesen Verpflichtungen gehörte nun aber auch die, die ganze Getreideernte auszudreschen, wobei der Modus der Entschädigung ein verschiedener war. Bei der Herrschaft Kynast bekamen die Drescher nur von der Herrschaft eine Entschädigung und zwar den 17. Scheffel [1]), bei den Herrschaften Giersdorf und Boberröhrsdorf war es ähnlich, da dieselben hier den 18., resp. 16. Scheffel erhielten. Anders dagegen war es bei der Herrschaft Greiffenstein. Hier gewährte die Herrschaft zwar auch ihren Dreschern den 16. Scheffel, doch waren die Gemeinden verpflichtet, besondere Drescher zu halten, welche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts pro Mann 40—58 Rmk. jährlich von den Gemeinden erhielten. Wie sich nun dies Verhältnis offenbar aus der persönlichen Verpflichtung der Gemeindemitglieder, die Ernte der Herrschaft auszudreschen, entwickelt hatte, so war auch die Entschädigung seitens der Herrschaft nicht immer dieselbe geblieben, sondern vielmehr im Laufe der Zeiten durch Gewährung von Bittgesuchen erhöht worden. Denn es finden sich beispielsweise im 17. Jahrhundert bei der Herrschaft Kynast der 18. und bei der Herrschaft Giersdorf noch der 19. Scheffel als Drescherlohn.

Wenn nun aber trotzdem bis in das 18. Jahrhundert hinein für das Dreschen herrschaftlichen Getreides auch ein Accordlohnsatz in Geld bestand, über den uns die Akten keinen weiteren Aufschluss gaben, so muss dies notwendiger Weise befremden. Als Grund hierfür könnte man vielleicht gelten lassen, dass die Löhnung nach Scheffel-Ausdrusch, welche ja auch eine Art Stücklohn war, noch nicht vollkommen ausgebildet gewesen sei, oder dass die Zahl der zum Dreschen verpflichteten Personen nach dem dreissigjährigen Kriege nicht ausreichte, so dass man gezwungen war, auch Leute dazu heranzuziehen, welche, wie z. B. die ganze Gemeinde Hayne, nur einen Freizins bezahlten, aber keinerlei Robothen verrichteten. [2]) Durch Verbindung beider Annahmen treffen wir vielleicht das Richtige. Es stellt sich nämlich bei Vergleichung unserer Ernte- und Preistabellen heraus, dass der pro Schock gezahlte Lohn höher war,

---

[1]) Auf den Vorwerken Hermsdorf und Jungseiffershau war es der 19., in Warmbrunn und Herischdorf der 17. Schffl. — [2]) Der Freizins betrug pro Mann jährlich 6 Rmk. oder auch etwas darüber. — Es verdient hierbei erwähnt zu werden, dass die herrschaftlichen Beamten in den 1790er Jahren der Ansicht waren, dass diejenigen Häusler, welche 7,50 Rmk. als Dienstgeld oder Freizins zahlten, um ca. 2 Rmk. besser weggekommen seien, als wenn sie die Dienste verrichtet hätten, so dass die Last der Roboth eines Häuslers auf 9,50 Rmk. zu veranschlagen wäre.

als der im 18. oder 19. Scheffel verabreichte, so dass nur die Annahme einer besonderen Vergütigung für einen längeren Weg die Lohndifferenz, der schwerere Transport von Getreide, als von Geld die Verabreichung des letzteren, statt ersteren, hinreichend erklären kann. [1]

Die in den letzten Dezennien eingetretene Lohnerhöhung würde uns als blosse Folge der Ablösung vielleicht nur wenig fesseln, wenn es sich hierbei nicht zeigte, dass selbst noch in den 1860er Jahren zum Theil dieselben Löhne gezahlt wurden, als im oder bald nach dem 30jährigen Kriege, was etwa wie der Geldlohn der Drescher im 17. Jahrhundert erklärt werden kann, und dass die Steigerung der Accordlöhne bei weitem nicht so gross ist, als die Tierpreise und kaum gleichen Schritt hält mit den Preisen der wichtigsten Nahrungsmittel, als nämlich Roggen und Rindfleisch.

Diesem bis zur Neuzeit beibehaltenen und erst in den letzten Dezennien zur vollen Ausbildung gelangten Stücklohn in Geld stand bis tief in die 1850er Jahre hinein ein Natural-Stücklohn gegenüber, welcher seit 1833 in besonderen, sogenannten Arbeitskontrakten mit den Hofarbeitern ganz nach altem Muster eingerichtet wurde, bis er endlich in den letzten Dezennien bis auf ganz geringe Spuren verschwand. Es gehört hierzu in erster Linie der bereits erwähnte Drescher-Scheffel, sodann die sogenannte Gärtnermandel (bei der Herrschaft Kynast war es ursprünglich die XII., doch bereits im Anfang des 18. Jahrhunderts die XI.)[2]) und endlich, um unbedeutendere Naturalstücklöhne zu übergehen, des Schäfers Anteil am Ertrage der Herde, welcher bei der Herrschaft Kynast den achten Teil ausmachte und bereits zu Anfang des 18. Jahrhunderts regelmässig zum grössten Teil in Geld verabreicht wurde, da der Schäfer seinen Anteil an der Wolle doch nicht gut selbst verkaufen konnte.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass durch diese Art Stücklohn die Starrheit des Geld-Stücklohns wesentlich gemildert wurde, da der Arbeiter an den Schwankungen nicht nur der Ernteerträge, sondern auch der Preise einen lebhaften Anteil hatte.

Es entsteht nun hier die Frage, waren die Dreschgärtner vor

---

[1]) Auch im Tagelohn wurde gedroschen und zwar in der Zeit von 1650 bis 1700. — [2]) Die Gärtnermandel wurde bereits 1846 abgelöst und man zahlte bis 1855 für die gesamte Erntearbeit pro Berl. Schffl. Winter- oder Erbsen-Aussaat 0,68 Rmk., pro Schffl. Sommeraussaat 0,46 Rmk. — Vergl. die etwas ungenaue Darstellung v. Beckedorff's in v. Lengerkes Annalen, VI. S. 206 ff.

oder nach der Ablösung der Gärtnermandel u. s. w. besser gestellt? — Da uns nun zur Beantwortung dieser Frage bezüglich der Neuzeit nur das Jahr 1878/79 zur Seite steht, so werden wir hier zwar zu keinem endgiltigen, aber wohl zu einem annähernd richtigen Resultat gelangen. Wir stellen diesem Jahr gegenüber die Mitte des vorigen Jahrhunderts, aus der uns genügende Angaben zu Gebote stehen.

In den 1750er Jahren erhielt ein Dreschgärtner

pro Morgen	Roggenernte:	2,72	Rmk.	oder	0,14	Schock Garben,
„ „	Haferernte:	1,44	„	„	0,09	„ „

1878/79 erhielt ein Accordarbeiter

pro Morgen	Roggenernte:	2,40	Rmk.	oder	0,09	Schock Garben,
„ „	Haferernte:	1,40	„	„	0,08	„ „

Hätte 1878/79 ein Arbeiter, wie im 18. Jahrhundert, die XI. Mandel erhalten, so würde derselbe pro Morgen 0,26 Schock Roggen- und 0,23 Schock Hafergarben erhalten haben. Obwohl nun jedesmal unter Ernte alle Operationen vom Mähen bis zum Mandeln des Getreides verstanden wurden, so erhielt ein Arbeiter 1878/9 nicht nur einen kleineren Teil der Ernte, sondern auch einen niedrigeren Accordlohn, als früher.[1])

Ein Drescher erhielt 1751—60

pro N.-Schffl.	Roggen:	0,19	Rmk.	oder	0,055	N.-Schffl.,	
„ „	Hafer:	0,10	„	„	0,056	„	1878/79 aber:
„ „	Roggen:	0,47	„	„	0,073	„	
„ „	Hafer:	0,10	„	„	0,031	„	

Hätte derselbe nach wie vor den 18. Scheffel erhalten, so hätte er 1878/79: 0,36 Rmk. pro N.-Scheffel Roggen und 0,18 Rmk. pro N.-Scheffel Hafer erhalten müssen. Es ist mithin unzweifelhaft, dass von einer wesentlichen Verbesserung der Lage der Accordarbeiter nicht die Rede sein kann, mag man nun eine, etwa durch bessere Geräte hervorgerufene, grössere Leistungsfähigkeit des Arbeiters heutzutage auch noch so sehr betonen.

Ziemlich parallel mit den Accordlöhnen laufen die Tagelöhne, welche ja auch als Grundlage zur Berechnung der ersteren dienen. Wir beginnen mit der Betrachtung von solchen Löhnen, welche Arbeitern gegeben wurden, die weder Kost, noch irgend welche Naturalien empfingen.

---

[1]) Diese Berechnung stützt sich auf die oben angeführten Ernte- und Preis-Tabellen, resp. für 1878/79 nur auf die für dieses Jahr giltigen Durchschnittszahlen. — Vergl. auch Roscher, System, I. § 171.

Unser Bestreben war es, möglichst gleichartige Löhne in Vergleich zu setzen, immer ist uns dies aber nicht gelungen. Es enthalten die Löhne gewöhnlicher Zimmerleute schon im 18. Jahrhundert auch Löhne, welche offenbar für besonders tüchtige Leistung gezahlt wurden, ohne dass letztere aus den Rentrechnungen zu ersehen gewesen wäre; weibliche Arbeitskräfte wurden vor 1820 nur höchst selten im Winter verwendet und auch männliche Tagelöhner wurden in vielen Wintern nicht gebraucht. Unter den Leistungen der Handlanger und Tagelöhner verstanden wir die der Maurer- und Zimmer-Handlanger, der Steinbrecher, Grabenarbeiter, Düngerlader und Drescher, alles Leistungen, welche zwar vor den 1860er Jahren, später aber nicht mehr gleichmässig gelohnt wurden, so dass wir für die letzten Jahre gewissermassen nur Durchschnitts-, nicht wie sonst Maximal- und Minimalzahlen bringen konnten. Auf die Jahreszeit und die Ablösung der Robothen konnte gar keine Rücksicht genommen werden. Indes eignet sich trotzdem unsere folgende Zusammenstellung recht gut zu einigen Vergleichen.

Tagelöhne in Rmk.

	Dachdecker und Maurer		Zimmerleute		Handlanger und Tagelöhner		Hafer- und Gras-Mäher		Weibl. Arbeitskräfte	
1631—1650	0,62	0,84	0,62	1,27	0,52	0,62	0,62	0,62	0,46	0,47
1651—1670	0,62	0,94	0,62	0,62	0,52	0,62	0,62	0,66	0,46	0,47
1671—1690	0,60	0,99	0,60	1,09	0,40	0,52	0,60	0,66	0,35	0,46
1691—1710	0,60	0,72	0,60	0,72	0,40	0,52	0,60	0,60	0,35	0,43
1711—1730	0,60	0,80	0,60	0,79	0,40	0,56	0,40	0,56	0,35	0,45
1731—1750	0,60	0,81	0,60	0,81	0,40	0,60	0,40	0,60	0,40	0,50
1751—1770	0,60	0,79	0,60	0,79	0,40	0,60	0,50	0,74	0,40	0,50
1771—1790	0,80	1,00	0,80	0,81	0,40	0,60	0 50	0,75	0,40	0,50
1791—1810	0,80	1,30	0,80	0,80	0,40	0,60	0,50	0,90	0,40	0,50
1811—1830	1,00	1.30	0,80	1,30	0,50	0,60	0,60	0,80	0,40	0,50
1831—1850	0,90	1,40	0,90	1,10	0,50	0,60	0,60	0,80	0,35	0,50
1851—1870	1,20	1,80	1,20	1,80	0,50	1,10	0,60	1,10	0,40	0,60
1871—1880	1,80	2,10	1,80	2,00	0,90	1,30	0,90	1,30	0,45	0,80
1881—1881	2,00	2,00	1,50	1,80	0,90	1,30	1,00	1,35	0,60	0,90

Wir ersehen nämlich hieraus zunächst, dass die Löhne heut etwa doppelt so hoch sind, als früher; ausgenommen sind hiervon die Löhne für weibliche Arbeitskräfte, welche früher nur an den

langen, in den letzten Dezennien auch an den kurzen Tagen des Jahres Beschäftigung fanden; die Löhne der Handwerker sind, wenn wir von den exceptionellen Löhnen im 17. Jahrhundert absehen, am meisten gestiegen. Hiermit steht es anscheinend im Zusammenhange, dass die Löhne der Handwerker zuerst, dann die der ländlichen Arbeiter und am spätesten die der Frauen eine Lohnerhöhung erfuhren. Es zeigt sich sodann die schon bei den Stücklöhnen beobachtete Erscheinung, dass die Löhne im 17. Jahrhundert zum nicht geringen Teil wegen der Münzverschlechterung, übrigens aber auch analog den Getreidepreisen bedeutend herabsanken und während des ganzen 18. Jahrhunderts auf derselben Stufe stehen blieben.[1])

Eigentümlich ist es endlich noch, dass alle Löhne ländlicher Arbeiter nicht seit der Zeit der Aufhebung des Unterthanenverhältnisses, sondern erst viel später, fast genau zur selben Zeit, als der Drescher-Scheffel in Geldlohn umgewandelt wurde (1856/57) in die Höhe stiegen; doch ist auch hierbei ein Konnex mit der seit den 1850er Jahren konstanten Preissteigerung der wichtigsten Nahrungsmittel offenbar vorhanden.[2])

Es wurden nun aber früher nicht alle Arbeiten durch Geld entschädigt, vielmehr bildete dies nur die Ausnahme. Einzelne Arbeiten wurden gar nicht entschädigt,[3]) wie z. B. die Wernersdorfer Gemeindeinsassen jährlich 288 „Heu- und Grummet-Rechertage" gratis zu prästieren hatten. In anderen Fällen gab die Herrschaft pro Tag $^1/_4$, $^1/_2$ oder $^1/_1$ Brot à 2 Pfd. (Bresl. Gewicht)[4]), oder auch Kost, welche jedoch von der Gesindekost verschieden war und selbst bei den verschiedenen Arbeiten (Mähern, Abraffern, Schafscherern u. s. w.) nicht unbedeutend abwich, sei es neben einem geringen, sei es ohne Geldlohn.

---

[1]) Gromes (Preise Böhmens a. a. O.) sieht sich in der Lage für die Domäne Tetschen dasselbe zu konstatieren, dass nämlich daselbst von 1630 bis 1810 der Tagelohn stets auf derselben Stufe geblieben sei. — [2]) Vergl. Stumpf, a. a. O. I. — v. Lengerke, Ländl. Arbeiterfrage. 1849, Berlin. — v. d. Goltz, Ländl. Arb.-Frage und ihre Lösg. 1872. S. 84 ff. — [3]) Auf dergleichen Arbeiten scheint sich auch das 1722 in Boberröhrsdorfer Pachtkontrakt ausgesprochene Verbot zu beziehen, nach welchem der Pächter die Dienste der Unterthanen in natura annehmen musste, eine Massregel, die wohl keinen anderen Zweck hatte, als in den Unterthanen auch das Gefühl der Unterthänigkeit wach zu erhalten. Vergl. Roscher, System, II, § 118. — [4]) Nach anderen ziemlich gleichbedeutenden Versionen in den Acten wurden aus einem Schffl. (Bresl. Mass) 50 Brote für die Arbeiter gebacken oder endlich 3 Pfd. Teig zu einem Brot genommen.

Ueber all diese Verhältnisse würden wir stillschweigend hinwegeilen, da sie sich zu Vergleichen mit der Neuzeit nicht eignen, wenn wir hier nicht Gelegenheit fänden, die Beköstigung von Arrestanten kennen zu lernen und den Preis eines Brotes zu berechnen. Es erhielt nämlich 1652 ein Arrestant durch 4 Wochen und 1734 ein Arrestarbeiter während mehrerer Tage täglich 0,15 – 0,16 Rmk. auf ein Brot. 1737 bewilligte man einem Arrestarbeiter, wegen der teuren Zeit von Juni bis August 0,23 Rmk. täglich auf ein Brot. Es sind nun hier aller Wahrscheinlichkeit nach solche Brote gemeint, wie sie damals bei der arbeitenden Klasse üblich waren, d. h. à ca. 1 Kg. [1]), eine noch heutzutage bei Arrestanten übliche Portion. Demnach aber hätte ein Kg. Brot 1652 und 1734 etwa 0,15 Rmk., 1737 etwa 0,23 Rmk. gekostet. Im Jahre 1876 dagegen betrugen bei der Herrschaft Kynast die Kosten des für das Gesinde gebackenen und aus Roggen- und Gerstenmehl bestehenden Brotes à 1 Kg. ebenfalls nur 0,23 Rmk. Die bedeutende Preissteigerung hierbei ist evident, da zwar 1737 derselbe Preis wie 1876, aber doch nur als Ausnahme vorlag.

Eine weitere Art des Tagelohns bildete endlich die Gewährung der Gesindekost [2]) neben einer kleinen Geldlöhnung. Sie kam am häufigsten vor bei Handwerkern und deren Handlangern, sowie den im Schlosse beschäftigten Wasch- und Mangelweibern und den sogenannten Zimmerputzerinnen, welch letztere insgesamt einen eben so hohen Lohn, als männliche Tagelöhner im Winter pro Tag erhielten. Durch Subtraktion des in diesem Fall gezahlten Geldlohnes von dem vollen Geld-Tagelohn erhalten wir den Wert der Gesindekost, welche demnach von 1631—1795 ebenso hoch war, als die Arrestantenlöhnung, d. h. 0,15—0,16 Rmk. pro Tag und Person. Seit Ende des vorigen Jahrhunderts stieg der Wert der Gesindekost bis 1840 allmälig auf 0,18 Rmk. 1876 wurde derselbe auf 0,60 Rmk. pro Tag und Person berechnet, doch ist hier zu beachten, dass man 1. nie den Lohn der Gesindeköchin mitrechnete und 2. nur 1876 zum

[1]) Wir können hier wohl ohne Scheu 2 Pfd. (alt Gewicht) = 1 Kg. setzen, da Brot doch nie ein ganz präzises Gewicht hat. Dürfen doch bei 4—5 Tage altem Kommissbrot 300 gr. fehlen. — [2]) Diese Kost darf nicht mit der Kost robothpflichtiger Arbeiter, auch Kreuzerarbeiter genannt, verwechselt werden. Denn während z. B. ein voll bezahlter Vormäher, ein Handlanger u. s. w. etwa 0,60 Rmk. erhielt, bekam ein als Mäher oder Handlanger mit Kost beschäftigter Arbeiter nur etwa 0,20 Rmk., sodass diese oft nur aus $1/2$ Brot bestehende Kost einer Differenz von 0,40 Rmk. gegenübersteht.

Brotbacken, nie aber zum Kochen verwendetes Feuerungsmaterial berechnete. Die Kosten des zum Brotbacken 1876 verwendeten Holzes wurden mit 6 Rmk. jährlich pro Person in Rechnung gesetzt.

Ergänzend sei hierbei bemerkt, dass ein Gärtnerlehrling in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts 1,16 Rmk. wöchentlich oder 0,16—0,17 Rmk. täglich an Kostgeld zu zahlen hatte.

Endlich ist hier noch eine Art Naturallöhnung der Dreschgärtner zu erwähnen, welche relativ selten im Tagelohn arbeiteten. Diese erhielten bei der Herrschaft Kynast ausser der schon oben erwähnten Gärtnermandel und dem Drescher-Scheffel Roggensaatgut für $^3/_4$ Morgen Land, ein Beet vollständig zugerichteten Kartoffelackers à 250 Schritt Länge und ein ebensolches Beet Leinacker à 240 Schritt Länge, die beiden Ackerstücke aber unbesäet.

Um nun zu zeigen, wie hoch etwa die Einnahmen eines Dreschgärtners sich beliefen, lassen wir eine auf dreijährige Beobachtung basierte Berechnung derselben seitens der Steuerrektifikationskommission aus dem Jahre 1734 folgen. Dieselbe bezieht sich zunächst auf die im Goldberger Kreise gelegene Herrschaft Leisersdorf. Die zur Anwendung gelangten Taxen der Durchschnittspreise u. s. w. sind absichtlich etwas niedrig gegriffen und nur selten höher, als unsere oben erwähnten Daten. Unterlassen ist aber die Beachtung der von den Arbeitern auf ihre Grundstücke und ihr Vieh aufgewendeten Mühe, deren Wert von den Erträgen der letzteren offenbar hätte in Abzug gebracht werden müssen. Da indessen das Resultat dieser Berechnung ziemlich genau mit den von uns bereits erwähnten Tagelöhnen übereinstimmt, so dürfte auf die Klagen der Hermsdorfer Gärtner, welche behaupteten, die von der Steuerkommission aufgestellte Berechnung möge vielleicht für die Ebene giltig sein, sei aber zu hoch, wenn man die Verhältnisse der Gebirgsbewohner berücksichtige, doch nicht allzuviel Gewicht zu legen sein.

Die Ernte der Herrschaft L. betrug

1731:	650 Schock	im Durchschnitt: 600 Schock Roggen.
1732:	600 „	
1733:	550 „	

Der Ausdrusch betrug pro Schock

1731:	2 Schffl.	im Durchschnitt: 2 Schffl.
1732:	$2^1/_4$ „	
1733:	$1^3/_4$ „	

Der Gesamtausdrusch daher 120 Schffl. à 1 Thlr. Wert. Daher erhält jeder der 12 Gärtner von der Roggenernte 10 Thlr. schles.

Weizen.	1731: 150 Schock	1731: 13 Viertel pro Schock.
	1732: 50 „	1732: 12 „ „ „
	1733: 100 „	1733: 12 „ „ „
	Durchschnitt: 100 Schock.	Durchschnitt: 3 Schffl. à 1 Thlr.

Daher erhält jeder Gärtner von der Weizenernte 3 Thlr. schles. 3 Sgr.

Gerste.	1731: 120 Schock	1731: 8 Viertel pro Schock.
	1732: 100 „	1732: 11 „ „ „
	1733: 140 „	1733: 12 „ „ „
	Durchschnitt: 120 Schock.	Durchschnitt: 11 Viertel à 18 Sgr.

Daher erhält jeder Gärtner von der Gerstenernte 1 Thlr. schles. 17 Sgr. $4^1/_2$ Hl.

Hafer.	1731: 400 Schock	1731: $3^1/_2$ Schffl.
	1732: 500 „	1732: 4 „
	1733: 450 „	1733: $4^1/_2$ „
	Durchschnitt: 450 Schock.	Durchschnitt: 4 Schffl. à 12 Sgr.

Daher erhält jeder Gärtner von der Hafierernte 6 Thlr. schles. 6 Sgr.

Bei allen vier Getreidearten geben drei Garben zwei Gebund Stroh. Es erhielten daher die Gärtner bei Roggen und Weizen (X. Mandel): $46^2/_3$ Schock Stroh à 1 Thlr. und jeder Gärtner daher: 3 Thlr. 21 Sgr. 6 Hl.

Bei Gerste und Hafer (XII. Mandel): $31^2/_3$ Schock Stroh à 1 fl., ein Gärtner also: 2 Thlr. 4 Sgr. 14 Hl.

Fürs Dreschen von 540 Schock Roggen erhielten die Gärtner den 18. Schffl., d. h. 60 Schffl. à 1 Thlr., ein Gärtner also: 5 Thlr.

Weizendreschen	(18. Schffl.), ein Gärtner:	1 Thlr.	13 Sgr.	9 Hl.
Gerstedreschen	(20. „), „ „	— „	22 „	$12^3/_8$ „
Haferdreschen	(20. „), „ „	3 „	10 „	9 „

Jeder Gärtner hat Acker- oder Gartenland, dessen Nutzen mindestens 2 Schck. Roggen à 2 Schffl. beträgt.

Auf einen Gärtner entfallen also: 4 Thlr.

Nutzen jedes Gärtners an Obst aus den Gärten jährlich mindestens: 1 Thlr.

Strohernte aus jedem Garten $1^1/_3$ Schock = 1 Thlr. 8 Sgr.

Wiesennutzung jedes Gärtners: 2 Thlr.

Berechtigung, zwei Kühe auf Brache oder Stoppel zu treiben: 4 Thlr.

Für Essen, Brot und Bargeld bei Hofearbeit oder nur Geldentschädigung dabei supponierte die Kommission, dass stets 6 Gröschel pro Tag gereicht worden wären und jährlich 100 solche Arbeitstage geleistet würden. Dies beträgt pro Gärtner und 100 Tage: 6 Thlr. 6 Sgr. Nach Abzug der Feier- und Sonntage bleiben im Jahr 283 Robothtage.

Die Summe aller oben spezifiziert angeführten Löhne beträgt aber 56 Thlr. schles. 17 Sgr. $^7/_8$ Hl. (= 158,75 Rmk.). Folglich erhält ein Gärtner an jedem Arbeitstag: 4 Sgr. $14^1/_2$ Hl. (= 0,56 Rmk.).

Ebenso, wie das Resultat dieser Berechnung, stimmt mit unseren oben erwähnten Tagelöhnen eine auf Grund amtlicher Erhebungen in den 1840er Jahren aufgestellte Berechnung v. Lengerke's überein, welche die Bedürfnisse einer ländlichen Arbeiterfamilie im Regierungs-

Bezirk Liegnitz ins Auge fasst.[1]) Hiernach verbrauchte eine Arbeiterfamilie jährlich 304,5 Rmk. Sollte nun diese Summe in 283 Tagen verdient werden, so musste die Familie täglich 1,07 Rmk. erhalten. Nach unseren Angaben aber verdienten ein Mann und eine Frau im gewöhnlichen Tagelohn von 1831—1850 zusammen täglich 0,85—1,10 Rmk. und darüber, weshalb eine gewisse Uebereinstimmung beider Berechnungen nicht zu leugnen ist.[2])

In der Neuzeit fehlt das Institut der in natura gelohnten Dreschgärtner. Wollen wir aber dennoch die Einnahmen eines früheren Dreschgärtners mit seinen heutigen vergleichen, so müssen wir uns an die Tagelohnregister halten. Von diesen lag uns aber nur eines vor, welches aus dem Wirtschaftsjahr 1878/79 herrührt und einige wissenswerte Details enthält.

Wir entnehmen nun demselben folgende Daten:

Tagelöhne.

Lohnsatz in Rmk.	Männer-Tage	Weiber-Tage	Kinder-Tage
0,50			$124\frac{3}{4}$
0,60	6	$1017\frac{1}{4}$	
0,65		778	
0,70	9	$2033\frac{3}{4}$	
0,80	$280\frac{3}{4}$	$21\frac{1}{2}$	
0,90	610	18	
1,00	$1031\frac{3}{4}$	18	
1,10	496		
1,20	$103\frac{1}{2}$		
1,30	$494\frac{3}{4}$		
1,50	$10\frac{3}{4}$		
	$3042\frac{1}{2}$	$3886\frac{1}{2}$	$123\frac{3}{4}$

1) v. Lengerke, Ländl. Arbeiterfrage a. a. O. — 2) v. Lengerke rechnet übrigens zu den Bedürfnissen einer ländl. Arbeiterfamilie auch Gewürz, wogegen wir einen solchen Posten weder bei der Gesindekost, noch bei der Arbeiterkost je gefunden haben und der recht wohl gestrichen werden kann. — Nimmt man mit Brentano, welcher in seiner Abhdlg. über Arbeiterversicherung (1878) hauptsächlich Fabrikarbeiter ins Auge fasst, jährl. 305 Arbeitstage an, so müsste nach der Berechnung v. Lengerke's von der Familie tägl. 1,00 Rmk. verdient werden. — Vergl. ferner die Kreisbeschreibungen. — Jahrb. f. amtl.

Der mittlere Tagelohn eines Mannes beträgt hiernach 1,01 Rmk., der einer Frau 0,66 Rmk. oder 65% vom Tagelohn der Männer, der der Kinder 0,50 Rmk. oder 50% vom Tagelohn der Männer oder noch weniger, wenn wir berücksichtigen, dass die Kinder nur im Sommer beschäftigt wurden, d. h. zu einer Zeit, in welcher der Tagelohn der Männer sich auf 1,00—1,30 Rmk. belief.[1]) Da nun aber im Laufe des 17. Jahrhunderts der Tagelohn der Weiber 65 bis 90%, im Mittel etwa 75% vom Tagelohn der Männer betrug, so ist ersterer offenbar nicht so stark gestiegen, als letzterer, was, wie wir schon sagten, darin begründet ist, dass früher Weiber nur äusserst selten im Winter im Tagelohn arbeiteten.[2])

Der Tagesverdienst im Accord schwankte zwischen 0,60 Rmk. und 2,50 Rmk. und betrug im Mittel bei Männern 1,50 Rmk., bei Frauen 1,05 Rmk. pro Tag oder ca. 60% mehr, als der Tagelohn.[3])

Aus dem Verhältnis des gesamten Accord- zum gesamten Tagelohn des Jahres 1879 konnten wir nunmehr die Zahl derjenigen Tage berechnen, an welchen im Accord und an welchen in Tagelohn gearbeitet wurde. Es verhielt sich hiernach die Zahl der Accord- zu den Tagelohntagen wie 1 : 5,7, welches Verhältnis bei Männern und Frauen fast ganz dasselbe war.

v. d. Goltz erhielt 1872/73 aus dem N.-Schles. Kreise Bunzlau die Nachricht, dass der Tagesverdienst bei Accordarbeit, welche etwa die Hälfte der gesamten Arbeitsleistung ausmache, 25% höher als der Tagelohn sei. Im N.-Schles. Kreise Schweidnitz hielt man den Verdienst im Accord, um 25—30% höher. — Beide Angaben weichen demnach wesentlich von den unseren ab.

Auf Grund dieser Angaben liess sich nun aber der Lohn eines

Stat. Preuss. II. 1867. — Hildebrand, Nat.-Oek., 1848. Frankf. a./M. I. 195 ff. — v. Reden, Preuss. Erwerbs- und Verkehrsstatistik. 1833. Darmstadt.

[1]) v. d. Goltz giebt den mittleren Tagelohn der Frauen in Deutschland auf 52,5% von dem der Männer an. Hirth, Annal. (1877) 864 ff. — Krafft (Betriebslehre a. a. O.) veranschlagt den Tagelohn der Weiber auf 60—80% von dem der Männer, den der Kinder auf 30—50% des Mannstagelohns. — Walz, Betriebslehre a. a. O., berechnet den Weibertagelohn auf 70—80% des Tagelohns der Männer u. s. f. — [2]) Vergl. Roscher System etc., I. S. 160. — [3]) Vergl. Roscher, System etc., I. § 39, Anmerkg. 2 und 3. — Geh.-Rat Jacobi giebt den Tagelohn für N.-Schlesien (1868) für Männer auf 7—10, für Frauen auf $3^1/_2$—6 Sgr., im Durchschnitt für Männer auf 8 Sgr. bei gewöhnlichen, auf $12^1/_2$ Sgr. für schwere Arbeiten an. (Zeitschr. d. stat. Bureaus. 1868. S. 327 ff.)

Mannes und einer Frau im Laufe des Jahres 1878/79 berechnen. Derselbe war, das Jahr, wie oben, zu 283 Arbeitstagen angenommen,

beim Mann: 310,6 Rmk.,
bei der Frau: 219,2 „ } in Summa: 513,8 Rmk.

Es war somit die Einnahme eines Arbeiters 1878/79 doppelt so gross, als die eines Gärtners im Jahre 1734, obwohl im ersteren Fall die Arbeit der Frau nicht in Betracht gezogen ist, während sie im letzteren Fall möglicherweise, ja sogar aller Wahrscheinlichkeit nach bei der Bestellung des dem Gärtner gehörigen Landes, der Wartung desViehs u. s. w. wenigstens teilweise mit einbegriffen war.

Nehmen wir nun aber mit Brentano jährlich 305 Arbeitstage an, so verdiente 1878/79

ein Mann: 335,2 Rmk.,
eine Frau: 219,2 „
beide zusammen: 554,4 „

Dieses letztere Resultat ist nun aber offenbar zu hoch, da die Zahl der Verhinderungstage beim ländlichen Arbeiter und noch mehr bei dessen Frau, selbst unter der Voraussetzung, dass in der Ernte auch an Sonntagen gearbeitet werde, in der That grösser ist, als ;[1]) dagegen dürfte die andere Zahl von 283 Arbeitstagen wiederum etwas zu niedrig gegriffen sein: wir werden daher der Wirklichkeit näher kommen, wenn wir die jährliche Einnahme einer ländlichen Arbeiterfamilie auf 525—540 Rmk. annehmen.

Auch hiermit stimmen im allgemeinen die litterarischen Angaben der Neuzeit überein. Nach Settegast (Die Landwirtschaft und ihr Betrieb. 1875. Breslau) nämlich beträgt das niedrigste, vorkommende Einkommen ländlicher Arbeiter 360 Rmk., während Freiherr von der Goltz (Ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung. 1874. S. 59. und Die Lage der Arbeiter im deutschen Reich. 1875. Berlin) die Einnahme freier Tagelöhner in Norddeutschland durchschnittlich auf 500—560 Rmk. berechnet.[2])

Während nun aus all dem Gesagten es deutlich hervorgeht, dass der Tagelohn der ländlichen Arbeiter kaum mehr, als doppelt, der Accordlohn derselben noch nicht einmal halb bis doppelt so hoch

---

[1]) Ueber die Zahl der jährl. Krankheitstage in den einzelnen Lebensaltern vergl. Roscher, System, a. a. O. I, S. 85 und Lit. daselbst. — Auch Schwangerschaft, Markttage u. s. w. kommen bei der ländl. Arbeiterfrau in Betracht. — [2]) Vergl. Roscher, System, a. a. O. — Schmoller, Tübing. Zeitschr. etc (1866) a. a. O.

ist, als derselbe im 17. und 18. Jahrhundert war, eine Thatsache, die schon Görtz-Wrisberg (Vorwort a. a. O.) bezüglich der Provinz Hannover festgestellt hat, finden wir in Krafft's Lehrbuch der Landwirtschaft (a. a. O.) doch eine Notiz, nach welcher in Schlesiens Nachbarlande Böhmen der Tagelohn eines Dreschers von 1670 bis 1870 auf mehr denn das achtfache, von 1770—1870 auf das sechsfache gestiegen wäre. Krafft stützt sich hierbei auf Lorenz (Die Bodenkultnr auf der Wiener Ausstellung. 1874. Wien), welcher wiederum als seinen Gewährsmann den Freiherrn von Steiger anführt. Da nun aber diese Autoren den Dreschertagelohn für 1670 und 1770 auf 5 resp. 7 xr. heutiger östr. Währung angeben, so liegt die Vermutung nahe, dass nur robothpflichtige Arbeiter, welche unseren heutigen Tagelöhnern nicht ohne weiteres gegenübergestellt werden können, diesen Lohn empfingen. Bestätigt wird diese Vermutung durch die Angaben von Stumpf und Gromes [1], nach denen in Böhmen robothpflichtige Arbeiter im Tagelohn 5 xr. (alter Währung erhielten, während andere Arbeiter, besonders Handwerker und deren Handlanger weit höhere Löhne empfingen. Solche Arbeitslöhne fanden sich, wie wir bereits erwähnt haben, freilich auch bei der Herrschaft Kynast, welche von 1631—1826 gewisse Gärtnerhanddienste mit 5, andere mit 7 xr. (jeweiliger Währung) lohnte. [2]) Dieser Lohnsatz kann aber, um den Grund der Unfreiheit der Gärtner zu übergehen, schon darum nicht mit den heutigen Tagelöhnen verglichen werden, weil die Gärtner in gewissen Fällen ausser den 5 oder 7 xr. Lohn auch Arbeiterkost oder Brot erhielten, in anderen nicht, ohne dass die Art der Arbeit den Unterscheidungsgrund abgeben könnte. Auch müsste man mit demselben Recht, wie dieser Lohn mit dem heutigen verglichen wird, den ebenfalls vorkommenden Tagelohnsatz von 1 xr., ja selbst Fälle, in denen absolut keine Entschädigung für geleistete Handdienste stattfand, mit unseren heutigen Lohnsätzen in einen Vergleich setzen, so dass wir eine Lohnsteigerung in infinitum herausrechnen würden.[3])

---

1) Stumpf, Landwirtschaft Böhmens. 1787. Prag. I, S. 4 u. ff., S. 248 u. ff. und S. 329. — 2) Gromes, Preise in Böhmen, a. a. O. 32 ff.; Gromes stützt sich ebenfalls auf v. Steiger! — 3) Es ist wohl zu beachten, dass die Herrschaft in natura gelöhnte Gärtner nicht zu beaufsichtigen hatte, da die Gärtner in ihrem eigensten Interesse das Getreide möglichst tief abmähten, sowie auch sonst möglichst gut arbeiteten. Nur gegen etwaige Entwendung war Aufsicht erforderlich und bei der Verteilung der Ernte, des Ausdrusches

Es ergiebt sich also hieraus unseres Erachtens unzweifelhaft die Unhaltbarkeit der Angaben und Schlüsse Krafft's, welche demnach auch nur einen scheinbaren Gegensatz zu den unsrigen bilden.

Dass der gesamte Accord- wie Tagelohn in Schlesien viel niedriger ist, als im übrigen Deutschland, ergiebt sich ganz klar, wenn wir beachten, dass nach der Enquete 1871/72 von v. d. Goltz der Tagelohn der Männer in der Provinz Sachsen 10—15 Sgr., im Herzogtum Braunschweig 10—$17\frac{1}{2}$ Sgr., im Regierungsbezirk Koblenz 12—25 Sgr. betrug. Freilich ist es richtig, dass wir einen ca. 60 % höheren Accord- als Tagelohn nachzuweisen in der Lage sind, während man sonst diese Differenz nur auf 25—30 % zu veranschlagen pflegt, doch bleibt immerhin zu beachten, dass im Jahre 1879 bei der Herrschaft Kynast auf einen Accordarbeitstag fast sechs Tagelohntage entfielen, so dass die Erhöhung des Verdienstes durch Accordlohn doch nicht allzuhoch zu veranschlagen ist.

Analog der Entwickelung der Stück- und Tagelöhne war die auf dieselben Ursachen (Ablösung, Preissteigerung u. s. w.) zurückzuführende Veränderung des Gesindelohnes. Die Besprechung des letzteren erheischt nun aber eine Einteilung des Gesindes, dessen Pflichten, wie Einkünfte bedeutend differieren. Gross-, Klein-Schäfer und Schäferknecht, Voigt, Schaffer und Schafferin wurden früher als uneigentliches, als „nicht zu Hofe dienendes Gesinde“ angesehen und stehen dem eigentlichen Gesinde: Gross-, Mittel-, Klein-, Wagen-, Stall-, Ochsenknecht und Gross-, Mittel-, Klein-, Kuh-, Kälbermagd, nebst der Gesindeköchin und dem Hofwächter ziemlich schroff gegenüber. Auf die Löhne all dieser Personen uns einzulassen, würde uns zu weit führen. Wir greifen daher nur die vier Haupttypen: Gross-Schäfer, Voigt, (Mittel-) Knecht und (Mittel-) Magd heraus, weil die Löhne der übrigen Personen nur unbedeutend höher oder niedriger waren und sich stets an die Haupttypen anlehnten.

---

u. s. w. ein Beamter nötig. — Die Verkehrtheit der Einführung reinen Geld- statt Natural-Lohns in teurer Zeit schildert Roscher sehr schön. System II. § 125a. — Die Schwierigkeit der Einführung von Meliorationen bei Antheilswirtschaft darf ebenfalls nicht übersehen werden. Vergl. Roscher, System II, § 125.

Für die ältere Zeit liegt uns zunächst ein Schäferkontrakt vor, welchen wir hier ohne wesentliche Abkürzung folgen lassen wollen.

„Anstellungs-Dekret des Schäfers in Giersdorf 1601."

„Anno 1601. Am Tage Michälis hatt die wollgeworne freie Leonora Gotschin geworne Freyin von Promnitz u. s. w. u. s. w.: Christoff Hermann von Seydorff vor einen Scheffer Kegen Gerischdorff Auff ein Jarlang, als von Itzo Michaelis des lauffenden Jares, bis wieder zu Michaelis des 1602 Jahres vmbs Achte schaff die Menge so viel davon im Winter geschlagen werden mechten Auff vnd angenommen, folgender gestallt. Das er nicht allein in seinem dienst Treu vnd vleissig sein, sondern sich auch darneben mit guttem tüchtigen gesinde Vorsehen solle, darmit die Schaffe Inn Futter vnd Anderen nach Notturft vorsehen vnd durch Vnfleiss nicht etwa verwahrloset, oder sonsten Jemanden Schaden beigefügt werden möge:

„Darkegen Im will gedachte Frau das Jar über zu geben gewilliget, als drey Mald (= 67,32 N.-Schffl.) Korn, wie er Ausn Mühlen vnd Auffen soller vors gesinde gebacken wirdt. Item drey scheffel (= 5,61 N.-Schffl.) gerste, einen scheffel (= 1,87 N.-Schffl.) Habern einen halben scheffel (= 0,93 N.-Schffl.) Erbess, zwo bethe Rüben, zwo bethe kraut, Ein halb Achtel Tischbier von Jedem gebreue (d. h. alle 8 Tage). Item Holtz vnd Reisicht eine Notturft.

„Darneben soll er auch drey kühe zu halten befuget sein, darauf Im drey fuder Grummet und stro eine Notturft gegeben werden soll. Die gräserey soll er wie vorgehende scheffer haben. Der Mist aber soll der Herrschaft verbleiben.

„Gense soll er gar nicht, sondern nur an stadt derselben Sechs hünner Im Scheffer Hause vnd nicht im Schaffstall halten: So soll Im Auch ein halber scheffel (= 0,93 N.-Schffl.) Leinsamen geseet werden. Jedoch soll er allewegen zuvorn bei der Fraun: Titul, disfalles Ansuchung tun.

„Weil er auch Zwene Knechte bei den Schaffen haben vnd haltten mus. Als sindt einem Jden Sechs Vorscheffe zu halten gewilliget worden, darmit sie desto williger vnd vleissiger bei denselpiten sein sollen: Zu dem Stein oder Anderen Salz giebt er den Achten Groschen oder pfennigt. Vnd wenn er das Saltz fordert sol er allcweg Aschen vnd andere Notturft baldt mit vermengen vnd untermengen.

„Ahn der Wolle Aber soll er Auch gleicher gestallt das Achte haben.

„Die Milch von Schaffen so oft gemolken wirdt soll er sonntags vnd Werkeltags das Achte Töpflein oder ja auffn Achten Tagk die allein haben:

„Darkegen soll er schuldig sein, so offt es von noeten vnd angezeiget wirdt, bey den Heu vnd Grumet Abderren Zusammen vnd Aufrechen, desgleichen beim Getreidicht In feldern vnd Teichen, rechen binden und hineinführen sein, vnd fleissig Zusehen vnd antreiben helfen darmit dasselbe alles fein Zusahmen gehalten vnd richtig Auf vnd in die Scheune vnd Stelle gebracht werden möge. Darüber Jme sonst seinem Gesinde, so er dabei hat, essen gegeben wirdt. Ingleichen soll er Auch verpflichtet sein, so offt es nott sein vnd Ime

befohlen wirdt ohn alles entgeldt ausm Schafstall Auffm Hof zu schlachtten. Das Zu mehrerer Sicherheit stedt vnd fester hellt möge seint Zwene Ausgeschnittene Zettel eines lautts vnd Handschrift verferttiget u. s. w."

Die uns hier am meisten fesselnden Punkte dieses Kontraktes sind: die nur einjährige Dauer desselben, die harmonische Verbindung von Anteilslöhnung mit fixem Lohn bei gänzlichem Mangel des Geldlohnes, die Verpflichtung des Schäfers, den achten Teil der Salzkosten zu tragen und in Geld zu bezahlen, und endlich die Erlaubnis, den achten Teil der Milch alle Tage oder alle acht Tage die ganze Milch, je nach Belieben, zu seinem Nutzen zu verwenden. Während also die erstgedachten Punkte die Herrschaft vor Nachlässigkeit des Schäfers und Verschwendung des Salzes durch denselben schützen sollten und das Tragen der Salzkosten den Verkauf des Schäfer-Anteils stillschweigend voraussetzt[1]), begiebt sich die Herrschaft bei der Milch des Vorteils, den Schäfer für ein sorgfältiges Melken der Schafe durch den achten Teil zu interessieren, indem sie es ihm erlaubt, alle acht Tage sich die ganze Milch zu nehmen. Es mochten nun freilich die nicht unbegründeten Klagen früherer Schäfer, welche die kleinen, ihnen bei jedem Melken zufallenden Quantitäten nicht genügend verwerten konnten, den Anlass zu dieser Bestimmung gegeben haben, immerhin bleibt dies aber ein sehr wunder Punkt des Kontraktes.

Diese Art des Schäferlohnes blieb bei der Herrschaft Giersdorf bis gegen das Ende des 17. Jahrhunderts völlig unverändert. 1689 finden wir plötzlich einen Teil des Schäferlohnes in Geld (64,80 Rmk. jährlich) umgewandelt, ohne dass wir jedoch wüssten, welcher es ist. Auch der Schäferknecht bekam nunmehr einen Geldlohn (32,40 Rmk.), so dass wir wenigstens bei letzterem eine Lohnerhöhung von ca. 16—18 Rmk. (= 6 Schafe) auf das Doppelte vermuten können. Bei anderen Herrschaften findet sich ein kleiner Geldlohn schon etwas früher; so bekam der Boberröhrsdorfer Schäfer, welcher nicht nur die Salz-, sondern auch die Futter-Haferkosten zum (zehnten) Teil zu tragen hatte, 1681 10,80 Rmk.; der Warmbrunner Schäfer erhielt 1676 26,66 Rmk. und 4,90 Rmk. als sogenanntes Stiefelgeld. Diese

[1]) Dieser, sei es mit Hilfe der Herrschaft, sei es ohne dieselbe bewerkstelligte Verkauf der Naturalien kann wohl keine so grosse Schwierigkeit bereitet haben, dass er, wie man hie und da in der Litteratur u. W. angegeben findet, das Sparen behinderte: denn andernfalls hätte diese Institution sich doch wohl nicht durch viele Jahrzehnte, am allerwenigsten bei Schäfern erhalten können.

Löhnung scheint nun aber nichts anderes zu sein, als des Schäfers Anteil an der Herde, welcher nach Abzug der Salz- u. s. w. Kosten in Geld verabreicht wurde, da die Höhe des Schäfer-Anteils im Anfang des folgenden Jahrhunderts mit diesen Lohnsätzen harmoniert.

1714 erhielt nämlich der Boberröhrsdorfer Schäfer ausser dem eben erwähnten Stiefelgelde 19,30 Rmk. Tantieme neben einem Naturaldeputatlohn, welcher dem des Giersdorfer Schäfers im Jahre 1601 völlig entspricht. Ferner belief sich die Tantieme des Warmbrunner Schäfers im Durchschnitt der Jahre 1707—15 auf 30 bis 35 Rmk. Der Hermsdorfer Schäfer erhielt im Durchschnitt derselben Jahre 40—45 Rmk. Tantieme und wie der Warmbrunner jährlich 3—4 Rmk. Stiefelgeld. — Die Schwankungen der Tantieme waren übrigens bei den beiden letztgedachten Schäfern enorm. 1709 war keine, 1710 die Wolle beider Jahre verkauft worden; in Folge dessen war die Schäfertantieme 1710 um fast 500 % höher, als die des vorhergehenden Jahres.

Wir verfolgten nun diese sich stets gleichbleibende Verknüpfung des festen Natural- und des bis auf das Stiefelgeld schwankenden Geldlohnes [1]) bis zum Jahre 1798. Von hier ab fehlen uns leider die erforderlichen Angaben bis zum Jahre 1834, in welchem uns plötzlich ein fixierter Geldlohn, der wohl auf Grund mehrjährigen Durchschnittes der Tantieme gewonnen sein mochte, entgegentritt. Bemerkenswert ist hier noch die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vorgenommene Umwandlung der Kraut- und Rüben-Beete in Kartoffelacker.

1834 und in den folgenden Jahren erhielt der Hermsdorfer Schäfer jährlich 150 Rmk. Lohn, aber kein Stiefelgeld mehr [2]). Die Naturallöhnung dagegen war dieselbe, wie wir sie in dem Kontrakt aus dem Jahre 1871 finden, aus dem wir nun die Emolumente des Schäfers folgen lassen.

Der Hermsdorfer Schäfer erhielt im Jahre 1871:

1. Baren Lohn jährlich 52 Rthlr. (= 156 Rmk.).
2. Für jedes Lamm, welches das erstemal zur Weide getrieben wird, ca. 6 Pfg. (d. h. jährlich etwa 250 Rmk.).

---

[1]) In späteren Jahren waren die Schwankungen der Tantieme in der Regel nicht grösser, als 100—150 %, meist viel kleiner. — [2]) Der Schäferknecht erhielt 61,50 Rmk. Lohn und 35,00 Rmk. für nicht in natura verabfolgte Milch und Butter.

3. an Deputat inkl. drei Personen Gesinde, welche derselbe beköstigte:
    a) 3 N.-Schffl. 10 Liter Weizen;
    b) 64 „ 40 „ Roggen;
    c) 16 „ 10 „ Gerste;
    d) 2 „ 20 „ Erbsen;
    e) 1 „ 4 „ Salz;
    f) 3 alte Brackschafe und 2 alte Brack-Schöpse;
    g) 2 herrschaftliche Kühe bei freiem Futter;
    h) 3 Beete Kartoffelacker à 200 Schritt,
    i) 1 Beet Leinacker à 480 Schritt,
       beide Beete ohne Samen;[1])
    k) freie Feuerung und zwar täglich 24 Stck. Torf;
    l) vom 1. Oktober bis ult. März monatlich 10 Gebund Buchenspäne zur Beleuchtung;
    m) 240 Scheite Brennholz zum Backen.

Seit 1872 erhielt der Schäfer in Hermsdorf jährlich 6,00 Rmk. mehr Lohn und sonst bis 1880 alles wie vorstehend.

Der Warmbrunner Schäfer, welcher keine Kostgänger hatte, erhielt seit 1872:

1. 432,00 Rmk. Lohn;
2. 1,10 N.-Schffl. Weizen:
3. 18,00 „ Roggen;
4. 4,48 „ Gerste;
5. 1,10 „ Erbsen;
6. 0,28 „ Salz;
7. 600 Schritt Kartoffel- und 480 Schritt Leinacker ohne Saatgut;
8. die Nutzung einer herrschaftlichen Kuh bei freiem Futter;
9. 1 Brackschöps;
10. 24 Stück Torf täglich;
11. 10 Gebund Schleissen oder Buchenspäne monatlich vom 1. Oktober bis ult. März.

Vergleichen wir nun die Einkünfte der Schäfer im Laufe der letzten Jahrhunderte, so ergiebt es sich, dass die Lage derselben eine bessere geworden ist und der Lohn des Schäfers allem Anschein nach besonders in diesem Jahrhundert etwas gestiegen ist. Da nun aber ein zahlenmässiger Vergleich hier unmöglich ist, so müssen wir uns damit begnügen, zu konstatieren, dass die Einkünfte eines

---

[1]) Ein solches Ackerbeet für Kartoffeln oder Lein wurde 1824 im Pachtkontrakt zu 6,00 Rmk, veranschlagt. — Von einer Verpflichtung des Schäfers zu anderer Thätigkeit, als im Schafstall ist seit dem 30jähr. Kriege keine Rede mehr. — Vergl. A. Meitzen, d. Boden etc. II. S. 104 ff.

Schäfers in den 1870er Jahren ungefähr und zwar höchstens doppelt so gross sind, als im 17. Jahrhundert.

Der Voigtlohn bestand stets aus Geld und Naturalien, deren Quantum von Zeit zu Zeit aufs neue festgestellt wurde.

Von 1638 ab betrug der Lohn des Voigtes in Hermsdorf 21 fl. = 65,31 Rmk., welcher aber von 1667 ab nur noch 55,86 Rmk., von 1690 ab nur noch 48,93 Rmk. gleich war.[1]) Ausserdem wurden demselben mehrere kleine Ackerstücke, deren Grösse und Beschaffenheit uns nicht bekannt wurde, zur Bewirtschaftung und Nutzniessung überwiesen, ihr Wert aber 1715 nicht sehr hoch angeschlagen, da dieselben damals als Emolument des Voigtes in Wegfall kamen und der Geldlohn in Folge dessen nur auf 55,20 Rmk. erhöht wurde. Den Voigtlohn vervollständigten endlich noch folgende Naturalien und Nutzungen:

1. 1,22 N.-Schffl. Weizen;
2 18,00 „ Roggen;
3. 3,00 „ Gerste;
4. 1,22 „ Erbsen;
5. 2,25 „ Salz;
6. 4 Achtel (alt Mass) Bier;
7. 2 Brackschafe;
8. Futter für zwei Kühe;
9. Freie Wohnung[2]), Beheizung und Beleuchtung.

Dieser Lohn blieb im allgemeinen bis zur Pachtperiode von 1824 unverändert. Freilich kamen auch Veränderungen in der Art der Lohnzahlung vor, wie z. B. an die Stelle der Kuhhaltung 1806 eine jährliche Lohnerhöhung von 30 Rmk. pro Kuh trat, die Mengen des Getreides nach der Einführung des Breslauer statt Hirschberger Scheffels abgerundet wurden u. dergl. m., doch führten alle diese Verschiebungen noch keine wesentliche Lohn-Abänderung herbei.

---

[1]) Der Warmbrunner Voigt erhielt 1641 nur 29,87 Rmk. als Lohn, der sich später, dem Münzfuss entsprechend verringerte. — Die Einkünfte des ersten Voigtes in Boberröhrsdorf, stimmten fast völlig mit denen des Hermsdorfer, die des zweiten Voigtes daselbst mit denen des Warmbrunner Voigtes überein. — Aehnliche Lohnverhältnisse walteten in Böhmen ob. Vergl. Stumpf, Landw. Böhmens, I. S. 248 ff. und Gromes, Preise in Böhmen, S. 30 ff. —

[2]) Die Voigt-Wohnung bestand 1747 in Boberröhrsdorf aus

einer Kammer 6 (alte) Ellen breit und 6 Ellen lang;
einer Stube 6 „ „ „ „ $10^3/_4$ „ „
einer Küche 6 „ „ „ „ 8 „ „

wozu noch die Mitbenutzung des 6 Ellen langen und ebenso breiten Gesinde-Kellers oder -Gewölbes kam.

Ja selbst 1833 und, da 1837 nur eine unwichtige Regulierung der Voigtlöhne aller Herrschaften stattgefunden hatte, selbst bis 1857 kann von einer grossen Aenderung des Voigtlohnes nicht die Rede sein. Zum Beweise lassen wir hier die Emolumente des Voigtes zu Hermsdorf 1833—1837 und 1837—1856 folgen:

		1833	1857
1.	Weizen:	1,10 N.-Schffl.	1,10 N. Schffl.
2.	Roggen:	22,00 „	19,80 „
3.	Gerste:	4,40 „	6,60 „
4.	Erbsen:	1,10 „	1,10 „
5.	Salz:	0,28 „	0,42 „
6.	Brackschafe:	2 Stck.	2 Stck.
7.	Kühe:	1 „	1 „
8.	2 Gänse und 1 Schwein bei eigenem Futter;		
9.	Kartoffelacker:	3 Beete (à 6 Rmk.)	3 Beete (à 6 Rmk.)
10.	Leinacker:	1 „ „	1 „ „
11.	Wohnung, Beheizung, Licht.		
12.	90,00 Rmk. Lohn.		

Es entspricht demnach die Erhöhung des Geldlohnes der Verminderung des Naturallohnes an Salz, Bier und Kühen, da man wohl annehmen kann, dass die nunmehr gewährten Kartoffel- und Leinackerbeete den früher gewährten Ackerstücken ziemlich genau entsprechen und die Erlaubnis zum Halten von zwei Gänsen und einem Schwein bei eigenem Futter eine schon lange bestehende, wenn auch noch nicht verbriefte war. Bemerkenswert ist der 1833 erfolgte Zutritt von jährlich 2,25 Rmk. Mietgeld, welches 1856 auf 3 Rmk. erhöht wurde.

In der Folgezeit blieb nun die Naturallöhnung bis 1877 völlig unverändert, wogegen der Geldlohn öfters erhöht wurde. Derselbe betrug 1857—62: 96,00 Rmk.; 1863—68: 108,00 Rmk.[1]); 1869—72: 120,00 Rmk.; 1873—77: 126,00 Rmk.; 1877—81: 180,00 Rmk. An Naturalien erhielt von 1877—81 der Voigt in Hermsdorf:

1. 1,60 N.-Schffl. Weizen;
2. 18,00 „ Roggen;
3. 10,00 „ Gerste;
4. 1,00 „ Erbsen;
5. 0,40 „ Salz;
6. 52 Kg. Butter;
7. 365 Liter Voll- und 365 Liter Mager-Milch;
8. 2 Brackschafe;

[1]) Vergl. A. Meitzen, Der Boden etc. II, S. 104 ff.

9. 45 □Ruten Leinacker;
10. 60 „ Kartoffelacker;
11. Wohnung, Hackspäne und Torf zur Beheizung und vom 1. Oktober bis 31. März wöchentlich 1/2 Kg. Petroleum;
12. Erlaubnis zum Halten von 2 Gänsen und zur Aufmast eines Schweines bei eigenem Futter;
13. Zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Kirchweih: 2 Liter Bier und 1/2 Liter Branntwein; dem Werte nach mithin dieselben Naturalien wie vor 1877.

Was wir also beim Schäfer nur unklar erkannten, sehen wir jetzt deutlich, dass nämlich der Naturallohn sich seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zwar nicht selten der Form nach änderte, dem Werte nach aber keinen wesentlichen Veränderungen unterlag. Der Geldlohn dagegen blieb, abgesehen von den hie und da erfolgten Entschädigungen durch Geld an Stelle von Naturalien, bis 1856 stets auf derselben Stufe stehen, er erhob sich aber seitdem auf das Doppelte.

In Geldwert ausgedrückt, würde sich freilich der Lohn des uneigentlichen Gesindes, da die Naturalien im Laufe der letzten 200—300 Jahre auf mehr, als das zweifache ihres früheren Preises gestiegen sind, auf mehr, als das doppelte erhöht haben und würde seine Entwickelung demnach als eine der Entwickelung der Tagelöhne analoge anzusehen sein.

Der Betrachtung des Knechte- und Mägde-Lohns wollen wir einige Bemerkungen voraussenden, deren Kenntnis zum vollen Verständnis der Entwickelung des Gesinde-Lohns uns unerlässlich scheint.

Vor 1809 war jeder Unterthan mit Ausnahme der Bewohner von Greiffenberg und Friedeberg verpflichtet, auf den reichsgräflich Schaffgotschischen Gütern drei Jahre zu dienen, so lange er unverheiratet war. Dafür erhielt er Wohnung, Kost, Leinwand und etwas Geld zur Beschaffung der notwendigen Kleidungsstücke. Wer heiratete ohne seine Dienstzeit beendet zu haben, zahlte, sofern die Herrschaft seiner Dienste nicht bedurfte, für den Rest derselben, event. die ganze Zeit das sog. Dienstgeld, dessen Höhe bei den einzelnen Gütern verschieden war, aber nicht 4,0 Rmk. pro männliche und 2,4 Rmk. pro weibliche Person und Jahr überschritt. Auf der Herrschaft Kynast existierte ursprünglich kein Dienstgeld, indes wurde es 1717 auf diesen Satz, wenigstens bei nicht verwaisten Personen fixiert, die dadurch erzielte Mehreinnahme aber zur Aufbesserung des Lohnes derer verwendet, welche ihrer Dienstpflicht genügten.

Es ist nun einleuchtend, dass das einmal festgesetzte Dienstgeld wohl ursprünglich der Last entsprochen haben mochte, welche den Unterthanen durch die dreijährige Dienstpflicht auferlegt war, doch wurde diese Last später immer mehr empfunden und deshalb erschien sie dem Gesinde immer drückender und unerträglicher. Ebenso verhielt es sich mit dem einmal fixierten Geldlohn.

Unter solchen Umständen war es daher erklärlich, dass die Herrschaft nicht bloss Personen als Gesinde hatte, welche erst angelernt werden mussten, sondern welche auch mit ihrer Lage höchst unzufrieden waren. Alle diese hier nur ganz oberflächlich skizzierten Verhältnisse[1]) beseitigte das Reskript vom 15. März 1809, welches den Dienstzwang[2]) aufhob. Wir hoffen, dass diese wenigen Worte das Verständnis der nun folgenden Angaben über den Geldlohn des Gesindes erleichtern werden.

Vor dem 1. Juli 1715 erhielt in Hermsdorf ein Knecht 9,32 Rmk., eine Magd 4,82 Rmk., sofern wir den Wert des Florins = 2,33 Rmk. setzen, was ja von 1690—1748 der Fall war. Vom 1. Juli 1715 ab erhielt ein Knecht 14,45 Rmk., eine Magd 7,20 Rmk. (ein Kindermädchen dagegen 14,46 Rmk.) Lohn. 1750 sank der Wert des Florins auf 2,00 Rmk. Dagegen trat schon seit 1749 eine Entschädigung für nicht in natura gelieferte Leinwand und seit den 1780er Jahren eine Entschädigung für nicht verabfolgte Rindskäse (in Sa. 5,03 Rmk. bei Knechten und 5,53 Rmk. bei Mägden) hinzu, so dass der Lohn auf schliesslich 17,33 Rmk. bei Knechten und 13,40 Rmk. bei Mägden stieg. Dieser Lohn wurde noch 1807 gezahlt und anscheinend auch 1808, doch ist dies für das letztgedachte Jahr nicht festzustellen, da hier der Lohn in Münze, deren Verhältnis zum Courant erheblich schwankte, ausgezahlt wurde.

Eine Lohnerhöhung hatte demnach nur 1715 stattgefunden und auch diese war nur klein, so dass wir auch hier etwa dieselben Verhältnisse haben, wie sie Gromes für Böhmen (a. a. O.) exkl. der Domäne Tetschen nachgewiesen hat.

Interessant dürfte es sein, hier zu erwähnen, dass dieser Lohnerhöhung eine Gratifikation für besonders tüchtige Dienstleistung vorangegangen war, welche beim Warmbrunner Grossknecht 1714: 4,80 Rmk. und beim Herischdorfer Grossknecht sogar 21,00 Rmk.

---

[1]) Vergl. das oben über Häusler Gesagte. — [2]) Vergl. Klöntrupp, Abhdlg. d. Lehre v. Zwangsdienst. 1801. — A. Meitzen, Der Boden etc., I. 388 ff.

betrug, während das übrige Gesinde weniger oder eventuell gar nichts erhalten hatte.

1809 stieg der Lohn bei Knechten plötzlich auf 57,25 Rmk., bei Mägden auf 45,00 Rmk. Es kann somit die Differenz beider Löhne mit den früheren nur auf den Druck des Dienstzwanges, welcher sich übrigens nach den Berichten gleichzeitiger Autoren [1]) als eine Schule des Gesindes erwiesen hatte, zurückgeführt werden; falsch dagegen scheint es uns zu sein, wenn man dies nicht beachtend ohne weiteres den Lohn vor 1809 mit den späteren Lohnsätzen vergleicht. Um einen derartigen Vergleich zu ermöglichen, muss vielmehr, damit man nicht zu dem ganz unerklärlichen Resultat gelange, dass sich nur der Lohn einzelner Arbeiterkategorieen (Maurer, Vormäher, Accordarbeiter u. s. w.) verdoppelt habe, der Lohn des Gesindes u. s. w. dagegen in derselben Zeit und Gegend auf das achtfache gestiegen sei, die sich hier ergebende Lohndifferenz, welche bei Knechten rund 40,00 Rmk., bei Mägden rund 32,50 Rmk. beträgt, erst zum früheren Lohnsatz hinzugerechnet werden [2]); dann erst erhalten wir Gleiches, d. h. Vergleichbares. Dies ist bis jetzt leider zu oft übersehen worden und nur so wurde es Krafft (a. a. O.) möglich, eine Gesindelohnsteigerung auf das achtfache für Böhmen anzugeben.

Von 1809—1834 blieb in Hermsdorf der Gesindelohn ganz unverändert. Nach Ablauf der Pachtperiode wurde der Knechtlohn auf 57,00 Rmk. abgerundet und jährlich 2 Rmk. als Mietgeld gezahlt. Dies blieb bestehen bis 1856. Damals erhöhte man das Mietgeld auf 3,00 Rmk. und gab den Mägden, welche von 1824—1856 nicht auf der Herrschaft gehalten worden waren, 42,00 Rmk. Lohn, 3,00 Rmk. Mietgeld und 3,00 Rmk. Weihnachtsgeschenk, während der Knechtlohn derselbe blieb, wie bisher. 1858 erhöhte man den Knechtlohn auf 60,00 Rmk., 1859 auf 69,00 Rmk. 1863 stieg der Knechtlohn auf 78,00 Rmk. und gleichzeitig der Lohn der Mägde von 42,00 auf 57,00 Rmk. 1869 fand abermals eine Lohnsteigerung statt, bei Knechten auf 90,00 Rmk., bei Mägden auf 60,00 Rmk., 1873 stieg der Knechtlohn auf 114,00 Rmk., der der Mägde auf 66,00 Rmk. 1875 sank der Knechtlohn auf 102,00 Rmk., während der Lohn der Mägde derselbe blieb, doch wurde das Weihnachts-

---

[1]) Vergl. Chr. Garve, Drei Vorlesungen über den Charakter der Bauern etc. 1784. Breslau. S. 174 u. 219. — [2]) Dasselbe muss natürlich auch mit dem später stets im Lohn enthaltenen Leinwand- und Käse-Gelde geschehen.

geschenk an letztere auf 4,50 Rmk. erhöht. 1877 erhielten die Knechte 116,00 Rmk., die Mägde 94,00 Rmk. Lohn und seit 1880 erhält ein Knecht jährlich 112,00 Rmk. Lohn und 3,00 Rmk. Mietgeld (ein Kindermädchen etwa 60—99 Rmk.), eine Magd 88,00 Rmk. Lohn, 3,00 Rmk. Mietgeld, 4,00 Rmk. Weihnachtsgeschenk [1]) und einen Teil des sog. Horngeldes, d. h. des Trinkgeldes beim Tierverkauf.[2])

Vergleichen wir nunmehr den Lohn der Knechte und Mägde unter Berücksichtigung des oben Erwähnten, so gelangen wir zu folgendem Resultat:

Es verhält sich der Lohn der Knechte im Anfang des 18. Jahrhunderts zu dem der 1880er Jahre wie: $\frac{5,0 + 9,3 + 40,0}{115} = \frac{1}{2,1}$;

der Lohn der Mägde dagegen wie: $\frac{5,5 + 4,8 + 32,5}{95} = \frac{1}{2,2}$;

d. h. mit anderen Worten: der Geldlohn des eigentlichen Gesindes ist auf etwas mehr, als auf das doppelte gestiegen.

Auffallend ist es hierbei, dass der Lohn der Mägde zwar viel später, aber doch in höherem Masse stieg, als der der Knechte, während das letztere bei männlichen und weiblichen Tagearbeitern gerade umgekehrt war[3]), so dass der Gesindelohn weiblicher Personen jetzt etwas über 80 % von dem männlicher Personen, früher aber etwas unter 80 % des letzteren betrug.

Es bleibt uns nun noch übrig die Besprechung des Natural-Gesindelohns, welcher bei Knechten und Mägden stets derselbe war und aus Wohnung, Feuerung, Licht und Kost bestand.

Feuerung wurde stets nach Bedarf gewährt und dürfte wesentlichen Veränderungen wohl nicht unterworfen gewesen sein, wenn auch der Geldwert derselben (Steigerung der Holzpreise, Ersatz des Holzes durch Torf u. dergl. m.) Veränderungen unterlag.

Wohnung und Beleuchtung scheint sich wesentlich gebessert zu

---

[1]) Wurde zuletzt in natura gewährt in Form eines Kleides à 4 Rmk. — Vergl. A. Meitzen, Der Boden, etc. II, S. 104 ff. — [2]) Von einem Lohnsinken, wie es Wiarda in seiner geschichtl. Entwickelung der Landw. in Ostfriesland (Jena 1880. S. 66) in den 1820er Jahren konstatierte, findet sich bei uns keine analoge Spur. — [3]) Aehnliches weist v. d. Goltz nach: Hirth, Annalen, (1877); 906 ff. — Der Grund ist nach unserer Ansicht hauptsächlich darin zu suchen, dass man, wie bereits erwähnt, Frauen früher fast gar nicht im Winter im Tagelohn beschäftigte. — Ganz dieselben Verhältnisse fand Görtz-Wrisberg a. a. O. für Hannover.

haben, da an die Stelle der alten, aus Holz und Lehm bestehenden Gesindehäuser mit niedrigen Stuben, Massiv-Bauten mit höheren und vielleicht auch grösseren Stuben, an die Stelle der Buchenspäne, Petroleum als Beleuchtungsmaterial getreten sind.

Am interessantesten sind für uns aber die Veränderungen der Kost, deren Geldwert wir schon oben gelegentlich angeführt haben.

Die älteste von uns aufgefundene Aufzeichnung der Kost stammt aus dem Jahre 1689 und betrifft das Gesinde der Warmbrunner Probstei [1]):

„Brotgetreide bekommt jedes Gesinde monatlich 9 Schffl. (= 16,83 N.-Schffl.)
Gesindekost: an Sonn- und Feiertagen 1 Portion Fleisch, wie solches vorhanden, nebst einer Fleisch oder Halbmilch dergl. Suppen, nebst einer Graupen, Hiersse, wan dieser vorhanden, oder Mehlbrey.

Zu Abendts von Rockenen oder Gerstenenmehl Knöttel und eine milich.

An den Wochentagen früh eine Suppen von Halbmilich und halb Wasser nebst einer Graupen, oder erbsen, oder mähren, oder rüben oder kraut und was dergl. vorhanden ist, nebst einer Puttermilich oder molcken.

Zu Abendts eine Wasser oder dergl. Suppen, einen Rockenen mehl Brey und wan vorhanden ist, noch eine Puttermilich oder molcken.

Donnerstag Abendts, an statt des Rockenen Mehlbreys, rockene, oder wan vorhanden ist, gerstene Knöttel.

In der Fastenzeit aber und wan ein Freyertag an einem Festtage einfalt, an stat der Fleischportionen Knöttel von Waytzenen, in ermangelung dessen aber, von gerstenen mehl, oder wo Häringe vorhanden, von den grösseren jedem einen halben, von den kleineren einen ganzen Hering.

Zu Weynachten, Fastnacht, Ostern, Pfingsten und Kirchweyh. Jeden ersten Tag früh eine und Abendts eine portion Fleisch und auch ein Quart Bier zum Tischtrunke und die anderen Feyertage, aber, wie oben gedacht, eine Fleischportion.

Essenszeit: Winter früh 6 Uhr, Abendts 6 oder $^1/_2$7 Uhr. Sommer Mittag, Abendts 8 oder 9 Uhr. Früh nach dem Essen Arbeit, Abendts Schlafen. Aufstehen Sommer und Winter um 4 Uhr nach dem Morgenläuten.“

Diese Kost, welche gewiss nicht zu den schlechtesten gehört, blieb im allgemeinen im ganzen 18. Jahrhundert bestehen. Wir ersehen dies aus der Beköstigung des Gesindes in Boberröhrsdorf, wo allerdings Butter zum grossen Teile die Stelle des Fleisches vertreten musste.

Um nicht zu weitschweifig zu werden, wenden wir uns gleich

---

[1]) Vergl. Gromes, Preise in Böhmen (a. a. O. S. 30) welcher eine dieser sehr ähnliche Zusammensetzung der Kost für Gesinde in Böhmen aufführt. — Auch die von Goertz-Wrisberg (a. a. O.) mitgeteilte Beköstigung des Gesindes in Hannover unterscheidet sich nur unwesentlich von unsern Angaben.

zur jüngsten Kostzusammenstellung aus dem vorigen Jahrhundert, welche aus dem Jahre 1795 stammt und das eben Gesagte bestätigt.

Es erhielten 12 Personen wöchentlich:

1. 0,6 Liter Hirse;
2. 1,2 „ Erbsen;
3. 4,1 „ Graupe;
4. 10,6 „ Mehl;
5. 1,5 „ Salz;
6. 105 Brote;
7. vom 1. Oktober bis 31. März täglich 1 Portion Sauerkraut und wöchentlich $1^1/_4$ Liter Mager-Milch pro Person;
8. vom 1. April bis ult. September 2 Liter Mager-Milch wöchentlich pro Person;
9. $1^1/_4$ Kg. Butter jährlich pro Person;
10. $^1/_2$ Ltr. Buttermilch pro Person, so oft gebuttert wird;
11. Am Neujahrstage und zur Fasching $^1/_4$ Kg. Fleisch und zu Ostern, Pfingsten, Kirchweih und Weihnachten $^1/_2$ Kg. Fleisch pro Person;
12. An den genannten 6 Tagen erhalten 12 Personen 0,6 Liter Hirse.

Das Kochen, sowie die Verteilung der Portionen lag der Gesindeköchin ob. Ergänzend mag hier noch bemerkt werden, dass 12 Personen Gesinde in Boberröhrsdorf Acker zur Saat von $4^1/_2$ N.-Schffl. Lein erhielten; dagegen war hier der Lohn etwas niedriger, als bei der Herrschaft Kynast.

Im Anfang dieses Jahrhunderts erlitt die Beköstigung mehrfache Abänderungen. Zu den bisherigen Nahrungsmitteln treten Kuchen und Kartoffeln, zu Bier, über dessen Qualität das Gesinde bereits in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts sehr häufig geklagt hatte, kam schon in den 1790er Jahren der leidige Branntwein hinzu, die Fleischportion wurde zwar kleiner, aber zweimal in der Woche gewährt u. dergl. m., so dass es wünschenswert erscheint, hierauf etwas näher einzugehen. Wir wählen zu dem Behufe das Jahr 1835, da aus diesem Jahr eine Kostenberechnung der Gesindekost vorliegt, deren Resultat wir bereits oben erwähnt haben.

Es erhielt eine Person wöchentlich: 5,16 Ltr. Roggen und 5,16 Ltr. Gerste als Brotgetreide; ferner 0,84 Ltr. Weizen- und 1,68 Ltr. Gerstenmehl, 0,31 Ltr. Graupe, 0,42 Ltr. Erbsen und $^1/_4$ Kg. Fleisch in zwei Rationen zum Mittagbrot sodann 8 Ltr. Magermilch zum Frühstück, 0,06 Ltr. Gerstenmehl zur Mittags- und ebensoviel zur Abendsuppe; zum Abendbrot werden 0,6 Ltr. Kartoffeln, verabreicht, so lang der Vorrat reicht, sonst tritt an ihre Stelle eine entsprechende Quantität Erbsen, Gerstenmehl oder Graupe; hierzu kommen endlich 0,31 Ltr. Salz, $^3/_{16}$ Kg. Essbutter, $^1/_{16}$ Kg. Kochbutter, wenn Kartoffeln, und $^1/_3$ Kg. Kochbutter, wenn keine Kartoffeln verabfolgt werden, als Zuthaten.

An den 4 Hochfesten inkl. Kirchweihe erhält jede Person die doppelte Fleischportion, 2 Ltr. Bier, $^1/_4$ Ltr. Branntwein und 5,16 Ltr. Weizenmehl zu Kuchen.

Die Gesindeköchin bereitet und verteilt das Essen; dieselbe erhält auch eine genügende Quantität Hefen und Vollmilch zum Kuchenbacken.

Diese Kost blieb im Wesentlichen bis in die 1860er Jahre hinein bestehen [1]); alsdann trat an die Stelle der Morgenmilch: Kaffee und Zucker und die Zahl der sog. Hochfeste vermehrte sich mehr und mehr, bis endlich 1876 folgende Beköstigung des Gesindes eingeführt wurde:

Es erhalten 16 Personen

zum Frühstück	Sonntags:	$^1/_4$ Ltr. gebr. Roggen, 16 Ltr. Kartoffeln, 16 Neuloth Kaffee, 24 Neuloth gelben Farin, 2 Ltr. Vollmilch;
„ „	in der Woche:	$1^1/_2$ Ltr. Gerstenmehl, 16 Ltr. Kartoffeln.
zum Mittagbrot	Sonntags:	4 Kg. Rindfleisch, $13^1/_3$ Ltr. Weizenmehl, 48 Neuloth Reis oder Gries.
„ „	Montag, Mittwoch und Freitag:	$1^1/_2$ Ltr. Gerstenmehl, $4^4/_9$ Ltr. Erbsen (im Winter), $2^2/_3$ Ltr. Graupe (im Sommer).
„ „	Dienstag:	19 Ltr. Kartoffeln, 2 Kg. Rindfleisch;
„ „	Donnerstag:	$13^1/_3$ Ltr. Gerstenmehl, 2 Kg. Rindfleisch;
„ „	Sonnabend:	$1^1/_2$ Ltr. Gerstenmehl, 24 Ltr. Kartoffeln;
zum Abendbrot	Sonntags:	8 Ltr. Magermilch, 4 Ltr. Bier, 16 Ltr. gelben Farin, 16 Ltr. Kartoffeln;
„ „	in der Woche:	16 Ltr. Kartoffeln, 8 Ltr. Magermilch, 1 Ltr. Gerstenmehl.

An Zuthaten werden pro Person $^3/_8$ Ltr. Salz und $^1/_8$ Kg. Butter oder Speck wöchentlich verabfolgt. Jede Person erhält ferner wöchentlich 3 Brote à 2 Kg. und, wenn keine Kartoffeln vorhanden sind, 4 Brote nebst $^1/_4$ Kg. Butter.

Fallen Feiertage in die Woche, so findet eventuell ein Tausch der Tageskost mit einem Fleischtage statt. An 9 Festtagen des Jahres wird, wenn diese in die Woche fallen, Weizen- statt Gerstenmehl verabreicht. Am Karfreitag besteht das Mittagbrot aus Reisbrei und Milch. An 4 Abenden des Jahres treten an die Stelle der Milchsuppe Wurst und Sauerkraut. An den Hochfesten wird Schweine- statt Rindfleisch, sowie zwei Feststriezel, 1 Ltr. Bier und $^1/_4$ Ltr. Branntwein pro Person und eine Schüssel Obst gewährt.

Es kann nun unseres Erachtens keinem Zweifel unterliegen, dass auch die Gesindekost allmälig eine erheblich bessere geworden ist. Am deutlichsten sehen wir dies aus den erhöhten Portionen von Weizenmehl, Fleisch und Butter und den neu eingeführten Nahrungs- und Genussmitteln, wie Reis, Kaffee, Zucker, Wurst, Obst u. s. w. Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir die Behauptung aussprechen, dass die Verbesserung der Gesindekost mit der Erhöhung des Gesindelohns gleichen Schritt gehalten hat. Trotzdem aber

---

[1]) Vergl. A. Meitzen, der Boden etc. II, S. 104 ff. — Jahrb. f. amtl. Stat. Preuss. (a. a. O.).

dürfte sie, wenigstens bezüglich der Fleischkost, noch weit hinter der in anderen deutschen Landesteilen, wie z. B. in Sachsen üblichen, zurückstehen.

Wenn nun aber Lohn und Kost des eigentlichen Gesindes in etwas höherem Grade gestiegen sind, als die Lage der Arbeiter, Handwerker, des uneigentlichen Gesindes sich besserte, so glauben wir dies auf den Umstand zurückführen zu müssen, dass man heut von dem eigentlichen Gesinde viel mehr verlangt, als man früher von ihm verlangen konnte, wohingegen die Leistungen der übrigen gedachten Kategorieen wohl kaum in gleicher Weise stiegen, da man an diese auch früher schon relativ grosse Ansprüche stellte.

Wir gelangen nunmehr zu einer schon oft ventilierten und in verschiedenster Weise beantworteten Frage: Sind im Laufe der Zeit die Löhne oder die Preise in höherem Masse gestiegen?

Um bei der Beantwortung dieser Frage die Ungleichartigkeiten und sonstigen Mängel unserer Angaben, sowie die schwerwiegenden Einflüsse des dreissigjährigen Krieges und der gleichzeitigen Münzverschlechterung nach Möglichkeit zu beseitigen, wollen wir nur die Zeit von 1651—1882 ins Auge fassen und speziell die Jahre 1675—80 und 1875—80 betrachten.

Wie wir oben gesehen haben, war der Preis der bei weitem meisten Produkte der Land-, Forst- und Teichwirtschaft in den letzten Jahren mehr als $2^1/_2$mal so hoch, als 200 Jahre früher.

Die Löhne dagegen, sowie die Preise von Produkten des Handwerks waren in der Regel in den letzten Jahren kaum doppelt so hoch, als 1675—80.[1])

Mögen wir nun annehmen, dass die Qualität der wichtigsten Lebensbedürfnisse eine viel bessere sei, als früher, eine Annahme, die bezüglich der Milch, des Holzes u. dergl. m. doch wohl nur von sehr geringer Bedeutung sein kann; mögen wir ferner annehmen, dass die erst der Neuzeit angehörende Lohnsteigerung ihren Abschluss noch nicht erreicht hat, weil die Löhne der Nachbarprovinzen viel höher sind, als in Schlesien und durch Wanderarbeiter (schlesische Rübenjäter in Sachsen) allmälig ein Ausgleich hervorgerufen werden wird, dass ferner dem Arbeiter Gelegenheit geboten ist, eine beträchtliche Anzahl von Gütern (z. B. Chaussee, Post, Eisenbahn, Schule u. s. w.) zu benutzen, obwohl er zu der Herstellung und

[1]) D. Wiarda, welcher es stets nur mit freien Arbeitern zu thun hatte, gelangte (a. a. O.) zu analogen Ergebnissen bezüglich Ostfrieslands.

Benutzung derselben wenig oder gar nichts beigetragen resp. beizutragen hat, mögen wir endlich eine möglicherweise grössere Leistungsfähigkeit der ländlichen Arbeiter in Anrechnung bringen: so können wir doch bei Berücksichtigung der gesteigerten Bedürfnisse von einer wesentlich besseren Lage unserer heutigen ländlichen Arbeiterbevölkerung nicht reden. Der einzige Umstand, dass an die Stelle der früheren Unterthänigkeit und Gebundenheit die Freiheit getreten ist, könnte wohl für eine wesentliche Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung sprechen; doch, wie viele Uebelstände hatte nicht wiederum diese Freiheit zur Folge!

Schluss.

Vergegenwärtigen wir uns nun die Resultate, welche sich aus unserer Untersuchung für die Landwirtschaft ergaben, so sind dies in Kürze folgende:

In den letzten 150 Jahren lieferte der landwirtschaftliche Betrieb auf den reichsgräflich-freistandesherrlich-Schaffgotschischen Gütern nur sehr geringe Reinerträge. Am grössten waren dieselben, wenn die Vorwerke verpachtet, am kleinsten und zwar in der Regel negativ, so oft Selbstverwaltung an die Stelle der Pacht getreten war.

Mag nun auch dieses Resultat ein beispiellos klägliches genannt werden, so ist es dennoch ein überaus klarer und schlagender Beweis für die Richtigkeit des Satzes, dass grosse Landgüter nur dann nennenswerte Reinerträge liefern, wenn der Betriebsleiter ein tüchtiger Landwirt und zugleich Eigentümer oder Pächter ist.

Es würde nun schon hierdurch allein das Vorgehen des preussischen Staates, welcher seine Domänen verpachtet hat, vollständig gerechtfertigt erscheinen, selbst wenn seine bisherigen, günstigen Erfolge noch nicht existierten und dasselbe beweisen würden.

Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus ist es daher unzweifelhaft sehr zu wünschen, dass alle diejenigen Grossgrundbesitzer, welche noch heutzutage, ohne selbst Zeit oder Neigung zur Leitung des landwirtschaftlichen Betriebes zu besitzen, ihre Güter lediglich durch Beamte bewirtschaften lassen, endlich einmal zur Verpachtung schreiten. —

Die Erscheinung ferner, dass man auf den hier betrachteten Gütern immer wieder zu relativ grossen Aussaatmengen zurückkehrte, so oft man auch Ersparnisse an Saatgut zu machen versucht hatte, ist zwar etwas weniger wichtig, als der eben erörterte Punkt, jedoch immerhin von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Zwar bedingen gewisse Fortschritte der Agrikultur ganz unzweifelhaft eine Verringerung der Aussaatmengen, wie beispielsweise die Anwendung

des Chilisalpeters, doch ändert dieses Moment in keiner Weise die sich hier für uns ergebende Thatsache, dass das grösste, in der Ebene wirtschaftlich noch zulässige Saatquantum der einzelnen Kulturpflanzen im Gebirge kaum ausreicht, ja, nicht selten viel zu klein ist.

Muss daher schon der im Gebirge lange Zeit ansässige Landwirt sich vor der Anwendung relativ kleiner Saatmengen hüten, so kann der aus der Ebene in das Gebirge ziehende Landwirt nicht dringend genug hiervor, sowie auch ganz besonders vor einer sorglosen Benutzung der lediglich für die Ebene berechneten Aussaattabellen gewarnt werden. —

Die Preise für Tiere und für die meisten tierischen Produkte erfuhren, zumal in den letzten 50 Jahren, eine viel grössere Steigerung, als die der Feldfrüchte, besonders der Cerealien. Da nun diese Differenz nur zu einem geringen Teile durch die thatsächlich erfolgte Verbesserung der Qualität der Produkte erklärt werden kann, so ergiebt es sich, dass es für den Landwirt und zwar zunächst Schlesiens vorteilhaft und deshalb rätlich ist, der Produktion von Tieren und tierischen Produkten ein immer erhöhteres Interesse zuzuwenden.

Allerdings waren im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte die Preise der Tiere und tierischen Produkte im Gebirge niedriger, die der wichtigsten Feldfrüchte höher, als in der Ebene, doch folgt hieraus nicht, dass der Landwirt im Gebirge sich mehr als bisher dem Ackerbau zuwenden solle, eine Folgerung, die recht unvernünftig wäre, sondern vielmehr, dass dort, wo seit Beginn aller Kultur die Viehzucht aus Naturnotwendigkeit in höherem Grade, als der Ackerbau begünstigt wurde, die erstere erst recht zu hegen und zu pflegen sei. —

Die Löhne fanden wir sowohl bei den ländlichen Arbeitern, als auch beim Gesinde sehr niedrig, zum Teil sogar niedriger, als früher (Naturalstücklohn); doch kommt letzteres Moment hier wenig in Betracht, da es sich teils durch die heut zweifelsohne grössere Leistungsfähigkeit des Stücklöhners, zum Teil auch dadurch erklären lässt, dass ein sich hier ergebendes Minus anderweitig durch ein grösseres Plus ausgeglichen wurde. Wichtig aber ist es, dass unsere Lohnangaben durchgängig viel niedriger waren, als die aus anderen Teilen Deutschlands verzeichneten, sowie auch ihre Tendenz, noch weiter, als bisher zu steigen.

Dies wohl zu beachten, ist aber Sache des Landwirts; denn es

ergiebt sich hieraus die Folgerung, dass eine angemessene Lohnerhöhung in Schlesien allmälig eintreten, ein dadurch hervorgerufenes Defizit im Reingewinn aber durch allgemeinere Anwendung von Maschinen, welche sich alsdann ja auch in höherem Grade rentieren würden, oder durch andere geeignete Massnahmen nach Möglichkeit gedeckt werden müsse, ganz in derselben Weise, wie dies bereits in anderen Teilen Deutschlands geschehen ist.

Verschliesst man sich aber dieser Thatsache in der Hoffnung, dass in kurzer Zeit ein Sinken der Löhne stattfinden werde, so läuft der Landwirt Gefahr, dass er, wie es bereits öfters geschah, sowohl im allgemeinen, als auch ganz besonders in den dringendsten Arbeitsperioden einem empfindlichen Mangel an Arbeitskräften gegenüberstehen und durch eine plötzlich eintretende, bedeutende Erhöhung des Lohnes, wo nicht gar durch eine verspätete Ernte oder dergl. m. einen erheblichen Schaden erleiden werde.

Es lässt sich nun freilich nicht läugnen, dass der in den letzten Jahren allenthalben bemerkbare Preisrückgang der wichtigsten Konsumtibilien einen Lohnrückgang zur Folge haben könne. Da wir aber zur Zeit noch nicht wissen können, ob letzterer von längerer Dauer und darum von einer Rückwirkung auf die Lohnhöhe begleitet sein werde, so erscheint unsere eben ausgesprochene Mahnung zur Vorsicht hinlänglich begründet. —

Ist es nun auch in hohem Grade zu bedauern, dass wir es hier mit ganz aussergewöhnlichen Verhältnissen zu thun hatten, so dass die Ausbeute für die Landwirtschaft ziemlich gering ist: so bietet doch, wie wir glauben, unser Material manch interessanten Stoff für den Historiker, einerseits, weil es einen Gegensatz bildet zu den historischen Berichten aus anderen, glücklicherweise viel zahlreicheren Gegenden Deutschlands, welche besser, als die schlesischen Gebirgsländereien situiert sind, andererseits, weil es, namentlich bezüglich der Preise und Löhne, auf welche bei dieser Untersuchung das Hauptgewicht zu legen ist, so umfang- und inhaltsreich ist, wie es für sehr wenige ähnliche Arbeiten vorlag.

Als besonders erwähnenswert dürfte hier folgendes hervorgehoben zu werden verdienen:

Die gerade bei den wichtigsten Betriebszweigen deutlich hervortretende Erhöhung der Reinerträge, — die durch Verminderung der Barbestände und Reste bedingte Umwandlung unproduktiven Kapitals in produktives, — die mit der zunehmenden Kompliziertheit des Betriebes sich allmälig entwickelnde Arbeitsteilung, — nicht minder

die rationellen Umgestaltungen auf dem ganzen Gebiete des Ackerbaues und der Tierzucht, — die bedeutend erhöhten, landwirtschaftlichen Roherträge — und endlich, um anderes zu übergehen, die allenthalben ersichtliche Verbesserung der Qualität der landwirtschaftlichen Produkte, — alle diese Momente sind ebenso klare, wie erfreuliche Beweise für die bedeutenden Fortschritte, deren zunächst das Haus Schaffgotsch, sodann aber auch die Landwirtschaft Schlesiens sich rühmen kann, da ja, wie wir in einzelnen Fällen speziell nachweisen konnten, die hier betrachteten Güterkomplexe der allgemeinen Kulturentwickelung in Schlesien nicht vorauseilten, sondern vielmehr in Folge der äusserst ungünstigen, lokalen Verhältnisse mit den übrigen Teilen Schlesiens nur selten gleichen Schritt zu halten vermochten. —

Wichtig erscheint uns ferner die genaue Darlegung der mannigfaltigen Rotationen, welche bei der alten Dreifelderwirtschaft in der Praxis neben einander zur Anwendung gelangten; interessant der allmälige, kaum bemerkbare Uebergang der früher üblichen Wirtschaftssysteme (alte Dreifelder-, Feldgras- und reine Graswirtschaft) in intensivere und ihre innige Verschmelzung mit einander in den schlesischen Gebirgswirtschaften; besonders merkwürdig ist endlich die Thatsache, dass die Vierfelderwirtschaft nicht nur in den Kreisen Hirschberg und Löwenberg bestanden hatte, sondern auch aus ganz demselben Grunde (Düngermangel) aufgegeben worden war, aus welchem gleichzeitige Schriftsteller sie befürworteten und in anderen Teilen Schlesiens einzuführen suchten. —

Der Umstand, dass nachweislich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, vermutlich aber auch schon früher, auf dem Acker der hier betrachteten Güter kein Raubbau getrieben wurde, dass man vielmehr stets bemüht gewesen war, denselben auf Kosten anderer Kulturen zu verbessern, ebenso die bis zur Neuzeit währende ausserordentliche Stabilität des Verhältnisses von Stück Grossvieh, zur Ackerfläche und deshalb auch von Ackerbau und Viehzucht fesselten unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade. —

Die uns in seltener Ausführlichkeit und Kontinuität vorliegenden Preisangaben lehrten uns nicht nur die jeweiligen grösseren oder geringeren Preisschwankungen und -Verschiebungen kennen, sondern liessen uns auch in der Regel die Ursachen derselben klar und deutlich ersehen. Während Kriege, Missernten u. dergl. m. nur grössere oder geringere Schwankungen zur Folge hatten und der Verkauf von Zins- und Deputatgetreide u. s. w. diese abzuschwächen

pflegte: riefen der veränderte Geschmack des Konsumenten, die Fortschritte der gesamten Kultur, welche eine Verminderung der Produktionskosten hervorbrachten, eine aussergewöhnliche Preisverschiebung und -Umwälzung hervor, deren grosse Bedeutung uns erst dann recht klar vor Augen tritt, wenn wir uns an konkrete Fälle halten und beispielsweise bedenken, dass man im grossen und ganzen gegen Ende des 17. Jahrhunderts für ein gleiches Mass Getreide nur etwa halb so viel von gewissen Erzeugnissen des Auslandes oder der Industrie, dagegen doppelt so viel Tiere eintauschen konnte, als heutzutage. —

Mit den Preisen haben wir die Löhne in Vergleich gestellt.

Ein inniger Zusammenhang beider zeigt sich indes nicht, wenngleich es auch früher wohl vorkam, dass infolge von Misswachs, Geldverschlechterung u. s. w. den Preisschwankungen analoge Lohnveränderungen stattfanden und etwa seit Mitte dieses Jahrhunderts der konstanten Preissteigerung der wichtigsten Existenzmittel eine ebenso konstante Lohnerhöhung folgte. Im Gegenteil, möchten wir fast sagen, bildeten die Löhne und Preise von 1650—1850 einen grossen Kontrast, da erstere ausserordentlich stabil, letztere sehr labil waren.

Die Frage, ob in den letzten Jahrhunderten eine wesentliche Verbesserung der Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung rücksichtlich ihrer Einnahmen eingetreten sei, konnte nicht nur wegen der kaum übersehbaren Preisumwälzung, sondern auch ganz besonders wegen der Schwierigkeit eines Vergleiches der früheren Natural- mit der heutigen Geldlöhnung nur mit einer gewissen Reserve, aber verneinend beantwortet werden.

Deutlich dagegen zeigte es sich, dass die Löhne der Handwerker stets höher waren und viel eher eine Steigerung erfuhren, als die der ländlichen Arbeiter. Wir sahen ferner, dass, abgesehen von der Wirkung der Aufhebung des Gesindezwangdienstes in Preussen, welche eine ebenso plötzliche, als gewaltige Steigerung des Gesindelohnes zur Folge hatte, die Entwickelung des Tagelohnes der des Gesindelohnes im allgemeinen entsprach. Geringere zwar, aber dennoch interessante Unterschiede fanden sich aber auch hier. So stand beispielsweise der Lohn des uneigentlichen Gesindes (Schäfer, Voigt u. s. w.) dem der Handwerker in gewisser Beziehung sehr nahe, der Lohn der Mägde stieg in höherem Grade, als der der Knechte und dieser wiederum mehr, als der Tage- und Stücklohn ländlicher Arbeiter. —

Bisher hatten wir lediglich angenommen, dass unsere Resultate nur für einen Teil Schlesiens Giltigkeit besässen. Dies ist auch in gewissen Fällen, z. B. bezüglich des Anbauverhältnisses der einzelnen Kulturpflanzen, der Existenz der Vierfelderwirtschaft u. dergl. m. vollständig richtig. Die Mehrzahl der sich hier ergebenden Schlussfolgerungen hat aber eine viel weittragendere Bedeutung.

Wir wollen hier nicht darauf hinweisen, dass das sich hier ergebende Resultat, dass Viehzucht dem Ackerbau vorzuziehen oder relativ grosse Saatmengen erforderlich seien, nicht nur für die schlesische, sondern für jede Gebirgswirtschaft gilt, denn es ist dies nicht nur nahe liegend, sondern auch allgemein bekannt. Ueberflüssig wäre es aus gleichem Grunde, darauf besonders aufmerksam machen zu wollen, dass das hier über das Verhältnis von Pacht und Administration über Arbeitsteilung u. dergl. m. Gesagte nicht nur auf schlesische Verhältnissse, sondern vielmehr auf den bei weitem grössten Teil Deutschlands und Oesterreichs Bezug hat. Ja selbst Dinge, wie den von Conrad bereits geführten und durch uns bestätigten und erweiterten Nachweis, dass früher Raubbau bei weitem nicht in dem Masse auf dem Acker getrieben wurde, als man gewöhnlich annehmen zu müssen glaubte, wollen wir hier nicht näher betrachten, sondern nur noch auf einen Punkt hinweisen, dem bisher wohl noch keine genügende Aufmerksamkeit zugewendet worden ist.

Es ist dies ein Vergleich der bereits vorliegenden Arbeiten, welche von Mitgliedern des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. S. abgefasst wurden, landwirtschaftlichen Inhaltes sind und in dieser Arbeit eine Ergänzung finden. Wiarda behandelte die landwirtschaftlichen Verhältnisse Ostfrieslands, Graf Görtz-Wrisberg die der Provinz Hannover und Gromes die des Königreiches Böhmen.

Die Grundlagen dieser Arbeiten waren zwar zum Teil sehr verschieden, indes berechtigen die übereinstimmenden Resultate derselben doch zu weitergehenden Schlüssen.

Ueber Rein- und Roh-Erträge der Güter, Fütterung der Haustiere u. dergl. m. liegt leider noch zu wenig vergleichbares Material vor, so dass Preise und Löhne allein einer näheren Betrachtung unterzogen werden können. Thun wir aber dies, so finden wir bezüglich der Preisentwickelung eine derartige Uebereinstimmung aller dieser Arbeiten, dass wir das oben über unsere Preisangaben Gesagte ohne Bedenken auch auf die Verhältnisse in Böhmen, Hannover und

Ostfriesland oder, da man bezüglich der angrenzenden Landstriche wohl das Gleiche annehmen darf, auf den grössten Teil Deutschlands und Oesterreichs übertragen können.

Die Entwickelung der Löhne war in Schlesien, Böhmen und Hannover ganz dieselbe, abweichend dagegen in Ostfriesland, da daselbst schon in früheren Jahrhunderten ein fortdauerndes, allen grösseren Preisschwankungen stets folgendes Steigen und Sinken des Geldlohnes zu bemerken war. Der Grund hiervon liegt offenbar darin, dass man es im letztgedachten Landstriche stets nur mit freien Arbeitern zu thun hatte, während in den erstgedachten Provinzen bis in dieses Jahrhundert hinein freie Arbeiter nur selten Verwendung fanden.

Es liegt daher der allgemein giltige und von uns schon oben erwähnte Schluss sehr nahe, dass überall dort, wo freie Arbeit an die Stelle der unfreien getreten ist, keine Stabilität des ländlichen Arbeitslohnes mehr vorkommen, sondern vielmehr ein fortwährendes Fluktuieren der Lohnhöhe an ihre Stelle treten werde, so zwar, dass die Löhne steigen oder fallen, je nachdem die Preise der wichtigsten Lebensbedürfnisse einem anhaltenden und erheblichen Steigen oder Fallen unterworfen sind.

Wenn nun aber, wie man wird zugeben müssen, sowohl aus jeder Einzeluntersuchung, als auch ganz besonders aus der Summe der bisher vorliegenden landwirtschaftlichen Detailuntersuchungen sich schon jetzt gewisse, nicht minder wichtige, als interessante Schlüsse ziehen liessen, so kann über die Erspriesslichkeit derartiger Untersuchungen wohl kein Zweifel mehr obwalten. Wir schliessen uns daher dem von den gewichtigsten Autoritäten wiederholt ausgesprochenen Wunsche an, es möge die Zahl derartiger, zwar unansehnlicher, aber grundlegender Untersuchungen stetig wachsen, denn nur auf diesem Wege können gewisse Thatsachen ans Licht gezogen, gewisse Urteile der Generalstatistiker, praktischen Land- und Volkswirte und Historiker richtig gestellt oder beglaubigt werden.